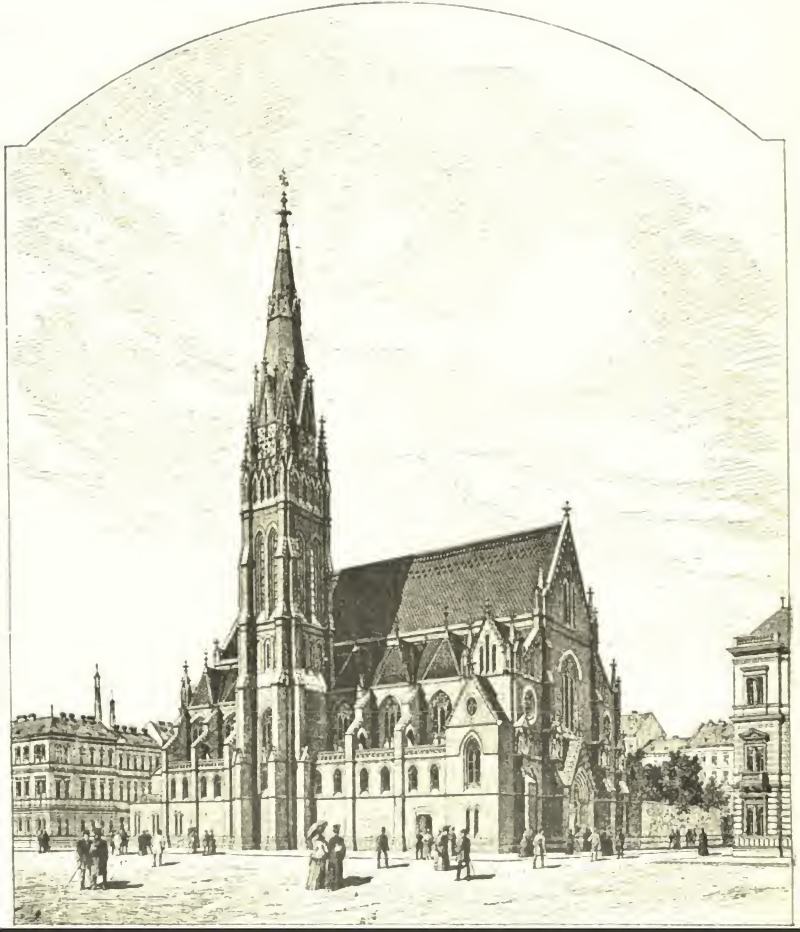


Saint Leopold-Blatt

Digitized by Google

FA 19.5

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
JOHN HARVEY TREAT
OF LAWRENCE, MASS.
CLASS OF 1862

Digitized by Google

St. Leopold-Blatt

Organ des

Christl.-relig. Kunst-Vereines

in Niederösterreich.

Erster Jahrgang 1887.

Wien

Verlag des Christlich-religiösen Kunst-Vereines in Niederösterreich

1887.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Nummer 1. Unser Programm. Zur Geschichte des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich. Statut der vaticanischen Ausstellung 1887. Recension. Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Pränumerations-Einladung.

Nummer 2. Die Formen der kirchlichen Baukunst. Reliquiar für den Lilienfelder Kreuzpartikel. Jahres-Repertoir der Kirchenmusik im Benedictiner-Stifte Seitenstetten. Beitrag zur Hymnologie. Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Pränumerations-Einladung.

Nummer 3. Ueber Bildnerei. Reliquiar für den Lilienfelder Kreuzpartikel (Schluß). Miscellen. Recensionen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Anfragen. Correspondenz.

Nummer 4. Ueber Bildnerei. (Schluß). Die Monstranze. In Sachen der Vereinsbibliothek. Recensionen. Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Anfragen. Correspondenz.

Nummer 5. Die Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Bau der Redemptoristen-Kirche unserer lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Hernals bei Wien (mit zwei Illustrationen). Vaticanische Ausstellung. Franz Plattner. Jahres-Repertoir der Kirchenmusik auf dem Landchore zu Mank (Diöcese St. Pölten). Orgel-Dispositionen. Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger.

Nummer 6. Paramentik. Die kirchliche Ausstellung. Breve. Bericht aus Rom. Kirchenmusik. Chronik. Status unserer Vereinsbibliothek. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction Correspondenz.

Nummer 7. Das Lieo-Lied. Die kirchliche Ausstellung. Bericht aus Rom. Recensionen. Aus dem Vereinsleben. Programm. Eingesendet. Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Correspondenz.

Nummer 8. Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig. Verzeichniß der eingelegten Spenden für die vaticanische Ausstellung. Orgel im Stifte Klosterneuburg. Erste Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines. Recensionen. Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Correspondenz.

Nummer 9. Kleinkünste. Kirchliche Tonkunst. Begriff der christlich-religiösen Dichtkunst. Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig (Fortsetzung). Kirchenmusik in St. Pölten. Instruction für den Vereins-Bibliothekar. Miscellen. Chronik. Aus dem Vereinsleben. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Correspondenz.

Nummer 10. Die 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Trier. Herz Jesu-Basilica in Wien. Neuer Hochaltar in der Stiftskirche in Heiligenkreuz. Billige und gute Kirchenmusik. Zur vaticanischen Ausstellung. Die Orgel der Stiftskirche in Altenburg. Recensionen. Miscellen. Chronik. Briefkasten der Redaction. Correspondenz.

Nummer 11. Adresse an Papst Leo XIII. Bordere Ansicht der Herz Jesu-Basilica unter den Kaisermühlen. Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig (Schluß). Miscellen. Chronik. Literarischer Anzeiger. Briefkasten der Redaction. Correspondenz.

Nummer 12. Zur Secundiz unseres glorreich regierenden Papstes Leo XIII. — Ueber die »vaticanischen« Ausstellungen in Wien und Pest — Die kirchliche Ausstellung in Crefeld. — Beato Angelico, der heil. Dominicaner-Maler von Fiesole. — Herz Jesu-Basilika bei den Kaisermühlen. — Was ist bei Färbelung und Ausmalung der Kirchen zu berücksichtigen? — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Correspondenz. — Pränumerations-Einladung.

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

t: Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 1.

Inhalt: Unser Programm. — Zur Geschichte des christlich religiösen Kunstvereines in Niederösterreich. — Stand der vaticanischen Ausstellung 1887. — Recension. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Pränumerations-Einladung.

Unser Programm.

In Gottes Namen sendet der christlich-religiöse Kunstverein sein erstes Blatt hinaus in die Welt, das, wie er hofft, weit über die Grenzen seines Arbeitsgebietes hinaus Kunde geben soll von seinem Streben und Wirken. Er thut es nicht ohne Bangigkeit: wird das Blatt neben anderen, so ausgezeichneten Kunstblättern derselben Richtung sich bewähren? Wird es seine Schuldigkeit thun? Denn es soll dem Vereine Freunde werben und erhalten; es soll dem Zwecke der Vermittlung zwischen Arbeitsgeber und Künstler dienen; es soll den Clerus wie den an die kirchliche Kunst angewiesenen Laien unterrichten über das Wesen und den Geist und die Formen der der Kirche dienenden Kunst; es soll den Künstler anregen, daß er nicht blos genau Dasjenige ausführe, was von ihm begehrt wird, sondern daß er auch, ganz hineingewachsen in die christlichen Kunstideale und deren körperliche Gestaltung im Laufe der Jahrhunderte, so recht getragen vom Geiste der Religion, seine schöpferische Phantasie frei walten lassen kann und so wirklich auf der Höhe künstlerischer Leistungsfähigkeit sich bewege. Wird dies Alles dem Blatte gelingen?

Der Verein stellt sich und sein Blatt unter den Schutz des Landespatrones, des heiligen Leopoldus, der, wie er auf Erden seinem Volke ein wahrer Vater war, ein Vater, der für die Erziehung und geistige Ausbildung des Volkes in erster Linie sorgte, nun auch im Himmel als Patron über seinem Volke wacht, daß die hehren Güter, die er ihm gebracht, Religion, Gesittung, Kunst, nicht verloren gehen. Und diese sind wirklich in Gefahr, wenn die Sachen noch längere Zeit fortschreiten sollten in der eingeschlagenen Bahn. Man unterschätze nicht die Bedeutung der Kunst für das religiöse Leben der Völker und für die Gesittung! Leider hat die den Menschen mächtig anregende Kunst im Großen und Ganzen sich nicht allein außer das Heiligthum gestellt, sondern es wird auch von manch einem Werke, dem künstlerische Kraft

Digitized by Google

nicht abzusprechen ist, eine Sprache an das Menschenherz geführt, die es ablenkt von den ewigen Idealen wahrer Schönheit, die es geradezu verführt in die Arme des Lügengeistes. Und auf der anderen Seite hat der Clerus wieder die Bedeutung wahrer Kunst für die christliche Gesittung und Hebung religiösen Denkens und Fühlens außer Acht gelassen; ja er hat hie und da der launischen Mode gehuldigt: oder aber er hat, um zu sparen, die Kunst abgestoßen, die ihm ja auch zu dienen bereit war, abgestoßen zu Gunsten der billigen Schablonenarbeit der Fabriken, dem Todfeinde aller Kunst; abgestoßen zu Gunsten hohlen, oft süßlichen Flitters, der das Volk an die Stofflige selbst im Heiligthume gewöhnt hat; er hat selbst gutgesinnte Künstler gezwungen, beim Zeitgeiste oder beim Fabriksherrn sich ihr Brod zu suchen.

Denn Künstler wären schon da; auch solche Künstler, die aus vollem Christenherzen sich der Kirche zu Gebote stellen; und eben auf ihrem Vorhandensein basirt die Gründung des christlich-religiösen Kunstvereines. Es handelt sich ihm gar nicht um das Schaffen kirchlicher Kunst, sondern um das Heranziehen kirchlicher Künstler und das Verhüten, daß nicht ein Künstler um den anderen nothgedrungen abfalle von dieser Richtung, um beim Zeitgeiste sich sein Brod zu verdienen, und daß dafür sich nicht irgend ein neuheidnischer Künstler gelegentlich auf kirchliche Kunst verwerfe, und uns Ideen, Darstellungen als christlich einschmuggele, die der Religion abträglich sind, die dem Volke Anstoß erregen oder es geradezu verführen.

In dieser Thätigkeit betrachtet der christlich-religiöse Kunstverein den heiligen Leopoldus als sein leuchtendes Vorbild. Denn der heilige Leopoldus hat wohl die Kunst geachtet und gepflegt, und darum bis in die entlegensten Waldthäler ihr heimische Stätten errichtet; aber er hat die Kunst in Oesterreich nicht geschaffen, sondern schon vorgefunden und sie nur liebevoll gepflegt und großgezogen. Und das ist in kurzen Worten das Programm unseres Vereins.

Aber die Beschäftigung kirchlicher Künstler und das Lenken derselben in richtigen Bahnen ist doch nicht der eigentliche letzte Zweck, sondern nur ein Mittel zum Zwecke. Den Kernpunct trifft unser Wahlspruch: »Sancta sancte!« Daß das Heilige in der Kirche zu würdiger Darstellung durch berufene Hände komme, das wollen wir! Daß das Heilige, das mit dem Urquell aller Schönheit Eins ist, wie in den besten Zeiten, auch heute wieder die Künste begeistere, so daß sie einen Ehrgeiz darein setzen, sich zum Schmucke des Heiligthums zu einigen, dem Christen die Wohnung mit Bildwerk zu schmücken, das ihn an die Bedeutung seines Lebens für die Ewigkeit erinnere: das wollen wir! Wir rufen alle Künste, auch die Dichtkunst und Tonkunst auf, ihrer Bestimmung gemäß daran zu arbeiten: Sursum corda! aufwärts die Herzen zu Gott!

Erfaßt der Künstler, erfaßt unser Leserkreis diesen letzten Zweck unseres Vereins, dann wird für Künstler, Besteller — aber auch für unser Blatt — bald die rechte Behandlung des Stoffes sich finden: »Sancta sancte!« Mit heiliger Intention, Gott zu Lob und Ehr', nicht um zeitlichen Gewinnes willen, wird der Künstler seine beste Kraft einsetzen; Gott zu Lob und Ehr', der gläubigen Gemeinde zu wahrer Hebung der Andacht, wird der kirchliche Besteller, Pfarrer, Patron, Wohlthäter nicht die Kosten scheuen, um nur das Beste, das Würdigste, das Schönste als gut genug für das Gotteshaus zu erkennen; und unser Blatt? Es wird den Stoff der Würde gemäß behandeln, die ihm innewohnt; es wird in Ruhe und Entschiedenheit den kirchlichen, künstlerischen Standpunct einnehmen; wird freilich, wo es sich um Unrecht handelt, das an der kirchlichen Kunst, oder an der Kirche durch die Kunst geschieht, mannhaft dastehen, wohl auch manchmal das Kindlein mit seinem wahren, wenn auch derberen Namen nennen, aber es wird dem Gezänke aus dem Wege gehen; denn das führt meistens davon ab, was unsere Devise sagt: »Sancta sancte!«

Der Verein bittet Diejenigen, die die Gaben des Wortes und der Wissenschaft haben, um die Unterstützung des Blattes durch Mitarbeiten; er bittet aber auch um Unterstützung durch Abonnirung auf das außerordentlich billige »St. Leopold-Blatt« allerwärts, wo es Christen gibt, denen der »Schmuck des Hauses Gottes« am Herzen liegt.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Digitized by Google

Zur Geschichte des „christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich".

Der »christlich-religiöse Kunstverein in Niederösterreich«, dessen Organ diese Zeitschrift ist, kann wohl heute schon als consolidirt angesehen werden, weil er eine große Anzahl von Mitgliedern besitzt und seine Thätigkeit beginnen konnte. Die Idee, ihn in's Leben zu rufen, ist dem hochw. Herrn P. Gerard Bautrayler, Stiftshofmeister von Seitenstetten in Wien, zu danken, der schon beim österreichischen Katholikentage 1877 in der Section für christliche Kunst anregend thätig war und seither unausgesetzt die christlichen Kunstbestrebungen im Auge behielt, insbesondere aber die Thätigkeit der christlichen Kunstvereine in Graz, Prag, Linz und anderen Orten des In- und Auslandes aufmerksam beobachtete. Soll in Wien, fragte er sich oft, nicht möglich sein, was in Provinzstädten gelang? Ist nicht ganz vorzugsweise in der Metropole des Reiches und in Niederösterreich, dem Herzen der Monarchie, »die Bildung und Förderung eines guten und richtigen Geschmackes auf dem ganzen Gebiete der christlich-religiösen Kunst« anzustreben? Die Nothwendigkeit, zur Erreichung dieses Zweckes einen Verein zu gründen, weil geeinte Kräfte mehr zu erreichen im Stande sind, lag klar vor, und die Möglichkeit des Gelingens war gegeben, nachdem mehrere Priester Niederösterreichs ihre Mitwirkung am Vereinszwecke zugesichert hatten. Provisorische Statuten, welche von den beiden Ordinariaten in Wien und St. Pölten genehmigt wurden, erhielten anstandslos die Approbation der k. k. niederösterreichischen Statthalterei, und so war der Grund zur Bildung des Vereines gelegt, welcher mit Genehmigung und unter dem Schutze des hochwürdigsten Fürsterzbischofes von Wien und des hochwürdigsten Bischofes von St. Pölten bestehen und seinen Sitz in Wien haben soll.

Am 6. Mai d. J. erfolgte die Constituirung des Vereines im Prälatensaale des Heiligenkreuzerhofes in Wien. Trotz der schlechten Witterung erschienen unerwartet viele Priester aus Nah und Ferne, darunter die hochw. Herren Domprälaten Leopold Stöger und Rudolph Koller, der hochw. Herr Abt Stephan Rößler von Zwettl, der hochw. Herr Stiftsarchivar (jetzt Prälat) des Stiftes Göttweig P. Adalbert Dungel, Canonicus Paletz von Hütteldorf, Pfarrer Fürst von Favoriten, Pfarrer Dr. Schneider von St. Augustin, Stiftshofmeister Dr. Benedict Gsell, einige Professoren der theologischen Lehranstalt in St. Pölten und andere Priester aus den zwei Diöcesen Niederösterreichs. Nachdem der hochw. Herr Domprälat Leopold Stöger die Versammlung begrüßt und über die Ziele des Vereines orientirt hatte, wurden in den Ausschuß, der statutenmäßig nur aus Priestern zusammengesetzt ist, per acclamationem auf drei Jahre gewählt:

Hochw.	Herr	**Heinrich Baumer**, Pfarrer in Zeldersdorf.	Hochw.	Herr	**Dr. Anton Kerschbaumer**, Probst in Krems.
»	»	P. **Gerhard Bautrayler**, Stiftshofmeister, Wien.	»	»	**Dr. Godfried Marschall**, Domherr und Probst, Wien.
»	»	**Anton Bitko**, k. k. Prof. in Krems.	»	»	P. **Hermann Maier**, Stiftshofmeister, Wien.
»	»	**Adalbert Dungl**, Abt des Stiftes Göttweig.	»	»	**Dr. Wilhelm Neumann**, k. k. Universitätsprofessor.
»	»	**Berthold Egger**, Chorherr in Hietzing.	»	»	**Emanuel Paletz**, Ehrendomherr und Prälat in Hütteldorf.
»	»	**Ignaz Fürst**, Pfarrer im zehnten Bezirke.	»	»	**Franz Puhm**, Cooperator bei St. Rochus, dritter Bezirk, Wien.
»	»	**Johann Fahrngruber**, Theologieprofessor, St. Pölten.	»	»	Msgr. **Michael Ranlauer**, Ehrendomherr und Priesterseminardirector, St. Pölten.
»	»	P. **Joseph Lal. Heidenreich**, Redemptorist, Wien.	»	»	**Joseph Koller**, Cooperator bei St. Stephan.
»	»	**Rudolph Koller**, Domprälat bei St. Stephan.			
»	»	P. **Peter Krämer**, Missionspriester, Wien.			

Digitized by Google

Hochw.	Herr	**Johann Köhler**, Theologieprofessor, St. Pölten.	Hochw.	Herr	**Dr. Johann Schneider**, k. k. Hofcaplan, Pfarrer bei St. Augustin.
»	»	**Stephan Köhler**, Abt des Stiftes Zwettl.	»	»	**Leopold Stöger**, Domprälat bei St. Stephan.
»	»	Msgr. **Dr. Joseph Scheicher**, Theologieprofessor, St. Pölten.	»	»	**Dr. Coletin Wolfsgruber**, k. k. Professor, Stift Schotten.

Ersatzmänner.

Erzdiöcese Wien:

Hochw.	Herr	**Johann Hafferl**, Studienpräfect, Oberhollabrunn.	Hochw.	Herr	**Heinrich Swoboda**, Cooperator in Penzing.

Diöcese St. Pölten:

Hochw.	Herr	**Joseph Walzer**, Pfarrer in Kasten.	Hochw.	Herr	**Dr. Franz Nagl**, k. k. Hofcaplan, k. k. Hofburgpfarrvicar.

Ebenso einstimmig, wie der Ausschuß überhaupt, wurden auch seine Vorstände gewählt. Präsident ist der hochw. Herr Domprälat Rudolph Koller, Präsidenten-Stellvertreter der Stiftshofmeister P. Gerhard Bautrarler, Schriftführer Franz Puhm, Cooperator bei St. Rochus, und Cassier Joseph Roller, Cooperator bei St. Stephan in Wien. Der hochw. Herr Domprälat Rudolph Koller gab in herzlichen und von Begeisterung für die christliche Kunst erfüllten Worten die Gründe an, welche ihn zur Annahme des Präsidiums bestimmten, und empfahl den Verein dem Schutze Gottes. Der Herr Vice-Präsident gab ein ausführliches Exposé über die Vorarbeiten und motivirte eingehend die Stylisirung einzelner Paragraphe der Statuten.

Kaum waren die ersten Nachrichten von der Constituirung des Vereins in die Oeffentlichkeit gedrungen, so kamen die Anmeldungen zum Beitritte sehr zahlreich. Nicht nur Priester, sondern auch viele Laien sind schon beigetreten. In dem Verzeichnisse sind bereits sehr angesehene Männer aus dem hohen Adel, aus dem Beamtenstande, aus dem Stande der Architekten, Bildhauer, Maler, Tonkünstler, Advocaten und reellen Geschäftsleute eingetragen. Der Verein nimmt jeden Katholiken auf. Mehrere Fachmänner aus dem Laienstande, welche schon Vereinsmitglieder sind, haben bereits zugesagt, sowohl in den Ausschuß- wie Sectionssitzungen und im Redactionscomité des Vereinsorganes als Beiräthe mitzuwirken. In der Geschäftsordnung des Vereines (§ 6) heißt es: »Sowohl zu den Ausschuß- als Sectionssitzungen können vom Präsidenten, resp. vom Obmanne, Priester und Laien als Beiräthe oder als Experten mit berathender Stimme eingeladen werden.«

Der Verein will den Clerus und die Katholiken, welche für ihr Gotteshaus diesen oder jenen Gegenstand anschaffen wollen, mit tüchtigen Fachmännern und Künstlern, mit reellen, ehrlichen Geschäftsmännern und Firmen, welche das richtige Verständniß haben, bekannt machen, und auf solche Weise vor jeder Uebervortheilung, jedem Schwindel und Betrug möglichst schützen. Daß bei der Entwicklung dieser Thätigkeit sowohl die kirchlichen Vorschriften wie die behördlichen Wege gewissenhaft befolgt werden müssen, ist wohl von selbst einleuchtend. Auch wird sich der Verein, der den vierten Punct in der Vorlage der Conservatoren-Conferenz zu Steyer mit gewissenhafter Genauigkeit anerkennen wird, sich nicht mit dem Gedanken des rücksichtslosen »Purificirens« befreunden. Sowie die anderen christlichen Vereine für kirchliche Kunst, deren erster im Jahre 1859 in Linz gegründet wurde, wird sich auch dieser christlich-religiöse Kunstverein zur Hauptaufgabe machen, die verschiedenen Zweige der kirchlichen Kunst mit Maß und Besonnenheit möglichst zu befördern, und die Interessen anderer Vereine von gleicher Tendenz, z. B. Wiener Dombauverein, St. Ambrosius-Verein, Cäcilien-Verein der Diöcese St. Pölten in seinem Vereinsorgane nach Kräften zu unterstützen, um allen unseren Freunden und Gegnern durch die That zu beweisen, daß dieser Verein gegen einen anderen Verein nicht Opposition machen will. Demnach lud die Vereinsleitung im »Vaterland« nicht nur den ganzen hochw. Clerus, sondern auch alle gutgesinnten katholischen Architekten, Bildhauer,

Digitized by Google

Maler, Fachmänner für graphische Künste, Paramentik, Kleinkunst, Ton- und Dichtkunst, sowie alle katholischen Männer und Frauen im ganzen Kronlande Niederösterreich zum zahlreichen Beitritte ein und konnte am 3. Juni v. J. schon mit Freuden mittheilen, daß der Verein auch in Mähren, Steiermark und Oberösterreich Mitglieder hat.

In seiner Sitzung vom 17. Juni beschloß der Ausschuß, folgendes Circulare an den gesammten Seelsorge-Clerus in Niederösterreich zu versenden:

»In den letzten Decennien wurde in Oesterreich, namentlich in Wien, für die Zwecke der Kunst eine große Thätigkeit entfaltet. Hervorragende Kunstinstitute wurden geschaffen und mit den entsprechenden Unterrichtsanstalten ausgerüstet, aus welchen tüchtig geschulte Kräfte hervorgehen als Träger der verschiedenen Kunstzweige. So sehr diese Bestrebungen der christlichen Kunst nützen, da sie das Verständniß für derartige Kunstwerke wecken, den Geschmack läutern und auf die würdige Ausführung christlicher Kunstobjecte Einfluß nehmen, so thun sie dieses doch nur gelegentlich und ohne auf eine harmonische Zusammenstimmung aller Objecte auf sämmtlichen Gebieten der christlich-religiösen Kunst hinwirken zu können, wie dieses theilweise von der Malerei im Verhältnisse zur Architektur und der Kleinkunst, noch mehr aber von der Dicht- und Tonkunst gilt. Dieser künstlerische Einfluß wendet sich hauptsächlich nur Prachtobjecten zu, denen reichliche Geldmittel gewidmet sind, und geht in localer Beziehung über die größeren Städte nur höchst selten hinaus, so daß der Seelsorger einer entlegenen Pfarre, der nur über geringe Mittel zur Einrichtung und zur Ausschmückung seiner Kirche verfügen kann, nicht weiß, wo er sich Rath suchen soll. Dazu kommt noch der Umstand, daß bei den modernen Bestrebungen auf dem Gebiete der christlich-religiösen Kunst gar wenig Rücksicht genommen wird auf die liturgischen Vorschriften der Kirche, die doch nicht consultative, sondern meist präceptive Kraft haben. Diese Erwägungen haben die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit ergeben, nach dem Beispiele anderer Diöcesen, besonders Deutschlands, für Niederösterreich mit Genehmigung der P. T. hochw. Ordinariate von Wien und St. Pölten einen Verein in's Leben zu rufen, der in allen Zweigen der christlich-religiösen Kunst eine vorzugsweise praktische Thätigkeit entfalten soll und an welchen sich jeder Seelsorger für welchen Fall immer in angegebener Hinsicht um Rath wenden kann. Der christlich-religiöse Kunstverein ist bereit, über Pläne und Voranschläge das Urtheil Sachverständiger zu veranlassen, tüchtige Künstler und verläßliche Geschäftsleute zur Ausführung in Vorschlag zu bringen, den Ankauf von kirchlichen Gegenständen bei soliden Firmen zu vermitteln und dafür zu sorgen, daß die Arbeiten und Bestellungen stylgerecht und den kirchlichen Vorschriften entsprechend ausgeführt werden. Daß alle Diejenigen, ob Priester oder Laien, »welche den Schmuck des Hauses Gottes lieben«, sich mit Beruhigung beim christlich-religiösen Kunstverein Raths erholen oder seine Beihilfe anrufen können, dafür bieten — selbst abgesehen von dem hohen Protectorate unserer geistlichen Oberhirten und dem dadurch bedingten, im Vereine herrschenden Geiste, abgesehen von den dem Vereine beigetretenen Mitgliedern aus dem Priester- und Laienstande, unter denen sich schon jetzt namhafte Künstler befinden — die Statuten und die Geschäftsordnung vorläufige Gewähr, bis der Verein durch sein Wirken selbst sich die Achtung und das Vertrauen verdient haben wird. § 10 der Statuten zeigt von dem Ernste, mit welchem der Verein auf Befolgung der liturgischen Vorschriften den gebührenden Nachdruck legen will, um dem Namen »christlich-religiös« durch die That gerecht zu werden; § 6 der Geschäftsordnung bietet vorläufig die Garantie, daß der Verein durch thunlichste Wahrung des künstlerischen Standpunctes seinem Namen »Kunstverein« zu entsprechen sich bemühen wird. Der christlich-religiöse Kunstverein in Niederösterreich kann aber diesen Zweck nicht erreichen, wenn er nicht die vollste Unterstützung von Seite des hochw. Clerus findet. Er richtet darum an diesen, welchem die Sorge für das Haus Gottes zu allernächst anvertraut ist, und durch diesen an die Katholiken des Landes, denen ja ebenfalls an einer würdigen Ausschmückung ihrer Kirchen gelegen ist, den wärmsten Appell, den Verein

Digitized by Google

mit besten Kräften zu unterstützen, zunächst durch Beitritt und Anwerbung von Mit
gliedern.

Als Gründer des Vereines gilt Jeder, welcher beim Eintritte in den Verei
mindestens 30 fl. ein für alle Mal erlegt. Die Leistung der Vereinsmitglieder bestel
in einer Aufnahmstaxe von 1 fl. und in einem jährlichen Beitrage von wenigstens 1 f
Beitrittserklärungen nehmen alle Functionäre und Ausschußmitglieder entgegen. Gel
beträge wolle man an den Cassier des Vereines, hochw. Herrn Joseph Rolle
Wien, I. Bezirk, Stephansplatz Nr. 3, einsenden.«

Dieses Circular wurde überall mit großer Sympathie aufgenommen. Vi
Beitrittserklärungen zum Vereine trafen ein und ein hochw. Herr Dechant hat sei
sämmtlichen Herren Decanatscapitularen zum Beitritte eingeladen und das vollständi
Verzeichniß derselben mit den zugedachten Beiträgen an den Vereinscassier eingeschic
Ein gewiß lobenswerthes und nachahmungswürdiges Beispiel. Die Anzahl der M
glieder hat die Zahl 400 bereits weit überschritten. In Salzburg, Tirol, Vorarlbe
Schweiz, Bayern und im Großherzogthume Baden sind Mitglieder und Mitarbeit
für das Vereinsorgan gewonnen, ein Beweis, mit welch großer Sympathie d
christlich-religiöse Kunstverein für Niederösterreich weit außerhalb der Grenzen d
Kronlandes begrüßt wird. Das hochw. bischöfliche Ordinariat zu St. Pölten hat
der Diöcesan-Currenda Nr. 8 § XII den christlich-religiösen Kunstverein in Nied
österreich dem ganzen Diöcesan-Clerus mit folgenden Worten anempfohlen:

»Unter dem Protectorate Sr. Eminenz des hochw. Herrn Cardinal Fürste
bischofs von Wien und Sr. Excellenz des hochw. Herrn Bischofs von St. Pölt
hat sich ein »christlich-religiöser Kunstverein« für Niederösterreich gebildet, von dess
Statuten in der Nebenlage für jede Pfarre ein Exemplar mitfolgt. Bei der hoh
Bedeutung der kirchlichen Kunst für den katholischen Cultus obliegt dem Clerus d
Aufgabe, nach Kräften für die Hebung der religiösen Kunst zu wirken und in Alle
was die Ausstattung des Gotteshauses betrifft, den Forderungen der kirchlichen Kun
nach Thunlichkeit nachzukommen. Der vorher besagte Verein stellt sich nun die Aufgal
mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf Hebung und Förderung der christlic
religiösen Kunst, insbesondere in den beiden Bisthumssprengeln Niederösterreich
hinzuwirken und zu diesem Behufe zugleich der Geistlichkeit in allen Angelegenheite
welche Anschaffungen oder bauliche Herstellung für Gotteshäuser betreffen, mit Ra
und That an die Hand zu gehen. Das bischöfliche Ordinariat findet sich daru
veranlaßt, den Verein bestens zu empfehlen und den Wunsch auszusprechen, daß de
selbe recht zahlreiche Verbreitung und Theilnahme in der Diöcese finden möge.«

Auch das hochw. fürsterzbischöfliche Ordinariat in Wien theilte im Diöcesa
Blatte Nr. 17 das Circular und die Statuten des Vereines dem Clerus mit de
lebhaften Wunsche mit, daß der Verein in der Wiener Erzdiöcese die möglichs
Unterstützung und Förderung finde. »Durch das Zusammenwirken des Vereines m
der schon seit einer Reihe von Jahren für die Erforschung und Erhaltung religiöse
Kunstdenkmale thätigen k. k. Central-Commission und durch die Benützung der i.
Wien bestehenden Kunst-Institute kann der religiösen Kunst selbst, sowie der heimat
lichen Kunstindustrie ein mächtiger Aufschwung gegeben werden.«

Von welcher Wichtigkeit unser Verein für das christlich-religiöse Kunstleben zu
sein vermag, erhellt wohl daraus, daß, als die Nachricht von dessen Constituirung
an den heiligen Stuhl gelangte, Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. sehr erfreut war
und dem jungen Vereine, welcher die Ehre Gottes und die Zierde seines Hauses zu
fördern strebt, als Zeichen seiner Anerkennung den apostolischen Segen ertheilte.

Gestützt auf die Anerkennung des Oberhauptes der Kirche, wie auf den Schutz
und die Unterstützung der beiden Landesbischöfe in Niederösterreich, fand die Vereins-
leitung den Muth, die hochwürdigen Herren Dechante in einem Circulare zu bitten, dem
Vereine beizutreten, ihn den Capitularen zu empfehlen, die einlaufenden Beiträge
durch den Capitelboten einzusammeln und dem Vereinscassier einzusenden, wie auch
die Stelle eines Mandatars anzunehmen oder doch für diesen Posten geeignete und

Digitized by Google

natspriester namhaft zu machen. Der Erfolg entsprach bisher nur zum rwartungen.

Verein, nun vollständig organisirt, kann sofort seine Thätigkeit nach ien und macht mit der Herausgabe des »St. Leopold-Blatt« den Anfang. eine Thätigkeit in dem Bestreben, zu »belehren durch Wort, Schrift er christlich-religiöse Kunst«, nur zum Theile besteht, ist er ganz vorzugs- bemüht, den christlichen Künstlern Aufträge und den Auftraggebern d Laien) geeignete Künstler zu vermitteln, welche die Garantie bieten, Herstellung christlich-religiöser Werke, insbesonders in der Sculptur, chitektur und Kleinkunst, wozu auch noch die Weberei und Stickerei, die zu zählen ist, die kirchlichen Vorschriften nicht außer Acht lassen. Zu se fügen wir zum Schlusse die Vorstände und Mitglieder der einzelnen n, an welche sich Künstler und Auftraggeber mündlich oder schriftlich zu en.

Erste Section: Geschäftsleitung.

Obmann:	Obmann-Stellvertreter:
Herr **Rudolph Koller**, Domprälat bei St. Stephan, Wien.	Hochw. Herr P. **Gerard Bautrarler**, Stiftshofmeister, Wien.

Schriftführer:

Hochw. Herr **Franz Puhm**, Cooperator bei St. Rochus, III. Wien.

Mitglieder:

Heinrich Baumer, Pfarrer in Jedlersdorf.	Hochw. Herr **Johann Köhler**, Theologie-Professor, St. Pölten.
Berthold Egger, Chorherr in Hietzing.	» » **Joseph Koller**, Cooperator bei St. Stephan.

chw. Herr Mons. Dr. **Joseph Schreicher**, Theologieprofessor, St. Pölten.

Zweite Section: Architektur.

Obmann:	Obmann-Stellvertreter:
Dr. **Wilhelm Neumann**, k. k. Universitätsprofessor, Wien.	Hochw. Herr Dr. **Johann Schnrider**, k. k. Hofcaplan, Pfr. bei St. Augustin.

Schriftführer:

v. Herr Dr. **Cölestin Wolfsgruber**, k. k. Professor, Stift Schotten, Wien.

Mitglieder:

Herr **Adalbert Dungel**, Abt des Stiftes Göttweig.	Hochw. Herr P. **Joseph Lal. Heidenreich**, Redemptorist, Wien.
ohann **Fahrngruber**, Theologieprofessor, St. Pölten.	P. T. Hochw. Herr **Emanuel Palety**, päpstl. Hausprälat, Ehrendomherr und Dechant in Hütteldorf.

Dritte Section: Malerei, Sculptur, graphische Künste.

Obmann:	Obmann-Stellvertreter:
Hochw. Herr P. **Gerard Bautrarler**, Stiftshofmeister, Wien.	Hochw. Herr **Joseph Koller**, Cooperator bei St. Stephan.

Schriftführer:

Hochw. Herr **Berthold Egger**, Chorherr in Hietzing.

Mitglieder:

P. T. Hochw. Herr **Adalbert Dungel**, Abt des Stiftes Göttweig.	Hochw. Herr Dr. **Wilhelm Neumann**, k. k. Universitätsprofessor, Wien.
P. T. Hochw. Herr Dr. **Godfried Marschall**, Domherr und Probst, Wien.	P. T. Hochw. Herr **Stephan Köhler**, Abt des Stiftes Zwettl.

Digitized by Google

Vierte Section: Paramentik, textile Kunstarbeiten und Kleinkunst.

Obmann:

Hochw. Herr Dr. **Wilhelm Neumann**, k. k. Universitätsprofessor.

Obmann-Stellvertreter:

Hochw. Herr P. **Peter Krämer**, Missionspriester, Wien.

Schriftführer:

Hochw. Herr P. **Gerard Bautrayler**, Stiftshofmeister, Wien.

Mitglieder:

P. T. Hochw. Herr **Rudolph Koller**, Domprälat bei St. Stephan,

P. T. Hochw. Herr **Emanuel Paleth**, päpstl. Hausprälat, Ehrendomherr und Dechant in Hütteldorf.

P. T. Hochw. Herr **Michael Kanlauer**, Ehrendomherr und Priesterseminardirector in St. Pölten.

P. T. Hochw. Herr **Leopold Träger**, Domprälat bei St. Stephan, Wien

Fünfte Section: Ton- und Dichtkunst.

Obmann:

Hochw. Herr P. **Joseph Lal. Heidenreich**, Redemptorist, Wien.

Obmann-Stellvertreter:

Hochw. Herr P. **Hermann Mosler**, Stiftshofmeister, Wien.

Schriftführer:

Hochw. Herr **Anton Bitho**, k. k. Professor in Krems.

Mitglieder:

Hochw. Herr P. **Gerard Bautrayler**, Stiftshofmeister, Wien.

P. T. Hochw. Herr **Ignaz Fürlt**, f.-e. Rath, Pfarrer im X. Bezirk, Wien.

P. T. Hochw. Herr Dr. **Anton Kerschbaumer**, Probst in Krems.

P. T. Hochw. Herr Dr. **Godfried Marschall**, Domherr und Probst in Wien.

Pm.

Vaticanische Ausstellung

von Erzeugnissen der katholischen Kunst und Industrie als Festgeschenk zum feierlichen Priester-Jubiläum unseres heiligen Vaters Leo XIII.

Statut.

1. Zur Feier des freudigen Ereignisses des Priester-Jubiläums unseres heiligen Vaters Leo XIII. veranstalten die Katholiken eine Kunst- und Industrie-Ausstellung, um mit derselben dem heiligen Vater ein Zeichen ihrer kindlichen Liebe und Verehrung darzubringen.

2. Nach dem Orte, wo sie stattfinden soll, heißt die Ausstellung die vaticanische.

3. Die Ausstellung umfaßt in erster Linie alle für katholischen Cultus und Religion bestimmten Gegenstände, an zweiter Stelle solche, die, wenn auch nicht dem Cultus dienend, doch katholischer Kunst und Industrie ihren Ursprung verdanken.

4. Der vorzüglichste Theil der Ausstellung, d. h. die Gegenstände des christlichen Cultus, zerfällt in vier Gruppen, die sich auf zwölf Classen vertheilen, wie aus dem nachstehenden Verzeichniß ersichtlich ist. Die übrigen, nicht dem Cultus angehörenden Gegenstände werden nach dem Ermessen des Local-Comités an Ort und Stelle die entsprechende Aufstellung finden.

5. Die Vorbereitung und Leitung der Ausstellung wird von dem Vorbereitungs-Comité besorgt; diesem ordnen sich unter: das Local-Comité in Rom, die National-Comités in den verschiedenen Ländern, Diöcesan-Comités und Bevollmächtigte der einzelnen Orte.

6. Die Eröffnung der Ausstellung findet in der zweiten Hälfte des December 1887 statt. Dabei wird das Vorbereitungs-Comité mit den verschiedenen Einzel-Comités und Bevollmächtigten dem heiligen Vater die Geschenke übergeben.

Digitized by Google

7. Auf Veranlassung des Vorbereitungs-Comités werden den Ausstellern, welche erklärt haben, sich an der Preisbewerbung betheiligen zu wollen, für würdig befundene Gegenstände entsprechende Preise zuerkannt werden.

8. Die Preise sind folgende:

a) Ehrendiplome,
b) Diplom entsprechend einer Medaille von Gold,
c) Diplom entsprechend einer Medaille von Silber,
d) Diplom entsprechend einer Medaille von Bronze,
e) Anerkennungsdiplome.

Den Diplomen der vier ersten Kategorien wird eine Denkmünze aus Bronze, auf Veranlassung des Vorbereitungs-Comités geprägt, beigegeben.

9. Die Auszeichnungen werden nach der Entscheidung von dazu bestimmten sachverständigen Preisrichtern jeder einzelnen Gruppe oder Classe zuerkannt.

Die Commission geht in ihren Entscheidungen nach feststehenden Grundsätzen vor.

10. Wer an der Ausstellung, sei es als Erzeuger (Verfasser), sei es als Aussteller der den verschiedenen Gruppen und Classen angehörigen Gegenstände theilnehmen will, muß vor dem Vorbereitungs-Comité oder den Einzel-Comités oder den Bevollmächtigten bis spätens im März 1887 seine Erklärung abgeben.

11. Die Erklärung, als Aussteller theilnehmen zu wollen, muß durch dazu bestimmte Formulare geschehen, welche das Vorbereitungs-Comité, sowie die National-, Diöcesan- und Orts-Comités nach Verlangen gratis zusenden.

12. Diese Erklärungen müssen folgende Angaben enthalten: a) Vor- und Zuname, Titel und Wohnort des Ausstellers; b) eine Beschreibung des Gegenstandes; c) das metrische Maß der Länge und Dicke, wenn der Gegenstand flach liegen, der Höhe und Breite, wenn er an der Wand hängen soll; d) die Gruppe und Classe, in die er aufgenommen werden soll; e) die Auszeichnungen, welche der Aussteller oder Erzeuger (Verfasser) für denselben Gegenstand bei anderen Ausstellungen etwa erhalten hätte; f) alle diejenigen Bemerkungen, welche der Aussteller für zuträglich erachtet, um den Preisrichtern ihre Entscheidungen zu erleichtern; zu diesem Zwecke wolle man die betreffenden Diplome und Zeugnisse in Abschrift, mit der Beglaubigung der kirchlichen Behörde versehen, beilegen.

13. Das Vorbereitungs-Comité und die National-Comités werden den Einsendern von Anmeldungen die Aufnahmszusicherung für die Ausstellungsgegenstände nebst weiterer diesbezüglicher Auskunft durch die Diöcesan-Comités und Bevollmächtigten zukommen lassen.

14. Die Sendung der Gegenstände bis zu ihrer endgiltigen Abgabe im Ausstellungslocale und Alles, was auf irgend eine Weise damit zusammenhängt, kommt auf Kosten des Ausstellers.

Die Aussteller, welche sich zur Sendung ihrer Gegenstände der Vermittlung der Comités bedienen wollen, müssen den ihnen angegebenen beiläufigen Betrag der Transport- und Zollauslagen u. s. w. im Voraus einsenden.

15. Die Comités werden auf möglichste Beschränkung der Transportkosten bedacht sein, indem sie mit den Eisenbahndirectionen die Verfrachtung mittelst eigener Waggons vereinbaren.

16. Die Ausstellung der Gegenstände geschieht auf Kosten des Vorbereitungs-Comités, das die nothwendigen Fachregale und Einfassungen besorgt.

Sollten aber besondere Glasschränke, Gestelle, Verzierungen u. s. w. zur Ausstellung nothwendig sein, so kommen solche Arbeiten auf Kosten des Ausstellers.

17. Die ausgestellten Gegenstände werden mit einer Inschrift versehen, welche die Bezeichnung des Gegenstandes, sowie Vor- und Zuname und Vaterland des Ausstellers und Erzeugers (Verfassers) trägt.

Mit Gutheißung des Vorbereitungs-Comités kann die Beifügung anderer kurzer Angaben gestattet werden, welche der Aussteller zur Erklärung der Vorzüge oder des Gebrauches des Gegenstandes nützlich erachtet.

18. Das Vorbereitungs-Comité wird im Mai 1887 in Rom ein Local-Comité einsetzen.

Digitized by Google

19. Die Absendung der Gegenstände an das Local-Comité in Rom muß unter der auf den Formularien angegebenen Adresse bis spätestens im Monat September geschehen, und zwar so, daß die Sendung vor dem 15. October in Rom anlangen kann.

20. Das Vorbereitungs-Comité veröffentlicht ein Verzeichniß der ausgestellten Gegenstände mit den Namen der Aussteller und Erzeuger (Verfasser).

Dieses Verzeichniß enthält außerdem eine statistische Zusammenstellung der ausgestellten Gegenstände nach Ländern und Diöcesen.

Eintheilung

der Gegenstände, die für katholischen Cultus und Religion bestimmt sind.

Erste Gruppe: Gewebe.

Erste Classe — Kirchenwäsche.

Hauptgegenstände: Humeralien — Alben — Cingula — Corporalien — Pallen — Purificatorien — Lavabotüchlein — Untere und obere Altartücher — Communiontücher — Chorröcke und Rochette, Handtücher für die Sacristei u. s. w.

Zweite Classe — Farbige Gewänder u. s. w.

Hauptgegenstände: Meßgewänder — Stolen — Manipeln — Kelchvela — Bursen für den Kelch (weiß, roth, grün, violet, schwarz, Gold- und Silbergrund) — Kissen für das Meßbuch — Dalmatiken — Pluvialen — Vela für Subdiakonen — Ueberzüge für Vesperstühle — Ueberzüge für Meßbücher beim Hochamte — Conopäa zum Tabernakel — Versehbeutel — Ciboriumsmäntelchen — Schultervela — Altardecken — Altarteppiche und Stufentücher — Bekleidung für Lesepulte — Tücher, gewirkte Tapeten und ähnliche Stoffe zum Schmucke der Kirche — Künstliche Blumen aus Seide, Leinwand — Standarten und Fahnen u. s. w.

Zweite Gruppe: Gegenstände aus Metall, Holz u. s. w.

Dritte Classe. — Gefäße aus Metall.

Hauptgegenstände: Kelche (die Kuppe von Gold oder vergoldetem Silber) — Patenen — Ciborien — Monstranzen — Gefäße für Hostien (für die Sacristei) — Teller für Meßkännchen — Bilder zum Pax (Friedensknß) — Purificationsgefäße für den Altar — Weihwassergefäße — Weihwasserkessel — Kirchenlampen — Oelgefäße für Lampen — Gefäße für die heiligen Oele — Lavabogefäße für die Sacristei u. s. w.

Vierte Classe. — Verschiedene Geräthschaften.

Hauptgegenstände: Altar- und Processionskreuze — Kreuze für die Kranken — Altarleuchter — Kandelaber für die Charwoche (Triangel). — Leuchter für die Osterkerze — Canontafeln — Antipendien — Pulte für das Meßbuch — Rauchfaß — Schiffchen — Traghimmel — Futterale für Kelche und Monstranzen — Sitze — Stühle — Faldistorien — Betschemel — Kanzeln — Thüren — Hölzerne Altäre — Rahmen u. s. w.

Fünfte Classe. — Glasgegenstände.

Hauptgegenstände: Kännchen — Purificationsgefäße — Lustres — Farbige Glasfenster u. s. w.

Dritte Gruppe: Bücher.

Sechste Classe. — Bücher für Cultus.

Hauptgegenstände: Missalien — Psalterien — Gradualien — Antiphonarien — Breviere — Martyrologien — Ritualien — Pontificalien — Ceremonalien u. s. w.

Siebente Classe — Religiöse Bücher.

Hauptgegenstände: Theologie und Katechetik — Moral und Casuistik — Philosophie — Ascetik — Geschichte — Lebensbeschreibungen — Apologie — Liturgie — Kirchliche Archäologie und Inschriftenkunde — Zeichnungen und Monographien über bestehende kirchliche Denkmale — Religiöse Zeitungen und Zeitschriften u. s. w.

Vierte Gruppe: Schöne Künste und Kunsthandwerk.

Achte Classe — Architektur.

Hauptgegenstände: Pläne und Zeichnungen zu Kirchen, Altären, Taufcapellen. — Kleine Modelle — Zeichnungen bestehender Kirchen — Zeichnungen und Pläne zur Restaurirung von Kirchen u. s. w.

Digitized by Google

Neunte Classe — Malerei.

Hauptgegenstände: Altargemälde in Oel, auf Wachs und in Wasserfarben — Miniaturen u. s. w.

Zehnte Classe — Bildhauerei.

Hauptgegenstände: Statuen—Gruppen — Basreliefs — Wandverzierungen — Kirchliche Geräthschaften — in Marmor, Metall, Holz, Terracotta, Cement, Gyps, Stuckatur u. s. w.

Elfte Classe — Musik.

I. Theil.

Hauptgegenstände: Abhandlungen über Kirchenmusik — Sammlungen von alten Kirchenmusikstücken — Neuere Kirchenmusik u. s. w.

II. Theil.

Hauptgegenstände: Orgeln — Fußharmoniken — Glocken — Glöcklein u. s. w.

Zwölfte Classe — Kunsthandwerk.

I. Theil.

Photographie — Holzschnitt — Lithographie Stahl- und Kupferstich — Schmiedarbeit — Mosaik — Plastik u. s. w.

Vervielfältigung von Cultusgegenständen — Heiligenbilder — Denkmäler u. s. w.

II. Theil.

Kleine Cultusgegenstände, wie Rosenkränze — Medaillen — Crucifixe u. s. w.

III. Theil.

Verschiedene Erzeugnisse: Wachs — Oel — Wein — Weihrauch u. s. w.

Bologna, 5. März 1885.

Johann Acquaderni,
Vorstand.

Johann Donini,
Secretär.

Recension.

Die Wandlungen der Mariendarstellung in der bildenden Kunst.

Von Hanns von Schreibershofen. Heidelberg, Carl Winter 1886.

Das Büchlein hat drei Vorzüge: Erstens feines Papier; zweitens bei großem Druck nur 93 Seiten Text; drittens liefert es auf diesen 93 Seiten einen monumentalen Beweis, daß man ohne die nöthigen Vorkenntnisse auch nicht 93 Seiten schreiben soll.

Philosophie, d. h. wenigstens logisches Denken, wenn er auch Falsches denkt, ist doch wohl das Mindeste, was wir von jedem Schreiber verlangen dürfen: will er aber über ein so specifisch katholisches Thema schreiben, wie die Marienverehrung, so darf er auch nicht Idiot in der katholischen Theologie sein; soll er nun gar die Wandlungen der Madonnenmalerei darstellen, so muß er auch Historiker sein; und macht es ihm Vergnügen, die Mariendarstellungen nach ihrem Kunstwerth zu prüfen, so muß er dabei außerdem über eine constante Norm, ein Kunstkriterium verfügen, in Allem aber sich als gründlichen Forscher erweisen, welcher die vielgerühmte »deutsche Wissenschaftlichkeit« nicht compromittiren darf.

Wenden wir diesen jedenfalls gerechten Maßstab auf unsere Broschüre an! »Zweck des Vortrages ist, nachzuweisen, daß die Wandlungen der Mariendarstellung ein treuer Spiegel jener Wandlungen sind, durch welche die katholische Kirche auf ihr Ziel, die erste Macht auf Erden zu sein, losstenert.« So schreibt Hanns v. Schreibershofen auf Seite 2. Vergeblich sucht man auf den folgenden 87 Seiten nach dem versprochenen »Nachweise«: erst Seite 89 kommt er darauf zurück, wo er den allgemeinen Niedergang der Madonnenmalerei in der Jetztzeit bedauert. Also wird er wohl auch bedauern, daß der Madonnencultus und der Katholicismus im Niedergange sind? Nicht also argumentirt der Philosoph des Unbewußten. Er schreibt: »In Folge der Restauration des Katholicismus sehen wir jetzt die Madonnenmalerei — nirgends in irgend welcher Bedeutung.« Nicht genug! Er fährt fort: »Unwillkürlich wird man zu der Frage gedrängt: ist denn der Katholicismus oder (!!) der Madonnencultus zurückgegangen?« Nimmt sich schon dieses Dilemma sonderbar genug aus, so wirkt mit geradezu verblüffender Komik die Selbstironie, mit welcher Hanns v. Schreibershofen beide Glieder seiner dilemmatischen Frage mit einem entschiedenen: »Weder das Eine, noch das Andere«

Digitized by Google

beantwortet und damit — am Schlusse — seine Eingangsthese selbst über den Haufen wirft. So der Philosoph von Schreibershofen; wenden wir uns zum Theologen:

Es schreibt kein Blinder über Farben; aber Protestanten schreiben über das innerste Wesen der katholischen Marienverehrung! Nun, daß da in Einem fort von »Anbetung Mariä«, »Fanatismus« »Jesuitismus« u. s. w. gefaselt wird, zwingt uns nur ein mitleidiges Lächeln ab. Was wir aber nicht erwarteten, ist, daß ein Protestant selbst über Christus nicht einmal kirchenhistorisch richtig schreiben könne. Unser Herr v. Schreibershofen schreibt Seite 6: »Die Nestorianer stellten den Grundsatz auf, daß in Christo eine göttliche und eine menschliche Natur (!) getrennt lebe.« Aber das Schönste kommt erst. »Auf dem Concil zu Ephesus — gegen die Nestorianer — erfolgte (erst??) die Anerkennung Marias als Mutter Gottes und — von nun wurde sie nicht mehr wegen des Christkindes verehrt, sondern um ihrer selbst willen!« — — Wir übergehen andere Kraftstellen; der Leser hat sich wohl sein Urtheil über den Theologen von Schreibershofen schon gebildet; betrachten wir nun den Historiker!

Auch hier wollen wir die crasse Confusion (§ 15) in Bezug auf den Bilderstreit des 8. und 9. Jahrhunderts noch verzeihen; das Ding scheint zwar für einen Historiker der Bilderkunst von einigem Belang zu sein, allein es ist doch schon zu lange her. Auch das sei nur so nebenbei erwähnt, daß Herr v. Schr. den »Stifter des Redemptoristen-Ordens, Alfred (!) von Liguori«, ein französisches (!) Werk schreiben läßt (S. 91). Aber was seit 40 Jahren passirt ist, könnte auch ein Herr von Schreibershofen wissen, selbst wenn er — noch nicht 40 Jahre alt wäre. Auf selber Seite 91 theilt er uns auch mit, daß »Pius IX., ein glühender Anbeter der heil. Jungfrau, auf Drängen der — Jesuiten im Herbste 1854 ein ökumenisches Concil (!) ausgeschrieben habe, welches denn auch richtig am 8. December das Dogma von der Unbefleckten Empfängniß Mariä annahm. (!)«

Und nun der Kunstkritiker! Wir leugnen nicht, daß der Verfasser mit einem wahren Bienenfleiße aus den verschiedensten Haud- und Schulbüchern die Beschreibung der verschiedensten Madonnenbilder nach Zeit und Schulen geordnet zusammengeschrieben hat. Allein es fehlt — vielleicht ebendeshalb — das einheitliche Kunstkriterium. Wenn ein geographisches Lehrbuch die einen Bergeshöhen nach Meter, die anderen nach englischen, wieder andere nach Wiener Fuß berechnet, so fehlt die Einheit der Norm; allein ich kann mir Alles auf Eine Norm reduciren. Wenn uns aber Herr v. Schreibershofen auf Seite 20 und 27 das Ende des Mittelalters als die Zeit begrüßt, wo das Dogma, das Ueberirdische endlich in der Madonnenmalerei abgestreift werden sollte, und dann auf Seite 92 im Interesse derselben Madonnenmalerei bedauert, daß »der naive Glaube, die Religiösität des Mittelalters geschwunden ist«, — so reducire das, wer kann, auf eine höhere Einheit!

Was endlich den gründlichen Quellenforscher betrifft, so genüge folgendes Citat: »Drastisch ist jedenfalls die Entschuldigung der Jesuiten, die vor dem Gefecht: zu Gislikon im Sonderbundskriege (Schweiz 1847) den Sonderbündlern die Hilfe Marias versprochen hatten. Nachdem aber das Gefecht zu ihren Ungunsten ausfiel, entschuldigten jene Patres dies damit, daß Maria an dem Tage gerade nach Mexico in drängenden Geschäften gemußt hätte.« Der Mann kann nicht ernst genommen werden, der den so viel gefürchteten und als überaus klug berüchtigten Jesuiten die Fähigkeit andichtet, solche Dummheiten, wie er sie hier nachdruckt, zu sagen. — Aber auch andere, sicher nicht clericale, sondern nur wohlunterrichtete Kunstkritiker stimmen mit uns im Unwerthe dieser Arbeit überein: sie läßt uns nicht einmal hoffen, daß der in unserem Werke präsentirte, in Druckerschwärze überschäumende Most, je einmal genießbarer Wein werden könne. C. H.

Digitized by Google

Miscellen.

Ein Gebetbuch mit eingeklebten Teigdrucken. Einige der größten Seltenheiten der graphischen Kunst waren vorübergehend in Wien und befinden sich zur Zeit im Besitze eines Frankfurter Kunsthändlers; sieben Teigdrucke aus dem 15. Jahrhundert, 108 Millimeter hoch und 73 Millimeter breit, mit folgenden Darstellungen: 1. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; 2. Maria mit dem Jesuskinde, von vier Engeln umgeben; 3. Maria an der Krippe; 4. Die heilige Dreifaltigkeit; 5. Christus mit den Passionswerkzeugen; 6. Die Verkündigung; 7. Die Kreuztragung. Die Blätter haben, wie es ja bei der Art ihrer technischen Herstellung nicht leicht anders sein kann, vielfach gelitten, doch sind auf allen die Darstellungen noch ziemlich deutlich erhalten. Das hübsch geschriebene Pergamentmanuscript aus dem 15. Jahrhundert, in welchem diese Blätter eingeklebt sind, besteht aus 248 Blättern; voran der Ablaßkalender, worauf Blatt 13 beginnt: Hie hebet sich an die siben zyt von der marter unsers herren ihesu xpi. — Passavant zählt in seinem »Peintre-Graveur« nur 16 dieser kostbaren Denkmale der Druckkunst auf, als die hervorragendsten 5 Blätter in der k. k. Hofbibliothek in Wien. In der Weigel'schen Sammlung zu Leipzig befanden sich ein heil. Georg zu Pferde und eine Maria als Himmelskönigin. Ein Blatt von bester Erhaltung, den heiligen Martin von Tours darstellend, und eine Maria mit dem Kinde, in ornamentaler Umrahmung, besitzt das k. k. österreichische Museum für Kunst und Industrie. R—r.

Copiren von Zeichnungen. (Amerikanisches Patent P. H. Mandel in Astoria. N. Y. Nr. 294.485.) Zum Copiren einer auf durchsichtigem Materiale befindlichen Zeichnung ꝛc. wird eine Glasplatte auf einer Seite mit dünnem Kollodium überzogen und dann eine empfindliche Masse aufgetragen, welche aus Ammoniumbichromat, Gummi arabicum, Wasser und Zucker, oder aus einer ähnlichen Mischung besteht, und welche, wenn sie nicht dem Lichte ausgesetzt ist, zäh und klebrig ist, am Licht aber diese Zähigkeit und Klebrigkeit verliert. Auf diese empfindliche Masse wird die Zeichnung gelegt und das ganze dem Lichte exponirt. Hierauf entfernt man die Zeichnung und trägt auf die empfindliche Masse Lampenruß oder eine ähnliche Substanz, worauf man sie mit der Platte, auf welcher die Copie erhalten werden soll, bedeckt. Schließlich zieht man die Platte wieder ab. (Corresp.-Bl. z. deutschen Malerjourn.)

Rosten von Eisen und Stahl. In England hat man die Entdeckung gemacht, daß ein einfacher Anstrich mit einer starken Auflösung von Potasche oder Soda, Eisen und Stahl mindestens 2 Jahre vor Rost schützt. Man kann diese Wirkung an einer Messerklinge zeigen, die man halb in eine solche Flüssigkeit taucht. Aehnliche Resultate hat man mit Seewasser erlangt, dem Potasche oder Soda zugesetzt sind. (Gew.-Bl. a. Hessen.)

Putzen von Zinkgegenständen. 1 Thl. Schwefelsäure wird mit 12 Thl. Wasser vermischt und der Gegenstand entweder einige Secunden hineingetaucht und dann mit einem Lappen abgerieben oder ein mit der Flüssigkeit befeuchteter Lappen zum Abreiben verwendet. (Die Fundgrube.)

Chronik.

Wien. Die große Domorgel, gestiftet von Georg Neuhauser († 1. Mai 1724), erhielt, nachdem das alte Werk vollkommen unbrauchbar geworden war, ein neues. Dieses, aus neunzig Registern bestehend, wurde von der Firma Walker in Ludwigsburg erbaut. Die kleine Domorgel, erbaut 1701 vom Orgelbauer Ferdinand Römer, welche gleichfalls den Anforderungen nicht mehr entsprach, wurde unter Beibehaltung der decorativen Elemente des alten Gehäuses erweitert und umgebaut. Die Ausführung des Gehäuses nach genauen Detailzeichnungen der Dombauleitung, sowie des Werkes, bestehend aus

Digitized by Google

sechzehn Registern, wurde der Firma Gebrüder Rieger in Oesterreichisch-Schlesien übertragen. Die Kosten der Herstellung beider Orgeln werden aus einem seit langer Zeit bestehenden Orgelbau-Fonde gedeckt, über welchen die Kirchenverwaltung zu verfügen hat.

— (St. Peter.) Die Renovirung der St. Peterskirche dürfte sich nach den Erhebungen der diesfalls abgehaltenen Local-Commission auf 67.142 fl. belaufen, wovon 4728 fl. auf die Hand- und Zugarbeit und 62.414 fl. auf Materiale und Professionisten-Arbeiten entfallen. Das Gerüst kostete außerdem 5725 fl. Die Arbeiten müssen in drei auf einander folgenden Jahren beendet sein, und vertheilen sich demzufolge die Kosten auf die genannte Zeit.

Lilienfeld. Der Bau des neuen Brunnenhauses durch den Architekten Prof. Avanzo schreitet rüstig vor. Der Grundriß der Brunnencapelle bildet ein Sechseck mit fast vier Meter Seitenlänge. Die Mauerkörper sind arkadenförmig wie der Kreuzgang, reich gegliedert, deren schönste Zierde 70 Marmorsäulen mit edlen Knospencapitälern bilden. Ueber den Arkaturen sind Rundfenster angebracht. Ein mächtiges Gewölbe mit profilirten Rippen überspannt die sieben Meter weite und über sechs Meter hohe Anlage, dessen Schlußstein in höchst wirkungsvoller Weise den segnenden Christus zeigt. Im nördlichen Mauerkörper sind in durchaus nicht auffälliger Weise mit den Buchstaben A. H. die Namen des hochw. Herrn Prälaten, des geistigen Schöpfers der ganzen Anlage, angedeutet.

Rom. Der italienische Orgelbauer Enrico Priori, Erbauer der als unvergleichlich geltenden Orgeln von St. Peter in Rom und Santa-Maria in Aracoeli, ein Liebling des Papstes Pius IX., starb im November zu Rom im Hospitale Santo-Spirito in tiefster Armuth.

Przemysl. (Glockenweihe.) Die Kathedralkirche in Przemysl erhielt aus der k. k. Hof-Glockengießerei des P. Hilzer in Wiener-Neustadt eine prachtvoll gearbeitete neue Glocke, sammt schmiedeeisener Montirung, im Metallgewichte von 2100 Kilogramm. Der Ton der Glocke ist voll und rein, und stimmt in der gewünschten Harmonie zu der größeren vorhandenen Glocke. Auf der Glocke sind folgende Bilder angebracht: Heil. Joseph, heil. Johann, heil. Maria und Christus, nebst der Inschrift: In honorem St. Josephi Patroni Ecclesiae Catholicae fusa impensis Episcopi et Capituli A. D. 1886. Nach einem statistischen Ausweise hat die Firma Hilzer für Galizien bereits über 100 Stück größere Glocken, im Gesammtgewichte von 31.000 Kilogramm geliefert.

Venedig. (Das Campanile von San-Marco.) Im vergangenen Sommer sind in Venedig Nachgrabungen angestellt worden, um über die Fundamentirung des Campanile von San-Marco Aufschluß zu erhalten. Die dadurch zu Tage geförderten Resultate sind interessant genug, um hier mitgetheilt zu werden. Zunächst stieß man in der Tiefe von $2^1/_2$ Fuß unter dem jetzigen Pflaster auf ein älteres aus Backsteinen. Ueber diesem zeigt der Bau fünf Stufen in Quadermauerwerk, unter ihm sieben Schichten von massiven Steinblöcken verschiedenen Materials, deren unterste eine Stärke von fast drei Fuß erreicht. Diese letztere nun ruht auf einer doppelten Schichte von kreuzweise übereinandergelegten eichenen Pfosten, welche auf einer Unterlage von dicht neben einander eingerammten Pfählen aus Pappelholz von blos etwa acht Zoll Stärke liegen. Die Tragfähigkeit des Rostes ist unzweifelhaft durch die außerordentliche Dichtigkeit des Thonlagers bedingt, in welches die Pfähle eingerammt sind.

Literarischer Anzeiger.

Kirchenschmuck: Graz. H. 12. Der heil. Franciscus von Assisi und die Kunst. (Schluß.) — Zur Formbildung der Monstranze. (Fortsetzung.)

Organ. Luxemburg. 3. Vierteljahrheft. Ueber eine richtigere Darstellung der Stationsbilder unserer Kreuzwege. Ueber Orientirung der Kirchenbauten. Ueber decorative Bekleidung der Wände.

Archiv. Rottenburg. H. 11. Grammatik der kirchlichen Baukunst. Die Vortragkreuze im Landcapitel Tettnang. Kirchliche Kunst und liturgischer Anstand.

Kunstfreund. Bozen. H. 11. Ueber Gold- und Buntstickerei.

Christliche Akademie. Prag. H. 11. Der Mainzer Churfürst und Erzbischof Sebastian von Heusenstamm. Religiöse Gesänge aus Böhmen. Die Exercitien des allgemeinen St Cyrillus-Vereines.

Christliche Kunstblätter. Linz. H. 11. Die Seitenaltäre der Kirche St. Valentin.

Digitized by Google

Christliche Kunstblätter. Freiburg i. B. H. 32. Zur Geschichte der Glasmalerei. Zur Geschichte eines Meßgewandes. Die Basilica des Laterans.

Dombauvereinsblatt. Wien. H. 44. Mittheilungen aus der Dombauhütte. Der ehemalige St. Martinsaltar. Ikonographie des St. Stephans-Domes und seiner Kunstdenkmale.

Archiv von Th. Prüfer in Berlin. H. 10. Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora in Constantinopel nach ihren Inschriften. Die Legende der Schutzpatrone des Steinmetzhandwerkes.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart. H. 11. Die religiöse Kunst in der Berliner Jubiläums-Kunstausstellung. Sinnbildliche Kirchenmalerei.

Zeitschrift für katholische Kirchenmusik. Gmunden. J. E. Habert. H. 7. u. 8. Ueber die Formen in der Kirchenmusik. (Fortsetzung.) Der wechselnde Gesang des Hochamtes. (Fortsetzung.) Zum deutschen katholischen Kirchenliede. Die neue Orgel in der St. Marienkirche bei Ried.

Kirchenmusikalische Vierteljahrs-Schrift. Salzburg. Dr. Mosichthaler. II. Heft. Rückblick auf den kirchenmusikalischen Instructionscurs in Salzburg. Die Principien der katholischen Kirchenmusik.

Harmonia sacra. Krems. A. Ditko. H. 12. Ist die Reform der Kirchenmusik zeitgemäß?

Der Kirchenchor. Gurtis. Fr. J. Battlog. H. 10. Der Salzburger Instructionscurs. (Schluß.) Alte und moderne Gesangschrift. † Franz Liszt. Der Musikunterricht an der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

1. Welche Firma erzeugt für kirchlichen Gebrauch Wachskerzen, in denen bei einer chemischen Untersuchung keine Beimischung von Stearin, Erdwachs, Paraffin oder Talg gefunden wird? (Preisangabe.)

2. Wer verfertigt sehr solide, aber sehr billige Sterbekreuze, welche den kirchlichen Vorschriften entsprechen?

Correspondenz.

An die P. T. Abonnenten. Die »Bibliographie für die einzelnen Zweige der christlichen Kunst und deren Hilfswissenschaften« kommt in zwangslosen Beilagen.

An die P. T. Herren Mitarbeiter. Wir bitten höflich, Ihre Beiträge einseitig, möglichst deutlich, in nicht zu engen Zeilen, mit Belassung eines womöglich drei Finger breiten Randes ganz druckfertig uns einzusenden. Die beim Abdrucke unter den Text bestimmten Anmerkungen werden am besten auf besondere Blätter mit genauer Verweisung der Nummer geschrieben. Die Citate (Namen der Verfasser, Titel der Werke, Band, Seite, Jahreszahl u. s. w.) müssen mit möglichster Genauigkeit gegeben werden.

Badenfee: Orgelliteratur und Anderes sehr willkommen.

Einsiedeln, Stift: Wann erscheint der erste Band?

Bamberg, Werderthorberg: Literatur und Anderes sehr willkommen.

Bremsthal: Besten Dank, wird einer allgemeinen Einleitung gleich nachfolgen.

Kroatien: An welche Paramenten-Vereine haben Herr Pf. sich gewendet?

Ottensheim: Größere und kleinere Zeichnungen mit einigem Text höflich erbeten.

Ybbsthal: Daß Rauchfaß und Lavabo für die Sacristei auch befriedigten, können wir wohl annehmen. Von den Meßner- und Ministranten-Röcken freute uns Ihr Lob.

Rom, „Campo santo“: Mittheilungen höflichst erbeten.

Hochw. Herr Pfarrprovisor: Daß der gothische Luster für Ihre gothische Kirche so sehr befriedigt, freut uns sehr.

Hannoldstein: Wir bitten um ausführlichen Bericht über alle Gegenstände, die für die Kirchen in Oberösterreich gemacht wurden.

Kaigern: Illustrationen für das »St. Leopold-Blatt« werden schon vorbereitet.

St. Pölten: Sowohl über den Bau, wie über die innere Einrichtung der neuerbauten Kirche wird ein größerer Bericht mit Zeichnungsbeilage höflichst erbeten.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung

auf das

St. Leopold-Blatt

Organ des

Christlich-religiösen Kunstvereines in N.-Oe.

1887. I. Jahrgang.

Erscheint in jedem Monate einmal. Pränumeration: Für Mitglieder und Theologen ganzjährig fl. 1.50 = Mark 3.— = Francs 4.— = Lire 5.—. Für Nichtmitglieder in Oesterreich fl. 2.—. Außer Oesterreich durch den Buchhandel Mark 4.— = Francs 5.—. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Wir bitten, für Eisleithanien für die Pränumeration zu kostenloser Einsendung des Geldbetrages den beigelegten Erlagschein des k. k. Postsparcassen-Amtes zu benützen. Die weitere Zusendung des Blattes erfolgt nur bei eingezahltem Abonnement.

Einladung zum Beitritt.

Gründer ist jeder Katholik, welcher beim Eintritte in den Verein mindestens 30 fl. ein- für allemal erlegt.

Wirkliches Mitglied ist jeder katholische Mann, welcher sich verpflichtet

a) eine Aufnahmstaxe von 1 fl. und einen jährlichen Beitrag von wenigstens 1 fl. zu zahlen, unbeschadet anderwärtiger freiwilliger Spenden;

b) und wenn möglich, entsprechende Nachrichten dem Vereine mitzutheilen.

Unterstützende Mitglieder sind jene Katholiken, welche sich verpflichten, zur Förderung der Vereinszwecke einen jährlichen Beitrag von mindestens 1 fl. zu leisten.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Für die Redaction verantwortlich: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3.

„St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

FA 19.5

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 2.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl 50 kr = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5, für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Außer Oesterreich durch den Buchhandel Mark 4 = Francs 5. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5 50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX, Garnisongasse 4, administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen

Inhalt: Die Formen der kirchlichen Baukunst. — Reliquiar für den Lilienfelder Kreuzpartikel. — Jahres Repertoir der Kirchenmusik im Benedictiner-Stifte Seitenstetten. — Beitrag zur Hymnologie. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Pränumerations-Einladung.

Die Formen der kirchlichen Baukunst.[1])

Die Erhaltung und Bewahrung der kirchlichen Monumente muß naturgemäß in erster Linie in den Händen des Clerus liegen. Je mehr bei diesem die Ueberzeugung Platz greift, daß nur das wirklich Schöne, das heißt ästhetisch Schöne dem Dienste Gottes gefällig sei, desto mehr wird die Kunst ihre hohe Aufgabe in der Kirche erfüllen können. Die allgemeine Ueberzeugung, daß nur das Beste an diese hohe Stelle gehöre, muß segensreich wirken, wenn es sich um Conservirung des Hergebrachten oder um Beschaffung von Neuem handelt. Die Erkenntniß des Schönen, in dem Sinne wie es hier verstanden werden muß, bedarf aber der Pflege und Hingabe an den Cultus des Schönen; der Sinn und das Verständniß hierfür müssen geweckt und gefördert und fortwährend rege erhalten werden. Es ist nicht Jedermanns Sache und nicht die Aufgabe des Clerus, selbst schaffend und bildend in die Kunst einzugreifen, aber er ist vor Allen berufen, die Impulse für eine erhabene, gottgefällige Kunstthätigkeit zu geben, diese anzuregen, zu fördern und zu erhalten, sowie es ihm zufällt, auszuschließen, was — selbst wenn es gegen keine Lehre oder Anschauung der Kirche verstößt — doch durch Unverstand und sinnlose, triviale Prunksucht fälschlich der Verherrlichung des Gotteshauses dienen soll. Der Pflege und Erkenntniß des Erhabenen und Schönen in der Kunst muß aber eine Anleitung, eine grundlegende Umschau vorausgehen, um auch die Bedingungen und Voraussetzungen kennen zu lernen, unter welchen die Kunstformen in verschiedenen Zeiten sich entwickelten und in anerkannter Vollendung zu Tage traten. So wenig man von jedem Geistlichen verlangen kann, daß er ein Künstler sei, so fern muß es auch stehen, aus

[1]) Wir werden an dieser Stelle unseres Blattes eine Reihe von Aufsätzen bringen, in denen das Detail-Programm des Vereines nach seinen Sectionen zum Ausdrucke kommt. Den Reigen eröffnet die Königin unter den Künsten, die Architektur. Die Redaction.

Digitized by Google

jedem einen Kunstgelehrten zu machen. Aber es sollte jeder Einzelne bestrebt sein, seinen Kunstsinn zu wecken und zu läutern, im Interesse seiner hohen Mission und im Interesse des segensreichen Einflusses, den er weiter zu üben berufen ist. Die Umschau, die er halten soll, soll ihn namentlich anregen, seinen Blick für das wirklich Gute in der Kunst zu schärfen und zu befestigen, er soll unter Erkennung der Beweggründe, welche zur Form und Erscheinung des Geschaffenen führten, dieses selbst schätzen und würdigen lernen.

Der Verein stellt sich deshalb unter anderen Aufgaben auch diejenige, in seinem Organe für das Verständniß der Kunstformen entsprechende Anleitungen zu geben, um dem Clerus den Weg zu zeigen, wie er sich durch eigenes Urtheil und eigene Erkenntniß dem Einflusse Derjenigen zu entziehen vermag, die immer bereit sind, Unkenntniß oder oberflächliches Wissen Anderer für sich auszunützen.

Die Grundlage für das Studium der kirchlichen Kunstformen liegt naturgemäß in der richtigen Würdigung und Erfassung der Formen der Architektur. Alles Uebrige, das der Verherrlichung des Gotteshauses dient, steht in bedingtem Zusammenhange mit dem Baue desselben. Deshalb sollen hier in einer Reihe von Artikeln die Bauformen besprochen werden, und zwar die Formen aller Style soweit sie in der christlichen Kirche Verwendung fanden. Gleicherweise wird zum Verständnisse dieses Formenapparates auch die Erklärung jener Stylformen mit eingeschlossen werden, welche nicht direct dem christlichen Gotteshause angehören, ohne deren Kenntniß aber auch die von diesen abgeleiteten Formen nicht vollständig verstanden werden können. Dem Programme dieser Arbeit liegt es fern, einen der einschlägigen Style als den besonders kirchlichen den übrigen gegenüber zu bevorzugen und auszuzeichnen; es soll weder der gothische, noch der romanische Styl, noch die Renaissance als das einzig zulässige Formengebiet der Kirche bezeichnet werden, da dies mit den Traditionen und mit dem zu allen Zeiten hervortretenden Streben, in der Kunst für die Kirche das Beste und Höchste zu leisten, in Widerspruch geriethe.

Die Architektur ist an und für sich durch die Strenge ihrer Formen, die wieder mit den zwingenden Bedingungen von Material und Construction zusammenhängen, der Gefahr einer profanen Ausdrucksweise und Ausprägung ihrer Werke weniger ausgesetzt als dies bei anderen Künsten der Fall sein kann, sie ist daher auch die leitende Kunst in der Kirche. Die Kenntniß ihrer Formen, das Verständniß für dieselben, so weit sie sich in verschiedenen Zeiten darstellen, ist eine Bedingung für Denjenigen, der berufen ist, als Bewahrer und Förderer des Gotteshauses zu wirken. Die folgenden Artikel sollen in diesem Sinne belehren und mithelfen, anregen und ergänzen, und namentlich zur Darstellung bringen, wie Construction und Kunstform zusammenwirkten, jene vollendeten Bauwerke verschiedener Zeiten zu schaffen, die, im Dienste Gottes entstanden, die höchste Leistung menschlicher Kunst darstellen.

Alois Hauser.

Reliquiar für den Lilienfelder Kreuzpartikel.

I. Historischer Theil.

Nicht sehr häufig kommt bei uns in Oesterreich jetzt mehr ein Auftrag für größere Reliquiare vor; so weit wir Kenntniß haben, nur von Seite größerer Kirchenschätze und Stifter. Im Volke selbst hat, wie beim Adel, der ehemals auch am Besitze von Reliquien in kostbaren Gefäßen Freude hatte, der Besitz derselben und die Freude an deren Fassungen in sehr beträchtlichem Maße abgenommen. Wir wollen die religiöse Seite dieser Abnahme, ja des fast völligen Verschwindens dieses Theiles christlicher Andacht hier nicht weiter verfolgen, aber constatiren hiermit die Thatsache, daß die mit kirchlichen Gefäßen sich beschäftigenden Künste jetzt nur mehr auf einen ganz geringen Kreis von Objecten eingeschränkt sind, und daß unter solchen Umständen an eine Blüthe der Goldschmiedekunst und ihrer Verwandten, wie

Digitized by Google

sie am Rhein, an der Mosel und in Limoges, wie sie in den berühmten Städten Oberdeutschlands, Oesterreichs, Ungarns, selbst Siebenbürgens im Mittelalter und am Anfange der Renaissance-Zeit geherrscht hat, bei uns auch im Entferntesten nicht mehr zu denken ist. Das Prachtvollste, das in jenen Zeiten die Goldschmiede und ihre Verwandten allüberall erzeugten, waren die Reliquienschreine, die wir in Cöln, Deutz, Aachen, Trier u. a. bewundern und deren einige höchst bedeutende bis zum Jahre 1809 auch in Wien sich erhalten haben.

Unseres Wissens war in Wien eigentlich nur der Architekt Sr. Eminenz des Primas von Ungarn, Herr Joseph R. v. Lippert so glücklich, derartige große Aufträge zu erhalten; einen großen prachtvollen Schrein für den Erzbischof von Olmütz und Arbeiten für den Graner Domschatz. Wir reden von bedeutenden Arbeiten. Aber auch der selige Meister Joh. Klein erhielt einen solchen Auftrag und entledigte sich desselben in anerkennenswerther Weise. Es handelte sich um eine würdige Fassung des großen Kreuzpartikels von Lilienfeld.

Es dürfte bekannt sein, daß von jenem großen Raube 1204 bei der Begründung des lateinischen Kaiserthums in Constantinopel, der die alte Patriarchenstadt bis auf den untersten Boden der Gräber nach Schätzen durchwühlte und damit so viele Kirchenschatzkammern Deutschlands, Frankreichs und vor Allem den Schatz von San Marco in Venedig mit Reliquien und kunstvollen Fassungen füllte, kein einziges Stück nach Oesterreich gekommen ist. Daß sich im kaiserlichen Palaste von Constantinopel unter dem Schutze der lateinischen Fürsten, daß in manch einer Kirche und versteckten Winkel eines Klosters noch Reliquien sich erhalten hatten, ist sicher. Eine der werthvollsten war die Dornenkrone Jesu Christi, welche später Ludwig IX., der Heilige, aus den Händen der Venezianer löste (1239), denen sie von dem Bettelkaiser Balduin II. war verpfändet worden. Zu diesen Schätzen gehörte auch das hochheilige Kreuz, von welchem das Stift Lilienfeld ein sehr bedeutendes Stück besitzt.

Was Ortilo in den Fasti Campilienses, pag. 1308 sagt, wäre in der von Hauthaler gegebenen Form, da die gesammte deutsche Geschichtskritik ohne Ausnahme, aber auch die französische Kritik den Ortilo als eine Fälschung des vorigen Jahrhunderts verwirft, freilich nicht von hoher Bedeutung. Zudem ist bei Ortilo die Fassung des Satztheiles, der die Uebergabe des Kreuzpartikels behandelt, unbestimmt genug: 1219 kam Leopold VI. nach Lilienfeld, denn er hatte die Eroberung von Damiate nicht abgewartet, und war nicht etwa aus dem Streben, sich seine Beute zu sichern, sondern nur aus Sorge um seine Familie und sein Land, ja auch um sein Kloster, »wie er uns später erzählte«, durch Ungarn und Steiermark über Graz nach Lilienfeld gekommen am S. Magdalenentag, 22. Juli. »Sed vacuus non venit, honoratus enim ab Orientalibus multis reliquiis sacris, plurimas nobis, ut charissimis filiis, donavit. Sed super omnia est insignis valde particula S. Crucis, quam quidem non tunc, sed multo ante a Balduino accepit, sed hac occasione nos per eam clementi largitione aeque divites et felices fecit, ac Mellicum et Sanctam Crucem, unde eximus.«

Es entsteht die von Ortilo unbeantwortete Frage: hat Leopold das heilige Kreuz auf der ganzen Reise mitgehabt, denn er kommt ja direct von der Reise und ist noch nicht in Wien gewesen; hat er es etwa in Graz abgeholt? — Und wieder auf der anderen Seite ist die Chronik des Ortilo zu breit, beruft sich in diesem Stücke in einer allzu auffälligen und bei den naiven bescheidenen Chronisten des Mittelalters ungewöhnlichen Weise auf die mündliche Unterredung mit dem Herzoge und macht einen für das Mittelalter zu sehr befremdenden Seitenblick auf Melk und Heiligenkreuz, als daß wir ihrem Wortgefüge glauben sollten. Dies schrieb kein Ortilo, wohl aber ein Hauthaler. Aber die Thatsache selbst ist nicht von ihm erfunden, sie ist historisch wahr. Wichtig ist, daß die alte, sicher nicht umgearbeitete Chronica Australis parva (reicht bis 1326) bei Freher (SS. Rer. Germ. I, p. 321), zum Jahre 1205 sagt: Eodem anno portio S. Crucis non parva, cum sacris reliquiis, duci Austrie Leupuldo perfertur.[1])

[1]) Warum Balduin dieses werthvolle Geschenk machte? darüber siehe Wilken, Gesch. der Kreuzzüge, V. Bd., S. 379.

Digitized by Google

Dadurch wird aber die Angabe des Ortilo, daß Leopold nicht erst 1219, sondern lange vorher den Kreuzpartikel erhalten habe, in glänzender Weise bestätigt. Und so wird wohl auch die Thatsache, daß erst 1219 das Stift Lilienfeld diesen Kreuzpartikel erhalten hat, nicht deshalb zu bezweifeln sein, weil die Quelle welche Hanthaler abdruckt, suspect ist und weil sich Bedenken gegen die Angabe Ortilo's, daß schon am 22. Juli der Herzog in Lilienfeld ist, während er nach Meiller's Regesten der Babenberger (S. 123, Nr. 155) erst im September 1219 in Wien urkundet, erheben lassen.

Thatsächlich verläßt der Herzog circa 8. April 1219 das Lager von Damiate. Daß er durch Ungarn und über Graz nach Lilienfeld kommt, ist zwar auffällig, wird aber allerdings auf Wahrheit beruhen; denn in Salona hat sowohl der ungarische König Andreas II. als auch Herzog Leopold VI. im August 1217 sich eingeschifft, und es darf vorausgesetzt werden, daß Leopold dort auch das Schiff wieder verlassen habe. Es ist weiter sehr wahrscheinlich, daß Leopold wirklich, etwa zum Danke für die Erhaltung während der zweijährigen Meeres- und Schlachtgefahren, zunächst seine Lieblingsstiftung besucht, und als Weihegeschenk der heiligen, in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria das Kreuzesholz gespendet hat. So rechtfertigen sich die Angaben Ortilo's.

Die Thatsache selbst kann freilich jetzt nur mehr aus dem Reste der alten Fassung des Abtes Chrysostomus bestätigt werden, aber es ist gar kein Grund daran, zu zweifeln, daß nur die Zerstreuung des Lilienfelder-Archives und der leidige Mangel ältester Urkunden im kaiserlichen Staatsarchive daran schuld ist, wenn jene Chrysobulla nicht mehr aufgewiesen werden kann, ohne welche der byzantinische Kaiser Balduin I. den Partikel des heiligen Kreuzes sicher nicht an Leopold hat abgehen lassen. Auch wird der Herzog nicht leicht ohne Urkunde das Kreuz an das Kloster abgegeben haben. All' dieses urkundliche Material existirt nicht mehr. Aber die sich succedirenden Fassungen haben von Anfang an das historisch sichere Wissen bis in unsere Tage, ohne daß die Klosterleute sich auf Ortilo zu berufen brauchten, erhalten. Ich möchte sagen, die ganze mit dem heiligen Kreuze und dem Herzog Leopold verwobene Geschichte des Stiftes Lilienfeld ist die Authentik für diesen Kreuzpartikel; und die geschriebene Urkunde dazu ist die Inschrift auf der Fassung. Ist Ortilo echt, dann bestätigt er sie in erwünschter Weise; ist er unecht, so hat Hanthaler eben die Haustradition und alte uns verlorene Urkunden als Quelle und seine Glaubwürdigkeit wird uns in diesem Stücke nicht einen Augenblick erschüttert.

Daher hat Meister Klein Recht gethan, die ganzen Balken der Kreuzfassung rückwärts mit der Inschrift zu versehen, denn diese ist die Authentik, die ja sonst bei keinem Reliquiar neuerer Zeit fehlen darf. Diese Authentik erzählt uns, wie das Stift in den Besitz des großen Stückes des heiligen Kreuzes kam. Diese Partikel des heiligen Kreuzes hat Leopold der Glorreiche dem Stifte Lilienfeld im Jahre 1219 als Zeichen seiner Liebe geschenkt. Er hatte ihn, wie wir gesehen, 1205 von Kaiser Balduin sicher aus dem Schatze des kaiserlichen Palastes Bukoleon erhalten.[1]) Die erste Fassung, welche in dieser Authentik großartig genannt wird, stammte gewiß aus der Schenkung des Herzogs selber, der eine Partikel ohne Fassung sicher nicht verschenken, ja selbst nicht einmal im Besitze haben konnte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er aus Constantinopel her das heilige Kreuz in einer, mindestens anständigen, aber wahrscheinlich prachtvollen byzantinischen Fassung mit Edelstein, Perlen und Krystall geziert erhalten habe. Wenn nicht, dann hat er in einem der Klöster, den damaligen Kunststätten — und warum nicht gleich in Lilienfeld selber? — eine Hierotheca sammt Fuß dazu machen lassen. Wie lakonisch einfach auch diese älteste Fassung sich über die Schenkung des Herzogs ausgedrückt haben mag, aber es muß nach Analogien, die uns aus dem Welfenschatze und anderen Schätzen genugsam zu Gebote stehen, in einfachen Worten

[1]) »Confer. Antonius Novgorodensis, liber Peregrinus« ed. Savaitov 1872. Bei Riant, Exuviae sacrae, II. p. 223.

Digitized by Google

etwa am Fuße oder auf einem Plättchen am Stamme gestanden haben: »daß Herzog Leopold diesen Kreuzpartikel (1219) der heiligen Maria zu Lilienfeld schenke.« Bis zum Abte Chrysostomus 1716—1747 hat diese höchst werthvolle Fassung bestanden. Was dieser an Stelle der (schon ruinirten?) Fassung schuf, war sicher jener alten Fassung

Rückseite des Lilienfelder Ostensoriums.

nicht ebenbürtig, selbst wenn es das Schönste war, was jene Zeit bieten konnte. Es wäre wünschenswerth, daß die Rechnungen aufgefunden und veröffentlicht würden, welche aus der großen Bauperiode und der Schaffenszeit dieses ausgezeichneten, aber manchmal recht geldbedürftigen Abtes in großer Anzahl sich angesammelt haben müssen. Wo

Digitized by Google

sind sie aber heute? War das Stift so glücklich diese Archivalien zurückzuerwerben? — Die Kreuzpartikelfassung des Abtes Chrysostomus überdauerte die traurige Zeit der Aufhebung des Stiftes unter Kaiser Joseph II. 1789, aber sie überstand nicht die Zeit des Staatsbankerottes.

Das Jahr 1809, das für die kirchliche Kunst in Oesterreich ein wahres Naufragium war, das z. B. den ganzen unersetzlichen Schatz der Domkirche von St. Stephan, das unermeßliche Kunstwerthe verschlang und in die Schmelze brachte, das uns, gegenüber Deutschland, fast kunstarm gemacht hat, hat auch jener Fassung ein Ende bereitet. Eine armselige provisorische Fassung nahm seither die so bedeutende und berühmte Partikel des heiligen Kreuzes auf.

Der ausgezeichnete Gönner der Wissenschaften und Künste, der jetzige hochwürdigste Herr Abt Alberik Heidmann, faßte 1880 den Entschluß, der der romanischen Kirche, dem Zeitalter der ersten Schenkung, dem mit weltlichem Geldeswerth nicht zu vergleichenden Werthe des heiligen Kreuzpartikels gar nicht entsprechenden Fassung eine neue würdige zu substituiren und beauftragte den Meister Johannes Klein mit der Besorgung der Zeichnung und der Ausführung 1881.

Ueber die Idee, welche Klein ganz in der Weise der romanischen Künstler an der Kreuzesmonstranz zur Darstellung brachte, soll ein zweiter Artikel handeln; heute bringen wir die Rückseite des Kreuzreliquiars zur Darstellung, weil sie die Authentica ist, von welcher wir oben gesprochen haben. Wir bitten aber die Leser, welche sich an die Entzifferung der Inschrift machen wollen, sich nicht daran zu stoßen, daß auf die Silbeneintheilung der lateinischen Worte absolut keine Rücksicht genommen worden ist, sondern genau so viel Buchstaben in jede Zeile kamen, als Platz fanden.

W. A. Neumann.

Jahres-Repertoir der Kirchenmusik im Benediktiner-Stifte Seitenstetten.

I. Dom. Adv.

Tanz: Asperges F (geschrieben); **Introitus:** VIII. **Ton. C-dur**; **Mitterer: Missa de Nativitate D. N. J. Chr.**; **Hoffmann L.: Grad. Nr. 1,** in Witt's Graduliensammlung; **Witt: Offert. Nr. 1,** in dessen Offertoriensammlung; **Communio:** I. Ton. D-moll.

II. Dom. Adv.

Witt: Asperges Nr. 138, in dessen Offertoriensammlung; **Introitus:** VII. **Ton. G-dur**; **Witt:** Raphaelsmesse; **Hoffmann: Grad. Nr. 2, l. l.; Habert: Offert. Nr. 2,** der 4 Offertorien für Advent; **Communio:** II. **Ton. H-moll.**

III. Dom. Adv.

Hanisch: Asperges aus Collectio cantionum sacrarum; **Introitus: I. Ton. F-moll** (Hanisch's Harmonisirung ist E-moll); **Haller: Missa „Assumpta est"**, op. 6; **Hanisch: Grad. Nr. 5** der Collectio cantionum sacrarum; **Habert: Offert. Nr. 3, l. l.** halber Ton tiefer, in As; **Communio:** VII. **Ton. As** (bei Hanisch A).

IV. Dom. Adv.

Pfeifer Fr.: Asperges F. (geschrieben); **Introitus: I. Ton. D-moll; Lachner Fr.:** zweichör. Messe, op. 130 (Anfang des Credo geändert, Dona abgekürzt): **Hoffmann: Grad. Nr. 4, l. l.; Witt: Offert. Nr. 4, l. l.; Communio: I. Ton. D-moll.**

2. Dec. Missa votiva B. M. V.

Introitus: I. Ton. D-moll; Witt: Messe op. 11; **Graduale: X. Ton. F-moll,** Alleluia II. Ton. F-moll; **Greith: Offert. op. 10; Communio: I. Ton. D-moll; Schaller: Te Deum, op. 17, Nr. 2.**

Digitized by Google

8. Dec.

Graf: Asperges D (geschrieben); **Introitus:** I. **Ton. D-moll**; **Habert:** Messe **D-moll in hon. B. M. V.** (geschrieben; Gloria und Dona verkürzt, Et incarnatus geändert); **Habert: Grad.** für das Fest, **A-dur** (geschrieben); **Habert: Ave Maria** in **H** (geschrieben: Alleluia wurde nicht aufgeführt); **Communio:** III. **Ton. H-moll** (bei Haniſch A-moll).

25. Der I. Miss.

Introitus: II. **Ton. G-moll**; **Broſig:** Messe **op. 42** (Anfang des Gloria und Credo geändert, im Sanctus Text vervollſtändigt); **Benz: op. 10. Grad. Nr. 1** (am Ende durch Alleluia ergänzt); **Offertorium:** III—IV. **Ton. A-moll** (bei Haniſch E-moll); **Benz: op. 10. Offert. Nr. 2** als Motett; **Communio:** VI. **Ton. G-dur** (bei Haniſch As), (ziemlich bedeutende Discrepanz der Tonarten: Graduale, dann Offert. mit Motett).

III. Miss.

Graf: Asperges D (wie am 8); **Introitus:** VII. **Ton. A-dur**; **Hahn: 5.** Messe **E-moll** (Anfang des Gloria und des Benedictus, Schluß des Dona geändert); **Ortwein: Grad. Nr. 11,** in Witt's Gradualienſammlung; **Haller: 12 Motetten, Nr. 1.** als Offert.; **Communio:** I. **Ton. Fis-moll** (bei Haniſch E-moll); **Horak: Preis-Te Deum** in D. Neue Ausgabe („Salvum fac" choral geſungen). (Unbedeutende Discrepanz der Tonarten).

26. Dec.

Kolberer: Asperges G (geschrieben); **Introitus:** I. **Ton. E-moll**; **Krawutſchke: Messe op. 3**; **Witt: Grad. Nr. 23,** in deſſen Gradualienſammlung; **Offertorium:** VIII. **Ton. C-dur**; **Mitterer: 8 Responsoria** in festo Nativitatis Domini, Nr 8 als Motett (A-moll geſchloſſen); **Communio:** VIII. **Ton. C-dur.**

27. Dec.

Asperges: VII. **Ton. G-dur**; **Introitus:** VI. **Ton. G-dur**; **Habert:** Messe, **op. 8**; **Witt: Grad. Nr. 24,** l. l.; **Mitterer: Offert.** aus der 5. Lieferung der Brixener Mus. ecclesiast: **Communio:** II. **Ton. G-moll.**

1. Jan.

Haniſch: Asperges (wie III. Dom. Adv.); **Introitus:** VII. **Ton. As-dur** (bei Haniſch A); **Habert:** Messe in **Es** mit obligatem Tenore (geſchrieben, nicht die zu Ehren der heil. Katharina); **Ortwein: Grad. Nr. 12,** in Witt's Gradualienſammlung; **König: Offert.** 2. Lieferung des Wiener Album für Kirchenmuſik; **Communio:** I **Ton. F-moll** (bei Haniſch E-moll). (Unbedeutende Discrepanz der Tonarten).

2. Jan.

Gruber Felix: Asperges G, aus der Salzburger Sammlung; **Introitus:** wie am 26. Dec.; **Witt:** Messe, **op. 12** (Geſang mit Orgel); **Witt: Grad.** wie am 26. Dec.; **Mitterer: Offert.** in der 18. Lieferung der Brixener Mus. ecclesiast. **Communio:** wie am 26. Dec.

6. Jan.

Donberger Georg: Asperges D (geſchrieben); **Introitus:** II. **Ton. H-moll** (bei Haniſch A); **Broſig:** Messe **Nr. 9, op. 44** (Anfang des Gloria und Credo geändert); **Ortwein: Grad. Nr. 13,** in Witt's Gradualienſammlung; **Offertorium:** V. **Ton. D-dur**; **Czerny Carl: 6 Gradualien, op. 318, Nr. 6** als Motett; **Communio:** III. **Ton. H-moll** (Graduale liegt in der Tonart weit ab).

Dom. infra Oct. Epiph.

Kolberer: Asperges (wie am 26. Dec.); **Introitus:** VIII. **Ton. C-dur; Führer Rob.:** Wintermeſſe **Nr. 4** (geſchrieben, mit von Habert vervollſtändigtem Texte); **Aiblinger: Grad. Nr. 27,** in Witt's Gradualienſammlung (am Ende geändert, ſo daß es G-dur ſchließt); **Aiblinger: Offert. Nr. 18,** in Witt's Offertorienſammlung; **Communio:** I. **Ton. E-moll;**

Dom. II. p. Epiph. SS. Nominis Jesu.

Stadler Max: Asperges A-moll (geſchrieben); **Introitus:** III. **Ton. A-moll; Haniſch: Missa „Auxilium Christianorum"** (die geſchriebenen Inſtrumentalſtimmen ſind von Habert Jordan geſetzt); **Graduale** und **Offertorium** aus Krawutſchke's Meſſe, op. 4; **Communio:** VIII. **Ton. C-dur** (bei Haniſch A). (Wird fortgeſetzt.)

Beitrag zur Hymnologie.

Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über«; dieser Satz gilt auch von den Gefühlen, welche das voll und warm erfaßte Christenthum, der Glaube, anregt. Es gehört zum Wesen der wahren Religion, daß sie den ganzen Menschen erfaßt und wie naturgemäß eine dichterisch-angelegte Seele zu Gesängen begeistert. Dies ist die menschliche Seite an der Hymnendichtung des alten Testamentes, an den analogen Gesängen, die im neuen Testamente enthalten sind; denn hier wirkt der heilige Geist in noch anderer Weise inspirirend ein. Diese Gabe der Dichtkunst starb mit dem Abschlusse des neutestamentlichen Canons nicht aus, weil die Kraft der Religion nicht aufhörte; wenngleich lange Zeit, ganz besonders aber in der lateinischen Kirche, verging, ehe die kunstgemäßen, dichterischen Lieder in die Liturgie Eingang fanden. Die Lieder, welche im christlichen Alterthum erwähnt werden, dürften sich kaum über die in der heiligen Schrift enthaltenen Hymnen hinauserstrecken. Viel früher als in der occidentalischen Kirche scheint in der syrischen Kirche die kunstgemäße Poesie in das Heiligthum Aufnahme gefunden zu haben. In Syrien bildete auch die Poesie eine bedeutend größere Macht; die Liederkämpfe des Bardesanes und des heil. Ephraem um die Herzen der Gläubigen sind bekannt; Ephraem bekehrte durch seine Lieder die zu Bardesanes Abgefallenen, und setzte dessen Wirksamkeit Schranken; so ist auch Jacobus von Sarug, so ist die ziemlich bedeutende Anzahl syrischer Hymnendichter und Versemacher aus Assemani's Bibliotheca, aus den syrischen Bibliothekskatalogen von Oxford, Paris, aus den Ausgaben und Uebersetzungen von Pius Zingerle, Overbeck, Lamy, Bickell u. A., aus dem maronitischen, [1]) aus dem chaldäischen [2]) Brevier bekannt genug.

Die armenische Kirche hatte schon im siebenten Jahrhunderte unter dem Patriarchen Nerses in der Person des Basilius Schon einen Sammler der kirchlichen Hymnen. Im zehnten Jahrhunderte glänzte Gregorius von Narek als Dichter. [3]) Im eilften Jahrhunderte Gregorius Magistros, als Ependichter. — Eine neue Blüthe der Literatur entstand unter den rubenidischen Königen im zwölften Jahrhundert. In der griechischen Kirche begegnen wir Dichterseelen in Clemens Alexandrinus † 217, Gregorius Nazianzenus † 390, Synesius † c. 414, Paulus Silentiarius, Johannes Damascenus † c. 760, Josephus u. A., von denen manch ein Lied in das griechische Officium übergegangen ist. Einen ganzen Kranz dieser Dichter hat das Titelblatt der Venezianer-Ausgabe des Maximus von Cythere (siehe Krauß, Encyclopädie, I. S. 674, und »das Handbuch der Malerei vom Berge Athos«, übersetzt von Schäfer, S. 326).

Noch genauer sollte freilich der das Brevier kennende Cleriker mit den Namen der Dichter vertraut sein, von denen so viele herrliche Blüthen im heiligen Officium der römisch-katholischen Kirche sich finden. Wahrlich, in den Hymnen der katholischen Kirche hat die lateinische Sprache neue Triumphe gefeiert, von denen freilich die classische Sprache des Cäsar und Sallustius, oder der Bombast des Cicero sich nichts hatte träumen lassen. Nicht freilich ist es ein geschniegeltes, feines Latein, das seine Berechtigung in den Stellen der heidnischen Classiker ängstlich nachsucht, aber es ist die Sprache aus einem übervollen Herzen, oft kindlich naiv, oft großartig, oft tiefsinnig je nach Gegenstand und Stimmung. Wir erinnern an die Nachblüthe der classischen Zeit: an S. Hilarius Pictaviensis † 366 (»Beata nobis gaudia«); an S. Ambrosius † 397 (»Aeterne rerum conditor« »Splendor paternae gloria«); an Juvencus; Prudentius † 413 (»Salvete flores martyrum«); an die Grabinschriften des heiligen Papstes Damasus † 384; an Sedulius † c. 450 (»A solis ortus cardine«, »Crudelis hostis Herodes«, »Salve sancta parens enixa«); es ist das jene Zeit, die der Wiener Professor Huemer zu seinem Forschungsgebiete sich erwählt hat, und

[1]) Officium feriale iuxta ritum Ecclesiae Syrorum maronitarum Innoc. VIII. P. M. iussu editum Romae 1863 Propaganda.

[2]) Breviarium chaldaicum in usum Nationis Chaldaicae a Josepho Guriel secundo editum. Roma 1865 Propaganda

[3]) Ed. Venet. 1827. Ed. nova 1842. ibidem.

Digitized by Google

es nur bedauert, daß diese ewig schönen Blüthen der Dichtkunst allzuwenig bekannt, namentlich nicht in unseren Lateinschulen eingeführt sind. (Den Aurel. Prudentius Clemens hat P. Augustin Rösler, Freiburg, 1886 richtig gewürdigt.) Freilich blieb diese Poesie Jahrhunderte lang von der Liturgie ausgeschlossen, aber darum blühte sie doch mächtig, auch außer dem Heiligthume, bis der heil. P. Gregor, selbst ein Dichter, mit Kraft für deren Verwendung eintrat. (»Ecce iam noctis«). — Aus dem eigentlichen Mittelalter haben wir die bekannten Namen Notker v. S. Gallen, Bernardus, Thomas ab Aquino (»Lauda Sion«) Thomas v. Celano (»Dies irae«), Giacopone da Todi (»Stabat mater«), Namen, die wir aus dem in allen Wipfeln, auf allen Zweigen belebten Dichterhaine der katholischen Kirche deshalb allein anführen, um die Leser an allgemein Bekanntes zu erinnern.

Den tiefer Nachgehenden machen wir auf die Sammlungen von Daniel, Kehrein, Mone, Morel u. A. aufmerksam: er wird staunen über den Reichthum, den die katholische Kirche an Dichtern hat. Noch dürfen wir nicht unterlassen zu erwähnen, daß auch viele Sequenzen und Tractus des Missales solche Gedichte waren, so daß in manchen Diöcesen fast jedes Fest seine eigenen eingeschalteten Gedichte in der Meßliturgie besaß. Das Concil von Trient hat Ordnung geschaffen und nur fünf Sequenzen in seinem Missale belassen: einen Hexameter des Sedulius in der Messe de Beata haben wir oben schon erwähnt. (Salve sancta.)

Wohl stammt mancher der lieblichsten Dichter aus unserem kalten Norden, ja selbst vom nebligen Albion, aber daß Schweden so viel lateinische religiöse Gedichte habe, hätte man nicht gedacht: in den von Klemming herausgegebenen schwedischen mittelalterlichen Hymnen liegt ein ganzer Schatz von Poesie vor. Schon 1879 hat der Director der königlichen Bibliothek in Stockholm, G. E. Klemming, aus alten wiedergefundenen Incunabeln ausgezeichnete Proben in Sveriges äldra liturgiska Literatur, (Stockholm, in Fol.) gebracht, nun aber sammelt er in zwei Bänden aus schwedischen Brevieren (Arosiense, Birgittinum, Lincopense u. A.) aus alten Missalen und Handschriften, auch aus gedruckten schwedischen Liederbüchern, ja selbst aus Mone (Lateinische Hymnen des Mittelalters. Freiburg 1855) einen Blüthenkranz nordischer religiöser Poesie.[1]) Dr. Beda Dudik hat eine auch hier von uns benützte Einleitung geschrieben, Cardinal Pitra hat in einem Briefe das Werk freudig begrüßt, Graf Riant, der große Kenner der alten schwedischen Geschichte, der Mittelpunct der Kreuzzugsforschung hat die Dedication des ersten, und der König von Schweden die Dedication des zweiten Bandes angenommen.

Nicht alle die Gedichte haben gleichen Werth, es sind herrlich erhabene, liebliche, einige sehr volksthümliche (eines halb lateinisch, halb schwedisch), andere aber wieder fast kindisch spielende Gesänge, andere freilich sind nichts weiter als versificirte Dogmatik ohne poetischen Schwung.

Wir geben hier eine Probe aus dem zweiten Bande, p. 171, eines von den Marienliedern und wollen den Leser begierig machen, die beiden Bändchen zu besitzen: es ist ein Marienlied; der Dichter spricht die heiligste Jungfrau an:[2])

In tertio Nocturno:

℟. Inuixa super filium
Et affluens diuitiis
in celum exaltaris.
Te chorus celi civium
circumdat rosis, liliis;
sic virgo coronaris.

℣. Cunctis creatis presidens
et summo throno residens
nos semper tuearis.

℟. Festina, ne tardaveris,
veni, succurre miseris,
o potens imperatrix.
expugna vires hostium,
sis ad te fugientium
servorum propugnatrix.

℣. Pro nobis in iudicio
responde tuo filio
dulcis mediatrix!

[1]) Latinska Sänger fordom använda i Svenska Kyrkor, Kloster och Skolor. I. Hymni, Sequentiae et piae cantiones in regno Sueciae olim usitatae, von diesem Werke liegen uns zwei Bände in Klein-Octav vor, deren erster uns 1885, der zweite vor einer Woche zugesendet worden ist, und welche die Separattitel haben: I. Bd. Sancti Sueciae (Holmiae 1885, excudebant P. A. Norstedt et filii) II. Bd. S. Trinitas, Jesus Christus, S. Spiritus, S. Maria. (Holmiae 1886.)

[2]) Wir behalten die alte Orthographie bei.

Digitized by Google

Ad Laudes Ant.

Astans a dextris filio	ad unitatis gratiam
laudis induta pallio	fluctuantem ecclesiam
o mundi advocata,	redue cum prece grata.

Die Ausstattung des Werkes ist der hohen Gönner würdig, sie ist musterhaft. Die Kopfleisten sind kleine Meisterwerke, wie sie von einem katholischen Künstler nicht inniger, verständnißvoller gezeichnet werden können; sie beziehen sich auf den Gesammtinhalt der einzelnen Abtheilungen, an deren Spitze sie stehen. Einen Druckfehler haben wir gefunden: im Bande II, p. 149, Zeile 2 von unten soll es heißen: »prothoplasti« statt prothoplausti (das th ist kein Druckfehler, sondern stammt aus der mittelalterlichen Orthographie).

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Der Gegentausch des „St. Leopold-Blatt"

wurde mit folgenden Zeitschriften vereinbart:

Christliche Akademie in Prag,
Christliche Kunstblätter in Linz,
Harmonia sacra in Krems,
Kirchenschmuck in Graz,
Zeitschrift für katholische Kirchenmusik von J. E. Habert, Gmunden.
Kunstfreund in Bozen.

Miscellen.

Silberwaaren zu putzen. Ein gutes Mittel zum Putzen der Silberwaaren ist das unterschwefligsaure Natrium. Es wirkt schnell und ist billig. Ein Läppchen oder eine Bürste mit einer starken Lösung des Salzes befeuchtet, reinigt ohne Anwendung von Putzpulver selbst stark oxydirte Silberflächen in wenigen Augenblicken.

(Die Werkstatt.)

Bilderrahmen. In Berlin hielt Professor Lessing einen Vortrag »über Bilderrahmen der Renaissance«. Die Bilderrahmen der Renaissance dürfen deshalb eine besondere Bedeutung beanspruchen, weil sie italienische Holzarbeiten von feinster Technik erhalten haben, die sonst ziemlich selten sind. Der Italiener stattet seine Wohnung weniger reich aus wie der Deutsche: Schreibsecretäre und Truhen sind fast die einzigen bemerkenswerthen großen Beispiele von Hausgeräth, die in guten Stücken auf uns gekommen sind. In den Rahmen aber finden wir alles Charakteristische einer interessanten Kunstübung, die sich durch kühne Linienführung, durch scharfe Profilirung, gute Massenvertheilung und Schönheit der Composition auszeichnet. Der Bilderrahmen ist ein Product der Renaissance; er entsteht zuerst an den Altarbildern, wie sie sich in den großen Kirchen an den Nebenaltären zu finden pflegen. Bei dem Bilde, das in einem Rahmen auf dem Altare aufgestellt wird, entwickelt sich der Standrahmen, welcher, in Anlehnung an die antike Baukunst, von einem Sockel, einer Pilaster-Architektur und einem abschließendem Sims eingefaßt wird. Der Sockel erscheint bald reicher ornamentirt und später selbst mit Bildern ausgeschmückt, die mit der oberhalb des Hauptbildes sich entwickelnden Lünette in geschickter Weise zu begleitenden Nebendarstellungen des Hauptgegenstandes benützt werden. Diese architektonische Behandlung des Rahmens, bei welcher sehr bald die stattlichere Säule den Pilaster ablöst, ist nur statthaft, so lange der Rahmen von unten aufgebaut entwickelt wird. Um die einmal eingebürgerte Fassung beibehalten zu können, läßt man bei Wandbildern an Stelle des Sockels kräftige Consolen treten, so daß der gesammte Aufbau dem Gedanken nach derselbe bleibt. Eine andere Form, die des Rundbildes, bedingt eine gleichmäßige Ausbildung des Rahmens, entweder selbst als Kranz oder, was öfter vorkommt, als flache Leiste mit aufgelegten Kranze. Der bei dem Standrahmen gegebene Unterschied von oben und unten fällt hier fort; nur hin und wieder wird selbst von guten Meistern durch Anbringung von Cartouchen und ansteigendem Blumenwerke eine Ausnahme gemacht. Betreffs der Spiegelrahmen ist zu berücksichtigen, daß selbst im

Digitized by Google

16. Jahrhunderte nur ziemlich kleine Spiegel vorkommen, die als seltene Kostbarkeit gelten und deshalb meist mit einem Schieberdeckel verschließbar sind. Später, bei zunehmendem Maßstabe, nähern sich beide Arten von Rahmen in der decorativen Auffassung immer mehr, so daß oftmals auch Spiegelrahmen als Bildrahmen — und umgekehrt — benützt wurden. Die gleichmäßige Bearbeitung aller vier Seiten des zum Aufhängen bestimmten Rahmens läßt das Vortreten der tischlermäßigen Auffassung gegenüber der architektonischen erkennen.

Chronik.

Auszeichnung: Hochwürdiger Herr Pfarrer Franz Roth in Jedenspeigen ist zum Correspondenten der k. k. Central-Commission ernannt worden.

Großwardein in Ungarn. Der Bischof von Großwardein, lat. rit., Se. Excellenz der hochwürdige Herr Arnold Stummer v. Jvolui schied am 2. December 1886 in Folge eines Schlaganfalles aus dem Leben. Der Verblichene war erst im Juni verflossenen Jahres von Neusohl auf dieses Bisthum übersetzt worden und hatte somit erst vor wenigen Monaten seine neue Kathedrale in Besitz genommen. Bischof Stummer-Jvolui war als Archäolog und Kunsthistoriker ausgezeichnet. Seit dem Jahre 1852 wirkte er als Correspondent der k. k. Centralcommission für Baudenkmäler und als Conservator und sowohl die Wiener »Mittheilungen« dieser Commission als auch die Schriften der ungarischen Akademie der Wissenschaften und der ungarischen historischen Gesellschaft brachten zahlreiche Publicationen aus seiner Feder. Der verdienstvolle Bischof war 1823 geboren, wurde 1860 Pfarrer, 1863 Domherr in Erlau, 1867 Rector des Budapester Central-Priesterseminars und 1871 Bischof von Neusohl.

Bonn. (Das Bonner Münster.) Der Münsterkirche in Bonn ist durch ein Vermächtniß eines Bonner Bürgers ein Betrag von 100.000 Mark zugefallen, der zur Wiederherstellung des Gebäudes verwendet werden soll. Das Münster zu Bonn ist eines der schönsten Bauwerke aus der Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts, es enthält sogar noch einzelne Bestandtheile aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Florenz. Der König von Italien widmete 100.000 Lire für die Herstellung von Bronzethüren an der neuen Domfaçade.

Literarischer Anzeiger.

Der Kirchenchor. N. 11. Dr. Peter Funder, Fürstbischof von Gurk. — Der Chorspiegel XII. — Alte und moderne Gesangsschrift (Fortsetzung). — Nr. 12. Alte und moderne Gesangsschrift (Schluß.) Die Kirchenväter über Kirchengesang. — Zur Einführung des römischen Chorals. — Bach und Blitz.

Kirchenschmuck. Graz. 1887. N. 1. Kunstbetrachtungen auf einer Reise nach Spanien. — Friedrich Overbeck.

Harmonia sacra. 1887. N. 1. P. Magnus Köll. — Musikunterricht in den k. k. Lehrerbildungsanstalten. — Reformbewegung auf dem Gebiete katholischer Kirchenmusik.

Zeitschrift für katholische Kirchenmusik. J. E. Habert. N. 9 u. 10: Ueber die Formen in der Kirchenmusik (Fortsetzung). — Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster. — Vom Salzburger Domchor. — H. 11 u. 12: Ueber die Formen in der Kirchenmusik. — Ueber die Lehre von der Modulation.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

3. Welche Decrete hat der heilige Stuhl in Rom über die Lourdes-Statuen erlassen?

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung

auf das

St. Leopold-Blatt

Organ des

Christlich-religiösen Kunstvereines in N.-Oe.

1887. I. Jahrgang.

Erscheint in jedem Monate einmal. Pränumeration: Für Mitglieder und Theologen ganzjährig fl. 1.50 = Mark 3.— = Francs 4.— = Lire 5.—. Für Nichtmitglieder in Oesterreich fl. 2.—. Außer Oesterreich durch den Buchhandel Mark 4.— = Francs 5.—. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Wir bitten, für Cisleithanien für die Pränumeration zu kostenloser Einsendung des Geldbetrages den beigelegten Erlagschein des k. k. Postsparcassen-Amtes zu benützen. Die weitere Zusendung des Blattes erfolgt nur bei eingezahltem Abonnement.

Einladung zum Beitritt.

Gründer ist jeder Katholik, welcher beim Eintritte in den Verein mindestens 30 fl. ein- für allemal erlegt.

Wirkliches Mitglied ist jeder katholische Mann, welcher sich verpflichtet

a) eine Aufnahmstaxe von 1 fl. und einen jährlichen Beitrag von wenigstens 1 fl. zu zahlen, unbeschadet anderwärtiger freiwilliger Spenden;

b) und wenn möglich, entsprechende Nachrichten dem Vereine mitzutheilen.

Unterstützende Mitglieder sind jene Katholiken, welche sich verpflichten, zur Förderung der Vereinszwecke einen jährlichen Beitrag von mindestens 1 fl. zu leisten.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3.

„St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

t:Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 3.

Ueber Bildnerei.

Die Kirche betrachtet, wie überhaupt jedes Werk der Kunst innerhalb ihres Bereiches, so auch alle Bildwerke vom Uebersinnlichen aus, und beurtheilt das Sinnliche derselben je nach dem höheren oder geringeren Grade, in dem es als Träger und Verkünder des Inneren und Höheren erscheint. Sie sieht in den Bildwerken die Prediger eines höheren Lebens, des Reiches Christi, und eben darum muß sie verlangen, daß selbst aus dem Natürlichen an ihnen das Uebernatürliche und Ewige hervorleuchte, daß das Körperliche durch den Geist Jesu Christi in ihnen unterworfen, veredelt und verklärt sich zeige. Bloße Ideale des körperlich Schönen, des sogenannten rein Menschlichen, erkennt weder eine wahre Aesthetik, noch weniger die Kirche in ihrem heiligen Gebrauche an.

Diese kirchlichen Anschauungen und Bestimmungen gelten in gleicher Weise für Sculptur, wie für Malerei.

A. Sculptur. Die Sculptur nimmt unter den Künsten ihre Stellung zunächst der Architektur ein; wenn diese die Aufgabe hat, die entsprechende Räumlichkeit herzustellen, so ist es Aufgabe der Sculptur, diese entsprechend einzurichten oder auch auszustatten.

Die kirchliche Sculptur hat also zur Aufgabe, den heiligen Raum, die Kirche, auszustatten und das für diese Nothwendige geziemend herzustellen, z. B. Statuen, Altäre, Gefäße, Kanzeln, Kirchstühle u. dgl.

Wie aber der heilige Raum selbst, so stehet Alles in ihm und an ihm in nächster Beziehung zum Centrum des kirchlichen Lebens, zum Opfer der Kirche und erhält von da aus seinen Zweck, seine Norm und Form. Auch hier also gilt, was für kirchliche Architektur: Von Innen heraus, von dieser Einheit aus, und zwar nach den Anschauungen und Bestimmungen der Kirche muß Alles und Einzelnes würdig hergestellt werden.

Die Kirche bestimmt auch hier nicht den Styl, in dem diese oder jene Statue, dieses oder jenes heilige Geräthe ausgeführt werden soll; aber sie wird jenen Styl und seine Werke vorziehen, welche

Digitized by Google

a) in Uebereinstimmung mit der Architektur stehen und so mit dieser ihre gleiche Beziehung zum Opfer auch durch die Form aussprechen; welche

b) die Anschauungen und Vorschriften der Kirche nicht blos treu festhalten, sondern auch mit Einheit und Consequenz im Kleinsten kunstgemäß und praktisch herausbilden: welche

c) durch Gediegenheit der technischen Ausführung sich auszeichnen.[1])

(Fortsetzung folgt.)

Reliquiar für den Lilienfelder Kreuzpartikel.

II. Beschreibung des jetzigen Reliquiars.

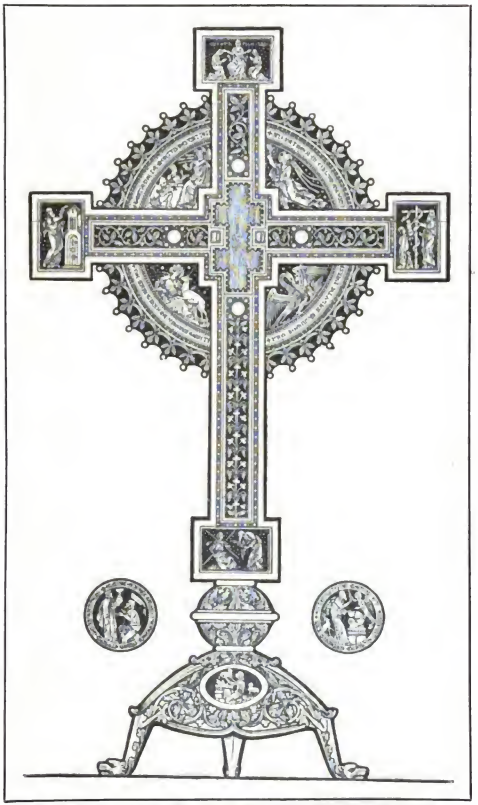
Prof. Klein, welcher den Entwurf des Lilienfelder Ostensoriums zu verfertigen hatte, dachte sich dasselbe als ein 50 Centimeter hohes Kreuz, auf einem 20 Centimeter hohen Gestelle, welches auf drei romanisch ausgestalteten Füßen ruhte. Es war natürlich, und durch hunderte von Beispielen nahegelegt, daß diese Füße zu Drachenungeheuern ausgestaltet wurden, welche, freilich unwillig, das kostbare Kreuzholz tragen sollten. Aus ihrem Leibe heraus entwickeln sich die romanischen Ranken, welche die Flächen und Ecken des Gestelles ausfüllen. Die drei Medaillons (Durchmesser 6·5 Centimeter), welche die Mitten der Gestellseiten zieren, beziehen sich auf die ältesten Urbilder des Kreuzesopfers Jesu Christi und des damit zusammenhängenden heiligen Meßopfers: Abel, der das Lamm opfert, Melchisedek, welcher Brod und Wein darbringt, Abraham, der am Opfer seines Sohnes durch den Engel gehindert wird. Wenn schon die alten Reliquiare und solche, welche das kunstreiche Deutschland erzeugte, durch die oft in schönen Versen abgefaßten Inschriften sich auszeichneten, so hat Prof. Klein hier die heilige Schrift zu Worte kommen und den Beschauer nicht im Unklaren lassen wollen, was jede Vorstellung bedeute. — Weniger wortreich ist er in den Darstellungen, welche in den vier vor den Kreuzesstamm gelegten Platten sich befinden. Freilich wäre gerade hier die Erklärung bei manchem Typus recht erwünscht. Wir müssen an der Vorderseite des Ostensors beginnen, welche hier zum Abdrucke kommt.

Oben sitzt Jacob, der blinde Patriarch, und segnet seine Enkel; da er aber geflissentlich dem Jüngern Vorrechte ertheilen will, so legt er die Arme kreuzweise, um ja dem Jüngern die rechte Hand auflegen zu können. So bildet er segnend das Kreuz vor. Darauf folgt der bekannte T (Tau-)schreiber; denn bei den Plagen Egyptens wurden die Häuser der Hebräer, deren Oberschwelle mit diesem Blutzeichen versehen waren, vom Würgeengel verschont. Schon der Buchstabe T weist in seiner althebräischen Form auf das Kreuz hin, das wirklich Tau heißt. — Folgt auf demselben Balken Moses mit der ehernen Schlange auf dem Kreuze, und unten ein unseren Laien weniger verständliches Bild: Elias und die Witwe von Sarepta, welche Hölzer kreuzweise nach Hause trägt: 3 Kön. 17, 10—12. Wir führen statt vieler Beispiele, daß dies ein im Mittelalter sehr beliebtes, weil vom Volke noch verstandenes Symbol war, die Armenbibel »Biblia Pauperum« von Laib und Schwarz, Bild XXII an, wo auch die Erklärung beigesetzt ist: Dise swei holzir . . . beduten dy holzir des cruccis christi, die her tragende sammente uf synen rucke durch uns«, »Diese zwei Hölzer bedeuten die Hölzer des Kreuzes Christi, die er tragend zusammenhielt auf seinem Rücken für uns.« — Die Rückseite bringt den Typus auf Christi Sieg über Tod und Hölle und Seine Erhebung zu dem Ihm angestammten Throne zur Darstellung: unten ohne Typus ist er selbst dargestellt, wie er den Vorältern die Pforten der Hölle öffnet und sie hinaufführt in's Paradies; dann folgt Jonas, den der Walfisch ans Land speit, Elias, der im feurigen Wagen in den Himmel getragen

[1]) Wir bringen an dieser Stelle unseres Blattes eine Reihe von Aufsätzen, in denen das Detail-Programm des Vereines nach seinen Sectionen zum Ausdrucke kommt. Die Redaction.

Digitized by Google

wird, ein deutlicher Typus der Himmelfahrt, und ganz oben Moses, wie er von Gott Vater, den Feuer umgibt, die Gesetztafeln erhält: so hat auch der heilige Geist am Pfingstfeste sich in feurigen Zungen auf die Apostel herniedergelassen, die das von Christus gegebene Gesetz promulgiren sollten über den Erdkreis.



Der gnadenreiche Kreuzpartikel im Stifte Lilienfeld.

An der Durchdringungsstelle dieser Kreuzbalken befindet sich unter Krystall der große Kreuzpartikel, ein senkrechter Balken 107 Millimeter lang, 20 Millimeter breit, mit zwei horizontalen, jeder 47 Millimeter lang. Der untere Querbalken hat rechts schon seit mehr als 160 Jahren ein Stück verloren, das wahrscheinlich an ein

Digitized by Google

Mitglied unseres erlauchten Kaiserhauses abgegeben worden ist: (13 Millimeter Länge auf 20 Millimeter Breite). — Dieses Kreuz konnte nicht ohne Nimbus gelassen werden: statt aber, wie es seit der Renaissancezeit üblich ist, Strahlen anzubringen, bei denen man sich weiter nichts denkt, oder die eben nur Gelegenheit für Anbringung augenblendender, vielleicht auch Neid erregender, geschliffener Edelsteine geben, hat Prof. Klein auch den Nimbus zu einem gedankentiefen Theil des Reliquiars ausgestaltet, angeregt, wie uns scheint, durch das scheibenförmige Reliquiar, das in Kremsmünster »Rotula« genannt wird, aber sicher, so gut wie die nahe verwandten Hildesheimer scheibenförmigen Vortragekreuze, auf eine hohe Stange gesteckt und dem Convente vorgetragen wurde. Sinnreiche Darstellungen schmücken das Kremsmünster Scheibenkreuz.[1]) Die Liebe des Gottsohnes, die ihn bewog, aus der heiligsten Jungfrau Fleisch anzunehmen und uns in Allem gleich zu werden, ausgenommen die Sünde, kennzeichnet Meister Klein durch das Bild, wie das Einhorn in den Schooß der Jungfrau flieht, (ein Bild, auf das wir seinerzeit etwas ausführlicher zurückkommen wollen; wir bitten zunächst den Ausdruck »flieht« nicht als lapsus calami betrachten zu wollen); den Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blute nährt, endlich folgt Christus selbst, wie er aus dem Grabe ersteht und wie er zum Himmel auffährt. Hier möge man es dem Prof. Klein nicht übel vermerken, daß er das Wort ascensi gebraucht, im intransf. Sinne: der in den Himmel Aufgefahrene, denn wirklich ist dies mittelalterlicher Sprachgebrauch, »der mit viel Beispielen belegbar ist.

Diese vordere Seite ist mit 8 größeren und 16 kleineren Edelsteinen geziert; die Kehrseite hat nur 8 Steine als Zier. Hier steht das Lamm Gottes mit der Siegesfahne, umgeben von vier Symbolen der Evangelisten, die in Schrift uns das Wirken des Lammes auf Erden niedergelegt haben. So hat Meister Klein gezeigt, wie ein Reliquiar auch im XIX. Jahrhunderte aussehen soll; freilich mußte er, wollte er all' die Gedankentiefen anbringen, vom Renaissancestyl, aber auch vom gothischen absehen und dem schwerfälligeren, aber für solche Zwecke fast allein entsprechenden romanischen Style sich zuwenden. Wer aber die Zier des schwerer gestalteten Reliquars in Email und Ciselirung nicht elegant nennen wollte, würde dem Werke Unrecht thun.

Dr. W. A. Neumann.

Miscellen.

Conservatoren-Conferenz in Steyr am 12. und 13. August 1884. Der vierte Punct, der in dieser Conferenz einstimmig angenommen und auf den in unserem »St. Leopold-Blatt« Seite 4 hingewiesen wurde, lautet: »Die Versammelten können sich mit dem rücksichtslosen Purificationsverfahren, nach welchem bei Herstellung eines Gotteshauses auch solche Gegenstände, die in ihrer Art Kunstwerth haben, bloß darum entfernt werden sollen, weil sie dem Style, in welchem die Kirche hergestellt werden soll, nicht zu entsprechen scheinen, nicht einverstanden erklären.«

Schwarze Muttergottes von Regensburg. Im Kreuzgange des Niedermünsters zu Regensburg befindet sich das Hochgrab der Stifterin Juditha, einer geborenen Herzogin von Sachsen, Gemahlin Heinrich's von Bayern, welche mit dem Grafen Ratho (Razzo) eine Pilgerfahrt in's heilige Land unternahm und von da jenes Bildnis der sogenannten schwarzen Muttergottes mitbrachte, das vordem zu Gethsemane am Grabe der heiligen Jungfrau gestanden, welches nun auf dem Altare des linken Seitenschiffes neben St. Erhard's Tumba hoch verehrt wird. Das Liebfrauenbild von echt byzantinischem Typus hat 25 Zoll in der Höhe bei einer Breite von ungefähr 10 Zoll.

Mittheilung d. Central-Com. 1871. D. CLXIV. (September Octoberheft.)

[1]) In älterer byzantinischer Zeit dienten diese Scheiben, auf kurze Stöcke gesteckt, als Flabellum ῥιπίδιον, Wedel, womit der Diacon nach der Consecration in der heiligen Messe die Insecten und den Staub abwehrte, daß sie nicht auf die heiligen Gestalten fielen. Auch in der byzantinischen Kirche hat sich die Gestalt und der Gebrauch des Ripidion einigermaßen verändert, und ist es zum Vortragegeräthe geworden.

Digitized by Google

Bildwerke. Illud vero diligenter doceant episcopi, per historias mysteriorum redemptionis nostrae, picturis vel aliis similitudinibus expressas, erudiri et confirmari populum in articulis fidei commemorandis et assidue recolendis; tum vero ex omnibus sacris imaginibus magnum fructum percipi etc. Conc. Trid. Sess. XXV.

Neue Michelangelo-Schätze. Aus Rom wird geschrieben: Eine werthvolle Sammlung von autographen Memoiren Michelangelo's und von bisher unbekannten Documenten, die sich auf sein Leben und seine Werke beziehen, ist in den Besitz des Autographensammlers Grafen Politi Flamini zu Recanati gekommen. Fast die ganze Correspondenz Michelangelo's, seine im Museo Buonarotti zu Florenz und im British Museum zu London befindlichen Contracte und Memoiren hatte der Florentiner Archivar Milanesi bei Gelegenheit des im Jahre 1875 stattgefundenen 400. Geburtsfestes des Meisters herausgegeben. Der Contract zwischen Leo X. und Michelangelo, der sich auf den Bau der Domfaçade von S. Lorenzo bezieht, wurde, wie sich jetzt herausstellt, gleichzeitig in zwei einander gleichen Exemplaren abgefaßt; auf beiden befinden sich die Unterschriften des Papstes und Michelangelo's. Das im Museo Buonarotti befindliche Exemplar und das im Besitze des Grafen Flamini befindliche sind einander ganz gleich. Die Sammlung des Grafen enthält auch Briefe, die Michelangelo vom Papste Clemens VII., von manchen Cardinälen, von Cosimo Medici, von Vasari empfangen, und insbesondere viele Briefe seines Neffen Leonardo Buonarotti an ihn. Aus einer Reihe von Briefen Ludovico Buonarotti's an seinen Sohn Michelangelo geht hervor, wie sehr der Vater den Sohn schätzte und wie der Sohn stets edle Sorge für den Vater hegte. Wenn sich die aus Recanati kommende Kunde vollauf bestätigt, dann werden der Michelangelo-Forschung diese unedirten Documente einen neuen Anstoß geben.

Haltbare Tusche. Die meiste im Handel befindliche Tusche hat die üble Eigenschaft, die Zeichenstriche beim Ueberzeichnen mit einem feuchten Pinsel verwischen zu lassen. Zusätze von Alaun helfen nur wenig; dagegen ist das doppeltchromsaure Kalium ein vortreffliches Mittel, um den Bindestoff der schwarzen Tusche, den Leim, für Wasser unangreifbar zu machen. Solche Tusche nennt man Harttusche. Dem Zeichner, welcher sich indessen noch nicht mit solcher Harttusche versehen kann, ist der Rath zu geben, zum Aufreiben seiner Tusche sich statt des gebräuchlichen Alaunwassers einer schwachen Auflösung von doppeltchromsaurem Kalium in Wasser zu bedienen. Das Durchdringen des gelblichen Farbstoffes dieses Salzes durch das Papier ist bei richtig dicker Tusche nicht zu befürchten, denn letztere gestattet nicht so leicht das Eindringen in die Poren des Papiers. (Papier Ztg.)

Silber-Seife. Seife zum Poliren von Silberwaaren wird hergestellt, indem man 400 Theile Kokosnußöl schmilzt und allmälig 200 Theile kaustische Sodalösung von 40° R. hinzugefügt. Wenn alsdann die Verseifung eintritt, fügt man noch 50 Theile Englischroth mit 50 Theilen Wasser und 2 Theilen Salmiak der Seifenmasse zu. — Silberwaarenhändler pflegen oftmals ein Stück Kampfer-Gummi in die Etuis ꝛc zu legen, worin sie ihre Waaren verschicken, um den Glanz von Silber- und plattirten Waaren zu erhalten.

Putzpomade. Ein geeignetes Präparat liefert eine Mischung von Schmierseife mit Eisenoxyd und Trippel. In manchen Putzpomaden ist die Schmierseife durch Oelsäure ersetzt und dann mit Mirbanessenz parfümirt. (»Für das Haus.«)

Marmorgegenstände zu reinigen. Weiße Marmorgegenstände werden sehr leicht gelb und dunkelfärbig. Wenn es auch nicht gelingt, die ursprüngliche weiße Farbe wieder vollkommen herzustellen, soll man doch recht befriedigende Resultate erlangen, wenn man die Gegenstände entweder mit reinem oder mit durch Wasser verdünntem Salmiakgeist putzt, wobei man sich mit Vortheil einer kleinen Bürste bedienen kann, besonders um die Vertiefungen gehörig zu reinigen.

(Gew. Bl. für das Großh. Hessen.)

Digitized by Google

Die Benutzung des Mikroskops zur Untersuchung bedruckter Baumwollstoffe. Um zu ermitteln, ob bei bedruckten Baumwollstoffen der Farbstoff in der Faser hervorgerufen oder, schon vorhanden, nur fixirt, respective mit Albuminlösung aufgedruckt worden oder ob beide Processe angewandt wurden, wird mit Erfolg das Mikroskop benutzt. Zu dem Ende isolirt man einzelne Fasern mit einer Nadel; erscheinen sie unter dem Mikroskop gleichmäßig durch und durch gefärbt, so waren sie mit einem gelösten Farbstoff getränkt; waren sie dagegen mittelst des Albuminverfahrens aufgedruckt, so ist die Faser ungefärbt, es finden sich aber an zahlreichen Stellen einzelne gefärbte Fetzen coagulirten Albumins zum Theile von Außen an die Faser angeklebt, zum Theile losgerissen und frei im Gesichtsfelde des Mikroskops liegend. Ist Bleichromat auf diese Weise fixirt worden, so erscheinen die gefärbten Albuminflocken bei durchfallendem Lichte undurchsichtig, bei auffallendem rothgelb. Mit Albumin befestigtes Ultramarin gibt ein ähnliches Bild wie Bleichromat, jedoch sind die Albuminflocken hellblau und durchscheinend.

Stockflecken aus Lederbucheinbänden zu entfernen. Dies gelingt noch am ehesten, wenn man krystallisirte Citronensäure oder krystallisirte Weinsteinsäure ganz wenig anfeuchtet und damit über die Flecken einige Male fährt. Mit pulverisirter Säure wird der Zweck nicht so gut erreicht, und völlig gelöste Säure wird häufig den Fleck erweitern. (»Illustr. Ztg. für Buchbinderei ꝛc.«)

Recensionen.

Styl-Lehre der architektonischen Formen des Alterthums, des Mittelalters und der Renaissance. Im Auftrage des k. k. Unterrichtsministeriums verfaßt von Alois Hauser, Architekt, k. k. Professor, Wien, A. Hölder 1884.

Dieses Werk handelt im ersten Theile von den antiken Stylen, im zweiten von den mittelalterlichen und im dritten von den Stylen der Renaissance. — Die Vorzüge der Klarheit, Uebersichtlichkeit, Präcision, des Reichthums und der Gründlichkeit kommen diesem Werke in hohem Grade zu. Von ähnlichen Werken unterscheidet es sich noch durch einfache, flüssige, angenehme und von Interesse für die Sache getragene Sprache. Es hat nichts von jener trockenen, aufzählenden und steinernen Behandlungsweise, die nicht selten den sonst für Kunst empfänglichen Sinn abstößt, den Eifer und die Lust zum Studium erstickt, und so ein tieferes Eindringen sehr erschwert oder ganz verhindert.

Die Vertheilung des Stoffes, der Uebergang vom Allgemeinen zum Besonderen, die Hervorhebung des Wichtigeren vom Minderwichtigen, das sichere und systematische Vorgehen und überhaupt das Beherrschen dieser übergroßen Materie läßt auf jedem Blatte den Künstler, Schul- und Fachmann erkennen.

Was die Illustrationen anbelangt, so sind sie fast durchgehends glücklich gewählt, exact ausgeführt und in einer für das leichte Verständniß des Textes sehr zureichenden Anzahl eingefügt. — Die äußere Ausstattung ist geschmackvoll, zum Studium einladend und würdig dem Inhalte.

Alle diese Eigenschaften machen dieses Werk nicht nur zu einem eminenten Schulbuche, sondern auch zu einem anziehenden und lehrreichen Mittel für höhere Selbstbildung auf dem Gebiete der Kunst. G.

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat im Monate Jänner d. J. für katholische Cultuszwecke 4700 fl. gespendet.

(Vortrag.) Am 21. Jänner l. J. hielt Architekt Richard Jordan, im Wiener Alterthumsvereine einen Vortrag über die Liebfrauenkirche in Wr.-Neustadt. Nach Voraus-

Digitized by Google

schickung einiger historischer Daten über dieses Bauwerk, besprach der Vortragende die von ihm bewirkte Aufnahme der beiden Thürme. Weiters berichtete er über die Demolirung derselben und über die dabei gemachten Wahrnehmungen und schloß mit einem warmen Appell an die maßgebenden Factoren, die beiden Thürme in ebenderselben Gestalt, wie sie waren, wieder erstehen zu lassen.

(Todesfall.) Am 22. December 1886 starb in Wr.-Neustadt der Bildhauer Johann Theyerl, welcher mit ungewöhnlichem Geschicke an der Restauration der Spinnerkreuzäule dieser Stadt beschäftigt war. Er stand im 64. Lebensjahre. Früher war er bei Kirchenbauten in Ungarn, und dann durch lange Zeit an der Votivkirche in Wien beschäftigt. In Arbeiten gothischen Styles war er eine anerkannte Kraft und in Fachkreisen sehr geachtet. (Nach: Monatsblatt d. Alt.-Ver. z. W. 1887, Nr. 2.)

Die Gemeinde Hütteldorf ist bereit, die an der alten (jetzt zu demolirenden) Kirche und an der Friedhofmauer vorhandenen Grabmale und Gedenktafeln auf dem neuen Friedhofe unterzubringen. Frage: Ist von der Inneneinrichtung der Kirche, Altären u. s. w. nichts mehr vorhanden, das der Conservirung werth wäre, und allenfalls mit anderwärts leicht zu erwerbenden nicht unbedeutenden Werken der Barocke den Grundstock zu einem Diöcesan-Museum geben könnte? — Die Frage des Diöcesan-Museums verdient eine Erörterung in unserem Blatte und wird sie bald finden.

Aus Steiermark. Nach Entwürfen und Plänen des Professors A. Hauberrisser in München, ist unter der tüchtigen Bauleitung des Architekten R. Mikovics die Herz-Jesu-Kirche zu Graz im Werden begriffen. Des tief liegenden Terrains wegen mußte die nicht allzuhäufig in Anwendung kommende Art der Kryptakirche gewählt werden und der Bau, im französisch-gothischen Styl, schreitet, was das Mauerwerk und Bedachung betrifft, seiner Vollendung entgegen; somit ist Aussicht vorhanden, daß schon im nächsten Jahre mit der inneren Ausschmückung begonnen werden kann. Hauberrisser's Entwurf zu dem projectirten Ciboriums-Altar ist ungemein edel und gefällig und es werden sich auch die übrigen sechs Altäre in der Composition würdig dem ersteren anreihen. Nach Beschluß des Herz Jesu-Kirchenbau-Vereines sollen einige Altäre in Marmor oder Meleraistein, die übrigen in Holz ausgeführt werden. Die steirische Hauptstadt erhält durch diese großartige und originelle Kirche ein würdiges Denkmal christlicher Kunst und für die Grazer gewinnt es auch deshalb an Werth, weil es das Werk eines Sohnes der Steiermark ist. Hauberrisser hat sich durch den Rathhausbau in München, Kurhäuser in Wiesbaden einen bedeutenden Ruf erworben und wie bekannt, wurde ihm auch die Restaurirung der Sebaldskirche in Nürnberg anvertraut.

Der Ennsthaler Kirchenbau-Verein beabsichtigt in Liezen eine Pfarrkirche zu erbauen und es soll hiezu schon eine beträchtliche Summe beisammen sein. Wahrscheinlich wird mit diesem Baue Architekt Rob. Mikovics, welcher schon mehrere Proben seines Könnens geliefert hat, betraut.

Nürnberg. (St. Sebaldus Kirche in Nürnberg.) Die berühmte St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg droht, wie verlautet, derart zu verfallen, daß der Bau nur noch durch einen Wiederherstellungsbau, dessen Kosten von Herrn Prof. Hauberrisser in München auf Grund der entworfenen Pläne auf etwa 800.000 Mark geschätzt sind, gerettet werden kann. Zur Aufbringung dieser Summe hat sich in Nürnberg ein Verein gebildet, der um die Genehmigung zu einer Lotterie nachzusuchen und das Interesse weitester Kreise für das schöne Denkmal mittelalterlicher Kunst wachzurufen gedenkt.

Literarischer Anzeiger.

Archiv. Th. Prüfer 1886. H. 11. Die Mosaiken der byzantinischen Klosterkirche Chora in Constantinopel nach ihren Inschriften. — Ueber Glocken und Glockenstühle. — H. 12. Die Schlußartikel der zwei vorhergehenden Aufsätze.

Archiv. Rottenburg. 1886. H. 12. Grammatik der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) — Kirchliche Kunst und liturgischer Anstand. (Schluß) 1887. H. 1. Grammatik der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) — Entwurf eines Renaissancealtars. — Ueber Ableitungen von christlichem aus dem Heidenthum. — Zur Wandbekleidung.

Digitized by Google

Christliche Akademie. Prag. 1886. H. 12. Das Completorium für den Musik-Chor. Eine altdeutsche heil. Cäcilia. — H. 1. Der Lebensbaum. — Die kirchenmusikalischen Vorschriften in der neuen Ausgabe des Ceremoniale episcoporum.

Kirchenschmuck. Graz. 1887. N. 1. Kunstbetrachtungen auf einer Reise nach Spanien. — Friedrich Overbeck. — H. 2. Fortsetzung der vorhergehenden zwei Aufsätze. — Die neue Orgel in der Franciscanerkirche zu Graz.

Christliche Kunstblätter. Linz. 1886. H. 12. Die Seitenaltäre der Kirche St. Valentin. — Zu den Betttagen. — Vom Cäcilien-Verein. — 1887. H. 1. Französische Mode in Bild und Statue. — Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster.

Kunstfreund. Bozen. 1886. H. 12. Ueber Pflege der verschiedenen Kunstzweige. — 1887. H. 1. Schluß dieses Aufsatzes.

Organ von Luxemburg 1886. H. 4. Das bronzene Taufbecken in der Kirche St. Bartheleemy zu Lüttich. — Ueber eine richtigere Darstellung der Stationen unserer Kreuzwege. — Mittelalterliche Terzengesänge im feierlichen Hochamte sammt Melodie, gesammelt aus den Handschriften des XI. Jahrhunderts zu Paris und Brüssel.

Harmonia sacra. Krems. H. 1. P. Magnus Köll. — Musikunterricht in den k. k. Lehrerbildungsanstalten. — Reformbewegung auf dem Gebiete katholischer Kirchenmusik. 1887. H. 2. P. Magnus Köll. (Fortsetzung und Schluß). Das Priesterjubiläum des heiligen Vaters. — Die Volksschule — eine Vorschule für kirchlichen Chorgesang (Fortsetzung.)

Kirchenchor. Gurtis. 1886. H. 11. Dr. Peter Funder, Fürstbischof von Gurk. — Der Chorspiegel XII. — Alte und moderne Gesangsschrift (Fortsetzung). — H. 12. Alte und moderne Gesangsschrift (Schluß). Die Kirchenväter über den Kirchengesang. — Zur Einführung des römischen Chorals. — Bach und Vitz. 1887. H. 1. Die Kirchenväter über den Kirchengesang. — Woher kommt das häufige Detoniren?

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

4. Wo und in welchem Jahre wurden die Katholiken-Versammlungen Deutschlands nach dem Jahre 1865 abgehalten und welche Resolutionen wurden über die kirchliche Kunst beschlossen?

Correspondenz.

An die P. T. Mitglieder: In dem zugedachten Gründer- und Jahresbeitrage ist der Abonnementspreis für das St. Leopolds-Blatt nicht eingeschlossen.

An die P. T. Adressaten: Die weitere Zusendung des Blattes erfolgt nur bei eingezahltem Abonnement, welches umgehend besorgt werden wolle.

Alle Gönner ersuchen wir, zur Bekanntwerdung und Verbreitung dieser Zeitschrift beitragen zu wollen.

Hütteldorf: Höflichen Dank für die eingeschickte »Antwort«.

Waldviertel: Der Herr Pfarrer, der die schöne Wachsgeschichte im »Correspondenz-Blatt« Nr. 88 mittheilte, wird höflichst gebeten, sich mit uns in brieflichen Verkehr zu setzen.

Sipbach: Besten Dank für Literatur.

D. in Innsbruch: Kein Druckfehler, der Componiteur heißt Johann Evangelist Habert, Organist in Gmunden; die zweite Frage kann nicht so kurzwegs beantwortet werden.

An unsere Mitglieder und Anfragesteller: Alle Zuschriften an den Verein wolle man mit Ausnahme der Sendungen an die Redaction (neunter Bezirk, Garnisongasse 4) und an die Administration (erster Bezirk, Stephansplatz 3) adressiren an das Secretariat des christlich-religiösen Kunstvereines, dritter Bezirk, Pfarrhofgasse 1, Wien.

Inhalt: Ueber Bildnerei. — Reliquiar für den Lilienfelder Kreuzpartikel. — Miscellen. — Recension. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 4.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Außer Oesterreich durch den Buchhandel Mark 4 = Francs 5. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Ueber Bildnerei.

B. Malerei.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Grundsätze, welche für die christliche Kunst überhaupt giltig sind, gelten auch in besonders eminenter Weise für die kirchliche Malerei; denn wenn dieselbe berufen ist, entweder in alter Weise rings an den Wänden des christlichen Heiligthums oder mindestens in Mitte des Altares über dem Tabernakel, welcher das Allerheiligste umschließt, in Form und Farbe den Mensch gewordenen Gott in seinen Beziehungen zu der durch ihn erlösten Welt, und all' die Geheimnisse der triumphirenden, streitenden und leidenden Kirche darzustellen, so ist dies ein Feld von so umfassendem Reichthum und solcher Ausdehnung, daß man gestehen muß: sie ist die Kunst, welche mit den verhältnißmäßig einfachsten Mitteln den höchsten Ideenkreis darzustellen im Stande ist. Bilder sind Bücher für Ungelehrte, sagt der heil. Augustinus; aber sie sind noch mehr, denn nicht nur das unschuldige Kind und das alte Mütterchen, sondern auch der gelehrteste Mann, wenn er kein moderner Kunstkritiker ist, kann sich an einem wahrhaft empfundenen, schönen Bilde gleichmäßig freuen und erbauen.

Daß eine wirklich kirchliche Malerei, deren Zweck es ist, Glaube und Andacht anzuflammen, nur aus einer wahrhaft christlichen Ueberzeugung hervorgehen kann, leuchtet so klar ein, daß es nicht erst aus der Kunstgeschichte nachgewiesen zu werden braucht. Es ist nun die Pflicht des Vereines dahin zu wirken, jene Aufträge, welche ihm anvertraut werden, von solchen Künstlern ausführen zu lassen, welche bereits durch ihre Werke sowohl als auch durch ihre, der christlichen Kunstrichtung gewidmeten Studien, die Garantie leisten, die nothwendig ist, das Vertrauen zu erwerben und zu befestigen. Daß es oft sehr schwer ist bei dem heutigen Stande der Dinge, bei den oft außerordentlich bescheidenen Mitteln und den gerade auf dem Kunstgebiete weit auseinander gehenden Ansichten das Bestmögliche zu leisten, ist nicht zu leugnen; eben so schwer ist es oft Anforderungen zu entsprechen, welche mit ihren Gegen-

Digitized by Google

leistungen in keinem Verhältnisse stehen. Aber alle diese Schwierigkeiten müssen, so gut es geht, überwunden werden. Es kommt nun allerdings in erster Linie auf die ausführenden Künstler und ihre Tüchtigkeit an, ja, sagen wir es aufrichtig, an ihre Opferwilligkeit muß vor Allem appellirt werden. Doch ist ja die christliche Malerei eine so hohe und ideale Kunst, daß man auch auf die Begeisterung der Künstler rechnen kann. Ein großer Dichter schließt, nachdem er die Erscheinung des Herrn zu schildern versucht hat, mit den Worten: Da wird die stolze Sprache stumm, doch ist ein Schein davon geblieben, sieh dich nach frommen Bildern um, dort findest, Sänger, Du's geschrieben. W.

C. Graphische Künste.

Holzschnitt, Kupferstich und Steindruck.

Diese Zweige haben für die kirchliche Kunst insoferne Werth, als sie zur Vervielfältigung kirchlicher Bilder geeignet sind, und in unserer Zeit in den liturgischen Büchern die früheren Handgemälde auf die nämliche Weise ersetzen können, wie der Druck die Handschriften. Sollen sie wirklich der Kirche dienen, so müssen sie den Forderungen nachkommen, die auch an die übrigen Zweige der bildenden Kunst von der Kirche gestellt sind.

Leider fällt ihre Erfindung in eine Zeit, die bereits einer schlimmeren und weniger kirchlichen Epoche sich näherte; jedoch wurde anfangs auch hier noch ganz Gutes und Brauchbares geleistet.

Die zeichnenden Künste, die man auch Schattenkünste nennen könnte, sind eine bloße Fortbildung der Zeichenkunst, die Farbe berührt sie nicht; ihre Elemente sind bloß Form (Umriß) und Licht und Schatten. Ihrer Natur nach konnten sie erst am Schlusse des Mittelalters in Aufschwung kommen; denn erstlich setzt diese Darstellungsweise noch eine weiter fortgeschrittene Abstraction in der Auffassung der sichtbaren Gegenstände voraus, zweitens fehlte vermöge des damaligen Zeit- und Volksgeistes in der Vorzeit das Motiv, dem diese Künste ihren Ursprung und ihre weitere Ausbildung zu verdanken haben, das Bedürfniß der Vervielfältigung.

Sie stehen auch bekanntlich mit einer der wichtigsten Erfindung der neueren Zeit in Verbindung, mit der Buchdruckerkunst.

Die Holz- oder Formschneidekunst (Xylographie) ist die älteste von allen und wurde in Europa im 13. Jahrhundert zuerst geübt.

Die Kupferstecherkunst (Chalkographie) wurde in Europa erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhundert erfunden. Sie entwickelte sich unstreitig aus dem Formschneiden, und die ersten Abdrücke sind nach Frz. Ficker wahrscheinlich von der Nielloarbeit der Goldschmiede und Silberstecher gemacht worden. Hier kann auch der Stahlstich (Siderographie) erwähnt werden. Der Stahlstich ist die Vervielfältigung von Zeichnungen vermittelst geschnittener Stahlplatten, erfunden von dem Engländer Charles Heath um 1820.

Was endlich den Steindruck (Lithographie) betrifft, so war diese Kunst erst von Alois Sennefelder (geboren zu Prag 1772, gestorben 1834) im Jahre 1796 in München erfunden und nach und nach zu höherer Vollkommenheit ausgebildet, so daß er den Druck färbiger Blätter (Mosaikblätter) und die Kunst erfand, dieselben auf Leinwand zu übertragen.[1]) Die Geschichte der Lithographie datirt erst von 1799, als der Erfinder vom Könige Maximilian Josef von Bayern ein Privilegium auf 15 Jahre erhielt. Eine bessere kirchliche Richtung, welche in neuester Zeit von den Malern eingeschlagen zu werden anfängt, scheint auch diese Zweige der Bildnerei, sowie andere ähnliche zu einer höheren Bedeutung zu erheben und vorzüglich wird es der strengere und kräftigere Charakter des Holzschnittes sein, der bei der Anwendung dieser Künste zu speciell kirchlichen Zwecken besonders in Betracht gezogen werden soll.[2])

[1]) Franz Ficker, »Geschichtlicher Ueberblick der gesammten schönen Kunst.« Wien 1837.

[2]) G. Jakob, »Die Kunst im Dienste der Kirche« Landshut, 4. Aufl. 1885, S. 339 ff.

Digitized by Google

Von Allem, was Sculptur und Malerei in ihrem weiteren Umfange für den Dienst der Kirche schaffen, gelten die Bestimmungen der Kirche, von denen wir hier die wichtigsten mittheilen:

a) Die Person des Künstlers betreffend, der im heiligen Dienste der Kirche arbeiten will, so soll derselbe der Gemeinschaft der Kirche angehören, in der Lehre der Kirche, sowie über die Bedeutung seiner Kunst für die Kirche wohl unterrichtet sein, ingleichen eines christlichen Lebens sich befleißen.

b) Kein ungewöhnliches Bild darf ohne Wissen und Approbation des Bischofes in einer Kirche oder sonstwo aufgestellt werden. Entwürfe, Kostenvoranschläge, Ausweise der Deckungsmittel, Namen der Künstler sind vor der Anfertigung eines kirchlichen Bildes dem Bischofe vorzulegen.

c) Was den Inhalt betrifft, so dürfen dargestellt werden: Die heilige Geschichte, Bilder des heiligen Kreuzes, das Bild des Herrn und Heilandes Jesus Christus, unserer unbefleckten Herrin, der heiligen Gottesmutter, der verehrungswürdigen Engel und aller Heiligen. Nicht aber darf dargestellt werden, was in irgend einer Weise den Glauben gefährden, also Irrthum oder Aberglauben in dem Beschauenden veranlassen könnte.

d) Hinsichtlich des Charakters der Bildwerke ist vor Allem die Tradition, auch was die Art der Darstellung und Attribute anlangt, zu beachten. Gerne soll der katholische Künstler seine Willkür der Pietät gegen Althergebrachtes in der Kirche unterordnen, da gerade hierin ein Hauptmerkmal der Katholicität zu erkennen ist. Ebenso soll an den kirchlichen Bildwerken nur Würdiges und Erhabenes erscheinen, Alles, was unanständig, oder die Sinne reizend, oder nur für weltliche Zwecke geeignet erachtet werden muß, vermieden werden. Selbst Begebenheiten aus der heiligen Schrift also, welche ein reines Auge und Gemüth verletzen können, dürfen nicht dargestellt werden, und die Geschichte zeigt, mit welcher Sorgfalt die kirchliche Kunst besserer Zeit mit all' diesem verfahren, wenn es nicht geradezu vermieden werden konnte. Gleichwohl sanctionirt die Kirche dadurch, daß sie so strenge die Tradition festgehalten wissen will, keineswegs auch die rein technischen Unvollkommenheiten, welche nicht selten an gut kirchlichen Bildwerken früherer Zeiten sich finden, und es wäre irrthümlich, in solchen Uebertriebenheiten der Form, schiefer Stellung, Magerkeit, Steifheit u. dgl. einen kirchlichen Charakter erkennen und festhalten zu wollen. Die Concilien bestimmen vielmehr, und zwar nicht minder häufig, daß neben der Tradition auch die Würde der Darstellung zu beachten und Alles fern zu halten sei, was mehr Anlaß zum Lachen geben könnte, als daß es erbaute.[1])

Die Monstranze.

Jedes Gefäß wird seinem Inhalte gemäß gebildet, dies bedingt sein Zweck. Die Monstranze umschließt das höchste Gut, das göttliche Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, dessen Wiege die Krippe, dessen Wohnung das arme Haus zu Nazareth und dessen Sterbebett das Kreuz war. Aufgefahren in den Himmel und zur Rechten Gottes sitzend weilt der göttliche Heiland noch immer unter uns im allerheiligsten Sacramente, zugegen als wahrer Gott und wahrer Mensch. Der Inhalt der Monstranze ist der göttliche Heiland selbst in seiner ganzen Wesenheit, und das Gefäß bildet seine Wohnung auf Erden. Im Himmel bilden die Cherubim seinen Thron und die Erde den Schemel seiner Füße. Auf Erden erscheint er aller Herrlichkeit entkleidet, von der Brodsgestalt verhüllt. In der Krippe und am Kreuze verbarg er seine Gottheit nur, hier verbirgt er auch seine Menschheit. Nicht die himmlische Glorie, sondern seine unbegrenzte Liebe zu uns stellt der göttliche Heiland uns zunächst im allerheiligsten Sacramente vor Augen, die in seinem Leiden

[1]) G. Jakob. »Die Kunst im Dienste der Kirche.« Landshut, 4 Aufl. 1885. S. 125 f. und 337 f.

Digitized by Google

und Sterben und endlich in diesem größten und erhabensten Geheimniß den höchsten Ausdruck gefunden. Dieser seiner Liebe zu gedenken, lautet auch der Auftrag des Herrn: »So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Andenken«, und der heil. Paulus fügt (1. Cor. 11) bei: »Denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt.«

Hierin liegt auch ein unerschöpflicher Ideenreichthum für die Ausbildung der Monstranze, welcher eine Auffassung nach verschiedenen Beziehungen gestattet. Der Grundgedanke kann an die Krippe zu Bethlehem oder an das Kreuz sich anlehnen. Bethlehem heißt ja Haus des Brodes und die Kirche singt am Frohnleichnamsfeste wohl nicht ohne tiefe Bedeutung die herrliche Präfation der Weihnacht.

Es gibt auch noch eine andere Auffassung, mehr typischer Art. Sowie im alten Bunde durch die Stiftshütte die Kirche, durch die Bundeslade der Tabernakel, so wurde auch durch das Gefäß, worin das Manna, das Vorbild der wahren Himmelsspeise aufbewahrt wurde — die Monstranze vorgebildet. Die lebendige und würdigste Monstranze war die seligste Jungfrau, das geistliche, das ehrwürdige, das vortrefflichste Gefäß der Andacht, die wahre Arche des Bundes, wie sie von der Kirche gepriesen wird. Nachdem aber die Mutter Gottes von jeher als Symbol der Kirche aufgefaßt wurde, liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß die Monstranze die Idee der Kirche im Kleinen reproduciren soll.

Mit einem Worte: die Monstranze ist ein höchst würdiges Object der Kunst und jede Aufgabe, welche die Bedingungen eines wahren Kunstwerkes an sich hat, muß zu jeder Zeit mit den reichen Mitteln der Kunst gelöst werden. Umsomehr muß dies im vorliegenden Falle möglich sein, da es sich nicht einmal um die Erfindung und Aufstellung einer Grundform, sondern nur um eine Variation dieses Gefäßes in formeller Beziehung handelt, wozu sich noch historische Anhaltspuncte darbieten.

In alter Zeit wurde das Sanctissimum in einer meist aus Gold gefertigten Taube, einem taubenförmigen Gefäße, welches unter dem Ciborium, das ist eine über dem Altare auf vier Säulen sich stützende Wölbung, an einer Kette hing, aufbewahrt, daher in der Arcansprache die Kirche »Haus der Taube« genannt wurde. Zur Zeit der Verfolgung trugen es die Christen oft in einer um den Hals hängenden Büchse, um sich im Momente der Gefahr zum Todeskampfe zu stärken. In den späteren Jahrhunderten bildete man dieses Gefäß in Form eines Gehäuses (Haus des Brodes), mit einem thurmförmigen Dache und hing es, wo noch die vorhererwähnten Ciborien in Uebung waren, an einer Kette an die Hand eines Engels oder an einen Krummstab. Bis zum 13. Jahrhunderte scheinen die Tabernakel nur selten im Gebrauche gewesen zu sein. Erst im 13. Jahrhundert entstand durch die Einführung des Frohnleichnamsfestes mit Procession und Exposition des Allerheiligsten das Bedürfniß einer Monstranze, eines Gefäßes, das getragen und aufgestellt werden konnte und die Gestalt des Brodes unverhüllt den Gläubigen zeigte. Zu diesem Zwecke bediente man sich des bis dahin üblichen thurmförmigen Gehäuses, bildete gleichsam ein Fenster hinein und versah es mit einem Fußgestell, damit es vom Priester bequem getragen und zur Anbetung aufgestellt werden konnte. Dieses Gefäß, die Monstranze, war 1374 schon bekannt. Daher nennt man auch die älteste, meist mit einem Cylinder aus geschliffenem Glase oder Krystall versehene gothische Monstranze heute noch Thurmmonstranze. Diese historische Thatsache bildet zugleich den sichersten Anhaltspunct für die Construction einer Monstranze im romanischen und gothischen Style. Für die Ausstattung bietet ferners das unvergleichliche Officium vom allerheiligsten Sacramente (bekanntlich) vom heil. Thomas von Aquin) eine unerschöpfliche Fülle der Ideen.

Was nun die formelle Bildung der Monstranze betrifft, muß vor allem der Charakter eines Gefäßes in constructiver Form ausgeprägt sein; dies ist die erste Grundlage einer künstlerischen Lösung dieser Aufgabe. Ein beliebiges Zusammenfügen bestimmter Styltypen ohne inneren organischen Zusammenhang ist sinnlos, der hohen Bedeutung des Gegenstandes nicht angemessen, geradezu unwürdig. Kommen zur schönen Form auch noch edle Stoffe, zur Gabe des Geistes, zur Kunst auch noch die kostbarsten Producte der leblosen Natur, so ist allerdings die Sache am vollkommensten; dem

Digitized by Google

Herrn Himmels und der Erde soll in jeder Beziehung das Edelste als Weihegabe dargebracht werden.

Fig. 3.

Bei Bildung einer Monstranze müssen auch noch einige technische Puncte genau beobachtet werden. Das eigentliche, mit schöner Beglasung versehene Gefäß, worin die

Digitized by Google

Lunula mit der heiligen Hostie steht, kann in verticaler, cylinderförmiger oder polygoner Gestalt gebildet oder auch in horizontaler Lage eingeschoben werden; jedenfalls muß es gut schließen, damit das Innere vor Staub verwahrt ist und mit Vermeidung jeder künstlichen Vorrichtung, bequem und leicht zu öffnen und mit einem Riegel oder Haken zum Schließen versehen sein. Die Lunula muß so gemacht werden, daß der rückwärtige Theil ausgehoben und das Ganze vollkommen gereinigt werden kann. Wenn diese, wie es oft vorkommt, nur eine Ritze hat, wo die heilige Hostie hineingeschoben wird, so müssen Partikel zurückbleiben, die man weder sieht noch herausbringt. Der Fuß muß eine Ausladung erhalten, welche einen festen Stand ermöglicht, darf jedoch nicht so ausgedehnt werden, daß dadurch der Wohlklang der Verhältnisse gestört und die Handhabung erschwert wird. Es ergibt sich in den meisten Fällen ganz naturgemäß, daß seine größere Ausladung nach beiden Seiten der oberen Entwicklung folgt. Scharfe Spitzen und Ecken nach vor- und rückwärts, sowie die Anbringung kleiner Füßchen sind aus naheliegenden Gründen als höchst unpraktisch zu bezeichnen.

Ueber die Größe, Höhe und Breite läßt sich im Allgemeinen nur sagen, daß diesfalls zunächst das Bedürfniß und dann auch die Größe der Kirche maßgebend ist. Daß die Monstranze jederzeit nur kleine Verhältnisse haben soll, läßt sich weder aus inneren oder äußeren, noch aus historischen Gründen rechtfertigen, indem es kleine und ganz große alte Muster gibt. Entschieden zu mißbilligen ist es, wenn die Monstranze so klein wird, daß sie auf dem Altare oder bei der Processiou nicht mehr gehörig auf das Auge wirkt, oder wenn die Dimension in's Ungebührliche ausgedehnt, das Ganze zu einem Effectstück gestempelt wird.

Durch die allgemeine Behandlung der Sache löst sich aber die specielle Frage von selbst, indem auf der gegebenen Grundlage eine Monstranze im romanischen und gothischen, oder auch in den (strengeren) Stylformen der Renaissance ausgeführt werden kann.

Wir geben (Fig. 3) als Probe einer romanischen Monstranze die Abbildung einer solchen, wie sie durch die Metallwaarenfabrik Kossak in Wien für die Kirche der Carmelitinnen in Linz geliefert worden ist. Der Entwurf für die Zeichnung war um so schwieriger, als selbstverständlich aus der romanischen Epoche keine Vorbilder vorhanden waren. Ob die Verwandtschaft mit dem Lilienfelder Ostensorium nur eine zufällige sei, wissen wir nicht zu sagen.

Da die Monstranze auch vielfach Gegenstand der bildlichen Darstellung ist, müssen wir auch des Unfuges gedenken, daß selbe oft nur als sinnloser Decorationsgegenstand behandelt wird, was füglich vermieden werden soll. Die Monstranze kann z. B. auf das Velum, das sogenannte Sacramentsfähnlein, welches während der Predigt das Allerheiligste in der Exposition verhüllt, gestickt werden, zum Zeichen, daß dasselbe ausgesetzt ist. Die Alten hatten die schöne und gewiß nachahmenswerthe Gewohnheit, den Ort, wo das Allerheiligste aufbewahrt wurde, von außen an der Mauer durch eine aufgemalte Monstranze zu bezeichnen, um die Vorübergehenden zu erinnern, denselben ihre Ehrfurcht zu bezeugen.[1])

Es dürfte nicht überflüssig scheinen, wenn wir hier nach Ph. Hartmann's Repertorium Rituum XXXIII. die kirchlichen Bestimmungen über die Monstranze mittheilen.

1. Die Monstranze, besonders die Lunula werden zwar nicht consecrirt, aber vom Bischofe oder einem vom Bischofe dazu bevollmächtigten Priester mit der Form pro benedicendo tabernaculo seu vasculo pro sacrosancta Eucharistia conservanda benedicirt.

2. Die Monstranze sei wenigstens 42 Centimeter hoch; über dem Fuße befinde sich ein zierlich gearbeiteter, leicht zu umspannender Knopf.

Sie ist gewöhnlich von Gold oder Silber (in armen Kirchen von übergoldetem Messing). Auf der Spitze befinde sich ein Kreuz; außerdem habe sie allerlei Zierrathen (aber keine Statuen von Heiligen, weil solche bei der Aussetzung nicht einmal auf

[1]) »Mittheilungen für christliche Kunst.« 5. H. Innsbruck 1866, S. 29.

Digitized by Google

dem Altare geduldet werden. Decr. 11. Sept. 1847 n. 4951 (5112), de Herdt tom. 1. n. 173). Die Vorder- und Rückseite hat eine helle und so große Krystallscheibe, daß die heilige Hostie ganz sichtbar bleibt. Das Thürchen zum Behälter muß überall dicht anliegen.

3. Der innere Behälter für die Lunula sei allseitig glatt und rein, damit man auch die kleinste Partikel sehe. Die Lunula sei von Gold oder, wenn sie von Silber ist, gut vergoldet und überhaupt so gearbeitet, daß man sie, ohne die heilige Hostie zu berühren, leicht herausnehmen kann.

Anmerkung a). Nach jedem Gebrauche ist die Monstranze in einem Futterale aufzubewahren, gegen Ostern und Michaelis (oder, wenn sie von geringerem Metalle ist, alle Monate) in- und auswendig sauber zu reinigen. Dasselbe gilt von (dem Ciborium und) der Lunula. (Amtl. Kirchenblatt Dioec. Paderb. 8. März 1863 n. 13); b) zur Ausstellung der Reliquien darf eine Monstranze nicht benützt werden.

In Sachen der Vereinsbibliothek.

Unter den Mitteln, welche der christlich-religiöse Kunstverein für Niederösterreich zur Realisirung seines Zweckes für geeignet hält, befindet sich auch laut Stat. § 3 b die Vereinsbibliothek, resp. die Bibliothek von Kunstliteratur.

Es versteht sich wohl von selbst, daß der noch junge Verein all' die Geldmittel, welche ihm von seinen Mitgliedern und Gönnern zur Verfügung gestellt werden, nicht ganz dazu aufwenden kann, um durch sofortigen Ankauf eine Sammlung von literarischen Erzeugnissen der verschiedenen Zweige der christlich-religiösen Kunst sich zu beschaffen. Andererseits aber erscheint es schon mit dem Bestande eines solchen Kunstvereines als eine Nothwendigkeit, daß derselbe auch eine Vereinsbibliothek besitze, in welcher den jungen Adepten des Vereines, angehenden Künstlern sowohl wie Theologen, Gelegenheit geboten würde, sich über die einzelnen Zweige der christlich-religiösen Kunst zu instruiren oder sich Raths zu erholen; zumal da der Verein selbst bislang wenigstens eine eigentliche Kunstschule, in welcher theoretisch und praktische Anleitungen zur Bildung und Förderung des guten und richtigen Geschmackes auf dem Gebiete der christlich-religiösen Kunst gegeben würden, nicht errichten kann.

In der Bibliothek eines kirchlichen Kunstvereines sollen mindestens die wichtigeren Werke für Pastoraltheologie, Liturgie, Rubriken, Paramentik, für Architektur, Malerei, Farbenlehre, Zeichnen, graphische Künste, Sculptur, Kleinkünste, Tonkunst, Orgelkunde, Glockenkunde und religiöse Dichtung, Abbildungen, Photographien und Zeichnungen, welche auf die kirchliche Kunst Bezug haben, zu finden sein. Dort soll Belehrung zu holen sein über alle Fragen, welche das Gebiet des Rituales, der Liturgik, der Symbolik, sowie der kirchlichen Kunst betreffen.

Dazu aber reichen die Kräfte eines einzelnen Mannes nicht aus, da muß mit vereinten Kräften gewaltet werden. Darum ergeht nun in unserem Vereinsorgane dieser Aufruf an die Mitglieder und Gönner des Vereins, nach ihren Kräften die Vereinsbibliothek zu fördern und mit literarischen Producten, welche dem Zwecke des Vereines entsprechen, zu bereichern.

Freilich wird dies von Manchem als schweres Opfer empfunden werden, welches von ihm — kann eingetreten in die Mitgliederzahl — schon verlangt wird. Doch höret nur unseren Rath und unsere Bitte!

Unter all' Denen, welche im Besitz von Büchersammlungen sind, gibt es wohl Manche, welche einen oder den anderen Literaturzweig, den sie in ihrer Bibliothek haben, selbst nicht benützen oder nicht mehr benützen. Ist darunter auch etwas, welches sich für die Zwecke unseres Vereines eignet, o, so mache Deine Schätze Anderen zugänglich, laß sie nicht im Staube liegen, stelle sie in den Rahmen der Vereinsbibliothek und gar Viele werden Dir Dank wissen, und der Verein auch ganz besonders, wenn Du durch Schenkung das Eigenthumsrecht dem Vereine übertragest.

Digitized by Google

Die Meisten aber, welche im Besitze von Sammlungen der Kunstliteratur sind, werden wohl vielen Werth darauf legen, dieselben selbst immerfort benützen zu können. Ganz recht, dann bittet der Verein von den Erfahrungen, Forschungen und Studien dem Vereinsblatte Nachricht oder Mittheilung zukommen zu lassen; dadurch wird das Organ selbst auch fähig werden, in einer Bibliothek von Kunstliteratur einen ehrenvollen Platz einnehmen zu dürfen.

Endlich aber, — wer weiß dies nicht — wie schmachvoll werden meistens die Bibliotheken verstorbener Gelehrten und Seelsorger behandelt! Die werthvollsten Schriften auch über Zweige der Kunst, werden keineswegs künstlerisch verwerthet, sondern oft recht profan und unkünstlerisch behandelt. Es ist oft noch ein gutes Geschick solcher Bücher und Musikalien, wenn sie pfundweise in die Hände eines Antiquars gelangen. Solches Treiben mit dem im Leben schwer errungenen Bücherschatze soll vermieden werden. Das beste Mittel dafür ist, bei Lebzeiten schon über die Verwerthung solcher Schätze zu verfügen. Der christlich-religiöse Kunstverein ist gewiß dankbar allen Denen, welche in ihrem letzten Willen seiner gedenken und die in ihrem Besitze befindlichen Schätze von Kunstliteratur der Vereinsbibliothek überweisen.

So kann so mancher Bücherfreund und Büchersammler in diesen Büchern selbst sich ein Denkmal setzen aere perennius, und dies umsomehr, als daraus noch lange nach dem Tode des ersten Eigenthümers Viele einen geistigen Gewinn und Nutzen ziehen, einen Nutzen, der um so höher anzuschlagen ist, weil er zur Ehre Gottes und zur Zierde seines Hauses auf Erden angewendet wird.[1] N. l.

Recension.

Missa in honorem St. Stephani Protomartyris für Männerstimmen componirt von Dr. Stephan Braun.

Die »Christlichen Kunstblätter der Erzdiöcese Freiburg« enthielten für das Jahr 1884 und 1885 eine recht gelungene, gut klingende Messe für Männerchor von Dr. St. Braun, dem bekannten Verfasser und Herausgeber der cantica sacra catholica. Nachdem die Composition nun auch im Separat-Abdruck zu haben ist, so werden alle Seminar- und Kirchenchöre, welche über gute Männerstimmen verfügen, auf das Werk aufmerksam gemacht.

Miscellen.

Musik. Der neue Patentdämpfer (Sordino) für Violine, Bratsche und Cello, eine Erfindung des Herrn Karl Pittrich, Orchesterdiener in der kön. sächsischen Capelle in Dresden, wird nebst anderen von demselben erfundenen sehr wesentlichen mechanischen Vervollkommnungen für Pauke und Contrabaß als besonders werthvoll gewürdigt. Während der bisher gebrauchte Dämpfer (vom Verlieren, Fallenlassen desselben u. s. w. ganz abgesehen) den großen Nachtheil hat, daß beim Mangel vorhergehender Pausen es oft kaum möglich ist, denselben aufzusetzen und rechtzeitig weiterzuspielen, bildet der neue Dämpfer die beabsichtigte Wirkung eines gleichzeitig gedämpften Einsatzes sämmtlicher Spieler im Orchester. Er ist an der Geige kaum zu gewahren, ist leicht am Saitenhalter (unter den Saiten) ohne Aenderung am Instrumente anzuschrauben und beeinträchtigt dessen Ton in keiner Weise, wirkt gleichmäßig für alle vier Saiten und erzielt einen weicheren, schöneren Klang als der bisher übliche Dämpfer. Seine Einstellung und Wiederaufhebung erfordert nur die etwa beim Pizzicato nöthige Handbewegung, also kaum die Zeitdauer einer Secunde, und verursacht kein störendes Geräusch. So werden alle Uebelstände des alten Dämpfers durch

[1] Alle Spenden für die Vereinsbibliothek möge man gütigst adressiren an: Hochw. Herrn P. Gerard Bautraxler, Stiftshofmeister, I., Kohlmessergasse 3, Wien. A. d. R.

Digitized by Google

diesen neuen beseitigt: ein außerordentlicher Vortheil, zumal bei der in neueren Tonwerken weit häufiger gewordenen Anwendung des Dämpfers im Orchester. In dieser Weise wurde der neue so glücklich und zugleich einfach construirte Dämpfer auch von den kön. Concertmeistern den Herren J. Lauterbach, E. Rappoldi und F. Hülweck, Herrn Kammervirtuosen F. Grützmacher und den kön. Capellmeistern Herren E. Schuch und A. Hagen begutachtet und ist in Folge davon jetzt in der dortigen königlichen Capelle eingeführt. Der Preis des neuen, nur von Richard Weichold in Dresden zu beziehenden Patentdämpfers stellt sich auf 3½ Mark, für das Dutzend auf 30 Mark. — Uebrigens seien die Orchester-Dirigenten hiemit auch wiederholt auf Pittrich's erfundenen Mechanismus für Contrabaß, der dessen Tiefe um zwei ganze Töne erweitert, hingewiesen und auf seine Pedalmechanik für Pauken, welche bereits bei der kön. sächsischen und herzoglich Meiningen'schen Hofcapelle und im Stadttheater- und Gewandhaus-Concertorchester in Leipzig eingeführt wurden und sofortige Umstimmung des Instrumentes in der Weise möglich machen, daß für Stellen, zu denen bisher drei bis vier Pauken nothwendig waren, zwei ausreichen.

Silberwaaren zu putzen. Braun angelaufene Silberwaaren werden mittelst eines Putzpulvers blank geputzt, das aus 6 Theil kohlensaurer Magnesia und 1 Theil Polirroth bereitet wird. Die Gegenstände werden mit einem in Spiritus oder Wasser befeuchteten Lappen tüchtig abgerieben und mit weichem Leder abgetrocknet. In den meisten Fällen lassen sich Silberwaaren schon durch die einfache Anwendung von Salmiakgeist blank putzen. (Wiener Bäcker- u. Kond.-Ztg.)

Silberplattirte Gegenstände glänzend zu erhalten. Man taucht die betreffenden Gegenstände in eine Lösung von unterschwefligsaurem Natron. Größere Artikel sollen mit einem in diese Lösung getauchten Lappen abgerieben und mit einem weichen Tuche getrocknet werden. Reibt man sie dann ein wenig mit Waschleder, so werden sie wie neu erscheinen. (Die Techniker.)

Schmutzflecken von Goldrahmen zu entfernen. Goldrahmen an Bildern werden bekanntlich leicht durch Schmutzflecke unansehnlich gemacht, welche sich in der Regel nur schwer entfernen lassen. Abreiben führt nicht zum Ziele, da die Flecken meistens fester als die Vergoldung haften, Abwaschen verbietet sich wegen des Befestigungsmittels für das Gold, das gewöhnlich in Gummi oder Dextrin besteht. Ein einfaches Verfahren, um Schmutzflecken von Goldrahmen zu entfernen, das sich für solche, welche nicht glänzend polirt sind, sehr gut eignet, besteht darin, daß man die beschmutzten Stellen der Rahmen mit einer Gummilösung, der man die der Farbe des Rahmens entsprechende Goldbronze zugesetzt hat, vermittelst eines Haarpinsels überstreicht. Die Goldbronze muß vor der Vermischung mit dem Gummi so lange gut ausgewaschen werden, bis das von derselben abgegossene Wasser völlig klar abläuft. Sollte ein einmaliger Anstrich nicht genügen, so wiederholt man denselben bis zum völligen Verschwinden des Flecks; hiebei ist zu beachten, daß man stets das Trocknen abwarten muß, bevor man von Neuem streicht. Die so ausgebesserten Stellen sehen zwar für den Augenblick recht gut aus, sie leisten aber der Luftfeuchtigkeit keinerlei Widerstand; man muß dieselben durch eine besondere Behandlung erst hiezu geeignet machen. Dies geschieht auf folgende Weise. Die Oberfläche eines glattgeschliffenen gewöhnlichen Borstenpinsels (sogenannten Faustpinsels) wird auf einem Stückchen gelben Wachses gerieben, bis sie sich durch das abgeriebene Wachs etwas klebrig anfühlt; hiemit wird die ausgebesserte Stelle dann ganz leicht, als wollte man sie abstäuben, mehrfach überstrichen. Es wird dadurch ein schwacher Wachsüberzug auf derselben erzeugt, welcher nach 2 bis 3 Tagen ganz hart wird und Schutz gegen die Feuchtigkeit bietet. Bis zur Erhärtung des Wachses muß von der damit behandelten Stelle der Staub sorgfältig ferngehalten werden. (Papier-Ztg.)

Digitized by Google

Chronik.

Wien. (Kirchliche Kunstausstellung.) Die Ausstellung für kirchliche Kunst im Oesterreichischen Museum wurde Samstag, den 19. d. M., Vormittags 11 Uhr durch Se. Excellenz den Minister für Cultus und Unterricht Dr. v. Gautsch für geladene Gäste feierlich eröffnet. Das Museum blieb an jenem Tage bis Mittags 1 Uhr für das Publicum geschlossen. Nach dieser Stunde ist der Eintritt für die ganze Dauer der Ausstellung (bis Ende August) wie gewöhnlich, Dienstag und Mittwoch gegen Entrée, an allen übrigen Tagen frei. Gleichzeitig mit der Eröffnung war der beschreibende und illustrirte Katalog fertiggestellt, der allen denen wärmstens empfohlen wird, die einen Ueberblick über kirchliche Kunst in Oesterreich gewinnen wollen.

— Die Chorakademie des Wiener Ambrosiusvereines brachte im Jahre 1886 folgende Tonwerke zur Aufführung: a) in der Kirche: Ert, Messe in A (achtstimmig); Koenen, Missa in hon. Ss. Trium Regum; Hasler Missa secunda; Litanei in A von Witt; Motetten von Arcadelt, Brosig, Durante, Haller, Hande, Lotti, Mitterer, Palestrina, Pergolesi, Preyer, Pierre de la Rue, Stehle und Valotti; Miserere von Allegri und Palestrina; b) im Concertsaale: das Oratorium »die Legende vom heil. Christoforus« von Rheinberger.

Währing bei Wien, Theresiengasse 33 sind bei Herrn Moriz Eder folgende Bilder zu sehen und aus freier Hand zu verkaufen: Ecce homo und Mater dolorosa, beide vom Professor Schams (†) zusammen 200 Gulden. Die zwei Engel der »Sixtina« von Professor Blaas, vollendet von Franz Nuß, zusammen 300 Gulden. Dann 14 Handzeichnungen (Kreuzweg) von Vogel, Schüler des Prof. Führich, 160 Gulden. Nach dem Urtheile eines ausgezeichneten Malers (Professors) sind sämmtliche Bilder sehr gut ausgeführt und preiswürdig, deshalb wollen wir unsere Leser auf diese Bilder aufmerksam machen.

Preßbaum. (Neue Orgel in der Kapelle des Norbertinums in Preßbaum.) Am 6. Jänner l. J. fand die Collaudirung der neuen, vom Wiener Orgelbauer Johann Kaufmann erbauten Orgel durch die Herren Capellmeister L. Böhm aus Wien und Chordirector Latzelsberger aus Fünfhaus statt. Das Werk hat 2 Manuale, ein vollständiges Pedal und 11 klingende Stimmen. Das erste Manual enthält: Principal 8′, Bourdon 16′, Doppelflöte 8′, Salicional 8′, Octav 4′ und Mixtur $2^2/_3$, dreifach. Das zweite Manual Viola de Gamba 8′ Lieblich Gedakt 8′. Das Pedal hat Subbaß 16′, Octavbaß 8′ und Violoncello 8′. Außer einer Manual- und Pedal-Coppel ist noch ein Zug für Piano, zwei Collectivtritte für Forte und Tutti. Eine äußerst gelungene Intonation, präcise Ansprache und solide Arbeit machen die durch mehrere Orgelbauten bestens bekannte Firma Kaufmann in jeder Beziehung empfehlenswerth. J. B.

Prag. Für die Restaurirung des St.-Veits-Domes wird eine Jahressubvention von 50.000 fl. für 1887 bis inclusive 1889 beantragt und vom hohen Landtage angenommen.

Königgrätz. (Pastoralconferenz.) Das Ordinariatsblatt gibt für heuer folgende wichtige Frage auf: Warum soll der Priester für die kirchliche Kunst Verständniß haben und sie unterstützen?

Breslau. Moriz Brosig †. Im 24. Jänner d. J. starb in Breslau nach längerem Leiden im 70. Jahre Professor Dr. Moritz Brosig, Domcapellmeister und königl. Musikdirector in Breslau. Brosig zählt zu den besten katholischen Kirchencomponisten der Gegenwart und sind namentlich seine bei Leuckart in Leipzig erschienenen Orgelcompositionen und seine Messen op. 7, 29, 31, 36, 39, 40, 44 von hervorragender Bedeutung.

Frankfurt a. M. Eduard v. Steinle †. In Frankfurt a. M. starb am 18. September v. J. der Historienmaler Eduard a. Steinle, ein geborner Wiener, im Alter von 75 Jahren, P. Alexander Baumgartner S. J. hat im zehnten Hefte der »Stimmen aus Maria Laach« und W. Molitor schon früher im »Hausschatz« ihn in herrlicher Poesie gefeiert. Er war das Haupt der religiösen Malerschule in Frankfurt, der sogenannten »Nazarener«. Nunmehr sollen seine Gemälde ausgestellt und später auch in

Digitized by Google

Wien, seiner Vaterstadt, dem Publicum vorgeführt werden. Eduard v. Steinle wurde geboren 1810 zu Wien, kam zuerst in die Schule Kupelwieser, ging jedoch 1828 nach Rom, wo er bleibenden Wohnsitz nahm. Er schloß sich daselbst besonders Overbeck, v. Veit an und folgte Letzterem später nach Frankfurt, wo er seit 1850 als Professor am Städelschen Institute wirkte. Gleich groß als Zeichner, wie als Maler, und überaus fruchtbar auf dem Felde der Monumental- und Tafelmalerei wie auf dem der Illustration, hat er seine geniale Begabung sein ganzes Leben hindurch vornehmlich in den Dienst der Religion gestellt und hier sehr viel des wahrhaft Schönen und geistig Unvergänglichen geschaffen. Wir erinnern nur an seine Fresken in den Domen zu Frankfurt, Köln und Straßburg, in St. Aegidi zu Münster und St. Marien zu Aachen. Und für seine frommen Muttergottesbilder sei erwiesen auf Const. v. Wurzbach's Buch »Ein Madonnenmaler unserer Zeit« (Nach dem Literar. Handw. 1887, Sp. 24. Siehe auch »Stimmen aus M. Laach«, 1886, Nr. 10).

Magdeburg. Aus Magdeburg wird geschrieben: »In unserer Stadt steht eine Untersuchung von großer Bedeutung für Kunst und Wissenschaft bevor. Es handelt sich um die Auffindung der alten Krypta des hiesigen Domes. Schon früher beschäftigte man sich mit dem Gedanken, Nachforschungen nach der Krypta anzustellen. Der frühere Gymnasial-Director Professor Dr. Wiggert hat mehrmals Schritte zur Lösung dieser Frage angebahnt, die aber von Erfolg nicht gekrönt gewesen sind. Jetzt will man Merkmale für das Vorhandensein einer Krypta gefunden haben. Man vermuthet die Krypta unter dem Hochaltare, welcher um sieben Stufen erhöht ist. Man nimmt an, daß während der Belagerung im Jahre 1550 der Zugang zu dem durch Kaiser Otto I. geheiligten Raum den Feinden verborgen wurde.«

Literarischer Anzeiger.

Burckhardt F. Dr. Kirchliche Holzschnitzwerke. Sechzehn Tafeln. Abbildungen aus der mittelalterl. Sammlung zu Basel. Basel. Detloff 1886 (Rec. in der Lit. Rundschau 1886, Nr. 12).

Czerny Albin. Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Linz, Ebenhöch, 1886. (Rec. in der Literar. Rundschau 1887, Nr. 1.)

Dirbold J. Missa in hon. S. Martini. Leicht ausführbare Messe für vier Männerstimmen. Op. 27. 10 S. Lex. 8° Düsseldorf, Schwann. Part. M. 1.50. — Einzelstimmen à 25 Pf.

Kaufmann L. Albrecht Dürer. 2. Aufl. Freiburg, Herder 1887. Mark 6. Vgl. »Christl. Kad.« 1887. H. 1. Lit. Handweiser 1886. 756.

Kornen F. Ave mater amabilis. Sechs Marienlieder, leicht ausführbar für zwei gleiche Stimmen. mit Begleitung von Harmonium und Orgel. 11. S. Lex. 8°. Düsseldorf, Schwann. Part. 1 M. — Stimmen à 15 Pf.

Kornen F. Litaniae Lauretanae. Leicht ausführbar für Sopran, Alt und Bariton, mit Orgelbegleitung. Op. 52, 8 S. Lex. 8° Düsseldorf, Schwann. Part. 80 Pf. Stimmen à 10 Pf.

Meyer Bruno. Vier Holzschnittfolgen von Albr. Dürer. (Apokalypse, große Passion, Marienleben, kleine Passion). Photographisch nachgebildet in der Größe der Originale. Charlottenburg. Berlin. Helios 1886.

Molitor J. B. Kirchliche Gesänge für gemischten Chor. Op. 26. Drei Abtheilungen. Lex. 8°. Düsseldorf, Schwann. Part. 4 M. Stimmen à 20 Pf., 30 Pf., 40 Pf.

Münch. H. H. Das himmlische Jerusalem. Heiligenlegende für die katholische Jugend. Mainz, Kirchheim.

Piel P. Sechs lateinische Gesänge zum heil. Herzen Jesu, leicht ausführbar für vier Männerstimmen. Op. 52. Zwei Abtheilungen. 8 S. Lex. 8°. à 40 Pf.

Poëtes et Mélodes. Étude sur les origines du rhythme tonique dans l'hymnographie de l'église grecque . . . par le P. Edmond Bouvy, des Augustins de l'Assomption. XVI: 384 pp. 8° Nimes, Maison de l'Assomption. 1886. (Recensirt: Literarische Rundschau. 1887. Nr. 2.)

Reber, Frz. v. Kunstgeschichte des Mittelalters. Leipzig. Weigel 1886 (Preis M. 32).

Scheel J. H. Vesperae de nativitate D. N. J. Ch. Vesper für das heil. Weihnachtsfest für vier Stimmen gemischter Chor. 10 S. Lex. 8°. Düsseldorf, Schwann. Part. 40 Pf.

Digitized by Google

Schurer Fr. Elisabetha Bona von Reute. Ein Heiligenleben Oberschwabens aus der Zeit des päpstlichen Schisma. Stuttgart. Schott.

Thode Henry. Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien. Berlin, Groote 1885.

Christliche Rhademie. Prag. 12. Jahrg. Nr. 1. Der Lebensbaum. — Die kirchenmusikalischen Vorschriften in der neuen Ausgabe des Ceremoniale episcoporum. — Literatur. — Mittheilungen. — Nachrichten über die christl. Akademie zu Prag.

Die Gegenwart Nr. 46. Jessen, wie groß soll ein Bildwerk sein?

Geschichte der deutschen Kunst. I. Die Baukunst von Dr. Robert Dohme. II. Die Plastik von Dr. Wilhelm Bode. III. Die Malerei von Prof. Dr. Hubert Janitschek. IV. Der Kupferstich und Holzschnitt von Dr. Friedr. Lippmann. V. Das Kunstgewerbe von Prof. Dr. Julius Lessing. Groote, Berlin 1885. (Preis der Lieferung à 4 M., für Subscribenten à 2 M.) Lief. 11—14. (Rec. in der Lit. Rundschau 1886, Nr. 11 und 12.)

Die Hilgenfeld'sche Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie (protest.) 1887 bringt im ersten Hefte einen Aufsatz von Franz Görres, Ritter St. Georg in Geschichte, Legende und Kunst.

Historisch polit. Blätter für das kathol. Deutschland. 98 Bd. Achtes Heft: »Das kathol. deutsche Kirchenlied.«

Kunstfreund. Bozen. 1887. Nr. 1. Ueber Pflege der verschiedenen Kunstzweige. (Schluß). — Erklärung der Beilage. — Bücherbesprechungen. — Notizen.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

5. Aus welcher Materie muß die Kapsel, in welcher die Reliquien in ein altare fixum hinterlegt werden, angefertigt sein?

6. Welche gedruckte und ungedruckte Literatur über die »heil. Kummernuß« gibt es?

7. Welche österreichischen Kunstdruckereien liefern praktische und künstlerisch entsprechende Cauontafeln und Preces ante et post Missam? Zugleich fordern wir österreichische Kunstdruckereien auf, sich behufs Deckung dieses sehr dringenden Bedarfes mit uns ins Einvernehmen zu setzen.

Correspondenz.

An die P. T. Mitglieder: In dem zugedachten Gründer- und Jahresbeitrage ist der Abonnementspreis für das St. Leopolds-Blatt nicht eingeschlossen; wir ersuchen daher höflich um die Einschickung dieses Betrages, weil sonst die Zusendung des Blattes sistirt wird.

Alle Gönner ersuchen wir, zur Bekanntmachung und Verbreitung dieser Zeitschrift beitragen zu wollen.

Znaim, Buchhandlung: Wir ersuchen höflich um Antwort auf unseren Brief.

Herr Professor aus Pallau: Aufsätze über Paramentik sind sehr willkommen.

Einsiedeln Schweiz: Besten Dank für Brief. Antwort und Blätter werden wohl angekommen sein.

Uhrfahr-Linz, Jägergasse 5: Wird das Versprochene bald kommen?

An unsere Herren Mitarbeiter: Wir ersuchen höflich, die Aufsätze nicht zu stenographiren, sondern druckfertig zu schreiben.

Von Joh. Fr. Habert's »Zeitschrift für katholische Kirchenmusik« werden die Jahrgänge 1881, 1882, 1883, 1884 und 1885 auch ohne Notenbeilage gekauft. Offerte wollen an die Redaction eingeschickt werden.

Inhalt: Ueber Bildnerei (Schluß). — Die Monstranze. — In Sachen der Vereinsbibliothek. — Recension. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

k. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 5.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 3.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstrasse, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Die Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie.

I.

Es ist keine Frage, daß für jeden Unterricht, sei es in was immer für einem Gegenstande, dem heutigen Geschlechte, namentlich den Stadtkindern, eine fast erdrückende Menge von Demonstrations-Objecten vor Augen geführt wird, so daß der Schüler aus dem Anschauen, Vergleichen und Beschreiben nicht herauskommt und in seinen Jugendjahren eine Fülle von Eindrücken erhält, welche wir älteren Leute erst durch langes Sinnen und Reisen uns erlangen konnten. Auch was die Kunst, und speciell die Kunst im Dienste der Kirche anbelangt, ist die jetzige Generation in hohem Grade begünstigt, und zwar so sehr, daß kaum zu erwarten steht, sie werde noch einmal in die glückliche Lage kommen, in der sie heute sich befindet. Ich spreche von der außerordentlich reich beschickten Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände, welche das k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie (Stubenring) veranstaltet hat. Wer diese Gelegenheit, die heimischen Formen kirchlicher Objecte »von frühem Mittelalter an bis zur Gegenwart« zu studiren, wer an ihnen seinen Geschmack zu bilden und zu läutern, wer die Geschichte der Entwicklung kirchlicher Formen in Büchern, Geräthen, Gewändern u. A. sich in dieser Ausstellung aufzurollen unterläßt, kann das Versäumte vielleicht nie mehr im Leben einholen; aber er soll es auch nicht wagen, auch nur ein Wort darein zu reden, wenn es sich um »Kunst in der Kirche« handelt. Aber bei solchen Gelegenheiten sind gewöhnlich die Unwissenden und sonst Gleichgiltigen gerade die Vorlautesten und Absprechendsten.

Durch die Umsicht und Sachkenntniß der Musealleitung, die sich noch durch Männer genauester Localkenntniß berathen ließ, ist eine Ausstellung zusammengekommen, wie sie kaum mehr in den Mauern unserer Stadt zusammenkommen dürfte; nicht allein die bekannten Schatzsammlungen und Kirchen unseres Vaterlandes — ich meine nicht blos die »im Reichsrathe vertretenen Länder« — haben in überraschender Menge werthvolle Gegenstände eingesendet, sondern auch Privat

Digitized by Google

sammlungen haben sich geöffnet, über deren Reichthum wir staunen, in erster Linie die Herren Trau und Dr. Albert Figdor, welche selbst kleine Museen einzurichten im Stande sind. Aus der anderen Reichshälfte haben Agram, Budapest, Festungspfarre Ofen, Kalocsa, Raab in höchst dankenswerther Weise sich betheiligt, und gezeigt, daß in Kirche und Kunst die Leitha keine Grenze ist oder sein sollte. Ist ja doch die ganze kirchliche Kunst der Zips, ist ja selbst der Corviusdom in Ofen eine Offenbarung deutschen Geistes, und hat Mathias Corvinus am St. Stephansbau in Wien regsten Antheil genommen, dem Dome, wo ihn der Tod ereilte.

Durch solche Betheiligung erscheint die Ausstellung als weit über den Rang einer Landesausstellung, auf denen oft bedeutende Schätze, beispielsweise zu Brünn, Klagenfurt, Graz und Steier zusammenkamen, hinausgehoben auf einen universellen Standpunct, der noch dadurch erhöht wird, daß auch altchristliche Gewebe aus Aegypten, daß byzantinische Werke in genügender Anzahl, daß Werke wirklicher limousiner Emailtechnik und französischer Elfenbeinschnitzerei, Stücke, die ihre Heimat am Rheine haben, italienische Prachtwerke in Einem Ueberblicke umfaßt werden können.

Wenn in Bezug auf die moderne Thätigkeit auf kirchlichem Kunstgebiete die Ausstellung gewisse Grenzen hatte, die mit den Reichsgrenzen zusammenfallen, so ist zu bedenken, daß dies im Ganzen nur bei den Gegenständen geschah, die noch nicht wie z. B. das in Köln gearbeitete Lilienfelder-Kreuz, im festen Besitze sich befinden, sondern verkäuflich sind, weiter daß die Raumfrage gar nicht in letzter Linie mitzuberücksichtigen war, und daß der praktische Zweck mindestens so bedeutend ist, wie der archäologisch-wissenschaftliche.

Praktisch aber soll die Ausstellung wirken auf den Erzeuger und den Besteller. Sie Beide sollen edle, mustergiltige Formen der kirchlichen Kunst in Oesterreich studiren und lieben, sie sollen durch Vergleichung des heute Geleisteten mit den Leistungen der Vorzeit kennen lernen, wie weit wir noch vom Ziele weg sind, das nothwendig zu erreichen ist.

Daß die Kunstgeschichtsforscher sich die Ausstellung nutzbar machen werden, steht zu erwarten, besonders wenn jene Idee, die der bekannte Anonymus J. in der »Presse« ausgesprochen hat, am rechten Orte Erhörung findet. Die erste ähnliche Ausstellung, welche im Jahre 1861 der Wiener Alterthumsverein im fürstlichen Börsengebäude in der Herrengasse veranstaltete, hat in ein paar Monographien ihre Früchte getragen, und darf ihr das Verdienst, an der Geschmacksverbesserung kräftig mitgewirkt zu haben, nicht abgesprochen werden. Von der ungeheuer reichen Weltausstellung sind uns auch solche Studien, unter denen die ausgezeichnete illustrirte Besprechung durch Dr. Carl Lind hervorragt, übrig geblieben. Aber mehr als solches bleibt gegenüber der jetzigen Ausstellung zu leisten übrig, und sollte die günstige Gelegenheit eine große Menge von Gegenständen auch der nachmittelalterlichen Kunst beisammenzusehen nicht ungenützt verstreichen.

Doch auf diesem Standpuncte geschichtlicher Detailforschung stehen die meisten unserer Leser noch lange nicht; ihnen mag eine kurze Vergleichung der Ausstellungen von 1861 und 1873 mit der jetzigen die Nothwendigkeit darlegen, diese Gelegenheit sich zu instruiren, gehörig auszunützen.

Raumverhältnisse, aber auch andere in den Gegenständen selbst, und in ihren Besitzern liegende Ursachen sind es, die auf der jetzigen Ausstellung manche höchst wichtige Erzeugnisse kirchlicher Kunst älterer Epochen nicht erscheinen ließen. Die Architektur und Malerei, gerade die herrschenden Künste im Kirchenbau, waren principiell ausgeschlossen, auch die Plastik alter Zeit fand wegen Raummangel nur sehr ungenügende Aufnahme.

Der Verdunер Altar, das prächtige »heilige Grab« von Salzburg, manche in St. Peter zu Salzburg verwahrte Schätze, die beiden Flügel des St. Wolfgangsaltars (die im Jahre 1861 im Börsengebäude die herrlichste Zier bildeten) und viele Reliquiare und heiligen Geräthe sind schon heuer auf der Ausstellung nicht erschienen. Es steht zu erwarten, daß viele Jahre verstreichen werden, bis wieder einmal das Museum oder eine andere Unternehmung die Kraft und den Muth haben wird, auch nur diejenigen alten Gegenstände, die wir heute mit leichter Mühe studiren können, von ihren

Digitized by Google

Besitzern zu erbitten, abzuholen und in trefflicher Anordnung, wohl katalogisirt, aufzustellen: bis wieder einmal die Besitzer solcher kirchlicher Schätze sich entschließen, ihre Schätze den Gefahren eines langen Transportes auszusetzen und sich selbst des Anblickes und Gebrauches ihres Eigenthums auf viele Monate hin zu berauben.

Nur die Gefühle des Patriotismus, daß es sich um Hebung der kirchlichen Kunst unseres Vaterlandes handelt, waren es, die alle diese kaiserlichen und kirchlichen und Privatschatzkammern geöffnet haben und wenn nun gerade Diejenigen, auf die es in erster Linie abgesehen ist, die Geistlichen und Besteller kirchlicher Werthgegenstände (Patrone, Kirchenverwaltungen) es unterlassen, sich der Ausstellung zu ihrer eigenen Belehrung und zur Läuterung des Geschmackes zu bedienen, so wäre ein guter Theil der erwarteten Frucht ausgeblieben.

Denn, täuschen wir uns nicht! Der Kunsthandwerker wird, selbst wenn er frei, (ohne die Vorlage eines wirklichen Künstlers, jetzt meist des Architekten) die in der Ausstellung gemachten Studien verwerthen und in kirchlichen Objecten dem religiösen Bedarfe anbieten will, immer Gefahr laufen, die äußere Form, (sage ich beispielsweise die gothische) über dem geistigen Gehalte zu betonen und wird, selbst wenn er die Klippe der Aeußerlichkeit glücklich umschifft, und wirklich als verständiger Künstler gewirkt hat, immer erst warten müssen, ob der Käufer Geschmack an solchen »stylreinen« Objecten und Geld genug dieselben zu kaufen habe. Man sieht, von einer Einwirkung der Ausstellung auf das Kunsthandwerk erwarte ich mir nicht allzu viel, viel aber vom Studium der wirklichen Künstler. Denn das Kunsthandwerk allein wird die Techniken studiren können, den alten Meistern die Kunstgriffe ablauschen, wird aber, wo es ohne den Künstler arbeiten will und wo es nicht selbst den Rang des Künstlers erstiegen hat, höchstens die Formensprache der Kunst sicher handhaben, aber der Geist der Kunst wird in den meisten Fällen mangeln.

Von unserem Standpuncte aus sind die besten Früchte der Ausstellung die Anregung und der Anschauungs-Unterricht des Publicums, hier der geistlichen Käufer und Besteller: die Künstler und Kunsthandwerker werden schon mit ihren Leistungen da sein, wenn der Besteller Geld und Verständniß für echt kirchliche Kunstleistungen hat. Die oben angeführten Gründe aber machen es Denen, für die die Ausstellung in erster Linie bestimmt zu sein scheint, zur Pflicht, den günstigen Augenblick nicht vorübergehen zu lassen, der in ihrem Leben vielleicht nicht mehr wiederkehren wird.

Soweit der retrospective Theil unserer Ausstellung; aber auch die Gegenwart hat ihren Antheil an derselben. Hier mögen nun die — leider allzu wenigen — Aussteller, aber auch das Publicum sehen und urtheilen, was die österreichische Kunst und Kunstindustrie zu leisten im Stande ist, und was ihr noch fehlt. Wir wollen hier zunächst nur im Allgemeinen constatiren, daß nach unserem Urtheile, man vergesse nicht, daß die Architektur und Malerei von der Ausstellung ausgeschlossen waren — die textile Kunst mit der Stickerei im Bunde und daß die österreichische Glasmalerei auf der Ausstellung allein unbestritten auf der Höhe Desjenigen zu stehen scheinen, was von einer Kunst und Kunsttechnik gefordert werden kann und sprechen den Wunsch aus, daß in den anderen Zweigen dieser menschlichen Thätigkeit die retrospective Ausstellung auf die Aussteller, wie auf diejenigen, welche sich von der Ausstellung aus irgendwelchen Gründen ferngehalten haben, einen bald zügelnden, bald anspornenden, immer aber in die Sphären begeisterter Thätigkeit hinaufhebenden Einfluß haben möge. Daß eine ziemliche Anzahl der Erzeugnisse der Plastik, namentlich Altäre und Statuen, so wie viele metallene kirchliche Geräthe das Prädicat »Kunstwerk« verdienen, ist durch das obige allgemeine Urtheil nicht ausgeschlossen. Doch in das Einzelne, in die Anführung von Namen, soll eben dieser Aufsatz nicht eingehen, der seiner ganzen Tendenz nach keinen besseren Abschluß findet, als in den Worten des Ministers von Gautsch, welche er am Eröffnungstage, 19. März, dem Präsidenten des Ausstellungs-Comite's, Sr. Excellenz Graf Abensperg Traun, auf dessen Begrüßungsansprache erwiderte und mit denen er die Ausstellung eröffnete:

»Dank dem verdienstlichen Zusammenwirken kunstsinniger und kunstverständiger »Männer, an deren Spitze Ew. Excellenz zu stehen die Güte haben, und Dank dem

Digitized by Google

»Entgegenkommen der betheiligten Factoren wird mit Genehmigung Sr. k. und k. »Hoheit des durchlauchtigsten Protectors des österreichischen Museums für Kunst und »Industrie Erzherzogs Rainer heute in diesen Räumen eine Ausstellung eröffnet von »eminenter Bedeutung für die edle Entfaltung der vaterländischen Kunst und des »heimischen Kunstgewerbes. Diese Ausstellung gilt der kirchlichen Kunst.«

»Meisterwerke vergangener Zeiten und gute Arbeiten der Gegenwart sollen in »weiten Kreisen das gesunkene Interesse an der kirchlichen Kunst beleben, den Geschmack »bilden, lehren, was geleistet wurde, was wir heute vermögen und was noch anzu»streben ist.«

»Diese Ausstellung wird aber auch, wie ich hoffen darf, der vaterländischen »Arbeit und Tüchtigkeit zur Ehre gereichen, sie wird den Beweis erbringen, daß »Oesterreichs Kunst und Kunstindustrie all Dasjenige in wahrhaft würdiger Weise zu »beschaffen vermag, dessen die Kirche auf diesem Gebiete bedarf.«

»Möge diese Ausstellung die ihr gesteckten Ziele in diesem Sinne völlig und »ganz erreichen!«

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Bau der Redemptoristen-Kirche

unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Hernals bei Wien.

Die Congregation des allerheiligsten Erlösers hat schon vor mehreren Jahren den Plan gefaßt, in einem der Vororte Wiens eine neue Kirche zu erbauen, welche folgenden religiösen Ideen zum sichtbaren Ausdrucke verhelfen soll. Der Bau soll sich erheben: 1. zur Ehre Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe. Oesterreich und Wien hat seine Liebe zur Gottesmutter stets bewiesen; 2. zu Ehren des heiligen Kirchenlehrers Alphonsus. Das Jahr 1887 ist das hundertste seit seinem glorreichen heiligen Tode. Wie könnte man ihn besser ehren, als indem man hilft, der von ihm gestifteten Congregation ein neues Arbeitsfeld zu schaffen, wo das Ideal seines heiligen Lebens zur Wirklichkeit sich verkörpert: unzähligen Seelen Heil und Erlösung bringen; 3. zur Ehre des seligen Dieners Gottes Clemens Maria Hofbauer, dieses treuen Sohnes seines heiligen Vaters. Wien und Oesterreich kann seinem Apostel nicht schöner und besser seine Huldigung ausdrücken, als wenn es opferbereit eine Schöpfung fördert, welche nichts Anderes sein will, als die Fortsetzung dessen, was P. Hofbauer so segensreich begonnen.

Vor etwa zwei Jahren wurde Herr Architekt Jordan von Seite der Hochw. P. P. Redemptoristen mit dem Auftrage betraut, für eine neuzuerbauende, dem Andenken des sel. Pater Clemens Maria Hofbauer gewidmete Kirche, einen passenden Bauplatz zu suchen.

Es ist selbstverständlich, daß ein solcher Bauplatz zunächst in den Vororten Wien's zu suchen war, weil fast sämmtliche Vororte durch ihr in den letzten Jahrzehnten erfolgtes immenses Anwachsen, mit den dort bestehenden, früheren Verhältnissen angepaßten kleinen Kirchen derzeit kein Auslangen mehr finden.

Wenn er sich die Frage vorlegte, welcher Vorort zunächst bedürftig wäre, eine größere Kirche zu bekommen, so blieb ihm die Wahl schwer, — denn überall ist Mangel.

Vor allem Anderen richtete er jedoch sein Augenmerk auf die Vororte Ottakring und Hernals.

Ersterer Vorort erschien wegen seiner Lage als besonders passend.

Wohl trägt man sich in Ottakring schon lange mit der Idee, eine neue große Pfarrkirche, welche nach jeder Richtung den derzeitigen Anforderungen entspricht, zu bauen und wurde auch zu diesem Zwecke vor einigen Jahren ein eigener Kirchenbauverein in's Leben gerufen.

Digitized by Google

Man war schon so weit, eine beschränkte Concurrenz zur Erlangung entsprechender Pläne zum Baue dieser Kirche anzuordnen und war auch Jordan einer der aufgeforderten Projectanten.

Bauprojecte liegen zwar jetzt vor, aber es fehlt das Wichtigste, das Geld, sie zu verwirklichen. Als nun die PP. Redemptoristen die Angelegenheit in die Hände nahmen, stellten sich neue, dem Kirchenbau ungünstige Hindernisse in den Weg.

So blieb also Hernals übrig, um in erster Linie in's Auge gefaßt zu werden.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Verkäufer wurde eine ganze Baugruppe, welche von der Union-, Sauter-, Schmerling- und Mariengasse eingeschlossen ist, in der Ausdehnung von 1368 □ Klaftern um 26,500 fl. erworben.

Durch den Umstand, daß die nächste Parcelle an der Mariengasse mit Bauverbot belegt, für beständige Zeiten ein freier Platz bleiben muß, war Jordan in die angenehme Lage versetzt, durch Situirung der Kirche an die Mariengasse, derselben einen freien Anblick zu geben, ohne von dem eigenen Grund mehr als der Thurm, welchen er an dieser Seite anordnete, vorspringt, zu opfern.

Es kommt demnach die Langseite und der Thurm an die Mariengasse, das Hauptportal in die Uniongasse, der Chor und das Collegiumgebäude in die Schmerlinggasse zu liegen.

Der noch von der ganzen Baugruppe erübrigte Theil wird als Klostergarten benützt.

Was die Anlage der Kirche selbst anbelangt, so war das Programm gegeben, einen möglichst freien und lichten Raum zu schaffen. Dies ist durch die projectirte Kirche gelungen.

Betrachten wir den Grundriß derselben, so zeigt sie sich als breit gehaltener Langhausbau.

Das Hochschiff baut sich höher über die beiden Seitenschiffe und wird von zehn steinernen Säulen getragen.

In den nieder bleibenden Seitenschiffen sind große Fenster angebracht, welche den Innenraum entsprechend beleuchten.

Die Strebepfeiler, welche als constructive Nothwendigkeit anzuordnen waren, wurden im Parterre als Beichtstuhlnischen und Communicationen, im 1. Stockwerke als Oratorien ausgenützt.

Der Thurm, welcher, wie vorhin erwähnt, an der Langseite gegen die Mariengasse angelegt ist, wurde in seiner unteren Etage als Capelle benützt.

Dem Thurme gegenüber ist eine mit halbem Achtecke geschlossene Capelle angeordnet.

Durch diese Capellenanlage ist es leicht möglich, dem gestellten Wunsche, fünf Altäre unterzubringen, zu entsprechen.

Die Kirche wird außer dem Hauptaltare mit dem Gnadenbilde Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe noch vier Altäre enthalten, von denen einer in der Capelle des heiligen Alphonsus (Evangelienseite, Erdgeschoß des Thurmes), der andere in der gerade gegenüberliegenden Capelle des seligen P. Clemens Maria Hofbauer seinen Platz finden soll.

Am Chor der Kirche sind dem Programme gemäß zwei Beichtzimmer, wovon das kleinere für Schwerhörige bestimmt ist, eine größere und eine kleinere Sacristei, letztere auch für das Publicum, von der Kirche aus zu erreichen, ausgeführt.

Im ersten Stock um das Chor ist das Priester-Oratorium, welches mit dem Gebäude in Verbindung steht, angeordnet. Sechs Ausgänge ermöglichen, zur Zeit einer etwaigen Gefahr, die schnelle Entleerung dieses Gotteshauses.

Auf Wunsch der Bauherren wurde auf die Anlage einer größeren Orgelbühne Rücksicht genommen, welche von steinernen Säulen getragen wird.

Zwei Stiegen, rechts und links vom Hauptportal ausgebaut, stellen die Communication mit der Orgelbühne her.

Was die Architektur dieser Kirche anbelangt, so hat Jordan auf Wunsch die gothische Stylrichtung durchgeführt.

Digitized by Google

Die Wandflächen und Pfeiler des Aeußeren sind in Ziegelrohbau durchgeführt, während die Sockel, Portale, Fenster, Gesimse, Pfeiler, Giebel und Thurmendigungen aus Werkstein hergestellt sind.

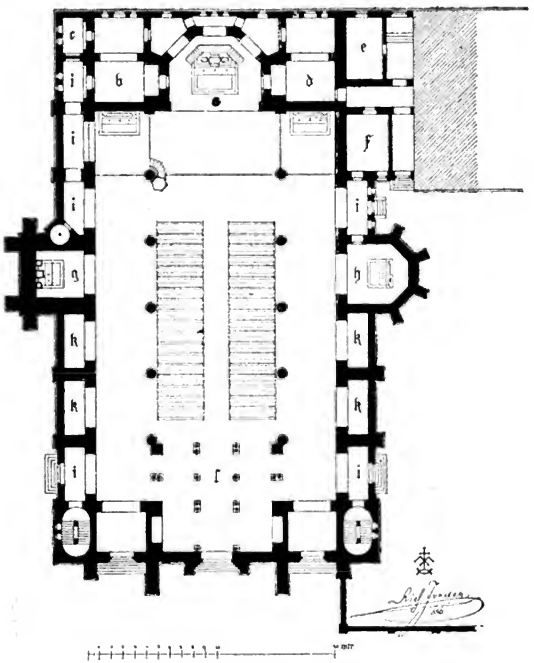
Projectirte Liebfrauenkirche zu Hernals.

Im Inneren werden außer den vorhin erwähnten zehn Steinpfeilern, die Orgelbühnesäulen, Wanddienste, Consolen, Capitäle und Rippen aus Hausstein gemacht.

Das Chorthurm- und das Achteckcapellengewölbe werden mit Rippengewölben, alle übrigen Räume mit auf Grath ausgeführten Kreuzgewölben überwölbt.

Digitized by Google

Die Länge der Kirche vom Hauptportale bis zum Chorabschluß im Inneren gemessen beträgt 42·60 Meter. — Die Breite von einer Seitenschiffmauer zur gegenüberliegenden Mauer 20·00 Meter.



Grundriß der projectirten Liebfrauenkirche zu Hernals.

a) Chor, b) Beichtzimmer, c) Beichtzimmer für Schwerhörige, d) innere Sacristei, e) äußeres Sprechzimmer, f) äußere Sacristei, g) Thurm und Capelle, h) Capelle, i) Communications-Gang, k) Beichtstuhlnischen, l) Orgelchor.

Die Höhe des Mittelschiffes beträgt 20·60, des Seitenschiffes 13·50 und des Thurmes 62·40. — Der Fassungsraum dieser Kirche ist für 2600 Personen berechnet.

Am 17. Juni 1886 wurden die nach den Entwürfen des Herrn Architekten Richard Jordan gefertigten Pläne im Wege des f.-e. Ordinariates den k. k. n.-ö.

Digitized by Google

Statthalterei vorgelegt und zugleich um die Ertheilung des Bauconsenses nachgesucht. — Am 20. Juli fand auf dem erworbenen Baugrunde (Ecke der Marien- und Uniongasse) Localaugenschein und Commission statt. Am 30. August erfolgte die Baubewilligung. Am 27. September begannen die Erdaushebungen und Fundamentirungsarbeiten, welche mit 23. December vollendet wurden. (Erdaushebung: 1764·99 Cubikmeter, Erdanschüttung: 1303·79 Cubikmeter, Beton: 611·05 Cubikmeter, Fundament Mauerwerk: 185·209 Cubikmeter.) Den Bau führt der tüchtige Stadtbaumeister Joseph Schmalzhofer.

Was die Kosten des Baues betrifft, so dürften dieselben bei aller Oekonomie doch die bedeutende Summe von 300.000 fl. erfordern.

Um diese Bausumme aufbringen zu können, wurde von der Congregation des allerheiligsten Erlösers ein »Kreuzerverein« gegründet, dem schon über 2000 Mitglieder beigetreten sind.

Ueber Auftrag des hochw. P. Andreas Hamerle, Provincial der PP. Redemptoristen, hat P. Joseph C. Heidenreich, Priester derselben Congregation, die Leitung des ganzen Unternehmens angetreten. An seine Adresse (Wien, I., Salvatorgasse 12) beliebe man deshalb alle den Bau betreffenden Anfragen, Zuschriften und milden Spenden zu richten.

Am Sonntag den 17. d. M., 10 Uhr Vormittags, hat Se. Eminenz der hochw. Herr Cardinal-Fürsterzbischof von Wien die feierliche Grundsteinlegung der dieser Redemptoristenkirche Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Hernals vorgenommen. Nach beendigter heiliger Function las Domprälat R. Koller am Kirchenbauplatze eine heilige Messe.

Vaticanische Ausstellung.

Nochmals alle gläubigen Katholiken zur thatkräftigen Förderung der »Vaticanischen Ausstellung« einladend, erlaubt sich das unterzeichnete Comité auch auf nachstehende, schon von der Centralstelle zur Beachtung empfohlene Puncte aufmerksam zu machen.

1. Die anläßlich des Priesterjubiläums unseres heil. Vaters Leo XIII. im Vatican zu Rom im December 1887 stattfindende Ausstellung umfaßt in erster Linie alle für katholischen Cultus und Religion bestimmten Gegenstände, an zweiter Stelle solche, die, wenn auch nicht dem Cultus dienend, doch kirchlicher Kunst und Industrie ihren Ursprung danken.

2. Die Ausstellungsgegenstände sind sämmtlich als Geschenke für den heil. Vater zu betrachten. Dieselben müssen indeß nicht immer prachtvoll und von großem Werthe sein; denn in Anbetracht des Umstandes, daß die meisten dieser Gegenstände später wieder an arme Kirchen und Missionen verschenkt werden, sind auch einfache Arbeiten willkommen. Als die verwendbarsten Geschenke dieser Art erlaubt man sich zu bezeichnen: Meßkleider sammt Zugehör, Dalmatiken, Pluvialien, Kirchen- und Altarwäsche, Missionscassetten. Von Metallgegenständen: Kelche, Ciborien, Monstranzen, Meßkännchen, Weihwassergefäße, Kirchenlampen, Leuchter, Altarglöckchen u. s. w.

3. Dringend muß jedoch daran erinnert werden, daß jede dieser Gaben in Form, Farbe und Styl genau nach kirchlicher Vorschrift sein muß, da Arbeiten, die in dieser Beziehung nicht vollständig correct sind, nicht angenommen werden könnten. Es empfiehlt sich daher für Diejenigen, die derartige Arbeiten selbst anfertigen wollen, sich vorher darüber genau zu informiren. In Wien werden der Verein der beständigen Anbetung des allerheiligsten Altarssacramentes (erster Bezirk, Johannesgasse 8) und der Paramentenverein für arme Landkirchen (sechsten Bezirk, Stumpergasse 31), sowie Frau Gräfin Ludowika Stadion (zweiten Bezirk, Fischergasse 2) die Güte haben, auf Verlangen Jedermann die erwünschte Auskunft zu ertheilen.

Digitized by Google

4. Die Centralstelle ist bereit, alle für die »Vaticanische Ausstellung« bestimmten Gegenstände, soweit ihr diese bis längstens Ende September 1887 zukommen, gegen Empfangsbestätigung franco Wien (Adresse: Kanzlei für die Secundizfeier Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., Wien erster Bezirk, Annagasse 9) zu übernehmen, dieselben in einem geeigneten Locale auf einige Tage zur Ansicht aufzustellen und sodann zur Ausstellung nach Rom zu befördern.

5. Jeder Ausstellungsgegenstand muß mit einer Aufschrift versehen sein, welche die Bezeichnung des Gegenstandes, sowie Vor- und Zuname und Wohnort des Ausstellers und Erzengers enthält.

6. Nachdem das in Bologna bestehende Vorbereitungscomité rechtzeitig über die eventuelle Ausdehnung der »Vaticanischen Ausstellung« unterrichtet sein muß, so werden die P. T. Aussteller gebeten, der Centralstelle schon bis längstens Ende Mai 1887 schriftlich bekannt zu geben, wie viel und welche Gegenstände sie seinerzeit derselben zur Vermittlung für die »Vaticanische Ausstellung« übergeben wollen. Bei Objecten von nicht allgemein bekanntem Umfange ist auch das Maß nach Länge, Breite und Höhe anzugeben.

7. Jene P. T. Aussteller, welche an der Preisbewerbung[1]) theilnehmen wollen, haben dies ausdrücklich zu erklären, da nur Gegenstände, die mit dieser Erklärung versehen sind, bei der Preisvertheilung berücksichtigt werden. Ueberdies werden die Preisbewerber gebeten um Angabe, welche Auszeichnungen derselbe Gegenstand etwa bei einer anderen Ausstellung schon erhalten habe und um die Beigabe einer von der kirchlichen Behörde beglaubigten Abschrift der betreffenden Zeugnisse und Diplome.

Diese sieben Puncte sind ein Auszug aus den Statuten der vorbereitenden Commission zu Bologna. Jenen, welche diese Statuten vollinhaltlich zu kennen wünschen, werden wir dieselben über Verlangen zusenden.

Für das Diöcesancomité für die Secundizfeier Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.:

Anton Graf von Pergen,
Obmann.

Franz Schuch,
Vorsitzender des Subcomités für die „Vaticanische Ausstellung".

Franz Plattner.*)

Gestorben am 18. März 1887.

Franz Plattner ward am 13. August 1826 als der älteste Sohn des Bauersmannes Joseph Plattner in Zirl im Oberinnthal geboren. Der Vater, welcher außer der Feldwirthschaft auch einen schwunghaften Viehhandel betrieb, wußte seinen Aeltesten frühzeitig hier und dort zu verwenden. Aber der junge Franz, oder »das Mohrele«, wie ihn die Dorfbuben seiner schwarzen Locken wegen nannten, konnte dem Ochsenhüten und dem »Türkenbecken« nicht viel Geschmack abgewinnen; schon in der Schule war ein Stückchen Kohle sein Lieblingsspielzeug, und weder die Blätter seiner Fibel noch die Wände des väterlichen Hauses waren sicher vor den Erzeugnissen seines Kunsteifers. Doch verging noch geraume Zeit, bis der junge Plattner, wie die Maurer seiner Heimatsgemeinde mit dem »Rockensäcklein« ausgerüstet, Zirl verlassen und dem Ziele seiner Wünsche entgegen wandern durfte. Hauptsächlich auf Zureden des Seelsorgers hatte der Vater sich entschlossen, seinem Sohne die Künstlerlaufbahn frei zu

[1]) Die Preise sind folgende:
a) Ehrendiplom.
b) Diplom, entsprechend einer Medaille von Gold;
c) „ „ „ „ „ Silber;
d) „ „ „ „ „ Bronce;
e) Anerkennungsdiplom.
Den Diplomen der vier ersten Kategorien wird eine Denkmünze, geprägt auf Veranlassung des Vorbereitungscomités zu Bologna, beigegeben.

*) »Vaterland« 22. März 1887.

Digitized by Google

geben, und so sehen wir ihn, sechzehnjährig, bei dem damals geschätzten Maler Arnold sen. in die Lehre treten. Im Jahre 1845 verließ er das Arnold'sche Atelier, wo er fast ausschließlich zum Farbenreiben verwendet wurde, um es mit den Hörsälen der Wiener Akademie zu vertauschen. »Arm am Beutel, krank am Herzen,« sagte er Innsbruck Lebewohl, und fuhr von Hall weg auf einem Floße nach der großen Kaiserstadt.

Aber mit wie viel Ungemach, mit welchen Entbehrungen hatte der junge Künstler hier zu kämpfen! Endlich durch die hilfreiche Hand des tirolischen Mäcenas Dr. Frhrn. von Gredler wurde er in eine bessere Lage versetzt. Außer den Instructionen im Zeichnen und in der Porträtmalerei, die ihm seinen Unterhalt verschafften, arbeitete er mit Eifer an der Akademie, unter Anleitung Ender's, Kuppelwieser's und Anderer; vor Allen war es der große Führich, in welchem er sein Ideal eines Lehrers und Künstlers erblickte.

Das Sturmjahr 1848 entfachte in unserem Akademiker die Flamme patriotischer Begeisterung; in den Reihen der Tiroler Studentencompagnie verließ er Wien und marschirte als Freiwilliger an die Südgrenzen von Tirol. Nach beendetem Feldzuge begab er sich zunächst auf zwei Jahre nach München zu Heß und Schraudolph und von da abermals nach Wien, wo es ihm gelang, ein kaiserliches Stipendium zur Vollendung seiner Studien zu erhalten und damit die Reise nach Italien anzutreten.

Rom, seine Kunstschätze, seine weltberühmten Künstler, waren längst schon das Ziel seiner Sehnsucht gewesen; ein Cornelius, dessen segensreicher Einfluß später in jedem Plattner'schen Bilde mehr oder minder zu Tage tritt, ein Overbeck weilten damals in der ewigen Stadt; und durch volle sieben Jahre hielt sich Plattner im Verkehre mit diesen Männern dort auf. Nach kurzer Unterbrechung — 1858 verehelichte er sich mit einer Tochter des niederösterreichischen Landesbuchhalters Stoy und wurde dadurch der Schwager des verewigten Professors Johannes Klein — kehrte er wieder nach Rom zurück, um sich dort bleibend niederzulassen. Allein das Jahr 1859, das in Oesterreichs Geschicke so gewaltsam eingriff, gab auch seiner künstlerischen Laufbahn eine entscheidende Wendung.

Der Kriegswirren halber verließ er Italien, um sich in seinem Vaterlande der religiösen Historienmalerei zu widmen.

Bisher hatte Plattner nur Tafelbilder ausgeführt: so, um wenigstens einige zu nennen, in Wien »Die Seherin Veleda«, gegenwärtig im Ferdinandeum zu Innsbruck; in Rom mehrere Copien, unter Anderem von Raphael's Transfiguration für den Cardinal Rauscher, dann die heiligen drei Könige, nach eigener Composition, für seinen Gönner Gredler. Nunmehr wendete er sich ganz der Wandmalerei zu. Sein erstes großes Werk al fresco war ein Cyklus, darstellend die Hauptfeste des Kirchenjahres in der Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde Zirl, den er in den Jahren 1860, 1862, 1865 und 1874 zur Ausführung brachte. Daneben arbeitete er nun, bleibend nach Innsbruck übersiedelt, an der Ausschmückung der dortigen Friedhofcapelle, welche ihm der Magistrat auf Begutachtung W. v. Kaulbach's (!) übertragen hatte. Mehrere Private übertrugen ihm die Ausmalung von Arkaden; der verstorbene Landrath von Ottenthal ließ durch ihn die Front seines Hauses mit einer Madonna und einigen Porträtmedaillons schmücken; vielfach war Plattner auch für die tirolische Glasmalerei thätig. Seine umfangreichsten Arbeiten fallen indeß in die letzten zehn Jahre. 1875 übernahm er die Ausschmückung der Pfarrkirche in Dornbirn, zwei Jahre später die der neuen Kirche in Götzis (Vorarlberg). 1879 begann er einen ausgedehnten Gemäldecyklus in der Friedhofcapelle in Girlan und gleichzeitig einen solchen in der Pfarrkirche von Jenesien (ober Bozen). Auf Anregung Professors v. Hettinger wurde er nach Würzburg berufen, um in der dortigen Universitätskirche zu malen; sein letztes Werk, woran er bis in den verflossenen Herbst mit wahrer Begeisterung arbeitete, sind die Fresken in der Wallfahrtskirche in Maria-Stein im Unter-Innthale.

Es ist hier nicht der Ort, um Plattner's künstlerische Bedeutung eingehend zu beleuchten und man hat den Meister außerhalb seines Landes wenig genannt, denn mit dem herrschenden Kunstgeschmacke stand er immer auf bösem Fuße; die ihn kannten,

Digitized by Google

rügten vielfach die Herbheit und in den letzten Jahren die Unzulänglichkeit seiner Formengebung; aber von Allen, die ihn zu verstehen suchten, übereinstimmend gerühmt wird die Größe und die Tiefe seiner cyklischen Compositionsweise. In diesem Puncte hat Plattner die Schule Hefz' und Cornelius' glänzend vertreten, und hierin dürfte ihn überhaupt kaum einer unter den Neueren übertreffen. Es ist eine Ehrenschuld, und eine patriotische Pflicht für Tirol, daß man zeitig dafür sorge, dieses Mannes Werke durch eine, wenn auch bescheidene Publication weiteren Kreisen bekannt und zugänglich zu machen; da möchte sich dann wohl das Urtheil bilden, daß Tirol seit J. A. Koch keinen originelleren, keinen bedeutenderen Meister besessen habe als Franz Plattner.

Diese skizzenhaften Bemerkungen über die künstlerische Thätigkeit des früh Verstorbenen dürfen nicht schließen ohne einen Hinweis auf sein Privatleben: Plattner war ein grundehrlicher Mann ohne Furcht und ohne Falsch, ein musterhafter Familienvater und ein begeisterter Patriot, vor Allem aber ein treuer Katholik, dessen ganze Handlungsweise, dessen ganze Weltanschauung von seinem Glauben Norm und Richtung erhielt. Dadurch und daß er ausschließlich seinem hohen Berufe selbstlos und mit der ganzen Hingebung einer energischen Natur oblag, steht er groß und erhaben da als religiöser Künstler in des Wortes eigentlichstem Sinne; ein Segen sind seine Werke und gesegnet bleibt in alle Zeiten sein Andenken.

Wie die »Tiroler Stimmen« mittheilen, wurde der Historienmaler Franz Plattner am 20. März, Nachmittags, in Innsbruck auf dem städtischen Friedhofe beerdigt, den der Verewigte mit so vielen hervorragenden Bildern geschmückt hat und dessen Capelle ein unvergängliches Denkmal seines künstlerischen Schaffens und der Genialität seiner Composition bleiben wird. Es war ein großartiger Leichenzug, würdig des Meisters, wie Franz Plattner einer war. Seine Heimatgemeinde Zirl hatte ihre Musikbande und ihren Veteranenverein sammt Seelsorger und Vorstehung zur Leichenbestattung gesendet; die St. Lucas Gilde begleitete mit brennenden Kerzen ihren Gildenmeister und die akademische Verbindung Austria ehrte ihr Ehrenmitglied durch einen Lorbeerkranz mit weiß roth goldener Schleife und corporativer Betheiligung am Leichenzuge, dem Leidtragende aus allen Ständen entblößten Hauptes und laut betend, wie es sich bei dem Begräbnisse eines Meisters der christlichen Kunst ganz besonders geziemt, anwohnten.

Jahres-Repertoir

der Kirchenmusik auf dem Landchore zu Mauk (Diöcese St. Pölten).

Auf dem Landkirchenchore zu Mauk (V. O. W. W.) wurden seit dem neuen Kirchenjahre aufgeführt:

Am 1. Adventsonntage: Asperges von Witt, Introitus und Communio, Choral, Graduale und Offertorium aus den Witt'schen Heften, Messe 8. Cunigundis (septima) von Haller, unter Einschaltung des 1. Choral-Credo von Stehle, Tantum ergo fünfstimmig (Cantus I und II) von Witt, nach dem Segen zur Ausfüllung: Schluß des Te Deum: fiat misericordia tua etc. Choral und vierstimmig von Witt.

Am 2. Adventsonntage: Um Wiederholungen zu vermeiden, sei bemerkt, daß der Introitus und die Communio alle Sonn- und Feiertage, soferne nicht eine eigene Composition hier angemerkt ist, nach der officiellen Ausgabe des Graduale Romanum bei Pustet in Regensburg choraliter gesungen wurde; ebenso die Gradualien und Offertorien aus den ebenfalls in Regensburg bei Pustet erschienenen Witt'schen Heften. Missa sine Gloria et Credo, Auszug aus dem fünfstimmigen Requiem, opus 25 von Witt. Asperges in F von Franz Schöpf, Choral Credo, Tantum ergo, vierstimmig von Schüttn, nach dem Segen: »Ecce Dominus veniet« von Vittoria, fünfstimmig.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä: Gradual von Witt, Offertorium Ave Maria von Molitor, Alleluja von Haller, Messe mit großem Orchester zu Ehren

Digitized by Google

des heil. Joseph von Zangl, Tantum ergo in A aus den acht instrumentirten Tantum ergo von Schöpf.

Am 3. Adventsonntage: An diesem Sonntage, nach dem Introitus »Gaudete« genannt, ertönte die Orgel, während sie an den übrigen Adventsonntagen schwieg (siehe Ceremoniale Episcoporum. cap. 28). Missa XI mi. toni, op. 38 von Witt. Asperges von Rieder, Tantum von Troppmann.

Am 4. Fastensonntage: Asperges: fünfstimmig von Witt, Missa für Alt, Tenor I und II und Baß von Thielen, Communio vierstimmig von Zelger, Tantum fünfstimmig von Santner, nach dem Segen zur Ausfüllung: Ecce Dominus veniet, fünfstimmig von Vittoria.

In der heiligen Nacht: Introitus und Graduale von Witt, Offertorium fünfstimmig von demselben, Communio vierstimmig nach Witt, Missa S. Caeciliae von Raim.

Am Weihnachtsfeste zur dritten Messe: Introitus cum instrum. nach Schaller, Graduale von Walther, Offertorium: »tui sunt coeli« von Stehle, Communio von Stehle, Tantum von Pembauer, Missa von Kempter in G, ein jährlich an die Musikanten zu zahlender Tribut, ein leidiges Erbstück aus vorcäcilianischen Zeiten.

Am Feste des heil. Stephanus: Die Luciennesse von Witt gewisser Zufälle wegen nicht aufführbar: Darum Missa S. Cäcilia in A von Schöpf; den Part des Tenor übernahm der hinzu componirte Alt II. Communio vierstimmig mit Instrum. von Schöpf.

Am Sylvesterabende nach der Predigt: Sit nomen Domini, aus der Vesper in B von Schöpf, O sacrum convivium von Hoffmann, Alma von Mitterer, Te Deum cum instrum. in C von Schöpf, Tantum cum instrum von eben demselben.

Am Neujahrsfeste: Die Wechselgesänge wie am Weihnachtsfeste, beim Graduale die Variation: »Multifarie« nach Walther von Zelger, Missa angelica II. von Schöpf.

Am Sonntage nach Neujahr: Octav des heil. Stephanus: Asperges von Witt, Introitus choral, Graduale fünfstimmig von Witt, Offertorium vier- und fünfstimmig von ebendemselben, Communio fünfstimmig nach Witt, Instrumentalmesse von Schweitzer, in honorem B. Mariae V. Tantum fünfstimmig von Birkler.

Am Feste der Erscheinung: Messe wie am Weihnachtsfeste, Introitus und Communio Choral, Graduale fünf- und sechsstimmig von P. Magnus Ortwein, Offertorium von Stehle, Tantum von Haller.

Am Sonntage innerhalb der Octav der Erscheinung den 9. Jänner: dritte Sonntagsmesse v. Schaller, Asperges fünfstimmig von Hanisch, Introitus zuerst Choral, das zweite Mal in Accorden recitirt, desgleichen die Communio, zuerst Choral, gegen Ende in Accorden, Graduale fünfstimmig von Aiblinger, Offertorium aus der vierten Offertorien Folge von Witt, Tantum fünfstimmig von Witt.

Am Feste des heiligsten Namens Jesu: Asperges choral, Introitus und Graduale vierstimmig von Witt, Offertorium zweistimmig für Alt und Baß mit Orgel von Bergmann, Communio recitirt, Tantum von Mettenleiter.

Anmerkung. Alle Stücke wurden in vorausgegangenen Proben mit den Gesangskräften in der Wohnung des Pfarrers fleißig einstudiert. Das Chorpersonale besteht dermalen aus fünf Sopran, drei Alt I, zwei Alt II, ein Tenor, fünf Baßsänger, Streichorchester, zwei Clarinette, eine Flöte, zwei Horn, eine Posaune. Trompeten unbesetzt, Pauken entfernt.

Mauk am 18. Jänner 1887.

Joseph Zelger
Pfarrer.

Franz Stiefvater
Organist und Regenschori.

Digitized by Google

Orgel-Dispositionen.

Disposition der neuen Orgel im Maria Empfängnißdom zu Linz.

Hauptwerk: Principal 16′ — Principal 8′ — Trompete 8′ — Gamba 8′ Hohlflöte 8′ — Quint atönig 8′ — Flöte 4′ — Viola 4′ — Octave 4′ — Quint $5^1/_3$′ Terz $3^1/_5$′ — Progressivo $2^2/_3$′ zweifach — Cornett $2^2/_3$′ vierfach — Mixtur 2′ fünffach.

Oberwerk: Bordun 16′ — Geigenprästant 8′ — Filomele 8′ — Salicet 8′ Amabile 8′ — Dolce 8′ — Octave 4′ — Flöte 4′ — Immaculata 4′ — Quint $2^2/_3$′ Violine 2′ — Cimbel 2′ vierfach.

Pedal: Posaune 16′ — Principalbaß 16′ — Violon 16′ — Subbaß 16′ Octavbaß 8′ — Violoncello 8′ — Flötbaß 8′ — Quintbaß $10^2/_3$′

Pneumatische Züge: Pleno, — Mezzoforte, — Piano, — Crescendo.

Mechanikzüge. Crescendotritt: Mannalcoppel II zu I — Mannalcoppel I zu II — Pedalcoppel für das I Manual — Pedalcoppel für das II Manual.

Disposition der neuen Orgel in der Mathiaspfarrkirche (Kapuziner) Linz.

Hauptwerk: Principal 8′ — Bordun 16′ — Gedeckt 8′ — Dolce 8′ — Gambo 8′ Octave 4′ — Flöte 4′ — Progressivo $2^2/_3$ — Cornet $2^2/_3$′ — Mixtur 2′ vierfach.

Oberwerk: Salicet 8′ — Filomele 8′ — Prästant 4′ — Echo 4′ — Cimbel 2′ dreifach.

Pedal: Posaune 16′ — Violon 16′ — Subbaß 16′ — Principalbaß 8′ Octavbaß 8′.

Mechanikzüge: Mannalcoppel II zu I. — Pedalcoppel fürs I. — Pedalcoppel fürs II. Manual.

Pneumatische Züge: Pleno — Mezzoforte — Piano.

Disposition der neu aufgestellten Orgel in St. Florian am Inn.

Hauptwerk: Principal 8′ — Bordun 8′ — Salicet 8′ — Filomele 8′ — Flöte 4, Octave 4′ — Cornet $2^2/_3$′ vierfach — Mixtur 2′ vierfach.

Oberwerk: Gedeckt 8′ — Gamba 8′ — Dolce 8′ — Geigenprincipal 4, Zartflöte 4′ — Quint $2^2/_3$′ — Superoctave 2′.

Pedal: Violon 16′ — Subbaß 16′ — Octavbaß 8′.

Nebenzüge: Mannalcoppel II. zu I — Pedalcoppel fürs I. Manual — Pedalcoppel fürs II. Manual.

Altheim (Oberösterreich). Die neue Orgel in der Marktkirche hat folgende Register: Principal 8′ — Gamba 8′ — Bordun 8′ — Octav 4′ — Flöte 4′ Mixtur 2′ — (Plenozug) Subbaß 6′. — Manual mit 54 — Pedal mit 25 Tasten.

St. Johann in Engstetten. (Dem Stifte Seitenstetten incorporirt.) Gamba 8′ Bordun 8′ — Principal 4′ — Flöte 4′ — Mixtur 2′ — Subbaß 16′ — Manual mit 54, — Pedal mit 27 Tasten und Plenozug.

Alle diese fünf Werke sind Schöpfungen des Herrn Johann Lachmayer, Großherzog Mecklenburgischen Hof-Orgelbaumeisters in Urfahr Linz.

Miscellen.

Herz-Jesu-Capelle in St. Pölten. Das Werk, das dem Manne, der die geistige Anregung dazu gegeben hat, zur Ehre gereicht, ist vollendet. Die Herz-Jesu-Capelle, welche sich beim Hause der ewigen Anbetung an der Schulpromenade befindet, wurde am 30. December 1886 eingeweiht und der Altar in derselben durch Se. Excellenz den Hochwürdigsten Bischof consecrirt. Das Verdienst, das schöne Werk zu Stande gebracht zu haben, gebührt dem Almanatsdirector Canonicus Rauscher, der sich schon lange mit dem Gedanken getragen hatte, ein Institut ins Leben zu rufen, dessen Mitglieder nebst der fortwährenden Anbetung

Digitized by Google

des Allerheiligsten sich mit Verfertigung kirchlicher Paramente beschäftigen sollen. Es hat jetzt nebst Rom und Innsbruck und einigen Städten in Belgien auch unsere Stadt eine solche Niederlassung aufzuweisen.

Die Idee, worauf diese Gründung beruht, ist eminent kirchlich und dabei auch von praktischer Tragweite. Dem in Brodsgestalten verborgenen Gottmenschen soll Ersatz geleistet werden für die vielen Verunehrungen, denen er insbesonders in diesem Geheimnisse seiner Liebe von Seite so vieler Ungläubigen und Gleichgiltigen in unserer so glaubensarmen Zeit ausgesetzt ist. Welcher Segen kann durch diesen Sühnact über die Menschheit herabgerufen, wie viel Unheil von derselben abgewendet werden! Und damit der Anbetungsverein in unserer Diöcese, der vor 15 Jahren gegründet wurde, in der Lage ist, auch in Zukunft deren Kirchen mit kirchlichen Gewändern und Geräthschaften zu versehen und der erforderlichen Arbeiterinnen nicht entbehre, obliegt den Mitgliedern dieses Institutes auch die Aufgabe, ihre Geschicklichkeit in kirchlichen Arbeiten zur Herstellung solcher Paramente zu verwenden. Der Gründer und Leiter dieser Anstalt kann sich darum nicht blos des Dankes des Vereines, sondern der ganzen Diöcese versichert halten.

Die Capelle, dem heiligsten Herzen Jesu geweiht, ist ein gothischer Bau, um dessen Durchführung sich der Baumeister Wohlmeyer in St. Pölten verdient gemacht hat. Wenn man auch im Interesse der kirchlichen Kunst noch einige Wünsche berücksichtigt sehen möchte, so macht das Kirchlein doch einen recht angenehmen harmonischen Eindruck, der durch die Glasmalereien in den Fenstern (Leidenssymbole Christi und die zwei Figuren: Heilige Barbara und heilige Clara), die dem Innern das Licht gedämpft zuführen, noch erhöht wird. Das Gelungenste ist unstreitig der in schönster Gothik ausgeführte Altar und die Kanzel — zwei Meisterwerke, welche die kunstfertige Hand des Bildhauers Josef Kepplinger aus Ottensheim in Oberösterreich geschaffen hat.

Kepplinger's Genialität zeigt sich bei allen seinen Altarbauten. In dem Zeitraume von 6 Jahren hat dieser Künstler, der sich erst allmälig als solcher aus einem einfachen Tischlergehilfen herausbildete — ganz Autodidakt und genial angelegt — schon 20 Altäre, darunter auch solche von großen Dimensionen angefertigt für Lembach, Hafnerbach, Maria Steinparz, Wald, Gramastetten, St. Peter am Wimberg, Ternberg bei Steyr, Oberkapl, Haslach, Stadtpfarrkirche und Kapuzinerkirche in Linz, Eggenburg, Hainoldstein, Elisabethinerkirche in Linz, Stiftskirche Schlögl.

Beim Altare in dem Institutskirchlein steht in dem reich architektonisch gezierten und durchbrochenen Mittelbau des Bilderaufsatzes die fast lebensgroße Herz Jesu-Statue, oberhalb derselben die der heiligsten Jungfrau und zu beiden Seiten des Mittelbaues in den Nischen die Standfiguren des heil. Evangelisten Johannes und der heil. Margaretha. Von guter Wirkung ist auch das Bildwerk an der Predella, den Manna regen und das Osterlamm darstellend. Die kleinen Figuren in Relief zeigen eine ideale Auffassung und sind auch im Detail streng durchgeführt.

Hübsches Strebewerk mit gezierten Giebeln und Fialen, ein nett ausgeführter Tabernakel, bei dem höchstens der plötzlich auftretende geschweifte Spitzbogen überraschen könnte, mit einem ganz den kirchlichen Vorschriften entsprechenden Baldachin gibt dem Altarwerke trotz seiner einfachen Formen eine reizende Belebtheit. Dabei that Bergolder Ferdinand Andri aus St. Pölten das Seinige, um durch stilgerechte Staffirung die Einzelnheiten des Bauwerkes hervortreten zu lassen und so den Effect sowohl beim Altare als auch bei der in einfachen aber entsprechenden Formen gehaltenen Kanzel zu erhöhen. Nicht mit Stillschweigen darf das schöne Steingitter mit Marmorplatte aus der Firma Birkmayr in St. Pölten übergangen werden. Kurz, das Ganze macht in seinen Theilen den Meistern alle Ehre und Diejenigen, welche durch ihre großmüthigen Spenden und Beiträge es möglich machten, dem sacramentalen Gotte eine so liebliche Wohnstätte zu bereiten, können sich mit freudiger Genugthuung sagen, daß sie einen schönen und edlen Zweck fördern geholfen haben. Rößler.

Schwarze Casela. Es kommt nicht selten vor, daß schwarze Casela ein weißes Kreuz entweder vorne oder rückwärts haben. Diese weißen Kreuze sind ausdrücklich

Digitized by Google

verboten. Das Ceremoniale episcoporum lib. II. cap. XI Nr. 1 fordert: Omnia paramenta, tam altaris, quam celebrantis et ministrorum, librorum et faldistorii sint nigra, et in his nullae imagines mortuorum vel cruces albae pronantur (alle Paramente am Altare, am Celebranten, an den Dienern, Büchern, wie am Sitze sollen schwarz sein und auf denselben sollen keine Bildnisse der Verstorbenen noch weiße Kreuze angebracht werden.) Daß die Kirche diese Vorschrift erlassen hat, dafür können folgende Gründe angegeben werden:

1. Es läßt sich nämlich ein ästhetischer Grund denken. Die Kirche will wohl deshalb keine weißen Kreuze und überhaupt keine weißen Verzierungen auf schwarzen Gewändern, weil das helle Weiß gegen Schwarz zu grell absticht.

2. Aber auch ein symbolischer Grund könnte die Kirche zur Aufstellung dieser Vorschrift bewogen haben. Vielleicht fand sie es nicht passend, daß die weiße Farbe, die sonst ihre höchste Freude sinnbildet, auch bei Paramenten angewendet werde, die ihrer Grundfarbe nach Trauer auszusprechen haben.

Es ist nicht der kirchliche Geist, der die schwarzen Casuln mit Weiden, Aschenkrügen, Todtenkränzen und ähnlichen Zierden schmücken will. Um die oben angeführte liturgische Bestimmung wieder zur Geltung zu bringen, beschloß das Prager Provincial-Concil 1860 Tit. V Cap. VII Nr. 2: »Es dürfen weder auf dem Altare bei Todtenmessen, noch sonst auf den schwarzen Paramenten weiße Kreuze oder Bilder des Todes, noch viel weniger aber heidnische Sinnbilder vorkommen.«

Weil nun die schwarzen Meßgewänder mit weißen Kreuzen als nicht liturgisch verboten sind, so müssen wir vor dem Ankauf solcher warnen.

Silberputzseife. Eine solche wird erhalten, wenn man 400 Theile Kokosöl schmilzt, 200 Theile einer 40grädigen Aetznatronlauge partienweise hinzusetzt, und wenn die Masse versetzt ist, 50 Theile Englischroth, mit 50 Theilen Wasser und 2 Theilen Salmiakgeist verrieben, hinzurührt. (Rundschau.)

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser spendete für katholische Cultuszwecke in den Monaten Februar und März 2500 fl.

Mitterretzbach. Eingesendet: Durch die freundliche Vermittlung des sehr löblichen »Christlich religiösen Kunstvereines in Niederösterreich« hat unser Pfarrkirchlein aus Wörndle's Atelier ein neues Fastenbild erhalten, das den Beifall der Kenner und laute Zustimmung der Pfarrgemeinde gefunden hat. Das Bild (200 und 150 Ctm.) stellt den Heiland am Oelberge dar, dem der Engel den »Kelch des Leidens« (»Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.« Luc. 22, 43.) entgegenhält. Auffassung und Ausführung müssen als gelungen bezeichnet werden, namentlich ist der Heiland der Situation gemäß so wahrheitsgetreu dargestellt, daß der Beschauer unwillkürlich mitempfindet. Für die freundliche Vermittlung dieses Fastenbildes spreche ich dem Christlich religiösen Kunstverein für Niederösterreich meinen herzlichsten Dank aus.

Andreas Zimmerl
Pfarrer in Mitterretzbach.

Mitterretzbach, Post Retz, 2. März 1887.

Nürnberg. Kirchenrestaurirung. Se. kön. Hoheit der Prinz Regent Luitpold von Bayern hat die von Herrn Professor Hauberisser in München entworfenen prachtvollen Pläne für Restaurirung der Sebaldus Kirche in Nürnberg genehmigt. Herr Professor Hauberisser wird, wie die »Augsburger Abdzig.« mittheilt, nun jetzt noch beauftragt, seinen früher angefertigten Kostenvoranschlag, welcher auf circa 800.000 Mark lautet, zu revidiren, und es wird dann der Kirchenbauverein die erforderlichen Schritte thun, um die nöthigen Mittel zu beschaffen.

Merseburg. (Die Wiedereröffnung des Domes von Merseburg.) Wie aus Merseburg berichtet wird, ist der dortige Dom, der zum Zwecke der Wiederherstellung zwei Jahre lang geschlossen war, wieder eröffnet und dem Gottesdienste übergeben worden. Der Dom von Merseburg ist ein Denkmal des Sieges, welchen Kaiser Otto I. am 10. August

Digitized by Google

955 auf dem Lechfelde über die Ungarn errungen und durch welchen den Einfällen derselben nach Deutschland ein Ende gemacht worden ist. Am Abende vor der Schlacht hatte Otto I. das Gelöbniß gemacht, im Falle des Sieges sein erst vor Kurzem gegründetes Schloß Merseburg der Kirche zu weihen und daselbst ein Bisthum mit einem Dome zu errichten. Verschiedene Theile des Domes sind bereits im X. Jahrhunderte geweiht, der Gesammtbau aber erst im Jahre 1021 vollendet und eingeweiht worden. Aber auch nachher setzte sich das ganze Mittelalter hindurch die Bauthätigkeit fort, so daß Bestandtheile der verschiedensten Zeiten an ihm sich befinden. In der letzten Zeit war das Bauwerk schon sehr verfallen und einzelne Theile desselben mußten wegen Baufälligkeit dem Publicum verschlossen bleiben. Nunmehr ist der Dom in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt und von allen störenden An- und Einbauten befreit worden. Eine der Capellen ist zur Aufbewahrung der werthvollen Urkunden und Handschriften des Domcapitels, unter denen sich die sogenannten Merseburger-Zaubersprüche befinden, bestimmt.

Ulm. (Das Münster in Ulm.) Ulm hat mit einem Aufwande von 1,700.000 Mark, welche theils aus öffentlichen, theils aus privaten Mitteln flossen, sein Münster von außen und innen seiner ursprünglichen Anlage gemäß würdig und solid hergestellt. Nachdem die Fundamente der Wandmauern verstärkt, sämmtliche Strebepeiler und Bögen, die beiden Seitenthürme, der Chorumgang stattlich errichtet, die Nebenschiffe mit Eisen und Kupfer bedacht worden sind und im inneren Raume die Verschönerung stetigen, opferwilligen Fortgang genommen, auch die Freilegung des Domes in weitem Umfange stattgefunden hat, ist nun um so gebieterischer an den Rumpf des Hauptthurmes die Hand gelegt, um mit seiner Erhebung das ganze Werk zu vollenden und somit das bedeutendste Denkmal der späteren Gothik auszuführen. Die Kosten hiefür hat Münsterbaumeister Prof. Beyer auf 1,473.600 Mark berechnet. Seit einem Jahre ist die Bauhütte mit dem Octogon beschäftigt. Dasselbe bekommt eine Höhe von 36 Meter, und heute sind schon circa 10 Meter daran aufgesetzt; nach drei Jahren soll die Pyramide beendet sein und das Münster in Ulm ragt mit seinen 160 Metern Höhe in die Lüfte. Für 1886 und 1887 dürfen noch die letzten zwei Lotterien ausgegeben werden, die zur Thurmvollendung je circa 450.000 Mark übrig lassen.

Jüterbogk. Die Frauenkirche, deren Gründung durch den Erzbischof Wichmann von Magdeburg in das Jahr 1161 zurückreicht, ist eine der ältesten sächsischen Kirchen; sie wird als die erste Pfarrkirche nach Unterwerfung der Wenden im Lande Jüterbogk bezeichnet und gilt als von niederländischen Colonisten erbaut. Diese ihres hohen Alters wegen berühmte Frauenkirche soll einem gründlichen Ausbau unterzogen werden.

Literarischer Anzeiger.

Beiträge zur Geschichte der Liebfraunkirche in Wiener-Neustadt von Wendelin Böheim.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart N. 12. Ueber volksthümliche Kunst. Luther in Worms. — Das Velum. — Die Wandgemälde in der Burgcapelle zu Zwingenberg.

Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien. Nr. 1. Das Stiftsmuseum in Klosterneuburg. Notizen. Ueber die Gruft zu St. Anna in Wien. — Das erzbischöfliche Palais in Wien. Die alte Kirche in Hütteldorf. — Pfarrkirche zu Grinzing. — Restaurationsarbeiten in Lilienfeld. — Pestsäule in Schottwien. — Zur Notiz über die Glockenfunde in Ulmerfeld. — N. 2. Das Epitaphium des Probstes Balthasar zu Klosterneuburg und dessen Meister. — Notizen: Eine Pietà aus dem XVI. Jahrhunderte in einem Hause der Vorstadt Wieden. — Brunnen auf dem Margaretheuplatze in Wien. — Die Grabsteine in Klosterneuburg. N. 4. Anton Widter †. Notizen: Prof. Bauer über Monumentenreinigung. — Glocke in Hietzing 1587. — Aus der alten Pfarrkirche in Hütteldorf. — Kirche in Neustift am Walde 1715. — Kunstsammlung in Klosterneuburg. — Pfarrkirche in Lichtenwörth. — Benedictinerstift Altenburg.

Inhalt: Die Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände im k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie. — Bau der Redemptoristen-Kirche unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Hernals bei Wien. Mit zwei Illustrationen. — Vaticanische Ausstellung. — Franz Plattner. — Jahres-Repertoir der Kirchenmusik auf dem Landchore zu Mank (Diöcese St. Pölten). — Orgel-Dispositionen. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in
Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 6.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. — Mark 3. — Franco 4 Lire 5; für Nichtmitglieder in Österreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. — 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark [illegible]. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 1; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 4, Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Paramentik.[1]

Hinsichtlich der Paramentik strebt der christlich-religiöse Kunstverein an:

I. Daß alle Gewandung, deren sich die Kirche bei den liturgischen Handlungen bedient, den Vorschriften und Satzungen der Kirche entspreche, und zwar:

a) was den Stoff betrifft. Stoffe, welche das Volk für die täglichen Zwecke der Kleidung oder des Haushalts gebraucht, z. B. Möbelstoffe, sind ausdrücklich verboten. Darum sind nicht minder alle jene als verpönt zu betrachten, deren Undauerhaftigkeit, alles industriellen Scheinwesens ungeachtet, in schreiendem Widerspruch steht mit der symbolischen und mystischen Bedeutung der Paramente und mit der Aufgabe der Liturgie überhaupt. Dahin gehören jedenfalls baumwollene oder leinene (mit bunten Mustern bedruckte oder mit Glasfäden durchflochtene, wie Seide aussehende) Gewebe. Wie viele von den Mischgeweben aus Wolle und Seide, oder Leinen und Seide blos als sehr wenig würdig, nicht verboten, anzusehen sind, ist im Allgemeinen nicht zu entscheiden. Da aber Kelch- und Schultervelum, d. h. die mit Kelch und Patene und also mit dem Opfer selbst am nächsten in Berührung kommenden Paramente von reiner Seide sein sollen, so ist damit die Absicht der Kirche in Ansehung des Stoffes für das wichtigste Priestergewand deutlich genug zu erkennen gegeben.

1. Die Schnitte und Maße der Paramente werden zur Zeit durch den römischen Gebrauch bestimmt. Nicht nur die Form des Mittelalters, sondern auch jene aus der Zeit des Tridentinischen Concils sind durch eine allgemeine Gewohnheit der Kirche beseitigt. Eine abermalige Reform hingegen anzubahnen, liegt weder in der Macht einer einzelnen Kirchenprovinz, noch eines Bischofes. (Decret der heiligen Congregation der Riten vom 22. August 1863.) Von den Formen der römischen Paramente ist deshalb in keiner irgend wie auffälligen Art abzuweichen, am allerwenigsten aber durch sparsame Verkleinerung.

[1]) Siehe S. 16.

Digitized by Google

2. Aus den klaren Worten der Rubrik (Rub. gen. Miss. XVIII. I.), welche die bekannten fünf Farben bei allen liturgischen Officien je nach Verschiedenheit derselben und der kirchlichen Zeiten für maßgebend erklärt, folgt nothwendig:

a) daß keine andere Farbe als Grund- oder Hauptfarbe eines Paramentes bei der heiligen Liturgie zulässig ist;

b) daß zu kirchlichen Paramenten entweder blos einfarbige oder nur solche Stoffe zu verwenden sind, bei denen die liturgische Grundfarbe entschieden vorherrscht und so bestimmt hervortritt, daß die ornamentalen Farben der eingewebten Zeichnungen nur als untergeordnete Nebenfarben erscheinen.

II. Muß Alles stylgerecht sein. Wie die Bauwerke hat auch die Kirchengewandung ihren festen, bestimmten Styl. Die heiligen Gewänder des Mittelalters bestanden zum größten Theil aus mehrfarbigem Gewebe mit mancherlei Figuren aus der Pflanzen- und Thierwelt geziert; selbst die Sammtstoffe waren häufig mit derartigen Mustern versehen. Bei dem Kreuze der Casula, dem Stabe des Chormantels und der Dalmatik waren Figurenscenerien und Blumen-Ornamentation sogar stehende Regel. Es waren die Muster alle streng im Style gehalten und stimmten darin mit dem Baue der Kirche vollständig überein. Wie in der Anlage des Kirchenbaues und in den Bauformen, so war auch dort mit dem Beginne der selbstständigen Seidenfabrikation des Abendlandes Alles streng, ernst, bedeutsam und wies sinnig auf seinen Zusammenhang mit der übernatürlichen Welt, der es diente. Daher war die Thier- und Pflanzensymbolik dieselbe, wie die der Kirche; bei der bildlichen oder symbolischen Bezeichnung und Benennung der Heiligen achtete man dieselbe Tradition, welche für das Bilderwerk des steinernen Baues galt, wie die einzelnen Verzierungen, so waren die Farben des Stoffes und die Form der Gewandstücke ihrer Bestimmung als Gewand sinnig entsprechend.[1])

Alles dieses gilt zunächst von der ersten Gruppe der Paramente, oder den Paramenten im engeren Sinne des Wortes.

Der Stoff der Paramente der zweiten Gruppe ist Leinen und nur Leinen. Jeder andere Stoff, mag er auch an Feinheit, Glanz und Weiße dem Leinen gleichkommen oder es sogar übertreffen, ist strengstens untersagt.

In die dritte Gruppe gehören die verschiedenen Teppiche, Wand- und Fußteppiche, Bekleidungen des Gestühles, des Taufsteines, der Kanzel u. s. w.

Ueber alle einzelnen Gegenstände, welche in diese drei Gruppen gehören, wird dieses Vereinsorgan belehrende Aufsätze bringen.

Der christlich-religiöse Kunstverein strebt nun an, durch sein Organ stylgerechte Muster zu liefern, wornach die Stickerinnen arbeiten und sich ausbilden können. Ferner wird das »St. Leopold-Blatt« angeben, wo stylrichtige Arbeiten zu sehen sind und die vierte Section wird sich auch in die Möglichkeit versetzen, auf an sie gestellte Anfragen mittheilen zu können, wo kirchliche und stylistisch richtige Stoffe und Borden entsprechend billig zu haben sind.

Die kirchliche Ausstellung.

I. Alte Kelche.

Die Fülle des in der retrospectiven Abtheilung aufgestellten Stoffes erdrückt uns. Wollten wir, wie es einem kirchlichen Kunstblatte geziemt, das Materiale nur halbwegs beherrschen, so muß die Ausstellung zu Ende sein, ehe wir nur die Hälfte der Ausstellung besprochen haben, und zwar nur summarisch, wie wir es heute mit den Kelchen thun müssen. Da des beschränkten Raumes wegen die Architektur — sei es auch nur durch Pläne und Aufnahmen — die Malerei und die Plastik im Großen der Ausstellung fernblieben und von letzteren nur einzelne

[1]) W. F. Gieser's »Praktische Erfahrungen und Rathschläge«. Paderborn 1873, S. 256.

Digitized by Google

Proben Platz finden konnten, so sind eigentlich in der retrospectiven Ausstellung doch nur die Buchilluminir-, Goldschmied- und textile Kunst und kleine Plastik tüchtig vertreten, und von den anderen Künsten sind ehrenwerthe einzelne Stücke erschienen.

Liegt aber die Sache so, dann gebührt der Goldschmiedekunst der Vorrang, denn nicht nur hat sie in jenen Zeiten, die in der Ausstellung vertreten sind, eine wahrhaft centrale Stellung unter den Kleinkünsten eingenommen, sondern sie liefert auch jenes Geräthe, mit welchem die heiligste Handlung unserer Religion auf dem Altare vollzogen wird, die Geräthe, in denen das heiligste Sacrament aufbewahrt, zum Kranken getragen, zur Anbetung gezeigt wird: den Kelch, das Ciborium, die Monstranze.

Den ersten Satz dem Wissenden zu beweisen, ist unnöthig; denen die in der Kunstwissenschaft die ersten Schritte thun, möge es vorläufig genügen, daß der Goldschmied, namentlich des Mittelalters, nicht allein in allen Künsten des Zeichnens, sondern auch des Malens (als Emailleur), der Plastik (bei getriebener und gegossener Arbeit), ja selbst der Architektur — man sehe die gothischen Ciborien und Monstranzen an — erfahren sein mußte und wirklich war. Ja, nicht unbedeutende chemische Kenntniß setzt die Emailtechnik voraus. Niemand wird sich wundern, daß im zwölften Jahrhundert ein deutscher Goldschmied, Theophilus, in seinem Büchlein diversarum artium schedula ebensogut die Behandlung der Farben für die Miniaturen lehrt, wie die Erzeugung der Kelche und des Thuribulums und der schön verzierten Beschläge am Damensattel. Und noch in späteren Jahrhunderten gingen aus den Goldschmiedewerkstätten Architekten wie: Brunellesco, Plastiker, wie: Ghiberti, Luca della Robbia, Maler, wie: Domenico Ghirlandajo, Sandro Botticelli, Andrea del Sarto und viele Andere hervor. Nicht anders war es in Deutschland.

Wir gehen also vom Meßkelche aus und beginnen beim ältesten Kelche, welcher in deutschen Landen existirt, beim Tassilokelche von Kremsmünster Nr. 510. Er ist ein Geschenk des Gründers von Kremsmünster, des Neffen Pipins, Tassilo Herzogs von Bayern, und der Luitperga, Tochter des Longobardenkönigs Desiderius, die der Bayernfürst zwischen den Jahren 765 und 769 aus Italien als Gemalin heimgeführt hat. Ins Jahr 777 versetzt man die Gründung des Stiftes, ins Jahr 788 fällt der Sturz des Herzogs. Hiedurch ist die Entstehung des Kelches mit seiner Inschrift:

TASSILO DUX FORTIS, LIVTPIRC VIRGA REGALIS

ungefähr angegeben. Indem ich mir vorbehalte, ein andermal meine Anschauung über diesen Kelch näher zu begründen, erkläre ich hiemit, daß ich nicht glaube, daß jemals in den Kelche die heil. Messe celebrirt worden sei, sondern daß er als Zierkelch auf den Altar gestellt wurde, wie solche Zierkelche von bedeutender Größe und Schwere im Liber pontificalis oft genug als Geschenke regierender Fürsten erscheinen. Einen solchen Zierkelch sehe ich auch in der Onyxschale von Prag, welche mit den Zierkelchen von Venedig (St. Marco) unverkennbare Verwandtschaft hat. Letztere haben die Inschrift (griechisch): Trinket Alle daraus, denn das ist mein Blut u. s. w., aber der Oberrand des Kelches ist so mit Schmelzwerk und Perlen besetzt, daß es unmöglich wäre, daraus zu trinken, ja, daß es wirklich schade wäre, den Kelch auch nur zur heil. Communion mittelst eines Löffelchens zu verwenden. Sie standen einfach auf dem Altar zur Zierde. Daß der Tassilokelch vom Anfang als Hemina bestimmt war, widerstreit meinen Anschauungen; aber die Nachricht des Bernardus Noricus, daß man ihn für eine Hemina halte, wird für seine Zeit als wahr bezeichnet werden dürfen; aber er sagt wohlweislich: »ut creditur«. Er ist mindestens 500 Jahre jünger als der Kelch und weiß über die Bestimmung desselben nichts Sicheres; abenteuerlich ist es geradezu, wenn er den Fuß selbst auch für ein Gefäß zur Austheilung von Wein hält. Wer in den Fuß desselben hineinsieht, wird vom Gegentheile überzeugt. Dort sitzt die Schraubenmutter, und ist keine Spur von Vergoldung, das heißt: das Kupfer würde, da der Kelch daselbst nie völlig rein gemacht werden kann, schnell Grünspan angesetzt haben und mit dem Austheilen des Weines wäre in ein paar Wochen aufgehört worden.

Einstweilen genug: wer die Formen des Meßkelches studieren will, muß den Tassilokelch als letztes Glied der antiken Kelchgruppe heranziehen, jener Gruppe,

Digitized by Google

die die Formen des heil. liturgischen Gefäßes von den allgemein üblichen Trinkgefäßen, sofern sie nur einen Fuß hatten und würdig geformt waren, entlehnt. Denn der Tassilokelch ist eben doch nur ein sehr großer Kelch und wir können bestimmt annehmen, daß sein Vorbild ein wirklicher (griechischer) Meßkelch war.

Die zweite Gruppe der Kelche, die romanische, beginnt, wie ich glaube in der Zeitschrift des k. k. österr. Museums nachgewiesen zu haben, gleichzeitig mit der Nachbildung des siebenarmigen Leuchters am Titusbogen. Der Kelch, welcher unter der Beute von Jerusalem befindlich, auf demselben Bogen abgebildet war, scheint, mit ziemlicher Berechtigung, in Handschriften und in Nachbildungen, neben die antiken Formen, die noch im XI. Jahrhunderte im Brauche waren, sich gestellt zu haben. — Für die Communion mit dem heil. Blute dienten zweihenkelige, größere Kelche, deren Prototyp wir in dem aus einer Onyxschale gebildeten Kelche Heinrich II., des Heiligen, sehen.

Ein ungefähres Bild dieses Prachtwerkes verschafft man sich, wenn man den Communionkelch von Wilten, dessen galvanoplastische Abbildung in der Ausstellung sich befindet, betrachtet. Nur ist der Kelch um mehr als 100 Jahre jünger als jene Onyxschale, und die Goldschmiedekunst hat entschiedene Fortschritte gemacht. Der Henkel ist reich verziert, ein wahres Uebermaß von niellirten Bildchen bedeckt die Cuppa. Inschriften sind überall dort, wo leere Reifen geblieben sind. Zu ihm gehört eine Patene, die, so kunstvoll sie gearbeitet ist, keineswegs als Muster einer solchen dienen wird. Die Fistula dieses Kelches hat antiquarisches Interesse, denn sie zeigt:

1. daß damals noch den Communicanten das heil. Blut gespendet wurde;
2. daß man das Verlieren selbst jedes Tropfens mit religiöser Vorsicht verhüten wollte.*)

Hier stoßen wir schon auf eine romanische Form; aber erst mit der völligen Entziehung des Laienkelches scheint diese Form überall die allgemeine geworden zu sein, und der große Kelch, der ehemals für den consecrirten Wein diente, erhielt eine andere Bestimmung, und brauchte die Henkel nicht mehr.

Erst von dieser Zeit datiren die kleinen romanischen Kelche und die großen Ciborien, die zur Aufbewahrung des heil. Brodes dienten. Die alten Columbae, deren zwei noch in der Ausstellung vorhanden sind, verloren ihre Bedeutung, dienten vielleicht höchstens mehr zur Aufbewahrung der heil. Oele.

Leider sind nur sehr wenige romanische Kelche in der Ausstellung: die Kuppa ist eine Halbkugel, der Knauf einfach, der Fuß gleicht einem Trichter. So der Kelch 548. — Aber auch er gehört schon in jene Zeit, in der die Form des Kelches sich in die Höhe zu strecken, schlank zu werden, strebt. Hier ist der Nodus schon deutlich vom Fuße und der Cuppa getrennt.

Nicht so hat Theophilus seine Kelche verfertigt. Hier besteht der Kelch nur aus zwei Theilen: der Cuppa und dem Fuße, an welchem der Nodus eben nur durch weiteres Treiben gebildet ist. Aus diesen zwei Theilen besteht auch der Tassilokelch, und geschickt ist hier durch einen massiven, geperlten Ring die Vermittlung zwischen diesen zwei Stücken bewerkstelligt. Aus zwei Stücken besteht auch der Wiltner Kelch. Wie aber der Nodus sich entwickelt, der Ständer oben und unten sich deutlicher ausspricht, ist es nothwendig, den Kelch aus drei Theilen zu bilden: Cuppa, Nodus und Fuß. — Diese Schnur, welche der Tassilokelch einmal zur Vermittlung hat, findet sich dann mehrfach wiederholt, so im Admonterkelch ao 1360 (Nr. 570): mir eines der liebsten Stücke romanischer Kunst. Nodus, noch rund, als aus zwei Halbkugeln bestehend gedacht, eine mit Schnur abgegrenzte Zone schiebt sich zwischen dieselben. Aber auch zwischen Nodus und Cuppa sind diese durch Schnüre begrenzte Zonen für die Inschrift eingeschoben und machen den Kelch schlank. — Der sog. Kelch des heil. Rupertus, 571, erinnert deutlich mit seiner Ornamentirung des Fußes an zwei bekannte französische Kelche, den des Hervé und des sel. Thomas Hélie von Biville. Charakteristisch sind

*) Es wird nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß die Silberkammer Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Cumberland mehrere Kelche aus protestantischer Zeit besitzt, welche alle diese Fistula, und zwar angelöthet an die innere Cuppawand, zeigen.

Digitized by Google

die vom Nodus zum Fuße hinabziehenden schmalen Blumenblätter, daß der Fuß wie eine umgekehrte Lilie gedacht ist.

Das Ciborium folgt der Entwicklung des Kelches; nur muß hier bemerkt werden, daß in den ausgestellten romanischen Ciborien überall der Deckel mittelst einer festen Charnier an der Cuppa befestigt ist, also nicht weggehoben werden soll, eine Weise, welche mit Recht verlassen worden ist. Denn die Gefahr des Umkippens liegt, sobald der Deckel nur ein wenig zu schwer ist, oder zu schnell geöffnet wird, ganz nahe. Das Ciborium 544 zeigt deutlich, daß der Deckel zunächst nur eine Wiederholung der Cuppa

Kelch von Klosterneuburg. Nr. 643.

war. Dieses Stück ist limousiner Ursprunges. — Ganz besonders interessant ist das Ciborium von Klosterneuburg, weil es genau dieselbe Technik des Email enthält, wie der Verdnner-Altar; dann, weil es schon in die Zeit der aufstrebenden, schlanken Formen des gothischen Kelches gehört.

Während noch die schweren romanischen Formen im Brauche waren, ein Zurückbleiben, das nicht in dem fernentlegenen Siebenbürger Lande (Kelch 574 von Heltau) sondern auch bei uns zu berichten ist, finden sich schon rein gothische Kelche, wie der

Digitized by Google

prachtvolle Kelch von Klosterneuburg, Nr. 569 vom Jahre 1337. Er bietet noch einmal allen Schmuck auf, den die beste romanische Zeit zur Verfügung hatte, aber er gehört schon durch die gesammte Stylrichtung der gothischen Zeit an. Wohl ist er noch nicht so schlank gebaut, wie die anderen gothischen Kelche von Klosterneuburg, aber sein Fuß ist schon eine sechsblätterige Blume geworden, aus dem Nodus wachsen entschieden die sechs Zapfen heraus, die wohl das Christus-Monogramm symbolisiren sollen und daher häufig den Namen Jhesus in Email aufweisen, und die Cuppa hat schon die Form einer um ihre Achse gedrehten Parabel. So ist der Nodus ein selbstständiges Glied geworden, in welchem anfangs schüchtern, dann immer entschiedener, Fenstermaßwerk Verzierungen, endlich ganze Capellen mit Fenstern, Wimpergen, Fialen, Kreuzrosen und Strebepfeilern nachgebildet wurden. An den jüngeren (Nr. 569) Kloster-

Kelch von S. Paul. Nr. 712.

neuburger Kelchen sind oben und unten dem — nicht allzusehr architektonischen — Nodus einschnürende Ringe, sechseckig, mit dem Namen Jesus und Maria; ähnlich an dem Kelche der Graner Pfarrkirche (Jahrb. der Centr.-Comm. III., 145); und die Cuppa selbst steht scheinbar in einem kleinen Becher, wie die Eichel in ihrem Becher, wie das Ei im Eierbecher, oder die arabische Kaffeeschale in ihrem durchbrochenen Fundschan. Was aber für die Klosterneuburger Kelche bezeichnend ist, ist das Eckblatt unten in den Achseln des Sechspasses, in den der Fuß ausläuft. — Ich halte mich länger bei diesen wahrhaftig mustergiltigen Kelchen auf, denn sie dürften Kunstproducte der Wiener Goldschmiede sein. Den Glanzpunct bildet der oft nachgebildete Kelch 643. (Siehe Seite 69.)

Da aber der prachtvolle Kelch von S. Paul, Nr. 712, dieselben Elemente nachweist (nur ohne die unwesentlichen Ringe oben und unter dem Nodus, die unter der Architektur verborgen sind), so dürfte hiemit die Heimat angegeben sein, woher

Digitized by Google

die Wiener Kelchformen ursprünglich stammten: Augsburg, denn sicher sind dort die werthvollen S. Pauler-Kleinode in jener Zeit gemacht worden, als längst die klösterlichen Goldschmiedewerkstätten nicht mehr existirten.

Wir können die gothischen Kelche des XV. Jahrhunderts nicht alle beschreiben, die in immer wechselnden Formen der Gothik geziert sind; besonders reiche bilden auch diejenigen Nebenknäufe architektonisch aus, welche unter dem Hauptmodus sich langsam entwickeln. Wenn wir nur den Kelch von Maria Saal erwähnen, so geschieht es aus folgenden Gründen: er zeigt uns, daß auch in der Gothik eine Zeit der Ernüchterung eintrat, und daß schon damals hie und da das Ornament nicht mit Nothwendigkeit aus den Formen des Kelches herauswuchs, sondern wie äußerlich angelegt erscheint; und dann zeigt er, welche Höhe für einen Meßkelch schon unpassend ist. Denn der Priester soll bei der heil. Wandlung doch immer noch auf die Canontafel sehen können.

Ueberblicken wir die Unzahl der gothischen Kelche mit ihrem reichen Schmucke, so sehen wir, daß die Goldschmiedekunst des XV. und XVI. Jahrhunderts auf einem sehr hohen Grad der Entwicklung angekommen ist, die schwierigsten Aufgaben löst sie mit Leichtigkeit; jedoch über der Architektur sind die Techniken der einfachen, durch ihren Bilderschmuck aber hochbedeutsamen, ziemlich glatten, frühmittelalterlichen Kelche in Vergessenheit gerathen. Die Iconographie ist arm, immer die ewigen Wiederholungen, nichts von dem symbolischen Reichthum der romanischen Kelche und Ciborien, höchstens daß Heiligenbilder, welche der Besteller wünschte, äußerlich als winzige, aber sehr feingearbeitete Statuen angebracht sind. Das malerische Element tritt dem plastischen gegenüber zurück.

Diese gothische Geschmacksrichtung in den kirchlichen Geräthen blieb bis weit ins XVI., ja bis ins XVII. Jahrhundert hinein, aber eben nur als tüchtige Handwerksübung. Die großen Meister der Goldschmiedekunst, z. B. in Augsburg, blieben bei diesen Formen nicht stehen, sondern brachten langsam die Formen der Prachtbecher fürstlicher Tafeln auch in den Meßkelch, sie umkleideten zuerst das gothische Geräthe mit den Zierformen der Renaissance. Aber sie nahmen auch eine Reihe von Techniken auf, welche die Gothik des XV. Jahrhunderts schon fast vergessen hatte, so hat ein Kelch vom Jahre 1506 (Nr. 705) schon wieder das Filigran, das seinerzeit nur in etwas anderer Form und Farbe auch die Frühgothik verwandt hatte. Denn beispielsweise ist der berühmte Bernhardkelch und seine Patene in Hildesheim in einer Weise mit hohem Filigran überwuchert, daß für die Lippen des Priesters nur ein kleiner Ausschnitt am Rande der Cuppa, und daß für die Finger des die Patene haltenden Priesters nur ein analoger Ausschnitt am Rande der Patene (selbstverständlich auch in der Mitte ein Raum für die heil. Hostie) übrig blieb. Solche Extravaganzen hat nun, wie ich glaube, selbst die vorgeschrittenste Barocke sich nicht erlaubt, obschon sie gerade in Filigran schon bis an die Grenze des künstlerisch Erlaubten gegangen ist. Die Renaissance hat wunderbare, schön getriebene Kelche erzeugt, und alte Techniken zum Schmucke herangerufen: das Email, die Tauschirung; ja neue Materialen, die das Mittelalter nicht oder nur wenig benützte, herangezogen: Perlmutter und Koralle. Aber das kann man nicht verschweigen: so naiv, fromm und kirchlich war die Renaissance nicht mehr, wie die Prachtzeit der romanischen Kunst und so tragen auch die Kelche diese Signatur: äußerliche, gesuchte Frömmigkeit, und daneben an allen Ecken und Enden das Liebäugeln mit der »antiken« Kunst. — Die Tulpenform sagte der späteren Renaissance besser zu, als die geraden Wände der gothischen Cuppa, aber es ist nicht nöthig, diese Form als ganz neu, noch nicht dagewesen zu bezeichnen, denn schon 1325 kommt sie vereinzelt vor.

Während die katholischen Kelche (und die paar protestantischen, die ich in der Silberkammer des Herzogs von Cumberland gesehen) auch noch durch das Festhalten an gewissen kirchlichen Formen als kirchliche Kelche auf den ersten Blick erkennbar sind, haben die mährischen Brüder mit ihrem Kelche Nr. 715 alles Kirchliche abgestreift. Es ist ein einfacher, silberner, gefalteter Becher, gearbeitet von Carl Bisniowski, (1597—1620) dem Goldschmiede des Grafen Ladislaus von Zierotin im Schlosse zu Mährisch-Trübau. — Sicher dürfen wir in den Stücken 768 und 825 zwei Meisterstücke

Digitized by Google

erkennen, in denen ein Prager und ein Wiener Goldschmied ihre Leistungsfähigkeit erprobten. Aber die Cuppa hat eine Form, die wir durchaus nicht gutheißen können.

Es liegt uns ferne, über jedes bedeutende Stück der Ausstellung ein »kräftig Wörtlein« zu sagen, wir wiederstehen sogar der Versuchung, die Gruppirung wenigstens nach Ländern anzufangen (denn allerdings lassen sich die Augsburger, Wiener, die rheinischen, die mährischen, die südslavischen Erzeugnisse von den anderen abtrennen), uns handelte es sich zunächst darum, zu zeigen, daß die ganze Geschichte des Kelches vom Tassilokelch an bis auf unsere Tage sich aus dem retrospectiven Theile der Ausstellung in ausgezeichneten Proben herauslesen läßt: die naive, romanische Kunst, die architektonisch auftretende gothische, die stolze, auf ihre Errungenschaften etwas eitle, weltliche, und nur gelegentlich kirchliche Kunst der Renaissance und ihrer Ausläufer, die Rückkehr zu den älteren Formen in der Neuzeit. Uns bleibt der Kelch der romanisch-gothischen Zeit, vom Anfang des XIV. Jahrhundertes, das Urbild, das uns vorschwebt, wenn wir von einem Meßkelch sprechen. Prof. W. A. Neumann.

Breve

Sr. Heiligkeit des Papstes an Se. Eminenz Cardinal Schiaffino, Ehrenpräsidenten des Jubiläumscomités in Bologna.

Geliebter Sohn,

Gruß und apostolischen Segen!

Du weißt, wie groß und sorgfältig das Bestreben zahlreicher Katholiken ist, um dem römischen Papste immer mehr und mehr ihre Anhänglichkeit und Liebe zu bezeigen. In besonderer Weise verdient diesbezüglich Unsererseits das Comité in Bologna, über welches Du Uns kürzlich berichtet, und welches die Veranstaltung der Festlichkeiten zu Ehren Unseres fünfzigjährigen Priesterjubiläums eingeleitet und gefördert hat, belobt zu werden. Dasselbe hat in der That in seinem religiösen Eifer viele und verschiedenartige Mittel ausfindig gemacht, um Uns seine Liebe und Verehrung zu erweisen und ist dies namentlich gelungen durch die Erfindung jener neuen, Jedermann unbeschwerlichen Art von Sammlung für den Peterspfennig, derzufolge durch Verbreitung hiezu geeigneter Scheine die Sammlung Allen, selbst Unbemittelten des Volkes leicht möglich ist. Da alle diese Huldigungen vor Allem dem Amte gelten, das Wir bekleiden, so magst Du leicht einsehen, wie angenehm Uns dieselben sind. Wir betrauen Dich daher mit dem Auftrage, dem Präsidenten und allen Mitgliedern jenes Comités kundzugeben, daß Wir alle ihre Unternehmungen und Vorschläge hochschätzen, und Wir drücken Dir, als dessen Ehrenpräsidenten, zugleich bereitwilligst die freudigen Gefühle Unseres Herzens aus.

Indeß aber ertheilen Wir Dir, geliebter Sohn, und Allen, wie jedem Einzelnen der Mitglieder des obgenannten Comités, als Unterpfand der himmlischen Gaben und als Zeichen Unseres besonderen Wohlwollens mit großer Liebe im Herrn den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, beim heil. Petrus, am 25. April 1887, im zehnten Jahre Unseres Pontificates.

Leo XIII., Papst.

Digitized by Google

Bericht aus Rom.

Eine moderne Copie der Transfiguratio Rafael's.

Die Fremden, welche in diesem Jahre Rom besuchen, können in der vaticanischen Galerie eine Kreidezeichnung »a sfumino« bewundern, welche nichts Geringeres darstellt, als die Transfiguratio von Rafael. Schon in der Wahl seines Gegenstandes sieht man den verständigen Künstler, denn die Gemälde des Urbinaten eignen sich schon deshalb besser für die farblose Wiedergabe, weil in denselben das Hauptgewicht in der Schönheit der Form und der Zeichnung liegt, weniger im Reize der Farben. Unser volles Interesse aber beansprucht auch die Art und Weise, der Fleiß und das geistreiche Studium, womit der Künstler, P. Minocheri, drei Jahre lang an der Vollendung des Werkes gearbeitet. Die Feinheit, Nettigkeit, Treue und doch nicht sclavische Nachahmung kann man nur bewundern. Die rafaelische Plastik mit den weißgetriebenen Lichtern ist überraschend gut wiedergegeben. Die Details der Copie brachten uns erst die Sorgfalt einiger winziger Details des Originales zur Kenntniß und zum Verständniß. Mit welch' ernstem Studium und welchem Tacte der Copist, der hier den Namen eines geistreichen Künstlers verdient, vorgegangen, lehren einige scheinbare Abweichungen vom Originale. Die graublauen Wolken um die drei schwebenden Gestalten herum, haben auf dem Hochaltare von San Pietro in Montorio durch Kerzenqualm, Staub und Weihrauch einen nicht unbedeutenden Theil ihrer ursprünglichen Leuchtkraft verloren und das ohnedies nicht widerstandskräftige Blau ist matt geworden. Minocheri aber stellte die leuchtende Glorie im richtigen Maße wieder her, wie sie damals gewesen sein mußte, als Rafael vor diesem, seinem letzten Bilde starb. Einige Schattenpartien (am Arme des Apostels mit dem Buche, im Ueberwurfe der knieenden Frau, an einigen Fleischtheilen u. A.) sind ganz »eingeschlagen« und nichts mehr davon zu erkennen. Minocheri hat nun auch diese in ihren ursprünglichen Formen und im richtigen Grade und Unterschiede des Lichtes wieder hergestellt, so daß wir ihn ohne Uebertreibung einen Commentator Rafael's nennen dürfen!

Aus dem Leben des Künstlers erwähnen wir, daß er 1837 zu Imola geboren wurde und in der Academia di San Lucca zu den Ersten zählte. Nachdem er noch die Compositionsschule Consonis durchgemacht hatte, versuchte er sich mit Erfolg auf den verschiedensten Gebieten der Malerei. Al Fresco arbeitete er mit Fracassini in S. Maria in Trastevere, die Targhe e Graffiti Associazioni del Macchari enthalten auch von ihm Arbeiten. Größere religiöse Historien und Heiligenbilder componirte Minocheri für Canada (La liberazione), für Chili (S. Jago), Smyrna, Frankreich. Die Liberazione delle Anime trug ihm den besonderen Beifall Pius IX. ein, der ihn auch zum Custos der vaticanischen Galerie ernannte, nachdem er an einer Copie nach Fra Angelico das hervorragende Talent unseres Künstlers erkannt hatte. Außer Spanien, Holland und Belgien, haben Italien und Rom noch einige Oelbilder von seiner Hand. Für den Convent von Genazano machte er ein Porträt Pius IX., sowie er auch die Bildnisse mehrerer Cardinäle und Prälaten sehr gelungen ausgeführt hat. Ein nicht zu unterschätzendes Werk ist die enkaustische Restaurirung des alten Planes von Bologna, den Gregor XIII. an die große Rückwand des Saales, der Transfiguratio, malen ließ. Die dreihundert Jahre, die seitdem vergingen, haben aber dem Bilde ganz gewaltig zugesetzt, so daß es durch Sprünge und Risse und das Fehlen ganzer Stücke in trostlosen Zustand gerathen war. Minocheri's Geduld und findige Restaurirungskunst hat auch dies interessante Stück gerettet. So sehen wir unsern Künstler auf allen Gebieten sich versuchen, seine Hauptstärke bleibt aber die künstlerische Copie, wie er dies vor einigen Jahren durch die Wiedergabe der Märtyrer Fracassini's bewies. Es scheint uns, Minocheri habe durch das Einleben in verschiedene Techniken und die damit verbundenen heroischen Geduldproben, sich die Lebensbedingungen eines guten Copisten erworben; und wenn ein hiesiger Professor seine Schüler vor die Copie der Verklärung führt, um ihnen daran die Kunst der Zeichnung zu erklären, so begreifen

Digitized by Google

wir das ebenso, als daß dies Werk nun schon die Aufmerksamkeit hoher kirchlicher und diplomatischer Würdenträger erregt hat.[1])

Besonders angesprochen hat uns auch der kurze persönliche Verkehr mit dem Künstler, durch seine Freundlichkeit und die verständige Klarheit seiner Aussprüche und Erklärungen. Der ungekünstelten Bescheidenheit desselben glauben wir aber nicht nahezutreten mit dem aufrichtigen Wunsche, es möge sein Werk der Stadt und dem Vatican erhalten bleiben und neben Minardi's Copie des jüngsten Gerichtes von Michel Angelo einen würdigen und wohlverdienten Platz in der vaticanischen Bibliothek erhalten.

H. S.

Kirchenmusik.

Seit der Einführung der Cäcilianischen Musik in der Wiener Dominicanerkirche (1881) wurden folgende **Messen** aufgeführt:[2])

Diebold in F*.
Benz op. 3* in D-moll.
Birkler.
Brosig fünfstimmig.
Förster (heil. Jacob) op. 21.
» (Caeciliae)* op. 15.
» solemnn.* op. 25.
Greith op. 26.
Hecking achtstimmig.
Herbert zweistimmig.
» op. 8.
Hetsch in F.
» in C.
Kaim op. 1 Caeciliae.*
» op. 8 St. Annae.*
» op. 7 Paulinae* dreistimmig.
» op. 9 Henrici.*
» op. 5 Jesu Redempt.*
Kemptner Contrapunctmesse.*
Koenen Friedr. Trium regum.*
» Caeciliae op. 26.
» O, Du verwundeter Jesu.
Koenen Heinr. (Tota pulch.)
Mitterer Caeciliae.*
» Caroli.*
» Thomae Aq.*
» De nativitate sechsstimmig.*
Piel op. 4.*
» op. 19 Joh. Bapt.
» op. 21 Mariae.
Pilland.
Palaestrina Missa brevis.*
J. Ruhersky in D-moll.
Sautner in F.
» A-moll.*
» Petri et Pauli.*
» dreistimmige Messe.
Schaller op. 5 Salve Reg.
» op. 12 Solenn.
» op. 14 1. Sonntagsmesse.
» op. 22 2. Sonntagsmesse.
» op. 29 de Beata.
» op. 13 Christus nat.
Schweitzer op. 14 de Beata.*
» op. 23 Josephi.
» Aloisii.
» op. 18 Johannis.*
» op. 27 Schutzengel.*
» op. 26 Kind Jesu.*
Stehle (Exultate.)*
» Jesu rex.*
» Laetentur coeli.
» Herz Jesu op. 41.*
» Kind Jesu op. 49.*
» Preismesse.*
Witt Raphaelis fünfstimmig.*
» Luciae op. 11.*
» Ambrosii op. 29 b.*
» 2da Toni op. 37 b.*
» Francisci op. 8 b.
» Francisci op. 12.*
» Exultet.*

Litanicien.

Haller für gemischten Chor.*
Witt in A. op. 16.
» in A-moll op. 13.*

[1]) Das Bild ist jetzt in einem passenden Rahmen, den der Künstler mit Rafael's Porträt, dessen drei göttlichen Tugenden und entsprechenden Ornamenten grau in grau geschmückt hat. So soll es in der nächsten Zeit von Sr. Heiligkeit selbst besichtigt werden.

[2]) Die mit * bezeichneten wurden im Jahre 1886 aufgeführt.

Digitized by Google

Requiem.

Mitterer.	Schweitzer op. 16.
Santner in A-moll.	

Te Deum.

Kaim sechsstimmig.	Witt fünfstimmig.

Einlagen.

Stehle Gradualien und Offert.*	Schweitzer 50 katholische Gesänge.*
Witt Gradualien und Offert.*	Nitl Lauda Syon.
Palestrina Sammlung von Jsaskowski.	

Cyrill Wolf.

Chronik.

Wien (Kirchenmusik). Die Chor-Akademie des Ambrosius-Vereines brachte Donnerstag, den 7. April 5½ Uhr Abends in der Votivkirche ein Benedictus (Doppelchor und Soloquartett) von J. M. Keller und das Miserere von Allegri zur Aufführung.

Wien (St. Joseph-Kirchenbauverein). Dieser unter dem Protectorate Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht stehende Verein hatte laut dem Rechenschaftsberichte im abgelaufenen Jahre 22.000 fl. Einnahmen, darunter eine Spende Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann zu Liechtenstein mit 10.000 fl. Das Vermögen des Vereines besteht aus einem Barbetrage von 2597 fl. 4 kr. und einem Realbesitze im Werthe von 150.826 fl. 40 kr. Der Verein zählt 3 Ehrenmitglieder, 11 Gründer, 102 Stifter, 770 Wohlthäter und 1876 ordentliche Mitglieder. Der Grundstein zu dieser St. Josephs-Votivkirche auf der Türkenschanze zu Weinhaus bei Wien wurde im September 1883 anläßlich des zweihundertjährigen Gedenktages an die im Jahre 1683 erfolgte Befreiung Wiens von den Türken gelegt. Die Kirche ist bereits unter Dach und der Thurm ist einer der schönsten in ganz Wien. Heuer wird die Kirche eingewölbt. Den Bau führt der Stadtbaumeister Joseph Schmalzhofer.

Wien (Kirchenmusikverein der Pfarre St. Peter und Paul in Erdberg). Dieser junge Verein, welcher sich nicht nur die Pflege der Kirchenmusik, sondern auch die Ausbildung stimmbegabter Kinder im Gesange zur Aufgabe stellt, hat während der kurzen Zeit seines Bestandes schon nennenswerthe Leistungen aufzuweisen. Nahe an vierhundert Kinder meldeten sich und wurden am 1., 4. und 5. v. M. von dem Chordirector und einem Lehrer im Beisein der Directionsmitglieder des Vereines geprüft und 172 als geeignet befunden. Leider ist der Verein nicht in der Lage, alle diese mit guter Stimme begabten Kinder aufnehmen und ausbilden lassen zu können, da seine Mittel (obwohl die Mitglieder nahezu die Zahl 200 erreicht haben) für solch einen Andrang doch zu gering sind. Die Vereinsleitung richtet daher an alle Musik- und Kinderfreunde die Bitte, sich als Mitglied in diesen Verein aufnehmen zu lassen, eventuell das Streben desselben zu unterstützen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt mindestens 1 fl. Statuten und Auskünfte werden in der Vereinskanzlei, 3. Bezirk, Apostelgasse 2 (Pfarrhof) bereitwilligst gegeben.

Bau der St. Leopolds-Votiv- und Pfarrkirche in Gersthof bei Wien. Als man sich vor mehr als einem Jahre allenthalben anschickte, in Niederösterreich den vierhundertjährigen Gedenktag von der Seligsprechung des Markgrafen Leopold IV., seines Landespatrones, festlich zu begehen, da regte sich im Ausschlusse des hiesigen Kirchenbauvereines der Gedanke, die neue Pfarrkirche, welche im Burgfrieden der Gemeinde Gersthof gebaut werden soll und deren Bau in Anbetracht der bestehenden winzig kleinen Kirche, die höchstens 30 bis 40 Personen fassen kann, und der großen Seelenzahl der Pfarre, welche jetzt schon über 2000 ausweist, und die bei der raschen Entwicklung der Gemeinde als Vorort von Wien und bei der regen Bauthätigkeit in kürzester Zeit um

Digitized by Google

das Fünf-, ja Zehnfache zunehmen wird, als ein äußerst dringliches und nothwendiges Bedürfniß erscheint, dem frommen Markgrafen von Oesterreich, Leopold dem Heiligen, zu weihen, eine Idee, welche auch die Approbation des hochwürdigsten f.-e. Ordinariates erhielt. Nachdem der entsprechende Bauplatz für die neue Kirche im Ausmaße von 843 Quadrat-Klaftern durch die großmüthige Schenkung des Haus- und Realitätenbesitzers des Herrn Albert Dub erworben worden ist, und das auf diesem Platze ruhende Bauverbot mit Erlaß des Hohen k. k. Ministeriums des Innern am 7. Februar 1887 Z. 1340 aufgehoben worden ist, gedenkt der unter dem hohen Protectorate Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Theresia stehende Gersthofer Kirchenbau-Verein den Bau der Kirche nach den vom Herrn Architekten Richard Jordan entworfenen Plänen noch in diesem Jahre zu beginnen und denselben nach Maßgabe der vorhandenen Mittel fortzuführen. Wollte Gott, daß dieser Bau, der nebst dem, daß er als schreiendes Bedürfniß dem religiösen Interesse der Insassen von Gersthof dienen, auch als »Votivkirche zum heiligen Leopold« ein Denkmal bilden soll, in welchem Volk und Leute von Oesterreich sich selber ehren, ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden könnte.

Wien (Dombauverein.) Im Saale des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines fand am 14. Mai Nachmittags unter dem Vorsitze des Präsidenten Gemeinderathes Dr. Moriz Lederer die siebente ordentliche Generalversammlung des Wiener Dombauvereines statt. Der Präsident begrüßte zunächst Se. Eminenz, den als Gast erschienenen Cardinal Fürst-Erzbischof Gangldauer, worauf Gemeinderath Matzenauer über den Rechnungsabschluß für das Jahr 1886 referirte. Hieraus ist zu ersehen, daß die Einnahmen — worunter von Sr. Majestät dem Kaiser 5000 fl., von Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Sigismund 200 fl., von Sr. Eminenz dem Cardinal Fürst-Erzbischof Ganglbauer 2000 fl. ꝛc. — 28.752 fl., die Ausgaben 28.400 fl. 58 kr. betrugen. Oberbaurath Carl Prenninger erstattete den Baubericht pro 1886 und entwickelte das Programm für das Jahr 1887. Im abgelaufenen Jahre wurden die Restaurations-Arbeiten im Stephans-Dome im Mittelschiffe, und zwar am dritten Travée, außerdem im südlichen Seitenschiffe fortgesetzt, und soll nach dem Voranschlage des Dombauvereines Freiherrn von Schmidt im Jahre 1887 das Mittelschiff bis zum Chorabschlusse vollendet werden, während man im südlichen Seitenschiffe fertig werden und bis zum südlichen Querschiffe kommen soll, so daß also für das Jahr 1888 das südliche Querschiff und die hohe Halle des Thurmes zu restauriren wären. Der Voranschlag pro 1887 beläuft sich auf 27.027 fl. 36 kr. Die Versammlung genehmigte den Vorschlag und drückte hierauf über Antrag des Präsidenten Sr. Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht Dr. von Gautsch, welcher in das Reichsbudget für den Verein 2000 fl. eingestellt hat, dem fürsterzbischöflichen Consistorium und dem langjährigen Vereinsrevisor Herrn A. Artaria durch Erheben von den Sitzen den Dank für die Förderung der Vereinszwecke aus.

Wien (Oesterreichisches Museum). Die Ausstellung kirchlicher Kunst im österreichischen Museum hat abermals eine große Vermehrung erfahren. So hat Herr Sectionschef Dr. A. Graf Enzenberg unter Anderem einen Johannes-Kopf aus Holz, eine Ablaßurkunde und drei Altar-Einweihungs-Urkunden mit Miniatur-Malereien, ein romanisches Rauchfaß, ein Hungertuch, einen Tragaltar und einen Hausaltar aus Ebenholz mit Reliefdarstellungen in getriebenem Silber zur Ausstellung gebracht. Die bereits angekündigte große Sendung kirchlicher Kunstgegenstände aus den griechisch-orientalischen Klöstern der Bukowina (Dragomirna, Puta und Sucevizza) ist gleichfalls eingetroffen; in dieser mehr als 50 Gegenstände umfassenden Collection befinden sich höchst interessante alte Textil-, Holz- und Metallarbeiten. Außerdem wurde in die Ausstellung ein in Lebensgröße von Gasser modellirter, von der k. k. Erzgießerei gegossener und von F. L. Adler feuervergoldeter Christus aufgenommen, welcher Anfangs Mai in die neue Domkirche zu Linz abgeliefert wurde.

Kirchenbau in Selzthal. Nach Erwägung mancher Umstände beschloß der hiesige Schulleiter Herr Joseph Trattner bei Gelegenheit einer Besprechung über die Gemeindewahlen, den Antrag auf die Gründung eines Kirchenbauvereins zu stellen, welcher sofort

Digitized by Google

angenommen wurde. Der Fürstbischof in Graz erklärte am 21. Juni v. J. sich bereit, das Protectorat zu übernehmen und spendete eine namhafte Summe für den Kirchenbau. Die Statuten erhielten die behördliche Genehmigung, und wurde am 29. August 1886 die constituirende General-Versammlung abgehalten und in derselben Herr Louis Großbauer zum Obmanne gewählt. Um nun eine rasche Inangriffnahme des in jeder Hinsicht so nothwendigen Kirchenbaues bewerkstelligen zu können, hat der Ausschuß einen Aufruf zu Spenden für den Kirchenbau erlassen und richtet an alle Freunde und Gönner des kleinen Ortes die dringende Bitte, die Bewohner von Selzthal in dem gemeinnützigen Unternehmen unterstützen zu wollen.

Ulm. (Der Ulmer Münsterbau.) Die Verstärkungsarbeiten am Hauptbaue wurden bereits vollendet, ebenso das Viereck. Das Octogon wurde auf eine Höhe von 177 Meter vollendet: das ganze Octogon wird 32 Meter hoch und wird am Ende des Jahres vollendet sein. Die Pyramide wird wohl von jetzt in zwei Jahren fertiggestellt werden können. Der ganze Thurm soll eine Höhe von 160 Meter erreichen und damit das höchste Bauwerk in Deutschland sein. Außerdem wurde die neue Bedachung in Angriff genommen. Das neue Dach besteht aus glasirten Ziegeln und wird Ende des Jahres fertiggestellt sein. Für die Verstärkungsarbeiten und die seitherigen Arbeiten am Hauptthurme sind 690.000 Mark verwendet worden; 770.000 Mark sind zum Ausbaue noch nothwendig. Es sind in den letzten vierzig Jahren 3,490.000 Mark auf die Münster-Restauration verwendet worden. Es ist aber Hoffnung vorhanden, daß in zwei Jahren zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläums des Königs von Württemberg die Pyramide des Hauptthurmes zur ihrer vollständigen Höhe aufgebaut sein wird.

Mailand (Dom von Mailand.) Die Façade des Domes von Mailand soll umgestaltet werden, zu welchem Zwecke eine Preisconcurrenz ausgeschrieben wurde. Wie die »Persev.« berichtet, sind 126 Pläne eingelaufen, 93 aus Italien und 33 aus dem Auslande. Unter den letzteren sind 13 aus Deutschland, 7 aus Frankreich, 6 aus England, 2 aus den Niederlanden und je einer aus Oesterreich (nämlich aus Dalmatien), aus Rußland und aus Turkestan. Wir erfahren, daß auch aus Wien Concurrenzarbeiten eingelaufen seien.

Schaan in Steiermark. (Ein Geschenk des Fürsten Liechtenstein). Die Alpe Säcca, bisher ein Eigenthum des regierenden Fürsten Liechtenstein, ist von der Gemeinde Triesenberg in öffentlicher Versteigerung um den Preis von 36.200 fl. angekauft worden. Den ganzen Erlös aus der Alpe schenkte der Fürst der Gemeinde Schaan zum Kirchenbau.

Gran. (Zum Papstjubiläum.) Wie der »Pester Lloyd« mittheilt, widmet der Fürstprimas Cardinal Simor dem Papste zu dessen Priesterjubiläum einen Meßkelch, der 250 Ducaten schwer ist und der nach den Zeichnungen des Primatial-Architekten v. Lippert angefertigt wird. Auf dem Kelche werden außer mehreren Symbolen in erhabener Arbeit das Wappen Ungarns und das des Primas angebracht sein.

Wien. In dem Internationalen Benedictiner-Collegium St. Anselmus in Rom, das mit Gutheißung des heil. Vaters wieder eröffnet wird, wird auch christliche Archäologie und der gregorianische Choral nebst anderen Wissenschaften sehr gründlich gelehrt werden.

Status unserer Vereinsbibliothek.

A. Geschenke von Wohlthätern.

Von A. V. Barvitius, Architekt und Präsident der christl. Akademie in Prag: 11 Jahrgänge der »Christlichen Akademie« die Jahrgänge 1876 — 1886 incl. Vier große Photographien darstellend Pieçen aus der neuen Basilica in Smichov. Eine Photographie (Neuer Taufstein in Velehrad).

Von P. Gerard Bautrarler, Stiftshofmeister und Vicepräses des Vereines: Kirchenschmuck, Blätter des christlichen Kirchenvereines der Diöcese Seckau, Jahrgang

Digitized by Google

1878, 1879, 1881, 1882 (zwei Exemplare), 1883 (zwei Exemplare), 1884 (zwei Exemplare). Dr. Franz Jos. Schwarz, Restauration und malerischer Schmuck der Abteikirche Mehrerau, Stuttgart 1885. 14 Blätter, Muster für decorative Bemalung eines gothischen Gewölbes.

Von Berthold Anton Egger, Chorherr von Klosterneuburg: Collection von Photographien (20 Stück), darstellend verschiedene Arbeiten des Bildhauers Joseph Untersberger in Gmunden.

Von Joh. Evang. Habert, Organist in Gmunden: Orgelbuch von Joh. Evang. Habert, Op. 33. Linz 1881. Messe in G-moll und G-dur (Francisci [Preis] Messe) von demselben. Stephan Lück, Sammlung ausgezeichneter Compositionen für die Kirche, vier Bände (Leipzig, P. Braun's Verlag).

Von H. Dr. Albert Jele, Director des Tiroler Glasmalerei-Institutes zu Innsbruck: Jele, die Tiroler Glasmalerei 1882 — 1886, eine Broschüre. Entwurf des großen Salvatorfensters des Domes zu Münster, ein Blatt. Vier Blätter Entwürfe für Fenster des neuen Linzer Domes. Ein Blatt: Entwurf für ein Fenster in der Kirche St. Oswald bei Eisenerz.

Den hochherzigen Spendern sei hiemit der verbindlichste Dank der Vereinsleitung ausgedrückt. Vivant sequentes!

B. Durch Ankauf erworben:

Fr. Baudri, Organ für christliche Kunst in Köln, Jahrgang 1851 — 1857, 1858—1865, 1869—1873.

Dr. G. Jakob, Domcapitular in Regensburg. Die Kunst im Dienste der Kirche. Vierte Auflage.

Carl Geiger, Pfarrer in Aining, Notizen über Stoff, Gestalt und Größe der heil. Geräthe und Gewande, zweite Auflage. Die Cultusgegenstände der Kirche. Von einem Geistlichen der Diöcese Trier, Trier 1874. Unterweisungen für die Gehilfinnen und Arbeiterinnen des Paramenten-Vereines, München 1876.

P. Ignaz Schüch, Handbuch der Pastoraltheologie, 7. Auflage 1885.

Dr. Heinrich Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters. 5. Auflage in Verbindung mit dem Verfasser bearbeitet von Ernst Wernicke, Oberpfarrer in Loberg, zwei Bände.

Literarischer Anzeiger.

Instrumentalkirchenmusik, von Joh. Fr. Habert.

Messe in Es. op. 9. — Messe in F. op. 29. — Messe in D. op. 40. — Zwei Offertorien für Apostelfeste, op. 35. — Te Deum (vollständiger Text) op. 37.

Sämmtliche Werke sind mit Sopran, Alt, Bass, zwei Violinen, zwei Horn, Violon und Orgel aufführbar (Tenor und andere Instrumente ad lib.). — Entsprechen den liturgischen und künstlerischen Vorschriften, haben sich bleibend auf den Chören erhalten. Können direct bei dem Componisten in Gmunden, oder bei jeder Buch- und Musikalienhandlung bezogen werden.

Christliche Rhademir. Prag H. 2. die kirchenmusikalischen Vorschriften in der neuen Ausgabe des Ceremoniale episcoporum. (Fortsetzung und Schluß.) In Böhmen gebrauchte liturgische Hymnen des Mittelalters. Ausstellung der kirchlichen Kunst im k. k. österr. Museum (Wien). Literatur. H. 3. In Böhmen gebrauchte liturgische Hymnen des Mittelalters (Fortsetzung). Wie Kirchenbilder zu behandeln sind. Literatur. H. 4. In Böhmen gebrauchte liturgische Hymnen des Mittelalters. (Fortsetzung.) Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände im k. k. österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien. Literatur.

Harmonia sacra. Krems. H. 3. Die Factoren einer correcten liturgischen Kirchenmusik. — Moriz Brosig †. H. 4. Wie viel Personen gehören zur correcten Kirchenmusik. Zur Reform der Kirchenmusik. — Die Volksschule — eine Vorschule des kirchlichen Chorgesanges.

Digitized by Google

Christliche Kunstblätter. Linz. H. 2. Die Verherrlichung des Kreuzes. II. Die ehemalige Pfarrkirche St. Peter auf dem Berge zu Freistadt. Pflege der Musik im Stifte **Kremsmünster.** (Schluß.) Verzeichniß kirchenmusikalischer Aufführungen in den Stiften **Lambach** und St. Florian. H. 3. Die Verherrlichung des Kreuzes. II. (Schluß.) Secundizeier des heil. Vaters Papst Leo XIII. Verzeichniß der kirchenmusikalischen Aufführungen im Stifte Lambach. Orgelbauten des Herrn Leopold Breinbauer in Ottensheim. Verzeichniß guter Kirchenmusikalien.

Dombauvereins-Blatt. Wien. H. 45. Der ehemalige St. Martinsaltar. (Schluß.) Der Grabstein des Joh. Steger, Bürgermeisters von Wien. Die Matricula Pataviensis über die Altäre von St. Stephan.

Das Schlußheft 1886 der Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale bringt folgende, für unseren Arbeitskreis wichtige Abhandlungen:

S. **CLXXXII.**, eine kurze Geschichte und Beschreibung der kaiserlichen Capelle bei den Capucinern in Wien, welche das einzige erhaltene Beispiel echter italienischer Hochrenaissance in Wien ist.

S. **CLXXXIV.** Auszug aus dem Bericht des Conservators Prof. Hauser über die Ergebnisse der baulichen Untersuchung der St. Peterskirche in Wien.

S. **CLXXXV.** Kurzer Bericht über die Restaurirungs- und Decorations-Arbeiten in der Schottenkirche in Wien.

S. **CLXXXVI.** Kurzer Bericht über die Neuaufstellung des kunsthistorischen Museums in Klosterneuburg durch die Munificenz des hochwürdigsten Herrn Probstes Ubaldus Kostersitz. Herr Director Dr. Ilg und Custos Böheim haben in geradezu mustergiltiger Weise das Museum geschmackvoll und wissenschaftlich entsprechend aufgestellt.

Kirchenmusikalische Vierteljahrs-Schrift. Salzburg. Dr. Katschthaler. III Heft. Ueber kirchliches Orgelspiel. Ueber Liturgie. Das kirchenmusikalische Ideal. Der Kirchenmusikstyl. Ueber Orgelreparaturen. Deutsche Vesper.

Kirchenschmuck. Graz. H. 3. Kunstbetrachtungen auf einer Reise nach Spanien (Fortsetzung). Das Antipendium. Die neue Orgel in der Franciscanerkirche zu Graz. (Fortsetzung und Schluß.) H. 4. Friedrich Overbeck. (Fortsetzung.) Der Flügelaltar von Hohenberg bei Irdning.

Archiv. Rottenburg. H. 2. Grammatik der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) Zur Frage des Beichtstuhls. Das Grabmal des † Prälaten Dr. Franz Joseph Schwarz. Ueber Ableitungen von Christlichem aus dem Heidenthum. (Fortsetzung.) H. 3. Grammatik der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) Ueber Ableitungen von Christlichem aus dem Heidenthum. (Fortsetzung.) Die Ventilation der Kirchenräume. Die Maltechniken in Kunst, Kunstgewerbe und Handwerk. H. 4. Die Kirchenbaufrage in Stuttgart. Ueber Ableitungen von Christlichem aus dem Heidenthum. Ein gothisches Ciborium.

Archiv. Th. Prüfer. Berlin. 1887. H. 1. Zur Charakteristik der Kirchenstyle. Die Glasmalerei Geyling in Wien. Wer war der erste Baumeister des Kölner Domes? Eine Treppenstudie. Grabfund im Dome zu Worms. Miscellen. Chronik. Literatur. (2 Beilagen.) H. 2. Die Frescogemälde in der byzantinischen Klosterkirche Chora in Constantinopel. Alte Wandmalereien in der Münsterkirche zu Essen. Miscellen. Chronik. (1 Abbildung.)

Christliches Kunstblatt. Stuttgart. 1887. H. »Herr bleibe bei uns!« Gemälde von Professor Grünewald. Kunst und Christenthum. — Das St. Georgenkloster in Stein am Rhein. Die Frage nach dem Ursprung der christlichen Basilica. H. 2. Luther, Dürer und die »vier Apostel«. Die Lindenhofskirche in Neustedt am Harz. Die monumentale Ausschmückung der Schloßkirche in Wittenberg. H. 3. Kunst und Moral. Christus in der Kelter. Das »Paradies« in alten Kirchen. Ein Sinnbild der Dreifaltigkeit. Bücherbericht. Geschichte der christlichen Grabschriften. H. 4. Der Oelberg in Neuffen. Christus in der Kelter. (Schluß.) Die religiöse Kunst in der Berliner Jubiläums-Kunstausstellung. Bücherbericht. Geschichte der christlichen Grabschriften. (Fortsetzung.)

Studien über die stofflich-bildenden Künste und Kunsthandwerke von August Demmin. 1. Folge Die Bildnerei in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Mit Holzschnitten. Leipzig, Theod. Thomas. 1887. 82 Seiten. 2. Folge. I Die Kunststickerei in ihrer geschichtlichen Entwicklung. II Die Tonwerkzeuge und die Anfänge der Musik. 80 Seiten.

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Die Zeitschrift wird in jährlich vier Heften, jedes zu stark 100 Seiten mit Original-Illustrationen, meist in Heliotypie, von dem Unterzeichneten herausgegeben werden. Preis des Jahrganges 20 Frcs. oder 16 Mark. Je entschiedener wir wünschen und trachten werden, die Quartalschrift auf der wissenschaftlichen Höhe zu halten, allen gerechten Anforderungen an ein solches Organ zu entsprechen und für möglichst weite Kreise der Gebildeten Interessantes zu bieten, um so vertrauensvoller hoffen wir auf die Förderung und Unterstützung von Seiten unserer Landsleute, im besonderen aber derjenigen unter ihnen, welche aus eigener Anschauung die reiche Fülle christlicher Alterthümer in Rom schätzen gelernt und in den unerschöpflichen Fundgruben der römischen Archive und Bibliotheken geforscht haben. — Man abonniere bei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg, welche den Commissions-Verlag für Deutschland, Österreich und die Schweiz übernommen hat.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Heftes: Aufsätze: Dr. A. de Waal, Die Ausgrabungen bei der Confessio von St. Peter im Jahre 1626. — J. Wilpert, Ein neu entdecktes Gemälde in der Katakombe der heil. Domitilla und die coemeterialen Fresken mit Darstellungen aus dem realen Leben. — Commendatore G. B. de Rossi, Über das Epitaph eines Praefectus annonae. — Dr. H. Finke, Zwei Tagebücher über das Constanzer Concil. — Dr. A. Pieper, Römische Archive (1. Das Propaganda-Archiv.) — Dr. A. Pieper, Aus Nuntiaturberichten. — Kleinere Mittheilungen: H. Swoboda, Zur Frage der Marmor-Polychromirung. — J. P. Kirsch, Notiz über ein Bild in S. Ponziano; De Rossi's Musaici; Hasenclever: Der altchristliche Gräberschmuck. — Dr. A. de Waal, Ein deutsches Itinerarium vom Jahre 1496 über die Katakomben von S. Sebastiano. — Dr. H. Finke, Zu Rodenberg, Epistolae selectae pontificum 1; zur Lebensgeschichte Liupold's von Bebenburg. J. P. Kirsch, Zeitschriftenschau.

Rom, 10. April 1887.

Dr. A. de Waal
Rector von Campo Santo.

Wir begrüßen mit Freuden diese neue Unternehmung und empfehlen sie aufs Wärmste allen Denjenigen, die es erkennen, daß der katholische Gelehrte in erster Linie Träger der altchristlichen Denkmäler- und der kirchlichen Urkundenforschung bleiben muß, sollen sich nicht auch auf diesem Gebiete die schon sich regenden zersetzenden Elemente langsam, aber sicher in den Vordergrund drängen.
(Die Red.)

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

8. In welchen Kirchen sind die heil. Gräber in der Charwoche so schön hergestellt, daß Zeichnungen davon mustergiltig für andere Kirchen gelten können.

Correspondenz.

An die P. T. Leser. Wer durch die Post auf das »St. Leopolds-Blatt« pränumeriren will, dem diene zur Nachricht, daß das »St. Leopold-Blatt« im Verzeichnisse der inländischen Zeitungen, 1. Nachtrag für 1887 Zahl 2214 a eingetragen ist. Durch den Buchhandel kostet das Blatt ganzjährig fl. 2.50.

Bitte an die Herren Orgelbauer: Mittheilungen über Neu- und Umbauten von Orgeln, sowie geschichtliche und biographische Notizen über frühere Orgelbauten sind sehr erwünscht.

Bitte an die Herren Glockengießer: Wir bitten um die Bekanntgabe von Glockenaufschriften, besonders alter Glocken, welche umgegossen werden.

Nach Ordenburg: Wir drücken unsere große Freude aus über die Sympathie für unsern Verein und unser Vereinsblatt. Wir freuen uns auch auf die Besichtigung Ihrer Zeichnungen für Rahmen von Canontafeln. Erwünscht sind uns Zeichnungen für kirchliche Stickereien.

Urfahr-Linz, Jägerstraße 6. Besten Dank für die Vermittlung. Wurde bereits verwendet.

Ottensheim. Wir werden die originelle Zeichnung der Frau Herzogin in Belgien zur Kenntniß bringen.

Neumarkt (Tirol) und Treffling: Wir bitten um baldige Einsendung der betreffenden Fortsetzungen.

Lienz in Tirol: Wärmsten Dank für das Eingesendete. Nur fleißig mitarbeiten.

Rom. Campo Santo: Wir bitten um einen Bericht über die heil. Gräber in der Charwoche, wie selbe in Rom eingerichtet sind.

Nach Böhmen: Um 120 fl. können Euer Hochwürden schon einen schönen »Himmel« bekommen.

Bitte an die Paramentenvereine um Einsendung von Jahresberichten.

Salzburg, Priesterhaus. Besten Dank. Wird seinerzeit gedruckt.

Inhalt: Paramentik. — Die kirchliche Ausstellung. — Breve. — Bericht aus Rom. — Kirchenmusik. — Chronik. — Status unserer Vereinsbibliothek. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 7.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Das Leo-Lied.

(Von Dr. J. B. Katschthaler, Domherr in Salzburg.)

1.

Steuermann in Petri Schiff,
Das Gefahren rings umtoben;
Zieh' vorbei an Fels und Riff,
Dich umstrahlt das Licht von Oben.
Millionen auf Dich schauen,
Voller Liebe und Vertrauen.

2.

Finster ist die Sturmesnacht,
Doch der Leuchtthurm glänzt im Dunkeln;
Und der Wächter, der dort wacht,
Macht das Feuer heller funkeln.
Millionen mit Vertrauen
Auf den treuen Wächter schauen.

3.

Der dem Sturme einst gebot,
Und den aufgepeitschten Wellen;
Wird auch unsere Zeit der Noth,
In der rechten Stund' erhellen.
Um das beten mit Vertrauen,
Alle, die auf Leo schauen.

Digitized by Google

Die kirchliche Kunstausstellung.

Die Monstranzen.

Naturgemäß, sowie der historischen Entwickelung entsprechend, kommen wir nun zu den Monstranzen, jenen Geräthen, in denen das hochwürdigste Gut oder die heil. Reliquien den Gläubigen zur Anbetung, resp. Verehrung gezeigt werden. Um nicht Verwechslungen Raum zu geben, nenne ich in diesem Aufsatze »Monstranz« das für das hochwürdigste Gut, »Ostensorium« aber das für die heil. Reliquien bestimmte Behältniß. Es ist das eigentlich willkürlich; denn an sich bedeutet »monstrare« im Lateinischen dasselbe wie »ostendere«; da aber der Gebrauch für Monstranz ziemlich feststeht, handelt es sich nur um einen fixen Gegensatz.

Im kirchlichen Alterthum wurde das hochwürdigste Gut nicht den Blicken der Gläubigen ausgesetzt, vielmehr sorgfältig verborgen; nur für den Augenblick der Communion bekam es der Gläubige zu sehen. Es gab eine Zeit, in der es in Tauben (aus Edelmetall, Bronze auch Elfenbein) aufbewahrt, von der Wölbung des Baldachinaltars herabschwebte, aber auch diese »Columba«, die auf einer Patene stand, war mit einem Mäntelchen bedeckt, wie die heutigen »Speisekelche«. Und dazu umgaben den Altar selbst die zwischen den Säulen hängenden Vorhänge »Tetravela«. Als aber diese Tetravela fielen, weil das Volk den Priester selbst während der ganzen heil. Messe zu sehen bekam, war wohl auch die freihängende Columba nicht länger haltbar, und wurde das hochwürdigste Gut nur mehr in den Ciborien aufbewahrt, welche im Sacramentshäuschen neben dem Hochaltare ihren Platz fanden. Die Tauben selbst dienten dann etwa noch für Aufbewahrung der heil. Oele; aber ihr Platz konnte nicht mehr in der Wölbung des Baldachins bleiben. Da die Salzburger Taube der kirchlichen Ausstellung sicher das sogen. Limousiner Email aufweist, kann sie vor dem Ende des XII. Jahrhunderts nicht entstanden sein, und hat daher kaum für die heil. Eucharistie gedient, sondern nur für Aufbewahrung der heil. Oele. Dasselbe gilt auch von der noch dazu bedeutend weniger kostbar ausgestatteten Taube von Göttweig.

Seit der Einführung des Frohnleichnamsfestes wurden die alten Ciborien in einer Weise umgestaltet, daß sie der Idee des Festes dienen konnten. Den Anfang nahm dieses Fest zu Lüttich 1246, aber erst 1264 wurde es vom Papste Urban IV. in einer noch im kirchlichen Rechtsbuche vorhandenen Bulle für die ganze Christenheit verordnet und vollends vom Papst Clemens V. 1311 eingeschärft. Es könnte also (außer den drei bekannten ältesten in Belgien, Rom und Bari) höchstens noch in den Niederlanden oder in Italien irgendwo Monstranzen aus dem XIII. Jahrhunderte geben, aber vergebens würde man bei uns nach Monstranzen suchen, die älter als das XIV. und XV. Jahrhundert sind. Und sicher hat die Form derselben sich langsam, wie suchend und tastend, entwickelt. Die allerersten Monstranzen, die man kennt, waren einfache Glasbüchsen, von einem Kreuze gekrönt, der Fuß entlehnt den Kelchen oder Ciborien. Für die reicher sich gestaltenden Monstranzen ist mit der Entstehungszeit des Festes der Styl wie von selbst gegeben: es ist der der entwickelten Gothik, der Styl, welcher die architektonischen Formen in die Goldschmiedekunst hineingetragen hat, und dies geschah mit um so viel mehr Recht, als schon in älteren Reliquiaren und Ciborien die Idee nach einem Ausdrucke rang, daß hier die »Engelsspeise«, »Panis Angelorum«, »Panis angelicus«, »Panis coelicus« jenes Brod, das vom Himmel herabkommt und die Pforten des Himmels öffnet,*) angebetet werde. Da erscheint das Ciborium und folgerichtig die Monstranz als ein Abbild des himmlischen Jerusalem, wo Engel das Liebesgeheimniß anbeten, wo die Heiligen sich mit dem Engelchore zum himmlischen Lobpreise einigen. Nicht wundern uns an den Ciborien (ja selbst in Analogie an den Reliquiarien) die Thürme und Thore, oft in Zwölfzahl, nicht die durchgreifende Sechszahl (halbe Zwölf), ja man könnte den

*) O salutaris Hostia quae coeli pandis ostia!

Digitized by Google

Schmuck einer Monstranz und eines Ostensors im Hymnus am Kirchweihfest wiederfinden:

Portae nitent margaritis
Adytis patentibus . . .

Von Perlen prangen die Pforten,
Die zu dem offenen Heiligthum führen.

Diese Anschauung, daß die Monstranz ein Abbild des himmlischen Jerusalem mit dem Lamme im Mittelpuncte sei, scheint das ganze Mittelalter hindurch die herrschende gewesen zu sein, bis die Renaissance mit dem gothischen Architekturwesen brach, und eine andere Idee an der Monstranz zum Ausdrucke kam: »In sole posuit tabernaculum suum et ipse tamquam sponsus procedens de thalamo suo.« — Ps. 18, 6. (»In der Sonne hat Er aufgeschlagen Sein Zelt: und wie ein Bräutigam, der da kommt aus seinem Gemache . . . . .) so daß die Sonne an der Monstranz in vielen Strahlen, oft mit leuchtenden Edelsteinen das Auge blendend (die Monstranz der Votivkirche scheint diesen Gedanken ausdrücken zu sollen) als die Wohnung des Himmelsbrodes erscheinen mag.

So scheiden sich die gothischen, architektonischen Monstranzen von den Sonnenmonstranzen der Renaissance und der jüngeren Zeit; daß auch noch andere Motive gesucht worden sind*), zeigt die ärmliche Monstranz von Modriach (Nr. 627), wo eben nur ein Kreuz an seinem Durchschnittspuncte eine runde Kapsel für das hochwürdigste Gut hat, eine Darstellung, die eben nur auf die Armuth der Kirche hinweist, für die die Monstranz verfertigt wurde. Eigenthümlich ist auch die Wahl von Bäumen für Ostensorien und Monstranzen, wie das Ostensor von Melk (S. Coloman Nr. 855) oder die Monstranze 854 (Pottenstein, XVIII. Jahrhundert), welche den Stammbaum des Jesse darstellt, in der Mitte der Baumkrone das menschgewordene Wort. Beide Ideen, Jerusalem und Sonne, will die Monstranze der Votivkirche vereinigen, sicher nicht glücklich, weil das Capellchen unter dem Hochwürdigsten im Sonnenschein, sowie die Emailbildchen in den Sonnenstrahlen, der Idee geradezu Abbruch thun. Ich kann in die allgemeine Bewunderung dieser Monstranze nicht einstimmen; mein Urtheil mildert sich nur dann, wenn ich mir die Rückseite derselben als Hauptfront denke, wo die ganze Construction der Gothik erkennbar ist, wo der auf der Sonne befindliche Thurmban erst seine Motivirung erhält. Denn gerade die Gothik ist der Styl, der die Construction am deutlichsten zum Ausdruck bringt.

Es ist an sich klar, daß dieser Aufsatz eine ungebührliche Ausdehnung erhalten würde, möchte ich nur die hervorragendsten Monstranzen und Ostensorien würdigen. Ich habe gesagt, daß aus den Ciborien sich langsam die Monstranze entwickelt habe; das Ciborium hatte eben alle Bestandtheile, welche an ein für Frohnleichnam bestimmtes Gefäß zu stellen waren: Fuß, Ständer, Behälter. Fuß und Ständer waren vom Kelche entlehnt und hatten schon die volle architektonische Umbildung: die Fußplatte meist als sechsblätterige Rose, selten aus dem Viereck (Nr. 618, 619, 621, 631, 698), noch seltener aus dem Dreieck, Nr. 603, construirt; der Nodus als Capelle, häufig auch ein oder zwei architektonisch gebildete Nebennodi. Darüber wäre nicht viel Neues mehr zu sagen. Und doch: auch in dieses Gestelle brachte die Bestimmung der

*) In einem französischen Cistercienserkloster soll der Ständer als eine Statue der heiligsten Jungfrau ausgebildet gewesen sein, welche in ihrer Hand das Tabernakel trug. In Marseille, so berichtete der verstorbene Professor Haas, war eine Statue der heil. Jungfrau ebenso als Ostensorium gebraucht, namentlich für feierliche Processionen. Durch ein eigenes päpstl. Privilegium war es dort erlaubt, zwischen die Hände der heil. Jungfrau eine silberne mit Bergkrystall geschlossene Kapsel zu legen, in der die heil. Hostie gezeigt wurde. — Eine solche Madonnenstatue mit der heil. Eucharistie besitzt die Sammlung Spitzer in Paris, aber auch die Madonna der Collection Durand zu Limoges aus dem XIII. Jahrhundert, dürfte zu solchem Zwecke umgestaltet worden sein, als das Frohnleichnamsfest aufkam. Das Kindchen, welches die hei. Jungfrau auf den Knieen hielt, wurde durch einen Behälter für das heil. Sacrament ersetzt, so daß das Jesukind heute fehlt. So konnte, wie die Melanges d'art. et d'arch. II. Année Nr. XXII (Abbildg.) sagen, der Christ das heil. Sacrament anrufen: »Ave verum corpus, natum de Maria Virgine.« — In England hatte man Statuen des Erlösers selber, mit einem Krystallgefäße in der Mitte der Brust, wo das heil. Himmelsbrod sichtbar wurde.

Digitized by Google

Monstranze, lange getragen und dem Volke gezeigt zu werden, eine nicht unwesentliche Veränderung. Die Frontentwickelung, welche das Hostienbehältniß selber mitmachte, so daß es nicht kreisrund mehr, wie das Ciborium, war, sondern mit einer Vorder- und einer Rückseite versehen wurde, übertrug sich auch auf die Fußplatte. Nur wenige gothische Monstranzen der Ausstellung haben einen Fuß, dessen Construction einem Kreise eingeschrieben werden könnte: in den meisten Fällen ist der Fuß so construirt, daß er eine größere, mit der Front des Hostienbehälters parallele und eine kürzere auf diese Front senkrechte Axe hat. Dies hängt mit der bedeutenden Höhe zusammen, bis zu der im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts die Monstranzen aufgebaut wurden.*) Dieser Höhe mußte eine gewisse Verbreiterung des Fußes entsprechen, wenn die Monstranze nicht in Gefahr des Umstürzens kommen sollte. Dadurch aber, daß die Fußplatte sich verbreitete, war das Sanctissimum, abgesehen von der an sich bedeutenden Schwere des heil. Geräthes, auch deshalb schwierig zu tragen, weil der Priester beim Tragen die Arme weit vorstrecken mußte, was an sich schon ermüdend ist. Wenn nun die Monstranze eine kurze Nebenaxe erhielt, konnte die Hauptaxe der Größe der Monstranze entsprechen und der Pontificant die Monstranze näher an sich heranziehen, die Ellenbogen besser an die Brust legen. Diese Einrichtung findet sich an der Agramer Monstranz (XVI. Jahrhundert), 581; in ganz ausgezeichneter Weise am Ostensorium von Klosterneuburg, 583, mit welcher die Monstranze 632 ganz nahe verwandt ist, zwei ganz mustergiltige Stücke, die zu den schönsten Werken der Ausstellung gehören. Hier sind zu erwähnen: die ganz riesig große Monstranze 629, die über einen Meter hoch und fast 27 Ctm. breit ist, die Monstranze 630 (spätgothisch), die eigenthümliche Monstranz 696, welche für die Votivkirchenmonstranz als gothisches Beispiel zur Entschuldigung angeführt werden kann, aber sicher nicht mustergiltig ist; dann Nr. 698, die Tischnowitzer Monstranz vom Jahre 1520, welche mit Nr. 632 einige Verwandtschaft zeigt; dann die Riesenmonstranz von Schattan, Wiener Erzeugniß, 1524 (Nr. 699), die stark barock-gothisirende von Eisenerz, 1621 (Nr. 760); endlich die Colomans-Monstranze von Melk, welche in dem ausgezeichnet getriebenen Fuße einen Reichthum an Ideen niedergelegt hat. (Nr. 855.) Wie praktisch die Umgestaltung des Fußes sei, hat also auch die Renaissance und ihre Ableger eingesehen; die neugothischen Monstranzen unserer retrospectiven Ausstellung haben sich dieses Moment wahrscheinlich deshalb nicht zu Nutze gemacht, weil dieselben fast alle in bescheidenen Höhenverhältnissen entwickelt sind. Daß aber manch geistreicher Uebergang vom cylindrischen Ständer zum zweiaxigen Fuße sich in den gothischen und späteren Monstranzen findet, läßt sich doch nicht leugnen.

Wir werden, um zum Nodus vorzuschreiten, keineswegs jene architektonischen Formen desselben loben, welche das Tragen der Monstranze erschweren, ja geradewegs zur Pein machen.

An dem Oberbau der Monstranze ist zunächst das Gefäß die Hauptsache, in welchem das Hochwürdigste hinter durchsichtigem festen Verschluße den Blicken des gläubigen Volkes gezeigt wird. Hierin befindet sich die immer goldene oder gut vergoldete Lunula, eine halbmondförmige Zwinge, in der der heil. Leib aufrecht erhalten wird. Noch eine entfernte Aehnlichkeit mit den ehemaligen runden Ciborien haben jene umschließenden Capseln, die als Krystallcylinder (rund oder polygon), oder als abgestutzte Kegel erscheinen. Diese sind meist mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß man nur schwer zur heil. Hostie kommt und das Auswechseln derselben zu einer umständlichen Arbeit wird.

Bei Ostensorien, wie das Brixener- in seiner Anlage an die Monstranzen von Gemona und Venzone erinnernde Ostensor (Nr. 704, ähnlich auch Nr. 631) ist, oder dem des Heltauer Ostensor, 633, mit dem conischen Krystallgefäß, ist es ein Vorzug; an der Monstranz von Straßengel, Nr. 624, der von den Schotten, 628, von Priglitz, 697

*) Die kirchliche Instruction ist in Bezug auf diesen Punct dehnbar im Ausdrucke: »Altitudine cubitali aut maiori minorive pro tabernaculi magni ratione«. »(Die Monstranz) soll die Höhe von 1½ Schuh, oder mehr oder weniger haben, je nach der Höhe des Tabernakels.« Instr. Supellect. l. II. p. 633. — Aber die größten Monstranzen der Ausstellung sind über 1 Meter hoch.

Digitized by Google

Monstranz von Tamsweg. Nr. 617.

Digitized by Google

(vergl. noch 623, 226 und 1183) ist diese Einrichtung unbequem. Allerdings hat J. Mocker in seiner Monstranz 857 dieses System nachgeahmt; aber er hat die rückwärtige Seite des Cylinders zu einem Thürchen ausgebildet. Leider ist dieser Verschluß dem Verbiegen durch eine nur irgend schwerfällige Hand sehr leicht ausgesetzt.

Die übrigen Monstranzen haben vorne und rückwärts senkrechte Flächen und sind von rückwärts her leicht zugänglich. Daß es hier Abarten gibt mit runden Behältern, gleich der Hostie, z. B. 620, oder viereckig, z. B. 616 (Matzen), oder viereckig mit einem oben angesetzten Giebeldreieck, 629, ist selbstverständlich.

Was nun den eigentlichen Aufbau der Monstranzen in gothischer Zeit anbelangt, so entwickelt sich namentlich bei einem cylinderförmigen Behälter des heil. Brodes ein Mittelbau mit Thurm, und meist zwei oder vier Strebepfeiler mit Strebebögen; oft mit baldachinartigen Anbauten. Das ganze System folgt der oft recht phantastisch endenden Architektur der Altäre: auch hier lösen sich die Thürmchen oft zu Astwerk auf und die mannigfaltigsten Biegungen finden sich an Wimpergen und Phialen. Nur manchmal treten andere Motive auf, wie das eines Vierpasses (Nr. 696), auf welchem ziemlich unmotivirt drei Thürmchen sitzen. Eine ganz besondere Erwähnung verdient die Tamsweger Monstranze, Nr. 617 (siehe Seite 85): sie hat nur den Fehler, daß sie allzuhoch ist. Hier entwickelt sich noch unter der Kapsel für das hochw. Gut eine Capelle, in der der Schutzheilige, St. Leonard, steht. Die Arbeit, insbesondere das prachtvolle Email, machen dieses Stück zu einem der schönsten Cimelien der Ausstellung. Wenn wir sie durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit der hohen Central-Commission, die uns die Holzstöcke zu den Illustrationen dieser Aufsätze gütigst zu Gebote stellte, dem Leser zur Anschauung bringen, so müssen wir denselben dann erinnern, daß die starke Betonung des heil. Leonard unter dem heil. Sacramente als nicht nachahmenswerth erscheint; wohl aber die Exactheit der Construction und der Arbeit. Ueberhaupt zeichnet sich Tamsweg durch seine schönen Kirchengeräthe in der Ausstellung aus. — Eine aparte Stellung nimmt auch bei den Ostensorien Heltau in Siebenbürgen ein. Den conischen Reliquienbehälter habe ich schon oben angedeutet: hier erwähne ich nur die vorne als Filigran wirkenden, gekerbten, ziemlich breiten Metallbänder, die den Uebergang von der horizontalen Linie des Oberbaues zum Ständer vermitteln. — Auch hier lassen sich leicht Gruppen bilden: so dürften die Monstranzen von Agram (581), von Matzen (616), Tischnowitz (698) mit einander zu vergleichen sein, wenngleich sie kaum aus einer und derselben Werkstatt stammen. — Dann bilden 632 (Ostensorium von Klosterneuburg), 695 (Monstranz von Gewitsch) und 698 (Tischnowitz) eine Gruppe. Diese dürfte wohl in Wien entstanden sein, wenngleich nicht in ein und derselben Zeit. Eine Wiener Marke trägt Nr. 699.

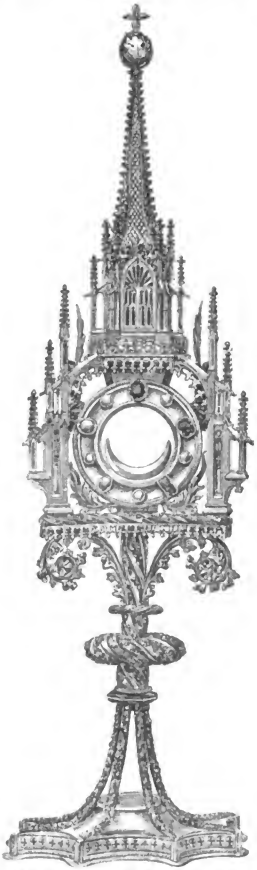
Auch Nr. 604 (Kremsmünster) und 626 (Eisenerz) einerseits, wie 620 (Admont) mit der im nahen Eisenerz aufbewahrten Monstranz 626, bilden eine Gruppe, zu welcher 624 zu vergleichen ist. Wunderschön, aus S. Blasien stammend, ist die fast eine Doppelmonstranze mit zwei Frontentwicklungen bildende von S. Paul Nr. 609. (Siehe Seite 87.)

Auch unter den Sonnenmonstranzen und Ostensorien der Renaissance und ihrer Ableger finden sich höchst achtenswerthe Stücke. Auch hier hat die Renaissance Materialien und Techniken herangezogen, welche die Gothik beiseite gelassen: es erscheinen Nr. 749, 758, 759 Monstranzen aus Silber und Ebenholz. Die Monstranze Nr. 760 zeigt, wie lange die gothischen Reminiscenzen im Goldschmiedgewerbe anhielten, denn, im Jahre 1621 entstanden, erscheint sie wie eine Umdeutung gothischer Formen in die Renaissance. Die Monstranze Nr. 761 kann nicht als kirchliches Geräthe betrachtet werden. Andere Monstranzen sind nur wegen des Ueberblicks über die Entwicklung dieses heil. Geräthes lehrreich, nicht aber nachahmenswerth. Vollends müßte man sich gegen Nr. 817 aussprechen, da hier die Bronce so behandelt ist, daß sie richtig wie vergoldetes Holz, also degradirt erscheint. — Als Kunstwerk bedeutend erscheint uns die Colomansmonstranze von Melk.

Die neuen Monstranzen, die in den retrospectiven Theil der Ausstellung aufgenommen wurden, sind aus tüchtigem Studium der alten, mit Berücksichtigung der modernen Tabernakelhöhen und der praktischen Bedürfnisse (des oft stundenlangen

Digitized by Google

Haltens derselben bei der feierlichen Procession) sowie der kirchlichen Verordnungen in Betreff der Lunula entstanden. Dies Lob gilt wohl von allen; wenn wir die von Staatz für den Linzer Dom geschaffene (Nr. 856) hervorheben, folgen wir nur



Monstranz von S. Paul. Nr. 609.

einem gewissen subjectiven höheren Wohlgefallen. Aber das sonst so gepriesene Stück, die blendende Monstranze der Votivkirche, tritt für unser Gefühl gegen diese ganz bedeutend zurück: die Gründe haben wir oben angegeben. Prof. Dr. W. A. Neumann.

Digitized by Google

Bericht aus Rom.

(Schluß).

2. Das älteste Madonnenbild.

De Rossi machte in der jüngsten Zeit darauf aufmerksam, daß das bekannte Bild der seligsten Jungfrau mit dem Jesukinde und dem Propheten, der mit dem Gestus des Redens auf den Stern hinweist, nicht nur das älteste Madonnenbild ist, sondern auch zu den ersten Werken der christlichen Malerei überhaupt gehört, da es sich im ältesten Theile der Katakomben der heil. Priscilla befindet und fast sicher vor dem Ende des ersten Jahrhundertes gemalt ist. So sehen wir also die christliche Kunst gleich in ihren ersten Anfängen das hohe Ideal der jungfräulichen Gottesmutter darstellen und das in künstlerischer Vollendung. So oft wir dieses Bild sehen, müssen wir besonders die Plastik im Leibe des Jesukindes bewundern. Die Zusammenstellung mit dem Propheten Isaias oder Bileam beweist schlagend die symbolische Bedeutung des Bildes, so daß es dogmengeschichtlich werthvoll ist, insoferne für die Verehrung der seligsten Jungfrau ein chronologischer Anhaltspunct gewonnen wird, der uns auf die erste Generation der römischen Gemeinde nach dem Tode der Apostelfürsten zurückweist!

3. Exedra der diocletianischen Thermen.

In Rom ist jetzt die Cavea oder Exedra der diocletianischen Thermen einfach niedergerissen worden: jene ringförmige Mauer, welche jeden Ankömmling gleich beim Betreten der heil. Stadt so charakteristisch begrüßte. Pius IX. hatte den Plan, diese Mauerreste mit einem Triumphbogen zu schmücken, der zugleich als Prachtthor für die Via Nazionale gedient hätte, was jene Mauern, an denen so viel Schweiß und Blut der zum Thermenbau verurtheilten Christen klebt, wohl verdient hätten. An die Stelle des Niedergerissenen kommt hoffentlich keine jener entsetzlichen Zinskasernen, die sich aus der »ewigen Staubwolke«, in die Rom jetzt gehüllt ist, zahllos erheben. Mit welch' nervöser Hast und mit wie wenig Solidität die Roma nuova gebaut wird, kann man auf der Piazza Vittorio Emanuele sehen. Dort zählten wir unter dem Dutzend moderner »Paläste« ungefähr fünf oder sechs, die mit dicken Pfosten, Stricken und Eisenspangen gestützt und unterfangen werden mußten. Daß uns dabei einige boshafte Gedanken über die symbolische Darstellung der Solidität des jetzigen Regimentes kamen, wollen wir gerne eingestehen.

4. Die älteste Darstellung des heiligen Kreuzes.

Die älteste Darstellung des heiligen Kreuzes dürfte wohl die vor einigen Wochen von Herrn J. Wilpert, Weltpriester der Olmützer Diöcese, in den Katakomben der h. Priscilla aufgefundene sein. Wenigstens ist bisher keine ältere bekannt. Auf einer zum Grabverschlusse dienenden Ziegelplatte ist ein horizontaler Anker mit rother Farbe gemalt. Das runde Ende mit den beiden Hackenarmen ist hier mehr auf die Form einer Pfeilspitze reducirt. Am anderen Ende ist der Ring mit der gewöhnlichen Querstange. In der Mitte der horizontalen Hauptstange bemerken wir aber noch einen aufrecht stehenden, nach oben und unten ungefähr spannenbreiten Balken, der mit der Hauptstange ein vollständiges fast griechisches Kreuz bildet, aber doch so, daß es bei aller Deutlichkeit für den Christen, unauffällig für den Eindringling, also geschützt war vor Vermehrung. H. S.

Digitized by Google

Recensionen.

Die Philosophie und Cultur der Neuzeit und die Philosophie des heil. Thomas von Aquino. Von Anrel. Adeodatus. (Beigebunden:)

Die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen. Von Prof. Dr. Dittrich. Köln 1887. J. P. Bachem.

Auf 28 Seiten giebt der Verfasser einen Ueberblick über die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen, das 1231 von diesem Orden erobert, colonisirt und zu einem Ordensstaate gebildet wurde, wie derselbe Orden auch in Syrien ein territorial zusammenhängendes großes Ordensgebiet sich erworben hat. Die vielen schönen Ueberbleibsel aus jener Ordenszeit sind viel zu wenig bekannt, trotz einiger Werke, die dieselben behandeln, und Zeitschriften, die dem Studium dieses Ordens sich widmen. Der Verfasser widerlegt die Anschauung, als ob im Anfange der Ordensthätigkeit in diesem damaligen Sumpf- und Waldlande zunächst nur praktische Bedürfnisse der Landescultur und der Sicherung des Besitzes geordnet gewesen wären und später erst, gegen Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts die Zeit des künstlerischen Schaffens begonnen hätte. Thorn, das schon 1231 begründet ist, hatte schon 1259 das Rathhaus in Backsteinbau, dessen Thurm noch besteht, und die Capelle des Schlosses wird 1265 opere sumptuoso umzubauen beschlossen. 1267 wurde die Marienkirche erbaut, 1252 der Dom zu Culmsee opere sumptuoso. Und so führt das Buch noch mehrere von Kunstleben zeugende Bauten des XIV. Jahrhunderts auf. Freilich, die berühmte Marienburg wurde erst mit Beginn des XIV. Jahrhunderts erweitert und zum Sitze des Hochmeisters eingerichtet; und die große Bauthätigkeit am Dome in Königsberg (1333), Frauenberg (1340) u. s. w. gehört ins XIV. Jahrhundert. — Seite 76 spricht der Verfasser die Ansicht, freilich in sehr reservirtem Ausdrucke, aus, daß hieher die Erfindung des Sterngewölbes verlegt werden könnte. Er thut gut daran, dies nicht sehr scharf zu betonen. — Die Baukunst des Ordens blieb hier, gegenüber den Kirchenbauten im westlichen Deutschland, einfach, klar und rein. Eine gewisse Vorliebe für den geradlinigen Chorabschluß machte sich geltend. Daß aber die Kirchen auch für die malerische Ausschmückung, in polychromer Behandlung der Wände, Decken und Pfeilern der Tünchung nicht entbehrten, weiß der Verfasser S. 80. — Aber auch die Statuen waren hier, wie anderswo, bemalt. S. 82. Im XV. Jahrhundert tritt neuer Umschwung ein durch die Schwächung der Macht des Ordens und das Aufblühen der Städte, die sich dem unbequemen Joche des Ordens zu entziehen wußten. Dann behandelt der Verfasser die Malerei, die namentlich in Altären ihr Arbeitsfeld fand. Zwar war die Hauptzierde der hochmeisterlichen Capelle in Marienburg ein aus Prag bezogenes Bild, aber auch heimische Maler werden genannt. Von alten Glasmalereien sind nur geringe Reste erhalten — schöne Miniaturen sind aus den Klosterbibliotheken und Domen heute noch vorhanden. Die Bildhauerei, die einst auch hier zum Schmucke der Altäre ihr Schönstes leistete, hat noch heute ansehnliche Reste ihrer ehemaligen Blüthe aufzuweisen, aber sie sind gering gegen die Menge, die einst vorhanden war. Schließlich bespricht der Verfasser die Kirchengeräthe. Wir unterschreiben den Satz des Verfassers mit Freuden: Aufgabe eines jeden Freundes der echt kirchlichen Kunst, namentlich eines jeden Priesters ist es, die Ueberreste der altehrwürdigen Kunstwerke des Mittelalters, welche unseren Vorfahren ein Gegenstand der Freude, Verehrung und Erbauung gewesen, mit Pietät zu erhalten, vor Verderben zu schützen, durch kundige Hand restauriren zu lassen; Aufgabe der Geschichtsschreiber aber ist es, die Erinnerung auch an jene Werke, welche einst vorhanden gewesen, aber durch die Ungunst der Zeiten und Verhältnisse zu Grunde gegangen sind, frisch und lebendig zu erhalten — zur Belehrung für die Gegenwart und die Zukunft.

Der ganze Aufsatz verdient unsere Anerkennung, aber erregt die Begierde nach mehr; denn eine Reihe von Gedanken drängen sich dem Leser auf, und einer, den ich herseţen muß, findet nach der ganzen Anlage des Aufsatzes in demselben keine Antwort: welches ist die Einwirkung der Cistercienser auf die Kirchen- und Klosterbauten im Ordenslande, geht sie am Ende nur bis zur Einfachheit der Kirche in

Digitized by Google

Disposition und Schmuck, geht sie über den auch bei den Cistercienern beliebten geraden Chorabschluß nicht hinaus? — In Preußen sollte man die Cistercienser nicht vergessen, da doch schon 1175 Oliva bei Danzig gegründet ist und einen Mittelpunct der Christen aber auch der Kunst bildete. — Und da der Verfasser im Titel sagt: »Die mittelalterliche Kunst im Ordenslande Preußen«, so ist es billig, noch andere Orden, und gar den recht eigentlichen Baumeister-Orden, nicht ganz außer Rechnung zu setzen. W. A. N.

Dr. Katschthaler »Leo«-Lied. a) einstimmig mit Begleitung der Orgel oder von Blechinstrumenten in kleiner und großer Besetzung (Partitur und Einzelstimmen). b) vierstimmig, im doppelten Satze: Alt, zwei Tenore und Baß (Partitur und Einzelstimmen); dann für Sopran, Alt, Tenor und Baß (Partitur). Preis, zusammen bezogen 30 kr. = 60 Pf. — Eine leichte auf die einfachsten Verhältnisse berechnete Methode empfiehlt sich durch die praktische Verwendbarkeit für alle Chöre und Orte.

Mitterer. „Ave Maria" für vier gemischte Stimmen (Partitur). Preis 10 kr. = 20 Pf. — Lieblich und musikalisch gediegen.

Dr. Katschthaler „Ecce sacerdos". Einstimmiger Choral mit Orgel. Preis der Orgelstimme mit 10 Exemplaren Einzelstimmen zusammen 15 kr. = 30 Pf.

Eine schwungvolle Chormelodie, welche aber durch die Orgelbegleitung (bei der einem jeden Tone der Melodie ein Accord zumeist in unvermittelter Aufeinanderfolge gegeben ist) viel an declamatorischen Rythmus einbüßen dürfte. B. J.

Vorliegende Compositionen sind als Beilage zur »Salzburger kirchenmusikalischen Vierteljahrs-Schrift« erschienen und durch die Musikalienhandlung Mittermüller zu beziehen.

Aus dem Vereinsleben.

In der Ausschußsitzung am 24. März 1887 wurde zum Vereinsbibliothekar ernannt:

Hochw. Herr Dr. Franz Nagl, k. k. Hofkaplan und Hofburgpfarrvicar.

In der Ausschußsitzung am 16. Juni 1887 wurden zu Vereins-Mandataren ernannt:

Für die Erzdiöcese Wien:

Decanat Klosterneuburg: P. T. Hochw. Hr. Heinrich Schultheß, Dechant und Pfarrer in Hernals.

Decanat Pyrawart: Hochw. Hr. Franz Roth, Pfarrer in Jedenspeigen.

Decanat Weigelsdorf: Hochw. Hr. Joseph Spath, Pfarrer in Deutsch-Brodersdorf.

Für die Diöcese St. Pölten:

Bezirksgerichtsprengel Haag: P. T. Hochw. Hr. Mons. Franz Kräntle, Dechant u. Pfarrer in St. Valentin.

Bezirksgerichtssprengel St. Peter i. d. Au: Hochw. Hr. P. Ludwig Deboys, Subprior im Stifte Seitenstetten.

Decanat Melk: Hochw. Hr. Johann Steininger, Pfarrer in Loosdorf.

Bezirksgerichtssprengel Mautern: Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Adalbert Dungel, Prälat des Stiftes Göttweig.

Bezirksgerichtssprengel Herzogenburg (für den Theil des Decanates Pottenbrunn mit Ausschluß vom Bezirksgerichtssprengel Mautern): Hochw. Hr. Frigdian Schmolk, Bibliothekar im Stifte Herzogenburg.

Decanat St. Pölten: Hochw. Hr. Johann Rößler, Theologieprofessor in St. Pölten.

Decanat Tulln: Hochw. Hr. Michael Reichhuber, Pfarrer in Freundorf.

Digitized by Google

Programm

für die Generalversammlung am 7. Juli 1887 zu Wien.

1. Um 9 Uhr Vormittags feierliches Hochamt in der Votivkirche, celebrirt vom hochw. Herrn Prälaten Rudolph Koller. Die Chorakademie des Ambrosius-Vereines bringt zur Aufführung: Introitus und Communio im gregor. Choral, Graduale von Haller, Offertorium von Mitterer, Messe ad hon. S. Francisci von Witt.

2. Nach dem Gottesdienste Versammlung im großen Saale der katholischen Ressource, I. Reichsrathsstraße 3.

3. Begrüßung der Versammlung durch den P. T. Herrn Präsidenten, Rudolph Koller, Domprälat bei St. Stephan.

4. Vortrag des Jahresberichtes und der Jahresrechnung für das Jahr 1886.

5. Wahl der Rechnungsrevisoren zur Prüfung der Jahresrechnungen für 1886 und 1887 (§ 19, c)

6. Vortrag.

Anmerkung. Nach § 6, a haben nur die Ehrenmitglieder, Gründer und die wirklichen Mitglieder das Recht, bei der Generalversammlung zu erscheinen. Diejenigen Stimmberechtigten, welche zu erscheinen verhindert sind und durch Vollmachten (§ 20) ihr Stimmrecht ausüben wollen, mögen ganz bestimmt ihren Entschluß dem Präsidium brieflich bekannt geben. Beim Eintritt in den Saal ist die Aufnahmskarte vorzuzeigen.

Wien 16. Juni 1887. Der Vereinsausschuß.

Eingesendet.

Programm der Generalversammlung des Ambrosius-Vereines, Donnerstag, 7. Juli.

Um 9 Uhr Vormittags celebrirt der hochw. Herr Prälat Rudolph Koller ein Hochamt in der Votivkirche, wobei der Ambrosius-Verein die obenangeführten Stücke kirchlicher Musik zur Aufführung bringt.

Nach dem Hochamte: Productionen der Orgel und Gesangsschüler in der Vereinsschule: I. Doblhoffgasse Nr. 8.

Nachmittags 3 Uhr in der kathol. Ressource, I. Reichsrathsstraße Nr. 3, Generalversammlung:

1. Rechenschaftsbericht vom Jahre 1886.
2. Wahl des Directoriums.
3. Eventuelle Anträge.

Darauf: Fortsetzung der Schüler-Productionen.

Miscellen.

Aus dem Finanzgesetz für das Jahr 1887 vom 31. Mai 1887. Auslagen für Kunst- und archäologische Zwecke:

a. Für Kunstzwecke:

Akademie der bildenden Künste in Wien	fl.	113.800
Kunstschule in Krakau	»	19.300
Subventionen für Musik-Institute zur Erhaltung ihrer Schulen	»	21.800
Kunststipendien, Kunstaufträge, Subventionen künstlerischer Unternehmungen und sonstige Auslagen	»	34.000

Digitized by Google

b. Für archäologische Zwecke:

Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmale	fl.	11.430
Restaurirung alter Baudenkmale	»	2.500
Subvention für den Wiener Dombauverein	»	2.000
Zur Renovation und Reconstruction der Mosaiken des Domes in Parenzo	»	2.500
Zur Restaurirung des Domes in Spalato	»	3.570
Zur Restaurirung des Domes in Sebenico (zweite Rate)	»	2.600
Zum Ausbaue des Prager Domes	»	15.000

c. K. k. Oesterreichisches Museum:

Museum für Kunst und Industrie	»	76.300

Chronik.

Wien. Herz Jesu-Kirchenbauverein Kaisermühlen. Am 24. April 1887 wurde der Grundstein zu diesem Basilika-Baue von Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal Dr. Cölestin Ganglbauer in feierlicher Weise gelegt. Den Plan der Kirche hat der k. k. Professor an der technischen Hochschule in Wien Victor Luntz entworfen; der Bau der Kirche wird unter dessen artistischer Leitung vom Stadtbaumeister Ernst Krombholz durchgeführt. Bis zum Herbste dieses Jahres hofft man mit dem Baue des Presbyteriums unter Dach zu kommen und dasselbe dann als Nothkirche einrichten zu können.

Wien. (Ottakringer Kirchenbauverein.) Statutenmäßig hielt der Ottakringer Kirchenbauverein am 18. Mai eine Ausschußsitzung ab, auf deren Tagesordnung die Wahl der Vereinsleitung stand. Vor derselben machte der Vorsitzende Herr Schuldirector Niereuberger den Versammelten die erfreuliche Mittheilung, daß Ihre Hoheit die Fürstin von Montleart, Prinzessin von Sachsen-Curland, ihre Theilnahme am Vereine neuerdings durch die namhafte Spende von 5000 fl. bekundet und daß die Gemeindevertretung von Ottakring bereitwilligst das Darlehen von 10.000 bis 20.000 fl. bewilligt habe. Die Ausschußsitzung schloß mit der Mittheilung seitens des Präsidenten-Stellvertreters Zagorski, daß die Pläne und Ueberschläge den Behörden demnächst vorgelegt und an die Regierung die Bitte gestellt werden wird, den in Aussicht gestellten Beitrag aus dem Religionsfonde, sobald das erforderliche Drittel der Bausumme vorhanden ist, zu gewähren, damit bald zu dem so nothwendigen Bau geschritten werden kann.

Ottakring (Wien). Der unter dem Protectorate Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolf stehende Kirchenbauverein, welcher sich die dringende nothwendige Erbauung einer Kirche in Ottakring zur Aufgabe gemacht hat, hielt heute seine Generalversammlung ab, in welcher mitgetheilt wurde, daß der Verein nahe an der Erreichung seines Zieles stehe, da bereits 83.490 fl. einschließlich des Grundes für den Kirchenbau vorhanden sind.

Wiener-Neustadt. (Wiener-Neustädter Thurmbau.) Kronprinz Rudolph hat das Protectorat über den Wiederaufbau der hiesigen Pfarrthürme übernommen. Sowohl in Wiener Fachkreisen als auch im Publicum entspinnen sich jetzt lebhafte Debatten darüber, ob die Thürme ganz in ihrer früheren historischen Gestalt oder in moderner Weise wieder aufgebaut werden sollen. Vorläufig ist die zusammengebrachte Summe noch so gering, daß der Bau noch als auf viele Jahre hinausgerückt angesehen werden muß.

St. Pölten. Freudig zu begrüßen ist die Nachricht, daß Se. Excellenz der Diöcesanbischof der Leitung unseres Diöcesan-Cäcilienvereines folgende drei Fragen zur Berathung und Erstattung von Gutachten vorgelegt hat: 1. Was erscheint mit Rücksicht

Digitized by Google

auf die vorhandenen Kräfte schon dermalen auf dem Domchor durchführbar, um allmälig die Aufführungen desselben auf jenen Standpunkt hinüberzuleiten, welcher den diesbezüglichen Vorschriften entspricht? 2. Welche Mittel werden mit Aussicht auf Erfolg sich nach Maßgabe der hiesigen Verhältnisse künftighin in Anwendung bringen lassen, um den Domchor in vorbesagter Richtung immer mehr zu heben? 3. Welche Verfügungen erscheinen nothwendig und ausführbar, damit sowohl die Alumnen des Clerikalseminars als auch die Zöglinge des Knabenseminars die wünschenswerthen Kenntnisse in Betreff kirchlicher Chormusik erlangen? Die Berathung fand am 18. November 1886 in eingehender Weise statt.

Restaurationsarbeiten im Stifte Lilienfeld. Im verflossenen Jahre ließ Herr Prälat Alberik Heidmann das längst zerstörte Brunnenhaus des herrlichen Kreuzganges wieder im Geiste und Charakter des alten durch die Architekten Avanzo und Lange aufbauen. Diese schöne Schöpfung im Sinne des dreizehnten Jahrhunderts bildet in seiner Grundform ein Sechseck von 7·20 Meter lichte Breite von 6·15 lichter Höhe; die Mauern sind je durch 3 Arkadenfenster durchbrochen, über denen in der Bogenlünette eine größere Rose angebracht ist. Im Gegensatze zu der schlichten Außenarchitektur ist die innere kolossal reich; 70 Marmorsäulen mit mannigfaltigen Knospen-Capitälen zieren die Pfeiler, die zum Theil das mächtige, durch profilirte Rippen und Ortbogen reich gegliederte Gewölbe mit dem segnenden Christus als Schlußstein, tragen. Vor einigen Wochen erhielt die Brunnencapelle den polychromen Farbenschmuck seine neuen Glasmalereien und wurde gleichzeitig der große, phantasievoll und nobel gedachte Brunnen nach dem Entwurfe der leitenden Architekten vollendet. Ueber dem großen unteren Sechspaßbecken (3 Meter im Durchmesser) erhebt sich in der Mitte ein reich gegliederter Pfeiler mit Säulen, Wappen und Zierbogen farbenprächtig belebt; derselbe trägt die zweite Schale, auch in Sechspaßform mit Laubköpfen, die das Wasser dem unteren Becken zuführen, decorirt. Die dritte runde Schale mit 12 Wasserausgüssen wird durch ein Säulenbündel unterstützt, das Ganze ist durch ein Fiale gekrönt an deren Fuß das Wasser im geschlossenem Strahl herausquillt. Die Gesammthöhe beträgt circa 5·60 Meter und kam meist Salzburger und Istrianer Marmor zur Verwendung. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten wurde das barocke nichtssagende Portal gegenüber der Brunnencapelle in ein frühgothisches umgewandelt, welches jetzt mit seiner originellen Stiegenanlage eine Zierde des Kreuzganges bildet. Im Namen der kirchlichen Kunst fühlen wir uns verpflichtet, dem Herrn Prälaten Albert Heidmann und H. P. Kämmerer Paul Tobner dafür zu danken, daß keine Opfer gescheut wurden, um diese altehrwürdige Schöpfung des Cistercienserordens zur vollen Geltung zu bringen. Die Künstler brauchen wir nicht ausdrücklich zu loben. Ihr Werk lobt sie und erhält ihre Namen kommenden Geschlechtern.

Linz. In der Kirche des bischöflichen Alumnates wird seit mehreren Jahren ausschließlich liturgische Musik gepflegt. Die P. T. Priesterhaus-Vorstehung, besonders der P. T. Hochw. Regens Monsignore Augermaier, unterstützt die gute kirchliche Richtung des Alumnatschores in jeder erdenklichen Weise. So lange dieser gute kirchenmusikalische Geist in der theologischen Lehranstalt weht, darf man sich der Hoffnung hingeben, daß die Kirchenmusik in der Diöcese einer guten Zukunft entgegengeht.

Freinberg bei Linz. Im bischöflichen Knabenseminar wird guter, kirchlicher Gesang eifrig gepflegt. Der Unterricht im Choralgesange ist obligat. Der gegenwärtige Chordirigent, Hochw. P. Al. Waidinger S. J. ist ein sehr eifriger Cäcilianer und tüchtiger Chormeister. Und so ist hier eine Pflanzstätte guter Kirchenmusik.

Salzburg. (Collegium Borromäum. Fürsterzbischöfliches Knabenseminar.) In der St. Carlskirche wurden im Jahre 1886 von den Studierenden des Collegiums unter der tüchtigen Leitung des Chordirectors Hübl, Messen von Palestrina, Molitor, Jaspers, Stehle, Haller, Witt, Mitterer und J. Peregrinus zur Ausführung gebracht. Ferner wurden Gradualien und Offertorien von Orlando di Lasso, Pitoni, C. Ett, Burger, Kammerlanden, Pembaur, Witt, Köyen, Mitterer, Obensteiner; Litaneien von Witt, Mitterer, Schenk, Obensteiner, Pielaud, König und Habert. Vespern choraliter und in Falsobordone gesungen.

Digitized by Google

Salzburg. Am 29. Juli 1886 hielt der Salzburger Cäcilien-Verein seine Generalversammlung ab, bei welcher in den neuen Ausschuß Dr. Johann Katschthaler, Domcapitular, Priesterhaus-Director (und Herausgeber der kirchenmusikalischen Vierteljahrs-Schrift) und nebst Pfarrern, Cooperatoren, Chorregenten auch die beiden f.-e. Alumnen J. Obensteiner und St. Bergmüller gewählt wurden.

Katholische Kirchenmusik in England. Aus London wird der »Köln. Volksztg.« geschrieben: Während die ehrwürdige Stätte zu Rom, wo die Wiege des Oratoriums vom heil. Philipp Neri stand, zu einer Einöde geworden, blüht am Strande der Themse durch das Oratorium neues religiöses Leben. Die der Chiesa nuova in Rom nachgebildete Kirche der hiesigen Oratorianer nimmt gegenwärtig unter allen katholischen Gotteshäusern der englischen Hauptstadt den ersten Rang ein. Dazu trägt nicht allein der edle Styl der Basilica und die prachtvolle Ausstattung der Capellen bei, sondern namentlich die überwältigende Schönheit der liturgischen Functionen. Wie das Oratorium seit den ersten Tagen seines Bestandes eine Erneuerung des kirchlichen Lebens bezweckte, so legen die Väter desselben auf die denkbar genaueste Beobachtung der kirchlichen Rubriken den größten Werth. Die Treue und Würde des Gottesdienstes zieht jeden Sonntag zahllose Schaaren von Katholiken und Protestanten in die Kirche des Oratoriums. Der Pracht der liturgischen Functionen entspricht die Erhabenheit der heiligen Musik. Am Passionstage 1886 erschien Meister Liszt beim Hochamte, bei welchem eine Messe von Palestrina zur Aufführung kam. Liszt war mit der Leistung derart zufrieden, daß er für den Palmsonntag sein Erscheinen wiederum zusagte und dieses Vorhaben auch ausführte. Zum Danke für die hervorragenden kirchenmusikalischen Leistungen versprach er dem Dirigenten des Chores, Mr. Wingham, ein Ave Maria, für welches er sich eine Stelle im Repertoire erbat. Eine besonders warme Pflege empfängt die Kirchenmusik in Dublin, wo Weihbischof Donnelly, eine kirchenmusikalische Autorität, wie auch Erzbischof Walsh, der Verfasser einer Anleitung zum Erlernen des gregorianischen Chorales, an der Spitze der Bestrebungen des Cäcilien-Vereines stehen. Der letztere besitzt sein Organ in der Zeitschrift »Lyra Ecclesiasta«, die allmonatlich erscheint.

Literarischer Anzeiger.

Adamy, R. Architektonik auf historischer und ästhetischer Grundlage. 2 Bd. 2 Abth. Architektonik des muham. und romanischen Styls. Mit 253 Holzschn. u. Zink-Nachätzungen. Hannover, Helwing. (Mark 7).

Antiquités du Musée lorrain, Extrait du catalogue, Ire partie. Nancy, Wiener.

Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I. Bd Regierungs-Bezirk Coblenz v. P. Lehfeldt, Düsseldorf 1886, Bost. Rec. Literarischer Handweiser 1887. Sp. 52. 12 M. —

Bilderbogen architektonische, hergb. v. W. Wicke, 9 bis 11 Hft. Fol. Lichterfelde, Wicke, à 2 M. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Historisch und systemathisch dargestellt von G. Dehio und G. v. Bezold. Stuttgart, Cotta. seit 1884.

Fehr, P. J. Zur Restauration des Domes zu Worms. Worms 1886. Kräuser. 1 M. —

Göpel, K. Illustrirte Kunstgeschichte für die reifere Jugend. 3. Aufl. Mit 200 Illustr. Leipzig, Spamer. 1886. M. 3. —

Grube, Domcant. Friedr. Kurzer Führer durch den Dom S. Blasien zu Braunschweig. Mit 9 Abb. Braunschweig. 1886. Schulbuchh. in Comm. —.50.

Habert's Werke. Die kirchenmusikalischen Werke des österreichischen Componisten J. Habert (Organist in Gmunden am Traunsee) erscheinen gegenwärtig bei Breitkopf und Härtel in Leipzig, und zwar prächtig ausgestattet in Hochfolio, wie die Palestrina-Ausgabe. Die Compositionen werden 10 Foliobände à 300 Seiten füllen. (»Greg.-Blatt«).

Hefner-Alteneck: Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhdts. nach gleichzeitigen Originalen. 2 verm. und verbess. Aufl. 77. bis 84. Liefg. Fol. Frankf. a. M. 1886. Heller.

Herdtle, Prof. H. Mustergiltige Vorlageblätter zum Studium des Flachornamentes der italienischen Renaissance. Orig. Aufnahmen aus Santa Maria Novella und dem Pallazzo Riccardi in Florenz und aus S. Petronio in Bologna. — 10 Lfg. Stuttgart, Neff. 1886.

Howitt Marg. Friedrich Overbeck. Herausgegeben von Franz Binder. Frbg. im Br. Herder 1886. (Recens. L. v. Führich in Oesterr. Liter. Centralblatt 1887. N. 3. S. 26.)

Digitized by Google

Iwanoff, Alex. Darstellungen aus der heil. Geschichte. Hinterlassene Entwürfe. 13. Heft. Berlin 1886. Asher & Co. In Mappe à 80 Mark.

Kirchenbauten, moderne. Orig.-Aufnahmen, hrgb. von A. Hartel. 1 Lfg. Fol. Lpzg. Dorn. 10 M.

Der Kirchenchor. Battlog. Curtis. Nr. 2. Brauchen wir Choralschulen? Musik den Sterbenden. Nr. 3. † Moriz Brosig. Alte und moderne Gesangschrift. Liturgisches. Entstehung der österr. Nationalhymne. Nr. 4. Liturgisches. Alte und moderne Gesangschrift. (Fortsetzung.) M. 5. Der liturgische Organist und ein concreter Fall. Die alte und moderne Gesangschrift. (Fortsetzung.)

Klaiber K. Das Kloster Hirsau für Geschichts-, Alterthums-, Kunst- und Naturfreunde geschildert 8°. Tübingen, Fues. M. 1·20

Kleinpaul Rud. Florenz in Wort und Bild. Geschichte — Culturgeschichte — Kunstgeschichte. Mit ca. 200 Illustr. 4. bis 12. Liefg. (S. 37 bis 144) Lpzg. Schmidt & Günther. brosch. à M. 1.

Die Kreuzigungsgruppen am Dome zu Frankfurt am Main, an der Pfarrkirche zu Wimpfen am Berg und an der St. Ignazkirche zu Mainz. Von Heinrich Wagner, Professor an der technischen Hochschule in Darmstadt. Darmstadt 1886. Arnold Bergsträßer.

Kunstfreund. Bozen. H. 2. Über fernere Pflege der Künste. Erklärung der Beilage. (Glasmalerei.) Bücherbesprechung.

Dr. Lehner, Dr. F. X. Die Marienverehrung in den ersten drei Jahrhunderten. Mit 8 Doppeltafeln in Steindr. Lpzg. 8. Stuttgart, 1886. Cotta.

Lindemann Wilh. Für die Pilgerreise. Ein illustr. Album von religiösen Dichtungen. gr.-4. (VIII. und 264 S.) Freibg. i. Br. Herder.

Linsenbarth, G. Große Auswahl von goth. Blättern oder Wappen an Fialen, Wimpergen, Baldachinen, Consolen, Grabdenkmälern ꝛc. 64 Ansichten 8°. 32 Steintafeln, Weimar 1886. Hemmleb. M. 2.

Lübke, Wilh. Kunstwerke und Künstler. 3. Sammlung vermischter Aufsätze. Mit 69 Illustr. Lex.-8. (VIII und 587 S.) Breslau 1886. Schottländer.

Lübke W. Gesch. der italienischen Malerei vom IV. bis zum XVI. Jahrhdt. 2 Bde. Neue billige Ausgabe brosch. 16 M. (statt 48 M.) Paul Neff, Stuttgart.

Lübke W. Grundriß der Kunstgesch. 9. Aufl. 2 Bde. Paul Neff, Stuttgart (broch. M. 14·40)

Meisterwerke der christl. Kunst. Fol. (21 Holzschnitt-Tafeln.) Lpzg. 1886. Weber. Baar 2 M.

Maertens H. Skizze zu einer prakt. Aesthetik der Baukunst und der ihr dienenden Schwesterkünste. Berlin, 1886. Wasmuth. 2 M.

Mirlot, Jean. Leben der heil. Katharina v. Alexandrien. Nach der alten französ. Legende bearbeitet v. Marius Lepet, verdeutscht von J. Wipfli und J. J. v. Ch. (Schlußliefg.) Hoch-4°. Einsiedeln, 1886. Benziger.

Münzenberger Stadtpf. E. F. A. Zur Kenntniß und Würdigung der mittelalterl. Altäre Deutschlands. Ein Beitrag zur Gesch. der vaterl. Kunst. 3. und 4. Liefg. Fol. Frankf. a. M. 1886. Foesser. à 6 M.

Organ. Luxemburg. 1887. H. 1. Ikonographisches. III. Die ursprünglichen Kreuzwege. (Schluß.) Mittelalterliche Tropengesänge im feierlichen Hochamte sammt Melodie, gesammelt in den Handschriften des XI. Jahrhunderts zu Paris, Brüssel, London und Krakau. Fragen und Antworten.

Paulus Dr. Ed. Die Cistercienser-Abtei Bebenhausen. Mit 20 Taf. und über 200 Holzschnitten von A. Cloß. Stuttgart. Paul Neff. 1887. 15 M. — Herausggb. vom Württ. Alt. Ver.

Paulus Dr. Ed. Die Cistercienser-Abtei Maulbronn. Mit 6 Tafeln und 230 Holzschnitten. — Herausgb. vom Württemb. Alterthums-Verein.

Pleithner Dr. Fr. X. Aelteste Geschichte des Breviergebetes bis in das V. Jahrh. Kempten, Kösel. 1887. (Rec. in der Liter. Rundschau 1887. Nr. 1.)

Portheim Fr. Ueber den decorativen Styl in der altchristl. Kunst. gr.-8. 43 S. Stuttgart, Spemann. M. 1.20.

Roemer, Dr. Der Gypsfußboden im Dome zu Hildesheim, ein nielloartiges Bildwerk aus dem XI. Jahrhdt. Fol. Hildesheim 1886. Gerstenberg. n. 5 M.

Rösler, P. Aug. B. P. Der kath. Dichter Aurelius Prudentius Clemens. gr.-8. Freibg. im Br. 1886. Herder (Recens. im Oest. Lit. Centralblatt 1887. Nr. 2 und 3.)

Schnaase L. Geschichte der bildenden Künste. 1. Aufl. Paul Neff, Stuttgart. 8 Bde. geb. M. 75.

Schneider F. Der Dom zu Mainz. Gesch. und Beschreibung. Mit 10 Tafeln. Berlin, 1886. Ernst u. Korn. Recensirt. Literarische Rundschau. 1887. N. 2. 6 M.

Schongauer, Dürer, Rembrandt, Stiche und Radirungen. In heliograph. Nachb. nach Aug. des k. Kupferstecheramts zu Berlin. — J. Jamitschek und A. Lichtwerth. 2. Theil. gr. Fol. (25 Taf und 30 Bl. Text.) Berlin 1886. Grote. — à n. 50. —

Springer Ant. Bilder aus der neueren Kunstgeschichte. 2 verm. und verb. Aufl. 2 Bde. Bonn, Marcus. M. 12. —

Digitized by Google

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

9. Welche Büchsen sind die geeignetsten, um in denselben die Hostien vom Hostienbereiter holen zu lassen und aufzubewahren; wo bekommt man solche?

10. Wie ist der Wortlaut des Decretes, welches die heil. Ritencongregation über die Zierde der heil. Gräber in der Charwoche am 21. Jänner 1862 erlassen hat?

11. In der Pfarrkirche Euratsfeld findet sich auf einem alten Glasgemälde das Bild eines Bischofes, an dessen rechter (mit dem Pontificalhandschuh bekleideten) Hand sich als Fortsetzung der fünf Fingerspitzen sonderbare Erweiterungen zeigen, die entweder Flammen oder Säckchen mit Unguentis vorstellen könnten. Um kurze gütige Aufschlüsse und Mittheilungen hierüber wird freundlichst gebeten.

(N. B. Euratsfeld gehörte als Vicariat von Neuhofen zu den ursprünglichen bischöflichen Freisingischen Besitzungen.)

Correspondenz.

Ybbsthal: Die Reliquienkapsel aus Zinn für das neue Sepulcrum wurde von der Firma, welche der Herr Auftraggeber selbst gewählt hat, sehr nett ausgeführt.

Waldviertel: Daß Herr Pfarrer mit der Vergoldung der zwei Kelche und den dazu gelieferten Emis von Seite der selbstgewählten Firma so zufrieden sind, freut uns.

Eitenburg, St. Pölten (Dom), Melk: Besten Dank für das Eingesendete.

Neumarkt (Tirol): Danke höflichst und bitte seiner Zeit um Fortsetzung.

„Telegramm:" Die Processionslaternen wären nach dem Preiscourant der bezeichneten Fabrik zu theuer und ganz profan. Ob diese Fabrik überhaupt für kirchliche Zwecke auch Gegenstände verfertigt, können wir heute noch nicht mittheilen.

Amstetten: Das Bild, welches die heil. Agathe als Martyrin mit der Zange (Scheere) in der rechten Hand und das Kohlenbecken zu Füßen darstellt, ist aus dem Düsseldorfer Cyklus. Ob die Darstellung im Gemälde oder als Statue aus Holz mit schöner Faßmalerei ausgeführt werden soll, bitten wir gut zu überlegen. Nach beiden Seiten sind wir mit sehr tüchtigen Fachmännern in Verbindung.

Gerlthof: Zur großen Freude erfuhren wir, daß das Bewußte und von uns Erbetene für das »St. Leopold Blatt« schon in Arbeit ziemlich weit fortgeschritten ist.

Sonntagberg: Wir bitten um einen Bericht, sobald die »Engelsfrage« vollkommen durchgeführt ist.

Wien (Wollzeile): Besten Dank für das Ueberschickte.

Brixen: Wollen Herr Secretär die Güte haben, das Jahresrepertoir im Cassianeum uns einzusenden. Höfliche Grüße.

Sipbach: Bitten höflich um Geduld, wird schon kommen.

Die P. T. **Mitglieder** und **Abonnenten** wollen die Veränderung der Adresse gefälligst bekannt geben.

Corrigenda.

S. 68, Z. 14 von unten. Der Satz: »Aus 2 Stücken besteht auch der Wilmer Kelch« ist zu streichen. S 74, Z. 21, lies: Habert statt Herbert.

Inhalt: Das Leo-Lied — Die kirchliche Ausstellung. — Bericht aus Rom. — Recensionen. — Aus dem Vereinsleben. — Programm. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz. — Corrigenda.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 8.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. — 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig.

Die wahre Kunst ist zu allen Zeiten von der katholischen Kirche mit großer Sorgfalt gehegt und gepflegt worden und hat sich unter dem Schutze derselben zur höchsten und schönsten Blüthe entfaltet. Es ist bekannt, welch großartige und bewunderungswürdige Werke in allen Zweigen der Kunst jene schöpferische, glaubensvolle Zeit geschaffen hat, in welcher die Völker des Abendlandes im Glauben noch einig waren. Aber mit der Zwietracht im Glauben trat auch allmälig der Verfall der christlichen Kunst entschieden hervor. Die schöpferische Kraft, die innige Frömmigkeit und Begeisterung, die einst dem todten Steine und Holze Leben und Seele eingehaucht hatten, waren bald gebrochen und verschwunden und an die Stelle des Kunstsinnes trat Gleichgiltigkeit und Vandalismus. Während nämlich die Einen in ihrem kirchenfeindlichen Sinne mit frevelhafter Hand die herrlichsten Kunstschöpfungen des Mittelalters zerstörten, weil sie aus einer Zeit stammten, in welcher nach ihrer Meinung nichts als Aberglaube, Rohheit und Finsterniß geherrscht hatte, waren Andere, welche ebensowenig den Geist und die Bedeutung der mittelalterlichen Kunstdenkmäler zu erfassen vermochten, unablässig darauf bedacht, dieselben nach ihrem Geschmacke umzugestalten und zu entstellen. Auf diese Weise sind unzählige Denkmäler der christlichen Baukunst sowohl, wie der bildenden Künste, welche unsere begabten, frommen Vorfahren geschaffen hatten, theils auf die unwürdigste Weise entstellt und verunstaltet, theils verstümmelt oder gänzlicher Zerstörung anheimgefallen.

Endlich, nachdem fast zehn der echten christlichen Kunst im Ganzen abgewendete Generationen dahin geschwunden sind, begann bei der jetzt lebenden das Interesse für dieselbe von Neuem zu erwachen. Man sieht mehr und mehr ein, wie sehr man sich früher an dem Geiste und an den Werken der Väter versündigt hat, und erkennt täglich mehr, daß es eine heilige Pflicht der Zeitgenossen ist, die noch vorhandenen Werke der mittelalterlichen Kunst zu erforschen und zu erhalten, die verstümmelten und verunstalteten auf passende Weise wieder herzustellen und bei neuen Schöpfungen die herrlichen Werke aus dem kunstreichen Mittelalter zum Muster zu nehmen, um so

Digitized by Google

wenigstens einigermaßen die Schuld zu tilgen, welche die uns zunächst vorangegangenen Geschlechter auf sich geladen haben.

Um dieses schöne Ziel anstreben zu können, ist das Studium der kirchlichen Kunst für Jedermann nothwendig, ganz besonders aber für den Priester, den sichtbaren Gnadenvermittler zwischen Gott und dem Menschen, für den Priester, dem die Schlüssel des Gotteshauses, dieser sichtbaren Wohnstätte des unsichtbaren Gottes, von seinem Bischofe übergeben werden.

Daß das Studium der kirchlichen Kunst für den Clerus nothwendig ist, erhellt aus folgenden Gründen:

a.) Aus der inneren Beziehung des Christenthums zur Kunst. Den höchsten Zweck des Christenthums für die Zukunft jedes Einzelnen und dessen Vermittlung an die Gesammtheit in der Gegenwart ins Auge gefaßt, mag wohl als würdigste und lebenskräftigste Ueberzeugung erkannt werden: diejenige seiner Bestimmung zur Weltreligion. — Durch das Christenthum wurde nach und nach der Göttercultus aufgehoben und so kam auch das Ende für die alte Kunst, wurde aber zugleich mit dem Christenthume die neue und wahre Kunst grundgelegt. Die katholische Kirche hat der Kunst eine neue Welt des Idealen eröffnet durch die wunderbare Vereinigung der Ideen, die früher unvereinbar gewesen waren, durch die Vereinigung der Schönheit mit der Reinigkeit und die Vereinigung des Schmerzes mit der Gottheit. Durch diese Ideen ist die Kunst überall genährt und gefördert, wo sie wahrhaft groß geworden ist. Wenn Verstand und Phantasie die vollkommene Schönheit von allem Wollüstigen und Irdischen trennen, und die Kunst versucht, dieses makellose Bild, diese fleckenlose Idee darzustellen, so ist das unstreitig das Erhabenste, was der Geist erreichen kann, welcher dem Zarten, Schönen und Lieblichen Leben geben will. Es ist das, wie der Cardinal Wiseman[1]) sagt, die Milch, womit die Kunst in ihrer Kindheit zuerst genährt werden sollte.

Zur Eröffnung dieser neuen Welt des Idealen wäre die Verkündigung der Lehre Jesu Christi allein nicht hinreichend gewesen, es war dazu noch eine besondere, eine höhere Kraft nothwendig, und diese liegt wirklich im Christenthume, in der katholischen Kirche. Die katholische Lehre hat in sich die sacramentale Kraft, das Leben des Menschen zu reinigen und zu heiligen, mit Gott wieder zu vereinigen, den Frieden Gottes und Seligkeit zu verleihen. Durch diese Kraft wird aus dem Geiste Alles entfernt, was sein wahres Leben hemmt und trübt, all' der Fessel entledigt, welche ihn niederdrückten. Mit der sacramentalen Wiedergeburt des Geistes beginnt der Christ ein Leben im Lichte des Herrn, in inniger Vereinigung mit Gott und den Mitgeistern und in rastlosem Streben nach dem, was des Geistes ist. Die Seele dieses neuen Lebens ist die Liebe, denn diese erhellt und pflegt das aus Gott geborne Leben des Christen. Wir können daher auch folgerichtig behaupten, daß ein Künstler nur dann christliche Kunstwerke schaffen kann, wenn er selbst ein wahrer Christ ist.[2]) Denn der vollste und ungetrübteste Inhalt des Christenthums lebet und entfaltet sich fort und fort in der Kirche und vor Allem in dem Centrum, von dem aus alle Erlösung vor Finsterniß und Sünde und Unvermögen gehet, im Opfer, um den Altar herum. Die Kirche also, und zwar zunächst und am vollendetsten in ihrer obersten Lebensthätigkeit und gleichsam in ihrem innersten Schatze, in der Liturgie, kann der Kunst allein auch die höchste Wahrheit und Schönheit und Tüchtigkeit verleihen. Die Kunst, die der Kirche dienet, die kirchliche, ist die höchste Kunst, die vorzugsweise wahre Kunst[3]), deren Aufgabe einerseits in der Verherrlichung Gottes und seiner heiligen Kirche, anderseits in der Erhebung, Erbauung und Heiligung des Gemüthes besteht.[4])

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Nicolaus Cardinal Wiseman. Vermischte Schriften. Köln 1854. I. Abth. S. 170.

[2]) Dr. G. M. Dursch. Der symbolische Charakter der christlichen Religion und Kunst. Schaffhausen 1860, 203.

[3]) G. Jakob. Die Kunst im Dienste der Kirche. 1885. S. 2.

[4]) Joh. Neumaier. Geschichte der christlichen Kunst. Schaffhausen 1856 I, 7—8.

Digitized by Google

Verzeichniß

der bis zum 5. Juli 1887 eingelangten Spenden in der Kanzlei der Centralstelle für die Secundizfeier Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. angemeldeten und theils schon eingelangten Gegenstände **für die vaticanische Ausstellung.**

	Stückzahl
Kirchenwäsche.	
Altartücher	62
Alben	55
Rochetten	30
Chorhemden	21
Humeralien	130
Corporalien	154
Purificatorien	301
Lavabotüchl	161
Cingula	65
Pallen	218
Teppiche	5
Glockenzug	1
Paramente.	
Compl. Meßkleider	98
Einzelne Stolen	65
Pluviale	12
Schultervelum	17
Ciborienmäntel	39
Versehbeutel	64
Altarpolster	5
Ganze Ornate	1
Mitra	1
Pontifical-Handschuhe Paar	1
Pontificalschuhe »	1
Metall-Gegenstände.	
Kelche	17
Ciborien	14
Monstranzen	1
Teller mit Meßkannen	12
Gefäße für die heil. Oele	13
Rauchfaß sammt Schiffl	12
Weihwasserkessel mit Aspergil	12
Kirchenlampen	1
Pectoralkreuz sammt Kette	1
Reliquiarien	1
Geräthschaften.	
Altarkreuze	13
Meßbuchpulte	13
Betschemel (zugleich Flügelaltar)	1
Missionscassetten	4
Standarten (Fahnen)	2
Bücher.	
Missalen	12
Geschichte	1
Liturgische Bücher	10
Katholische Bücher	30
Baupläne	2
Kirchencompositionen	10
Photographien (Album und Stück)	100
Bildhauerei.	
Gypsrelief, zusammen	20
Verschiedene Erzeugnisse.	
Osterkerzen	3
Wachsstöckl	12

Außer den vorangeführten Gegenständen kommen in einzelnen Anmeldungen noch Gabenspenden vor, bei welchen entweder die Angabe der genauen Stückzahl, oder die klare Bezeichnung mangelt. So z. B. heißt es:

6 Garnituren Kirchenwäsche. 1 Tischchen mit nothwendigen Erfordernissen für Missionen. 10 Stück verschiedene Kirchengeräthe. Bis jetzt sind bei uns 100 Gegenstände gemeldet, allein es dürfte sich die Zahl um das Doppelte vermehren. 800 Kleidungsstücke für Missionskinder. Verschiedene Kirchenwäsche. 7 unbestimmte Votivgaben.

Wie ersichtlich, läßt sich hiebei durchaus kein genauer Ausweis zusammenstellen.

Nachträglich wurde vom Kloster Sacré coeur in Wien noch angemeldet: 6 Kisten, 17 Schachteln, enthaltend:

31 Meßkleider. 4 Dalmatiken. 4 Pluviale. 1 Segenvelum. 3 Ciborienmäntel. 1 Bursa. 3 Kelche. 5 Stolen. 8 Alben. 3 Rochetten. 2 Sacristeikästen. 1 Bischofsstab. 1 Mitra. 1 Pectoralkreuz. 1 Bischofring. 1 goldgestickter Baldachin. 2 Fahnen. 2 Meßpulte. Leuchter. Crucifixe. Canontafeln. Meßkannen. 1 Glocke. Versehbeutel. Rauchfaß. Weihwasserkessel. In den angeführten Schachteln befinden sich noch: Alben, Altartücher und sonstige Kirchenwäsche. Vorläufig ist dies in Wien das einzige Frauenkloster, welches bei uns Geschenke angemeldet hat.

Nachträglich kam noch von der Lavanter Diöcese nachstehende Anmeldung:

16 complete Meßkleider. 1 Pluvial. 6 Stolen. 2 Ciborienmäntel. 2 Versehbeutel sammt Zubehör. 2 Velum. 6 Altarpolster. 8 Alben. 10 Humeralien. 10 Cingula. 14

Digitized by Google

Chorröcke. 30 Corporalien. 40 Pallen. 30 Purificatorien. 30 Lavabotücht. 2 Altar-Antependien. 2 Missalen. 1 Cassette für Missionäre. 2 Kelche. 6 Altarleuchter. 1 Lampe. 1 Altarkreuz. Biographien.

Abschluß mit 5. Juli 1887.

Orgel im Stifte Klosterneuburg.

Da alte Orgeln immer seltener werden, so dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, einige Notizen anzuführen über eine ältere Orgel, die noch ziemlich in der ursprünglichen Anlage erhalten ist. Es heißt ziemlich, weil doch manches daran im Laufe der Zeit geändert wurde; wie das zugegangen, kann man sich leicht denken. Eine Kirchenorgel ist eben kein todter katalogisirter Musealgegenstand, der bei einer etwaigen Reparatur nicht weiter geändert oder hergestellt werden darf, als es die Originalität erlaubt. Wenn bei einer Kirchenorgel ein Gebrechen sich zeigte, so suchte man nicht nur den betreffenden Fehler unmittelbar zu beheben, sondern man ging oft auch auf die tieferliegenden Ursachen ein, machte manchmal auch Aenderungen in der Construction, die eine fortgeschrittene Technik angezeigt erscheinen ließ, und mit Recht, da eben in der Kirche dieses Instrument zum wirklichen Gebrauche dienen muß.

Nun von der Orgel selbst. Selbe trägt die Jahreszahl 1642 und steht auf dem westlichen Orgelchore der Stiftskirche zu Klosterneuburg. Nach Aufschreibungen im Archive daselbst wurde sie von dem Orgelbauer Freund, Bürger in Passau, im Jahre 1642 um den Preis von 8000 fl. hergestellt, worüber die Rechnung sich noch im stiftlichen Kammeraute findet.

Das Werk ist in zwei Gehäuse aus Eichenholz vertheilt. Der kleinere Theil steht an der Brüstung des Orgelchores und führt den Namen Rückpositiv, weil er im Rücken des Spielers steht. Die Bekrönung darauf zeigt noch das Knorrenwerk des spätgothischen Styles, während alles Uebrige an der Orgel die Formen der vorgeschrittenen Renaissance bereits zeigt.

Das Werk vertheilt sich auf ein »Brustpositiv, Hauptmanual, Rückpositiv und Pedal«. »In den tiefsten Octaven fehlen die Töne cis, dis, fis und gis in jeder Claviatur. Der Umfang der Manuale beträgt 4 Octaven, das Pedal hat 19 Töne, die C-Pfeife des 16′ Principals wiegt 188 Pfund.

Die Disposition ist folgende:

Anzug zum Hauptwerk	Anzug zum Rückpositiv	Manual Mixtur 4′ 13fach	Brustpositiv Principal 2′	Brustpositiv Spitzflöte 2′	Manual-Kopplung	Brustpositiv Flöte 4′	Brustpositiv Regal 8′	Manual Principalflöte 8′	Sperrventil zum Brustpositiv
Pedal Trompetenbaß 8′	Manual Posaune 8′	Pedal Quintbaß 5⅓′ (bis 1832 Principal-Octavbaß 8′)	Manual Chorflöte 4′	Manual Spitzflöte 4′	Pedal Choralbaß 8′	Manual Quintadena 16′	Pedal Superoctavbaß 4′	Pedal Subbaß 16′	Pedal Posaunbaß 16′
Pedal Mixturbaß Minor 2′ 3fach	Pedal Mixturbaß Major 4′ 7fach	Manual Quint 2⅔′	Manual Cymbel ⅓′ 2fach	Manual Superoctav 2′	Manual Copula 8′	Manual Principal 8′	Manual Octav 4′	Manual Hohlflöte 4′	Pedal Principalbaß 16′
Rückpositiv Flöte 4′	Rückpositiv Octav 2′	Rückpositiv Quint 1⅓ (früher Sedelmai)	Rückpositiv Mixtur 1′ 4fach (v. Cimbel)	Sperrventil zum Rückpositiv	Calcantenglocke	Rückpositiv Principal 4′	Rückpositiv Tulciana 8′	Rückpositiv Nachthorn 8′	Rückpositiv Salicional 8′ (früher Krummhorn)

Digitized by Google

Beim Spiel mit vollem Werk verlangt eine Taste im Manual einen Druck von 33 Loth.

Das Werk selbst wurde aus den brauchbaren Theilen zweier alten Orgeln zusammengesetzt. Ueber die Einrichtung dieser alten Orgel ist aus dem Jahre 1629 vom 30. Juli eine Aufzeichnung erhalten, worin nämlich ein »Maister Leonhardus Markhsteiner von Töpel aufs Behaimne« einen vorläufigen Ueberschlag über vorzunehmende Reparatur aufstellt. Dann ist ein zweites Schreiben desselben Meisters vorhanden, worin er die weiteren Arbeiten anführt, deren Nothwendigkeit sich erst bei der Zerlegung der Orgeln herausstellte. Aus diesen beiden läßt sich die Anwesenheit folgender Register constatiren:

a. bei der kleineren Orgel im Manual: Principal, Octave, Copula, Quintadena, Mixtur 9fach, Cymbel 3fach, Superoctave und Posaune. Im Pedal: Principal mit angehängtem »Portun«, Octav, Mixtur 5fach, große »Pusaun«, »Octav-Pusaun.« Im Rückpositiv: »Pusendl« (auch) »Pusindl« geschr.), Octave, kleine »Copl«, Subflöten, »Cimbl«.

b. bei der großen Orgel im Manual: Principal, »Copl«, Octav, Superoctav, Mixtur 12fach (die Reparatur dauerte fünf Wochen), Cimbl 3fach, Pusaun. Im Pedal: Principal mit angehängtem Portun, Octav, doppelte Quint, große »Pusaun«, Octav-Pusaun, Mixtur 6. »In der Brust« (im Brustpositiv): »Kleine Octavpusaundl«, »2 Khrumbhörner«. Im Rückpositiv: »Copl«, Octav, Quintadena, Quint, »Cimbl«.

Nachdem nun nur die große Orgel allein war, stellte sich nun doch auch die Nothwendigkeit heraus, wieder eine kleinere machen zu lassen und wurde der Orgelbauer Freund 1649 damit beauftragt, ein Werk herzustellen für 550 fl. und 15 Eimer guten Wein oder Most; desgleichen wird ihm »die alt Orgl zu Unser Lieben Frauen Hieging zu seinem Vortl und Nutzen verwilligt, doch mit diesem Vorbehalt, das er in dem Neuem Werkh allhier die Portunae mit einem rechten Pethall anhenkh und versehe«.

Die Disposition war folgende: »Principal, Copl mit dem Fundament, Octav, Principal, Superoctav, Spitzflöten, Quinta Superoctava, Quintadena in Octava, Mixtur, dreifach, alle von Metall, Subbaß mit Holz, ganz völlig«.

Diese Orgel bestand bis 1780, wo von dem Wiener Hof-Orgelmacher Pflügler eine neue an deren Stelle aufgestellt wurde, die heute noch besteht und folgende Register enthält: Im Mannal: Principal 8′, Principalflöte 8′, Quintadena 8′, Octav 4′, Superoctav 2′, Quinte $2^2/_3$, Mixtur 7fach. Im Positiv: Salicianal 8′ (früher Waldflöte 1′), Copula 8′, Dulciana 4′, Flöte 4′, Waldflöte 2′. Im Pedal: Subbaß 16′, Octavbaß 8′, Choralbaß 8′, Superoctavbaß 4′, dazu Mannal- und Pedalkoppling.

Wenn man diese Dispositionen vergleicht, so findet man eine große Uebereinstimmung zwischen dem älteren und neueren Werk, auch die Orgeln unserer Tage weichen davon nicht ab. In Vorliebe zu den Zungenstimmen aber der älteren Orgelbauer zeigte sich eine gewisse Hinneigung zu den Bau der französischen und englischen Orgeln, die durch zahlreiche Zungen einen dem Harmonium ähnlichen Klang erlangen. Doch bleibt es da bei einer bloßen Hinneigung, denn der Klang der deutschen Orgeln, nach den Vorhandenen zu schließen, hat doch immer den Hauptcharacter der Labialstimmen, die, wie in der alten zu Klosterneuburg, durch ihre ungewöhnlich weite Mensur dominiren.

Wenn auch die Mechanik heute fortgeschritten ist, so wird man doch bei dem alten weiten Bau der Pfeifen bleiben müssen, da neuere Versuche, durch enge Mensuren einen näselnden Ton einzuführen, nicht gelobt werden und auch keinen Anklang zu finden scheinen.

Erste Generalversammlung des christl.-relig. Kunstvereines

am 7. Juli zu Wien.

Am 7. Juli celebrirte um 9½ Uhr Vormittags der hochwürdigste Herr Vereinspräsident, Domprälat Rudolph Koller ein feierliches Hochamt in der Votivkirche, wobei die Chorakademie des Ambrosius-Vereines zur Aufführung brachte: Introitus und Communio im gregor. Choral, Graduale von Haller, Offertorium von Mitterer, Messe ad hon. S. Francisci von Witt. Sowohl die Messe, wie der Choral und die Einlagen waren musterhaft einstudirt

Digitized by Google

und prachtvoll vorgetragen, leider daß wegen Mangel der Akustik das schönste kirchliche Tonwerk in der Votivkirche nicht recht zur Geltung gebracht werden kann. Dem Ambrosius-Verein können wir aus ganzem Herzen gratuliren, daß er das Glück hat, eine Chorakademie zu besitzen, die von einem für die wahre Kirchenmusik so sehr begeisterten, opferwilligen und anspruchslosen Capellmeister in vortrefflicher Weise geschult wird, wie es Herr Joseph Böhm thut.

Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Mitglieder im großen Saale der katholischen Ressource, I. Reichsrathsstraße 3. Der Herr Vereinspräsident begrüßte die Versammlung, welche aus Priestern und Laien bestand, mit einer vom Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Ansprache, in welcher die schöne und edle Aufgabe des Vereines dargelegt wurde, verbunden mit der Hoffnung, daß sich der Verein immer mehr ausbreiten und zur Ehre Gottes und seines Heiligthums recht segensreich wirken möge. Hierauf erstattete der Herr Vereinssecretär Franz Puhm den sehr ausführlich verfaßten Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereinsausschusses im Jahre 1886. Da der Herr Vereinscassier Joseph Roller verreist war, so wurde die Jahresrechnung, welche auf Grundlage der §§ 22 und 23 der Statuten angelegt ist, vom Herrn Präsident-Stellvertreter P. Gerard Bantraxler, Stiftshofmeister von Seitenstetten, der Versammlung vorgetragen.

Hierauf wurde die Wahl der drei Rechnungsrevisoren zur Prüfung der Jahresrechnungen für 1886 und 1887 vorgenommen. Als Revisoren wurden die Mitglieder, Herr Johann Patzolt, Rechnungsrath des k. k. obersten Rechnungshofes, Herr Dr. Johann Benda, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien und Herr Johann Wohlmayer, Baumeister in St. Pölten mit Acclamation einstimmig gewählt. Hierauf hielt der Herr P. Gerard Bantraxler einen wissenschaftlichen und gründlich ausgearbeiteten Vortrag über »Die Nothwendigkeit des Studiums der kirchlichen Kunst für den Clerus.« Dieser Vortrag, dem die Versammlung mit der größten Aufmerksamkeit folgte, wird im »St. Leopold-Blatt« den Abonnenten mitgetheilt werden. (Wie die Geschäfts-Ordnung im § 4 vorschreibt, war der behandelnde Gegenstand dem Herrn Präsidenten früher rechtzeitig bekanntgegeben worden.) Nachdem der Herr Präsident noch eine für die kirchliche, heilige Sache ermuthigende Schlußrede an die Versammlung gehalten hatte, wurde die Versammlung geschlossen. 46 Vollmachten waren eingeschickt worden.

Recensionen.

Die Kirchenbaustyle des Mittelalters und deren wichtigere Denkmale in Böhmen. Ein Leitfaden für Cleriker und Freunde christlicher Kunst. Von Edmund Tucha, Pfarrer in Klösterle (Diöcese Leitmeritz). Prag 1887. In Commission bei G. Neugebauer. Druck von A. Opitz in Warnsdorf. 159 Seiten.

Wenn man vorstehendes Buch zufällig zuerst mit S. 139 aufschlägt und die Salvatorkirche in Wien, den Dom von Köln sieht, schaut man unwillkürlich nochmal nach dem Titel, um sich zu vergewissern, ob man recht gelesen habe. Bei näherer Untersuchung kommt man dann darauf, daß der Autor nicht auf Eroberung fremder Gebiete ausgegangen ist, sondern daß er nur als Musterstücke der Gothik einige ausländische Illustrationen der Abhandlung resp. Abbildung der Kirchen seiner engeren Heimat angehängt hat. Im Vorausgehenden beschäftigt er sich nur mit diesen.

Der Inhalt des Buches ist zum Theile allgemein kunstwissenschaftlich; (I. Hauptst. 1. Der altchristliche Basilikenbau. 2. Der romanische Styl. 3. Uebergangsepoche. 4. Gothik) zum Theile beschäftiget er sich mit Kirchen in concreto; (II. H. 1. Rom. Kirche in Böhmen. 2. Uebergangsbauten und 3. Gothik in Böhmen) als Anhang folgen höchst wichtige Capitel praktischer Richtung. (Altersbestimmung eines kirchl. Bauobjectes. Mittel zum Kirchenbau. Baumeister. Steinmetzzeichen. Ein Wort über Kunstvandalismus, Renovirung genannt. Polychromirung der Kirchen. Gothisch oder romanisch?)

Digitized by Google

Der Autor zeigt für die kirchliche Kunst ebenso viele Begeisterung als Verständniß, er ist kein Stylfanatiker, aber er ist für Styl und Methode. Wir können Tucha's Werk nur empfehlen. Auch jene, welche Böhmen nicht kennen, werden es mit Nutzen lesen. Wir empfehlen es umsomehr, als der verständnißvolle Pfarrer von Klösterle einen Plan ausgeführt, den wir in jeder Diöcese realisirt wünschen, nämlich Schilderung und Charakteristik der bestehenden Kirchen. Nur auf diese Art hoffen wir eine Popularisirung der christlichen Kunst und damit zielbewußtes Wirken für Förderung derselben. Möge Tucha viele Nachahmer finden! Dr. Scheicher.

Miscellen.

Ueber die Behandlung des Meßweines. Die Bestimmung, welche der bei der heiligen Messe zu verwendende Wein hat, erfordert es, daß die größtmögliche Sorgfalt angewendet werde, denselben nicht bloß in echter, unverfälschter Qualität sich zu verschaffen, sondern auch in gutem Zustande zu erhalten.

Die Generalrubrik (De defectu vini IV.) sagt: »Si vinum sit factum penitus acetum vel penitus putridum . . . . . vel ei admixtum tantum aquae, ut vinum sit corruptum: *non conficitur Sacramentum*«.

»Si vinum *coeperit* acescere vel corrumpi, vel fuerit aliquantum acre . . . . . « conficitur Sacramentum, *sed conficiens graviter peccat*.

Es ist daher — die Echtheit und völlige Unverfälschtheit des Weines (Vinum de vite) als selbstverständlich und unbedingt nothwendig vorausgesetzt — sorgfältigst darauf zu sehen, daß weder bei der Versendung, noch bei der Aufbewahrung im Keller oder bei der Verwendung in der Sacristei etwas vorkomme, was den Wein zu verderben geeignet wäre.

Der Transport des Weines geschieht am besten im Frühjahre oder Herbst, überhaupt in einer Jahreszeit oder an Tagen mit mittlerer Temperatur. Große Hitze und Kälte schaden dem Weine sehr; alle Weine gefrieren bei 6° Kälte, leichte schon bei 3°, und bei 20° Wärme darf der Wein nur auf kurze Strecken und im Schatten versendet werden. Man muß versichert sein, daß beim Transport keinerlei Unfug (z. B. Anbohren des Fasses) vorkomme und diesfalls bei der Ankunft nachsehen. Das Faß muß sofort in den Keller gebracht werden. Jener Keller oder jener Theil des Kellers ist am geeignetsten, welcher am wenigsten Licht und Luft, aber eine gleichmäßige kühle Temperatur hat. Die Einwirkung des Lichtes, sowie die Berührung mit der Luft und ungleiche Temperatur, namentlich aber große Wärme schaden dem Weine sehr. Für das etwa später vorzunehmende Abziehen des Weines ist es zweckmäßig, das Faß sogleich in die entsprechende Lage zu bringen, so daß es mit dem vorderen Ende wenigstens flaschenhoch vom Boden, mit dem hinteren Ende noch etwas höher und an beiden Seiten festliegt. Es ist sehr gerathen, den für die heilige Messe bestimmten Wein nicht im Fasse aufzubewahren, sondern in Flaschen abzuziehen. Bei der Aufbewahrung im Fasse findet immer eine Verdunstung statt; es entsteht dadurch ein leerer Raum im Fasse und kann der Wein durch den Zutritt der Luft kahmig werden. Jedenfalls müßte bei Aufbewahrung im Fasse alle 14 Tage eine Nachfüllung mit Wein stattfinden und dürfte das nie übersehen oder schlecht ausgeführt werden.

Das Abziehen des Weines geschieht am zweckmäßigsten nach folgender Anweisung: Nachdem der Wein 8 — 14 Tage gernht hat, schreite man zum Abziehen, vermeide aber dabei jede Bewegung und Erschütterung des Fasses, schlage deshalb den Spund nicht heraus, sondern durchbohre ihn. Die beim Abziehen zur Verwendung kommende »Pipe« sei von Holz, nicht von Kupfer oder Messing; letztere setzen Grünspan ab und können den Wein vergiften. Die Pipe darf auch nie zum Abziehen anderer Flüssigkeiten benützt und muß stets sauber und trocken gehalten und vor dem Anstich noch besonders inwendig (mit einer Drahtbürste und mit lauwarmem Wasser) gereinigt werden.

Digitized by Google

Am leichtesten und einfachsten geschähe das Ablassen des Weines mittelst eines Abziehschlauches (aus Kautschuk), den man oben in das Zapfenloch einläßt und wie er über das Faß herabhängt, durch Ausziehen (Aussaugen) der Luft den Wein zum Rinnen bringt, den man dann in die bereitstehenden Flaschen nach Belieben leiten kann.

Die Flaschen spüle man einen Tag vor der Füllung (nicht früher und nicht später) und stelle sie nach der Spülung umgekehrt hin. Die Spülung geschieht am besten mit lauwarmem Wasser, worin etwas Soda aufgelöst ist. Mit dem Sodawasser fülle man jede Flasche halb voll, lasse sie eine halbe Stunde stehen und bürste sie dann mit einer Flaschenbürste oder schwenke sie mit Sand oder zerriebenen Eierschalen (nicht mit Bleischrot, weil durch ein zurückbleibendes Körnchen eine Bleivergiftung eintreten kann); darauf spüle sie mit reinem Wasser nach. Zur Abwehr nachtheiliger Lichteinwirkung wähle man lieber dunkle Flaschen als helle und verzapfe lieber beim Lampenlicht als bei Tageslicht.

Vor der Füllung der Flaschen fülle erst ein Glas, weil das erste Glas Wein des angestochenen Fasses in der Regel unklar ist. Die Füllung der Flaschen muß so bemessen werden, daß oben im Halse ein entsprechender freier Raum für die Verkorkung bleibt. Bleibt zu viel freier Raum, so ist zu viel Luft in der Flasche und wird der Wein leicht kahmig; bleibt zu wenig Raum, so zerspringt die Flasche leicht beim Verkorken. Zum Verkorken nehme man womöglich neue, wenig poröse Korke. Sollten alte Korke wieder verwendet werden, so übergieße man dieselben zuvor mit heißem Sodawasser, lasse sie 10 Minuten darin stehen und wasche sie dann zweimal mit klarem Wasser. Schlechte Korke verderben den Wein: alte, nicht mehr ganz feste, oder nicht gereinigte Korke machen den Wein kahmig oder sauer; neue, sehr poröse Korke, welche in den Poren Korkstaub enthalten, machen den Wein müffig. Bei der Verkorkung tauche erst den gewählten Kork in etwas Wein und treibe ihn dann mit einigen mäßigen Schlägen recht fest in die Mündung der Flaschen.

Ist der Keller gut, d. h. kühl, dunkel, frei von Luftzug und mit einem Repositorium versehen, so müssen sämmtliche Flaschen in horizontale Lage gebracht werden, so daß der Stopfen immer angefeuchtet ist. Werden die Flaschen aufrecht gestellt, so werden die Stopfen trocken und dringt dann Luft in die Flaschen, wodurch der Wein kahmig oder sauer wird. Werden die Flaschen auf den Kopf gestellt, so dringt der etwaige Niederschlag in den Hals oder Stopfen der Flasche, wodurch beim Verschenken der Inhalt der ganzen Flasche trübe wird.

Ist kein guter Keller vorhanden, so gebe man die Flaschen in trockenen Sand, welcher in einer hölzernen Kiste oder noch besser in einem gemauerten Viereck im Keller angebracht ist. Sind die Flaschen etwa einen halben Fuß mit Sand bedeckt, so wird dadurch der Wein hinreichend vor Licht, Luft und Temperaturwechsel abgesperrt und verdirbt nicht, sondern veredelt sich in der Flasche.

Bei dem Gebrauche in der Kirche wird dringend empfohlen, die ganze Flasche in kleinere (gut gereinigte) Gläser zu vertheilen und dieselben fest verkorkt an einem dunklen, kühlen und sicheren Platze der Sacristei aufzubewahren. Bleibt der Wein in der Flasche, so erleidet er durch das viele Oeffnen, Schütteln u. s. w. eine nachtheilige Veränderung und es wird oft nach einigen Tagen der letzte Rest der Flasche trübe oder kahmig. Trüben oder kahmigen Wein aber zum Meßopfer zu gebrauchen, ist durchaus unstatthaft. »Si vinum *coeperit* corrumpi — conficitur Sacramentum, sed conficiens graviter peccat.« Wer trüben, kahmigen oder sonst verunreinigten Wein zur heiligen Messe gebraucht, wird in den meisten Fällen nicht von einer schweren Sünde freizusprechen sein. Der Priester sollte daher den Wein niemals dem Küster oder gar dem Meßdiener allein überlassen, sondern wie er die Hostie selbst auswählt, abstreift (wenn nöthig) und auf die Patene legt, so auch den Wein selbst in die Kännchen füllen oder wenigstens Kännchen und Wein vorher besichtigen.

Die Weinkännchen dürfen nicht aus Blei und auch aus keiner Mischung von Zinn und Blei angefertigt sein, weil in solchen Kännchen sich leicht Bleisäure bildet, wodurch der Wein vergiftet wird.

Digitized by Google

Dieselbe Gefahr ist bei Kännchen, welche aus Kupfer, Neusilber oder Composition gemacht sind; ohne inwendige Verzinnung oder Vergoldung können sie gar nicht gebraucht werden, aber die Verzinnung oder Vergoldung wird leicht durch den öfteren Gebrauch entfernt. Selbst die silbernen Gefäße sind nicht ohne Gefahr, weil Silber mit Kupfer legirt ist, weshalb auch bei Kelchen mit silberner Kuppa darauf gesehen werden soll, daß deren innere Vergoldung sich immer in gutem Zustande befinde.

Am besten sind Kännchen von Glas, weil sie reinlich gehalten werden können und eine Verwechslung von Wein und Wasser nicht so leicht möglich ist. Bei Kännchen, die nicht mit einem dünnen Ausgußröhrchen versehen sind, ist zur Beimischung von Wasser beim Offertorium — zur Vermeidung des Zuviel — ein Löffelchen nothwendig; mangelt letzteres, so sollen solche Kännchen gar nicht verwendet werden.

Das Säubern und Putzen der Meßkännchen geschieht am besten mit heißem Sodawasser. Ein besseres Mittel der Säuberung und Entsäuerung gibt es nicht. Da aber die Soda häufig gefälscht wird, so ist es am gerathensten, dieselbe aus der Apotheke zu beziehen und nicht mehr, als jedesmal nöthig ist. Man braucht nicht viel und der Preis ist nicht hoch. Ein halbes Pfund Soda genügt zur Spülung von 50 Flaschen; mit einem ganzen Pfund kann man dazu auch die alten Korke säubern, die Meßkännchen putzen und das leere Weinfaß entsäuern.

NB. Es ist wichtig, daß Meßwein in der Sacristei den Ministranten nicht zugänglich sei. Man könnte sonst nicht sicher sein, ob nicht — wie es schon vorgekommen — Wein getrunken und mit Wasser nachgefüllt würde, ein Unfug, der die Ungiltigkeit des Meßopfers mit den Consequenzen, die sich daran knüpfen, zur Folge haben könnte. (Vide: Rubr. gen. De defectu vini IV.)

Zuschrift an den Verein. Unserer Kirche, welche im romanischen Style kunstgerecht und geschmackvoll erbaut ist und den frommen Beter zur Andacht stimmt, fehlte noch die schönste Zierde und der nothwendigste Schmuck, nämlich eine Monstranze als würdiger Thron für den Herrn im allerheiligsten Sacramente; dieselbe wurde nun vom Herrn Karl Kossak in Wien zur vollsten Zufriedenheit angefertigt; sie ist sehr reich mit kunstvoll und stylgerecht ausgearbeiteter und entsprechender Ornamentik geziert, und Alles ist so entsprechend vertheilt, daß es ein harmonisches Ganzes bildet und dadurch einen erhebenden Anblick gewährt. Es ist noch zu bemerken, daß uns der Ankauf dieser Monstranze, welche schwer von Silber ist und echte Feuervergoldung hat, wegen der großen Billigkeit ermöglicht wurde. Mit diesem hier Angedeuteten möchten wir unsere vollste Zufriedenheit über die meisterhafte Ausführung dieser Arbeit des Herrn Kossak, in dessen Werkstätte für kirchliche Metall-Gegenstände die Monstranze angefertigt wurde, ausdrücken.

Carmelitinnen-Convent Linz, am 20. Februar 1887.

Schwester M. Leopoldine a St. Theresia
Priorin.

Chronik.

Brixen (Verkauf von kirchlichen Alterthümern.) Das Brixener Diöcesanblatt Nr. 3 (1887) bringt folgenden Erlaß des Fürstbischöflichen Ordinariates:

»Es wurde dem Ordinariate zu wiederholtenmalen berichtet, daß Speculanten, Mäkler u. s. w. in der Diöcese herumziehen, um interessante, alte kirchliche Kunstgegenstände zusammenzukaufen und zu wiederholtenmalen (Diöc.-Bl. Jahrg. 1860, S. 36, Jahrg. 1876, S. 39) wurde der hochw. Diöcesan-Clerus vor derlei Speculanten gewarnt und aufmerksam gemacht, daß der Verkauf solcher Gegenstände ohne Bewilligung des Ordinariates durch allgemeine Kirchengesetze verboten ist, und daß die Erzielung eines großen Kaufpreises die Kirchenvorsteher vor Verantwortlichkeit, beziehungsweise Haftung nicht schütze. Das Ordinariat sieht sich abermals genöthiget, diese kirchliche Bestimmungen

Digitized by Google

in Erinnerung zu bringen, und dem hochw. Diöcesan-Clerus die Beobachtung derselben auf das nachdrücklichste einzuschärfen.«

Olmütz. Der letzten Generalversammlung des Vereines zur »Pflege der Kirchenmusik in Mähren« wohnten Se. Eminenz Cardinal-Fürsterzbischof Friedrich von Olmütz, Se. bischöfl. Gnaden Bischof Franz Sal. von Brünn und Se. Excellenz Statthalter Graf Schönborn als Protectoren des Vereines an. Präses ist Graf Heinrich Belrupt-Tissac. Derselbe zählt 8 gründende, 52 ordentliche und 213 unterstützende Mitglieder. Der Empfang betrug 500 fl. in Obligationen und 915 fl. 9 kr. bar, die Ausgaben 791 fl. 74 kr., so daß noch ein Cassarest von 123 fl. 35 kr. verbleibt. Die Zöglinge der Vereins-Orgelschule, welche einen ehrenvollen Platz unter den Fachschulen Mährens einnimmt, haben entsprechende Anstellungen als Organisten und Chordirigenten gefunden.

Mailand. (Dom.) Die Jury zur Prüfung der Domfaçade-Projecte beendigte am 30. Mai den ersten Theil ihrer schwierigen Arbeit, indem sie unter den 126 eingelaufenen Projecten 15 zur engeren Concurrenz auswählte. Unter diesen befinden sich 2 aus Deutschland (Ludwig Becker in Mainz und Hartel und Nekelmann, Leipzig), 2 aus Wien (Rudolph Dick und Anton Weber), 1 aus Kendal in England, 1 aus Paris, 1 aus St. Petersburg, 1 aus Triest, 1 aus Bologna, 6 aus Mailand.

Wien. (Paramenten-Ausstellung.) In den Salons des adeligen Damenstiftes in der Johannesgasse wurde am 16. April d. J. durch den Cardinal Fürst-Erzbischof Ganglbauer die Paramenten-Ausstellung eröffnet, in der die von der Kronprinzessin Stephanie, Erzherzogin Marie Valerie und anderen Erzherzoginnen eigenhändig gestickten Meßgewänder und die von den Vereinsdamen für Papst Leo XIII. bestimmten Jubiläums-Geschenke exponirt waren. Man bemerkte daselbst ein prachtvolles Meßgewand mit einem von der Kronprinzessin Stephanie eigenhändig gestickten Mittelstreifen, ein weißes Atlas-Meßgewand mit eigenhändiger Stickerei von der Erzherzogin Marie Valerie, ferner Meßgewänder von der Erzherzogin Adelgunde, Herzogin von Modena, und den Erzherzoginnen Maria Carolina und Maria Immaculata von Toscana.

Seitenstetten. Die k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien hat den Professor am Gymnasium im Stifte Seitenstetten, Dr. Gottfried Frieß, zu ihrem Correspondenten ernannt.

St. Pölten. Sonntag den 15. Mai hielt der St. Pöltner Hauptverein zur beständigen Anbetung seine diesjährige Generalversammlung und eröffnete damit eine auf vier Tage anberaumte Paramenten-Ausstellung.

Es wird vielleicht kaum mehr ein Vereinsjahr mit so vielen und so erhebenden Vereinsereignissen wiederkehren, als das abgelaufene sich deren erfreute; es muß also an erster Stelle im Jahresberichte der Gründung und Einweihung jener Kirche und jenes Hauses gedacht werden, wo die ewige Anbetung in unserer Diöcese ihre Heimat gefunden hat. Der 30. December des abgelaufenen Jahres war der schöne Tag der Einweihung des Herz-Jesukirchleins zur immerwährenden Anbetung und der Einweihung des Hauses gewesen; seitdem wird in der Vereinskirche täglich das heilige Meßopfer dargebracht und wird jede Nacht eine ununterbrochene Anbetung von den Dienerinnen des heiligsten Sacramentes unserem Herrn geleistet.

Am 19. März, dem Feste des heil. Joseph, wurde in der Anbetungskirche auch ein Altar zu Ehren des heil. Nährvaters Christi eingeweiht, damit die Dienerinnen des heil. Sacramentes und die Mitglieder der ewigen Anbetung lebhafter beim Anblicke des Altars erinnert würden, daß sie dem heil. Joseph in ihren eucharistischen Dienstleistungen ähnlich werden sollen.

In dem neuen Heiligthume des göttlichen Herzens wird nun jedesmal der Vereinsgottesdienst abgehalten und auch Gott gebeten, daß Er diejenigen aus dem Schatze seines heiligsten Herzens segnen und bereichern möge, welche es durch ihren frommen Opfersinn ermöglicht haben, daß der Verein nun einen heiligen Mittelpunct des eucharistischen Lebens erlangt hat.

Was nun den Verein und sein Wirken betrifft, so können wir wieder mit Freuden constatiren, daß er nicht zurückgegangen, sondern gewachsen ist, und zwar um nahezu 600 neue Mitglieder. Der Verein zählt jetzt 13.033 Mitglieder.

Digitized by Google

Es wurden in diesem Vereinsjahre angefertigt: 80 Meßkleider (74 in der Ausstellung, 6 wurden im Laufe des Vereinsjahres ausgegeben), 12 Pluviale, 17 Alben, 14 Rochette, 24 Humerale, 91 Pallen, 52 Purificatorien, 20 Corporale, 48 Lavabotüchl, 36 Cingula, 2 Feststolen, 8 Taufstolen, 9 Versehstolen, 7 Beichtstolen, 21 Velen, 8 Cib.-Mäntelchen, 10 Besehmäntelchen, 4 Rauchfäßchen s. Sch., 5 Meßbücher 3 Missae Def., 16 Fahnen, 3 Standarten, 4 Lenchter, 2 Opfertassen, 4 Teppiche, 4 Taufkleidchen, 2 Monstranzenkränze, 10 Blumensträuße, 4 Klingenbeutel, 1 Versehkapsel, 1 Garnitur Gefäße zu den heiligen Oelen, 10 Paar Altarpölster, 6 Bahrtücher, 1 Schlüsselquaste, 35 Minister.-Röcke, 22 Minister.-Rochette, 2 vergold. Kelche, 2 Reliquien-Ostensorien, 2 Credenztischdecken, 2 Kreuzschleier. Die Gesammtsumme der dem Vereine als solchen zur Anschaffung von Inbelspenden gegebenen Beiträge beträgt 377 fl. 35 kr. Es wurde die Summe verwendet, ohne gerade damit auszureichen, zur Herstellung von 5 Festkaseln sammt Zugehör, 2 weißen, 1 rothen, 1 grünen und 1 violetten (jede mit goldgesticktem Mittelthei), einer goldgestickten Mitra und ein Rochett. Das Executivcomité für die päpstliche Jubelfeier brachte sieben Missionscasseten in die Vereins-Ausstellung, welche von der Firma Carl Kosak, VIII., Strozzigasse 47 in Wien elegant und nicht theuer hergestellt waren.

Wien. Paramenten-Verein für arme Landkirchen in der österr.-ungar. Monarchie und dem Oriente. (VI. Stumpergasse 31). Im verflossenen Jahre konnten an 190 Kirchen folgende Gegenstände vertheilt werden: Meßkleider 96, griech. Meßkleider (Felon) 58, Cingulums 2, Kreuze 2, Klingelbeutel 1, Sammelbüchse 1, Aspergil 5, Rochetten 21, Missale 21, Missale für Verstorbene 12, Breviere 25, Kelche 7, Ministrantenröcke 14, Talarbinde 18, Altartücher 8, Baretten 10, Vespermantel 17, Fastentuch 1, Hostienbüchsen 2, Glocken 4, Altarpolster 17, Lenchter 8, Velen 10, Rituale 1, Himmel 1, Monstranzenschleier 2, Altarbild 1, Taufkannen 3, Dalmatiken 10, Stolen 28, Teppiche 3, Ciboriumtäntelchen 17, Larabo 41, Corporal 52, Schultertuch 9, Purificatorien 75, Blumen 16, Pallen 120, Alben 9, Versehbeutel 6, Antipendien 16, Missalzeichen 8, Hostieneisen 1, Rauchfässer 2, Meßpult 4, Altarlampe 1, Canontafeln 2, Kanzeltuch 1, Ciborium 1.

Als eine besondere Auszeichnung dieses Vereines muß man Folgendes ansehen.

Vom Central-Ausschusse für die Sekundiz-Feier des heiligen Vaters, verbunden mit der Vaticanischen-Ausstellung in Rom wurde der Verein als Ort bestimmt, wo man die nothwendigen Anweisungen bekommt, wie die Paramente, die man dem heiligen Vater will zu Füßen legen, beschaffen sein müssen, da nur stylistisch und kirchlich richtig verfertigte Paramente nach Rom geschickt werden dürfen. Zeichnungen werden nur gegen Einlage verabfolgt. Stoffe und Borden ist man bereit gegen Niederlage des Fabrikspreises zu besorgen aus den solidesten Fabriken. Muster von Stoffen liegen in der Kanzlei zur Ansicht bereit. — Einige Gegenstände, die der Verein dem heiligen Vater schickt, sind bereits fertig, andere in der Arbeit.

Der Jahresbeitrag für Mitglieder des Vereines beträgt 2 Gulden, und berechtigt zu einer Wahlstimme. Der Beitrag für Theilnehmer ist 50 kr.

Wien. Im Herbste dieses Jahres findet in Wien eine Bischofsconferenz statt, welche die Einberufung eines österreichischen Katholikentages beschließen wird.

Lienz (Tirol), im April. Seit etlichen Jahren entwickelt sich in unserer Gegend in Hinsicht auf kirchliche Kunst ein recht reges Leben. Es wird bald da, bald dort in dieser oder jener Kirche was gerichtet und restaurirt. Beginne ich mit unserer Stadtpfarrkirche in Lienz selbst, so sieht man dort seit etlichen Wochen die hübsche gothische Unterkirche gut hergestellt. Früher hat sie mehr einer Rumpelkammer, einem Keller gleichgesehen. Jetzt ist sie sehr sauber beisammen. Ein neuer Cementboden; die gothischen Rippen treten hübsch hervor: die drei Fenster sind mit Glasgemälden versehen. Ein gothischer Altar, einfach gehalten; die Mensa zieren drei Hochreliefs: Barbara u. Katharina, in der Mitte die heil. Veronika mit dem Schweißtuche, sauber polychromirt auf Goldgrund. Es sind das alte Stückchen, vermuthlich aus dem 14. Jahrhunderte. Eine wahre Zierde der Kripta ist dann die Pietá auf dem Altare selbst; ebenfalls aus dem 14. Jahrhunderte, in wahrhaft schönen ruhigen Formen, was Haltung und Faltenwurf der Figur betrifft. Es frägt sich nun, aus welchem Materiale dasselbe gemacht sei? Einige meinen, es sei Steingut,

Digitized by Google

Andere meinen, es sei wirklich ein Stein. Bildhauer Waßler Joseph in Meran hat das Bild wirklich meisterhaft und mit großer Sorgfalt restaurirt, so daß das Ganze einen sehr guten Eindruck auf den Beschauer macht. Doch genug für diesmal. Ein anderes Mal mehr.

Literarischer Anzeiger.

Beiträge zur Kunstgeschichte. Neue Folge. IV. und V. Leipzig, Seemann. 5 M. Inhalt: IV: Die Landschaft in der deutschen Kunst bis zum Tode Albrecht Dürer's. Von Dr. Ludw. Kämmerer. V. Die Darstellung der Apostel in der altchristl. Kunst. Eine ikonographische Studie von Johs. Ficker.

Fäh, Dr. Jd. Die Capelle in Tufersweil bei Lütisburg, Canton St. Gallen. Ein Beitrag zur mittelalter. Kunstgeschichte. 8 (45 S.) Goßau 1886. St. Gallen, F. B. Müller.

Kraus, Prof. Dr. F. X. Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Beschreibende Statistik. 3 Bd. 1. Abth. gr.-8. Straßburg 1886. Schmidt.

Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Prov. Westfalen. Stück II. Kreis Warendorf. Von Prof. Dr. J. B. Nordhoff. gr.-4. Münster 1886. Coppenrath. 12 M.

Leuchtenburg, B. Bilder zur biblischen Geschichte. Nach classischen Vorbildern entworfen. 32 Taf. in Aquarell-Druck. Cannstadt, 1887. Bosheyner. Geb. 6 M.

Schönbrunner, Julp. Jos. Die verschiedenen Malarten. Kurz dargestellt. 43 S. Wien 1886. Kubasta.

Verzeichniß der in der königl. kath. Hofkirche zu Dresden von der königl. musikalischen Capelle und den Kirchensängern auszuführenden Gottesdienste. 1887. Entworfen von Paul Brendler. (9 S.) Dresden, Wernatz & Lehmann. 40 Pf.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

12. In welchen Jahren wurden die christlichen Kunstvereine in Brixen, Bozen, Innsbruck, Meran und Trient gegründet und welche historische und statistische Daten können über dieselben mitgetheilt werden?

Correspondenz.

An unsern Leserkreis: Von dieser Nummer 8 angefangen, wird das »St. Leopolds-Blatt« nur an jene Adressen verschickt, von denen der Pränumerationsbetrag eingeschickt wurde.

St. Pölten: Besten Dank für das Eingeschickte.

Terlan: Bitte die heutige Frage gütigst beantworten zu wollen.

Dedenburg: Wärmsten Dank für die schöne Einsendung. Werden uns mit einem Kunsthändler in Wien in Verbindung setzen und dann brieflich berichten.

Ottenheims: Die zwei Zeichnungen sind sehr gut gelungen. Eine davon wird an die Frau Herzogin nach Belgien geschickt. Wann wird der in Arbeit befindliche Josephi-Altar aufgestellt?

Trefflin: Höfliche Bitte um die Fortsetzung des Repertoirs.

Edmont: Um eine archivalische und technische Studie über die frühere Chrismani-Orgel wird höflichst gebeten. Allseitige herzliche Grüße.

Bipbach: Für die Beantwortung der Frage 8 besten Dank.

Inhalt: Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig. — Verzeichniß der eingelangten Spenden für die vaticanische Ausstellung. — Orgel im Stifte Klosterneuburg. — Erste Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines. — Recensionen. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in
Niederösterreich

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 9.

Die Kleinkünste.[1])

Die Kleinkünste haben der Kirche die heiligen Geräthe zu liefern. Auch hier hat die Kunst zunächst dem Bedürfniß genugzuthun, ehe sie an den Schmuck denken kann. Was die Kirche aber haben will und muß, das spricht sie durch ihre Verfügungen aus; sie hat sich in denselben für keinen Styl entschieden, sondern läßt die Stylfrage völlig offen. Daß die kirchlichen Vorschriften über das Material der kirchlichen Geräthe, und über die Einrichtung derselben von uns den Lesern zu allererst ins Gedächtnis gerufen werden, versteht sich nach Obigem von selbst.

Dann erst kann die Stylfrage und die mit ihr zusammenhängende Zier der kirchlichen Geräthe in Berathung gezogen werden, natürlich mit Rücksicht auf den Raum, wofür das heilige Geräthe bestimmt ist und mit Rücksicht auf die pecuniäre Leistungsfähigkeit des Bestellers.

Am liebsten möchten wir hier jenem Sinne des Wortes Styl zu allgemeinem Verständnisse verhelfen, wie ihn Semper in seinem Werke »Der Styl« festhält. Wir werden uns bestreben, es unseren Lesern klar zu machen, daß das Metall, und zwar jedes Metall, seinen eigenen Styl, seine Behandlungsweise hat, einen bestimmten Formenkreis, daß das Gold und Silber anders zu behandeln sind, als das Erz, Eisen, Zinn; daß der Stein, das Glas seinen eigenen Styl hat, und daß es beispielsweise mit Recht der Spät-Gothik als Grundfehler nachgesagt wird, daß sie das Metall behandelt hat nach allen Regeln der Architektur.

Uns erscheint in dieser Beziehung gerade der entwickelte gothische Styl als eine Verirrung vom rechten Wege, der wir hier nicht unbedingt, dann aber schon gar nicht mehr das Wort reden wollen, wenn der Goldschmied statt kirchliche Geräthe eigentlich Architekturen im Kleinen schafft, an denen die Giebeln und Pfeiler die Hauptsache sind, die kirchliche Brauchbarkeit aber sehr als Nebensache behandelt wird.

Gegenüber solcher Abirrungen erscheint uns das Geräthe romanischer Zeit wie in idealer Vollkommenheit. Mag ja sein, daß manches davon noch plump war und

[1]) Siehe Seite 17.

Digitized by Google

schwerfällig, und daß die Gothik mit Recht diese Formen graziöser gemacht hat. — Auch in diese Schwerfälligkeit sind wir nicht verliebt, was uns aber von jener Zeit anlockt, das ist das tiefe Verständniß, das jene Mönchs-Goldschmiede für ihr Arbeitsmateriale, für die Grenzen ihrer Kunst, für all das hatten, was dem Metallgeräthe zu wahrer Zier gereichen konnte. Man lese das goldene Büchlein des Mönchs Theophilus und sehe denselben zu, wie er die Werkstatt herrichtet, das Erz, das Kupfer, das Silber, das Gold für die Arbeit herrichtet, läutert, wie er es färbt; man belausche ihn, wie er dem Schüler lehrt, den großen und kleinen Kelch zu verfertigen und mit Email und Perlen und getriebener Arbeit zu schmücken. Gegen den Inschriften- und Farbenreichthum, gegen die vielen oft prachtvollen Niellen eines romanischen Kelches, gegen die an allen Ecken und Enden dem Beschauer erhabenen Symbole und Figuren, erscheint der prachtvolle, im nackten Golde den Steinban imitirende Kelch trotz alles Prunkes als gedankenarm.

Daß wieder ein richtiger *Metallstyl* unseren Lesern und den Auftraggebern unseres Vereines zum Verständniß komme, das gehört in das Ressort dieser unserer Abtheilung. Wir werden jeden Styl an einem heiligen Geräthe gutheißen, welcher den Bedürfnissen, Forderungen und Gewohnheiten der Kirche so gut Rechnung trägt, wie den Eigenschaften des Materiales, in welchem das Geräthe erzeugt sein soll, und der *vor Allem* die Grenzen einhält, welche die Technik hat, ja gerade dieselben dazu benutzt, um den Schmuck des Geräthes wie naturnothwendig erscheinen zu lassen.

Gegenüber solcher Forderungen an die Kleinkünste steht nun freilich die heutige Mode, nur sogenannte gothische Kirchengeräthe als stylgerecht, oder aber *nur* Renaissanceformen als phantasiereich und praktisch zu erkennen, fast rathlos da, und unsere Fabriken kennen eben nur Dasjenige, und haben nur Dasjenige »auf Lager,« was, weil es Mode ist, *schnell abgeht*.

Da ist es denn ein rechter Jammer, was für stylwidriges, sogenanntes gothisches Zeug um theures Geld den geistlichen Käufern an den Hals geworfen wird. Und zu unseren einheimischen Fabriken gesellt sich, um den Jammer zu vergrößern, der Import von Außen. Wo soll es da mit unserer heimischen Industrie hinkommen? Da thut es noth, den Lesern gute Vorbilder zu bringen, dieselben durchs Wort zu erläutern, und unseren Freunden die Augen zu öffnen, daß sie sehen lernen, und daß sie sich nicht dabei schon beruhigen, wenn durch äußeren Flitter der Jammer elenden Machwerks gedeckt wird.

Hier setzt der Verein aber auch praktisch ein! er bietet sich den Käufern insofern als Vermittler dar, als er denselben die rechten Wege weisen wird, daß sie in dem oben angegebenen Sinne *stylgerechte* Erzeugnisse der Kleinkünste erhalten. Er wird die Herstellung von entsprechenden Zeichnungen durch tüchtige Künstler (natürlich auf Kosten der Auftraggeber) vermitteln, und denjenigen Druck auf die Erzeuger ausüben, der diese zur treuen Ausführung dessen bestimmt, was jene Zeichnung und der Kostenüberschlag versprechen und fordern.

Der Massenerzeugung wird er wohl kaum entgegentreten können; aber er wird sie nicht begünstigen: denn er nennt sich *Kunstverein* und die Maschine mag vielleicht *selbst* eine Art von Kunstproduct sein, aber sie selbst bringt kein Kunstproduct hervor. Bei all ihren Geräthen hat die Kirche von jeher an die Thätigkeit der menschlichen Hand und des menschlichen Kopfes und Auges gedacht, nicht an das Product der Maschine, wie sie denn auch die Chemie nicht im Heiligthume duldet, weder beim Weine, noch beim Wachse, noch sonstwo.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Digitized by Google

Kirchliche Tonkunst.

Die V. Section des christlich-religiösen Kunstvereines wird im »St. Leopold-Blatt« ein besonderes Augenmerk der kirchlichen Ton- und Dichtkunst zuwenden in beständiger Würdigung jener Bestrebungen, welche die neuere Zeit zur Reform der Kirchenmusik zu Tage förderte. Zu diesem Zwecke soll in diesem Vereinsorgane der kirchlichen Gesetzgebung, welche diesen Kunstzweig betrifft, und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung ein hervorragender Platz eingeräumt werden. Nach und nach sollen die Grundsätze des Näheren besprochen werden, welche für die echte musica sacra Geltung haben; dieses sowohl in Bezug auf gregorianische Choral- und Vocalmusik als auch auf Instrumentalmusik, sei diese nun Begleiterin des Gesanges oder selbstständig wie das Orgelspiel.

Auch der so wichtige Theil dieses Kunstgebietes: der kirchliche Volksgesang soll nicht vernachlässigt bleiben. Wir werden uns bemühen, kirchliche Dichter und Componisten aller Zeiten in biographischen Skizzen unseren Lesern vorzuführen und hier den einheimischen Künstlern specielle Würdigung zu Theil werden lassen, ohne exclusiv zu sein. Besprechungen von älteren und neueren Werken und Compositionen insoweit die Literatur uns zugänglich, sollen regelmäßig erfolgen. Ferner sollen Mittheilungen und Veröffentlichungen von Repertoirs der verschiedenen einheimischen Kirchenchöre die Leser dauernd von dem Stande der kirchenmusikalischen Reform in Oesterreich unterrichten. Schließlich wird die Section auch den Orgelbau im Allgemeinen und besonders die Thätigkeit der diesbezüglichen einheimischen Industrie in den Kreis ihrer Besprechungen ziehen. Mit alldem will dieselbe eigentlich kirchenmusikalische Fachblätter nicht lahmlegen oder unnöthig machen, sondern denselben neue Freunde erwerben und kirchenmusikalische Themate in Kreise hineintragen, welche sonst für eigentliche Fachblätter unzugänglich sind.

Begriff der christlich-religiösen Dichtkunst.

Jedes Kunstschöne auf christlich-religiösem Gebiete, also auch die Poesie, muß zunächst dem Begriffe eines ästhetischen Kunstwerkes überhaupt entsprechen und demnach die Darstellung eines idealen Erkenntnißobjectes in sinnfällig schöner Form sein. Im Sinne dieser Definition wird das christlich-religiöse Gedicht als ein ästhetisch Schönes den Grund seines Gefallens schon in sich selbst haben und zugleich jene ethische Wirkung üben, welche die Betrachtung einer Harmonie, eines schönen Zweckmäßigen, in uns hervorbringt. Ueberdies stimmen wir der Ansicht jener Kunstkritiker bei, welche behaupten, daß der Künstler bei seinem Schaffen auch noch einen äußeren Zweck im Auge haben und also auch der christlich-religiöse Dichter der Intention seiner Kunstleistung eine bestimmte Richtung geben könne, indem er sich die Verherrlichung Gottes zum Ziele setzt. Er wird dem letzteren um so näher kommen, je unmittelbarer er seinen Stoff der übernatürlichen Ordnung der Dinge, dem Gebiete der Religion, entnimmt und je mehr es ihm gelingt, die Darstellung, welche zu natürlichen Mitteln greifen muß, religiös zu vergeistigen. Die heilige Schrift, die Lehre der Kirche, das Leben der Heiligen, ja selbst die Kirchengeschichte bieten ihm Motive in reichlicher Fülle, insofern dieselben entweder unmittelbar dem Bereiche des übernatürlichen Glaubens angehören oder doch zu diesem in einer inneren, unlösbaren Beziehung stehen, die allbekannten liturgischen Hymnen und Sequenzen beim katholischen Gottesdienste, aber auch nicht wenige geistliche Dichtungen in deutscher Sprache, vor Allem manche ältere Kirchenlieder, sind Muster der Gattung, wie im alten Bunde besonders die Psalmen und Cantica.

Jene Poesie hingegen, welche nicht ausschließlich christlich-religiöse Erkenntnißobjecte uns vorführt, sondern auch aus der natürlichen Ordnung der Dinge schöpft und oft mehr ästhetisch als religiös unser Gemüth anregt, verdient nicht mehr eine geistliche genannt zu werden, wie z. B. manche Legendendichtung des Mittelalters,

Digitized by Google

welche in ihren Inhalt auch profane Abenteuer einwebt (St. Oswald-Legende), oder — trotz der ausgesprochen religiösen Tendenz — das Epos »Parsival« von Wolfram von Eschenbach, worin ja auch das weltliche Ritterthum eine bedeutende Rolle spielt, weiter mehrere bekannte epische Dichtungen der Neuzeit, so besonders der »Messias« von Klopstock, »Amaranth« von O. v. Redwitz, »Dreizehnlinden« von F. Weber und andere. Solche poetische Schöpfungen können in ihrer Art Meisterwerke sein, sie tragen entschieden christliches Gepräge an sich und zählen zu den christlichen Dichtungen, aber christlich religiöse Kunstwerke in der Bedeutung des oben entwickelten Begriffes sind sie nicht und man hätte sie mit denselben darum auch nicht, wie es geschehen ist, auf eine Stufe stellen sollen. Wir sagen vielmehr, das bisher Ausgeführte kurz zusammenfassend:

Das Wesen der christlich-religiösen Dichtkunst besteht darin, daß sie den Inhalt ihrer Schöpfungen ausschließlich dem Gebiete der christlichen Religion entnimmt und in entsprechender ästhetisch schöner Form darstellt. Genügt ein Dichtungswerk dieser Definition, so wird es sich in Wahrheit auch zu übernatürlichen Zwecken, zur Verherrlichung Gottes und zur religiösen Erbauung des gläubigen Gemüthes eignen.

Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig.

(Fortsetzung.)

An diese wechselseitige innere Beziehung zwischen Christenthum und Kunst schließt sich der praktische Grund an, warum der Clerus das Studium der christlichen Kunst pflegen soll. Trotz der Ungunst der Zeiten und Menschen leben wir noch vielfach in der christlichen Vergangenheit, sind umgeben von den Werken des in seinen Kunstschöpfungen so großartigen Mittelalters, unser Aug' und Ohr erfreut sich an seinen Schöpfungen. Eine Kirche läßt die Sangweisen aus den frühesten Zeiten des Christenthums an unser Ohr erschallen; eine andere führt uns in die Blüthezeit der deutschen Baukunst zurück, eine halbverfallene Capelle birgt in ihren Ruinen einen Kunstschatz von dem Pinsel des Meisters; ein Portal, ein Altar trägt ein, wenn auch vom Unrathe verschleiertes Schnitzwerk, an dem eine kunstgeübte Hand große Sorgfalt verwendet hat.

Wie oft ist das Gute für Schlechtes gehalten und darum der Vernichtung preisgegeben worden! Es thut darum noth, daß Diejenigen, deren Händen solche Werke wissentlich oder unwissentlich anvertraut sind, die nöthigen Kenntnisse und gebildeten ästhetischen Sinn besitzen, damit dem Vandalismus vorgebeugt werde. Niemandem thut Kenntniß der verschiedenen Kunstgebiete, namentlich wie sie sich im Mittelalter gebildet haben, mehr noth, als dem Geistlichen. Auf allen Wegen und Stegen soll er Rede und Antwort über diese oder jene Kunstobjecte geben. Jede Dorfkirche ist, in ihrer Weise, Bildergalerie, ein musikalisches und architektonisches Museum. Jeder Pfarrer soll ein Kunstdirector im ausgedehntesten Sinne sein. Niemand empfindet den Abgang der Kenntniß der Archäologie und Kunstgeschichte bitterer, als er. Nach Dogmatik und Moral sind diese Kunstkenntnisse für das practische Leben die wichtigsten. Es ist deswegen auf dem Gebiete des wieder erwachten christlichen Sinnes und Strebens eine erfreuliche Erscheinung, daß der Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in seiner September-Versammlung zu Mainz 1853 es als eine seiner Hauptaufgaben aufgestellt hat, dahin zu wirken, »daß bei jeder theologischen Lehranstalt, den Universitäten und Seminarien Lehrstühle für kirchliche Archäologie errichtet und Examen über dieselbe bestimmt werden möchten«. Dieser Antrag fand, als er gestellt wurde, allgemeinen Anklang bei diesen Männern vom Fache.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kirchenmusik in St. Pölten.

Ueber die Reform der Kirchenmusik in St. Pölten erhielten wir folgende zwei Berichte.

a) Im Nachstehenden berichte ich über jene Reformen in Betreff der Kirchenmusik, welche seit ersten Adventsonntag 1886 in Folge Anordnung Seiner Excellenz des hochwürdigsten Herrn Bischofes in der Domkirche zu St. Pölten stattgefunden.

An allen Sonntagen der heil. Advent- und Fastenzeit werden nur Vocal-Messen, und zwar nur solche aufgeführt, welche im Gloria und Credo den unverkürzten Text enthalten. An den übrigen Sonn- und Feiertagen des Jahres aber werden Messen mit Instrumentalbegleitung, jedoch ebenfalls nur solche, die im Gloria und Credo den unverkürzten Text enthalten, aufgeführt. Graduale und Offertorium wird immer so gewählt, daß sie mit dem im Diöcesan-Directorium vorgeschriebenen Meßformulare übereinstimmen. Introitus und Communio sowie die Responsorien werden choral gesungen.

An den Wochentagen wurden alle Theile der Messe nur choral gesungen, und zwar nach der neuesten Ausgabe des Graduale Romanum, von welcher 11 Exemplare vorhanden sind.

b) Eine dauernde Verbesserung der katholischen Kirchenmusik läßt sich nur erwarten durch die eifrige Pflege derselben in den Unterrichtsanstalten, in den geistlichen Seminarien einerseits und in den Lehrer-Bildungsanstalten andererseits. Sehr erfreulich ist es nun, daß seit einiger Zeit in mehreren Priesterseminarien der römische Choralgesang fleißig cultivirt wird; zu diesen gehört auch die theologische Lehranstalt in St. Pölten. Ein tüchtig geschulter Sängerchor bringt auf Anregung und unter Mitwirkung des Herrn Domcuraten Michael Wandl, Secretärs des hiesigen Diöcesan-Cäcilienvereines, an jedem ersten Donnerstage eines Monates, in der neuerbauten Capelle der ewigen Anbetung beim Vereins-Gottesdienste das dem Tagesofficium entsprechende Choralamt zur tadellosen Aufführung. Am dritten Sonntage nach Ostern, an welchem der hiesige katholische Gesellenverein sein Gründungsfest mit einem feierlichen Hochamte beging, traten die Herren Theologen (16 an der Zahl) mit Erlaubniß Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Bischofes Dr. Matthäus Josef Binder, eines großen Freundes und Förderers echt katholischer Kirchenmusik, zum ersten Male öffentlich in der Domkirche auf und sangen die Missa solemnis (Choral-Messe Nr. 2) mit dem dritten Choralcredo und den übrigen entsprechenden Einlagen nach dem Graduale Romanum. Die Aufführung war sehr gelungen und hat die vielen anwesenden Gläubigen allgemein erbaut. Die Orgelbegleitung zur Messe und zu den Responsorien besorgte der ausgezeichnete Organist Fr. Isidor Mayrhofer, ein Cleriker des Stiftes Seitenstetten. An den Bittagen wurde die vorgeschriebene Choral-Messe von den Domchoralisten unter freundlicher Mitwirkung mehrerer Theologen mit bestem Erfolge gesungen. Wie ergreifend und rührend ist doch schon der Introitus »Exaudivit de templo«! Neuestens brachten die Herren Theologen eine Choral-Messe zur Aufführung am Herz Jesu-Feste, an welchem der infulirte Prälat Dr. Willvonseder, der Präses des Cäcilienvereines der Diöcese St. Pölten, in der Herz Jesu-Capelle der ewigen Anbetung ein Pontificalamt celebrirte. Das göttliche Herz Jesu segne diese guten Bestrebungen, daß sie reiche Früchte bringen. J. M.

Instruction für den Vereins-Bibliothekar.

Die Aufgabe des Vereins-Bibliothekars zergliedert sich nach zwei Richtungen; er hat für die Aufbewahrung der Bücher zu sorgen und eine zweckmäßige Benützung der vorhandenen Bücher zu vermitteln.

Digitized by Google

A. Aufbewahrung.

§ 1.

Der Bibliothekar hat für die Erwerbung brauchbarer Bücher (§§ 17 und 20 G.-O.) sowie für die wünschenswerthe Vollständigkeit der Bibliothek durch Ankauf in derselben noch nicht vorhandener Werke, sei es, daß sie neu erscheinen, oder in Bücher-Catalogen angekündigt sind, zu sorgen; ebenso obliegt es ihm, darauf zu achten, daß die einmal erworbenen Werke auch vorhanden und benützbar bleiben.

§ 2.

Pränumerationen und Subscriptionen sind nur in seltenen Fällen zu machen.

§ 3.

Ueber das Einbinden der Bücher, sowohl neuerworbener als alter, bei denen der Einband fehlt oder schon schlecht ist, ist der § 17 G.-O. zu beobachten.

§ 4.

Jedes vorhandene Werk muß wenigstens im Zettel-Cataloge verzeichnet erscheinen. Die Anlage eines alphabetisches Cataloges (nach dem Schlagworte) und eines Real-Cataloges (nach Materien) ist bei einer größeren Bibliothek ein dringendes Bedürfniß.

§ 5.

Da der Bibliothekar für die Erhaltung der vorhandenen Bücher verantwortlich ist, hat er allein den Bibliotheksschlüssel zu verwahren, eventuell Sorge zu tragen, daß in seiner Abwesenheit ein vom Ausschusse bestellter Stellvertreter die Functionen eines Bibliothekars ausübe.

B. Benützung.

Der eigentliche Werth einer Bibliothek liegt darin, daß die vorhandenen Bücher auch benützt werden. Hier ist es Sache des Bibliothekars, diese Benützung so zu vermitteln, daß wirkliche Bedürfnisse möglichst befriedigt und wissenschaftliche Bestrebungen gefördert werden.

Für jedes Entlehnen haben folgende Grundsätze zu gelten:

§ 1.

Die Benützung der Vereins-Bibliothek (während der Zeit der Bibliotheksstunde) kann erst dann eine interne werden, wenn der Verein über ein selbstständiges Locale verfügt, bis dahin ist die Benützung nur eine externe.

Diese externe Benützung der Vereins-Bibliothek durch die Bücherentlehnung ist eine zweifache, und zwar:

a. eine locale, insoferne die Bücher zur häuslichen Benützung in Wien ausgegeben werden, und

b. eine auswärtige, indem sie auch an Orte außerhalb Wien auf der k. k. Post auf Kosten des Entlehners versendet werden.

A. Locale Bücherverleihung.

§ 2.

Jene Mitglieder, welche von ihrem Ausleihrechte Gebrauch machen wollen, haben ihre Berechtigung hiezu beim Bibliothekar durch Vorzeigung der Mitgliedskarte nachzuweisen.

Digitized by Google

§ 3.

Ueber jedes auszuleihende Werk ist vom Entlehner ein Empfangsschein auszustellen, dessen zweckmäßige Ausfertigung die Angabe des Buchtitels, der Signatur, des Rückstellungstermines, des Ausleihtages, des Namens, des Charakters, Wohnortes und der letzten Post des Entlehners, sowie in jenen Fällen, wenn die zu entlehnenden Bücher beschmutzt oder defect sind, die diesbezügliche Bemerkung im Interesse des Entlehners enthalten soll.

Die Empfangsscheine werden als Recepisse zurückbehalten.

§ 4.

Wörterbücher, Nachschlagewerke, Zeitschriften, Abbildungen, Zeitungen, Photographien dürfen nur auf sehr kurze Zeit ausgeliehen werden.

§ 5.

Neu angeschaffte Bücher dürfen in den ersten zwei Monaten nicht ausgeliehen werden. Eine Ausnahme hievon kann nur in Betreff jener Mitglieder gemacht werden, welche die Anschaffung eines bestimmten Buches selbst veranlaßt haben.

§ 6.

Die Bestimmung der Zahl der Werke und der Bände, welche jedem einzelnen Entlehner zugleich hinausgegeben werden kann, ist dem Ermessen des Bibliothekars mit Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer Entlehner anheimgestellt.

§ 7.

Die Zeitdauer, auf welche die Bücher ausgeliehen werden, ist in der Regel ein Monat. Nach dessen Ablaufe kann die Frist, wenn sich inzwischen kein anderes Mitglied um das Buch gemeldet hat, über besonderes Ansuchen erneuert werden.

§ 8.

Die Entlehner, welche ihre Wohnung ändern, haben hievon dem Bibliothekar die Anzeige zu erstatten, und welche für längere Zeit als drei Wochen verreisen, die entlehnten Bücher zurückzustellen.

§ 9.

Jener Entlehner, welcher nach abgelaufener Ausleihfrist das entlehnte Buch, Abbildung, Zeichnung, Photographie nicht zurückstellt, wird schriftlich daran gemahnt. Bleibt diese Mahnung ohne den beabsichtigten Erfolg, so wird nach Verlauf von acht Tagen ein zweites Mahnschreiben erlassen. Bleibt auch das zweite Mahnschreiben ohne Erfolg, so ist nach weiteren acht Tagen vom Bibliothekar die Anzeige an das Vereinspräsidium zu erstatten, welches das Weitere veranlassen wird. Jenen Entlehnern, welche ihren Wohnort verändert haben, ohne dem Bibliothekar davon in Kenntniß gesetzt zu haben, und denen in Folge dessen das Mahnschreiben nicht zugestellt werden konnte, wird vom Vereinspräsidium, auf die erstattete Anzeige hin, das Ausleihrecht auf unbestimmte Zeit sistirt.

Die Bücher sind im Allgemeinen in dem Zustande, in welchem sie entlehnt wurden, zurückzustellen, weshalb die Bemerkung über den etwaigen abgenützten Zustand oder über Defecte des Buches schon bei der Entgegennahme desselben auf dem Empfangsscheine zu notiren sind. Ist letzteres nicht geschehen, so kann die nachträgliche Angabe, daß das Buch schon beim Empfange beschädigt war, nicht berücksichtigt werden. Für ein beschädigtes oder verlorenes Buch ist vom Entlehner der vollständige, vom Bibliothekar zu bestimmende Ersatz zu leisten.

Digitized by Google

§ 10.

Daß der Entlehner ein aus der Bibliothek entlehntes Buch ohne Vorwissen und Zustimmung des Bibliothekars an irgend Jemand ausleiht, ist absolut und ohne Ausnahme unzulässig. Der Entlehner ist für das entlehnte Werk verantwortlich und will er ein solches Buch weiterleihen, so stelle er es zurück und der zweite Entlehner hat vom Bibliothekar einen selbstständigen Ausleihschein zu beheben. Wird dem Bibliothekar eine solche Sub-Entlehnung bekannt, so hat er zwar das Recht, dem Sub-Entlehner das Werk gegen Schein (wie oben gesagt) zu lassen, der erste Ausleiher aber verzichtet durch das Weiterleihen auf das Recht, Bücher aus der Bibliothek fürder zu entlehnen.

§ 11.

Nach geschehener Zurückgabe eines Buches folgt der Bibliothekar dem Entlehner als Beweis der richtigen Zurückstellung den Empfangsschein aus.

b. Auswärtige Bücherverleihung durch Postsendungen.

§ 12.

Der entfernt wohnende Entlehner hat dem Bibliothekar die Werke und Bände, Abbildungen, Zeichnungen, Photographien brieflich genau zu bezeichnen, die er auszuleihen wünscht. Sind die gewünschten Objecte in der Bibliothek vorhanden, so sendet der Bibliothekar dem Entlehner den Empfangsschein mit Angabe der nothwendigen Daten zu, und sobald der vom Entlehner vollständig ausgefüllte Empfangsschein an den Bibliothekar eingesendet ist, wird dieser die Bücher oder die anderen gewünschten Objecte durch die Post an den Bestimmungsort absenden. Die Verpackung und Versendung geschieht auf Kosten des Entlehners. Die Franco-Rücksendung besorgt der Entlehner. Die dienstliche Correspondenz des Bibliothekars geschieht auf Kosten des Vereines.

Im Uebrigen gelten auch für diese auswärtige Bücherverleihung die für den localen Ausleihdienst aufgestellten Vorsichten und Vorschriften.

§ 13.

Vor Eintritt der Sommerferien der Bibliothek, d. i. vom 15. Juli bis 1. September, sind alle entlehnten Bücher zurückzustellen; sie können aber von Fall zu Fall auf schriftliches Ansuchen hin, ohne vorherige Zurücksendung noch weiter dem Entlehner belassen werden.

Doch können sie, insofern die durch das Präsidium vorzunehmende Revision des ganzen Bücherstandes solches gestattet, für die Dauer der Ferien neuerdings hinausgegeben werden.

§ 14.

In den seltenen Fällen, wenn hinausgeliehene Bücher nochmals dringend benöthigt werden, sind sie über eine vom Bibliothekar zu erlassende, schriftliche Einladung auch vor Ablauf der Frist zurückzustellen.

§ 15.

In Betreff der laufenden Zeitschriften, sowie anderer im Erscheinen begriffener Werke ist zu bemerken, daß einzelne Nummern und Hefte nur an solche Mitglieder auf kurze Zeit ausgeliehen werden, welche dieselben zur Ausarbeitung von Aufsätzen für das Vereinsorgan benützen wollen.

§ 16.

Der Bibliothekar wird von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß der angekauften und der von Gönnern und Mitgliedern dem Vereine gespendeten Bücher, Broschüren, Kunst-

Digitized by Google

zeitungen, Abbildungen, Musikalien zusammenstellen, um sie im Vereinsorgan den Mitgliedern zur Kenntniß zu bringen.

§ 17.

Im Jänner jeden Jahres erstattet der Bibliothekar über die Ergebnisse und den Zustand der seiner Leitung anvertrauten Bibliothek im abgelaufenen Jahre (vom 1. Jänner bis 31. December) dem Präsidium einen ausführlichen Zustandsbericht, welcher blos Daten enthalten soll.[1])

Miscellen.

Orgelspiel während der heil. Wandlung. Kaum hatte Erzbischof Vincenz Eduard Milde im Jahre 1832 die Leitung der Erzdiöcese Wien übernommen, so erschien in der erzbischöflichen Kurrenda am 25. Juni 1832 Seite 164 Nr. 8 folgende Verordnung: »Sämmtlichen hochw. Herren Pfarrern und Kirchendirectoren wird zur eigenen Wissenschaft und Darnachachtung und zur Anweisung ihrer Chorregenten oder Schullehrer hiemit bekannt gemacht, daß Seine fürstlichen Gnaden, der hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof das sogenannte Präambuliren auf der Orgel und jede andere Musik während der Wandlung bei Hochämtern abgestellt wissen wollen.« Da diese kirchenbehördliche Verordnung in aller Kraft besteht, so ist es nicht erlaubt, daß bei einem Hochamte oder bei der Schul- oder Segenmesse während der heil. Wandlung gesungen oder präambulirt wird.

Chronik.

St. Pölten. Muß wiederum einmal über ein warnendes Beispiel der modernen Kunstindustrie berichten. Für eine Kirche bei Scheibbs hatte man ungefähr vor 4 Jahren Kreuzwegbilder aus künstlicher Masse von München bezogen. Dieses Machwerk sieht nun heute erschrecklich aus. Es ist fast ganz schwarz geworden und in den tieferen Stellen hat sich förmlich Schimmel festgesetzt. Man weiß nun nicht, was zu thun sei und jammert und bereut, aber zu spät. Wenn aber unser Einer zu rechter Zeit vor solcher Waare warnt, so werden ihm gleich die Firmazeugnisse von hochangesehenen Personen vorgehalten, über welche hinaus dann jeder weitere gute Rath nichts mehr gilt. O, diese Zeugnisse werden nur zu oft so leichtfertig ausgestellt, manche auch nur erschlichen, haben daher sehr wenig Werth. Darum: trau, schau, wem. N. A. (»Der Kunstfreund«. Bozen. Nr. 7.)

Wien. Am 31. Mai wurde das Denkmal des großen Tonkünstlers Joseph Haydn unter großer Feierlichkeit enthüllt. Das aus Carrara-Marmor gemeißelte, 8½ Fuß hohe Standbild steht auf einem gegen 15 Fuß hohen Granitsockel, dessen Postament aus Untersberger Marmor angefertigt ist. In der Rococotracht seiner Zeit steht Haydn auf dem Sockel, in der rechten einen Stift, in der linken Hand ein Notenblatt haltend, in welches die ersten Noten der Volkshymne eingemeißelt sind. Das Denkmal macht einen guten Eindruck.

Wien. Se. Majestät der Kaiser spendete für katholische Cultuszwecke in den Monaten April, Mai, Juni und Juli 5600 fl.

Genf. Der geschätzte Emailmaler Charles Glardon, dessen großes Verdienst es ist, die seit einem Jahrhunderte vernachlässigte Emailmalerei wieder zu Ehren gebracht zu haben, starb anfangs April in Genf, 32 Jahre alt.

Schwerin. Der berühmte Glasmaler Ernst Gillmeister starb anfangs April zu Schwerin, fast 70 Jahre alt.

[1]) Benützt wurden: Dr. Ferd. Grassauer, Handbuch für österreichische Universitäts- und Studien-Bibliotheken. Wien. Gräser 1883. Ministerial-Erlaß vom 20. December 1849. Instruction für den Stifts-Bibliothekar im Schottenstifte zu Wien.

Digitized by Google

Wien. (Stephans-Dom.) Nebst den Epitaphien, welche in großer Anzahl im Stephans-Dome vorhanden sind, werden auch die daselbst befindlichen Gemälde einer kunstgerechten Reinigung unterzogen. Eine solche erfuhr in letzter Zeit das Sandrat'sche Oelgemälde »Die Kreuzigung Christi« und das bisher an der Rückwand des Xaver-Altares befindliche Votivbild, »Die Todesangst Christi« darstellend, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gestiftet von Mathias und Martha Mair für den Magister Stephan Kronberger und dessen Familie.

Straßburg. (Ein Kunstgewerbe-Museum in Straßburg.) Der Landes-Ausschuß von Elsaß-Lothringen hat den Staatsbeitrag von 40.000 Mark, von welchem die Herstellung eines Kunstgewerbe-Museums zu Straßburg abhing, soeben bewilligt. Den Boden zur selbstständigen und dabei von künstlerischer Empfindung geregelten Handwerksthätigkeit zu schaffen, das ist die Aufgabe der Gewerbemuseen. Erleichtert wird die Erfüllung dieser Aufgabe jedenfalls da, wo der Verkehr zwischen der Leitung des Museums und dem Handwerkerstande ein reger und inniger zu sein vermag. Kein Zweifel, daß Straßburg zur Miterfüllung dieser Aufgabe berufen ist. Schon die ruhmreiche Ueberlieferung, welche Straßburg auf kunstgewerblichem Gebiete besitzt, spricht dafür.

Paris. In Paris wurde das Violoncell von Stradivarius, welches von den Ausstellungen in Paris und London her bekannt ist, bei einer Versteigerung um 20.000 Francs von Herrn Delsart gekauft.

Lucca. (Katholiken-Congreß.) Der siebente Congreß der Katholiken Italiens tagte in diesem Jahre in Lucca, und zwar vom 19. bis 23. April. Die fünfte und letzte Section hat über christliche Kunst berathen und zog die Erhaltung und Restaurirung kirchlicher Kunstdenkmale, die Schulen für christliche Kunst, ferner Kirchenmusik und namentlich die Popularisirung des gregorianischen Kirchengesanges in den Kreis ihrer Erwägungen.

Heiligenstadt. (Beethoven-Sammlung.) Die Eröffnung der Beethoven-Sammlung in Heiligenstadt erfolgte 26. März, als am 60. Todestage Beethoven's, durch die Gemeinde-Vertretung, an deren Spitze sich Bürgermeister Friedl eingefunden hatte, in einfachster Weise. Die Sammlungen befinden sich im ersten Stocke der Volksschule. An der Wand unter schwarzem Rahmen erblickt man zunächst die Anzeige über das Ableben Beethoven's: »Einladung zu Ludwig van Beethoven's Leichenbegängniß, welches am 23. März um 3 Uhr Nachmittags stattfinden wird. Man versammle sich in der Wohnung des Verstorbenen im Schwarzspanierhause Nr. 200 am Glacis vor dem Schottenthore. Der Zug begibt sich von da nach der Dreifaltigkeitskirche bei den PP. Minoriten in der Alsergasse. Die Welt erlitt den unersetzlichen Verlust des berühmten Tondichters am 26. März 1827 Abends gegen 6 Uhr. Beethoven starb an den Folgen der Wassersucht im 56. Jahre seines Alters nach empfangenen heiligen Sacramenten. Von Ludwig van Beethoven's Verehrern und Freunden.« Eine Reihe von Büsten und Bildnissen Beethoven's füllen die Wände des Zimmers aus; Bilder des Geburtshauses in Bonn, des Wohnhauses auf dem Pfarrplatze Nr. 2 in Heiligenstadt, des Sterbehauses, ferner ein Skizzenbuch, eine von Beethoven am 15. October 1822 ausgestellte Quittung, ein Kästchen und eine einfache Schlaguhr bilden weitere Bestandtheile der Sammlung, die sich in allmäliger Fortentwicklung zu einem »Beethoven-Museum« erweitern soll.

Wien. (Mozart-Denkmal.) Für die Errichtung eines Mozart-Denkmales in Wien sind neuerdings 1001 fl. eingeflossen. Die bis jetzt gespendeten Beiträge beziffern sich mit 58.412 fl.

Innsbruck. (Ein Sieg vaterländischer Kunst.) Die Tiroler Glasmalerei ist aus der Concurrenz um die Glasmalerei der St. Josephs-Kathedrale zu Hartford (Connecticut) über dreizehn amerikanische und europäische Competenten — worunter erste Firmen — als Sieger hervorgegangen, wenn auch nicht ohne empfindliche Concessionen — aber die Kunstverglasungen des imposanten Domes, den der gefeiertste amerikanische Architekt P. C. Keely erbaut, der auch selbsteigen eine gründlich tüchtige Specification derselben in einer Broschüre gegeben, umfassen gegen 200 Fenster, wobei in den 32 Hauptfenstern von mitunter riesenhaften Dimensionen 71 scenische Darstellungen aus dem

Digitized by Google

alten und neuen Testamente, speciell aus dem Leben des egyptischen Joseph und des Nährvaters Jesu Christi, sowie 43 Engelfiguren in reichster architektonisch-ornamentaler Umrahmung erscheinen. Die Durchführung dieser großen Aufgabe, welche ähnliche für die Dome von Providence und Linz noch überbietet, wird die Firma auf einige Jahre ausgiebig beschäftigen. Den Contract hat, wie die »Catholic-Review« vom 2. October berichtet, der hochw. Bischof L. S. Mac Mahon am 21. September mit dem Hause Fr. Pustet und Comp. in New-York als Repräsentanten der Tiroler Glasmalerei abgeschlossen.

Aus dem Vereinsleben.

Als Gründer ist beigetreten: Se. Gnaden der hochw. Herr Leopold Wackarz, Abt des Stiftes Hohenfurth, mit 40 fl.

Vereins-Bibliothek.

Geschenke.

Präsidium des oberösterreichischen Linzer Diöcesan-Cäcilien-Vereines: Verordnung über die Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. Linz 1887. 4 Exemplare.

N. N. in St.-Pölten: Die mittelalterliche Kirchen-Baukunst in England. Von M. Holbeche Bloxam. Nebst 56 Tafeln mit 215 Figuren. Leipzig und Pest. 1847.

Für diese Geschenke spricht den besten Dank aus

Die Vereinsleitung.

Literarischer Anzeiger.

Archiv. Rottenburg. H. 5 — 7. Grammatik der kirchlichen Baukunst. Ueber Ableitungen von Christlichem aus dem Heidenthum. (Schluß.) Anton von Gegenbauer und die Ausstellung seiner Werke zu Wangen im Allgäu. Fra Giovanni da Fiesole, der Engel der kirchlichen Malerei. Maria Heimsuchung in der christlichen Kunst.

Archiv. Berlin, Prüfer. H. 3 — 5. Die Freskogemälde in der byzantinischen Klosterkirche Chora. Ausstellung kirchlicher Kunst im österreichischen Museum. Romanischer Hochaltar. Raphael's Sixtinische Madonna und Holbein's Madonna.

Christliche Rhadmir. Prag. H. 5. Die kirchliche Kunstausstellung in Wien. Verordnung über die Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. Franz Plattner. H. 6. Die Wiener kirchliche Kunstausstellung. Dr. Schafhäutl und Dr. Witt. H. 7. Die kirchliche Kunstausstellung in Wien. Dr. Schafhäutl und Dr. Witt. (Fortsetzung.) Literatur.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart. H. 5 — 7. Das Wehen des Gerichts. Löwe und Lamm als kirchliche Sinnbilder. Bildhauerkunst und Holzschnitzerei in England. Zur Geschichte der christlichen Grabschriften. Die religiöse Kunst in der Berliner Jubiläums-Ausstellung. Das Denkmal J. A. Bengels in Winnenden. Die biblische Darstellung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der deutschen Kunst des Mittelalters. Fra Angelico.

Christliche Kunstblätter. Freiburg. II. H. 32. Zur Geschichte der Glasmalerei. Zur Geschichte des Meßgewandes. Bildhauer Veit Stoß. Die Basilika des Laterans. H. 33. Joseph Haydn. Die Kirche und die schönen Künste.

Christliche Kunstblätter. Linz. H. 4. Verordnung über die Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. Das Fest der Himmelfahrt des Herrn. Die große Orgel in der Stiftskirche zu Kremsmünster. Der 50. Psalm Davids von P. Georg Huemer in Kremsmünster. H. 5. Verordnung über die Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. (Schluß.) Das Fest der Himmelfahrt des Herrn. (Schluß.) Christus am Kreuz von Martin Schongauer. H. 6. Beschreibung der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Leonhard im unteren Mühlviertel. Martin Schongauer. H. 7. Beschreibung der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Leonhard im unteren Mühlviertel. (Schluß.) Die St. Johanniskirche und die übrigen — jetzt profanirten — Kirchen und Capellen zu Freistadt.

Dr. Richard von Kirk, »Bibel-Atlas« in 10 Karten. Freiburg, Herder. 2. Aufl. 1887.

Dombauvereins-Blatt. Wien. H. 46. Die Altäre im südlichen Seitenschiffe von St. Stephan. Ein zweites Angedenken an Hans Stock in der St. Stephanskirche.

F. X. Haberl. „Magister Moralis.“ Regensburg, Pustet. 8. Auflage.

Digitized by Google

Harmonia sacra. Krems. H. 5. Das Kirchenmusik-Repertoire. Zur Reform der Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. H. 6. Die Kirchengesangschule und die Kirchenmusikreform. Zur Reform der Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. (Fortsetzung.) H. 7. Zweite Antwort auf die Frage: »Wie viel Personen gehören zur correcten Kirchenmusik?« Zur Reform der Kirchenmusik in der Linzer Diöcese. (Schluß.)

Kirchenmusikalische Vierteljahrs-Zeitschrift. Salzburg. Dr. Katschthaler. H. 4. Ueber Gesangsunterricht. Begriff der Liturgie. Der Kirchenmusikfond. Ein Wort an die Sänger. Werth des Chorals. Elektrische Orgeln. Das Wort »Neumen«. Charakter der 8 Kirchentonarten. Gregoriushaus in Aachen.

Kirchenschmuck. Graz. H. 5 — 8. Kunstbetrachtungen auf einer Reise nach Spanien (4 Fortsetzungen). Friedrich Overbeck (3 Fortsetzungen). Antipendien. (Fortsetzung.) Ueber christliche Malerkunst. Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Kunstfreund. Bozen. H. 3 — 7. Ursachen des Zugrundegehens vieler kirchlicher Kunstdenkmäler, sowie Mittel und Wege, demselben abzuhelfen. Vortrag über alte tirolische Wandmalereien.

Lucha Edmund. Die Kirchenbaustyle des Mittelalters und deren wichtigere Denkmale in Böhmen. Prag, Nergebauer. 1887.

Thomas a Kempis. Nachfolge Christi, übsst. von A. Werfer, mit 122 Original-Zeichnungen, H. Gehrts. 4. Bd. 4°. Ulm, Ebner. Pst. M. 9. —

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

13. Welche Mittheilungen können über den Bildhauer Melchior Höfele, der 1754 in der Kirche in Sonntagberg arbeitete, gemacht werden?

Correspondenz.

An die P. T. Abonnenten: Die nächste Nummer erscheint im Verlaufe des Monates October.

Stift Einsiedeln: Wärmsten Dank für das Eingesendete.

Wien, Weyringergasse: Höflichen Dank für den Bericht.

Baden, Weilburggasse: Die Nummer 7 kam wieder an die Administration zurück, daher die Verspätung.

Innsbruck: Bitte das Versprochene erst nach dem 20. September zu schicken.

Wien, Naglergasse und St. Pölten: Besten Dank für das Eingeschickte.

Ritterlee: Bitte, nach dem 20. September das Versprochene einzusenden. Herzlichen Gruß.

Mitglied Nr. 466: Der Herr Architekt, der Ihre Kirche besichtige, wird einen ganzen Plan ausarbeiten, nach welchem Herr Pfarrer die ganze Kirche nach und nach restauriren lassen können. Alles ist genau zu befolgen.

„Kirchenbänke." Wir sind der Ansicht, daß die Trockenlegung der Kirche von einem practischen Architekten und nicht von einem Manne, der die nothwendige Kenntniß gar nicht besitzt, durchgeführt wird. Die Kirchenbänke sollen wieder ganz aus Holz und nicht, wenn auch theilweise, aus einem Surrogat hergestellt werden.

Prag: Für die Zusendung der »Hirtentasche« verbindlichsten Dank.

Stockerau und „Staatsbahn": Der Herr Adressat ist bis 2. October verreist.

Corrigenda.

Im Jahresberichte muß es Seite 3, Zeile 8 von unten heißen: »Prämonstratenserstiftes« und Zeile 5 von unten: »Cistercienserstiftes.«

Inhalt: Die Kleinkünste. — Kirchliche Tonkunst. — Begriff der christlich religiösen Dichtkunst. — Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig (Fortsetzung.) — Kirchenmusik in St. Pölten. — Instruction für den Vereins-Bibliothekar. — Miscellen. — Chronik. — Aus dem Vereinsleben. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz. — Corrigenda.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

t: Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 10.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Die 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands

zu Trier, vom 28. August bis 1. September 1887.

Die 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, bei der 1516 active Mitglieder, 1450 Theilnehmer und 4020 Anwesende zugegen waren, hatte einen außerordentlich glänzenden Verlauf. Wir wollen im Nachfolgenden nun unsern Lesern das mittheilen, was sich bei der so großartigen Katholikenversammlung auf die kirchliche Kunst bezog.

Am Begrüßungsabende — Sonntag den 28. August — wurde nach der Ouvertüre zu »Oberon« von den vereinigten Chören der Vereine der schönen Stadt Trier unter Direction des Herrn Hans von Schiller der 150. Psalm von Ihenmann mit Begleitung von Blechinstrumenten aufgeführt, die musterhafte und effectvolle Aufführung wurde mit reichem Beifalle belohnt. Nachdem der Prof. Dr. Schütz und Oberbürgermeister de Thys hochbegeisternde Begrüßungsreden gehalten hatten, sang die ganze Versammlung stehend mit Orchesterbegleitung das folgende wunderherrliche Lied »Gruß zum ewigen Rom«.

1.

Den Gruß laßt erschallen zum ewigen Rom,
[:Zum Herzen, das uns allen schlägt in St. Peters Dom.:]

2.

Zu ihm, der die Schlüssel des Himmelreichs hält,
Und den sich Gott zum Hirten der Kirche hat bestellt.

3.

Wir sind ihm ergeben mit Herz und mit Hand,
Ihm, der jetzt Gut und Leben so willig setzt zum Pfand.

4.

Für Liebe und Sorge die Welt hat nur Hohn,
Die Wogen wild umstürmen Sanct Peters heil'gen Dom.

5.

Es zucken die Blitze, der Donner laut rollt;
Und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt.

6.

Die Stürme laßt wehen, was hat's denn für Noth?
Der Fels muß doch bestehen, sein fester Grund ist Gott.

Nach der ausgezeichneten Rede des großen Windthorst wurden vom Chore noch zwei und von der ganzen Versammlung ein Lied mit Orchesterbegleitung gesungen.

Digitized by Google

Am Montag den 29. August begann im hohen Dome, dessen Altäre sämmtlich mit Blattpflanzen und Blumen geschmückt waren, Punct acht Uhr das Pontificalamt. Dasselbe wurde gehalten von Sr. bischöflichen Gnaden Dr. Korum. Ihm ministrirten die Herren Domvicare Poschmann und Hulley. Es assistirte Herr Domdechant de Lorenzi. Der verstärkte Domchor, etwa 65 Sänger, führte Introitus, Graduale und Communio choraliter auf. Als Messe ward die bisher nur in Haberl's Gesammt-Palestrina-Ausgabe gedruckte Missa »Dilexi gloriam« (fünfstimmig, zwei Tenore) von Palestrina gesungen; als Offertorium »Confirma hoc Deus« von M. Haller vierstimmig. Der Chor stand unter Leitung des erst kürzlich zum Domcapellmeister ernannten und zum Präses des Diöcesan-Cäcilienvereins erwählten hochw. Herrn Phil. Lenz.

Das Kyrie mit seinem dreifachen Satz enthält in reicher Figuration ein wunderbar ernstes Grundthema, welches von demüthiger, aber vertrauensvoller Bitte, im Christe gleich einem Strom des Gebetes emporsteigt und im zweiten Kyrie, wie der Erhörung sicher, jubelnd ausklingt. Es war das Verdienst des Chores und seiner Leitung, diesen Gedanken faßlich und klar zum Ausdruck gebracht zu haben. Das »Gloria« ist viel einfacher gehalten in der musikalischen Ornamentik und leichter verständlich. Namentlich der Wechsel vereinigter Stimmen läßt die Gliederung an vielen Stellen wie ein Chorduett erscheinen. Das »Qui tollis« ist von besonderer Innigkeit. Der Chor trug das gesammte Tonstück mit Schwung vor, nur stellenweise hätten wir mehr Leben und Bewegung gewünscht. Das »Credo« ist lauterer Jubel in Glaubensfreude, voll der edelsten Motive, hervorragend durch das »Et incarnatus«, welches wie laute Bewunderung des Geheimnisses der Menschwerdung erschallt und dann nach mannigfachem Wechselgesang in den freudigsten Lauten beim Amen austönt. Der Chor sang das schwierige Werk mit besonders schöner Betonung und musterhafter Phrasirung.

Sehr fromm und einfach, dabei volltönend, wirkungsvoll und dabei streng kirchlich lautet das Offertorium: »Confirma« von M. Haller. Das »Sanctus« ist ein Cabinetstück reicher und dabei durchaus durchsichtiger thematischer Verschlingung, dessen Fülle namentlich am Schlusse des Hosanna großartig wirkt. Das Benedictus ist zart und innig, wie stets bei Palestrina, um so herrlicher wirkt die Wiederholung des prachtvollen »Hosanna«. Das »Agnus Dei« wird im zweiten Theile sogar sechsstimmig und schließt die Messe wirklich glorreich ab. Die Messe, die wir zum ersten Male hörten, ist entschieden eines der dankbarsten Palestrina'schen Werke und sollte auch auf anderen Chören einen Ehrenplatz im Repertoire haben.

Die Choräle des Introitus, Graduale und der Communion wurden von den Sängern mit Geläufigkeit und besonders lobenswerther Vocalisirung vorgetragen. In Anbetracht der großen Schwierigkeit der Messe, welche der erst kürzlich neugebildete Chor sang, ist die ganze musikalische Verherrlichung des Pontifical-Amtes als eine durchaus lobenswerthe zu bezeichnen, und werden die Gäste den Eindruck gewonnen haben, daß Triers Domkirche in kirchenmusikalischer Beziehung den Hauptkirchen des Rheinlandes nicht nachsteht.

In der um 10 Uhr abgehaltenen ersten geschlossenen Versammlung wurde für den »Ausschuß für christliche Kunst, Wissenschaft und Presse« Herr Clemens Freiherr von Heeremann zum Vorsitzenden gewählt. Nach Beendigung dieser geschlossenen Versammlung wurde die erste Sitzung dieses Ausschusses abgehalten. In dieser Ausschußsitzung wurde die Gründung einer Zeitschrift für christliche Kunst angeregt, wodurch eingehender, wie bisher geschehen, die kirchliche Auffassung vertreten und den Bestrebungen der materialistischen Kunst entgegengetreten werden sollte; bis jetzt bestehe zu diesem Zwecke kein größeres Organ. Der Herr Vorsitzende des Ausschusses, Freiherr von Heeremann, fordert zur regen Betheiligung am Unternehmen, etwa durch eine Zeichnung von 50 M. für die Mitgliederschaft auf; in einem Prospect, welcher noch vertheilt werde, seien die Ziele der Zeichnung näher dargelegt; da die Anwesenden denselben noch nicht in Händen hatten, so wurde die weitere Verhandlung der Sache auf Dienstag 10 Uhr verschoben.

Digitized by Google

Herr A. Reichensperger fand dadurch Gelegenheit, in einer kräftigen Philippica die Geldgeschäfte der Küster in den schönen rheinischen und belgischen Kirchen, ferner die in den Kirchen überhandnehmende Fabriksarbeit zu tadeln, welche an Stelle der Kunsthandwerker und Künstler in neuerer Zeit emporgewuchert sei und für eine stylgerechte Kirche durchaus nicht passend sei.

In dieser Ausschußsitzung, in der unter den zahlreichen Geistlichen auch die Herren Prälat Dr. Hülskamp aus Münster, Dr. Schneider, Domcapitular in Mainz, Professor Joseph Prill aus Bonn, Pfarrer Ad. Steiners aus Tadler in Luxemburg und P. Gerard Bantraxler aus Seitenstetten anwesend waren, haben auch zwei ganz hervorragende Rheinländer gesprächsweise erklärt, warum sie eine Recension des Buches »Praktisches Handbuch der kirchlichen Baukunst« von Georg Heckner, Freiburg 1886 mit aller Entschiedenheit verweigert haben.

Am Dienstag den 30. August fand unter großer Theilnahme der Mitglieder der Generalversammlung um 8 Uhr Früh in der Pfarrkirche z. U. L. Fr. u. St. Laurentius das Pontifical-Requiem für die Seelenruhe der verstorbenen Mitglieder der bisherigen Generalversammlungen statt. Der hochw. Bischof von Luxemburg, Msgr. Koppes, feierte das heilige Opfer. Der Pfarrchor von St. Laurentius (Dirigent Herr Matty) brachte die »Missa pro defunctis« in D-moll von Fr. Witt (Op. 34.) in vollendeter Weise zu Gehör. Die für drei Männer- und eine Altstimme geschriebene Messe bietet große Schwierigkeiten. Diese wurden jedoch leicht überwunden. Wir heben als Glanzpuncte das »Benedictus« (in F) und »Lux aeterna« (in C) nach dem Choral hervor.

Um 10 Uhr war die zweite Ausschußsitzung. Die zwei Anträge, welche zur Berathung vorgelegt wurden, lauteten:

22. (Kunst.) Die Generalversammlung wolle den Anträgen des Comités betr. Gründung eines Organes für Kunst de dato Bonn 19. August a. c. ihre Zustimmung geben, und die Unterstützung der Angelegenheit den Katholiken Deutschlands angelegentlichst empfehlen. Frhr. v. Heeremann.

23. (Wissenschaft.) Die Generalversammlung wolle im Anschluß an die Empfehlung des Organs für christliche Kunst die »Römische Quartalschrift für christliche Archäologie und Kirchengeschichte«, herausgegeben von Dr. de Waal in Rom zur Unterstützung und zum Abonnement angelegentlichst empfehlen.

Rom. J. P. Kirsch. Dr. Baumgarten.

Trier. J. Weeser-Krell.

Bevor die Berathung über diese zwei Anträge eröffnet wurde, machte Herr Dr. Godefried Kurth, Professor an der Universität zu Lüttich, die Mittheilung, daß zu Ostern nächsten Jahres in Paris eine Versammlung der Vertreter der katholischen Wissenschaften stattfinden wird und gab eine interessante Mittheilung über den zu Paris bestehenden Verein der katholischen Gelehrten, der schon bei 3000 Mitglieder zählt.

Das provisorische Comité, welches die Vereinsarbeiten zur Gründung einer deutschen kirchlichen Zeitung auf sich nahm und am 19. August 1887 zu Bonn eine diesbezügliche Conferenz abhielt, bestand aus den Herrn Clemens Freiherrn von Heeremann aus Münster, L. Kaufmann, Oberbürgermeister a. D., Dr. Aldenkirchen, Rector, Ph. Freiherr von Böselager in Bonn, Dr. Schneider, Dompräbendar in Mainz, Dr. Schnütgen, Domcapitular in Köln u. F. v. Bleuten.

Der Antrag über Einführung dieser Zeitschrift für die christliche Kunst wurde von Herrn Appellationsgerichtsrath Dr. Reichensperger mit Freuden begrüßt, indem er dem Herrn Vorsitzenden und dem Comité seinen besten Dank aussprach, daß sie sich dieses schwierigen Unternehmen unterzogen hätten; er finde eine solche Zeitschrift außerordentlich nothwendig und hoffe, daß dieses Unternehmen nach langjähriger Erfahrung tiefe Wurzeln schlage, besonders, wenn die Herren Bischöfe sich dieser Sache annehmen und dieselbe dem Clerus angelegentlichst empfehlen würden. Der Antrag wurde angenommen.

Hierauf wurde vom Vorsitzenden Herrn Dr. Clemens Freiherr von Heeremann dem Herrn P. Gerard Bantraxler, Stiftshofmeister von Seitenstetten, das Wort

Digitized by Google

gegeben. Dieser konnte wegen vorgerückter Zeit nur eine Skizze geben über die Thätigkeit des österreichischen Clerus auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst. Er zeigte, wie der große Bischof Franz Joseph Rudigier in Linz der erste Bischof von Oesterreich war, der das schöne Beispiel des deutschen Episcopates nach der großen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in der Kaiserstadt Wien 1853 nachahmte und den neuen Statuten des kirchlichen Kunstvereines am 16. März 1859 die bischöfliche Approbation ertheilte. Seit diesem Jahre hat der »Linzer Diöcesan-Kunstverein unter dem Schutze des heil. Lucas« auch sein eigenes Kunstorgan, welches unverändert für die kirchliche heilige Kunst thätig ist und demnach schon 28 Jahre besteht. (Lebhafter Beifall.) Seit einer Reihe von Jahren werden im bischöflichen Priesterseminar Vorträge über kirchliche Kunst gehalten, wodurch für die Diöcese sehr viel Gutes gestiftet wird. Als im Jahre 1867 die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Innsbruck tagte, wurde mit Beginn des nächsten Studienjahres im fürstbischöflichen Priesterseminar zu Brixen unter den Herren Theologen ein Verein für kirchliche Kunst, dessen Statuten für diesen Zweck sehr praktisch sind, gegründet, der bis heute nicht nur besteht, sondern durch die Ausbildung der angehenden Priester für die ganze Diöcese sehr segensreich wirkt. Es werden auch von den Herren Theologen des dritten und vierten Jahrgangs mit Benützung der ansehnlichen Vereinsbibliothek selbstgewählte Themate sehr gründlich ausgearbeitet, z. B. über den gothischen Baustyl, Glasmalerei u. s. w., und vor allen Theologen und anwesenden Theologie-Professoren vorgelesen. Ehre, dem Ehre gebührt. (Allgemeiner Beifall.)

Im Jahre 1870 gründete der Herr P. Ulrich Greiner, Cistercienser des Stiftes Rein in Steiermark, als Missar in Straßengel einen christlichen Kunstverein für die Diöcese Seckau. Auch ein Vereinsorgan, »Der Kirchenschmuck«, wurde gegründet, dessen Wirken bis heute ein sehr segensreiches ist. Der hochwürdigste Herr Bischof von Seckau, Dr. Zwerger, ließ durch P. Ulrich Greiner und nach dessen Tode durch den jetzigen Obmann des Vereines, hochw. Herrn Professor Johann Graus, den Herrn Alumnen regelmäßige Vorträge über alle Zweige der bildenden kirchlichen Kunst halten.

Nach diesem Vorbilde der Diöcesen Linz, Brixen und Seckau, wurde im Vorjahre 1886, am 6. Mai, für das Kronland Niederösterreich, für die beiden Diöcesen Wien und St. Pölten ein christlich-religiöser Kunstverein mit dem Sitze in Wien gegründet. Schon im Jahre 1856 hat der Bischof Feigerle in St. Pölten angeordnet, daß in seinem Priesterseminare regelmäßige Vorträge über kirchliche Baukunst gehalten wurden. Am Ende eines jeden Studienjahres mußten die Herren Theologen des zweiten Jahres, für welche die Kunstvorträge gehalten wurden, in Gegenwart des Herrn Bischofes die Prüfung über kirchliche Baukunst ablegen. Seit diesem Jahre werden immer von einem Theologie-Professor Vorträge über kirchliche Kunst — seit mehreren Jahren nach Jacob, »Die Kunst im Dienste der Kirche« — gehalten. (Allgemeiner Beifall.) So war es möglich, daß nach Verlauf eines Jahres der christlich-religiöse Kunstverein für Niederösterreich schon 560 Mitglieder zählte. Dieser Verein besitzt auch ein eigenes Vereinsorgan »St. Leopold-Blatt«, welches seit Anfang dieses Jahres erscheint. In demselben werden den Lesern außer Aufsätzen über verschiedene Themata mit Illustrationen auch kirchliche Rubriken, verschiedene Nachrichten, Recensionen und ein literarischer Anzeiger über den Inhalt verschiedener kirchlicher Kunstzeitschriften und kirchlicher Kunstwerke zur Kenntniß gebracht. (Allgemeine Anerkennung.) Wegen vorgerückter Zeit mußte der Redner den Vortrag beenden und es wurden von ihm zur Erwägung vielleicht für den nächsten Katholikentag 1888 zu Deggendorf in Bayern folgende Gesichtspuncte noch vorgelegt:

1. Der Unterricht im Zeichnen und kirchlichen Gesange werde in den Knabenseminarien obligatorisch.

2. Es werden regelmäßige Vorträge über die verschiedenen Gebiete der kirchlichen Kunst in den Priesterseminarien eingeführt.

3. Es mögen die früheren Diöcesan-Kunstvereine vielleicht auf Grundlage neuer Statuten wieder errichtet werden und wo nie solche Vereine waren, neue errichtet werden.

Digitized by Google

4. Es mögen in den deutschen Diöcesen kleine Diöcesan-Kunstblätter gegründet und für die Priesterseminarien auf alle kirchlichen Diöcesan-Kunstblätter innerhalb der deutschen Sprachgrenze abonnirt werden. So z. B. verdient das jetzige »Archiv von Rottenburg« wegen seiner Grammatik der Baustyle mit Illustrationen alle Anerkennung. Durch diese kleinen Kunstblätter soll der Clerus in das Verständniß der kirchlichen Kunst nach und nach eingeführt werden und dann wird er auch eine große Zeitschrift, in welcher nur wissenschaftliche Abhandlungen über die verschiedenen Gebiete der bildenden Kunst aufgenommen werden, gewiß mit Freuden begrüßen.

Am selben Tage Abends wurde die zweite öffentliche Generalversammlung gehalten. In derselben war der erste Redner Herr Dr. Clemens Freiherr von Heeremann, Vorsitzender des Kunstausschusses. Derselbe spricht über die christliche Kunst und ihre Stellung in der Gegenwart. Die christliche Kunst hat für die Kirche, die Religion eine größere Bedeutung, als vielfach angenommen wird. Ich will Sie praktisch einführen in die Aufgaben der kirchlichen Kunst. Der Ursprung aller Schönheit ist in Gott begründet. Alles, was wir als schön erkennen oder ansehen, ist ein matter Abglanz der Schönheit Gottes. Die Ideale der Kunst beruhen in der Erkenntniß und in den Begriffen von Gott. Je höher die Begriffe von Gott, um so höher die Ideale. Wenn die Kunst aus Gott stammt, so soll die Darstellung zunächst hingewandt sein auf Gott. Die Kunst soll zweitens zu Gott hinführen und drittens, wenn diese hohe Aufgabe der Kunst zu Grunde liegt, so hat die Kirche die Pflicht, die Kunst zu leiten, zu pflegen und zu schützen. Die Kunst soll sich mit Gott beschäftigen, mit dem Leben Gottes. Nie hat etwas die Erkenntniß der Menschen höher angeregt als ein so erhabenes, heiliges Gebiet. Daher haben die großartigen Werke der Welt, welche wir bewundern, dem Zwecke der Gottesverehrung gedient. Die Kunst soll uns ganz zu Gott hinziehen. Sie soll uns anregen zu den höheren Gefühlen. Gott hat die Fähigkeit, das Schöne zu erkennen, in uns selbst hinein gelegt; daher wird sie uns immer zu Gott führen. Die kirchliche Kunst soll uns erbauen. Die Kirche hat das auch immer gefühlt. Der heil. Gregor hat gesagt von der Malerei in der Kirche, daß Diejenigen, welche Geschriebenes nicht lesen können, sich an den Gemälden erbauen. Auch ein mittelalterlicher Theologe bezeichnet die kirchliche Kunst in ähnlicher Weise. Wenn wir in eine kunstvoll ausgestattete Kirche treten, so wirken die Gefühle der Erhabenheit und des Gebetes auf uns ein. Die Kunst hat noch eine weitere schöne Seite, sie befriedigt ein Bedürfniß unseres Gemüthes und Herzens, indem wir die Schöpfungen der Kunst Gott bieten zur Zierde seines Hauses. Wo die Gefühle des Glaubens und der Liebe zu Gott rege waren, da sind die bewundernswerthesten Kunstwerke geschaffen worden. Die Kirche soll die Kunst besonders pflegen und schützen, und das hat sie auch stets gethan. Die Kunst ist eine Tochter der Kirche. Wenn man sagt, die Kunst könne von der Kirche abstrahiren, so ist das ein Irrthum. Schon in den Katakomben erblicken wir die ersten Anfänge der christlichen Kunst in zarter und feierlicher Weise, die zarten Symbole der Vereinigung mit Gott, weil die ersten Christen sich in beständiger Todesgefahr befanden. Als unter Constantin das Christenthum sich offen und frei zeigen konnte, da blühte die kirchliche Kunst in prachtvollster Weise. Im Mittelalter entfaltete sich die kirchliche Kunst immer mehr in Architektur, Malerei, Skulptur, Altären, priesterlichen Gewändern. Betrachten wir doch die herrlichen Dome in unserm Vaterlande. Gehen wir durch alle Länder der Welt, die großartigsten Werke der Kunst sind alle auf kirchlichem Boden entstanden. Dies bezeugen die Dome in Chartres, Amiens, Rouen. Die prachtvollsten Kunstwerke sind in den Klöstern entstanden, die Kirchen sind geschmückt mit herrlichen Werken der Benedictiner, Franciscaner, Dominicaner. Die Klöster sind zwar bei uns zerstört, aber ihre Werke sind in den Museen aufgespeichert. In Italien ist Rom der Mittelpunkt der christlichen Kunst und in allen italienischen Städten, welche nur irgend Bedeutung haben, zeigt die christliche Kunst erhabene Werke. Die Klöster Monte Casino, Assisi 2c. haben Großartiges auf dem Gebiete der christlichen Kunst geleistet. Im Kloster S. Marco zu Florenz werden die Gemälde des Frä Angelico bewundert, bei deren Anblick man die Kritik vergißt. Redner verweilte bei diesem heiligmäßigen Manne etwas,

Digitized by Google

weil in diesem Jahre sein 500jähriges Jubiläum gefeiert wird. Kunst und Religion sind so eng verbunden, daß wir eine Gottesverehrung ohne Kunst nicht denken. Treten wir ein in einen viereckigen weißen Raum, würden wir glauben, daß das ein würdiger Raum sei, um Gott zu ehren? Im 17. und 18. Jahrhundert nahm der kirchliche Eifer etwas ab. Die Renaissance und der Rococostyl hatten sich abgelebt. Der christliche Geist, der Ernst der Auffassung war gewichen, die Kunst lebte aus. Die Sachen aus dieser Zeit sind nicht mehr nach unserm Geschmack. Im Anfange dieses Jahrhunderts baute man Kirchen, welche einem Salon gleichen. Die Ansichten über Kunst waren ganz verworren. Goethe kommt nach Assisi, begeistert für die Säule eines alten Tempels, aber von der kunstvollen Doppelkirche des heil. Franciscus von Assisi weiß er gar nichts zu sagen. Es entstand eine Wandlung zum Bessern: man wandte sich wieder dem Alten zu. Das Verständniß der Architektur wurde zunächst im Westen wieder gepflanzt durch die Gebrüder Boisserée, und auch von Dr. Aug. Reichensperger (Bravo). Für das Verständniß der gothischen Kunst hat letzterer so viel geleistet und gewirkt, daß wir ihm nicht genug dankbar sein können. Die Kirchen werden jetzt allenthalben kunstgemäß restaurirt. Auf dem Gebiete der Architektur ist ein Aufschwung zu verzeichnen wie auf dem Gebiete der Malerei. Overbeck, Veit, Führich und Steinle, sie standen auf der Höhe der christlichen Kunst, und zwar so, daß sie auch die profane beherrschten. Ob jetzt auch noch die Auffassungen christlich sind? Aehnliches zeigte sich auf dem Gebiete der Skulptur. Wir sehen herrliche, mit Gefühl gemachte Darstellungen entstehen. Nach dieser Entwickelung der Kunst darf man annehmen, daß auch unsere Künstler in dem Sinne weiter schaffen werden und die christliche Auffassung als Unterlage für ihre Werke ansehen. Die Kunst muß von allen Katholiken mit der Liebe und Verehrung bedacht werden, welche sie verdient. Besonders der Clerus soll sich derselben annehmen. Wir alle sollen Verständniß dafür haben. Die Kunst soll nicht Domäne einzelner Leute sein, sondern aller Christen. Die Kunst ist nicht eine Art von Luxus, sie ist ein inneres, nothwendiges Moment; deshalb muß auch die Kunst in Verbindung mit dem Handwerk gepflegt werden. Auch die kunstfertigen Hände der Damen sollen in Bewegung gesetzt werden für die Kirche. Auf allen Gebieten der Kunst wollen wir in dieser Weise thätig sein. (Bravo.)«

Freiherr v. Heeremann hat selbst ein Kunstwerk geliefert in seinem Vortrag über die christliche Kunst, einer wohldurchdachten und disponirten Darstellung ihrer Principien, ihres Zweckes, ihrer Schönheit, ihrer Schöpfungen, ihres innigsten Zusammenhanges mit der Gottesverehrung, ihres Tochter-Verhältnisses zur Kirche, ihres Aufsteigens aus der bescheidenen Wiege der Katakomben zum vollen Glanze des Reichthums und der Pracht.

In der Ausschußsitzung am Mittwoch — 31. August — berichtete Dr. Paul Baumgarten noch einmal ausführlich über die römische Quartalschrift für christliche Archäologie und Kirchengeschichte, zu Rom von Dr. de Waal in deutscher Sprache herausgegeben. (Diese Zeitschrift wurde im »St. Leopold-Blatt« Seite 79 und 80 bereits bestens anempfohlen.) Herr Dr. Godefroid Kurth, Universitäts-Professor zu Lüttich, legt die in französischer Sprache gedruckten Statuten für die katholische Gelehrten-Versammlung in Paris 1888 sowie den diesbezüglichen Antrag vor.

Ferner wurde ein Antrag Dr. Lieber und von Heereman angenommen, worin die »Monumenta Germaniae paedagogica« den Katholiken Deutschlands empfohlen werden. Dieses Werk, dessen zweiter Band, aus der Feder des P. Pachtler, die Jesuitenerziehung behandelt, will in objectiver Weise das sämmtliche Material der Pädagogik zusammenstellen. Erwähnung verdient noch eine Mahnung, die Herr Joseph Erwin Lippert Ritter von Granberg, königl.-ungar. Rath und Primatial-Architekt des Fürst-Primas von Ungarn, aus seiner eigenen Erfahrung heraus an den Clerus richtete. Es komme, so rügte er, sehr häufig vor, daß Priester, nachdem sie sich einige archäologische Kenntnisse angeeignet, sich berufen fühlten, die Restauration selbst größerer Kunstwerke meist durch Handwerker vornehmen zu lassen. Es sei dringend geboten, selbst für die kleinste Restauration eines Kunstwerkes erprobte Künstler heranzuziehen. Herr Dr. Reichensperger konnte sich dieser Mahnung nur anschließen, mußte aber

Digitized by Google

auch der von anderer Seite vorgebrachten Bemerkung zustimmen, daß gerade die Architekten sehr häufig durch die von ihnen beliebte Restauration den ursprünglichen Styl eines Bauwerkes total verderben. Freiherr v. Heereman hofft, daß die Zeitschrift für kirchliche Kunst dazu beitragen werde, in weiteren Kreisen die richtigen Grundsätze auch über die Restauration von Kunstwerken zu verbreiten.

Diese beiden Resolutionen lauteten:

24. (Wissenschaft.) Die Generalversammlung wolle den deutschen Katholiken die internationale wissenschaftliche Versammlung der Katholiken empfehlen, welche um Ostern 1888 in Paris tagen wird, und die katholischen Gelehrten Deutschlands aufmuntern, sich an den Arbeiten derselben zu betheiligen.

Trier, 30. August 1887.

Dr. Godefroid Kurth

Professor an der Universität zu Lüttich.

29. (Kunst.) Die »Monumenta Germaniae paedagogica« unter Chefredaction von Dr. Carl Kehrbacher sind ein historisches Unternehmen von der weittragendsten Bedeutung.

Den Katholiken Deutschlands, namentlich den wissenschaftlichen Kreisen, wird die lebhafte Unterstützung dieses verdienstvollen und mit unparteiischer Kritik geleiteten Sammelwerkes auf das Angelegentlichste zur Verbreitung und Unterstützung empfohlen.

Trier, 30. August.

Dr. Reichensperger, Dr. Frhr. v. Heereman, Dr. Lieber und Dr. Baumgarten.

Diese vier Resolutionen 22, 23, 24 und 29 wurden sowohl in den Ausschußsitzungen, wie auch in der vierten und letzten geschlossenen Generalversammlung am 1. September angenommen.

Herz Jesu-Basilika in Wien.

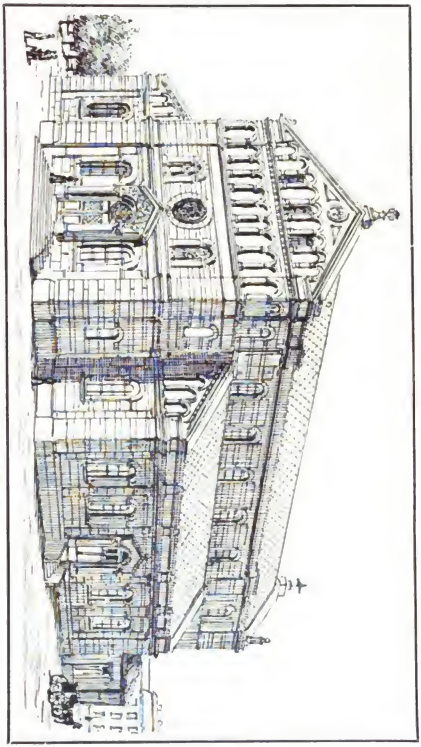
Um den Bewohnern bei den Kaisermühlen, eines von der eigenen Pfarrkirche eine Stunde entfernten abgelegenen Theiles des zweiten Bezirkes der Haupt- und Residenzstadt Wien, ein Gotteshaus, wie es für eine Pfarrgemeinde von 3000 bis 4000 Seelen vollkommen hinreichend ist, zu erbauen, hat ein provisorisches Comité von neun Mitgliedern Statuten für einen Herz Jesu-Kirchenbauverein bei den Kaisermühlen ausgearbeitet und der hohen k. k. Statthalterei vorgelegt, welche diesen Statuten am 16. Januar 1884 die Bestätigung ertheilte. Die ersten Pläne wurden unentgeltlich vom Architekten Herrn Alois von Erlach, einem Schüler Ferstl's, gefertigt und fanden den ungetheilten Beifall des Herrn Hofrathes Eitelberger.

Die plötzliche Abreise des Architekten des Vereines, Herrn Alois von Erlach, nach Jablonica in der Herzogowina, wo derselbe von der Regierung einen Kasernenbau übernommen hatte, der seinen bleibenden Aufenthalt daselbst nöthig machte, bereitete dem Vereine eine große Schwierigkeit, da die Heranziehung eines neuen Architekten und eines Baumeisters nothwendig wurde.

In Folge dieser erwähnten Uebersiedlung des Architekten, Herrn Alois v. Erlach, wurde über Verwendung des von der Vereinsleitung gewählten Baumeisters, Herrn Ernst Krombholz, mit welchem sich der Verein wegen Uebernahme des Baues und Acquisition eines erprobten Architekten in das Einvernehmen gesetzt hatte, Herr Victor Luntz, k. k. Professor an der technischen Hochschule in Wien, als Architekt für den Verein gewonnen und mit der Verfassung und Ausarbeitung der neuen Pläne, in denen die Grundform der Basilica beibehalten werden sollte, betraut. Herr Professor Luntz unterzog sich bereitwillig dieser Aufgabe und führte mit künstlerischer Meisterschaft die Projectspläne aus. Dieselben wurden dem Ausschusse in seiner Sitzung vom 11. October 1886 vorgelegt, und nachdem sie sich vor den früheren Plänen nicht nur durch künstlerische Vollendung, sondern auch durch größere Sparsamkeit in constructiver Beziehung aus-

Digitized by Google

zeichneten, von demselben einstimmig als vollkommen zweckentsprechend genehmigt. Die Vereinsleitung schritt sohin, unter Vorlage der Pläne in dreifacher Ausfertigung, um baldigste Vornahme des Localaugenscheines und Ertheilung des Bauconsenses beim Wiener Magistrate ein. Am 9. November 1886 fand unter Beiziehung von Vertretern des hochwürdigsten fürsterzbischöflichen Consistoriums, des Wiener Magistrates, der Donau-Regulirung, des Bezirks-Ausschusses und der k. k. Polizei-Direction, sowie des Vereines selbst, die ämtliche Commission an Ort und Stelle statt, bei welcher das vorliegende



Herz Jesu-Basilica bei den Kaisermühlen.

Bauproject allseits die freundlichste Aufnahme und Beurtheilung fand und als zur Ausführung vollkommen geeignet erklärt wurde. Die Baubewilligung wurde anstandslos ertheilt und es wurde sofort mit der Fundirung des Presbyteriums, und zwar durch Betonirung begonnen, welche noch vor Eintritt der strengen Winterkälte vollendet war, damit der Oberbau selbst im Frühjahre 1887 sofort in Angriff genommen werden konnte. Der Kostenaufwand für den Bau des Presbyteriums sammt Fundirung

Digitized by Google

desselben stellt sich auf 24.700 fl., in denen die planmäßige innere Ausstattung schon inbegriffen ist.

Diese sichere Erwartung der Vereinsleitung hat sich denn auch erfüllt und am 24. April 1887 hat die Feier der Grundsteinlegung der Herz Jesu-Basilica in den Kaisermühlen in einer alle Erwartungen der Vereinsleitung übertreffenden glänzenden Weise stattgefunden. Nach dieser Grundsteinlegung erfolgte sofort der Aufang mit dem Aufbaue des Presbyteriums und Baumeister Ernst Krombholz hat auch einen Theil des Schiffes der Kirche anschließend an den Bau des Presbyteriums schon jetzt in den Bau einbezogen.

Das Vermögen des Vereines ist unter der neuen Vereinsleitung, an deren Spitze der vortreffliche Dr. Anton Haßlwanter, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Grünangergasse 3, steht, von 7000 auf 20.000 fl. angewachsen, die Zahl der Mitglieder über 1009 gestiegen. Der geringste Mitgliederbeitrag ist 1 fl. 20 kr. im Jahre, monatlich 10 kr. Die Wohlthäter zahlen einmal 100 fl., die Mitgründer 500 fl. und Stifter 1000 fl.

Nachdem der Schüttanplatz sehr tief gelegen ist, hat die Vereinsleitung ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, daß sie auf eine möglichst wenig kostspielige Weise das Schottermaterial zur Ausfüllung des Unterbaues und des zunächst um die Kirche selbst gelegenen Platzes erhalte und ist es ihr gelungen, von der Donau-Regulirungs-Commission 15.000 Cubikmeter Schotter unentgeltlich zu erhalten, welcher in die nächste Nähe des Schüttanplatzes gebracht wird, so daß die Kosten der Zufuhr unbedeutend sind.

Möge die Schlußsteinlegung nicht lange auf sich warten lassen und mögen sich alte und neue Wohlthäter recht bald finden, um diesen hehren Gotteshau zu Ende zu führen und so den Beweis zu erbringen, daß es auch zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts wie jederzeit Männer und Frauen gegeben hat, die in heiliger Begeisterung erglüht waren für Gott und den Glauben, für Kaiser und Vaterland, und bleibendes Zeugniß ablegten für die Religion, — an welcher die Wogen der Zeit zerschellen, jetzt und immerdar! Wollen auch wir unser Scherflein zum Baue dieser herrlichen Basilica in Wien beitragen, wozu wir auch eingeladen werden durch die sinnreichen Worte der hochedlen Dichterin Fräulein Marie Sidonie Purschke:

. . . . Drum wollet fürder auch ermatten nicht
Und nicht verschließen Eure milden Hände,
Bis einst, hinstrebend nach des Himmels Licht,
Des Gotteshauses hehrer Bau zu Ende!

Und Du, o Vater, segne diesen Stein,
Der feierlich gesenkt nun in die Erde,
Gib diesem Grunde kräftiges Gedeih'n,
Daß bald Dein Sohn darauf verherrlicht werde!*)

Neuer Hochaltar in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz.

Zur würdigen Erinnerung an die vor 700 Jahren erfolgte Einweihung der Stiftskirche von Heiligenkreuz, die am 8. September stattfand, beschloß der für die kirchliche Kunst so sehr begeisterte hochw. Herr Prälat Heinrich Grünbeck in erster Linie den Hochaltar, entsprechend der nach den Plänen der Architekten Avanzo und Lange entworfenen inneren Kirchenausstattung, zur Ausführung zu bringen. Herr Professor Avanzo hat für das berühmte Stift Heiligenkreuz im Wiener Wald einen Baldachin-Altar aus getriebenem Metall in großen Dimensionen entworfen, sicher begeistert durch den Verduner Altar in Klosterneuburg. Dieses Werk kirchlicher Kunst, das zahlreiche Fachmänner und Kunstkenner nach der Werkstätte des Kunstschlossers Baierlein auf der Wienstraße lockte, zieht jetzt, in der richtigen Umgebung, eine große Menge von Kennern und Laien nach dem alten Stifte, dient den Gläubigen zur Hebung der Andacht. Der Baldachin, ganz aus getriebenem polirtem Messing, stark vergoldet und versilbert, zum Theil polychromirt und mit Steinen reich besetzt, im schönen gothischen Styl des 14. Jahrhunderts, besteht aus einem reich gestanzten Kreuzgewölbe,

*) Benützt die drei Rechenschaftsberichte und das Gedenkblatt zur Feier der Grundsteinlegung.

Digitized by Google

über welches sich ein vierseitiges Giebeldach spannt, bekrönt mit einem thurmartigen Aufbau mit der Gruppe Maria Krönung. Der Helm entwickelt sich pyramidal und endigt in überraschend einfacher Schönheit in einem Krystallkreuze. Der Baldachin hat eine Höhe von eilf Meter. Das innere Eisengerippe hat vier Meter im Quadrat zur Breite, während die Gesammthöhe des ganzen Altars etwa fünfzehn Meter betragen dürfte, damit wohl das größte Metallwerk kirchlicher Kunst, welches bisher ausgeführt wurde. Besondere Bewunderung und Anerkennung erregt der Umstand, daß der Schmiedemeister Baierlein das ganze Werk mit seinen einfachen Schlossern und Schmiedgesellen durchführte, und zwar in nicht viel mehr als drei Monaten. Ein zweites nicht minder interessantes Metallwerk bildet das auf der mosaicirten Marmormensa stehende reich vergoldete Bronceretabel mit Darstellungen in Email aus dem Leben Mariens. Diese schöne Leistung ging aus dem Atelier des Herrn Carl Haas hervor. Außer diesem großartigen Werke erhielt der Chor ein neues Pflaster nach alten Motiven. Der berühmte spätgothische Gobelin, welchen Dr. Joh. Fuxmagen dem heil. Leopold geweiht hat, und der zu den ältesten »Arrazzi« Oesterreichs gehört, bildet jetzt die Rückwand der Session und ist mit einem reich gegliederten polychromirten Eisenbaldachin überspannt. Schließlich sei noch erwähnt, daß zum Schmucke des Altarraumes neue reiche Teppiche und Lampen zur Ausführung kamen. Bei hundert kunstindustrielle Meister und Arbeiter waren durch sechs Monate beschäftigt, diese, unter strengster Leitung der Künstler stehenden hervorragenden Arbeiten rechtzeitig ihrer Vollendung entgegenzuführen.

Am 8. September 1887 wurde dieser neue, prächtige Hochaltar von Sr. Eminenz dem hochw. Herrn Cardinal und Fürsterzbischof von Wien, Dr. Cölestin Ganglbauer, in feierlicher Weise consecrirt.

Billige und gute Kirchenmusik.

Der oberösterreichische Diöcesan-Cäcilien-Verein löst die Aufgabe, den Mitgliedern billige und gute Kirchenmusikalien zu verschaffen, durch seine Vereinsgaben trefflich. Die Vereinsgaben werden den Mitgliedern gratis gegeben, gewiß der billigste Preis, und sie erhalten zumeist Compositionen von Habert, über deren Güte doch alle Fachblätter einig sind, und die vom hochw. Bischofe in Linz besonders empfohlen sind. Ueber die Beschaffung der Gaben dürften einige Mittheilungen wünschenswerth sein.

Um ein Werk billig zu erhalten, ist die Abnahme einer größeren Anzahl von Exemplaren eine erste Nothwendigkeit. Der Verein bestellt gewöhnlich bei Herrn Habert 350—400 Exemplare. In Folge dieser Bestellungen gibt Herr Habert dem Vereine die Werke um den möglichst billigen Preis. Die neueste Vereinsgabe, z. B. eine Instrumentalmesse in Partitur und Stimmen, in Folio, einen Umfang von 92 Seiten fassend, bekommt der Verein in 350 Exemplaren um den Herstellungspreis, und rechnet die Vereinsgabe, da sie so umfangreich ist, für zwei Jahre. Die Vereinsbeiträge betragen in zwei Jahren ziemlich mehr als die Kosten der Gabe.

Für die Cäcilien-Vereine ist hiemit der Weg gezeigt, wie sie billige und gute Kirchenmusik erhalten könnten. Nehmen wir an, es träten die Cäcilien-Vereine in den verschiedenen Kronländern zu diesem Zwecke in Verbindung, oder es würden sich einzelne Vereine an den Habert'schen oder an einen anderen Verlag wenden, so könnten sie eine größere Bestellung machen, und so billige Musikalien erhalten; denn, wie gesagt, die erste Bedingung ist die einer größeren Bestellung. Ein einzelner Verein z. B. würde nur 30—50 Exemplare eines Werkes brauchen; würden vier Vereine dieselbe Bestellung machen, so gibt das 120—200 Exemplare, bei welcher Bestellung gewiß jeder Verleger bedeutende Preisermäßigung gewähren würde. a.

Digitized by Google

Zur vaticanischen Ausstellung.

Die kirchlichen Gegenstände, welche an das Central-Comité in Wien für die vaticanische Ausstellung bereits eingeschickt und in zwei großen Räumen des k. k. österreichischen Museums ausgestellt sind, sind außerordentlich zahlreich. Wir wollen hier nur jene anführen, welche aus den drei Diöcesen Linz, St. Pölten und Wien, also aus der Kirchenprovinz Wien, als Jubiläumsgeschenke für den heil. Vater eingeschickt wurden.

Name der Gegenstände	Diöcese Linz	Diöcese St. Pölten	Erzdiöcese Wien
Missionscassetten	2	13	—
Doppel-Meßkleider	20	32	56
Ganzer Ornat	1	—	—
Meßkleid	—	8	—
Mitra	—	1	1
Bischofsring	1	—	—
Alben	—	33	32
Rochetten	—	30	12
Humeralien	—	65	39
Cingula	—	51	17
Corporalien	—	100	48
Purificatorien	—	138	97
Pallen	—	60	37
Lavabotüchel	—	50	54
Altartücher	—	52	—
Dalmatiken	—	—	4
Versehbursen	—	24	—
Stolen	30	16	17
Pluviale	6	1	3
Schultervelum	—	1	—
Ciborienvelum	—	13	9
Versehmäntelchen	30	1	—
Bursen	—	2	—
Standarte	1	—	—
Segenvelum	—	—	4
Versehbeutel	—	—	5
Altarvelum	—	—	1
Kelche	—	14	10
Ciborien	—	14	4
Versehkapseln	—	10	—
Oelgefäße	—	13	1
Crucifixe	—	13	1
Leuchter	—	26	3
Rauchgefäße	—	13	1
Altarsteine	—	13	—
Altartafeln	—	13	—
Canontafeln-Garnitur	—	13	1
Opfertassen	—	13	1
Opferkännchen	—	26	1
Missale, kl. Format	—	14	1
Missalpulte	—	14	3
Altarglocken	—	13	1
Aspergille	—	11	1
Hostienbüchsen	—	11	—
Teppiche	—	2	—
Antipendium	—	1	—
Leinwand	—	1 St.	—
Ministranten-Rochetten	—	6	2
Altarspitzen	—	1	17
Altarpolster	—	2	8
Chatouille	—	1	—
Handetouis für 12 Kelche	—	12	—
Liturgische Bücher	10	—	2
Bücher der kathol. Verlags-buchhandlung	30	—	—
Baupläne	2	—	—
Diverse Artikel	40	—	—
Geräthe	18	—	—
Photographien	ü. 100	—	—
Sacristeikasten	—	—	2
Blumenkränze	—	—	3
Kirchenwäsche	—	—	19 S.
Kirchenfahnen	—	—	2
Baldachin	—	—	1
Glockenzug	—	—	1
Pectoralkreuz	—	—	1

Wien, den 1. October 1887.

Die Orgel in der Stiftskirche zu Altenburg.

1. Manual: Principal 8′, Bourdon 16′.
Gamba 8′, Flöte 8′.
Quintatöne 8′, Gemshorn 8′.
Octav 4′, Spitzflöte 4′.
Octav 2′, Quint $2^2/_3$′.
Mixtur maj. 5fach, Mixtur min. 3fach.

2. Manual: Geigenprincipal 8′, Lieblich Gedackt 8′.
Salicional 8′, Dolce 8′.
Dolciana 4′, Octav 4′.
Octav 2′, Flauto amabile 4′.

Pedal: Principalbaß 16′, Principal 8′.
Violinbaß 16′, Octavbaß 8′.
Subbaß 16′, Cornett 4f. $2^2/_3$.

Dazu kam noch: 1 Manual-Coppel und 1 Pedal-Coppel.

Digitized by Google

Diese Orgel ist vom Wiener Orgelbauer Anton Pfliegler im Jahre 1773 erbaut worden. Sie wird in der Geschichte des Stiftes von Honorius Burger als ein gutes und prachtvoll ausgestattetes Werk gerühmt. Kleinere Reparaturen sind öfters vorgenommen worden, so im Anfange der Vierziger-Jahre durch den Orgelbauer in Horn, Math. Metall, und in den sechziger Jahren. Eine größere Reparatur wurde im Sommer 1880 durch den Orgelbauer von Wien Johann Kaufmann gegen eine Baarzahlung von 1100 fl. vorgenommen. Dabei wurden die oben in der Disposition hervorgehobenen Register neu gemacht. Auch wurde der Spieltisch sowie das Gebläse ganz nach neuem System hergestellt.

Zur Collaudirung wurde Herr Professor Böhm von Wien geladen, der auch seine vollste Zufriedenheit sowohl über reine und gute Arbeit des Herrn Kaufmann als auch den klangvollen Ton des jetzigen Werkes aussprach. Im Jahre 1881 wurde zur Schonung der Orgel noch ein Schulmesse-Harmonium von Herrn Kaufmann um den Preis von 130 fl. beigestellt.

Recensionen.

Tempel und Palast Salomo's, Denkmäler phönikischer Kunst. Reconstruction, Exegese der Bauberichte mit Grundrissen und Perspectiven von Dr. Thomas Friedrich, Docent an der k. k. Universität Innsbruck. Innsbruck, Wagner 1887.

Auf 72 Seiten mit fünf Tafeln Abbildungen liefert der Herr Verfasser mit Benützung vieler hebräischer und griechischer Quellen eine nicht nur für den Theologen sondern auch für den Fremd der alten Architektur hoch interessante Studie über den alten Tempelbau zu Jerusalem. Ist die Disposition dieser Studie schon ein Beweis für das tiefe Verständniß der Sache, so zeigt auch die überaus reiche Quellenangabe, auch hebräischer und griechischer Behelfe, daß der Verfasser eine wirklich vollkommene Arbeit dem Leser in die Hand geben wollte. Unter den mit tiefem Verständniß entworfenen fünf Beilagen ist besonders die fünfte: »Tempel-Inneres« vom größten Interesse, die nur mit Benützung und streng wissenschaftlicher Interpretation der alten Quellen in dieser Weise dargestellt werden konnte.

Der Tempel von Jerusalem und seine Maaße. Von P. Odilo Wolff O. S. B., Mitglied der Beuroner Benedictiner Congregation. 4° (VI, 104 S.) Mit 8 Textfiguren und folgenden artistischen Beilagen: 1. Der Tempel von Jerusalem zur Zeit Christi (Tondruck.) 2. Karte von Jerusalem zur Zeit Christi. 3. Zehn Tafeln Grundrisse und Pläne. Preis 8 Mark.

Das Werk ist eine vollständige Monographie des Tempels in den verschiedenen Perioden seines Bestandes unter Salomon, Serubabel, Herodes (zur Zeit Christi). Der Verfasser glaubt, so vollständige Resultate bezüglich der genannten Pläne des Tempels erzielt zu haben, wie sie bisher noch in keiner der zahlreichen, darauf bezüglichen Schriften erreicht worden sind. Die Literatur über den Tempel ist in der That groß: die alten und neuen jüdischen Schriften im Anschluß an den Talmud, die Werke der Exegeten des 16. und 17. Jahrhunderts, die neuesten großen Werke eines M. de Vogüé (1864) und eines P. Paillou S. J. (1884), die bedeutenden Schriften (Einzelwerke und Abhandlungen in gelehrten Zeitschriften) der Engländer Fergusson, Wilson, Warren, endlich die Arbeiten der neuen Palästinaforscher, deren Benützung dem Werke zu sehr großem Vortheil gereichen.

Das Hauptresultat unseres Autors besteht, wie er glaubt, darin, das geometrische Constructionsgesetz gefunden zu haben, das dem ganzen Bau zu Grunde liegt, das ihn in all seinen Maßen bestimmt! Es ist für Kunstästhetiker längst ein Problem, in den antiken Bauten ein solches generirendes Constructionsgesetz nachzuweisen. Durch Auffindung dieses Gesetzes war P. Odilo Wolff im Stande, mit einer ungleich größeren Sicherheit, als sie bisher Jemandem zu Gebote stand, die sich aus den Quellen ergebenden Resultate zu controliren, zu fixiren und auf den sichergestellten weiter zu bauen. (Siehe besonders das Capitel über die Maßverhältnisse S. 39 u. ff.) Er erkannte, wie im Rahmen dieses Schemas die Erweiterung des alten salomonischen

Digitized by Google

Tempels durch Herodes d. Gr. stattgefunden, so daß die sich ergebenden Maße durchaus mit den Angaben des Talmud, respective der Profanhistoriker und dem heutigen Terrainbefunde übereinstimmen.

Vorliegende Arbeit ist nicht allein für Fachgelehrte (Theologen, Exegeten, Aesthetiker und Architekten), sondern auch für das größere Publicum, bei dem man weder archäologische noch topographische Kenntnisse voraussetzt, von hohem Interesse.

Dieses zweite Werk bietet uns eine noch umfangreichere Studie über den Tempel zu Jerusalem, wie das erste Werk. Am Anfange des Werkes sehen wir eine perspectivische Abbildung von Jerusalem zur Zeit Christi. Es sind zehn Beilagen mit zwölf Abbildungen beigegeben, unter denen die Karte von Jerusalem zur Zeit Christi, der innere Hof, der Grundriß des salomonischen und der Grundriß des herodianischen Tempels für den größeren Leserkreis von besonderem Interesse sind. Die andern Abbildungen auf den Tafeln haben nur für Architekten großes Interesse. Der Werth des Buches wird durch die Angabe der sehr zahlreichen Literatur und ein Sachregister noch bedeutend erhöht. Wir bewundern den Sammelfleiß des Benedictiners und die gelehrte Verarbeitung des über Erwarten großen Materials, was nur ein solcher Mann zu leisten im Stande ist, der wie P. Odilo Wolff selbst ein sehr tüchtiger Architekt war, bevor er das Ordenskleid des heil. Benedict annahm. Wir schätzen den Inhalt dieses Werkes noch höher, als den des ersten. Beide Werke können wir unsern Lesern bestens anempfehlen.

Miscellen.

Orgel des Norbertinums zu Preßbaum. Die im heurigen Jahre von Herrn Joh. M. Kaufmann (Wien, VI. Stumpergasse Nr. 28) für das Norbertinum neuerbaute Orgel fand schon bei der Collaudirung, zu welcher die Herren Capellmeister Prof. J. Böhm und Chorregent J. Latzelsberger berufen waren, allgemeine wohlverdiente Anerkennung. Das Werk, welches 11 klingende Stimmen besitzt und auf 2 Manuale mit je 54 und eine Pedal mit 27 Tasten sinnig vertheilt ist, hat außer diesen Stimmen noch eine Manual und Pedal-Kopplung, einen Zug für Piano und 2 Collectivtritte: Forte und Tutti. Die einzelnen Stimmen zeichnen sich durch besonders schöne Klangfarbe aus und sind in Bezug auf Ansprache sehr charaktervoll intonirt und ausgearbeitet. Von besonders schöner und streichender Intonation ist die Gamba zu erwähnen, welche, wie es bei vielen Orgeln nicht der Fall ist, präcis und leicht anspricht. Im Uebrigen ist das ganze Werk nach Kegelladen System styl- und kunstgerecht ausgeführt und es verdient erwähnt zu werden, daß Herr Kaufmann die volle Befähigung besitzt, auch große Werke auszuführen, wie es seine zahlreichen belobenden Zeugnisse hervorragender Fach Autoren beweisen. Uns liegen beispielsweise über die von Herrn Kaufmann nach Allentsteig gelieferte Orgel lobende Atteste vom Director J. Hellmesberger, Prof. Zellner, von den k. k. Hoforganisten Pius Richter und Rudolf Bibl, Prof. Joseph Böhm und dem Orgel-Virtuosen Joseph Labor vor. Herr Kaufmann hat mit seinen Werken wiederholt gezeigt, daß er Mustergiltiges leistet und daher bestens empfohlen werden kann.

In diesem Blatte, Seite 14, haben wir mitgetheilt, daß die **kleine Orgel in der Metropolitankirche St. Stephan zu Wien** die Firma Brüder Rieger, Jägerndorf, österr. Schlesien, restaurirt hat. Daß diese Arbeit zur vollsten Zufriedenheit geliefert wurde, geht aus dem Gutachten hervor, welches der kaiserliche Rath, Herr Gottfried Preyer, der k. k. ausschließlich privilegirten Kirchenorgel- und Harmonium-Fabrik Gebrüder Rieger in Jägerndorf ausgestellt hat. Dieses Gutachten lautet:

Nach eingehender Prüfung durch Besichtigung und Anhörung der einzelnen Stimmen als des ganzen Werkes habe ich Folgendes befunden: Die Register sind aus dem vertragsmäßig bedungenen Materiale angefertigt, die Mensuren der einzelnen Stimmen sind richtig gewählt: jede Stimme hat den ihr zukommenden Charakter und einen edlen schönen Ton. Die Intonation ist eine vollkommen gleichmäßige und die Ansprache eine

Digitized by Google

präcise, die Wirkung des vollen Werkes hinreichend, um die großen Räume der Domkirche entsprechend auszufüllen. Die Spielart ist eine sehr angenehme, sowohl in Bezug der einzelnen Claviaturen, als des gekoppelten gesammten Werkes. Ebensogut erwies sich die Anlage und Functionirung der Register, der Koppelungen und Combinationstritte. Das ganze Werk arbeitet vollkommen geräuschlos. Der Hauptcanal und die 30 Nebencanäle haben die im Verhältnisse zum Windverbrauch des Werkes richtige Weite. Das Gebläse liefert für das volle Werk, auch bei langanhaltenden und vielstimmigen Accorden selbst in den tiefen Lagen vollkommenen und gleichmäßigen Wind. Die Orgel ist vertragsmäßig nach der internationalen Normalstimmung von 870 einfachen Schwingungen eingestimmt. Auf Grund aller vorstehenden Befunde glaubt der Gefertigte über Uebernahme des Werkes, welches in jeder Beziehung den Anforderungen entspricht, den Erbauern zur Ehre gereicht und vollkommen geeignet ist, zur Verherrlichung des Gottesdienstes und zur Erbauung der Gläubigen beizutragen, empfehlen zu können.

Wien, den 4. November 1886. Gottfried Preyer m. p.

kaiserl. königl. Hof- und Dom-Capellmeister.

Aus glaubwürdiger Quelle wurde uns berichtet, daß eine vergleichsweise Prüfung derselben mit der großen Orgel, von Walker in Ludwigsburg gebaut, das für die Firma Rieger schmeichelhafte Resultat ergab, daß seitens der Prüfungs-Commission die Intonation der Rieger'schen Register als sympathischer und charakteristischer bezeichnet wurde. Die Firma Rieger hat von der großen Orgel an, welche im Jahre 1873 auf der Welt-Ausstellung zu Wien ausgestellt war und derzeit in Jaklar bei Troppau ist, angefangen, bis zu der electrischen Orgel, die heuer im Musikvereinssaale in Wien aufgestellt war, die erstaunliche Zahl von 200 Orgeln gebaut.

Chronik.

Stift Klosterneuburg. Am 21. Juli wurde auf dem einen der beiden Thürme der Stiftskirche, der bereits vollendet ist, das am Tage vorher vom P. T. hochw. Herrn Prälaten benedicirte neue Thurmkreuz aufgesetzt. Dieses Kreuz ist von der Spitze bis zum Ende des Schaftes 4.25 Meter lang, aus Eisen von F. Geidl geschmiedet und nach einer patentirten Methode des Herrn P. Reimer in Wien (mit Blattgold) vergoldet. Die Kugel (1.26 Meter im Durchmesser) und die Gesimse sind aus Kupfer getrieben vom Kupferschmied Hausteiner in Klosterneuburg und in Feuer vergoldet mit 30 Ducaten von F. J. Wodmarzka in Wien. Anfangs August wurde beim Abnehmen der letzten Schichten des zweiten Thurmes ein beim damaligen Bau als Material verwendeter Grabstein herabgelassen, welcher ganz erhalten eine Länge von ungefähr 3.80 Meter hat und aus Schleifstein ist, dieser Grabstein dürfte noch dem 12. Jahrhundert angehören, trägt keine Inschrift, sondern eine einfache Zeichnung in rohen Zügen, nur mit dem Spitzeisen bearbeitet. Diese Zeichnung stellt ein großes Kreuz dar, dessen Stehbalken am Fuße von einer halbkreisförmigen Einmeißelung durchschnitten ist und oberhalb dieses Halbkreises wird der Stehbalken von einer offenen Hand ergriffen. (Wappen?) Das Gewicht des Steines ist sehr bedeutend, da er auch außerordentlich dick ist.

Olmütz. In der hiesigen prächtigen Domkirche ist der k. k. Hof-Steinmetzmeister Eduard Hauser aus Wien (IX. Spitalgasse 19) schon über drei Jahre beschäftigt. Kanzel, Hochaltar und Sarkanderaltar wurden in seinem Wiener Atelier aus carrarischem Marmor nach mustergiltigen und stylgerechten Zeichnungen ausgeführt und sind jetzt eine wunderbare Zierde des hohen Domes. Die beiden kleinen Thürme des Domes sind auch von Hauser bereits ausgeführt und abgerüstet. Jetzt wird der große Thurm in Angriff genommen. Zu den Thürmen wird der weiße, harte Sandstein in Jungbunzlau verwendet. Von diesem Steine liefert Hauser auch die ganze Steinmetzarbeit für die neue Kirche in Mährisch-Ostrau.

Trier. Das bischöfliche Generalvicariat hat von Neuem ein schon öfter (1853, 1854 und 1856) den Kirchenvorständen eingeschärftes Verbot erlassen, keine liturgischen

Digitized by Google

Bücher, speciell keine Chor- oder Meßbücher, Psalterien, Ritualien u. s. w. alter Zeit zu verkaufen, da dieselben oftmals eine hohe antiquarische und wissenschaftliche Bedeutung haben.

Rom. Die Kirche St. Johann-Lateran hat aus der Werkstatt des Orgelbauers Morell in Perugia eine neue Orgel mit 46 Registern erhalten. Dieselbe hat drei pneumatische Maschinen nach Barker und Bälge nach englischem System.

Wien. Se. Majestät der Kaiser wird dem heil. Vater Papst Leo XIII. zur Jubiläumsfeier ein ungemein werthvolles Reliquiarium zum Geschenke überreichen lassen.

Wien. Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale hat den Göttweiger Stiftscapitular und Pfarrer zu Gösing, P. Lambert Karner, zum Correspondenten ernannt.

Salzburg. (Salzburger Dom.) Der Historienmaler Ludwig Glötzle in München hat vom Fürst-Erzbischof von Salzburg den Auftrag erhalten, die Capellen des Salzburger Domes mit 32 Deckenbildern zu versehen. Der genannte Künstler hat vor einigen Jahren für die Capellen desselben Domes 14 Stationsbilder gemalt.

Gersthof bei Wien. Sonntag den 11. September Nachmittags 4 Uhr fand durch Se. Eminenz den hochw. Herr Cardinal-Fürst-Erzbischof Cölestin Joseph Ganglbauer die feierliche Grundsteinlegung der St. Leopold-Votivkirche in Gersthof statt. Was die zu erbauende Kirche betrifft, so wird dieselbe nach dem Plane und den Entwürfen des schon vielfach bewährten Architekten Jordan als »Hallenkirche« aufgeführt werden. Dieselbe wird ziemlich geräumig sein, als Rohziegelbau aufgeführt werden mit einem hohen, schlanken Thurme und ist der Kostenüberschlag auf 105.000 fl. gestellt, wobei bemerkt werden muß, daß der zur Kirche nöthige Bauplatz durch die Munificenz des Herrn Dub, eines Israeliten, unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde.

Wien. (Kirchenrenovirung.) Die Pfarrkirche im Lichtenthal (neunter Bezirk) wird einer eingehenden Renovirung unterzogen. Die Kirche enthält einige sehr werthvolle Frescogemälde; besonders sind die Frescobilder am Plafond, die sieben Bitten des Vaterunser allegorisch darstellend, von hohem künstlerischen Werthe und ist es sehr erfreulich, daß dieselben, die im Laufe der Jahre sehr gelitten haben, wieder restaurirt werden.

Crefeld. (Die Ausstellung kirchlicher Kunstwerke) wird in den ersten Tagen des Monats October eröffnet. Auch aus Bayern, namentlich aus Augsburg und Regensburg, sind Paramente zur Ausstellung gekommen, deren Alter bis auf's 8. Jahrhundert zurückreicht. Ganz besonders günstig verliefen die Verhandlungen, welche von Seiten des vorbereitenden Comité's persönlich und schriftlich in Wien geführt worden sind, um die auf der dortigen Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände vorhanden gewesenen Kunstobjecte nach Crefeld zur Ausstellung zu ziehen. Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, sowie die Bischöfe und Aebte der österreichischen Monarchie haben in richtiger Erfassung der Bedeutung, welche der hiesigen Ausstellung für die Hebung der Webe-Industrie auf kirchlich-künstlerischem Gebiete zugeschrieben werden darf, ihre Zusagen zur Sendung der hervorragenden Kunstobjecte der österreichischen Monarchie nach Crefeld ertheilt. Wir können mittheilen, daß das Erzbisthum Salzburg, das Bisthum Brixen, das Bisthum Brünn, die Abtei Admont, die Abtei Kremsmünster, die Abtei St. Paul in Kärnten, sowie das k. k. Gewerbe-Museum in Brünn die Genehmigung gegeben haben, daß die ihnen zugehörigen Kunst-Webereien und -Stickereien, welche durchschnittlich bis auf's 12. Jahrhundert zurückreichen, in Crefeld zur Ausstellung gelangen. Schon durch diese Betheiligung der österreichischen Monarchie wird die Crefelder Ausstellung an Bedeutung alle bisherigen Ausstellungen der Rheinlande weit überragen.

Bamberg. Der Fortbildungscursus für Chorregenten, Cantoren und Organisten wurde vom 4. bis 9. October 1886 abgehalten. 17 Herren haben sich an demselben betheiligt, fast ausschließlich Lehrer. Außer Herrn Domcapellmeister, hochw. Herrn Carl Cohen hielten Vorträge der Herr Domcapitular und Priesterseminar-Director Joseph Metzner, hochw. Herr Domvikar Wenzel. Der feierliche Schluß fand durch Se. Excellenz den Hochw. Herrn Erzbischof statt. Hochderselbe drückte seine Freude und Anerkennung den Herren Theilnehmern über ihr Erscheinen und ihr Interesse für die echte und wahre Kirchenmusik aus. Sie sollten festhalten, was sie hier gehört, darauf weiterbauen und sich bemühen,

Digitized by Google

in ihrem Wirkungskreise ihre Kenntniß zu verwerthen. Keiner solle zurückschrecken von den Schwierigkeiten, welche sich erheben, Niemand dürfe sich einschüchtern lassen, wenn Stimmen der Bosheit laut werden gegen ihr Wirken. **Sie sollen bedenken, daß alle wahren Katholiken, alle echten Förderer der kirchlichen Kunst, daß ihr Oberhirten selbst diese Bestrebungen als die alleinrichtigen erkannten und zu verbreiten sich bemühten.** (»Fl. Bl.«, S. 4, 1887.)

Freising. Cäcilienfeier im erzbischöflichen Clerikalseminar am 6. Jänner 1887: 1. »Cantate Domino«, Motette von Hans Leo Hasler (1564—1612). 2. »Eram, quasi agnus«. Respons. VII. in Coena Domini von Palestrina (1524—1594). 3. »Adoramus te« von Aichinger (1590—1621). 4. Andantino für Clavier und Harmonium von J. Lachner. 5. »Liebe und Gnade«: Motette für 4stimmigen Männerchor und Harmonium von F. Otto (1730—1804). 6. »Rondo« aus dem ersten Clavierquartett vom W. A. Mozart. 7. »Es rufet Gott uns mahnend«, Chor von Franz Liszt. 8. »Laula Sion«, (Nr. 1—6) für achtstimmigen Männerchor und Harmonium von Fr. Witt. Damit war auch verbunden ein Vortrag des Herrn Alumnus und Chordirigenten F. Taubenberger über den gregorianischen Choral. (»Fl. Bl.«) S. 57, 1887.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

14. Welche Mittheilungen können über die Thätigkeit des Clerus auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst von Kärnten herab bis einschließlich Dalmatien gemacht werden?

Correspondenz.

Köln, Dom. Wir gratulieren zu dieser schönen Stelle.

Nieder-Olm. Daß das »St. Leopold-Blatt« auch in der Diöcese Mainz und an der französischen Grenze festen Fuß gefaßt hat, freut uns.

Linz, Herrengasse. Ein ausländischer hochw. Herr Bischof will auf Grundlage unserer Statuten einen christlich-religiösen Kunstverein für drei Diöcesen in's Leben rufen. Auch im Auslande findet man diese Vereine zeitgemäß.

Jägerndorf. Höflichsten Dank für die ganze Zusendung.

Eggenburg. Besten Dank für Brief und Zusage.

Mitglied 4hü. Es freut uns sehr, daß Herr Pfarrer dem von uns empfohlenen Herrn Architekten den ehrenvollen Auftrag gegeben haben, die Detailpläne für die gründliche Restaurirung Ihrer Pfarrkirche auszuarbeiten.

Kirchenbänke. In welchem Stadium ist die Angelegenheit mit der Trockenlegung der Kirche?

Fitterer. Wegen Ablauf der Zeit konnte leider in Trier über die »Christliche Akademie« in Prag und das musterhafte Diöcesan-Museum in Leitmeritz nichts mitgetheilt werden.

Zentner-Glocke. Die genannte Firma liefert Glocken vom feinsten Metall, das Kilo 1 fl. 50 kr. Alte Glocken werden das Kilo zu 80 kr. retour genommen, mithin würde sich der Umguß einer Zentner-Glocke (56 Kilo) auf 39 fl. 20 kr. belaufen. Die Montirung der neuen Glocke, resp. Helm aus Schmiedeisen neuester Construction, damit man die Glocke drehen kann, kostet für eine Zentner-Glocke 20 fl. Weiheunkosten einer Glocke in Wien: 2 fl. Inschriften, Bilder u. s. w. werden gratis aufgegossen. Für Dauerhaftigkeit, reinen hellen Ton wird auf 10 Jahre garantirt. Auf die zwei anderen Fragen haben wir noch keine Antwort erhalten.

Ottensheim. Die Zeichnung des gothischen Altares mit dem heil. Grab hat in Belgien sehr gut gefallen.

Innsbruck. Höflichen Dank für das Manuscript. Brief kommt.

Inhalt: Die 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Trier. — Herz Jesu-Basilika in Wien. — Neuer Hochaltar in der Stiftskirche zu Heiligenkreuz. — Billige und gute Kirchenmusik. — Zur vaticanischen Ausstellung. — Die Orgel in der Stiftskirche zu Altenburg. — Recensionen. — Miscellen. — Chronik. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sanctis.

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 11.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 3.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 1; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Adresse an Papst Leo XIII.

Der Ausschuß des christlich religiösen Kunstvereines beschloß, in das Album, welches das Central-Comité für die vaticanische Ausstellung in Rom durch Einladung aller katholischer Vereine Cisleithaniens zusammenbrachte und künstlerisch ausstatten ließ, auch ein Blatt mit einer Adresse an den heiligen Vater einzulegen. Wir wollen nun unsern Lesern den lateinischen Text, die deutsche Uebersetzung und den Inhalt der »Mittheilung« auf der zweiten Seite des Albumblattes bekannt geben.

Beatissime Pater!

Totus cum resonet orbis plausibus festivis, quibus jubilus celebratur dies decem complens lustra, ex quo sacerdos factus primum Deo sacrificium obtulisti, nos quoque, filii Tui, in Austria inferiori christianae relisiosaeque artis promovendae in societatem uniti, venimus orantes, pauci quidem numero et quasi hesterni, ast Tui amore nemini cedentes nec unquam deficientes in obsequiosa veneratione erga Apostolicam, quam tenes, Sedem, cujus inconcussae auctoritati subesse indesinenter gloriamur.

Sedes enim illa nullo unquam tempore cessavit sicut scientiarum, ita et artium omnium esse magistra et fautrix, praestans non solum idearum conceptus et verissimos et optimos et pulcherrimos, sed etiam nullis parcendo opibus ad magnificentissima opera, de saeculo in saeculum duratura, perficienda. Quam veritatem homines machinationibus infensissimi salutis humanae hostis delusi necnon suis passionibus obcaecati ad tempus quidem potuerunt inficiari et obscurare, ast penitus delere nunquam possunt nec poterunt. Te, Lumine in coelo, nobis orto, potestas tenebrarum evanescere jam incipit, hominumque mentes ad claritatem redire cernuntur.

Faxit Deus per sacrificium istud solemne, die festo, de quo laetamur, a Te celebrandum, nostrisque communibus precibus, quas filiali cum pietate illi adjungere proponimus, exoratus, ut lumen, quod ipse in Te nobis oriri

Digitized by Google

fecit, in longitudinem dierum nobis splendescat, Tuque Ecclesiam suam ad perennem incolumitatem perducas.

Suscipias ergo, Beatissime Pater, benigne has nostras filiales orationes atque humillima homagia, quae cum gaudio festivitati Tuae congratulantes offerimus, nosque gratia Benedictionis Tuae Apostolicae augeas, qui in sacri pedis Tui osculo subscribimus:

VIENNAE, 27. Julii 1887.

(Folgen die vier Unterschriften des Präsidiums.)

In deutscher Uebersetzung:

Heiliger Vater!

Der ganze Erdkreis widerhallt bereits vom festlichen Jubelschalle, der dem feierlichen Tag gilt, an dem Du fünfzig Jahre Deines Priesterthums vollendet, an dem Du vor fünfzig Jahren zum erstenmale als Priester das heilige Opfer Gott dem Herrn dargebracht hast.

Auch wir, Deine Söhne, die wir in Niederösterreich zum christlich-religiösen Kunstvereine uns verbunden haben, auch wir erscheinen nun mit heißen Segenswünschen vor Deinem Throne. Klein sind wir zwar an Zahl und seit kürzester Zeit durch den Verein verbunden, doch Niemandem stehen wir an Liebe zu Dir nach und niemals ermangeln wir aufrichtigster, gehorsamer Ehrerbietung gegen Deinen heiligen, apostolischen Stuhl, dem unterthan zu sein wir uns stets freuen.

Dieser heilige Stuhl hat ja nie aufgehört, wie der Wissenschaft, so auch aller Künste Lehrer und Förderer zu sein. Stets bereit und thätig, anzuregen die herrlichsten und besten und schönsten Ideen im Reiche der Kunst, hat er auch keine Mühe gescheut, die großartigsten Kunstwerke, die Jahrhunderte überdauern, zu schaffen. Zwar hat die Welt, vom Teufel, dem Feinde jeglichen wahren Menschenheiles, verführt, diese Wahrheit zu leugnen versucht, haben Menschen, Sclaven ihrer Leidenschaften, dagegen sich aufgelehnt, aber dieselbe aus der Welt zu schaffen haben sie nicht vermocht und werden es nicht vermögen. Ja, gerade jetzt, wo Du, heiliger Vater, ein wahres Himmelslicht, uns leuchtest, beginnt schon zu weichen die finstere Schaar und die bethörten Menschen wenden sich zum Lichte der Wahrheit.

Das heilige Opfer, welches Du, heiliger Vater, an Deinem Jubeltage darbringst, und die Gebete, die wir in kindlicher Ehrerbietung mit demselben dann vereinen, o daß sie doch dies bei Gott vermöchten, daß Dein Licht noch lange Jahre uns erleuchte und Seine Kirche durch Dich zu Sieg und dauerhaftem Frieden geleitet werde.

Nimm gnädig an, heiliger Vater, diese unsere Wünsche, die wir demüthigst und kindlich Dir ergeben zu Deinem Jubeltage Dir entgegenbringen und spende im reichlichen Maße uns Deinen Segen, den wir zu Deinen Füßen uns erflehen.

Daran schließt sich folgende Mittheilung, die die 2. Seite des Albumblattes einnimmt:

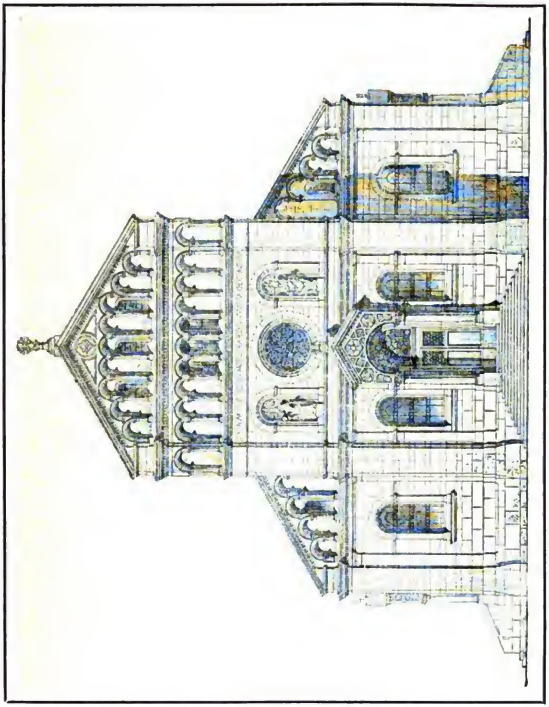
Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich.

Der christlich religiöse Kunstverein wurde von 65 Priestern und einem Laien aus den beiden Diöcesen Wien und St. Pölten am 6. Mai 1886 constituirt, nachdem die Statuten die Approbation der beiden hochwürdigsten Ordinariate, und der hohen k. k. Statthalterei erhalten hatten. Der Verein steht unter dem Protectorate Sr. Eminenz des hochwürdigsten Cardinal- und Fürst-Erzbischofes Dr. Cölestin Ganglbauer in Wien und Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Bischofes in St. Pölten, Dr. Matthäus Binder. Der Ausschuß besteht nur aus Priestern und zu den Sitzungen werden Künstler, die Mitglieder sind, als Beiräthe nach Bedürfniß eingeladen. Der Verein, der am 7. Juli 1887, als am Tage der ersten Generalversammlung, 560 Mitglieder zählte, dehnt sich schon über Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Steiermark, Ungarn, Mähren und Böhmen aus und hat Mitglieder im Königreiche Bayern und Herzogthume Baden. Das

Digitized by Google

Vereinsorgan »St. Leopold-Blatt« erscheint monatlich theils vier, theils sechs oder acht Blätter stark und handelt über die verschiedensten Zweige der kirchlichen Kunst und bringt nebst einer Chronik auch einen literarischen Anzeiger.

Wien, 27. Juli 1887.



Vordere Ansicht der Herz Jesu-Basilika unter den Kaisermühlen. (Text folgt nach.)

Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig.

(Schluß.)

Wenn Laien es für den Geistlichen als sehr zuträglich und nothwendig empfinden, um wie viel mehr muß der Geistliche es selbst fühlen und einsehen, daß er Kenntniß der Kunst haben müsse! Fast täglich kommt er in und außer seinem Berufe in die Lage, wo er über Musik, Malerei, Architektur und Sculptur ein Urtheil abgeben soll. Möchte an niederen und höheren Schulen für diese erhabensten Zweige menschlichen Wissens und Schönheitssinnes das

Digitized by Google

Möglichste gethan werden! Hochachtung und Liebe für die Kirche wird am tiefsten dadurch in die Herzen gepflanzt, daß man wahrheitsgetreu zeigt, welche erhabenen Werke auf allen Gebieten der Kunst unter dem günstigen Einflusse der Kirche geschaffen worden sind. Aus dem bisher dargelegten ist es nun von selbst einleuchtend, daß der Clerus

c. verpflichtet ist, das Studium der kirchlichen Kunst und Kunstarchäologie mit allem Eifer zu pflegen.

Wie der Tempel bei den Juden gebaut werden sollte, hat der Herr schon dem Moses bis ins Einzelne vorgezeichnet und man überließ es keineswegs der freien Kunst nach Gefallen, oder wie man jetzt sagen würde, nach ihrer Idee zu wirthschaften. Auch bei den Egyptern beaufsichtigten die Priester allen Tempelbau, wie man oftmals bei Plato sehen kann, natürlich, denn ersteus sind die Priester überall die Völkererzieher und Gemüthsbildner, zweitens sind sie die natürlichen Vertreter der Religion, alles dessen, was sie angeht, vorzüglich aber der Kunst, die überall an und mit der Religion entstanden und gewachsen ist. Auch in der katholischen Kirche hat der Bischof die Aufsicht über die Kirche und alles Zugehör, und Malerei und sonstiges Bildwerk kann nicht angebracht werden, wenn es nicht als glaubeugemäß (orthodox) zuvor gebilligt ist. So war es von jeher in der lateinischen, ist auch nicht anders in der griechischen Kirche gehalten.[1]) Es ist ja unleugbar, daß an der Pflege echt kirchlicher Kunst ungemein viel für die Erbauung der Gläubigen liegt; denn das Gebilde der wahren Kunst, die wieder erstanden ist, bleibt einmal das Gefäß und die durchscheinende Schale für die erhabensten christlichen Gedanken. Ja, die kirchliche Kunst ist ihrem Wesen nach plastische Theologie und dient nach Angabe des Tridentinums zur Verschönerung des äußern Gottesdienstes und zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen. Mit großem Beifalle ist daher eine Maßregel anzuerkennen, welche ein französischer Kirchenfürst, der Bischof von Puy, getroffen hat. Unter die Prüfungsgegenstände, aus denen die jungen Priester geprüft wurden, hat er auch die christliche Kunstarchäologie aufgenommen. Im Jahre 1857 waren es folgende Fragen: Was ist die christliche Archäologie? Welche Vortheile kann ein Cleriker aus diesem Studium ziehen, sowohl für die heiligen Orte, als für die gesunde Lehre? Welches sind die charakteristischen Verhältnisse und Ornamente in der griechischen und römischen Architektur? Welches ist der Hauptcharakter und der gewöhnlichste Gebrauch dieser beiden Style? Wie unterscheiden sich der lateinische, romanische, gothische und Renaissancestyl in Beziehung auf die architektonischen Verhältnisse und Ornamente, sowie in Beziehung auf die Linie, welche die Säulen und übrigen Bauglieder verbindet; was folgt aus diesem Unterschied für den Charakter dieser Style? Es sollen die Perioden der Herrschaft jedes dieser Style bezeichnet werden. Unterschied der Form der Kirchen und ihrer Altäre, der Portale und Fenster in den verschiedenen Epochen. Geschichte der Glasmalerei. Ursprung und Verschiedenheit der Gewölbe. Ueber die Kuppeln. Haben die Kirchen immer Thürme gehabt? So lauteten die gewiß hochinteressanten Prüfungsfragen im Priesterseminar zu Puy.

Der Clerus soll also — unbeschadet der natürlichen Unterordnung desselben unter dem Bischofe und dessen Oberaufsicht auch in Sachen der kirchlichen Kunst als weiser Rathgeber und Leiter des guten Geschmackes zu wirken fähig sein und damit er dies vermöge, muß seine eigene Kenntniß umfassend und sein Geschmack geläutert sein, und zwar mit Hilfe derselben Bildungsanstalten, die in der Theologie und den heiligen Wissenschaften unterrichten.

d. Wohl erkennend, daß der Clerus zum Studium der kirchlichen Kunstgeschichte und Kunstarchäologie seiner Stellung nach verpflichtet ist, wurde dem österreichischen Clerus die Pflege der kirchlichen Kunst auf der VII. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die im Jahre 1853 in unserer schönen Kaiserstadt Wien tagte, durch folgende zwei Resolutionen über die kirchliche Kunst, die einstimmig angenommen, ganz besonders empfohlen. Die erste Resolution lautet:

[1]) J. Kreuser, Dombriefe, Berlin 1844, S. 110.

Digitized by Google

5. »Der Generalversammlung in Wien wird die Sorge für Emporbringung der christlichen Kunst sehr an's Herz gelegt. Die Abgeordneten sollen sich über die Mittel und Wege, einen Diöcesan-Kunstverein zu Stande zu bringen, genau instruiren, sich ferner mit tüchtigen, praktischen Künstlern und dem Wiener Kunst-Comité besprechen — und nicht nur das »Organ für christliche Kunst,« sondern auch einschlägige Werke in Circulation zu bringen suchen. Die Sorgfalt für Hebung echt kirchlicher Musik ist natürlich im Begriffe »christlicher Kunst« eingeschlossen.

Der Wortlaut der zweiten Resolution ist:

»Die Generalversammlung wolle beschließen, daß bei jeder solchen Versammlung zum heiligen Geist-Amte irgend ein anerkanntes kirchliches Tonwerk aufgeführt werde.«

Nach dem Beispiele in Deutschland wurden nun auch in Oesterreich in der Zeit bis zum ersten österreichischen Katholikentag vom Clerus kirchliche Kunstvereine in Linz, Innsbruck, Brixen, Bozen, Trient, Meran, Graz und Prag gegründet. In keiner Generalversammlung der Katholiken, die seit 1848 gehalten worden sind, wurde die Nothwendigkeit des Studiums der kirchlichen Kunst in so eingehenden und umfassenden Resolutionen durchberathen und dargelegt, wie beim ersten österreichischen Katholikentage 1877 zu Wien. Der Clerus fing an, einzusehen, daß die kirchliche Kunst, die Kunst, die der Kirche dient, eine kirchliche Sache ist. Schon wenn wir die Vereinigung der Kunst mit dem Gottesdienste betrachten, so müssen wir erkennen, daß eine Trennung der Kunst von dem Cultus unserer heiligen Religion gar nicht durchzuführen wäre. Die Kunst ist eine kirchliche Sache, verbunden mit der heiligen Kirche durch die vielen gesetzlichen Bestimmungen, welche in Bezug auf die Objecte, die sie dem Cultus der heiligen Kirche widmet, hier eine gewisse Regelung überall veranlassen. Die Kunst ist eine kirchliche Sache, wenn wir zurückdenken auf die Uebung der Zeiten, von jener Zeit an, wo wir reden von einer Kunst in der Klosterzelle bis auf die Zeit herauf, wo feste Traditionen über die Kunst eine Regelung herbeigeführt haben.

Ist die Kunst eine kirchliche Sache, so ist sie nicht blos eine Sache für christlich gesinnte Laien, sondern auch eine Sache, um die sich der katholische Priesterstand annehmen soll. Ja der Priesterstand will sich auch um diese kirchliche Sache annehmen. Dieß bezeugt er durch seinen Beitritt zum christlich-religiösen Kunstvereine einerseits, anderseits auch dadurch, daß er schon 148 Laien aus den verschiedensten Ständen dem Vereine zugeführt hat, so daß heute bei der ersten Jahresversammlung schon eine Gesammtzahl von 560 Mitgliedern constatirt werden kann.

Wenn wir nun den Zusammenhang zwischen Christenthum und Kunst, das praktische Moment, weshalb der Priester ein wissenschaftlich gebildeter Custos seiner Kirche sein soll, die Pflicht des Priesters gegenüber den Laien, das Studium der kirchlichen Kunst eifrig zu pflegen, und endlich unsere Pflicht als Bewohner jenes Kronlandes, in dessen Hauptstadt die zwei großen Katholikentage in den Jahren 1853 und 1877 so herrliche Resolutionen über das Studium der kirchlichen Kunst beschlossen haben, genauer in Erwägung ziehen, so wird es einleuchtend sein, daß das Studium der kirchlichen Kunstgeschichte und kirchlichen Kunstarchäologie ganz besonders für den Priester nothwendig ist. Um diese unsere Pflicht mit vereinten Kräften desto leichter erfüllen zu können, sind wir dem christlich-religiösen Kunstvereine beigetreten, um seinen schönen, erhabenen Zweck verwirklichen zu helfen. Der Kreis seiner Wirksamkeit umfaßt ja die religiöse Baukunst und Ornamentik, Bildhauerei, Malerei, Paramentik, Stickerei und Textilarbeit, Kleinkunst, Ton- und Dichtkunst, die graphischen Künste, wie überhaupt Alles, was auf dem Gebiete der Kunst zur Verherrlichung Gottes und seines Heilighthumes dient.

Es ist aber nicht genug, nur Mitglied dieses Vereines zu sein, sondern wir müssen uns auch bestreben, daß wir dem Vereinsorgane, dem »St. Leopolds-Blatt«, welches der Verein als erstes Mittel zum Unterrichte in der kirchlichen Kunst seinen verehrten Mitgliedern und Freunden an die Hand gibt, nicht nur bei allen Vereinsmitgliedern, sondern auch in weiteren Kreisen Eingang verschaffen. Es soll uns ferners sehr daran gelegen sein, daß die Vereinsbibliothek durch freiwillige Spenden

Digitized by Google

von Büchern und Abbildungen, welche über die heilige Liturgie, die kirchlichen Verordnungen der heiligen Ritencongregation und die verschiedenen Zweige der kirchlichen Kunst handeln, möglichst befördert werde, um sie den Vereinsmitgliedern zu einem stets willkommenen Bildungsmittel in der kirchlichen Kunst leihweise zur Verfügung stellen zu können.

Diese kirchliche Kunst ist und bleibt uns aber — nur Mittel zum Zweck, die religiöse Kunst Priesterin im Heiligthume der Kirche, die liturgische Kunst eine gottgeweihte und heilige Dienerin an den Altären unseres Gottes. Doch gerade »mit den höheren Zielen wächst sie« in der Fülle ihrer Schönheit, in ihren ethischen Aufgaben, in unserer Würdigung und Hochachtung.

Für diese kirchliche Kunst, die wirklich eine kirchliche Sache ist, wollen wir uns erwärmen und begeistern lassen durch des Dichters Worte, welche lauten:

Laßt uns die höchste Kunst, die Eine,
Erheben zu dem höchsten Glanz';
Die Zweige drängen zum Vereine
Die Harmonie'n in Einen Kranz;
Laßt uns mit dieser Kunst verweben
Religion und ihr Bestreben.

O mög' es dieser Kunst gelingen,
Die kalten Herzen unsr'er Zeit
Zu wärmen und zurückzubringen
Zu Gott und Pflicht, zu Ruh' und Freud'.
O möge sie, des Menschen Zierde,
Ihm wahren seine höchste Würde![1])

Miscellen.

Cingulum. Die heil. Ritencongregation erließ am 23. Dezember 1862 folgendes Decret: Da in einigen Kirchen, besonders in Frankreich, unter den priesterlichen Gewändern zur Feier der heil. Messe Cingula aus Wolle in Brauch gekommen sind, so bittet der Generalprocurator des Karthäuserordens den heil. Stuhl um eine Erklärung, ob es erlaubt sei, Cingula aus Wolle bei der Feier des heil. Meßopfers zu gebrauchen? Die heil. Congregation der Riten glaubte auf Vortrag des unterzeichneten Secretärs nach reiflicher Ueberlegung in ihrer heutigen Sitzung im Vaticau antworten zu müssen: Nichts stehe der Anwendung der in der Anfrage erwähnten Cingula im Wege.

Paramentenstoff. Die heil. Ritencongregation erließ am 22. September 1837 Nr. 4815 ad VIII 3 folgendes Decret: »Auf die Anfrage: Ob Kaseln, Stolen und Manipeln von einem Stoffe aus Leinen oder Baumwolle, gewöhnlich Percaille genannt, welcher in den vorgeschriebenen Farben entweder gefärbt oder gedruckt ist, angefertigt werden könnten, antwortete die heil. Congregation der Riten: »die Rubriken, sowie der Brauch (Usus) aller Kirchen sind zu befolgen, welche derartige Kaseln u. s. w. nicht zulassen.«

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat für katholische Cultuszwecke in den Monaten August und September 4600 fl. gespendet.

Wien. (Jubiläumsgabe der Kaiserin Elisabeth.) Man meldet aus Rom: Hier ist die Tiara eingetroffen, welche Kaiserin Elisabeth dem Papste als Jubiläumsgeschenk übersendete. Die Handarbeit daran wurde von Ihrer Majestät selbst angefertigt.

Deutschland. Die Königin Carola von Sachsen hat durch den Nuntius in München ein kunstvoll gearbeitetes Weihwasserbecken aus Meißener Porzellan übersenden lassen, in welchem eine Spende von 5000 Francs in Gold enthalten war. Se. Majestät der König von Württemberg läßt dem Papste gleichfalls ein kostbares Geschenk durch denselben Nuntius zugehen.

Crefeld. Die Ausstellung kirchlicher Kunstwebereien und Stickereien der Vergangenheit wurde unter dem Protectorate Sr. erzbischöfl. Gnaden Dr. Philippus Krementz, Erzbischof von Cöln, in der königl. Gewerbesammlung zu Crefeld (bei Düsseldorf) vom 11. October bis 13. November eröffnet. Die Ausstellung hat eine außergewöhnliche Bedeutung durch den Umstand, daß sie nicht nur die hervorragendsten Kunstschätze aus Deutschland aufweist,

[1]) Luxemburger Organ, 1879, S. 73. Organ von Baudri.

Digitized by Google

sondern von den Bisthümern und Hochstiften aus Oesterreich, von Böhmen bis nach Steiermark hin, durch die Zusendung der werthvollsten, bis zum 10. Jahrhundert zurückreichenden Prachtparamente ausgezeichnet ist.

Wien. (Vorlesungen.) Im Winter 1887/88 werden, wie in den Vorjahren, im k. k. österreichischen Museum wöchentlich am Donnerstag Vorlesungen abgehalten werden. Die Vorlesungen, auf welche wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen, sind: 24. November, Professor Joseph Bayer, »Die Erstlingsbauten der Früh-Renaissance.« — 22. December, Professor Dr. W. A. Neumann, »Die Kunstwerke des Mittelalters in den geistlichen Schatzkammern Oesterreichs.« — 19. und 26. Jänner, Director Dr. A. Ilg, »Fischer von Erlach.« — 16. und 23. Februar, Custos J. Folnesics, »Die Goldschmiedekunst im Zeitalter der Renaissance.« Beginn der Vorlesungen 7 Uhr Abends. Eintritt frei. Karteausgabe findet keine statt.

Menden. Zu dem bevorstehenden Papst-Jubiläum hat die rühmlichst bekannte Präge-Anstalt von Heinrich Kissing in Menden eine schöne Medaille im Durchmesser von 60 Millimetern hergestellt, welche vielen eine willkommene Erinnerung an die Secundizfeier Leo's XIII. bieten wird. Die Vorderseite zeigt das wohlgetroffene Brustbild unseres heil. Vaters mit der Umschrift: Leo XIII. Pont. M., die Rückseite sein Wappen mit der Umschrift: In piam memoriam diei XXXI. Dec. MDCCCLXXXVII anniv. L. sacerdotii Leonis Papae XIII. (Zur frommen Erinnerung an den 31. December, den 50. Jahrestag des Priesterthums des Papstes Leo XIII.)

Trier. Der feierlichen Eröffnung der christlichen Kunst-Ausstellung, welche bekanntlich am 24. August erfolgte, wohnten viele Gäste bei, u. A. der hochw. Herr Bischof Korum, Herr Regierungspräsident Nasse, Herr Oberbürgermeister de Nys, eine Anzahl Geistliche und Stadtverordnete. Herr Rechtsanwalt Müller, der Vorsitzende des Ausstellungs-Comité's, hielt die Eröffnungsrede, in welcher er u. A. mit folgenden Worten den Zweck der christlichen Ausstellungen darlegte: »Die erhabenen und bedeutsamen Zwecke, welche die Ausstellungen verfolgen, vermeinen wir jeden Falls mit Einsetzung unserer besten Kräfte gefördert zu haben, den vorzüglichsten Zweck zunächst, zur Ehre Gottes, des Urbildes und Urgrundes aller Schönheit, seine Tempel und unser eigenes Heim mit möglichst vollendeten Erzeugnissen aller Zweige der Kunst zu schmücken, und dadurch unsere Herzen um so inniger zu durchdringen mit der Bewunderung und Liebe des vollkommensten Schöpfers selber; an zweiter Stelle wollen wir gefördert haben den Zweck, den Meistern der Kunst und des Handwerks, die so edle und hohe Ziele sich gesteckt und mit Geist und Ausdauer ihre Arbeit in den Dienst der Kirche Gottes gestellt haben, wirksame Hilfe zu spenden. Wer könnte es leugnen, der einen Rückblick auf die letzten 10 bis 15 Jahre wirft, welche geradezu großartigen Fortschritte unser deutsches Kunsthandwerk in diesem kurzen Zeitabschnitte aufzuweisen hat? Aus keinem anderen Hauptgrunde freilich, als weil es mit Verständniß und mit rastlosem Fleiße die noch heute unübertroffenen Werke der verflossenen Jahrhunderte zu durchdringen und deren Formen und Gedankentiefe sich anzueignen bestrebt war! Wer kann es aber ferner leugnen, daß seit jeher gerade die Kirche mit Anwendung aller jeweils zu ihrer Verfügung stehenden Mittel die stets bereite und verständnißvolle Pflegerin und Beschützerin der Künste gewesen und bis zum heutigen Tage geblieben ist? Mögen denn unsere Künstler und Handwerker in ihrem mühsamen Streben nach dem wahrhaft Schönen eifrig und standhaft verharren, gestützt und getragen durch Kirche und Staat und gehoben durch das Bewußtsein der hohen Aufgaben ihres Standes; mögen sie auch für sich selber in Bälde den goldenen Boden vergangener Zeiten völlig wiedergewinnen, zum erneuten Ruhme und zur Wohlfart unseres lieben deutschen Vaterlandes!« Herr Müller dankte darauf Namens der Ausstellungscommission der Direction des Casino's und dem Collegium der Stadtverordneten für die bereitwillige Ueberlassung der großen und schönen Ausstellungsräume, den hohen Gästen für ihr freundliches Erscheinen, der Presse für die unentgeltliche Aufnahme der Publicationen, und erklärte die christliche Kunst-Ausstellung für eröffnet. Nunmehr durchwanderte man letztere und war allgemein überrascht von den vielen prächtigen Gegenständen, welche aus den Werkstätten rheinischer Künstler und Kunsthandwerker hervorgegangen sind.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Friedrich, Dr. Thomas. Tempel und Palast Salomo's. Denkmäler phönikischer Kunst. Innsbruck. Wagner, 1887.

Habert, J. E. Messe in C-Dur. zu Ehren des heil. Jordan für 4 Singstimmen (Tenor ad lib.) 2 Violinen, Cello, Violon, 2 Horn und Orgel op. 55. Preis: Partitur und Stimmen 11 Mark 50 Pf.

Kraus, J. B. Beschreibung der heiligen Orte in Arenberg am Rhein. Coblenz, Merle 1887. 14. Aufl.

Ums, G. Verzierungskunst in allen Stylen und Epochen des XV. bis XVIII. Jahrh. 121 Taf. 2. Aufl. (5. bis 10.) Schluß-Liefg. Fol. Berlin, Claesen. à M. 5.40.

Verordnung über die Kirchen-Musik in der Linzer Diöcese. Linz 1887. Acad. Preßvereins-Druckerei.

Waal, dr K. Die Katakomben des heil. Callistus. Nebst einem Buch: »Marienbilder aus der Kirche der Katakomben.« (Aus: »Katholische Warte.«) Lex.-8. Salzbg. 1886. Pustet.

Waal, Dr. K. de. Roms Katakomben u. Pastor Rönneke, Germania. Berlin. 1886. (Recensirt im Oest. Liter. Centralblatt. 1887. N. 3. S. 33.)

Waal, Dr. K. de. Les Martyrs d'Afrique. Histoire de Saint Perpetue et de ses Compagnons par l'abbé A. P llet. Lille et Paris. Lefort 1885. (Rec. in der Liter. Rundschau. 1887. Nr. 1.)

Wolf-Südhausen Jul. Studien über Wesen und Geschichte der Malerei. gr.-8. 1887. Zürich Verlags-Magazin.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

15. Welches ist die nähere Bedeutung der sogenannten Zacharias-Buchstaben auf älteren Benedictus-Medaillen, respective welche Worte oder Sätze entsprechen den notirten Anfangsbuchstaben?

Diese Zacharias-Buchstaben oder Zeichen sind folgende: + Z. + D. J. A. + B. J. Z. + S. A. B. + Z. + H. G. F. + B. F. R. S. — Gewöhnlich als Umschrift auf das Bild des heil. Benedictus.

Correspondenz.

Stift Lilienfeld. Besten Dank für das Eingesendete.

P. T. Mitglieder. Eine Wohnungsveränderung wolle sofort dem Vereins-Secretariat mitgetheilt werden.

P. T. Abonnenten. Eine Adressenänderung wolle sofort der Administration, nicht der Redaction, mitgetheilt werden.

Stift Kaigern. Bitte um briefliche Mittheilung über die Inserirung in den Studien.

Ems. Nochmals höflichsten Dank für die Uebersetzungen.

Fieder-Olm. Die Mittheilung über die neuen Fresken im Mainzer Dom wird sehr willkommen sein.

Rom, Mitglied 15. Bitte um Beiträge.

St. Pölten. Besten Dank für die Reihenfolge der deutschen Katholikentage von 1—34.

Mandatariat. Die P. T. hochw. Herrn Dechante in Niederösterreich, in deren Decanaten noch keine Mandatare aufgestellt sind, wollen die gütige Zusage der Uebernahme ehestens der Vereinsleitung gefälligst bekannt geben. Es handelt sich um die Vereinfachung der Einsammlung der Jahresbeiträge.

An P. T. Mitglieder. Alle P. T. Mitglieder, denen die Jahreskarte mit einem beigelegten Postsparcassenscheine zugeschickt wurde, werden höflichst gebeten, die ausständigen Jahresbeiträge für 1887 möglichst schnell wegen Abschluß der Jahresrechnung einsenden. Diejenigen Mitglieder, welche auf das Vereinsorgan nicht pränumerirt sind, aber einen Jahresbericht wünschen, mögen dies dem Secretariat bekannt geben.

Inhalt: Adresse an Papst Leo XIII. — Vordere Ansicht der Herz Jesu-Basilika unter den Kaisermühlen. — Das Studium der kirchlichen Kunst ist für den Clerus nothwendig. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta · Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

1887. — Erster Jahrgang. — Nr. 12.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Stephansplatz 3; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Pfarrhofgasse 1 gelangen lassen.

Zur Secundiz unseres glorreich regierenden Papstes Leo XIII.

Am 1. Januar 1888 feiert Se. Heiligkeit, der glorreich regierende Papst Leo XIII., sein 50jähriges Priesterjubiläum, das ist die Jubelwiederholung Seiner ersten heiligen Messe, und mit Ihm begeht die katholische Christenheit, sagen wir, die ganze Christenheit, dieses Fest. (Erscheint ja doch auch ein kostbares Geschenk des deutschen Kaisers, bezeichnender Weise eine Tiara, unter den Gaben, welche dem heiligen Vater zu diesem Tage dargebracht werden.) Es liegt im Wesen dieses Festes, zunächst mit dankerfülltem Herzen zurückzublicken auf die vom hohen Jubelgreise durchmessene Lebensbahn, Gott zu danken für all' die Demselben erwiesenen Gnaden: und daran die Bitte zu schließen, daß diese Gnade in vollem Maße über dem Jubilanten und den ihm anvertrauten Seelen noch durch eine lange Reihe von Jahren ruhe. Diese Gedanken und Gebete im Herzen und auf den Lippen werden am 1. Januar 1888 die Millionen Katholiken an den greisen Vater in Rom denken, mit Ihm auf den Knieen liegen, ihre Gebete an die Seinen anschließen. Unter diesen Betern kann kein Mitglied unseres kirchlichen Kunstvereines fehlen. Denn außer den Beweggründen, welche alle Katholiken des Erdkreises zur Mitfeier des Jubeltages bestimmen, haben wir noch ganz speciellen Anstoß, Gott dem Herrn für dieses Fest zu danken, das Er uns gegönnt hat; Gott den Lenker der Menschengeschichte, den verklärten Steuermann am Schifflein Petri, der da ist Jesus Christus selber, zu bitten, daß Er unserem heiligen Vater noch lange die sichtbare irdische Lenkung des Schiffleins lasse. Denn kann man schon bei oberflächlicher Würdigung für Leo XIII. Regierung kein bezeichnenderes Prädicat als „weise, glorreich" wählen, so wird man bei schärferem

Digitized by Google

Zusehen bemerken, daß man die Weisheit und Obsorge des heiligen Vaters eine »allumfassende« nennen muß. Sein scharfer Blick hat alle Zweige der segensvollen Thätigkeit der katholischen Kirche durchdrungen, überall lenkend, anfeuernd, zügelnd. Er hat daher, den herrlichsten Vorgängern auf Petri Stuhl sich anreihend, durch Beispiel und Wort auch die nicht mit hohen Fragen sich beschäftigenden stillen Künste zu sich herangezogen, sie begeistert und gefördert; hat er doch selbst sich als Dichter, als gottbegnadeter Künstler, bewiesen. Denn die Poesie hat eine centrale Stellung unter den Künsten, der Künstler muß Dichter sein, sonst ist er nur ein fingerfertiger Techniker. Rühmt sich Deutschland seines heiligen Künstlerbischofs Bernward von Hildesheim, Frankreich seines heiligen Künstlerbischofs Eligius von Noyon, England seines heiligen Künstlers Dunstan, Erzbischofs von Canterbury, so rühmt sich Rom, so rühmt sich die katholische Kirche ihres heiligen Vaters Leo XIII., des würdigen Nachfolgers eines heiligen Damasus und manch' eines Dichters auf dem päpstlichen Throne. Er hat durch herrliche Gedichte sich den größten Dichtern würdig angereiht. Er hat aber auch (20. Mai 1885) die Pflege der schönen Künste seinem Clerus und damit naturgemäß der ganzen Welt ans Herz gelegt, nicht anders als wie er die Pflege der theologischen und historischen Studien nicht dem italienischen Clerus, sondern dem Clerus der ganzen Welt, ja den Gelehrten überhaupt empfohlen hat. Daß er dabei von der Ueberzeugung ausging, der Kirche könne nur hoher Gewinn aus solcher Pflege erwachsen, hat Er selbst klar ausgedrückt. Wer kennt nicht die hinreißende Gewalt, die den mittelalterlichen Hymnen der katholischen Kirche innewohnt: und der Poesie gesellt sich so leicht und gerne die Musik. Aber nicht blos die schöne Literatur, die doch, soferne sie in lebenden Sprachen sich bewegt, ziemlich enge *sprachliche* Gebiete umfaßt, und die in lateinischer Sprache sich noch engere Grenzen für das zu behandelnde Gebiet stecken muß (wenn auch hier die nationale Grenze ganz entfällt), nicht blos die sprechenden und schreibenden Künste hat der heilige Vater gepflegt und gefördert, auch die bildenden Künste haben an ihm, noch als Oberhirten der Diöcese Perugia, einen warmen Freund und stets fördernden Gönner gefunden, natürlich zunächst die der Kirche sich zu Gebote stellenden Künste. Eine rege Bau- und Restaurirungsthätigkeit ist mit Cardinal Pecci in Perugias Kirchensprengel eingezogen. Wir weisen auf die Werke hin, welche Leo XIII. Leben beschreiben. Wenn Leo XIII. als Papst sich nicht bewogen gefühlt hat, zu Gunsten der bildenden Künste in der Kirche seine Stimme zu erheben,, so möge man bedenken, daß auch jene Päpste, die in Rom und an vielen Orten Italiens herrlichste Werke geschaffen, eben auch gearbeitet, aber nicht Decrete über kirchliche Kunst, als solche, erlassen haben. Treten brennende Fragen über kirchliche Kunst einmal bis an den päpstlichen Thron, dann wird er nicht ermangeln, das Lehrwort in die Welt ertönen zu lassen. Im Sinne der alten Päpste, der geborenen Mäcenaten der kirchlichen Kunst, arbeitet der heilige Vater am Ausbau der Lateranbasilica, restaurirt und vollendet den vom heiligen Leo I. stammenden Theil des mächtigen Baues und macht erst Gregor des Großen Wort zur vollen Wahrheit, der die Laterankirche »aurea« genannt hat. Diese Arbeit gehört zu den größten Restaurationen aller Zeiten, an der alle Künste sich die Hände reichen. Und wie nur irgend ein Papst der Renaissance-Zeit, so hat auch unser heiliger Vater manch' einen hervorragenden Künstler, sagen wir einen Maler, den er

Digitized by Google

Seiner besonderen Huld würdiget. Was Leo XIII. für entstehende Kirchen außerhalb Italiens, in den weit entfernten Missionsgebieten geleistet und noch thut, wie er da die im Dienste der Kirche sich entfaltenden Kunstkräfte anregt und fördert, entzieht sich unserer Darstellung, oft auch unserem Wissen.

So stehen auch die Künste, die Künstler, die Förderer kirchlicher Kunst in corpore vor dem Throne Seiner Heiligkeit, Ihm dankend für die Förderung und Aufmunterung durch Sein Wort und Beispiel und rufen begeistert und das Herz voll Hoffnung für Seine und ihre Zukunft aus:

Gott erhalte und beschirme den heiligen Vater Leo XIII., den Dichter auf Petri Stuhle, den Freund der Künste! Prof. Dr. W. A. Neumann.

Ueber die „vaticanischen" Ausstellungen in Wien und Pest.

Ein Klagelied.

Es war ein ganz unerhörter Andrang von Menschen, der in der zweiten Hälfte des October die Räume des österreichischen Museums am Stubenring tagtäglich füllte. 25.000 Menschen haben in wenigen Tagen, vom 9. bis 23. October, die Ausstellung der Geschenke besucht, die zur Jubelfeier des 31. December dem heil. Vater sollen zu Füßen gelegt werden. Hier im österreichischen Museum waren nur diejenigen Geschenke ausgestellt, welche die Diöcesen der Westhälfte unserer Monarchie nach Rom senden, und auch nicht einmal diese waren vollständig vertreten und die eingesendeten Gegenstände nicht vollständig ausgestellt; im Saale VI waren fast ausschließlich die Liebesgaben der Diöcesen Wien, St. Pölten, Klagenfurt, Görz, Triest, Brünn und Königgrätz, dann aber auch Gaben vereinzelter Spender aus Graz, Innsbruck, einigen südlichen Städten, darunter auch Sarajewo, endlich aus Teschen zur Ausstellung gekommen. Ein paar Stücke aus Triest und Sarajewo befanden sich unter den Prager Sachen im Saale VII. Noch kurz vor Schluß kamen Nachzügler, welche — glauben wir — gar nicht mehr ausgepackt werden konnten. Zwei der größten Säle des Museums (VI und VII) waren buchstäblich vollgepfropft mit Gaben, gewidmet von Kirchenfürsten, geistlichen und weltlichen Corporationen, sowie von Einzelpersonen aller Stände, vom Fürsten angefangen bis zur armen Stickerin, die mit dem Erwerb ihrer kunstfertigen Nadel ihr Dasein fristet, und deren eine vielleicht das herrlichste Nadelwerk geliefert hat, das die Ausstellung besessen hat. Auch die slavische Bäuerin fehlte nicht, die vielleicht nach harter Feld- und Hausarbeit sich zum senkrechten Gobelin-Webstuhl gesetzt hat, um in einer in südslavischen Landen noch nicht erstorbenen Technik dem heil. Vater einen neuen Teppich zu weben, oder vielleicht besser gesagt, zu flechten. Die Liebe, die Verehrung, die fromme Intention sind an all' diesen Gaben ohne Ausnahme die Hauptsache. Es steht uns ferne, herumzunergeln an den tausend kleinen und großen Sachen, die da zusammenkamen, oft mit der Meinung, daß es Gaben seien, die der heil. Vater ja doch wieder an arme Missionen und nothleidende Kirchen, Geistliche und Laien verschenken werde. Die geringste Gabe war und ist gerne gesehen, nicht der Werth, sondern die Liebe gibt den Ausschlag. Wenn wir aber hier wirklich über einige Stücke uns ein Urtheil erlauben, so sind es nicht diese bescheidenen Gaben, ich möchte sagen, der Obolus der Witwe, sondern jene Stücke trifft unser Urtheil, welche durch den Werth des Materiales und der Arbeit, durch die Stellung des Schenkers in der Weise sich hervorthun, als wären sie für den heil. Vater selbst bestimmt, zu seinem Gebrauch; auch diejenigen Stücke dürfen wir beurtheilen, welche unter allen Umständen, auch wenn sie der heil. Vater verschenkt, oder gerade weil sie der heil. Vater verschenken soll, den kirchlichen Bedürfnissen und Verordnungen entsprechen müssen. Volles Lob verdient Böhmen, das auch viel günstiger zur Ausstellung kam, wo die Händlerfirmen sich nicht so breit in den Vordergrund hinstellen konnten, wie im speciell

Digitized by Google

österreichischen und um einen nicht ganz zutreffenden aber kurzen Ausdruck zu gebrauchen, im innerösterreichischen Theile. In der böhmischen Abtheilung mochte man sich sogar die Spitzen und Kanten, die aus den böhmischen armen Dörfern und Schulen kamen, gefallen lassen, sie machen den die Alba oder das Rochet damit besetzenden Priester nicht zum weibischen Gecken. Und was die kirchlichen Geräthe aus Böhmen anbelangt, so ist auch in dieser Beziehung unser Urtheil leicht gefaßt:

Um eine gute »Pferdelänge« ist Böhmen uns Oesterreichern voraus, und das ist dem Einflusse der christlichen Akademie zu danken und dem Clerus, der ihr diesen Einfluß gönnt. Die Kelche und anderen kirchlichen Geräthe, welche nach den Zeichnungen des Academie-Präsidenten Architect Barvitius und seines Collegen Mocker von böhmischen Goldschmieden ausgeführt sind, tragen den Stempel des Künstlerischen, des Individuellen an sich, selbst wenn manch' eine Zeichnung mir selber nicht behagen mag. Mindestens haben wir keine Dutzendwaare, namentlich keine von Händlern importirte französische oder rheinische Fabriksarbeit vor uns, wie sie leider in der speciell österreichischen Abtheilung sich breit machte, um nun — zu unserer Schande — als Erzeugnisse österreichischer Kunstunfertigkeit in Rom paradieren zu können. Wir wollen nun bei den Böhmen nicht Alles lobenswerth finden, als wären wir ganz von ihnen bezaubert. Der werthvollste Kelch der böhmischen Abtheilung z. B., scheint uns an wichtigster Angriffsstelle zu stark mit spitzen Edelsteinen und Perlen besetzt zu sein, und über die Harrach'schen Glas-Erzeugnisse — namentlich über die wahrscheinlich zu Ampullen zu verwendenden italienischen Doppelgläser (für Essig und Oel), bei deren Anblick die Italiener in helles Lachen ausbrechen werden, — möchte ich lieber schweigen, sonst müßte ich über Gebühr bitter werden. — Was die österreichischen Geschenke anbelangt, so müssen wir es nur als bedingt richtig hinstellen, daß man durch die Menge der Gaben (aber auch hierin hat Böhmen uns weit überragt), mehr als durch inneren Gehalt dem Gedanken einer Liebesgabe für den heil. Vater gerecht zu werden bemüht war. Richtig war es nur, dem heil. Vater recht viele solche praktische Stücke, wie z. B. die Missionskoffer mit voller Altarzubehör zu Gebote zu stellen, welche Kossak in großer Anzahl nach St. Pölten geliefert hat, und die in dem österreichischen Museum so schlau zur Ausstellung kamen, daß kein Besucher den Namen Kossak, des Erzeugers dieser Koffer erfuhr, sondern es den Anschein gewann, als wären diese praktischen Missionskoffer eben nur bei jenen Händlerfirmen zu beziehen, deren Namen in ein paar geöffneten Koffern prangten. Beruht diese Thatsache auf reinem Zufall, oder ist sie in Folge des Intriguenspiels entstanden?

Aber kehren wir zum Thema zurück; abgesehen von solchen praktischen Stücken hatte jeder Aussteller und jede Ausstellerin sich den Grundsatz vor Augen zu halten: Erst das Beste, was ich in meinen Verhältnissen leisten kann, ist für den heil. Vater gut genug. Und weiter war der Grundsatz fest zu halten: die Verfügungen und Anschauungen der katholischen Kirche über Stoff und Form und Zier der heil. Gewänder und Geräthe, sind an einem Geschenke, das nach Rom für den heil. Vater bestimmt ist, genau zu befolgen; umsomehr, wenn diese Stücke wieder von ihm für auswärtige Missionen bestimmt werden sollen; oder sind jene Missionen nicht an die liturgischen Vorschriften gebunden? Und wie, wenn sie selbst von Rom her solche unrichtig geschnittene, verzierte Stücke aus unliturgischem Stoffe bekommen sollten? Der heil. Vater wird sich hüten, solche Stücke hinauszusenden, er muß viele erst umarbeiten lassen. Was soll der heil. Vater für eine Idee von der katholischen Geistlichkeit Oesterreichs und ihrem Einflusse auf die gepriesene Industrie bekommen, wenn ihm eine Alba offerirt wird, aus dünnstem, durchsichtigem Mousselin, mit feinen Kanten oben am Halsausschnitt und Kragen und Aermel. Aber das läßt sich noch ertragen; kann Ihm schon selbst an manchem Rochett passirt sein; aber was muß Er sich denken, wenn Er an derselben Casula die drei Zonen feinster, werthvollster, breiter Spitzen sieht, die im günstigsten Falle den Eindruck machen, als habe der Celebrant an der Alba drei Volants, wie sie Damen ehemals trugen, wie sie, glaube ich, heute, da die Mode gewechselt, dieselben einfach nicht mehr tragen würden. Gibt es denn keinen kirchlichen Kunstverein, der gerne in allen Fragen mit Rath und That zu Gebote gestanden wäre? Und wo sind

Digitized by Google

denn die verschiedenen Paramentenvereine, die alle unter der Leitung wissender Geistlichen stehen? könnten die wohlthätigen Damen, die in den verschiedenen, mit Paramenten sich beschäftigenden Vereinen ein großartig wohlthätiges Wirken jahrelang fortsetzen, nicht, bevor sie so werthvolle Geschenke machen, sich bei den leitenden Geistlichen ihres Vereines Raths erholen, könnten sie, wie die einzelnen Damen, nicht Geistliche fragen, die die Sache verstehen, welche die kirchlichen Verordnungen kennen und befolgen? Niemals ist zu glauben, daß ein wissender Geistlicher den gräßlichen Naturalismus gutgeheißen habe, der an so vielen Glockenzügen, Pölstern, Stolen, ja selbst an Tafeln sich in der Ausstellung breit gemacht hat. Oder wer hat denn in den Paramenten- oder ähnlichen Vereinen die Oberleitung und wem gebührt die Angabe des anzuschlagenden Tones? Doch nicht den Damen? Wer hat das Recht, die Form und den Stoff der Gewänder, Inhalt und Zeichnung und Technik der Zier anzugeben? Doch nicht die Damen? Nicht was die wohlthätigen Damen für gut und schön und passend finden, sondern was den kirchlichen Bedürfnissen und Anschauungen und Traditionen, aber auch dem ästhetisch gebildeten Geschmacke entspricht, das war dem heil. Vater vorzulegen. Sicher hätte solche Rücksichtnahme die gespendeten Gaben nicht theurer, wohl aber entsprechender und innerlich werthvoller gemacht. Es soll damit nicht geleugnet werden, daß viele wirklich gute und schöne Werke der Stickkunst und Weberei von einzelnen Damen sowie Vereinen und auch von Firmen zur Ausstellung gekommen seien. Diese aber bildeten nur eine Art von Haltpuncten, an denen das geschreckte Auge wieder mit Wohlgefallen ruhen, sich erholen konnte. — Unter den Geräthen verdient unser volles, uneingeschränktes Lob die Gabe der Herzogin August von Sachsen-Coburg-Gotha, eine Gabe, so fein und edel in Form und Materiale, daß in uns erst recht der Wunsch erregt wird, zu wissen, ob die wienerische Industrie sich dieses Stückes gerühmen darf. — Was die werthvolle Gabe jener den höchsten Kreisen angehörenden Fürsten anbelangt, welche einen ganz besonderen Heiligenkalender in lauter Reliquien darstellt und die mit einem prachtvollen buchähnlichen Deckel versehen ist: so muß ich bekennen, daß ich mich derselben gar nicht recht erfreuen konnte. Abgesehen von dem eigenthümlich gestalteten Innern der Buch-Cassette, den Jemand, der das Innere gesehen hat, mir als einer homöopathischen Apotheke ähnlich geschildert hat, so hat man in Rom ganz andere Anschauungen über den ästhetischen Werth der gothischen Kunst, und namentlich der Spätgothik des XV. Jahrhunderts, als wir; man findet sie häufig sonderbar; man ist kaum im Stande, sie zu würdigen. Mit aller schuldigen Ehrfurcht erlauben wir uns, eine andere Anschauung zu vertreten, als die durchlauchtigsten Fürsten. Wir stellten uns selber beim Anblicke dieses Werkes die Frage: Wozu in antiquarisirender Liebhaberweise eine Gabe außerösterreichischer Kunst dem heil. Vater darbringen, wenn es doch österreichische Künstler, echte aber darbende Künstler, wenn es genug auf Arbeit wartende Industrielle gibt, welche gewiß in würdigster, unserer Zeitrichtung passendster Weise den Ideen der hohen Auftraggeber zu entsprechen bereit waren. Die von Jamer hergestellte Enveloppe erschien uns zu unbedeutend, um als eine Offenbarung österreichischer Kunstthätigkeit irgendwie in Betracht zu kommen. Alles Lob verdient die Wiener Congregation der Redemptoristen, welche selbst einen Künstler in ihrer Mitte birgt, und ihn mit dem Entwurfe eines Reliquiars für den heil. Vater beauftragt hat, den er in prachtvoller Weise geliefert und den die Firma Brix & Anders ausgezeichnet zur Ausführung gebracht hat. Es ist eine Tafel, wie die italienischen metallenen Paxtäfelchen rückwärts mittels einer Spange aufzustellen. Mitten in der Bildtafel die Reliquie, Engel halten das päpstliche Wappen. Bescheiden, wirkungsvoll, echt künstlerisch gestimmt!

Wären hohe und niedere Geschenkgeber auf solche Beschäftigung heimischer Künstler und Industrieller bedacht gewesen, wäre die große Zahl derselben zum erzeugenden Arbeiter statt zum importirenden, oder im höchsten Fall seinen Geschäftsnutzen daraufschlagenden Händler gegangen, hätten sie Allesammt den Rath von Geistlichen begehrt, die sich mit aller Kraft dem Studium der kirchlichen Kunst widmen und an der Hebung österreichischer kirchlicher Kunst und Industrie mitarbeiten möchten, es hätte, ohne die Kosten wesentlich zu erhöhen, in Wien eine Sammlung kirchlicher Kunst-

Digitized by Google

und Industrie-Gegenstände ausgestellt und in Rom dem heil. Vater zu Füßen gelegt werden können, auf welche Oesterreich hätte stolz sein dürfen. Daß dies nicht so gekommen ist, kann dem Comité, das dieses Homagium für den heil. Vater in die Hand genommen hat, in keiner Weise in die Schuhe geschoben werden, es hat gemahnt, getrieben, vermittelt, die Ausstellung besorgt, die Absendung gesichert, es hat sich abgemüht genug, und sich den Dank im vollsten Maße wohl erworben. Daß jene Mahnungen überhört wurden, daß man die Sache, wie wir sagen, auf die leichte Achsel genommen, ist nicht des Comité Schuld. — Glückliches Böhmen, das die Sache ernst, als Ehrensache aufgefaßt hat; aber auch glückliches Ungarn, wenn es den Wink seines Fürstprimas, in seinem zu diesen Gaben auffordernden Hirtenbriefe, richtig aufgefaßt hat: daß »nicht ausschließlich auf den materiellen Werth solcher Liebesgaben das Gewicht zu legen sei, sondern hauptsächlich auf eine gediegene und geschmackvolle Ausführung, damit der ungarische Name auch in dieser Hinsicht in aller Welt mit Anerkennung genannt werde«. Das war das richtige Wort, der Wegweiser.

Wir haben die Ausstellung in Pest nicht gesehen, können daher nicht sagen, was an der im »Vaterland« Nr. 301 zu lesenden, durch die Betonung des geistlichen Einflusses sehr lehrreichen Schilderung einfache, lautere Wahrheit ist, oder was der begreifliche Patriotismus schöner erscheinen läßt, als es in Wirklichkeit ist. Wir haben durch glücklichen Zufall einen Kelch gesehen, welchen Se. Eminenz der Fürstprimas dem heil. Vater verehrt: Ein Goldkelch in edler Renaissance, wie sie dem heil. Vater geläufig ist, keine Ueberfülle an Steinen, der Schwerpunct ist in die herrlichen Formen und Verhältnisse und in die prachtvolle künstliche Arbeit des Treibens und Ciselirens gelegt. Ein Werk, das den entwerfenden Künstler, Primitial-Architect Ritter v. Lippert, aber auch unsere Wiener Firma Brix & Anders in hohem Grade ehrt. So muß Wiener Kunstindustrie zur Verherrlichung — Ungarns beitragen; auf unserer Ausstellung erscheint diese Firma nur in wenigen Stücken.

Alles übrigens, was wir aus diesen zwei Ausstellungen und aus den Anmeldungen in Rom schließen können, berechtigt uns, da ja ganze Diöcesen, und gerade die so kunstsinnige Diöcese Seckau in Wien nicht vertreten waren, und einige der werthvollsten Geschenke direct an den heil. Vater abgegangen sind, die Zuversicht auszusprechen: daß Oesterreich-Ungarn nicht allein quantitativ sicher in allererster Reihe der dem heil. Vater Huldigungsgeschenke darbringenden Staaten sich befinden werde; sondern auch überhaupt unter den dort vor den Augen des heil. Vaters auch ihre Fortschritte darlegenden Reichen denn doch einen ehrenvollen Platz, unter den Besten, einnehmen werde.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Die kirchliche Ausstellung in Crefeld.

Die kirchliche Wiener und Crefelder Ausstellung hängen in ihren Zwecken zusammen; ja, einzelne Ausstellungsgegenstände sind beiden gemeinsam. Haben doch verschiedene Vorstände großer österreichischer Stifter und Klöster den Bitten der Crefelder Ausstellung nachgegeben und werthvolle alte Stoffe die weite Wanderung an den Rhein machen lassen. Es sind dies werthvolle Stoffe, wie sie in den deutschen Schatzkammern und Sammlungen sehr selten zu finden sind. Beide Ausstellungen bezweckten keineswegs, der Neugierde Stoff zu bieten, sondern den Geschmack der Erzeuger und Käufer zu läutern und zu bilden, und namentlich der Willkür und dem Naturalismus, welcher mehr Liebhaber als der ernste kirchliche Styl hat, ein Ende zu bereiten. Ob die Wiener kirchliche Ausstellung ihren Zweck erreicht hat, wer kann es heute sagen? Vielleicht geht der Same irgendwo still auf, aber was zu thun gewesen war, zeigen die Crefelder deutlich. Sie verlassen sich nicht auf das zufällige Fliegen des Samens auf günstigen Boden, wie da der Wind den geflügelten Samen eines Baumes in unserer Stadt auf den Strebepfeiler der Michaeliskirche oder auf den unausgebauten Thurm von St. Stephan getragen hat, und dort lustig ein Bäumchen ersproßt ist. Die Weber der Crefelder Stadt und Umgebung haben

Digitized by Google

genaue photographische Abbildungen der wichtigsten Stücke der Ausstellung gemacht und waren diese Stücke in der Ausstellung käuflich. Eine Jury tritt zusammen, um die Grundsätze festzustellen, welche für die Herstellung kirchlicher Gewänder künftig maßgebend sein sollen. Kurzum, die rheinischen Fabriken werden in kurzer Zeit in wirksamer Weise gegen unsere Geschäfte Concurrenz machen. Wir werden unser Geld an den Rhein senden müssen, um von dort kirchlich entsprechende Erzeugnisse zu erhalten. Freilich werden zunächst nicht allzugroße Summen hinauswandern, dafür sorgt unser bestellendes, kaufendes Publicum, welches noch heute an den vom Priester am Altare auf den Casulen herumzuschleppenden Grabsteinen sammt Trauerweiden, welches an den auf Casulen gestickten Lourdes-Grotten mit den obligaten Felsen mehr Freude hat, als an den gutgestickten, dem textilen Stoffe entsprechenden, kirchlich zulässigen Dessins, welche schon seit Jahren auch von unseren Paramentenerzeugern in Handel gebracht wurden. Habe ich doch gehört, dass Giani sen. seinerzeit seine stilisirten Kirchenstoffe, da er sie gar nicht verkaufen konnte, an die kaiserliche Hofoper zu den Prachtgewändern verkauft habe!

Wohl arbeiten verschiedene Paramenten-Vereine bei uns an der Hebung des Geschmackes, aber es scheint, als ob auch hier manche Schenkerinnen hartnäckig am Naturalismus stehen bleiben und dem leitenden Geistlichen nicht mit dem wünschenswerthen Gehorsam sich fügen möchten. Böse sieht es mit den Geschenken aus, welche einzelne Wohlthäterinnen den Kirchen machen. Sie bringen Papierblumen, gehäckelte Antipendien, Pölster, Glockenzüge, aber auch Casulen, gestickt und gewoben, Spitzen zu Rochetten, gypserne und aus Steinmasse verfertigte Statuen, und überraschen den Pfarrer mit Gaben, welche an Stylosigkeit, ja an Ungeschmack nichts zu verwünschen übrig lassen. Aber sie sind auch sehr böse und ungehalten, ja, sie beschweren sich, wenn solch' Trödelzeug nicht an bestimmten Tagen am Altare prangt. Könnte der Pfarrer der es nicht immer wagen darf, dieß Zeug zurückzuweisen, nicht durch eine Currende von Seite des Ordinariates unterstützt werden, hinter die er sich verschanzen kann? Etwa des Inhaltes, daß die »Ueberraschungen« ein Ende haben sollen, daß die Schenker sich zuerst beim Pfarrer anfragen sollen, was und wie er es brauche? Denn die Kirche hat den Stoff, den Schmuck, die Zier der kirchlichen Geräthe und Gewänder u. s. w. zu bestimmen; wo derartige Anfragen nicht vorangegangen seien, könne sich der Pfarrer auf die Currende berufen, welche ihn beauftrage, die »Ueberraschungen« zurückzuweisen u. s. w.

Nun scheint es nach dem, was wir in den Zeitungen lesen, als ob das k. k. Museum für Kunst und Industrie, wahrscheinlich unter dem traurigen Eindrucke, den die »vaticanische« Ausstellung in Wien, wenigstens in ihrem speciell österreichischen Theile gemacht hat, aber auch unter dem Eindrucke der Rührigkeit der Creselder, einen Schritt thun wolle, um der oben gezeigten Geschmacksverwirrung ein Ende zu machen. Es will, wie es scheint, dem Erzeuger (Weber, Sticker u. s. w.) aber auch dem kaufenden Publicum (den Geistlichen, den Wohlthätern der Kirche) Musterblätter aller Stylgattungen vor Augen führen. Wir anerkennen gerne die gute Absicht und hoffen, daß der ausfliegende Same wirklich recht viel fruchtbare Erde finden werde. Allein wir zweifeln sehr, daß auf diesem Wege eine radicale Heilung liege. Denn erstens nützen alle Muster nichts, wenn der Käufer die nach ihnen gearbeiteten Stücke nicht abnimmt, einfach, weil er ihnen keinen Geschmack abgewinnt; dann aber kann das kirchliche Parament u. s. w. nicht fast wie ein Gegenstand eben jetzt herrschender, vielleicht bald wieder wechselnder, Mode behandelt werden. Dann endlich ist und bleibt es richtig, daß in der Kirche und ihren Paramenten ꝛc. das Laienelement nicht den Ton anzugeben hat. Ja, wir sind überzeugt, daß die Geistlichen (und das sind doch in den allermeisten Fällen die Käufer und Besteller) sich mindestens mißtrauisch gegen die Muster und Lehren kehren werden, welche von einer ganz außerhalb der Kirche stehenden Anstalt ausgehen. Wäre es nicht passender, sich mit dem kirchlichen Kunstvereine und durch ihn mit der kirchlichen Behörde in Fühlung zu versetzen, ihn in wirksamer Weise zu unterstützen, wenigstens zur Berathung herbeizuziehen, statt sich kalt ablehnend gegen ihn zu stellen, statt abzuwarten, in welch' kurzer oder langer Zeit er untergehen wird, weil er das Laienelement,

Digitized by Google

und nach obigem Grundsatze mit Recht, im Ausschuß nicht haben will. Die Crefelder, in deren Comité sich sieben Geistliche und fünf Laien (als Vertreter bestimmter politischer und gewerblicher Interessenkreise) befinden, haben sich mit hervorragenden Kunstkennern in Contact gesetzt, und es ist ja doch nicht eine erst zu entdeckende Thatsache, daß unter den ersten Kunstkennern Deutschlands gerade wieder Geistliche stehen, ja, daß einem von ihnen das Wiederaufleben, ja eigentlich das erste Verständniß der Paramentik, und nicht in Deutschland allein, zu danken ist. Prof. Dr. W. A. Neumann.

Beato Angelico,

der heil. Dominicaner-Maler von Fiesole.

Wir dürfen das Jahr 1887 nicht vorübergehen lassen, ohne des Centenars zu gedenken, das heuer eingetroffen ist. Es sind 500 Jahre verflossen, seit in der Provinz Mugello, in einer Ortschaft nördlich von Florenz, Guido oder Guidolino, Sohn eines gewissen Pietro, dessen Zunamen unbekannt ist, geboren wurde. Früh zeigte sich des Knaben Kunstanlage. Es scheint, daß der Jüngling sich bald der Miniaturmalerei gewidmet habe, da seine späteren Bilder unverkennbare Anklänge an diese Technik haben. Im Orden der Dominicaner, der damals nicht allein durch Pflege der Wissenschaft, sondern auch durch die Künstler glänzte, die ihm angehörten, und in welchem Guido Förderung und Lenkung seines Talentes in die gottgewollten Bahnen durch die weise Leitung der Oberen, durch ascetische Schulung hoffte; in jenem Orden, von dem er die richtige Verwerthung seiner Gaben — gratiae gratis datae — im Dienste Gottes und zum Wohle der Menschheit erwarten konnte: erhielt er den Namen Giovanni. Er hat sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht; er ist der größten Maler einer geworden, die je auf Erden gewandelt sind. Seine äußeren Lebensgeschicke sind freilich bald erzählt:

1407 trat er in den Orden ein, machte das Noviziat in Cortona, und wurde wahrscheinlich im Laufe der Jahre zum Priester geweiht. Da er dem Kloster Fiesole angehörte, machte er die Geschicke dieses Conventes mit, er wanderte mit den Brüdern nothgedrungen aus nach Foligno, dann 1414 nach Cortona, um endlich 1418 wieder das liebliche Fiesole zu beziehen. Endlich, als Cosimo der Mediciäer den Dominicanern das Kloster S. Marco in der Stadt Florenz übergab und prachtvoll ausstattete, wanderte er mit den Brüdern in diese neue Heimat. Es kann in diesen Zeilen nicht die Geschichte des Seligen, seine Entwicklung, die in seinen Werken uns vorliegt, auch nur in Umrissen gegeben werden: wer sich darüber Raths erholen will, möge die ganz ausgezeichnete, warm geschriebene Broschüre des bedeutenden Italienkenners, unseres Prälaten Dr. Sebastian Brunner (Frankfurter zeitgemäße Broschüren, Band VIII., Heft 6) lesen. Brunner schildert die Bedeutung des Ordens, in welchem Fra Giovanni sich entwickelte, erzählt die Geschichte einiger besonders wichtiger Bilder, jener, die wie Marksteine in seiner Entwicklung bilden, unterläßt aber nicht, auch Nachricht über Zeit und Ort der Entstehung der anderen Bilder des Heiligen zu bringen. Wir bitten den Leser, der sich ein Bild eines still in der Klosterzelle wirkenden Malers machen will, dessen Licht aber deshalb nicht hinter den Scheffel gestellt war, und der bis in die heutigen Tage hunderte, ja tausende Besucher von S. Marco bis zu Thränen in begeistern im Stande ist, das Brunner'sche Buch zu lesen. Mögen es aber auch Diejenigen lesen und erwägen, welche den Beruf haben, durch Beschäftigung der Künstler die Künste zu pflegen. Denn nicht allein hat der Beato Angelico von seinen Klosterobern den Auftrag zum Schmucke des Conventes, jeder einzelnen Zelle, des Kreuzganges, Refectoriums u. s. f. erhalten, eine Arbeit, an der selber bis zur Bedeutung des größten Malers himmlischer Verklärung wuchs — sondern er wurde auch auswärts beschäftigt, 1445 nach Rom berufen, um daselbst zu malen. Hier war er es selbst, der es zu verhüten wußte, daß er nicht den erzbischöflichen Thron von Florenz zu besteigen brauchte, sondern bei der Palette, in seinem gottbestimmten Berufe bleiben

Digitized by Google

durfte. Die Arbeit in Orvieto 1447, so angestrengt sie war, war nur eine kurze Unterbrechung seines Aufenthaltes in Rom. Er starb daselbst 1455, um von Angesicht zu Angesicht zu schauen, was ihm hier im tiefen Glauben, wie in einem Spiegel sichtbar geworden. — Noch schildert Brunner kurz die Ausgänge der Schule, welcher Fiesole angehört hat, indem er besonders den Gentile da Fabriano, den Schüler des Beato, würdigt. Uns kam neulich, da von einem, die ganze Zerrissenheit unserer künstlerischen Zeitrichtung offenbarenden Bilde viel die Rede war, einem Bilde, das auf dem Boden unseres modernen Naturalismus erwachsen, mit allen Wurzeln in diesem festgehalten, dennoch einen Aufschwung in jene Sphären wagt, wo Maria thront, der Gegensatz so recht lebendig vor die Augen, zwischen der, gerade, wenn sie in die Welt himmlischer Ideale sich hineinwagt, am Ideale verzweifelnden Kunstrichtung unserer Tage mit ihrer prachtvollen (aber wahrscheinlich nicht auf halbe Jahrtausende vorhaltenden) Technik und der einfachen Kunst unseres glaubensinnigen, in seiner Meditation den Himmel offen sehenden, uns aber auch, den spät Nachgeborenen, den Blick in jenen Himmel gönnenden Mönchsmalers. Die Madonna Böcklin's bricht in Verzweiflung am Steine zusammen, auf den sie den Leichnam des Sohnes gelegt haben, von einer Himmelserscheinung kaum getröstet, weil untröstbar: die Madonna Fiesole's sitzt unter dem Kreuze, wohl von unendlichem Schmerz erfüllt, aber stark durch den Glauben, daß der, den sie vom Kreuze nahmen, Gottessohn ist, und wie vor heiliger Ehrfurcht bangend, den Augenblick erwartend, da Gottessohn, um eine Leiche, ihr in den Schoß gelegt wird, den sie als Kind so oft auf ihrem Schooße gehütet, angebetet hatte. Ist sie, das Kind auf dem Schooße tragend, wie eine Königin der reinen Himmelsfreude erschienen, so erscheint sie, den Leichnam in den Schooß nehmend, wieder als Königin des Schmerzes. Die Pietá Fiesole's zeigt uns die ganze herrliche Glaubensinnigkeit nicht des Malers allein, auch seines Ordens, ja seiner Zeit; das Böcklin'sche Bild läßt uns einen schaudervollen Blick thun in die Verzweiflung unserer Tage, die keine himmlische Verklärung kennt, ja die, wenn auch verklärende Momente von christlichen Ideen hereinleuchten, für diese kein Verständniß hat, wie anscheinend für die verhüllte blaue Gestalt der Böcklin'schen Pietá die Himmelserscheinung oder ihr gar nicht vorhanden ist. Prof. Dr. W. A. Neumann.

Herz Jesu-Basilika bei den Kaisermühlen.

(Erklärung unserer Illustrationen.)

Herr Prof. Lunz schreibt uns folgende Erläuterung zu den von uns in Nr. 10, 11 und 12 gebrachten Clichés der Kirche bei den Kaisermühlen. Es sind dies die Gedanken, die er in den Bau gelegt: ob und in welchem Maße dieselben zur Ausführung kommen, hängt von der Beschaffung der Geldmittel und sicher auch vom Baucomité ab, von dem wir eben nicht mehr wissen, als was wir in Nr. 10 gebracht haben. Wir geben Herrn Prof. Lunz das Wort.

Dem Plan der Herz-Jesukirche bei den Kaisermühlen, dessen Grundzüge übrigens bereits von vorneherein gegeben waren, liegt das System einer dreischiffigen Säulenbasilika zu Grunde.

Dem Hauptschiffe von zehn Meter Breite und 15·5 Meter Höhe schließen sich die Seitenschiffe mit je fünf Meter Breite und acht Meter Höhe an. Die trennenden Arkaden bestehen aus sieben Bogenöffnungen zu je 4·2 Meter Axenweite, auf zwölf Granitsäulen, deren Durchmesser unten 65 Centimeter bei 5·65 Centimeter Höhe (incl. Basis und Kapitäl) beträgt.

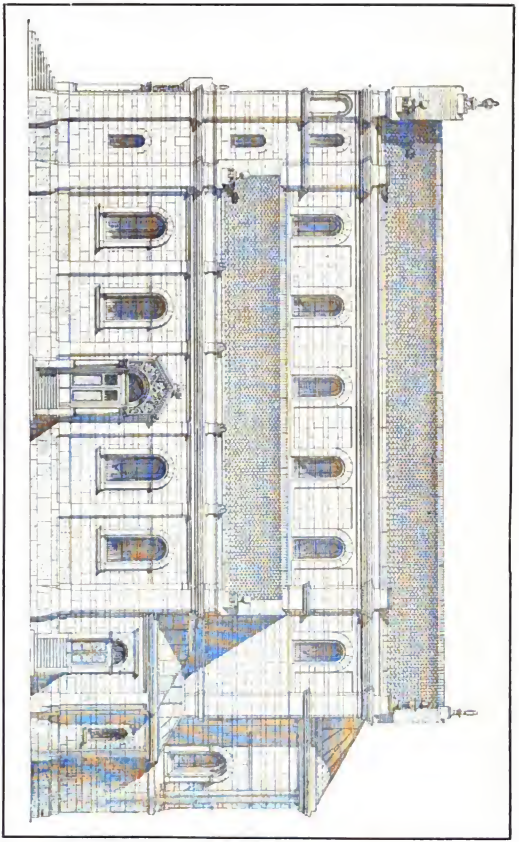
An der Hauptfront liegt vor dem Mittelschiff eine geschlossene Vorhalle mit kleinen Treppen beiderseits, welche zu dem oberhalb befindlichen Orgelchor und weiter zum Dache führen.

Anderseits verlängert sich das Mittelschiff gegen die Absis um ein Joch, welchem sich axial mit den Seitenschiffen die Sakristei und die Paramentenkammer anschließen. Beide Räume sind durch kleine Absiden erweitert.

Digitized by Google

Die Hauptdimensionen sind: äußere Länge 46 Meter, äußere Breite 23·5 Meter. Das Flächenmaß erreicht 970 Quadrat-Meter.

Sämmtliche Fenster im Langhause, in der Absis, desgleichen das Rundfenster der Vorderseite sind aus Faconeisen construirt und sollen Tonverglasung in Blei mit färbigen Borduren erhalten.



Seiten-Ansicht der Herz-Jesu-Basilica bei den Kaisermühlen.

Die flachen Decken der drei Schiffe sind zunächst zwischen Eisenträgern eingewölbt, unter welcher feuersicheren Construction dann eine cassettirte Holzdecke angebracht werden soll.

Digitized by Google

Die unteren Wände sollen in Felder getheilt und mit Stukmarmor verkleidet werden. In den oberen Theilen der Hochschiffmauer wäre allerdings der ganzen Anlage nach der geeignete Ort für friesartig auszuführende Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, sowie zwischen den Fenstern darüber Raum für Einzelnfiguren von Heiligen gegeben ist. In dem Gewölbe der Hauptabsis sollte die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu bildlich zur Anschauung gebracht werden. Leider dürfte es vorläufig kaum möglich sein, an die Herstellung eines derartigen, würdevollen Schmuckes zu denken und wird zunächst wohl nichts erübrigen, als sich mit schlichten Rahmungen in einfacher Polychromie zu begnügen.

Für die architektonische Lösung des Aeußern wurden an der Hauptfront namentlich die Motive einer durchlaufenden Arkatur unter dem Hauptgesimse und ähnlicher ansteigender in den Giebeln nach dem Vorbilde der mittelitalienischen, romanischen Kirchen angewendet. Ein Fries trägt die Widmungsinschrift:

»In signum fidei necnon amoris erga regem universa erexit Austria.«

An den Langseiten ergiebt sich eine Gliederung von innen heraus durch Lisenen und einfache Rundbogenfester. Nebst dem Haupteingang sind an den beiden Langseiten Nebeneingänge angeordnet.

Die Portale sind durch freistehende Säulen und vorgelegte Bogen unter flachen Giebeln hervorgehoben.

Um ein Geläute unterzubringen, dürfte zu der ursprünglich geplanten, derzeit außer Betracht gelassenen, Erbauung eines freistehenden Glockenthurmes in der Quereaxe der Kirche und mit derselben durch Arkaden verbunden, zurückgegriffen werden. An der entgegengesetzten Seite sollte sich dann eine Taufkapelle erheben.

Was ist bei Färbelung und Ausmalung der Kirchen zu berücksichtigen?

Vor kurzer Zeit wurde unser Verein von einem hochw. Herrn Pfarrer, der seine Kirche malen lassen will, um seine Wohlmeinung und seinen Rath gebeten. Der Verein muß aber, soll er nicht in's Blinde hinein rathen, und soll er nicht am Ende beim Anrichten kleiner oder größerer Schäden mitwirken, immer zuerst über den Stand der Frage klar unterrichtet sein und glaubt dies dadurch zu erreichen, daß er folgende Fragen zur Beantwortung vorlegt, ehe er auf die Sache selbst eingehen kann. Diese Fragen müssen aber und in jedem Falle, ob sich nun der P. T. Pfarrer oder Patron an den Verein wendet oder nicht, vorher beantwortet sein, bevor an's Werk gegangen wird; denn oft deckt der Bewurf bedeutende Schäden und kann der Pfarrer, wenn er ohne über diese Fragen klar zu sein, auf einmal vor Arbeiten stehen, die ihm weit über den Kopf wachsen. Auch ist in Erinnerung zu bringen, daß bei irgend wichtigeren Baumunternehmungen das bischöfl. Ordinariat, auch die k. k. Central-Commission für Erhaltung der Baudenkmale nicht übergangen werden soll, denn ihnen obliegt die Oberaufsicht in kirchlicher, resp. künstlerischer oder archäologischer Hinsicht.

Wir bitten die hochw. Herrn Pfarrer und die Patronate, diese Fragen nicht leicht zu nehmen, sie stammen nicht aus unserer Neugier, sondern sind auf unsere Bitte von einem unserer Mitglieder, welcher der hohen k. k. Central-Commission angehört, ausgearbeitet worden.

Die Vereinsleitung bittet aber auch die hochw. Herrn Pfarrer nicht erst dann, wenn sie selbst an das Färbeln, Malen ꝛc. ihrer Kirchen gehen werden, sondern schon jetzt, natürlich mutatis mutandis, zum Behufe eines Bauten-Inventars unserer Diöcesen diese Fragen bei älteren kirchlichen Gebäuden, die irgend künstlerischen oder kunsthistorischen Werth haben, so gründlich es geht, uns zu beantworten und einzusenden. Es versteht sich, daß nicht ein oberflächlicher, sondern nur ein auf gründlicher Durchprüfung sich fußender Bericht erwünscht ist.

Digitized by Google

1. In welchem Style ist die Kirche ausgeführt, ist der Bau durchwegs aus einer Zeit oder machen sich verschiedene Stylperioden geltend, die verschiedene Behandlungen bei der Bemalung des Innern verlangen?

2. Tritt im Inneren der Kirche der Steinbau der Wände und Gewölbe unbedeckt, unverputzt zu Tage oder hat man es mit einem vollständigen oder theilweisen Putzbau zu thun?

3. Aus welcher Zeit stammt der Mörtelbewurf und welche Aufzeichnungen oder sonstigen Nachrichten sind über den Bewurf, die Uebertünchung und sonstigen Restaurationen der Kirche vorhanden?

Ist der Mörtelüberzug in der ursprünglichen Anlage der Kirche gelegen gewesen, oder in seiner gegenwärtigen Stärke erst im Laufe späterer Zeit aufgetragen worden?

4. Sind im letzteren Falle durch diesen Ueberzug Theile der Architektur, wie Fenstereinrahmungen, Gesimse, Schlußsteine u. s. w. entstellt oder verwischt oder ganz umgestaltet worden und ist beabsichtigt die störenden Krusten zu beseitigen und die ursprünglichen Formen wieder herzustellen?

5. Wird bei der Ausführung der Arbeiten auch darauf Bedacht genommen, ob unter der späteren Mörtelkruste ältere Wandmalereien in Tempera oder Freskotechnik ausgeführt erhalten sind und in diesem Falle für die Conservirung derselben durch verläßliche Fachleute Vorsorge getroffen?

6. Ist endlich der bauliche Zustand der Kirche derart, daß eine Bemalung des Inneren ohne vorhergehende Ausbesserung etwaiger Schäden am Dache, an Gewölben und Mauerwerk räthlich erscheint?

Miscellen.

Beitrag zur Kunstgeschichte Wiens. Eine Commission hat es übernommen, die Namen derjenigen Persönlichkeiten zusammenzustellen, deren Reste aus den alten Friedhöfen in den Central-Friedhof übertragen werden sollen, um daselbst in einem reservirten Theile bestattet zu werden und Denkmäler, respective Ehrentafeln zu erhalten. Aus dem im »Vaterlande« veröffentlichten, wenn auch nicht vollständigen Verzeichnisse, erwähnen wir nur diejenigen Persönlichkeiten, welche ihr Leben der Kunst gewidmet haben. Es sind vom Jahre 1830 angefangen, folgende: 1. Im Friedhofe von St. Marx. Peter Fendi, Maler († 28. August 1842); Mozart. 2. Im Matzleinsdorfer katholischen Friedhofe: Sigm. Ritter von Perger, Maler († 21. Mai 1844); Joseph Klieber, Bildhauer und Akademiedirector († 11. Jänner 1850); Rauftl, Maler († 1. November 1854); Peter Kraft, († 28. October 1856); Franz Stöber, Kupferstecher († 11. April 1858); F. G. Waldmüller, Maler († 22. August 1865); Erasmus Engerth, Künstler († 14. April 1871); Einsle, Maler († 10. März 1871). 3. Im protestantischen Friedhofe: Förster, Architekt († 16. Juni 1863); L'Allemand, Maler († 20. September 1866); Jakob Alt, Maler, († 30. September 1872). 4. Im Hundsthurmer Friedhofe: Joseph Danhauser, Maler († 4. Mai 1845); F. Barberini, Maler, († 20. Jänner 1873); der Grabstein von Joseph Haydn. 5. Im Schmelzer Friedhofe: Johann Schaller, Bildhauer († 16. Februar 1842); Sigmund L'Allemand, Maler († 23. Jänner 1856); Baron Emler, Maler († 20. April 1862); Leander Ruß, Maler († 8. März 1864); F. Dobyaschofsky, Maler († 10. Mai 1867); Karl Rahl, Maler. 6. Im Währinger Friedhofe: Kuppelwieser, Maler († 17. November 1862). 7. Im Ortsfriedhofe Währing: F. Schubert, († 19. November 1828); Lampi, Maler († 11. Februar 1830).

Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands von 1848—1887. I. Mainz, 1848; II. Breslau, Mai 1849; III. Regensburg, October 1849; IV. Linz, 1850; V. Mainz, 1851; VI. Münster, 1852; VII. Wien 1853; VIII. Linz, September 1856; IX. Salzburg, September 1857; X. Köln, September 1858; XI. Freiburg im Breisgau, September 1859; XII. Prag, September 1860; XIII. München, September 1861; XIV. Aachen, September 1862; XV. Frankfurt am Main, September 1863; XVI.

Digitized by Google

Würzburg, September 1864; XVII. Trier, 1865; XVIII. Innsbruck, September 1867; XIX. Bamberg, September 1868; XX. Düsseldorf, 1869; XXI. Mainz, 1871; XXII. Breslau, September 1872; XXIII. Freiburg im Breisgau, 1875; XXIV. München, 1876; XXV. Würzburg, September 1877; XXVI. Aachen, 1879; XXVII. Constanz, September 1880; XXVIII. Bonn, September 1881; XXIX. Frankfurt am Main, September 1882; XXX. Düsseldorf, 1883; XXXI. Amberg, September 1884; XXXII. Münster, September 1885; XXXIII. Breslau, September 1886; XXXIV. Trier, August 1887.

Chronik.

Rom. Am 3. October 1887 starb der Cardinal Dominicus Bartolini zu Florenz. Geboren zu Rom am 16. Mai 1813, trat er in den Benedictinerorden und wurde am 15. März 1875 Cardinal. Bartolini war ein Freund der Wissenschaft und zumal auf dem Gebiete der christlichen Alterthumskunde sehr bewandert; unter anderen sind seine Forschungen über die heilige Agnes von bleibendem Werte. Auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich, England und selbst auch Jerusalem vermehrte er sein reiches Wissen; er hat, wie wenige, im Dienste der Kirche gearbeitet. Mit Cardinal Pecci war er innigst befreundet. Den Deutschen war er sehr gewogen. In letzter Zeit war Cardinal Bartolini Präsident der heiligen Ritencongregation.

München. (Jubiläumsgeschenk.) Das Geschenk, welches Se. kön. Hoheit der Prinz-Regent Luitpold von Bayern Sr. Heiligkeit dem Papste zu seinem Priester-Jubiläum überreichen ließ, besteht, der »Augsburger Abend-Zeitung« zufolge, in einem in haarfeiner Seide gestickten Altarbilde. Dasselbe stellt Christus am Kreuze, umgeben von zahlreichen Engeln, dar. Ursprünglich wurde dies Meisterwerk nach genauen persönlichen Angaben König Ludwigs II. in der Kunststickschule des Marien-Stiftes zu München angefertigt, und war als Schmuck über dem Kopfende des königlichen Bettes bestimmt. Nach dem Ableben König Ludwigs wurde das Bild, an welchem sechs Damen ununterbrochen 2½ Jahre lang gearbeitet, von dem Prinz-Regenten erworben und von diesem dem Papste gewidmet.

München. In nächster Zeit sollen vier Kirchen: die St. Anna-, die Benno-, die St. Paul- und die St. Maxkirche gebaut und die entsprechenden Pfarreien gegründet werden. Die Mittel dazu sind durch Kirchenbauvereine, dann durch ergiebige Schenkungen und Zuwendungen seitens des Staates und der Stadt aufgebracht.

Prag. (Auszeichnung.) Die christliche Akademie zu Prag wurde auf der Regionalausstellung zu Freiberg in Mähren mit der ersten goldenen Preismedaille für »Paramente und Kirchengefäße« ausgezeichnet.

Breitenfeld in Wien. (Kirchenbau.) Die Bausection hat am 19. October 1887 den von der hohen k. k. Statthalterei übermittelten Plänen für den Bau der Kirche am Breitenfelde die Zustimmung ertheilt. Die Hauptfront dieser neuzuerbauenden St. Laurenzius-Kirche richtet sich gegen die innere Gürtelstraße, während die Längenachse mit der Florianigasse zusammenfällt.

Wien. (Die Geschenke für den heil. Vater.) Die im k. k. Oesterreichischen Museum ausgestellt gewesenen Geschenke für den heil. Vater sind in 83 Kisten, darunter einige von ziemlich großem Umfange, verpackt worden; haben ein Gewicht von 5562 Kilo und wurden um den Werth von 63.000 fl. versichert.

Wien. (Oesterreichisches Museum.) In der letzten Sitzung des Curatoriums wurde wiederum die Frage der kirchlichen Kunst eingehend erörtert. Auf Antrag des Vorsitzenden Grafen Edmund Zichy wurde beschlossen, ein Musterbuch für die kirchliche Kunst durch das Oesterreichische Museum herauszugeben. Dieses Werk solle mit Vermeidung alles Archäologischen, Archaistischen oder Unhandlichen Vorbilder allein vom Standpuncte der Schönheit und des Geschmackes enthalten: die Muster, alt wie neu, sollen allen Stylen angehören, ohne einen auszuschließen: das umfassende Werk soll von einleitendem und erklärendem Texte begleitet sein. Die von Hofrath v. Falke ausgearbeiteten Grundzüge des Programmes fanden allgemeine Billigung.

Digitized by Google

Linz. An der vaticanischen Ausstellung der Secundizgaben für den heil. Vater Papst Leo XIII. haben sich von Seite des Diöcesan-Cäcilienvereines betheiligt: 1. Augustiner-Chorherrnstift St. Florian bei Linz durch ein: »Audi filia« für das Fest der heil. Cäcilia von dem verstorbenen Chorregenten Chorherrn Ignaz Traumihler. — 2. Herr Componist Joh. E. Habert durch mehrere Sammlungen seiner Werke in prachtvollem Stiche und in sehr kunstvollen antiken Einbänden. — 3. Herr Joseph Gruber, Stiftsorganist in St. Florian bei Linz durch ein Motett: „Tu es Petrus“ — 4. Herr Albert Wintermayer, Chorregent in Eberschwang durch ein „Ecce sacerdos.“ — 5. Hochw. Herr B. Burgstaller, Obmann des Linzer Diöcesan-Cäcilienvereines mit einem a) „Tu es Petrus.“ b) „Dispersit“ Graduale am Feste des heil. Joachim, Namenspatrons des heil. Vaters. c) „Gloria et honore“, Offertorium am gleichnamigen Feste. Diese drei Nummern sind für gemischten Chor bearbeitet. d. dazu noch Begleitung zum Secundiz-Festgedicht von P. R. Lucas Ord. Carm. in vierstimmigem Satze.

Ulm. (Ulmer Münster.) Der Ulmer Münster schreitet rasch seiner äußeren Vollendung entgegen. Die Thurmspitze wird bei 162 Meter Höhe noch um sechs Meter die Thürme des Kölner Domes überragen und mit ihrer vergoldeten Figur auf der Spitze ein weithin leuchtendes Wahrzeichen der altehrwürdigen Donau-Stadt werden. Von dem das alte Viereck abschließenden Kranze erhebt sich in gewaltigen Verhältnissen das neue Achteck, welches zu seinem Ausbaue nur noch etwa sieben Meter bedarf, um die Grundlage der Pyramide zu werden. Wenn nicht außerordentliche Zwischenfälle störend eintreten, so wird bis zum fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläum des Königs, 25. Juni 1889, der Hauptthurm fertig sein, da die nöthigen Geldmittel und die erforderlichen Arbeitskräfte vorhanden sind. Zur Zeit sind beim Baue 109 Mann, darunter 70 Steinmetze, in der Hütte und 10 Mann auf dem Thurme mit Aufsetzen des Steinwerkes beschäftigt.

Ungarisch-Ostra. (Elektrische Orgel.) Reichsgraf Clemens von Westphalen bestellte für die fürstliche Patronatskirche in Ungarisch-Ostra eine Orgel bei den Brüdern Brauner in Mährisch Neustadt, welche bei dem Baue derselben ihr elektropneumatisches System anwenden. Dieselbe wird, sobald sie fertig ist, im Wiener Musikvereinssaale ausgestellt werden.

Lieding. In der Pfarrkirche zu Lieding in Unterkärnten wurde in der letzten Zeit von der Kunstanstalt der Glasmalerei in Innsbruck ein Kunstwerk durchgeführt, welches weitere Kenntnißnahme verdient. Es wurden nämlich die alten schadhaften, theilweise verfallenen Glasgemälde aus dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderte in den 9 Meter hohen gothischen Fenstern des Presbyteriums in herrlicher Weise renovirt, und die fehlenden mit neuen äußerst gelungenen Arabesken- und Teppich-Glasmalereien ergänzt. Die an den fünf Fenstern des Presbyteriums zerstreut gewesenen Glasfelder mit Heiligenbildern wurden in entsprechender Harmonie in die drei Fenster am Hochaltare versetzt, und die fehlenden Felder mit neuen Arabesken im lichtgrünen Grundtone ersetzt, was bei dem prachtvollen Farbenspiele der Heiligengewänder in der Morgensonne geradezu von magischer Wirkung ist und wodurch die alte und neue Kunst sich die Hände reichen. In Kärnten dürfte ein zweites Kunstwerk dieser Ausdehnung kaum zu finden sein! Die alte aus den Zeiten der seligen Hemma von Gurk zu Anfang des eilften Jahrhunderts stammende Pfarrkirche von Lieding mit ihrem 15 Meter hohen Presbyterium hat es auch verdient, daß sie aus dem alten verlassenen Zustande gehoben, und in würdiger Weise wieder hergestellt wurde, was unter dem gegenwärtigen Pfarrer in den letzten drei Jahren mit großen Opfern glücklich gelungen ist. Auch Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser hat dazu in großmüthiger Weise 200 fl. gespendet. (»Vtld«.)

Leo-Medaillen. Unser Vereinsorgan lenkte in Nr. 11 die Aufmerksamkeit der P. T. Leser auf eine bei Heinrich Kißing in Menden (Westphalen) hergestellte Jubiläumsmedaille, die mit Recht das Prädicat schön verdient. Ich möchte aber auch auf eine andere nicht minder schöne Papstmedaille aufmerksam machen, die von den k. Hofgraveuren G. Schiller & Sohn in Stuttgart anläßlich des Jubiläums angefertigt wurde. Sie ist zwar bedeutend kleiner (38 Millimeter Durchmesser), aber in der Feinheit der Ausführung mißt sie sich mit der zuerst genannten Medaille. Hat doch der allbekannte und hochverehrte Msgr. Dr. Anton de Waal in Rom sich über die Schiller'sche Medaille dahin geäußert, daß die

Digitized by Google

päpstliche Münze, deren Leistungen ja weltbekannt sind, nichts Besseres aufzuweisen habe. Ich gebe Ihnen noch eine kurze Beschreibung der Medaille. Auf der Vorderseite trägt sie das fein ausgeführte Bildniß Sr. Heiligkeit mit der Umschrift Leo XIII. Pont. Max. Auf der Rückseite befindet sich in der Mitte ein Buch, darauf Kelch nebst Stola, im Hintergrund eine strahlende Sonne. Zu beiden Seiten schließen sich kreuzende, fein ciselirte Palmzweige das Ganze ein, dessen Abschluß nach oben die päpstliche Tiara mit den Schlüsseln bildet. Unterhalb des Buches entsprechend der Tiara sieht man das Wappen Sr. Heiligkeit. Die Umschrift als äußerste Umrahmung lautet: Anniv. Sacerd. Quinquages. Die. XXXI. Dec. MDCCCLXXXVII.

Max Kollofrath.

Literarischer Anzeiger.

Archiv, Kottenburg. H. 8—10. Grammatik der kirchlichen Baukunst (Fortsetzung). Fra Giovanni da Fiesole. der Engel der kirchlichen Malerei (Fortsetzung). Kirchengefühl. Zur Geschichte der Glockeninschriften aus dem Babenberger Land. Beichtstühle.

Archiv, Berlin. Prüser. H. 6 und 7. Aufruf zur Errichtung eines Semper-Denkmals in Dresden. Romanisches Kruzifix für die Kirche in Süpplingenburg. Ueber ein neuentdecktes Gesetz der Formästhetik. Die Kaiserpfalz zu Nieder-Ingelheim. Die Kreuzgänge des Domes in Freiburg. Zur Kenntniß der gravirten Brunceschüsseln des Mittelalters. Bartolome Estaban Murillo und seine Hauptwerke. Fra Angelico.

Christliche Akademie. Prag. H. 8—16. Die kirchliche Kunstausstellung in Wien (Schluß). Dr. Schafhäutl und Dr. Witt (Fortsetzung). Die zweite Generalversammlung des deutschen Cäcilienvereines in Constanz. Alte Fresken in der Wyschehrader Capitelkirche. Der Prager Domchor. Die Ausstellung im Clementinum. Ein Schreiben aus Linz.

Christliche Kunstblätter. Linz. H. 8—10. Der Pfingstfestkreis. Einiges über die spätgothische Pfarrkirche in Sipbachzell. Vom Cäcilienvereine. Die Stadtpfarrkirche in Eferding. Ein Wort über die Kupferstichsammlung in Stiften. Die Spitalkirche in Eferding.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart. H. 8—10. Carl Gottfried Pfannschmidt. Fra Angelico. Die biblische Darstellung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Deutschen Kunst des Mittelalters. Zur Geschichte der christlichen Grabschriften. Ueber kirchlichen Schmuck. Grabkreuze aus Schmiedeisen. Zur Geschichte des Gottesdienstes und Gotteshauses.

Harmonia sacra. Krems. H. 8—11. Wozu treiben wir Kirchenmusik. Zweite Antwort auf die Frage: Wie viele Personen gehören zur correcten Kirchenm. (Schluß.) Die Generalversammlung des Allgemeinen Kirchenmusikvereines St. Ambrosius in Wien 1886. Schlußproduction der Gesang- und Orgelschule des St. Ambrosiusvereines. Wie kann eine Kirchenorgel durch eine lange Reihe von Jahren ohne Beihilfe eines Orgelbauers in vollkommen gutem Zustande erhalten werden? Der Vortrag in der Kirchenmusik und die zu demselben erforderliche Disposition der Sänger. Die erste Generalversammlung des Cäcilienvereines der Diöcese St. Pölten im Benedictiner Stifte Seitenstetten. Die liturgische Sprache. Conferenz der Chorregenten im Stifte St. Florian.

Kirchenmusikalische Vierteljahr-Zeitschrift. Salzburg. 1887. H. 1. Aus der Praxis. Zweck der katholischen Kirchenmusik. Reform der Kirchenmusik. Ueber Orgelspiel. H. 2. Leo XIII. und die musica sacra. Ueber kirchlichen Volksgesang. Zweck der katholischen Kirchenmusik. Die Kirchenmusik und die gegenwärtigen Reformbestrebungen. Autoritative Stimmen.

Kirchenschmuck. Graz. H. 9—11. Kunstbetrachtungen auf einer Reise nach Spanien (Fortsetzung). Das Antipendium (Fortsetzung). Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Schluß) Friedrich Overbeck (Fortsetzung).

Kunstfreund. Bozen. H. 8—10. Vorträge über alte tirolerische Wandmalereien (Fortsetzung und Schluß). Die biblischen Bilder für den Religionsunterricht in der Volksschule.

Kolb H., Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance. Stuttgart, Wittwer, Heft 3—5.

Kaufmann L., Albrecht Dürer. Zweite verbesserte Auflage mit einer Heliogravüre, fünf Lichtdrucken und neun Holzschnitten. Freiburg. Herder. 1887.

Münzenberger E. F. A. Zur Kenntniß und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands. Fünfte Lieferung mit zehn photographischen Abbildungen. Frankfurt, Föster 1887.

d'Dreilly Dr. Bernard, Leo XIII. Köln, Bachem. 1887.

Wolff, P. Odilo. Der Tempel von Jerusalem und seine Maaße. Graz. Styria. 1887.

Frantz, Dr. L. Geschichte der christlichen Malerei. I. Theil: Von den Anfängen bis zum Schlusse der romanischen Epoche. Freiburg. Herder. 1887. (Das Werk wird zwei Theile umfassen.)

Wiegand, Dr. Friedrich. Der Erzengel Michael in der bildenden Kunst. Ikonographische Studie. Stuttgart. Steinkopf. 1887.

Digitized by Google

Correspondenz.

Linz, Krems, Graz, Prag, Trelan. Wir laden zum Schriftenaustausch für das Jahr 1888 höflichst ein.

Stift Kaygern. Die Sache wird durch die Karte geordnet sein.

Mainz, Dompfarre. Wir gratuliren zu dieser schönen Stelle und bitten um eifrige Unterstützung.

Kom. Camposanto und dell'Anima: Bitte um Beiträge.

Erfurt „Zum breiten Herd." Besten Dank für Zuschrift. Brief kommt sehr bald.

Luxemburg, Tadeler. Zu der Marienkirche, deren Grundstein heuer in Bonn gelegt wurde, hat der hochw. Herr Professor Joseph Prill in Bonn, der die „Grammatik der kirchlichen Baukunst" für das Rottenburger „Archiv" schreibt, sämmtliche Pläne selbst gezeichnet.

Edmont. „Gregorius-Blatt" mit der Beilage „Gregorius-Bote" von Heinrich Böckeler in Aachen herausgegeben, bestens empfohlen.

Wien. Der Bericht über die in Wien ausgestellt gewesene elektrische Orgel der Firma Sieger in Jägerndorf, wird höflichst erbeten.

Prag. Der besprochene Adressat in Luxemburg ist schon seit Jahresfrist im Orte Oberkerschen, Canton Esch, Bisthum Luxemburg.

Herr Professor aus Passau. Für das Zugeschickte besten Dank. Bitte die Paramentenfrage ernstlich zu erwägen.

„Luster." Die eingeschickte Zeichnung hat mehrere Fehler. Näheres brieflich.

Renovirungsfragen. Wir bitten um sehr baldige Beantwortung der Renovirungsfragen.

„Kirchenbänke." In welchem Stadium befindet sich die Angelegenheit wegen Trockenlegung der Kirche?

Trelan. Ein sehr schönes und würdiges Bild des heil. Sebastian findet sich im „St. Michaels-Kalender" 1888 S. 109 Missionsdruckerei in Steyl (Rheinpreußen).

Kirchenfahnen. Zwischen den Bildern „Unbefleckte Empfängniß" und „Maria Lourdes" ist ein Unterschied. Ein diesbezüglicher Aufsatz wird im nächsten Jahrgange kommen.

Abonnement. Wenn mit dem Postsparcassenscheine für das Abonnement zugleich auch der Jahresbeitrag eines Mitgliedes eingeschickt wird, so ist nach Aufklebung einer 2 Kreuzer-Marke auf der Rückseite des Scheines die Einsendung dieses zweiten Betrages **ausdrücklich** anzumerken, um Irrthümer zu vermeiden.

Secretariat. Wegen Beförderung des hochw. Herrn Secretärs auf eine von Wien entfernte Pfarre sind die Zuschriften an das **Vereinssecretariat** bis auf Weiteres I. **Bezirk, Kohlmessergasse 3** zu senden.

Pränumerations-Einladung

auf das

„St. Leopold-Blatt"

Organ des

Christlich-religiösen Kunstvereines in N.-Oe.

1888. II. Jahrgang.

Erscheint in jedem Monta einmal, 8—16 Seiten stark und öfters mit Illustrationen. Pränumeration für Mitglieder und Theologie-Studierende ganzjährig 1 fl. 50 kr., für Nichtmitglieder 2 fl., durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr.

Administration: Wien, 1. Bezirk, Stephansplatz Nr. 3.

Inhalt: Zur Secundiz unseres glorreich regierenden Papstes Leo XIII. — Ueber die »vaticanischen Ausstellungen in Wien und Pest. — Die kirchliche Ausstellung in Crefeld. — Beato Angelico, der heil. Dominicaner-Maler von Fiesole. — Herz Jesu-Basilika bei den Kaisermühlen. — Was ist bei Färbelung und Ausmalung der Kirchen zu berücksichtigen? — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Correspondenz. — Pränumerations-Einladung.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Stephansplatz 3. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

Gift Mrs. E.
HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY
Treat fund

t:Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 1.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration. Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 60 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.60. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX., Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I., Stephansplatz 3; Correspondenten, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Landstraße, III. Barrhosgasse 1 gelangen lassen.

Neujahr 1888.

Unser bescheidenes Blatt beginnt seinen zweiten Jahrgang und thut gut daran, den durchmessenen Lebensweg zu überblicken, sich selbst Rechenschaft zu geben, ob es seinen Lesern und dem Vereine gegenüber, dessen Organ es ist, seine Schuldigkeit gethan, ob es endlich auch sich selbst nur halbwegs genügt hat. Um mit dem Vereine zu beginnen, so hält die Redaction dafür, daß sie hinter ihrer Pflicht nicht zurückgeblieben sei; sie hat durch das Blatt manchen Freund dem Vereine gewonnen, sie hat ihn weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt gemacht, sie hat seine Anschauungen nach bestem Wissen vertreten. Ob es die Leser alle befriedigt habe? Nun freilich: wer Vieles bietet, kann Manchem Etwas bieten. Und vielerlei hat es gebracht. Wir haben nicht allein die belehrenden, ausführlichen Detailprogramme der Sectionen unseres Vereines gebracht und damit die Principien angedeutet, welche die Redaction bei der Behandlung der einzelnen Disciplinen beobachtet und von den Mitarbeitern beobachtet wissen will; wir haben auch getreu referirt, nicht allein was Bedeutendes im Bereiche unserer Diöcesen geschehen ist, sondern auch was auswärts uns wichtig erschien; wir haben manchen wichtigen oder nützlichen Wink gegeben; wir haben ohne Furcht unsere Stimme erhoben, wo wir glaubten, nicht schweigen zu sollen. Es war ein wichtiges, für kirchliche Kunst reichhaltiges Jahr: wir waren nicht im Stande, Alles, was allein die kirchliche Ausstellung in Wien an Eindrücken, Studien, Lehren für die praktische Kunstübung bot, zu verarbeiten. Dazu die rege Thätigkeit, die das Jubiläum unseres heiligen Vaters in's Leben rief! Dazu eine immer mehr wachsende Literatur über kirchliche Kunst! Ob das Blatt wenigstens bei den wohlwollenden Lesern die Hoffnung angeregt hat, es könne sich mit der Zeit schon noch auf den gewünschten Höhepunct heben? Die Pränumerantenliste für 1888 wird eine Art sichtbaren Ausdruckes für die Beantwortung dieser Frage geben: denn sicher kann es nicht das gewiß geringe Abonnement verursachen, wenn einige Leser von uns abfallen sollten. Ob das Blatt, wenn es schon den wohlwollenden Leser befriedigt, auch unseren eigenen Wünschen entsprochen hat? Gestehen wir, wir haben das Bewußtsein, daß das Blatt noch keineswegs die Kinderkrankheiten, die unvermeidlichen, überstanden hat; das Blatt ist

Digitized by Google

zu jung, die Krankheiten werden erst kommen. Das Blatt muß noch abgeklärter, reicher, auch an Abbildungen instructiver werden; es muß unmittelbar praktischer werden, wenn es uns, der Redaction, entsprechen soll, es muß, mehr als es im ersten Jahre geschehen konnte, sämmtliche der Kirche dienenden Künste berücksichtigen. Aber dazu bedarf es zahlreicher, tüchtiger Mitarbeiter, sowohl von wissenschaftlicher als praktischer Richtung, dazu bedarf es vor Allem des Geldes, denn Bilder, Muster, Schnitte u. dgl. kosten Geld. Die jetzige Abonnentenzahl ist zu gering, um uns irgend größere Auslagen zu erlauben. Erst die doppelte, sagen wir richtiger die vierfache Zahl der Abnehmer kann das Blatt auf die gewünschte Höhe heben. So lange dies nicht erreicht ist, muß sich die Redaction »strecken nach der Decke«. Wir bitten daher die Mitglieder unseres Vereines, wie die Abonnenten unseres Blattes, Anhänger, Abnehmer zu werden, denn dadurch erreichen wir zweifach Gutes: wir ermöglichen unserem Blatte, sich zu regen und zu heben, und wir arbeiten daran, daß die gesunden Anschauungen über kirchliche Kunst hinausdringen bis in die entlegensten Theile jener Kreise, die an derselben naturgemäß Interesse haben müssen.

Am 1. Jänner ertheilt Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. nach Seiner Jubelmesse Urbi et Orbi den heiligen Segen. Daß doch auch auf unser Unternehmen dieser Segen sich erstrecke! Es ist möglich, daß der Schreiber dieser Zeilen persönlich in jenen höchst bedeutenden Tagen den heiligen Vater um den Segen für das Wirken unseres Vereines, für das Gedeihen unseres Blattes in geistiger Beziehung bitten darf. Das Uebrige wird uns darauf gegeben werden. Prof. Dr. W. A. Neumann.

Mosaik.

Bevor ich mich etwas weitläufiger über Mosaik-Kunst verbreite, möchte ich einige Bemerkungen im Allgemeinen vorausschicken, um sodann der Mosaik ihre Stelle im großen Ganzen anzuweisen.

Die Schönheit, die unzertrennliche Drillingsschwester des Wahren und Guten, ist Ausdrucksmittel der Kunst; die ihren Schöpfungen zu Grunde gelegten, ethischen Ideen durch ihre Schönheit anziehend und liebenswürdig erscheinen zu lassen, ist Ziel und Tendenz der Kunst.

Mächtig wirkt die Schönheit, und darum ist es gut, wenn sich die Führer des Volkes um die Kunst kümmern und sie hoch halten.

Wenn das von der Kunst überhaupt gilt, um wie viel mehr dann von der christlichen Kunst, deren Aufgabe es ist, die höchsten Ideen, die Offenbarungen des Christenthums, durch sinnenfällige Mittel zur Darstellung zu bringen.

Mannigfaltig wirkt die Kunst. Was vermag die Schönheit des Wortes in der logischen Entwicklung vorgeführter Bilder? Was der Rythmus und die Harmonie der Töne? Was der Gesang, als Verbindung von Musik und Poesie zugleich? Die Form des Grundrisses in der Architectur, das solide Material, die edle Gliederung, die schönen Verhältnisse der Theile, die mächtige Kuppel des Domes, das hochanstrebende Gewölbe, sie reden eine stumme und wieder sehr beredte Sprache.

Das Sursum corda kommt darin ebenso vernehmbar zum Ausdrucke, wie der himmelanstrebende, kreuzgekrönte Thurm der erhobene Finger ist, welcher nach oben zeigt.

Und die Heranziehung aller drei Naturreiche zur Ornamentik — ist sie nicht eine Aufforderung an dieselben zum Lobe des Herrn?

Schon seit dem ersten Beginne der geistigen Entwicklung der Menschheit wurde auch die Kunst geübt und zum Ausdrucke der höchsten Gedanken und Gefühle erwählt. Die Religion fühlte zu diesem Zwecke das Bedürfniß nach Kunst, und diese war denn auch stets mit dem Cultus verbunden. Nur die Darstellung menschlicher Gebilde war den Juden in der Religion verboten.

Das einzige wahre Ideal der Menschheit, der Sohn Gottes, das Wort war noch nicht Fleisch geworden, und der Mensch noch nicht geheiligt.

Digitized by Google

Das Heidenthum hatte zwar seine Ideale verkörpert, die äußere Form zu einer gewissen Höhe der Entwicklung, zu einer fast mathematisch strengen Schönheit gebracht, daß keine spätere Zeit sie hierin wieder erreichte; aber das eigentliche Wesen, den Geist der Schönheit, kannten sie nicht; daher ihre Kunstwerke bei aller Formvollendung geistig kalt und trostlos blieben.

Das Christenthum änderte dieses Verhältniß gänzlich. Das ewige Licht, vom Vater ausgegangen, ist dem Menschen erschienen, und wurde aus der reinsten Jungfrau geboren. Er selbst lehrte die schönsten Wahrheiten, übte die reinsten Tugenden, starb betend für seine Feinde als Sühnopfer für die Menschheit. Das tiefste Geheimniß, die allerheiligste Dreifaltigkeit war nicht nur geoffenbart, sondern der Christ soll in die innigste Verbindung damit treten, soll Gott nun Vater nennen, soll eine Wohnung des heiligen Geistes sein, und sich mit Christus im heil. Abendmahl vereinen.

Welche Fundgruben höchster Ideale waren damit der Kunst gegeben, Aufgaben, die sie in's Unendliche entwickeln, nie erschöpfen wird, aber trotzdem war noch die Zeit nicht gekommen, daß die christliche Kunst ihre Aufgabe beginne.

Wie ein von Wonne überfülltes Herz nicht das Bedürfniß kennt zu sprechen, so hatten die ersten Christen weniger das Bedürfniß, das bildlich vorzustellen, was der heil. Geist in ihnen wirkte.

Bald tobte auch der Kampf der Finsterniß gegen das Licht! Die Christen mußten in die Katakomben flüchten. Die Leiber der heil. Martyrer wurden die ersten Bausteine der Kirche Gottes. Ihr Vermögen diente zum Unterhalt der Armen, der Witwen, zum Schutze der Jungfrauen, der Kinder von Martyrern, der größten Schätze der Kirche. Ferner mußten sie das Heiligste verbergen, um es vor Lästerung zu schützen; daher so viel Symbolik und die Kunst einer Arcanschrift.

Doch nicht immer sollte es so bleiben! Der Bau der Kirche kam aus dem Fundamente heraus, das Heidenthum selbst war besiegt, der Oberbau sollte beginnen.

Die Kunst soll nun für Steine sorgen und Alles sammeln, was für das Haus Gottes passend scheint! Durften sie aber auch im Gebiete der Heiden suchen und sammeln, durften sie Form und Gestalt der antiken Kunst entlehnen?

Hat Christus nicht auch die Heiden zu seiner Kirche berufen, und sie zu lebendigen Tempeln des heil. Geistes gemacht? Glaube und Taufe hat sie gänzlich umgestaltet. Warum sollte nicht der todte Stein, die äußere schöne Form von nun an dem Herrn dienen? Hatte doch schon die christliche Wissenschaft die Philosophie der heidnischen Lehrer, insoweit sie vom Irrthume frei war, in ihr Lehrgebäude aufgenommen und christlich verwerthet, um wie viel mehr kann die christliche Kunst die äußeren Formen solches Denkens für sich aufnehmen, wenn sie dieselben der Reinigungstaufe unterzieht. Und der Aufruf: »Lobet auch ihr den Herrn«, ging hinaus in die ganze Welt.

Die christliche Kunst hatte nicht wie die heidnische Ideale erst zu schaffen, denn diese sind ja in überwältigender Größe und Menge bereits vorhanden und festgewurzelt im Geiste der Christen. Die Verherrlichung dieser Ideale, die Verwendung des Besten, Edelsten, Dauerhaftesten, zur Verehrung derselben, das war eine Hauptsorge der ersten christlichen Kunst. Eine Monumentalkunst zu schaffen, edel, werthvoll, von möglichst langer Dauer, um der ewigen Dauer des Christenthumes nachzueifern, das lag im Sinne dieser Zeit. Daß dazu eine Malerei mit leicht vergänglicher Farbe weniger paßte, als die musivische Malerei, die Mosaik, ist leicht begreiflich; ist sie doch selbst ein monumentales Bauwerk aus edlem Gestein, werthvollem Email — und in Glas eingeschmolzenen Goldplatten. Raumlos im Unendlichen, daher auf blauem, später durchgängig auf goldenem Grunde existiren ihre Gestalten, einfach, kräftig, in großen Zügen tiefe Gedanken und tröstliche Lehren versinnlichend. Große Accorde wollte man anschlagen, die Herzen erweitern, aber die weitere Entwicklung des Angeregten dem Beschauer überlassen.

Herr Professor Dr. Erich Frantz sagt in seinem neuesten vorzüglichen Werke, der Geschichte der christlichen Malerei, worin er die Mosaik auf so vielen Blättern in hervorragender Weise lobend bespricht, weshalb ich mir erlaube, ihn öfter selbst sprechen zu lassen.

Digitized by Google

»Das wichtigste Moment ist der Kirche die Belehrung des Volkes, die Erbauung der Gläubigen, das Vorführen religiöser Ideale, die geeignet sind zu veredlen, und über die verschlungenen Pfade des Lebens als untrügliche Leitsterne voranzugehen.«

»Das Mosaik entsprach diesem Zwecke besonders, weil die langsame, schwierige, aber dauerhafte Technik nach guten Vorlagen gerade dem subjectiven Empfinden des Künstlers und damit dem schnellen Verfalle der Ideale Hemmnisse bot, und weil diese in ungewöhnlicher und fast unveränderlicher Kraft der Farbe strahlenden unsichtbaren Bilder, auch in der Höhe deutlich erkennbar, jedem Besucher des Gotteshauses als Wegweiser in das Reich der Vollendung entgegen traten. Dieser Bildercyclus in der würdevollen Ruhe seiner Gestalten erläuterte und ergänzte wie ein Comentar die Feier der heiligen Geheimnisse und lud zur ernsten Einkehr und zur Flucht aus dem Geräusche und dem Wechsel des Lebens ein, wie es eine hochentwickelte dramatische Kunst nicht vermocht hätte. Nie ist für die Welt überirdischer Gestalten ein für die kirchlichen Zwecke entsprechenderer Ausdruck in künstlerischer Form gebildet worden, und so durchaus dem Ernst des Gotteshauses angepaßt, in dem das Fluchtriren der Welt keine Stätte finden soll. Auch heute noch vermögen die schönsten Werke des XVI. Jahrhunderts in den Kirchen nicht jenen überirdischen feierlichen Eindruck hervorzurufen, wie die Mosaiken zu Rom und zu Ravenna.

(Fortsetzung folgt.)

Cardinal Simor's Kelch für den heil. Vater. (Siehe Seite 11.)

Deutschland auf der vaticanischen Ausstellung.

Die zum Jubiläum des heil. Vaters geplante Ausstellung im Vatican verspricht nach den hierüber in den Zeitungen gegebenen Notizen sehr reich beschickt zu werden; in österreichischen und italienischen Blättern finden sich seit längerer Zeit Mittheilungen über die Gaben, welche in einzelnen Ländern für die Ausstellung vorbereitet werden. Durch die in Deutschland von vornherein festgehaltene Centralisation der ganzen Jubiläumsvorbereitungen ist es ermöglicht, ein nahezu vollendetes Gesammtbild über die von hier aus zu erwartenden Geschenke zu geben.

Da die vaticanische Ausstellung nur Geschenke enthalten wird, welche dem heil. Vater zu Füßen gelegt werden, so hat man in Deutschland Seitens des Damen-Comités von vornherein Werth darauf gelegt, daß die Geschenke, insoweit sie dem Kirchendienste gewidmet sind, den heil. Vater in den Stand setzen sollen, mit ihnen die ihrer am bedürftigsten Kirchen des Erdkreises zu beschenken. Demnach wird dieser Theil der deutschen Abtheilung der vaticanischen Ausstellung nicht so sehr den Charakter der Prachtentfaltung und auch nicht ein Bild der kirchlichen Kunstentwickelung in Deutschland zeigen. Dagegen wird diese Abtheilung so recht den Stempel der großen katholischen Liebe tragen, in welcher wir mit den ärmsten Gemeinden der ganzen Welt verbunden sind. Andererseits wird kein Zweig der kirchlichen Industrie unvertreten sein, denn neben Paramenten und kirchlichen Gefäßen werden mehrere gemalte Fenster die hohe Entwickelung dieses Kunstzweiges in Deutschland zur Anschauung bringen; es wird eine kleine Orgel Zeugniß für die Fortschritte auf diesem Gebiete ablegen; ein ganzes Geläute wird den heil. Vater in den Stand setzen, eine chinesische oder afrikanische Missionsgemeinde mit deutschen Glocken zur Kirche rufen zu lassen, auf deren Altar Kerzen von deutscher Herkunft brennen; denn auch die Wachsindustrie wird ihre Erzeugnisse einsenden. Mehrere Altarbilder und zahlreiche Stiche werden die deutsche Kunst vertreten, während reiche Gaben an liturgischen Werken die Fortschritte auf dem Gebiete der Typographie zeigen werden. Wann auch die meisten Gaben durch die Paramentenvereine gesammelt wurden, so haben doch auch zahlreiche Industrielle von sich aus Gaben angemeldet, oft unter Mittheilung rührender Motive. So hat ein Gürtler ein Altarkreuz angefertigt, um damit dem heil. Vater für den ihm bei der letzten Wallfahrt der Deutschen nach Rom gespendeten Segen zu danken; ein Wachswaarenfabrikant wünscht, daß von seinen eingesandten Kerzen zwei auf dem Altare brennen, an welchem der heil. Vater die Jubelmesse feiert u. s. w.

Was nun die Geschenke betrifft, welche in den einzelnen Diöcesen gesammelt wurden, so findet sich darunter Alles, was zum heiligen Dienste erforderlich ist, vom vollständigen Pontifikalornate des Missionsbischofs angefangen, bis hinab zu den Kleidern der Meßdiener. Mehrere tragbare Missionsaltäre mit voller Einrichtung werden besondere Zierden der Ausstellung bilden; darunter einer aus der Diöcese Würzburg mit höchst prachtvollen Stickereien versehen. Neben zwei vollen Pontifikalornaten nebst Kelchen, Aquamanilen u. s. w. für Missionsbischöfe wurden 9 ganze Kapellen (Pluviale, Meßkleid, zwei Levitenkleider) angemeldet; darunter mehrere sehr kostbare mit Goldstickereien, 11 Pluviale und über 250 Meßkleider, unter welchen ganz hervorragende Stickereiarbeiten sind, werden die Kunst der deutschen Frauenwelt, die sich so gern in den Dienst der kirchlichen Armuth stellt, zeigen. Hunderte von Alben und ebensoviele Dutzende der kleinen Wäsche werden für viele arme Gemeinden gar willkommene Gaben sein; 70 Stolen und ebensoviele Chorröcke, mehrere hundert Altar- und Communiontücher, Krankenbursen, Knabenchorröcke, Lesepulte, Fahnen, gestickte und gemalte Teppiche, Canontafeln, Meßbücher, kurz Alles, was zum Dienste des Altars erforderlich ist, wird in reichem Maße die deutsche Abtheilung zieren. Die Gold- und Silberschmiedekunst wird durch 7 Monstranzen, an hundert Kelche, ca. 12 Speisekelche, mehrere Altarkreuze mit Leuchtern, viele Meßkännchen, Rauchfässer und ewige Lampen vertreten sein. Besonders hervorragend sind die Anmeldungen aus der Erzdiöcese Freiburg, ihnen am nächsten kommen die aus Breslau und Münster; die Erzdiöcese Köln ragt hervor durch die Größe der einzelnen Gaben, indem, abgesehen von zwei Missions-

Digitized by Google

altären, von dort aus ganze Ausstattungen in allen Kirchenfarben mit den dazu gehörigen Leinen zusammengestellt sind; Würzburg und Dresden thun sich durch die kostbare Ausführung der Gaben hervor, während Osnabrück durch die besondere Bevorzugung des Leinens die heimische Industrie zu repräsentiren sucht. In einigen Diöcesen, so in München, Mainz, Köln, waren die Gaben vor ihrer Absendung zur Ausstellung gekommen.

Auch Einzelnes können wir anführen. So waren z. B. aus dem Erzbisthum Freiburg angemeldet: 2 Bischofs-Ornate, 4 kleinere Ornate, 43 Caseln, 10 Velen, 52 Alben, 60 Altartücher, 10 Kelche, 2 Monstranzen, 3 Ciborien, viele kleine Kirchenwäschen u. a. m. im Werth von circa 35- und 40,000 Mark; — von dem Damen-Comité und dem Paramenten-Verein im Fürstbisthum Breslau wurden angemeldet: 29 Meßkleider, 60 Kelche und Ciborien, viele Kirchenwäsche u. s. w.

Aus Münster 62 Meßkleider, 3 Chormäntel, 78 Alben, 70 Communiontücher, 10 Kelche, 4 Ciborien, 1 Missionskoffer u. s. w.

Die Sendung repräsentirte einen Werth von 50,000 Mark und füllten die schweren Kisten und die zwischen Holz gestellte und befestigte Orgel fast einen ganzen Eisenbahnwaggon, welcher durch das Entgegenkommen der Bahnverwaltung direct nach München durch Mainz durchexpedirt wurde.

Auch aus Passau, Würzburg, Mainz sind die Nachrichten erfreulich; die ärmern Diöcesen haben ebenfalls das Ihrige gethan, um den heil. Vater bei seiner Secundiz mit Gaben zu erfreuen.

Eine ganz eigenartige Festgabe, durch welche Deutschland auf der vaticanischen Ausstellung einen würdigen Platz behaupten wird, beschafft die Bibliothekscommission mit ebenso umsichtiger als praktischer und energischer Thätigkeit, nämlich die deutsche Jubiläumsbibliothek, welche alle während des Pontificates Leo's XIII. im Deutschen Reiche erschienenen katholischen Bücher, Musikalien u. s. w. enthalten wird und circa 8000 Bände umfaßt. Doch Ehre, dem Ehre gebührt. Die Bibliothekscommission hat Alles mit Klugheit und Rührigkeit organisirt und mit Beharrlichkeit die Spenden erbeten, aber das Geben, und zwar in opferwilligster und großmüthigster Weise haben wir den katholischen Verlagshandlungen zu danken! Sie haben nicht nur die Bücher je ihres Verlages unentgeltlich gegeben, sondern auch fast ausnahmslos die großen Kosten des Einbindens übernommen! — Ein kalligraphisch schön ausgestatteter Katalog wird dem heil. Vater mit der Bibliothek überreicht werden. Falls der heil. Vater es nicht vorziehen sollte, die deutsche Jubiläumsbibliothek ad perpetuam festi memoriam dauernd im Vatican aufstellen zu lassen, würde das Comité Sr. Heiligkeit die ehrerbietige Bitte unterbreiten, nach Ablauf der vaticanischen Ausstellung die Bibliothek je nach dem Inhalte des Einzelnen den deutschen Stiftungen in Rom — also insbesondere der Anima, dem Campofanto, dem Collegium Germanicum, dem deutschen Lesevereine u. s. w. — als Eigenthum überweisen zu wollen. So würde die werthvolle Gabe dauernd den besten und empfehlungswürdigsten Zwecken der deutschen Katholiken zu Gute kommen.

Mit dieser Gabe von mehr als 8000 Bänden wird Deutschland einzig dastehen. Dem Altar, welcher Sr. Heiligkeit geschenkt werden soll und an welchem der heil. Vater die Secundiz-Messe feiern wird, sollen Theilchen sämmtlicher Diöcesan-Patroue eingefügt werden.

Nachtrag zum Katholikentag in Trier.

In dem »Tageblatte der 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands«, welches in 4000 Exemplaren, in der Paulinus-Druckerei gedruckt, an die Besucher des Katholikentages umsonst vertheilt wurde, ist in Nr. 1, Seite 2 das Programm enthalten und dort kann man lesen, daß die Ausschußsitzungen für den 30. August um 9 Uhr und den 31. August um halb 10 Uhr angesetzt waren. Da für »die christliche Kunst, Wissenschaft und Presse« nur die auf Seite 123 bereits mitgetheilten Anträge Nr. 22 und 23 eingebracht waren und der Vorsitzende

Digitized by Google

dieses Ausschusses in der ersten Ausschußsitzung selbst über den Wortlaut dieser Anträge nicht verfügen konnte, so war es unmöglich, in der ersten Sitzung für die Berathung selbst ein Material zu haben. Da in den Sitzungen Dienstag und Mittwoch die Anträge 24 und 29 viel Zeit beanspruchten, so blieb zur Berathung der ersten zwei Resolutionen sehr wenig Zeit. Ueberdieß kam Herr Dr. Clemens Freiherr von Heeremann erst um zehn Uhr in die Sitzung und um eilf Uhr folgte die geschlossene Generalversammlung. Aus der Darlegung der Verhandlungen, wie wir sie Seite 123 gegeben haben, ist ersichtlich, daß die Mittheilung über die Thätigkeit des österreichischen Clerus auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst am Ende der Berathungsstunde gemacht wurde. Da auch diese Mittheilung schon über 11 Uhr reichte und das Drängen nach Schluß der Sitzung ganz berechtigt war, so mußte die weitere Mittheilung über Oesterreich unterbleiben. Dieß wollen wir zur Beseitigung eines etwaigen Mißverständnisses voranschicken.

Wir haben auf Seite 124 von den Diöcesen Linz, Brixen, Seckau und St. Pölten erwähnt, wie das Studium der kirchlichen Kunstwissenschaft von Seite des hochwürdigsten Episcopates eingeführt und gepflegt wird. Nun wollen wir für unseren inländischen und ausländischen Leserkreis die Seite 124 begonnene Skizze fortsetzen, soweit wir unterrichtet sind. Wir beginnen mit der Erzdiöcese Wien. Für die Wiedererweckung der christlichen Kunstbestrebungen in Wien hat sich Hofrath Dr. Rudolf Eitelberger von Edelberg ein unbestrittenes und unvergeßliches Verdienst erworben. Von Beginn der Sechziger Jahre bis zu seiner Todeskrankheit hielt der edle Mann Vorlesungen über Themen aus dem Gebiete der kirchlichen Kunst für die Herren Theologen. Waren auch bisweilen die Themen vom praktischen Standpunkte für Theologen weniger glücklich gewählt, z. B. »Ueber die niederländische Malerschule«, »die florentische Malerschule und die Fresken in der sixtinischen Capelle«, so war doch die Durchführung dieser herrlichen Themen eine treffliche zu nennen, und wir wissen drei Priester, welche einen ganzen Cyclus von Semestralvorlesungen Eitelberger's im Manuscripte besitzen und wie einen kostbaren Schatz aufbewahren. Eitelberger, der Gründer des großen k. k. österreichischen Museums am Stubenring, war der Bahnbrecher für das Studium der kirchlichen Kunst bei dem Clerus der Erzdiöcese Wien. Im Priester-Alumnate hat auch der jetzige Baron Schmid, k. k. Oberbaurath und Dombaumeister, Vorträge über kirchliche Kunst gehalten. Die Jahre und die Themen sind uns leider nicht bekannt. Nach dem Tode Eitelsberger's übernahm aus ganz freiem Entschlusse der hochw. Herr Dr. Wilhelm Neumann, Stiftscapitular vom Cisterzienser-Stifte Heiligenkreuz-Neukloster und k. k. Professor an der Wiener Universität, die Vorlesungen für die Herren Theologen. Das große Interesse, welches die Herren Theologen für diese Vorlesungen, die Anfangs an der k. k. Universität, seit einiger Zeit im k. k. österreichischen Museum gehalten werden, an den Tag legen, gibt lautes Zeugniß darüber, daß diese Vorlesungen ein selbst vom heranwachsenden Clerus anerkanntes Bedürfniß befriedigen. Das hohe Ministerium für Cultus und Unterricht hat 1887 den genannten Herrn mit dem regelmäßigen Vortrage der Kunstgeschichte und Kunstarchäologie betraut, nachdem auch Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof von Wien die Nothwendigkeit betont hatte.

Von der Universität Wien gehen wir auf das Cisterzienser-Stift Heiligenkreuz über. An der dortigen theologischen Hauslehranstalt hielt der Professor, Herr Dr. Leopold Janauschek, Stiftscapitular des Cisterzienser-Stiftes Zwettl und Professor der Kirchengeschichte, schon im Jahre 1856 ausgezeichnete Vorträge über Kunstgeschichte.

Seit mehreren Jahren trägt an dieser Lehranstalt der Professor P. Clemens Bansweck, Capitular des Stiftes Zwettl, kirchliche Kunst mit solchem tiefen Verständnisse vor, daß die Vorträge alle Anerkennung verdienen.

Am 29. Jänner 1876 erschien in Prag die erste Nummer der »Christlichen Akademie« als Vereinsblatt der neugegründeten christlichen Akademie in Prag, deren Statut am 15. Juli 1875 von der k. k. Statthalterei approbirt worden war. Durch eifriges Zusammenwirken des ganzen Directoriums und der einzelnen Ausschüsse unter der ausgezeichneten Leitung des Herrn Präsidenten, Architekt A. V. Barvitius, hat sich diese Akademie ein solches Ansehen auf dem Gebiete der wahren kirchlichen Kunst

Digitized by Google

im Verlaufe von eilf Jahren erworben, daß jede Nummer des erwähnten Vereinsblattes eine erstaunlich große Anzahl von Bestellungen der verschiedensten Cultusgegenstände registrirt und ihr sowohl bei der Ausstellung für kirchliche Kunst als auch der »vatikanischen« Ausstellung, welche beide im letzten Jahre im k. k. österreichischen Museum am Stubenring in Wien veranstaltet wurden, volles Lob zuerkannt wurde.

Zum Schlusse müssen wir noch des musterhaften, bischöflichen Diöcesan-Museums in Leitmeritz erwähnen. Ueber die außerordentliche Nützlichkeit der Anlegung kleiner Museen — Diöcesan-Museen — hat der in der Kunstliteratur rühmlichst bekannte Professor in Köln, Johann Peter Balthasar Kreuser († 1870) im »Organ für kirchliche Kunst« viel mitgetheilt und die Wahrheit dieser Ansicht muß jeder anerkennen, der das herrliche Diöcesan-Museum in Köln besucht. Das vom hochwürdigsten Herrn Dr. Emanuel Schöbl, Bischof in Leitmeritz angelegte Diöcesan-Museum ist in Anbetracht der Anzahl alter kirchlicher Kunstgegenstände schon zu einem solchen Ansehen im Kreise der Fachmänner gekommen, daß in den Sitzungen der k. k. Central-Commission in Wien schon zweimal öffentliches Lob über dieses musterhafte Diöcesan-Museum ausgesprochen wurde. Ist doch diese lobende Anerkennung von Seite eines ganzen Kreises von Fachmännern eine schöne Aufmunterung für sämmtliche Diöcesan-Städte der österreichischen Monarchie, das herrliche Beispiel des hochw. Herrn Bischofes in Leitmeritz baldmöglichst nachzuahmen. In diesem Museum werden die einzelnen Gegenstände nicht bloß zum Anschauen neben einandergestellt, sondern es werden von Zeit zu Zeit Beschreibungen der Gegenstände in einem eigenen Musealblatt, von dem schon vier Nummern erschienen sind, veröffentlicht. Dieser praktischen Einführung der Leser in das Verständniß der kirchlichen Kunst soll auch hier volles Lob gespendet werden.

Von der großen Wichtigkeit eines Diöcesan-Museums war schon Se. Eminenz Cardinal Rauscher in Wien überzeugt. Hochderselbe kaufte eine sehr alte, aber ungemein werthvolle Casel, um dem in Aussicht genommenen Diöcesan-Museum in Wien als Erstlingsgeschenk übergeben werden zu können.

Jahres-Repertoir

der Kirchenmusik auf dem Landchore zu Mank (Diöcese St. Pölten).

(Fortsetzung.)

Am 3. Sonntage nach der Erscheinung (Fest Maria Vermälung, den 23. Jänner): Asperges in F von Schöpf, Introitus choral, Marien-Messe von Schweiger, Gradnale: Benedicta, aus den Witt'schen Gradualienheften Nr. 65, Offertorium: Beata es von Diebold aus Stehle's Motettenbuch. Communio zuerst Choral, die zweite Hälfte vierstimmig. Tantum ergo von Jaspers.

Am 4. Sonntage nach der Erscheinung: Asperges wie am dritten Sonntage, Introitus, Choral, Graduale, vierstimmig von Witt, Offertorium, fünfstimmig nach Witt, Communio, vierstimmig nach Mettenleiter, 1. Sonntagsmesse von Schaller, Tantum von Troppmann in F.

Am 2. Februar: Zur Wachsweihe wurde vom Gesammtchore der Choral gesungen, Introitus choral, repetirt durch Recitation von Accorden, Graduale, fünfstimmig von Ortwein, Offertorium: Diffusa est von Witt, Francisci-Messe in C von Schöpf mit ganzem Texte; Communio in Accorden recitirt. Tantum von Sturm.

Am Sonntage Septuagesimä: Asperges, fünfstimmig von Hanisch, Introitus und Communio choral, Lucien-Messe von Witt, Graduale und Tractus von Witt, Offertorium, zweistimmig mit Orgel von Witt, Tantum von Singenberger.

Am Sonntage Sexagesimä: Asperges, fünfstimmig in G von Witt, Introitus und Communio, vierstimmig durchcomponirt, geschrieben, Graduale und Tractus von Witt, Offertorium, zweistimmig von Witt, Messe in C, opus 12 von Witt, Tantum von Friedrich Schmidt.

Digitized by Google

Am Sonntage Quinquagesimä: Asperges in G von Rieder, Introitus und Communio choral, Graduale, vierstimmig und Offertorium, fünfstimmig von Witt, Missa XI^mi. toni von Witt, Tantum von Schütky.

Am Aschermittwoch wurde der Choral zur Aschenweihe vom Gesammtchore gesungen.

Am 1. Sonntage in der Fasten: Asperges, Introitus und Communio choral, Graduale und (der ganze) Tractus von Witt, jedoch Chorus II durch einen Solovortrag im 8. Tone (C-dur) ersetzt, Messe in G und C aus dem fünfstimmigen Requiem von Witt, erstes Choral Credo nach Stehle, Tantum in D von Widmann, nach dem Segen zur Ausfüllung: in Te Domine speravi, Schluß des Te Deum, vierstimmig, aus den Offertorien-Heften von Witt, aus welchen das Offertorium Nr. 25 gesungen wurde.

Am 2. Sonntage in der Fasten: Asperges, fünfstimmig von Hanisch, St. Raphaels-Messe, fünfstimmig von Witt, Graduale von Mettenleiter, Offertorium »Meditabor« von Witt, Introitus und Communio choral, Tantum von Haller, nach dem Segen zur Ausfüllung: O salutaris hostia, nach Zangl.

Am 3. Sonntage in der Fasten: Asperges Nr. 138, von Witt, Introitus und Communio choral, Messe in Es aus op. 3 von Haller, Graduale und Offertorium aus den Witt'schen Heften, das 3. Choral-Credo nach Stehle, Tantum von Aiblinger, nach dem Segen zur Ausfüllung: O bone Jesu von Palästrina.

Am 4. Sonntage in der Fasten: Asperges von Rieder, Introitus und Communio choral, Cunigundis-Messe von Haller, Graduale und Offertorium aus den Witt'schen Stimmenheften, Tantum von Kunc. Die Zwischenpausen füllte die Orgel aus.

Am Feste Mariä Verkündigung: Introitus, vierstimmig nach Haller, Missa angelica II. von Schöpf, Graduale in As von Ortwein, Offertorium: Ave Maria von Könen, Communio, vierstimmig, Manuscript von Z., Tantum in F von Schöpf.

Am Passions-Sonntage: Asperges, Manuscript von Z., Introitus, Offertorium Communio und Tantum, Choral, Graduale und Messe op. 38 von Witt.

Am Palmsonntage: Asperges, die Gesänge zur Palmweihe, Introitus und Communio choral, Graduale (ganz) und Offertorium aus den Witt'schen Heften, Choral-Messe und Credo, Tantum von Ett, die Passio wurde wegen Mangels an Kräften nicht, sondern während der Priester sie still recitierte, das Graduale vollständig und ein fünfstimmiges Vexilla Regis nach Leitner gesungen.

Am Gründonnerstage: Die Orgel nur zum Gloria, Introitus, Credo, Communio und Pange lingua, choral, Graduale und Offertorium von Witt, Missa I. dreistimmig von Haller, das Gloria aus der Antonius-Messe von Zangl.

Am Charfreitag: Die ersten Gesänge aus den Witt'schen Gradualienheften, die Passio ganz, wobei der Celebrant die Worte Christi übernahm, Ecce lignum choral, Popule meus (mit eingestreutem Choral) von Vittoria, Vexilla Regis, fünfstimmig nach Leitner, zur Grablegung: Tenebrae von Haller.

Am Charsamstage: Die Litanei aus den Choralbüchern vom Gesammtchore, die in den Witt'schen Heften für diesen Tag enthaltenen Gesänge inclusive Magnificat, Missa duodecima, vierstimmig für Cantus I, II, Altus und Bassus von Haller.

Zur Auferstehungs-Feierlichkeit: Alleluja, Choral: »Der Heiland ist erstanden«, die zwei ersten und die letzte Strophe einstimmig mit Orgel- und Harmoniumbegleitung, »Das Grab ist leer«, aus dem Cantate von Mohr, vierstimmig, ohne Begleitung, Te Deum in D, Regina coeli und Tantum in D von Schöpf.

Joseph Zelger
Pfarrer.

Aus dem Vereinsleben.

In der Vereinsausschuß-Sitzung am 15. December wurden

a) folgende hochwürdige Herren zu Mandataren ernannt:

Viertel St. Pölten.

Decanat Eggenburg: Hochw. Herr Carl Franz Kohlgruber, Stadtpfarrer in Eggenburg.

Digitized by Google

Decanat Gerungs: Tit. Hochw. Herr Colomann Assem, Consistorialrath, Dechant und Stiftspfarrer in Zwettl.

Decanat Spitz: Hochw. Herr Johann Binder, Pfarrer in Reinprechts.

Decanat St. Oswald: Hochw. Herr Carl Gerstl, Pfarrer in Dorfstetten.

Decanat Waidhofen an der Ibbs: Tit. Hochw. Herr Josef Gabler, Consistorialrath, Dechant und Stadtpfarrer in Waidhofen an der Ibbs.

Decanat Ibbs: Tit. Hochw. Herr Thomas Kamerith, Consistorialrath und Dechant in Amstetten.

Erzdiöcese Wien.

Decanat Hütteldorf: Tit. Hochw. Herr Laurenz Haberl, Chorherr, f.-e. geistl. Rath, Dechant und Pfarrer in Meidling.

Decanat Pillichsdorf: Tit. Hochw. Herr Heinrich Baumer, Dechant und Pfarrer in Groß-Jedlersdorf.

Decanat Kirchberg am Wechsel: Tit. Hochw. Herr Florian Polifka, f.-e. geistlicher Rath, Dechant und Pfarrer in Aspang.

Decanat Laa U. W. W.: Tit. Hochw. Herr Ignaz Zeiner, f.-e. geistl. Rath, Dechant und Pfarrer in Perchtoldsdorf.

Mandatariat St. Pölten: Der hochw. Herr Johann Fahrngruber, Theologie-Professor in St. Pölten, führt während der Abwesenheit des Herrn Theologie-Professors Johann Rößler in Rom die Mandatariats-Geschäfte.

b) Da der bisherige Vereinssecretär Hochw. Herr Franz Puhm auf die Pfarre Liesing befördert wurde, so wurde mit der Führung des Secretariates bis auf Weiteres der hochw. Herr P. Gerard Bautraxler, Stiftshofmeister, I. Kohlmessergasse 3 betraut. Da der bisherige Vereinscassier, Hochw. Herr Josef Roller, I. Stefansplatz 3, wegen zu großer Überbürdung mit anderweitigen Verpflichtungen die Stelle eines Cassiers und eines Administrators des »St. Leopold-Blatt« niederlegte, so wurde der hochw. Herr Don Gabriel Dossi, Barnabiten-Ordenspriester, Pfarrcurat zu St. Michael, I. Habsburgergasse 12, zum Vereinscassier und Administrator des »St. Leopold-Blatt« einstimmig gewählt. An diese neuen Adressen sind auch die bezüglichen Zuschriften zu richten.

Recensionen.

Die Berechtigung der Kunst im Cultus der Kirche und das Maß ihrer Anwendung. Ein Vortrag, gehalten von Pastor Schneider jun. Barmen. Verlag von Hugo Klein.

Daß ein solcher Vortrag nöthig war, darob ist der Protestantismus zu bedauern; wenn dieser Vortrag gute Früchte trägt, ist bei ihm ein Fortschritt zum Besseren, dem Katholicismus entgegen, zu constatiren. Die katholische Kirche hat nie die Künste ungepflegt gelassen, und gehört alles Gute und Schöne, das von Leistungen früherer mustergiltiger Zeiten von unserem Autor angeführt wird, ganz und gar der katholischen Kirche an. Ihr hat man es nicht zu sagen gebraucht, daß das Gewand des Aesthetisch-schönen für eine Predigerin »christlicher Wahrheit« passe. (Seite 9.) Sie war sich des vom Anfang an bewußt, ehe noch St. Gregor sein oft citirtes Wort von dem Lehrberufe der Malerei in der Kirche gesprochen. Daß viele Protestanten, gerade Solche, die sich mit Vorliebe »die Gläubigen« nennen, diese Frage von vorneherein verneinen, ist eine auch in der Geschichte der Kunst ob ihrer traurigen, nur zu oft vernichtenden Wirkungen auf die mittelalterlichen, kirchlichen Kunstwerke sattsam bekannte Thatsache. Gegen solche finstere Anschauung kehrt sich der Vortragende, allein die Frage ist doch auch berechtigt: welche Partei ist consequenter protestantisch, die Kunstfeinde, oder die wenigstens in neuerer Zeit den Künsten den Eingang in's protestantische Gotteshaus gestattenden Gönner der Künste? Uns will bedünken, die Ersteren, und es sind Gründe, die gar nichts mit Protestantismus zu thun haben, welche der Vortragende ins Feld zieht. »Wenn nun Gott einem christlichen Volke, wie dem deutschen, in besonderem Maße gemüthvolles und kunstsinniges Empfinden des Schönen schenkte, sollen wir dann

Digitized by Google

diesen Trieb unterdrücken, oder dem Mißbrauch überlassen?« Wir antworten: Daraus folgt für kirchliche Kunst gar nichts, denn diesem Triebe kann und wird außer der Kirche in so ausgiebiger Weise Genüge geleistet, daß an eine Unterdrückung nicht gedacht werden kann. Der Verfasser fragt weiter: »Warum soll denn nur das gesprochene Wort Gefühlsaureger, Träger der Erbauung sein?« Ja, aber auf dem gesprochenen Worte baut sich wirklich all und jede Erhebung des Protestantismus auf! — Die Lutheraner mochten vielleicht nicht so bilderstürmerisch in der Beseitigung des »Götzendienstes« vorgegangen sein, wie die Schweizer Reformatoren, wie Holland und Schottland, aber es liegt im Wesen des finsteren Lutheranismus, so gut wie im Calvinismus, die Abweisung der Künste, und höchstens Zulassung der Musik ins »Heiligthum«. Die Geschichte lehrt es, daß höchstens einiges Conserviren der überkommenen Kunstgegenstände, keineswegs eine Weiterbildung der kirchlichen Kunst in den langen 300 Jahren bei den Protestanten lutherischer, also kunstfeindlichster Richtung, in Deutschland zu verzeichnen sei, es steht fest, der Protestantismus ist das Grab aller kirchlichen Kunst, etwa die Musik ausgenommen. Wenn aber der Vortragende seinen Leuten vorsagt: »Wann hat die Kirche herrlichere Blüthen kirchlicher Poesie getrieben, als in den Tagen von Luther an bis auf Paul Gerhard?« so kann er nur von seinen Leuten in Bezug auf die lutherische Kirche die gewünschte verneinende Antwort erhalten; wir Katholiken wehren uns entschieden, hier unter Kirche auch die katholische einbeziehen zu lassen. Auch die Vergleiche mit Palestrina mag nur ein Protestant, der die katholischen Meister nicht kennt, im Sinne des fragenden Autors beantworten. Das Ganze bewegt sich in bekannten Vorurtheilen gegen die katholische Kirche, fälscht die Geschichte im protestantischen Sinne, will die Künste schließlich und wie es scheint, hauptsächlich zu Zwecken der Abwehr in das protestantische Heiligthum hineinführen, das an und für sich der Künste ja vollends entbehren kann, wie die Geschichte beweist; ein gar wichtiger Grund ist ihm: damit nicht edle Männer, wie einst Overbeck, Stolberg, durch den Glanz der katholischen Liturgie bewogen werden, in die katholische Kirche einzutreten. Als ob dies der Haupttrieb dieser Männer gewesen wäre, und noch heute fortwirkte! Es sind viel richtige Sätze in dem Büchlein, nur gehören diese nicht dem Protestantismus an, sondern sind katholische Sätze; eigentlich protestantisch muthet uns die Schlußaufforderung an: »Sorge und schaffe ein Jeder an seinem Theil, der Baumeister und, wer baukundig ist, führe den Feldzug gegen Stylllosigkeit der Gotteshäuser; wer in Malerei und Sculptur ein kerngesundes Urtheil hat, der fordere Altarbilder oder sonstigen Schmuck vor das Forum seiner Kritik; wem Gott ein Verständniß und freundschaftliches Verhältniß zur edlen Frau Musica gegeben hat, der sorge, daß kein unchristlicher Ton das Ohr der Gemeinde treffe«. Prosit! so wird's wirklich gehen: in's Chaos, in den richtigen Krieg um das, was, echt protestantisch, der Einzelne für Kunst hält, und der gleichberechtigte Nachbar als solche nicht gelten lassen will; ins Grab mit der kirchlichen Kunst. q. e. d.

Neumann.

Miscellen.

Der Kelch des Cardinal Simor. Auf Seite 4 bringen wir den Kelch sammt Patena vom Probegold (nahezu 400 Ducaten) im Auftrage Sr. Eminenz des hochw. Herrn Johannes von Simor, Cardinal-Fürst-Primas von Ungarn, für Se. Heiligkeit Papst Leo XIII., ausgeführt von Brix und Anders, k. k. Hof-, Gold-, Silber- und Bronzewaaren-Fabrikant in Wien, Mariahilferstraße 18, 1887. Wir haben schon Seite 150 des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift über diesen Kelch unsere Ansicht ausgesprochen. »Ein schöner Goldkelch in edler Renaissance, wie sie dem heiligen Vater geläufig ist keine Ueberfülle an Steinen, der Schwerpunct ist in die herrlichen Formen und Verhältnisse und in die prachtvolle künstliche Arbeit des Treibens und Ciselirens gelegt. Ein Werk, das den entwerfenden Künstler, Primatial-Architect Ritter von Lippert, aber auch unsere Wiener Firma Brix und Anders in hohem Grade ehrt.« In der Privataudienz, in welcher der Cardinal von Simor dem heiligen Vater diesen prachtvollen Kelch überreichen konnte, nahm der heilige Vater persönlich den Kelch aus dem

Digitized by Google

vorgehaltenen Etui heraus und voll Freude über diesen schönen Kelch rief der heilige Vater aus: »Non missionariis hunc calicem dabo, ego pro me eum retinebo.« (Diesen Kelch werde ich nicht den Missionären geben, sondern ihn für mich behalten.) Diese Worte, daß der Papst Leo XIII. diesen Kelch zum eigenen Gebrauch verwenden wird, beglückten den Cardinal-Primas ungemein, und lange Zeit bewunderte der heilige Vater diese herrliche Arbeit.

Paramente. Decret vom 23. Februar 1839, Nr. 1847 ad 2. Auf die Anfrage, ob der Gebrauch der blauen Farbe bei den heiligen Gewändern erlaubt werden könnte statt der weißen Farbe, wie dies bereits seit langer Zeit in den Messen de Beata V. geschehe, oder aber wohl statt der violetten Farbe, hat die heilige Congregation der Riten geantwortet: In allen Stücken: Nein, überhaupt müsse der Gebrauch der blauen Farbe als Mißbrauch abgethan werden.

Putzmittel für blanke Metallwaaren. Ein solches Mittel ist Stearinöl in Verbindung mit bayrischem Kalk. Von dem Kalke, den man in verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, schüttet man so viel, als man gerade braucht, in ein flaches Gefäß, taucht ein mit Stearinöl benetztes wollenes Läppchen hinein und putzt damit Metallgeräthe aus Kupfer oder Messing ꝛc. blank. (»Maler-Ztg.«)

Reinigen von Silberzeug. Als einfachstes und sauberstes Putzmittel für Silberzeug empfiehlt Professor Davenport das unterschwefligsaure Natron. Es wirkt schnell und ist billig. Ein Läppchen oder eine Bürste mit der gesättigten Lösung des Salzes befeuchtet, reinigt selbst ohne Anwendung eines Putzpulvers stark oxydirte Silberflächen in wenigen Secunden. (»Industr.-Bl.«)

Kupferstiche, Holzschnitte ꝛc. zu reinigen. In England ist ein einschlägiges Verfahren patentirt worden, das von den bisher gebräuchlichen Methoden vollständig abweicht. Darnach wird das Bild auf ein plattes Brett gelegt oder befestigt, dünn mit feingepulvertem Salz bestreut und Citronensaft darangedrückt, so daß dadurch eine beträchtliche Portion des Salzes aufgelöst wird. Dann wird das eine Ende des Brettchens etwas emporgehoben, so daß es eine geneigte Fläche von 45 bis 50 Grad bildet, und siedendes Wasser aus einer Theekanne ꝛc. auf das Bild gegossen, bis alles Salz und der Citronensaft abgewaschen sind. Das Bild wird nunmehr rein von Flecken sein. Es wird dann auf dem Brettchen oder auf einem anderen Gegenstande langsam getrocknet. Geschieht dies am Ofen oder in der Sonne, so erhält es eine gelbliche Farbe. (»Die Fundgrube.«)

Putzlappen für Metallgeräthe ꝛc. Flanelllappen werden in eine Lösung von 20 Thl. Dextrin und 30 Thl. Oxalsäure in 20 Thl. Blauholzabkochung getaucht und dann mäßig ausgerungen. Darauf siebt man auf die Lappen eine Mischung von fein pulverisirtem Trippel und Bimsstein. Die noch feuchten Lappen werden aufeinander gelegt, wobei man zwischen je zwei eine Schicht des Pulvers bringt. Sie werden darauf gepreßt, von einander genommen und getrocknet. Derartige Putzlappen kommen in Frankreich zum Reinigen und Poliren metallener Oberflächen aller Art in den Handel. (»Chem.-techn. Centralanzeiger.«)

Putzpulver für Goldarbeiter. Derartiges Putzpulver (sogenanntes »Rouge«) stellt man her aus 1/2 Pfund Kreide, 3 1/8 Unzen Thon, 2 Unzen Bleiweiß, 3/4 Unzen Magnesia und 3/4 Unzen präparirtem Blutstein oder sogenannten »Caput mortuum«. Das in Frankreich unter dem Namen »Poudre réfulgente« gleichfalls als Polirpulver für Metalle (Gold, Silber, Kupfer, Stahl ꝛc.) im Handel vorkommende Product besteht aus blos 93 Percent Magnesia und kohlensaurem Kalk (Kreide) nebst 7 Percent rothem Eisenoxyd. (»Der Techniker.«)

Ein vortreffliches Putzpulver für Eisen, Stahl und andere Metalle wird hergestellt aus 40 Grm. Magnesia, 40 Grm. kohlensaurem Kalk, 70 Grm. rothem Eisenoxyd. (»Der Diamant.«)

Digitized by Google

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat in den Monaten October und November für katholische Cultuszwecke 8480 Gulden gespendet.

Wien. Bei der großen Katholikenversammlung, welche unter dem Vorsitze des Grafen A. Pergen am 8. December 1887 im großen Musikvereinssaale abgehalten wurde, hat der Präsident Graf Pergen die Abhaltung eines allgemeinen österreichischen Katholikentages für das Jahr 1888 angekündigt. Der Zeitpunct der Veranstaltung desselben wird wohl mit jenem Moment coincidiren, wo unser allergnädigster Herr und Kaiser das 40. Jahr seiner Regierung (2. December 1848) beendet.

Wien. Am 4. December fand die feierliche Einweihung des vollendeten Theiles des Presbyteriums der Herz Jesu-Basilika unter den Kaisermühlen durch Seine Excellenz den hochw. Herrn Weihbischof Dr. Eduard Angerer statt.

Wien. (Ein Votivfenster). Die Stephanskirche hat einen neuen künstlerischen Schmuck erhalten. Frau Hermine Iwan, die Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Notars Dr. Iwan auf der Landstraße hat für den Dom ein gemaltes Fenster gestiftet. Das Fenster befindet sich in dem südlichen Seitenschiffe über dem Dreifaltigkeits-Altar. Es ist in der Glasmalerei-Anstalt von Geyling's Erben ausgeführt worden.

Linz. Es sind für den Mariä Empfängniß-Dombau in Linz im Monate Juli 1887 zu den Ende Juni 1887 vorhandenen Obligationen pr. 375.098 fl. 35 kr. und der Barschaft pr. 196 fl. 5 kr. hinzugekommen an Werthpapieren 28 fl. 90 kr. und an Bargeld 6174 fl. 3 kr. nebst mehreren Werthgegenständen. Vom Bargeld wurden 6369 fl. 87 kr. zu den in der Rechnung ausgewiesenen Zwecken ausgegeben. Der Cassastand beträgt also in Werthpapieren 375.127 fl. 25 kr. und an Bargeld — fl. 21 kr. nebst sehr vielen Werthgegenständen. Dann besitzt der Dombaufond mehrere Grundstücke in und außer Linz, und in Linz das Haus Nr. 44 in der Bethlehemstraße und 13 Häuser um den Mariä Empfängniß-Dom herum, diese um den Ankaufspreis von 214.295 fl. 50 kr. ö. W., von welchen bisher 206.795 fl. 50 kr. bezahlt wurden. Wird dieser Betrag und die Barschaft zu der Summe in Obligationen gerechnet, und werden hievon die aufgenommenen Darlehen pr. 24.620 fl. abgerechnet, so ergibt sich ein Gesammtvermögen pr. 557.302 fl. 96 kr., wovon 44.000 fl. Stiftungs-Obligationen sind, nebst den Realitäten, sehr vielen Werthgegenständen und Kircheneinrichtungsstücken. Im Entgegenhalt zu dem am Tage der Grundsteinlegung, 1. Mai 1862, vorhandenen Gesammtvermögen pr. 420.471 fl. 06 kr. zeigt sich, abgesehen von den hinzugekommenen Grundstücken, Werthgegenständen und Kircheneinrichtungsstücken, eine Vermehrung desselben pr. 136.831 fl. 90 kr. Der besondere Ausweis mit Bezug auf den Dombau-Ausweis pro Jänner 1886 zeigt: Die Auslagen für Bauführung, Professionisten und Arbeitslöhne, Materialien und Kircheneinrichtungsstücke betrugen von der Grundsteinlegung an bis Ende Juni 1887 1,510.489 fl. 32 kr.; solche Auslagen im Monate Juli 1887 5167 fl.68 kr., somit Summa der eigentlichen Baukosten von der Grundsteinlegung, 1. Mai 1862 an, bis Ende Juli 1887 1,515.657 fl.

Josefberg. (Niederösterreich.) Die Orgelbauanstalt M. Zachistal und F. Čapek in Krems an der Donau lieferte für diese Kirche eine neue Orgel, welche am 22. November 1887 eingeweiht wurde. Dem neuen Werke, welches sieben Register besitzt, nach dem Stechladen-System — Erfindung der Orgelbauer Zachistal und Capek in Krems — erbaut ist und drei Collectivtritte hat, wurde von den anwesenden Fachmännern ungetheiltes Lob und allseitige Anerkennung zu Theil. Besonders wurde hervorgehoben die für die räumlichen Verhältnisse der Kirche angepaßte Klangstärke, der weiche und dabei doch volle Ton.

Prag. (Reliquie des heiligen Johann von Nepomuk.) Das »Prager Abendblatt« vom 25. v. M. berichtet: »Eines der hervorragendsten Jubiläumsgeschenke für Se. Heiligkeit den Papst Leo XIII. ist bekanntlich das von der nepomucänischen Hereditär gewidmete, nach einem Entwurfe des Dombaumeisters Herrn Mokr im edelsten gothischen Style gehaltene Reliquiar, dessen Mitte zur Aufbewahrung einer Reliquie des heiligen Landespatrons Johann von Nepomuk bestimmt war.

Digitized by Google

Berlin. (Das Geschenk des Kaisers Wilhelm für den Papst.) Aus Berlin wird der »Kölnischen Ztg.« geschrieben: Die Tiara (dreifache Krone), welche der Kaiser dem Papste zu seinem Priesterjubiläum übersendet hat, ist wohl die erste Probe der Berliner Kunststickerei im Vaticau. Als Mittelstück prangt auf derselben das Familienwappen Leo's XIII. Die Gravirung mit Gold und Edelsteinen ist kostbar. Das Kunstwerk ruht in einem prachtvollen Behältnisse. Gleich nach seiner Vollendung wurde das kaiserliche Geschenk an das Hofmarschallamt abgeliefert und sofort durch einen eigenen Courier an Herrn v. Schlözer nach Rom befördert.

Ulm. (Ulmer Münster.) Der Thurm des Münsters zu Ulm, dessen Bau vor fast 400 Jahren im Viereck bis zur Höhe von 70 Meter gediehen war und dann unterbrochen wurde, wird bekanntlich jetzt ausgebaut. Die Arbeiten sind nun für diese Bausaison abgeschlossen. Der Achteckaufbau hat damit bei einer erreichten Höhe von 31½ Meter (gerechnet vom Kranze des alten Unterbaues) den Thurm auf die dermalige Höhe von 101½ Meter gebracht. Aufzubauen ist also jetzt noch ein halber Meter vom Achteck und der Helm mit 60 Meter. Das bis jetzt 60 Steinschichten umfassende Achteck hat allein gegen 2000 Kubikmeter Steine verschlungen.

Salzburg. Die hiesige Ausstellung der zum Priesterjubiläum des heiligen Vaters bestimmten Diöcesan-Huldigungsgaben war sehr glänzend, sowohl was die große Anzahl der Gaben, als auch was ihren hohen Kunstwerth betrifft. Damen der hohen Aristokratie und des Bürgerstandes, Ordensgenossenschaften und die Schulkinder der Pfarre Rattenberg betheiligten sich an der Ausstellung; auch die Kinder des hiesigen Waisenhauses haben durch ihrer Hände Arbeit die Gaben bereitet, welche vom Johannes-Spital gespendet wurden. Die Ausstellung umfaßte: 29 Meßgewänder, viele derselben von wundervoller Zeichnung und künstlerisch feiner Ausführung und verschieden nach den Festesriten, 11 Alben, 3 Chorröcke, 6 Altartücher, 81 Corporalien, 113 Purificatorien, 6 Substerale, 31 Pallen, 12 Lavabotücher, 13 Cingula, 2 Ministrantenhemdchen 7 Schultertücher. Unter den Geberinnen befinden sich auch Frau Marie Fuchs, geborene Görres und Frau Ottilie Hentke, geborene Fuchs. Auch der Paramentenverein Salzburg gab bei Gelegenheit der Ausstellung ein erfreuliches Bild seiner speciellen reichen Thätigkeit für die Bedürfnisse der Diöcese.

Budapest. In der Ausstellung des ungarischen Handels- und Gewerbemuseums in Budapest war durch einige Tage jenes Weihegeschenk zu sehen, welches die St. Stephan-Gesellschaft dem Papste zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum darbringt. Der »Pester Lloyd« berichtet darüber Folgendes: Diese Liebesgabe ist in ihrem Grundgedanken ebenso sinnig, als in der Ausführung prachtvoll. Die sämmtlichen Editionen der Gesellschaft vom Beginne ihrer Thätigkeit (1842) bis auf den heutigen Tag sind in Prachtbänden zu einer Bibliothek vereint. Es ist eine laut redende, glanzvolle Regeste dieser literarischen Körperschaft; alle Gebiete des menschlichen Geisteslebens sind in der reichen Büchersammlung vertreten. Die äußere Ausstattung der einzelnen Werke ist eine meisterhafte. Besonders hervorragend sind die Prachtbände: die »Heilige Schrift«, der »Codex graecus« und das »Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn«. Letzteres Werk ist das Pendant jenes Prachtbandes, welchen die St. Stephan-Gesellschaft im Jahre 1867 anläßlich der Krönung der Kaiserin-Königin Elisabeth darbrachte. Dem Werthe und der Pracht des Inhaltes entsprechend ist auch der Bücherschrein, welcher die Sammlung birgt. Er ist in reiner, edler Renaissance gehalten und präsentirt sich im Baue, wie in der Decoration überaus wirkungsvoll. Am Firste ist in Holzschnitzerei das ungarische Wappen angebracht, darunter ein schön gearbeitetes Schriftband mit der Widmung. Der auskadende Obertheil ruht auf einer Doppelordnung dorischer Säulen. Die Thüren sind aus großen Spiegelscheiben gebildet. Der Sockel ist der Dreigliederung des ganzen Baues entsprechend, gleichfalls in drei Felder getheilt, deren mittleres das Wappen der Gesellschaft zeigt.

Rom. Die Damen vom hohen ungarischen Adel werden dem heiligen Vater zu seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum ein Festgeschenk darbringen, welches durch seine Schönheit und seinen Kunstwerth eine der hervorragendsten Zierden der Vaticanischen Ausstellung sein wird. Es ist ein Oelgemälde, darstellend die Gottesmutter als »Königin von Ungarn«, eine Schöpfung des seit dreißig Jahren in Rom lebenden ungarischen Malers Franz

Digitized by Google

Szoldatics. Maria sitzt auf einem Marmorthron, das göttliche Kind auf dem Schooße, welches segnend die Rechte erhebt. Zwei schwebende Engelu halten über ihrem Haupte das Diadem der Himmelskönigin und vor ihr kniet der heilige Stephan, von dem historischen Königsmantel umwallt, ihr seine Krone darreichend. Links neben diesem steht sein Sohn, der heilige Emmerich, die Lilie als Symbol der jungfräulichen Reinheit in der Hand haltend und den andachtsvollen Blick zur Königin, der Jungfrau und ihrem göttlichen Sohne erhoben. Als einziger Sohn des Königs sollte er sich verehelichen, um den Stamm fortzupflanzen: da er jedoch schon vorher das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, so rief er den Beistand Mariä an und erlangte durch ihre Fürbitte, daß er in der Nacht vor dem zu seiner Heirat anberaumten Tage starb. Der Ausdruck der Unschuld und des Vertrauens im Antlitze des königlichen Jünglings ist unübertrefflich rührend. Gegenüber dem heil. Stephan steht der heil. König Ladislaus, in voller Eisenrüstung und auf die Streitaxt gestützt, wodurch an seine großen Kriegsthaten erinnert werden soll, und rechts von ihm erblickt man die heilige Elisabeth mit den wunderbaren Rosen im Schooße. Sowohl in Bezug auf Composition und Zeichnung, wie auch auf Colorit und technische Ausführung ist das Bild ein Meisterwerk, würdig, die Jubiläums-Ausstellung im Vatican zu zieren und dann in den Sälen der vaticanischen Pinakothek neben den Schöpfungen der großen Altmeister der christlichen Kunst seinen Platz zu finden. Das Atelier des Künstlers befindet sich im Palaste der österreichischen Botschaft (Piazza di Venezia Nr. 3) und es ist in demselben eine ganze Reihe wahrhaft künstlerisch ausgeführter Heiligen-, besonders Madonnenbilder vorhanden. (»Vaterland«.)

Cöln. Nachdem die vor einer Reihe von Jahren ausgeschriebene allgemeine Concurrenz für die Beschaffung mustergiltiger Entwürfe bezw. Modelle für Thüren zu dem Westportal des Kölner Domes kein allseitig befriedigendes Resultat geliefert hat, ist von Seiten der Dombau-Verwaltung eine engere Concurrenz, und zwar nunmehr für sämmtliche Portale, unter fünf namhaften Künstlern veranstaltet worden. Es sind dieses die Herren Prof. Essenwein (Nürnberg), Schneider (Kassel), Otzen (Berlin), Mengelberg (Utrecht) und Linnemann (Frankfurt a. M.). Die Zeichnungen und die Modelle, welch letztere je von einem Theile in Originalgröße hergestellt werden mußten, sind hier eingetroffen. Nach Verkündigung des Urtheils der Preisrichter sollen die Entwürfe öffentlich ausgestellt werden. Von der Aufnahme bildlicher Darstellungen ist nach dem Programm diesmal abgesehen worden.

Literarischer Anzeiger.

Schorn Karl. Eiflia sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen u. s. w. der Eifel, zugleich Fortsetzung resp. Schluß der Eiflia illustrata von Schamat-Baersch. Bonn. Peter Hanstein. 1887.

Reichensperger, Dr. August. Augustus Welby Northmere Pugin, der Neubegründer der christlichen Kunst in England. Zugleich zur Frage von der Wiederbelebung der Kunst und des Kunsthandwerks in Deutschland. Freiburg. Herder. 68 kr.

Bader Joseph. Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien. Freiburg. Herder.

Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. Band XXIV. Wien 1887. Das wienerische Architecturbuch Johann Jndau's von 1686. Carpoforo Tencala. Ueber die Restaurirung der Pfarrkirche in Jedenspeugen. Studie über die kirchlichen Baudenkmale romanischen und gothischen Styles in Niederösterreich. Die Gruft zu St. Anna in Wien. Zur Datirung der Capelle bei der Peterskirche unweit Dunkelstein. Zur Geschichte der Pfarrkirche in Kalteuleutgeben. Der Wiener Architect Anton Ospel. Urkundliches von Meistern der Textilgewerbe in Oesterreich. Die Albertina. Anton Widter †.

Liell H. F. Jos. Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin auf den Kunstdenkmalen der Katakomben, mit 75 Abbildungen. Freiburg. Herder 1887.

Festgedicht zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum Sr. päpstl. Heiligkeit Leo XIII. Verfaßt von P. Lucas Hausmann, Karmelit in Linz. In Musik gesetzt von J. B. Burgstaller, Obmann des Cäcilienvereines der Diöcese Linz. Preis per Exemplar Ausgabe a) (einstimmig) drei Kreuzer. Ausgabe b) mit Begleitung oder auch vierstimmig sechs Kreuzer. Verlag der kath. Preßvereins-Druckerei in Linz, Rathhausgasse 3.

Digitized by Google

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

16. Welche Mittheilungen können über die Pflege der kirchlichen Kunst in Galizien und der Bukowina gemacht werden?

Correspondenz.

Pränumeration: Wir bitten, den Pränumerations-Betrag in diesem Monate Jänner mittelst beiliegenden Postsparkassenschein einzusenden, damit die Auflage für Nummer 2 bestimmt werden kann.

„St. Leopold-Blatt." Mehrere complete Exemplare des »St. Leopold-Blattes« sind noch vorräthig und wird, so weit der Vorrath reicht, der complete Jahrgang um 2 fl. abgegeben.

Stuttgart. Firma »G. Schiller und Sohn«: Sobald die Insertionsfrage vollkommen geregelt ist, werden Sie in Kenntniß gesetzt werden.

Ettenheim. Verbindlichsten Dank für die Mittheilung aus Freiburg in Breisgau.

Admont. Das »Gregorius-Blatt« mit der Beilage »Gregorius-Bote« wird vom hochw. Herrn Heinrich Böckeler, Domchordirigent und Direktor des Gregoriushauses in Aachen in klein Quart, je 8 Seiten schon im 12. Jahrgange herausgegeben. Ein completer Jahrgang wird von der Buchhandlung Jacobi und Comp. in Aachen um 2·50 Mark zugesendet.

„Altarlampe." Daß die Arbeit der selbstgewählten Firma so vollkommen befriedigte, gereicht uns zur großen Freude.

P. T. Mandatare. Alle Herren Mandatare erhalten die Geschäfts-Ordnung und das vollständige Verzeichniß der Mitglieder in ihren Bezirken.

Linnich, Westphalen. Verbindlichsten Dank für den inhaltsreichen Brief und die Anerkennung. Brief folgt. Wie Herr Doctor aus persönlicher Wahrnehmung wissen, wurde die letzte Ausschußsitzung für kirchliche Kunst zu Trier wegen vorgerückter Zeit abgebrochen, so daß die Mittheilung über die Thätigkeit des österreichischen Clerus auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst nicht vollendet werden konnte. Aus diesem Grunde folgt der »Nachtrag zum Katholikentag in Trier«

Waldviertel. Für die sehr ehrende Anerkennung über unser Vereinsorgan höflichsten Dank. Daß Herr Pfarrer den Habert fleißig cultivieren und schon daran sind, eine Gesangschule für kirchliche Musik zu gründen, ist alles Lobes werth. Ihr schönes Beispiel wird gewiß Nachahmung finden. Gruß.

Linz, Herrengasse. Verbindlichsten Dank für das Ueberschickte.

Mandatariat Herzogenburg und Seitenstetten. Die Jahresbeträge 4 fl. und 14 fl. mit Dank erhalten.

Pränumerations-Einladung

auf das

„St. Leopold-Blatt"

Organ des

Christlich-religiösen Kunstvereines in N.-Oe.

1888. II. Jahrgang.

Erscheint in jedem Monat einmal, 8—16 Seiten stark und öfters mit Illustrationen. Pränumeration für Mitglieder und Theologie-Studierende ganzjährig 1 fl. 50 kr., für Nichtmitglieder 2 fl., durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr.

Administration: Wien, 1. Bezirk, Habsburgergasse Nr. 12.

Inhalt: Neujahr 1888. — Mosaik. — Cardinal Simor's Kelch für den heil. Vater. — — Deutschland auf der vaticanischen Ausstellung. — Nachtrag zum Katholikentag in Trier. — Jahres-Repertoir der Kirchenmusik auf dem Landchore zu Mank (Diöcese St. Pölten.) (Fortsetzung.) — Aus dem Vereinsleben. — Recensionen. — Miscellen — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Correspondenz. — Pränumerations-Einladung.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sapere

St. Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 2.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 3.50. Einzelne Nummern 20 kr. Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Mosaik.

(Fortsetzung.)

Lassen wir die Hauptwerke der Mosaikkunst, denn nur von dieser wollen wir sprechen, an uns vorüberziehen und einige näher beschreiben.

Die ältesten christlichen Mosaiken in Rom, die Gewölbe-Decorationen des Bogenumganges von St. Costanza, des Familien-Mausoleums Constantins, wo dessen beide Töchter Constantia und Augusta die heilige Taufe erhielten und begraben liegen, sind meist decorativ, ornamental gehalten, und sind nur mehr zur Belebung des Ornamentes kleine Darstellungen der Vorgänge bei einer Weinlese, dann Engelchen, Pfauen, Früchte &c. eingeflochten, denen man keine große Wichtigkeit beimessen kann, wenn diese Dinge auch symbolisch leicht gedeutet werden können. Von den vielen andern von Kaiser Constantin erbauten Kirchen, selbst von seiner großen Basilika am Forum Romanum sind nur mehr Ruinen erhalten.

Kaiser Constantin war überhaupt ein besonderer Freund und Förderer der Mosaik und ermuthigte die Vertreter dieses Faches durch besondere Privilegien. Auch Kaiser Valentinian und Gratianus erließen im Jahre 375 ein Edikt, welches sie (die Mosaikisten) von den Abgaben der Bürger frei machte. Die Päpste liebten es seit Sylvester und standen dem Kaiser in seinen Bemühungen kräftig zur Seite, diese Kunst in den römischen Basiliken heimisch zu machen. Ihrem Beispiele folgten auch die Bischöfe der übrigen Kirchen.

Das schönste und wichtigste Mosaikbild aus der ersten Periode der christlichen Kunst ist das Tribunen-Mosaik in St. Pudenziana in Rom. Leider wurde es vielfach verstümmelt und mehrmals bedeutend restaurirt, aber trotzdem ist noch die Hauptsache erhalten.

Dieses Kunstwerk stammt, wie der berühmte Forscher J. B. de Rossi nachweist, aus dem IV. Jahrhundert und wurde unter dem Presbyter Leopardus in der Zeit des Consuls Entychianus gestiftet. 1588 wurde es von Cardinal Cajetanus, da es schon sehr schadhaft, und im unteren Theile ganz ruinirt war, restaurirt, aber leider, um die ganz schadhaften Theile unsichtbar zu machen, unten durch eine Marmor-

Digitized by Google

ballustrade, seitwärts durch Pfeiler verdeckt und so verstümmelt; es sind dadurch zwei Apostel ganz fortgekommen, alle übrigen zehn Apostel abgeschnitten worden, und soll auch die Hand Gottes im Scheitel des Bildes ganz verschwunden sein.

Die Darstellung ist folgende: In der Mitte des Bildes sitzt Christus in goldenem Gewande auf einem reich gezierten Thron, die Linke hält ein Buch, die Rechte ist segnend und lehrend erhoben. Ringsum sitzen die zwölf Apostel (jetzt nur mehr 10), alle in lebhafter Geberde, die meisten mit erhobener Hand auf Christus hinweisend.

Hinter den beiden Aposteln Petrus und Paulus zwei Frauen, goldene Kränze über deren Häuptern hinhaltend. (Es sind unzweifelhaft die beiden heiligen Töchter des Senators Pudens, bei dem die beiden heiligen Apostel in Rom einkehrten, und dessen Haus in die gegenwärtige Kirche verwandelt wurde.)

Die Kirche ist nach der Tradition die erste eigentliche Pfarrkirche Roms, denn die Acten der heiligen Pudentiana und Praxedis erzählen, daß ein Senator Namens Pudens den heiligen Apostel Petrus in seinem Hause beherbergt habe, u. s. w. und daß das Haus des St. Pudens von Pius I. (142—157) unter dem Namen St. Pudentiana zur Kirche geweiht wurde.*)

Die Gruppe wird von einem durch Bogen und Blenden unterbrochenen, mit Goldziegeln gedeckten niederen Gebäude umfangen, über welchem goldene Kuppeln und Dächer hervorschauen. Hinter der höher sitzenden Christusfigur erhebt sich ein Berg mit einem ziemlich großen, mit Edelsteinen gezierten Kreuze. Rechts und links sind auf gold- und rothumsäumten Wolkengruppen die vier bekannten, beflügelten Evangelistenzeichen: Mensch, Löwe, Stier und Adler in großen Dimensionen vertheilt. Alle Apostel sind mit der römischen Toga von lichtblauer Farbe und mit goldgelbem Mantel bekleidet, nur Petrus hat einen mehr grünlichen Mantel und ein rothes Unterkleid. Alles ist schön und edel, in klassischer Einfachheit gezeichnet, von großer Wirkung auch noch in dem verstümmelten Zustande.

Nachdem das römische Reich getrennt, und die Residenzen der beiden Kaiser nach Ravenna und Constantinopel verlegt waren, müssen wir eine größere Kunstthätigkeit in diesen Städten suchen. Der bedrängte Honorius hatte in Ravenna vor den nordischen Barbaren eine durch die Lage in sumpfiger Meeresniederung geschützte Residenz gefunden, wo er, und später die Tochter des großen Theodosius, die vielgeprüfte edle Fürstin Galla Placidia, welche für den unmündigen Valentinian III. regierte, und noch andere Herrscher die Spuren ihres Kunstsinnes hinterließen. Dank der den Stürmen der Jahrhunderte kräftig widerstehenden Technik der Mosaik sind wir im Stande, eine zweihundertjährige Blüthezeit derselben überschauen zu können.

Vor Allem ist es das Baptisterium des Domes St. Giovanni in Fonte, welches, ganz mit Mosaiken geschmückt, nicht nur einen großen Alterthums- und Kunstwerth besitzt, sondern unter den polychromen Meisterwerken noch heute einen der hervorragendsten Plätze einnimmt. Es wurde vom Erzbischof Ursus 400—430 erbaut und ist ein kleiner Centralbau mit Kuppel, dessen Grundriß ein Achteck bildet. Im Centrum der Kuppel ist die Taufe Christi auf Goldgrund dargestellt. Rings um die Kuppel draperieartige Baldachinen, auf azurblauem Grunde stehen die 12 Apostel zwischen Palmzweigen. Ihre Kleidung besteht in weißen, bläulich schattirten Dalmatiken mit weiten goldenen Mänteln, oder abwechselnd goldenen Kleidern und weißen Mänteln. Alle tragen goldene Kränze in ihren Händen. Im Erdgeschosse sieht man zwischen den Fensterbogen grüne goldeingefaßte Ornamente auf sehr dunklem Grunde, in deren Mitte sich im ovalen Rahme dekorative Figuren befinden.

Das Mausoleum der Galla Placidia, St. Nazarius und Celsus wurde 440 erbaut und von ihr zur Grabcapelle ihres kaiserlichen Geschlechtes bestimmt.

An eine kreuzgewölbeförmige Mittelkuppel mit Lunettenfenstern schließen sich vier kurze Tonnengewölbe an, durch welche der Grundriß die Form des griechischen Kreuzes erhält. Das Innere ist bei völlig mangelnder Gliederung in der Pracht seiner Mosaiken von unbeschreiblicher Wirkung.

*) Vergl. auch den Liber Pontificalis, ed. Duchesne, pag. 132. Anm. der Red.

Digitized by Google

Der Grund der Mosaiken ist dunkelblau, in der Kuppelwölbung mit goldenen Rosetten übersäet. Im Mittelpunct der Decke strahlt ein goldenes Kreuz, an den vier Ecken die Symbole der Evangelisten, in den vier Bögen, welche die Kuppel tragen acht Togafiguren, wohl Propheten darstellend. In der Mitte eine Schale zwischen zwei Tauben. Im großen Bogenfelde über der Eingangsthür finden wir eines der bedeutendsten Werke der altchristlichen Kunst: Den guten Hirten sitzend in einer wohlbewachsenen felsigen Landschaft zwischen sechs Lämmern. Die Linke umfaßt ein Stabkreuz, während die Rechte sich liebkosend einem Lamme zuwendet. Das Licht ist breit und sonnig. Das Gewand eine goldene Dalmatika mit blauen Streifen, über die sich ein Purpurmantel von der linken Schulter herab über Rücken und Schooß hinzieht. Im anderen Bogenfelde, dem guten Hirten gegenüber, sehen wir den heiligen Laurentius, wie er dem vom Feuer erglühenden Roste zuschreitet. Zwei andere Lunetten zeigen aus Quellen trinkende Hirsche, mit reicher goldumsämmter Ornamentik.

Umfangreicher, aber weniger bedeutend, sind die Mosaiken in St. Apollinare nuovo. 26 Scenen aus dem neuen Testamente zwischen den Fenstern und zwei frießartige Processionen männlicher und weiblicher Heiligen, welche zum Throne Christi, und zur Anbetung der Könige hinschreiten, bilden den Inhalt derselben.

Aus dieser ersten Kunstepoche, wo der byzantinische Einfluß wenig hervortritt, sind außer Ravenna noch die Mosaiken des Schiffes von St. Maria Maggiore in Rom (432—440). Es sind eine Reihe von Compositionen historischer Darstellungen des alten Testamentes, in denen eine großartige und feine Art des Erzählens vorwaltet. Auch der Triumphbogen dieser Kirche stammt aus der Zeit, ist aber weniger bedeutend.

Die Kuppel der zum Baptisterium gehörigen Capelle bei St. Giovanni am Lateran in Rom, dann die Mosaiken in der Capelle St. Satiro neben St. Ambrogio in Mailand, und dem Style nach auch das Mosaik von St. Cosmas und Damian in Rom, dessen Ausführung jedoch in das VI. Jahrhundert fällt, gehören dieser Epoche an.

Constantinopel, die reiche und prunkliebende Stadt, wird Gründerin und Ausgangspunkt einer neuen Kunstbildung: der byzantinische Styl wird dominirend!

Obwohl das Sammeln alter Kunstwerke in Constantinopel mit Eifer betrieben wurde, so ist doch das Studium derselben in der neuen Kunstrichtung durch eine größere Prachtliebe in den Hintergrund gestellt. Und wenn auch die bessere Zeit vorzügliche Kunstwerke schuf, so lag doch darin schon der Keim der Entartung, der zuletzt ins Unförmliche überging, wozu freilich auch die Bilderstürmerei und deren Folgen vorzüglich mitwirkten.

Die Sophienkirche in Constantinopel und St. Vitalis in Ravenna sind die Hauptobjekte der ersten byzantinischen Kunst. Die Mosaiken der Ersteren sind zwar übertüncht, aber doch aus Salzenbergs Publicationen bekannt. Die Mosaik der Vorhalle stellt den thronenden Heiland im weißen, mit Goldstreifen gezierten Gewande dar, die Linke hält das Buch mit der Inschrift: »Der Friede sei mit Euch. Ich bin das Licht der Welt«, neben ihm in Medaillonbildern die heil. Jungfrau und der Erzengel Michael. Im Innern der Kirche, in Mitte der großen Kuppel, Christus als Weltrichter, von Cherubinen umgeben; an den Fensterwänden Propheten, heilige Märtyrer, und heilige Bischöfe; über dem Bischofsitze die Mutter Gottes mit dem Kinde; in den Kuppeln der zweiten Stockwerke der Seitenschiffe, Darstellungen aus dem neuen Testamente. Goldgrund ist überall vorherrschend und wird derselbe, um den Effect zu steigern, auch stufenartig verwendet, wie dies auch spätere Beispiele in Italien, z. B. Pareuzo, zeigen. Von hervorragender Schönheit ist das Ornament, welches die Bauformen in sehr geschickter Anordnung begleitet; es besteht aus Guirlanden, Mäander und Rankenwerk, zeigt große Mannigfaltigkeit und reine Linienführung, harmonische und prächtige Farben. Die Wirkung ist durch den matten Glanz des Silbers noch bedeutend gesteigert, und aus den Ueberresten können wir mit Sicherheit einen Schluß machen auf die ganz überwältigende Pracht des einst in Farben glühenden, vom Goldschein erleuchteten Tempels.

Eine große Anzahl von Kirchen wurden in der ersten Zeit des byzantinischen Reiches erbaut und mit Mosaiken geschmückt, aber wenige sind uns erhalten. Mit

Digitized by Google

besonderer Vorliebe wurde für die majestätischen nach oben strebenden Räume der Kirche das Mosaik verwendet. Seine solide Farbenpracht, durch goldenen und silbernen Hintergrund noch vermehrt, entsprach ganz der orientalischen Phantasie, dem Sinn für tiefe, harmonische Farbenwirkung. Die köstlichen Marmorarten, die in Silber und Gold prangenden Altäre, die überreiche Entwicklung des Gottesdienstes im Gesammtausdruck stellten auch an die malerische Decoration Ansprüche, die nur das Mosaik zu erfüllen im Stande war. St. Vitalis in Ravenna wurde im Jahre 526*) unter Justinian eingeweiht. Die Mosaiken zeigen den auf der Weltkugel thronenden Heiland, welcher dem heiligen Vitalis eine Krone reicht, während der Bischof Ecclesius dem Heiland das Modell einer Kirche darbietet.

Neben den Fenstern Kaiser Justinian und Kaiserin Theodora mit Gefolge, wie sie dem Herrn Weihegeschenke darbringen. An der Seite des Altarraumes sind Apostel und alttestamentliche Opfer dargestellt. Auch die von Ravenna entfernte, nun längst verschwundene, Hafenstadt Classis hat in ihrer Kirche S. Apollinare schöne Mosaiken aus derselben Zeit.

Die Päpste des VII. bis IX. Jahrhundertes ließen viele Kirchen Roms mit diesem schönen Schmucke versehen, es sind jedoch nicht viele auf uns gekommen: so in St. Lorenzo fuori le mura, in St. Agnese bei Rom 625—638, in St. Prassede, St. Maria Navicella, St. Caecilia in Trastevere, St. Stefano rotondo 642—649 ꝛc.

In der Apside des großen Triklininms des Laterans ließ Papst Leo III. Mosaiken anbringen, welche die Siege des Kaisers Karl's des Großen beurkunden. Dieses Mosaik befindet sich jetzt in einer eigens erbauten Tribüne neben der Scala santa. Christus übergibt dem heil. Silvester die Schlüssel und dem heil. Constantin eine Standarte; St. Petrus dem Papst Leo III. das Pallium und Karl dem Großen ebenfalls eine Standarte.

Der Bilderstnrm im oströmischen Reiche vernichtete viele Mosaiken und erst gegen Ende des IX. Jahrhundertes erlebte die Mosaik wieder neue Förderung durch Kaiser Basilius Macedo 867—886, der über 100 Kirchen gebaut und auf das Prächtigste geziert haben soll.

Die Geburtskirche in Bethlehem wurde im XII. Jahrhundert von einem Maler Ephrem mit Mosaiken geziert.**)

Der Abt von Montecasino ließ 1066 Mosaikkisten von Constantinopel kommen.

Im fränkischen Reiche war die Mosaik schon im VI. Jahrhundert bekannt; es ließ der Bischof von Autun seine Kirche damit schmücken und im VII. Jahrhundert bekam die Kathredale von Etienne musivische Bilder.

Karl der Große ließ zur Ausschmückung des Domes in Aachen Künstler und Schmalten-Materiale aus Italien kommen. Die Mosaiken der Kuppel, welche Anfangs des vorigen Jahrhunderts zerstört, vor einigen Jahren aber wieder neu hergestellt wurden, enthalten den thronenden Heiland, von Engeln umgeben, zu welchem die Aeltesten (der Apokalypse) anbetend emporstreben. Auch die Apside und die Fensterleibungen hatten musivischen Schmuck.

Engelbert, der Abt von Centula, schmückte seine Klosterkirche mit vier Mosaikbildern.

Der heil. Bischof Bernward von Hildesheim, dieser Universalkünstler, war ebenfalls in der musivischen Kunst bewandert, und sind wenigstens Reste derselben auf unsere Zeit gekommen.

Große Bedeutung gewann die byzantinische Art der Mosaikkunst in Venedig in der 1085 eingeweihten Markuskirche. Es stammen aus diesem Jahrhundert das schöne Bild ober dem Haupteingange im Innern der Kirche, Christus zwischen der heiligen Jungfrau und dem heil. Markus, die Bilder aus der Genesis in den Kuppeln der Vorhalle und die Bilder der Tugenden in der Centralkuppel.

*) Zu's Jahr 526 (das Todesjahr des Theodorich) fällt wohl die Begründung der Kirche. Erst 539 bemächtigt sich Belisar der Stadt. 547 weiht der orthodoxe Bischof Maximian die genannte Kirche ein. Unger (bei Ersch u. Gruber, s. v. Griech. Kunst, S. 411) gibt 546 an. Anm. d. Red.

**) Unger, Quellen zur byzantinischen Kunstgeschichte, S. 53, gibt das Jahr 1169 an. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Aus dem XII. Jahrhundert stammen die Mosaiken der Capelle St. Clemente, die Chorkuppel und Tribüne, die Ausgießung des heiligen Geistes der ersten Kuppel ꝛc. Auch die benachbarten Städte Torcello und Murano begeisterten sich für diesen Schmuck und ließen große Mosaikbilder für ihre Dome fertigen. Sizilien blieb vom byzantinischen Einfluß zwar nicht frei, aber die Mosaikenkunst bewegte sich doch viel selbstständiger. Im Chor der Kathedrale von Cefalú sind Arbeiten vom Jahre 1148. — Die Capella palatina in Palermo, aus der Publikation »der polychromen Meisterwerke« vielfach bekannt, ist vollständig mit Mosaiken auf Goldgrund geschmückt. In Monreale stammen die Mosaiken des Domes von König Wilhelm dem Guten, im Jahre 1182, und sind vom byzantinischen Einfluß am wenigsten befangen.

Eine neue Zeit beginnt mit der Gründung des römisch-deutschen Kaiserreiches. Die westeuropäischen Völker erschwingen sich zu neuem Leben, voll Glaubensinnigkeit, voll Poesie und Thatkraft! Die Kunst entwickelt sich überall selbstständig zu neuer Blüte. Es entstehen überall die herrlichsten Dome, die einheimischen Baustyle entfalten und entwickeln sich in voller Lebensfreudigkeit. Auch die Mosaikenkunst bringt ihre herrlichsten Werke hervor. Wir finden in St. Maria in Trastevere, 1130—1143 erbaut, im Triumphbogen, in der Apsis und an der Façade Mosaiken von außerordentlich deutlicher und schöner Wirkung. Eine Feierlichkeit der Erscheinung, verbunden mit schönen Formen und frommer Empfindung tritt zu Tage, wie sie nie früher erreicht wurde und nur aus einem glaubensfreudigen Bewußtsein entspringen kann. In der Apside neben Christus auf reich geschmücktem Throne sitzend, die Mutter Gottes im herrlichen Schmucke, von Aposteln und Heiligen umgeben, darunter (allerdings aus einer etwas späteren Zeit) in einem Rundbilde die Mutter Gottes und mehrere kleine Bilder aus dem Leben Mariens. Am Front- oder Triumphbogen steht das heilige Kreuz mit sieben Leuchtern, die Evangelistensymbole und die Propheten Isaias und Jeremias. An der Façade der Kirche in einem Fries wieder eine sitzende Mutter Gottes, auf beiden Seiten von zehn heiligen Frauen in reichgezierten Gewändern (acht mit Kronen gekrönt, alle mit Nimbus versehen) umgeben. Alle reichen sie der Mutter Gottes Vasen entgegen, die bekrönten acht Frauen brennende, die Nichtgekrönten solche ohne Flammen.

(Schluß folgt.)

Vorbereitungen in Rom zur Ausstellung der Geschenke zum Jubiläum des heil. Vaters.

A. M. Rom, 27. December.

Zu den eigens zu Zwecken der Ausstellung errichteten großen Holzbauten trat im Cortile delle Corazze ein weiterer, fast den ganzen Hof einnehmender, etwa 12 Meter breiter und 40 Meter langer Raum hinzu. Bis zum 3. Jänner wurden die ankommenden Kisten noch wie vorher nach der zollämtlichen Abfertigung im Schuppen des vaticanischen Hospitals direct in die Ausstellungsräume geschafft, von da ab soll jedoch die weitere Einbringung unterbleiben, damit die bis dahin eingelieferten Gaben noch bis zum heiligen Dreikönigstage, dem Tage der Eröffnung durch den heil. Vater, geeignete Aufstellung finden können. Am 6. Jänner sollten nur die hohen geistlichen Würdenträger, die Malteser-Ritter, das diplomatische Corps und sämmtliche Comités, welche an der Vorbereitung der Jubiläumsfeste Antheil haben, der Eröffnung beiwohnen. Da das Beamtenheer zur Ueberwachung der großen Kostbarkeiten selbstverständlich kein geringes sein kann, das bereits zur Beaufsichtigung in den vaticanischen Museen vorhandene aber auch nicht allzu sehr vergrößert werden soll, so wird der Zutritt zur Ausstellung und zu den Museen mit einander abwechseln, demgemäß die Ausstellung nur drei Tage in der Woche geöffnet sein.

Mit nur wenigen Ausnahmen sollen die Geschenke kirchlichen Zwecken dienen, und unter ihnen nehmen, wie ja auch zu erwarten war, Kirchen-Gefäße und -Gewänder den Hauptplatz ein. Letztere werden vorwiegend in langen und hohen Glasschränken von geringer Tiefe an den Wänden ausgestellt, bessere Meßgewänder und Stolen

Digitized by Google

dagegen werden in länglichen Glaskästen, die frei im Raume stehen, aufgehängt; unter ihnen findet man in fast allen Abtheilungen Stickereien von größter Kostbarkeit und feinem Geschmack, die vor unsern Augen ein hochinteressantes Bild von der wiedererwachten christlichen Kunstfertigkeit entrollen. Die goldenen und silbernen Gefäße werden ebenfalls unter Glas auf terrassenförmigen, mit Sammt oder Seide belegten Stellagen aufgestellt und erhalten ihrem Werthe entsprechend durchgehends bevorzugte Plätze; unter ihnen befinden sich nicht minder viele mit den edelsten Steinen geschmückte Prachtstücke. Diese Anordnung ist fast in sämmtlichen Abtheilungen der Ausstellung die gleiche; eine das Auge ergötzende Verschiedenheit wird durch die übrigen Geschenke erzielt, die ihrer Art gemäß des öftern eine künstlerisch höchst gelungene Aufstellung erfahren haben. Bei einem Durchgange durch die verschiedenen Abtheilungen begegnet man den interessantesten Gegenständen, die über oder zwischen den Paramentenschränken, an den Säulen, welche die Decken der Säle tragen, oder frei im Raume Aufstellung gefunden haben; sie bringen die Vollendung in das reiche Gesammtbild, als dessen Hauptfigur in Folge ihrer überwiegenden Masse die kirchlichen Gewänder und Gefäße sich darstellen.

Da sieht man Altäre in Holz und Stein und solche aus kostbaren Stickereien auf verborgenen Gestellen in den verschiedenen Stylarten, Kanzeln, Orgeln und kleinere Kirchenglocken, Modelle zu Kirchen in Holz und Metall, sowie Projecte zu kirchlichen Neubauten oder zu Restaurationen alter Denkmäler, religiöse Bilder in Oel, Aquarell und mit der Nadel gefertigt, nebst farbenprächtigen Glasgemälden, Heiligen-Statuen und Gruppen in Marmor, Bronze, Terracotta und Gyps, Teppiche von Seide, Wolle oder kostbaren Fellen, kunstsinnig zusammengefügt, Betstühle reich geschnitzt und eingelegt, Crucifixe, Reliquienkästen, Fahnen, ganze Schränke und Gestelle voll kostbarer Werke katholischer Schriftsteller, Instrumente, Vasen, Lenchter, ja selbst an Segelbooten mit allem Zugehör in feinster Ausstattung für Missionszwecke fehlt es nicht. Und dies Alles sind Geschenke in hingebender Liebe von der gesammten katholischen Christenheit dem Stellvertreter Christi auf Erden dargebracht.

Einen nicht geringen Anziehungspunkt für Kunstverständige wird die in sonstigen Tagen wenig oder gar nicht besuchte Galleria geografica bilden, da in derselben die Geschenke des Orients aufgestellt werden. Obgleich diese Ausstellung erst zum geringen Theile vollendet ist (27. December), gestattet sie doch einen interessanten Einblick in die reiche Cultur und die mannigfache technische Geschicklichkeit jener überseeischen Länder. Die herrlichen goldgestickten Gewänder, die reich durchbrochenen Arbeiten in Elfenbein, Metall und Holz, die Erzeugnisse der Textil Industrie, die Gefäße und Waffen, die wir hier vorfinden, haben in ihrem ganzen Wesen und ihrer Erscheinung etwas für uns durchaus Fremdartiges und dadurch ungemein Anziehendes, zeigen aber zu gleicher Zeit, indem sie uns klar machen, daß wir in manchen Beziehungen in Kunst und Kunsthandwerk hinter jenen Völkern des Ostens noch weit zurückstehen, wie werthvoll es für die Lösung künstlerischer Aufgaben ist, nicht an früher Geschaffenes sich anzulehnen, sondern auf die Natur direct zurückzugreifen.

Was nun die deutsche Ausstellung betrifft, so zeigt sich die früher hier und da gehegte Befürchtung, daß dieselbe im Vergleich mit andern Ländern, besonders mit Italien und Frankreich, ein ungünstigeres Bild machen würde, als zuzutreffend; im Gegentheile darf Deutschland mit seinen zahlreich gestickten Meßgewändern und seiner großen Anzahl werthvoller Gefäße, besonders aber mit seinen Prachtstücken, dem Regensburger Altar und der Straßburger Uhr, sich würdig den obigen Ländern an die Seite stellen.

Es sind sämmtliche Gaben der deutschen Diöcesen, soweit sie sich an das deutsche Ausstellungs-Comité angeschlossen, was, wie bekannt sein wird, die Diöcesen der Reichslande und Posen Gnesen nicht gethan haben, am Platze. Während nun aber die Geschenke von Straßburg und Metz, die direct geschickt, bereits vorhanden und zum größten Theil auch schon aufgestellt sind, fehlt Posen Gnesen noch ganz.

In Folge der großen Anhäufung der deutschen Geschenke und der dadurch eingetretenen nicht unerheblichen Raumbeschränkung hat Luxemburg, welches sich dem

Digitized by Google

Deutschen Reiche angeschlossen, durch die deutschen Bitten erweicht, sein bereits fertiges Lager wieder abgebrochen und richtete in der Galleria degli Arazzi neben Holland ein neues auf. Die Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit, mit der Herr Caplan Dr. Kirsch, welcher die Ausstellung Luxemburgs in vortrefflicher Weise bereits vollendet, sich der neuen Mühe unterzog, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Ob nun der durch das Ausscheiden Luxemburgs frei gewordene und für Posen-Gnesen bestimmte Platz ausreichen wird, vermag noch nicht gesagt zu werden. Daß durch diese verspäteten Anmeldungen und Sendungen dem Ausstellungs-Comité größere Mühen erwachsen, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Die Arbeit der deutschen Ausstellung liegt ausschließlich in Händen des deutschen Ausstellungs-Comité's in Rom — nur von der Diöcese Regensburg war in der Person des Herrn Domvicars Dengler ein Vertreter erschienen — dessen Mitglieder sich dieser mühevollen Arbeit bereitwilligst unterzogen und von Morgens früh bis Abends spät am Platze sind. Ihrer eifrigen Thätigkeit, sowie nicht minder der Umsicht des Präsidenten, Herrn Spithöver, der trotz der großen Mühen, welche die umfangreiche Correspondenz in Sachen der Ausstellung verursacht, täglich in der Ausstellung zugegen ist, um seine Anweisungen zu treffen, wird es zu verdanken sein, daß am heil. Dreikönigstage wenigstens die deutsche Ausstellung vollendet sein wird. Wesentliche Dienste leisteten dem deutschen Comité bei Ausstellung der Wäsche die hiesigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Da sich die Unmöglichkeit, die ganze Ausstellung bis zum 6. Januar fertig zu stellen, klar herausstellt — von Amerika sind die Gaben erst jetzt eingetroffen, in der belgischen Abtheilung sieht es noch ziemlich wüst und leer aus; auch im Braccio Nuovo, wo die Geschenke der Souveräne ausgestellt werden sollen, ist noch nichts geschehen — so wird mit um so größerem Eifer an der Fertigstellung von Frankreich, Italien und Oesterreich-Ungarn gearbeitet, um wenigstens die Ausstellung im Hauptgebäude, in welchem diese Länder nebst Deutschland ausstellen, zu vollenden. In Folge dessen wird der heil. Vater am Eröffnungstage wahrscheinlich nur die Gaben dieser Länder in Augenschein nehmen. Bei dieser Gelegenheit sollen denselben die verschiedenen Comités vorgestellt werden, und wird der jedesmalige Präsident Sr. Heiligkeit den Special-Katalog der Geschenke des Landes in der Landessprache überreichen. Ein Gesammt-Katalog in italienischer Sprache wird auf Grund dieser Einzel-Kataloge aufgestellt werden und ein werthvoller Führer durch die Ausstellung sein.

(»Köln. Volksztg.«)

Die Eröffnung der vaticanischen Ausstellung durch den heiligen Vater.

A. M. Rom, 6. Januar.

Heute, am heiligen Dreikönigstage, fand um 12 Uhr im glänzend decorirten Festraume des Hauptausstellungsgebäudes im Cortile della Pigna die feierliche Eröffnung der reichen Jubiläumsausstellung durch den Papst statt. Schon um 10 Uhr hatten sich die meisten Mitglieder des Ausstellungs-Comités und die zur Eröffnung eigens herbeigekommenen Vertreter der Diöcesen in ihren Abtheilungen eingefunden, und kurz nach 11 Uhr füllte sich auch der Festsaal durch die hohen geistlichen Würdenträger, die Diplomaten, die Damen und Herren des Adels und die Präsidenten der Comités. Ein Viertel nach 12 Uhr erschien der heil. Vater, gefolgt von einer großen Anzahl von Cardinälen. Bei seinem Eintritte in den Festsaal begrüßte der Sängerchor, der auf der Galerie des Saales dem Throne des Papstes gegenüber aufgestellt war, den heil. Vater durch die achtstimmige Motette Tu es Petrus von Merluzzi, dem Leiter der Julianischen Capelle an St. Peter. Nachdem der heil. Vater den Thron bestiegen, stellten sich zu seiner Seite die Prinzen Colonna, Orsini, Ruspoli, der Maggiordomo Mgr. Macchi, sowie der päpstliche Hof auf; auf Sesseln in vier Reihen nahmen auf der einen Seite des Thrones die Cardinäle und hinter ihnen die Bischöfe, auf der andern das diplomatische Corps und die Damen Platz. Zur Rechten des Thrones erblickten wir die verwittwete Großherzogin

Digitized by Google

von Toscana. Nachdem der Gesang verklungen, ergriff Cardinal Schiaffino (aus dem Benedictiner Orden), der Protector der vaticanischen Ausstellung, zur Rechten des Thrones stehend, zu der Ansprache das Wort. Nach der Rede des Cardinals und der Erwiderung des Papstes klang die eigens zu diesem Feste von Capocci, Capellmeister an St. Giovanni in Laterano, componirte Hymne für volles Orchester. Zu den Stufen des päpstlichen Thrones hinzutretend, ergriff nun der Präsident des römischen Comités, Herr Tolli, das Wort. Nach den schönen Worten des Cardinals Schiaffino, und nachdem der heil. Vater schon geruht, in Privat-Audienz die Mitglieder der Ausstellungs-Comités zu empfangen, blieb ihm nur noch übrig, Se. Heiligkeit zu bitten, zu den Geschenken hinzutreten und gnädigst von ihnen Besitz zu ergreifen. Vorher aber möge er ihm gestatten, die Präsidenten der einzelnen Comités, und vor Allem den verdienstvollen Commendatore Giovanni Aguaderni vorzustellen. Unter dem von Gounod componirten*), dreimal in gleicher Melodie wiederholten Jubelrufe: »Evviva Leone decimoterzio« stieg der Papst vom Throne hernieder und nahm, gefolgt von den Cardinälen, dem diplomatischen Corps und einem großen Theile der Anwesenden die herrlichen Gaben in Augenschein, wobei er des Oeftern seiner Anerkennung und Freude Ausdruck gab. Zunächst besichtigte der heil. Vater, die sich an den Festsaal direct anschließende italienische Ausstellung und begab sich durch den ganzen rechten Flügel der Galleria della Pigna, bei vielen Ausstellungsgegenständen länger bewundernd verweilend, in den festlich geschmückten Saal des Directiv-Comités. Hier bestieg er gegen 2 Uhr unter dem feierlichen Geläute der im Cortile della Pigna um die Concilssäule aufgestellten, zum Jubiläum geschenkten Glocken, 20 an der Zahl, die Säufte, und nachdem er von dieser aus die österreichisch-ungarische Ausstellung besichtigt, wo Graf Anton Pergen mit den österreichisch-ungarischen Comité-Mitgliedern und hohen Aristokraten ihm die Huldigung darbrachte, gelangte er in die deutsche Abtheilung, wo er durch den Fürsten Löwenstein, den Präsidenten des deutschen Central-Comités, begrüßt wurde. Außer diesem war Deutschland vertreten durch die Fürstin Löwenstein, als Präsidentin des deutschen Damen-Comités, den Baron von und zu Franckenstein, der als zweiter Vicepräsident den Baron von Loë vertrat, den Cassierer des deutschen Central-Comités, Herrn Cahensly aus Limburg a. d. Lahn, sowie durch das deutsche Ausstellungs-Comité, an dessen Spitze Herr Spithöver in Rom steht. Unter den Mitgliedern des Damen-Comités befanden sich auch drei Prinzessinen-Töchter des Fürsten Löwenstein, Frl. Kellner und Gräfin Salm. Durch die französische Ausstellung wurde dann der Papst in den Braccio Nuovo getragen, wo die Geschenke der Souveräne, des päpstlichen Hofes, sowie des römischen Adels aufgestellt waren, ein Museum kostbarster Geschenke alter und neuer Kunst. Leider konnte der Papst, sichtlich ermüdet, die Ausstellungen der anderen Länder in dem großen im vaticanischen Garten errichteten Gebäude sowie in der Galleria degli Arazzi di Raffaelo und der Galleria Geografica nicht mehr besichtigen, obwohl auch diese Abtheilungen zum größten Theile vollendet und zum festlichen Empfange des heil. Vaters vorbereitet waren. Gegen halb 4 Uhr zog Se. Heiligkeit sich, begleitet von der Nobelgarde und den Cardinälen, in die päpstlichen Gemächer zurück. (»Köln. Volksztg.«)

*) Wenn man das eine Composition nennen kann! Anm. d. Red.

Ansprache des Papstes bei der Eröffnung der vaticanischen Ausstellung.

Die Rede, mit welcher Se. Heiligkeit der Papst die Ansprache des Cardinals Schiaffino bei Eröffnung der vaticanischen Ausstellung erwiderte, lautet vollinhaltlich folgendermaßen:

»Die ausdrucksvollen Worte, welche Sie, Herr Cardinal, soeben gesprochen haben, zeigen deutlich den wahren Charakter der vaticanischen Ausstellung, welche die mannigfachen und zahlreichen Geschenke, die Uns aus der ganzen Welt anläßlich dieses glücklichen Umstandes zugeflossen sind, vereinigt. Es berührt Unser

Digitized by Google

Vaterherz süß, zu sehen, daß die ganze große katholische Familie durch Erzeugnisse aller Art des Geistes, der Natur, der Kunst und Industrie an der Freude Unseres Jubiläums theilnehmen wollte. Der Gedanke, daß die Edelherzigkeit des Reichen und Armen, daß Fürsten und Völker der civilisirtesten und uncivilisirtesten Länder diese Ausstattung von Geschenken vorbereitet haben, deren Viele die Früchte langer und harter Opfer freudenvollen Herzens und mit bestem Willen gebracht, sind, ist ein Gegenstand des Trostes und der Rührung für Uns. Noch tröstlicher aber ist es, zu wissen, daß jeder dieser von Unseren Kindern Uns gespendeten Gegenstände ebenso ein Beweis der Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl, der Unterwürfigkeit unter die Autorität, welche Wir bekleiden, und der werkthätigen Liebe gegen Uns ist, wie die Gesammtheit, die unendliche Mannigfaltigkeit und Menge dieser Geschenke laut die Einigkeit der Gesinnungen Derjenigen bekundet, die sie gespendet haben: und das ist das Kennzeichen der bewundernswürdigen Einigkeit, welche eine der schönsten Vorzüge der katholischen Kirche ist. Solcherart ist diese Ausstellung durch das, was sie ist und bedeutet, in den Augen Derer, die gerecht sehen, von ganz besonderem und hohem Werthe. Indem Wir daher Unsere Zufriedenheit und Dankbarkeit allen Jenen aussprechen, welche zu dem Erfolge dieser Kundgebung, welche alle übrigen zu Ehren des Papstthums veranstalteten, einschließt und zusammenfaßt, beitrugen, schätzen Wir Uns überaus glücklich, die vaticanische Ausstellung in Ihrer Gegenwart an dem Tage eröffnen zu können, welcher an die Frömmigkeit und den freigebigen Sinn der heiligen drei Könige erinnert.«

Jury für Herstellung kirchlicher Gewänder in Crefeld.

Auf Ersuchen des Comités der Ausstellung kirchlicher Kunstwebereien und Stickereien haben sich Dienstag den 15. December 1887 folgende Herren in der königlichen Webeschule zu Crefeld versammelt, um in Verbindung mit den Mitgliedern des Comités eine Jury zu bilden, welche für die Herstellung kirchlicher Gewänder maßgebende Gesichtspuncte bezeichnen sollte: Rector Aldenkirchen (Viersen), Domprobst Dr. Berlage (Köln), Paramentenfabrikant Bister (Crefeld), Paramentenfabrikant Casaretto (Crefeld), geheim. Commercienrath Heimendahl, Präsident der Handelskammer (Crefeld), Oberbürgermeister Küper (Crefeld), Lauterbach, Vertreter der Paramentenfabrik Dautzenberg (Crefeld), Dechant Lefrane (Crefeld), Director der Webeschule Lembcke (Crefeld), geistlicher Rath, Stadtpfarrer Münzenberger (Frankfurt a. M.), Pfarrer Pauly (Crefeld), Domcapitular Schnütgen (Köln), Fabriksbesitzer Hermann Scheibler (Crefeld), Oberpfarrer Doctor Schmitz (Crefeld), Pfarrer Schulz (Aachen), Conservator Schulze (Crefeld), Gymnasialdirector Dr. Wolfferfen (Crefeld). Nach einer kurzen Begrüßung der Versammlung wurde Herr Oberpfarrer Dr. Schmitz zum Vorsitzenden, Herr Conservator Schulze zum Schriftführer gewählt. Die Berathungen hatten zum Gegenstande: 1. das Material; 2. das Muster; 3. die Ausschmückung der kirchlichen Gewänder. Folgende Resolutionen waren das Resultat der Verhandlungen:

I. a) Seidenstoffe. Bezüglich des Materiales der liturgischen Gewänder haben Schönheit und Dauerhaftigkeit als Hauptcigenschaften zu gelten, daher dürfen zu deren Anfertigung aus Seidenstoffen nur schwere, rein seidene Gewebe verwendet werden, welche als die haltbarsten auch die wohlfeilsten sind. Bei gemischten Stoffen gibt die Anwendung von Leinen und Baumwolle zu ernsten Bedenken bezüglich der Haltbarkeit Veranlassung. b) Brocat. Eine Rückkehr zur Herstellung der wirkungsvollen Gold- und Silberstoffe nach alter Art ist im hohen Grade wünschenswerth und wird die Verwendung des cyprischen Goldfadens in seiner ehemaligen Güte hiezu besonders empfohlen. c) Sammet. Auch die Erzeugnisse der zu neuem Glanze erstandenen Sammetfabrikation, glatte wie gemusterte verdienen in hohem Grade empfohlen zu werden. d) Farbe. In Erwägung, daß viele neuere Farbstoffe sich durchaus nicht bewährt haben, wird die ausschließliche Anwendung der licht- und wasserechten Farben als unerläßlich bezeichnet. Für die Wahl, Mannigfaltigkeit und Zusammenstellung der

Digitized by Google

Farbentöne verdienen die alten Vorbilder viel mehr Beachtung, als sie bisher gefunden haben. e) Futter. Als Futter dürfen nur solide Stoffe verwendet werden; wo Seide zu kostspielig sein sollte, wird ein Leinengebilde zu empfehlen sein, dem durch ein aufgedrucktes Muster der geeignete Schmuck gegeben werden kann.

II. Muster. Dem Muster, bei welchem zunächst der Flächencharakter zu betonen ist, sollte irgend eine Beziehung zum kirchlichen Zwecke nicht fehlen. Dasselbe ist dem pflanzlichen Gebiete und auch aus dem Bereiche der christlichen Thiersymbole zu entnehmen im engen Anschlusse an die stylgerechten Vorbilder der Vergangenheit. Eine reichere Auswahl als bisher müßte geboten werden und noch mehr für Muster gesorgt werden, denen die Stickerei zur Erzielung größerer Mannigfaltigkeit zu Hilfe kommen kann.

III. Ausschmückung. Die Webekunst dürfte mehr als bisher zur Ausschmückung der Gewänder durch Stäbe und Borten heranzuziehen sein nach Art der sogenannten Kölnischen Borten, bei denen die Vollendung der Figuren der Nadel überlassen blieb. Damit die Stickkunst, welche neuen Aufschwung genommen hatte, als Hilfsmittel für die Ausstattung der Gewänder den richtigen Weg behaupte, muß sie sich wieder an die alten Vorbilder enge anschließen und demgemäß sich einer größeren Strenge in Zeichnung und Farbe der Ornamente wie der Figuren befleißigen. Für weniger geübte Kräfte und geringere Mittel empfiehlt sich die Applicationsarbeit, doch ist bei ihr auf stylgerechte Zeichnung besondere Sorgfalt zu verwenden. Wo höhere künstlerische Befähigung vorhanden ist und größere Ansprüche erhoben werden, ist die eigentliche Nadelmalerei vorzuziehen. Handelt es sich um Wiederherstellung einer alten Stickerei, so darf über das Ziel der für den kirchlichen Gebrauch nothwendigen Erhaltung nicht hinausgegangen werden. Die Stickerei darf den freien Faltenwurf nicht hindern, damit sämmtlichen Paramenten der Gewandcharakter gewahrt bleibe. »Bild.« Nr. 336.)

Vereins-Bibliothek.

a) Geschenke.

Herr A. V. Barvitius, Präsident der christlichen Akademie und Architekt in Prag: fünf große Photographien 42:33, 1. und 2. das Innere der reichen in Smichow erbauten Basilika des heil. Wenzel. 3. Kelch von getriebener Arbeit im feuervergoldeten Silber, Geschenk des hohen Malteserordens an Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. 4. Pedum aus edlen Holzarten und Weihwasserkessel mit Aspergil, Geschenk der St. Prokops-Häredität an Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. 5. Kelch, gezeichnet von A. V. Barvitius, ausgeführt als Jubelspende der österr.-ungar. Provinz des Cistercienser-Ordens für den heil. Vater.

Herr Haus Brandstetter, akademischer Bildhauer in Wien: Photographie eines seiner Werke; Größe d. Bl.: 18:25; die heil. Maria mit dem Jesukinde und Johannes.

Herr Carl Graf, Administrations-Director in Wien: Federzeichnung des wesentlichen Theiles eines gothischen Flügelaltares, der die Darstellung des heiligen Grabes enthält. Entworfen vom Herrn Joseph Kepplinger in Ottensheim bei Linz in Oberösterreich.

Herr Joh. Fr. Habert, Organist in Gmunden: Jordani-Messe in C-dur für vier Singstimmen (Tenor ad lib.) Zwei Violinen, Cello, Violon, zwei Hörner und Orgel. Op. 55.

Herr Max Kollofratt, Kaufmann in Ettenheim, Großherzogthum Baden: Zwei prachtvolle Exemplare (in Etui) jener Medaillen, welche zu Menden in Westphalen und Stuttgart aus Anlaß des Jubiläums des heil. Vaters geprägt worden sind. Die Beschreibung dieser beiden Medaillen brachte das »St. Leopold-Blatt« Seite 143 und 158 im I. Jahrgange.

Für diese Geschenke spricht den wärmsten Dank aus

die Vereinsleitung.

Digitized by Google

b) Ankauf.

1. Dr. Anton de Waal, Unseres heiligen Vaters Papst Leo XIII. Leben Münster, Russel, 1887.

2. Hr. F. Jos. Liell, Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben. Freiburg, Herder, 1887.

Miscellen.

Ein Krippenbild. Wir bringen in der Abbildung eine Krippendarstellung, wie sie von dem tüchtigen Bildhauer Herrn Joseph Untersberger in Gmunden am Traunsee in Oberösterreich schon zu wiederholten Malen aus Zirbelholz ausgeführt

Krippendarstellung.

worden ist. Im Jahre 1881 machte Joseph Unterberger mit diesem Bilde den ersten Versuch und dies Bild kaufte dann sogleich die Frau Gräfin Mottet in Penzing bei Wien. Noch im selben Jahre mußte der Künstler ein solches Bild für die Frau Gräfin Walterskirchen zu Wolfsthal in Niederösterreich und zwei für die Herren Grafen

Digitized by Google

Wenkheim in Ungarn anfertigen, im Jahre 1882 für die Stadtpfarrkirche Neu-Bydzov in Böhmen und im Jahre 1884 für Se. bischöfliche Gnaden Strossmayer in Diakovar. Leider läßt die zu kleine Uebertragung der Photographie auf das Metall die wünschenswerthe Deutlichkeit der Gesichtszüge, namentlich des Jesukindes, nicht zu. Doch wird der Beschauer noch immer die große Innigkeit des Gedankens, die Richtigkeit und Strenge der Gruppirung, das Edle der Gestalten herausfühlen.

Malteser-Orden. Zur Feier des fünfzigjährigen Priesterthums Sr. Heiligkeit ließen die Großmeister und Ordensmitglieder der Priorate Roms, Venedigs, Siciliens, Böhmens und der Associationen eine in Silber gearbeitete Statue des Ordenspatrones des heil. Johannes des Täufers anfertigen. Die Statue ruht auf einem Piedestal aus Bronce, welches folgende Inschrift trägt:

LEONI . XIII . PONTIFICI . MAXIMO
ANNVM . L . AB . INITO . SACERDOTIO . FELICITER . EXPLENTI
MENSE . DECEMBRI . A . MDCCCLXXXVII
ORDO . HIEROSOLYMARIVS

LEO
PATER . AC . GENTIVM . DOCTOR
DVM . TIBI . GRATVLATIONIS . ET . LAETITIAE
SIGNA . PRODIT . ORBIS . CATHOLICVS
NOS . EQVITES . HIEROSOLYMARII

TVA . MAXIMA . CVRA
ROMANAE . SEDI . SECVNDIS . ET . ADVERSIS . VICIBVS
IMMOTA . FIDE . DEVINCTI
TIBI . GRATVLAMVR . TEQVE . OBTESTAMVR
VT . QVO . EXILE . MVNVS . AMORE . DONAMVS
EODEM . EXCIPIAS

IOANNES . BAPTISTA . CESCHIVS . A . SANCTA CRVCE
SVMMVS . ORDINIS . MAGISTER
NEC . NON
MAGNI . PRIORES . COMMENDATARII . ET . EQVITES VNIVERSI
ROMAE . IN . VTRAQVE . SICILIA . INSVBRIA . ET . VENETIIS
BOHEMIA . ET . AVSTRIA . SILESIA . WESTPHALIA
BRITANNIA . HISPANIA

Am 22. December um 12 Uhr wurde dieses Geschenk dem heil. Vater übergeben. Nach der Verehrung des Hauptes des heil. Johannes des Täufers eröffnete der heil. Vater den Maltesern, daß er die Absicht habe, im Vatican dem heil. Johannes eine Capelle errichten zu lassen; das Ordensgeschenk und die Reliquie, welche bei der Einnahme Roms aus einer Kirche in den Vatican gebracht wurde, werden in der Capelle ihren Platz haben. (»Vaterland.«)

Recensionen.

Der altchristliche Gräberschmuck. Ein Beitrag zur christlichen Archäologie von Dr. Adolf Hasenclever, Pastor in Braunschweig. Braunschweig. L. A. Schwetschke und Sohn. (264 Seiten.)

Vorliegendes Werk verdankt sein Entstehen einem gelegenheitlichen längern Besuche des Herrn Pastor Dr. Hasenclever in Rom. Dort nach des Auctors Angabe ist ihm

Digitized by Google

ein Licht aufgegangen, und beim Scheine dieses Lichtes entstand im Schatten der Schwarzwaldtannen (der Auctor war damals noch Pastor in einem Schwarzwalddorfe) ein Buch, von welchem selbst die Mittheilungen des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie urtheilen, durch selbes sei ein großer Schritt gethan und die Ansichten der römischen Schule gründlich erschüttert worden. Es scheint dazu nicht allzuviel bedurft zu haben, denn anscheinend ist das Werk ziemlich rasch entstanden, wobei freilich dem Auctor zur Entschuldigung dient, daß der Termin drängte. Es war ja als Jubiläumsgabe der theologischen Facultät an der Universität von Heidelberg gewidmet.

Also der geniale Katakombenforscher De Rossi, Garrucci, dessen Werk der Auctor nicht ungern benützt, ꝛc., obwohl sie das Studium der christlichen Archäologie sich zur Lebensaufgabe gesetzt, sie haben es nicht gesehen; selbst Victor Schultze, dessen Verdienste um die Forschung der Auctor, mit welchem Recht, mag dahin gestellt bleiben, so hoch anschlägt, hat so Manches nur von dem getroffen, was der Herr Pastor bei einem gelegenheitlichen Besuche Roms gleich klar durchschaute: »Es gibt keine eigentliche christliche Archäologie, sie ist nur die reine, allmälige Fortentwicklung der griechischen, römischen ꝛc. Maler- und Bildhauerkunst.« Nun, wenn der Herr Pastor damit meint, mit dem Christenthum sei auch nicht plötzlich eine neue Malerschule entstanden, welche vollständig neue Formen schuf und im Gebiete der Kunst eine vollständige Umwälzung hervorrief, so dürfte das Licht doch nicht erst ihm vor Kurzem aufgegangen sein, sondern schon längere Zeit auch Andern geleuchtet haben. Aber nein, das wird er kaum behaupten, er will damit nur sagen, die ersten Christen hatten beim Schmuck ihrer Gräber nur die vorliegenden heidnischen Typen getreulich nachcopirt, und höchstens ganz Anstößiges ausgemerzt. Er folgert somit auch logisch, in diesen Bildern liegen daher keine christlichen Gedanken, sie sind reine Ornamentik und nicht Symbolik hat sie geschaffen, sondern durch »die Typologischen Spielereien und Schrullen« der Kirchenväter ist die Symbolik hineingetragen worden. Wir haben hierin den großen Schritt nach Vorwärts, welchen die archäologische Forschung durch Dr. Hasenclever's Buch gethan.

Der Referent kann es sich nicht versagen, den Gedankengang kurz zu skizziren, durch welchen der Herr Dr. Hasenclever zu seinem Endresultate gelangte, muß es aber dem Leser überlassen, sich ein Urtheil darüber zu bilden, da eine Widerlegung den Rahmen eines Referates überschreiten würde.

Ein Hauptirrthum, den die katholische Kirche und mit ihr die römische Schule und ihr Haupt De Rossi nun einmal gar nicht ablegen will, ist nach des Herrn Pastors Ansicht, »dies Christenthum sei plötzlich wie ein Deus ex machina auf der Erde erschienen« und darum sei es auch leicht zu begreifen, daß die römische Schule nicht im Stande sei, dem mit der antiken Culturwelt bestehenden Zusammenhang des altchristlichen Culturlebens auf seinen einzelnen Gebieten nachzugehen.

Nach Herrn Pastor Hasenclever ist aber das Christenthum nur eine Phase in der Geistesentwicklung des Menschengeschlechts, deren Wurzeln im Platonismus liegen. Es würde uns nicht Wunder nehmen, wenn die fromme Christengemeinde zu Braunschweig, dahin nämlich ist der Herr Pastor versetzt worden) eines schönen Sonntags mit Staunen hört, daß auch die heil. Schriften solche Phasen in der Entwicklung uralter Sagen seien, daß z. B. (Seite 212) »zu den wundersamen Bestandtheilen der Jonasgeschichte eine uralte Localsage, die mit der griechischen der Andromeda identisch ist, beigetragen habe.« Indes hält der Herr Pastor die Sache noch nicht für spruchreif. Doch weiter. Eine Symbolik in den Bildern setzt eine clericale Leitung voraus. Eine solche Annahme aber widerspricht den historischen Forschungen des Herrn Pastors, nach welchen die hierarchischen Institutionen der katholischen Kirche in den ersten drei Jahrhunderten nicht bestanden. Freilich sieht er sich gezwungen, zuzugeben, daß z. B. Clemens von Alexandrien sich sogar um die Dinge der Gläubigen kümmerte, und sie aufmerksam machte, kein heidnisches Symbol darauf zu dulden; aber von anderen oder von solchen, welche ihr Augenmerk auf die Begräbnißstätten, die noch dazu zu

Digitized by Google

Zeiten der Verfolgung so oft als religiöse Versammlungsstätten dienten, gerichtet hätten, steht nichts geschrieben, also schließt Dr. Hasenclever, so etwas existirte nicht.

Es konnten daher hier all die Scenen des antiken Heidenthums hingemalt werden, wenn sie nur nicht gar zu anstößig waren; Niemand kümmerte sich darum. Denn wie hätte man nach des Herrn Pastors Ansicht, von einfachen Handwerkern verlangen können, bei ihrer Arbeit auch zu denken? Sie dachten nichts und copirten einfach gegebene und bekannte Vorlagen. Fragen wir den Knaben, der einige ungelenke Striche auf seiner Schreibtafel macht, was er zeichnet? Er wird antworten, das stelle Fürst Bismarck oder wer weiß wen vor. Er hat bei seiner Arbeit gedacht, aber der christliche Arbeiter, Dr. Hasenclever will es, copirt blos gedankenlos. Aber die Symbolik in den Bildern setzt eine ziemliche Bekanntschaft mit der christlichen Lehre voraus, setzt voraus, daß sie den Gedankengang der ersten Christen beherrschte! Freilich wenn wir, wie Dr. Hasenclever es zu thun scheint, die »christlichen Handwerker« der ersten Jahrhunderte identificiren mit einem Arbeiter der Jetztzeit, den vielleicht schon die erste Katechismusfrage: »Wie viel gibt es Götter?« in Verlegenheit setzen könnte, in ihnen aber nicht jene Christen sehen, an welche der heil. Paulus seine bewundernswerthen Briefe schreiben konnte, und die mit Freude Blut und Leben für ihren Glauben einsetzten, dann, Herr Pastor, vielleicht einverstanden. Freilich ferner, wenn wir ans Mißbräuchen, welche zu Zeiten des Friedens der Kirche, wo auch ungelänterte Elemente in ihre Gemeinschaft eintraten, auf Sitten, Gebräuche und Denkungsart der ersten Christen in den Jahrhunderten der Kämpfe zurückschließen, aber ja uns einen solchen Rückschluß versagen und als unbegründet in die »Schrullen« der späteren Kirchenväter verweisen, wenn er gegen die aufgestellte These ausfällt, dann vielleicht wieder einverstanden. Vielleicht, denn es könnte doch Mancher noch Bedenken haben, überall mit Herrn Pastor blos Anzeichen auf Lebensberuf oder Lieblingsneigung zu finden, da hiedurch die ersten Christengemeinden doch etwas stark mit Fischern, Schiffern, Jägern ꝛc. bevölkert würden.

Uebrigens ist Referent, dem auch die meist benützten Quellen des angezogenen Werkes vorliegen, keineswegs der Ansicht, jeder Pinselstrich müsse symbolisch gedeutet werden, und gibt auch gern zu, daß mancher darin zu weit gegangen, kann aber nach Gesagtem dem Urtheile oben citierter Monatsschrift nicht beistimmen, und in dem Werke einen großen Fortschritt erkennen. Einen Schritt nach Vorwärts macht der Verfasser, aber nicht in der Forschung, sondern in der Verneinung — des positiven Christusglaubens. L.

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat im Jahre 1887 für katholische Cultuszwecke 29.080 Gulden gespendet.

Rom. Auf Seite 77 des ersten Jahrganges des »St. Leopold-Blatt« brachten wir die Nachricht, daß mit Gutheißung des heil. Vaters in Rom ein internationales Benedictiner-Collegium St. Anselmus eröffnet wird, in welchem neben Mathematik, Physik und den theologischen Lehrfächern auch christliche Archäologie und der gregorianische Choral sehr gründlich gelehrt werden. Dieses Collegium wurde am 4. Jänner dieses Jahres auch wirklich eröffnet. Bis zu der Zeit, in welcher das in Adaptirung begriffene, für diesen Zweck bestimmte Haus bezogen werden kann, ist das Institut Piazza Scossa Cavalli, Casa dei Convertendi in der Nähe des Vaticans untergebracht. Die Vorstehung dieses Institutes ist in folgender Weise zusammengesetzt: Superior des Collegiums ist Msgr. Joseph Benedict Dusmet d'Amours, O. S. B., Erzbischof von Catania; Rector: Don Cajetan von Monte Cassino, früher Rector des dortigen Lyceums: Vice-Rector: P. Adalbert Müller (geb. in Huefingen, Großherzogthum Baden) aus St. Vincenz in Nord-Amerika: Oeconom: P. Wilfried aus der englischen Benedictiner-Congregation; Spiritual und Beichtvater: P. Gerard von Calvenan Maredous in Belgien. Am 2. Jänner waren 17 Cleriker, darunter 4 Italiener, 1 Spanier, 1 Franzose, 3 von St. Vincenz in Nord-Amerika, Engländer, Bayerner, 1 Seitenstettner und 1 Göttweiger.

Digitized by Google

Düsseldorf. Auf dem Katholikentage zu Trier (1887) wurde die Gründung eines Organs für kirchliche Kunst mit Ausschluß der Tonkunst beschlossen. Diese Kunstzeitung wird am 1. März d. J. im Verlage von Schwann in Düsseldorf zum ersten Male erscheinen. Die Redaction übernimmt vorläufig Domcapitular Schnütgen in Köln, ein Kenner der kirchlichen Kunst, dem wir unser größtes Vertrauen entgegenbringen.

Wien. (Peterskirche.) Gegenwärtig wird auch die Renovirung des Portalvorbaues dieser Kirche geplant. Die Kosten, welche mit 53.000 fl. für das Aerar und mit 4414 fl. für die Pfarrgemeinde präliminirt waren, erhöhen sich dadurch um circa 12.000 fl.

Wien. Am 16. December hat Se. Durchlaucht Prinz Franz von und zu Liechtenstein Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. in feierlicher Audienz das äußerst werthvolle Festgeschenk Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, bestehend in einem goldenen, mit Edelsteinen ausgelegten Standcrucifix überreicht.

Gablitz bei Purkersdorf. Das aus dem 16. Jahrhunderte stammende sehr kleine Kirchlein wird bei einem verhältnißmäßig niedrigen Kostenaufwande von beiläufig zwölftausend Gulden nicht nur umgebaut, sondern auch bedeutend vergrößert.

Rom. Der Gesammtwerth der bis Mitte December eingelaufenen Geschenke beträgt 34 Millionen Francs. Ein Gemälde Murillo's ist das Jubiläums-Geschenk, welches die Stadt Sevilla, die Heimatstadt des großen Malers, dem Papste übersendet hat. Man erwartet, daß das kostbare Geschenk dem vaticanischen Museum einverleibt wird, das bereits zwei Gemälde Murillo's besitzt. Die Diöcese Paris überschickte dem heil. Vater eine prachtvolle Tiara.

Düsseldorf. Die Mitglieder der kirchlichen Gesangvereine wird die Nachricht interessiren, daß die beiden kirchenmusikalischen Zeitschriften »Gregorius-Blatt« (redigirt von dem Domchor-Director Böckeler in Aachen) und »Gregorius-Bote« (redigirt von Rector Schönen in Oberbilk) von Neujahr ab im Verlage der L. Schwann'schen Hofbuchhandlung in Düsseldorf erscheinen. Die beiden Blätter sind anerkanntermaßen vortrefflich redigirt und erfreuen sich einer verhältnißmäßig großen Verbreitung.

Prag. Aus der Erzdiöcese Prag waren nach dem gedruckten Cataloge vom Diöcesan-Comité mit Einschluß der Gegenstände, welche vom Prager Damen-Comité (Oblatio matronarum) zur Secundizfeier Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. angeschafft und verfertigt wurden, folgende verschiedene Utensilien bei der vaticanischen Ausstellung in Wien vorhanden: 29 Kelche, 3 Monstranzen, 1 Ostensorium, 11 Ciborium, 4 Altarlampen, 6 Lenchter, 23 Büchsen für die heil. Oele, 8 Krankenpateuen, 3 Purificatorien, 2 Kreuze, 4 Harmoniumglocken, 7 Weihbrunnkessel, 18 Meßkännchen, 4 Glöckchen, 1 Rauchfaß mit Schiffl, 1 Pectoralkette, 3 Altartafeln, 1 Hostiarium, 2 Kännchentassen, 14 Versehbursen, 4 Marienbilder, 490 Corporalien, 9 Ciborienmäntelchen, 11 Velen, 21 Stolen, 169 Alben, 156 Cingulen, 338 Humerale, 554 Purificatorien, 354 Lavabotücher, 59 Rochetten, 1 Barett, 336 Pallen, 35 Casela, 21 Altardecken, 109 Superpelliceen, 5 Pluviale, 1 Glockenzug, 8 Altarpölster, 9 Tüchel, 5 Handtücher, 1 Spitzen, 151 Altarpölsterüberzüge und Altartücher, 288 Altarmappen, 10 Antipendien, 1 Monstranzenschleier, 1 Krankenbuch, 2 Missale, 1 Kanzonengruß, 1 Pedum, 4 Missionscassetten, 1 Pontificale romanum, 1 Canon, 1 Caeremoniale episcoporum, 1 Schatulle, 1 Gebetbuch. Die Missionscassetten und die Schatulle waren voll von kirchlichen Gegenständen und überdies war noch viel ungezählte Kirchenwäsche. Zur Vervollständigung dieses Berichtes sei noch mitgetheilt, daß die sämmtlichen Leinwand- und Spitzenarbeiten böhmische Landeserzeugnisse sind, wozu 78 Weben Leinwand verarbeitet und 2450 Meter geklöppelte Spitzen, 500 Meter Leinen- und 700 Meter Seidenbänder verwendet wurden. Die Gesammtzahl der Kirchenwäschestücke dieser Diöcese beträgt 2300. Das Damen-Comité in Prag bestand aus 56 Damen, unter denen 27 aus der Aristokratie waren. Ein Fachmann in der Paramentik drückte einem Fremden gegenüber sein Erstaunen aus, welche große Fortschritte in der Anfertigung der Paramente nach den kirchlichen Vorschriften bei denjenigen Objecten, welche aus der Anstalt der christlichen Akademie hervorgehen, seit zehn Jahren gemacht worden sind. Man findet in Allem den schönen Gehorsam gegen die kirchlichen Vorschriften.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Archiv. Rottenburg. Heft 11 und 12. »Fra Giovanni da Fiesole. (Fortsetzung.) Beichtstühle. (Fortsetzung.) Aus der Vorarlberger Ausstellung. Jubiläumsmedaille. (G. Schiller in Stuttgart.) Grammatik der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) Zur Geschichte der Glockeninschriften aus dem Bamberger Land.

Archiv. Berlin. Prüfer. Heft 8 und 9. Die vier Apostel. Fra Angelico. (Fortsetzung und Schluß.) Die christliche Kunst und ihre Stellung in der Gegenwart. Ueber Doppelcapellen. Ueber christliche Kunst in Moskau.

Christliche Akademie. Prag. Heft 11 und 12. Dr. Schaffhäutl und Dr. Witt. (Fortsetzung und Schluß.) In Böhmen gebrauchte liturgische Hymnen des Mittelalters. (Fortsetzung.) Die Ausstellung der Geschenke für Papst Leo XIII. im k. k. österreichischen Museum zu Wien. Ecce Sacerdos magnus. Die Hochbildungs-Anstalten. Wie Kirchenbilder zu behandeln sind. Zur Generalversammlung des a. d. Cäcilien-Vereines.

Christliche Kunstblätter. Linz. Heft 11 und 12. Beschreibung der Pfarrkirche in Gampern. Ein Wort über Kupferstich-Sammlungen in Stiften. (Schluß.) Kirchenmusikalische Gedanken. Beschreibung der Einrichtungs-Gegenstände in der Pfarrkirche zu Gampern. Kirchen-Restaurationen in St. Leonhard und Gutau. Die Maße des Meßgewandes.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

17. Welche Mittheilungen können über die Pflege der kirchlichen Kunst in Ungarn gemacht werden?

Correspondenz.

Schweiz. Einsiedeln und Solothurn. Die Erneuerung des Abonnements vorausgesetzt, bitten wir die Sache wie 1887 regeln zu dürfen.

Bonn. Höflichsten Dank für die interessante Mittheilung.

Erfurt. Walkenstraße. Sehr ehrenvoll für unseren Verein, daß er auch dort schon ein Mitglied hat.

„Zentnerglocke". Wie steht es mit dem Umguß der Glocke?

Waldviertel. Wegen der Orgelschule für die in Aussicht genommene Kirchenmusikschule wollen sich Herr Pfarrer directe an Herrn Joh. B. Habert, Organisten in Gmunden, wenden.

Siphach. Gewiß ist Alles gut angekommen. Herzlichen Gruß.

Bamberg. Höflichsten Dank für den Brief. In den ersten Jahrgängen des »Kölner Organ« von Baudri ist ziemlich viel über den ehemaligen Diöcesan-Kunstverein in Bamberg enthalten. Eine Resolutionsvorlage, welche die Wiedergründung der ehemals seit 1852 in den deutschen Diöcesen bestandenen Diöcesan-Kunstvereine zum Zwecke hat, für den nächsten Katholikentag in Eichstädt, ist gewiß sehr Vielen erwünscht.

Kedange. Besten Dank für den Separatabdruck, Tropen und Karte. Ausführlicher Brief kommt.

Unter-Manhartsberg. Ist die Drainirung der nassen Wiese um die Kirche herum damals besprochen worden?

Kirchenfärbelung. Bitten um erschöpfende Beantwortung der zugeschickten Fragen.

Grafendorf. Daß die Ausführung des Fastenbildes einem wahren Künstler übertragen worden ist, freut uns sehr.

Erfurt. Zum breiten Herd. In den bei Troppe in Trier erschienenen »Verhandlungen« des Katholikentages in Trier (1887) sind auf Seite 353 und 354 alle 34 Katholikentage mit allen Daten angeführt. Sehr interessant.

Münster. Schon nachgelesen?

Inhalt: Mosaik. (Fortsetzung.) — Vorbereitung in Rom zur Ausstellung der Geschenke zum Jubiläum des heil. Vaters. — Die Eröffnung der vaticanischen Ausstellung durch den heiligen Vater. — Ansprache des Papstes bei der Eröffnung der vaticanischen Ausstellung. — Jury für Herstellung kirchlicher Gewänder in Crefeld. — Vereins-Bibliothek. — Miscellen. — Recensionen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 3.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Se. Heiligkeit der glorreich regierende **Papst Leo XIII.** hat über den Bericht und die daran geknüpfte Bitte eines noch in Rom weilenden Mitgliedes dem **Christlich-religiösen Kunstverein** für die Diöcesen Wien und St. Pölten den **apostolischen Segen** huldvollst zu ertheilen geruht.

Mosaik.

(Schluß).

In St. Clemente in Rom ist die Absíde mehr ornamental ausgestattet, obwohl als Centrum und Mittelbild Christus am Kreuze mit Maria und Johannes prangt. Am Fuße des Kreuzes entspringen vier Quellen, aus welchen Hirsche sich laben. Nebenbei entwickelt sich aus dem Kreuze ein, das ganze Gewölbe füllendes Rankenwerk, in dessen Ästen verschiedene kleine Heiligenfiguren, dann Vögel, Früchtenkörbe sich zeigen. Darunter der in den meisten Absidenmosaiken vorkommende Fries, in dessen Mitte das Lamm Gottes steht, zu welchem zwölf Schafe, aus Bethlehem und Jerusalem kommend, sich hin wenden. St. Paul fuori le mura ist zwar 1823 abgebrannt, aber von Papst Gregor XVI. in seiner ursprünglichen Gestalt neu hergestellt worden; die Mosaiken wurden nach einer alten Zeichnung restauriert, gehören daher der Idee nach der Entstehungszeit 1216—1227 an: in der Mitte Christus auf dem Throne, die Rechte segnend erhoben, ist umgeben von den vier heiligen Aposteln St. Petrus, St. Paulus, St. Andreas und dem Evangelisten Lucas, welche zwei mächtige Palmbäume beflanken. Statt des sonst gebräuchlichen Frieses der Schafe, um das Lamm Gottes gereiht, sind hier die zehn übrigen, oben nicht vorkommenden Apostel mit vier

Digitized by Google

Engeln angebracht, welche ein mit Edelsteinen geziertes, auf einem Throne stehendes Kreuz mit den Leidenswerkzeugen umgeben.

In St. Giovanni am Lateran in Rom sieht man in der Absside das Brustbild des Heilandes auf Wolken, von Engelschaaren umgeben; darunter ein schön geschmücktes Kreuz, und, wie in St. Clemente, die vier Quellen mit den trinkenden Hirschen und Schafen. Um das Kreuz herum stehen in andächtiger Verehrung die seligste Jungfrau, die Heiligen Petrus und Paulus, der Evangelist Johannes und der heil. Andreas; an der Fensterwand sind neben Aposteln auch zwei Künstlermönche mit Zirkel und Hammer und dem Namen Frà Jacopo da Camerino angebracht.

Die Krönung der seligsten Jungfrau in St. Maria Maggiore ist eines der reichsten und schönsten Mosaiken Roms. In Mitte der Absside auf einem blaugestirnten Felde der goldene, mit Purpurkissen gedeckte Thron, worauf Christus seine heilige Mutter mit goldener Krone schmückt. Maria sitzt neben ihrem göttlichen Sohne, die Hände zwar demüthig abwehrend, vorgeneigt, aber doch voll heiliger Majestät. Die Kleider sind von Gold mit farbigen Schatten, wodurch sie wieder farbigen Eindruck machen. Zwei große Gruppen von Engelgestalten umgeben den Thron. Die Heiligen Petrus, Paulus, Johannes Bapt., Johannes Evang., Franz von Assisi und Antonius stehen im Kreise herum; vor ihnen knien in halber Größe Papst Nicolaus IV. und Cardinal Colonna, deren Namen beigesetzt sind.*) An den Fensterwänden sind biblische Bilder: Der englische Gruß, die heil. drei Könige, die Opferung im Tempel und der Tod der seligsten Jungfrau. Die Mosaiken an der früheren Façade (jetzt durch eine Vorhalle verbaut) sind einer Inschrift zufolge von Philippo Rusutti. Auf Goldgrund sitzt der segnende Heiland, von Engeln mit Kandelaber und Rauchfass umgeben.

Es würde zu weit führen, wollte man auch nur die hervorragenden Mosaiken alle anführen und beschreiben; ich werde deshalb nur mehr solche erwähnen, welche ein specielles Interesse haben.

In Florenz finden wir im XIV. Jahrhundert eine größere Mosaikthätigkeit und wurde die herrliche Taufkirche mit ihren wunderbaren Bronzethüren mit Mosaiken geschmückt, wobei Frà Jacopo Torriti und Andrea Tafi thätig waren. Eine Künstlerfamilie, die Cosmaten, führen einen Zweig der Mosaik, die Ornamentirung von architektonischen Flächen mit geometrischen Mosaikzierden ein, wie solche in St. Clemente in Rom, in schönen Exemplaren zu sehen sind.**) Künstler von Siena arbeiten für die herrliche Façade des dortigen Domes. 1340—1370 fertiget ein Andrea Mino und Michaele de Ser Mema einen Erzengel Michael.

Die Façade des Domes in Orvieto erhielt im XIV. Jahrhundert von Frà Cecco Vanni und Frà Francesco di Antonio ihre so wirkungsvollen Mosaikbilder.

An der Façade S. Marco in Venedig ist aber dem linken Eingange ein Mosaik aus dem XIII. Jahrhundert, welches von den übrigen, die der Zeit des Tizian angehören, sehr vortheilhaft hervortritt; nicht als ob letztere nicht noch größere Kunstwerke der Maler- und Mosaikkunst wären, sondern weil dieses noch in aller Ruhe und vollem künstlerischen Verständnis sich bescheiden der Architectur unterwirft und mit ihr ein künstlerisches Ensemble sein will, während sich letztere in selbstbewußter Herrlichkeit über und über breit machen. Auch in der Vorhalle ist eine Mutter Gottes zwischen Johannes und Marcus und in der Kirche die Geschichte des heil. Clemens, in der Tauscapelle die Geschichte Johannes des Täufers aus dem XIII. Jahrhundert.

Rom hatte während des Aufenthaltes der Päpste in Avignon dürre Zeiten und unsere Kunst lag darnieder.

Im Jahre 1371 wurde das Mosaikbild an der Südseite des Prager Domes von einem Italiener ausgeführt. Es stellt das jüngste Gericht dar. Vor Christus knien

*) Diese Mosaiken des Jacopo Torriti gehören in die Zeit, ehe der hier dargestellte Colonna in den Bann gethan wurde, 1297. Papst Nicolaus IV. starb 1292. Anm. der Red.

**) Auch an den Säulchen des Kreuzganges von S. Paolo fuori le mura kann man noch Reste cosmatischer Arbeit (in den Canelirungen) erkennen. Freilich hat hier im Freien diese feine Technik den Unbilden des Wetters und dem diebischen Gelüsten mancher Besucher nicht widerstehen können. Anm. der Red.

Digitized by Google

die Landespatrone Böhmens, und unter ihnen die Stifter des Bildes, Kaiser Karl IV. und seine vierte Gemalin. Von Prag zogen die Künstler nach Marienwerder, wo sie am Südportale die Marter des heiligen Johannes auf Goldgrund darstellten (1380). In Marienburg wurde eine Kolossalstatue Mariens, 25 Fuß hoch, in einer äußeren Nische des Chorabschlusses mit Mosaik bekleidet.

In der Renaissancezeit ist es hauptsächlich Venedig, wo die hervorragendsten Künstler sich an dem Schmucke von S. Marco mit Mosaiken betheiligen, die Cartone liefern und die Ausführung überwachen. An und für sich sind es ohne Zweifel größere Kunstwerke, als die Mosaiken des Mittelalters und der früheren Zeit, dennoch freut man sich fast mehr der alten Mosaiken. Warum denn? Aus stilistischen Gründen? Aus Pietät fürs Alte? Der fromme Beter weiß und kümmert sich nichts um die verschiedene Beurtheilung der Kunstrichter; fühlt jedoch meist den frommen Sinn heraus, den der Künstler hineinzulegen wußte. Nicht die Naturwahrheit ist das Höchste der Kunst; denn die höheren Aufgaben der Kunst sind übernatürliche und werden durch die vermeintliche Naturwahrheit nur erniedrigt. Das Heilige, das der Künstler vorstellen soll, kann er nicht in natura copiren, er copirt eben nur etwas Anderes. Allerdings läßt sich der Geist selbst nicht darstellen durch sinnliche Mittel. Aufgabe des Künstlers ist es daher, die Mittel zu finden, den Beschauer vom Niederen zum Höheren aufzuschwingen. Eine Madonna Maria Schnee, oder Madonna der immerwährenden Hilfe zieht vielleicht viel mehr zur Andacht hin, als selbst das kunstvollste Gemälde des XV. Jahrhundertes oder der Neuzeit.

Die Peterskirche in Rom, anscheinend ohne Mosaiken, hat wohl das Umfangreichste und Kostbarste, was überhaupt in diesem Kunstzweig geleistet wurde und die Mosaikanstalt der Peterskirche, von Clemens XI. 1649 gegründet, ist es, welche uns diese Kunst erhalten hat. Die Kolossalkuppel von 102 Meter Umfang ist ganz mit Mosaiken geschmückt. In den Gewölbezwickeln sind die kolossalen vier Evangelisten, die zwei Meter hohe Mosaik-Inschrift und sechs Reihen Mosaikbilder, darstellend Päpste, Bischöfe, deren Leiber in der Kirche ruhen, den Heiland, die seligste Jungfrau, die zwölf Apostel, weiter Engel mit den Leidenswerkzeugen, Cherubinen und anbetende Engel. Am Schlusse der Laterne Gott Vater. Außer dieser großen Kuppel sind noch vier Nebenkuppeln, die ebenso mit Mosaiken geschmückt sind und auch 27 große Altarbilder, getreue Copien von Oelbildern, fein geschliffen und polirt, alle von bedeutendem Kunstwerthe, nach Cartons von 22 verschiedenen Künstlern, darunter einer von Rafael, vier von Domenicho, zwei von Guido Reni u. s. w. Sind diese Bilder auch noch vom vorigen und dem XVII. Jahrhunderte, so sind sie doch im Geiste unserer Zeit concipirt. Die Mosaikanstalt des Vaticans oder der Peterskirche hat sehr bedeutende künstlerische Kräfte, und verfügt über ein Schmalten-Material von 26.000 Nuancen.

Auch die Mosaiken von St. Paul in Rom stammen aus der päpstlichen Mosaikanstalt, und sind sämmtliche Papstportraite und Altarbilder in derselben neuen Technik, wie die Altarbilder in St. Peter, während das schon früher erwähnte Tribünenmosaik und die Ausführung der Façade noch die alte Technik nachahmen.

Wien erhielt sein schönes Mosaikbild, das letzte Abendmahl nach Leonardo da Vinci, in der Minoriten-Kirche infolge eines Auftrages des ersten Napoleon, der die hervorragendsten Kunstwerke der Welt in Paris haben wollte. Glücklicher Weise war das schöne Frescobild nicht entführbar, weshalb er den Auftrag gab, es möglichst getreu in Mosaik zu copiren. Mehrere Copien in Oel und viele Studien wurden als Vorlage benützt. Der Mosaikist Giacomo Rafaelli aus Rom fertigte es mit 5 seiner Kunstgenossen in 8 Jahren. Es soll eine Million Frank gekostet haben. (1846 war das Bild vollendet.) Die Aufstellung allein war schon eine äußerst schwierige und kostspielige Arbeit.

In Venedig war es Dr. Salviati, dem das Verdienst gehört, unsere Kunst nicht nur wiederbelebt, sondern derart weiter entwickelt zu haben, daß ihr nicht nur Kathedralen ersten Ranges zugänglich sind, sondern eine Verwendung derselben im Allgemeinen möglich wird.

Digitized by Google

Die nothwendig gewordenen Restaurationen der Mosaiken der Markuskirche, wozu Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I. große Summen beigetragen hatte, mögen wohl die Veranlassung zur Gründung des Institutes gewesen sein. Das Unternehmen des Dr. Salviati erforderte aber große Summen und deshalb suchte er sich Gesellschafter in den hohen Kreisen Englands, welche das Institut materiell und moralisch unterstützten. England und Egypten waren auch die Haupt- und Absatzgebiete seiner Kunstwerke. In Petersburg und Paris entstanden Staatsanstalten für Mosaikkunst, und in Rom, Paris und Venedig nebenbei noch kleinere Privatanstalten. Auch Salviati selbst trennte sich in letzter Zeit wieder von der englischen Gesellschaft und betreibt nun eine Mosaikanstalt für sich allein. Im Jahre 1875 wurde anschließend an die Tiroler Glasmalerei und Kathedralen-Glashütte von einem der Gesellschafter und Gründer der Anstalt auch eine Mosaikwerkstätte eröffnet. Verwandt sind die beiden Kunsttechniken schon durch das zur Verarbeitung kommende gemeinschaftliche Materiale, und auch dadurch, daß beide in der strengeren kirchlichen Kunst ihre Hauptbeschäftigung finden.

Herr Luigi Solerti, einer der besten Künstler der englischen Gesellschaft in Venedig, wurde als kunsttechnischer Leiter angeworben, und so wurde die Arbeit bescheiden begonnen. Die Arbeiten an der Votivkirche in Wien, das Bild am Hauptaltar der Schottenkirche, das Mosaik der Sühncapelle des k. k. Stiftungshauses mit den 12 Apostelbildern, zwei Medaillonbilder für das Museum für Kunst und Industrie in Wien, die Façaden-Standbilder der neuen Kirche in St. Nicolaus zu Innsbruck ꝛc. wurden dank der Unterstützung der Herrn Oberbauräthe Baron v. Schmidt, Baron v. Ferstel und des Hofrathes Prof. Eitelberger von dieser Anstalt ausgeführt.

Auch die Technik der Mosaik dürfte interessiren.

Obwohl Glas (Emailglas) immer das Haupt-Materiale der Mosaik war und noch jetzt ist, so wurden doch in alter Zeit, wo die Glasfabrication noch weniger entwickelt war, als Ersatz dafür, neben dem Glase auch theilweise Steine benützt: Lapis-Lapuli, Perlmutter, Marmor, was aber nach und nach aufhörte.

Das Emailglas ist meist undurchsichtig (opak), was durch einen Zusatz von verschiedenen Substanzen, wie Zinnoxyd, Knochenasche, Antimon-Oxyd oder Kryolith erreicht wird. Die Färbung des Glases wird durch Metalloxyde bewirkt, welche sich ungemein leicht, selbst schon im halbflüssigen Glase auflösen. Man färbt Roth durch Goldpurpur oder Kupferoxydul, Grün durch Chromoxyd oder Kupferoxyd, Blau durch Cobaltoxyd, Violett durch Manganoxyd, Gelb durch Antimonoxyd u. s. w. Doch tritt die Farbe bei Roth erst nach wiederholtem Erkalten und Wiedererwärmen ein. Die Goldpasten werden durch Einschmelzung eines fünffach starken Blättchens Vergolder-Gold zwischen einem papierstarken und einem 5—8 Millimeter starken Glase hergestellt; es wird das Gold auf das dünne Glasblättchen mittelst Spiritus aufgelegt, auf einer eigenen Schaufel im Ofen zum Glühen gebracht, und dann mit dem starken Glase, das noch flüssig aus dem Hafen genommen wird, überlegt und zusammengepreßt. Die Emailpasten werden entweder in 5—10 Millimeter starke, tellergroße Platten gegossen, oder für kleinere Formen, in viereckige und verschieden geformte Stängelchen gezogen. Erstere werden mit einem scharfschneidigen Hammer auf ähnlicher Unterlage in meist Centimeter große, aber auch größere und viel kleinere Stückchen getheilt.

Bei Arbeiten, die nur von der Ferne gesehen werden, genügt die Bearbeitung der einzelnen kleinen Stücke mit dem Hammer allein. Bei feineren Arbeiten müssen die Stücke auf der Schmirkelscheibe an den Seitenflächen noch zusammengeschliffen werden, was die Arbeit bedeutend vermehrt und sehr mühsam macht. Bei ganz feinen Arbeiten werden die Emailstängelchen noch auf der Lampe oft bis zur Feinheit eines starken Haares gezogen. Auch bei Zusammenstellung der Steinchen gibt es verschiedene Weisen:

Die alten Mosaiken wurden meist direct auf die Mauer gearbeitet, d. h. es wurde jedes Steinchen einzeln in den Mörtel eingefügt; auf diese Weise soll das Mosaik an der Façade von St. Paul in Rom in diesem Decennium noch hergestellt

Digitized by Google

worden sein. Doch ist jetzt allgemein der Arbeitsgang ein anderer. Es wird die naturgroße Zeichnung des Bildes in verkehrter Ansicht auf starkem Papier copirt und wird in so große Stücke zerschnitten, daß sie leicht gehandhabt werden können. Auf die Zeichnung dieser Papierausschnitte werden nun die einzelnen Steinchen der Mosaik passend zubereitet und mittelst eines eigenen Kleisters provisorisch aufgeklebt, so daß das Mosaikbild in umgekehrter Zeichnung entsteht. Wenn die Mauer dann, wie unten beschrieben wird, präparirt, und der feine Stukomörtel auf derselben aufgetragen ist, werden auch diese einzelnen Mosaikstücke auf der jetzt nur sichtbaren verkehrten Seite mit demselben Mörtel fein bestrichen, auf die Mauer gebracht und festgeklopft, damit der Mörtel alle Fugen durchdringe. Am folgenden Tage wird das Papier, das jetzt noch sichtbar ist, aufgeweicht, abgelöst und das Mosaik von dem noch anhaftenden Kleister rein gewaschen.

Die Zubereitung der Mauer ist die Sicherung der besseren Haftbarkeit des Mörtels an derselben. Bei Ziegelmauerwerk werden die Fugen möglichst breit und tief ausgeschabt, damit sich der Mörtel recht gut einfüge; bei Steinmauerwerk werden möglichst viele Messing- oder Kupfernägel eingeschlagen, mittelst Draht netzartig verbunden und bilden so Anhaltspuncte für den groben ersten Verputz. Dieser erste grobe Mörtelanwurf bekommt dann sägeförmige profilirte Einschnitte zur größeren Haftbarkeit des feineren Stukomörtels, der aus Kalk und gestoßenem Marmor, auch aus etwas Ziegelmehl besteht; hierauf wird das Mosaik eingesetzt (eingedrückt).

Mosaiken von kleineren Dimensionen kommen in Cassetten von Marmor oder Metall, welche ebenfalls ein Drahtnetz im Grunde haben, auf welchem meistens statt des Stukomörtels ein Oelkitt aus Tuff, Marmorstaub, Kalk und Leinöl verwendet wird. Für die dem Anprall der Witterung ausgesetzten Arbeiten ist Stukomörtel, für andere Räume Oelkitt vorzuziehen. In Rom verfährt man in etwas anderer Weise. Nachdem die Cassette mit dem Drahtnetz im Grunde versehen ist, wird der ganze leere Raum mit Gyps ausgegossen und auf dessen Oberfläche die Zeichnung des Bildes reproducirt. Der Mosaikist sticht jeden Tag von diesem Gyps soviel heraus, als er am selben Tage fertig bringen kann, und füllt diese Grube mit dem besagten Oelkitt nahezu an. Dann arbeitet er, vor sich das Original, Stift für Stift, und drückt es in den Kitt und fährt so fort, bis das ganze Bild fertig ist. Soll die Oberfläche geschliffen werden, so geschieht dies mit immer feinerem Sande und wird zuletzt mit einem Metalloxide polirt. Zwei große Mosaikwerke sind gegenwärtig in Arbeit, welche die ganze Welt interessiren. Die erste Arbeit ist die Façade des Domes in Florenz, wo schon die Concurrenz-Preise zeigten, wie wichtig man die Arbeit hält, deren Wirkung in Gyps und Malerei versucht wurde, um sicher zu sein; dieses Werk ist gegenwärtig der Vollendung nahe. Das andere Werk ist die Ausschmückung der Capelle in einem Arme der Krypta der Basilika S. Lorenzo in Rom, in der der hochselige Papst Pius IX. begraben liegt.

Eine Nische oder dem einfachen Grabmonumente zeigt das Bild des guten Hirten, wie solches in den Katakomben schon vorkommt. Der übrige Theil des ziemlich großen Raumes ist im Sockel über Mannshöhe, mit kostbarem Marmor und skulptirten Gesimsen und Ornamenten geziert. Darüber wieder ungefähr in Mannshöhe ein Mosaikteppich, in welchem 202 Stücke Wappen der verschiedenen Länder und Orte, welche in der ganzen Christenheit zum Monumente beigetragen haben, (Oesterreich und Ungarn haben auch mehrere Reihen derselben) eingeflochten sind. Die noch höher stehende Fensterwand über dem Grabmale schmücken die Mosaikbilder der heiligen Apostel Petrus und Paulus und zwei andere Heilige. An der dem Grabmale gegenüber liegenden Wand und über den Eingängen zwischen korinthischen Säulen sind drei Mosaikbilder angebracht, welche die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängnis und die Verkündigung dieses Dogmas zum Gegenstande haben. An einer der Schmalseiten der Capelle ist das heiligste Herz Jesu zwischen dem heiligen Joseph und Johannes dem Täufer, und auf der gegenüberliegenden Schmalseite sind zwei weibliche Heilige neben dem Fenster angebracht. Vier weitere Brustbilder sind in die reiche Decoration vertheilt. Nach seiner Vollendung wird diese Capelle, welche der Erinnerung

Digitized by Google

des großen Pius IX., aber auch der Verkündigung des großen Dogmas geweiht ist, ein besuchter Platz werden.

Bei uns in Oesterreich sind außer in Wien noch wenig Mosaikwerke hergestellt worden. An der schönen, vom Architekten Barwitius mit bestem Verständnis der römischen Kirchen erbauten Basilika zum heil. Wenzeslaus wurden einige Ornamente an der Façade angebracht, welche recht gut wirken. Ein Absidenmosaik wurde zwar angestrebt, auch projectirt, aber wegen Mangel an Mitteln nicht mehr ausgeführt. Gar viele alte Baumonumente können einen solchen Schmuck brauchen. Im neuen Dom in Linz sind eine Reihe kleiner Einzelfiguren friesartig an den Altarwänden der Votiv-Capelle, und die vier vorbildlichen aus dem alten Testamente mit zwei Engeln und den Leidenswerkzeugen, in der Mitte ein ornamentales Kreuz. (Die ersteren sind von Salviati, die letzteren vom Innsbrucker Institute gefertigt worden.) Hier zeigt es sich, was für ein herrlicher Schmuck Mosaiken auch in einem gothischen Dome sind.

Auch in St. Valentin in Oberösterreich sind zwei Menschenbilder: das Opfer Abrahams und die eherne Schlange; dann sind dort die zwei reichen, durch den Farbendruck bekannten Klein'schen Herz Jesu- und Mariabilder in Mosaik ausgeführt.

Schöne Räume für Mosaikbilder, und ein außerordentlicher Schmuck für die Kathedrale wären die Bogenfelder des Hochschiffes der St. Stephanskirche in Wien. Da wären Räume für ein großes Programm und könnten Jahrhunderte daran arbeiten. Vielleicht begeistern sich fromme Stifter, wenigstens das eine gegen das Presbyterium zugekehrte Feld mit einem schönen Mosaikbilde zu schmücken.

Aber nicht nur die Kirche, auch das gewöhnliche Wohnhaus ziert ein Mosaikbildchen, wie kein anderer Schmuck! Es gibt viele religiös gesinnte Hausbesitzer, welche sehr gerne das Bild des heiligsten Herzens oder der Mutter Gottes oder ihrer Namensheiligen als Schutzpatrone auf ihren Häusern anbringen möchten. Vielfach haben sie keine Gelegenheit, auch ist die Frescomalerei unständlich. Ein Mosaikbild in Marmorfassung kann überall hingeschickt und von jedem Maurer in die Façadenwand eingelassen werden. Es dürfte der Ueberlegung werth sein.

Kirchenbau von Gersthof.

Der Kirchenbauverein von Gersthof war Dank dem namhaften Geschenke eines entsprechenden Baugrundes, welchen der Realitätenbesitzer Albert Dub in Wien dem Unternehmen zuwies in die angenehme Lage versetzt, trotz der beschränkten Geldmittel im Spätsommer 1887 mit dem Baue der Kirche zu beginnen. Der Platz, auf welchem sich seinerzeit die neue Kirche erheben wird, liegt sehr günstig situirt und zwar zwischen Alt- und Neugersthof, ist eingeschlossen von der Klein-, Alpecker- und Bastiengasse.

Nachdem die Form dieses Bauplatzes keine regelmäßige ist, so wurde die Situation des Bauwerkes derart veranlaßt, daß die Längenachse parallel mit der Kleingasse zu liegen kommt. Es wird demnach die Hauptfronte mit dem Thurme in der Bastiengasse, das Presbyterium gegen die Höhengasse liegen.

Was die Dimensionen dieses neuen Gotteshauses anbelangt, so wurde bei Anlage der räumlichen Verhältnisse Rücksicht auf die stetig zunehmende Bevölkerung Gersthofs genommen. Die Länge beträgt im Innern und zwar vom Haupteingange bis in das Presbyterium gemessen 48·6 Meter, die Breite der Schiffe von einer Seitenmauer zur anderen 23·1 Meter, die Breite in den Oratoriumsausbauten 32·9 Meter.

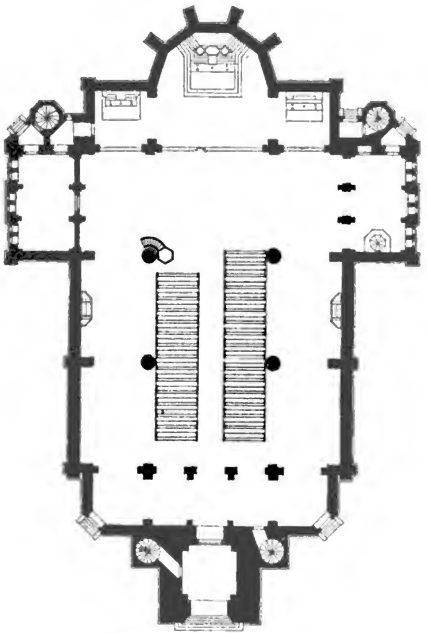
Dem Programme gemäß sollte ein großer freier Innenraum geschaffen und vor Allem auf die Unterbringung von etwa 700 Schulkindern Rücksicht genommen werden.

Als beste Form, diesem Programme entsprechend, wurde eine Hallenkirche befunden und projectirt, welche ihre Lösung dadurch fand, daß sich an ein breites Mittelschiff beiderseits schmälere Seitenschiffe anschließen, deren Trennung durch vier Säulen und vier Pfeiler bewirkt wird. Diese Säulen und Pfeiler tragen den Mittelschiffdachstuhl. Die etwas niedrigeren Seitenschiffe bilden je nach Travé gegen Außen

Digitized by Google

Giebelausbauten, in welche die Gewölbe dieser Schiffe eingreifen. Die Gewölbe sind einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen und kommen solche nur im Presbyterium vor. Durch Ausbauten an die Seitenschiffsmauern wurde einerseits ein Raum für die Anlage einer Sakristei, andererseits ein solcher für eine Taufcapelle geschaffen. Die Travéen des Mittel- und der Seitenschiffe, welche zwischen diesen Ausbauten liegen, sollen zur Aufstellung der die Kirche besuchenden Schulkinder dienen und kann zu diesem Zwecke auch die gegen die Kirche offene Taufcapelle einbezogen werden.

Durch den Umstand, daß die Taufcapelle einen besonderen Eingang von Außen besitzt, ist auch die Möglichkeit vorhanden, daß die Schulkinder in und aus der



Grundriß der Kirche in Gersthof.

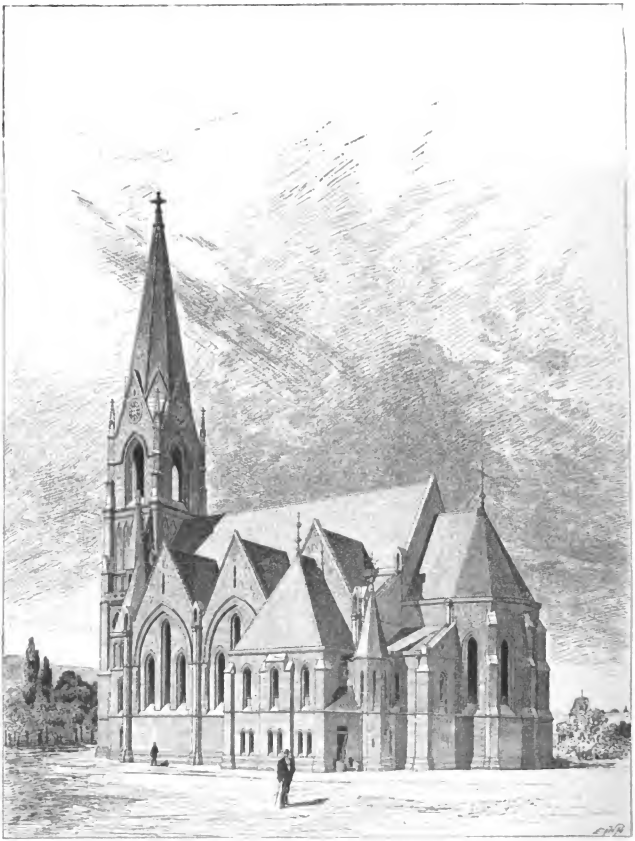
Kirche geführt werden können, ohne mit dem anderen, die Kirche besuchenden Publicum in Berührung zu kommen.

Ueber der Sakristei und der Taufcapelle sind Oratorien angelegt, welche eigene Eingänge von Außen besitzen. In der Verlängerung der Seitenschiffe rechts und links des im Zehnecke geschlossenen Presbyteriums befinden sich die beiden Seitenaltäre.

An der gegen die Bastiengasse gelegenen Hauptfronte befindet sich der 58·5 Meter hohe Thurm, an welchem sich zwei Stiegenhäuser anschließen. Unter dem Thurme ist eine geräumige offene Halle und der Haupteingang zur Kirche. Zwei Seiteneingänge

Digitized by Google

befinden sich rechts und links an der Hauptfronte im Auslaufe der Seitenschiffe, welche durch Achtecksausbauten ausgebildet sind. An der Chorseite sind die Eingänge für die Sacristei, die Taufcapelle und die Oratorien. Besonders zu bemerken ist noch, daß alle drei Altäre durch eine die ganze Kirchenbreite durchlaufende Communionbank von den



Ansicht der Kirche in Gersthof.

Schiffen abgeschlossen sind und man von der Sacristei zu jedem einzelnen Altar gelangen kann ohne durch das Publikum gehen zu müssen. Was die Höhen-Dimensionen anbelangt, so wurde mit denselben sehr Maß gehalten, es beträgt die Höhe des Mittel-

Digitized by Google

schiffes 15·85 Meter, der Seitenschiffe 15·20 Meter. Die Pfeiler im Innern der Kirche werden aus dem besten Hundsheimersteine hergestellt. Die Façadenflächen sind in Ziegelrohbau mit sparsamer Verwendung von Hausstein ausgeführt gedacht.

Die Kosten des ganzen Rohbaues sind mit 110.000 fl. veranschlagt, deren Bedeckung bisher durch freiwillige Spenden und Sammlungen erfolgen muß. Der Termin der Vollendung hängt daher auch von dem Eingange dieser Sammelgelder ab und läßt sich jetzt nicht bestimmen.

Baumeister Joseph Schmalzhofer hat die Ausführung des ersten Bauloses (Fundament und Oberban bis 8·6 Meter über Kirchenfußboden bis wohin das vorhandene Geld reicht, übernommen. Die Steinmetzarbeiten dieses Bauloses führt Steinmetzmeister Johann Konheiser aus.

Recensionen.

Dr. Erich Franz, **Geschichte der christlichen Malerei.** Freiburg i. B. Herder. 1887. Erster Theil. 575 S.

Der erste Theil eines monumentalen Werkes liegt vollendet vor uns. Wir nennen diese Geschichte ein Monument, das die christliche Forschung sich gesetzt. Nicht die Geschichte der Malerei überhaupt war zu schaffen, sondern die der christlichen. Nun freilich ist die große Ueberzahl der Werke voriger Jahrhunderte, ja der Malerwerke überhaupt, christlichen Characters, und erweitert sich überdies, sofern die Anfänge der christlichen Kunst in ihren Wurzeln zu erfassen waren, ein Werk über christliche Malerei gar sehr in der Richtung hin, daß es einen Ueberblick über die angrenzenden alten heidnischen Malerbestrebungen bietet. In meisterhaften Zügen leistet dies unser Buch im ersten Theile. Und sicher wird es im zweiten Bande die mit dem Wiederbeleben heidnischer Gedanken der Vorwelt zusammenhängende Malerei nicht aus dem Auge lassen.

Nun ist es wohl denkbar, daß, wie wir Christen eine Geschichte der heidnischen Kunst schreiben können, so auch ein Heide die Geschichte der christlichen Kunst geschickt gruppiren und, soweit er in den Geist derselben eindringen kann, auch vorurtheilslos, ja hie und da begeistert zu schildern im Stande sei. Denkbar ist es: und es ist auch geschehen, daß Protestanten, ja auch Neuheiden, liebevoll in katholische Malereien sich vertiefend, recht brauchbare Werke über christliche Kunst uns geboten haben, denen wir ein gut Theil unserer Schulung in Kunstgeschichte verdanken.

Aber es ist nun Zeit, daß die christliche Kunst einmal zu tiefer, allseitiger Würdigung gelange, geschildert von jener Seite her, welche in den Traditionen der alten Kunst lebt, in deren Schooße nie die christliche Kunst erstorben, nie einer Wiederbelebung bedurfte, oder besser: nie hätte bedürfen sollen. Denn allerdings ist das Wiederbeleben christlicher Kunst in den protestantischen Kirchen nicht von langer Zeit her und auch keineswegs von allen protestantischen Richtungen als wünschenswerth anerkannt. Wenn also eine Kirche, eine kirchliche Richtung berufen war, über die kirchliche Kunst überhaupt und über die ganz specifisch christliche Kunst, die Malerei, ein umfassendes Geschichtswerk aus ihrem Schooße zu erzeugen: so war es die katholische oder die byzantinisch-russische.

Unser Werk leistet dies: es kommt einem lebhaft gefühlten Bedürfnisse in geradezu ausgezeichneter Weise nach. Die Vorrede enthält goldene Worte, die wir hier nicht wiederholen wollen; richtiger ist es, wenn wir jedem Cleriker und jedem Leser unseres Blattes zurufen: »Komm', und lies!« Und wer das Werk einmal wird durchstudiert haben, wird immer wieder auf dasselbe zurückkommen. In sieben Büchern rollt sich ein farbenprächtiges Bild auf: der Zeitrahmen sind die griechische und römische Kunst im Verfall einerseits und das Erwachen einer vom byzantinischen Wesen langsam sich losringenden Kunst in Italien anderseits. (XIV. Jahrhundert.) Das erste Buch behandelt die Anfänge der christlichen Kunst, das zweite die byzantinische, das dritte Buch behandelt die Karolinger Zeit, das vierte wendet sich wieder der byzantinischen Kunst zu und verfolgt ihre Entwicklung, soweit es in den Rahmen des Werkes gehört, das fünfte

Digitized by Google

und sechste Buch behandeln die romanische Kunst in den bedeutenden Staaten Europas, das siebente Buch endlich schildert das Erwachen der naturalen Kunst in Italien und führt zur sogenannten Renaissance hinüber.

Wir gaben diese kurze Inhaltsangabe, um übersichtlich die Gliederung des Ganzen zu zeigen, und in unsern Lesern, Geistlichen, Künstlern und Freunden der christlichen Kunst, den Wunsch zu erregen, dieses Werk, eine Zierde unserer christlichen Literatur, zu besitzen. Den leitenden Gedanken, der das Werk weit über das Niveau gewöhnlicher »Kunstgeschichten« von großem und kleinem Caliber hinaushebt, gibt dieser Ueberblick freilich nicht, und mit Vorbedacht. Aber indem wir das Werk anpreisen, möchten wir in dem Sinne des Autors wirken, daß in unserer Generation das Bewußtsein zu freudiger Mitwirkung an der Culturmission des Christenthums angeregt und belebt werde. Denn das Bewußtsein scheint in der breiten Menge theils zu verschwinden theils schon völlig abhanden gekommen zu sein, weil, bis auf wenige Ausnahmen, die Führer der christlichen Gemeinden, die Seelsorger derselben, den Gedanken nicht selbst in sich, und darum auch nicht in der Gemeinde genugsam warmgehalten haben: daß das Christenthum neben der Heiligung des Einzelnen noch eine hohe Culturmission hat; daß es nicht genug ist, durch das gesprochene und gebetete Wort allein an der Heiligung der christlichen Gemeinde, an der Verbreitung der christlichen Lehre und Vertiefung christlichen Lebens zu wirken, sondern daß es auch durch's Werk geschehen muß: durchs Werk, das heißt durch Werke der Liebe, durch das gute Beispiel; aber auch durch Werke, die auf die Verbreitung des Gottesreiches auf Erden und auf die Vertiefung und Verschönerung der christlichen Gottesverehrung, auch durch die Kunst hinzielen, durch Werke, die an der Erhebung der ganzen Menschheit zu Gott, auch in der Kunst, mitarbeiten. Prof. Dr. W. A. Neumann.

Miscellen.

Wien. (Nachruf.) Zu Deutsch-Feistritz in Steiermark starb am 20. December v. J. der Pfarrer P. Rupert Rosegger, Cistercienser des Stiftes Rein. Durch 36 Jahre war er Pfarrer in der Gemeinde, wo er ungemein viel Gutes gewirkt. Dieser Ordensmann war aber nicht nur ein ausgezeichneter Priester und Seelsorger, sondern auch ein vortrefflicher Kenner der kirchlichen Kunst. Wir erinnern an die ausgezeichnete Rede, welche P. Rupert Rosegger am 1. Mai 1877 beim Wiener Katholikentag in der Kunstsection gehalten hat und in den »Verhandlungen« dieses Katholikentages Seite 257 u. flg. nachgelesen werden kann. Mit welcher Sachkenntniß und tiefem gründlichen Wissen er als Referent bei den Debatten seinen Standpunkt vertrat, wird noch in der Erinnerung gar Mancher sein, die damals zugegen waren und sich an die große herrliche Erscheinung erinnern. Mit welch' großartiger Kenntniß in der Malerei er damals seinen Begleitern die charakteristischen Merkmale der einzelnen Malerschulen nach Zeichnungen und Colorit im Belvedere in Wien darlegte, war wirklich zum Staunen. Der »Kirchenschmuck«, Organ des christlichen Kunstvereines in Graz, hat viele Aufsätze aus der Feder des mit großem Wissen ausgestatteten Cistercienſers und wir möchten nur wünschen, daß diese gesammelt und durch den Druck weiter verbreitet würden. Der anspruchslose, bescheidene P. Rupert Rosegger war in der That als Ordensmann, Priester, Pfarrer und Kunstgelehrter eine Zierde des Stiftes Rein, eine Zierde der Diöcese Seckau. P. G. B.

Friedrich Standinger †. Am 15. v. M. ist hier der Maler Friedrich Standinger im neunundfünfzigsten Lebensjahre gestorben. Aus der Schule Führich's hervorgegangen, war dieser Künstler den Grundsätzen derselben treu geblieben, auch als er selbstständig zu schaffen begann. Er malte viele Kirchenbilder. Als seine bedeutendsten Arbeiten sind die Fresken in den Pfarrkirchen zu Schottenfeld und Favoriten, dann Wandmalereien in Preßburg und Krakau und als letztes Werk das Oelbild »Moses am Brunnen« (im kaiserlichen Besitz) zu nennen. Als im Jahre 1867 die Restaurirschule der kaiserlichen Gemäldegalerie im Belvedere gegründet wurde, trat Standinger in dieselbe ein

Digitized by Google

und erlangte dort später die Stelle eines kaiserlichen Restaurators, in welcher Eigenschaft er mit künstlerischem Verständniß und vollster Pietät für die alten Meisterwerke bis zu seinem Tode wirkte.

Prüfung schlechter Vergoldung. Man lasse einen kleinen Tropfen Vitriolöl auf die Vergoldung fallen; ist diese galvanisch, so wird sie sogleich an der betreffenden Stelle verschwinden; die Feuervergoldung dagegen widersteht und hält die Prüfung aus. Diese Prüfung soll bei jedem Kelche, jeder Monstranze, Lampe u. s. w. angewendet werden, um sich persönlich überzeugen zu können, ob diese kirchlichen Metallgeräthe, die als feuervergoldet bestellt wurden, auch feuervergoldet geliefert wurden.

Vereins-Bibliothek.

Geschenk.

Hochwürden Herr Norbert Merkl, Cooperator in Steidling, Diöcese Linz: Bildnerbuch als Leitfaden für Kunstschulen, Künstler, geistliche und weltliche Kunstfreunde von J. Kreuser. Paderborn, Schönningh 1863.

Für das Geschenk spricht besten Dank aus

die Vereinsleitung.

Chronik.

Wien. Das Jubelgeschenk Ihrer Majestät und Ihrer k. und k. Hoheiten der österreichischen Erzherzoginnen wurde am 21. December Sr. Heiligkeit überreicht. Dieses Geschenk besteht aus einem kostbaren Meßkleide sammt Zugehör, Stola und Manipel aus schwerem weißen Atlaß, die beiden Seiten sind goldgestickt, und zwar sehr reich, in italienischer Renaissance. Der Mitteltheil besteht aus einzelnen Fächern, welche abwechselnd Lilien, Passionsblumen und Rosen darstellen. Das Mittelfeld repräsentirt den göttlichen Heiland, den Kelch segnend. Die Einfassung besteht aus reichen Guirlanden mit Weinreben, Trauben und Aehren. In den Rosen befinden sich Rubinen, und die Kreuze der Passionsblumen bestehen aus köstlichen Perlen. Desgleichen ist die Gloriola des Heilandes aus Perlen gebildet. An der Rückseite sind die Wappen der Kaiserin und der Erzherzoginnen des österreichischen Kaiserhauses angebracht. Im Mittelschilde glänzt das österreichische Hauswappen und ringsherum die Wappen jener Erzherzoginnen, die aus fremdem Geblüte einheiratheten. Auf der Innenseite des Vordertheiles befindet sich die Widmung: Leoni XIII. Anniversarium sacerdotale L. Celebranti XXXI. Decembr. MDCCCLXXXVII Imperatrix et Archiducissae Austriae-Hungariae. Die ganze kostbare Arbeit wurde von den Klosterfrauen vom armen Kinde Jesu in Döbling unter der Specialleitung Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Therese in glücklichster Weise ausgeführt und vor der Absendung noch von Sr. Majestät dem Kaiser und anderen Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses besichtigt. An demselben haben 17 Schwestern vom armen Kinde Jesu im Döblinger Kloster volle drei Monate gearbeitet. (»W. A.«)

Arbeiten im Stift Heiligenkreuz. 1886: Herstellung des sogenannten »Umganges« durch Anbringung einer Steinschranke um das erste und zweite Travé hinter dem Querschiff. Ersteres wird zum Sedilien-, das andere zum Hochaltartravé ausgebildet. Das Sedilientravé wird um eine Stufe, das Hochaltartravé um zwei Stufen über dem normalen Kirchenfußboden erhöht. Auf der Chorschranke steht ein drei Meter hohes, reiches, schmiedeeisernes Gitter, dessen Hauptstäbe mit Kerzenendigung versehen sind. Um den freien Blick auf den Hochaltar zu haben, fehlt an der Vorderseite das Gitter, beim Eingang sind zwei reiche Schmiedeisenthüren angebracht. Anstrich schwarz mit theilweiser Vergoldung. Das Gitter wird an der Nordseite des Sedilientravés durch den großen Baldachin, der den bekannten Fuchsmagen'schen Gobelin überspannt, unterbrochen, derselbe ist in Schmiedeisen ausgeführt und mit nobel zum Gobelin gestimmter Polychromie versehen. Baldachin

Digitized by Google

4·8 Meter lang und 5 Meter hoch. — 1887: Hochaltar. Ciborienaltar, 4 Meter im Quadrat, 15 Meter Höhe. Der Baldachin ruht auf vier reich gegliederten mosaizirten Pfeilerbündeln aus Grisignanostein und $^3/_4$ Säulen aus Salzburger Marmor, er ist ganz aus getriebenem Messing und Kupfer mit reicher Vergoldung, Polychromie und Steinschmuck hergestellt; ein vierseitiges Giebeldach, mit eigens für diese Metalltechnik componirten Krabben und Kreuzblumen und Kämmen, an den Ecken durch hohe Fialen armirt, überspannt ein reichdessinirtes Kreuzgewölbe; der thurmartige Aufbau zeigt die heil. Dreifaltigkeitsgruppe, über der sich der pyramidale Helm, der in einem großen Krystallkreuze endigt, aufbaut. Das innere Gerippe ist Eisenconstruction, die das Anbringen der höchst störenden Eisenzugschließen entbehrlich macht. Auf der mosaizirten Mensa des Altares erhebt sich nach Art des Verduner-Altares das in echter Metalltechnik gehaltene reiche Retable, welches eine schreinartige Wand bildet, in der, zwischen Pfeilerbildungen, Vierpässe mit Emaildarstellungen aus dem Leben der heil. Maria liegen, oberhalb und unterhalb derselben sind kleinere Nischen mit Ornamentfüllungen zu sehen. Die Mitte bildet das Tabernakel, auf dessen Thürflügel zwischen üblichen Ranken A und Ω zu lesen ist. Das ganze Werk ist vergoldet und reich mit Steinen, welche einen vornehmen Reiz verleihen, besetzt, die Gründe sind blau gehalten. Statt der, in der Barocozeit wohl aufgetauchten Meßbuchpolster wurden zwei Pulte in vergoldetem Messing angebracht. Die Leuchter auf dem Retabel und der Leuchterbank sind in zweierlei Größen in vergoldetem Messing mit Steinen und Email gehalten. Dieser Hochaltar dürfte wohl das erste und größte Metallwerk gothischen Styles auf dem Continente sein. So bedeutend auch der Totaleindruck dieser Schöpfung ist, so wird die eigentlich richtige Wirkung erst nach längerer Zeit völlig zu Tage treten, denn noch ist das Metall zu blank, noch fehlt die Patina, das Kupfer und Messing muß sich erst unterordnen, so daß das in reichem Maße angewendete Gold die Massen feiner gliedert und so die Noblesse hervortritt, die von den Künstlern angestrebt wurde. Vor dem Gobelin steht die neue Session, die in getriebenem vergoldetem Messing mit Email und Steinzier ausgeführt ist. In derselben Weise wurde die Ewiglichtlampe hergestellt. — Reiche ornamentale Teppiche mit blauem Fond bilden den Belag bei den Pontifical-Aemtern. Das neue Pflaster des Chores wurde in Mettlacher Manier nach vorgefundenen alten Mustern ausgeführt. Schöpfer dieses hochbedeutenden Kunstwerkes sind die Architecten Avanzo und Lange, nach deren Entwürfen und unter deren strengster Leitung die vorbenannten Arbeiten ausgeführt wurden. Die Skizzen stammen aus dem Jahre 1874. Neben dem hochwürdigsten Herrn Prälaten Heinrich Gründeck haben sich um das Zustandekommen dieser hervorragenden Arbeit besonders verdient gemacht: hochw. Herr Kämmerer des Stiftes, P. A. Wilfing und Professor P. Eugen Bill. Vom Kunstschlosser Baierlein wurden ausgeführt: Gitter und Thürchen, Baldachin der Session, Baldachin des Hochaltares, Session, Meßbuchpulte und Ewiglichtlampe. Herr C. Haas lieferte ein Meisterstück im Retable. Herr Brix & Anders schufen die Altarleuchter. Maler Jobst fertigte die Cartons zu den figuralen Emails, Schwerdtner gravirte und Kreil emaillirte sie. Philipp Haas & Söhne fertigten nach den Entwürfen der Künstler die Teppiche an, Lederer und Nessényi das Kirchenpflaster. Die Steinmetzarbeiten führten Ernst und die Wiener Baugesellschaft aus. Die Marmorarbeiten stammen aus den Freiherrn von Löwenstein'schen Salzburger Brüchen. Die Baumeisterarbeiten wurden von Stiftsarbeitern hergestellt. — Wir geben hier nur die nackten Thatsachen, behalten uns aber vor, noch ausführlicher auf dieses Werk zurückzukommen.

Speyer. Nicht mehr lange, und unser Oelberg wird, was die Darstellung der Handlung betrifft, vollständig restaurirt sein. Sechs neue Figuren wurden kürzlich den früher ausgestellten beigefügt; nur noch zwei harren der Aufstellung. Aber auch diese sind bereits in Bearbeitung, und wenn der Frühling wieder in's Land zieht, wird das Werk den Meister loben. Was Meister Renn bis jetzt am Oelberg geschaffen, ist von der Kritik äußerst günstig beurtheilt worden. Der Künstler offenbart sich auch in den sechs neuen Figuren. Vier derselben gehören noch zu den Knechten und Schergen des hohen Rathes, die zwei übrigen gehören zur zweiten und Schlußabtheilung des Zuges, welcher sich dem Heiland naht, um ihn gefangen zu nehmen. Die römischen Soldaten mit ihrem Hauptmann sollen nämlich den Zug beschließen. Einer dieser Soldaten, und

Digitized by Google

zwar der, welcher sich den jüdischen Schergen unmittelbar anschließt, sowie der Hauptmann, der als letzter den auf die Anhöhe sich schlängelnden Pfad betritt, stehen schon an ihrem Platze; die zwei noch fehlenden Soldaten werden ihre Stelle zwischen diesen finden. Ueber den Eindruck, den die reiche Gruppirung, sowie die mächtigen Gegensätze der handelnden und der leidenden Persönlichkeiten, nach Vollendung des Ganzen, machen wird, wurde schon im vorigen Jahre gesprochen und wird eine eingehendere Besprechung zur rechten Zeit nicht ausbleiben. Für jetzt sei nur hervorgehoben, daß auch die neu aufgestellten Figuren sich als ausgeprägte, entsprechend in die Handlung eingreifende Charakterbilder präsentiren. Die Leidenschaft ingrimmigen Hasses, die verhärtete Bosheit, ist den mit Knütteln, Stricken und so weiter versehenen, den Pfad entlang schleichenden, aber von innerer Erregung bebenden und mit einander verhandelnden jüdischen Schergen deutlich in das Gesicht geschrieben, ohne daß bei aller Darstellung des Schlechten den Forderungen der Aesthetik auch nur im Geringsten widersprochen wäre. Ebenso richtig sind die römischen Soldaten aufgefaßt: es sind kräftige in männlicher Schönheit und edler Gewandung prangende Gestalten, Leute, denen man es ansieht, daß sie dem ganzen Vorgang unparteiisch gegenüberstehen, und nur da sind, weil man sie hieher commandirt hat. Wir sind überzeugt, daß von dem Hochwürdigen Bischöflichen Domkapitel zu gelegener Zeit auch die Restaurirung des architectonischen Theiles des Oelberges wird in's Werk gesetzt werden. Es ist nicht zu fürchten, daß der Oelberg erneuert werde und doch ein ruinenhaftes Aussehen behalte. Schon die Erhaltung der Oelbergfiguren gegenüber den zerstörenden Einflüssen der Witterung verlangt, wie der Augenschein beweist, die Wiederherstellung und Vervollkommnung des frühern Baldachins. Dem Vernehmen nach soll auch bald ein schützendes Gitter den Fuß des erhabenen Kunstwerkes umgeben.

Bremen. Eine Preisbewerbung zur Wiederherstellung des Bremer Domes wird seitens der Domverwaltung für alle deutschen Architekten ausgeschrieben. Sie erstreckt sich auf den Wiederaufbau des im Jahre 1638 eingestürzten Südthurmes, auf die Erneuerung der Spitze des Nordthurmes und auf die Wiederherstellung oder Umgestaltung der West- und Nordfront. Die Bausumme beträgt 600.000 Mark. Für den besten Entwurf soll ein Preis von 4000 Mark gezahlt werden, und es besteht die Absicht, dem Verfasser die Bauausführung zu übertragen. Ein zweiter Preis von 2500 Mark und ein dritter Preis von 1500 Mark sind für die nächstbesten Arbeiten ausgesetzt. Die Einlieferung der Entwürfe an das Bureau der Domkirche hat bis zum 1. Mai d. J. zu erfolgen.

Luxemburg. Betritt man vom Luxemburger Bahnhofe herkommend, den großen Viaduct zur Stadt, so ragt unten zur Rechten, im Vordergrund des tiefen Petrusthales aus einer mysteriösen Felswand ein schlankes, halb vom Grün bedecktes Glockenthürmchen hervor, das sich keck über einer bescheidenen, aber höchst originellen gothischen Facade mit auswendiger Kanzel auskragt: Das ist die unterirdische Felsencapelle zum heiligen Quirin. Von jeher in intimster Verbindung mit der mehr abwärts gelegenen Heilquelle (Greinsbour), und dem oberhalb, am Rand des alten Römerweges (via bona), auf einem Felsvorsprung gelegenen Dreijungfrauen-Kapellchen, bildet sie die älteste Cultus-Stätte des Landes, reicht doch ihre lange Geschichte hinauf bis in's Zeitalter der Celten und der Germanen. Seit seiner Verchristlichung ist St. Quirin einer der beliebtesten Wallfahrts-Orte für die Bewohner nicht allein des Großherzogthums sondern auch der umliegenden Lande. Ueber diese älteste christliche Cultusstätte wird nun von St. Arendt, Staatsarchitecten in Luxemburg, eine Monographie mit einem Titelblatt und neun Federzeichnungen vorbereitet.

Rom. Jenen Pilgern aus Oesterreich-Ungarn, welche an der internationalen Deputation vom 30. December 1887 Theil genommen hatten, wurde das Glück zu Theil, von dem heil. Vater in besonderer Audienz empfangen zu werden. Der Führer der Pilgerschaar, Graf Anton Pergen, stellte dem Papste die einzelnen Mitglieder vor und mit jedem derselben verkehrte Se. Heiligkeit in der gnädigsten, väterlichsten Weise, hatte für Jeden ein freundliches, liebevolles Wort. Herrn Baurath Poterny, der Frau Baronin Buol-Berenberg, den Baronessen Buol, Biegeleben, Seyffertitz und di Pauli dankte der Papst in warmen Worten für ihre aufopfernden Bemühungen bei Anordnung und Herrichtung der österreichischen Abtheilung der Vaticanischen Ausstellung: »Oesterreichs Leistungen für die Vaticanische Ausstellung ehren Oesterreich — aber auch den heil. Stuhl.« Nach

Digitized by Google

beendeter Vorstellung aller Mitglieder der Pilgerschaar richtete der heil. Vater an dieselbe eine ergreifende Ansprache, deren Inhalt wir nachstehend theilweise wiedergeben. Der Papst gab seiner Dankbarkeit Ausdruck für Alles, was in Oesterreich zur Feier seines Priesterjubiläums geschehen — der Freude, die sein Herz erfüllt, so oft Oesterreicher zu ihm kommen, so auch jetzt, wo Vertreter aller Stände Oesterreichs und hervorragender Adelsgeschlechter ihn umgeben. Oesterreich ist ein Reich, dessen Völker sich in Wahrung ihres katholischen Glaubens und ihrer treuen Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl immer bewährt haben. Oesterreichs Völker müssen die Tradition dieses Reiches zu wahren suchen und sich bestreben, ihren Platz zu behaupten in Bethätigung der Anhänglichkeit an den Stuhl Petri, in Vertheidigung seiner Rechte, seiner Freiheit. (»Bld.«)

Rom, 21. Jänner. Der Papst empfieng heute um 11 Uhr im Thronsaale die Mitglieder des deutschen Ausstellungs-Comité's. Nach der Vorstellung überreichte der Fürst zu Löwenstein dem heil. Vater die deutsche Uebersetzung der Bulle von der unbefleckten Empfängniß, welche von Goldschmied Hermeling mit überaus kostbarem Einbande nach der Zeichnung von Bethune in Gent versehen ist. Außer der Uebersetzung der Bulle in hochdeutscher Sprache enthält das mit herrlichen Initialen, Miniaturen und Arabesken reich ausgestattete Werk, dessen Schlußblatt die Namen der Anreger und Verfertiger nennt, noch sechs andere Uebersetzungen in deutschen Mundarten. Der genial entworfene und künstlerisch vollendete, einer eingehenden Beschreibung würdige Einband auf weißem Pergament mit vergoldetem Silberbeschlag und einer Anzahl kostbarer Edelsteine, zeigt auf der Vorderseite das Wappen Pius' IX., umgeben von den Wappen der Erzbisthümer Deutschlands und Oesterreichs, je zwei und zwei von Engeln in Flachrelief emporgehalten. Das Ganze wird eingefaßt von einem schönen Friese, in welchen die Wappen der Geschenkgeber, einer großen Anzahl von Fürsten, Grafen und Baronen eingelegt sind. Sämmtliche heraldische Verzierungen sind in stumpfem Email ausgeführt. Auf der Rückseite, auf der dieselbe schöne Eintheilung wie auf der Vorderseite stattfindet, ist in der Mitte der große Doppel-Adler, das Wappen Oesterreichs, angebracht. Dasselbe wird, entsprechend den Engeln auf der Vorderseite, von vier Heiligen mit Wappen in den Händen umgeben, und zwar vom heil. Leopold mit dem Wappen der Dynastie Oesterreichs, dem heil. Heinrich mit dem Wappen Bayerns, der heil. Elisabeth mit dem Wappen von Sachsen, und dem heil. Meinrad mit demjenigen der Hohenzollern. Die Wappen der damaligen Bundesstaaten sind in den Zwickeln angebracht, sechs an der Zahl: Bayern, Hannover, Würtemberg, Sachsen, Preußen und das des Kaiserreichs Oesterreich. Auf dem mit reichem Email verzierten Rücken stehen die Anfangsworte der Bulle: „Ineffabilis Deus." Die beiden Schlösser des Einbandes sind mit großen hellblauen Lapis lazuli verziert. Der Papst betrachtete sowohl den Einband wie das kostbare Innere eingehend und drückte wiederholt seine Freude über die werthvolle Gabe und die glänzende Ausstattung aus, auch ließ er sich den Anfang der Uebersetzung der Bulle, sowie die erste Strophe des »Kölschen« Liedes vorlesen. Darnach ertheilte der Papst allen Anwesenden den apostolischen Segen. —

Literarischer Anzeiger.

Lear, H. L. S. Ein Dominicaner-Künstler. Leben vom hochw. P. Bessen aus dem Orden des heil. Dominicus. Nach dem Englischen von N. v. Wolff. Paderborn. Schöningh.

Rath, F. W. E. Lateinische Hymnen des Mittelalters. Augsburg. Schmid.

Kirchenchor, Dattlag. Heft 9, 10 und 11. Der liturgische Organist und ein concreter Fall. (Fortsetzung und Schluß.) Alte und moderne Gesangschrift. (Fortsetzung und Schluß.) Friedrich Kornen †. Liturgisch oder bloß kirchlich? Professor Franz Kommer †.

Kirchenmusikalische Quartalschrift, Salzburg. Dr. Katschthaler. Heft 2 und 3. Leo XIII. und die musica sacra. Ueber kirchlichen Volksgesang. Zweck der katholischen Kirchenmusik. Die Kirchenmusik und die gegenwärtigen Reformbestrebungen. Leo XIII. Das Credo. Ein Wort für die Regenschori.

Digitized by Google

Organ, Luxemburg. Heft 3 und 4. Die kirchlichen Farben. Mittelalterliche Tropengesänge. Ikonographisches: Engel und Teufel. Symbolische Darstellung und Verehrung einiger Heiligen in der Luxemburger Diöcese. Ueber die kirchliche Kunst auf der 34. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Trier.

Neuwirth, Dr. Joseph. Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Przemisliden. Mit 125 Abbildungen. Prag 1888.

Recher, L. Katechismus der Archäologie. Leipzig. Weber. geb. 1 fl. 89 kr.

Meisterwerke der christlichen Kunst. 3. Auflage. Fol. 21 Holzschnitte. Leipzig. Weber. 1 fl. 26 kr.

Ranke, Ernst. Chorgesänge zum Preis der heil. Elisabeth, aus mittelalterlichen Antiphonarien mit Bearbeitung der alten Tonsätze durch Müller, Odenwald und Tomadini. 2. Abth. 1883, 1884. Leipzig. Breitkopf und Härtel. (Rec. im »Münsterer Literar. Handweiser«, 1887, Sp. 18.)

Witt, Fr. Das königl. bayerische Cultusministerium, die bayer. Abgeordnetenkammer und der Cäcilienverein. Eine Streitschrift und zugleich ein Handbuch für Musicalien bei Beurtheilung kathol. Kirchenmusik. 1886. Selbstverlag. (Regensburg, Pustet.) M. 1.50. (Rec. im »Münsterer Literar. Handweiser«, 1886, Sp. 757.)

Mitterer, Ign., Domchor-Director, Propst. Die wichtigsten kirchlichen Vorschriften für katholische Kirchenmusik. Nebst einem Anhang »Ueber den Gesang des Priesters am Altare.« (Unter Benützung der vom Salzburger Cäcilienverein herausgegebenen Sammlung liturgischer Verordnungen für katholische Kirchenmusik.) 2. Aufl. 12. Regensburg. 1886. Coppenrath.

Singenberger, J. Adoro Te. Orgelbuch zu Dreves »O, Christ hie merk.« 87 S. Quer.-Quart. Freiburg. Herder. 1886. Preis 4 Mark. (Rec. in der »Literarischen Rundschau«, 1886. Nr. 12.)

Singenberger, J. Theoretisch-praktische Harmoniumschule für den kirchlichen Gebrauch, mit über 300 leichten Vorspielen ꝛc. Regensburg. 1886. Pustet. 6 Mark. (Rec. im »Münsterer Literar. Handweiser«, 1887, Sp. 20.)

Brinckhoff. Kyriale, enthaltend sechs Choralmessen, zwei Credo aus dem Ordinarium Missae, Litaneien und das Choral Te Deum. Freiburg. 1886. Herder. 90 Pf. (Siehe Münsterer Literarischen Handweiser«, 1887, Sp. 20).

Zeitschrift des Aachener Geschichts-Vereines. 8. — Rhön: Die Capelle der Karolinger-Pfalz zu Aachen. S. 15. — Von Reumont: Die Porphyrsäulen am Hochaltar des Aachener Münsters. S. 267. — Frimmel: Zur Kenntniß des Aachener Ottonencodex. S. 260. — Pick: Zur Geschichte des Aachener Münsters.

Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden. 1886. 4. Heft. Fischer Leo: Michael Pacher.

Correspondenzblatt zum „Deutschen Maler-Journal". XI. 1. Eine bisher unbekannte Maltechnik für Wandmalerei. (»Allgem. Kunst-Nachrichten z. d. Technischen Mittheilungen für Malerei«, 28.)

Cabinet hist. de l'Artois et de la Picardie, 1886. Juillet Danicolat A. Reliquaire représentant la tête de Saint Firmin. Abbeville, Imprim. du Pilote de la Somme. (S. A.)

Leliévre, T. Art et Religion. 8°. 62 pp. Toutoufe, Imprim. Chanino et fils.

Cerf. Études sur quelques Statues de la cathédrale de Reims. 8°. 42 pp. Reims. Imp. Monce.

Kondakoff, N. Histoire de l'art byzantin considéré principalement dans les miniatures. Édit. française par l'auteur sur la trad. de H. Trawinski, avec une préface de M. A. Springer. T. Ier. 4°. 208 pp. avec. 29 grav. Paris, Rouam. 25 Frcs.

Boutillier. Le Reliquaire de l'abbesse de Notre-Dame de Nevers, Gabrielle Andrault de Langeron. 8°. 16 p. et pl. Nevers, Impr. Vallière.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

18. Woher kommt es, daß die Orgelbaukunst in Oesterreich auf dem Aussterbe-Etat steht, indem die wenigen noch bestehenden Meister kaum hinreichende Beschäftigung finden, trotzdem daß

Digitized by Google

seit 1839 in Wien schon eilf Firmen theils durch Ableben, theils aus Mangel an Erwerb eingegangen sind.

19. Auf welche Art und durch welche Mittel könnte diesem Fach doch wieder aufgeholfen werden?

Correspondenz.

Schwertberg. Höflichsten Dank für die Anerkennung für das »St. Leopold-Blatt«.

Abonnement. In dem Gründer- oder Mitgliederbeitrag ist der Abonnementbetrag auf das »St. Leopold-Blatt« nicht eingeschlossen.

Mandatariat Kirchberg am Wechsel. 15 fl. mit Dank erhalten.

Waldviertl. Seit der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Ernest Maria Müller in Linz den Erlaß über Kirchenmusik hinausgegeben hat, bricht langsam das Vorurtheil, als wären Herrn J. F. Habert's Beilagen zu seiner (leider!) eingegangenen Zeitschrift für katholische Kirchenmusik für das Landvolk nicht brauchbar. Einer nach dem andern macht Versuche, oft mit sehr schwachen Kräften, der Erfolg ist immer sicher.

Bonn. Canonicus Dr. Franz Bock kam am 13. Jänner nach Wien, reiste nach kurzem Aufenthalte nach Venedig, besichtigt die vaticanische Ausstellung und wird dann seine Reise über Spanien, Cypern nach Palmyra fortsetzen.

Bonn. Die in französischer Sprache abgefaßten Ordnungs-Statuten des wissenschaftlichen, internationalen Congresses von Katholiken in Paris (8. April 1888), welche Universitäts-Professor Dr. Kurt aus Lüttich zu Trier vertheilte, sind jetzt in deutscher Sprache im »Katholischen Vereinsblatt«, I., Stephansplatz 7, Wien, erschienen. Wie wir vernehmen, sind dem Congresse bereits 284 Franzosen und 145 Ausländer beigetreten; darunter 46 Cardinäle und Bischöfe. Wir verweisen auf Seite 127 des I. Jahrganges des »St. Leopolds-Blatt«.

Abonnement. Zum Abonniren durch die Post diene zur Nachricht, daß das »St. Leopold-Blatt« im amtlichen, inländischen, postalischen Zeitungscataloge unter Zahl 2333 eingetragen ist.

Ritterer. Die Windthorst-Spende ist jetzt auf 90.000 Mk. angewachsen. Außerdem erhielt der Abg. Windthorst noch einen Beitrag von 10.000 Mk. vom Ludwig-Missionsverein in Bayern, so daß die Gesammtsumme sich auf 100.000 Mk. beziffert. Außerdem hat Se. Excellenz Dr. Windhorst für die Marienkirche in Hannover, für welche die deutschen Katholiken diesen Fond sammeln, schon Kelche und andere verschiedene Cultusgegenstände zum Geschenke erhalten.

An die P. T. Mitglieder. Wegen eines vorgekommenen Falles müssen wir unsere Mitglieder in Kenntniß setzen, daß unser »Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich« nicht identisch ist mit dem »Oesterreichischen Kunstvereine« in Wien, I., Tuchlauben 8, im Schönbrunner-Hause 1. Stock. Dieser Verein wurde 1850 gegründet und gegenwärtig ist ein Doctor der Medicin Präsident desselben.

Alle Geldsendungen sind an den hochw. Herrn Don Gabriel Dossi, Pfarrcurat, I. Bez., Habsburgergasse Nr. 12 zu senden.

Abonnenten, denen vielleicht im Jahre 1887 einzelne Nummern dieses Blattes nicht zugekommen sind, mögen sich an das Vereinssecretariat, I., Kohlmessergasse 3, wenden.

Inhalt: Mosaik. (Schluß.) — Kirchenbau von Gersthof mit zwei Illustrationen: Grundriß der Kirche und Ansicht der Kirche von Gersthof. — Recensionen. — Miscellen. — Vereins-Bibliothek. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl)

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 4.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Seine k. und k. apostolische Majestät

Kaiser Franz Joseph I.

hat den überreichten ersten Jahrgang des

„St. Leopold-Blatt"

der huldreichen Annahme zu würdigen und bei diesem Anlasse dem Christlich-religiösen Kunstvereine für Niederösterreich zur Förderung seiner nützlichen und anerkennenswerthen Zwecke eine

Spende von 300 Gulden

allergnädigst zu bewilligen geruht.

Wien, den 13. März 1888.

Digitized by Google

Die Formen der kirchlichen Baukunst.

Vom k. k. Professor Alois Hauser.

In Ausführung der in Nr. 2 (1887) des »St. Leopold-Blattes« angedeuteten Absicht gehen wir nun daran, unseren geehrten Lesern eine Besprechung der Formen der Baukunst zu geben, welche namentlich bezwecken soll, das Interesse und das Verständniß für diese Formen zu fördern und nutzbar zu machen. Wir stellen uns hiebei auf den Standpunct, daß wir nicht beabsichtigen, Fachleuten auf dem einschlägigen Gebiete der kirchlichen Architektur Neues oder nirgend Gesagtes mitzutheilen, wir wollen vielmehr für Jene schreiben, welchen das Studium der elementarsten Dinge in der Baukunst ein Bedürfniß ist, und welche aus diesem Studium Anregung für die Werthschätzung der ihnen anvertrauten Baulichkeiten erhalten sollen.

Die Mehrzahl der Bauwerke, ob sie kirchlichen oder profanen Zwecken dienen, ist in der Absicht entstanden, geschlossene Räume zu schaffen, welche nach allen Seiten Schutz und Sicherheit gegen jede Art Gefährdung und Störung, sei es durch elementare oder sonstige Einflüsse, gewähren. Die primitivste Art der Schaffung eines oben geschlossenen Raumes, die Ausarbeitung von Steinmassen oder geeigneten Erdreiches zu Höhlen, unterirdischen Gängen und Kammern kommt zwar dem Grundbedürfniß der Baukunst nach, doch kann man bei diesem Vorgange von Baukunst im eigentlichen Sinne nicht sprechen. Die unterirdischen Räume, die sich an vielen Orten unseres Landes finden, die sogenannten Erdställe, welche vielleicht hochalten Cultuszwecken dienten, sind ebensowenig als Bauwerke im eigentlichen Sinne zu bezeichnen, wie die unterirdischen Katakomben der ersten Christen. Bei Beiden war die Raumbildung völlig abhängig von den Zufälligkeiten des gewachsenen Bodens und seiner Structur, mit welcher man zu rechnen hatte und von welchen allein die Möglichkeit der Schaffung des Raumes abhing. Erst mit der Befreiung von diesen durchweg zwingenden Umständen, welche ja in den verschiedensten Vorbedingungen ihre Begründung finden können, erst mit der Absicht aus einzelnen Steinen oder Hölzern durch Uebereinanderlagerung und Fügung derselben Räume zu bilden und zu umfangen und oben abzuschließen, macht sich jene Thätigkeit geltend, welche man als Bauthätigkeit bezeichnen kann und die in weitergehender Entwicklung zur Baukunst führt.

Bei der Errichtung eines Hauses oder einer Kirche aus einzelnen Werkstücken kommt in erster Linie das constructive Moment in Frage. Die Mauern, welche den Raum umschließen, müssen sich über sicheren Fundamenten erheben und wohl geschichtet emporgeführt sein bis zur Decke. Sie umfangen den Raum, haben aber auch die Aufgabe, die Decke zu tragen. Die Decke schließt den Raum nach oben ab, sie spannt sich über den Raum und soll demselben und den darin vorzunehmenden Hantirungen verschiedenfältige Sicherheit gewähren. Mit dem Bestreben, dem Raume eine mehr oder weniger sichere, massive Decke zu geben, macht sich eines der wichtigsten Momente der Baukunst geltend. Die Art und Weise der Ueberdeckung des Raumes gehört zu den schwierigsten und maßgebendsten Aufgaben der Baukunst; sie ist in ihrer verschiedenen Gestaltung das Resultat des constructiven Könnens einer Zeit und wechselt demnach im Laufe der Entwicklung der Baukunst nach Zeit und Oertlichkeit. Die Art der Ueberdeckung des Raumes wirkt aber auch zurück auf die Form und Vertheilung der Stützen der Decke, also auf die Wände und allfälligen Pfeiler oder Säulen, welche in den Raum gestellt, mit der Wand die Decke tragen sollen. Die Deckenconstruction, als die schwierigste und sozusagen gewagteste des ganzen Baues, gibt die Bedingungen für ihre Träger, sie wird daher auch zum maßgebendsten Factor für die Grundgestaltung des ganzen Hauses. Während wir heute im Stande sind, alle Constructionen früherer Zeiten in Ausführung zu bringen, war dies in früheren Bauperioden nicht in diesem Sinne der Fall. Jeder Styl hat sich seine Deckenform erst in constructiver Bethätigung zu eigen machen und aus derselben sein Bausystem organisch gestalten müssen. Die Griechen haben ihre Räume horizontal überdeckt, im römischen und

Digitized by Google

romanischen Style traten an die Stelle der flachen Decke die nach einem Halbkreise gewölbten Tonnen, Kuppeln und Kreuzgewölbe, und die gothische Architektur überdeckte ihre Kirchen mit dem nach der Form des Spitzbogens gebildeten Gewölbe. Alle diese Formen, flacher Abschluß, Rund- und Spitzbogen, beherrschen auch das Aeußere der Gebäude und geben demselben Harmonie mit dem Inneren und ein für den Styl charakteristisches Gepräge. Jede Zeit, jede Kunstperiode hat ihre eigenthümliche bauliche Construction und Deckenform, und der Gesammteindruck der Bauten ist nicht, wie man bei flüchtiger Betrachtung glauben könnte, abhängig von den äußerlichen Zierathen und Schmuckformen desselben, sondern die Grundform, von der Alles abhängig ist, gibt die Deckenconstruction, das heißt der erreichte Grad der Bewältigung der schwierigsten Aufgabe der Baukunst.

Wir werden später Gelegenheit finden, auf das oben Gesagte noch eingehender zurückzukommen, wenn uns die Gesammtanlage des Kirchenhauses beschäftigen wird, hier wie dort werden wir aber immer den Standpunct zu wahren haben, daß das constructive Können die Grundbedingung der baulichen Erscheinung ist und daß nur auf Basis desselben den durch die Anforderungen der Bestimmung eines Gebäudes gewünschten Herstellungen entsprochen werden kann.

Als die christliche Kirche in die Lage kam, Gotteshäuser zu bauen, mußten sich die Baumeister die Erfahrungen ihrer römischen Vorläufer zu Nutze machen, sie mußten dort ansetzen, wo es die hergebrachte Technik und Construction gestattete und und konnten erst allmälig die Architektur in dem Sinne umgestalten, der dem Wesen der christlichen Anschauung und des christlichen Cultus entsprechen mußte. Die Kirchenbaukunst des Mittelalters und jene der Renaissance entwickelten sich allmälig aus der Bauweise der Antike oder sind ohne diese präexistirende Bau- und Kunstthätigkeit nicht denkbar. Der Entwicklungsgang war allerdings ein allmäliger und führte vom altchristlichen Style zum romanischen, gothischen und zum Style der Renaissance mit ihren vielen Abarten und Variationen. Der Einfluß der antiken Form macht sich in mehr oder weniger prägnanter Weise geltend, tritt in der fertigen Erscheinung des gothischen Formenwesens vollständig zurück. Dennoch ist, wie gesagt, keiner der nachantiken Style in seiner structiven und rein formalen Entwicklung ohne vorgehenden Einblick in die Grundformen des römischen Bauwesens zur Zeit des Beginnens der Bauthätigkeit für die christliche Kirche voll und ganz zu verstehen. In dem Gesagten liegt begründet, wenn wir die Besprechung der Bauformen mit einem Rückblick auf die römischen Architekturformen beginnen, und daran erst jene Folgerungen schließen, welche für die mittelalterliche Kirchenbauweise sich ergaben.

In den Bauten der Römer machen sich im Wesentlichen zwei von einander verschiedene Structionssysteme geltend, die Ueberdachung des Raumes mit flachgespannten Decken und jene mit gewölbten. Die Erstere war aus dem griechischen Style übertragen, die Letztere fand als einheimisch italisches Moment im römischen Style selbstständige Verwerthung und Ausgestaltung.

Der Bau mit horizontaler Decke kann als die einfachste Verbindung und Anordnung des Stützenwesens mit den gestützten Theilen gelten. Senkrecht gestellte Stützen tragen die horizontal darüber lagernden oder von Stütze zu Stütze gespannten Decken oder Deckenbalken. Die Wand aus horizontal gelagerten Quadern und übereinander gelegten Schichten gebildet, wird zum Umschluße des Raumes wie zur Trägerin der Decke. Die Pfeiler, welche in den Raum gestellt sind, um mit der Wand die Decke zu tragen, haben gleiche Höhe mit der ersteren, sie sind aber nur Träger, keine umschließenden Theile, das Wesen der Wand als Wand fehlt ihnen, ebenso jenen Stützen, welche in ihrer Bestimmung den Pfeilern verwandt, aber mit rundem Querschnitte gebildet sind, den freistehenden Säulen. Alle diese Bautheile: Wand, Pfeiler oder Säulen erhalten eine Anzahl von Kunstformen, welche mit der Bestimmung derselben im Zusammenhange stehen. Der Sockel der Wand, die Basis der Pfeiler und Säulen geben den Eindruck eines sicheren Standes; oben wo die Wand endet, oder die Decke beginnt, läuft ein Abschluß in Form eines Gesimses hin, in ähnlicher Weise wird das oberste Ende der Säulen oder des Pfeilers mit einer Kunstform ver-

Digitized by Google

sehen mit dem Capitäle, das die Stelle bezeichnet, wo die Decke oder der Deckenbalken aufruht. Die Fläche der Wand zwischen Sockel und Abschlußgesims wird verschiedentliche Ausbildung erfahren, der Stamm der Säule oder des Pfeilers erhält Kunstformen, welche ihn als eminent tragenden charakterisiren. Die Dreitheilung der Stütze ist fast ausnahmslos in allen Stylen durchgeführt, doch ist der Formenapparat, der sich da geltend macht, ein sehr verschiedenfältiger. Schon in der Antike haben sich für die säulenförmige Stütze eine Anzahl typischer Formencombinationen herausgebildet, die man in ihrer Zusammengehörigkeit als dorische, jonische und korinthische bezeichnete. Basis, Schaft und Capitäle der Säulen dieser Ordnungen sind in Proportion und formaler Ausgestaltung verschieden angeordnet. Ihre Entstehung geht in die griechische Kunst zurück, doch geben wir sie in der römischen Umgestaltung, da diese für die nachfolgenden altchristlichen und weiteren Style als mehr oder weniger directes Vorbild anzusehen ist. (Fortsetzung folgt.)

Die erste Generalversammlung des Diöcesan-Cäcilien-Vereines St. Pölten

im Stifte Seitenstetten am 6. October 1887.*)

Seit Jahresfrist besitzt die Diöcese St. Pölten einen Cäcilien-Verein, der die Reform der Kirchenmusik und die Pflege echt liturgischer Tonkunst sich zum Ziele gesetzt. Als Ort der ersten Generalversammlung des jungen Vereines richteten sich alle Blicke und Herzen nach jenem Stifte, das schon seit Langem der musica sacra eine Heimat geworden, nach Seitenstetten. Dort wirkt ein Mann still und bescheiden, aber von tiefem Kennen und Wissen in Bezug auf die Kirchenmusik, voll glühender Begeisterung für ihre edle Schönheit, das ist P. Marian Wenger, Professor und Chordirector im Stifte. Die Verhandlungen mit ihm und dem kunstsinnigen Abte ergaben ein günstiges Resultat und so tagte denn die erste Generalversammlung am 6. October im Stifte Seitenstetten.

Außer der Festversammlung wurde in der Kirche durch ein Choralamt, eine Instrumentalmesse und eine Nachmittagsandacht die heilige, vom Cäcilien-Verein gewollte und angestrebte Tonkunst den Zuhörern vorgeführt.

Vorbemerkung. Alle Choralgesänge wurden, wenn nichts Anderes bemerkt wird, aus dem Graduale Romanum (Pustet, Regensburg) gesungen; Orgelbegleitung von Haujsch und Haberl, theilweise von Witt (Pustet, Regensburg).

Das Orchester wurde nur vom Streichquartett gebildet, indem die obligaten Stellen der Bläser von der Orgel ergänzt wurden.

Morgens 1/2 7 Uhr: Conventamt. — Missa »Os justi« de Conf. simpl. — Introitus. choral: Os justi meditabitur sapientiam, et lingua ejus loquetur judicium: lex Dei ejus in corde ipsius. — Ps. Noli aemulari in malignantibus, neque zelaveris facientes iniquitatem. Gloria Patri. — Die Wiederholung des Introitus recitiert.

Choralmesse: Missa de Angelis, herausgegeben und harmonisiert von Habert Johann, Beilage zu dessen Zeitschrift 1878 und 1879. (Habert, Gmunden.) — Vom Sanctus an in G gesungen und frei von der Orgel begleitet. — Graduale recitiert. — Offertorium von Obersteiner, Nr. 3 der 4. Lief. der Brixener Mus eccles. für 4 Singstimmen (Böszeuecker, Regensburg): Veritas mea et misericordia mea. — Communio choral: Beatus servus.

Vormittags 9 Uhr: Pontificalamt. — Introitus wie im Conventamt. — Brosig 4. Messe F mol op. 31. Für 4 Singstimmen und kleines Orchester. Neue Ausgabe mit vollständigem Texte (Leuckart, Leipzig.) Äußerst discrete Behandlung der Instrumente, scharf deutliche Aussprache, edle Vocalisation und Tonbildung, himmlisch

*) Mit Einschaltung eines Theiles des Original-Berichtes im »Vaterland« Nr. 278.

Digitized by Google

schöne Knabenstimmen brachten dieses Werk in verklärter Gestalt zum Gehöre. — Graduale von Witt für 5 Singstimmen, zusammengestellt aus Nr. 127a und Nr. 128 in dessen Stimmenheften zu den Gradualien (Pustet, Regensburg); die Partitur Beilage zu Witt's Zeitschrift »Musica sacra«, 1874, und zu dessen Flieg. Blätt., 1882 (Pustet Regensburg): Justus ut palma. — ℣. Ad annuntiandum. — Alleluja, Alleluja. — ℣. Beatus vir. — Alleluja. — Offertorium choral: Veritas mea u. s. w., wie im Conventamte. — Als Motett gesungen: Mitterer, Nr. 5 der 5. Lief. der Brixener Mus. eccles. (Böhnecker, Regensburg) für 4 Singstimmen und Orgel. Ist das Offertorium am Feste eines heiligen Kirchenlehrers, wie auch am 27. December, 24. Juni u. s. w. — Justus ut palma. — Communio wie im Conventamt.

Nach dem Amte: — 1. Brosig, Credo aus der bezeichneten Messe. — 2. Schöpf, Festmesse in B. op. 51 für 3 oder 4 Singstimmen und kleines Orchester (Böhm, Augsburg): daraus Kyrie. — 3. Habert Jordan, Messe »Laudetur Jesus Christus« für 4 Singstimmen, und kleines Orchester (Manuscript): daraus Kyrie und Gloria. — 4. Mozart, Messe in F, Nr. 6 der 1. Serie, für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Basso und Orgel (Breitkopf, Leipzig): daraus Kyrie und Gloria. — 5. Habert Johann, Messe zu Ehren der heil. Katharina in Es, für 4 Singstimmen (aber Tenore nicht obligat) und kleines Orchester; die Partitur Beilage zu dessen Zeitschrift 1868 (Habert, Gmunden): daraus Credo. — 6. Habert Johann, Messe in Es für 4 Singstimmen und Orchester (Manuscript): daraus Benedictus. — 7. Haydn Michael, Graduale für den 7. Sonntag nach Ostern, für 4 Singstimmen und kleines Orchester (Manuscript): Alleluja, Alleluja! — ℣. Dextera Domini. — ℣. Christus resurgens. — 8. Orgelspiel: Mendelssohn, 2. Präludium mit Fuga aus op. 37 (Breitkopf, Leipzig).

Die à-capella-Sätze zeigten die Meisterschaft des Seitenstettener Chores im reinen Vocalsatze. Schöne Gruppirung, auserlesene Declamation, richtige Dynamik rissen Alles zur Bewunderung hin. Und doch zählt dieser Chor nicht viele Stimmen, es sind höchstens achtzehn, aber das edle Maßhalten schärft die Contraste und erzielt bezaubernden Effect. Das Gigantische und Riesenhafte ist physisch genommen nicht erreichbar, die zur Darstellung gebrachten Werke sind aber Juwelen, Pretiosen, auserlesene Kleinodien, wobei wir nicht leugnen wollen, daß der Chor auch Kraft und Energie zu entwickeln versteht.

Haberts Benedictus in einer Instrumental-Messe in Es (Manuscript) weist obwohl Brosig'sche Einflüsse unverkennbar sind, doch einen hohen Adel und die heiligste Empfindung auf. Eine Perle ist auch desselben Meisters vierstimmige à-capella-Motette Improperium expectavit cor meum voll ergreifender Schönheit. Diese feine Werke werden unvergänglich bleiben.

Die herrlich executirten Gebilde der echt cäcilianischen Muse hatten die Zuhörer in eine solch' weihevolle Stimmung versetzt, dass Kyrie und Gloria der Messe in F von Mozart (Nr. 6 der Ausgabe von Breitkopf und Härdtl) sowie ein Graduale von Michael Haydn nur mehr als Beispiele der Abirrung erschienen. Hat man den echten Kirchenstyl einmal in sich aufgenommen, so gontirt man den galanten in keiner Weise.

In der Festversammlung hielt Herr Domcurat Wandl einen sehr instructiven Vortrag über die musikalisch-liturgischen Erfordernisse der wahren Musica sacra, Professor Ditko eine prächtige historische Rundschau über die Reformbewegung in Betreff der Kirchenmusik.

Die Wahlen ergaben als Resultat: Präses: Dr. Willvonseder, Domscholasticus, Canonicus von St. Pölten; Vicepräses: Professor Anton Ditko aus Krems; als Secretär: Domcurat Wandl; als Cassier: Herr Dauer, Domchordirector von St. Pölten; als Ausschüsse: Dechant Gabler, P. Veremund Höger, Pfarrer Zelger, P. Marian Wenger.

Nachmittag 2 Uhr: Nachmittagsandacht mit Predigt und sacramentalem Segen. — 1. Haller, op. 8. Missa quarta für 2 Stimmen (Pustet, Regensburg): daraus Kyrie und Gloria. von Männerstimmen gesungen. — 2. Schöpf, op. 66. Messe für 1 Stimme (Böhm, Augsburg): daraus Credo, von allen Sängern gesungen,

Digitized by Google

öfters Theilung in zwei Chöre oder Solostimmen. — 3. Choraleredo Nr. 3: alle Sänger, öfters Theilung in 2 Chöre oder Solostimmen. — 4. Kornmüller, 15 Offertorien für Sopran und Alt (Pustet, Regensburg): daraus Nr. 9 Justus ut palma — der nämliche Text wie in dem beim Pontificalamte gesungenen Motett Mitterer's. — 5. Rampis, »Missa Cunibert« für 1 Singstimme oder für vierstimmigen Chor, 4. Aufl. mit vollständigem Texte (Krüll, Eichstätt): daraus Sanctus, Benedictus und Agnus, unisono von 4 Knaben gesungen. — 6. Habert Johann, Requiem F-dur Nr. 1 für 4 Singstimmen und Orgel (kleines Orchester nicht obligat), Beilage zu dessen Zeitschrift 1877 und 1883 (Habert, Gmunden): daraus Requiem und Domine: das nicht componierte Kyrie wird durch Choral ersetzt. — 7. Piel, Requiem op. 26 b für 4 Singstimmen (Schwann, Düsseldorf): daraus Graduale, Tractus' und die ersten acht Strophen der Sequenzen. — 8. Choral: Sequenz Dies irae; von der 9. Strophe bis Ende, abwechselnd Solostimmen, Tutti und Recitieren. — 9. Joos, Missa pro defunctis, op. 9 für 4 Singstimmen oder für einstimmigen Chor (Mauz, Regensburg): daraus Libera, unisono gesungen; Theilung in 2 Chöre. — 10. Orgelspiel: Johann Sebastian Bach's Compositionen für die Orgel, Ausgabe von Griepenkerl und Roitzsch (Peters, Leipzig), daraus Nr. 1 des 2. Bandes, Praeludium et Fuga. — 11. Antiphon Tecum principium in der 2. Vesper des Weihnachtsfestes, gesungen aus dem Vesperale Romanum (Pustet, Regensburg), Orgelbegleitung von Haberl und Haniſch (ebendort). — Dann Psalm. Dixit Dominus, gesungen nach Ton. I. Fin. II. in zwei Chören aus Mohr's Psalmi vespertini (Pustet, Regensburg). Dann die Antiphon wiederholt. — 12. Graduale vom Lichtmeßfeste, wenn vor Septuagesima fallend: die ersten 2 Verse in 2 Chören recitirt, dann choral. — Alleluja, Alleluja. — V. Senex puerum portabat. — 13. Habert Johann, 6 Motetten für 4 Stimmen op. 15, die Partitur Beilage zu dessen Zeitschrift 1871 (Habert, Gmunden): daraus Nr. 1 Offertorium am Palmsonntage. — Improperium exspectavit. — 14. Händl Jakob (Händl Jacobus Gallus, gest. 1591), Ecce quomodo moritur, für 4 Singstimmen, Motett für die Charwoche, Nr. 19 aus dem 3. Bande der »Sammlung ausgezeichneter Compositionen für die Kirche« von Stephan Lück, 2. Auflage, herausgegeben von Michael Hermesdorff (Braun, Leipzig). — Dann Magnificat: gesungen nach Ton. III. Fin. I. aus Mohr, die geraden Verse aber fünfstimmig von Viadana (gest. 1645), aus Proske's Musica divina. Ann. I., Tom. III., p. 54, Nr. 5 (Pustet, Regensburg). — Dann die Antiphon wiederholt. — 16. Deutsches Lied »Komm' heil'ger Geist« in B gesungen, Nr. 43 aus dem Gesangbuche für die österreichische Kirchenprovinz, 2. Ausgabe, 3. Aufl. (oberösterr. Diöcesan Cäcilienverein, Linz); Orgelbuch dazu von Habert Johann, op. 33 (Habert, Gmunden). — 17. Predigt des hochw. Herrn P. Heidenreich C. SS. R. — 18. Habert Johann, Lauretanische Litanei in G für 4 Stimmen, Nr. 3, in dessen zweitem Buche der Lauretanischen Litaneien, Beilage zu seiner Zeitschrift 1884 und 1885 (Habert, Gmunden). — 19. Führer Robert, 4 Tantum ergo für 4 Stimmen, Beilage zu Habert's Zeitschrift 1868 (Habert, Gmunden): daraus Nr. 4 in C mit den Strophen Pange lingua, Tantum ergo und Genitori zum sacramentalen Segen. — 20. Deutsches Lied »Jesus, Jesus, komm' zu mir«, Nr. 59 in dem schon genannten Gesangbuche.

Bei 100 Gäste, meist dem geistlichen Stande angehörig, haben an der Festlichkeit theilgenommen.

Wir schieden mit dem Bewußtsein und der Ueberzeugung, die Diöcese St. Pölten hat im Stifte Seitenstetten einen wahren Leuchtthurm der echten Kirchenmusik und an P. Marian Wenger einen Lehrer und Meister, wie er besser wohl selten gefunden werden wird. Nicht mehr nöthig ist es, um Compositionen des Chorales oder Vocalstyles mustergiltig zu hören, über die schwarzgelben Pfähle hinauszupilgern; wir haben, Gott sei Dank! bereits Schulen und Meister im Lande.

Dem Cäcilien-Vereine von St. Pölten aber, der, seit Jahresfrist bestehend, bereits 160 Mitglieder zählt, rufen wir zu: Vorwärts! muthig unter Mariens Schutz, unter der Fürbitte der heil. Cäcilia!

Digitized by Google

Das zweitgrößte Altarbild Wiens.

Josef Kastner, der Schöpfer dieses Kunstwerkes, ist 1844 zu Wien geboren; er machte wohl nicht förmlich die Akademie durch, sondern ist im eigentlichen Sinne ein Schüler seines Vaters, eines tüchtigen Wiener Historienmalers. Zur genialen Mitschülerin hatte er seine Schwester, deren Carton St. Alexius allein schon sagt, daß uns ihr früher Tod ein außerordentliches Talent geraubt. An Productionskraft ist Kastner wohl kaum von Deschwanden übertroffen und schon durch die große Zahl seiner weitverbreiteten Bilder bekannt und beliebt. Zu welcher Höhe künstlerischer Ausbildung ihn aber sein dreimaliger Aufenthalt in Italien erhoben, dem heuer im Winter ein vierter gefolgt ist, zeigt sein letztes Werk: Mater misericordiae. Dasselbe ist für die armen Schulschwestern in Fünfhaus bei Wien auf dem colossalen Flächenraume von mehr als 100 □ M. ausgeführt, so daß es an Größe nur von Führichs sieben Zufluchten übertroffen wird. Auf Goldgrund stellen seine 88 prächtigen Gestalten, die der triumphirenden und der mit dem Elende streitenden Kirche entnommen sind, die »Mutter der Barmherzigkeit« oder besser: das Werk der göttlichen, durch Maria menschlich vermittelten Erbarmung dar.

In der obersten Gruppe bringen starkbewegte Engelgestalten die Leidenswerkzeuge des Erlösers und das Gebet der Erlösungsbedürftigen vor den Vater der Barmherzigkeit, der mit dem Ausdrucke gewährender Milde herabsieht auf die »allmächtige Fürbitterin«, welche die zwei Hauptgruppen, Himmel und Erde, verbindet. Die Mutter Gottes ist für eine halbkreisförmig herabschwebende Doppelschaar heiliger Ordens-, Jugend- und Landespatrone der künstlerische Mittelpunct; ebenso tritt sie aber auch gerade aus dieser himmlischen Thronassistenz heraus, den Bittstellern der leidenden oder verlassenen Menschheit entgegen. So führt ihr denn der heiligmäßige Bischof Wittmann, der Stifter dieser Congregation, seine Waisenkinder vor. Ihm zur Seite leiten Klosterfrauen die von ihnen erzogenen und unterrichteten Jungfrauen hin zu ihrer Retterin. Neben diesen rührenden Gruppen sehen wir die geängstigte Mutterliebe, das gebrechliche Alter, Krankheit, einen sterbenden Erdenpilger, ja sogar einen Hinweis auf unser sociales Elend konnte sich der Künstler, der das Christenthum so tief erfaßte, nicht versagen. Der Vollständigkeit wegen brachte Herr Kastner auch noch eine betende Seele des Fegefeuers an, deren compositionelle Verbindung mit den anderen Gruppen sogar sehr gut gelungen ist.

Die Technik des Bildes ist Wachstempera, aber nicht eingebrannt, sondern auf kaltem Wege, nur wird gleich Anfangs die ganze Wandfläche mit warmem Wachsfirniß eingelassen. Die Dauerhaftigkeit der Farben bei diesem Vorgehen wird vom Fresco nicht übertroffen und doch ist dabei eine leichte und bequeme Behandlung der Farben wie in der Ölmalerei möglich. Der Goldgrund, den Herr Kastner mit Recht liebt, bereitete dadurch große Schwierigkeiten, daß ein Theil derselben durch schlecht einfallendes Licht einen scharfen Glanz erhielt und so die Farben- und übrige Goldwirkung geschlagen wurde. Unser Künstler hat auch diese Schwierigkeit durch meisterhafte Abtönung des Goldes und Berechnung einzelner Farbpartien sehr gut überwunden. Er hatte eben den Muth, bewußt »Fehler« zu machen, um eine gute Wirkung zu erzielen. Vielleicht werden ihm vom strengst ästhetischen Standpuncte auch seine katechetischen Absichten bemängelt werden, mit denen er besonders auf die Kinder einzuwirken sucht. Doch glauben wir, daß das Schöne vom Wahren schon an sich nicht ganz zu trennen ist und, daß die alten Sienesen einen schönen, kunstfreundlichen Grundsatz hatten, sie seien »Interpreten der heiligen Religion für jene, die nicht lesen können«. Die kirchliche Kunst darf den Zusammenhang mit dem Volke eben so wenig verlieren als mit der gesammten Kunstentwickelung. Ein künstlerisches Andachtsbild wollte Kastner malen und das hat er erreicht! Das Bild macht auf das Volk und die Kinder großen Eindruck, Kunstfreunde und Kunstkenner sind in der Anerkennung dieser Leistung einig. Die Stimmung des Colorites ist eben so gut als die Wahl der Farben, welche trotz des stark concurrierenden Goldgrundes noch immer wirken. (Besonders die Madonna, Bürger und Arbeiter.) Die Plastik ist im Allgemeinen sehr gut, einige Figuren, z. B. Gott Vater

Digitized by Google

(Gelb auf Gold! —) sind meisterhaft modellirt. In der Composition schien uns die erste Skizze einheitlicher und anmuthiger, doch zeigt auch die begründeter Weise zur Ausführung gelangte durch ihre ernste Fülle und geschickte Anordnung, daß der gegebene Raum gut benützt ist und dieses Bild auch in der Composition den älteren Werken desselben Meisters in Baumgarten und Preßbaum würdig, ja überlegen zur Seite steht. Staunen wird es erregen, wenn man hört, daß dies Bild in fünf Monaten, freilich anfreibender Arbeit, fertig geworden. Für das persönliche Bild unseres Künstlers ist es noch charakteristisch, daß er nicht nur den steinernen Hochaltar entworfen, sondern daß auch die ganze Kirche, die er im Verlaufe einiger Jahre zu einem wahren Schatzkästlein seiner Kunst machen will, nach seinen Zeichnungen gebaut ist. Von seiner musikalischen Tüchtigkeit legen die Zöglinge des Klosters lautes Zeugnis ab. —

Es gereicht dem christlichen Kunstverein zur hohen Genugthuung, einen empfehlenswerten Künstler von christlicher Gesinnung in den Mauern Wiens zu haben, dessen Werke vor allem würdig und andächtig sind, der aber auch ein wirklicher Künstler von individuellem Gepräge ist, auf den wir stolz sein können. H. Sw.

Aus dem Vereinsleben.

In der Ausschuß-Sitzung vom 15. März wurde zum Vereins-Mandatar gewählt:

Diöcese St. Pölten.

Decanat Horn. P. T. Hochwürden Herr Dr. Franz de Paul Lux, Ehrendomherr, Dechant und Pfarrer in Gars.

Miscellen.

Wir entnehmen dem »Katholischen Vereinsblatte«, Nr. 3, 1888, vorläufig folgende Notiz, und bitten die hochw. Herren Landseelsorger um genauere Daten über die Agenten der Paramenten-Fabriken« und im Allgemeinen über die Reclamen, betreffend kirchliche Cultus- und Kunstgegenstände, um in dieser Angelegenheit klarer sehen zu können. Wir müssen dem »Katholischen Vereinsblatte« die Verantwortung für die folgenden Angaben zuschieben; werden aber, sobald wir sichere Mittheilungen über diese Angelegenheiten haben, nicht ermangeln, kräftig einzugreifen:

„Die Juden und der Handel mit christlichen Weihesachen". Von K . . . . . c, röm. kath. Pfarrer in Ungarn, Februar 1888, wird uns geschrieben: »Unter obigem Titel veröffentlichte der hochw. Herr Pfarrer Rudolph Eichhorn in Floridsdorf am 12. Februar 1885 im »Vaterland« einen längeren Artikel, in dem auch folgende Stelle vorkommt: »Ein Seitenstück zur St. Lucas-Kunstanstalt ist die seit 1877 bestehende sogenannte »Paramenten-Fabrik Karl Fritz und Compagnie«. Der factische Inhaber dieser Kirchengeräthschaften-Handlung ist der Jude Simon Feichtmann mit seiner Ehehälfte Ida, geb. Kuranda, und der jüdische »Agent in Rohproducten« Adolph Emanuel Miesto, welcher auch in der Redaction des Geschäftsorganes »Katholische Gesellschaft« thätig ist. Feichtmann war früher Schweinefett-Händler«. — Ihr Correspondent citirt diese Stelle aus dem Grunde, weil oben genannter Jude Miesto neuestens wieder als »Paramenten-Fabrikant« auftaucht, sich auf die abgethanene Firma »Fritz und Compagnie« als deren Nachfolger bezieht und sich auch, obwohl Jude, zur Besorgung der Consecration (sic!) von Kirchengeräthschaften empfiehlt. Da der hochw. Clerus Oesterreich-Ungarns mit »illustrirten« Preiscourants seitens dieses Juden Miesto überschwemmt werden dürfte, oder schon beglückt worden ist (vor mir liegt ein solches Exemplar), so glaubte ich, obige Daten in Erinnerung bringen zu sollen und füge nur noch hinzu, daß die Redacteure des Blattes »Katholische Gesellschaft« Arno J. Maier und F. Backofen (ungar. Jude), dessen Geldgeber die beiden Juden

Digitized by Google

Feichtmann und Miesto waren, wegen Betruges seinerzeit verurtheilt worden sind. Der Cassier der »Katholischen Gesellschaft«, welcher gegen Caution aufgenommen ward, wurde um sein Vermögen gebracht und fristet nun mit Frau und Kindern ein kümmerliches Dasein.

Salve Regina im Stifte Einsiedeln. Ein Wort über das so berühmt gewordene Salve Regina, welches alle Tage nach der Vesper in der Gnadenkapelle gesungen wird, dürfte dem Leser nicht unwillkommen sein. Kaum war dieser herrliche Lobgesang auf die heilige Jungfrau von einem ihrer eifrigsten Verehrer, von dem Benedictiner Hermann dem Lahmen (geb. 1013) verfaßt, als derselbe schon auch in die Meinradszelle Eingang fand, Dank der engen Beziehung derselben zum Kloster Reichenau, dem Hermann angehörte. In einer Handschrift vom Jahre 1250 finden sich bereits auch die Worte: »O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria«, die der heil. Bernhard (1146) im Dome zu Speier dem Texte beigefügt. Anfänglich wurde das Salve Regina in der Gnadenkapelle nur bei feierlichen Anlässen, dann alle Samstage und an allen Vigilien nach der Vesper, und endlich seit 1521 das ganze Jahr alle Tage nach der Vesper gesungen. Man sang dasselbe Jahrhunderte hindurch nur einstimmig; erst im Jahre 1787 setzte es P. Marcus Landwing für vier, und drei Jahre später für fünf Stimmen. P. Placidus Gmeinder führte es 1853 wieder auf vier Stimmen zurück und brachte auch einige kleine Aenderungen in der Harmonie an. Aus: P. Heinrich Rickenbach, Maria Einsiedeln. Einsiedeln 1886, S. 47.

Neue Erfindung auf religiösem Kunstgebiete. Eine Münchener Firma bringt seit Kurzem einen neuen Artikel in den Handel, der berechtigtes Aufsehen erregt; dieselbe hat ein Patent erworben zur Herstellung von »Oxyphorid-Statuen« und ist dieser Artikel ein Ersatz für massiv gegossene Metallstatuen. Diese »Oxyphorid-Statuen« werden in Stückformen aus einer eigens zusammengesetzten Erdmasse gegossen, welche die Eigenschaft hat — wenn sie getrocknet ist — steinhart zu werden. — Nachdem nun die Statue durch die Hand eines geübten Bildhauers sorgfältig nachgearbeitet ist und etwaige Gußfehler reparirt sind, kommt selbe in verschiedene Imprägnirbäder und wird dadurch die Statue mit Stoffen gesättigt, welche eine Verkupferung des Artikels ermöglichen. Dieser Ueberzug der Statue mit Kupfer wird auf galvanischem Wege in sogenannten saueren Bädern vermittelst Dynamo-Maschinen hergestellt und kann auf diese Weise die Kupferschichte dünn wie Seidenpapier oder nach Belieben bis zu mehreren Millimetern Stärke aufgetragen werden; normal wird eine Statue von einem Meter Höhe mit einer Blechschichte von ungefähr ein Millimeter Stärke versehen, größere Statuen entsprechend stärker belegt. Daß natürlich eine solche Statue mit Metallüberzug dauernd jeder Witterung zu widerstehen vermag, ist jedem Laien einleuchtend und dürfte somit dieser neue Artikel (sowohl Statuen als auch Kreuzweg-Stationen) zur Aufstellung im Freien bald allgemeine Anwendung finden, umsomehr als diese Statuen ꝛc. sowohl in Kupferbronce als auch mit einer echten Versilberung auf der Kupferschichte geliefert werden. Bis jetzt wurden zur Aufstellung im Freien entweder gegossene Metallstatuen oder Statuen aus Terra cotta verwendet; die Statuen aus Terra cotta sind zwar den Einflüssen der Witterung nicht unterworfen, haben nur den einzigen Fehler, daß sie nicht unzerbrechlich sind und ein einziger Steinwurf ist im Stande, ein solches Kunstwerk zu zerstören, was bei Oxyphorid-Statuen unmöglich ist. Die seitherigen Metallstatuen in Bronce, Zinkguß galvanisirt ꝛc., sind leider sehr theuer und werden sich deshalb die Oxyphorid-Statuen — nachdem sie noch billiger als Eisenguß kommen — bald allgemeinen Eingang verschaffen. Freilich sind wir nicht Freunde der Massenproduction auf künstlerischem Gebiete. Da aber das Herstellen guter und billiger Heiligenstatuen für diejenigen Volkskreise, die sich bis zur Anschaffung von werthvollen, wahren Kunstwerken nicht erschwingen können, wichtige Folgen für Hebung des religiösen Denkens und Fühlens, auch für Heranbildung guten Geschmackes von hoher Wichtigkeit ist, machen wir unsere Leser mit obiger Erfindung bekannt.

Zwei Kelche im Renaissancestyl, entworfen von Barvitius, ausgeführt als Geschenk zum Jubiläum Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.

Digitized by Google

Wir bringen nach Photographien, welche Herr Architekt Barvitius gütigst unserem Vereine geschenkt, die Abbildung zweier Kelche im Renaissancestyle, deren einen der Convent des hohen Johanniter-Ordens zu Prag, den zweiten aber die österreichisch-ungarische Cistercienser-Ordensprovinz zum Jubiläum Seiner Heiligkeit

des Papstes Leo XIII. gesendet haben. Beide sind vom Architekten Barvitius entworfen. Barvitius ist namentlich in der Form der Cuppa seine eigenen Wege gegangen: aber gerade diese Kelchform hat nebst ihrem ästhetischen Werthe noch den

Digitized by Google

Vorzug, daß die Reinigung des Kelches nach der Communion ganz besonders erleichtert wird. Es ist unseren Lesern wohl bekannt, daß die Gothik sich eigentlich nie recht, namentlich nicht in der uns geläufigen deutschen Abart, in Italien und am wenigsten in Rom selbst einleben konnte. Ja, die Zeiten sind nicht allzufern, daß ein Papst an einem höchst werthvollen gothischen Kunstwerk, das ihm offerirt worden ist, vorüber-

gegangen ist: »È gotico!« und es einer genaueren Würdigung nicht unterzogen hat. Wollte man unserem jetzigen heil. Vater etwas ihm Geläufiges bieten, und sollte das ein Kelch sein, dann lag es nahe, nicht den gothischen Styl zu wählen, weil dieser dem Italiener als die ewige Wiederholung längst sattsam bekannter Formen erscheint, auf deren Analyse weiter einzugehen, er die Nothwendigkeit nicht einsieht, auch

Digitized by Google

kein Bedürfniß fühlt. Der Prager Kelch läßt gothische Urform Demjenigen durchblicken, der zu sehen im Stande ist und der die Gothik Liebende wird die Züge seines Lieblings schon herausfinden: von der fein empfundenen Cuppa zum Nodus bis zum Fuße herab ist der Kelch ein ganz reizendes Stück edelster Renaissance. Freier in solcher Renaissance hält sich der Kelch der Cistercienser: er steht namentlich im Nodus ganz im Bereiche der Renaissance. Die Dreitheilung der Zier ergab sich aus den Heiligenbildern, welche die Schale der Cuppa zieren sollten: St. Benedictus, St. Stephanus Abbas und St. Bernardus, denn das sind die Männer, denen der Orden Entstehung, resp. die höchste Blüte verdankt. Entsprechend sind am rund gehaltenen Fuße das Monogramm Jesu Christi, St. Maria und das päpstliche Wappen angebracht. Engelsköpfchen, Festons zieren den Nodus. Die Ersteren, die auf die Engelsspeise cibus Angelorum und in der heiligen Messe hinweisen, die Festons als festliche Zier. Aber nicht allein auf das doch vorübergehende Fest in Rom bezieht sich der festliche Kranz am Nodus, vielleicht auch der Lorbeerkranz und das sonstige reiche Blattwerk; die Festkränze beziehen sich auch auf jenes Fest im Himmel, dem der jüdische Versöhnungstag mit dem jährlich nur einmaligen Eintritte des aaronitischen Hohenpriesters in das Allerheiligste gewichen ist, auf jenes Fest, da der Hohepriester des N. T. per amplius et perfectius tabernaculum non manufactum, id est non huius creationis, neque per sanguinem hircorum aut vitulorum, sed per proprium sanguinem introivit semel in Sancta, aeterna redemptione inventa (Hebr. IX, 12.) Die Himmel jauchzten dem Sieger über die Feinde entgegen: wir auf Erden aber wiederholen nach Jesu Christi Auftrage dieses Himmelsfest in der heiligen Messe, dem die Engel staunend über die Liebe des Erlösers und zitternd, weil sie den in den Gestalten gegenwärtigen Gott schauen, wie wir Menschen es nicht können, beiwohnen. Engel und Festons sind richtig am Kelche angebracht; freilich kommt das in dieser Art in der Gothik nicht vor, allein sie ist noch lange nicht der eigentlich oder ausschließlich kirchliche Styl.

Neumann.

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat in den Monaten Jänner und Februar für katholische Cultuszwecke 6280 fl. gespendet und 2000 fl. aus dem Stadterweiterungsfond für den Kirchenbau in Gersthof huldvollst bewilligt.

Wien. Herr Carl Giani, Besitzer der rühmlich bekannten Fabrik von Kirchenstoffen, Stickereien und Fahnen ꝛc., ersucht uns, nachzutragen, daß diese Fabrik für den Hochaltar von Heiligenkreuz die Stoffe zur Session und zum großen Vorhang des Fuxmagen'schen Gobelins geliefert habe. Wir constatieren hiemit diese Thatsache, und fügen hinzu, daß dieser Vorhang durch die Feinheit der Farben-Stimmung und die Schönheit der Dessins sich ganz besonders auszeichnet.

Ottakring. Kirchenbau. Für diesen Zweck sind nun bis heute im Ganzen 61.497 fl. 47 kr. gesammelt worden und es hat weiter die Gemeindevertretung die Aufbringung des von der hohen Regierung bedungenen Drittheiles der Kosten zugesichert. Von Seite der Gemeinde wurde weiter der Platz für die Kirche und den Pfarrhof im Werthe von 30.000 fl. angekauft. Zur Erlangung von Plänen wurde ein Concurs ausgeschrieben und es wurde von fachmännischer Seite das Project der Herren v. Wielemans und Reuter als das beste zur Ausführung empfohlen.

Wien. Paramenten-Verein für arme Landkirchen in der österr.-ungar. Monarchie und dem Oriente. Wien, VI. Stumpergasse 31. Im verflossenen Jahre wurden an 180 Kirchen folgende Gegenstände vertheilt: Meßkleider 71, griechische Meßkleider (Felon) 68, Cingulums 6, Rocheten 9, Barete 6, Velums 9, Altarpolster 9, Vespermäntel 14, Talarbinden 31, Altartücher 3, Kreuze 3, Aspergil 1, Missale 14, Missale defunctorum 13, Breviere 42, Kelche 10, Ministranten-Röcke 9, Hostieneisen 1, Leuchter 6, Himmel 1, Altarglocken 1, Bilder 4, Dalmatiken 2, Stolen 12, Ciboriemäntelchen 12, Lavabos 24, Corporales 30, Schultertücher 16, Purificatorien 22, Blumenstöcke 4, Alben 24, Versch-

Digitized by Google

beutel 4, Antipendien 5, Missalzeichen 4, Rauchfässer 2, Meßpult 1, Ciborium 1, Taufzeug 1, Weihwasserkessel 1, Monstranzenschleier 2, Rituale 2, Klingelbeutel 1, Stolastreifen 8, Colar 1. An dem erfreulichen Ereigniß des 50jährigen Priester-Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII. hat auch der Verein Antheil genommen durch Spendung von: 5 Casseln, 1 Velum, 1 Altarspitz, 1 Stola, 1 Pluvial, 1 Ciboriumtuch, 1 Meßpult, 1 Altarpolster und 1 Meßbuch. Der Jahresbeitrag für Mitglieder ist 2 fl. für Theilnehmer 50 kr. Eine Anzahl der hochw. Herren der betheilten Pfarren leistete einen größeren oder kleineren Beitrag.

Wien. Am 4. März bereitete Professor Joseph Böhm an der Spitze der Chorakademie des Wiener Ambrosius-Vereines einem zahlreichen, kunstsinnigen Publicum im Saale Bösendorfer einen seltenen Hochgenuß durch Vorführung eines Oratoriumwerkes: »Die sieben Schläfer« von Dr. Carl Löwe, dem bekannten Balladencomponisteur. Der hochpoetische Stoff zu ebenerwähnter Tondichtung ist der Martyrergeschichte der ersten christlichen Jahrhunderte entnommen. Die Chöre waren wie immer bei den Aufführungen des Ambrosius-Vereines gut einstudiert, wacker wiedergegeben und mit Begeisterung vorgetragen. Waren die einzelnen Vorträge der Solisten auch hohen Lobes würdig, so gebührt doch die Krone den einzig schönen Sätzen à capella, welche in ihrer edlen Einfachheit und mit größtem Verständnisse gesungen, ganz bezaubernd wirkten. Die Wahl dieses Oratoriums war wirklich eine sehr glückliche und die überaus vielen Beifallsbezeugungen gaben den deutlichsten Beweis, daß dem Ambrosius-Verein aus vollem Herzen zu gratuliren ist, weil seine Chorakademie unter der ausgezeichneten artistischen Leitung des Herrn Professor Böhm steht.

Wien. Durch die Vermittlung des »christlich-religiösen Kunstvereines« hat der Herr Adelsfried von Wörndle, akademischer Maler und k. k. Professor in Wien für die Pfarrkirche Grafendorf, Diöcese St. Pölten, ein großes Fastenbild, Christus am Kreuz, auf Leinwand gemalt und dieses kirchliche Bild so herrlich ausgeführt, daß der hochw. Herr Pfarrer in Grafendorf Anton Reisinger »die hochverdiente pfarrliche Anerkennung für das wahrhaft kunstvoll ausgeführte Fasten-Altarbild« brieflich ausgedrückt hat.

Kuttenberg. Für die Restaurations-Arbeiten an der Barbara-Kirche hat der böhmische Landtag 36.000 fl. für den figuralen Theil bewilligt. Für den constructiven Theil dieser Restaurirung wurden 50.000 fl. aus den Mitteln des Studienfonds gewährt. Nunmehr steht die Renovirung des Langhauses, der Westfacade und des Presbyteriums dieser Kirche in Frage.

Seckau. Für die Restaurirung der hochinteressanten Basilika, um deren Erhaltung die Benedictiner sich wesentliche Verdienste erworben haben, wurden als vorläufige Hilfe 5000 fl. in das Cultus-Etat eingesetzt.

Marburg an der Drau. Der Cäcilienverein der Diöcese Lavant hat sich Sonntag den 13. März 1887 constituirt. Der Verein wird eine Gesangschule für Knaben und Jünglinge und in den Ferien einen Instructionscurs für Organisten unterhalten. Herr Canonicus Kosar begrüßte den nun gegründeten Verein im Namen des Domcapitels und betonte, daß es ihn freue, wie früher bei andern Vereinen so auch bei diesem Pathenstelle vertreten zu können.

Feldkirch. Im Jesuitenpensionate (Stella matutina) wurde am 17. Februar 1887 das ganze Oratorium »Elias« mit Orchester von Mendelssohn gegeben. Die Stärke des Vocalchores war etliche 50 und die der Instrumentalisten etliche 20, das ganze Personal bestand aus den Patres, den Zöglingen und den Musiklehrern, so daß also eine fremde Kraft nicht beigezogen ward. Die Direction führte P. Theodor Schmid, der mit gewandtem Fuße in die Fußstapfen seines unvergeßlichen Vorgängers P. Link eingetreten ist. Die Aufführung war eine prachtvoll gelungene.

Prag. Der »Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen« errichtete in Prag eine »Lehranstalt für Kirchenmusik,« welche im Durchschnitte jährlich von 70 bis 80 Zöglingen besucht wird. Im Prospect lautet es: »Der Unterricht wird in drei Jahrgängen ertheilt, deren erster und zweiter dem Organistencurse, der dritte dem Chordirigentencurse angehören. Lehrgegenstände des 1. Jahrganges: Die Harmonielehre, das Orgelspiel und Ritualgesang. Lehrgegenstände des 2. Jahrganges: Die Modulation,

Digitized by Google

der Choral, der einfache und doppelte Contrapunct, die Imitation und Fuge, Formenlehre und Analyse, das Orgelspiel, Orgelstructur, Improvisation auf der Orgel, Ritualgesang. Lehrgegenstände des 3. Jahrganges: Angewandte Formenlehre, Instrumentation und Direction, Partiturspiel, Orgelspiel, Improvisation auf der Orgel, Geschichte der Musik, Ritualgesang.«

Aachen. Herr Böckeler hat für die Musikschule, welche im Jahre 1885 von 30 Eleven besucht war, einstweilen das mit der Josephskirche verbundene Karmeliterkloster gemiethet und errichtet für die Musikschüler ein Internat. Zahlungssumme für 10 Monate 600 Mark. Der Cursus ist zweijährig. Es wurde auch ein neuer Prospect veröffentlicht, demgemäß in 13 Fächern Unterricht ertheilt wird. Herr Böckeler hat, um die Bedürfnisse zu decken, eine Collecte eröffnet und der Erzbischof von Köln den Gedanken ausgesprochen, die bisher private Musikschule in ein Diöcesaninstitut umgestalten zu wollen.

Linz. Am 29. Mai 1887 führte der Gesangschor des bischöflichen Priesterseminares in der alten Domkirche die »Lucien-Messe« in F von Witt, die Einlagen von Könen auf.

Brixen. Im dortigen Knabenseminare Vincentinum wurden laut Programm Gesang und Musik in drei Abtheilungen gelehrt und betheiligten sich am Gesange 161 und an der Instrumentalmusik 55 Schüler. (Kirchenchor.)

Aachen. Die Aachener Heiligthumsfahrt wird vom 10. bis 24. Juli d. J. in üblicher feierlicher Weise begangen werden.

Neue Gefahr für den Kölner Dom. Die »Kölner Volkszeitung« brachte schon wiederholt Mittheilungen über die projectirten Parkanlagen auf dem großen Domplatze, der jetzt das idealste und großartigste Werk, das die christliche Kunst des Mittelalters geschaffen, den Kölner Dom umgibt. Das erwähnte Blatt brachte in Nummer 59 einen ganzen Situationsplan, wie die neuen Parkanlagen den herrlichen, nunmehr vollendeten Dom umgeben sollen. Um das Presbyterium herum soll die Parkanlage eine durch einen Mittelgang in der Runde herum in zwei Theile getheilt werden, wovon der eine Theil sich unmittelbar an die Dommauer anschließt, der andere außerhalb des Ganges in größerer Breite und gefälliger Abrundung den Kapellenkranz des Domes umgibt. An beiden Seiten des Langhauses sollen von den Armen des Querschiffes bis zur Hauptfacade im Westen größere Anlagen sich unmittelbar an die Mauern des Domes anschließen, so daß der ganze Plan des Domes mit seinen neuen Anlagen, die ihn umgeben sollen, für das Auge gar nicht unangenehm sich gestaltet. Allein bei dieser Gestaltung der Anlagen erwächst für den Dom eine große Gefahr. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß die Anlagen, welche sich unmittelbar an das Domgebäude anschließen, mit schönen Rasen und Blumenbeeten ausgestattet werden. Damit der Rasen und die Blumen den ganzen Sommer schön und frisch erhalten werden können, müssen sie jeden Tag ausgiebig mit Wasser begossen werden, welches dann an den Grundmauern des Domes versickern wird. Es ist ganz einleuchtend, daß die Steine der Grundmauern nach und nach zu saugen anfangen werden und nach wenigen Jahren wird die schädliche Nässe an dem sichtbaren Mauerwerk im Innern und an der Außenwand des Domes sich zeigen. Dann wird man zur Einsicht kommen, welchen großen Schaden man an dem herrlichen Dome angerichtet hat, daß man die Parkanlagen unmittelbar an die Dommauer anschloß. Dann wird die Zeit kommen, wo man Mittel ausfindig machen muß, wie dieses herrlichste Werk der deutschen Gothik, für dessen Restaurirung vom 23. December 1838 bis 6. Mai 1874 an Vermächtnissen 72.872 Thaler und durch die bereits stattgefundenen XXII Dombau-Lotterien sehr große Summen gesammelt wurden.

Literarischer Anzeiger.

Härtinger, Dr. M. Das Grundgesetz der Stimmbildung für den Kunstgesang. Mainz, Schott's Söhne. 1872.

Carl Atz. Die christliche Kunst in Wort und Bild, ein praktisches Handbuch mit mehr als 400 Illustrationen erhält jeder Priester und Theologe gebunden und portofrei gegen Einsendung von nur 2 fl. 50 kr. an Carl Atz, Beneficiat in Terlan (Südtirol). Wärmstens empfohlen.

Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte. Dr. A. de Waal. Rom. H. II und III. Ein altes Bleisiegel mit der Darstellung der Taufe Christi. Das Opfer

Digitized by Google

Abrahams, in der altchristlichen Kunst mit Berücksichtigung zweier unbekannter Monumente. Ueber eine Translation von Heiligen. Die apokryphen Evangelien in der altchristlichen Kunst. Ein altchristliches Phylacterium aus Blei. Die Schreiber der päpstlichen Kanzlei bis auf Innocenz II. (1130.) Römische Archive, I. Das Propaganda-Archiv. Schluß. Ein deutsches Itinerarium vom Jahre 1496 über die Katakomben von St. Sebastian. Longobardische Gold- und Silberarbeiten. IV. Feste des Kirchenjahres zu Jerusalem gegen Ende des IV. Jahrhunderts. Eine Medaille und eine Lampe aus der Sammlung Jurla. Fragmente der altkoptischen Liturgie. Einige bisher unbekannte Fresken des Coemeterium Praetextati.

Bender, F. Das Stickerei-Monogramm für Ausführung in Gold-, Seiden- und Weißstickerei. 3. Lief. (5 Blatt). Leipzig, Hoffmann und Ohnstein. 3 Mark.

Ornamentenschatz, Der. Ein Musterbuch stylvoller Ornamente aus allen Kunstepochen. Mit Text v. H. Dolmetsch. 2. Aufl. 5. Heft (5 Tafeln). Stuttgart, Hoffmann. 1 Mark.

Dombauvereins-Blatt, Wiener. Nr. 47 und 48. Mittheilungen aus der Dombauhütte. Die Pfeileraltäre des Langhauses. Aus der Stadtregistratur. Jubiläum des Dombaumeisters Baron Schmidt.

Kienle, P. Ambrosius. Choralschule. Ein Handbuch zur Erlernung des Choralgesanges. Freiburg, Herder, 1884. 2 Mark.

Haberl, Franz X.: „Magister choralis". Theoretisch-praktische Anweisung zum Verständniß, und Vortrag des authentischen, römischen Choralgesanges. Für Geistliche, Organisten, Seminarien und Cantoren bearbeitet. Achte, verbesserte Auflage. 1887. Regensburg, Pustet. 1 Mark 40 Pf.

Dom. Jos. Pothier. Der gregorianische Choral, seine ursprüngliche Gestalt und geschichtliche Ueberlieferung. Aus dem Französischen übersetzt von P. Ambros Kienle. Tournay. Desclée, Lefebure et Co.

Mittheilungen aus dem Diöcesan-Museum. Leitmeritz. — Nr. 1. (21. Jänner 1886). — Nr. 9. (15. December 1887.) Ueber die Ursachen des Zugrundegehens vieler kirchlicher Kunstdenkmäler und über die Mittel und Wege, demselben abzuhelfen. Nachrichten über die Anfänge der Sammlungen. Wie Kirchenbilder zu behandeln sind. Bücherschau. Nachricht über die Museums-Sammlungen. Eine kirchliche Kunstausstellung. Bücherschau. Inhalt von Zeitschriften. Das Reinigen der Oelgemälde. Bücherschau. Die Verglasung der Kirchenfenster.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

20. Welche Anforderungen sind an den Inhalt (Darstellung, Inschriften, Texte), und an die Form (Zeichnung, Farbengebung, Technik) religiöser Bilder überhaupt zu stellen?

21. Was ist speciell zu beobachten, wenn neue religiöse Bilder auf zur Darbringung des heiligen Meßopfers bestimmten Altären oder sonstigen Orten des Gotteshauses oder auf Kirchenfahnen angebracht werden sollen? (Zwei Fragen für die Pastoral-Conferenz in der Diöcese St. Pölten 1888.)

Correspondenz.

Tirol. Daß das »St. Leopold-Blatt« durch den Buchhandel theurer ist, als beim directen Bezuge von der Administration des Blattes, hat einzig und allein darin seinen Grund, daß Buchhändler Procente verlangen, welche der Abonnent zu zahlen hat. Es ist der Fall vorgekommen, daß eine katholische Buchhandlung ein Abonnement für eine Buchhandlung in Deutschland nicht besorgte, weil ihr allein die declarirten Procente nicht geblieben wären. Der erste Jahresbericht, der mit Nr. 8 des vorigen Jahrganges verschickt wurde, weist am 31. December 1886 ein Vereinsvermögen von 1256·66 fl. aus und die Jahresrechnung für 1887 wird ebenfalls ein günstiges Resultat zeigen. Demnach wäre es ein großer Irrthum, zu meinen, daß das »St. Leopold-Blatt« durch den Buchhandel wegen »Finanznoth« theurer ist. Jedem Buchhändler in Wien wird unser Vereinsblatt um den Jahresbetrag von 2 fl. wie jedem anderen Abonnenten in Oesterreich-Ungarn, der nicht Mitglied ist, portofrei zugestellt.

Westliche Schweiz. Der »Kunstfreund« Nr 2 in Bozen bringt eine Mittheilung aus Bayern, daß über das nicht ganz enträthselte Bild der heil. Kunnemunß eine weitläufige Abhandlung mit Benützung der Bollandisten im »Sulzbacher Kalender« enthalten ist.

Köln. Besten Dank für den inhaltreichen Brief.

Digitized by Google

Mainz. Hetzstraße. Für den Brief vom 28. Februar höflichen Dank. Mittheilungen über den neuen Hochaltar des Chores des herrlichen Domes werden höflichst erbeten.

Abonnenten, denen vielleicht im Jahre 1887 einzelne Nummern dieses Blattes nicht zugekommen sind, mögen sich an das Vereinssecretariat: I. Kohlmessergasse 3, wenden.

Für P. T. Mitglieder, welche bei einer Generalversammlung einen Vortrag über ein Thema aus dem Gebiete der kirchlichen Kunst halten wollen, setzen wir den § 5 der Geschäftsordnung bei: »Vorträge über kirchliche Kunst in den Vereinsversammlungen müssen wenigstens acht Tage zuvor mit Angabe des zu behandelnden Gegenstandes dem Präsidenten angezeigt werden, der über deren Zulässigkeit zu entscheiden hat.«

Ritterkr. Nach der Erklärung Sr. Durchlaucht Carl Fürst zu Löwenstein in der Kölner Volkszeitung Nr. 73 ist für die Abhaltung der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1888 noch kein Ort bestimmt.

An alle **Paramentenverrine** richten wir die höfliche Bitte, uns die Jahresausweise einzuschicken.

Corrigendum. In Nr. 3, S. 43, Zeile 12 von oben muß es heißen: »Cooperator in Reidling, Diöcese St. Pölten.«

Programm für die ordentliche General-Versammlung

des christlich-religiösen Kunstvereines am 19. April 1888 zu St. Pölten.

1. Versammlung der P. T. Mitglieder um ¾2 Uhr im großen Concurssaale des bischöfl. Palais.

2. Begrüßung der Versammlung durch P. T. Herrn Präsidenten, Rudolph **Koller**, Domprälat bei St. Stephan in Wien.

3. Vortrag des Jahresberichtes.

4. Vortrag des Absolutoriums für die Jahresrechnung pro 1886 und die Jahresrechnung pro 1887.

5. Wahl der Rechnungsrevisoren zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1888. (§ 19, c.)

6. Wahl zweier Ausschußmitglieder (§ 19, a) und eines Ersatzmannes für die Erzdiöcese Wien.

7. Eventuelle Anträge.

8. Vortrag des Herrn Alois **Hauser**, Architekt und k. k. Professor in Wien, über die Kirchenbaustyle.

9. Vortrag des hochw. Herrn Joh. **Fahrengruber**, Theologie-Professor in St. Pölten, über die Gründung des Diöcesan-Museums in St. Pölten.

10. Ansprache Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Diöcesanbischofes in St. Pölten, Dr. Matthäus **Binder**.

11. Salve Regina« (Stift Einsiedeln) gesungen von den Herren Alumnen des Priester-Seminars in St. Pölten.

12. Schlußworte des Herrn Präsidenten, P. T. Rudolph **Koller**, Domprälat bei St. Stephan.

Anmerkung. Nach § 6, a der Statuten haben nur die Ehrenmitglieder, Gründer und wirkliche Mitglieder das Recht, bei der Generalversammlung zu erscheinen. Diejenigen Stimmberechtigten, welche zu erscheinen verhindert sind und durch Vollmachten (§ 20) ihr Stimmrecht ausüben wollen, mögen bestimmt ihren Entschluß dem Vereinssecretariat: I. Kohlmessergasse 3. bekanntgeben. Beim Eintritte in den Saal ist die Mitgliederkarte vorzuzeigen.

Wien, 15. März 1888.

Der Vereinsausschuß.

Inhalt: Die Formen der kirchlichen Baukunst. — Die erste General-Versammlung des Diöcesan-Cäcilien-Vereines St. Pölten im Stifte Seitenstetten am 6. October 1887. — Das zweitgrößte Altarbild Wiens. — Aus dem Vereinsleben. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen. — Correspondenz. — Programm für die ordentliche Generalversammlung des Christlich-religiösen Kunstvereines am 19. April 1888 zu St. Pölten.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 5.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5 50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Zweite Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines am 19. April zu St. Pölten.

Um dreiviertel 2 Uhr versammelten sich die Mitglieder und Gäste des Vereines im festlich decorirten sehr geräumigen Concurssaale der bischöflichen Residenz. Unter dem Ehrenvorsitze Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Diöcesanbischofes Dr. Matthäus Joseph Binder waren aus St. Pölten anwesend das hochwürdigste Domkapitel, der Herr Prälat von Melk, Ehrendomherr Michael Ranfauer, die Theologie-Professoren Monsi. Dr. Scheicher und Fahrengruber, Vertreter der Stifte Herzogenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten nebst vielen Herren Dechanten und Priestern von der Stadt und Diöcese St. Pölten, die 79 Herren Alumnen des Priesterseminars und Mitglieder des St. Pöltner Diöcesan-Cäcilienvereines. Aus Wien waren außer dem Präsidium des Vereines noch P. T. Herr Domprälat Stöger, Monsi. Tarnassi, Auditor der päpstlichen Nuntiatur, Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitätsprofessor, Dr. Franz Nagl, k. k. Hofcaplan, Alois Hauser, k. k. Professor, Berthold Egger, Chorherr und Chefredacteur in Hietzing u. a. anwesend.

Nachdem der Herr Präsident P. T. Domprälat Rudolf Koller die Versammlung mit einer kurzen Ansprache begrüßt hatte, erstattete der Secretär des Vereines, P. Gerard Bautrayler, Stiftshofmeister von Seitenstetten, den Jahresbericht der sub I folgt. Nachdem der Herr Vereinscassier Don Gabriel Dossi die Jahresrechnung für 1887 (folgt sub II) und die Absolutorien für die Jahresrechnungen für 1886 und 1887 verlesen hatte, wurde den drei Herren Revisoren für diese zwei Rechnungen, Dr. Johann Benda, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Johann Patzolt, k. k. Rechnungsrath in Wien und Johann Wohlmeyer, Baumeister in St. Pölten, für diese Mühewaltung der Dank des Vereins votirt. Hierauf wurde die Ergänzungswahl dreier Ausschußmitglieder vorgenommen. Als solche wurden gewählt

Digitized by Google

die Herren Don Gabriel Dossi, Barnabit und Pfarrcurat bei St. Michael in Wien, Dr. Franz Nagl, k. k. Hofcaplan und Spiritual-Director bei St. Anguft in Wien, und Heinrich Swoboda, derzeit im Campo santo in Rom. Als Ersatzmänner wurden gewählt: für die Erzdiöcese Wien: Herr Dr. Carl Schuabl, k. k. Hofcaplan und k. k. Burgpfarrvicar und für die Diöcese St. Pölten: Herr Michael Wandl, Domcurat in St. Pölten. Diese fünf Wahlen wurden mittelst Acclamation vorgenommen. Ebenso die Wahl der drei Revisoren für das Jahr 1888. Es wurden zu Revisoren gewählt die Herren Franz Aumayr, städtischer Rechnungsrath in Wien, Herr Julius Stifter, k. k. Landesgerichtsrath in Linz, Herr Dr. Adolf Zillich, Advocat in St. Pölten. Hierauf hielt Herr Alois Hauser, Architekt und k. k. Professor in Wien, einen Vortrag über die Kirchenbaustyle, der sub III folgt. Großartiger Beifall wurde dem Redner gespendet und Se. Excellenz drückte noch ganz besonders seinen Dank und seine Zustimmung aus. Dann wurde das »Salve Regina« aus dem Stifte Einsiedeln, Choral mit dreistimmiger Begleitung, von den Herren Alumnen, Sängerknaben der Kathedrale in St. Pölten und der Stiftskirche in Seitenstetten unter der Direction des Herrn Domcuraten Michael Wandl mit solcher gelungener Vortrefflichkeit gesungen, daß man auf allen Gesichtern der großen Versammlung das Gefühl der vollen Befriedigung lesen konnte. Allgemeiner großer Beifall folgte von allen Seiten. Damit die Aufführung dieser herrlichen Tonschöpfung möglich wurde, hat der Herr Regenschori im Stifte Seitenstetten dieses »Salve Regina« mit seinem Gesangschore einstudirt und kam mit sechs Sängerknaben selbst nach St. Pölten. Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, daß wir hier dem Herrn P. Marian Wenger, k. k. Professor und Regenschori in Seitenstetten, unseren innigsten Dank aussprechen.

Hierauf theilte der Secretär mit, daß der Vereinsausschuß in seiner Sitzung am 15. December 1887 den einstimmigen Beschluß gefaßt hat, Sr. Heiligkeit dem glorreich regierenden Papste Leo XIII. den ersten Jahrgang des »St. Leopold-Blattes« als Zeichen der Huldigung und treuester Ergebenheit zu Füßen zu legen. Dieser erste Jahrgang wurde am 7. Februar mit einem Bittgesuche an Se. Eminenz dem Herrn Cardinal Rampolla im geeigneten Wege nach Rom geschickt und am 14. April kam das huldvolle Schreiben Sr. Eminenz des Herrn Cardinals Rampolla an das Secretariat des Vereines. Dieses Schreiben in lateinischer und deutscher Sprache wurde vorgelesen und lautet:

Reverende Pater!

Una cum humanissimis Tuis litteris die 7. Februarii accepi adiunctum exemplar actorum, quae ista Societas Christiana Religiosa praeterito anno edere curavit. Huiusmodi exemplar Summo Pontifici tradidi et nuntiare laetor Sanctitatem Suam oblationem libenter excepisse et debitas Societati tribuisse laudes, quae ad promovendas bonas artes ecclesiasticas peculiarem ephemeridem instituit. His laudibus Sanctitas Sua ut Societas ad propositum finem assequendum magis excitetur Benedictionem Apostolicam addidit, quam singulis ei adscriptis peramanter impertiit. Haec ad Te deferens praecipua meae propensionis sensus Tibi testor et fausta cuncta ac felicia a Domino adprecor.

Tui Reverendi Patris

Romae, die 3. Aprilis 1888.

Addictissimus

R. P. D. Gerardo Bautraxler
O. S. B. Secretario Societatis Christianae Religiosae.
Vindobonam.

Card. Rampolla m. p.

In deutscher Uebersetzung:

Hochwürdiger Herr!

Zugleich mit Ihrem (Deinem) sehr freundlichen Schreiben vom 7. Februar habe ich ein Exemplar jener Blätter, welche der christlich-religiöse Kunstverein im abgelaufenen Jahre erscheinen ließ, in Empfang genommen. Diese Blätter übergab ich Sr. Heiligkeit und freue mich nun mittheilen zu können, daß Se. Heiligkeit

Digitized by Google

diese Huldigungsgabe sehr erfreut entgegengenommen und diesen Verein, der zur Förderung der gut kirchlichen Kunst ein eigenes periodisches Blatt erscheinen läßt, gebührenden Lobes gewürdigt hat.

Damit nun dieser Verein immer mehr darauf hinwirke, sein vorgestecktes Ziel zu erreichen und dazu besonders angeeifert werde, hat Se. Heiligkeit nebst dieser Lobesbezeugung allen Vereinsmitgliedern liebreich den apostolischen Segen ertheilt. Indem ich Ihnen dieß mittheile, gebe ich auch meiner besonderen Zuneigung Ausdruck und erbitte alles Glück und Heil vom Herrn.

Euer Hochwürden ganz ergebener

Rom, 3. April 1888. Cardinal Rampolla m. p.

Diese Mittheilung wurde mit großer Freude aufgenommen. Nun hielt der Theologie-Professor in St. Pölten, Johann Fahrngruber, einen interessanten Vortrag über die Gründung des Diöcesan-Museums in St. Pölten (wird folgen), dem reichlicher Beifall gezollt wurde. Nach diesem Vortrage hatte Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Matthäus Joseph Binder die Gnade, eine Ansprache an die Versammlung zu halten, welche sub IV folgt.

In den nun folgenden Schlußworten drückte der Herr Präsident P. T. Rudolf Koller, Domprälat bei St. Stephan, Sr. Excellenz in rührenden Worten den tiefgefühlten Dank für die Unterstützung des Vereines aus, damit dieser in der Diöcese St. Pölten große Verbreitung finde und mit Gottes Segen für die Zierde des Gotteshauses recht viel Ersprießliches auf allen Gebieten der kirchlichen Kunst leisten möge. Hierauf ertheilte auf Bitte des Herrn Präsidenten Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof den päpstlichen Segen, womit die Versammlung geschlossen wurde. Sowie die ganze Versammlung einen großartigen, erhebenden Verlauf nahm, so war die Stimmung aller Anwesenden eine sehr freudige. Es waren 65 Vollmachten, darunter über 30 von Laien an das Secretariat theils aus Wien, theils aus Krems, Linz und Meran eingeschickt worden.

I.

Zweiter Jahresbericht des christl.-relig. Kunst-Vereines in Nieder-Oesterreich für das Jahr 1887.

(Erstattet vom Präsident-Stellvertreter.)

Euer Excellenz!
Hochwürdigstes Domcapitel!
Hochansehnliche Versammlung!

Der christlich-religiöse Kunstverein feiert heute seine zweite ordentliche Generalversammlung, und zwar nach § 17 der Statuten in der Stadt St. Pölten. Dieser Kunstverein erhielt seine Anerkennung für die Diöcese St. Pölten durch die oberhirtliche Bestätigung der vorgelegten Statuten am 21. März 1886. Diese oberhirtliche Genehmigung hat folgenden Wortlaut: »Seine Excellenz der hochwürdigste Herr Ordinarius haben sich angenehm veranlaßt gefunden, für die Diöcese St. Pölten die nachgesuchte Ordinariats-Genehmigung des christlich-religiösen Kunstvereines in Nieder-Oesterreich auf Grund der vorgelegten Statuten unter der Voraussetzung zu ertheilen, daß für die Diöcese Wien die Genehmigung bei dem hochwürdigsten fürsterzbischöflichen Ordinariate werde erwirkt werden.« Diese letztere wurde unterm 24. März 1886 gnädigst ertheilt.

Während so manche verwandte Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst in der Regel gleich Alles erschöpfen, was die Sinne zu bestechen und die Erwartungen zu steigern vermag, bietet der christlich religiöse Kunstverein nichts, als den bescheidenen Anfang zu einem Unternehmen, das unter sorgsamer Pflege und dem Beistande Gottes

Digitized by Google

zu einem der segensreichsten und schönsten heranwachsen kann. So wie wir den Muth zur Gründung des Unternehmens nicht aus unseren eigenen, schwachen Kräften geschöpft, sondern im Vertrauen auf die gute Sache, in dem redlichen Bestreben, der katholischen Kirche und dem Hause des Herrn Zeit und Kräfte zu widmen, so geht auch unsere Hoffnung auf das Gedeihen unseres Vereines wesentlich aus der Erkenntniß eines Bedürfnisses hervor, dessen Befriedigung allgemein erwartet wird. Die seichte, bis zum leeren geistlosen Formenspiel herabgesunkene Richtung in der Kunst, wie sie aus einer antichristlichen Zeitrichtung hervorgegangen war, genügt dem warmen Glauben nicht, der sich wieder mehr und mehr der Herzen bemächtigt und aus ihnen das vielgestaltige Leben auf dem ganzen Gebiete der kirchlichen Kunst zu durchdringen sucht. Die kirchliche Kunst darf nicht wie eine Schmarotzerpflanze sich an den Felsen der Kirche anhängen, sie muß wieder, wie ehedem, als kräftiger Baum in ihr Wurzel schlagen und aus seiner Quelle solche Nahrung schöpfen, daß sie reich an Blüthen und Früchten über das ganze katholische Leben hin himmlische Freude und göttlichen Segen verbreiten kann. Hierin liegt das Bedürfniß, das wir zu befriedigen und dessen Berechtigung wir nach allen Seiten hin geltend zu machen bestrebt sein werden. Das Wie findet sich, wenn wir zurückblicken auf die Entstehung jener Werke der kirchlichen Kunst, die uns noch aus besseren Zeiten geblieben sind.

Wie die christliche Kunst vorzugsweise in den geweihten Tempeln des Herrn ihre schönsten Blüthen entfaltet, so wird sie nicht minder den dornenvollen Pfad der Diener der Kirche mit herrlichen Blumen umgeben und ihnen manchen Ersatz und Genuß im mühevollen Wirken darbieten. Wir haben bei der vorjährigen Jahresversammlung die wohlmotivirte Darlegung der Gründe gehört, warum das Studium der kirchlichen Kunst für den Priester und Priestercandidaten nothwendig ist. Und in der That. Es kann für den Priester kaum eine würdigere Beschäftigung geben, als das Studium und die praktische Ausübung der Kunst, die sich ganz dem Dienste des Herrn geweiht; sie lohnt in reichem Maße die Sorge, welche ihr gewidmet wird, abgesehen davon, daß es gegenwärtig wirklich eine Nothwendigkeit für ihn geworden ist, dieselbe ja nicht fremden Händen unbedingt zu überlassen.

In der klaren Erkenntniß dieser Nothwendigkeit wenden sich immer mehr Priester unseres Kronlandes an den christlich-religiösen Kunstverein, um in der Besorgung von Angelegenheiten, die die kirchliche Kunst betreffen, sicheren Weg zu gehen. Mit großer Freude und wahrer Befriedigung kann constatirt werden, daß die Anfragen an den Kunstverein im Jahre 1887 nicht wenige und darunter sehr ehrenvolle waren.

Wenn wir mit der Architektur beginnen, so steht das für den christlich-religiösen Kunstverein gewiß äußerst ehrenvolle Vertrauen Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Diöcesanbischofes von St. Pölten obenan. Se. Excellenz überschickte die Zeichnungen für den in Aussicht genommenen Hochaltar in der Kathedrale zu St. Pölten an den Ausschuß unseres Kunstvereines, um ein Gutachten über die vorgelegten Pläne einzuholen. In der Sectionssitzung für Architektur wurden zwei im Kirchenbausache sehr erfahrene Architekten, die Mitglieder sind, nach § 6 der G. O. als Beiräthe eingeladen, und Jenem der beiden Architekten, der die für die sichere Beurtheilung nothwendige Localkenntniß hatte, die Pläne zur Ausarbeitung eines sachmännischen Referates übergeben. Dieses Referat wurde Sr. Excellenz unterbreitet.

Für die Pfarrkirche Ried, Diöcese St. Pölten, machte das Vereinsmitglied, Herr Alois Hauser, Architekt und k. k. Professor in Wien, nach persönlicher Besichtigung der Kirche einen allgemeinen Bericht über den Zustand und Restaurirungsplan im einheitlichen Style an den Vereinsausschuß. Dieser Bericht wurde dem Pfarramte Ried übermittelt, welches dann dem genannten Herrn Architekten die Ausführung der Detailpläne übertrug. Ob dem vom Herrn Architekten bestens empfohlenen, kenntnißvollen und ganz verläßlichen Fachmanne in Wien die Ausfärbelung der Kirche übertragen wird, kann heute nicht berichtet werden.

In der kirchlichen Malerei wurde auch Schönes geleistet. Herr Adelsfried August von Wörndle, akademischer Maler und k. k. Professor in Wien, führte ein Fastenbild »Der betende Heiland am Oelberg von einem Engel gestärkt« für die

Digitized by Google

Pfarrkirche in Mitterretzbach, Erzdiöcese Wien, und ein zweites Fastenbild »Christus am Kreuze« für die Pfarrkirche in Grafendorf, Diöcese St. Pölten, aus. Beide Bilder wurden durch den Verein besorgt und die Danksagungsschreiben der hochwürdigen Auftraggeber bezeugen, welche unendlich große Freude sowohl sie selbst, als ihre Pfarrgemeinden mit den herrlichen Schöpfungen eines wahren Künstlers, der Mitglied unseres Vereines ist, hatten.

Auf eine Anfrage wegen eines »Ecce homo«- und eines »Mater dolorosa«-Bildes wurde eine einschlägige Antwort ertheilt. In der Wallfahrtskirche Sonntagsberg vollführte der tüchtige akademische Bildhauer Franz Erler an den Engelsfiguren auf dem Hochaltare, welche aus prachtvollem Alabaster ausgeführt, zu den schönsten Werken der kirchlichen Sculptur gezählt werden können, eine größere mühevolle Restaurirungsarbeit zur vollsten Zufriedenheit aus. Für neu anzuschaffende Kirchenbänke wurden die nothwendigen Rathschläge ertheilt.

Die gewünschten Auskünfte, betreffend den neuzuerbauenden Hochaltar und das Faldistorium in der Stiftskirche in Heiligenkreuz, wie den Umguß einer Glocke und Anschaffung eines Kreuzweges für eine Kirche in der Diöcese St. Pölten wurden in der ausführlichster Weise geboten. Bezüglich einer »Krippe« wurde unter den obwaltenden Umständen das Zuwarten empfohlen. Zur Verschönerung der heiligen Gräber in Belgien wurden der Herzogin von Arenberg, deren Vertretung in Wien sich an den Kunstverein wendete, die in Federzeichnung ausgeführte Darstellung des heiligen Grabes, als eines Haupttheiles eines gothischen Flügelaltares, entworfen vom Bildhauer Herrn Joseph Kepplinger in Ottensheim, und eine Photographie des heiligen Grabes in der Votivkirche in Wien, welches der berühmte Professor Johann Klein, genau befolgend das Decret der heiligen Ritencongregation in Rom über die Zierde der heiligen Gräber am 21. Jänner 1862, nicht mit schwarzen, sondern mit dunkelrothen Verhüllungen herstellte, auf demselben Wege übermittelt.

Bezüglich der textilen Kunstarbeit wurde eine Processionsfahne mit dem Bilde des heiligen Benedict nach der Manz'schen Abbildung zur vollen Zufriedenheit des Auftraggebers, eines hochw. Herrn Dechants in der Diöcese St. Pölten, durch Vermittlung besorgt.

Bezüglich der Kleinkunst kann die Mittheilung gemacht werden, daß für eine Pfarrkirche in der Diöcese St. Pölten vier Processionslaternen besorgt wurden, und weil der hochw. Herr Pfarrer mit denselben sehr zufrieden war, so ließ er auch von der nämlichen Firma zwei Kelche neu in Feuer vergolden. Auf eine Anfrage wegen einer gothischen Altarlampe wurden von zwei Firmen Kostenüberschläge und Zeichnung erbeten, um sie dem hochwürdigen Herrn Auftraggeber zur freien Entscheidung einsenden zu können. Die nach eigener Wahl direct bestellte Altarlampe fiel so zufriedenstellend aus, daß der hochwürdige Herr seine vollste Zufriedenheit brieflich ausdrückte. Eine eingeschickte Zeichnung zu einem Luster wurde als fehlerhaft bezeichnet und der Einsender hievon brieflich in Kenntniß gesetzt.

Bei einem plötzlich eingetretenen Orgelgebrechen wurde durch einen Orgelbauer schnelle Abhilfe gebracht. Zur Anschaffung neuer Kirchenstühle wurden von einer Fabrik für eine Kirche U. M. B. zwei Zeichnungen an das betreffende Pfarramt eingeschickt. Bei der Begutachtung von Seite der Vereinsleitung mit Zuziehung eines Architekten wurden diese Zeichnungen, welche Seitentheile der Kirchenbänke darstellen sollen, nicht nur wegen der profanen Aehnlichkeit mit lackirten Ofenschirmen, sondern auch wegen der gänzlichen Unzweckmäßigkeit mit einem für den äußersten Nothfall anzuwendenden Rathschlage zurückgeschickt. Zur allmäligen Trockenlegung dieser Pfarrkirche wurden dem hochwürdigen Herrn Pfarrer die umfassendsten Rathschläge ertheilt, ein Architekt besichtigte die Kirche. Der Befund ergab, daß, um die wegen der allzugroßen Nässe in höchst traurigem Zustande befindliche Kirche wenigstens auf einige Zeit noch zu erhalten, in dem Wiesengrunde, auf dem die Kirche steht, umfassende Drainirungsarbeiten vorgenommen werden müßten. Auf die Anfrage wegen einer Kirchenfärbelung in der Diöcese St. Pölten wurden von einem Architekten, der sowohl unser, als Mitglied der k. k. Central-Commission ist, jene auf Seite 155 des ersten Jahrganges

Digitized by Google

unseres Vereinsorganes ausführlich dargelegten Fragen, die in jedem einzelnen Falle von einer Färbelung und Ausmalung einer Kirche gewissenhaft zu beantworten sind, verfaßt. Diese Fragen mit der Angabe eines gewissenhaften Geschäftsmannes, der sich in der Diöcese St. Pölten beim hochwürdigen Clerus durch seine Arbeiten bereits ein großes Vertrauen erworben hat, wurden an den hochw. Auftraggeber abgeschickt. Es muß bemerkt werden, daß die Namen der meisten Auftragsteller nicht genannt werden, damit diesen Herren bei weiteren Anfragen die freie Entscheidung immer gewahrt bleibe.

Außer dieser Darstellung der Thätigkeit nach Außen möge auch noch ein kleiner Rückblick auf die Thätigkeit im Innern, besonders auf unser Vereinsorgan, das »St. Leopold-Blatt«, gestattet sein. Mehrere der hochwürdigen Dechante, Pfarrer und Priester, ja Se. Gnaden, der hochwürdigste Herr Prälat des Stiftes Göttweig selbst, hatten die Güte, das Mandatariat für einen bezeichneten Sprengel zu übernehmen und die Jahresbeträge der Mitglieder einzusammeln und einzusenden, wofür hier der höflichste Dank ausgesprochen wird. Was das »St. Leopold-Blatt« anbelangt, ist dasselbe seinen Detailprogrammen treu geblieben und hat durch die Mannigfaltigkeit des Inhaltes gewiß jedem Leser das eine oder andere Interessante aus dem katholischen Kunstleben geboten. Mögen sich nur recht viele Mitarbeiter im Interesse der heiligen Sache, die wir vertreten, finden, um das Vereinsblatt auf jene Höhe, die angestrebt wird, zu bringen. Es ist hier nicht der Ort, um auf das Einzelne im Blatte selbst einzugehen, aber das steht fest, daß alles Dargebotene nützlich zum Studium der einzelnen Zweige der kirchlichen Kunst ist. Nach Beschluß des Vereinsausschusses vom 15. December 1887 wird dem hochwürdigen Herrn k. k. o.-ö. Universitätsprofessor in Wien, Dr. Wilhelm Anton Neumann, sowohl für die mühevolle und umsichtige Redaction des »St. Leopold-blatt«, als auch dafür, daß derselbe gleich nach dem Tode des Hofrathes Rudolph von Eitelberger aus eigener Entschließung die Fortführung der Vorträge über kirchliche Kunst für die Theologen an der Wiener Universität übernommen hat, hier öffentlich der Dank des Vereinsausschusses ausgesprochen.

Das »St Leopold-Blatt« wird auch gelesen in den Priesterseminarien St. Pölten, Salzburg, Brünn, Marburg und Bamberg und hat bereits seine Abonnenten in Einsiedeln (Schweiz), Mainz, Bonn, Köln am Rhein und Limich in Westphalen. Außer dem hochwürdigsten Episcopate unseres eigenen Kronlandes waren schon im Jahre 1887 die Namen der hochwürdigsten Kirchenfürsten von Prag, Brünn und Ragusa, Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Bischof von Basel (zu Solothurn) Dr. Fiala in unserer Abonnentenliste. Zu diesen, für unser Vereinsblatt sehr ehrenvollen Auszeichnungen, ist jetzt noch die hinzugekommen, daß Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Cardinal Simor in Gran auf das »St. Leopold-Blatt« pränumerirt hat. Diese hohen Namen sind aber nicht angeführt, um mit denselben prunken zu wollen, das sei weit entfernt; sondern sie wurden genannt, um dem gesammten Clerus des eigenen Kronlandes kund zu geben, daß der christlich-religiöse Kunsterein in Niederösterreich unter seinen hochwürdigsten Herren Protectoren ein thätiges Leben entwickelt und sein Organ bereits in acht Provinzen unserer ausgedehnten Monarchie, sowie in der Schweiz und den Rheinlanden Ansehen und Vertrauen erworben hat.

Nach dem eigenen Geständnisse des Blattes bleibt noch Vieles zu verwirklichen, ehe es der Aufgabe vollkommen entspricht, die ihm gestellt worden ist. Soll es in immer weiteren Kreisen seinen segensreichen Einfluß entfalten, so bedarf es mehr noch der kräftigen und nachhaltigen Unterstützung in jeder Weise und dürfen wir diese wohl insbesondere vom Clerus erwarten, zu welchem das Unternehmen in der engsten und natürlichsten Beziehung steht. Wie der Vereinsausschuß durch das am 27. Juni 1886 beschlossene Circular den gesammten Clerus des Kronlandes Niederösterreich zum Beitritte eingeladen hat, so ist in Folge dessen die Anzahl der Mitglieder, die am 31. December 1886 sich auf 436 belief, ungeachtet mancher Veränderungen, bis zum 31. December 1887 auf 552, und bis heute auf 580 angewachsen.

Es ist somit unser Kunstverein nach der »Christlichen Akademie« in Prag nicht nur der größte katholische Kunstverein im Kaiserstaate Oesterreich, sondern

Digitized by Google

innerhalb der ganzen deutschen Sprachgrenze, selbst Luxemburg eingeschlossen. Mögen unsere Hoffnungen auf eine ersprießliche Entwicklung unseres Kunstvereines sich in immer weiteren Kreisen verbreiten und die vielen schlummernden Kräfte wecken, an welchen es uns Katholiken nie gefehlt hat und deren Vereinigung es nur bedarf, um Großes und Schönes hervorzubringen. Zu dieser Vereinigung bietet sich hier allen Freunden der geistlichen Kunst ein weites Feld dar: mögen sie im Geiste der großen Gemeinschaft der Kirche zusammentreten, auf daß der Herr dem Unternehmen Schutz und reichen Segen auch ferners verleihe.

Ungemein ehrenvoll für unseren jungen Verein und im höchsten Grade aufmunternd, die Interessen desselben überall auf eine kluge Weise zu vertreten, ist die allerhöchste Auszeichnung, die unserem Vereine dadurch zu Theil wurde, daß Se. k. und k. apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph I. den überreichten ersten Jahrgang des »St. Leopold-Blatt« der huldreichen Annahme zu würdigen und bei diesem Anlasse dem christlich-religiösen Kunstvereine in Nieder-Oesterreich zur Förderung seiner nützlichen und anerkennenswerthen Zwecke eine Spende von 300 Gulden allergnädigst zu bewilligen geruht hat. Das ist doch die deutlichste Sprache, wie unsere erhabenen Ziele auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst, besonders die aus mehrfachen gewichtigen Gründen in Aussicht genommene Errichtung von Diöcesan-Museen in St. Pölten und Wien an allerhöchster Stelle aufgefaßt worden sind.

Der apostolische Segen, den Se. Heiligkeit der glorreich regierende Papst Leo XIII. unserem Vereine gespendet hat, stärkt unseren Muth zur Ausdauer und wir blicken deshalb mit voller Zuversicht einer glücklichen Zukunft entgegen im treuen Anschlusse und vollster Ergebenheit unter dem hochwürdigsten Episcopate unseres Kronlandes. »Weil dem Hause des Herrn die Heiligkeit geziemt« und »das Heilige heilig zu begehen ist,« werden wir uns auch fernerhin aus allen Kräften bemühen, nach jeder Richtung das zu erfüllen, was vor 1400 Jahren der große Patriarch der Mönche des Abendlandes, der heilige Benedict, sagte: »Ut in omnibus glorificetur Deus,« »damit Gott in Allem verherrlicht werde.«

II.

Vermögens-Stand

des

Christlich-religiösen Kunstvereines in Wien am 31. December 1887.

A. Einnahmen.

Aus dem Vorjahre übernommen	fl.	1256.66
Neuer Empfang:		
1. Aufnahmstaxen	»	116.22
2. Beiträge von Mitgliedern	»	738.80
3. Erträgniß des Vereinsblattes	»	701.52
4. Sonstige Zuwendungen	»	24.98
5. Interessen	»	42.41
Summe der Einnahmen	fl.	2880.59

B. Ausgaben.

1. Bibliothek	fl.	53.56
2. Bildende Kunst	»	17.70
3. Herausgabe des Vereinsblattes	»	604.86
4. Verschiedene Druckschriften	»	124.60
5. Kanzleiauslagen	»	95.69
6. Correspondenz	»	61.34
7. Kleine Ausgaben und Remunerationen	»	65.84
8. Miethzins	»	14.20
Summe der Ausgaben	fl.	1037.79

Digitized by Google

Bilanz.

Werden den Einnahmen von	fl. 2880.59
die Ausgaben entgegengehalten mit	» 1037.79
so ergibt sich ein schließlicher Rest von	fl. 1842.80

welcher gedeckt wird durch:

1.	Einlagsbuch Nr. 2419 des »St. Joseph« Spar- und Vorschuß-Vereines in Wien	fl. 1046.51
2.	» » 2817 » » » » » » » » » »	» 117.13
3.	» » 2198 » » » » » » » » » »	» 106.74
4.	» » 809691 des k. k. Postsparcassen-Amtes in Wien	» 244.86
5.	» » 811584 » » » » » »	» 165.19
6.	Bargeld	» 162.37
	Zusammen	fl. 1842.80

Wien, am 31. December 1887.

Von Gabriel Dossi
Cassier.

Absolutorium über die Jahresrechnung 1886, veröffentlicht im ersten Jahresberichte.

Der Gefertigte hat die pro 1886 gelegte Jahresrechnung des löbl. Christlich-religiösen Kunstvereines geprüft, die Einnahmsposten mit den Büchern, die Ausgabsposten mit den Büchern und den Beilagen der Rechnung in Uebereinstimmung und die Rechnung selbst auch ziffernmäßig richtig befunden.

Wien, 12. Jänner 1888.

Johann Patzolt, Revisor. — Johann Wohlmeyer, Revisor. — Dr. Johann Benda, Revisor.

Absolutorium über die Jahresrechnung 1887.

Die Gefertigten hat die pro 1887 belegte Jahresrechnung des löbl. christlich-religiösen Kunstvereines geprüft, die Einnahmsposten mit den Büchern, die Ausgabsposten mit den Büchern und den Beilagen der Rechnung in Uebereinstimmung und die Rechnung selbst mit einem zu Gunsten dieses löbl. christlich-religiösen Kunstvereines abschließenden Saldo von 1842 fl. 80 kr. richtig befunden.

Wien 31. März 1888

Johann Patzolt m. p., Revisor. — Johann Wohlmeyer, Revisor. — Dr. Johann Benda m. p., Revisor.

III.

Der Baustyl der Kirche.

Vortrag, gehalten am 19. April zu St. Pölten in der General-Versammlung des christlich-religiösen Kunstvereines für Niederösterreich

vom k. k. Professor **Alois Hauser.**

Dem Wunsche der hochgeehrten Vereinsleitung entsprechend, gebe ich mir die Ehre, Ihre Aufmerksamkeit auf ein Thema und dessen Besprechung zu lenken, das gerade in diesem Kreise Keinem fremd sein dürfte, ja gewiß schon von Vielen mit kunstbegeistertem Sinn erwogen, durchdacht und angeregt wurde, ich meine das Thema des Styles, speciell des architektonischen Styles in der Kirche. Die Besprechung dieses Themas, die ich hier versuche, ist nicht bloß als eine äußerliche Anregung, als eine bloß ästhetische Betrachtung gerechtfertigt, sondern die Frage nach dem Architekturstyle in der Kirche ist eine in die Pflege der kirchlichen Kunst und Conservirung der kirchlichen Denkmäler tief einschneidende, deren Beantwortung in tausend Fällen verlangt und wo sie unrichtig oder einseitig gegeben wird, mit den größten Nachtheilen verbunden sein kann.

Digitized by Google

Wenn wir in unserem schönen Vaterlande Umschau halten, sei es in dem ganzen großen Oesterreich oder in dem engeren Gebiete, dessen Grenzen sich unser Verein gesteckt hat, wenn wir die kirchlichen Gebäude, welche hier allerwärts die Städte und Orte zieren und erheben, ins Auge fassen, tritt uns die Verschiedenartigkeit der Bauweisen und der Formen dieser Kirchen, die alle Einem Gotte und Seinem Dienste geweiht sind, in überraschender Weise und Fülle entgegen. Nicht die verschiedenen Dimensionen der Baulichkeiten, auch nicht der größere oder geringere Reichthum der Ausstattung der Bauten mit ornamentalem oder figuralem Schmucke ist es, der uns besonders auffällt, da sich diese ja aus mehr äußerlichen Umständen von selbst ergeben, sondern es ist der verschiedene Ausdruck in den Gesammterscheinungen der Bauten, die so oft ganz verschiedene Physiognomie des einen Objectes gegenüber der des anderen, ja es sind sozusagen die verschiedenen Sprachen, in welchen diese Objecte in verschiedener Weise ein und dasselbe bewegende Grundthema anschlagen. Wem wird nicht der gewaltige Unterschied sofort in die Augen springen, wenn er die Kirche auf dem Sonntagsberg vergleicht mit jener in Heiligenkreuz oder Lilienfeld, die St. Stephanskirche in Wien mit jener des heil. Carl Borromäus daselbst, ja fast in jedem größeren Orte unseres Landes werden sich die verschiedensten Erscheinungen geltend machen, selbst an ein und demselben Objecte wesentlich verschiedene Ausdrucksweisen zeigen, die sichtlich in verschiedener Art ein und demselben Ziele zustreben und einer einzigen großen Idee dienen.

Die Verschiedenartigkeit der Erscheinungen ist aber für Denjenigen schwer verständlich, der von den Kunstwerken, die einer Idee Ausdruck geben sollen, auch nur die eine und wahre Lösung und Wiedergabe dieser Idee verlangt, der also geradezu die Frage aufwirft, wie das Wahre vom Falschen zu unterscheiden sei, mit einem Worte, welche Sprache in der Kunst die ist, die für die Zwecke der Kirche allein Pflege und Würdigung verdient.

Daß die erwähnte Frage überhaupt aufgeworfen wird und in dem Sinne, als sie sich nach dem Style des Kunstwerkes kehrt, liegt allerdings in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen begründet. Man darf überzeugt sein, daß in den früheren Kunstperioden ähnliche Fragen nicht zu Tage traten, der Künstler und der Besteller sahen es als selbstverständlich an, daß das, was sie schufen und was sie ausführen ließen, nur in dem Style, das heißt im Gedankenkreise, ihrer Zeit ausgeführt werden könne und setzten ihr Bestes daran, innerhalb desselben, der ja a priori gegeben war, zu schaffen und zu bilden. Nur in den Zeiten des Uebergangs von einem Styl in den anderen konnte ein Zweifel entstehen, der aber bei Weitem nicht jene Dimensionen annahm, wie es heute gegenüber der großen Zahl hervorgebrachter Style einerseits, dem vollen Versagen aber einer eigenen Stylrichtung andererseits, der Fall ist.

Wenn wir unserer Zeit den Vorwurf machen dürfen, daß sie keinen eigenen Styl habe, darf freilich nicht in gleichem Sinne daraus geschlossen werden, daß die Kunsterzeugnisse unserer Zeit durchweg stylloss sein. Gebildete und feinfühlende Künstler haben gesucht, in das Wesen des einen oder anderen Styles einzudringen, ihn zu ergründen und zu erfassen und haben Tüchtiges geschaffen, das zum Theil dem Alten gleichwerthig an die Seite gestellt werden kann, zum Gemeingut aber, zur durchgehenden Ueberzeugung, konnte keine von allen Stylrichtungen gelangen, weil, wie es scheint, hiezu die wichtigsten Vorbedingungen fehlen und jene am Ende des vorigen Jahrhunderts jäh abgerissenen Stoffe der Kunstentwicklung erst wieder von Neuem geknüpft und gefügt werden müßten.

Bei der Verschiedenfältigkeit der Erscheinungen, die uns im Kirchenbau übermittelt wurden, ist aber die früher erwähnte Frage berechtigt, die sich praktisch nach den beiden Seiten erweitern läßt, in welchem Style sollen wir heute Kirchen bauen und welche von den erhaltenen alten Kirchen sind in jenem Style gebaut, der den Anforderungen der Kirche am besten entspricht, mit einem Worte, welcher unter allen Stylen der Vergangenheit ist als der eminent kirchliche anzusehen?

Wenn wir an die Besprechung dieser Frage herantreten, müssen wir als Künstler oder als Laien mit offenem Auge und frei von aller Voreingenommenheit den Gegenstand erfassen. Der Künstler wie der Laie kommen nur zu leicht in die Lage, unter

Digitized by Google

dem Eindrucke der Formenerscheinungen einer Richtung, namentlich wenn dieselben seit seiner Jugend auf ihn gewirkt, anderen Formengebieten gegenüber absprechend und abweisend sich zu verhalten. Der Künstler geht gewöhnlich aus einer bestimmten Schule hervor oder hat unter einem Meister sich für die eine oder andere Richtung begeistert, sein ganzes Können und Schaffen dreht sich um die eine eigengeartete Formenwelt, und wenn er auch den übrigen Stylen gegenüber sich nicht gerade abweisend verhält, concentrirt sich doch in den meisten Fällen seine Ueberzeugung um diese eine Richtung, die ihm unter dem Einflusse der durchgemachten Schulung zur Ueberzeugung wird. Wer in der Schule der Gothik aufgewachsen ist, dem wird es schwer, sich mit gleichem warmen Gefühle und mit gleicher Gründlichkeit in das Wesen der Antike und der davon abgeleiteten Renaissance zu vertiefen, und nicht minder schwer wird das Umgekehrte der Fall sein.

Noch mehr als der Künstler steht der Laie unter dem Einflusse des, wenn man so sagen darf, zufällig Gebotenen. Er ist es seit Jugend auf gewohnt, die Bauformen der ihm liebgewordenen Kirche seiner Heimat als diejenigen anzusehen, welche seiner Ueberzeugung, seinem religiösen Gefühle am besten entsprechen. Die localen Umstände bringen es da mit sich, daß der Eine in dem prächtigen Kuppelbau seines Ortes, der Andere in der gothischen oder romanischen Kirche seines Dorfes jene Idealform des Kirchenhauses sieht, welche seinem Gefühle und seiner Ueberzeugung nicht nur vollständig entspricht, sondern für die er sich auch keine andere an die Stelle gesetzt denken könnte. Der Künstler und der Laie gelangen da oft genug, wenn auch durch verschiedene Umstände angeregt, zu einer einseitigen Beurtheilung der vorliegenden Frage und vergessen oder kommen nicht auf die Schlußfolgerungen, welche wir, wenn wir erst ohne Voreingenommenheit das ganze Gebiet des Kirchenbaues von frühster Zeit bis in unsere Tage überblicken, naturgemäß ziehen müssen. Die Ueberzeugung, daß die Formen des einen oder anderen Styles organischer gebildet sind, constructiver erdacht, hat so wenig wie das beiläufige Gefallenfinden an denselben, mit der Kritik der Erscheinungen in Bezug auf die Würdigung vom kirchlichen Standpuncte etwas zu schaffen, ja es kann die Baugeschichte in dieser Beziehung unsere beste und einzige Lehrmeisterin sein und wir wollen es daher versuchen, einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Kirchenbaues zu werfen.

Für die Gestaltung des Kirchengebäudes sind zwei Momente von der größten Wichtigkeit. Die Anforderungen des Cultus und das Vermögen einer Zeit, die von diesen Anforderungen verlangten Räumlichkeiten zu schaffen, das heißt constructiv zu bilden, zu umschließen und nach oben abzudecken. Der Kirchenbau ist der Ausdruck des constructiven Könnens einer Zeit, in ihm verkörpert sich die höchste architektonische und constructive Fertigkeit einer Kunstperiode und die Formen, welche auf diesem Wege der gegebenen Aufgabe entsprechend das höchst erreichbare Resultat für den Kirchenbau sicherten, sind auch jeweilig diejenigen gewesen, welche in der betreffenden Zeit als die eminent kirchlichen, das heißt der Würde des Gotteshauses entsprechendsten, angesehen wurden. Der religiöse Sinn war zu jeder Zeit, seitdem christliche Kirchen gebaut werden, von dem Bestreben geleitet, hier das höchst Erreichbare zu leisten und das ganze bautechnische und baukünstlerische Können stand ihm zur Verfügung, ja hat geradezu aus diesem Bestreben seine höchsten Impulse empfangen. Aber es ist ja bekannt, daß das hier so maßgebende structive Element des Baues im Laufe der Jahrhunderte kein gleichbleibendes war, sondern daß gerade in der fortwährenden baustructiven Entwicklung die Ursache der uns entgegentretenden vielfachen Erscheinungen begründet ist. Als die christliche Kirche aus ihrer Verborgenheit hervortreten durfte und anfing, Gotteshäuser zu bauen, mußten sich die Baumeister die Erfahrungen ihrer heidnischen Vorfahren zu Nutze machen; sie richteten das Gotteshaus nach ihrem Bedarfe ein, mußten aber mit jenen constructiven Momenten rechnen, welche die Ausführungen ermöglichten. Die römisch-altchristliche Basilica ist nicht bloß das Resultat der Raumvertheilung auf Grund der Bedürfnisse des christlichen Cultus, sondern sie ist zugleich der volle Ausdruck der in Italien damals constructiven Erledigung der Frage. Die die Schiffe der Kirche trennenden Säulenreihen mit den verbindenden

Digitized by Google

Bögen oder Gebälken, die kühn darüber aufgeführte Hochmauer, die Wölbung der Apsis und des Triumphbogens, ja selbst die weitgespannten flachen Decken sind ein Beweis, daß die Bautraditionen der Antike nicht vollends vergessen waren.

Ganz anders hat die christliche Kirche von Byzanz ausgehend die kirchlichen Bauformen gestaltet. Dem Langbau in Italien tritt hier der Centralbau gegenüber, der mit seinen Kuppeln über einem Systeme von Pfeilern in seiner inneren und äußeren Ausgestaltung den Gegensatz des früheren in baulicher Beziehung bezeichnet. Die Sophienkirche in Constantinopel und die alten Peters- und Pauls-Basiliken in Rom bezeichnen den Höhenpunct der Bauthätigkeit der altchristlichen Periode, dabei kann es, wie gesagt, kaum etwas Verschiedeneres geben als die beiden hier zu Tage tretenden Bausysteme und doch wer würde der einen oder anderen Art des Baues ein mehr oder weniger christliches Wesen zutheilen oder eine mehr oder weniger kirchliche Bedeutung zuschreiben.

Die Basilika und der Centralbau der altchristlichen Zeit sind aber auch die Grundlage für die Ausgestaltung des Kirchenbaues der nachfolgenden Perioden geworden. Trotzdem die Genannten sicherlich als glänzende Zeichen der baulichen Entwicklung ihrer Zeit anzusehen sind, ist die nachfolgende Periode der Baukunst bestrebt, die gemachten Erfahrungen in fortwährender Vervollständigung zu erweitern und sich nutzbar zu machen. Der romanische Styl darf als derjenige angesehen werden, in dessen Bauten das Basilikenschema zu constructiv derberer aber auch sicherer Ausgestaltung vorschreitet. Mit dem Bestreben, sämmtliche Räume der Kirche zu überwölben, tritt eine weniger willkürliche Disposition des Raumes, der Beziehung des Mittel- und Querschiffes wie der Seitenschiffe und der Apsiden untereinander ein, das quadratische Kreuzgewölbe wird maßgebend für die Grundform der ganzen Anlage und wirkt zurück auf das Stützenwerk, auf Wand- und Raumwertheilung, ja auf den Grundriss des Ganzen, der aber andrerseits wieder den practischen Forderungen des Cultus nicht widerstreben darf. Römische Elemente machen sich noch allerwärts geltend; namentlich in der technischen Bewältigung der Massen und in der äußerlichen Auszier. Unter dem Einflusse der klösterlichen Institutionen hat sich da ein Formensystem herausgebildet, das gewiß von Niemandem als ein unkirchliches bezeichnet werden kann, ja es muthet uns noch heute mit einer Strenge, mit einem Ernste an, der uns einen Schluß ziehen läßt auf die Gottergebenheit seiner Zeitgenossen und das sehnsüchtige Bestreben derselben in Allem und Jedem begeisterten, andachterweckenden Ausdruck zu geben. Wenn Dies innerhalb der Grenzen des Styles in Italien in anderer Weise geschah als in Frankreich, hier wieder unter verschiedenen Einflüssen anders als in den deutschen oder slavischen Ländern, so kann Dies doch niemals als Beweis gelten, daß man nicht hier wie dort dem religiösen Sinne der Zeit den entsprechendsten und höchsten Ausdruck zu geben bestrebt war und ihn auch erreicht zu haben überzeugt war.

Der Gewölbebau der romanischen Kirche hat eine gewisse Derbheit und Massivität der Structivformen und eine verwandte Ausgestaltung des Ornamentes zur Folge gehabt, in der beiläufig dreihundertjährigen Dauer des Styles machen sich aber Veränderungen im Bausysteme geltend, die namentlich mit dem Bestreben zusammenhängen, das Verhältniß der Raumwirkung oder des geschaffenen Raumes zu den constructiven Massen in richtigeren Einklang zu bringen. Die langjährigen Erfahrungen auf structivem Gebiete führten zu einer allmäligen Reducirung der baulichen Massen unter gleichzeitiger günstigerer Gestaltung des Raumes selbst. Das Bausystem, anfänglich schwerfällig und den Ausdruck übermäßiger Aengstlichkeit und Unerfahrenheit an sich tragend, wird mit der zunehmenden Einsicht der Baumeister in die Zulässigkeit der Ausführung der Gewölbe und ihres Stützenwesens abgeklärt, die Erscheinung des Baues wird eine gefälligere, den Ausdruck des bewußten Könnens und der Beherrschung der Gesetze der Structur von Seite der Baumeister an sich tragend. Es ist selbstverständlich, daß sich alle diese Wandlungen stets unter dem Einflusse einer dem Geiste der Zeiten und dem religiösen Bedürfnisse derselben entsprechenden regen Bauthätigkeit entwickelten, das Baubedürfniß hat aber auch die Meister geschaffen, welche wieder ihrerseits ihr constructives Können verwirklichen konnten und dem Geiste der Zeit in der baulichen Erscheinung entsprechenden Ausdruck gaben. Die Vervollkommnung dieses Bausystems

Digitized by Google

aber und sozusagen die letzte Consequenz desselben führte am Ende des XII. Jahrhundert von Frankreich ausgehend, zu jener theils bewußten Umgestaltung, theils völlig neuen Entwicklung der Bauformen, welche wir mit dem Namen der gothischen Weise oder des gothischen Styles bezeichnen.

Noch mehr als in der romanischen Architektur ist hier das Kreuzgewölbe und seine constructive Gestaltung der Angelpunct, um den sich das constructive System des ganzen Baues dreht, und dessen Ausbildung wird zur Ursache des eigenartigen Eindruckes, den der gothische Bau in seiner Gesammtheit macht. Die Gewölbe sind in Rippen und Kappen getheilt, Druck und Schub der Gewölbe werden durch die Rippen und Gurte auf die Pfeiler übertragen, welche als Wandpfeiler wieder Verstärkungen, Strebepfeiler erhalten, die nach dem Aeußeren der Kirche verlegt, coulissenartig gestellt sind und die ganze Höhe der Umfassungsmauern hinaufreichen. Die freistehenden Pfeiler, die Wandpfeiler, die Rippen und Gurte der Gewölbe machen das constructive Gerüste des Baues aus, alles Andere, wie die Wände oder Fenster zwischen den Pfeilern, die Gewölbekappen zwischen den Rippen sind nur verschließende, füllende Theile. Die Verwerthung des Spitzbogens, der aus dem Oriente nach Frankreich kam, war der Durchbildung des ganzen Bausystems besonders günstig, da er namentlich die Ausführung der Gewölbeconstruction in der Weise des Styles förderte. Der geringe Seitenschub dieser Bogenform hat auch die Möglichkeit der Ausführung verhältnißmäßig hoher und dünner Pfeiler gegeben. Da die baulichen Massen nur auf Pfeiler und Bögen reducirt erscheinen, verschwindet auch der Eindruck des schweren Lastens und Tragens. Der Gegensatz dieser beiden Functionen macht sich in den Kunstformen des gothischen Styles kaum mehr geltend, da das reiche Lineament der Bautheile ein nur senkrecht gekehrtes und selbst noch in den Bögen aufrechtes ist, die Horizontalgesimse haben ganz untergeordnete Wirkung und Bedeutung. Der Ausdruck des Aufstrebenden erreicht endlich in den deutschen Thurmbauten unter fast völliger Verleugnung der Horizontallinien die höchste Consequenz.

Gewiß, der Charakter des gothischen Baues kann als der Ausdruck der Anschauungen seiner Zeit betrachtet werden und dennoch dürfte es auch wieder für den Bauverständigen keinen Zweifel darüber geben, daß, eine rege Bauthätigkeit, ein reges Baubedürfniß vorausgesetzt, die nächste dem romanischen Style folgende Baustufe keine andere sein konnte, als diejenige, die uns im gothischen Bau entgegentritt. Die Entwicklung zu diesem war eine naturgemäße structive, ja selbst das kleinere Baudetail, wie Fialen, Krabben, Kreuzblumen, Stabwerk, Maßwerk u. s. w., diese für den gothischen Styl charakteristischen Formen, gingen ganz consequent aus dem structiven Grundgedanken des Baues hervor. Daß der Bau den Charakter des Himmelanstrebenden erhielt, war seiner Bestimmung gewiß vollentsprechend, aber es war dies auch die letzte Consequenz der vollendeten constructiven Ausgestaltung des Bausystems des Mittelalters.

Sollen wir nun den gothischen Styl, wie es zuweilen geschieht, als einen kirchlicheren bezeichnen als den romanischen oder altchristlichen, oder etwa gar als den einzig kirchlichen Styl? Ich halte es für unrichtig, in diesem Sinne zu entscheiden und glaube, daß es Denjenigen, welche diese Anschauung theilen, sehr schwer fallen dürfte, nachzuweisen, warum beispielsweise das romanische Kirchengebäude weniger kirchlich gedacht sein soll als das gothische, warum die altchristliche Basilica mehr profanen Charakter tragen solle als der gothische Dom. Die alten Monumente belehren uns, daß in der Macht des Baues und in der Art der Ausgestaltung seiner Formen, inner den Grenzen *jedes* Styles der Charakter der kirchlichen begründet liegt. Man kann, wie schon einmal erwähnt, über die mehr oder weniger vollendete Lösung des Structivsystems in verschiedenen Styles, der consequenten Durchbildung von Decoration und Construction, über die verschiedene Ausgestaltung des decorativen Apparates streiten und rechten, aber man muß doch andererseits wieder den Bestrebungen jeder Zeitperiode gerecht werden, welche nur das Edelste und Beste in der Architektur für die Kirche anstrebte und in ihrem Ideenkreise auch erreichte.

Digitized by Google

Die Gothik des XIII. und XIV. Jahrhunderts bezeichnete den Höhenpunct in der organischen constructiven Entwicklung des Bausystems des Mittelalters. Eine weitere Ausgestaltung, ein Weiterbilden des zu seiner äußersten Consequenz geführten Systemes war nicht mehr möglich. Die Gothik des XV. Jahrhunderts macht sich die Erfahrungen der früheren Jahrhunderte zu Nutze, aber es macht sich hier auch ein gewisses Raffinement geltend, eine Uebervollendung der Steinmetztechnik, welche naturgemäß zu Künsteleien und gewagten Formen-Combinationen führen mußte. An die Stelle streng organischer Durchbildung des Formenwesens tritt allmählich das Gegenbild, ein Spielen mit Formen und Constructionen, welches deutlich genug den Rückgang des Systemes oder die Ueberschreitung des Höhenpunctes desselben zu erkennen gibt. Die Gothik war aber auch immer nur der Styl des Nordens, Frankreich, England, Deutschland waren hauptsächlich seine Heimat, wogegen derselbe in Italien und den Nachbarländern niemals zu jener consequenten und vollen Ausgestaltung gelangte, wie dort. Die Formen des romanischen Styles sind hier die fast ausschließlich mittelalterlichen und erhalten sich bis zum XV. Jahrhunderte in Uebung. Wie in Italien kann man dies und vielleicht noch deutlicher in Dalmatien sehen, die Gothik bleibt hier immer ein Fremdling und wenn ihre Formen auch Eingang finden, tritt ihr doch der romanische Styl niemals die volle Herrschaft ab. Auch dieser Umstand gibt uns zu denken, wenn wir in den Irrthum verfallen sollten, die gothischen Formen als die allein kirchlichen bezeichnen zu wollen, wir müßten damit auch an dem kirchlichen Sinne des mittelalterlichen Italiens zweifeln und in erster Linie daran, daß Rom den richtigen Ausdruck hiefür gefunden habe, denn es gibt kaum eine zweite zeitgenössische Stadt, welche so wenige gothische Bauten aufzuweisen hat, als die Stadt der Päpste.

Mit dem Ausleben der Gothik im XV. Jahrhunderte steht die gesammte Kunst an einem bedeutungsvollen Wendepuncte. Es läßt sich nicht leugnen, daß das technische Können zu bedeutungsvoller Höhe gelangt war, es konnte dasselbe unmöglich verloren gehen, wenn keine Unterbrechung in der Bauthätigkeit und Kunstübung eintrat. Doch lagen jetzt die Verhältnisse im Norden ganz anders, als in Italien. Wie schon früher erwähnt, hat die Gothik in Italien niemals zu der vollen Herrschaft gelangen können. Der der Antike verwandte romanische Styl erhält sich in Italien durch das ganze Mittelalter und es war daher hier keine plötzliche Umkehr oder kein Hinübergreifen auf ein ganz fremdes Formengebiet, wenn durch anderweitige Vorbedingungen angeregt jene Stylrichtung sich entwickelte, welche wir mit dem Namen der Renaissance bezeichnen. Im Norden dagegen, wo die Gothik voll eingebürgert war und die kirchliche und profane Kunst durchdrang, war der Uebergang zur Renaissance kein naturgemäßer. Die Gothik hat sich dort vollständig ausgelebt und erst nachdem eine weitere gesunde Entfaltung des Styles ausgeschlossen war, da die Formengebung nur mehr zu speculativen Künsteleien führte, trat das Verlangen nach Neuem ein, das aber nun von Italien her importirt wurde. Die Führung in der Kunst vom XV. Jahrhundert ab mußte nun naturgemäß Italien übernehmen.

Ich kann hier nicht des Ausführlichen die Umstände erörtern, welche zu der Wiederaufnahme des eingehenden Studiums der Antike führten, aber es genügt zu constatiren, daß auch die kirchlichen Kreise kein Bedenken fanden, die gemachten Studien sofort für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Klöster und Kirchen wurden gleich zu Beginn der Renaissance in großer Zahl in Italien gebaut und man schien auch jetzt wie jeder Zeit der Ueberzeugung, daß nur das Beste, das die Kunst einer Zeit bieten könne, gut genug für die Kirche sei. Das Bausystem, das sich nun entwickelte, war freilich ein ganz anderes als das der Gothik. Der antike Gebälk- und Bogenbau mit seinen horizontalgespannten Gesimsen, mit seinen Säulen und Pilastern bildete die Grundlage der architektonischen Gliederung, das römische Tonnen-, Kreuz- und Kuppelgewölbe wirkten auf die Raumbildung zurück und diese Gewölbeformen, namentlich die Kuppel mit ihrer lichten Weite und schönen Lineamenten, haben den veränderten Charakter des Baues zur Folge gehabt. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die Baumeister der Renaissance ein Bauwerk vor Augen hatten, das obwohl antik römisch, ihnen bei der Bildung weiter Kirchenräume als Muster und Ziel der Nachbildung

Digitized by Google

gelten konnte: wir müssen uns ja erinnern, daß das Pantheon in Rom schon am Anfange des VII. Jahrhunderts als Kirche geweiht wurde und es war das jenes Gebäude, das von den Architekten der Renaissance mit besonderer Hingebung für die Zwecke der Kirche studirt wurde und auf das wir immer wieder zurückkommen, wenn wir die Bestrebungen eines Brunelleseo, Bramante Michelangelo und vieler anderer Baumeister verstehen und würdigen wollen; Bestrebungen, die zum großen Theile dahin gingen, der Kirche würdige Räume zu schaffen, Räume von eminenter Weite und erhabener, überwältigender Wirkung. Daß die antiken Formen nun wieder aufiebten, war einerseits im Geiste der Zeit begründet, aber es war andererseits auch eine naturgemäße Tradition, daß das Architektursystem in dieser Weise sich hier in Italien weiterbilden mußte. Die Architekten waren aber bestrebt, die römischen Formen nicht bloß nachzubilden, sondern sie haben auf Grundlage des römischen Formenwesens Raumdispositionen geschaffen, wie sie der römischen Antike fremd waren und wie solche nur den hochernsten und erhabenen Zwecken der Bauwerke entsprechend möglich wurden. Für das Gesagte spricht eine reiche Stufenleiter von Banausführungen, fortwährenden Vervollkommnungen und Durchdringungen der Aufgabe im Sinne einer möglichen Vollendung, welche endlich in dem mächtigen Bauwerke gipfelt, das als eine der größten Leistungen des menschlichen Geistes und des edelsten Raumgefühles sich über dem Grabe des Apostelfürsten in Rom wölbt. Der mächtige Eindruck, den die Peterskirche auf die Zeitgenossen und ihre Nachkommen ausübt, spiegelt sich in den kirchlichen Bauten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts wieder. Die Werke der Architekten dieser Zeit, soweit sie namentlich auf Raumbildung und Raumgliederung gerichtet waren, haben freilich eine andere Ausdrucksweise erlangt als in der Zeit des gothischen Styles; aber wer mag wohl ohne Voreingenommenheit behaupten, daß hier nicht wie dort ein gleicher Geist und Endzweck das treibende Moment der Anspannung aller Kräfte im Dienste Gottes war? Es ist der gleiche Geist, der uns aber in verschiedenen Sprachen, in verschiedenen Stylarten anspricht. Daß wir, nachdem die Gothik in unseren Landen ihren Höhenpunct überschritten hatte und der Styl seinem Ende zuging, nun auch mit gleichem Eifer und Verständniß die neue Sprache verstehen und sprechen lernten, davon geben auch bei uns viele herrliche Kirchen des XVII. und XVIII. Jahrhundertes glänzende und erhabene Beweise.

Wenn wir nun zurückblicken auf die kurz besprochene Entwicklung der kirchlichen Architektur, so muß vor Allem daran erinnert werden, daß unsere Besprechung nur der Architektur als solcher galt, wir haben den decorativen Schmuck, der nicht in unmittelbarster Verbindung mit der Grundform des Baues steht, außer Acht gelassen. Allerdings ist es gerade dieser Schmuck, der dem Laien oft genug bestimmender für den Eindruck eines Baues erscheint, als die eigentlich bauliche Grundform des Gebäudes. Die Architektur ist zu allen Zeiten durch die Strenge ihrer Formen, die wieder mit den zwingenden Bedingungen von Material und Construction zusammenhängen, der Gefahr einer profanen Ausdrucksweise und Ausprägung ihrer Werke viel weniger ausgesetzt, als dies bei der Malerei und Bildhauerei der Fall sein kann, ja man kann ohne weiters behaupten, daß es in der ganzen Entwicklung und Erscheinung des Kirchenbaues nichts gibt, das unserem heutigen Gefühle so befremdend wirkt, als manche krasse Derbheiten und Ungehörigkeiten der mittelalterlichen Sculptur einerseits, oder die des kirchlichen Geistes zuweilen entkleidete raffinirte Bildnißzierere der Barockmalerei andererseits. Die Architektur kann uns in keinem Falle in diesem Sinne verletzen und uns unkirchlich erscheinen, sie muß uns erheben, sei es im ernsten oder im freudigen, festlichen Sinne, wenn sie ihrer Aufgabe auf die vollendetste Weise gerecht wird. Der Rückblick hat uns aber belehrt, daß es keinen Styl gibt, der als das ausschließliche Gebiet der christlichen Kirche oder der alleinige Ausdruck ihres Wesens anzusehen ist, der Styl jeder Zeit ist in seiner höchsten Vollendung auch der Baustyl der Kirche gewesen, der allein zulässige kirchliche Styl. Gewiß wird von dem Momente, wo wir einen eigenen, gemeinsamen Styl haben werden, dasselbe auch dann eintreten, da dies aber, wie es scheint, bei der gegenwärtigen Jagd durch alle möglichen Stylgebiete noch lange nicht der Fall sein dürfte, müssen wir uns an den vollendetsten,

Digitized by Google

erhabenen Leistungen der früheren Jahrhunderte aufrichten und mit Pietät sowohl, wie ohne Voreingenommenheit conserviren und neuschaffend in dem einen oder anderen Style das Höchste und Vollendetste zu erreichen anstreben zur Ehre Gottes und seiner heiligen Kirche.

IV.

Ansprache Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Dr. Matthäus Joseph Binder, Bischof in St. Pölten.

Gott allein ist ewig und darum unveränderlich; unveränderlich wie in seinem Wesen, so in den Zielen seines göttlichen Wirkens. »Keine Veränderung ist in ihm und kein Schatten einer Veränderlichkeit.« (Jac. 1, 17.)

Die Menschen aber sind veränderlich und unbeständig; unbeständig in ihren Bestrebungen, unbeständig in ihren Werken.

Diese Veränderlichkeit, diese Unbeständigkeit ist es, durch welche den wechselnden Zeiten ihre verschiedenartige Signatur aufgedrückt wird.

Zur Signatur unserer Zeit gehört das Vereinswesen.

Das Vereinswesen: wer könnte die Richtigkeit und Wichtigkeit der demselben zu Grunde liegenden Idee, wenn anders diese in rechter Weise erfaßt und ausgeführt wird, verkennen oder in Abrede stellen?

Eine Leugnung derselben wäre eine Leugnung des Wortes von der wirksamen Kraft der Eintracht, unter deren schützenden und pflegenden Hand selbst aus Kleinem Großes wird; ja, sie wäre in gewisser Beziehung sogar eine Leugnung des verheißungsvollen Wortes des Herrn: »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.« (Matth, 18, 20.)

Der Schwerpunct der Verheißung liegt in den Worten: »in meinem Namen.«

In Seinem Namen.

Aber unser Verein: in wessen Namen wäre er versammelt, wenn nicht im Namen Dessen, der jene inhalt- und segensvolle Verheißung gegeben? Nennt sich ja der Verein einen »christlich-religiösen.«

»Christlich-religiös!«

Ist in dieser Bezeichnung die Bürgschaft zielführenden Wirkens gegeben, so liegt in derselben für mich der schwerwiegendste Grund, die lebensvolle Entwicklung des Vereines nicht bloß zu wünschen, sondern, soweit sich mir Möglichkeit und Gelegenheit bietet, auch nach Kräften zu fördern.

Ich habe darum nicht unterlassen, sogleich nach Gründung des Vereines unter amtlicher Zusendung der Vereinsstatuten an sämmtliche Pfarren der Diöcese »den Verein bestens zu empfehlen und den Wunsch auszusprechen, daß derselbe recht zahlreiche Verbreitung und Theilnahme finden möge.« Ich wies hiebei hin auf »die hohe Bedeutung der kirchlichen Kunst für den katholischen Cultus«, und wie darum dem Clerus die Pflicht obliege »nach Kräften für die Hebung der kirchlichen Kunst zu wirken und in Allem, was die Ausstattung des Gotteshauses betrifft, den Forderungen der kirchlichen Kunst nach Thunlichkeit nachzukommen«; zugleich machte ich aufmerksam auf die höchst dankenswerthe Unterstützung und Förderung, welche der Clerus in dieser Richtung von dem Vereine zu erhoffen berechtiget sei, da ja der Verein »sich die Aufgabe stelle, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf Hebung und Förderung der christlich-religiösen Kunst, insbesondere in den beiden Bisthumssprengeln Niederösterreichs, hinzuwirken und zu diesem Behufe zugleich der Geistlichkeit in allen Angelegenheiten, welche Anschaffungen oder bauliche Herstellungen für Gotteshäuser betreffen, mit Rath und That an die Hand zu gehen.«

Mit Genugthuung brachte ich in Erfahrung, daß die vermittelnde Mühewaltung der verehrlichen Vereinsfunctionäre auch bereits aus meiner Diöcese in Anspruch

Digitized by Google

genommen wurde. Ich selbst habe gleichfalls in Angelegenheit der Domkirche mich an den Verein um Gutachtensäußerung gewendet in Betreff des neu herzustellenden Hochaltares; und ich übe nur eine angenehme Pflicht, wenn ich für das freundliche Entgegenkommen der Fachmänner des Vereines meinen besten Dank aussprechе und die gewiß allen Vereinsmitgliedern der Diöcese erwünschte Mittheilung beifüge, daß nunmehr alle Einleitungen getroffen sind, damit bald nach dem heiligen Frohnleichnamsfeste die Aufstellung des Altares stattfinden könne.

Am Sitze des Vereines, in der Metropole des Kaiserstaates, nahegerückt den erlesensten Kräften und den ausgedehntesten Verbindungen, vermag der Verein nicht bloß durch Belehrung und durch Ertheilung verläßlichster Gutachten, sondern auch durch Namhaftmachung bewährter Kräfte, durch Bekanntgebung erprobter Bezugsquellen, durch Vermittlung kunst- und stylgemäßer Ausführung kirchlicher Gegenstände Durchgreifendes zu wirken; und ich kann nur wünschen, daß bei Anschaffungen für Gotteshäuser, bei kirchlichen Bauherstellungen oder Restaurationsarbeiten, aber auch bei Ausschmückung einfacher Betcapellen der Beirath des Vereines recht oftmal in Anspruch genommen werden möge. Ich fühle mich gedrungen, diesem Wunsche um so lauter Ausdruck zu geben, als inmitte so vieler trüber Schattenseiten unserer Tage sich die erfreuliche Thatsache nicht übersehen läßt, daß so vielerorts ein nicht selten mit wirklichen Opfern verbundener Eifer in Anschaffung kirchlicher Ausstattungsgegenstände und in Altar-Restaurationen sich kundgibt, wie ich bei meinen Firmungs- und Visitationsreisen zu meinem nicht geringen Troste mich überzeugen konnte. Würde bei diesen pietätvollen Bestrebungen stets und überall die Intervention unseres christlich-religiösen Kunstvereines nachgesucht: kirchlich Unpassendes und künstlerisch Werthloses oder gar Kunstwidriges würde allerwärts ferngehalten werden und manche Schädigung der Kirchencassa, manche Enttäuschung frommer Spender unterbleiben.

Ich bin mir der geneigten Zustimmung der verehrlichen Vereinsleitung im Vorhinein gewiß, wenn ich mir an dieselbe die Bitte erlaube, den aus meiner Diöcese einlangenden Gesuchen gütige Gewährung nicht versagen zu wollen.

Hiedurch würde zugleich ein Zweites erreicht werden: Heranbildung und Verbreitung richtigen kirchlich-künstlerischen Geschmackes in weiten Kreisen, selbst in solchen Kreisen, in welche Fachschriften und selbst unser so trefflich redigirtes Vereinsblatt nicht zu dringen vermögen.

Nicht alle Kreise erschließen sich theoretischen Belehrungen; groß aber sind die Kreise, in denen sich das Wort bewährt: »exempla trahunt«; und darum kann nicht oft genug und nicht eindringlich genug die Mahnung betont werden: man gebe dem Volke in seinen Gotteshäusern nur künstlerisch Richtiges mit thunlichster Fernhaltung alles Kunstwidrigen, und das Volk wird sich von selbst mit richtigem Gefühle immer mehr und mehr von Kunstwidrigem abwenden und seine Freude haben an künstlerisch Richtigem. Und wenn unser Verein zur Erreichung dieses Zieles wirksam beiträgt, so hat er schon dadurch ein nicht zu unterschätzendes Werk gethan und mag sich über die nicht ganz harmlose Bezeichnung als eines »harmlosen« Vereines ruhig getrösten.

Soll jedoch dem Vereine ein durchgreifendes Wirken ermöglichet und gesichert werden, so muß ihm ein aufrichtiges Entgegenkommen seitens maßgebender Kreise zu Theil werden. Ich verstehe unter »maßgebenden Kreisen« nicht etwa bloß die geistlichen Kreise, wenngleich diese unzweifelhaft in ganz besonderem Maße zur Förderung unserer Vereinszwecke berufen sind; ich dehne den Begriff »maßgebende Kreise« weiter aus und zähle hiezu auch außergeistliche gebildete Kreise, denn auch deren fördernde Theilnahme und wohlwollende Unterstützung müssen wir zum Behufe erfolgreicher Vereinswirksamkeit dringendst wünschen. Darum muß es unser Streben sein, das Interesse für unseren Verein in weitesten Kreisen zu wecken und zu sichern; und ich kann nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß die hochverehrten anwesenden Vereinsmitglieder sich als Apostel des Vereines fühlen und demselben viele neue Mitglieder und Gönner zuzuführen trachten mögen.

Digitized by Google

Noch Ein Wort sei mir beizufügen gegönnt. — Möge in dem Bücherschranke keines Geistlichen das Fach der kirchlichen Kunst ganz unvertreten sein. Wohl ist es den Wenigsten gegönnt, kostspielige Werke anschaffen zu können; doch ganz unvertreten sei das katholische Kunstfach in keiner Bibliothek eines Geistlichen. Es erscheinen ja auch minder kostspielige Fachschriften; es bestehen vortreffliche Zeitschriften, ich hebe nochmals unser ausgezeichnetes Vereinsorgan, das »St. Leopold-Blatt«, hervor; es geschieht überhaupt in anerkennenswerther Weise auf literarischem Gebiete derzeit Vieles zur Förderung richtiger Anschauungen über Wesen, Bedeutung und Anforderungen christlicher Kunst; möge kein Geistlicher auf diesem Gebiete ein Fremdling bleiben. Allerdings werden in unserem Alumnate seit mehr als dreißig Jahren Vorlesungen über kirchliche Kunst gehalten; der selige Bischof Feigerle führte sie ein und der im Jahre 1858 leider zu früh verstorbene Dr. Biehl eröffnete dieselben mit vielem Geschicke; Einiges von denselben wurde später auch in der Monatschrift »Hippolytus« mitgetheilt. Durch mehr als drei Decennien bilden Vorlesungen über die kirchliche Kunst einen obligaten Gegenstand an unserer theologischen Lehranstalt. Doch bei der geringen Stundenzahl kann eben nur der Grund gelegt werden; die weitere Ausbildung aber muß dem Eifer der Priester nach dem Austritte aus dem Clericalseminar überlassen bleiben. Unser Verein ist dazu angethan, auch hiebei der Strebsamkeit des Einzelnen unter die Arme zu greifen und anregend auf denselben einzuwirken.

Was übrigens bei Vorhandensein und umsichtiger Benützung der erforderlichen Mittel der Eifer eines Einzelnen theoretisch und praktisch zu erstreben und zu leisten vermöge, zeigt uns ein Beispiel in unserer eigenen Diöcese. Ich weiß wohl, daß ich durch diesen meinen Hinweis dem Gefühle und der Bescheidenheit des Betreffenden nahe trete, aber doch glaube ich der Wahrheit und der guten Sache schuldig zu sein, daß ich es offen ausspreche: was bei Vorhandensein und umsichtiger Benützung der erforderlichen Mittel unter Gottes Segen der Eifer eines Einzelnen zu erstreben und zu leisten vermag, das zeigt uns Dechant Mons. Kräntle an seiner Pfarrkirche zu St. Valentin.

Mit wahrer Freude und mit wärmster Anerkennung muß ich aber auch gedenken der immer erfolgreicher auch in meiner Diöcese zur Geltung kommenden Bestrebungen auf kirchenmusikalischem Gebiete. Ehre, wem Ehre gebührt.

In Allem aber und vor Allem Lob und Dank Dem, in dessen Namen wir versammelt sind (Matth. 18, 20.) und dem sich alle Kniee beugen (Philipp 2, 10).

Ich schließe.

Gott segne den Verein! Gedeihliches Wirken bis zur nächsten Generalversammlung in St. Pölten!

Miscellen.

Verfahren, um Baumwollfäden in der Leinwand aufzufinden. — Das Gewebe, das man prüfen will, wird zuerst mit heißem Seifenwasser durch Waschen und Kochen von aller Appretur befreit, dann durch wiederholtes Ausspülen mit reinem Wasser von der Seife befreit und vollständig getrocknet. Hierauf stellt man auf eine Untertasse, die halb mit Wasser gefüllt ist, ein kleines Glas, das man bis an den Rand mit englischer Schwefelsäure, wie sie gewöhnlich im Handel vorkommt (mit 1,848 specifischem Gewichte) füllt. Nun stellt man einen von dem präparirten Gewebe abgeschnittenen Streifen aufrecht, und zwar so, daß nur die eine Hälfte in der Schwefelsäure steht, die andere Hälfte dieses Probirstreifens aber frei aus der Schwefelsäure heraussteht. So läßt man den Streifen eine bis anderthalb Minuten lang unberührt in der Schwefelsäure stehen und wirft ihn dann in das Wasser der Untertasse, wo er einige Augenblicke ruhig liegen bleiben muß. Hierauf spült man den Probirstreifen in einem tiefen Teller mit reinem Wasser und wäscht durch zartes Drücken und gelindes Reiben die jetzt daran hängende Gallert ab, nimmt ihn dann durch Seifenwasser oder eine sehr verdünnte Kalilösung und legt ihn endlich auf Löschpapier, ohne ihn jedoch dazwischen

Digitized by Google

auszudrücken, in der freien Luft zum Trocknen aus. War das Gewebe reines Leinen, so sind alle Fäden des Gewebes noch vollständig erhalten. War das Gewebe dagegen vermischt, so ist der Baumwollgehalt desselben corrodirt, zerstört, die Baumwollfäden fehlen und das Leinen bleibt von schön reinweißer Farbe als Skelett übrig. — Ein Herr Lehnert empfing vom Verein für Gewerbefleiß in Preußen außer der goldenen Medaille noch 500 Reichsthaler für die Veröffentlichung dieses Verfahrens. (St. K.)

Alois Petrak †. Der Name dieses edlen Mannes und wahren Künstlers ist wohlbekannt. Er war der Neffe des bekannten Redemptoristen-Paters Johann Petrak. In seiner Jugend hatte er sich der Rechtswissenschaft und dem Staatsdienste gewidmet; da kam er mit Meister Führich in Wien zusammen, der das Talent Petrak's für Malerei bald kannte und ihn bewog, sich der Kunst zu weihen. Petrak arbeitete gerne, bildete sich auf der Academie aus und wurde ein geschätzter Maler. Viel größer noch ist aber sein Ruf als Kupferstecher, als welcher er wahrhaft Vorzügliches leistete. Die Vervielfältigung des Kreuzweges und manch anderer Werke Führichs's verdanken wir seinem Fleiße. Später zog sich Petrak nach Neuhaus in Böhmen zurück, wo er im Kreise einer kleinen Familie lebte, bis er am 18. d. M. im 77. Jahre seines thätigen Lebens, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, an Altersschwäche verschied. R. I. P.

Alb. Dürer's Allerheiligenbild in der Belvedere-Galerie zu Wien. Thausing nennt in seinem Dürer (II., 34) diese einzig schöne Schöpfung aus Dürer's mittlerer Schaffenszeit »das Muster eines christlichen Altarbildes.« Cornelius war von dem Bilde so begeistert, daß er die Ansicht aussprach, es könne mit Raphael's Disputa sich messen; auch Thausing, dem L. Kaufmann sich anschließt, zieht die Parallele mit Raphael's Werk. Während dieses in vollendeter Formenfülle auf breiter Wandfläche die Auffassung eines Künstlers wiedergibt, der im Mittelpunkte der ganzen katholischen Welt für deren geistliches Oberhaupt malt, zeigt Dürer's Bild auf mäßig großer Holztafel, wie sich der christliche Himmel in einer deutschen Seele wiederspiegelt. Die Freude an diesem herrlichen Werk ist jetzt weitesten Kreisen ermöglicht durch einen großen Stich, den Victor Jasper in siebenjähriger Arbeit vollendet und den die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien mit gewohnter Sorgfalt veröffentlicht hat. Bei einer Stichgröße von 66½ Ctm. zu 60 Ctm. Breite (Carton 110:90 Ctm.) können wir uns an den kleinsten Einzelheiten der Dürer'schen Schöpfung erfreuen und neben der mit liebevoller Hingebung zur Anschauung gebrachten Composition, die wir bewundern, auch den coloristischen Eindruck des Originals, Dank der nach dieser Richtung besonders schätzenswerthen Meisterschaft des Kupferstechers nachempfinden. Gott Vater hält in der Mitte des Bildes das Kreuz mit dem sterbenden Heiland, von Leidenswerkzeuge tragenden Engelschaaren umgeben, während zu seinen Häupten der heilige Geist in Taubengestalt zwischen Seraphim niederschwebt. Unmittelbar unter dieser majestätischen Gruppe gewahren wir die anbetenden Schaaren der Heiligen, rechts vom Heiland die Frauen mit Maria, links vorwiegend alttestamentliche Gestalten mit Johannes dem Täufer, David und Moses an der Spitze. Darunter, aber ebenfalls noch auf Wolken über einer schönen Landschaft schwebend, in welcher der Künstler sein eigenes Bild in ganzer Figur angebracht hat, erblicken wir die streitende Kirche. Dieselbe ist vertreten rechts vom Heiland durch die geistlichen Stände, Päpste, Bischof, Cardinal und Ordensleute, links durch die weltlichen Stände, sämmtlich in den reichsten und charakteristischen Gewändern, bei welchen der Künstler selbst das Ornament im Stich wirkungsvoll herauszuheben verstand. Das prächtige Blatt, welches auf Anregung des Herrn Cardinals Gangelbauer, Fürst-Erzbischof von Wien, der Geistlichkeit zu einem um 50 pCt. ermäßigten Preise abgegeben wird, können wir als einen eben so kunstvollen wie erbaulichen Schmuck des christlichen Hauses nur angelegentlichst empfehlen.

(K. N. H. 89.)

Digitized by Google

Chronik.

Wien. (Mozart-Denkmal.) Nach dem 14. Ausweise über die zur Errichtung eines Mozart-Denkmales in Wien eingeflossener Beträge sind bisher 62.037 fl. 89 kr. und 3607 Mark 33 Pfennige eingegangen.

Wien. Bei der vaticanischen Ausstellung im k. k. Museum 1888 waren den Gaben der Wiener Vereinsmitglieder des Erzvereines der ewigen Anbetung und Unterstützung armer Kirchen noch mehrere Geschenke hinzugefügt, darunter ein rothes Pluviale von Frau Altgräfin Erich Salm. Von den für die Jubiläumsgaben des Vereines gesammelten Spenden 1800 fl. wurden außer dem Materiale zu dem Vereins-Meßkleide zwei Missionscassetten, werthvollere Kelche und Ciborien gekauft. Diesen Geschenken wurde eine lateinische Adresse, in Pergament gebunden, mit dem Namens-Verzeichniß der Personen, welche dazu beigetragen hatten, beigefügt, so daß die durch den Verein zu Stande gebrachten Jubiläumsgeschenke bei der Ausstellung im k. k. Museum in folgenden bestanden: 2 eingerichtete Missionscassetten, 10 weiße Meßkleider, 1 rothes Pluviale, 4 Vela, 3 Stolen, 2 Ciboriummäntelchen, 5 Kelche, und 4 Ciborien aus Silber, 5 Garnituren Opferkannen mit sehr schönen Tassen, 6 Alben, 2 Rochetten, 42 Purificatorien, 12 Corporalien, 3 gestickte Altartücher und einige später eingelangte Gegenstände. Ferner 1 Rauchfaß mit Schiffel in frühgothischem Style, 3 große Photographien von einem alten Meßkleide, welches in Belgien von Clarisserinnen verfertigt wurde und sich in Wien befindet, (photogr. von Victor Angerer) und aus demselben ein in Holzschnitt (von H. Knöfler) mit den Originalfarben wiedergegebenes Muttergottesbild. Zur Ausstellung und Vertheilung an arme Kirchen gelangten 65 weiße, 20 rothe, 20 violette, 7 grüne, 18 schwarze Meßkleider, 20 Pluviale, 7 Ciboriummäntelchen, 3 Speisbentel, 1 Baldachin (gestickt von Frau Altgräfin Marie Salm), 1 Umbrella, 12 Vela, 8 Altarspitzen, 30 Alben, 30 Rochetten, 43 Knabenchorröcke, 12 Dutzend Purificatorien, 12 Dutzend Lavabotüchelchen, 12 Dutzend Pallen, 10 Polster, 9 Rauchfässer, 12 Leuchter, 1 Meßpult, Canontafeln, 8 Blumenstöcke.

Wien. Die Chorakademie des St. Ambrosius-Vereines, welche in der Charwoche in der Barnabitenkirche St. Michael das berühmte Miserere von Allegri aufführte, wird am 13. Mai auf dringende Einladung aus Preßburg dort Vormittags eine Messe von Palestrina und Nachmittags »die sieben Schläfer,« von Dr. Carl Löwe aufführen.

Weinhaus bei Wien. Am 25. März fand die siebente Generalversammlung des »Verein zur Erbauung der St. Joseph-Votivkirche« in der im Rohbaue bereits vollendeten St. Joseph-Votivkirche statt. Präsident Pfarrer Dr. Joseph Deckert bemerkte Folgendes: Der Kirchenbauverein besitzt derzeit 113 Stifter 859 Wohlthäter und 6615 Mitglieder. Auf dem Baue lasten 40.000 fl. Schulden. In diesem Jahre sollen Portale, Stiegen, Fußböden, Altar, Chor, Sacristei, und Glocken hergestellt werden, wofür die Kosten sich auf 25.000 fl. belaufen.

Literarischer Anzeiger.

Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte der Baukunst, Bilderei, Malerei und Musik. Mit einem Vorwort von Wilh. Lübke. Sechste Auflage mit 134 Holzschnitten. Im eleganten Cartonband 3·50 Mk. Stuttgart, Paul Ilesy und Ebner Seubert.

Sammlung liturgischer Verordnungen für katholische Kirchenmusik. Zusammengestellt vom Salzburger Cäcilien-Vereine. Salzburg, Selbstverlag des Cäcilien-Vereines 1879.

Hauler Flois, k. k. Professor, Grundzüge der ornamentalen Formen- und Stylelehre. Wien, Alfred Hölder 1888. Spalato und die römischen Monumente Dalmatiens. Die Restaurirung des Domes zu Spalato. Mit einem Plane und zwei Textillustrationen. Wien, Alfred Hölder. 80 Kreuzer. Säulenordnungen. Wandtafeln zum Studium der wichtigsten architektonischen Formen der griechischen und römischen Antike und der Renaissance. Zehn Tafeln in reichstem Farben- und Tondruck.

Kirchenchor. Battlog. H. 1—3. † Professor Franz Cammer. Die Kirchenväter über Kirchenmusik. † Caspar Ett. † Domcapellmeister Carl Greith. Antiphona de morte.

Christliche Akademie. Prag. H. 1—3. Eine archäologische Revision. Die Unterhaltung in der Kirchenmusik. Böhmens Jubelspenden für den heil. Vater. In Böhmen gebrauchte liturgische Hymnen

Digitized by Google

des Mittelalters. Eine schmerzhafte Mutter Gottes in der Gruft der Pfarrkirche zu Lienz in Tirol. Wie Kirchenbilder zu behandeln sind.

Christliche Kunstblätter. Linz. H. 1—3. Beschreibung des »altdeutschen« Hochaltars in Gampern. Die übrige Einrichtung der Pfarrkirche in Gampern. Die Verdienste des Papstes Leo XIII. um die Kunst. Die Hauptfeier im Pfingstfestkreise. Kirchenmusikalisches.

Christliches Kunstblatt. Stuttgart. H. 1—3. Bildliche Darstellung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die altchristliche Kunst im Lichte der neuen Forschung. Julius Thäter. Der Erzengel Michael. Schmiedeisernes Grabkreuz aus Salzburg. Zur Geschichte der christlichen Grabschriften (Fortsetzung.) Das Münster in Basel.

Harmonia sacra. H. 1—4. Leo XIII. Ein Bild der Reformbewegung auf kirchenmusikalischem Gebiete in Oesterreich. Die Reformbewegung auf dem Gebiete der katholischen Kirchenmusik und Stellung der Lehrer zu derselben. Kirchliche Anschauungen über Instrumentalmusik. Eine kirchenmusikalische Betrachtung über die heilige Fastenzeit. Die drei Hauptquellen der Erkenntniß des Charakters der katholischen Kirchenmusik.

Kirchenmusikalische Vierteljahr-Schrift. Salzburg. H. IV. Die Kirchenmusik und die gegenwärtigen Reformbestrebungen. Zweck der Kirchenmusik. Macht der Musik, besonders der liturgischen. Vortrefflichkeit des Chorals. Autor der Kirchenmusik.

Kirchenschmuck. Graz. H. 1—4. Zum Baue der Herz Jesu-Kirche. Altarschranken mit Säulenstellungen. Kunstbetrachtungen auf einer Reise nach Spanien. Monstranzenformen aus dem XVI. und XVIII. Jahunderte. Die Maße des Meßgewandes. Ueber die Weise, Kirchen zu erweitern. Praktisches über die Altarbekleidung. Die Marienkirche am Pöllauberge. Ueber Glocken und ihre Musik.

Kunstfreund. Bozen. H. 1—4. Die biblischen Bilder für den Religionsunterricht in der Volksschule. Die Verdienste des Papstes Leo XIII. um die Künste. Kurze Rundschau über die Kunstthätigkeit im Dienste der Kirchen in und außer Tirol.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

22. Welche geeigneten Anstalten wären von Seite der Seelsorger zu treffen, um den Kirchengesang und die Kirchenmusik in gehöriger Weise zu reformieren? (Dritte Pastoralfrage 1887 in der Diöcese Budweis.)

Correspondenz.

P. T. Mitglieder und Abonnenten werden höflich gebeten, jede Wohnungsveränderung dem Vereinssecretariate, beziehungsweise der Administration des »St. Leopolds-Blattes«, möglichst schnell bekannt zu geben.

Um die sehr baldige Einsendung der **Abonnementsbeträge** mittelst der der Nr. 1 oder 2 beigelegten Postsparcassenscheine wird höflich ersucht.

Olmütz. Werden uns in Rom erkundigen.

Linnich, Weltyhalen. Höflichsten Dank für den inhaltsreichen Brief. Wegen vielseitiger Beschäftigung kann dieses Thema erst etwas später eingehend studirt werden und dann kommt briefliche Antwort.

Verkauf. Eine zur Andacht erbebende Statue »Maria von Lourdes,« aus Lindenholz gearbeitet, von künstlerischer Durchführung und polychromirt, 1.30 Meter hoch, im Preise 120 fl. bei Herrn Ignaz Weirich, akademischem Bildhauer, I. Bezirk, Postgasse 2, II. Stiege, II. Stock, Thür 7.

Inhalt: Zweite Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines am 19. April 1888 zu St. Pölten. — Zweiter Jahresbericht des christlich-religiösen Kunstvereines in Nieder-Oesterreich für das Jahr 1887. — Vermögensstand des christlich-religiösen Kunstvereines in Wien am 31. December 1887. — Der Baustyl der Kirche. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

k. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 6.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5 50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4: administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Die Formen der kirchlichen Baukunst.

Vom k. k. Professor Alois Hauser.

(Fortsetzung.)

Der Schaft der römischen Säule ist nach oben verjüngt und gegen die Mitte leicht geschwellt. Er bleibt entweder ganz glatt, und dies namentlich dann, wenn er aus hartem Materiale wie Granit oder Porphyr gebildet und glänzend polirt ist, oder er erhält 20 oder 24 Cannelirungen, das sind rinnenförmige Vertiefungen, welche in der Richtung der Achse der Säule in die Höhe laufen und zwischen denen schmale Streifen, sogenannte Stege, von der Mantelfläche der Säule stehen bleiben. Die Cannelirung ist ein Ornament, das dem Schafte den Ausdruck des lebendigen, kräftigen Jndiehöhewachsens, also auch des Undurchbiegsamen verleiht.

Fig. 1.

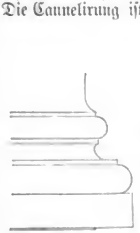


Fig. 2.

Fig. 3.

Die Basis der Säule besteht aus einer quadratischen Platte und aus mehreren Reifen oder Ringen, die um den Schaft herumgelegt erscheinen. Die Fig. 1 bis 3 geben die am häufigsten vorkommenden Formen römischer Basen. Davon werden Fig. 1 und 2 in Verbindung mit der dorischen Säule, die Basen Fig. 2 und 3, die man als attische und composite Basen bezeichnet, mit den jonischen, korinthischen oder compositen Säulen verwendet. Der Wechsel von Wulst und Einziehung oder Torus und Trochilus ist ein prägnantes Merkmal dieser Profilform, welche auch die Grundform für die Basen aller späteren Style bildet, namentlich wird, wie wir später sehen werden, die attische Basis Fig. 2 in ihrer Hauptanordnung das Hauptmotiv für die Basen und auch für die sonstigen Gesimse des romanischen Styles.

Digitized by Google

Drückt die Basis den sicheren Stand der Säule oder ihre Verbindung mit dem Standorte aus, so bezeichnet eine Kunstform am oberen Ende der Säule die Stelle, wo die zu tragenden Deckbalken oder das Gebälk aufruhen. Diese Kunstform ist das Capitell. Die wichtigsten Typen der römischen Säulencapitelle sind das dorische, jonische, korinthische und composite Capitell. Die drei Ersteren sind den griechischen unter theilweiser Umgestaltung derselben nachgebildet, das Composite ist eine von den Römern ersonnene Combination. In jedem Capitelle machen sich zwei, von einander verschiedene Momente geltend; der Ausdruck des Tragens und der Uebergang von der Rundsäule zum Gebälke. Den Ausdruck des Tragens geben ein oder mehrere Blätterreihen oder Blätterkelche, welche um den Schaft herum gelegt sind und mehr oder weniger wie durch eine Last gedrückt nach vorne übergeneigt erscheinen; den Uebergang zum Gebälke bildet eine quadratische Platte, ein Abacus, der auf dem Blattkelche aufruht. Fig. 4 und 5 geben die Formen von dorischen Säulencapitellen, der Blätterkelch (Echinus) ist aus ovalen Blättern gebildet, deren eiförmige Gestaltung zu der handwerksmäßigen Bezeichnung des Ornamentes als »Eierstab« führte. Die Blätter sind vollständig nach vorne übergeneigt und werden unten durch eine Schnur dem Säulenschafte angefügt dargestellt. Ueber dem Echinus liegt die quadratische Platte, der Abacus, unter dem Echinus ist ein Stück des Schaftes als Säulenhals zum Capitell herangezogen. Fig. 5 gibt ein dorisches Capitell in vereinfachter Bildung mit glatten Profilen. Das jonische Capitell Fig. 6, zeigt ebenfalls wie das dorische einen Blattkelch als Ausdruck des Tragens, dagegen ist aber an Stelle des quadratischen Abacus ein breiter Gurt über die Säule gelegt, der nach beiden Seiten eingerollt wird und demnach an den Vorder- und Rückseiten des Capitelles Voluten, an den Nebenseiten polsterartige Bildungen gibt.

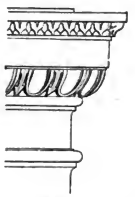


Fig. 4.

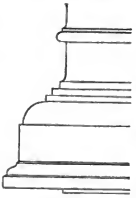


Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

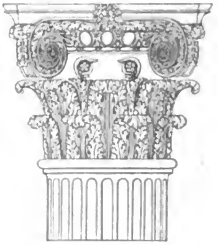


Fig. 8.

Die häufigste Verwerthung im römischen Style fand aber das korinthische Capitell. Die Grundform desselben ist ein hoher Kelch mit aufliegender Platte. Aus zwei hintereinander angeordneten, in den Achsen verstellten Blätterkelchen von je acht Akanthusblättern, entspringen acht Stengel so angeordnet, daß sie an den Seiten der vier nach den Hauptachsen gestellten Blätter des inneren Kelches senkrecht emporwachsen. Fig. 7 Sie theilen sich je wieder in zwei Stengel, wovon der eine nach der Ecke der Deckplatte, der andere nach der Mitte derselben geht, um dort mit dem Nachbarstengel zusammenzutreffen und sich einzurollen. Die Platte über dem Blätterkelche ist nun durch vier Kreissegmente begrenzt und an den vier Ecken mit Rücksicht auf die eingerollten Stengel abgeschrägt. Das korinthische Capitell fand im römischen Style eine reiche und viel-

Digitized by Google

fältige Durchbildung inner den Grenzen der Normalform, es hat aber auch in seiner weniger streng stylisirten Gestaltung als das dorische und jonische, einen mächtigen Einfluß auf die Capitellbildung der späteren Stylperioden ausgeübt. Die Römer bildeten aber in dem Bestreben nach möglichstem Reichthum im Detail ihrer Monumentalbauten noch eine weitere Form des Säulencapitells, die man mit dem Namen des Compositen bezeichnet. Die Form dieses Capitells Fig. 8 stellt sich als die Verbindung eines doppelten Blätterkelches mit dem darüber lagerndem, jonischen Capitelle dar, wobei das Letztere mit vier Eckvoluten versehen ist.

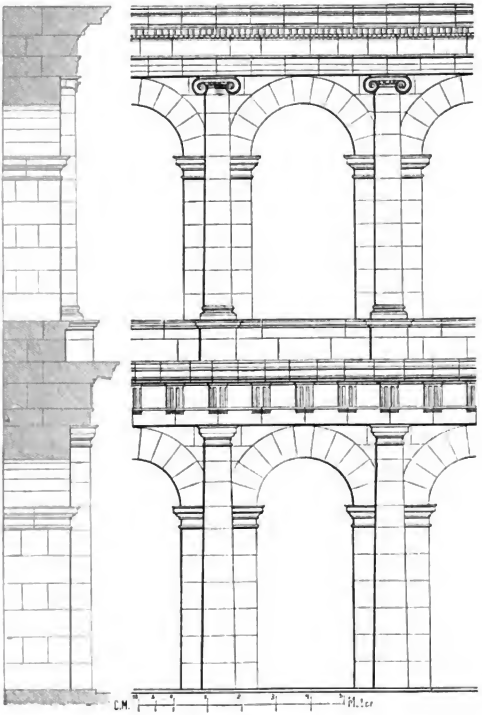


Fig. 9.

Die antike Säule ist an bestimmte Höhenverhältnisse gebunden, welche die gleichen sind, ob die Säule frei steht oder als Halbsäule an die Wand oder an einen Pfeiler gelehnt wird; sie hat acht bis zehn untere Durchmesser zur Höhe. Gleiche Dimensionen und Formen mit der Säule hat auch der Pilaster, der einer an die Wand gelehnten, flachgedrückten Säule ohne Verjüngung und Schwellung zu vergleichen ist. Die Formen sind hier auf die Rechtecksform des Kernes umgebildet.

Digitized by Google

Die Säulen und Säulenreihen waren im griechischen Style immer die Träger einer aus Balken und Platten gebildeten flachen Decke, die Decke lagert über den Säulen und Wänden und es gibt sich die Construction derselben an der Frontseite über der Säulenstellung durch jene Formenbildung zu erkennen, die man speciell mit dem Namen des Gebälkes bezeichnet. Die römische Antike hat mit den Säulenstellungen auch die Formen des darüber lagernden Gebälkes aus der griechischen Antike übernommen. Das Gebälk ist dreigetheilt und besteht aus Architrav, Fries und Kranzgesims. Der Architrav besteht aus von Säule zu Säule gelegten Steinbalken, sie tragen wieder jene Balken, welche, in senkrechter Richtung auf den Architrav gelegt, nach dem Inneren des Raumes gehen und außen durch die Friesplatten verdeckt werden; das Kranzgesimse schließt das Ganze nach oben ab. Die Dreitheilung des Gebälkes wird durch eine Anzahl Kunstformen besonders hervorgehoben, welche die wichtigsten Elemente der römischen Gesimsbildung ausmachen. Die plastische Wirkung des Gesimses macht sich namentlich durch die weit vortretende Hängeplatte geltend, diese erhält an der Unterseite Träger, Consolen, in gleichen Abständen die wie geschwungene Gurte oder Bänder gebildet sind; auch die sogenannten Zahnschnitte sind als Träger der Platte anzusehen. Die weiteren Gesimsglieder, die hier zur Verwendung kommen, sind solche, welche ein Bekrönen und Unbelastetsein, oder den Gegensatz, ein Tragen und Stützen ausdrücken. Die wichtigsten dieser Gesimsglieder sind die Sima (Rinnleisten), welche als Bekrönung auf die Hängeplatte aufgesetzt und mit doppelt geschwungener Fläche in die Höhe gekehrt ist, dann die Kymatia (Karnise), die an der Unterseite der Hängeplatte ein Tragen verbildlichen. Das Profil der letzteren ist entweder viertelkreisförmig oder doppelt gekrümmt, und sie werden mit ei- oder herzförmigen Blättern in rhythmischer Reihenfolge besetzt. Der Architrav ist in der Regel dreigetheilt und oben mit einem Kyma abgeschlossen; der Fries glatt oder mit figuralem oder ornamentalem Schmuck versehen. Die Dreitheilung des Gebälkes kommt in Verbindung mit allen Säulenformen in Anwendung, die Ausgestaltung desselben variirt in Bezug auf größeren oder geringeren Reichthum; nur zuweilen zeigt das Gebälk, wenn es in Verbindung mit dorischen Säulen Verwerthung findet, eine wesentliche Veränderung. Es tritt nämlich im Friese ein Wechsel von cannelirten Pfeilerchen mit glatten oder geschmückten rechteckigen Feldern ein. Die Pfeiler oder pfeilerartigen, senkrecht gestellten, plastischen Streifen werden Triglyphen, die Felder Metopen genannt; den Pfeilern entsprechen an der Unterseite der Hängeplatte plastische Streifen mit je achtzehn Hängetropfen, die sogenannten Mutulen. Die Gesammthöhe des römischen Gebälkes beträgt in der Regel ein Viertel der Gesammthöhe der zugehörigen Säule.

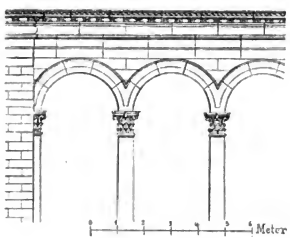


Fig. 10.

Die Säulenstellungen mit Gebälk, die sogenannten Säulenordnungen, bildeten ein wichtiges Formenschema der Architektur, das nicht blos bei Vorhallen oder sonstiger freistehender Anordnung der Säulen Verwerthung findet, sondern auch zur Gliederung der Wandflächen herangezogen wird. Im letzteren Falle bilden Halbsäulen oder Pilaster die senkrechte Theilung der Wand, das Gebälk dagegen erscheint als dreigetheiltes Abschlußgesims derselben nach oben. Es werden also die aus der Construction der Säulenhalle hervorgehenden Ordnungen auch in decorativem Sinne auf die Wand übertragen.

Während die Griechen ihre Räume mit flachen Decken überdeckten, welche sich auch im Aeußeren der Gebäude durch das horizontal gespannte Gebälk zu erkennen gaben, macht sich bei den Römern frühzeitig das Gewölbe geltend. Mit dem Gewölbe kommt auch der Bogen in die Architektur, denn mit der Ueberwölbung der Räume

Digitized by Google

durch Tonnen, Kuppeln oder Kreuzgewölbe, die in der senkrechten Durchschnittslinie immer den Halbkreis zeigen, steht der Abschluß der Rammöffnung in Form des Halbkreisbogens in consequentestem Bezuge. Der Mauerbogen setzte sich auf Pfeiler auf, welche wieder zumeist dreigetheilt, das heißt mit Basis und Capitell gegliedert waren. Das gesimsartige Capitell über dem der Bogen anhebt, wird mit dem Namen des Kämpfergesimses oder des Kämpfers bezeichnet. Die Haupttheile desselben sind der Karnies (Kyma) die Platte (Abacus) und der Hals also ähnlich, wie beim dorischen Capitell.

Wo es sich um eine reichere architektonische Gliederung handelt, wie an Theatern, Amphitheatern und Triumphbögen, werden die Bogenöffnungen in Verbindung gebracht mit den Säulenordnungen; es treten dann die Säulen und Gebälke Fig. 9 als Umrahmung der Bogenöffnung vor die Pfeiler und Wandflächen und es führt dies zu einer Formencombination, die wir aus der römischen Antike in den Renaissancestyl übernommen, häufig in den Kirchen vom sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderte finden werden. Der Pfeiler und die Halbsäule treten hier in eine Verbindung, welche aus der Combination des Bogenbaues mit dem Gebälkbau hervorgeht. Der derbe, rechteckige Pfeiler wird dadurch zu einem gegliederten Pfeiler und es macht sich hier also in Bezug des Pfeilers ein Moment geltend, das in der Architektur des Mittelalters weitere und vielfältige Ausbildung erfahren sollte.

Während jene Verbindung der Bogen- und Gebälkarchitektur die ganze römische Zeit hindurch in mehr oder weniger reicher Ausgestaltung Verwendung findet, sehen wir in den Bauten vom Beginne des vierten Jahrhunderts nach Chr. eine hochwichtige, neue Formencombination auftreten, welche für die der römischen Antike zunächstfolgende, christliche Bauperiode von größtem Einflusse werden sollte. Es ist dies die Verbindung von Bögen unmittelbar mit Säulen oder das Aufsetzen von Bogenreihen unmittelbar auf die Capitellereihen freistehender Säulen. Wir lernen diese Anordnung, Fig. 10 in dem herrlichen Palaste des Diocletian in Spalato zuerst kennen und sehen sie dort, auch in monumentalen Dimensionen durchgeführt. Die freistehenden Säulen werden durch Bögen verbunden, welche, wie dies bei den antiken Bögen der Fall ist, gekrümmten Architraven gleichen und deshalb auch mit dem Namen architravirte Bögen bezeichnet werden; über die Bögen zieht sich dann horizontal das dreigetheilte Gesims oder Wandgebälk, das demnach von den Capitellen über die Bögen hinauf verlegt erscheint. Die Loslösung des Gebälkes von der Säulenreihe bedeutet eine wichtige Neuerung, eine Trennung der ihrer ursprünglichen Bedeutung nach untrennbaren, zusammengehörigen, tragenden und getragenen Theile des Gebälkbaues, die unmittelbare Verbindung des Bogens mit der säulenförmigen Stütze, wird aber der Vorläufer der mittelalterlichen, architektonischen Gestaltung und tritt solcher Art einflußreich in die zunächst zu besprechende, talchristliche Architektur ein.

(Fortsetzung folgt.)

Diöcesan-Museum in St. Pölten.

Das Diöcesan-Museum in der Bischofsstadt an der Traisen kann als eröffnet betrachtet werden. Es sind zwar noch zweckdienliche Adaptirungsarbeiten an der Außenseite und an der inneren Einrichtung vorzunehmen, doch hat man mit der Sammlung und Aufstellung diverser Objecte bereits begonnen. Wir bringen im Nachfolgenden die Rede, welche Theologie-Professor Johannes Fahrngruber gelegentlich der Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines in St. Pölten gehalten, betreffend die diesbezügliche Gründung, die Aussichten und Hoffnungen.

Excellenz, hochwürdigster Herr Ordinarius!

Hochwürdigste, hochwürdige Herren, hochverehrte Versammlung!

»Ut in omnibus glorificetur Deus. — Daß in allen Dingen Gott verherrlicht werde;« so schloß ein Herr Vorredner den Jahresbericht; es lautet bekanntlich so der Wahr- und Wahlspruch eines vom Allmächtigen zu großen Arbeiten berufenen

Digitized by Google

Ordens. Dieselben Worte müssen in der That anwendbar und maßgebend sein und bleiben in der Gegenwart und Zukunft, speciell auch für jene Ziele, welche der christlich-religiöse Kunstverein anstrebt, somit natürlich auch maßgebend für die Versammlung, die heute in der Bischofsstadt St. Pölten einberufen worden ist.

Der verehrliche Vereins-Ausschuß hat mir das Mandatum anvertraut, über einen Programmpunct zu sprechen, der schon bei der Constituirung des Vereines in den Statuten als ein wichtiger, nützlicher, nothwendiger und zeitgemäßer Punct ins Auge gefaßt worden ist, nämlich die Gründung von Diöcesan-Museen in Wien und St. Pölten.

Heute handelt es sich um unsere Stadt, und ich bin in der Lage, über ganz befriedigende Resultate der Vorarbeiten berichten zu können.

Jeder Anfang ist schwer, oft kleinlich, sogar als aussichtslos hingestellt; doch wurde hierorts die Hauptfrage, nämlich die Erwerbung eines Locales für ein Museum, schneller und günstiger gelöst, als man meinte, und dies zufolge des wohlwollenden Entgegenkommens des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates.

Wir sind hier versammelt in einem Saale, der vor Zeiten einem Kloster angehörte, genannt das »älteste Kloster von Nieder-Oesterreich«, das Kloster des heiligen Hippolytus zu Traisma, mehrmals auch poesievoll geschildert als »stella matutina«, als Stern des Ostens; als wichtiger, vorgeschobener Posten christlich-germanischer Cultur. Ein anderer Saal des nämlichen Klosters, eventuell noch ein benachbarter, die Räumlichkeiten der früheren Klosterbibliothek, wären uns also für Museumszwecke geöffnet, d. h. zu einer Sammelstätte für verschiedene zunächst kirchliche Objecte der Sculptur, Malerei, Paramentik u. s. w.; Gegenstände vielgestaltigen Materiales und der mannigfachsten Bestimmung — und zwar zu deren Erhaltung und zu unserer Belehrung.

Der erste Schritt ist also schon gemacht: es ist zugleich zu bemerken, daß die erwähnten Localitäten für sich schon eine Art Museum darstellen, insofern sie geschmückt sind mit Fresken berühmter Meister, wie Paul Troger, Daniel Gran, und weil sie ausgerüstet sind mit fein gearbeiteten Bücherschränken, wie solche das vorige Jahrhundert, voraus die kunstthätige Periode des glorreich regierenden Kaisers Karl VI., so meisterhaft und eigenartig zu schaffen verstand.

Zudem sind die Schränke nicht leer, sondern vollgepfropft mit Büchern jeder Art, von den Pergamentschriften des Mittelalters und den Wiegendrucken des 15. Jahrhunderts bis herauf zu den Geistesarbeiten der ersten Decennien unseres Jahrhunderts. Viele Stücke sind passend zu verwenden, Stücke, wie sie gerade die Mönche dieses früheren Klosters hinterlassen haben, Männer, von denen ganz gewiß auch gelten die Verse des Dichters von »Dreizehn Linden«:

»Preis den braven schwarzen Mönchen,
. . . Alles menschlich schönen Wissens
Frommen Hütern, treuen Pflegern.
Was auf Hellas' blauen Bergen,
Was einst am Tyrrhener Meere
Dichter sangen, Denker dachten,
Späterer Welt zu Lust und Lehre —
Von der Mönche Hand geschrieben,
Blatt auf Blatt mit Müh' und Sorgen,
In den Truhen der Abteien
Lag es liebevoll geborgen. . . .

Es sei gestattet, kurz die Fragen zu berühren, ob denn derlei Diöcesan-Museen wirklich etwas Nützliches und Nothwendiges an sich haben, ob sie zeitgemäß seien, ob endlich Aussicht sei, daß man nicht vergebens an's Werk gehe. — Schon der erste Punct dürfte zweifelsohne zu bejahen sein. »Saepe legendus avus« schreibt der alte Dichter Ovid. »Vom Großvater, von der alten Zeit soll man oft und gerne lesen.« Wir können folgerichtig sagen: »Saepe spectandus avus«; die »altväterischen« Sachen, die Schöpfungen und Werke der Vorzeit sollte man sich häufig beschauen, denn wir haben immer noch was zu lernen und nachzuahmen von den Vorfahren.

Digitized by Google

Die Anschauung, das Betasten des sichtbar und greifbar vor uns liegenden Gegenstandes ist bekanntlich für den Unterricht immer sehr förderlich.

Man könnte einwenden: ja es gibt ohnehin Residenz- und Landesmuseen in genügender Anzahl, auch die größeren Klöster der einzelnen Diöcesen bergen in ihren Mauern die interessantesten Sammlungen. Es ist richtig; doch sind betreffs der Landesmuseen auch nicht selten schon und mit Recht gewichtige Bedenken laut geworden, Bedenken, ob des vielen Centralisirens und Zusammenhäufens, weil dann die Uebersichtlichkeit leidet, die Catalogisirung ungenauer bleibt, und leider häufig die Gegenstände zu sehr ihrer historischen und localen Bestimmung entfremdet werden, während doch die Museumsstücke als Bausteine, als Anknüpfungspuncte der Heimatskunde und engeren Kunstgeschichte uns nicht allzusehr ferngerückt sein sollten. Zudem ist's wünschenswerth, daß Objecte, die einst speciell der Kirche gedient haben und zu liturgischen Zwecken Verwendung fanden, auch fortan noch des kirchlichen Schutzes sich mehr oder weniger erfreuen sollten, besonders, wenn es sich um Sachen von historischem oder künstlerischem Werthe handelt.

Wenn sich Kunstmuseen in Klöstern befinden, so ist dies sehr warm zu begrüßen; an solchen Stätten hat ja von jeher die Kunst die vornehmste Pflege gefunden; man könnte im näheren Umkreise von St. Pölten auf diesbezüglich hochansehnliche geistige Culturplätze hinweisen, wie Herzogenburg, Göttweig, Melk, Lilienfeld. Es kann nur von Vortheil sein, wenn sich im Lande, gut vertheilt, kleine Centren und Sammelorte finden.

Die Bischofsstadt jedoch ist der Mittelpunct einer ganzen Diöcese; sie hat Theilnahme für einen weiteren Bereich. Sozusagen als Mutterkirche interessirt sich St. Pölten für Alles, was draußen bei den Töchtern, den Pfarreien und Filialen vorgeht, was sich an Merkwürdigkeiten da und dort noch erhalten habe; und es hat sich hiervon im weiten Diöcesansprengel wirklich sehr Vieles bis auf unsere Zeiten herab gerettet; — ganz erklärlich. Man nenne uns eine zweite, dritte Diöcese, wo so alte interessante Klöster, Kirchenbauten und Burgen so schön vertheilt, fast in allen Bezirken sich finden in solcher Anzahl, wie in der St. Pöltener Diöcese!

Und all' diese Klöster, Kirchen und Schlösser sind wahrlich nicht entblößt von denkwürdigen Kunstschätzen. Die Kirche St. Pölten und die Diöcese überhaupt war demnach auch bei diversen culturhistorischen Ausstellungen gut betheiligt, ehrenvollst vertreten.

St. Pölten ist schließlich der Sitz der theologischen Diöcesan-Lehranstalt. Es dürfte sich gewiß empfehlen, wenn der vorgeschriebene Unterricht über kirchliche Kunst auch zuweilen noch Unterstützung fände durch eine Reihe von Gegenständen, die sich in's Diöcesan-Museum geflüchtet haben. Wenn somit ein derartiges Museum sich zu einem, wenn auch anfänglich noch so bescheidenen Unterrichtsbehelfe für Priesterseminare gestaltet, so kann nur Gutes hiedurch befördert werden. — Noch mehr! Die Herren Theologen selbst könnten im Allgemeinen als brauchbare Sammler, Helfershelfer und Kundschafter sich qualificiren; sie könnten kleinere Kreise der Heimat ausforschen, Bericht erstatten und dann aus den Ferien möglicherweise nicht leer zurückkommen zur alma mater Sanhippolytana.

Nicht schwer ist es ferner, zu beweisen, daß Diöcesan-Museen auch zeitgemäß seien. Die alten Diöcesen Deutschlands, am Rhein z. B. und an der Donau, wie Köln, Mainz, Speyer, Straßburg (nicht zu übersehen Passau, unsere Stammdiöcese) haben derlei oder doch verwandte Institutionen schon seit Jahren und Jahrhunderten. (In neuester Zeit ist es besonders auch in Leitmeritz rührig geworden.) Die Vorliebe für die Alterthümer ist im Wachsen; man ersieht dies an dem hohen Interesse, welches man den culturhistorischen Ausstellungen entgegenbringt: Antiquitäten werden zuweilen um enorme Preise aufgekauft, und wären es auch blos Pergament- oder Papierblätter mit Abbildungen alter Burgen, historischer Häuser und Stadtthore. Die ehrwürdige Vorzeit kommt wieder zu Ansehen und hiermit indirect auch das bestverlennndete Mittelalter.

In Anbetracht des regen, leider oft unlauteren Sammeleifers ist die Umsicht und Wachsamkeit unsererseits sehr anzurathen, damit doch die letzten Reste vom kunst-

Digitized by Google

historischen kirchlichen Standpuncte bedeutsamer Gegenstände gerettet werden und unserer Heimat verbleiben. Wir bezahlen diesbezüglich eine Ehrenschuld betreffs unserer heiligen Kirche und unserer frommen kunsthistorischen Vorfahren; zugleich entsprechen wir hiermit den Intentionen mehrfacher diesen Gegenstand berührender Vorschriften der Kirche.

Sollte einstweilen (soweit von St. Pölten die Rede) auch nicht viel mehr geschehen, als daß die bezeichneten Bibliothekssäle öfters durchgemustert, geordnet werden, und daß man den dortigen Arrestanten, d. i. den Büchern, bescheidene Aufmerksamkeit schenke, so wäre schon etwas erzielt. Wären es auch nur wenige, aber unsterbliche Stücke, die man neu erwirbt und daselbst einquartirt, so würde die Mühe schon einigermaßen belohnt sein. Aber es ist wirklich Aussicht, daß die Räume sich nach und nach füllen, und somit komme ich zum letzten Puncte: Unsere Arbeit dürfte nicht vergeblich sein. Ein Grundstock ist schon vorhanden: Pergament-Codices der besten Art; viele Wiegendrucke, worau schon die Einbände bemerkenswerth, Sculpturstücke aus guten Schulen; Reste eines Flügelaltares, liturgische Geräthe, Paramente aus Leder; Kupferstiche u. s. w. Nicht zu vergessen die reichhaltige Münz- und Medaillensammlung! Es ist gewiß nicht bedeutungslos, Münzen zu conserviren, welche hinweisen auf die Ausdehnung des gewaltigen Römerreiches und auf die Anfänge des Christenthums in diesen Gegenden. Sind doch vielfach gerade in St. Pölten Stücke aus der constantinischen Zeit aufgefunden worden, Münzen, die schon den Namen Christi tragen, dasselbe Zeichen also, welches unser Verein sich für sein Siegel erwählt hat.

Es ist Aussicht, nach und nach Porträts einheimischer Meister, auch Objecte ihrer Kunst zu erobern; Reste der vielverzweigten Malerei und überhaupt Exemplare jedweder Kunstkategorie; und unsere Heimat war wahrlich nie kunstarm zu nennen, gewiß auch nicht die Stadt St. Pölten selbst, wo beispielsweise im 14. Jahrhunderte die Miniaturmalerei im Chorherrenkloster gediegene Pflege fand (Herbordus); im 17. Jahrhunderte hatten Hoyel, im 18. Jahrh. Häckl, im 19. Jahrh. Schindler, Preitschopf einen Namen. Die Musica sacra fand gleichfalls hierorts ausgiebige Beachtung. Die Orgelbauer waren gesucht; Peter Gereis aus St. Pölten wurde 1433 berufen, um im Straßburger Münster die Orgel zu bauen; er ward schließlich dort auch als Organist angestellt, starb merkwürdiger Weise an der Orgel sitzend, als er eben das Salve Regina spielte.

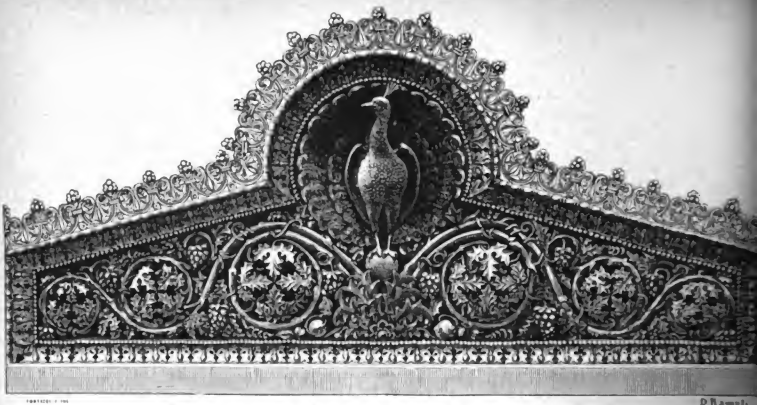
Wie erst kürzlich in den »Mittheilungen des Alterthumsvereines« zu lesen war, wurden zeitweilig kleinere Provinzstädte sogar tonangebend für die Residenz; dies galt im vorigen Jahrhunderte gewissermaßen auch von St. Pölten, wo berühmte Meister lebten und wirkten; wo z. B. die genialen Architekten Prandauer und Munggenast, der vorzügliche Maler Daniel Graun, der bedeutende Uhrmacher Weltz u. A. arbeiteten und ein ehrendes Begräbniß, einen dankbaren Nachruf sich verdienten.

Ja, ein reichhaltiges Programm ergäbe sich für ein Museum; selbst für Granit- und Marmormuster, wie sie im Schooße unserer Berge sich finden, möchte ich ein Plätzchen offen lassen. Warum nicht? Dienstbar wurde der Stein für kostbare Altarbauten, zu Taufbrunnen, Grabdenkmalen und so vielen anderen Arbeiten im Hause Gottes. Ich nenne den vielverwertheten schwarzen Lilienfelder Marmor, aus welchem zunächst der colossale Altar im dortigen Kloster selber erbaut wurde, ein Marmor, der auch Verwendung fand zum Denkmale des Herzogs Leopold des Glorreichen, »der Sonne deutscher Lande in Freuden und in Ehren und in tugendlichen Lehren«; den rothen Türnitzer Marmor, dann in neuerer Zeit den brauchbaren Hänslinger Granit, den Mühldorfer Krystallin, welcher selbst bis Bethlehem schon den Weg gefunden hat; den sehr brauchbaren, gediegenen Verde di Corsica (Gabbro) aus Primmersdorf, den hübschen Dolomit aus Nondorf, den Elser Krystallin schwarzer Färbung, der jüngstens ausersehen worden zur Fertigstellung der Denkmale unserer beiden zuletzt verstorbenen Bischöfe Feigerle und Feßler.

* * *

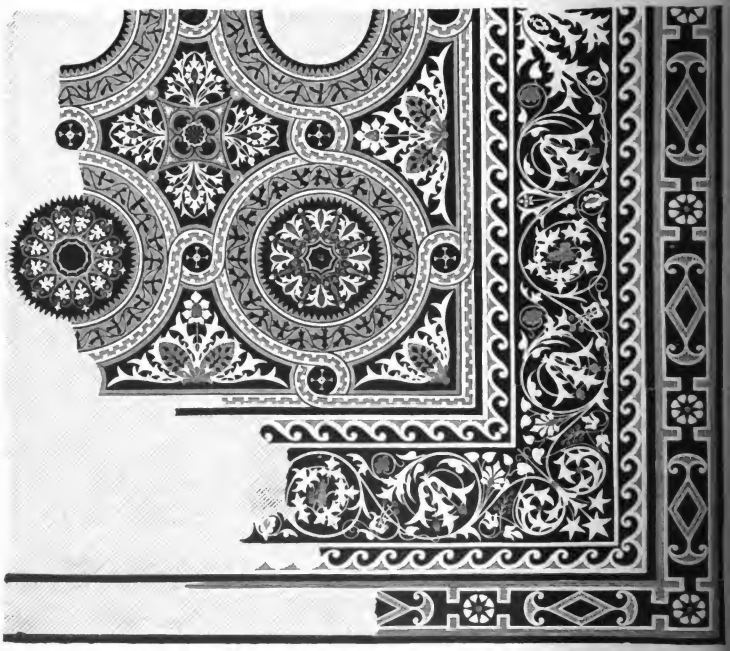
Digitized by Google

Digitized by Google



D Ramat.

Marmorgesims von der Krypta der Basilica S. Lorenzo Extra Muros.



Zeichnung des Fußbodens von der Krypta der Basilica S. Lorenzo Extra Muros.

Gothische Orgel, gespendet von der Diöcese St. Gallen in der Schweiz.

Druck und Verlag der „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei in Wien.

Digitized by Google

Ich wäre für diesmal am Schlusse. Saepe legendus avus, saepe spectandus avus!! Der erste Schritt ist geschehen; aus mehreren Anmeldungen und Anzeichen ist zu entnehmen, daß ein zweiter, dritter und mehrere Schritte folgen werden. Wenn eine zweite Generalversammlung an dieser Stätte einberufen werden sollte, so dürfte dann über den Fortschritt unserer Sammlungen hoffentlich ganz Anständiges mitzutheilen sich Gelegenheit bieten. Und wenn der sehr verehrliche Vereinsausschuß wirklich die in Aussicht gestellte Subvention flüssig zu machen geneigt ist, so soll er voraussichtlich nie in die Lage kommen, zu klagen, daß die Spende einer unfruchtbaren Schöpfung gegolten habe.

Ich erlaube mir nur noch zu bitten um das Wohlwollen der hochwürdigsten kirchlichen Behörden und um die Theilnahme der Vereinsmitglieder sowie aller Förderer der religiösen Kunst und der Freunde der Heimathskunde.

Die vaticanische Ausstellung in Wort und Bild.

Wir bringen aus dem Prachtwerk, welches die »St. Norbertus« Druckerei in Wien herausgibt, zwei Abbildungen als Probe, um sowohl auf dieses Werk, als auch auf die Leistungen der genannten Buch- und Kunst-Druckerei aufmerksam zu machen. Es ist gar keine Frage, daß die Ausstellung, welche die dem heil. Vater zu seinem Jubelfeste aus allen gebildeten Ländern der Welt dargebrachten Gaben vereinigt, zu den schönsten Welt-Ausstellungen gehört, die man gesehen hat. Ihr ganz besonderer Zug besteht darin, daß das eigentliche jetzige Weltstreben, der Bau der Maschinen, das sonst einen großen Theil der Ausstellungsobjecte umfaßt, und in deren Bewunderung sich meist das Publicum so recht gehen läßt und an deren Nützlichkeit und Feinheit und Kraft sich das materielle Zeitalter ergötzt, und stolz sein eigenes Ingenium anstaunt, hier im Vatican fast gänzlich in den Hintergrund tritt und dafür bei aller ethnographischen Mannigfaltigkeit doch die Einheit des Menschengeschlechtes in seinem Zuge zu Gott und zum Christenthume in den Werken der Kunst und des Kunstgewerbes sich kund thut. Es ist wie der ideelle, der edlere Theil einer Weltausstellung, mit Hinweglassung des einfachen Nützlichkeitszweckes. Alle gebildeten Nationen sind in dem edlen Wettkampf: zu zeigen, wie Ausgezeichnetes sie zur Verherrlichung Gottes und seiner Heiligen, zur Verschönerung des katholischen Cultus, oder aber zu Ehren des greisen Lenkers des Schifflein Petri zu leisten im Stande sind. Den Schreiber dieses haben wohl die Fortschritte gefreut, die allenthalben die kirchliche Kunst gemacht hat, aber ganz frei von allen vergleichenden Nebengedanken als österreichischer (will sagen österreichisch-ungarischer) Patriot war er doch in der Ausstellung der Geschenke, welche aus Ostasien und von manchen halbcivilisirten, erst langsam für das Christenthum und die Cultur zu gewinnenden Völkern stammen. Hier hört jeder Vergleich mit österreichisch-ungarischen Leistungen auf, hier freut man sich einzig über die Kraft des Christenthums. Wie verstehen es die Missionäre, als echte Träger des universalen Katholicismus, die Eigenart der Völker zu wahren, wie ist die Eigenart ostasiatischen Styles z. B. in dem Tabernakel (Baldachinthron) aus Touking gewahrt. Da wird dem Volke nichts ihm Fremdes aufgepfropft, aufgedrängt — und so muß es auch seinerzeit bei der Bekehrung der Deutschen u. s. w. gewesen sein — sondern den ihm wohlbekannten, lieben Formen wird katholische Bestimmung als neuer Geist eingehaucht.

Geradezu rührend sind die kindlichen, eigentlich doch nur ethnographisch werthvollen Gaben der Halbwilden, die wundervollen Flechtwerke mit mustergiltigen Dessins von einfachen Kindern der Natur ausgeführt. Es zeigt von dem hohen Sinne, von dem tiefen Verständniß des heil. Vaters, daß er, nachdem längst die schönen Gaben der europäischen Herrscherhäuser und des Adels und der Diöcesen theils in Schatzkammern, theils an arme Kirchen der gesammten Christenheit weggewandert sein werden, diesen ethnographisch wichtigen, für die Universalität der katholischen Kirche lautes Zeugniß

Digitized by Google

ablegenden Theil an demselben Platze, wo er sich jetzt befindet als bleibendes Denkmal erhalten will und ihn der Galerie der geographischen Karten anreiht.

Einen universellen Character hat daher auch jedes Werk, das sich an die Beschreibung all der Schätze wagt, die heute in der vaticanischen Ausstellung zusammengetragen sind. Natürlich war die Ausstellungs-Commission die allererst berufene Herausgeberin einer solchen mit Bildern zu illustrirenden, schon an und für sich groß anzulegenden Publication. Und man kann sagen, daß die italienischen Meister, welche die Holzschnitte und nach Photographien gemachten anderweitigen Druckplatten geliefert haben, ihrem Können und Wollen ein würdiges Denkmal gesetzt haben. Die Flüchtigkeiten, die an manchem Bilde dem Kenner, nicht dem Laien, auffallen, sind der schnellen, zeitungsmäßigen Arbeit zuzuschreiben. Manches hätten sie sicher nicht so gemacht, wären sie nicht zu schneller Production gedrängt worden. Wir reden hier von einem Prachtwerke, das in Rom erscheint. Nun, wohlan, es erscheint auch in Wien, herausgegeben von der »St. Norbertus« Buch- und Kunstdruckerei und zwar zu einem so billigen Preise, daß jeder Katholik, der sich über die Ausstellung, aber auch über den Vatican, über Rom, über die Bedeutung der katholischen Kirche unter allen Nationen interessirt, daß jeder Gebildete überhaupt, der Interesse an Kunst, Kunstgewerbe, Ethnographie hat, dasselbe anzuschaffen in der Lage ist. Es erscheint im Formate unserer großen illustrirten Zeitungen in vierzig Lieferungen, je acht Seiten stark, mit einer Unzahl schön ausgeführter Illustrationen, jede Lieferung zu 30 kr.; im Abonnement kostet das Werk 8 fl. oder 16 Mark. Es versteht sich von selbst, daß die große Ueberzahl der Aufsätze aus römischer Feder stammen und sie eben nur in Uebersetzung erscheinen; aber wir begegnen auch deutschen, auch österreichischen Namen, die eben nur für diese deutsche Ausgabe ihre Aufsätze geliefert haben.

Was nun die »St. Norbertus« Druckerei anbelangt, so muß ihr für die Herausgabe dieses Werkes unbedingtes Lob gespendet werden. Sie hat pecuniäre Opfer gebracht, die sie nur durch großen Absatz theilweise hereinzubringen vermag. Sie hat sich als feinfühlige, wirkliche Kunstdruckerei bewährt. Papier, Druckgattung, äußere Form des Satzes, Ausstattung mit Zierschriften und Initialien, Alles ist darnach angethan, ein wirkliches Prachtwerk zu schaffen, das dem Tisch auch des elegantesten Salons zur Zierde gereicht. Dort wird es vielleicht angesehen, aber gelesen soll es werden allüberall, daher der so billige Preis, daß es auch ins Dorf zu dringen im Stande sei. Nicht alles Dargestellte ist musterhaft, aber Alles ist interessant; so dürfte wohl keinem unserer Kirchenpatrone oder Pfarrer je einfallen, den Marmoraltar, gespendet vom Bischof und Diöcese Tarbes in Frankreich, irgendwie als Muster zu nehmen. Fehlt diesem Altar am Ende gar das Kreuz? Wir sagen: die Gefahr, ihn für mustergiltig zu halten, existirt nicht: Niemandem wird der Altar, und sei die Marmorarbeit noch so präcis, das Mosaik noch so fein, gefallen. Er ist und bleibt plump, ein Steinkoloß, auch wenn er aus Frankreich stammt oder wenn französische Künstler ihn entworfen haben sollten. Aber es ist uns interessant, dies aussprechen zu können, schon darum, damit die bei uns noch existirende und durch die süßlichen (am Ende gar mit einem langen, durchsichtigen Schleier verzierten) Lourdesstatuen genährte Vorliebe für französische, geleckte Kunst einmal ernsthaft zur Sprache komme. Unser Wesen, das deutsche, wie das slavische wie das ungarische, ist für diese Süßlichkeit nicht geschaffen, uns sagt der derbe, kecke, vielleicht harte, aber immer aus voller, ehrlicher Kunstüberlegung stammende Pinselstrich, Schnitt des Grabstichels und Hieb des Meißels besser zu. Das geleckte, süßliche Ding lassen wir den Franzosen und den — Leuten, die von dem übermächtig aus dem Herzen strömenden begeisterten und darum begeisternden Kunstschaffen nichts verstehen, den Leuten, die das feine Ausdrechseln, Abfeilen, das Verwaschen der Farben, das verschwommene, feine Ausarbeiten eines Stiches oder Schnittes für die Kunst halten, was sie nicht ist, da das der Künstler ebensogut dem Handlanger und Schüler überlassen kann; wir lassen es den Leuten, die der Süßlichkeit der Darstellung, gegenüber der zum Ausdruck kommenden, oder nach Ausdruck ringenden Großartigkeit des Gedankens, Hoheit der Anschauung, Tiefe des Gefühles den Vorzug zu geben im Stande sind. Mögen sie es ja

Digitized by Google

thun, habeant sibi! wir wollen sie ja, da sie selbst so süß angelegt sind, in ihrer Herzensrichtung nicht beirren: aber sie sollen nicht, weil es Mode ist, die Werke ihrer Richtung mit dem Namen Kunst versehen, sie sollen nicht zu Gunsten französischer Fabrication, die nach Hunderten, Tausenden geht, unsere heimische, am Hungertuche nagende Kunstindustrie durch fortwährendes Nachfragen und durch fortwährendes Hereinschleppen französischen Geschmackes, französischer Statuen in allen Größen und französisch bedruckter Heiligenbildchen u. s. w. zu Grabe befördern helfen. Müssen denn die frommen Gläubigen dieser Richtung französisch zu Gott rufen, und französisch ihre Stoßseufzer zum Himmel senden, kann das nicht auch auf gut deutsch oder polnisch, oder böhmisch, oder ungarisch u. s. w. geschehen? Und sehen sie es nicht ein, daß diese Spitzenbildchen, daß diese Christusbilder, Madonnen u. s. f. mit Kleiderstoffen, Schleierfetzchen, Flitter belegt, wie sie aus Frankreich importirt und wohl auch bei uns nachgeahmt werden, geradezu eine Geschmacklosigkeit, bedauerliche Geschmacksverirrung sind? Und nun sind wir wieder bei unserer »St. Norbertus« Druckerei angekommen. Sie hat nach Zeichnungen von Klein, Sunko, Knösler ganz prachtvolle Heiligenbildchen gedruckt, welche die Zier jeden Gebetbuches sind, welche, eingerahmt, an die Wand zu jedem Betichemel, zu jedem Bette passen. Und wem die Richtung Klein's und Sunko's zu streng gothisch und zu eckig ist — auch wir loben nicht Alles, auch uns ist namentlich der Hintergrund oft allzuschwer behandelt — nun denn, auch Trenkwald's, der gewiß nicht der gothischen Richtung ist, Legenden-Darstellungen und Cartons, sind, meisterhaft von F. W. Bader geschnitten (dem ersten Xylographen vielleicht nicht Oesterreichs allein) in dieser rührigen Druckerei gedruckt werden. Freilich, wenn Alles dem französischen oder dem baierischen Erzeugniß nachläuft, wenn die Geistlichen immer nur der billigsten Waare nachgehen, da können die Bildchen und größeren Werke der »St. Norbertus« Druckerei nicht aufkommen, ja, sie können auch nicht billiger werden. Denn nur der große Absatz ermöglicht den billigeren Preis. Wir bitten also, daß die »St. Norbertus« Druckerei, die doch das Endergebniß wieder den armen Waisen zuweist, unterstützt werde durch Anschaffung des von uns mit Recht gepriesenen Werkes »Die vaticanische Ausstellung in Wort und Bild« und durch zahlreiche Abnahme ihrer wirklich wunderschönen Bildchen, die an sich gewiß billig genug sind, aber noch billiger werden, und auch im Preise mit den französischen, süßlichen, oft geradezu verwerflichen, sowie mit den an sich tüchtigen bayerischen, in Massen producirten Bildchen concurriren werden, wenn sie genugsam Absatz finden. Dann können sie billiger werden.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Miscellen.

Christi-Himmelfahrt. Der Donnerstag in der Kreuzwoche, der Himmelfahrtstag, hat in den Datirungen der Urkunden der Vorzeit folgende Benennungen: »Der Ulfarthstag«, »die Auffahrt Christi«, »Aufvart unsers Herrn«, »Nontag der heilige«, »Nontag der schöne«, »Schön Nontag, als unser Herr zum Himmel fuhr!« Nontag kommt nach Einigen davon her, weil dieser Tag neun Tage vor Pfingsten fällt, nach Andern von den Gebetsstunden: Nonen. Von der neuntägigen Vorbereitungs-Andacht der Apostel auf das heilige Pfingstfest leitet sich auch die im christlichen Volke bestehende Sitte der Novenen her. Am Himmelfahrtsfeste wird, sobald im Amte das Evangelium gesungen ist, die Osterkerze ausgelöscht zum Andenken an jene Stunde, in welcher Christus, der durch die Osterkerze angedeutet wird, von seinen Jüngern geschieden ist. Auf Kirchenbildern ist die Himmelfahrt des Herrn oft dargestellt, und zwar getreu nach dem Berichte des ersten Capitels der Apostelgeschichte, der auch zur Epistel des Messformulars für diesen Festtag gewählt ist. Hiernach sagen die beiden Engel zu den Aposteln: »Jesus, der jetzt von euch hinweg und in den Himmel aufgenommen wurde, wird dereinst gerade so wieder kommen, wie Ihr ihn in den Himmel habt auffahren gesehen.« Deshalb wird auf alten Flügel-Altären wohl auf der einen Seite die Himmelfahrt, auf der andern die Herabkunft Christi zum Gerichte dargestellt. Auf

Digitized by Google

vielen alten Bildern der Himmelfahrt des Herrn ist die Stelle der Apostelgeschichte: »eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken« so dargestellt, daß nur die Füße Christi mit ihren leuchtenden Wundmalen oben am Bilde erscheinen. Kreuser sagt treffend über diese im Mittelalter oft gewählte Darstellungsart: »Ein alter Heide malte das Opfer der Iphigenie und man rühmt an dem Maler die Besonnenheit, die wegen des unnennbaren Schmerzes des Vaters dessen Antlitz lieber verhüllte, als ausführte. Sollte die Darstellung des verklärten Leibes des in seiner Herrlichkeit auffahrenden Heilandes vielleicht eine geringere Aufgabe sein? Die fromme Vorzeit scheint nicht der Meinung gewesen zu sein, bildete daher den verklärten aufsteigenden Leib gar nicht, sondern nur die schönen strahlenden Füße mit ihren Wundmalen oben am Bilde.« Der heil. Hieronymus berichtet aus eigenem Anschauen, auf dem Oelberge zeige man die Fußtapfen, die der Herr an der Stelle zurückgelassen, von wo er aufgefahren ist. Auch der heil. Paulinus von Nola und Beda der Ehrwürdige bestätigen diese Thatsache. Aus der Richtung dieser Fußtapfen wurde gefolgert, daß Christus mit dem Rücken nach Osten und mit dem Antlitz nach Westen gekehrt aufgefahren ist. Darin sehen Manche eine Anspielung, daß Christus Rom, welches nach Westen lag und das Evangelium annahm, gesegnet, dagegen Jerusalem, das nach Osten lag und das Heil verschmähte, verworfen habe. Gewöhnlich ist außer den elf Jüngern auch die Mutter Gottes auf den Himmelfahrts-Bildern mit abgebildet. Die heilige Schrift hebt ja hervor, daß die heil. Maria bei den Jüngern sich befand, die nach der Himmelfahrt Christi nach Jerusalem zurückkehrten und in dem Abendmahlsaale sich auf die Ankunft des heil. Geistes vorbereiteten. In sinniger Weise ist die Himmelfahrt Christi auf allen Bildern so dargestellt, daß der Heiland auf einem doppelten Regenbogen emporschwebt. Der Regenbogen ist das Zeichen des Bundes. Christus ist also hier dargestellt als der verherrlichte Erlöser, auf welchen der alte Bund hinwies und in welchem der neue Bund seine Erfüllung gefunden hat.

Chronik.

Wien. Se. Majestät der Kaiser hat in den Monaten März und April für katholische Cultuszwecke 4090 Gulden gespendet.

Gersthof bei Wien. Durch die munificente Schenkung des Herrn Albert Dub im Besitze eines Baugrundes 843 Quadrat-Klafter hat die Vereinsleitung mit dem Baue der Kirche selbst begonnen. Die für den Rohbau erforderlichen Kosten belaufen sich nach der Berechnung des Herrn Architekten Richard Jordan auf beiläufig 110.000 fl. und es wurden soviel Arbeiten an Herrn Stadtbaumeister Joseph Schmalzhofer vergeben, als Deckung vorhanden ist. Am 11. September 1887 wurde in feierlicher Weise zu dieser St. Leopold-Votiv- und Pfarrkirche der Grundstein gelegt. Der Cassastand zeigte am Schlusse des Jahres 1887 eine Einnahme von 38.977 fl. 22 Kreuzern und Ausgaben von 8.813 fl. 5 Kreuzer mithin einen Cassarest von 30.164 fl. 17 kr., wozu noch 550 fl. in Werthpapieren kommen. Möge dieser Kirchenbau reichliche Spenden zur baldigen Vollendung des Gotteshauses erhalten!

Ampezzo. Die Ampezzaner sind musikalisch sehr befähigt und haben als Italiener das Verständniß des lateinischen Textes voraus. So wird selbst vom gewöhnlichen Volke sehr viel Choral gesungen. Das Volk von Ampezzo kann das officium defunctorum nebst den Vesperpsalmen und Hymnen ganz auswendig. Für Weihnachten und Ostern sind sehr viele Leute im Besitze gedruckter Officien und betheiligen sich wacker am liturgischen Gesang — was alles als interessante Thatsache hier Platz finden möge.

Brünn. Paramenten-Ausstellung in Brünn. Der Verein zur ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsacramentes und zur Unterstützung armer Kirchen in der Diöcese Brünn veranstaltete heuer seine alljährliche Ausstellung im k. k. Damenstifte vom 28. April bis inclusive 2. Mai, täglich von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags. Zur Ausstellung gelangten: Pluviale 12, Casuln 31, Baldachin 1, Velen 6, Ciborien Velen 5, Feststolen 3, Bursen 4, Antipendien 5, Rochette 1.

Digitized by Google

Göttweig. An der theologischen Hauslehranstalt des Benedictiner-Stiftes Göttweig werden systematisch geordnete Vorträge über kirchliche Kunst gehalten. Diese Vorträge hält Se. Gnaden der hochwürd. Herr Prälat Adalbert Dungel selbst und sämmtliche Cleriker und Novizen, 23 an der Zahl, müssen denselben beiwohnen. Für das gegenwärtige Studienjahr umfassen die Vorträge alle Zweige der kirchlichen Kunst und die Geschichte des Gotteshauses bis zum Tode des Papstes Gregor des Großen im Jahre 604.

Laibach. Aus Laibach wird berichtet: »Die schöne alte Sitte, hochbedeutende Ereignisse mit frommen Stiftungen zu verknüpfen, wird auch in diesem Jahre wieder aufleben, in welchem die Völker Oesterreich-Ungarns das beglückende Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers begehen. Es wurde nämlich hier in Anregung gebracht, aus Anlaß der genannten patriotischen Feier für den hiesigen Dom einen prachtvollen Baldachin (Himmel) zu stiften, zu dem der Entwurf berufensten Händen anvertraut sein wird; die Stickerei daran soll in kunstvoller Art ausgeführt werden. Die sinnige Idee findet in allen Kreisen unserer Stadt den lebhaftesten Anklang, und es ist sofort nach dem ersten Bekanntwerden des gefaßten Planes eine Reihe Spenden dieser Stiftung zugewendet worden.«

Marburg. Der hochlöbliche Landesschulrath in Graz ertheilte dem Cäcilienvereine in Marburg die Bewilligung, eine Gesangschule behufs Förderung des katholischen Kirchengesanges in Marburg zu eröffnen.

Prag. Prager-Dombauverein. Mit Jahresschluß betrug das Vermögen 38.538 fl. 87½ kr. in Baarem und 101.640 fl. in Werthpapieren. Zum Schlusse sprach Herr Director Tonner den Wunsch aus, daß die alten Grabmäler der Kirche und sonstigen historischen Denkwürdigkeiten möglichst erhalten bleiben mögen. Sowohl Herr Dombaumeister Mokr als der Vorsitzende Graf Franz Thun gaben in dieser Richtung vollkommen beruhigende Zusicherungen.

Seckau. Nach dem neuen Projecte werden die neu zu erbauenden Thürme nicht an der Westfacade der Kirche, wo sie zuletzt ihre Stelle hatten, sondern gegen Osten an den Abschluß der Seitenschiffe gestellt werden und soll an dieser Seite überdies noch eine Verlängerung des Baues, beziehungsweise des Hauptchores und der beiden Seitenchöre um zwei Gewölbejoche gegen Osten stattfinden.

Berlin. Der Bau einer elektro-pneumatischen Concert-Orgel, welche der Saal der Philharmonie in Berlin in diesem Sommer erhalten soll, ist den Hof-Orgelbauern Schlag & Söhne in Schweidnitz übertragen worden. Sie soll 50 Register, drei Manual- und eine Pedal-Claviatur, 3500 Pfeifen, 23 Combinations-Druckknöpfe, 9 Combinations- und Collectiv-Tritte, 9 Koppel-Register und 4 Koppel Tritte, einen General- oder Roll-Schweller u. a. mehr erhalten.

Bern. Der Münster-Bauverein erläßt einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für den Ausbau. »Das Vincenz-Münster,« heißt es darin, »muß ausgebaut werden, weil es eine Ehrensache ist, daß die eidgenössische Bundesstadt Bern die bedeutendste künstlerische That der alten Republik Bern und der alten Eidgenossenschaft überhaupt würdig zu Ende führe.« An der Spitze des Vorstandes steht Professor Alb. Jeerleder. —

Bonn. Für das Sommer-Halbjahr 1888 vom 16. April ab werden an der Universität folgende Vorlesungen über Kunst gehalten: Principien der kirchlichen Kunst, Kirschkamp (Moral-Professor.) Geschichte der italienischen Malerei und Sculptur, Justi. — Geschichte des Kupferstiches und des Holzschnittes, Dr. Thode. — Kunsthist. Uebungen im Anschluß an Leonardo's Tractat über die Malerei, Justi. — Uebungen im Beschreiben und Bestimmen von Kunstwerken, Dr. Thode. — Unterricht im Orgelspiel; Uebungen im Ensemblespiel (Quartett, Trio u. s. w.) Akademischer Museumdirector Professor L. Wolff.

Einsiedeln. Im Kloster Einsiedeln starb am 14. März P. Anselm Schubiger O. S. B. Derselbe war ein großer Musikgelehrter und als Lieder-Componist wie als Verfasser mehrerer musikgeschichtlicher Werke geschätzt, unter denen eine Monographie über die Musikschule von St. Gallen einen hohen Rang einnimmt. P. A. Schubiger war am 5. März 1815 zu Uznach, Canton St. Gallen geboren und seit 30. März 1839 Priester.

Digitized by Google

Hildesheim. Unser Dom soll im Innern einer umfassenden Restauration unterzogen werden. Die Arbeiten werden etwa drei Jahre in Anspruch nehmen.

Koblenz. Die »Koblenzer Volkszeitung« stellt fest, daß nach dem Civilstands-Register der Stadt Koblenz Herr Apellationsgerichtsrath a. D. Dr. August Reichensperger am 22. März 1808 geboren worden ist.

Köln. Der Verein zur Ausstattung dürftiger Kirchen hat im vorigen Jahre, dem dreißigsten seines Bestehens, eine lebhafte Thätigkeit entwickelt, wozu das goldene Jubiläum des heil. Vaters besondere Veranlassung bot. Unter den dem heil. Vater zur Verfügung gestellten Gegenständen befinden sich außer einer prächtigen Kreuzfahne mit dem Bilde der heil. Ursula und anderer kölnischer Heiligen je ein Kelch, Ciborium, Krankenkreuz, ferner Oelgefäße, Rochette u. s. w. Für Jubiläumszwecke standen dem Verein 1490 M. zur Verfügung. In der gewöhnlichen Vereinsthätigkeit wurden u. A. 46 Meßgewänder, 7 Chormäntel, 6 Schulter-Velen, ein Traghimmel, 16 Stolen, 6 Alben, 11 Altar- und 9 Communiontücher, 5 Priesterröcklein, ferner Schultertücher, Cingula, Purificatoren, Pallen, Talare ꝛc. angefertigt und nebst vielen gestifteten Gegenständen an 43 Kirchen und Capellen in der Erzdiöcese Köln, an 10 in der Diöcese Trier, an 9 in der Diöcese Paderborn, ferner an Kirchen in den Diöcesen Limburg, Fulda, Hildesheim, Bern, der nordischen Mission, Siebenbürgen, Brasilien, China und Afrika geschenkt. Die Zahl der Vereins-Mitglieder bezifferte sich auf 173, von welchen 43 an jenen Arbeiten sich betheiligten. Die Jahreseinnahme betrug 2968 M., die Ausgaben 2913 M. An besondern Geschenken erhielt der Verein Leinen, Seide, drei Brautkleider und 695 M. baar. Außerdem wurden von einem Wohlthäter des Vereins die Auslagen für Beschaffung eines Bischofsstabes, Brustkreuzes, von vier Caseln und einem Chormantel für den hochw. Herrn Bischof Anzer in China bestritten. Dem Vereine gebührt für seine gesegnete Wirksamkeit alle Anerkennung.

Köln. Der christliche Kunstverein der Erzdiöcese Köln, dessen Vorsitzender der hochwürdigste Herr Weihbischof Baudri ist, zählte im vorigen Jahre 355 Mitglieder, von welchen 150 in der Stadt Köln wohnen. Das von dem verdienstvollen Maler Friedrich Baudri gegründete Diöcesan-Museum (Domhof Nr. 8 daselbst) hat im Laufe des Jahres 1887 wesentliche Veränderungen nicht erfahren. Ein daselbst seit 26 Jahren ausgestellter prächtiger Ehrenbecher (Erzeugniß kölnischer Goldschmiedekunst) ist in den Besitz des Benedictiner-Ordens übergegangen und auf Anordnung des Herrn Erzabtes Maurus der Kunstsammlung des Klosters Beuron überwiesen worden. Dieser Pocal war von den Bürgern Kölns seiner Zeit dem verstorbenen Maler Friedrich Baudri für dessen große Verdienste um das städtische Gemeinwesen gewidmet worden. Die Einnahmen des Vereines betrugen einschließlich des Bestandes aus dem Vorjahre 4908 Mark, die Ausgaben 408 Mark Die Einnahmen genannten Museums beliefen sich auf 8324 Mark, die Ausgaben auf 3051 Mark.

Köln. Diöcesan-Priester, welche sich der Pfarrconcurs-Prüfung unterziehen wollen, müssen mit ihren Documenten die Zeugnisse über Kenntnisse und Fähigkeiten im Choral- und Kirchengesang vorher einsenden.

Köln. In der St. Ursulakirche hat man bei Gelegenheit der Erneuerungs-Arbeiten am Chore auch den Hochaltar von seinen zopfigen Zuthaten zu befreien angefangen. Dabei ist der frühgothische Altar-Unterbau mit den alten frühgothischen Reliquienbehältern auch auf der Vorderseite zum Vorschein gekommen. Letztere enthielten früher die prächtigen Schreine, welche jetzt in der goldenen Kammer untergebracht sind. Der Hochaltar der Ursulakirche ist als Reliquien-Sarkophag-Altar von besonderem kunsthistorischen Interesse, da er einer der wenigen dieser Art ist, welche die christliche Kunst kennt, der einzige, der sich außer dem von St. Severin hier in der Erzdiöcese erhalten hat. Seine Erhaltung und stylgemäße Herstellung sind gesichert.

Köln. Die Pfarrkirche St. Maria in der Kupfergaise ist um ein sehr schönes Kunstwerk bereichert worden, welches man in der linken Halle gegenüber dem Eingang zur Gnadencapelle errichtet hat. Dasselbe stellt als Gegenstück zu dem in der rechten Eingangshalle befindlichen Missionskreuz eine schmerzhafte Mutter mit dem Körper des todten Heilandes auf dem Schooße dar. Die Figur der Gottesmutter hat Herr Dombild-

Digitized by Google

hauer Professor Fuchs ausgeführt. Die Console, welche das Bild trägt, und das Kreuz, sowie die Umrahmung des Ganzen sind im Style der Kirche gehalten. Die Schreinerarbeiten nebst Kniebank lieferte C. Th. König, zwei schmiedeeiserne Wandleuchter Herr Joh. Schmitz hierselbst. Das schöne Bild verdankt seine Entstehung der christlichen Wohlthätigkeit.

Luxemburg. Der römische (Choral) Gesang wird im Priesterseminare sehr cultivirt. Die Regensburger Ausgabe ist in $^4/_5$ der Pfarrkirchen der Diöcese Luxemburg eingeführt. Der verstorbene Bischof Adames hatte zwei Priester, Brüder Barthel nach Regensburg zur Erlernung des neuen Choralgesanges gesandt. In Luxemburg besteht ein sehr gut geschulter Domchor, der Palästrina-Messen aufführt. Der Gesang wird im Knaben- und Priesterseminare sehr cultivirt.

München. In Nr. 12 — 1887 des »St. Leopold-Blatt« haben wir über unsere Kirchenbauten in München berichtet. Heute können wir darüber Näheres mittheilen. Zur Erlangung von Plänen für die drei Kirchen, St. Benno, St. Maximilian und St. Paul wurde Ende 1884 eine Concurrenz ausgeschrieben und es sollten für jede der drei Kirchen drei Projecte prämiirt und die Verfasser zu einer engeren Bau-Concurrenz aufgefordert werden. Für St. Benno erhielt Professor Romeis in München und für St. Maximilian die Architekten Flügge und Nordmann in Essen den Preis. Hinsichtlich der Bauplätze kommt St. Benno auf seinen Platz in den Kreuzgang der Lori- und Kreittmayerstraße (in der Nähe der Erzgießerei), St. Maximilian an das Isar-Ufer in der Nähe der Reichenbachbänke, und St. Paul auf die Theresienwiese an die Aengerstraße zu stehen.

Münster. Der ordentliche Honorar-Professor für christliche Archäologie und Kunstgeschichte bei der hiesigen theologischen Facultät, Hr. Dr. Erich Frantz, dessen Geschichte der christlichen Malerei Seite 41 des »St. Leopold-Blattes« recensirt wurde, hat, laut dem »Westphälischen Merkur,« einen Ruf an die Universität Breslau erhalten und angenommen.

Ottobeuren. Die große Orgel (51 klingende Stimmen) soll als Kunstwerk aus Klosterszeiten erhalten und einer gründlichen Durchsicht und Reparatur unterzogen werden.

Paderborn. Von Anfang Januar bis Ende December 1887 sind für die Restauration unseres Domes 7076 Mark eingegangen. Die Gesammtsumme der für die Restauration des Domes bis jetzt vereinnahmten Gaben beläuft sich auf 219,364 Mark. Die im verflossenen Jahre zur Beschaffung eines neuen Dom Geländes in hiesiger Stadt abgehaltene Sammlung ergab 7030 Mark. Nachdem das Domcapitel seit dem fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Domban-Vereines vor Allem den bedeutenden Schäden der Umfassungsmauern und den dringendsten Mängeln im Innern des Domes Abhilfe zu bereiten sich genöthigt sah, mußte, laut dem Jahresbericht des Domban-Vereins, im vorigen Jahre die Restauration des in hohem Grade schadhaft gewordenen Thurmes in Angriff genommen werden, und ist die Erneuerung der am meisten verwitterten Westseite bereits in ansehnlicher Höhe und in gediegener und kunstgerechter Weise fortgeschritten.

Literarischer Anzeiger.

Fichelis, H. Das Symbol des Fisches und die Fischdenkmäler der römischen Katakomben gr. 8°. (107 S.) Marburg, Elwert. 1 fl. 26 kr.

Zeitschrift für christliche Kunst. Herausgegeben von Alexander Schnütgen, Domcapitular in Cöln. 1. Jahrgang 1. Heft. Düsseldorf, L. Schwann. Zur Eröffnung der Zeitschrift. Die Stiftskirche zu St. Amandus in Urach. Ein Dyptichon des X. Jahrhunderts (mit 2 Abbildungen.) Bucheinband des XIV. Jahrhundertes mit durchbrochener Metallzier. Miscellen. Mosaik und Grabschrift eines Verduner Bischofs. Sattrisches Siegel eines vorgeblichen Bischofs von Pinon. Italienischer Bischofstab des XV. Jahrhunderts mit Kiedepaste-Verzierung. (Mit Abbildung.) Die vaticanische Ausstellung. Die Ausstellung kirchlicher Kunstwebereien und Stickereien der Vergangenheit (Crefeld). Die »Gilde de St. Thomas et de St. Luc.« Die goldene Bulle des Kaisers Sigismund Bücherschau. — 2. Heft. Anerkennung und Empfehlung der Zeitschrift für christliche Kunst. Das karolingische Evangelienbuch des Aachener Münsters. Der Engelbertusschrein im Kölner Dom und sein Verfertiger, der Goldschmied Conrad Duisberg. Die alten Holzhäuser in Hildesheim und ihre Wiederherstellung. Reliquienbehälter aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. Weltlich oder kirchlich. Miscellen zur mittelalterlichen Kunstarchäologie. Die vaticanische Ausstellung. Die retrospective Ausstellung in Brüssel. Das Kölner Kunstgewerbe-Museum. Die Restauration des Chores der St. Ursula-Kirche zu Köln. Bücherschau.

Digitized by Google

Salzer, Dr. Anselm. k. k. Professor im Stifte Seitenstetten. Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters Programm des k. k. Obergymnasiums zu Seitenstetten 1886 und 1887 (Fortsetzungen folgen).

Stellzehner, P. Alphons, (Seitenstetten). Das Seitenstettener Evangeliarium des XII. Jahrhunderts. 10 lithographirte Tafeln, darunter 2 in Gold und Farben. gr. 4 m. Text. 5 Mark. Bei Theodor Prüfer in Berlin, Dessauer-Straße 23.

Kirchlu, Berlin. Theodor Prüfer. 1887. Heft 10—12. Die Ausstellung alter kirchlicher Gewänder in der königl. Webeschule zu Crefeld. Die sixtinische und die holbein'sche Madonna. Carl Gottfried Pfannschmidt †. Ueber Glasmalerei. Kommet zu mir. Die evangelische Pfarrkirche der Kreisstadt Zielenzig. Ausstellung kirchlicher Kunstwebereien und Stickereien. Die Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmäler in Baiern. Die neue Capelle in der bischöflichen Residenz zu Brünn. Die Ausführung kirchlicher Bauten staatlichen Patronats. Aufruf. Ein Mittel zur schnellen und sicheren Entfernung alter, verhärteter und beschmutzter Oelfirnisse.

Wittstein, Th. Grundzüge der mathematisch-physikalischen Theorie der Musik. Hannover. Hahn 2 Mark.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Der Vorsitzende desjenigen Subcomités, welchem die Vorbereitung der die kirchliche Kunst betreffenden Arbeiten für den zweiten Katholikentag von Oesterreich-Ungarn zugewiesen sind, bittet die P. T. Leser, ihn in seiner Arbeit dadurch zu unterstützen, daß dieselben ihm solche Themate angeben, welche sie als zeitgemäß und nothwendig zu behandeln erkennen; überhaupt bittet er unsere P. T. Leser, das Subcomité davon in Kenntniß zu setzen, wo sie in Sachen kirchlicher Kunst und Industrie Hilfe oder Abhilfe wünschenswerth finden. Die Zuschriften mögen an das Secretariat unseres Vereines: I., Kohlmessergasse 3, gerichtet werden.

Correspondenz.

Cöln. Marzellenstraße 20. Höflichen Dank für die Mittheilung in Nr. 112 über unsere Generalversammlung in St. Pölten und für den Brief vom 12. März 1888.

Mitglied 471. Unsere Statuten wurden am 3. April an die bezeichnete Adresse in Paris abgeschickt.

An P. T. Abonnenten. Wegen wiederholt vorgekommenen Störungen in der Zusendung des Vereinsorgans werden die P. T. Abonnenten dringendst gebeten, eine ausgebliebene Nummer bei dem betreffenden Postamte sofort zu reclamiren und dieses auch zur Kenntnis der Administration zu bringen, damit hier energische Schritte gegen diesen Uebelstand gemacht werden.

P. T. Vereinsmitglieder, welche auf das Vereinsorgan nicht abonnirt sind, aber den Jahresbericht, der in Nr. 5 enthalten ist, wünschen, mögen sich an das Vereinssecretariat, I. Kohlmessergasse 3 wenden.

Verkauf. Gegen Einsendung von 50 kr. in Briefmarken sind mehrere Exemplare: »Salve Regina, Antiphonae, Suffragia, Responsoria et Litaniae in monasterio Einsidlensi cantari solitae in cantu chorali cum tribus vocibus comitantibus« gebunden mit rothem Schnitt beim Vereinssecretariate zu bekommen.

Semmering. Die Beantwortung der brieflichen Fragen in der bewußten Angelegenheit wird sehnlichst erwartet.

Prag. Secretär des kirchlichen Kunstvereines in Luxemburg ist Herr Knepper-Glöjener, Districts-Architekt zu Diekirch bei Luxemburg.

Terlan. Das Archiv für kirchliche Baukunst und Kirchenschmuck von Theodor Prüfer in Berlin hat nach eilfjährigem Bestande mit Schluß des Jahres 1887 zu erscheinen aufgehört.

Ritterer. Gegenwärtig wird mit drei süddeutschen Städten wegen Abhaltung des deutschen Katholikentages verhandelt. Der französische Katholikentag wird stets in Paris abgehalten werden. Der zweite österreichische Katholikentag wird gegen Ende November stattfinden.

Köln A. Schn. Besten Dank für das Tauschexemplar. Besprechung folgt.

Inhalt: Formen der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) — Diöcesan-Museum in St. Pölten. — Die vaticanische Ausstellung in Wort und Bild. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburggasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Maria

k. Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 7.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Einsendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Zum II. allgemeinen österreichischen Katholikentage

für die österreichisch-ungarische Monarchie zu Wien 1888.

Die Katholiken der österreichisch-ungarischen Monarchie werden aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums Sr. k. und k. apostolischen Majestät Franz Joseph I. in den letzten Tagen des Monates November einen großen, allgemeinen Katholikentag in Wien abhalten. Wir glauben, allen Fremden und Förderern der kirchlichen Kunst in ihrem Bestreben, an den Verhandlungen der Section für christliche Kunst sich betheiligen zu können, entgegenzukommen, wenn wir im Nachfolgenden die Resolutionen über christliche Kunst, wie sie auf den Katholiken-Versammlungen Deutschlands, auf dem Katholiken-Congreß zu Mecheln und auf dem I. allgemeinen Katholikentag für die gesammte österreichisch-ungarische Monarchie zu Wien 1877 gefaßt worden sind, zur Kenntniß bringen. Aus diesen Resolutionen und Mittheilungen ist auch ersichtlich, wie die verschiedenen Themate aus dem Gebiete der kirchlichen Kunst immer weitere Gestaltung angenommen haben. Bei einzelnen Versammlungen wurde über kirchliche Kunst überhaupt nicht verhandelt, aus andern können wir nur kurze Mittheilungen bringen, von einigen fehlen uns diesbezügliche Nachrichten gänzlich. Wir richten daher an unsern Leserkreis die höfliche Bitte, Resolutionen oder andere Mittheilungen über Versammlungen auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst von Katholikentagen, welche in der nachfolgenden Aufzählung fehlen, uns einzusenden, damit wir sie in einem Nachtrage bringen können.

A.

Beschlüsse der Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands über Kunst und Kunstgegenstände.

Es ist keineswegs unsere Absicht, alle Vorträge, welche über Kunst-Angelegenheiten in den katholischen Generalversammlungen gehalten wurden, hier, wenn auch nur inhaltlich und übersichtlich, mitzutheilen, sondern blos sämmtliche Anträge zusammenzustellen,

Digitized by Google

welche in dem Ausschuß für christliche Kunst (oder in dem früheren Ausschuß für Bildungszwecke) zur Sprache kamen und im Plenum der Versammlungen zum Beschluß erhoben wurden.

Diese Anträge sind je nach den einzelnen Versammlungen sehr verschieden an Zahl und Bedeutung, je nachdem in denselben die christliche Kunst eine mehr oder minder bedeutende Vertretung gefunden. Daher mag es sich auch erklären, warum in mehreren Versammlungen gar keine Anträge dieser Art gestellt wurden, während sie in anderen mit den Hauptgegenstand der Reden und Verhandlungen bildeten. Dazu haben aber auch andere Ursachen mitgewirkt. So war die erste Generalversammlung, welche im Jahre 1848 zu Mainz zusammengetreten war, zu sehr noch mit allgemeinen Anliegen und mit der Organisation der katholischen Generalversammlungen beschäftigt, um sich auch mit Kunst-Angelegenheiten befassen zu sollen; so war in der zehnten, zu Köln tagenden Generalversammlung auf den Vorschlag des Präsidenten der Ausschuß für christliche Kunst weggefallen, weil sich diese Abtheilung mit dem damals gleichzeitig in Köln tagenden »Verein für christliche Kunst« gewissermaßen identificirte und dieser die Berathung über Kunst-Angelegenheiten übernahm u. s. w. Die Anträge, die wir hier nach dem Wortlaut der officiellen Berichte zusammenstellen, sind sehr oft der Ausdruck tiefgefühlter, bald localer, bald allgemeiner Bedürfnisse und in letzterer Beziehung mitunter sehr beachtenswerthe Fingerzeige für die christlichen Künstler und die Freunde und Gönner christlicher Kunst; immerhin als der Ausdruck und Beschluß einer katholischen Generalversammlung unserer Kenntnißnahme und Berücksichtigung werth.

II. Generalversammlung (Breslau 1849).

1. »Die Provincial-Centralvereine (Pinsvereine) sind durch den Vorort zu veranlassen, das Denkmal für Joseph von Görres, dessen Verdienste um die katholische Kirche in Deutschland über alle weitere Begründung erhaben sind, nach Kräften zu fördern. Der Vorort hat aber vorher Gewißheit zu erlangen, daß dies Denkmal dem hohen Zwecke entsprechend ausgeführt werde.

2. Die Generalversammlung möge den Wunsch aussprechen, daß durch die katholischen Vereine zur Wiedererweckung religiösen Sinnes, der die Verherrlichung der Kirche besonders im Cult zum Zweck hat, mitgewirkt werde.«

IV. Generalversammlung (Linz 1850).

3. Auf den Antrag, der schon in der III. Generalversammlung gestellt und vertagt worden war: »Es solle ein eigener katholischer Kunstverein in's Leben gerufen oder doch die Förderung der katholischen Kunst unter die Zwecke des katholischen Vereines selbst aufgenommen werden,« machte der II. Ausschuß den von der Generalversammlung allgemein angenommenen Vorschlag: »Die Generalversammlung wolle beschließen, daß sofort eine Commission von zehn Mitgliedern bestellt werde, welche sich unverweilt theils mit bekannten Dichtern, Künstlern und Kunstverständigen u. s. w. (unter welchen hier nur beispielsweise Oscar von Redwitz, Philipp Veit, Eduard Steinle, Führich und Kupelwieser, Overbeck, Cornelius, Schrandolf, Zwirner, Reichensperger, Haideloff, Aiblinger und Andere aufgeführt sein mögen), theils mit hohen Kirchenvorn, welche ja vorzugsweise in der Lage sind, hier einzuwirken, ins Einvernehmen zu setzen haben, um Vorschläge für die Ausführung einzusammeln, selbige drei Monate vor dem Beginne der künftigen Generalversammlung dem Centralvereine jeder Diöcese zur Mittheilung ihrer die Zwecke des angeregten Institutes fördernden Ansichten zu übermitteln, und aus dem also gesammelten Materiale die zur Begründung und Organisation des fraglichen Kunstvereines erforderlichen Vorlagen zur Berathung und Beschlußfassung in der fünften Generalversammlung bereit zu stellen.«

V. Generalversammlung (Mainz 1851).

4. »Die Betheiligung an dem zur Beförderung und Verbreitung katholischer Literatur entstandenen Carl-Borromäus-Vereine wird wie in mehreren früheren Generalversammlungen dringend allen Einzelvereinen empfohlen.«

Digitized by Google

5. »Die Generalversammlung erklärt den katholischen Kunstverein (siehe Beschluß Nr. 3) als gegründet und ernennt zu Förderung desselben einen geschäftsführenden Ausschuß, dessen Mitglieder in Köln ihren Wohnsitz haben sollen u. s. w.« (Folgen nähere Bestimmungen über denselben).

VI. Generalversammlung (Münster 1852).

6. »Die Generalversammlung beschließt, daß den hochwürdigsten Bischöfen Deutschlands schon jetzt die Bildung des christlichen Kunstvereines nach dem Beschlusse der 5. Generalversammlung, nebst dem Entwurfe der Statuten mitgetheilt und sie um Schutz, respective Förderung der Sache ergebenst ersucht werden sollen.«

7. »Während der gegenwärtigen Versammlung wird ein Verzeichniß derjenigen Männer angefertigt, deren Betheiligung am vorstehend genannten Vereine wünschenswerth erscheint, damit der Ausschuß nach denselben seine Einladungen vervollständige.«

8. »Die Generalversammlung empfiehlt das Organ des christlichen Kunstvereines (‚Organ für christliche Kunst' von Baudri, Cöln).«

9. »Das Streben des Pfarrers Ortlieb in Frankenstein, Diöcese Rottenburg, in Beziehung auf Restitution des Chorals und Verbesserung der Kirchenmusik wird empfohlen: der »Verein für katholische Kirchenmusik« möge sich an den Rottenburger Diöcesanverein für kirchliche Kunst anschließen; eben dieser Diöcesanverein möge die im Verlage von Hayder in Stuttgart erschienenen Vereinswerke, unter ihnen das »Organ für kirchliche Tonkunst« von Pfarrer Ortlieb prüfen und je nach seiner Ansicht empfehlen.«

VII. Generalversammlung (Wien 1853).

10. »Der Generalversammlung in Wien wird die Sorge für Emporbringung der christlichen Kunst sehr an's Herz gelegt. Die Abgeordneten sollen sich über die Mittel und Wege einen Diöcesan-Kunstverein zu Stande zu bringen, genau instruiren, sich ferner mit tüchtigen practischen Künstlern und dem Wiener Kunst-Comité besprechen, und nicht blos das »Organ für christliche Kunst,« sondern auch einschlägige Werke, wie von Kreuser, Reichensperger, Futtrich, Lübke u. s. w. in Circulation zu bringen suchen. Die Sorgfalt für Hebung echt kirchlicher Musik ist natürlich im Begriffe »christliche Kunst« eingeschlossen.«

11. »Die Generalversammlung wolle beschließen, daß bei jeder solchen Versammlung zum heiligen Geist-Amte irgend ein anerkanntes kirchliches Tonwerk aufgeführt werde.« (Diese beiden Anträge wurden dem geschäftsführenden Ausschusse des christlichen Kunstvereines für Deutschland zur Erledigung überwiesen.[1])

VIII. Generalversammlung (Linz 1856).

12. »Es wird eine Dankadresse an das Comité der katholischen Literaturvereine sowie an die erste Generalversammlung des Kunstvereins beschlossen.

IX. Generalversammlung. (Salzburg 1858).

13. »In Anbetracht, daß die kathol. Bruderschaften und Congregationen sich wie die jetzigen katholischen Vereine vielfach der charitativen Thätigkeit zuwandten, nicht minder im Hinblick auf den Einfluß, welchen diese Institute auf die kirchliche Kunst geäußert haben und äußern können, empfiehlt die Generalversammlung den

[1]) Desgleichen wurden auch die Anträge des hochw. Herrn Dr. Schwarz, Pfarrer zu Böhmenkirch, und die Anträge des katholischen Vereins zu Linz durch Majoritätsbeschluß der Versammlung dem oben genannten Ausschusse überwiesen. Die Anträge lauteten: a) (1. Schwarz) auf die Anerkennung des Versuches, für eine Verbrüderung der die kirchliche Kunst pflegenden Künstler die kirchliche Anerkennung zu erlangen, b) (2. Schwarz) auf die durch den katholischen Verein zu vermittelnde Ausbildung tüchtiger Choralisten in der Choralschule zu Rom; c) (3. Linz) auf die Förderung des christlichen Kunstvereins durch sorgfältige Erwägung, wo in den einzelnen Diöcesen solche Vereine errichtet werden könnten und durch Empfehlung des »Organs für christliche Kunst,« sowie anderer hier einschlägiger Werke; d) (4. Linz) auf die Hebung echt kirchlicher Musik und auf die Aufführung anerkannt kirchlicher Tonwerke bei Gelegenheit der Generalversammlungen.«

Digitized by Google

einzelnen Vereinen: 1. die sorgfältige Pflege, beziehungsweise Wiederbelebung, jener älteren Bruderschaften, 2. die Annäherung der gegenwärtigen Vereine, soviel es zweckthunlich ist, an die Einrichtung und kirchliche Formation der Bruderschaften.«

XIII. Generalversammlung. (München 1861).

Die Generalversammlung tritt folgenden von der Abtheilung für christliche Kunst gefaßten Beschlüssen und kundgegebenen Ansichten bei: 14. »Man kann im Allgemeinen die Broncethüren für die romanischen Kirchen empfehlen.«

Der Ausschuß erkennt wiederholt, daß die Bemalung der Sculpturen, und der Holzsculpturen insbesondere, an sich der Schönheit nicht entgegen, sondern sogar wünschenswerth sei, und empfiehlt den Vorständen der christlichen Kunstvereine, auf die Hebung dieses bisher etwas vernachlässigten Kunstzweiges hinzuwirken.«

15. »Es wird den christlichen Kunstvereinen empfohlen, der innern Bemalung der Kirchen Angesichts der Mißgriffe, welche darin gemacht werden, ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und die darauf bezüglichen Gesetze zu erforschen.«

16. »Angesichts der immer mehr in die Kirche sich eindrängenden Producte des sogenannten Oelfarbendruckes ist es nothwendig wiederholt zu erklären, daß dieses Surrogat der künstlerischen Malerei für den kirchlichen Gebrauch sowohl aus ästhetischen, wie aus practischen Beweggründen durchaus nicht zu empfehlen sei.«

17. »Die Generalversammlung empfiehlt ihren Mitgliedern, dahin zu wirken, daß sowohl die schon bestehenden als auch die noch zu gründenden Paramentenvereine sich, soweit es noch nicht geschehen ist, als Bruderschaft constituiren und einer bereits bestehenden Erzbruderschaft, z. B. in München, Wien oder Aachen sich aggregieren. Es ist den Paramentenvereinen neuerdings zu empfehlen, daß sie die kirchlichen Vorschriften bezüglich der Anfertigung der Paramente genau befolgen und beziehungsweise wieder zur Geltung bringen.

Da die Erfahrung lehrt, daß durch die Paramentenschneider und Paramentenhändler noch immer solche Paramente ausgeboten werden, welche der Bestimmung der Kirche nicht entsprechen, so möchten die Paramentenvereine sich angelegen sein lassen, durch Belehrungen, Bestellungen u. dgl. nach Möglichkeit auf dieselben einzuwirken, daß sie nur würdige und in jeder Hinsicht der kirchlichen Bestimmung entsprechende Paramente anfertigen und zum Verkaufe bringen.

Die Paramentenvereine möchten besonders auch die Priester zu gewinnen suchen, da nur hiedurch die wünschenswerthe Verbreitung derselben, zumal auf dem Lande, möglich ist, und da es zu den Obliegenheiten der Priester gehört, zu sorgen und zu wachen, daß für ihre Kirchen nur würdige und den bestehenden Vorschriften entsprechende Paramente hergestellt werden.

Die Vorstände der Paramentenvereine möchten dahin wirken, daß außer den Priestern auch Männer weltlichen Standes der Erzbruderschaft beitreten.«

XIV. Generalversammlung. (Aachen 1862).

18. »Die Generalversammlung empfiehlt angelegentlichst die drei bekannten Blätter, welche die Interessen der christlichen Kunst vertreten, nämlich das Organ für christliche Kunst von Bandri, den Kirchenschmuck von Schwarz, sowie die Cäcilia von Oberhoffer dem katholischen Deutschland, damit die genannten Organe durch größere Verbreitung und thatkräftige Unterstützung die ihnen gebührende Stellung immer mehr und mehr erhalten.« (Wird mit großer Majorität angenommen.)

XV. Generalversammlung. (Frankfurt a. M. 1863.)

19. »Es möge der hohen Generalversammlung der kath. Vereine Deutschlands gefallen, den im vorigen Jahre im apostolischen Vicariat Luxemburg zur Restaurirung der Willibrordus-Basilika in Echternach gegründeten Bauverein, in Anbetracht der hohen religiösen und kunsthistorischen Bedeutung dieses Baudenkmales, der Theilnahme

Digitized by Google

der Katholiken Luxemburgs und der übrigen Theile Deutschlands angelegentlichst zu empfehlen.«

(Der Antrag wird einstimmig angenommen und der Antragsteller, Herr Professor Houffe, als Abgeordneter des Luxemburger Hilfsvereines, beauftragt, dem Comité, das sich in Luxemburg gebildet hat, diese Theilnahme der katholischen Versammlung Deutschlands, diese Empfehlung an alle Katholiken Luxemburgs und im übrigen Deutschland zu vermelden.)*)

XVIII. Generalversammlung. (Innsbruck 1867.)

I. Kirchenmusik.

1. »Es sei an die hochwürdigen Bischöfe die allerehrfurchtsvolle Bitte zu stellen, es möge in Gemäßheit der Vorschrift des Concils von Trient schon in den unteren Classen für Alle, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, der Gesangsunterricht als obligatorischer Gegenstand eingeführt werden.«

2. »Es möge an jedem Clerical-Seminar eine Lehrkraft angestellt werden, welche im Stande ist und die Aufgabe hat über System und Geschichte der Kirchenmusik, über kirchliche Gesetzgebung in dieser Beziehung, über den innigen Zusammenhang und das Aufeinanderwirken der Musik und liturgischen Handlungen Vorlesung zu halten.«

3. »Die hochwürdigen Herren Bischöfe sollen gebeten werden, dahin zu wirken, daß in den Lehrer-Seminarien der gregorianische Gesang, Choral, der Gesangsunterricht und das Orgelspiel einer besonderen Pflege sich erfreuen.

4. »Die christlichen Kunstfreunde wollen dahin wirken, daß in den einzelnen Diöcesan-Comités und besonders innerhalb der christlichen Kunstvereine eigene Sectionen gebildet werden, welche für eine Reform der Kirchenmusik und Weiterverbreitung guter Werke und Schriften über dieselbe, dann auch dafür thätig sind, daß Chorregenten-Conferenzen stattfinden zur Pflege echter, edler Kirchenmusik.«

II. Bildende Kunst.

1. »Die hochw. Ordinariate werden ersucht, die christl. Kunstvereine nach Kräften zu pflegen und dort, wo noch keine bestehen, deren Gründung zu fördern.«

2. »Es mögen die bestehenden und noch zu gründenden Kunstvereine durch Mittheilung von Correspondenzen, Austausch von Vereinsgaben sich in nähere Verbindung setzen, und insbesondere bei den jährlichen General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands zu einer speciellen Berathung und Berichterstattung zusammentreten. Es mögen daher sämmtliche christliche Kunstvereine zu diesem letzteren Zwecke von dem jeweiligen Vororte speciell eingeladen werden.«

3. »Die hochw. Herrn Bischöfe werden ersucht, dahin zu wirken, daß Vorträge über christliche Kunst einschließlich Kirchenmusik, an Seminarien und theologischen Lehranstalten gehalten werden.«

4. »Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß dem antichristlichen Streben der Kunst-Academien bei jeder Gelegenheit entgegengetreten werde, und daß es jedes Mitglied der katholischen Vereine als Pflicht erachte, bei Uebertragung von Arbeiten und Aufträgen sich stets nur an tüchtige und erprobte Künstler der christlichen Richtung zu wenden, um selbe in den Stand zu setzen, Meisterschulen zu errichten, sowie einen kräftigen Nachwuchs an Künstlern heranzubilden.«

XXI. Generalversammlung. (Mainz 1871.)

»Die General-Versammlung richtet die öffentliche Bitte an die Männer der archäologischen Wissenschaft und Kunst, ihre Forschungen dem bis jetzt vernachlässigten Studium der monumentalen Malerei, ihrer Geschichte und ihrer Gesetze zuzuwenden und die Resultate zum gemeinsamen Nutzen baldmöglichst zu veröffentlichen, sie

*) Organ von Luxemburg, 1863.

Digitized by Google

richtet ferner besonders an den Clerus das dringende Ansinnen, bei Restaurationen und Neubauten von Kirchen der monumentalen Malerei die ihr gebührende Stellung wieder zu sichern.«

XXXII. Generalversammlung. (Münster 1885.)

Die »Germania« berichtet: Dem Ausschusse für christliche Kunst hat nur ein Antrag des Frhrn. v. Heereman vorgelegen, welcher die Gründung eines besonderen »Organes für christliche Kunst« wiederholt anregt. Der Antrag wird mit einem von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Carl zu Löwenstein beantragten Zusatz einstimmig genehmigt.

XXXIII. Generalversammlung. (Breslau 1886.)

Die »Germania« berichtet: Auf Antrag des Ausschusses für christliche Kunst, Wissenschaft und Presse beschließt die Versammlung, den Pfarrern und Kirchenvorständen die sorgfältige Schonung der historischen Grabdenkmäler dringend ans Herz zu legen, ferner den Pfarrern zu empfehlen, Verzeichnisse der Denkmäler auf ihren Kirchhöfen und in ihren Kirchen zur Erleichterung der localen Geschichtsforschung anzulegen. Die Versammlung beschließt weiter, ein Organ für christliche Kunst zu errichten, und spricht dem Präsidenten Dr. Freiherrn v. Heereman für seine Bemühungen auf diesem Gebiete ihren Dank aus.

XXXIII. Generalversammlung. (Trier 1887.)

»Die Generalversammlung wolle den Anträgen des Comité, betreffend Gründung eines Organes für Kunst de dato Bonn 19. August a. c. ihre Zustimmung geben und die Unterstützung der Angelegenheit den Katholiken Deutschlands angelegentlichst empfehlen.«

B.

Katholiken-Congreß in Mecheln 1864.

Die vorzüglichsten Themate aus dem Gebiete der kirchlichen Kunst, welche zur Verhandlung kamen, waren:

a. Die würdige Ausstattung und stylgerechte Decoration der Kirchen.

b. Die Glas- und Wandmalerei.

c. Ob und wie kirchliche Kunstausstellungen zur Zeit eines Katholikentages von Nutzen sein können.

d. Gegen die französischen Bilder wurde die Gründung eines Bildervereines analog dem Düsseldorfer beschlossen.

e. Das Project, ein belgisches Museum für kirchliche Kunst zu Löwen zu gründen, wurde als in Bälde zu verwirklichendes bezeichnet.

C.

I. Allgemeiner österreichischer Katholikentag für die gesammte Monarchie. (Wien 1887.)

a. In Erwägung, daß auf dem Gebiete der christlichen Kunst nicht ein Erfolg an einzelnen Objecten, sondern ein Wirken auf einem ausgedehnteu Gebiete, die Verbesserung der allgemeinen Anschauungen über kirchliche Kunst und die daraus hervorgehende edlere Richtung bei Schaffung von neuen Kunstwerken zu erzielen ist, und solches nur erreicht wird durch ein Zusammenwirken Vieler in Verbindungen und Vereinen;

in Erwägung, daß in der That in jenen Gegenden, wo kirchliche Kunstvereine entstanden sind, ein auf solides Studium gegründetes, für die Erfüllung kirchlicher Forderungen glücklich bemühtes Kunststreben sich Bahn gebrochen hat, und dies als Frucht der kirchlichen Kunstvereine anzusehen ist, somit diesen Kunstvereinen bisher wirklich gute Erfolge zur Seite gestanden sind;

Digitized by Google

in Erwägung, daß durch solche Kunstvereine Thätigkeitsmittelpuncte geschaffen werden, von welchen aus wieder Interesse, Theilnahme und Erfolge auf ebenso viele weite Umkreise hinausgetragen werden, und daß als solche Thätigkeitsmittelpuncte sich absonderlich die Centren der Diöcesen empfehlen;

in Erwägung, daß die in Deutschland, Belgien und Italien tagenden Katholikenversammlungen von jeher die Gründung der kirchlichen Kunstvereine lebhaft gebilliget und allgemein befürwortet haben:

spricht die Katholikenversammlung ihre Freude und Anerkennung aus über das erfolgreiche Wirken der in den Diöcesen Linz, Brixen, Trient, Prag und Seckau bereits bestehenden kirchlichen Kunstvereine und knüpft daran den Wunsch und die Hoffnung, daß das gegebene gute Beispiel in den übrigen Diöcesen der Monarchie baldige Nachahmung finden werde, unterbreitet zugleich den hochwürdigsten Diöcesanvorstehern die ehrfurchtsvolle Bitte, die Errichtung von kirchlichen Kunstvereinen an ihren Sitzen befördern und die bereits errichteten als kirchliche Anstalten allezeit unter ihren Schutz nehmen zu wollen.

b. In Erwägung, daß für den Priester ebensowohl, als für den katholischen Laien die Kenntniß von den Leistungen der Kirche auf dem Gebiete der Kunst, das Verständniß der christlichen Kunstentwicklung und die daraus resultirende Hochachtung für die Kirche nur ein Gewinn sein kann;

in Erwägung, daß die Knabenseminarien eine Vorstufe für die Priesterseminarien sind und daß es für den Priester von großem Belange sein muß, die geschichtliche Ausbildung der kirchlich erforderten Kunstgegenstände, sowie den vollen Ausdruck der kirchlichen Dogmen in den Gebilden der Kunst zu verstehen;

in Erwägung, daß ein mündlicher Unterricht, mit den entsprechenden Demonstrationsmitteln erläutert, durch keine private Lectüre von Fachschriften völlig gut ersetzt werden kann;

in Erwägung, daß ohnehin zwischen den theologischen Disciplinen und dem Fache kirchlicher Kunstgeschichte und Kunstarchäologie vielfache Berührungspuncte bestehen, und innige Beziehung obwaltet;

in Erwägung, daß von dem im Fache christlicher Kunst-Archäologie unterrichteten Priester eine ausgezeichnete Würdigung und Bewahrung kirchlich-mittelalterlicher Kunstdenkmale sich erwarten läßt;

in Erwägung, daß ein solcher Priester, dem dieses Fach erschlossen ist, die höchst erwünschte Befähigung in sich trägt, Leiter und Lehrer des mit ihm in nächster Berührung stehenden Volkes für das Verständniß und die Liebe einer edleren Kunstrichtung zu werden, daß somit die Hoffnungen zugleich der Kirche, des Staates und der Gesellschaft, was ihr gemeinschaftliches Interesse für die Kunst und ihren Aufschwung anbelangt, in diesem Unterrichte zusammentreffen;

in Erwägung, daß auch an den protestantischen Universitäten Deutschlands das Fach der christlichen Kunst-Archäologie durch staatlich systemisirte Lehrstellen vertreten ist, also von Universitäten und Lehranstalten in katholischen Staaten um so eher das Gleiche sich erwarten ließe;

gibt die zu Wien tagende Katholiken-Versammlung dem Wunsche Ausdruck, es möge von maßgebender kirchlicher Seite eine Systemisirung von Vorträgen für christliche Kunstgeschichte und Kunst-Archäologie nach dem Vorgange jener Diöcesen, wo dergleichen bereits besteht, an den kirchlichen Seminarien und Lehranstalten thunlichst in Aussicht genommen werden, wobei es sich namhaft empfehlen muß, den Zeichnen-Unterricht an den Knabenseminarien als obligaten Lehrgegenstand einzuführen und so zu leiten, daß er eine dienliche Vorstufe für das bevorstehende Kunststudium in der Theologie bilden kann.

c. In Erwägung, daß bei der bekannt großen Verschiedenartigkeit unserer Monarchie in topographischer und nationaler Beziehung ein centrales Wirken für die christliche Kunst mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen hätte und namentlich die Sprachendifferenz das Durchgreifen eines einzigen Central-Organes verhindert;

Digitized by Google

in Erwägung, daß ein solches Central-Organ, weil den localen Bedürfnissen und Fragen entrückt, an der nöthigen Unterstützung noch leichter Mangel leiden würde, als Organe eines kleineren, aber durch natürliche Bedingungen in sich geschlossenen Kreises;

in Erwägung, daß durch ein solches, Vielen fernstehendes Unternehmen die wahre und eifrige Theilnahme am Kunstverständnisse und Kunststreben von einem einzigen Puncte aus doch nicht wirksam in allen Theilen der Monarchie gefördert würde, während locale Blätter leichter locales Bedürfnissen entsprechen und locales Kunststreben wachrufen, heben und unterstützen:

beschließt der Katholikentag, es sei von der Errichtung eines Central-Organes in Sachen der kirchlichen Kunst für die ganze Monarchie abzusehen, und die Errichtung und Pflege mehrerer örtlich gerechtfertigter Organe anzustreben:

d. In Erwägung, daß die katholischen Kirchenchöre in der Monarchie mit wenigen Ausnahmen weder den Anforderungen der Kunst, noch insbesondere den Anforderungen der Liturgie entsprechen, indem sie die Vorschriften, welche die Kirche über den liturgischen Text und über den Geist der litrugischen Musik gegeben, außer Acht lassen, den von der Kirche angeordneten liturgischen Gesang, den gregorianischen Choral, gänzlich vernachlässigen, in der Figuralmusik aber durch Nachahmung theatralischer Effecte mehr die Selbstverherrlichung der Componisten und die Ergötzung des Volkes, als die Verherrlichung Gottes und die Erbauung des Volkes bezwecken:

in Erwägung, daß also die katholischen Kirchenchöre der Diöcesen in der Monarchie einer Reform dringend bedürfen;

in Erwägung, daß diese Reform, um eine wahrhaft kirchliche zu sein, nur unter der Leitung kirchlicher Autorität und nur im Geiste und nach den Vorschriften der Liturgie angestrebt werden darf;

in Erwägung, daß diese Charaktere der Reformthätigkeit des Cäcilien-Vereines für alle Länder deutscher Zunge zukommen, indem der genannte Verein auf schriftliches Ansuchen des hochw. deutschen Episcopates und eines großen Theiles des hochw. Episcopates der Monarchie vom heil. apostolischen Stuhle durch das Breve vom 16. December 1870: Multum adj movendos animos, approbirt worden ist und indem ferner der genannte Verein die Reform der katholischen Kirchenmusik anstrebt und durchführt im Geiste der liturgischen Gesetzgebung auf Grundlage des gregorianischen Chorales, mit besonderer Würdigung der vom litrugischen Geiste durchdrungenen classischen Kirchenmusik des XVI. und XVII. Jahrhunderts;

in Erwägung, daß der genannte Verein seit dem Jahre 1870 durch Gründung von Diöcesanvereinen und von Bezirksvereinen seine Ausbreitung auch in der ganzen Monarchie gefunden hat: richtet der Katholikentag an die Präsides dieser Diöcesan- und Bezirksvereine die Bitte, bei der nächsten Generalversammlung des Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Zunge dahin zu wirken, daß die Hindernisse, welche der Ausbreitung des Vereines über sämmtliche Diöcesen der Monarchie bisher entgegenstehen, beseitigt werden;

in weiterer Erwägung, daß der Cäcilien-Verein für alle Länder deutscher Zunge, besonders dort ersprießlich wirken kann, wo die Pflege der kirchlichen Musik durch Clerus und Lehrerschaft angebahnt ist,

unterbreitet der Katholikentag dem hochw. Episcopat und den Klostervorständen die ehrfurchtsvolle Bitte, in den an ihren Kathedralen und Kirchen bestehenden oder neu zu begründenden Musikschulen der litrugischen Musik Eingang zu verschaffen, und erklärt es schließlich für nothwendig, daß sowohl die Priestercandidaten vom ersten Anfang an, als auch die Lehramtscandidaten durch den Unterricht in der liturgischen Musik, beziehungsweise im Orgelspiele und der Harmonielehre, die nöthige Eignung erhalten, um an der Regenerirung der kirchlichen Musik thatkräftig mitzuwirken.

Digitized by Google

Aus dem Vereinsleben.

Neue Mitglieder.

Seit 7. Juli 1887 traten dem Vereine bei:

1887. Als Gründer.

Se. Gnaden der hochw. Herr Leopold Wackarz, Abt des Cistercienserstiftes Hohenfurth in Böhmen.

Als wirkliche Mitglieder.

Schönbrunner Joseph, Inspector der Albertina.
Luz Franz, Dr., Ehrendomherr und Dechant in Gars.
Obermüller Ant., Stadtpfarrer in Zwettl.
Gödeker Friedrich, Dompfarrer in Mainz.
Penner Rudolph, Glasmalerei-Besitzer in Obermeidling.
Hilscher Placidus, Cleriker im Stifte Altenburg.
Jung Johann, Dechant und Pfarrer in Pyrawarth.
Lukaseder Ernst, Ehrendomherr und Dechant in Stockerau.
Bauer Jacob, Stadtpfarrer in Bruck a. d. Leitha.
Mitterndorfer Joh., Pfarrer in Schwertberg, Oberösterreich.
Dörfler Johann, Cooperator in Wien.

Als unterstützende Mitglieder.

Hawelka Rudolphine, Mater, Leiterin des Pensionates St. Ursula, Währing.
† Herzog Franz, Seelsorger im X. Bezirk, Epidemiespital.
Scherner Anton, Monsign., päpstlicher Kämmerer, f.-e. geistl. Rath, Pfarrer in Leobendorf.

1888. Als Gründer.

Se. Gnaden der hochw. Herr Adalbert Dungel, Abt des Benedictinerstiftes Göttweig (bisher wirkliches Mitglied).

Als wirkliche Mitglieder.

Untersberger J., Bildhauer in Gmunden.
Kainzmaier Rudolph, Magistrats-Secretär in Wien.
Graf Carl, Administrations-Director in Wien.
Oellerer Em., P., Pfarrer in Obernalb.
Hauser Eduard, k. k. Hof-Steinmetz in Wien.
Weichselbaumer Ludw., Pfarrer in Ernsthofen.
Kopfinger Paul, k. k. Staatsanwalt in Linz.
Erhard Carl, Kaufmann in Erfurt.
Riedl Severin, Bildhauer in Wien.
Schwenke Josef, Don, Barnabit in Wien.
Richter Anton, Religionsprofessor Wien.
Schnetzinger Steph., Cooperator in Wien.
Fink Maximilian, Prior des deutschen Ritterordens-Conventes zu Troppau.
Winkler Edmund, Don, Barnabit, Cooperator in Mistelbach.
Charmant von Donaufeld Alfred, k. k. Rechnungsrath in Wien.
Gabriel Carl, k. k. Sectionsrath in Wien.
Desselier Joseph, k. k. Hof-Secretär in Wien.
Jaworski Adalbert, k. k. Rechnungs-Revident in Wien.
Obich Franz von Thurnstein, k. k. Major i. P. in Wien.
Prohaska Franz, k. k. Rechnungs-Revident in Wien.
Saritter Carl, k. k. Directions-Adjutant in Wien.
Scherstauber Johann, k. k. Sectionsrath in Wien.
Schachinger Norbert, P.-T., Prälat des Stiftes Schlägl, Oberösterreich.

Digitized by Google

Als unterstützende Mitglieder.

Fletzer Ignaz, Dechant und Pfarrer in Weitra.
Vogl Anton Dominik, Pfarrer in Harmanschlag.
Klein Thomas, Pfarrer in Rottenschachen.
Eckl Franz X., Ehrendomherr und Dechant in Tulln.
Johandl Norbert, Cooperator in Grünau.
Gregora Johann, Buchhändler in St. Pölten.

Da die diesjährige Generalversammlung unseres Vereines am 19. April 1888 in St. Pölten so glänzend ausfiel, so sind mit Erlaubniß des Herrn Priesterseminar-Directors in St. Pölten, Se. Gnaden Herrn Canonicus Michael Ransauer, indessen nachstehend angeführte 44 Herren Alumnen als wirkliche Mitglieder dem christlich-religiösen Kunstvereine beigetreten:

Arnberger Franz.
Bayer Rudolph.
Bittermann Leopold.
Feilbogen Sigmund.
Gugganeder Mathias.
Getzendorfer Engelbert.
Kammerer Heinrich.
Kefaer Ritter von, Richard.
Klingenbrunner Franz.
Preuß Joseph.
Schneider Anton.
Wagner Anton.
Wurm Franz.
Schenbrein Franz.
Tiefenbacher Franz.
Wagner Joseph.
Gigl Wenzel.
Mayer Johann.
Boißl Friedrich.
Döller Johann.
Feigl Carl.
Trimmel Ignaz.
Kalbmayr Carl.
Kristl Alois.
Schoiber Rudolph.
Weigl Franz.
Zillich Adolph.
Böhm Adolph.
Haberl Alois.
Huber Alois.
Hulka Franz.
Kokesch Carl.
Knnerth Joseph.
Mayerhofer Joseph.
Mikota Albert.
Salzer Heinrich.
Schedlbauer Victorin.
Aichinger Joseph.
Beichet Emil.
Forstner Carl.
Hawiger Adolph.
Lechner Roman.
Plappert Alois.
Wagner Sebastian.

Geschenke für die Vereins-Bibliothek.

Hochw. Herr Johann Fahrngruber, Theologie-Professor in St. Pölten: Aus St. Pölten 1885. Bilder und Erinnerungen von Joh. Fahrngruber, Theologie-Professor in St. Pölten. In Commission bei Joh. Gregora, Buchhändler in St. Pölten. (2 Exemplare.)

Hochw. Herr Heinrich Baumer, Dechant in Groß-Jedlersdorf: Martin Knoller. Ein Leben im Dienste der christlichen Kunst von Alois Menghin. Meran 1887.

Für diese Geschenke spricht den wärmsten Dank aus

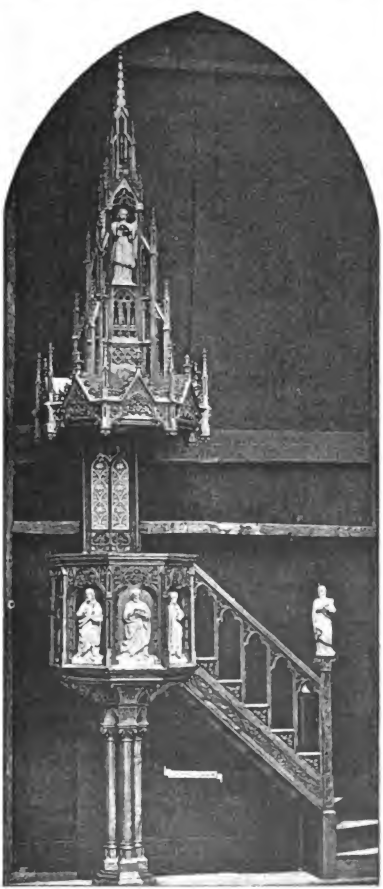
Die Vereinsleitung.

Miscellen.

Erklärung unseres Bildes: Kanzel von Rainbach. Wir bringen eine aus Zirbelholz gefertigte Kanzel zur Abbildung, welche der tüchtige Bildhauer Joseph Untersberger in Gmunden für die W. Pfarrkirche Rainbach bei Freistadt ausgeführt hat. Der Preis derselben, 1500 fl., muß als sehr mäßig bezeichnet werden. Der Styl ist der reiche spätgothische, doch hat sich der Künstler noch immer ziemlich nüchtern gehalten und namentlich nicht jene gebogenen Fialen angebracht, an denen die Holzschnitzer des

Digitized by Google

XV. Jahrhunderts ihre Fähigkeit und das Streben kundthaten, es den Architekten mit ihren Steinbauten zuvorzuthun. Wenn einmal diese gebogenen Fialen zu wirklichen, ineinander verschlungenen Aesten geworden waren, war der Gedanke an den Ursprung dieser Kunstform aus dem Steinbau gründlich aufgehoben. So kennzeichnete sich das Werk als Holzaufbau oder als Metallwerk. Denn auch an Monstranzen spätester Gothik findet sich diese Form. In dieser Richtung bewegt sich der Bildhauer Kepplinger in Ottensheim bei Linz; während Untersberger sich noch strenger an die Vorbilder aus Stein hält. Wo freilich — nach Maßgabe der Mittel des Bestellers — Platz für Entwickelung einer reicheren, in Holz leicht ausführbaren Ornamentik ist, hat er den Raum wohl ausgenützt. Nicht also darf der strenge Maßstab der Steinarchitektur an solche Holzwerke angelegt werden, weder an die des Untersberger, noch an die des Kepplinger in Ottensheim, sondern sie müssen als Holztechnik beurtheilt werden. Der figurale Schmuck ist ganz leicht zu deuten: am Eingange der Stiege steht Moses mit den Gesetzestafeln; einfache Hinweisung auf die Stellung des alten zum neuen Bunde. Außen, an der Breite der Kanzel ist Jesus Christus und die vier Evangelisten angebracht und zu oberst der Engel mit der Posaune: wir denken, der Engel, der an das jüngste Gericht erinnern soll, wenn derselbe Herr Jesus nicht mehr als Lehrer mild waltend unter den Menschen wandelnd und sie belehrend durch den Mund seiner Kirche, sondern als Richter erscheinen wird, denen Lohn zu geben, die ihm gefolgt, die zu strafen, die von ihm sich gekehrt haben. Oder will der Künstler den Satz illustriren: »In omnem terram exivit sonus eorum?« »In die ganze Welt ist ihre Stimme hinaus erschallt«. Was



es auch sei, die Kanzel Untersberger's kann als gelungen bezeichnet werden, ist trotz des sehr mäßigen Preises nicht mit Marktwaare irgendwie zusammenzubringen, sondern will in aller Bescheidenheit als Kunstwerk behandelt sein.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Recensionen.

Zeitschrift für christliche Kunst. Herausgegeben von Alexander Schnütgen, Domcapitular in Cöln. I. Jahrgang. Düsseldorf. Schwann. 10 Mark.

Schon liegen uns drei Hefte dieser ausgezeichnet redigirten und schön ausgestatteten Zeitschrift vor. Sie will nach ihrem Programme dem von mehreren Katholikenversammlungen zum Ausdruck gebrachten Bedürfniß nach einer größeren Zeitschrift entsprechen, welche die Kunstfragen unserer Zeit in christlichem Sinne und an der Hand der ruhmreichen Vergangenheit der christlichen Kunst und des Kunstgewerbes behandelt. Ausgezeichnete wissenschaftliche Kräfte einigen sich zur Beschaffung des geistigen Gehaltes der Zeitschrift. Die Ausstattung mit Bildern muß als eine auf der Höhe unserer zeitgenössischen Leistungsfähigkeit stehende bezeichnet werden. Wir beglückwünschen das Unternehmen nach beiden Richtungen. Aus dem obigen Grundsatze entwickelt der Herausgeber ein weites Feld, das durch die Zeitschrift bearbeitet werden soll; ein Feld, das naturgemäß viel weiter sich ausdehnt, als es unser »St. Leopold-Blatt« beherrscht, das als Organ eines bestimmten Vereines engere, fast locale Grenzen hat. Wir können der Programmrede des Herausgebers in der Darlegung der künftigen Thätigkeit seiner Zeitschrift nicht folgen, ohne eine für das »St. Leopold-Blatt« ungebührliche Ausdehnung dieses unseres Artikels, doch dürfte es nicht überflüssig sein, die Gliederung des Blattes in den uns vorliegenden drei Heften anzugeben: 1. Abhandlungen; hier erscheinen die wohlbekannten Namen: Keppler, Schneider, Schnütgen, Beißel u. A.; 2. Kleinere Beiträge: Dr. Fr. X. Kraus, Falk u. A., mit einer Unterabtheilung: Ausstellungen und Nachrichten; 3. Bücherschau u. A.: Reichensperger; 4. Anmerkungen.

Ein paar Bemerkungen seien uns hier gestattet. Wir finden auf Seite 33 einen italienischen Krummstab behandelt und möchten hinzufügen, daß einen ähnlichen, nur nicht farbenreichen Krummstab der Msgr. de Waal, Rector des Campo Santo in Rom, besitzt. Hier findet sich ein Theil der Consecrationsformel der heil. Messe in griechischer Sprache; als wäre ein Kelch oder eine Communionschüssel das Leitmotiv gewesen. Auch glauben wir, daß es an der Zeit sei, die italienischen Krummstäbe, deren einige auf der Wiener kirchlichen Ausstellung vorhanden waren, im Zusammenhange zu behandeln. Der Eigenthümlichkeit des »St. Leopold-Blatt« entspricht es nicht, solche specielle Themata zu behandeln. — Was aber den Gypsüberzug des hölzernen Krummstabes anbelangt, so wird es interessant sein, zu erfahren, daß auch der Stab des heil. Rupertus zu St. Peter in Salzburg Holz mit solchem Ueberzuge ist. Eine Beschädigung, welche dieser uralte Stab bei der Weltausstellung 1873 erhalten hat, hat diese Technik zu Tage gebracht.

Ein Bedenken über zwei Aufsätze der Zeitschrift möchten wir nicht unterdrücken, wir meinen den über Holzhäuser in Hildesheim und den über Hirsvogelkrüge. Sie scheinen uns nicht recht in die Zeitschrift für christliche Kunst zu passen. Bekannt ist es ja, daß manche Zierwerke an Hildesheimer-Häusern unserer Zeit, welche in Bezug auf Nuditäten feinfühliger ist, als das Ende der gothischen und der Anfang der Renaissance selbst in bürgerlichen Kreisen war, ganz und gar anstößig erscheinen und daher eine geziemendere Bekleidung sich gefallen lassen müssen. Zudem gehört ein sehr großer Percentsatz derselben nicht in den Bereich christlicher Kunst.

In Heft 3 hat uns der Aufsatz des Dr. Schneider über den Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn in hohem Grade interessirt, weil wir einen nahen Verwandten dieses Altars unter den Schätzen des Herzogs von Cumberland zu bearbeiten haben. Wir stimmen den Ergebnissen des Dr. Schneider bei, danken ihm für die in entsprechendem Maßstabe gebrachte Abbildung und machen auf eine Besprechung aufmerksam, die wir an die »Mittheilungen des k. k. österreichischen Museums« gesendet haben. Hier haben

Digitized by Google

wir nur nachzuholen, daß wir genau dieselben rothen Jaspisblättchen an einem winzigen Baldachinaltare im Schatze des Stiftes Klosterneuburg gefunden haben, welcher sicher aus Oberitalien stammt und dem XIV. Jahrhunderte angehören dürfte. Die Jaspisblättchen könnten als eine Art »Leitgestein« betrachtet werden. Sie finden sich auch an dem Aschaffenburger Schachbrettspiel-Reliquiar.

Daß das Filigran, welches der Hausaltar des Königs Andreas III. aufweist, venetianische Arbeit ist, dürfte nach den Ausführungen Molinier's in der »Gazette des beaux arts«, 1888, Maiheft, sicherstehen.

Unseren eigenen Lesern schreiben wir folgendes Geständniß nieder: Die Schnütgen'sche Zeitschrift hat, was unserem »St. Leopold Blatt« heute noch mangelt, wenigstens in Recensionen angedeutet: die Bearbeitung der Paramentik. Wir gestehen es gerne ein, daß der sel. Professor Klein, der als Zeichner für textile Künste sich ebenso wie in seinen Cartons und kleinen Bildchen ausgezeichnet hat, im Gebiete der Zeichnungen für Paramenten bei uns in Wien noch nicht ersetzt scheint. Das österreichische Museum hat sich in der textilen Branche der Renaissance zugewendet. Vielleicht finden wir einmal irgend einen Künstler, der auch in dieser Richtung der Kunstthätigkeit an Klein anknüpft, ohne gerade so steif sein zu wollen, wie dieser es manchmal ist. Was nützen aber Abhandlungen über Paramentik, wenn wir sie nicht durch Vorlage gediegener Muster beleben können? Denn nicht Alles, was der Kunsthistoriker aus den Sacristeien und Schatzkammern anführt und wegen der großen Kunstfertigkeit lobt, ist darum auch für unsere Zeit passend. Die Glockencasseln sind abgethan, die Legendenbilderkreise sind nicht nachzuahmen, die vier Elemente in arabisch-persischer Auffassung, wie sie auf orientalischen Stoffen alter Casseln erschienen sind, gehören nicht mehr auf unsere Kirchengewänder. Den neuen Bedürfnissen sollten neue Kräfte sich anpassen, oder aber ... wir müssen den Stickern und ihren Vorlagen-Zeichnern das Feld überlassen. Vielleicht gelingt es uns doch, einen Künstler, der den katholischen Bedürfnissen Rechnung trägt, für die Paramenten-Ausschmückung zu finden. Wir werden sehen, ob die Heimat Schnütgen's, ob die Crefelder Industrie-Anlagen und -Schulen besser daran sind, als wir, die wir seit Johann Klein bis heute den Zeichnern der Fabrikanten und den einzelnen Stickerinnen das Feld behaupten und bestimmen ließen, was sie »stylvoll« nennen, ohne uns hineinzumengen.

Ueber das Wirken der Paramentenvereine in dieser Richtung sind wir noch nicht ins Reine gekommen, wer da den Ton angibt und nach welchen Mustern gearbeitet wird?

Wir kehren zur Schnütgen'schen Zeitschrift zurück und schließen: Wir freuen uns daß der Episcopat Deutschlands die Zeitschrift mit solcher Anerkennung und Anempfehlung ausgezeichnet hat, wir schließen uns den Stimmen der Kirchenfürsten an, und empfehlen die Zeitschrift namentlich Denjenigen, welche schon über die ersten Kinderschritte auf dem Gebiete kirchlicher Kunst hinaus sind, und wünschen ihr fröhliches Gedeihen.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Necrolog.

† **P. Ephrem Entreß**, Benedictiner in Beuron. Dem vor einigen Tagen in der Donau verunglückten Beuroner Benedictiner P. Ephrem Entreß widmet ein Ordensgenosse im Stuttgarter D. Volksbl. folgenden Nachruf. Niemand ahnte, daß der Jüngling, welcher im Herbst 1874 versuchsweise in's Kloster aufgenommen wurde und gleichsam in letzter Stunde noch die Latein-Studien begann, einst ein verdientes Glied der klösterlichen Familie werden sollte. Kinder-Krankheiten hatten seine körperliche Entwickelung etwas gehemmt und ihm zum Andenken ein Kopfleiden hinterlassen, das nach ernster Geistesarbeit häufig sich einstellte. Trotz dieser Hindernisse ging das Studium voran. Auch Anlage für künstlerische Thätigkeit zeigte sich. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Belgien, wo er unter seinen Augen ein mächtiges gothisches Bauwerk, das Kloster Maredsous, aus der Erde wachsen sah, war ihm von großen Nutzen. Seine praktische Thätigkeit begann aber erst mit den Achtziger Jahren in Prag bei der Restauration der Kirche und des Klosters Emaus, wo ihm Antheil an der Leitung der Restaurations-

Digitized by Google

arbeiten zugewiesen wurde. Es gelang dem kleinen, einfachen Pater bald, bei den Arbeitern sich in ein ungewöhnliches Ansehen zu setzen. Die erste Arbeit, die P. Ephrem allein übernahm, war die Restauration einer größern Kapelle der Franciscaner in Prag, die, entsprechend den Mitteln, einfach, aber hübsch ausfiel. Bedeutender war die Ausmalung der neuen Herz-Jesu-Kirche in Prag, welche in ihrem reichen Farbenschmuck ein trautes, gebetsheimliches Gotteshaus wurde, das viele Besucher anzieht und erbaut. In Emaus hatte das Talent P. Ephrem's sich gezeitigt, in Seckau kam es zur vollen Entfaltung. Vom frühesten Morgen bis zur späten Abendzeit sah man ihn auf dem Platze inmitten der Arbeiter, zu deren Ermunterung und Unterweisung er oft selbst die Werkzeuge führte; nie vernahm man aus seinem Munde eine Klage oder gegen die Arbeiter ein hartes Wort. 1885 erspähte sein scharfes Auge zuerst das verhängnißvolle Neigen des einen Domthurmes von Seckau. Er construirte sich einen Senkungsmesser und sagte, theilweise gegen das Urtheil angesehener Fachmänner, den Tag, ja die Stunde des Sturzes voraus. Auch sein Kassandra-Ruf über die nahe Zukunft des zweiten Thurmes fand nur allmälig Glauben. Man mußte seinem Vorschlag auf schlennige Abtragung zustimmen. P. Ephrem begann kurz vor dem ersten Schneefall den Abbruch und führte ihn im Winter sogar ohne Gerüst und mit geringen Kosten zu Ende. Es wird noch lange in der Erinnerung der Augenzeugen leben, wie er unermüdet hoch auf dem Thurme die Arbeit leitete und alle Gefahr fern hielt. Oft ereignete es sich, daß er todtmüde am späten Abend noch sein Breviergebet begann, und nicht ohne Grund hegte man ernste Befürchtungen wegen seiner Gesundheit. Ein Lieblingsgedanke seines auf allen Gebieten sich versuchenden Geistes war, die reichen Wasserkräfte beim Kloster nutzbar zu machen. Allerdings, die elektrische Belenchtung des Hauses, mit deren Plan er lange umging, kam nicht zur Ausführung; dagegen richtete er die manchfaltigsten Maschinen, sowohl für landwirthschaftlichen als Handwerks-Betrieb, ein. Außer der Bauleitung in Seckau und ähnlichen Unternehmungen in der Lansitz, in Teplitz und Salzburg, war P. Ephrem in künstlerischer Hinsicht mehrfach thätig. Die letztere Beschäftigung, seine Lieblingsneigung, fand ein schönes Feld in dem letzten Werk, das ihm, dem Dreißigjährigen, von den Obern übertragen wurde und ein volles Jahr in Anspruch nahm. Es war die Restauration der Seminarkirche in Königgrätz. Sie sollte der Anfang sein für eine Reihe ähnlicher Arbeiten zu Gottes Ehre. Farbenprächtig, großartig und tiefsinnig steht das vordem wenig beachtete Heiligthum da, nun ein reiches Schmuckkästlein frommer, künstlerischer Zier — die letzte Arbeit eines hoffnungsvollen Meisters. In Königgrätz verordnete ihm der Arzt zur Linderung seines Kopfleidens Flußbäder. Im April dieses Jahres wurde er nach beendeter Arbeit nach Beuron berufen. Wir freuten uns seiner Ankunft; denn wer von uns hätte P. Ephrem nicht besonders lieb gehabt? Er arbeitete wie ehedem, so daß er die ärztliche Weisung außer Acht ließ; als er endlich dazu zum ersten Mal sich Zeit gönnte, kam der Bote Gottes und nahm ihn hinweg. Nach ärztlichem Ausspruch hat ihn ein Gehirnschlag augenblicklich getödtet. Wir haben mehr an P. Ephrem verloren als einen Architekten und Künstler; in unseren Reihen fehlt einer der bescheidensten, frömmsten, gehorsamsten, dienstefrigsten Mönche. Sein Andenken sei im Segen!

Chronik.

Wien. Am 24. Mai starb zu Solothurn Bischof Dr. Friedrich Fiala, Bischof von Basel und Lugano. Dr. Fiala war 1817 zu Nidau am Bieler-See geboren und wurde am 17. Mai 1885 zu Rom zum Bischof geweiht. Der hohe Verblichene war schon im Vorjahre Abonnent auf unser »St. Leopolds-Blatt« und faßte Anfangs September den Entschluß, mit den Bischöfen von St. Gallen und Chur persönlich in Unterhandlung zu treten, um mit Zugrundelegung unserer Vereinsstatuten einen christlich-religiösen Kunstverein für die drei Bisthümer der nördlichen Schweiz mit drei Diöcesan-Vorstehungen unter der Oberleitung eines Directoriums für alle 3 Diöcesen zu gründen. Bischof Dr. Fiala hatte sich auch schon einen gelehrten Benedictiner in der Schweiz als Generalsecretär für die ganze

Digitized by Google

Organisirung des umfassenden Vereines ausersehen. Als Priester, als Pfarrer, als Theologie-Professor, als Dompropst und als Bischof war Dr. Fiala für die Ausbildung der Jugend und des Clerus ungemein eifrig und deshalb nahm auch Hochderselbe die Statuten und unser Vereinsorgan mit so warmer Sympathie auf.

Rudolphsheim bei Wien. Neuer Kirchenbau. Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat bekannt gegeben, für den Bau der neuen Pfarrkirche auf dem »Cardinal Rauscher-Platze« in Rudolphsheim eintreten zu wollen. Als Grundlagen der Durchführung werden bezeichnet: daß die Gemeinde außer der auf sie entfallenden Tangente an Hand- und Zugrobotskosten zu den Baukosten 30.000 Gulden aus Eigenem leistet, daß zur Zeit der Vorlage des Bauprojectes zur allerhöchsten Genehmigung 10.000 fl. an freiwilligen Beiträgen ausgewiesen sind und daß weitere 10.000 fl. an Sammelgeldern disponibel sind, sobald die innere Einrichtung der Kirche und der Bau des Pfarrhofes in Frage kommen.

Aachen. Die Vorzeigung der hiesigen Heiligthümer, welche bekanntlich alle sieben Jahre ein Mal erfolgt, wird am Montag den 9. Juli, Nachmittags um 2½ Uhr beginnen und Donnerstag den 24. Juli Nachmittags 5 Uhr geschlossen werden. Die Heiligthümer sind folgende: a. Das Kleid der Jungfrau Maria, b. die Windeln des Herrn, c. das Lendentuch des Herrn, d. das Tuch, worin der Leib des Täufers Johannes nach seiner Enthauptung gelegen. Von 10 bis 12 Uhr Morgens werden die Heiligthümer auf der Thurmgalerie und an den übrigen in der Nähe befindlichen bekannten Stellen öffentlich zur frommen Verehrung vorgezeigt. Von 1 bis 8 Uhr Nachmittags sind die Heiligthümer im Chor zur Anschauung und Verehrung der processionsweise durch das Münster ziehenden Gläubigen ausgestellt.

Berlin. Der Berliner Kunsthistoriker Professor Bode beschäftigte sich bei seiner jüngsten Anwesenheit in Rom, wie der »Frankf. Ztg.« mitgetheilt wird, im Auftrag der deutschen Reichsregierung mit dem Project der Errichtung einer deutschen Akademie der Künste in Rom, für welche der Palazzo Massimo, nahe dem Lateran, in's Auge gefaßt worden ist.

Freiburg. Donnerstag den 24. Mai Abends, hat sich bereits das vorbereitende Local-Comité für die 35. Katholiken-Versammlung gebildet. Aus der einmüthigen Wahl des Vorstandes gingen hervor: als Präsident Hr. Domcapitular Dr. Fr. J. Knecht, als erster Vice-Präsident Hr. Kammerherr Graf Rabau v. Helmstatt und als zweiter Vice-Präsident Herr Verlagsbuchhändler F. J. Hutter. Um nach alter Uebung Gottes Segen auf die Arbeiten der Versammlung herabzurufen, fand am nächsten Dienstag früh um 7 Uhr im Münster ein feierliches Hochamt statt. — Der Tag ist zugleich auch gewählt als der goldene Jubeltag des greisen Centrumsführers, welchem so viel am Zustandekommen der diesjährigen General-Versammlung, und insbesondere an der Wahl Freiburg's, gelegen war. Schon am Pfingstsonntag, 20. Mai, war in Anwesenheit des Fürsten Carl zu Löwenstein, des langjährigen Commissärs der deutschen General-Versammlungen, die Abhaltung des Katholikentages in Freiburg i. B. beschlossen worden, und zwar voraussichtlich in der Zeit vom 2. bis 6. September.

Rom. Der Papst hat folgende seine Wünsche über die Verwendung der ihm gespendeten Geschenke ausgesprochen. Die Kostbarkeiten, als Juwelen u. dgl., werden dem heil. Stuhl verbleiben; die Adressen und Bücher sollen der vaticanischen Bibliothek überwiesen werden; die Paramente und heiligen Gefäße werden an arme Kirchen vertheilt werden, und zum Andenken an die Jubiläums-Feier soll jede Kathedrale ein werthvolles Geschenk erhalten. Die Gegenstände, welche aus Ostasien, Africa und Amerika gekommen sind, werden dem vaticanischen Museum überwiesen.

Rom. Das »Collegium Cultorum Martyrum«, dessen Mitgliederzahl andauernd in erfreulichem Wachsthum begriffen, benutzte den Festtag des heil. Valentinus, um am Orte seiner Beisetzung, in der nach ihm benannten Katakombe an der flaminischen Straße ein Fest zu begehen. Die Katakombe selbst, die vor zehn Jahren von Marucchi, einem der bedeutenderen Schüler von de Rossi entdeckt und beschrieben wurde, ist gegenwärtig ein Weinkeller, weshalb die heil. Messe in einem ganz kleinen, früher als Capelle benutzten Zimmerchen, das sich in dem am Eingang zur Katakombe liegenden Hause befindet,

Digitized by Google

celebrirt werden mußte. Nach dem Gottesdienste, dem viele Mitglieder des genannten Vereins angewohnt hatten, wurden unter Marucchi's Führung die Gänge der Katakombe besichtigt und die schwachen Spuren der Gemälde betrachtet, die Marucchi vor zehn Jahren durch genaue Copien vor der Vergessenheit bewahrt hatte. Wenn man erwägt, daß Marucchi hier die älteste Darstellung des gekreuzigten Heilandes auffand, und daß die Figur vollständig bekleidet, ferner mit vier und nicht mit drei Nägeln an's Kreuz geheftet ist, so wird man sein Bedauern verstehen, daß dies neben einigen kleinern Heiligenfiguren die einzigen monumentalen Ueberreste sind, die wir von dieser früher so berühmten und viel besuchten Katakombe haben.

Rom. Auf Seite 30 dieses Jahrganges brachten wir eine Mittheilung über das Collegium St. Anselmus in Rom. In demselben ist jeden Sonn- und Donnerstag Unterricht im Cantus gregorianus, und zwar nach dem Vesperale, das in Regensburg bei Pustet herausgegeben wurde.

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

23. Welchen Antheil hatte der am 8. November 1725 zu Steinach in Tirol geborene Maler Martin Knoller an der Ausmalung der neu erbauten Domkirche zu Brixen, die in den Jahren 1748 bis 1750 vom Künstler Paul Troger ausgeführt wurde?

Correspondenz.

Innsbruck. Convict. Die reclamirte N. 5 wurde am 9. Juni abgeschickt.

Hemmering. Brief mit Skizze am 8. Juni erhalten. Es wird alles bis zur Spruchreife durchgeführt. Bezüglich des Kostenpunctes wird bald brieflicher Rath kommen.

K. J. Auf ihre Anfrage bezüglich des Allerheiligenbildes nach Dürer, in Kupfer gestochen von Herrn Victor Jasper. IV. Wehringergasse 6, können wir folgende Auskunft geben: Die Preise für das Blatt sind für alle dem geistlichen Stande angehörigen Herren von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst auf die Hälfte, das ist für Abdrücke auf Chinapapier statt 20 fl. auf 10 fl., für Drucke auf weißem Papier statt 15 fl. auf 7 fl. 50 kr. das Exemplar herabgesetzt. Diese Drucke werden am besten direct von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst bezogen, welche VI. Bezirk, Luftbadgasse ihr Vereinshaus mit Druckerei hat.

Ettenheim. Besten Dank für den Brief vom 23. Mai. Brief kommt.

Lienz, Tirol. Verbindlichsten Dank für Brief und Manuscript.

Grammaltetten und Ottensheim. Die Sendung erhalten und Bitte wird bald erfüllt werden.

Nagrm. Die Sendungen sind wohl angekommen?

Mehrere Exemplare des »St. Leopold-Blatt«, 1887, sind noch vorräthig und wird der Jahrgang um 2 fl. abgegeben.

Plank. Bitte um Fortsetzung.

An die Paramentenvereine richten wir die höflichste Bitte um Einsendung der Jahresberichte.

Waldviertel. Ein Herr Pfarrer der Wiener Erzdiöcese hat seinen Knabenchor in kurzer Zeit so gut im Gesange unterrichtet, daß die Knaben den Choral, cäcilianische Messen und Einlagen mit Leichtigkeit und großem Verständnisse vortragen.

Trefflin. Dringende Bitte um Fortsetzung.

Requiemkerzen. Die Requiemkerzen der Firma Heinrich Pisrader, VII. Mariahilferstraße 28, werden wohl zur Zufriedenheit ausgeführt worden sein.

St. Pölten. Verbindlichsten Dank für das Manuscript.

Corrigendum. Nr. 6, Seite 92, Zeile 3 von oben muß es heißen: »kunstverständigen Vorfahren, anstatt »kunsthistorischen« Vorfahren.

P. L. Abonnenten. In dem Jahresbeitrage der Mitglieder ist das Abonnement auf das »St. Leopold-Blatt« nicht eingeschlossen.

Inhalt: Zum II. allgemeinen österreichischen Katholikentage für die österr.-ungar. Monarchie zu Wien 1888. — Aus dem Vereinsleben. — Miscellen. — Recensionen. — Necrolog. — Chronik. — Briefkasten der Redaction. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sanct-Gänte

f. Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 8 und 9.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3. — Francs 4 = Lire 3; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 30 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnlichen für die Redaction sind nur an die Redaction IX., Garnisongasse 1; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I., Fleischmarktgasse 12; Correspondenten, Aufträge, Anfragen bei dem Verlage aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, 1. Stock, Nr. 1, richten.

Die Formen der kirchlichen Baukunst.

Vom k. k. Professor Alois Hauser.

(Fortsetzung.)

Der Entwicklung der kirchlichen Baukunst in unserem Lande geht eine mehrhundertjährige Bauperiode voraus, deren Werke einerseits in Italien und den angrenzenden Ländern, andrerseits in dem byzantinischen Reiche zu suchen sind. Der römisch-altchristliche und der byzantinische Styl, die dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung angehören, bilden die ersten Stufen der Entwicklung des christlichen Kirchenbaues. Sie müssen in den Kreis unserer Besprechung hereingezogen werden, obzwar kein Werk derselben innerhalb der Grenzen unseres engeren Vaterlandes entstand und erhalten blieb, wir müssen der Style Erwähnung thun, da sie an die antik-römische Bauweise anknüpfend zu den Vorläufern der mittelalterlichen Architektur auch für unsere Lande werden.

Als mit dem freien Hervortreten des Christenthums aus der Abgeschiedenheit unterirdischer Katakomben und versteckter Pflege der Gottesverehrung die Aufgabe herantrat, größere kirchliche Gebäude zu errichten, die den Anforderungen der christlichen Gemeinde und ihres Gottesdienstes entsprechen sollten, war die römische Architektur und Kunst bereits in das Stadium des Verfalles eingetreten, das künstlerische und das constructive Können waren im Niedergange, ohne daß die neue Gottesidee sofort zu vollendeten neuen, dem ganz veränderten Geiste der baulichen Anforderungen entsprechenden Werken hätte führen können; die Baumeister mußten sich von der antik-römischen Architektur das zu Nutze machen, was zunächst zur Befriedigung der an sie gestellten Anforderungen führte. In vielen Fällen konnte der griechische oder römische Tempel für die Zwecke der christlichen Kirche umgestaltet werden, aber in der Regel reichten diese Räumlichkeiten nicht aus, der neuen Bestimmung zu entsprechen, es mußte die ganze Disposition auf Basis des christlichen Cultus neu gestaltet und entwickelt werden. Für die Erledigung der neu gestellten Aufgaben, die hauptsächlich in der Schaffung

Digitized by Google

großer, langgestreckter und geschlossener Räume bestanden, war das Vorbild der römischen Basilika anregend. Die römische Basilika war das mittelbare, besonders constructive Vorbild für die christliche Kirche, erfuhr aber mit Rücksicht auf den neuen Zweck wesentliche Veränderungen, so daß sich sehr bald unter Verwerthung des Vorbildes eine neue, für sich abgeschlossene Form des Kirchenhauses entwickelte, welche mit der der römischen Markthalle nur wenig mehr gemein hatte.

Die römisch-altchristliche Basilika ist ein Langbau und besteht in ihrer einfachsten Gestaltung aus einem von einer Apsis oder halbkreisförmigen Ausbau abgeschlossenen Mittelschiffe, dem zu beiden Seiten schmälere Seitenschiffe folgen. In der Apsis ist der Altar unter einem Baldachine (Ciborium) aufgestellt, hinter demselben sind der Rundung der Nische entlang die Sitze für die Priester, in der Mitte die Kathedra für den Bischof angebracht. Von dem Altar aus und zum Presbyterium gehörig erstreckt sich in das Mittelschiff hinein ein durch Schranken abgegrenzter Raum für die am Gottesdienste activ Betheiligten, zu dessen Seiten die Ambonen (Kanzeln) zur Ablesung der Evangelien und Episteln angebracht waren. Der Altar stand an der Ostseite der Kirche, das nördliche Seitenschiff war für die Frauen, das südliche für die Männer bestimmt. Vor der von Mauern umschlossenen Basilika lag das Atrium, ein von einem unterfäulten Gange umgebener Vorhof, in dessen Mitte sich der Reinigungsbrunnen (Cantharus, Labrum) befand.

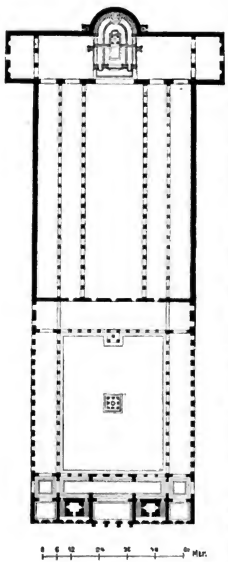


Fig. 11.

Diese einfachste Anlage der Basilika fand häufig eine Erweiterung durch die Anordnung eines dem Langbau quer vorgelegten Raumes, der gleiche Breite und Höhe mit dem Mittelschiffe des Langhauses hatte; die Apsis konnte nun nicht mehr direct den Abschluß des Mittelschiffes des Langbaues bilden, sondern wurde in der Achse des Mittelschiffes an den Querbau oder das Querschiff angesetzt. Fig. 11 gibt den Grundriß der alten Basilika St. Peter in Rom. Die Kirche ist eine fünfschiffige Basilika mit Querschiff und Apsis, fünf Thüren führen aus dem Atrium in die Kirche, fünf Bogenöffnungen aus dem Langbau in den Querbau, wovon man die mittlere mit dem Namen des Triumphbogens bezeichnete.

Wie für die Grundform, so war auch für den Aufbau der altchristlichen Basilika die flache, nicht gewölbte Deckung des Raumes von maßgebendem Einflusse, die Stützen und Stützenstellungen, wie auch die Anordnung der Umfassungswände und Fenster sind davon bestimmt. Jedes der Schiffe ist mit einer flachen Decke und dem Dachgerüste überdeckt, nur die Apsis erhält ein halbkuppelförmiges Gewölbe. Die verschiedene Breite der Schiffe steht auch in entsprechendem Bezuge zur verschiedenen Höhenentwicklung, d. h. dem am höchsten, weil auch am breitesten angelegten Mittelschiffe traten die Seitenschiffe mit bedeutend geringerer Höhenentfaltung zur Seite. Der Gesammtraum des Langbaues finkte sich in solcher Art in Höhe und Breite von der Mitte nach beiden Seiten ab. Die Schiffe waren durch Säulenreihen von einander getrennt, diese wurden durch Bögen oder Gebälkstücke verbunden, welche die Mauern trugen, die sich bis zu den Decken erhoben. Die höchsten Mauern reichten zu beiden Seiten des Mittelschiffes empor und reichten so weit über die Dächer der Seitenschiffe hinaus, daß die Möglichkeit geboten war, über diesen Dächern noch Fenster anzuordnen, welche kräftiges Licht direct in's Mittelschiff einführen konnten. In Fig. 12 ist ein Querdurchschnitt durch das Mittelschiff und die vier

Digitized by Google

Seitenschiffe der Basilika St. Peter gegeben. Im Mittelschiffe macht sich die Ansicht des Triumphbogens mit seiner figuralen Decoration und ein Einblick in die Apsis

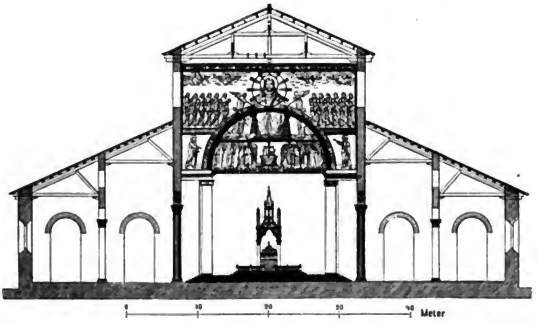


Fig. 12.

geltend. (Der hier angegebene Ciborienaltar wurde in den Formen einer späteren Stylperiode ausgeführt.) Fig. 13 gibt die Ansicht eines Theiles einer Langwand des Mittelschiffes, eine der sogenannten Hochmauern. Man erkennt die freistehenden Säulen durch Bögen verbunden und mit diesen die hoch aufragenden Mauern und das Dach tragend, in den Mauern auch die Fenster, durch welche, wie eben gesagt, das Licht in's Mittelschiff einfiel. Die Fenster zwischen den Säulen hat man sich als in der Außenmauer des Seitenschiffes gelegen zu denken.

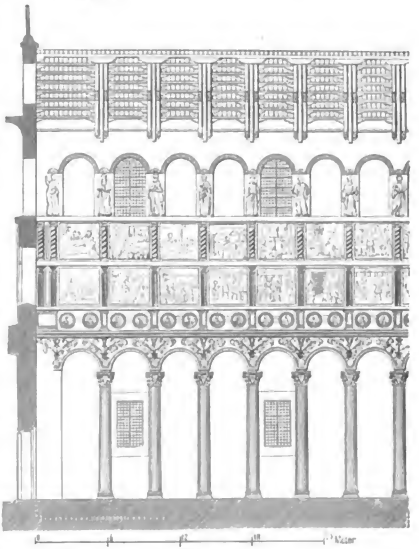


Fig. 13.

Aus der Anordnung des ganzen Baues geht wohl hervor, daß die Architekten bestrebt waren, ihre Räume in der einfachsten Weise, wenn auch oft in großen, imponirenden Dimensionen zu bilden, für die Raumgliederung war die Richtung nach dem Altar bestimmend, die Construction hatte mit den monumentalen Gewölbebauten der Römer nichts gemein, nur die Säulen zwischen den Schiffen können als eine Reminiscenz römischer Form angesehen werden und wo die

Digitized by Google

Säulen durch Bögen als Träger der Hochmauer verbunden sind, da macht sich jene Formcombination geltend, die wir in Fig. 10 kennen gelernt haben und die sich hier als eine Weiterbildung einer der letzten Combinationen der römischen Architektur zu erkennen gibt. Ueber das architektonische Detail der altchristlichen Architektur ist im Allgemeinen wenig zu sagen, es fehlte wenigstens in den ersten Jahrhunderten sicherlich an der Fähigkeit solches selbständig zu entwickeln und die Sculptur, welche berufen gewesen wäre, den Schmuck zu schaffen, in gleicher Weise wie auch die Malerei sanken auf eine niedere Stufe herab. Damit hängt zusammen, daß man das architektonische Detail mit den Architekturstücken direct aus römischen Bauten übertrug. Säulen und Gebälke wurden in die Basiliken übersetzt und ohne Wahl nur nach Maßgabe ihrer Dimensionen und constructiven Leistung nebeneinander in eine Reihe gestellt. Drückt sich schon in diesem Vorgange die Unfähigkeit aus, selbstständig solche Bautheile zu bilden, so tritt dies noch deutlicher für die Gliederung der so reichlich vorhandenen Wandflächen ein. Die Flächen der Hochmauern wie der Umfassungsmauern entbehren jeder, besonders plastischer Gliederung und jedes Abschlusses nach oben; dasselbe gilt auch für das Aeußere der Basilika. An die Stelle einer streng architektonischen Gliederung tritt eine Decoration der Wände mit figuralen und ornamentalen Darstellungen in Mosaik.

In einzelnen Fällen erleidet der Normaltypus der Basilika im Aufbau Veränderungen, welche mit der Anordnung der Stützen im Langbau zusammenhängen. Wo der Vorrath an antiken Säulen zur directen Verwerthung derselben nicht ausreichte, wurden an Stelle der Säulen Pfeiler aufgemauert, und zwar entweder in ununterbrochenen Reihen oder mit Säulen wechselnd. In selteneren Fällen wurden diese Pfeiler auch durch Bögen verbunden, welche sich quer über die Schiffe spannten, wodurch zu der sonst ununterbrochenen, auf den Altar gerichteten Längenentwicklung des Baues eine Quertheilung trat. Oefter werden die Seitenschiffe überwölbt, während das Mittelschiff seine flache Decke behält. Wenn die Seitenschiffe sich in mehreren Etagen erheben, die Säulenreihen dementsprechend doppelt übereinander gestellt sind und zuweilen auch an der Eingangsseite der Basilika nach der Quere des Raumes laufen, ist dies byzantinischem Einflusse zuzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Gothischer Kelch

geliefert von L. Adler, zum Jubiläum des Bischofs Roskovány von Veutra.

Eine kleine Studie von Professor Dr. Wilh. A. Neumann.

Im Mittelalter gab es für die Kleinkünste keine die Skizzen und Entwürfe liefernden Architekten, die heutzutage Alles beherrschen und beherrschen müssen, weil die Kunsthandwerker noch nicht jene Höhe der Ausbildung und der tiefen Kenntniß der verschiedenen Style, noch nicht jenen Geschmack besitzen, den unsere Zeit, und mit Recht, fordert. Was die Kunsthandwerker im Durchschnitt, ohne die Nachhilfe des entwerfenden Architekten erzeugen, geht in den allermeisten Fällen nicht weit über die Schablone hinaus. Wir geben die Ausnahmen im Einzelnen, wie in ganzen Gewerben gerne zu, aber bleiben darauf stehen, daß die Ausnahme nur die Regel stärke. So kam es, daß heutzutage der Architekt Alles wissen, Alles verstehen muß; nicht blos, was mit dem Baue zusammenhängt, sondern auch die textilen Künste, die Möbeltischlerei, das edle Goldschmiedgewerbe, denn immer wieder muß selbst der Goldschmied sich an den Architekten um Entwürfe, Zeichnungen wenden, wenn etwas »Stylgerechtes« gefordert wird. Ehemals war das ganz anders; in der Mönchsofficin erst recht, denn da war der Goldschmied eben Alles, wohl gelegentlich auch Architekt, nicht umgekehrt; und als die Gewerbe in den Zünften auseinandergingen, da lebte in jedem Meister nicht allein soviel Stylgefühl (er brauchte doch nur den zeitläufigen Styl gründlich zu kennen), soviel Kenntniß des Materiales und der Techniken und soviel traditionelles Wissen über die Form und Zier und die Inschriften u. s. w. der von ihm zu schaffenden Werke, daß er eines Centralkünstlers, was heute der Architekt ist, nicht bedurfte. Was an Inschriften, Wappen u. s. w. zu machen war, gab der Besteller an. Daher kommt es, daß z. B. die Goldschmiedkunst, weil die edelste, und, als mit den meisten Künsten

Digitized by Google

(Plastik, Malerei, selbst Architektur) zusammenhängend, die dominirende, zeitweilig so sehr ihre eigenen Wege ging, daß sie der, wieder durch Herstellung der Räume dominirenden Königin der Künste, der Architektur, manchmal voreilte, manchmal hinter ihr zurückblieb.

Nicht daß wir nicht wirklich ausgezeichnete Kunsthandwerker hätten, die etwa nicht im Stande wären, selbständig, ohne den Architekten Objecte ihres Gewerbes zu entwerfen; wir haben, namentlich in der Goldschmiedbranche, mehrere sehr tüchtige, auch selbständige Versuche machende Meister, wir erwähnen nur Brix und Anders und L. Adler, die für ziemlich feine Arbeiten mit ihrer Stylkenntniß ganz gut ausreichen, und eigentlich doch nur, so wie es sich um neue, große, geniale Kunstschöpfungen handelt, sich um den Architekten umsehen müssen, der, was dem Handwerker noch fehlt, besitzt oder besitzen soll: den Genius des Künstlers. Der alte Meister war zu allermeist nicht bloß fingerfertiger und gewandter, erfindungsreicher Techniker, er war auch Künstler. Weit über die gewöhnliche Schablone hinaus ragt der gothische Kelch, den wir zur Abbildung gebracht haben: und er stammt zum großen Theile vom Fabrikanten Herrn L. Adler selbst und nur in der Wahl des Email-Dessins, sowie der wenigen architektonischen Gliederung, sowie endlich in der genialen Befriedigung der Erfordernisse, die von den Bestellern für den Nodus gestellt wurden, mußte der Architekt Jordan mithelfen: der Künstler dem Handwerker neue Bahnen öffnen.

Zum fünfundzwanzigjährigen Bischofsjubiläum des Neutraer Bischofs Augustinus Roskoványi war bei L. Adler in Wien ein ganz goldener Kelch, circa 22 Ctm. hoch, gothisch, bestellt, aber ausbedungen worden, daß der Nodus keine Kanten und Spitzen haben dürfe. Die anderen Bedingungen gehören nicht mehr hieher. Mit Hilfe des Architekten Jordan hat nun L. Adler in Wien, VIII., Landongasse 27, einen Kelch geliefert, der uns ganz besonders freut, weil er zeigt, was ein denkender Arbeiter, dazu noch unterstützt von einem, die Techniken kennenden und dem Arbeiter in billigen Dingen sich accommodirenden Architekten zu leisten im Stande ist. Zwar den Gedankenreichthum und die Gesprächigkeit der romanischen Kelche, wie der Wiltenerkelch, der unter die gedankenreichsten Erzeugnisse einer tiefsinnigen Zeit gehört, strebt der Adler'sche nicht an. Schon die gothischen Kelche des XIV. und XV. Jahrhunderts haben nicht mehr den tiefsinnigen Bilderreichthum, und so kann auch in unserer Zeit von einem gothischen Kelche eben nicht viel mehr gefordert werden, als ein eleganter, richtig durchgeführter Aufbau, feine Linien und eine entsprechende Zier. Diejenige sprechende Zier, welche sich auf die Person des Schenkers, oder des Empfängers oder des Bestellers bezieht (sein Wappen, sein Schutzpatron, der Patron der Diöcese, des Landes —) haben wir Recht ihren Platz unten an der Basis: dort ist schon Bescheidenheitshalber ihr Platz; der Besteller oder Donator oder Empfänger ist aber auch der Grund und die Ursache, daß dieser Kelch entstanden ist und bilden die Bildwerke, die sich auf ihn, sein Land (Patrona Hungariae), seine Diöcese beziehen, daher den Grund, die Basis, für den vor uns stehenden Kelch. Diese Beziehungen sind durch Heiligenbilder in Medaillenform, in Niello gearbeitet, auf dem Fuße des Neutraer Kelches zum Ausdruck gekommen.

Aus dem, als Sechspaß ausgeführten Fuße mit seinen sechs Medaillons und den feinen Perlengruppen, welche die Räume zwischen den Medaillons ausfüllen, erhebt sich der Ständer, welcher in seinen unteren sechs Lappen in eine ungefähr sechsblätterige, von dem Gewichte des oben lastenden Kelches nur wenig niedergedrückte Blumenkrone endigt. Für diese sechs Blumenblattlappen eignete sich zunächst, wie naturgemäß, Pflanzenzier. Und daß Adler und Jordan dies richtig gefühlt, freut uns, aber es freut uns auch der Umstand, daß die Emailzier, gepaart mit filigranirtem (cordirtem, aus Doppelfäden gedrehtem) Drahte und den Perlen auf dem Email uns so recht anheimelt: österreichisch-ungarisch anmuthet. Nicht Viel haben wir im Kunstleben, was uns gemeinsam so recht freut, die Oesterreicher wie die Ungarn, als gerade diese Emailtechnik. Zweimal bringt sie Adler und Jordan am Kelche zur Verwendung: unten an den Blattlappen und oben an der Kappe des Kelches, jenem eierbecherähnlichen Untersatze, in welchem die Cuppa zu ruhen scheint. Diese Gattung des Emails nannte uns Adler selbst Filigran Email, weil es eine Combination von Email und Filigran ist.

Digitized by Google

Der gelehrte Herr Custos Hampel vom Budapester Museum nennt es Drahtemail*) und wir nehmen gerne diesen Namen an, obschon wir seine Besorgniß vor einer Verwechslung mit anderen Erzeugnissen nicht hegen und der Ausdruck Filigranemail uns eben auch sehr passend erscheint. Warum wir sagen, daß uns diese Emailtechnik österreichisch-ungarisch anmuthe, ist dies, daß wir eben ganz ausgezeichnete Kelche solcher Technik in Klosterneuburg, Eggenburg und Knittelfeld besitzen. Ja, näher als diese sind die drei Kelche im Besitze Nathaniel Rothschild's in Wien. Wahr ist es, daß Hampel 49 werthvolle Stücke Drahtemail in Ungarn und nur 15 Stücke außerhalb Ungarns kennt; nehmen wir die drei Rothschild'schen, den Knittelfelder und den Eggenburger dazu, so haben wir 20 Stücke außerhalb Ungarns. Da aber der Knittelfelder und ein und der andere der Rothschild'schen Kelche wieder deutlich eine Breslauer Inschrift tragen: so entfallen von den 20 Stücken wieder sieben (oder vielleicht sogar acht, wenn wir annehmen, daß der Dresdener eben auch aus Breslau stamme) auf Breslau allein.

Es dürfte irgendwo in Ungarn und höchstwahrscheinlich auch in Breslau, je ein Mittelpunct für diese Technik zu suchen sein. Denn auch Prag und Krakau könnten auf Breslau zurückweisen. Die Zwickelblätter, welche am Fuße vieler dieser Kelche erscheinen, mögen bei manchen von ihnen eine technische Nothwendigkeit (wegen nicht genügend feiner Ausarbeitung der Fußbordure) geworden sein, aber, da es auch bei den feinsten erscheint, dürfte es für eine eigene Gruppe zum Charakteristicon werden; eine Gruppe, die um den Klosterneuburger Kelch sich anordnen dürfte.

Wie die Sache sei, so hat der Goldschmied L. Adler das Drahtemail um so richtiger als Zier seines neuen Kelches gewählt, als ja gerade Neutra drei ausgezeichnete

*) »Das mittelalterliche Drahtemail.« Ein Abschnitt ungarischer Kunstgeschichte. Mit 23 Tafel-Abbildungen. Budapest. Friedrich Kilian. 1888.

Digitized by Google

Stücke des Drahtemails besitzt: einen Buchdeckel (abgebildet bei Hampel, S. 21) und einen Goldkelch, genannt der des Abstemius; endlich einen im Privatbesitz befindlichen Kelch.

So mußte dem Jubilanten dieser Kelch wie ein heimatliches Erzeugniß erscheinen, da ja doch die große Ueberzahl der Drahtemail-Werke auf ungarischem Boden sich befindet.

Aber die Frage wegen des Drahtemails ist noch lange nicht gelöst: weder in Rücksicht auf die Centra, von denen aus diese Emailwerke in die Welt kamen, noch auch in Bezug auf das Land, woher diese von mittelalterlichem Email abweichende Technik nach Mitteleuropa (Ungarn, slavische Länder, Dalmatien, Oesterreich?) kam. Ein Crucifix in der Sammlung des Cavaliere Rossi in Rom hat eine Emailtechnik, welche nur mit diesen von Hampel angeführten Stücken zusammengebracht werden darf. Sie ist sehr roh, so roh wie auf südslavischen Kelchen, so daß ich glauben möchte, das Crucifix stamme aus Dalmatien.

Vorher ist noch einmal eine genaue Scheidung der Erzeugnisse dieser Technik zu machen, ehe man einen Schritt weiter thun kann. Denn nicht alle diese Werke sind wirklich mit Glasemail überzogen. Wir haben einen Kelch der Sammlung Rothschild genau untersucht, und eine Farbenscala gefunden, welche nicht die des mittelalterlichen Emails, wohl aber die der persischen Lackmalerei ist, genau diese Farbenscala hatte der Klosterneuburger Kelch. Es ist das blasse Rosa, ein ganz eigenthümliches Grün u. A., was das Mittelalter sonst im Email nicht kennt. Wir sagen »hatte«, denn der Klosterneuburger Kelch ist vor ungefähr zwölf Jahren restaurirt worden und haben Brix und Anders, wie sie uns versichern, genau die Farben wieder in die Drahtcloisons eingegossen, die sie am Originale zu beobachten im Stande waren. Und die Beobachtung war sehr erschwert. Wie eine schmierige, trübe Masse, an der die Farbe kaum erkennbar war, saß es zwischen den Drähten. Leider haben sie nicht beobachtet, ob diese Farben brennbar waren. Denn allerdings hat der eine Rothschild'sche Breslauerkelch eine ebensolche trübe, schwer in den Farben unterscheidbare Masse in den Cloisons, aber Rothschild selber, ein feiner Kenner, hat diese Masse nie für wirkliches Email, sondern immer nur für eine gefärbte Harzmasse gehalten. Dasselbe gilt vom Knittelfelder Kelch. — Freilich, der zweite Rothschild'sche Kelch hat, wie wir uns überzeugten, ein und noch dazu schwer schmelzbares Email, aber wieder ein Weiß, das am Rhein schwerlich (in den alten Champlevés) gefunden würde.

Und aus dieser harzigen, gefärbten Masse ragen im Rothschild'schen und im Knittelfelder Kelch dieselben der Filigrantechnik entstammenden schraubenförmigen Blümchen heraus, wie sie Hampel im Detail zeichnet und behandelt.

Es stimmt wirklich besser zur Technik, daß diese Voluten aus einem Harzgrunde, als daß sie aus einem schwer schmelzbaren Emailgrunde sich erheben. Das Endergebniß ist, daß gerade jene Stücke, in denen diese mitten aus dem (sogen.) Emailgrunde sich loslösenden Voluten und Filigranfäden sich erheben, daraufhin zu untersuchen seien, ob der Grund wirkliches verglastes Email sei oder nicht.

Diese Behandlung des Grundes mit Harzmasse weist auf die Lacktechnik hin, wie sie in Persien besonders blühte, noch herrlicher natürlich in China und Japan. Von dort her kamen auch die Farben; von dort her auch der Brauch, das (wirkliche) Email in großen »Patzen« aufzutragen, so daß durch sechs im Kreise gestellte Patzen eine Blume imitirt wurde, eine Weise, welche Hampel bewegt, in den Schlingmustern der ungarischen Bäuerinnen Vorbilder für diese Blumen an den Kelchen u. s. w. zu suchen. Wir glauben, nicht mit Recht, denn diese dicken Patzen in türkisgrüner Farbe sollen an einer Schale aus Gruſien, die das österreichische Museum besitzt, eben Türkise nachahmen, und die weißen Patzen daselbst stellen — Perlenreihen vor. So sind auch diese Blumen als aus Perlen gebildet gedacht, keine Imitation der Schlingmuster. Es ist merkwürdig, daß immer wieder, wie naturgemäß, die Kunst auf alte Formen zurückkommt, ohne es zu wollen, ohne vielleicht dieselben zu kennen: denn siehe, unser L. Adler und Jordan haben auch wieder in den Medaillons an der Kappe des Kelches die weiße Blume mit den wirklichen Perlen combinirt: nur haben sie aus naheliegenden Gründen die Perlen nach dem Schmelzen des Emails aufgesetzt.

Digitized by Google

Aus der Türkei, die mit eisernem Griffe Ungarn niederhielt, bis Habsburgs Löwe den Türken in bescheidene Grenzen jenseits des ungarischen Gebietes beschränkte, scheint diese Technik nach Ungarn gekommen zu sein, und dürfte wohl nicht gar weit in die Länder vorgedrungen sein, welche an Ungarn angrenzten. Denn, streng genommen, war die Eroberung von Constantinopel, 1453, die eigentliche Bekrönung der türkischen Arbeiten in Europa, nicht der Anfang. Lange vorher saßen sie schon am Continente. — Die eigenthümliche Farbenscala zwingt geradezu, die persische Kunst durch Vermittelung der Türken in diesen Emailwerken wieder zu erkennen. — Merkwürdig ist aber geradewegs, daß an der oberwähnten grusinischen Schale jene Technik des zweimal Bemalens und zweimal Brennens erscheint, welche Hampel am Drahtemail hie und da findet. Denn auf weißen Emailgrund sind farbige (rothe) Zeichnungen aufgebrannt, die wie eine feine Lasur aufsitzen, also nach dem ersten Brande aufgetragen sind.

Wir wollen nicht jedem unsoliden Surrogate das Wort reden: aber wir wollen zunächst hier constatiren, daß im XV. Jahrhunderte in einer ans dem türkisch-persischen Oriente stammenden Lacktechnik ganz feine Email-Imitationen gemacht wurden, welche nun schon ungefähr vier Jahrhunderte gehalten haben, dann aber wollen wir weiter constatiren, daß es allerdings zulässig ist einen Untergrund in emailähnlicher Lackirung zu bemalen und auf ihm metallgearbeitete Ornamente zu vertheilen, durch deren Blätter und Ranken und Blumen der farbige Grund hindurchleuchtet. Hier dürfte unbedingt Lackanstrich erlaubt sein, statt des wohl dauerhafteren, aber auch ungleich kostspieligeren, echten Emails. Wir würden sogar bei Kelchen nichts gegen solche sehr spärlich angewendete Lackzier (aber nur als Hintergrund statt des Emails und nur in Panelen mit Laubzier, nicht auf glatter Fläche) einzuwenden haben.

Doch kehren wir zu unserem Kelche zurück.

Der Nodus desselben machte dem Arbeiter viel Mühe: der Beschauer sieht demselben die Gedankenarbeit, die ungemeine Schwierigkeit der Ausführung, nicht an, die er verursachte. Er ist natürlich entsprechend dem Fuße und dem ganzen Aufbaue in sechs Lappen aufgelöst, die durch Perlenschnüre getrennt sind. Häufig sind im Mittelalter zwischen den Lappen sechs viereckige Platten, ja Zapfen angebracht worden, welche weit hervorragen. Das altchristliche Heilandszeichen ☧ findet moderne Symbolik darin und könnte sich darauf stützen, daß viele gothische Kelche auf diesen rhombischen Knöpfen den Namen IHESVS tragen, auch † MARIA. Doch sei dem, wie ihm wolle: Diese Knöpfe, namentlich, wenn sogar Edelsteine oder Rosetten rings um den Nodus sich befinden, sind geradezu eine Qual für den Celebranten. Nun, an unserem Kelche finden sich die sechs Lappen, es finden sich Perlenschnüre, auch die sechs Edelsteine mit den Rosetten fehlen nicht. Aber sie sind dem Celebranten nicht beschwerlich, denn sie alle sitzen tief, sind tief eingelassen, so daß die Hand des Priesters sie kaum gewahrt.

Was sonst der Träger in seiner Dreitheilung und seinen feinen emaillirten Dessins was die Cuppa mit der Bekrönung der Kappe in getriebener Arbeit aufweist, zeigt die beiliegende Zeichnung. Wir loben es zuletzt, daß der oberste Reifen der feinen Zier an der Cuppa, der das Ganze abschließt und zusammenhält, die Einsetzungsworte unseres göttlichen Heilandes enthält, daß der Priester in jedem, fast unwillkürlichen Anblicken des Kelches an dasjenige Opfer erinnert wird, dessen Fortfeier er begeht. — Wir freuen uns dieses Kelches, seiner Einfachheit, seiner Zier, seiner unaufdringlichen, stillen Beredsamkeit. Wir hoffen, daß er Nachahmung finde. Vielleicht ist dieser unser Aufsatz nicht unfruchtbar.

Zur Frage über Diöcesan-Museen.

Daß ein Diöcesan-Museum in Wien ein Bedürfniß geworden ist, war von jeher unsere Ansicht. Nur mochte von manch' einer Seite her dieses unser fortwährendes Drängen, bei der ohnehin bestehenden Anzahl von Museen, wohin die von uns ins Auge gefaßten Gegenstände der Kunst und des Kunstgewerbes geflüchtet werden können, als ziemlich gegenstandslos erachtet und verachtet werden. Wir erhalten aber von einer Seite her, die sehr maßgebend ist, eine ganz

Digitized by Google

unerwartete Unterstützung. Die Jänner-Nummer des »Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien, 1888« enthält eine Zuschrift des tüchtigen Kenners der österreichischen Cultur, des Malers Spöttl, über zwei Bilder im Markte Kirchberg, St. Wendelin und St. Florian darstellend, welche er als vortreffliche Werke des Kremser-Schmidt erkannte. Jedes ist circa 4 Meter hoch und 2½ Meter breit. Sie befinden sich in sehr verstaubtem und vernachlässigtem Zustande. Der hochw. Herr Pfarrer, der für die Bilder in der Kirche keinen Platz findet, hegt allerdings den Wunsch, daß dieselben vor dem Untergange gerettet werden. Spöttl frägt, ob für diese Bilder nicht etwas geschehen könnte? Die Redaction antwortet: »Ja, da ist guter Rath theuer! Uns vergeht keine Woche, ohne daß nicht Anfragen an uns gerichtet werden, wie dieses oder jenes niederösterreichische Kunst- oder historische Denkmal vor dem sicheren Untergange zu retten wäre und wir sind leider jedesmal in der traurigen Lage, entgegnen zu müssen, daß wir keine Anstalt besitzen, welche die Aufnahme und Erhaltung unserer Culturreste der Vergangenheit zum Zwecke hat. . . . . Wir sind da weit schlechter daran, als unser Occupationsland Bosnien, das in Serajevo bereits ein prächtig gedeihendes Landesmuseum besitzt. Aber wir brauchen nach der Ansicht unserer einflußreichsten Landesväter kein Landesmuseum, weil ‚in Wien ohnedies genug Museen sind'. Ein solches Urtheil kann nur Derjenige fällen, der über die Aufgabe der bestehenden Wiener Museen und über jene eines Landesmuseums nicht die richtigen Ansichten hat. Lassen wir doch die Werke unseres genialen Grafenwörther Meisters weiter modern und mit ihnen noch tausend Andere, die vielleicht für die Erkenntniß der Geschichte unseres engeren Vaterlandes noch weit wichtiger sind«.

Soweit die Redaction dieses trefflichen Blattes. Sollten da die Diöcesan-Museen nicht in die Lücke einspringen? Und ist die Kunst der vergangenen Jahrhunderte nicht zum großen Theile im Dienste der Kirche gestanden? Ja, selbst neben den Landesmuseen können die Diöcesan-Museen existiren, weil die dem Cultus geweihten Stücke, wie Kelche, Reliquiarien (welche in den meisten Fällen noch die heil. Reliquien enthalten), zumal als ständige Bewohner der Museen nicht recht passen, und weil die Diöcesan-Museen auch als Depositorien für solche Kirchenschätze dienen können, die von den Pfarrern zur größeren Sicherheit eingesendet werden, weil doch nicht überall am Lande jene einbruch- und feuersicheren Locale zu beschaffen sind, wie in der Stadt; weil endlich die Diöcesan-Museen mit der Zeit ein Jedem, der sich mit kirchlicher Archäologie oder mit der Geschichte der Gewerbe beschäftigt, werthvolles Lehrmittel werden können, das nicht zerstreuend wirkt, wie ein Landesmuseum wirken muß, wenn es Alles zusammenträgt, was im Lande der Erhaltung werth ist. Wenn das Diöcesan-Museum richtig, weder leichtsinnig noch engherzig, geleitet wird, kann es eben als die richtige, leicht benützbare Ergänzung neben dem Landesmuseum bestehen. Wie nun, wo ein Landesmuseum nicht existirt; wie, wenn das Land zu groß ist, oder in mehrere, sprachlich und culturell verschiedene Diöcesen zerfällt, deren jede eine interessante Geschichte und ihre besondere Kunst- und Gewerbethätigkeit besitzt?

Sollten in Bischofssitzen (wie Olmütz, Budweis, St. Pölten, Marburg, Trient u. s. w.), welche von der Landeshauptstadt weit entfernt sind, die Diöcesan-Museen nicht blühen können? Leitmeritz gedeiht herrlich, hoffen wir, daß St. Pölten dem schönen Anlauf auch durch lange Jahre entspreche, hoffen wir, daß selbst dort, wo Landesmuseen schon existiren, sich Diöcesan-Museen bilden, und namentlich daß für die Erzdiöcese in Wien die schwierige Frage, die nach der Localität eines solchen Museums, so glücklich gelöst werde, daß die Begründung desselben gesichert ist. An Objecten fehlt es nicht; die Leitung des Museums wird sich finden; dem Rufe des Bischofes werden die von ihm als geeignet erkannten Kräfte willig folgen: denn das Diöcesan-Museum kann doch nur vom Bischofe selber, oder mit seiner Genehmigung ins Leben gerufen werden, nur unter seinem Schutze gedeihen und kann nur von ihm mit den passenden Beamten versehen werden.

Prof. Dr. W. A. Neumann.

Digitized by Google

Diöcesan-Museum St. Pölten.

Um dem Ansuchen der sehr verehrlichen Vereinsleitung zu entsprechen, möge im Nachstehenden mit der Bekanntgabe jener Gegenstände begonnen werden, die bereits für das hierortige Museum erworben werden konnten.

1. Grablegung Christi; schön gearbeitete Gruppe aus Holz, — XV. Jahrh. Wahrscheinlich der Rest eines Flügelaltares aus Stift Arbagger. (Durch Herrn Pfarrer Veigl.)

2. Schrein eines Flügelaltares aus St. Gotthard; Statue der heiligen Katharina, und auf mehreren Feldern bildliche Darstellungen aus der Legende dieser heiligen Märtyrin. (Durch Herrn Vergolder Andri in St. Pölten.)

3. Mittelalterliche Statue: St. Gotthard, gleichfalls aus dem Pfarrorte dieses Namens. (Durch Herrn Pfarrer Glöckl.)

4. Mehrere Sculpturen, theils der gothischen, theils der Renaissance-Periode angehörig. (Durch Herrn Pfarrer Glöckl.)

5. Kleines Oelgemälde: Die heilige Lidwina, aus Kloster Gleink. (Spende von Propst Urlinger in Scheibbs.)

6.—9. Meßkleider aus Leder, ziemlich gut erhalten; charakteristische Dessins des XVI. Jahrh. in Gold- und Silberpressungen. a und b aus Staffbach, c aus Euratsfeld. (Durch Herrn Pfarrer Jank), d aus Ferschnitz (durch Herrn Consistorialrath Wögrath.)

10—11. Meßkleider aus den Jahren 1616 und 18.., das eine aus seltsam blau gemustertem Linnenstoff. Beide zeigen im hinteren Mittelstücke das aus Seidenstoff und Goldstickereien gearbeitete Bild der Königin des hochheiligen Rosenkranzes und das Wappen des Klosters Tegernsee. (Aus Strengberg durch Herrn Pfarrer Daller.)

12. Meßkleid mit interessantem Mittelstück; Thiergestalten u. dgl. (Aus Plankenstein, leiheweise durch Herrn Pfarrer Forst.)

13. Lateinische Bibel; Pergament mit zahllosen zarten Initialen; XIII. Jahrh. (Eigenthum der bischöfl. Kerens'schen Bibliothek.)

14. Missale sanhippolytanum, Pergament, J. 1367. (Kerens'sche Bibliothek.)

15. Officium Marianum; Pergament; ausgezeichnete Arabesken, Miniaturen; namhafter Goldverbrauch. XV. Jahrh. Kerens'sche Bibliothek).

16—40. Incunabeln vom Jahre 1478 an; theilweise mit guten Initialen. (Zur alten Klosterbibliothek gehörig.)

41. Botanischer Codex; zum Theile sehr gelungene Abbildungen diverser Zierpflanzen auf 20 Pergament- und 88 Papierblättern. Arbeit des Amadeus Stocksmanns, Maler des Kaisers Karl V. J. 1540. (Von Herrn Dechant Litschauer in Kapelln leihweise überlassen.)

42. VIII. Band der Manuscripte des Chorherrn Aquilin von Hacker, Pfarrers von Grafendorf; mit Porträten von sieben Pröpsten des Klosters St. Pölten. — Federzeichnungen des St. Pöltener Malers Joseph Häckhl. (Leihweise aus dem Pfarrarchive in Grafendorf.)

43. Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters im österr. Kaiserstaate, 100 Blätter. (Pfarramt Grafendorf.)

44. »Viehhirten-Verordnung«, säuberlich auf 12 Pergamentblättern geschrieben; eigenhändige Fertigung des Kaisers Karl VI., J. 1715. (Pfarramt Grafendorf.)

45. Prächtiger Gärtnerlehrbrief auf Pergament, ausgestellt J. 1775 von einem gräflich Hoyos'schen Lust- und Oranzery-Gärtner zu Horn. (Durch Herrn Pfarrer Gottlieb Schoiber.)

46. Mehrere alte Kupferstiche nach Meistern des XVII. Jahrh.

47. Nettes Porträt des St. Pöltener Bildhauers Tobias Bamngarten; Aquarell vom St. Pöltener Maler Johann Schindler.

48. Zeichnungsvorlagen von demselben Maler, sowie Gemälde vom Zeichenlehrer Ferstler.

Digitized by Google

49. Porträte: a Joh. Mich. Führer, der kunstsinnige Propst und Restaurator des hiesigen Chorherrnklosters, † 1745. Federzeichnung von Häckhl. b Hippolyt Mayer, Sacristeidirector und letzter zu St. Pölten verstorbener Ex-Chorherr.

50. Trefflich illustrirte lauretanische Litanei. (Pfarrer Steininger zu Loosdorf.)

51. Rosenkranzbruderschaftstafel aus Steyer, J. 1677, in einem vergoldeten Barokrahmen.

52. Reichlich gefaßte Reliquientafel. (51 und 52 Spenden von Herrn Photographen Friedrich Imberg.)

53. Vergoldetes Ciborium aus Holz.

54. Kelch sammt Patene aus Glas; Periode der Silbereinlösung (!!) 1811, aus Plankenstein. (Durch Herrn Pfarrer Forst.)

55. Vergoldeter gläserner Fuß einer Monstranze aus Plankenstein. (Durch Herrn Pfarrer Steininger in Loosdorf.)

56. Altarglöckchen: Petrus ... eineus me fecit 1573; darauf noch das Relief eines Musikers (Orpheus), der die verschiedensten Thiere bezähmt. (Durch das hochw. Decanatsamt in Stein.)

57. Münzsammlung; ca. 1000 Römermünzen, einst dem Chorherrenstifte, jetzt zur bischöflichen Bibliothek gehörig.

58. Ca. 50 Stück in St. Pölten gefundener Römermünzen, darunter etliche sehr seltene.

59. Römermünzen aus Osterburg und Traismauer. (Letztere durch Herrn Pfarrer Wunderl.)

60. Mittelalterliche Silbermünzen aus Maigen (Friedrich der Streitbare, Rudolph der Stammler u. A.);

61. Ca. 400 Büstenabdrücke römischer Päpste, römischer und römisch-deutscher Kaiser, sowie diverser deutscher Fürsten. Zinn und leicht vergoldet. (Bischöfl. Bibliothek).

62. Sammlung verschiedener Ankündigungen, Medaillen, Siegeln u. s. w.

63. Römische und hebräische Münzen aus Aegypten und Palästina.

64. Zwei große Glaspocale mit elegant geschliffenen oder geätzten Arabesken und Wappen aus dem früheren Alumnate und Schlosse zu Gutenbrunn. (Eigenthum des bischöfl. Alumnates.)

65. Zwei große Zinnteller aus dem früheren Dominicanerinnenkloster zu Tulln.

66. Fliesen mit biblischen Darstellungen; aus der »Goldburg«.

67. Gypstäfelchen mit Apostelbildern in Reliefpressung aus der alten Filiale Sarling (Säusenstein.)

68. Wage für mittelalterliche Goldmünzen sammt Münzmustern.

69. Stück eines Steinbeiles von Kürnberg; Steinperiode. (66, 68 und 69 durch Herrn Pfarrer Schoiber in Mursteten.)

70. Zehn Fascikel mit Kräutern aus allen Theilen des heiligen Landes (ca. 600 Exemplare.)

71. Cassette mit Perlmutter-Einlagen; Fächer für Steinchen aus Palästina.

72. Rosenkränze: a Glasfluß- und Bernsteinkügelchen, Filigranarbeiten (Frau Schrott in Waidhofen a. d. Ybbs); b Glasperlen und Silber-Filigranstücke (Herr Pfarrer Huemer in Sindelburg); c Kügelchen aus orientalischen Früchten; Leidenssymbole, Kreuz, mit schönen Perlmuttereinlagen.

73. Kanonenkugeln (Schlacht zwischen österr.-russischen und französischen Truppen zu Loiben J. 1805. — Andere aus der Gegend von Amstetten aus derselben Zeit.

74. Marmorstufen aus Italien und Aegypten. Diverse Steinproben aus der Diöcese St. Pölten.

75. Mehrere Aschenkrüglein aus Nichelhausen. (Durch Herrn Consistorialrath Weigelsperger.)

76. Stoffe, Ansichten, verschiedene Producte der Naturreiche, Culturgegenstände ꝛc. aus Aegypten und Palästina. Vieles Andere ist von dorther sowie aus Dalmatien (Salona) angekündigt.

Wie es scheint, darf man mit diesen Anfängen recht zufrieden sein.

Digitized by Google

Die neue Kirche in Bad Hall, Oberösterreich.

Sonntag der 8. Juli war für Bad Hall ein Freudentag, da an demselben die neuerbaute Kirche von Sr. Excellenz Dr. Albert Eder, Fürsterzbischof von Salzburg, feierlich geweiht wurde. Da das berühmte Jodbad weithin bekannt ist, dürfte es Manchen interessiren, über die neue Pfarrkirche daselbst Einiges zu erfahren. Der Bau wurde im Jahre 1868 begonnen, 1869 wurde vom Abte Augustin Reslhuber von Kremsmünster, als Patron, der Grundstein gelegt, vom Jahre 1876 bis 1882 vom Abte Cölestin Ganglbauer, dem jetzigen Cardinal-Fürsterzbischof von Wien, und vom Jahre 1882, bis jetzt vom Abte Leonard Achlenthner fortgeführt. Der Plan für die Kirche wie auch die Zeichnungen für die innere Einrichtung sind vom Dombau-Architekten Herrn Otto Schirmer in Linz verfertigt, welcher auch die Oberleitung des Baues führte. Bauleiter ist der kaiserl. königl. Conservator Herr P. Florian Wimmer, Pfarrer von Pfarrkirchen, Baumeister die Herren Dükinger senior und junior. — Der Bau ist eine dreischiffige, gothische Hallenkirche, deren Querschiff ein lateinisches Kreuz bildet. Das dreischiffige Langhaus wird ganz in seiner Mitte durch ein Querschiff durchschnitten, welches mit dem Mittel- oder Hauptschiffe des Langhauses gleiche Höhe und Breite hat. Das Langhaus hat im Innern eine Länge von 29 Metern und von der Südwand zur Nordwand eine Breite von nahe 18 Meter. Das Querschiff hat im Innern eine Länge von 27 Metern. An der Ostseite stößt das Hauptschiff des Langhauses an das reich gegliederte Triumphbogenthor, welches das im Lichten über sechs Meter lange und sieben Meter breite und mit dem Hauptschiffe gleich hohe Altarhaus vom Langhause scheidet. An der Westseite des Hauptschiffes ist der Thurm angebracht, der, vorläufig nur bis zur Dachhöhe ausgebaut, noch seiner Vollendung harrt. Der Thurm, zu dessen Grundfeste allein 800 Fuhren Steine verbraucht wurden, soll eine Höhe von nahezu 57 Metern erreichen. Aus der meterlangen und ebenso breiten Thurmhalle gelangt man mittelst eines in der Thurmmauer angebrachten Durchganges sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite auf einer Wendeltreppe in das Musikchor und in die beiden Emporen. An die Thurmwand selbst schließt sich auf jeder Seite eine Capelle an, und zwar an der Nordseite die Tauf-, an der Südseite die Beichtcapelle. Jede dieser beiden Capellen bildet gleichsam die Fortsetzung des Nebenschiffes nach Westen. Jede ist durch einen Thorbogen gegen das Nebenschiff geöffnet. Das Langhaus hat auf jeder Seite in dem vom Querschiffe aus gegen Osten liegenden Theile des Nebenschiffes einen Einbau. Jener an der Nordseite ist zur Sacristei, der an der Südseite als Oratorium für die Barmherzigen Schwestern und die ihrer Pflege anvertrauten Kinder des Elisabeth-Hospitales bestimmt. Der obere Theil dieser Einbauten bildet eine Empore und ist darum an der dem Hauptschiffe und dem Querschiffe zugekehrten Seite mit einer Brustwehr versehen, wie auch das Musikchor und die beiden Emporen gegen Westen. An der dem Querschiffe zugekehrten Seite dieser beiden Einbauten werden seinerzeit die beiden Seitenaltäre errichtet werden. Die Kirche hat drei Haupt- und zwei Nebeneingänge. Ein Haupteingang ist an der Westseite und führt in die Thurmhalle und von dort in die Kirche. Die andern zwei Haupteingänge führen in das Querschiff, und zwar der eine durch die südliche, der andere durch die nördliche Schlußwand der Querschiffes. Von den beiden Nebeneingängen führt der an der Nordseite in die Sacristei, der an der Südseite in das Oratorium der Barmherzigen Schwestern. Die Kirche umfaßt ohne Sacristei, Tauf- und Beichtcapelle, sowie ohne die Thurmhalle in ihrem Innern einen Flächenraum von circa 1580 Quadratmetern. Die schöne Arbeit an den Capitälen der Rundsäulen, an den Galerien, der Oratorien und besonders am Altare erregt die Bewunderung aller Besucher. Von den Altären steht die aus verschiedenen Marmorarten verfertigte Mensa und der Tabernakel mit den von Adler in Wien sehr schön ausgeführten Thürchen und dem Expositorium, das ebenso schön entworfen, wie aus weißem Merlerastein elegant ausgeführt ist. Gleichfalls verdienen Erwähnung die Schlosserarbeiten, welche nach Zeichnungen Schirmer's in der Werkstätte des zu früh verstorbenen Baierlein in Wien auf das Sorgfältigste ausgeführt wurden. Zur nicht geringen Zierde der neuen Kirche gereichen die Glasgemälde, welche in der Glasmalerei-Anstalt von Geyling's Erben in Wien ausgeführt wurden. Sie enthalten die fünfzehn

Digitized by Google

Geheimnisse des Rosenkranzes, wovon diejenigen des freudenreichen die drei Fenster der Absis schmücken. Herr Professor Rudolph Geyling, der artistische Leiter der genannten Anstalt, zeigte, daß er wahrhaft religiöse Bilder zu componiren verstehe, welche sich insgesammt ebenso durch Pracht als Harmonie der Farben auszeichnen. Meisterhaft verstand es der Künstler, die Schwierigkeiten zu bewältigen, welche manche Geheimnisse, die eigentlich ein Hochformat verlangen, bei der Darstellung in zweitheiligen Querbildern boten. So die Kreuzigung, wo er den Gekreuzigten auf dem einen Fenstertheile und auf dem anderen die trauernde Mutter und den schmerzerfüllten Lieblingsjünger in ergreifender Weise darstellte. Besonders gewandt wußte er sich mit dem vierten Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes abzufinden, wo er Jesum über das Lager der sterbenden Mutter hinschwebend darstellte, um sie in den Himmel aufzunehmen, da die alte Darstellungsweise, wo Christus neben dem Sterbebette stehend die Seele Maria's in Gestalt eines kleinen Kindes aufnimmt, dem heutigen Geschmacke doch zu wenig entsprechen dürfte. Von den Radfenstern im Querschiffe ist das Eine von Sr. Eminenz dem Cardinal Fürsterzbischofe von Wien Dr. Cölestin Joseph Ganglbauer, das Andere vom hochw. Herrn Abte Leonhard von Kremsmünster und Landeshauptmann von Oberösterreich gestiftet. Das dreitheilige Fenster in der Thurmhalle, welches die Marktgemeinde Bad Hall widmete, stellt die Gründung Kremsmünsters dar. In der Mitte steht der heil. Bischof Virgilius vor dem Altare, und empfängt aus der Hand des Herzogs Thassilo die Stiftungsurkunde, um sie dem Abte Fater zu übergeben. In den Fenstern im Schiffe ist nur der obere Theil mit Gemälden versehen, während im unteren Theile Butzenscheiben mit färbigen Zwickeln angebracht sind: dadurch ist dem Bedürfnisse nach Licht sehr gut abgeholfen.

(»Bild).«

Die kirchlichen Vorschriften über das Tabernakel.*)

Das Tabernakel (tabernaculum, tabernaculum majus, tabernaculum immobile, turris, aedicula, ciborium, pastophorium, sanctuarium, armariolum Sacramenti) ist unter allen Gegenständen in der katholischen Kirche der heiligste, der erhabenste, geheimnißvollste und gnadenreichste; denn nach den Worten des Concilium Pragense v. J. 1860 ist er: »Locus mirificae habitationis Jesu Christi, thronus gratiae, et increatae Sapientiae sedes, praecelsa Novi Foederis arca, turris divinae fortitudinis, salutiferi vitae pignoris pastophorium, tabernaculum Dei cum hominibus, novum hoc, quod Angeli mirantur in terris, coelum.« Der Priester ist der Wächter dieses Tabernakels und seine Liebe zum heiligsten Sakramente führt ihn von selbst dazu, daß er alle kirchlichen Vorschriften über die Errichtung und Verschönerung des für das höchste, göttliche Liebesgeheimniß bestimmten Ortes gewissenhaft einhalte.

Diese kirchlichen Vorschriften lassen eine natürliche Scheidung zu, nämlich nach der Bestimmung des Tabernakels, insoferne er zur bleibenden Bewahrung des hochwürdigsten Gutes und in zweiter Linie zur feierlichen Aussetzung desselben dient.

In erster Linie betreffen die kirchlichen Vorschriften:

1. den Ort, wo das Tabernakel anzulegen sei. Fassen wir in dieser Hinsicht »disciplinam vigentem« in die Augen, so darf:

a) Das Allerheiligste in ein und derselben Kirche nur an Einem Orte beständig aufbewahrt werden: »Ss. Eucharistiae Sacramentum asservandum est uno tantum in loco cujuscumque ecclesiae, in quo custodiri debet, potest aut solet.« (S.C.E. 13. October 1620 und S.C.R. 21. Juli 1696 in n. August. Praetor.)

b) Das Allerheiligste darf nur in dem eigenen ausschließlich hiezu bestimmten Tabernakel beständig aufbewahrt werden. Dieses soll an keinem anderen Platze sich befinden als inmitten auf dem Altare. (S.C.R. 21. August 1863) — und zwar in Pfarr- und Regularkirchen in der Regel auf dem Hochaltare, als dem würdigsten

*) »Ordinariats-Blatt der Budweiser Diöcese«, 1885, Nr. 32.

Digitized by Google

Orte der Kirche; in Kathedralen aber in einer eigenen Capelle oder einem Nebenaltare, also nicht auf dem Hochaltare, oder wo der Bischof feierlich celebrirt, oder andere Functionen vorzunehmen hat.

c) Da das Tabernakel fortan nur auf dem Altare, und zwar in den meisten Kirchen nur auf dem Hochaltare anzubringen ist, so muß da als erster Grundsatz gelten, daß es in architektonischer Hinsicht seiner hohen Bestimmung entsprechend errichtet werde. Wie nämlich im Unterbau des Altars vor Allem die Rücksicht auf das heilige Opfer zu wahren ist, so muß im Oberbau des Sacramentsaltars das Tabernakel als Aufbewahrungsort des heiligsten Sacramentes die Hauptsache sein. Wird dieser Gesichtspunct festgehalten, so wird das Tabernakel nicht unter Nebendingen verschwinden und von denselben unterdrückt werden. Es soll also schon nach seiner Anlage sich vor allen Theilen des Aufbaues auszeichnen und so errichtet sein, daß es möglich sichtbar hervorstehe.

2. Material des Tabernakels. Es ist in der Regel von Holz: (S.C.E. 26. Oct. 1575) oder aber vom kostbaren Marmor und Metall, und zwar in diesem letzten Falle wünscht das Prager Concil. v. J. 1860, pag 181: »ut tabernacula, si fieri posset, ex auro solido essent confecta.« In Rücksicht auf Würde und Solidität stehen steinerne Tabernakel gewiß den aus Holz construirten voraus; indeß dürfte sorglich zu beachten sein, daß dieselben genügend trocken seien. Und aus diesem Grunde wird das Holz wohl als das in der Regel anzuwendende Material bezeichnet, weil bei jedem anderen die Feuchtigkeit schwieriger abzuwehren ist. Der heil. Carl Borromäus bezeichnet daher auch näher die Holzarten; mißrathet Nußbaum und Eichenholz, da dieselben den Wirkungen der Feuchtigkeit im höheren Grade ausgesetzt sind und empfiehlt statt dessen besonders Pappel- oder Weidenholz, weil diese weichen Holzarten den erwähnten Mißstand nicht nach sich ziehen. (Acta Mediolan. ed. Mediol. 1599, pag. 568. 1.)

Das Prager Provincialconcil (l. c. cap. V. pag. 181) läßt zum Tabernakelbau das Holz nur in Berücksichtigung der Armuth der Kirchen zu und spricht den Wunsch aus, es möchten Silbertafeln oder vergoldetes Kupfer oder sonst werthvolle Materialien dazu verwendet werden; ja die Synode wünscht gleich dem Concil von Aix (1585) das Tabernakel aus reinem Golde und mit kostbaren Steinen geschmückt zu sehen.

3. Form des Tabernakels. In Betreff der Gesammtform des Tabernakels spricht sich das Rituale Rom. nicht näher aus. Es sei hier nur bemerkt, daß die Form des Tabernakels durch den Charakter des ganzen Kirchengebäudes bedingt werde und demgemäß entweder achteckig, sechseckig, viereckig oder rund gestaltet sein könne.

Da wir hier über die Form des Tabernakels sprechen, so müssen wir auch eine Erwähnung von den sogenannten Drehtabernakeln machen, und da ist es nicht anders möglich, als sich gegen dieselben zu äußern und zwar aus folgenden Gründen:

a) Bei den Drehtabernakeln sind manche liturgischen Vorschriften bezüglich der Exposition gar nicht durchführbar. Und darum spricht sich das Prager Provincialconcil dagegen aus: »Versatilibus, quae hinc inde inveniuntur tabernaculis antiquiorem merito praeferimus Sanctuarii structuram, congruo ostio seu foribus muniti.«

b) Die Reinhaltung des Drehtabernakels ist sehr schwierig, denn der bodenlose dunkle Raum in denselben ist völlig unzugänglich, so daß hier jede Reinigung unmöglich ist.

c) Im Drehtabernakel ist selten genug Raum, damit die Vorschrift des Prager Concils erfüllt werde: »ut in iis (tabernaculis) Sacramentum ipsum cum ostensorio . . et sacro ciborio commode reponi queat«, und zwar in einer Nische.

d) Die halbrunde Form der Nische ist überhaupt weder praktisch, weil das Umdrehen oft schon sehr erschwert ist und weil durch eine schnelle Drehung auch sehr leicht das heilige Gefäß umgestürzt werden kann: noch ästhetisch, weil das Umdrehen der Walze dem hohen Ernste des Allerheiligsten nicht entspricht.

4. Größe des Tabernakels. — Das Tabernakel sei von solchem Umfange, daß in denselben nicht blos die Pyxis, sondern auch die Monstranz Platz habe. »Tabernacula sat ampla sint«, sagt das Prager Provinzconcil v. J. 1860, wie schon oben erwähnt

Digitized by Google

wurde: »ut in iis Sacramentum ipsum cum ostensorio et hierotheca minori seu sacro ciborio commode reponi queat«. Jedoch darf das Tabernakel durch seine Größe nicht den Altartisch selbst beengen. Er stehe also soweit zurück, daß der celebrirende Priester, auch dann, wenn er die Thüre nach Außen öffnet, in den heiligen Handlungen nicht gestört sei, aber auch nicht in solcher Tiefe, daß der Priester eines Schemels bedürfe, um das Allerheiligste herauszunehmen, oder so hoch, daß er zur Herabnahme desselben auf den Altar steigen müsse. Darum sagt das Prager Concil vom Jahre 1605: »Sit autem ita positum, ut super altare minime ascendere oporteat ad extrahendam Sacram Eucharistiam.« Und das zweite Prager Concil vom Jahre 1860 schreibt vor: »Neque tamen sic in alto vel a fronte sen coronide mensae nimis procul posita scil. tabernacula sint, ut ad depromendam et exponendam Eucharistiam super altare ascendere necesse sit; neve potiorem sacrae mensae partem ita occupent, ut vix in ista, quae ad Sacrum faciendum necessaria sunt, locari possint.« Ferner ist auch darauf zu achten, daß die Größe und Anlage des Tabernakels derart sei, daß das Oeffnen der Thüre bei Austheilung der heiligen Communion nicht erschwert sei, wenn diese Communionen auch während der heiligen Messen gespendet werden. Darum ist es rathsam, das Tabernakel nicht unmittelbar auf der Mensa, also in gleicher Fläche mit dem zur Celebration bestimmten vorderen Theile anzulegen, sondern so hoch über derselben, daß die Thüre des Tabernakels beim Oeffnen über dem Kelche weggeht, so daß der Kelch, an seiner Stelle bleiben kann, ohne von der zu öffnenden Thüre berührt zu werden. Es wird bei dieser Einrichtung die so lästige und oft mit Gefahr verbundene Entfernung der Canontafeln vermieden; man hat nicht nöthig, Kelch, Patene und Missale zu verschieben, und es steht nicht zu befürchten, daß die Thüre das Corporale erfaßt und alle darauf befindlichen Gefäße in Gefahr kommen.

5. Schutz des Tabernakels. Ein weiteres Erforderniß bei der Einrichtung des Tabernakels ist, daß dasselbe von genügender Festigkeit und Sicherheit sei. Zu diesem Zwecke soll dasselbe, wenn da das Allerheiligste stetig aufbewahrt wird, mit dem ganzen Aufbau des Altars in organischer Verbindung stehen, und darf nicht als ein bewegliches Gehäuse behandelt werden, das man mit seinem ganzen Inhalte umstürzen oder wegtragen kann; auch ist darauf zu achten, daß das Tabernakel einen eigenen Boden habe, damit er sich nicht einer Glocke gleich aufheben läßt, so daß die heil. Gefäße schutzlos und frei dastehen. Er soll vielmehr derart construirt sein, daß er durch die Festigkeit des Baues und die Sicherheit des Verschlusses genügenden Schutz gegen die Entheiligung durch gottesräuberische Hände biete. Zur Sicherheit des Verschlusses gehört das Schloß selbst, dessen Schlüssel in entsprechender Weise ausgezeichnet sein soll. Das Prager Provincialconcil schreibt vor, daß er zu vergolden und mit einem Bande oder einer Quaste zu versehen sei, um ihn dadurch vor den anderen Schlüsseln, von denen er gesondert sein soll, kenntlich zu machen. Er sei nur in den Händen des Priesters, nie in denen eines Laien; das Provincialconcil sagt in dieser Hinsicht: »Clavis nec ulli unquam laico aut aedituo credatur, cum potius ipsius parochi vel ecclesiae rectoris honorificum sit officium et insignis praerogativa, ut clavem hanc et Sanctuarium Christi pie semper custodiat.« Ja, der Tabernakelschlüssel soll nicht einmal den Klosterfrauen anvertraut werden. (S. R. C. 22. Febr. 1593; 30. Juni 1616; S. C. C. 12. Jan. 1604; 14. Nov. 1693, Vgl. Mühlbauer, Decr. authent. T. III. p. II. pag 362.)

6. Bei den kirchlichen Vorschriften über die Errichtung des Tabernakels, sollen auch die Gegenstände, welche im Innern und von Außen sich befinden dürfen oder sollen, angedeutet werden.

Da das Tabernakel in erster Linie zur bleibenden Bewahrung des heiligsten Sacramentes dient, so muß es auch ausschließlich dieser Bestimmung gewidmet sein; es dürfen daher außer dem heil. Sacrament andere Gegenstände darin keinen Platz finden. Unter dieser Rücksicht ist es auch den kirchlichen Vorschriften zuwider, den äußeren Aufbau des Tabernakels irgend anderen Zwecken dienstbar zu machen;

Digitized by Google

derselbe darf nicht, wie ein Untersatz oder Postament, für Heiligenbilder, Blumen, Leuchter u. dgl. benützt werden. Die Canontafeln, welche häufig durch ihre Größe die Tabernakelthür verdecken, wären außer der heiligen Messe schicklicher vom Altare zu entfernen; »decet ut extra Missam ab altari removeantur« sagt De Herdt; zur Zeit der öffentlichen Aussetzung des Allerheiligsten müssen sie extra Missam entfernt werden. (S. R. C. 20. Dec. 1864.)

Gehen wir zu den positiven Bestimmungen der Ausstattung des Tabernakels über, so verlangt die kirchliche Vorschrift, daß dasselbe der Wichtigkeit der Sache und Heiligkeit der Bestimmung, nämlich als Aufbewahrungsort des Allerheiligsten angemessen geschmückt sein soll: »Particulae consecratae conserventur« — sagt das Rituale Rom. — »quantum res feret, ornato in Tabernaculo.« (De Euch. Sacr.)

Der erste und nothwendigste und überall auch mögliche Schmuck ist die Reinlichkeit desselben.

Weiter wird durch die positiven Vorschriften der Kirche noch darauf hingewiesen, daß im Innern des Tabernakels eine lediglich farbige Ausschmückung des Raumes nicht genügt, sondern eine Verkleidung der Wandflächen und auch des Bodens mit Seidenstoffen von weißer Farbe unerläßlich ist, indem sich die Congregatio Episcoporum et Regular. dahin erklärt hat, daß das Tabernakel sein müsse »intus . . . aliquo panno serico decenter contectum.« Dasselbe verlangt auch unser Prager Provincialconcil: »Sit autem tabernaculum etiam intus vel panno serico, aut tela quadam pretiosa albi coloris eleganter vestitum vel saltem solide inauratum.« Auf den mit Seidenstoff überzogenen Boden muß das Corporale oder eine größere Palla ausgebreitet sein. Ebenso ist die offene Seite des Innern mit Behängen abzuschließen, die man am Besten in zwei Theile zerlegt, damit die bequeme Handhabung der heiligen Gefäße nicht behindert wird.

Ueber die Verzierung des Aeußern bestimmt das Rit. Rom.: »Sit conopaeo decenter opertum.« Die Mailänder Acten beschreiben das Conopaeum folgendermaßen: »Ein gold- oder silberdurchwirkter Seidenstoff — Brocat — oder auch nur ein minder kostbarer Seiden-Leinen- oder Wollenstoff von der Farbe des Tages wird in faltiger Drapirung um den oberen Theil des Tabernakels gelegt und so befestigt, daß das Schlußkreuz des Tabernakels darüber hervorragt. In weiten Falten umgibt der Stoff, dessen Säume mit Fransen zu verzieren sind, den ganzen Bau des Tabernakels, so jedoch, daß dessen vorderer Theil unverhüllt und sichtbar bleibt.« In dieser Anordnung klingt offenbar der Bezug auf die alttestamentliche Stiftshütte durch, indem nach diesem Typus das Tabernakel als das heilige Gezelt mit dem Gnadenthrone gedacht ist, und dem zu Folge soll durch die stoffliche Umkleidung auch eine sichtbare Aehnlichkeit in dem zeltartigen Aeußeren erreicht werden. Diese kirchliche Vorschrift über die Anwendung des Conopaeums ging außer Italien weniger in die Praxis über. De Herdt urgirt keine Verpflichtung dazu und übrigens wäre bei unseren Tabernakeln die Anwendung des Conopaeums auch nicht immer möglich, indem sie mit dem Oberbau verbunden und wohl meist zu groß sind. Wo es aber möglich ist, da soll man jener kirchlichen Vorschrift Genüge leisten. (Schluß folgt.)

Recensionen.

Volksbilder von Joseph Ritter v. Führich. Von Ludwig R. v. Kurz, k. k. Professor. Sechs Volksbilder von Joseph Ritter von Führich. Photolithographisch vergrößerte Holzschnitte als Wandbilder. (Papierformat: 50:60 cm). Preis à Blatt, deren jedes einzeln zu haben ist, 47 kr.

Der vorliegende Artikel aus dem »Anzeige-Blatt für den katholischen Clerus der Kirchenprovinz Salzburg« über die sechs Volksbilder von Joseph von Führich ist so ausgezeichnet, daß wir nicht umhin können, mit ihm unser Blatt zu schmücken, in der Voraussetzung, daß es dem auf eine Kirchenprovinz beschränkten »Anzeige-Blatt« nicht unerwünscht sein werde, daß wir seinen so tüchtigen Artikel in Kreisen bekannt machen, wohin das »Anzeige-Blatt« nicht dringt.

Digitized by Google

Führich's künstlerische Eigenart, die Tiefe der Empfindung mit der Großartigkeit der Auffassung und Conception in voller Harmonie und edler Einfachheit zu verbinden, tritt besonders in seinen cyklischen Darstellungen in ausgezeichneter Weise zu Tage. Die bedeutendsten Arbeiten unter diesen sind aber wohl der gewaltige Gedankencyklus der Compositionen zu »Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi« und jener zum »Psalter«, von welch' letzterem Lübke sagt, daß man nicht satt werden kann, sich an diesen edlen, keuschen, innig gefühlten Gestalten zu erquicken. — Eine weitere derartige Darstellung ist der »Bethlehemitische Weg«, ein Werk voll ergreifender Seelentiefe und inniger Schönheit, das so wie viele andere Compositionen des genialen Künstlers von seiner tief innerlichen Religiösität Zeugnis gibt. — Erhabene Gedankenarbeiten sind ferner Führich's herrlicher Ostercyklus: »Er ist auferstanden«, in dessen 15 tiefdurchdachten und gemüthvollen Bildern der Künstler die ganze Geschichte und Bedeutung des großen Festes schildert; seine »geistige Rose«, enthaltend die 15 Mysterien des Rosenkranzes; — seine »acht Zeichnungen zur Parabel des verlorenen Sohnes«; — sein »Vater unser« in neun Blättern und endlich neben vielen anderen sein »Triumph Christi«, in dessen 11 Blättern er nach seinen eigenen Worten die ewige und einzige Wahrheit in ihrem Triumphe in einer Anzahl historischer und symbolisch ehrwürdiger Gestalten dem Auge jener Beschauer vorüberführen wollte, deren Sinn in der Kunst nicht nur Unterhaltung, sondern auch Erhebung und Belehrung sucht und findet.

Und wahrlich! Alle Schöpfungen des Altmeisters werden diesem angedeuteten Zwecke in jeder Hinsicht entsprechen. Sie sind wahrhaft christliche Kunstwerke und im vollen Maße das, was solche sein sollen, ein wahres Lehrmittel für das Volk. Sie sind für dasselbe geschaffen und können in ihrer schlichten Einfachheit und ihrer jedem Prunke abholden Weise von demselben auch verstanden werden.

Doch diese tiefempfundenen, schönheitsvollen Darstellungen waren bisher nur den bemittelten Kunstfreunden zugänglich, und es ist jedenfalls nur mit wahrer Freude zu begrüßen, daß die Verlagshandlung von Alphons Dürr in Leipzig eine Auswahl gemeinverständlicher Blätter aus den großen Holzschnittwerken Führich's herausgegeben hat, welche in Folge ihres billigen Preises in jedem Hause Eingang finden und zu einem Gemeingut des christlichen Volkes werden sollen.

Die Reihe dieser »Volksbilder« wird mit der »Heiligen Nacht« eröffnet, woran sich als zweites Bild »Am Weihnachtsabend« sinnig anschließt. — Weihnachtsbilder gehörten immer zu den liebsten Darstellungen des Künstlers und schön sagt er in seinen Heften »von der Kunst«: »Weihnacht! wundervoller Name! Aller Kunst möchte ich diesen himmlischen Titel geben können, alle Wissenschaft einladen, ihn zu erwerben.« — Beide Bilder illustriren in der Anordnung von Randverzierungen wunderlieblich das »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind«, und die Gottesmutter und Jungfrau Maria auf dem ersten Bilde, sowie die Kindergruppe auf dem zweiten Bilde kann man sich herzinniger wohl nicht leicht denken.

Von großer Schönheit ist das dritte Bild, »Emmaus«, aus welchem so recht deutlich der entscheidende Einfluß der classischen Meisterwerke Italiens und besonders Rafaels auf den Künstler zu ersehen ist. Die trauernden Gestalten der beiden Jünger, denen sich der unbekannte Tröster voll Milde naht, sind ebenso schön wie die Landschaft, durch welche sie wandeln.

Die unter das vierte Bild gesetzten Verse:

»Jesu, komm doch selbst zu mir,
Und verbleibe für und für;
Komm doch, werther Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint.« (Joh. Angelus 1624—1677.)

kann man sich nicht erhebender und schöner illustrirt denken, als durch diese Composition aus »Thomas von Kempen«, in welcher die Gestalt des göttlichen Erlösers mit tiefreligiösem Gemüthe aufgefaßt ist.

Dem gleichen Cyklus ist auch das fünfte Bild entnommen, auf welchem der göttliche Kinderfreund (Ev. Luc. XVIII, 16) dargestellt ist. Ja! »wehret ihnen nicht;

Digitized by Google

denn solcher ist das Reich Gottes« — des Künstlers kindlich reines Gemüth konnte den Kinderfreund darstellen.

Ergreifend sowohl durch seinen Inhalt als auch durch die edle Einfachheit und Wahrheit der Schilderung ist das sechste Bild (ein Doppelbild) »Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben«. (Psalm 126, 5. 6.)

Die Vergrößerungen der Holzschnitte sind gut gelungen und die schlichte äußere Form des Meisters kommt schön zur Geltung. — Es wäre nur wünschenswerth, daß diese Bilder nicht nur in den christlichen Häusern und Familien ihren Einzug halten sollen, sondern daß durch dieselben nachhaltiges Interesse für wahrhaft christliches Gefühl und christliche Kunst auch in solchen Kreisen geweckt werden möge, die ihrer ganzen Richtung nach so eminent christlichen Schöpfungen gegenüber sonst kühle Zurückhaltung äußern. — Mögen diese Bilder mit der schlichten Schönheit ihrer Umrisse die vielverbreiteten unkünstlerischen und trivialen Darstellungen aus manchem Hause verdrängen und für jeden Beschauer eine Quelle nachhaltigen Genusses edelster und erbaulichster Art werden.

Möge aber auch die Verlagshandlung noch weitere Meisterwerke Führich's sowie solche anderer Altmeister christlicher Malerei diesen »Volksbildern« folgen lassen, damit sie sich einbürgern im Volke, für welches sie eigentlich geschaffen sind. Besonders aber sollen sich die jüngeren Generationen von Kindesbeinen an in diese schönen Darstellungen hineinleben, dann kann und wird die religiöse Kunst eine wahre Lehrmeisterin für das Volk werden.

Miscellen.

Päpstlicher Segen und Ablaß zur Förderung eines Kirchenbaues. Das Mitglied des Kirchenbau-Ausschusses in Ottakring, Herr S. Pini, Maschinenfabrikant, hatte die Ehre, in Rom von Sr. Eminenz dem Staatssecretär Sr. Heiligkeit, dem Cardinal Rampolla empfangen zu werden und folgende zwei Gnadenbriefe von Sr. Heiligkeit zu erwirken. Dieselben lauten aus dem Lateinischen übersetzt:

»I. Ex Audientia Sanctissimi die 12. Decembris 1887. Leo XIII., durch göttliche Vorsehung Papst, hat nach Anhörung des ausführlichen Berichtes des unterfertigten Cardinals über den Gegenstand der Bitten, die große Nothwendigkeit der Erbauung der vorerwähnten Kirche erkannt und ermahnt Alle, die dabei betheiligt sind, daß selbe jedmögliche Sorgfalt zur Vollbringung dieses Werkes anwenden und verleiht ihnen und allen Gläubigen jedes Standes und Amtes, welche bereits einen Beitrag zur Erbauung der Kirche geleistet haben, oder noch leisten werden, oder welche, auf welche Weise immer dieses Werk zu fördern sich bemühen, vom ganzen Herzen im Herrn den apostolischen Segen. Gegeben im Staatssecretariate zu Rom am oben angesetzten Tage, Monate und Jahre. M. Cardinal Rampolla m. p.«

»II. Ex Audientia Sanctissimi die 12. Decembris 1887. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. unser Herr erklärt nach Darlegung des im Bittgesuche Enthaltenen, allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, welche eine Gabe zur Erbauung der Kirche, von welcher im Gesuche die Rede ist, spenden und auf welche Art immer dieses Werk zu fördern sich bemühen, folgende Ablässe, nämlich: 1. Einen Ablaß von 300 Tagen, ein Mal täglich zu gewinnen, allen Jenen, welche wenigstens mit reumüthigem Herzen und andächtig drei Mal das Vater unser, den englischen Gruß und Ehre sei Gott dem Vater ꝛc. auf die Meinung Sr. Heiligkeit beten; 2. einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen, ein Mal täglich zu gewinnen, allen Jenen, welche eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen und dort mit reumüthigem Herzen und andächtig die oben erwähnten Gebete verrichten. Gegenwärtiges hat ohne Expedition eines Breves Geltung, bis der Bau der erwähnten Kirche vollendet sein wird. Gegeben zu Rom im Secretariate der Congregation für Ablässe und heilige Reliquien, am 12. December 1887. † Cajetan Card. Alvisi Masella m. p. † Alexander Episcopus m. p.«

Digitized by Google

Kirchliche Bauherstellungen auf Kosten des Religionsfonds sind ohne vorherige Genehmigung nicht in Angriff zu nehmen. Seine Excellenz der Herr k. k. Minister für Cultus und Unterricht hat anläßlich der Wahrnehmung, daß Bauherstellungen von größerem Umfange an einer Kirche und einem Kloster ungeachtet des Mangels localer Bedeckungsmittel ausgeführt und erst dann um die ausnahmsweise Uebernahme der Kosten auf den Religionsfonds angesucht wurde, mit dem Erlasse vom 24. Mai 1887, Z. 7286, eröffnet, daß kirchliche Bauherstellungen, deren Bestreitung ganz oder theilweise durch Erwirkung ausnahmsweiser Beiträge aus den Mitteln des Cultus-Etats erzielt werden soll, unter keinen Umständen, außer insofern unmittelbare Gefahr im Verzuge dies unerläßlich macht, ohne vorherige Einholung der hochortigen Schlußfassung und anders als auf Grund vollständiger, seitens des technischen Departements der Statthalterei adjustirter Bauelaborate in Angriff genommen werden dürfen, widrigens Seine Excellenz der Herr Minister in künftigen ähnlichen Fällen bemüssigt wäre, die Bewilligung der erwähnten ausnahmsweisen Beiträge abzulehnen.

»Correspondenzblatt für den kath. Clerus Oesterreichs.«

Wann sind vom Religionsfonds Beiträge zu Kirchenbauten zu hoffen? Dem Kirchenbauvereine von Ottakring wurde bedeutet, daß die Erlangung eines Beitrages zum projectirten Kirchenbau davon abhängig ist, daß das Vorhandensein eines Drittels der veranschlagten Bausumme nachgewiesen ist. — Hierbei bemerken wir, daß die Kirche und Pfarre Ottakring nicht dem Patronate des Religionsfonds untersteht.

»Correspondenzblatt für den kath. Clerus Oesterreichs.«

Kirchliche Musik in Galizien. Hier wirkt der St. Adalbert-Verein zur Pflege der echt kirchlichen Musik und kirchlichen Gesanges. Die Initiative kam von dem seeleneifrigen Priester Szuszyński aus Posen. Der hochwürdigste Bischof von Tarnow hat diesen Verein in seine Diöcese eingeführt.

Bilder in den Kirchen. 1642 Papst Urban VIII. verbot in den Kirchen die profanen Bilder, oder die unpassenden und unehrerbietigen; denn domum Dei decet sanctitudo. Gardellini, Tom. I. p. 241. — 248—311.

Die Beuroner Benedictiner. Die Beuroner Benedictiner betrachten es als eine ihrer Hauptaufgaben, Choral und Liturgie besonders zu pflegen. Die kirchliche Musikschule derselben hat schon mehrere namhafte Publicationen besorgt und andere sind im Werden begriffen. Ganz speciell befassen sich mit dem Studium der kirchlichen Musik Abt Benedict Sauter, P. Johannes Blessing, P. Hugo Gaisser, P. Ambrosius Kienle, P. Alban Schachleiter, P. Michael Horn u. A. m. Letzterer, ein geborener Hohenzoller, hat kürzlich bei L. Schwann in Düsseldorf ein Werk unter dem Titel »Sammlung kirchlicher Tonstücke für die Orgel zum Gebrauch beim Gottesdienst« erscheinen lassen. Mit Freuden wird die aus drei getrennten Theilen bestehende Sammlung von Allen begrüßt werden, die sich für würdiges kirchliches Orgelspiel interessiren. Dieselbe bietet ein vortreffliches Material für angehende Organisten zur praktischen Verwerthung beim Gottesdienste, sowie auch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für das Studium des Musikgelehrten, da dieselbe unter 100 Nummern der Compositionen neben eigenen Originalarbeiten des Herausgebers auch eine große Anzahl der vorzüglichsten Orgelstücke von unsern alten Meistern auf gedachtem Gebiete, z. B. von Bach, Corelli und dessen Schüler Händel, von Stanley, Godwin u. A. m. enthält. Das vortreffliche Werk sei besonders den Herren Geistlichen und den Kirchenvorständen zur Anschaffung für die Kirchenchöre in empfehlende Erinnerung gebracht. Die Ausstattung ist vorzüglich. Den Lehrer-Seminaren dürfte hiermit eine besonders willkommene Gabe geboten sein.

Ein perspectivisches Bild der Peterskirche. Unter den Kunstwerken der Vaticanischen Ausstellung befindet sich ein merkwürdiges perspectivisches Bild der Peterskirche und des Vaticans mit Umgebung, in großartigen Dimensionen ausgeführt durch Hrn. Weeser-Krell, Ingenieur aus Trier. Die Bildfläche mißt vier Meter in der Länge und $1^1/_2$ Meter in der Höhe. Im Centrum steht der großartige Bau des Petersdomes in seiner vollen Pracht, gekrönt von der Kuppel Michelangelo's. Rechts schließt sich

Digitized by Google

der Vatican an: der Damasushof mit den Rafael'schen Loggien, der Palast, welchen der Statthalter Christi bewohnt, und die langen Hallen der Bibliothek und der Museen mit ihren Höfen und Gärten. Zur Linken sieht man die Sacristei von St. Peter mit dem Palaste der Canoniker, das neue päpstliche Spital, den deutschen Campo Santo mit der Kirche und Wohnung der Priester, das Sacrum Officium und das Seminar von St. Peter. Den Vordergrund bildet der herrliche Petersplatz mit seinen Colonnaden, von denen die eine, an der Seite des Vaticans gelegene, vollständig aufgenommen wurde, die gegenüberliegende bloß zum Theil sichtbar ist. Die Staffage dieser Haupttheile bilden die Häuser des Borgo am Fuße des mächtigen Vaticanischen Palastes, welche dem Auge einen frappanten Maßstab liefern für die Beurtheilung der gewaltigen Bauwerke des Vaticans. Den Hintergrund bilden die Gärten des Vaticans mit den malerischen Resten der Leoninischen Mauer, der Monte Mario und die umliegenden Hügel. Das ganze Bild ist von einem imaginären Standpunct von der Höhe aus aufgenommen. In ihrer ganzen Großartigkeit, und doch bis in die kleinsten Einzelnheiten mit wissenschaftlicher Genauigkeit, auf Grund der geometrischen Maße ausgeführt, stehen die Gebäude da, und das Auge überschaut mit einem Blick den ganzen Complex, besonders den Petersdom und die anstoßenden Theile des Vaticans in einer Weise, wie es bisher kein einziges Bild darbot. Unter den zahlreichen Besuchern, welche das Bild im Atelier des Künstlers besichtigten, erwähnen wir den Herrn Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Trier und Brünn, Hrn. v. Schlözer, Graf Solms ꝛc. Die genannten Herren ergingen sich in den wärmsten Ausdrücken über den einzig artigen Werth, die Anlage und Ausführung des Bildes.

Vaticanische Mosaikfabrik. Von großem Interesse ist für die Rompilger der Besuch der vaticanischen sogenannten Mosaikfabrik. Hat man diese Räume mit ihren unvergleichlichen Kunst-Mosaiken durchschritten, hat man die Farbenpracht und die erstaunliche Kunstfertigkeit in der Technik bewundert, so fragt man sich, wie man diesen Tempel edelster Kunst schlechthin »Fabrik« nennen könne. Das Wesen der Mosaik-Malerei besteht darin, daß durch Ineinanderreihung verschieden gefärbter Steinchen Gemälde von tausend Jahr langer Dauerhaftigkeit hergestellt werden. Der Grund des Gemäldes wird mit einer klebrigen Masse überzogen, die Contouren des Gemäldes darauf entworfen und dann die einzelnen Steinchen, die tausend und aber tausend Stein-Stifte und -Stiftchen, die Plättchen und die andern verschiedenst geformten Steinkörperchen eingesetzt. Betrachtet man sich ein Kunstwerk dieses Genres auf einige Schritte Entfernung, so kann man fast nicht glauben, daß die Feinheit der Zeichnung, das Zarte in der Schattirung, das Weiche in dem Verlaufen der Farben, der Schmelz und die Farbenpracht des Ganzen nicht mit dem Pinsel, sondern mit selbstständigen einzelnen Steinchen vor's Auge gezaubert werden. Die Koryphäen der Mosaik haben es in der Manchfaltigkeit der Farben äußerst weit gebracht. Wie der Cicerone versichert, werden 42.000 verschiedene Farbenabtönungen hergestellt, resp. die Thonmasse gefärbt und dann gebrannt, mit einer Feinheit der Farben-Nuancirung, für die nur das Auge des Mosaikkünstlers die Grenzen zu ziehen versteht. So bewundert man an den Bildern nicht nur die Farbenpracht des Ganzen, sondern auch die Zartheit, mit welcher beispielsweise der Farbenverlauf der kleinsten Epheublätter, die feinsten Adern der Blätter, die Flügel eines Schmetterlinges, ja selbst die Fühlerfärbung des Falters wiedergegeben ist.

Chronik.

Wien. Der Kirchenbau in Kaisermühlen. Der Herz-Jesu-Kirchenbauverein im zweiten Bezirke ist beim Wiener Gemeinderathe um die unentgeltliche Ueberlassung der in der Capelle des städtischen Asyl- und Werkhauses in der Leopoldstadt befindlichen Altarblätter, der Orgel, Glocken und anderer zu Kirchenzwecken geeigneter Gegenstände eingeschritten.

Wien. Der »Ambrosius-Verein« für katholische Kirchenmusik versendet seinen 7. Jahresbericht für 1887. Sein Vereinsziel geht dahin, daß die Kirchenmusik in Stadt und Land nach dem Geiste und den Vorschriften der katholischen Kirche gepflegt werde

Digitized by Google

und Alles entschwinde, was der Heiligkeit des Gottesdienstes und den Gesetzen einer echten Kunst gegenübersteht. Möge dieser thätige Verein, von dem wir wiederholt berichteten, eine recht thatkräftige Unterstützung finden.

Wien. Eine elektro-pneumatische Orgel hat das neue Wiener Hofburg-Theater so eben erhalten. Das Instrument, von Gebrüder Rieger in Jägerndorf erbaut, steht einige Meter über dem Bühnenfußboden. Das Kabel, welches einige Verbindungsstellen für den Clavierkasten hat, geht unter der Bühne in das Orchester und bis an die entgegengesetzte Seite der Bühne. Der versetzbare Clavierkasten hat ein zehn Meter langes bewegliches Kabel, so daß derselbe von jeder Verbindungsstelle aus zehn Meter im Umkreise beliebig aufgestellt werden kann. Die Elektricitätsquelle bilden fünf mäßig große Elemente, welche auf einige Jahre genügen sollen.

Wien. Getreu dem kirchlichen Grundsatz, alle Künste in den Dienst der Religion zu stellen, hat auch das Comité der imposanten Katholiken-Versammlung, welche vor 2 Jahren in den Mauern Breslaus tagte, für mancherlei Gaben der Kunst gesorgt. Die Kraft der Töne steht dabei naturgemäß im Vordergrunde. Der Domchor, die Kirchenchöre von St. Maria auf dem Sande und von St. Vincenz, sie alle haben ihr Bestes eingesetzt, um die kirchliche Feier dieser Tage durch musterhafte Vorführung von Meisterwerken der kirchlichen Tonkunst zu verherrlichen. Den Glanzpunct der musikalischen Leistungen bildet ohne Zweifel die vom Präses des schlesischen Cäcilienvereines, Herrn Organist Dirschke, in der Sandkirche am Dienstag veranstaltete Vorführung kirchlicher Gesänge. Herr Dirschke hat sich durch seine früheren Aufführungen bei gleicher Gelegenheit einen so ausgezeichneten Ruf begründet, daß man auch diesmal wieder wirkliche Musterleistungen erwarten durfte. Die weiten Hallen des ehrwürdigen Gotteshauses waren denn auch bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und alle Erwartungen sind in reichstem Maße erfüllt worden, denn wohl nicht einer aus der großen Zahl der Hörer wird ohne die Empfindung tiefer Erbauung hinweggegangen sein. Das Programm umfaßte 12 Nummern: von den 4 den Meistern des Mittelalters und 6 den Modernen gehören; außerdem war der gregorianische Gesang durch das »Credo« und der Volksgesang durch das »Tantum Ergo« vertreten. Alle Stücke waren, wie das nicht anders zu erwarten stand, prächtige Blüthen der kirchlichen Kunst, und es dürfte einigermaßen schwer halten, dem einen oder anderen vor den übrigen den Vorzug zu geben. Die Ausführung war wieder aufs Kleinste und Feinste herausgearbeitet. In der Einheitlichkeit des Chores, in den oft frappirenden Nüancirungen, in dem mächtigen und dabei doch stets edlen Forte, ebenso wie in dem verhauchenden Pianissimo zeigte sich die Dirschke'sche Meisterschaft in der Erfassung der künstlerischen Intention und in der Fähigkeit, sie darzustellen. So war es in Breslau. Wie wird es beim Katholikentag in Wien werden?

Wien. Am 10. Juni war die Chorakademie des St. Ambrosius-Vereines mit ihrem artistischen Director, Professor Joseph Böhm, in Berndorf. Bei dem Hochamte trug der Verein die Preismesse von Gottfried Preyer, ein Graduale von Franz Krenn, ein Offertorium von E. Stehle und ein Tantum ergo von Führer äußerst wirkungsvoll vor. Die zahlreich herbeigeströmte Bevölkerung lauschte mit Andacht den herrlichen Gesängen.

Dem **„Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien"** entnehmen wir folgende Notizen:

Restaurirung der Peterskirche in Wien. Anläßlich der eben in Ausführung begriffenen Restaurirung des Aeußeren der Peterskirche wurden in dem Knopfe des Kreuzes der großen Kugel zwei Kupfertafeln mit gravirten Inschriften, eine cylindrische Kapsel aus Blei und zwei Büchsen aus Kupfer gefunden. Die beiden Inschriftplatten beziehen sich auf die Jahre 1702 und 1707, in welchen der Grundstein gelegt und das Kreuz auf die Kuppel aufgesetzt wurde. Von besonderem Interesse ist die Tafel des Jahres 1707, welche in langer Aneinandersetzung alle betheiligten Persönlichkeiten erwähnt und als Chronogramm 33 Male die Jahreszahl enthält. Bei der Aufzählung der Architekten, Poliere, Steinmetze, Schlosser u. s. w., werden Francisco Martinelli, Francisco Jauckel und Christiano Oettel als Erbauer der Kirche genannt, während von Fischer von Erlach, dem sonst das Monument zugeschrieben wird, keine Erwähnung geschieht. Die cylindrische Bleikapsel enthielt eine Pergamentrolle mit Schrift, welche sich auf die

Digitized by Google

Restaurirung der Kirche im Jahre 1844 bezieht. Die Schrift enthält die wichtigsten Momente dieser Arbeit und auch die Erwähnung, daß in diesem Jahre die früher ringsum an die Kirche angebauten hölzernen Verkaufshütten abgebrochen wurden. Die beiden Kupferbüchsen enthielten Reliquien und außerdem kleine Kreuze aus Holz und Messing von geringem Werthe.

Restaurirung der Rochuskirche auf der Landstraße in Wien. Am 21. April fand im Gemeindehause des III. Bezirks die constituirende Versammlung des für diesen Zweck gegründeten Vereins statt, an welcher Graf Dr. Pöttich von Pettenegg, Graf Dominik Hardegg, Consistorialrath Pfarrer Schwarzkopf, Cooperator Rychlik, Architekt Jul. Deininger, Director Dr. Ilg, Gemeinderath Dr. Grübl, die übrige Pfarrgeistlichkeit und die Kirchenväter theilnahmen. Herr Graf Pettenegg wurde zum Vorsitzenden gewählt. Gegenstände der Tagesordnung waren Mittheilung des Restaurationsprojectes durch Professor Deininger, Uebersicht der Geschichte des Baues durch Dr. Ilg, Verlesung des auszugebenden Aufrufes behufs milder Beiträge, endlich Vorschläge zur Erweiterung des Comités.

Restaurirung der Baudenkmäler in Perchtoldsdorf. In Perchtoldsdorf hat sich über Anregung des Bürgermeisters daselbst, Herrn Oberst J. Reicher, ein Comité gebildet, welches sich die Aufgabe gestellt hat, einen Verein zur Restaurirung der dortigen Baudenkmäler ins Leben zu rufen. Das Comité, dem auch der dortige Dechant und Pfarrer Herr Ign. Zeiner und Herr Regierungsrath Fr. Kutschera angehören, hat zunächst die Restaurirung der Spitalkirche, der Dreifaltigkeitssäule am Platze und der Auferstehungssäule am Leonhardsberge in Aussicht genommen.

Gothische Kanzel in Perchtoldsdorf. Im September v. J. kam in der Pfarrkirche zu Perchtoldsdorf auf Kosten des kunstsinnigen Herrn Dechant Ignaz Zeiner eine neue gothische Kanzel zur Aufstellung, die wie die in den Jahren 1873 und 1874 errichteten Altäre nach dem Entwurfe des Architekten H. v. Riewel durch den Bildhauer E. Westreicher in Linz ausgeführt wurde.

Fresken in der Kirche von Ofenbach bei Wiener-Neustadt. Eine Commission hat sich am 11. Mai 1887 nach Ofenbach begeben, um Sicherungsmaßregeln für die daselbst gefundenen, durch Uebertünchungen geschädigten giotesken Fresken zu berathen. Dieselbe sah noch weiters auf der anderen Seite der Façade die Spuren eines ebenfalls al fresco gemalten, colossalen St. Christoph, daneben die typische Sirene mit den zwei Fischschwänzen, sowie andere Ungeheuer. Es scheint, daß diese Gestalt dem heil. Christoph in Lichtenwörth ziemlich ähnlich gebildet sein und dem frühen 15. Jahrhundert angehören dürfte.

Thurmbau in Wiener-Neustadt. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz Rudolph hat das Protectorat des Thurmbauvereines in Wiener-Neustadt anzunehmen geruht.

Glockenumguß. In der Hof-Glockengießerei des Herrn Peter Hilzer in Wiener-Neustadt sind derzeit folgende ältere Glocken eingetroffen. 1. Eine Glocke mit der Umschrift »1769 gos mich Georg Scheichel in Znaym« am untern, und der Umschrift »Heiliger Michael, bitt für uns«, am obern Rande, beide in Majuskeln. 2. Eine etwa 120 Kg. schwere Glocke aus dem 15. Jahrhundert, in spätgothischen Majuskeln die Umschrift »Mathens, Marcus, Lucas, Maria, Johannes« am obern Rande tragend. Von beiden Glocken ist die Provenienz nicht mehr zu bestimmen. 3. Eine Glocke von 80 Kg. aus Unterwagram bei Sanct Pölten aus sehr silberreichem Metalle zeigt am obern Rande in Majuskeln die Umschrift »Jesus Nazarenus rex Judaeorum«, darunter zwei einander gegenüberstehende Reliefs, Christus am Kreuze und Maria, die Himmelskönigin darstellend. Am unteren Rande heißt es, ebenfalls in Majuskeln: »Anno 1747 gos mich Ferdinand Vötterlechner in Crembs.« 4. Eine für Wiener-Neustadt besonders interessante Glocke, etwa 70 Kg. schwer, ist von Pitten gekommen. Dieselbe ist nach der Umschrift am obern Rande, die zwischen schönem, stylvollem Ornament läuft, hier selbst entstanden: »ANNO 1736 ME FVNDIT JACOBVS MONTELL NEOSTADY«. Darunter finden wir vier Reliefbilder: die Krönung Mariens, den heiligen Georg, den heiligen Martin und ein griechisches doppelarmiges Kreuz, das einem Baume gleich im Boden zu wurzeln scheint. Es könnten daher die alle Arme durch-

Digitized by Google

ziehenden Buchstaben die Anfangsbuchstaben des Stammbaumes Christi neben anderen Namen des alten Testaments sein, die in dem jesuitischen IHS und dem INRI oben gipfeln. Daß die betreffenden Namen des Stammbaumes Christi durch diese Anfangsbuchstaben einerseits nicht vollständig vertreten sind, anderseits über dieselben hinausgehen, würde der Meinung keinen Eindruck thun, da man, wie die Inschrift von Nr. 2 zeigt, nicht systematisch vorging. Der hier genannte Glockengießer Jacob ist ein Schwede, geboren zu »Gussum«, er übernahm die hiesige Gießerei nach dem Tode des Niclas Joh. Ant. Löw von Löwenberg († 1733, dem Sohne des k. Stück- und Glockengießers Anton Joseph Mathias Löw), indem er die Witwe desselben heiratete. Mit Rücksicht auf das localgeschichtliche Interesse hat der Glockengießer Herr Peter Hilzer in liebenswürdigster Weise zugesagt, diese Glocke nicht einzuschmelzen.

Capelle in Kreisbach. Fünfundzwanzig Minuten von der Station Kreisbach bei Wilhelmsburg lag das ehemalige Schloß Kreisbach, den Herren v. Gergen gehörig, von denen es an das Stift Lilienfeld kam und vor Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen wurde. Hinter Ruinenresten desselben erhebt sich ein langgestreckter Bau, der zur Aufnahme des Zehent bestimmt gewesen war und dessen Mitte durch ein Rundfenster und ein ärmliches Sanctusthürchen sich als eine Capelle charakterisirt. Ueberschreitet man die Schwelle des nichtsversprechenden Einganges, so steht man in einem harmonisch schönen Raume, 8 Meter breit, 9·40 Meter lang, 6·40 Meter hoch, von einem elliptischen Tonnengewölbe überspannt, mit herrlichen Stuccoarbeiten hier und an den Wänden. Dieselbe kundige Hand, die den Prälatur-Vorsaal im Stifte Lilienfeld schuf, hat auch hier eine phantasievolle barocke Schöpfung hervorgezaubert. Wir hoffen, daß das löbliche Stift Lilienfeld den dort hängenden störenden und die schönsten Partien der Wände deckenden Votivbildern einen leicht zu findenden anderen Platz in der Capelle einräumen wird, um dieses reizende Gotteshaus in seiner vollen Schönheit zur Geltung kommen zu lassen.

Der Flügelaltar in der Spitalskirche zu Waidhofen an der Ybbs. Der reizend schöne Flügelaltar zu Waidhofen an der Ybbs wird über Einwirken und unter Leitung des Herrn Conservators Architekten Hermann von Riewel, einer durchgreifenden Renovirung unterzogen. Nun sind wir in der Lage, deren theilweise Beendigung zur Kenntniß zu bringen. Der artistische Leiter des Unternehmens, Professor von Riewel, hat darin von Neuem seine besondere Befähigung in der Durchführung von schwierigen Renovirungsarbeiten dargelegt und uns erneut wieder Gelegenheit gegeben, sein eminentes Stylverständniß und feines ästhetisches Gefühl anzuerkennen. Der Flügelaltar besteht in einer Predella mit hohlkehlenförmigen geschweiften Seitenflächen, welche in der Mitte ein verschließbares Tabernakel besitzt. Die Außenflächen sind mit Malereien à tempera geschmückt und wir gewahren hier von der Evangelien- gegen die Epistelseite die Heiligen Katharina, Margaretha, Appollonia und Dorothea, an den Seitenflächen Elisabeth und Agnes; auf den Tabernakelthüren außerhalb St. Anna mit Christus als Kind, St. Maria und Lucia, innerhalb den englischen Gruß; die Rückseite der Predella zeigt das Schweißtuch Christi, gehalten von St. Petrus und Paulus. Den Obertheil oder Kasten des Altars schließt nach oben ein geschweifter Wimperg ab, die Thüren des Schreines enthalten zwei übereinander angeordnete Bilderreihen. So ersehen wir unterhalb St. Sebastian und Johannes Ev., ferner St. Florian und Veit. Oberhalb St. Wolfgang und Dionysius, ferner St. Valentin und Nicolaus. An den Mittelschrein schließen sich beiderseits Flügel, dieselben enthalten gleichfalls in zwei Bilderreihen gemalte Darstellungen von Heiligen, und zwar an der Evangelien-Seite innerhalb: unten St. Pantaleon, oben St. Leopold, an der Außenseite St. Hieronymus und Antonius Einsiedler, an der Epistelseite innerhalb St. Achaz und St. Christoph, außerhalb St. Jacob und St. Otto. Wie schon Dr. Ilg bemerkte, gehören alle diese Heiligen theils unter die 14 Nothelfer, theils stehen sie sonst in Bezug auf die Armen- und Krankenpflege. Das Innere des Altarschreines ist mit plastischen Darstellungen geschmückt, so sehen wir im Hochrelief ebenfalls in übereinander angeordneten Reihen: die Enthauptung der heil. Katharina, die Marter der heil. Afra, die Vermählung der heil. Elisabeth, endlich das Schifflein der heil. Ursula. Bei geöffneten Tabernakelthüren erblicken wir den Fall Christi in

Digitized by Google

trefflichen rund geschnitzten, bemalten und vergoldeten Figürchen. Die Rahmen des Schreines und der Flügel waren ursprünglich blau, mit Goldstäbchen eingefaßt. In diesem Altare haben wir ein reizvolles Kunstwerk eines über die gemeine Sphäre hervorragenden Meisters vor uns, der an der Grenzscheide zwischen Gothik und Renaissance steht. In den figuralen Darstellungen erkennt man die Traditionen der schwäbischen Schule, in den Details aber prägt sich auch die österreichische Schule unverkennbar aus. Um die Restaurirung der Temperagemälde hat sich Maler Bernhard Winder ein nicht geringes Verdienst erworben. (Der Künstler, von früher her bereits in bestem Rufe, hat auch hier wieder durch fleißige und liebevolle Behandlung, wie durch ein verständiges Maßhalten in der Durchführung sich bestens bewährt.) Die Restauration der plastischen Bildwerke wird unter aufmerksamer Leitung von Riewel's durch den bekannten Bildhauer E. Westreicher in Linz ausgeführt. Die Wahl dieses bewährten Schnitzmeisters war eine äußerst glückliche und ist von diesen Händen eine entsprechende Leistung zu erwarten. Eines bleibt freilich noch zur Vollendung der Restauration des schönen Altares übrig: der Ersatz des jetzt vollständig fehlenden Aufsatzes oberhalb des Schreines, das muß wegen Mangel an Geldmitteln einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Graz. Am 10. Mai d. J. starb der Domorganist Ludwig Carl Seydler, ein sehr eifriger Cäcilianer. Geboren zu Graz 8. März 1810 wurde er 1837 schon Domorganist und kam durch seine tiefe kirchlich musikalische Bildung zu großem Ansehen. Er publicirte mehrere Compositionen für die Orgel und Gesang und gab im Jahre 1876 eine Broschüre (gedruckt bei Leykam-Josefsthal in Graz) Abwehr gegen Dr. Franz Witt heraus.

Schwertberg. (Oberösterreich). Am 6. Mai wurde eine große Pfarrversammlung gehalten, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, eine neue Pfarrkirche (zu Ehren des heil. Adalbero, Bischof von Würzburg, eines gebornen Oberösterreichers) zu bauen und behufs Geldbeschaffung einen Kirchenbauverein zu creiren. Bekanntlich war St. Adalbero der letzte der einst so mächtigen Grafen von Lambach und Wels, erblickte auf Schloß Lambach um 1010 das Licht der Welt, ward nachmals Bischof von Würzburg. Von Kaiser Heinrich IV. unwillen seiner Treue zur Kirche verbannt, lebte er fortan auf Schloß Lambach, verwandelte es in ein Benedictinerstift und fand daselbst auch seinen seligen Tod; sein heil. Leib, in den Gebeinen noch sehr gut erhalten, ruht jetzt noch dort in einem herrlichen Schrein auf dem südlichen Seitenaltare der prachtvollen Klosterkirche.

Lienz, Tirol. Kunstnotiz. Im Monate März erhielt unsere schöne, freundliche Bürgerspitalkirche einen neuen Schmuck durch Aufstellung an der nördlich gelegenen Wand der Kirche, einer neuen Pietà, aus der kunstfertigen Hand des vaterländischen Bildhauers Herrn Joseph Wassler in Meran. Der Bildhauer hat bei der Darstellung dieses schwierigen Gegenstandes sein Möglichstes geleistet. Maria ist in tiefsten Schmerz, ja in ein Meer von Schmerzen versenkt. Sie hält den Leichnam ihres göttlichen Sohnes in ihrem heil. Schooße, auf ihren Gesichtszügen drückt sich der große Schmerz über den Dahingeschiedenen am deutlichsten ab. Am heil. Leichnam Jesu des Welterlösers sieht man den eben eingetretenen Tod am heil. Kreuze. Kurz es ist diese Gruppe gewiß eine der schwierigsten Darstellungen für den plastischen Künstler, wie für den Maler, aber für den Beschauer gewiß auch eine der Mitleiden erregendsten Scenen. Möge es dem braven, strebsamen, jungen Künstler vergönnt sein, noch recht viel Schönes für unsere Gotteshäuser zu schaffen. Derselbe wird demnächst auch ein Tabernakel für die altehrwürdige Kirche zu Maria Saal in Kärnten liefern. Möge es ihm auch dort gelingen, gleichen Ruhm dafür zu ernten, denn Maria Saal ist wohl eine der merkwürdigsten und interessantesten Kirchen von Kärnten.

Lemberg. Das Stauropegische Institut in Lemberg hat bei Gelegenheit der vierzigjährigen Jubelfeier der Regierung Sr. k. und k. apostolischen Majestät des Kaisers Franz Joseph I. und des 900jährigen Denkfestes der Wiedergeburt Weißrußlands durch die heil. Taufe unter dem heiligen Fürsten Wladimir eine große Ausstellung antiker ruthenischer Kirchengegenstände auf den 10. October d. J. in den Räumen seines Hauses in Lemberg, ruthenische Gasse Nr. 3 angekündigt. Jedenfalls wird diese Ausstellung den österreichischen Künstlern die Gelegenheit bieten, das Eigenthümliche der kirchlichen Kunst bei den griechischen

Digitized by Google

Katholiken kennen zu lernen und der Einfuhr der zur Ausstattung ruthenischer Kirchen nöthigen Kunstgegenstände aus dem Auslande zu steuern.

Der Dom zu Halberstadt soll einem großartigen Umbau unterzogen werden. Nachdem der Nordthurm bereits beseitigt ist, muß auch der Südthurm wegen bedenklicher Baufälligkeit nächstens niedergelegt werden. (»Allg. Kunst-Chronik.«)

Hannover. Se. Excellenz Herr Dr. Ludwig Windthorst, am 12. Jänner 1812 zu Ostercappeln bei Hannover geboren, beging Dienstag den 29. Mai das Fest der goldenen Hochzeit. Die Katholiken Deutschlands sammeln aus Liebe und Dankbarkeit zu ihrem verehrten Centrumsführer Beiträge zum Baue einer Marienkirche in Hannover. Schon erhebt sich die Marienkirche; aber Vieles ist noch zu thun und zu beschaffen außen und innen, und für dieses sein Lieblingskind ist ihm jede Gabe willkommen. Kein Geringerer als Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. läßt zu der Kirche den Hochaltar, den Thron des Allerheiligsten, ausführen, und die Centrums-Fraction des Reichstages und des Landtages hat am 28. Mai die herrliche Monstranz überreichen lassen. Diese zur Feier der goldenen Hochzeit überreichte Monstranz wurde von Osthues in Münster nach Hertel'scher Zeichnung in gothischem Style ausgeführt. Der sechstheilige, kräftig ausladende Fuß ist verziert mit Filigran, ciselirten Ornamenten, Perlen und Edelsteinen (Türkisen); dazwischen sechs Medaillons aus mattem Silber in getriebener Arbeit, Vorbilder des heiligen Altarssacramentes im Alten und Neuen Testament darstellend. Der Fuß wird abgeschlossen durch eine mit gothischem Blattwerk verzierte Profilirung. An dem Stab befinden sich in Email die Figuren der vier lateinischen Kirchenväter sowie des heil. Bonifatius und des heil. Athanasius. Der Knauf ist aus gothischem Maßwerk gebildet; auf einem denselben umgebenden Emailband sind Smaragden angebracht. Auf dem Bande liest man die Worte: ecce panis angelorum. Ueber dem Stabe erhebt sich ein ausladender Aufsatz mit drei Nischen, gekrönt von drei gothischen Baldachinen: in der mittlern die Figur der heil. Gottesmutter mit dem Jesukinde in vorzüglich ciselirter Arbeit, in den beiden anderen Nischen die Figuren des heil. Ludwig und der heil. Juliane, der Schutzpatrone des Jubelpaares. Hierauf baut sich in blauem goldgegittertem Email ein Kreuz, welches an den vier Enden in Kleeblatt-Ansätzen die Symbole der vier Evangelisten aufweist, auf schwarzem emaillirten Grunde in grün translucidem Email und Gold. Zwischen den Kreuzarmen zeigen sich reiche gothische in Strahlen auslaufende Ornamente, in welche die zwölf Brustbilder der heiligen Apostel eingeschlossen sind, auf niellirtem Grunde in Gold schwarz gezeichnet. Die Lunula ist mit einer Reihe von Brillanten besetzt, die umschließende Rundung in reichster Filigran-Arbeit, durch welche blaues Email als Unterlage durchschimmert, ausgeführt; eine Reihe kleiner Perlen und röthlicher Almandine ziehen sich durch dieselbe, während die gothischen Ornamente an den Spitzen mit Korallen versehen sind ebenso wie die vorhin bezeichneten äußern Spitzen der Strahlen der ganzen Monstranze. Das Ganze macht einen überaus farbenreichen und glänzenden Eindruck. Das sehr werthvolle Kunstwerk wurde am Vortage des Festes durch eine Abordnung der Centrums-Fraction, bestehend aus den Herren Freiherrn zu Frankenstein, Freiherrn von Schorlemer-Alst und Freiherrn v. Heereman in Hannover überreicht. Die von der katholischen Presse angeregte Geldsammlung hat bis jetzt rund 100.000 Mark ergeben. Kaufmännische Vereine und Philister katholischer Studenten-Corporationen haben sich eine Ehre daraus gemacht, einzelne Fenster und fünf Kelche zu stiften; noch Viele werden kommen, um ihn zu erfreuen, indem sie einen Beitrag bringen zur Zier des Hauses Gottes, und künftige Geschlechter, welche dort beten kommen, werden dankbar sagen: Das ist das Windthorst'sche Hochzeitsgeschenk.

Hildesheim. Unsere städtische Verwaltung hat zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren des heil. Bischofs Bernward, welcher sich als Landesfürst und Bischof um unsere Stadt unsterbliche Verdienste erworben hat, 1000 M. bewilligt. Die Denkmals-Angelegenheit ist so weit gefördert, daß in allernächster Zeit von der Regierung mit dem Concurrenz-Ausschreiben an hervorragende Künstler vorgegangen wird, deren beste Arbeiten mit Preisen gekrönt werden. Die Kosten belaufen sich etwa 60.000 Mark, wozu noch die für die Preise ausgeworfenen Summen kommen. Von der Regierung werden die Kosten des Modells, etwa ein Drittel der Gesammtskosten, bestritten; gesammelt sind durch freiwillige

Digitized by Google

Beiträge 30.000 Mark, so daß noch immer ein erheblicher Theil der Kosten aufzubringen ist. Das Comité hofft auch auf einen Zuschuß von Seiten des Provincial-Landtages. Das Denkmal dürfte in drei Jahren fertig gestellt sein.

Rom. (Campo Santo). Die Sammlung christlicher Alterthümer wurde besonders durch die Bemühungen des Herrn Caplan **Wilpert** aus Olmütz ansehnlich bereichert. Die Sammlung altchristlicher Lampen dürfte schon jetzt die bedeutendste und werthvollste in Rom sein. Herr Commendatore de Rossi schenkte zwei Blei-Encolpien mit dem Bildniß der Apostelfürsten; die Sculpturen wurden durch zwei schöne Sarkophage aus dem IV. und V. Jahrhundert vermehrt. Von hoffentlich weittragender Bedeutung war die Ausführung eines früher schon wiederholt besprochenen Planes, nämlich die Gründung einer eigenen archäologisch-historischen Zeitschrift. Den letzten Anstoß dazu gab besonders Herr Dr. **Finke**, und da auf Grund eines Rundschreibens von den verschiedensten Seiten Beiträge geliefert oder doch zugesagt wurden, so konnte im Sommer das erste Heft unserer Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und Kirchengeschichte erscheinen. Bis zu Ende des Jahres lag der erste Band fertig vor, 396 Seiten stark, mit zwölf Tafeln Abbildungen in Heliotypie und Polychromie; vom 2. Bde. ist das zweite Heft in den Händen der Leser.

Rom. Deckengemälde im Vatican. Aus Rom wird der »Köln. Volksztg.« geschrieben: Das Vaticanische Museum besitzt aus der Meisterhand des (leider in diesem Jahre gestorbenen) Malers Seitz ein herrliches Deckengemälde, das seinen, wie des großen Mäcenas Sr. Heiligkeit des glorreich regierenden Papstes Namen, auch den künftigen Geschlechtern verkünden wird. Composition und Ausführung sind meisterhaft. Das Hauptbild stellt den heil. Thomas von Aquin dar, wie er der Kirche seine Werke zu Füßen legt. Im Vordergrunde, unterhalb des heil. Thomas, sitzt abgewandt der heidnische Philosoph Aristoteles und reicht dem Aquinaten seine Werke. Die auf dem Throne sitzende, die Kirche darstellende weibliche Gestalt trägt Kreuz und Siegespalme in der Hand und ist umgeben von drei Figuren, welche an die alttestamentlichen, in der Bundeslade hinterlegten Vorbilder erinnern, und von denen die eine mit dem geöffneten Evangelienbuche das kirchliche Lehramt versinnbildet, die andere mit dem blühenden Stabe Aaron's die geistliche Regierungsgewalt, die dritte mit dem neutestamentlichen Manna, der heil. Eucharistie, die Gnadenmittel der Kirche veranschaulicht. Das Ganze ist überstrahlt vom heil. Geiste, welcher die Kirche belebt. Von den vier Seitengemälden an der Decke stellt das erste die Wissenschaft dar im Bunde mit dem Glauben; das zweite die heidnische und christliche Kunst in Rom (im Hintergrunde erscheint das Coliseo und der Lateran mit der Peterskirche); das dritte die Belebung der Rosenkranzandacht (ein Engel übergibt einem Krieger den Rosenkranz; im Hintergrunde sieht man die Schlacht von Lepanto). Auf dem vierten endlich, welches die christliche Heiligkeit versinnbildet, sind alle von Leo XIII. canonisirten Heiligen dargestellt. Farbenpracht und Ausdruck der Bilder sind entzückend schön und würdig des großen Papstes, dessen Pontificat sie verherrlichen.

Literarischer Anzeiger.

Agresti M. Metodo teorico pratico di canto ecclesiastico (per M. A. Maestro dei seminarii pontificii Romano e Pio). Sec. Ediz. 92 pp. 8°. Roma, Prop. Fide. 1887. **Besprochen in** »Literar. Rundschau«. 1888. Nr. 4. Ungünstig.

Anette Droste Hülshoff: Die neueste Literatur über diese größte Dichterin Deutschlands, besprochen in der »Lit. Rundschau«. 1888. Sp. 83 ff.

Braubach Wilh. Psalterium. Bibliographischer Versuch über die liturgischen Bücher des christl. Abendlandes. Berlin, Asher. 1887. 56 Seiten, 8°. M. 2. Besprochen im »Literar. Handweiser«, 1887, Sp 626,

Carolus de Smet et Jos. de Backer. Acta sanctorum Hiberniae, ex cod. Salmanticensi nunc primum integre edita. Brugis et Insulis. Deplée. Edinb. et Londini. Blackwood, 1887. VI. et 975 pp. gr. 4°. Besprochen im »Literar. Handweiser,« 1888. Sp. 72.

Drane Theodosia. Die Geschichte der heiligen Katharina von Siena und ihrer Genossen. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen der D. Th. XVI und 654 Seiten pr. 8. Dülmen. Baumann. 1887. M. 5. Besprochen in der »Literar. Rundschau,« 1888. Sp. 110.

Digitized by Google

Der Kunstfreund. Bozen. Nr. 5. Die Darstellung der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben (Besprechung von Liell's Werk). — Erklärung der Illustrationen. Kunsthistorische und practische Notizen. Interessante Stellen aus verschiedenen Zeitschriften mit Randglossen. Briefkasten. Nr. 6. Welche Musik ist kirchlich? — Erklärung der Illustrationen. — Bücherbesprechung. — Kunsthistorische und practische Notizen. Briefkasten.

Dreves G. M. Hymnarius Moissiacensis. Das Hymnar der Abtei Moissar in 10. Jahrhundert. Nach einer Handschrift der Rossiana. (Analecta hymnica medii aevi N. II.) Im Anhange: a) Carmina scholarium Campensium. b) Cantiones Vissegradenses. 174 Seiten. 8°. Leipzig, Fues 1888. M. 5. Besprochen »Literar. Rundschau«, 1888. Sp. 210.

Delisle Leopold. Memoire sur les anciens Sacramentaires, Paris 1886. Besprochen im »Literar. Handweiser", 1888. Sp. 7.

Durm J. Die Domkuppel in Florenz und die Kuppel der Peterskirche in Rom, Mit 4 Kupfertafeln. 19 Seiten Folio. Berlin, Ernst und Horn. M. 10.

Egli Emil. Altchristliche Studien. Martyrer und Martyrologien ältester Zeit. Mit Textausgaben im Anhang. Zürich, F. Schulthess, 1887. 112 Seiten, 8°. Besprochen im »Literar. Handweiser«, 1888, Sp. 6.

Franz A. Kunst und Literatur. Gesammelte Vorträge. 199 Seiten. 8°. Berlin, Hartmann M. 3.60.

Historisch-politische Blätter. Bd. 100. H. 11. S. 867. P. Odilo Wolff, Ueber die Maße des Tempels von Jerusalem. Von Pfeifer. — Wolff's Antwort: H. 12, S. 959.

Holzherr Carl, Dr. Geschichte der ehemaligen Benedictiner- und Reichsabtei Zwiefalten in Oberschwaben. Stuttgart. Kohlhammer, 1887. Besprochen in der »Literar. Rundschau«. 1888, Sp. 82.

Innsbrucher Zeitschrift für kath. Theologie, 1888. S. 158. Wilpert, Beiträge zur christl. Archäologie.

Katholik, 1887, S. 539. St. Michael als Patron der Begräbnißhauten und der Thürme.

Laacher Stimmen. 1887. S. 374. Beissel, die culturgeschichtliche Bedeutung des heiligen Franz von Assisi (IV.) — S. 456: Beissel: Religiöse Bilder für das kath. Volk.

Lange Carl, Dr. Die lateinischen Osterfeiern. Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der liturgisch-dramatischen Auferstehungsfeier. IV. und 171 Seiten pr. 8. München, Stahl und Sohn. 1887. M. 3.20. Besprochen in »Literar. Rundschau«, 1888. Sp. 214. — »Literar. Handweiser«, 1887, Sp. 625.

Meisterwerke schwäbischer Kunst aus der kunsthistorischen Abtheilung der schwäbischen Kreisausstellung Augsburg 1886. 33 Tafeln Albertotypie mit erläuterndem Texte. Fol. München, Albert, M. 36.—.

Natur und Offenbarung. Bd. 33. S. 1065. Gutberlet, Der goldene Schnitt in Mathematik, Natur und Kunst. S. 157, 193, 277. Pfeifer, Die architektonischen Proportionen von der Arche Noe's bis zur christlichen Zeit, mit besonderer Rücksicht auf den goldenen Schnitt und auf die Reihe Leonardo's von Pisa.

Richter L. Biblische Bilder. Mit Vorwort und Versen von J. Sturm. 2. Aufl. 22 Bogen, 8°. Basel, Reicher. M. 6.

Riehl C. Zur bayerischen Kunstgeschichte. I. Die ältesten Denkmale der Malerei. 32 S. Stuttgart, Spemann. M. 1.50.

Römische Quartalschrift I., 4. (1887). Aufsätze: Dr. de Waal, Feste des Kirchenjahres zu Jerusalem gegen Ende des 4. Jahrhunderts. (S. 297). — O. Marrucchi, Eine Medaille und eine Lampe aus der Sammlung Zurla. (S. 316). — H. Hyvernat, Fragmente der altcoptischen Liturgie. (S. 330). — J. P. Kirsch, Einige bisher unbekannte Fresken des Coemeterium Praetextati. (S. 346). — H. Finke, Papst Gregor XII. und König Sigismund im Jahre 1414. (S. 354.) — J. P. Schneider, Ein unbekanntes Kölner Provincial-Concil des XV. Jahrhunderts. (S. 370). — Kleine Mittheilungen: J. Wilpert, Sitzungsberichte der Akademie für christliche Alterthumskunde. (S. 379). — Kirsch, Altchristliches silbernes Reliquiar aus Afrika. (S. 389). — De Waal, Eine Darstellung aus den Apokryphen. (S. 391). — A. Batiffol, Antonio Rocchi, Versi di Christoforo Patrizio editi da un codice della monumentale Badia di Grotta ferrata (S. 394.) **II. Jahrg., 1. Heft.** Mit 4 Tafeln in Heliotypie. — Aufsätze: J. Wilpert, die Katakombe der heiligen Priscilla. (S. 1). — Prof. H. Hyvernat, Fragmente der alteoptischen Liturgie (S. 20.) — Prof. Armellini, Zwei altchristliche Inschriften. (S. 28). — P. Batiffol, Ungedruckte Papst- und Kaiserurkunden aus basilianischen Archiven. — Dr. Nürnberger, Documente zum Ausgleich zwischen Paul V. und der Republik Venedig. (S. 64). — Kleine Mittheilungen. De Waal, Aus einem liber indulg. des XIV. Jahrh. (S. 81). — De Waal, Der longobardische Silber- und Goldschatz des Cavaliere Rossi. (S. 86.) — H. Swoboda, Altchristliche Funde in Oesterreich. (S. 87.) — Wilpert, Die Ausgrabungen in den römischen Katakomben. (S. 88) — Bücherschau für Archäologie. (Kirsch) M. Carmellini, Le chiese di Roma. — (De Waal) G. Belludo: Imagine della Madonna; la pala d'oro di San Marco. Nostet: Les catacombes de S. Calixte. — Zeitschriftenschau für Archeologie (Kirsch) S. 102—112.

Schnütgensche Zeitschrift für christliche Kunst. I. Jahrg., 3. Heft. 1. Abhandlungen: Der Hausaltar des Königs Andreas III. von Ungarn (1290—1301). Von Dr. Friedrich Schneider. Mit Lichtdruckdoppeltafel (Tafel 6). (Sp. 89). Verschollene Hirsvogelkrüge. Von Bg. Bürgermeister Thewalt.

Digitized by Google

Mit Lichtdruck (Tafel 7). (Sp. 93). Ein restaurirtes Reliquiar des 15. Jahrhunderts. Von Beißel. Mit Abbildung. (Sp. 101). 2. Kleinere Beiträge: Brustbild aus vergoldetem Kupfer und Elfenbein, italienisch. 14. Jahrh. Von Schnütgen. Mit Abbildung. (Sp. 105). Zur Geschichte der liturgischen Tauben. Von Professor Dr. Lörich. (Sp. 109). Sepultura Episcoporum. Von Dr. Falk. (Sp. 109). Gravirtes Medaillon des Salvator, Ende des 12 Jahrh. Mit Abbildung. (Sp. 111). Nachrichten: Restauration des Chores der St. Ursulakirche in Köln. (Sp. 113). Süsteren (Holland), Pfarrkirche. (Sp. 113). Den Dom zu Metz betreffend. (Sp. 115.). 3. Bücherschau: Conrad Sutter, Thurnubuch. (Sp. 117). Dr. Joseph Neuwirth, Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen. (Sp. 117). Leopold Gmelin, Alte Handzeichnungen. (Sp 118). A. Nidding, Bücher-Ornamentik. (Sp. 119). Redaction der »Modenwelt«, Muster altdeutscher Leinenstickerei. (Sp. 119). Anton von Wiener's Zeichnung Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm auf dem Sterbebette. (Sp. 120). Cornelius, Jüngstes Gericht. (Sp. 120). — **4. Heft.** Anerkennung und Empfehlung der Zeitschrift für christliche Kunst II. (Sp. 121) 1. Abhandlungen: Besticktes Antipendium, rheinisch, erste Hälfte 14. Jahrhunderts. Mit Lichtdruck (Tafel 8). Von Schnütgen (Sp. 123). Die Darstellung der Taufe und der Kreuzigung Christi in einer Handschrift des Trierer Domes. Mit zwei Abbildungen. Von Stephan Beißel (Sp. 131). Reliquienschreinchen mit filigran- und steinverzierter Metallumkleidung, französisch um 1200. Mit Abbildung. Von Schnütgen (Sp. 137). 2. Kleinere Beiträge: Ein Schnitzwerk von Veit Stoß. Mit Abbildung. Von Anton Weber. (Sp. 141). Ausstellungen und Nachrichten: Deutschnationale Kunstgewerbe-Ausstellung zu München 1888. 1. Von L. Gmelin: Das neue Kunstgewerbe-Museum in Köln. (Sp. 146). 3. Bücherschau: Die Gemälde-Galerie der königl. Museen zu Berlin. Lief. 1 und 2. Von Friedrich Schneider. (Sp. 147). Leben und Wirken des Bildhauers Dill Riemenschneider, von A. Weber. 2. Aufl. Von E. F. A. Münzenberger. (Sp. 149).

Studien aus dem Benedictiner-Orden. 8. Jahrh. S. 613. Kinter: Der Benedictiner- und Cistercienser-Orden auf der Wiener Ausstellung kirchlicher Kunstgegenstände.

Strzygowski J. Cimabue und Rom, Funde und Forschungen zur Kunstgeschichte und Topographie der Stadt Rom. Mit 7 Abbildungen. 8°. 242 Seiten. Wien, Hölder. M. 10.—.

Tenneroni Annibale: Jacoponi da Todi »Lo. Stabat Mater« e »Donna del Paradiso«. Studio su nuovi codici. 94 pp. 16°. Todi, Franchi 1887. Bergl. Literar. Rundschau, 1888, Nr. 4, Sp. 124.

Villari, P. Donatello und seine Werke. Festrede. Aus dem Italienischen. 8°. 36 Seiten. Jena, Fischer. M. 1.—.

Wichner J. Kloster Admont in Steiermark und seine Beziehungen zur Kunst. 8°. 241 Seiten. Mit Illustr. und Taf. Wien, Kubasta. (Mit Unterstützung der k. k. Central-Corr. M. 5 —.)

Weber, Anton. Leben und Wirken des Bildhauers Dill Riemenschneider. Mit 20 Abbildungen. 2. Aufl. Würzburg, Leo Woerl, 1888. 70 Seiten. gr. 8°. M. 2. Besprochen im »Literar. Handweiser,« 1888. Sp. 76. — »Schnütgen'sche Zeitschrift«. Heft 4. Sp. 149. —

Briefkasten der Redaction.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Anfragen.

24. Welcher methodische Lehrgang wäre einzuhalten bei Ertheilung des Unterrichtes in »Kunst-Aesthetik und Kunstgeschichte,« zumal für Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren?

25. Welche Elementar-Lehrbücher für beide Disciplinen sind zu empfehlen? Existieren solche überhaupt?

26. Und welches Lehrbuch wäre besonders für Schülerinnen zu empfehlen, worin keine Nuditäten als Lehrmittel zur Anschauung im Texte gebracht werden?

27. Wie könnte man Oelflecken aus dem Steine oder aus Cementplatten am besten und am sichersten entfernen?

28. Wie bewähren sich in den Kirchen die neuen Ewigen Lichtlampen und Lampendochte? Es wird dafür gereinigtes Rüböl verwendet; wie stimmt das aber mit der Vorschrift der Kirche: Olivenöl zum ewigen Lichte zu gebrauchen?

Inhalt: Die Formen der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) — Gothischer Kelch, geliefert von L. Adler, zum Jubiläum des Bischofs Roskovanyi von Neutra. — Zur Frage über Diöcesan-Museen. — Diöcesan-Museum St. Pölten. — Die neue Kirche in Bad Hall, Oberösterreich. — Die kirchlichen Vorschriften über das Tabernakel. — Recensionen. — Miscellen. — Chronik. — Literarischer Anzeiger. — Briefkasten der Redaction. — Anfragen.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang. — 1888. — Nr. 11.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5·50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction IX. Garnisongasse 4; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. Kohlmessergasse 3 gelangen lassen.

Ueber religiöse Bilder.

Bemerkungen zu den Fragen 20 und 21 des »St. Leopold-Blatt«.

I. Welche Anforderungen sind an den Inhalt (Darstellung, Inschriften, Texte) und an die Form (Zeichnung, Farbengebung, Technik) religiöser Bilder überhaupt zu stellen?

Die katholische Kirche ist von jeher die eifrigste Förderin und Pflegerin der Künste, weil sie mit deren Pflege die edelsten Zwecke verbindet. Sie will durch die Künste ihre Anschauungen und Bestimmungen über die heilige Stätte, welche dem Herrn zur Wohnung dient und zur Feier des Gottesdienstes bestimmt ist, ins Leben einführen.[1]) Der Mensch war sich des Verlustes seines ersten glücklichen Zustandes, der Kindschaft Gottes, bewußt. Die Erinnerungen an jenen Zustand wollte er retten und seiner Sehnsucht nach dem Verlorenen durch den äußeren Anblick eines Höheren Stützpuncte geben. Darin liegt der Ursprung der Kunst, und darin ist auch ihre Bestimmung enthalten: vom Niedern auf Höheres, vom Aeußeren auf Inneres, vom Natürlichen auf Uebernatürliches, von dem Zustande der Sünde auf den der Verklärung in der Gnade hinzuweisen. Mit Christus war aber der Welt die durch die Sünde ertödtete Schönheit wieder erstanden, und so war nun die höchste Aufgabe der Kunst, diese erstandene und unsterbliche Schönheit vor Auge und Herz des Menschen zu führen. Und das ist christliche Kunst, von der mit Recht gesagt wurde, sie sei eine fortdauernde Auferstehungsfeierlichkeit. Einer der bedeutendsten Männer auf dem Gebiete der Malerei, ein Künstler von echt katholischem Schrott und Korn, Eduard Ritter von Steinle, rief in einem Briefe an Dr. A. Reichensperger aus: »Ach, die herrliche, heilige Kunst — sie ist eine wunderbare Welt in der Welt; glücklicherweise kann man zu ihr flüchten, in sie sich zurückziehen, sich mittels ihrer Tröstungen einigermaßen schadlos halten für das leere und unwürdige Treiben der Alltagswelt.«[2]) Und Reichensperger selbst sagt:[3]) »Nicht Wenige werden die Ueber-

[1]) Vgl. Amberger Pastoraltheologie II. 871 ff. — [2]) Frankfurter Broschüren, Bd. VIII. Heft 3—4, S. 87. — [3]) ebendort, S. 135.

Digitized by Google

zeugung gewinnen, daß dogmengläubige Religiösität mit dem höchsten künstlerischen Schaffen durchaus vereinbar ist, daß die Schönheit durch Reinheit geadelt wird und an bleibendem Reiz gewinnt, daß, mit einem Worte die Kunst erst die rechte Weihe erhält und ihren erhabenen Beruf erfüllt, wenn der sie Uebende den Blick auf Gott, als auf den Urquell, wie des Wahren, so auch des wahrhaft Schönen, gerichtet hält.« Was von der christlichen Kunst im Allgemeinen gilt, das gilt von der Malerei im Besonderen, weshalb sich die Kirche der Gemälde als des würdigsten Schmuckes nebst den Reliquien auch für die Altäre bedient. So sagt das II. Concil von Nicaea (787): »si vetus scriptura habuit Cherubim obumbrantia propitiatorium: et nos quoque imagines Jesu Christi et sanctae Dei Genitricis Sanctorumque habebimus obumbrantes altaria.«[1]) Die Bilder sind, obwohl leblose, so doch laut und allzeit redende, Allen verständliche Prediger heiliger Lehre, sind stets offene Bücher für den Gebildeten und Ungebildeten, sind Allen sichtbare, bleibende Beispiele des Guten, eine reiche Quelle der Ermunterung und des Trostes und der Erhebung vom Sichtbaren zum Unsichtbaren.[2]) Das Concil von Trient (Sessio XXV.): »Das aber sollen die Bischöfe eifrig lehren: daß durch die in Gemälden oder anderen Bildnissen ausgedrückten Geschichten der Geheimnisse unserer Erlösung das Volk in den denkwürdigen und beständig zu verehrenden Glaubensartikeln unterwiesen und befestigt, dann aber großer Nutzen aus allen heiligen Bildern geschöpft werde.« Was nun den Inhalt religiöser Bilder betrifft, so führt das Concil. Nicaen. II. folgende Bilder als zulässig an: »Darstellungen der heil. Geschichte, Bilder des heil. Kreuzes, das Bild unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, unserer unbefleckten Herrin, der heil. Gottesmutter, der verehrungswürdigen Engel und aller Heiligen.«[3]) Nicht aber darf dargestellt werden, was in irgend einer Weise den Glauben gefährden, also Irrthum oder Aberglauben in den Beschauern veranlassen könnte (was besonders bei Darstellungen der hochheiligsten Dreifaltigkeit oder einer einzelnen göttlichen Person zu beobachten sein wird, die nur mit der äußersten Vorsicht und nach den in der heiligen Schrift gegebenen Bildern gefertigt werden sollen): »ut nullae falsi dogmatis imagines et rudibus periculosi erroris occasionem praebentes statuantur« (Conc. Trid. l. c.). »Caveant Episcopi, ne quid pingatur aut sculpatur, quod veritati scripturarum, traditionum aut ecclesiasticarum historiarum adversetur; ne, cujus lectio prohibetur, ejus imago populo proponatur. Historiae quoque, quibus neque Ecclesia, neque probati scriptores auctoritatem ullam dederunt, sed sola vulgi vana opinione commendantur, effingi prohibeantur.«[4]) Damit also Bilder zum Cultgebrauche wirklich geeignet sind, müssen sie vor Allem wahr sein und daher möglichst den Angaben der heiligen Schrift, der kirchlichen Tradition und Geschichte entsprechend angefertigt werden.[5]) Auch die Art der Darstellung muß der Tradition entsprechen. Gerne soll der katholische Künstler seine Willkür der Pietät gegen Althergebrachtes in der Kirche unterordnen, da gerade hierin ein Hauptmerkmal der katholischen Kirche zu erkennen ist.[6]) Das Conc. Nic. II. sagt: »Nicht Erfindung der Maler ist die Anfertigung der Bilder, sondern gesetzliche Vorschrift und Ueberlieferung der katholischen Kirche. Sache des Malers ist nur die Kunst, die Anordnung aber ist von den heiligen Vätern.« (Act. VII). Papst Urban VIII. verbietet in der Constitution vom 15. März 1642, Bilder des Herrn, der jungfräulichen Gottesmutter Maria, der Engel, Apostel u. s. w. in anderer Gestalt oder in anderer Kleidung zu bilden oder zu malen, als es in der katholischen und apostolischen Kirche von altersher gebräuchlich ist. Der Wahrheit der Darstellung steht nicht entgegen, auch etwas hinzuzufügen, was zwar in der Geschichte nicht bestimmt enthalten, aber doch wahrscheinlich ist, z. B. wenn Maria bei der Verkündigung kniend dargestellt wird. Auch allegorische Figuren und Zeichen sind in Bildern zulässig, wie z. B. in der Abbildung des Teufels die Hörner, Krallen, Bocksfüße, um seine Macht, Raubgier und Verdammniß auszudrücken (Job 41, 9. 11.). Die Bilder müssen also wahr sein. Zu dieser Grundbe-

[1]) Act. IV. Collect. conc. Vol. III. p. 498. — [2]) Amberger, l. c. 930. — [3]) Act. VII. l. c. p. 589. — [4]) Acta Mediol. P. I. conc. prov. 1. p. 4. — [5]) Vgl. Schüch: Handbuch der Pastoraltheol. p. 422 f. — [6]) Jakob: Die Kunst im Dienste der Kirche. p. 104.

Digitized by Google

dingung für religiöse Bilder hat Professor Dr. Neumann eine passende Erklärung gegeben im »St. Leopolds-Blatt«[1]) durch den Vergleich der Madonna Böcklins mit der Fiesoles. »Des Ersteren Madonna bricht in Verzweiflung am Steine zusammen, auf den sie den Leichnam des Sohnes gelegt haben, von einer Himmelserscheinung kaum getröstet, weil untröstbar: die Madonna Fiesoles sitzt unter dem Kreuz, wohl von unendlichem Schmerz erfüllt, aber stark durch den Glauben, daß der, den sie vom Kreuze nehmen, Gottes Sohn ist. . .« Welches von den beiden Bildern wahr ist und eher einen Platz im Gotteshause verdient, ist leicht einzusehen, zumal eine verzweifelnde Gottesmutter das katholische Gefühl geradezu abstoßt, und Maria unter dem Kreuze immer aufrecht dastehend (wenn nicht, wie im obigen Falle, als Pietá dargestellt) und nicht ohnmächtig hinsinkend dargestellt werden darf, weil ob conformitatem voluntatis suae cum voluntate filii sui Christi dolores suos temperatos habuit.«[2]) — Alle kirchlichen Gemälde müssen ferner würdevoll und erhaben sein und zur Erbauung dienen. Das Concil von Trient verbietet alle Lascivität, Alles, was die Sinnlichkeit reizt, alles Profane und Unschickliche: »omnis lascivia vitetur, ita ut procaci venustate imagines non pingantur . . . nihil profanum nihilque inhonestum appareat, quum domum Dei deceat sanctitudo« (l. c.). Damit hat das Tridentinum deutlich genug alle Nuditäten und jede blos sinnliche Schönheit, alles Weltliche und Weichliche, Gezierte und Theatralische von der kirchlichen Kunst ausgeschlossen. Selbst Begebenheiten aus der heiligen Schrift, welche ein reines Auge und Gemüth verletzen können, dürfen nicht dargestellt werden. Wer weiß nicht, sagt Amberger, wie sehr die Kirche selbst da, wo sie Nacktes darzustellen nicht umhin kann, mit Aengstlichkeit und Vorsicht jeglichen Anstoß zu entfernen sucht, ganz im Gegensatze zu jener verderblichen Richtung, die gerade im Nackten und seiner anatomisch richtigen Durchführung sich am meisten gefällt?« Wie viele Künstler finden ihr Ideal in der körperlichen Schönheit und concentriren ihr ganzes Können auf eine genaue und richtige Darstellung der körperlichen Formen; in der Bekleidung finden sie ein Hinderniß, um ihre physiologischen Kenntnisse zum Ausdruck zu bringen, stellen den Leib nackt dar, bedienen sich höchstens eines winzigen Feigenblattes, finden alle, auch die schamlosesten Nacktheiten »rein menschlich« und vergessen ganz, daß der Mensch nicht aus dem Leibe allein bestehe. Das höchste Gebilde der sichtbaren Welt ist allerdings der Mensch. Er ist dies, wenn man ihn auch nur als bloßen leiblichen Organismus anatomisch und physiologisch betrachtet. So betrachtet ist er aber eine Abstraction. Denn der lebendige Menschenleib ist mehr, er ist Ausdruck der Seele, ja die Seele ist forma corporis. Fassen wir den Menschen in concreto ins Auge, so ist es der Geist, der in ihm leibt und lebt, wir haben ein leiblich-geistiges Wesen vor uns. Daher deutet es einen niederen Standpunkt an, wenn man den leiblichen Organismus als solchen in seiner Vollendung als das eigentliche Ideal der Plastik bezeichnet. Das plastische Ideal ist vielmehr ein leiblich-geistiges Wesen in seiner Vollendung.[3]) Man könnte nur einen Einwand erheben, die Nacktheit auf einigen Bildern entschuldigen und sagen: Adam und Eva müssen ganz nackt gemalt werden, weil sie im Paradiese wirklich so waren und in ihrem sündenlosen Zustande sich nicht schämten. Allein Diejenigen, welche solche Bilder ansehen, sind nicht mehr in demselben Zustande der Unschuld, wie die Stammeltern, und können erröthen und können dabei Schlechtes denken. — Andererseits aber ist wohl zu bemerken, daß die Kirche durch ihr Festhalten an der Tradition keineswegs auch die rein technischen Unvollkommenheiten sanctionirt. Es wäre ein großer Irrthum, an Formen, die sich nicht selten an Bildern früherer Zeiten finden, wie z. B. an schiefer Stellung, Steifheit, Magerkeit u. dgl., einen kirchlichen Charakter erkennen zu wollen.[4]) Verwirft auch die Kirche alles blos Aeußere, die Sinne reizende und nur nach technischer Vollendung trachtende Wesen an heiligen Bildern, so verwirft sie nicht minder die Vernachlässigung einer kunstgemäßen Darstellung, da solche Bilder dem Volke vielmehr Anlaß zum

[1]) 1887. Nr. 12, p. 153. — [2]) S. R. C. 21. Februar 1643. — [3]) Siehe: Flir, Kunstaphorismen, S. 19. — [4]) Siehe: Jakob, l. c., S. 105.

Digitized by Google

Lachen oder zur Verachtung, als zur Erbauung geben. Die kirchliche Kunst darf den Zusammenhang mit dem Volke ebensowenig verlieren als mit der gesammten Kunstentwicklung.[1]) Daher ist auf die Stylreinheit zu achten, und eine willkürliche Mischung der Formen verschiedener, weit von einander entfernter Style ganz zu verwerfen. Reichensperger hat wiederholt betont, für den Geschmack gebe es keine größere Gefahr, kein größeres Verderben, als Stylvermengung. Stark beschädigte Bilder und Statuen, die nicht mehr renovirt werden können, sollen aus der Kirche entfernt werden: »Cruces ac Sanctorum imagines notabiliter laceratae aut statuae diffractae vel deformatae ac numquam redintegrandae in locis publicis ad christianae religionis contemptum non tolerentur«.[2]) In manchen Kirchen findet man bekleidete Statuen und Gemälde, die Bekleidung hat aber nicht den Zweck, etwa kostbare Gemälde oder Statuen vor Rauch oder Staub zu schützen, sondern man gebraucht sie einzig und allein deshalb, »weils so viel schön is«, und der bekleidete Gegenstand ist oft nichts weniger als kostbar. So kenne ich eine Kirche, deren Hochaltar (!) mit einer so bekleideten Marienstatue »geschmückt« ist. Man sieht es der Statue an, daß sie recht milde und liebreich blicken möchte, und hierin hat der »Künstler« ein Meisterstück geliefert, denn er brachte einen frommen Wunsch in ausgezeichneter Weise zur Anschauung. Die Bekleidung ist natürlich die Hauptsache, und wenn Maria recht hübsch angezogen ist, dann ist der Hochaltar, ja die ganze Kirche »aufgeputzt«. Aber geradezu verblüffend wirkt der Umstand, daß hinter dem weißen Mantel auch noch ein blau-rother Unterrock hervorguckt, die Ritencongregation verbietet ausdrücklich solche Bekleidungen: »Statuae Sanctorum palliis pro hiemis vel aestatis varietate mutatis non exhibeantur, neque in processionibus sub baldachino circumferantur«.[3])

Was bereits von der Form der Bilder gesagt wurde, mag noch dahin ergänzt werden, daß durch Zeichnung und Farbengebung eine gute Gesammtwirkung für das Auge erzielt werden soll, auch auf eine bestimmte Entfernung.[4]) Bei Hochaltarbildern soll das Bild von der Mitte einer großen Kirche aus mit gutem Auge auch in den größeren einzelnen Theilen noch wohl erkennbar sein. Von großer Wichtigkeit ist die Körperhaltung und der Gesichtsausdruck. Die Darstellung menschlicher Figuren in Kirchen soll eine Art Portraitmalerei sein, weshalb auch das Bild der Heiligen möglichst wahrheitsgemäß wiederzugeben ist. Wo aber ein verläßliches Originalbild nicht zu haben ist, da stehen jene Kunstmaler, welche den Geist wahrer Frömmigkeit und inneren Seelenfriedens nicht erfaßt haben, vor einem für sie unlösbaren Problem. An Heiligenbildern muß immer das Uebernatürliche hervortreten, besonders in Zeichnung und Farbe des Auges und in der sonstigen Unterordnung des ganzen menschlichen Körpers unter die göttliche Seelenstimmung. Außer der menschlichen Figur muß die Gewandung und besonders der Faltenwurf sowohl natürlich, als auch historisch richtig gezeichnet werden. Auch die historische Bekleidungsart muß eingehalten werden. In der Composition aber, d. h. in der Darstellung einzelner Figuren bei verschiedenen Handlungen oder in der Darstellung mehrerer Figuren nebeneinander, zeigt sich die Begabung des Künstlers. Ein Muster in der Composition ist das bekannte Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Was schließlich die Texte und Inschriften an Heiligenbildern anbelangt, so versteht sich von selbst, daß sie mit dem Bilde in einem Zusammenhang stehen müssen. Sie sollen kurz, aber vielsagend sein, daher wird man sie der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern entnehmen, oder Aussprüche von Heiligen benützen. Sie müssen eine Belehrung, Aufmunterung oder Ermahnung zum Guten, also eine Glaubenswahrheit oder Sittenlehre, enthalten, wahr und richtig sein. Einige Beispiele, wie Texte nicht sein sollen, mögen hier angeführt werden.[5]) Die heilige Theresia wird als »Ordensstifterin im Carmeliterorden« bezeichnet; Heinrich II. als »König«, obwohl er mit Recht die Kaiserkrone trägt. Neben einem Bilde des heil. Joseph steht: »Jesus spricht: Gehet zu Joseph, und was er euch sagen wird, das

[1]) »St. Leopold-Blatt« 1887, S. 55. — [2]) S. R. C., 22. Mai 1596. — [3]) S. R. C. 11. April 1840. — [4]) Vgl. Hecker: Practisches Handbuch der kirchl. Baukunst S. 157. — [5]) Vgl. Stimmen aus Maria Laach (1887. S. 466).

Digitized by Google

thuet. I. Buch Mosis. 41. 55.« Auf der Rückseite eines Bildes des Sacramentes der Buße werden vier Bedingungen aufgezählt, die erforderlich seien zur Giltigkeit; und so weiter.

II. Was ist speciell zu beobachten, wenn neue religiöse Bilder auf zur Darbringung des heil. Meßopfers bestimmten Altären oder sonstigen Orten des Gotteshauses oder auf Kirchenfahnen angebracht werden sollen?

Vor Allem ist zu bemerken, daß Bilder von Heiligen sowohl an den Wänden der Kirchen angebracht, als auch auf Tischen und Altären aufgestellt, nicht aber im Boden der Kirche eingemeißelt oder musivisch dargestellt werden dürfen und daß sie vorher nach den vorgeschriebenen Gebeten und Ceremonien geweiht sein müssen.[1]) Hier ist es auch am Platze, die Bestimmungen der Kirche über die Person des Künstlers anzuführen. Der Künstler, welcher im Dienste der Kirche arbeiten will, muß ihrer Gemeinschaft angehören, in der Lehre der Kirche und über die Bedeutung seiner Kunst für die Kirche wohl unterrichtet sein und ein christliches Leben führen.[2]) Das Conc. Constant. IV. (act. 10, c. 7) bestimmt: »Valde proficuum est, et venerabiles imagines pingere, . . . non autem bonum est, nec omnino proficuum, ab indignis hoc in sacris templis fieri . . . Quisquis ergo . . . ad picturae sanctarum imaginum in ecclesiis actionem quoquo modo eos admiserit, siquidem clericus fuerit, proprio gradu pericletetur, si laicus, communione privetur.« Der Kirche kann es nicht gleichgiltig sein, wessen Hand und Geist ihre religiösen Bilder schaffe; denn sie weiß, daß Heiliges nicht aus einem unheiligen Geiste kommen könne, und unheilige Hände nicht würdig sind, dem Altare und Hause des Herrn zu dienen, zumal solche Menschen, welche in den Schmutz der Lasterhaftigkeit versunken sind, wohl auf keine Weise den heiligen Bildern die Pietät und den religiösen Zug beibringen können, den sie selbst nicht haben.[3]) Treffend bemerkt G. Heckner[4]): die Maler halten in der Praxis so häufig die auf dem Concil zu Ephesus (431) verworfene pelagianische Anschauung fest, daß ein Bild durch sich selbst, ohne die Einwirkung Gottes, im Stande sei, im Menschen gute Gedanken hervorzubringen. Wie sie glauben, daß ein Bild ohne Gott das vermöge, glauben sie auch selbst ohne Mithilfe Gottes ein gutes, religiöses Bild fertigen zu können. Daher kommt zum Theil auch die Erscheinung, daß in Kirchengemälden so viel Mißlungenes geliefert wird. In diesem Stücke muß jeder Maler die heidnischen Grundsätze der spätmittelalterlichen Meister in der Malerkunst verlassen und den kirchlichen Anforderungen und Ueberlieferungen sich fügen, wenn er Entsprechendes leisten will. Wenn der hochgefeierte Raphael das Bild seiner Geliebten, die Margarethe hieß, zur Sixtinischen Madonna erhob, wenn Correggio Muttergottesbilder in Kirchen malte, deren Ausdruck geflissentlich aus Buhlerische streifte, wenn der Typus der heiligen Jungfrau in den Kirchengemälden des Tizian sogar gemein erscheint, wenn Lucas Cranach ein schönes Bäckermädchen zur Madonna erhob, und Rubens niederländische Kuhmägde vergötterte, so ist wohl begreiflich, daß die Kirche bezüglich der Kirchenmalerei an der Einhaltung ihrer Vorschriften festhalten muß. Darum beschloß das Tridentinum (Sess. 25), »daß es Niemandem erlaubt sein soll, an irgend einem Orte oder irgend einer Kirche, . . . ein ungewöhnliches Bild aufzustellen oder aufstellen zu lassen, wenn es nicht vom Bischofe genehmigt ist«. Zu dem Ausdruck »ungewöhnlich« ein Beispiel: die Priester der Mission in Neapel richteten die Bitte an die Ritencongregation, auf dem Hochaltar ihrer St. Nicolai-Kirche das Bild der unbefleckten Empfängniß, U. L. Frau, wie solches die Pariser Medaille von 1830 zeigt, aufstellen zu dürfen. Die Congregation antwortete (unter dem 27. Aug. 1836): »Negative, et apponatur imago S. Nicolai Titularis.« Es müssen vor der Anfertigung eines Bildes der Name des Künstlers dem Bischofe vorgelegt werden, ferner die Entwürfe oder Beschreibungen, Kosten und deren Deckungsmittel, dies ist schon eine alte Bestimmung.

[1]) Schüch. l. c. 424. — [2]) vid. Jacob, l. c. 103. — [3]) Friedr. Borromäus: »de pictura sacra«, lib. I. c. 11. — [4]) l. c. S. 141.

Digitized by Google

Die Diöcesansynode von Antwerpen (i. J. 1610)[1]) sagt: »Imagines cum omni decentia et servato decore depingi oportet, qua in re, quia saepius peccatur, volumus ut in posterum, quandocunque imago aliqua nova et insolita depingitur in ecclesia collocanda, ipsum prototypon vel prima delineatio in civitate Nobis aut Vicario Nostro generali una cum Capitulo, ruri Decano christianitatis exhibeatur.« Das Wiener Provinzialconcil v. J. 1858 enthält ähnliche Weisungen[2]): »Neque in ecclesiis, neque in sacellis, ad quae populo aditus patet, imago nova sine Episcopi approbatione ponatur.« In den »Currenden« der St. Pöltner Diöcese ist mehrmals auf diese Bestimmungen aufmerksam gemacht worden.[3]) In der »Currenda« Nr. 3 v. Jahre 1874 ist daneben folgende Anordnung: »Das bischöfliche Ordinariat sieht sich darum veranlaßt, hiermit anzuordnen, daß die hochw. Herrn Kirchenvorsteher, wenn es sich um Herstellung oder Restauration von Altarbildern oder um die Anschaffung sonstiger Gegenstände der kirchlichen Kunst handelt, stets vorerst unter genauer Darlegung des Sachverhaltes und der disponiblen Geldmittel einen Bericht an das bischöfliche Consistorium zu erstatten haben, ehevor sie irgend welche Bestellungen vornehmen oder weitere Verbindlichkeiten eingehen. Das bischöfliche Consistorium wird sodann die erforderlichen Weisungen an die betreffende Kirchenvorstehung gelangen lassen.«

Die Bilder sollen eine Zierde sein und die Gläubigen erbauen, nicht aber das Gotteshaus verunstalten und die Beschauer zerstreuen. Daher soll die Zahl der Bilder nicht allzu groß sein. Ich will nicht gerade von Wallfahrtskirchen reden, die gewöhnlich eine Galerie von Bildern vorstellen, an denen der mit Gold bepatzte, stillose Rahmen noch am meisten Werth hat. Aber auch in anderen Kirchen findet man eine Unzahl von Bildern, die zu klein, zu werthlos, zu ordinär, zu entstellt, zu albern und wirklich oft zu dumm sind. Man soll nicht immer zum Gefallen der Leute, welche Bilder »opfern«, für diese einen Ort in der Kirche finden. Denn die Leute lassen sich von herumziehenden Juden oder Nichtjuden betrügen, kaufen um einen relativ hohen Preis eine Schundwaare und opfern sie dann für die Kirche! Welche Kunstwerke da oft zu finden sind, läßt sich denken und Führich hat Recht, wenn er klagt:[4]) »Es gibt einen Grad sogenannter (religiöser) Bilder, welchem keine andere Kunst, auch auf ihrer niedersten Stufe, Aehnliches an die Seite zu stellen hat; Darstellungen, welche geradezu zu Blasphemien des heil. Gegenstandes werden, welche das Gelächter des Unglaubens provociren, und bei deren Anblick der gläubige Sinn bis zur Erzürnung, wenn nicht bis zu Thränen geärgert wird.«

Auf den Hochaltar gehört das Bild des Patrones der Kirche[5]) und auf ein und demselben Altar darf nur Ein Bild von ein und demselben Heiligen (oder Geheimniß aufgestellt werden.[6]) Alexander VII. verbot, die Bilder und Reliquien der bloß Beatificirten »in Kirchen, Oratorien oder anderen öffentlichen Orten, auf oder außer dem Altare« zu exponiren, solange nicht »die Errichtung von Altären (Decr. 28. Sept. 1659) oder die heil. Messe zu Ehren dieser Seligen durch ein besonderes Decret genehmigt sei.«[7])

Die Kirchenfahnen sind Symbole des Sieges und Triumphes Christi und seiner Kirche und werden deshalb mit dem Kreuze geschmückt, aber auch andere heil. Bilder dürfen angebracht werden. Das Rit. Rom. (De process.) sagt: »Praeferatur in processionibus ... vexillum sacris imaginibus insignitum; non tamen factum militari seu triangulari forma«. Gewöhnlich finden sich auf Fahnen Oelbilder; diesen ist aber die Stickerei mit ihren farbenprächtigen und unverwüstlichen Bildwerken vorzuziehen. »Wie lange noch werden Kirchenvorstände in ihren Kirchen dem profansten Surrogat der Weber- und Stickerkunst, dem Golddruck, Eingang gewähren?« fragt Jakob mit Recht.

P. Robert Johandl.

[1]) Tit. XIV. c. 1, Hartzheim, Conc. germ. — [2]) Tit. IV, C. II. pag. 114. — [3]) Cur. 3. 1874. VII; Cur. 14. 1875. I; Cur. 9. 1886. IX. — [4]) »Von der Kunst« Seite 23. — [5]) vide S. R. C. 27. Aug. 1836. — [6]) Schüch, l. c. 42. — [7]) S. R. C. 17. April 1660.

Digitized by Google

Der Umbau der Calvarienbergkirche in Hernals.

Durch den Umstand, daß die Gemeinde Hernals in neuester Zeit an räumlicher Ausdehnung und Bevölkerung in ganz außerordentlicher Weise zugenommen hat, ist es selbstverständlich, daß die dortige Pfarrkirche, welche für frühere beschränktere Verhältnisse ausreichend groß gewesen ist, mit der heutigen Bevölkerungsmenge in keinem richtigen Verhältnisse steht.

Leider hat man bei Parcellirung nicht Rücksicht genommen, einen Bauplatz für eine neue Kirche zu projectiren und sich zu sichern; so daß heute die Kirchengemeinde nur mit großen Opfern im Stande wäre, durch Häusereinlösungen einen Platz, so ziemlich im Centrum des Ortes als Kirchenbauplatz zu erwerben. Zu solchen Opfern kann aber die Gemeinde sich nicht erschwingen, da ihr ja auch selbst, wenn sie den Platz hätte, die Mittel zum Neubau einer im großen Style angelegten Kirche fehlten.

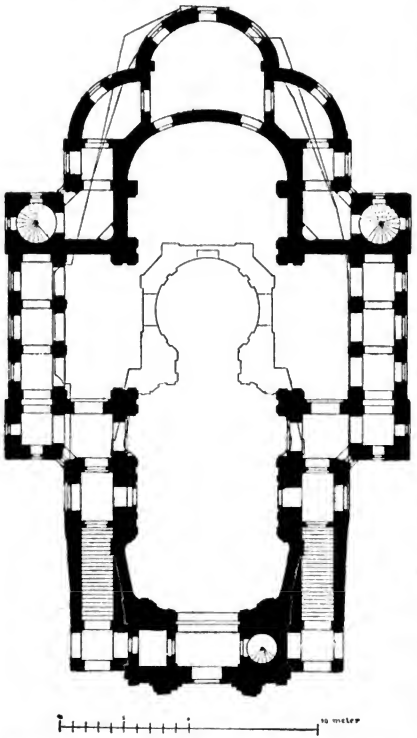
Es bildete sich dementsprechend in der Gemeinde ein Kirchenbauverein, welcher sich die Aufgabe stellte, durch mildthätige Sammlungen die Kosten der Vergrößerung der bestehenden Calvarienbergkirche aufzubringen.

Diese interessante Kirche, welche einen besonderen Anziehungspunct für die Besucher von Hernals seit langer Zeit bildet, sollte als Calvarienbergkirche gewahrt werden, denn der Calvarienberg und die Kirche an demselben sind mit der religiösen Geschichte unseres Landes innig verbunden. Bekanntlich war Hernals lange Jahre einer der Hauptstützpuncte des Protestantismus in Oesterreich. 1609 hatten die Jörger ihre Capelle eröffnet und unter ungeheurem Zulauf der Wiener predigten die protestantischen Prediger. Als die Gegenreformation mit Ernst den Protestantismus aus dem Lande völlig wegschaffen wollte, richtete sich daher einer der ersten Angriffe gegen das Haus Jörger, das in Hernals saß und der mächtigste Förderer des Protestantismus war. Schon 1614 wurde die Familie Jörger als des Lehensrechtes auf Hernals verlustig erklärt. Dem rebellischen Helmhart von Jörger wurde das Gut Hernals confiscirt und dem Domcapitel in Wien geschenkt, welches die damalige Kirche wieder dem katholischen Gottesdienste übergab, 24. August 1625. (Ausführlich bei Fuhrmann: Beschreibung von Wien, II, S. 609, ff.) Bald darauf, 1639, noch im letzten Lebensjahre des Anton Wolfrath ersten Fürstbischofs von Wien, entstanden mit kirchlicher Genehmigung die 7 Stationscapellen zur Grabescapelle von Hernals und die große Procession von St. Stephan nach Hernals. Der Calvarienberg selber entstand erst 1709—1714; die Bruderschaft der 72 Jünger bei der St. Magdalenakirche auf dem Freithofe bei St. Stephan in Wien hat wesentlich zur Errichtung desselben beigetragen, errichtete auch auf den 72 Stufen, die zur Höhe hinaufführen, Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Erlösers. Aber auch die »Erz- und Hofbruderschaft« vom heil. Kreuze bei den Minoriten in Wien führte ganz eigenthümliche Processionen auf den Calvarienberg: sie hatte nämlich schwarze Kutten für Diejenigen in Bereitschaft, welche vom schmerzhaften Freitage bis zum Charsamstage schwere Kreuze auf den Calvarienberg nach Hernals ziehen wollten. Aber besonders ausgezeichnet war die Procession, welche am schmerzhaften Freitag, das Leiden Jesu Christi symbolisch darstellend, nach Hernals hinauszog. Noch heutzutage wird der Calvarienberg, besonders in der Leidenswoche, von vielen Tausenden Christen besucht. 1721 übergab die Bruderschaft der 72 Jünger, welcher die Erhaltung des Calvarienberges oblag, die geistliche Besorgung des Gotteshauses dem Orden der Pauliner, welcher nun durch mehr als zwanzig Jahre von dem Ordenshause aus, das am »Heidenschuß« lag, nach Hernals excurrirte. Im September 1743 wurde ihm die schon früher von dem Schneidermeister Ferdinand Eisenhut gestiftete Priesterwohnung übergeben, welche er sofort zu einem ansehnlichen Ordenshause ausbaute. Nun wurde auch zwischen 1766 und 1769 die Kirche neu umgestaltet: der Calvarienberg aber nicht organisch in den Bau aufgenommen. Als 1784 das Kloster aufgehoben und die alte Pfarrkirche abgetragen wurde, siedelte der Pfarrer in diesen Paulinerbau über. Wir entnehmen dem Werke Tschischka's (»Kunst und Alterthum im österr. Kaiserstaate«, 1836) folgende kunsthistorische Notizen: Das Bild am Hochaltar und die Kuppel ist von Le Grand gemalt. Ueber dem Tabernakel (!) befindet sich das im Jahre 1683 im türkischen Lager

Digitized by Google

allhier erbeutete Marienbild (Czenstochow). Bilder an den Seitenaltären: des heil. Bartholomäus und des heil. Judas Thaddäus von Jacob von Schuppen; heil. Johannes v. Nepomuk von Heinrich Deringer; heil. Katharina von Brand. — Tschischka erwähnt auch noch das Grabmal des k. k. General-Feldzeugmeister Grafen von Clerfayt † 1798.

Kehren wir zum jetzigen Stand der Frage zurück. Vor circa drei Jahren trat das Comité des Kirchenbauvereines mit dem Herrn Architekten R. Jordan in Verhandlung und es gelang demselben, unter Beibehaltung des derzeitigen Schiffes und Thurmes die Erweiterung derart zu projectiren, daß der künftige Fassungsraum circa 2½mal so viel Personen fassen wird als der jetzige Kirchenraum.



Grundriß der projectirten Erweiterungsbauten der Hernalser Kirche (mit Andeutung des heutigen Bestandes).
Gezeichnet von Architekt Jordan.

Durch den früher angeführten Uebelstand, daß der hinter der Kirche gelegene Bauplatz nicht benützt werden kann, ist man gezwungen, auf die Erweiterung nach der Breite sowie die auf Einbeziehung des Raumes unter dem damaligen Calvarienberge, welcher seinerzeit schon als eine Kirche diente, den Erweiterungsplan zu begründen. Die Grundrißskizze welche hier angefügt ist, zeigt ganz deutlich diese Erweiterung.

Nun ergab sich aber eine besondere Schwierigkeit durch die Beibehaltung des Calvarienberges im neuen Projecte und den ausgesprochenen Wunsch, für die Gründer und Stifter dieses Kirchenbauvereines entsprechende Oratorienanlagen zu construiren. Ferners hat die Erfahrung gelehrt, daß die Anlage eines offenen Calvarienberges, wie dies noch jetzt der Fall ist, künftig nicht mehr ausführbar ist, da das Wetter derartige Zerstörungen herbeiführt, daß der Calvarienberg über kurz oder lang in Frage gestellt werden würde. Denn nur die durch Jahre hindurch immer wieder erneuerten Unterpölzungen konnten die Katastrophe eines Einsturzes des alten Calvarienberges abhalten; und es muß geradezu als ein Wunder betrachtet werden, daß der nicht organisch in die Kirchenwand eingefügte, sondern nur sozusagen angeklebte Calvarienberg alljährlich die große Menge der Andächtigen und Neugierigen hat tragen können, ohne einzustürzen

Digitized by Google

Der Architekt war demnach gezwungen, durch die Anlage von Arkaden für den Kreuzweg einen vollständigen Wetterschutz zu schaffen.

Durch glückliche Benützung des unter diesen Kreuzweg-Arcaden sich bildenden Raumes ist dem Bedürfnisse nach den früher angeführten Oratorien abgeholfen. Die

Ansicht der erweiterten Hernalser Kirche mit dem einbezogenen Calvarienberge.
Gezeichnet von Architekt Jordan.

Anlage nach dem neuen Ausbauprojecte gründet sich auf die Kreuzform, in der Weise, wie dies bei den Kirchen aus der Renaissancezeit der Fall ist. Es wurde ein großer Mittelraum in der Kreuzführung geschaffen. In den Kreuzschiffausbauten ist Raum für zwei Seitenaltäre geschaffen, während der Hauptaltar in einer runden Apsis sich befindet

Digitized by Google

Hinter dem Hochaltare gelangt man zur Sacristei, welche wieder in der ersten Etage als Oratorienraum, in der weiteren Etage als ein mit einer Kuppel überdeckter Raum entworfen ist, welcher die drei Kreuzbilder aufzunehmen bestimmt ist. Für die entsprechenden Aufgänge zu den Oratorien rechts und links ist durch eigene Eingänge Vorsorge getroffen, sowie überhaupt bei Anlage des Planes auf zahlreiche Ausgänge, welche ein schnelles Entleeren des Gotteshauses bezwecken, Rücksicht genommen wurde. Die Kosten werden sich auf 95.000 fl. belaufen.

Restaurationen im Stifte Zwettl.

Unsere Zeit ist doch ganz eigenartig angelegt: überaus materiell im hastigen Jagen nach Erwerb von Gut und Geld, gierig nach der Erforschung und Bändigung der Naturkräfte strebend, um sie dem Jagen nach Erwerb dienstbar zu machen und daneben mit einem selbst unseren Vätern noch nicht eigenen Verständniß der vorhergehenden Culturperioden begabt, welche sie zur Erhaltung der vorhandenen Denkmäler älterer Kunst, zum Ergänzen und würdigen Vollenden derselben antreibt. Der Egoismus neben der sich selbst aufgebenden Selbstlosigkeit; denn was Neues an das Alte sich anlehnt, soll ja nach dem Wunsche der Restauratoren eben nicht die Signatur unserer Zeit, sondern die der Entstehungszeit des Denkmals an sich tragen. Nur eine sogenannte Restauration einer bekannten Kirche in Wien hat diesen Grundsatz nicht befolgt: sie erscheint wie ein Anachronismus.

Von Jerusalem, wo auch der Großtürke seine Restauration des Wunders christlich-islamischer Baukunst, des Sahra-Domes (fälschlich Omars-Moschee genannt) in würdiger Weise durchführt, von Kairo, wo in Franz Pascha, dessen Wiege in Schwaben gestanden, ein genialer Architekt für die Restaurationen der schon fast ruinenhaft zu nennenden Amru Moschee (in Altkairo) der Tulun- und der Universitäts-Moschee el Azhar gefunden ist, der den englischen Touristen (die sich durch Abklopfen von Mosaiken und gelegentlichen »Mitgehenlassen von Andenken« lange genug an der Zerstörung dieser alten Banten mitbetheiligt haben) durch ein energisches Veto an die Moscheenwächter das Diebshandwerk gelegt hat, von Constantinopel bis an Englands ferne Küste, von Palermo bis in den hohen Norden; überall herrscht derselbe Eifer, ja man möchte sagen: dieselbe Restaurations-Sucht, von der Kathedrale an bis zur Dorfcapelle.

Leider geht dort, wo gewissenlose oder unverständige Hände sich einmischen, wo der Bauherr und sein ausübender Baumeister nicht das Verständniß der Alten haben oder nicht pietätsvoll vorgehen, gerade jetzt eine geradezu erschreckende Menge alter Kunstwerke für immer zu Grunde, so daß es eigentlich schon angezeigt wäre, dem Treiben ein Bischen den Hemmschuh einzulegen. Wir haben traurige Erfahrungen bei unserem Durchwandern deutscher und österreichischer Länder gemacht. Irgendwo in Deutschland ist eine alte Krypta auf sehr hohen Befehl derart umgestaltet worden, daß ihr Gewölbe theilweise eingeschlagen, und der nördliche Theil zum Querschiffe gezogen worden ist; so hat sich der alte Herzog, der im XII. Jahrhunderte die Kirche gebaut hat, dieselbe nicht gedacht. — In Oesterreich ist seit unseren Wanderungen durch die Donauviertel ein oder der andere Karner völlig verschwunden. Wozu sollte auch ein so alter Rundbau im aufgelassenen Friedhof erhalten bleiben, der zu gar nichts taugt, nur Kosten verursacht? Weg damit! Der Bischof erfährt von solcher Thätigkeit nichts, wir bauen dafür einen neuen (Zwiebel-) Thurm über unserer Facade auf und werden gelobt wegen unserer Vollendung (?) der Kirche. Die Restauration der Kirchen und alten Bauten soll nicht eine Vernichtung des Guten sein, das sich in unsere Tage hereingerettet, sie soll auf die menschenmöglichste Erhaltung des bestehenden Guten abzielen, sie soll im Geiste jener Zeit sich bewegen, der die Kunstwerke angehören; sie soll ernst, würdig, nicht übereilt, sie soll von einem verständigen Architekten, nicht vom nächsten (darum noch lange nicht dem) besten Maurer vollzogen werden, sie soll nicht ohne Genehmigung des Bischofes und ohne Wissen und Beirath oder gar gegen das Veto der Central-Commission in's Werk gesetzt werden.

Digitized by Google

Unter den vielen im Zuge befindlichen Klosterrestaurationen ist auch jene des von Hadmar von Kuenring im XII. Jahrhundert gestifteten Cistercienserklosters Zwettl zu nennen, welche sich der kunstsinnige Abt Stephan Rößler gleich nach seiner im Jahre 1878 erfolgten Wahl, mit großer Opferwilligkeit zur Aufgabe gemacht.

Restaurationsbedürftig erschien daselbst in erster Linie der romanische Kreuzgang nebst Kapitelhaus und die herrliche gothische Stiftskirche.

Nachdem 1878 und 1879 als Anfang die nöthigen Dachreparaturen durchgeführt waren, wurde das Kapitelhaus im Innern zum großen Theil restaurirt.*) Anfangs der Achtzigerjahre widmete der Abt Stephan die ersten zwei Glasgemälde für die Kapellenkranzfenster, wovon eines die Legende von der Gründung des Klosters darstellt, und das zweite die aus dem Cistercienserorden hervorgegangenen Heiligen: St. Bernhard, Stephan und den Abt Hermann trägt.

In den folgenden Jahren erhielten die übrigen eilf Capellenfenster figuralen Schmuck als Widmungen der Conventnalen, durch die Tiroler Glasmalereianstalt hergestellt.

Während dieser Zeit restaurirte Professor Jele aus Innsbruck verschiedene alte, in der Kirche zerstreut untergebrachte ehemalige Altarbilder, die nun in der Prälatur untergebracht sind, sowie ein früher in den sogenannten »Zwettler-Höfe« in Nußdorf deponirt gewesener gothischer Flügelaltar im restaurirten, respective: ergänzten Zustande zur Aufstellung kam; diese Restauration leitete Herr Dominik Avanzo. Die alten Bilder wurden von Restaurator Ed. Ritschl in richtiger Weise behandelt.

Im Jahre 1885 kam unter Leitung des Architekten Hermann R. v. Riewel, der die Restaurationsarbeit ganz in die Hände nahm, die an der Südwand des Kapitelhauses und an die Kirche im XVII. Jahrhunderte angebaute Betchorcapelle zum Abbruch, bei welcher Gelegenheit durch die zum Vorschein kommenden Funde manches Räthsel über die gothischen Theile des romanischen Kapitelhauses seine Lösung fand, wobei auch die Grundmauer sammt Sattelschichte, der durch Heinrich IV. von Kuenring Ende des XIII. Jahrhundertes erbauten Gruftcapelle, nebst der Gruft selbst und Reste zweier capellenartiger Altarnischen zum Vorschein kamen, worüber R. von Riewel in den Mittheilungen des Alterthumsvereins, Jahrgang 1886, Ausführliches berichtet hat.

Nach dieser Capellen-Demolirung erhielten die Kapitelhausfenster im Jahre 1886 Steinmaßwerke nebst Glasmalereien und zwischen denselben kam vor die Mittelnische ein neuer Altar zur Aufstellung.

1887 wurden die häßlichen, aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Maßwerke der zwei großen Kreuzschiffenster durch neue entsprechend ersetzt und mit Glasmalereien geschmückt, so wie die Maßwerke des Kreuzganges Glasgemälde mit Wappen der Stifter und Aebte erhielten.

Gleichzeitig begann die sehr nöthige Restauration des Aeußeren der Kirche, und zwar wurde der südliche Kreuzschiffgiebel mit seiner reichen Blendmaßwerk-Decoration gründlich renovirt.

Im letzten Jahre erstreckte sich die Restauration auf das nördliche Kreuzschiff, den Ausbau des Stiegenhauses daselbst und auf die oberen Theile der Strebepfeiler und Strebebögen des Capellenkranzes. Diese Restaurationen verursachten manche technische Schwierigkeiten, weil der ganze Kirchenbau aus hartem Granitstein ausgeführt ist.

Während der genannten Arbeit sind sämtliche 15 große Hochschiffenster gemessen worden, die nun in den nächsten Jahren Glasmalereien erhalten.

Der einzige Rest von alter Glasmalerei der Kirche, welcher in der zwei Meter großen Maßwerkrundung der mittleren Chorfenster verstümmelt untergebracht war, stellt die Krönung Mariens in großen Figuren als ein schönes Werk des XV. Jahrhundertes dar, das gegenwärtig in der Tiroler-Glasmalereianstalt restaurirt, respective ergänzt wird, weil eine große Anzahl Glasscheiben an dem Bilde fehlen.

*) Wir verweisen auf den Artikel D. Avanzo's über seine Restaurationsthätigkeit zu Zwettl in den Berichten des Wiener Alterthum-Vereines 1883.

Digitized by Google

Bei der seinerzeitigen, theilweisen Zerstörung der Kirche durch die Hussiten, sind leider wohl durch Brände der Dachstühle, die Fialen der oberen Schiffspfeiler nebst den Gallerien daselbst und jene des Seitenschiffes zu Grunde gegangen, von welcher letzterer die Maßwerkansätze an den Pfeilern theilweise noch zu sehen sind. Mit diesen Gallerien ist auch das ganze Seitenschiff-Hauptgesims verschwunden, das nun im nächsten Jahre aus Granit sammt Bedachung erneuert wird.

Interessant und gewagt erscheint die ehemalige Ableitung des Regenwassers vom Hochschiffdach innerhalb der Strebebögen und Strebepfeiler, was jetzt durch Abfallrohre geschieht; ähnlich dürfte die Einrichtung in Heiligenkreuz gewesen sein, wenigstens führen die Canäle von den Altarpiscinen im Innern der Kirche direct in die Strebepfeiler hinein.

Ueber die im vorigen Jahrhundert erbaute imposante Westfacade der Kirche mit dem prachtvollen, 40 Klafter hohen Thurme, wird nächster Zeit eine Publication erscheinen.

Noch ist zu bemerken, daß viele früher im Stifte zerstreute und unbeachtete Kunstobjecte jetzt in einem besonders angelegten Museum würdig vereinigt sind, wozu auch manches Stück von Außen erworben wurde.

Cäcilien-Verein der Diöcese St. Pölten.

(Schluß.)

Der vierte und letzte Tag des Instructions-Curses wurde mit der Aufführung eines Choralamtes um 8 Uhr Früh in der hiesigen Domkirche eingeleitet, welches nach dem übereinstimmenden Urtheile von Fachmännern in einer dem Gottesdienste sehr würdigen Weise gesungen wurde. Die Wechselgesänge gelangten sowohl von den Herren als auch den Knaben präcise zur Geltung, und auch die Textaussprache war eine vorzügliche. Da nun an diesem Tage in der Franciscanerkirche das Portiunculafest feierlich begangen wurde, so wurde von den Herren Curstheilnehmern und den Sängerknaben unter der Direction des hochwürdigen Herrn Domcuraten Wandl zum Pontificalamte eine Messe von Schweitzer für vierstimmigen Männerchor, der Introitus und die Einlagen im Chorale gesungen. Nach Beendigung des Gottesdienstes, ging es an die Generalversammlung, welche um 11¼ Uhr Vormittags von dem Präses des Cäcilien-Vereines, dem hochw. Herrn Prälaten Wilvonseder mit folgender Ansprache eröffnet wurde:

„Hochverehrte Versammlung! Unsere erste Generalversammlung wurde im Stifte Seitenstetten infolge besonderer Vermittlung Sr. Excellenz des hohen Vereins-Protectors abgehalten und zugleich dort verhandelt, was Kirchenmusik sei. Heute bin ich in der Lage, Sie gleichfalls in einem, jedoch gewesenen Stifte zu begrüßen und Ihnen ein freudiges Willkommen entgegenzubringen an einer altehrwürdigen Stätte, wo sechshundert Jahre hindurch Gottesmänner gelebt, gewirkt und einige derselben sich in der Musik einen Namen erworben haben. Seit den mehr als hundert Jahren, daß dieses Stift zum Sitze der Diöcese St. Pölten erhoben worden ist, wurde in der Kathedralkirche die Sorge um eine würdige Kirchenmusik nicht als fremde Sache angesehen. Es handelt sich nicht darum, daß etwas Neues eingeführt werde, sondern, daß der Geist, in welchem die Kirchenmusik behandelt werden soll, der im Laufe der Zeit hie und da abgenommen hat, an manchen Orten sogar ganz von weltlicher Musik verdrängt worden ist, wieder erweckt werde, und zu seinem früheren Rechte im Hause Gottes wieder gelange. So ist auch in manchen anderen Vereinen das kirchliche Bewußtsein, der katholische Sinn in erfreulichem Wiederaufleben begriffen. Dieser Saal hat schon bei verschiedenen Gelegenheiten zur Abhaltung von Generalversammlungen gedient; ich erinnere nur an die Versammlungen der St. Michaels-Bruderschaft, an jene der beständigen Anbetung des allerheiligsten Altars-Sacramentes zur Unterstützung armer Kirchen; und erst vor kurzem hat der Christlich-religiöse Kunstverein für Niederösterreich hier die General-Versammlung abgehalten. So ist auch durch die Gnade Sr. Excellenz unseres hochw.

Digitized by Google

Herrn Bischofes, des hohen Vereins-Protectors, dieser Saal geöffnet worden, daß wir uns daselbst zur zweiten Generalversammlung zusammenfinden können. Unsere Bestrebungen zielen zuletzt da hinaus, wohin die Bestrebungen anderer kathol. Vereine zielen, nämlich: »Ut glorificetur Deus« »daß verherrlichet werde der Name des Herrn.« Zwar sollen wir in diese Intention all' unser Thun und Lassen setzen, aber in den verschiedenen Vereinen soll der Name Gottes noch in besonderer Weise verherrlicht werden. Wir waren eingedenk der Mahnung des Psalmisten, der da spricht: »Deinem Hause geziemet Heiligkeit, o Herr!« Und so haben wir uns zur Aufgabe gestellt, unser Dichten, Trachten und Wirken, kurz unsere Thätigkeit der Musica sacra (der heiligen Musik) zu weihen, damit fortan verherrlichet werde der Name des Herrn in Seinem Hause durch einen der Heiligkeit, Erhabenheit und geheimnißvollen Würde des Gottesdienstes entsprechenden Gesang und durch eine würdige Musik: das die Aufgabe, die in und durch unseren Verein vollbracht werden soll. Sie kann aber nicht in schnellem Laufe vollbracht werden, sondern Schritt für Schritt in stetem, unverdrossenem Fortschreiten. Welche Fortschritte unser Verein nach seinem zweijährigen Bestande genommen hat, hierüber wird Ihnen Rechenschaft gelegt werden. Ich erkläre die Versammlung für eröffnet.«

Nun brachte Herr Domcurat Wandl als Secretär des Vereines einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre, dem wir folgende wichtige Stellen entnehmen:

»Eine neue glänzende Periode begann für den Diöcesan-Cäcilien-Verein mit dem Studienjahre 1887/88; eingeleitet wurde diese Periode durch die glänzend durchgeführte I. Generalversammlung unseres Vereines in Seitenstetten. Mit den erworbenen Kenntnissen zu Constanz und Seitenstetten ausgerüstet, nahm nunmehr der Secretär des Diöcesan-Cäcilien-Vereines die cäcilianische Sache kräftig in die Hand. Er fand die erste und kräftigste Unterstützung an Sr. Excellenz, dem hochwürdigsten Herrn Bischofe und Vereinsprotector. Nachdem Hochderselbe wiederholt zu den bereits geschehenen Leistungen des Cäcilien-Vereines seine Zufriedenheit und Anerkennung ausgesprochen, wurde nunmehr über Referat der Vereinsleitung allen Theologen des hiesigen Priesterseminars möglichst genaue Kenntniß des Chorals zur Pflicht gemacht und der Unterricht im Chorgesange im bischöflichen Alumnate bei den Herren Theologen in drei Abtheilungen in je einer wöchentlichen Stunde dem Secretär des Vereines Domcuraten Wandl und Herrn Domregenschori M. Daurer übertragen. Für die Begleitung des Chorales mit Harmonium und Orgel wurde eine ausgezeichnete neue Kraft gewonnen an Herrn Professor Preßl vom hiesigen Lehrerinternate. Ein Harmonium und die betreffenden Choralwerke wurden unter sehr bereitwilligem Entgegenkommen der P. T. Alumnatsdirection aus dem Alumnatsfonde angeschafft. So könnte jetzt die cäcilianische Sache auf ganzem Gebiete tüchtig in Angriff genommen werden. Trotz mancher Hindernisse wurden alsbald die schönsten Erfolge erzielt. Es wurde vor allem die kirchliche Psalmodie im Domchore auf Grund der authentischen Choralbücher einer gründlichen Reform unterzogen. — Seit diesem Jahre werden an der bischöflichen Kathedrale die Psalmen zur Terz an Sonn- und Feiertagen, die Vespern, das Officium defunctorum rc. liturgisch correct gesungen.

An den hohen Festtagen, ebenso in der Char- und Bittwoche wurden von den Herren Theologen und Domchoralisten die bezüglichen Vespern und Messen choraliter gesungen und am hohen Frohnleichnamsfeste der Versuch gemacht, zwei getrennte Chöre singen zu lassen, was vollständig gelungen ist, sowie hiebei überhaupt den liturgischen Gesetzen entsprochen wurde. Auch bei Traueranlässen ruhte die cäcilianische Thätigkeit nicht.

Drei Personen aus dem Stande des Clerus hat der Tod in diesem Jahre aus dieser Stadt hinweggenommen. Bei dem Leichenbegängnisse des hochw. Herrn emerit. Domcuraten Kröll sangen an seinem Grabe der Gesangschor der Alumnen das »Benedictus« von Nikel (vierstimmiger Männerchor) abwechselnd mit den Choralversen mit dem Antiphon »Ego sum.« Bei der Leichenfeier eines frommen Clerikers, des Herrn Theologen Anton Gugerell, wurde beim Alumnate die Antiphon »Si iniquitates« mit dem »De profundis« angestimmt und dieses, wie auf dem Wege zur Kirche das »Miserere« und am Grabe das »Benedictus« von Nikel im Chorale abwechselnd

Digitized by Google

mit Falsibordoni des Domchores gesungen. Groß war der Schmerz um den theuren Freund und Lehrer, den seligen Dr. Fasching, Pastoralprofessor im Alumnate; zum Ausdrucke der treuen Liebe und Dankbarkeit wurde diese Leichenfeier vollständig liturgisch durchgeführt. Die Psalmen wieder von Nikel, die Antiphon »Subvenite«, das »Libera«, Antiphon »In paradisum«, in der Domkirche mit Orgelbegleitung choraliter gesungen. Ueberdies sang der Chor der Alumnen im Dome als deutsches Leichenlied das alte Lied, »Zu Dir, im schweren Leid«, welches, wie die ganze Trauerfeier, auf die trauernde Menge einen tiefen Eindruck machte.

Zum Schlusse muß freudig bemerkt werden, daß in allen Kirchen St. Pöltens die Choralresponsorien eingeführt sind; daß auch in die Institutskirche der Englischen Fräulein in St. Pölten der Choral und cäcilianische Kirchengesang Eingang gefunden und seit längerer Zeit cäcilianischer Kirchengesang gepflegt wird, daß ferner die Zöglinge des hiesigen Lehrer-Internates von ihrem tüchtigen Musik- und Gesangsprofessor Preßl in das Wesen der echten Kirchenmusik, namentlich in ein der Kirche würdiges Orgelspiel eingeführt werden, daß abwechselnd Zöglinge in der Domkirche im Violinspiele jeden Sonn- und Feiertag mitwirken und in diesem Jahre zum Papstjubiläum ein »Ecce sacerdos magnus« von Katschthaler, später eine Männerchormesse von Singenberger mit Choral-Credo in der Franciscanerkirche sangen, und daß alle Hoffnung besteht, daß zunächst der erhabene Choral für die Zukunft auch im Lehrer-Internate ein weit offenes Gebiet finden wird. Also Gottes Segen ruht auf unserem Vereine und sein cäcilianisches Wirken, unsere Patronin die heilige Cäcilia möge uns den weiteren Segen Gottes erbitten.«

Sodann ergreift Herr Ignaz Gartner, Lehrer in Geras, das Wort zu folgender Dankeserklärung:

»Meine hochverehrten Herren Amtsgenossen haben mich mit dem Auftrage betraut, den verbindlichsten Dank auszudrücken dafür, daß es uns durch den dreitägigen Instructions-Cursus ermöglicht worden ist, in das richtige Verständniß der Kirchen-Musik eingeführt zu werden. Wir haben großes Interesse für diese Sache entgegengebracht, und wir sind glücklich, durch bestimmte Grundsätze belehrt, in das System der kirchlichen richtigen Musik eingedrungen zu sein. Wir versprechen feierlich, das, was wir erfahren und gehört haben, auch draußen zu verkünden, und wenn wieder ein solcher Cursus abgehalten werden soll, uns wieder einzufinden. Zugleich erlaube ich mir den verbindlichsten Dank auszudrücken den Herren vortragenden Lehrkräften; ein herzliches ‚Vergelts Gott' Allen.« »St. P.-Ztg.«

Miscellen.

K. k. Akademie der bildenden Künste. Die k. k. Akademie der bildenden Künste wurde im Studienjahre 1887/88, und zwar: im Wintersemester von 229 Schülern und 52 Gästen, zusammen 281, im Sommersemester von 215 Schülern und 58 Gästen, zusammen 273 Studirenden besucht.

Von den Studirenden im Sommersemester entfielen auf die:

	Schüler	Gäste	Zusammen
Allgemeine Malerschule	87	35	122
» Bildhauerschule	25	21	46
Vier Specialschulen für Historienmalerei	37	—	37
Specialschule für Landschaftsmalerei	7	—	7
» » Thiermalerei	4	—	4
» » Kupferstecherei	2	—	2
» » Graveur- und Medaillenkunst	2	2	4
Zwei Specialschulen für Architektur	31	—	31
» » » höhere Bildhauerei	20	—	20

Den Kronländern nach waren aus Niederösterreich 118 (davon 100 aus Wien), aus Böhmen 33, aus Mähren 29, aus Galizien 10, aus Oberösterreich 9, aus Steiermark und Tirol je 7, aus Krain und Schlesien je 4, aus Kärnten, Görz, Gradisca und Vorarlberg je 2, aus Istrien und der Bukowina je 1 und aus den Ländern der

Digitized by Google

ungarischen Krone 31. — Vom Auslande besuchten die Akademie 13, und zwar aus dem deutschen Reiche 4, aus der Schweiz 2, aus Rußland 5, aus Italien und Rumänien je 1.

K. k. österreichisches Museum. Aus dem Programme der Vorlesungen im k. k. österreichischen Museum im Winter 1888/89. 8. November: Hofrath Director J. von Falke: »Rococo.« — 6. December: Professor Dr. Wilhelm Neumann: »Die Bedeutung des Reliquienschatzes des braunschweig-lüneburgischen Hauses für die Geschichte des mittelalterlichen Kunstgewerbes.« — 13. December: Custos Dr. Heinrich Zimmermann: »Die Holzschnitzwerke des Kaisers Maximilian.« — 10. und 17. Jänner: Professor Dr. Franz Wickhof: »Florentinische Wandmalereien im XIV. Jahrhundert.« — 31. Jänner: Professor H. Macht: »Die Grundzüge der Heraldik.« — 14. Februar: Custos-Adjunct Dr. A. Riegl: »Die Entwicklung der Schrift in ihren Beziehungen zur Reihenfolge der Kunststyle.« — 21. Februar: Professor Dr. Joseph Bayer: »Der Freskencyklus des Pinturicchio aus dem Leben Papst Pius' II. in der Libreria zu Siena.«

Recension.

Der Clerus und die Kirchenmusik. Von P. Lambert Karner, Benedictiner von Göttweig, derzeit Pfarrverweser in Brunnkirchen. Verlag der »St. Norbertus«-Buch- und Kunstdruckerei. — 15 Bogen Octav in elegantem Umschlage. Preis 1 fl. 50 kr.

Wer die modernen kirchenmusikalischen Zustände Oesterreichs — wir sprechen von der Regel — kennt, der wird nur mit freudiger Genugthuung das Erscheinen eines Werkes begrüßen, welches sich die hochverdienstliche Aufgabe gestellt, diese jammervollen Zustände drastisch zu beschreiben, kritisch zu beleuchten und daran die Folgerung zu knüpfen, wie nothwendig und immer nothwendiger eine durchgreifende Reform der katholischen Kirchenmusik sich erweist. Es ist der auch als Alterthumsforscher in weiteren Kreisen bekannte Benedictiner-Ordenspriester von Göttweig und Pfarrer P. Lambert Karner, der voll unermüdlichen Strebens und selbst musikalisch hochgebildet, auf seinen verschiedenen Pfarrstationen und auf Grund anderweitig gesammelter Erfahrungen den kirchenmusikalischen Unfug gründlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte und der das Ergebniß seiner Erfahrungen in diesem höchst anziehend geschriebenen Werke niederlegt. Dasselbe behandelt in drei Abtheilungen die katholisch-kirchlichen Grundsätze über »Kirchenmusik und Liturgie« im Allgemeinen, ferner »die Kirchenmusik (von heute) im Dienste der Kirche« und den »Volksgesang«. Mit köstlichem Humor und beißender Satyre ist namentlich die zweite Abtheilung des Buches geschrieben, worin an der Hand vieler Noten- und Textbeispiele die ländlichen und städtischen Chormusik-Unthaten vorgeführt und mit dem Fluche der Lächerlichkeit gebrandmarkt werden; vom »veneremur-remur laus-et laus-et« des Tantum ergo angefangen bis hinaus zum helljauchzenden »Ju-ju-ju-jubilate« der »Einlagen« weiland Pasterhofer's und Schiedermayer's unseligen Angedenkens. Der Verfasser hat sich mit bewundernswerther Selbstverleugnung die Mühe nicht verdrießen lassen, aus zahlreichen Compositionen ebengenannter und ihnen geistig ebenbürtiger sogenannter Kirchencomponisteure, die aber heute noch besonders auf dem Lande in Schwung und Ansehen stehen, die markantesten Stellen herauszusuchen, und bietet uns diese Blüthenlese von Geschmacklosigkeit und Unverstand als demonstratio ad oculos, wie weit man in kirchenmusikalischer Verwilderung gekommen war und ist.

Sehr belehrend und zugleich anregend gestaltet sich die dritte Abtheilung (»der Volksgesang«) in welcher der »classische« Text der meist gebräuchlichen Kirchenlieder analysirt und im Gegensatze hiezu auf die edlen Kirchenlieder eines Drevers-Singenberger hingewiesen wird.

Aber nicht blos negativ ist die Broschüre gehalten, tadelnd und abwehrend, sondern auch positiv, denn sie enthält eine Fülle gediegener Bemerkungen, Winke, Andeutungen, Rathschläge, immer — selbstverständlich — im vollsten Einklange mit der kirchlichen Autorität und keine andere Absicht verfolgend, als das wahrhaft

Digitized by Google

Gute, Edle und Schöne auch in der Kirchenmusik verbreiten und dadurch die Verherrlichung Gottes fördern zu helfen.

Nicht blos der musikalisch gebildete, sondern auch der unmusikalische Clerus wird das Werk mit großem Nutzen lesen, eine Fülle von Anregungen aus demselben schöpfen und selbst an der eleganten fließenden Darstellung sein Gefallen und reichlichen Genuß finden. Von besonders praktischem Werthe sind auch die Erörterungen über das Verhältniß der Chorregens zum Pfarrer wie auch die zahlreich citirten Erlässe der kirchlichen Oberen betreffs der Kirchenmusik. Gleich wichtig ist das Werk auch für Chorregenten, Lehrer, Organisten u. s. w., ja für jeden Gebildeten überhaupt, der für die Pflege der edlen Musica sacra auch nur einiges Interesse und Verständniß hat. Die typographische Ausstattung des Buches ist in jeder Beziehung eine tadellose. («Vaterland.»)

Chronik.

Wien. Vom 26.—29. November tagt in Wien der zweite allgemeine Katholikentag für Oesterreich-Ungarn.

Wien. Vorlesungen über Kunst an der Universität. Dr. Wilhelm Neumann: Kunstgeschichte des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung Oesterreich-Ungarns. Dr. Franz Wickhoff: Einleitung in die Kunstgeschichte. Geschichte der technischen Künste. Kunsthistorische Übungen. Dr. Josef Strzygowski: Geschichte der deutschen Kunst. Die Kunst in Dalmatien, Istrien und den benachbarten Küstengebieten. Dr. Eduard Hanslick: Geschichte der dramatischen Musik. Dr. Max Dietz: Österreichische Musikgeschichte, vornehmlich im achtzehnten Jahrhundert. Anton Bruckner: Harmonielehre.

Wien. Der niederösterreichische Landtag hat über Antrag des Finanz-Ausschusses für den genau nach ihrem ehemaligen Bestande zu erfolgenden Wiederaufbau der Thürme der Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau in Wiener-Neustadt einen Beitrag von 60.000 fl., zahlbar in zehn aufeinanderfolgenden Jahresraten von je 6000 fl. bewilligt; diese Zahlung soll jedoch nur dann und insolange erfolgen, als sowohl der in Aussicht gestellte Staatsbeitrag von jährlich 12.000 fl. als auch der von der Stadtgemeinde Wiener-Neustadt bewilligte Beitrag von 6000 fl. jährlich wirklich geleistet wird.

Correspondenz.

Hainburg und Neunkirchen am Steinfelde. Höflichen Dank für gütige Unterstützung.

Brixen. Priesterseminar. Wärmsten Dank für die Elaborate.

Mank. Für die Einsendungen besten Dank. Gruß.

Ordenburg. Besten Dank für die Einsendung.

Trefflings. Referat und Anderes dringend nothwendig.

Mainz. Bitte höflich das Bewußte mit den Mittheilungen gütigst einsenden zu wollen.

Schlingen (Baden). Höflichen Dank für die Besorgung.

Orgelbauer werden höflich ersucht, über den Neubau größerer Orgelwerke (mit Disposition) sowie über größere Reparaturen Berichte einzuschicken.

Bemmering. Bitte um Bericht über den Altarbau.

»Feldkapelle.« Eine einfache polychromirte Statue des heil. Georg aus Stein dürfte für diesen Zweck am passendsten sein.

Ritterer. In den Tagen vom 10. bis 24. Juli waren bei der Heiligthumsfahrt in Aachen bei 530.000 Fremde, davon waren 264.000 mit den Eisenbahnen gekommen.

Graz, Jerlau, Linz, Langenlois, Prag. Zur Fortsetzung des Schriftenaustausches im Jahre 1889 wird höflichst eingeladen.

Ausständige Abonnements und Jahresbeiträge wollen ehestens eingesendet werden.

Jede Wohnungsveränderung von Abonnenten und Mitgliedern wolle sobald als möglich dem Herrn Vereinscassier oder dem Secretariate mitgetheilt werden.

Inhalt: Ueber religiöse Bilder. — Der Umbau der Calvarienbergkirche in Hernals. — Restaurationen im Stifte Zwettl. — Cäcilien-Verein der Diöcese St. Pölten. (Schluß.) — Miscellen. — Recension. — Chronik. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Wilhelm Neumann, k. k. Universitäts-Professor, IX. Garnisongasse 4. Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

Gift #4, 12
HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY
Treat fund

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 1.

Erscheint monatlich einmal. Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5·50. Einzelne Nummern 20 kr. Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction k. k. Hofburg; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I. k. k. Hofburg gelangen lassen.

Bunte Gläser.

In fünfzig Epigrammen steckt oft mehr Lehre und Weisheit als in ein Paar Dutzend Balladen oder gar in einem buchdicken Epos, wenn man die modernsten dieser Poesien auf ihren geistigen Gehalt liest und prüft. Auch in den kleinen Tageserscheinungen der periodischen Kunstliteratur — den Kunstzeitschriften — liegt, wenn auch nicht mehr Wissenschaft und Inhalt als in den schweren epochalen Werken der obersten Kunsterforscher — so doch viel mehr kleine Münze, die unter die Menge rollt, von ihr aufgefaßt und verwerthet wird. Diese Kunstblätter sind so die Münzstätten, wo die Gold- und Silberbarren, die aus den tiefen, ernsten Forschungen der Gelehrten zu Tage gefördert und verhüttet in jene cursirenden Münzen, in das Kleingeld des Lebens umgeprägt werden. Wer kein Buch mit 500 Seiten durcharbeitet, dazu weder Lust, noch Zeit hat, liest doch eine Zeitschrift oder Zeitung, nicht nur zum Vergnügen, sondern schon aus Bedürfniß sich über die Ereignisse seiner Zeit auf allen Gebieten des Culturlebens zu orientiren und damit als gebildeter Mensch zu gelten. Wer sich nicht an Semper's Styl oder Schnaase's Kunstgeschichte oder Jungmann's Aesthetik wagt, vielleicht auch gar nicht das geistige Werkzeug besitzt, aus diesen Gesteinen sich die Edeladern herauszubohren und selbst zu verarbeiten, der nimmt dagegen gerne ein gutes Kunstblatt zur Hand, das ihm den hohen Stoff herniederträgt und den dunklen Inhalt aufleuchtet. Indem diese Blätter in die Massen, in ihre Kreise, in das Volk gehen, wirken sie mehr für die allgemeine Kunstbildung als jene obgenannten epochalen Werke, die wie Geheimbücher nur von Wenigen erschlossen und verstanden werden. Die Verallgemeinerung der Idee des Schönen und ihrer sichtbaren Entfaltung in den Werken der Kunst und des Kunstgewerbes ist aber Aufgabe auch der Kunstwissenschaft: sie will nicht dem Reichen allein dienen, der Tausende für die Erwerbung eines Kunstwerkes ausgibt, oder dem Großstädter, der billig oder umsonst die herrlichsten Werke der Kunst in Monumenten oder Sammlungen täglich genießen kann, sondern auch dem mäßig Begüterten, dem Armen, dem entfernten stillen Manne in der Provinz, am Lande, der Sinn und Liebe für das Schöne hat. So begegnet sie der großen Zeitgefahr, die in der Centralisation liegt, die Provinzen plündert um die Capitale

Digitized by Google

zu bereichern, das Feld verödet um Palmenhäuser oder Wundergärten dortselbst anzulegen. — Wie am Krönungstage der Kaiser, werfen die Herolde der »Kaiserin Kunst« Münzen unter das Volk, nicht an diesem Tage allein, immerfort, daß es sich damit das Leben verschöne, erfreue und veredle. Das eben Gesagte gilt in noch viel weiterem Sinne von der kirchlichen, christlichen Kunst: denn die soll und muß so allgemein werden wie die Religion selbst. Ist sie ja doch nur eine andere Ausdrucksweise dafür wie die kirchliche Lehre, das christliche Leben.

Einige solch' kleiner Münzen soll auch ich auswerfen, sie kommen aus dem Beutelchen, das so ein Glasmensch immer bei sich tragen muß, will er sein Kunsthandwerk zu Gottes Ehr, der Kirche Schmuck und der Leute Nutz durchbringen.

Es sind lose bunte Gläser, woraus sich Jeder z. B. ein Mosaikbild zusammensetzen kann, was auch große Kinder so viel mehr freut, wie die kleinen: Combinirungsspiele aus Bausteinen.

Das Fenster.

Ist es überflüssig zu fragen, was das Fenster ist, wozu es da ist? Manche halten solche Frage doch zu naiv, um sie ernstlich an die Spitze zu stellen. Und doch ist sie zugleich die Frage nach dem Wesen der Bestimmung des Fensters; — stets die erste in kunstgewerblichen Objecten; denn der Zweck bedingt die Mittel, die zu seiner Erreichung anzuwenden sind. Das Fenster hat als Durchbrechung des Mauerwerks, die mehr weniger kunstvoll durch den Baumeister vollzogen ist, vor allem Licht zu geben, es hat aber auch die Maueröffnung in einer Weise zu schließen, daß es die Verbindung mit den massiven Wandungen materiell und formell herstellt; — als Fortsetzung der Fläche soll es sein ein flach decorirtes Binde- und Zierglied. In ihm löst die transparente Fläche die undurchsichtige ab, Fenster sind die höchsten Lichter auf den ernsten Wandungen des Baues, sein Augenlicht. Daraus können wir schon schließen, daß blank verglaste Fenster, welche das Nichts in die Maueröffnung setzen, wohl dem Bedürfnitz genügen, Wind und Wetter abzuhalten, aber schon, wenn die Sonne daraufscheint, nicht einmal ihrer Aufgabe genügen, die Insassen vor blendenden Reflexen oder grellem Vollichte zu schützen. Die Verbindung der Wandfläche ist nicht nur nicht hergestellt, sondern wie unverschlossen durchbrochen. Diese Verbindung ergibt das Knustfenster und bestünde alle Kunst nur in der Anwendung eines edlern Materiales, des körperhaftern Tones statt des leeren, nichts sagenden, durchfallenden Weiß. Wie der Künstler sein Bild durch den sonnigwarmen Beleuchtungston belebt und verklärt, so soll auch das Fenster das Interieur durchwärmen und verklären, die weihevolle Stimmung geben, das Erregende der Ueberfülle des Lichts mildern und in ruhigerm Lichte den Menschen mehr verinnerlichen. Darum sollen Fenster auch abschließen nach außen, aber auch in dem Sinne, daß sie als Bildfenster nicht die Außenblicke der Perspective eröffnen.

Wie es glatte und gemusterte Stoffe zu Wandbehängen gibt, so auch transparente Fensterverschlüsse aus Blankgläsern (wir sprechen aber nur von getonten, stimmungsvollen) und gezierten, d. h. ornamentirten, oder Glasteppichen. Der alte Glasmaler hieß daher so richtig der Glaswirker, er wob die Fenstervorhänge aus Glas und Blei, farblos und farbig, einfach und reich.

Je schmuckvoller das Fenster als Zierglied des Baues behandelt wird, wozu es die Gothik auch durch die prächtigsten Steinrahmen bestimmt, desto mehr Momente kommen da in Erwägung, desto schwieriger wird eine allseitig befriedigende Lösung. Bleibt die erste Forderung unverändert Licht und Stimmung, so heißt es sie nun mit reichern Mitteln vortragen, mit der Farbe und dem Schatten nicht die Zelle und den Ton zerstören oder über Gebühr brechen.

Daß Rouleaux als Surrogat vergänglichster und banalster Art von jedem Gotteshause ausgeschlossen sein müssen, wenn dies auch nur die billigste Tonverglasung erschwingt, bedarf keiner Erwähnung für den, der nach dem Programme die Wahrheit, d. h. die Echtheit des Stoffes von all' und jedem Kirchenschmuck fordert und fordern muß.

Digitized by Google

Beiträge zur Glockenkunde.

Da diese Feder Beiträge zur Glockenkunde aus Oberösterreich bringen soll, so dürfte es nicht unpassend erscheinen, dieselben mit dem größten und wohl auch interessantesten Geläute dieses Landes zu beginnen. Man findet es in den Thürmen der Stiftskirche der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu St. Florian bei Linz.

Es ist dem Schreiber dieser Zeilen allerdings bekannt die »Beschreibung der Thurm-Glocken zu St. Florian. (Mit zwei Tafeln.) Von Joseph Arneth, wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. (Aus dem Juli-Hefte des Jahrganges 1851 der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften besonders abgedruckt)«. Indeß jeder Thurmbesteiger und Glockenbeschreiber hat seine eigene Beobachtungsart und Erfahrung in Folge verschiedener Anschauungen und kann daher einer den anderen ergänzen und etwa hie und da auch berichtigen. Darum also möchte es keineswegs überflüssig sein, in diesem neuen Kunstorgane »Die Florianer Glocken« abermals zu besprechen.

1.

Viele der frommen Wallfahrer, welche alljährlich zum Grabe des heil. Florian pilgern, besteigen auch den nördlichen Kirchthurm, um die weit und breit berühmte »Floriani-Glocke« zu sehen, welche in ihm allein hängt. Er wird gewöhnlich »der Angstthurm« genannt, weil mit der hier untergebrachten »großen Glocke« an Donnerstagen abends das Gebetszeichen zu Ehren der Todesangst Christi am Oelberge gegeben wird. Zu dieser Zeit (abends) nimmt sich ihr tiefer Ton (Contra F) besonders ernst und feierlich aus, namentlich wenn man in einiger Entfernung ihren langsamen Schlägen lauscht. Sie wird auch geläutet an Freitagen zu Ehren des Todes Jesu, um zum Scheidungsgebete aufzufordern; desgleichen ist sie zu hören an allen Prälatenfesten und beim Trauergottesdienste für verstorbene Stiftsmitglieder; schon alsbald nach deren Tod wird sie durch eine Viertelstunde geläutet.

Bei günstigem Winde soll ihr Schall recht deutlich bis Linz dringen, was nicht zu verwundern ist, da sie eine seltene Schwere und Größe hat; sie wiegt nämlich 154 Zentner und hat 7½ Fuß im Durchmesser. Daher imponirt Jedem, der ins Glockenhaus hinaufsteigt, ihr riesiger, »eherner Mund«, der ihm da entgegengähnt, wie auch die vier Zugbalken.

Für die künftige große Glocke beim neuen Dome in Linz sind als Gewicht beantragt 120 Zentner; somit wird auch dann noch die Floriani-Glocke Königin im Lande sein. Die große Glocke zu Mariazell in Obersteiermark, welche von den Wallfahrern gleichfalls gerne besichtigt und vom Volke oft erwähnt wird, wiegt etwas über 100 Zentner, hat aber einen heisern oder rauhen Ton, weil sie vor Langem schon einen Sprung bekommen hat und damit dieser nicht mehr weiter schreite, am oberen Ende desselben ein rundes Loch ausgefeilt worden ist.

Doch nicht nur durch seltene Größe zeichnet sich die Floriani-Glocke aus und durch ihre Tonfülle, sondern auch durch reine Arbeit und edle Einfachheit in der Verzierung.

Um oben mit der näheren Beschreibung zu beginnen, so zeigen die Kronenbogen, mittelst welchen die Glocke am Helme befestigt ist, »sehr gut gearbeitete menschliche Köpfe«, sonst auch Larven genannt. Am oberen Umfange steht in zwei Zeilen mit gut geformten, lateinischen Uncial-Buchstaben zu lesen: ZV . DER . EHR . GOTTES . LEIDT . MAN . MICH . DIE . LEBENDIGEN . BERVFE . ICH . (Zweite Zeile:) DIE . TODEN . BEWEINE . ICH . MATHIAS . PRININGER . IN . KREMBS . GOSS . MICH . ANNO . 1717. Arneth fügt hinzu: »S. T. II. als Schriftprobe«. Derselbe Herr fängt die erste Zeile mit dem Worte LEIDT zu lesen an, was kaum richtig ist; in der zweiten Zeile der oberen Glockenumschrift kommt bei ihm auch ein Lese-, Schreib-, oder Druck-Fehler vor; der Gießer heißt nämlich nicht Piringer, sondern Prininger. Diesen Namen liest man auch auf der großen

Digitized by Google

(sogenannten Prälaten-) Glocke im Stiftsthurme zu Seitenstetten aus dem Jahre 1709, wie auch auf drei Glocken zu Waidhofen a. d. Ybbs schon 1689.

Am unteren Rande der Florianer Glocke stehen in Zwischenräumen die Worte: IOANNES BAPTISTA PRAESVL SANCTI FLORIANI NATVS IBIDEM (nämlich auf dem großen Mairhofe »Zehetner zu Gemering«), welche als Chronographicum wieder obige Jahreszahl ergeben.

An der Leibung der Glocke finden sich gute Basreliefs: Gegen Norden (in welcher Richtung beiläufig das obgenannte Stammhaus des Ausschaffers dieser Glocke und Erbauers des Stiftes in der gegenwärtigen großartigen und vornehmen Gestalt liegt) über den Worten »Joannes Baptista Praesul« ist passend die Taufe Christi im Jordan durch St. Johannes vorgestellt und darunter das Stifts- und Prälaten-Wappen des Propstes (v. J. 1716—1732) Joh. B. Födermayer. Auf der Südseite findet man Marias Krönung, gegen Westen die Heiligen Sebastian und Florian, im Osten die heil. Veronika und St. Donatus.

2.

Der Thurm, in welchem die besonders große Floriani-Glocke hängt, ist mit der gegenwärtigen, geräumigen und schönen Kirche erbaut worden und eine sogenannte fliegende Stiege führt in die Glockenstube hinauf. Der südliche Thurm dagegen stammt noch aus der hochgothischen Zeit, (näher angegeben, aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts) wie unter den anstoßenden Dächern aus dem Maßwerke der großen Blendfenster zu erkennen ist, während ihm außen ein modernes Gewand umgehängt und oben ein graues achteckiges Glockenhaus aufgesetzt worden ist, so daß er seinem um 300 Jahre jüngeren Kameraden in der äußeren Ansicht vollkommen gleicht. Selbst den Fehler, daß er nicht genau dieselbe Richtung hat, wie der nördliche, — wahrscheinlich darum, weil er mitten vor der westlichen Stirnseite der alten Kirche stand und man von dieser beim Neubau im Presbyterium die alten Fundamente benützen wollte, wie eine genaue Besichtigung der uralten Krypta lehrt, — wußte man für das Auge durch das moderne Gewand so geschickt zu verbergen, daß er nur mehr über dem Kirchendache zu entdecken ist.

Dieser umgewandelte, südliche Thurm nun beherbergt die übrigen Kirchenglocken und heißt gewöhnlich »der Frauenthurm«, weil die größere unter ihnen »die Frauenglocke« genannt zu werden pflegt, da sie an Muttergottes- oder Frauen- (wie überhaupt an Dechant-) Festen geläutet wird. Auch ruft sie im Advente zur Rorate und an allen Samstagen zur Frauenlitanei (in die an ihn anstoßende Liebfrauencapelle), wie auch in der heiligen Fastenzeit zur abendlichen Andacht; »auf sie schlägt der Hammer der (Kirchthurm-) Uhr die ganzen Stunden wiederholend und desgleichen gibt der Calcant das Feuersignal durch einige (mehr oder weniger je nach Entfernung des Brandobjectes) Schläge auf sie. Sie nimmt den mittleren Raum des Glockenhauses ein, wird, wie die große Glocke, weil leichter in Bewegung zu setzen, nur da geläutet und schwingt, wie diese, zwischen dem nördlichen und südlichen Schallfenster und haben so die Schallwellen den freiesten Ausfall; die westlichen Schallöffnungen sind, wie vielfach, gegen Regen und Schnee mit hölzernen Thüren geschlossen.

Die Frauenglocke, obgleich sie hier die zweite Stelle einnimmt, hat dennoch eine respectable Größe; sie ist nämlich (nicht 5½ Fuß »4½'«) weit und wiegt nach der anfangs citirten Beschreibung 96 Zentner oder nach sonstiger Mittheilung doch deren 80. Die (gegenwärtig) größte Glocke der Landeshauptstadt Linz auf dem dortigen Stadtpfarrthurme wiegt gleichfalls 80 Zentner, wie unlängst wieder zu lesen war.

Die Florianer Frauenglocke hat zwar nicht den feierlich ernsten Ton der großen Linzerin, aber immerhin einen sehr kräftigen und zugleich lieblich klingenden (Des), wie er für ihren Stamm und ihren Rang unter den übrigen Thurmglocken paßt. Insofern muß auch von ihr gesagt werden, was von der Floriani-Glocke gesagt werden kann: Das Werk lobt den Meister: sie ist ein Kunstwerk, — jedoch nur für das Ohr und nicht auch für das Auge. Sie ist allerdings mit Inschriften, Bilderwerken und sonstigen Zierrathen reichlich versehen; aber diese an sich recht wünschenswerthen Bei-

Digitized by Google

gaben sind weit nicht so sorgfältig modellirt und nicht so vollkommen rein hergestellt, als bei der großen Glocke und namentlich sind die Buchstaben (auch lauter lateinische Initialen) oft verkrüppelt, schief oder gar verkehrt gestellt; letzteres ist der Fall beim ersten sogleich anzuführenden Worte PRÆPOSITVS; auch fehlen die auf Glocken oft gebräuchlichen Unterscheidungszeichen zwischen den einzelnen Worten der Inschrift; bei den älteren sind es Kreuze, Sterne, Blumen oder diese § Zeichen, bei den modernen, wie bei der Floriani-Glocke meist Punkte. Sie sind sehr erwünscht, um die Aufschriften leichter und schneller ablesen zu können. Da wohl die Lettern meist dicht gedrängt stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenburger Domkirche.

Als der ehrwürdige Bau der Frauenburger Domkirche ausgeführt wurde, waltete in dortiger Gegend als Oberherr der Deutsche Orden, dessen Reich in seiner Blüthezeit von nahe an Berlin (Grenze der Neumark) sich fast bis an die Thore von St. Petersburg erstreckte. Mit Ermeland standen noch drei Bisthümer im Preußenlande da, Culm, Pomesanien und Samland, welche auf Veranlassung des Ordens vom heil. Vater im Jahre 1243 errichtet wurden. Desgleichen in den heutigen Ostsee-Provinzen, die damals demselben Orden unterworfen waren, das Erzbisthum Riga (früher Preußen genannt) und die vier Bisthümer Oesel, Dorpat, Kurland und Wierland. Alle diese Bisthümer waren Pflanzstätten katholischen Glaubens und der katholischen Sitte in jenen Gegenden, alle ausgestattet mit herrlichen Kathedralen, die wir noch heute, zum Theil nach einer Vernachlässigung von Jahrhunderten, in ihrem Bau bewundern. Von all diesen Bisthümern sind nur noch Culm und Ermeland erhalten; von allen jenen Kathedralen ist einzig die Frauenburger ihrer ursprünglichen Bestimmung erhalten geblieben, seitdem 1848 die Kathedrale von Culmsee (bei Thorn) nach Pelplin (bei Dirschau) in das Cistercienser-Kloster verlegt ist. Welch erhöhten Grund hat daher die katholische Christenheit, Gott zu danken, durch dessen wunderbare Fügung diese Warte der katholischen Kirche an der Ostsee vor dem Untergang bewahrt ist!

Den Bau der Kathedrale begann der fünfte Bischof Ermelands, Heinrich II. Wogenap, bald nach Antritt seiner Regierung an derselben Stelle, wo bislang ein unscheinbares Gotteshaus aus Holz gestanden hatte. Auf einer von den Ufer des Frischen Haffs ziemlich steil sich erhebenden Anhöhe, die durch den Ausblick auf die großartigen, nordwärts nur durch einen weißen Dünenstreifen von der Ostsee getrennten Wassermassen sofort den Gedanken der Unendlichkeit weckt, 80 Fuß über den Meeresspiegel erhebt sich noch jetzt das damals erbaute Gotteshaus mit seinen reichen, fast an den Süden gemahnenden Architekturformen (Dom zu Mailand) den vier schlanken Seitenthürmen und den zierlichen Arkadenreihen, geschmückten hohen Giebeln, aus den mächtigen Mauern, Thürmen und Thoren des festungsartig umschlossenen Domhofes in den blauen Himmel emporragend — in Wahrheit, wie der Name der zu seinen Füßen liegenden Stadt besagt, eine »Burg unserer lieben Frau«, ein schönes Bild der ewigen Stadt Gottes auf dem Berge, die sich erfreut am Andrang der rauschenden Wogen in der Tiefe. An Schönheit der Lage kann sich nach dem Urtheil eines competenten Beurtheilers (v. Quast) »keine andere in Deutschland mit ihr messen, und auch ihn architektonischer Hinsicht gilt sie »als die Spitze der kirchlichen Baukunst des Mittelalters im östlichen Theile des Ordenslandes, ja vielleicht der ganzen Provinz Preußen (heute Ost- und West-Preußen) überhaupt«. Und doch ist ihr Grundriß der einfachste von der Welt: ein schlichtes Langhaus mit drei hohen Schiffen, in einer Längen-Ausdehnung von 8 Jochen, von denen nur das Mittelschiff sich in fünf Jochen zu dem, wie es im Norden üblich ist, geradlinig abschließenden Chor fortsetzt. Wenn auch der Chor bedeutend kürzer ist als das Schiff, so ist die Anlage vom Baumeister doch so eigenthümlich angeordnet, daß es, wenn man ihn vom Eingange des Mittelschiffs betrachtet, aussieht, als ob er sich so lang ausdehne,

Digitized by Google

wie das Schiff selbst. Dieser Chor wurde 1342 von dem sechsten Bischof, Hermann v. Kolowrat-Liebenstein, geweiht, der ganze Bau 1388 vom neunten Bischof, Heinrich III. Sorbom. In den Chor hängen von der Decke herab eine päpstliche Tiara und vier Cardinalshüte, zum Andenken an ihre Träger. Stieg doch der 13. Bischof Aeneas Sylvius 1458 von der ermeländischen Kathedra direct auf den Stuhl des heil. Petrus als Papst Pius II. Der 21. Bischof, der große Stanislaus Hosius († 1597), einer von den Präsidenten des Trienter Concils, war der erste ermeländische Cardinal; Andreas I. Bathori (bis 1599), Johann V. Albert Wasa, Prinz von Polen (bis 1633), Michael Radziejowski (bis 1687) die andern drei.

Neue Friedhofanlage in Lilienfeld.

Da der Ortsfriedhof in Lilienfeld wenig Belegraum mehr bot, so mußte an eine Erweiterung gedacht werden. Der hochw. Herr Prälat Alberik Heidmann gab dazu ein Grundstück von 15 Meter Breite und 62 Meter Länge, westlich vom alten Friedhof her und ließ nach den Plänen der Architekten Avanzo und Lange die neue Friedhofanlage ausführen, wobei sich Stiftskämmerer Herr Paul Tobner große Verdienste gesammelt hat. Die Erdbewegungen boten stellenweise, da sich Felsen in der Tiefe vorfanden, Schwierigkeiten, sie wurden durch Sprengungen beseitigt. Das Terrain ist von einer hohen Mauer, die zur Belebung stellenweise an einzelnen Stellen thürmchenartige Aufbauten zeigt, umschlossen. Die Anlage umfaßt zehn Gruppen mit einfachen und Doppelgrüften, Stifts-, Familien- und allgemeinen Gräbern für circa 420 Leichen. Die gemeinschaftliche Mauer zwischen dem alten und neuen Friedhof wurde einestheils wegen der Verbindung, anderntheils wegen der neuen Friedhofcapelle durchbrochen. Letztere ist im edlen Renaissancestyl gehalten, sie zeigt an der Stirnseite ein größeres Portal, dessen Schlußstein mit einem Geniuskopfe (von Bildhauer Seily) geziert ist. Im Fries wurde eine marmorne Schriftplatte, flankirt von dem Wappen des Herrn Prälaten und des Stiftes angebracht. Das Portal schließt ein reicheres Gitterthor ein, in Schmiedeeisen dazu ausgeführt von Baierlein. Im Innern wurde im Ostfenster gleichsam als Altarbild der auferstandene Heiland in Glasmalerei ausgeführt, die Malerei ist ernst, dem Raume entsprechend gehalten.

Unter der Capelle liegt eine Gruft für verdienstvolle Stiftmitglieder, wo in nächster Zeit die Gebeine der hochw. Herren Prälaten Ladislaus Pyrker und Ambros beigesetzt werden sollen.

Am Feste Allerheiligen wurde die neue Anlage unter feierlicher Assistenz durch Herrn Prälaten Alberik Heidmann eingeweiht.

Miscellen.

Fixativ für Zeichnungen. Um Bleistift- und Kreidezeichnungen vor dem Verwischen zu schützen, übergieße man das Papier von der Rückseite mit einer Lösung aus 1 Thl. gewaschenem Sandarak in 12 Thl. Spiritus, welche filtrirt wird.

Wiederherstellung alter, unleserlich gewordener Schrift. Im »Journal für practische Chemie«, theilt Dr. von Bibra mit, daß man unleserlich gewordene Schrift durch Uebergießen mit Schwefelammonium oder Tanninlösung und nachherigem Abspülen mittels einer Spritzflasche wieder deutlich schwarz hervorrufen könne. Letzteres Verfahren ist vorzuziehen, da Schwefelammonium widerlichen Geruch besitzt und die Schrift auch nach einiger Zeit wieder abblaßt.

Schwarze Hektographentinte. Alininschwarz-Prima, absoluter Alkohol und Gummiarabicumlösung, je 5 Thl., destillirtes Wasser 35 Thl. werden gemischt, das Ganze wird warm gelöst und nach 24 Stunden filtrirt, worauf es zum Gebrauche fertig ist.

Fettflecke aus Papier zu entfernen. Der Fleck wird mit geschabte Bolus bestreut und das Papier zwischen Fließpapier fest eingepreßt. — Man kann auch

Digitized by Google

gewöhnliche Kreide aufschaben und das Papier einpressen. Nachdem das Papier aus der Presse genommen ist, schüttelt man den Bolus oder die Kreide ab, welche das Oel aus dem Papier ausgezogen und aufgenommen haben. — Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man das befleckte Papier erwärmt und das Fett durch aufgelegtes Fließpapier, auf welches man mit einem warmen Bügeleisen leicht drückt, entfernt. Anderntheils erhitzt man rectificirtes Terpentinöl zum Kochen und bestreicht damit beide Seiten.

Befestigung von Tusche auf Papier. Echte Tusche soll sich beim Zeichnen mit dem Papiere fest verbinden und beim Waschen mit Wasser möglichst unlöslich sein, eine Eigenschaft, die nur in seltenen Fällen erreicht wird. Da es namentlich bei Anfertigung von Bau- und Maschinenzeichnungen erwünscht ist, eine in starken Linien ausgeführte Constructionszeichnung mit anderen wässerigen Farben anzulegen, ohne dadurch ein Verwischen der Grundlinien herbeizuführen, so dürfte die Angabe eines einfachen Mittels von Interesse sein, um Zeichnungen gegen Wasser vollständig unempfindlich zu machen. Dieses Mittel beruht auf der bekannten Beobachtung, daß thierischer Leim durch Kaliumbichromat bei der Einwirkung von Licht für Wasser unlöslich wird. Verwendet man daher zum Anreiben von schwarzer Tusche statt Wasser eine verdünnte, etwa 2procentige Lösung von Kaliumbichromat, so wird die Zeichnung nach einer ein- bis zweistündigen Beleuchtung am Tageslicht unempfindlich gegen Wasser und beim Anlegen mit anderen Farben nicht verwischt.

Goldwaaren zu reinigen. Um vergoldete Gegenstände von Fliegenschmutz u. dgl. zu reinigen, bearbeitet man dieselben tüchtig mit sehr gutem Salmiakgeist, Seife und heißem Wasser mittelst einer weichen Bürste und schwenkt sie dann in klarem Regenwasser ab. Hierauf wird der Gegenstand mit einem leinenen Tuche abgetrocknet und in Sägespäne gelegt. Hat man häufig solche Arbeiten zu verrichten, so empfiehlt es sich, die Sägespäne von Zeit zu Zeit in reinem Wasser auszuwaschen und zu trocknen, damit die von denselben absorbirten sauren Stoffe daraus entfernt werden, weil sie sonst ein Anlaufen der später gereinigten Gegenstände herbeiführen könnten.

Echtes Silbergeschirr zu erkennen. Ein sehr einfaches Mittel zur Erkennung, ob Silbergeschirr echt ist, besteht darin, dasselbe im angefeuchteten Zustande mit Höllenstein zu reiben. Entsteht ein schwarzer Fleck, so ist das betreffende Metall unecht, reines Silber gibt keinen Fleck. Auf Zusatz von Salpetersäure verschwindet der schwarze Fleck. Kupfer ist dann an der grünen Farbe sofort zu erkennen.

Verfälschung des Bienenwachses zu erkennen. Eine Verfälschung mit Talg oder Unschlitt läßt sich durch Behandlung des geschabten Wachses mit Weingeist nachweisen, da sich dasselbe nach dem Filtriren und Erkalten der Flüssigkeit ausscheidet. Die Verfälschung mit Talg läßt sich auch schon durch die schmierigere und weichere Consistenz des Wachses entdecken. Eine Verfälschung mit Terpentin kann man durch Behandlung des Wachses mit kaltem Weingeist nachweisen, indem man die abfiltrirte erkaltete Flüssigkeit untersucht. Eine künstliche Färbung des Bienenwachses erkennt man dadurch, daß man das gelbe Bienenwachs in dünnen Bändern auf Horden dem Lichte und der Luft aussetzt: reines Bienenwachs wird sich bald bleichen, wenigstens an den Kanten, während das gefärbte sich nicht bleicht.

Chronik.

Wien. Mosaikbild. Am 5. December wurde Se. Excellenz der apostolische Nuntius Erzbischof Galimberti von Sr. Majestät dem Kaiser in einer Privataudienz empfangen. Der Nuntius überbrachte dem Kaiser ein Glückwunschschreiben, welches Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. an Se. k. und k. apostolische Majestät aus Anlaß des vierzigsten Jahrestages der Thronbesteigung gerichtet hat. Gleichzeitig überreichte Mgr. Galimberti dem Monarchen ein wundervoll gearbeitetes Mosaikbild, die heilige Jungfrau Maria mit dem Jesukinde, rings von Blumen umgeben, darstellend. Diese herrliche Mosaik ist nach einem von Zegers, einem holländischen Künstler des siebzehnten Jahrhunderts, gemalten

Digitized by Google

Bilde angefertigt, und befindet sich in einem prächtigen, schwarzen, mit Vergoldungen reich verzierten Rahmen. Die Arbeit ist aus der berühmten vaticanischen Mosaikfabrik hervorgegangen und bedurfte es zu deren Vollendung zwölf volle Jahre. Das Bild, welches eine Höhe von 5 Fuß hat, repräsentirt einen Werth von 30.000 Francs.

Wien. Verein zur Gründung eines Wiener Kirchenbaufonds. Am 30. November fand auf Anregung des Bürgermeisters Dr. Friedrich von Fünfhaus im großen Saale des dortigen Amtshauses eine Versammlung statt, zu welcher die Vertreter von 39 Vororte-Gemeinden, sowie der in der Umgebung Wiens bestehenden localen Kirchenbau-Vereine geladen waren, und welcher auch als Delegirter des Cardinal Fürst-Erzbischofs der Ordinariats-Secretär und Consistorialrath Seidl anwohnte. Die Versammlung, in welcher die meisten Vororte durch ihre Bürgermeister repräsentirt waren, wählte Bürgermeister Dr. Friedrich zum Vorsitzenden, worauf Consistorialrath Seidl die Tendenzen des Kirchenbau-Vereines, dessen Statuten die Genehmigung der niederösterreichischen Statthalterei bereits erlangt haben, beleuchtete und insbesondere hervorhob, daß es sich dabei weitab von der Absicht, die Wirksamkeit der schon existirenden localen Kirchenbauvereine beirren oder einschränken zu wollen, im Gegentheile darum handle, dieselben in der Erstrebung ihres Zweckes kräftigst zu unterstützen. Dann erörterte Redner die Bildung von vorortlichen Gruppen des Vereines, welche durch den Obmann und dessen Stellvertreter ihre Vertretung im Central-Ausschusse finden sollen. Nachdem hierauf von mehreren Seiten die vollste Bereitwilligkeit, die Bestrebungen des Vereines seitens der Vororte zu fördern, erklärt worden, wurde die Gründung von fünfzehn vorortlichen Gruppen, sowie weiter beschlossen, daß in jeder Gemeinde der Bürgermeister die bezügliche Initiative ergreifen solle. Die Ortsgruppenbildung wurde also normirt: 1. Ober- und Unter-Döbling, Gersthof, Weinhaus; 2. Dornbach, Neuwaldegg, Salmanns- und Pöhleinsdorf, Neustift; 3. Floridsdorf, Donaufeld, Jedlesee, Jedlersdorf; 4. Fünfhaus; 5. Hernals; 6. Hietzing, Ober- und Unter-St. Veit, Mauer, Hacking; 7. Inzersdorf; 8. Ober- und Unter Meidling, Gaudenzdorf; 9. Neulerchenfeld; 10. Nußdorf, Heiligenstadt, Grinzing, Ober- und Unter-Sievring; 12. Penzing, Baumgarten, Breitensee; 13. Rudolphsheim, Sechshaus; 14. Simmering; 15. Währing. — Der Wiener Magistrat stellt beim Gemeinderathe den Antrag, zur Förderung und Unterstützung der Bestrebungen des Vereines zur Gründung eines Kirchenbaufonds einen einmaligen Beitrag von 5000 fl. als Gründungsbeitrag und für die nächstfolgenden zehn Jahre, d. i. für 1889 bis 1898 einen Jahresbeitrag von 2000 fl. als Gemeindemitteln zu votiren.

Wien. Herz Jesu-Altar in der Metropolitankirche zu St. Stephan. Der im Marienchore der Metropolitankirche zu St. Stephan erbaute kunstvolle Herz Jesu-Altar wurde am 1. December von Sr. Excellenz dem hochw. Herrn Weihbischof Dr. Eduard Angerer unter großem Andrange von Gläubigen feierlich consecrirt, worauf Se. Excellenz auf demselben die erste heilige Messe Gott aufopferte. Sonntag den 2. December fand bei demselben Altare die erste Herz Jesu-Andacht statt.

Wien. Am 19. November 1888 wurde die neue Capelle des k. k. Officierstöchter-Erziehungs-Institutes in Hernals eingeweiht. Die Capelle liegt im ersten Stocke des Institutsgebäudes und reicht in den zweiten Stock empor. Unter derselben befindet sich der Kindergarten mit Nebenlocalitäten. Die Capelle betritt man durch ein einfaches Portal, in dessen Tympanon ein Engel auf einer Schrifttafel die Worte: »Kommt, laßt uns beten!« den Eintretenden entgegenhält. Der Triumphbogen des im romanischen Style gehaltenen Innenraumes der Capelle trägt als Aufschrift den Wahlspruch Sr. Majestät des Kaisers: »Viribus unitis!« In der von drei farbenprächtigen Glasfenstern überstrahlten Apsis steht ein fein und zierlich ausgeführter steinerner Altar. Die Decke der Apsis zeigt ein blaues Gewölbe mit goldenen Sternen. An der ersten Säule zur Linken ist eine steinerne Kanzel mit hölzernem Schalldeckel angebracht, auf dessen Höhe Johannes der Täufer zu sehen ist. Die Capelle ist einfach, aber vornehm polychromirt und über dem Orgelchore der Spruch zu lesen: »Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden.« Auf der Votivtafel, in der Vorhalle, ist folgende Inschrift angebracht: »Diese Capelle wurde zum vierzigsten Jahre der segensreichen Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph I. erbaut und am 19. November 1888, dem

Digitized by Google

Namenstage der Allerhöchsten Schutzfrau dieses Institutes Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth, vollendet und geweiht.«

Wien. Ursulinenkirche. Bei dem feierlichen Triduum zu Ehren des seligen Clemens Maria Hofbauer erbaute allgemein der schöne Gesang der Klosterfrauen und ihrer Schülerinnen (circa 60 Sängerinnen), die an jedem Tage eine Vocalmesse von Cyrill Wolf vortrugen.

Wien. Festconcert der Chorakademie des Ambrosius-Vereines. Anläßlich des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät unseres Kaisers veranstaltete die Chorakademie des Ambrosius-Vereines im Bösendorfer-Saale ein Festconcert, welches wieder ein Beweis war der künstlerischen Leistungsfähigkeit dieses unter der tüchtigen Leitung des artistischen Directors Jos. Böhm stehenden Vereines. — Der Vereinschor, welcher über eine Fülle kräftiger und schön klingender Stimmen verfügt, unter denen sich nunmehr auch schon ein jüngerer Nachwuchs bemerkbar macht, lieferte gleich mit seiner ersten Nummer, dem Vortrage vom Mehul's »Gebet für den Landesfürsten« einen schönen Beweis seines Könnens, das namentlich in der Phrasirung und Textaussprache, wie auch in der Dynamik des Vortrages trefflich zum Ausdrucke kommt. Noch mehr treten diese Vorzüge bei Preyer's Doppelchor »der Herr ist groß« hervor, einer äußerst gediegenen und dabei effectreichen Composition, welche als Muster des modernen Kirchenstyles gelten kann. Hiller's Cantate »Die Christnacht« ist als Concertnummer schon längere Zeit nicht aufgetreten; wir glauben dabei nicht viel verloren zu haben; Hiller's Talent äußert sich mehr in kleineren, weniger anspruchsvollen Formen. Es muß wohl als äußerst lobenswerth anerkannt werden, daß die Vereinsleitung auch solche Werke zu Worte kommen läßt, denen sonst der Concertsaal verschlossen ist. Nach einigen trefflich gesungenen Solopiècen, nachgespieltem Streichquartett wurde mit einem Chor aus Spohr »Vier letzten Dingen,« »Gefallen ist Babylon« und Haydn's prächtigem »Stimmt an die Saiten« (aus der Schöpfung) geschlossen. — Wir stimmen dem Recensenten des »Vaterland« vollständig bei, wenn er sagt: Die Musikschule und die Chorakademie des Vereines sind es, welche practisch für jene Reformen eintreten, die, wie sich erwiesen hat, rein theoretisch sich nicht anbahnen lassen. Der Erfolg des Concertes hat wieder gezeigt, daß die künstlerische Hingabe des Dirigenten und des Chores an die schwierigen Aufgaben, die sie sich stellen, vom Publicum wohl verstanden und gewürdigt wird. Wir möchten nichts mehr wünschen, als daß die Thätigkeit des Vereines eine noch umfassendere sein könnte, daß durch zahlreiche Kirchen- und Concertaufführungen speciell dem a-capella-Gesang, der keuschen Muse der Chormusik, wieder Eingang verschafft werde in die weitesten Kreise des Volkes. Der Verein ist unter der gegenwärtigen, von echtem künstlerischen Sinne getragenen Leitung auf dem besten Wege, sich, wenn auch nur schrittweise, den Boden zu größeren Unternehmungen zu erobern. Die beiden Namen Krenn und Böhm bieten eine Gewähr dafür, daß der Verein seinen Idealen treu bleibt. Haben doch beide Künstler zeitlebens ihr ganzes Können den edelsten Bestrebungen geweiht, denen in der Dankbarkeit zahlreicher Schüler das schönste Denkmal gesetzt worden ist. — Das musikalische Tedeum mit Tantum ergo Genitori am Vorabende des Triduums zu Ehren des seligen Felix von Nicosia in der Capuziner-Ordenskirche, sowie die Pontificalmesse hat auch der Ambrosius-Verein unter Dirigirung des Professors Böhm aufgeführt.

Stockerau. Neue Orgel. Wer die Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung besuchte, erinnert sich gewiß der schönen, großen Orgel, welche die Musikgalerie zierte und oft viele Hunderte durch ihren mächtigen, die weiten Räume erfüllenden Klang anlockte. Dieses Prachtwerk heimischer Orgelbaukunst, von dem bekannten Orgelbauer Herrn Kaufmann in Wien ausgeführt, ist am ersten Adventsonntage seinem Zwecke übergeben worden durch die feierliche Einweihung in der Pfarrkirche Stockerau, welche der hochw. Herr Canonicus Lukasseder mit großer Assistenz vornahm. Professor Dr. Schranzhofer hielt eine auf die Weihe und zugleich auf das Regierungsjubiläum Sr. Majestät bezügliche Festpredigt vor dem zahlreichen Publicum und den Spitzen der Behörden, die gekommen waren um zu hören, wie sich das herrliche Werk in der geräumigen Pfarrkirche Stockerau präsentiren werde. Die ergreifenden Töne, von der kundigen Hand eines Pius Richter dem Werke entlockt, quollen immer mächtiger durch die weiten Kuppeln des Gotteshauses und erregten all-

Digitized by Google

gemeine Bewunderung bei den Zuhörern. Man braucht das Werk, welches 25 klingende Stimmen zählt, nicht näher zu beschreiben, denn Jedermann hatte bei der Ausstellung Gelegenheit, es zu besichtigen. Nur soll ganz besonders des Meisters Kaufmann rühmend gedacht werden, der sich in diesem Werke ein neues Monument gesetzt hat, welches der Kirche zu Zierde und allen Gläubigen zur Auferbauung geweiht, nicht nur für kurze Zeit, sondern wie sich voraussetzen läßt, durch mehr als ein Jahrhundert. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß dieses Werk durch die Energie des hochw. Herrn Canonicus Lukaseder zu Stande gekommen ist, der mit wahrer Begeisterung für die Zierde des Hauses Gottes sorgt.

St. Pölten. Der Verein zur ewigen Anbetung und Ausstattung armer Kirchen hatte am 6. Mai 1888 schon 13.622 Mitglieder. In dem letzten Vereinsjahre wurden an 135 Kirchen vertheilt: 62 Meßkleider, 14 Pluviale, 12 Alben, 10 Rochette, 6 Feststolen, 10 Versehstolen, 11 Taufstolen, 12 Beichtstolen, 24 Humerale, 60 Purificatorien, 50 Lavabotüchel, 30 Corporale, 14 Cingula, 30 Schultervelums, 14 Ciborium-Mäntelchen, 20 Versey-Mäntelchen, 3 Meßbücher, 2 Missae Def., 24 Fahnen, 3 Standarten, 2 Proeessionslaternen, 6 Altarleuchter, 4 Teppiche, 1 Taufkleidchen, 2 Lampen, 2 Rauchfässer sammt Schiffel, 1 Weihbrunnkessel, 14 Paar Altarpölster, 7 Krenzvela, 9 Bahrtücher, 4 Meßnerröcke, 46 Ministrantenröcke, 20 Ministrantenrochette, 2 Monstranzenkränze, 18 Blumensträuße, 4 Baldachine, 5 Altarspitze, 1 Glockenzug, 4 Fackelträger-Mäntel, 2 Vela vor das Sanctissimum, 2 Aspergille, 1 Beichttuch, 1 Bild, 1 Kelch (silberne Cuppa und Patene), 2 Kanzeltücher.

Olmütz. Ein Geschenk für die Olmützer Domkirche. Seine k. Hoheit der Herr Erzherzog Carl Ludwig hat, wie die »Olmützer Zeitung« mittheilt, aus Anlaß des Kaiserjubiläums für die Loretto-Capelle der Olmützer Metropolitankirche ein Fenster mit Glasmalereien gewidmet. Die in Innsbruck verfertigten Glasmalereien stellen das Bild des Namenspatrones Sr. Majestät des heiligen Franciscus von Assisi, mit je einem Engel zu beiden Seiten vor.

Prag. Auszeichnung der christlichen Akademie in Prag. Bekanntlich hat anläßlich der fünfzigjährigen Jubelfeier Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. die katholische Welt von allen Orten zahlreiche Geschenke eingesendet, welche im Vatican zu einer großartigen Ausstellung vereinigt wurden, bei welcher die vorzüglichsten Werke zu einer Preisbewerbung zugelassen wurden. Se. fürsterzbischöflichen Gnaden Graf Schönborn hatte die christliche Akademie in Prag als vertrauenswürdig zur Herstellung solcher Liebesgaben anempfohlen, so weit es sich um die Erzeugnisse liturgischer Bedürfnisse handelte; daß dieselbe auch dem in ihre Leistungsfähigkeit gesetzten Vertrauen vollkommen entsprochen hat, wurde seinerzeit berichtet. In Folge der stattgefundenen Wettbewerbung hat die christliche Akademie soeben das »Diplom der goldenen Medaille für Kirchengeräthe und Paramente — sacri arredi« — welche die höchste Auszeichnung bildet, von Seite des vaticanischen Ausstellungscomités erhalten. — Aus diesem Anlasse wurden auch die für die christliche Akademie bei diesen Arbeiten beschäftigten Gold- und Silberschmiede E. Kautsch und J. Tengler, sowie Bildhauer Ed. Veselý mit silbernen und bronzenen Medaillen ausgezeichnet. Die St. Wenzels-Vorschußcasse in Prag hatte eine vollständige und reiche Altarausstattung dem heil. Vater verehrt und dieselbe noch durch ein kostbares Pluviale vervollständigt, welches auch von der christlichen Akademie hergestellt und seinerzeit durch ihren Präsidenten Professor Johann Drozd dem heil. Vater persönlich überreicht wurde. Die genannte Vorschußcasse erhielt soeben von dem päpstlichen Ausstellungscomité als Auszeichnung für ihre künstlerisch ausgeführten Gegenstände das Diplom der silbernen Medaille.

Prag. Der Verein der Chorregenten und Organisten in Prag, welcher die Unterstützung seiner Mitglieder in der Krankheit und im Falle der Dienstunfähigkeit zum Zwecke hat, beging am 3. September d. J. seine erste Generalversammlung. Ein ähnliches Unternehmen wäre auch für Wien und Umgebung sehr zweckmäßig. — In der Stadt Weinberge fand aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät am 2. December die Grundsteinlegung der Votivkirche in feierlichster Weise statt.

Krakau. Der Oberrealschul-Lehrer Eustachius Strochowski ist auch Docent für Kunstgeschichte an der theologischen Facultät in Krakau.

Digitized by Google

München. Der kön. bairische Hofrath und Director der Glyptothek und der neuen Pinakothek in München von Hüther starb am 23. October zu München, im 74. Lebensjahre.

Eisenach. Geschenk. Die neue vor Kurzem consecrirte St. Elisabethenkirche zu Eisenach hat ein prachtvolles Geschenk erhalten, einen Kelch, zu dem drei Damen ihren ganzen Schmuck gaben und die Königin-Mutter von Baiern eine werthvolle Brustnadel schenkte. Der Kelch welcher einen Werth von 30.000 Mark besitzt, ist in dem St. Bernwards-Institut zu Hanan angefertigt worden.

Landshut. Dr. Franz X. Witt †. Dr. Franz X. Witt ist am 2. December plötzlich gestorben, und zwar mitten in der Ausübung seines priesterlichen Berufes. Morgens um 5 Uhr las er noch die heilige Messe, dann hörte er in seiner Wohnung Landleute, die zu ihm kamen, Beichte. Zwei ältere Bauersfrauen wollten noch eine Generalbeichte ablegen. Bevor es hiezu kam, klagte er über Schwindel im Kopfe, trank etwas Wasser, setzte sich auf einen Stuhl und starb. In fünf Minuten war Alles vorüber. Der herbeigerufene Herr Stadtpfarrer Lainer traf Dr. Witt bereits als Leiche. Am Dienstag den 4. December Vormittag fand die Beerdigung statt. Der berühmte Kirchenmusikreformator war schon seit Jahren nervenleidend. Vergangenen Sommer suchte er noch Linderung seines Leidens im Brennerbade in Tirol, fand sie aber nicht. Dr. Franz X. Witt wurde geboren 1834 zu Walderbach, zum Priester geweiht im Jahre 1856 und war seit 1873 Pfarrer in Schatzhofen bei Landshut, wohnte aber seit Jahren hier in Landshut, zurückgezogen in einem einsamen Gartenhause.

Speyer. Das hochw. bischöfliche Ordinariat Speyer hat für die Pastoralconferenzen 1888 folgendes Thema zur Bearbeitung gegeben: Der liturgische Gesang. I. Entstehung, Wesen und Zweck des liturgischen Gesanges. II. Vorschriften der Kirche für den Gesang beim liturgischen Hochamte (Missa cantata), und zwar: a) welche Texte sind zu singen? b) in welcher Sprache ist zu singen? III. Pflichten des Pfarrers bezüglich des kirchlichen Gesanges und der Gesangschule (schola). Wie kann und soll derselbe seinen Einfluß bei Auswahl, Einübung und Vortrag des kirchlichen Gesanges geltend machen?

Ottobeuren. In Ottobeuren soll die große Orgel einer gründlichen Durchsicht und Reparatur unterzogen werden. Die Hauptkraft der Orgel besteht in den 8- und 16füßigen Zungenstimmen, deren Zahl 9 ist; 6 stehen in den 4 Manualen, 3 im Pedal. Die Orgel wird während des Gottesdienstes nicht benützt, sondern soll als Kunstwerk von Klosterszeiten her erhalten werden. Das ganze Werk hat allerdings 72 Register-Züge; aber nur 51 klingende Stimmen. Sehr schön sind 8 Trompeten und die wuchtigen Bässe. Am Pfeifenwerk, das vorzüglich erhalten ist, mit Ausnahme der Zungenregister, wird nicht viel geändert werden dürfen; weshalb das Material in diesem Falle fast gar nicht in Betracht kommt. Von Walker in Ludwigsburg stehen in den beiden protestantischen Kirchen in Memmingen Orgeln; die Zungenstimmen lassen übrigens zu wünschen übrig, wiewohl das übrige Werk sehr schön gearbeitet ist.

Berlin. Die Bauarbeiten an der St. Hedwigskirche in Berlin sind durch den am 28. September beendigten Durchbruch der Kuppel nach der Laterne vorläufig zu einem Abschluß gelangt. Die Veränderung des Aussehens der Kirche gegen früher ist groß. Obgleich die Form der Kuppel dieselbe geblieben ist, hat sie doch durch ihre Eintheilung in Rippen und Spiegel und durch die Laterne einen ganz andern Charakter bekommen; ging man früher achtlos an der Kirche vorbei, so springt jetzt Jedem ihr mächtiges, 3,6 Meter hohes vergoldetes Kreuz in die Augen. Früher betrug die Gesammthöhe der Kirche 35,4 Meter, jetzt 52,60 Meter, wovon 18,60 Meter auf die Laterne mit dem Kreuz kommen. Im Innern beschränkt sich die Veränderung, wie die »Germania« schreibt, auf den Scheitel der Kuppel. Durch eine Oeffnung von 6,50 Meter Weite blickt man in die Laterne hinein, welche noch 11,50 Meter hinaufreicht und vollständig ausgemalt ist. Die zwölf Fenster, die eine Fülle von Licht spenden, stehen in einer Säulenstellung, über welcher man den von rosigen Wolken bedeckten Himmel sieht. Im Scheitel, von dem scheinbar das Licht ausgeht, steht in einer Monstranz das allerheiligste Sacrament, zwei Engel ziehen eben einen Schleier von ihm hinweg. Schaaren anderer sind in der Anbetung begriffen. Unter den Fenstern zieht sich noch ein breiter Fries hin, auch mit Engeln bemalt, welche Gott lobsingen. Im untersten Theil der Laterne sind vier Gruppen

Digitized by Google

gebildet, welche ihre Gottesverehrung in verschiedener Weise bethätigen, durch Gebet, Werke der Barmherzigkeit, durch Lehren und durch den Martyrertod, mächtige Figuren, welche auf den Vorgang oben hinweisen und sich direct an die unten versammelte Gemeinde wenden. Der Gesammtentwurf ist vom Regierungs-Baumeister Hasack aufgestellt worden und der Regierungs-Bauführer Lucas leitete den Bau. Die Gesammtkosten belaufen sich auf etwa 123,000 M. einschließlich der Malerei der Laterne.

Berlin. Eine eigenartige Orgel wurde für den Concertsaal der Berliner Philharmonie in Schweidnitz erbaut. Sie ist besonders merkwürdig dadurch, daß beim Spiele Elektricität mitwirkt. Dadurch ist es möglich, den Spielenden an jeder Stelle eines großen Concertsaales hinzusetzen; der Spielende kann sogar in einem Nebenzimmer sich befinden und für die Zuhörer im Saale ganz unsichtbar sein, denn der Spieltisch ist tragbar und wird mit der Orgel durch ein 17 Meter langes Kabel verbunden, welches 350 Drähte enthält. Das ganze Werk hat drei Manuale und Pedal, 50 Stimmen 3500 Pfeifen, 21 Combinationsdruckknöpfe, neun Combinations- und Collectiv-Tritte, neun Koppelregister und vier Koppeltritte, einen Rollschweller, zwei Jalousieschweller und Prolongement-Harmonique für das Schwellwerk. Außerdem hat die Orgel acht große Spannbälge und ein Magazingebläse mit dreierlei verschiedenen Windstärken, so daß die einzelnen Stimmen den ihnen am besten zusagenden Windgrad erhalten. Die Klangfarbe, namentlich der Zungenstimmen, ist von überraschender Wirkung; sie wird aber durch die zahlreichen Combinationen noch bedeutend erhöht. Der Bau beruht auf der Anwendung des elektro-pneumatischen Systems von Schmöle und Mols. Das Orgelwerk ist die erste große Orgel, bei der dies System Anwendung gefunden hat. Es ist zugleich die erste große Concertorgel, welche Berlin erhält, bestimmt, mit dem ausgezeichneten philharmonischen Orchester zusammen, wie auch als Solo-Instrument, zu wirken.

Cöln. Der hiesige Dom-Chor hat heuer in seiner jetzigen Gestaltung das fünfundzwanzigste Jahr seiner Thätigkeit vollendet. Unter der Leitung seines Gründers, des hochverdienten Professors Friedrich Koenen, brachte er damals an seinem Gründungstage die vierstimmige Vocalmesse »Dixit Maria« von Leo Hasler zur Aufführung. Am heurigen Jubiläumstage sang er die fünfstimmige »Missa Sexti Toni« von Giovanni Croce, ein vierstimmiges Graduale von Friedrich Koenen, und als Offertorium ein vierstimmiges »Justorum animae« von Franz Witt. Augenblicklich besteht der Dom-Chor aus 35 Sopranisten, 20 Altisten, 8 Tenoristen und 8 Bassisten. Er steht seit dem 1. October 1887 unter der trefflichen Leitung des Herrn Dom-Capellmeisters C. H. Cohen, eines würdigen Nachfolgers des seligen Professors Koenen.

Zürich. Der äußerst zahlreich besuchte Züricher Katholikentag, beschloß einstimmig, für 1889 einen allgemeinen schweizerischen Katholikentag vorzubereiten.

Schwerin. Dom zu Schwerin. Der Schweriner Dom, ein Ziegelbau von ganz besonders schönen Verhältnissen, in denen er selbst den gepriesenen Cisterzienser-Bau von Doberan übertrifft, zählt zu den herrlichsten Denkmälern der Gothik (Vollendet im XIV. und XV. Jahrhundert). Seine hohe Schönheit war bislang jedoch in ihrer Wirkung beeinträchtigt, da er des Hoch-Thurmes entbehrte. Schon oft dachte man daran, diesen im Style des Ganzen aufzuführen, mußte aber wegen der Höhe der Kosten darauf verzichten. Jetzt wird der lange gehegte Plan endlich verwirklicht werden können. Der namhafteste Grundbesitzer in Mecklenburg, Landrath Graf Bernstorff auf Wedendorf, hat die Summe von 315.000 Mark, welche der Bau kosten soll, gestiftet, und noch in diesem Jahre wird derselbe in Angriff genommen werden.

Hannover. Für das in Hildesheim projectirte St. Bernward-Denkmal ist dem betreffenden Comité auf dessen Antrag vom Provincial-Ausschuß ein angemessener Zuschuß aus den künftigen Ueberschüssen in Aussicht gestellt.

Paris. Die Einwölbung der Seitenschiffe der Herz Jesu-Votivkirche ist fertiggestellt, auch das Hauptportal ist beendet. Franzosen und Ausländer bringen ihr Scherflein dar, so daß die Cassen immer gefüllt sind, obgleich schon über 20 Millionen verausgabt wurden. In der Apsis der Basilika findet schon seit einiger Zeit der Gottesdienst statt. Nächstens wird das Hauptschiff eingedeckt werden.

Digitized by Google

Paris. Der Ausschuß für den Bau der Votivkirche zum Heiligen Herzen Jesu in Paris, welche eines der schönsten Gebäude der Hauptstadt sein wird, hat seinen Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1887 vorgelegt. Bis zum 31. December waren 18,942.796 Frcs. eingegangen, von denen ungefähr 17 Millionen schon zu Zwecken des Baues verwendet wurden. Die Kuppel steigt schon majestätisch in die Höhe.

Madrid. Am 27. October ist die erste Nummer des Movimiento Catolico (»die katholische Bewegung«) erschienen, einer Zeitung im großen Styl, die sich vornehmlich zum Ziel setzt, den am 24. April des nächsten Jahres in Madrid stattfindenden Katholikentag durch Beleuchtung aller einschlägigen Fragen, Besprechung der außerspanischen katholischen Bewegung und Veröffentlichung der Beschlüsse des constituirenden Comité's vorzubereiten. Diese erste Nummer veröffentlicht die Geschäftsordnung der zukünftigen Katholiken-Versammlungen. Die Artikel 3 und 4 übertragen den Vorsitz einem Central-Vorstand, an dessen Spitze der Bischof von Madrid, Alcalá steht und dessen weitere geborene Mitglieder die spanischen Bischöfe bezw. die von ihnen delegirten Stellvertreter sind. Die Vorbereitung der Arbeiten des Congresses besorgen nach den Artikeln 5—11 sechs Sectionen für 1. Religion und kirchliche Disciplin, 2. für Wissenschaft, 3. für Unterricht und Erziehung, 4. für die Werke der Nächstenliebe [weshalb sagt man eigentlich nicht »für die sociale Frage«?], 5. für Literatur, Kunst und Presse, 6. für Formalien. Die Thätigkeit der Sectionen vollzieht sich wie in Deutschland. Ihren Vorsitz sollen die Bischöfe haben. Die Versammlungen sind öffentliche oder Sections-Versammlungen, wozu die Mitglieder ebenfalls nach deutscher Weise entweder Voll- oder Theilkarten lösen.

Recensionen.

Rothkehlchens Pilgerfahrt. Ein Bildmenschlichen Denkens und Fühlens. Dichtung in acht Gesängen von Dr. Carl Anthofer, jub. k. k. Oberlandesgerichtsrath i. P. Format 8°. 15½ Bogen stark. Verlag von Leo Woerl, Wien—Würzburg.

Zum Weihnachtstische, gerade noch zurecht, brachte uns die Firma Leo Woerl in sehr eleganter Ausstattung ein Werk, welches so recht in das Gefühlsleben des Menschen eingreift und in bilderreicher Sprache die verschiedenen Metamorphosen des Menschenlebens uns vorführt. Das Ganze ist eine Sammlung von 141 lyrischen Liedern, welche in acht Gesängen vereinigt sind und sowohl im Ganzen als im Einzelnen untereinander in einem leicht erkenntlichen inneren Zusammenhange stehen. Die mitunter classische Sprache wird durch religiöse Empfindungen durchbrochen und prächtige Nutzanwendungen für Geist und Herz gehen aus der Dichtung hervor.

Die Psyche, welche der Dichter als die ideale Personification des geistigen Principes der Menschheit andeutet, fordert ihn auf, seines Herzens Sang nicht für sich zu behalten, sondern er solle seine Lieder hinaustragen in die weite Welt und eingedenk sein, daß schon die deutschen Fürsten von Alters her Sänger und Künstler hochgeschätzt und beschützt haben. Zweck und Ziel des Menschenlebens sind eingehend erörtert — Gottvertrauen und Menschenliebe sind in lieblichen Weisen dichterisch idealisirt.

Die christlichen Feste sind harmonisch mit Rothkehlchen's Pilgerfahrt verbunden, sie erzählen uns tiefergreifende Geheimnisse, wozu »Rothkehlchen« eine Reise nach Palästina antritt und darüber treu berichtet. Mit dem Versprechen, unentwegt an Gottes Macht und Liebe zu glauben und treu bis zum letzten Tropfen Blut zu Kaiser und Reich zu stehen, schließt die an herrlichen Momenten reiche Dichtung. Der Preis von fl. 2.70 geb. und fl. 1.50 brochirt ist sehr billig.

Literarischer Anzeiger.

Römische Quartalschrift, de Waal. 1888. II. Jahrgang. 2. Heft. Aufsätze: J. P. Kirsch, Beiträge zur Geschichte der alten Peterskirche in Rom. — Prof. Armellini, Eine Bronzeplatte mit den Bildnissen Petri und Pauli. — Pater Germano, Das Haus der hh. Martyrer Johannes und Paulus. — De Waal, Der Silber- und Goldschatz des Cav. Rossi. — Dr. H. Finke, Zur

Digitized by Google

Charakteristik des Patriarchen Joh. Maurosii von Antiochien. — Dr. G. Brom, Einige Briefe von Raphael Brandolinus Lippus. Zur Zeitgeschichte des Papstes Alexander VI. — Kleinere Mittheilungen: J. P. Kirsch, Die Cömeterien der Salarischen Straße im XIII. Jahrhundert. — De coemeterio Priscillae Romae invento in canicularibus anno 1578 (durch Herrn Sauerland zu Trier eingesandt). — Comm. de Rossi, Bemerkungen zu der vorhergehenden archivalischen Mittheilung. — Prof. Battifol, Das Archiv des griechischen Colleg's in Rom. — Dr. P. M. Baumgarten, Notiz über die Geldsorten und ihren Cours in Wien zu Anfang des 17. Jahrhunderts. — Bücherschau für Archäologie: J. P. Kirsch, De Rossi G. B. La bibbia offerta da Ceolfrido abbate al Sepolcro di S. Pietro. — Stevenson Enrico. Fotografia e monumenti di Roma nelle pitture a fresco di Sisto V della Biblioteca Vaticana. — Zeitschriftenschau: J. P. Kirsch. — 3. Heft. Aufsätze: J. P. Kirsch, Ort des Martyriums des Apostels Paulus. — Dr. Nürnberger, Documente zum Ausgleich zwischen Paul V. und der Republik Venedig. — Kleinere Mittheilungen: De Waal, Eucharistisches Gefäß in Lammesform. — J. Wilpert, Sitzungsberichte der Academie für christliche Archäologie. — De Waal, Gewandstücke aus dem IV. Jahrhundert. — De Waal, Ausgrabungen in der Basilica S. Valentini. — Bücherschau für Archäologie: De Waal, de Rossi, Inscriptiones christianae Urbis Romae septimo saeculo antiquiores. — J. Wilpert, Dr. L. von Rau, Ein römischer Pflüger.

Schnütgenscher Zeitschrift für christliche Kunst. Düsseldorf. 1888. I. Jahrgang. 5. Heft. 1. Abhandlungen: Unsere Pfarrkirchen und das Bedürfniß der Zeit. (Mit fünf Grundrissen.) Von Friedrich Schneider. — Die Farbengebung bei Ausmalung der Kirchen. Von Steph. Beissel und Friedrich Stummel. — Martin Schongauer. Mit Lichtdruck (Tafel IX). Von Sträter. — Ausgegründetes Steinbildwerk. (Mit Abbildung.) Von W. Effmann. — 2. Kleinere Beiträge (Ausstellungen und Nachrichten: Deutsch-Nationale Kunstgewerbe-Ausstellung zu München 1888. II. Von L. Gmelin. — Die Krypta der St. Quirinuskirche in Neuß. — Die St. Bernulphusgilde. — 3. Bücherschau: Dr. P. Steche. Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 9., 10., 11. Heft. Von A. Reichensperger. — Die vaticanische Ausstellung in Wort und Bild. Von Aldenkirchen. — E. Müntz. Études iconographiques et archéologiques sur le moyenâge. Von C. v. Fabricay. — Achtundvierzig religiöse Bilder in Farbendruck. — 6. Heft. 1. Abhandlungen: Der Einband liturgischer Bücher. Von Paul Adam. Mit Lichtdruck (Tafel X). — Die alte Jakobicapelle zu Gielsdorf bei Bonn. Von W. Effmann. (Mit 8 Abbildg.). 2. Kleinere Beiträge: Das große Reitersiegel des Erzherzogs Rudolf IV. von Oesterreich. Von Dr. Leonard Korth. (Mit Abbildung). — 3. Ausstellungen und Nachrichten: Die retrospective Ausstellung in Brüssel. Von Schnütgen. — Die achte Wander-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Köln. — Die Pfarrkirche zu Thann. — 4. Bücherschau: Stephan Beissel, S. J. Geschichte der Trierer Kirchen, ihre Reliquien und Kunstschätze. Von Aldenkirchen. — Verlag von George Behrens. Die alten Wandmalereien im Dome zu Braunschweig. Von Mathias Görbels. — 7. Heft. Rückblick auf das 1. Halbjahr der »Zeitschrift.« — Bericht über die Generalversammlung. — 1. Abhandlungen: Mittelalterliche Grabsteinplatten zu Doberan. Von W. Effmann. Mit Lichtdruck (Tafel XI). — Den Bau von Pfarrkirchen betreffend. Von A. Reichensperger. — Romanischer Taufstein zu Brenken. Von J. Pieper. Mit Abbildung. — Das Bronzeepitaph des Fürstbischofs von Cambray, Jakob von Croy, im Dome zu Köln. Von Schnütgen. Mit Lichtdruck (Tafel XII). — 2. Kleinere Beiträge: Romanischer Thonkrug als Schallgefäß ben. in St. Severin zu Köln. Von Schnütgen. Mit Abbildung. — Tapezierereien im Chor des Domes zu Mainz. Von Falk. — 3. Ausstellungen und Nachrichten: Deutsch-Nationale Kunstgewerbeausstellung zu München. Von L. Gmelin. (Schluß). — Maastricht (Holland). — Lüttich (Belgien). Von Fisenne. — 4. Bücherschau: Von Wilmowsky, Römische Mosaiken aus Trier und Umgegend. Von A. Reichensperger. — Fünf Herdersche Verlagswerke über christliche Kunst aus 1887. — Franz Sales Meyer, Handbuch der Schmiedekunst. — Die Kataloge der Wiener Ausstellung und des Haarlemer Museums. — 8. Heft. 1. Abhandlungen: Gewölbemalerei in der Salvatorkirche zu Duisburg. Von G. Humann. Mit Lichtdruck (Tafel XIII) und Abbildung. — Zwei Denkmale Kölner Dombaumeister aus dem XV. Jahrhundert. Von J. J. Merlo. Mit Lichtdruck (Tafel XIV). — Wie sollen wir unsere Pfarrkirchen bauen? Von Jos. Prill. Mit Abbildungen. — Romanische Reste am Mittelbau des Klosters zu Boedingen. Von W. Effmann. Mit Abbildung. — Vier gestickte spätgoth. Ornamentborten. Von Schnütgen. Mit Lichtdruck (Tafel XV). — 2. Kleinere Beiträge: Romanischer Taufstein zu Angelmodde. Von W. E. — Eine Galerie antiker Portraits. Von Schnütgen. — 3. Nachrichten: Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Freiburg. 4. Bücherschau: Dr. Richard Haupt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein, bespr. von Reichensperger.

Bibliographie.

Mittheilungen des österr. Museums 1888. Heft 7. Bayer: Die Werkstätte u. s. w. (Fortsetzung.) — Literaturbericht: Hampel. Das mittelalterliche Drahtemail. (Neumann.) — Kunstgeographie des Herzogthums Kärnten. (Chmelarz.)

-- Heft 8. Bayer: Die Werkstatt u. s. w. (Schluß.)

Digitized by Google

— Heft 9. Literaturbericht: Dr. Mansberg. Das hohe Lied von der maget. Symbolik der mittelalterlichen Sculpturen der goldenen Pforte zu Freiburg i. S. (Falke.) — Eusebio, Concordanze dei vangeli, codice Queriniano. illustrato da Andrea Valentini. (Fr.) — Stammler. Der sogenannte Feldaltar Carls des Kühnen. (Neumann.)

— Heft 10. Literaturbericht. Gmelin, alte Handzeichnungen nach dem verlorenen Kirchenschatz der St. Michaels Hofkirche zu München. (R—r.) — Hafner: Meisterwerke schweizerischer Glasmalereien. (Macht.)

— Heft 11. Literaturbericht: Wiegand. Der Erzengel Michael in der bildenden Kunst. (Frimmel.) — Trapp: Brünns kirchliche Kunstdenkmale. (Ilg.)

Brunner Seb. L'art en Italie au moyenâge et à la Renaissance. Traduit de l'allemand par J. T. de Belloc. 8°. 237 p. avec grav. Tours, Mame et fils.

Altar, Ein gothischer, aus Spanien. (»Der Kirchenschmuck«, Sedau, 11.)

Bodr Wilh. und Hugo v. Tschudi. Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epoche in den königl. Museen zu Berlin. Mit 68 Tafeln und 70 Textillustrationen 4°. VI. 263 S. Berlin, Spemann. M. 20.

Larotti Giulio. Il duomo de Milano e la sua facciata. Milano, tip. Bortolotti di Giuseppe Prato. 16°, fig. 183. L. 3.

Kraft P. Ausgeführte Grabdenkmäler alter und neuer Zeit. In Aufnahmen nach der Natur herausg. In 6 Liefgn. 1. Lfg. Fol. 5 Lichtdr.-Taf. Frankfurt a. M. 1889. Keller. M. 5.

Barbier de Montault, X. Les Sept Péchés capitaux, fresque de l'église de la Pommeraie-sur-Sèvres (Vendée). 8°. 15 p. Vannes, Lafolye.

Zander W. Die Praxis des Decorationsmalers. Friese, Hohlkehlen, Spiegelverzierungen, Wandmuster, Deckenmuster, Gesimsverzierungen, Fußbodenmuster und Schablonendecken. 226 Motive, wozu die dazu gehörigen Schablonen und Farbmuster auch im Einzelnen zu haben sind. — 1. Samml. 24 Taf. Lichtdr. hoch-4°. Berlin, Claesen & Co. M. 3.

Brunner Jos. Die Technik von Form und Farbe in der Weberei. gr. 8°. 29 S. Wien, Spielhagen & Schurich. 50 Pf.

Böckeler H. Uebungsstücke für Kirchensänger, zur Erlangung der Treffsicherheit im Figuralgesange. Aachen, Jacobi.

Album ausgewählter Werke von Ed. v. Steinle. Frankfurt a. M. gr.-Fol.

Graus Joh., k. k. Conservator. Die katholische Kirche und die Renaissance. 2. Auflage. Herder. Freiburg 1888.

Danko, Dr., Prälat. Albrecht Dürer's Glaubensbekenntniß. Tübingen. 1888.

Wegweiser in der katholischen Literatur, kirchlichen Kunst und Industrie. Eine Sammlung von Bücher-Catalogen und Preislisten für den katholischen Clerus Oesterreich-Ungarns mit ausführlichen Sachregistern und Einleitungen von Berthold Egger, Chorherr von Klosterneuburg und Dr. Vincenz Lukisch, Theologie-Professor in Leitmeritz. Wien, Druck und Verlag der k. k. Hof-Buchdruckerei C. Fromme. 1888.

Vereins-Bibliothek.

Geschenke.

Verlag von Leo Woerl, Wien. Rothkehlchen's Pilgerfahrt von Dr. C. Anthofer. Dafür dankt höflichst die Vereinsleitung.

Briefkasten der Redaktion.

Wir ersuchen unsere P. T. Abonnenten und den Leserkreis um recht lebhafte Betheiligung und Benützung durch Stellung von Anfragen und Beantwortungen.

Correspondenz.

Wien, F. D. Besten Dank für den Brief.

Trencsin, Ungarn. Angelegenheit wegen des heil. Grabes wird nach Möglichkeit besorgt.

Brixen, Tirol. Alumnus N. Ihr Ansuchen bewilligt. Das Zugesagte aber öfters erwartet.

Inhalt: Bunte Gläser. — Beiträge zur Glockenkunde. — Frauenburger Domkirche. — Neue Friedhofanlage in Lilienfeld. — Miscellen. — Chronik. — Recensionen. — Literarischer Anzeiger. — Vereins-Bibliothek. — Briefkasten der Redaction. — Correspondenz. — Pränumerations-Einladung.

Digitized by Google

Pränumerations-Einladung

auf das

St. Leopold-Blatt

Organ des

Christlich-religiösen Kunstvereines in N.-Oe.

1889. III. Jahrgang.

Erscheint in jedem Monate einmal. Pränumeration: Für Mitglieder und Theologen ganzjährig fl. 1.50 = Mark 3.— = Francs 4.— = Lire 5.—. Für Nichtmitglieder in Oesterreich fl. 2.—. Außer Oesterreich durch den Buchhandel Mark 4.— = Francs 5.—. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Wir bitten, für Cisleithanien für die Pränumeration zu kostenloser Einsendung des Geldbetrages den beigelegten Erlagschein des k. k. Postsparcassen-Amtes zu benützen. Die weitere Zusendung des Blattes erfolgt nur bei eingezahltem Abonnement.

Einladung zum Beitritt.

Gründer ist jeder Katholik, welcher beim Eintritte in den Verein mindestens 30 fl. ein- für allemal erlegt.

Wirkliches Mitglied ist jeder katholische Mann, welcher sich verpflichtet

a) eine Aufnahmstaxe von 1 fl. und einen jährlichen Beitrag von wenigstens 1 fl. zu zahlen, unbeschadet anderweitiger freiwilliger Spenden;

b) und wenn möglich, entsprechende Nachrichten dem Vereine mitzutheilen.

Unterstützende Mitglieder sind jene Katholiken, welche sich verpflichten, zur Förderung der Vereinszwecke einen jährlichen Beitrag von mindestens 1 fl. zu leisten.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, k. k. Hofburg. — Administration: 1., Habsburgergasse 12.

„St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

t:Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 2.

Betrachtungen über religiöse Kunst

in der internationalen Kunst-Ausstellung zu München 1888.

(Zur Orientirung über religiöse Kunst der Gegenwart.)

Von einem Künstler.

Religion ist der Inbegriff der höchsten Idealität und die Kunst war schon uranfänglich dazu berufen, ihre erläuternde Begleiterin zu sein, sie den Sinnen näher zu bringen, welche heilige Mission sie auch, je nach den Fähigkeiten der sich cultivirenden Menschheit getreulich erfüllte.

Das bestätigen die Forschungen auf dem Gebiete der Alterthumskunde und wir sehen mit Stannen die Ueberreste altegyptischer und assyrischer Tempelruinen mit ihren imposanten, wunderbaren Göttergestalten, groß und gewaltig, fast übermenschliche Gebilde. Es gehörte eine tiefe, religiöse Empfindung dazu, so Ueberwältigendes schaffen zu können, zu Ehren des Ueberirdischen. Und auch die künstlerisch vollendeten Göttergestalten der Griechen, sie sind nicht das Product veredelter Poesie, diese allein wäre das nicht im Stande gewesen, sondern nur religiöse Begeisterung, ob noch so unvollkommen und irrthümlich, konnte solche Wunder künstlerischer Schönheit hervorbringen, die so mächtig nachwirkte, daß sie durch Jahrhunderte lange Völkerstürme nicht verloren gehen, nicht vergessen werden konnte und nachmals von den großen Künstlern Italiens, deren glänzendster Stern Raphael gewesen, gewissermaßen wiedergegeben wurde, aber durchleuchtet von dem heiligen Feuer des Christenthumes.

Noch bis ins XVII. und XVIII. Jahrhundert wirkte dieses nach in dem titanenhaften Genie eines Rubens, der in über tausend Bildern meistens religiösen Inhalts, wenn auch mitunter derb sinnlich, wie es in Zeit und Land lag, wunderbar Großes in religiöser Beziehung geschaffen, man darf nur nicht einen zu engherzig modernen Standpunct der Beurtheilung einnehmen. Auch Murillo, der geniale Spanier, war in seinen herrlichen Madonnenbildern durchdrungen von religiöser Begeisterung, verbunden mit hoher, künstlerischer Befähigung, denn erstere allein ohne letztere würde ja überhaupt kein Kunstwerk im höheren Sinne hervorbringen können; das darf unter keinen

Digitized by Google

Umständen außer Acht gelassen werden. Bis dahin war die Religion Mittelpunct der künstlerischen Bestrebungen gewesen, als sie aber begann, sich allmählig von ihr zu trennen, wurde auch alsbald der Verfall derselben bemerkbar. Sie erreichte nicht mehr die frühere Höhe bis zu unserem Jahrhundert, das ausersehen war, zu einer abermaligen Blüthe, wetteifernd mit der Raphaelischen Glanzperiode, meteorartig sich emporzuschwingen, um leider nur zu bald wieder abzusterben. Es war zu Anfang unseres Jahrhunderts, als die Hand Gottes schwer auf den Völkern Europas ruhte. Schreckliche Kriege und Seuchen, Noth aller Art, hatten insbesondere das deutsche Volk decimirt und verarmt, aber das damalige Geschlecht, durch die Noth gefestigt, erwuchs urkräftig in Einfalt und echter Gottesfurcht. So gediehen eherne Charakter, wie der gewaltige Kunsttheros Peter von Cornelius, von solcher Bedeutung, daß die gesammte Kunstwelt seiner Zeit sich der Einwirkung dieses deutschen Genies nicht entschlagen konnte und seine Genossen, wie Overbeck, Schnorr, später Führich, Steinle, Veit und wie sie Alle heißen jene gottbegeisterten Künstler, schufen Meisterwerke für die Unsterblichkeit, alle religionsbegeistert. Bis etwa zur Mitte unseres Jahrhunderts dauerte diese Periode, um allmählig einer profanen Kunst zu weichen, welche Anfangs noch geadelt durch die Anschauung jener herrlichen Schöpfungen, nun aber unausbaltsam sank, um endlich dahin zu gelangen, wo sie jetzt ist, mit allen Anzeichen eines kläglichen Verfalls. Indem sie der Religion den Rücken kehrte und salonfähig wurde, nahm sie zu an innerlicher Hohlheit. Die geistige Größe war verschwunden, die Anmuth verwandelte sich in Lüsternheit und eine schamlose Sinnlichkeit wurde als echte, geniale Kunst gepriesen, ja, die Kritik jubelte, endlich den cornelianischen Ernst los zu sein. Die Kunst war nun allerdings frei geworden, schrankenlos, aber es war ihr doch nicht recht wohl bei dieser Freiheit. Sie irrte umher, nach einer neuen Basis suchend, ohne diese finden zu können, denn die socialpolitische Tendenz, unter deren Banner sie einerseits auftrat, anderseits die virtuose Technik, die als das einzig zu Erstrebende maßgebend wurde, konnte den Mangel inneren Gehalts nicht ersetzen. Die höhere Weihe blieb ihr entzogen, sie wurde gemein. Gemein in der übelsten Bedeutung, was sich am meisten offenkundig zeigte, wenn sie sich an religiöse Gegenstände wieder wagte, nicht aus religiöser Begeisterung, sondern aus Laune oder seltsamer Keckheit, die vermeinte, ohne Würde den Inbegriff des Höchstwürdigen darstellen zu können, es entstand dann ein Popanz, dem der Name Religion angeschimpft wurde. Seltsam! Diejenigen, welche ihre Kunststudien, wenn auch nicht mit Verachtung, so doch Geringschätzung des Religiösen begannen, sie glaubten später, als wenn das so ohne Weiters ginge, auch so nebenbei religiöse Kunst produciren zu können. Sie meinten, das rein Menschliche, unmittelbar Natürliche genüge nicht allein, sondern sei das einzig Richtige für die religiöse Kunst. So verstieg sich der in Darstellung des Volkslebens anerkannt tüchtige Düsseldorfer Maler Knaus dazu, auch einmal ein Madonnenbild zu malen, es wurde aber, abgesehen von der matten Nachahmung des Murillo, nur eine kokette Dame, statt dessen, was es sein sollte und wir können es der russischen Kaiserin, die es bestellt haben soll, vermuthlich als Altarbild, nicht verargen, möchten sie vielmehr darum rühmen, daß sie das Bild als nicht ihrer religiösen Empfindung entsprechend, zurückgewiesen haben soll. (Es ist in der Photographie bekannt.) — Defregger in München, dem ja seine Tiroler Dirndeln vortrefflich gelingen, ging's nicht besser, da er sich in derselben Weise bemühte. Sein Muttergottesbild fiel aber so plump und vierschrötig aus, eher an eine Kuhmagd als an die Himmelskönigin gemahnend. Ja, wenn es weiter nichts bedürfte als des Namens unter dem Bilde, um es zu einem religiösen zu stempeln, dann wäre ja keine Noth daran, aber sowenig die Krone, die man einer beliebigen Putzmacherin auf's Haupt setzt, eine Königin macht, sowenig wird aus einem gewöhnlichen weiblichen Modell ein Heiligenbild, oder gar Gottesmutter, wenn der Künstler nicht von innen heraus zur Darstellung des Höchsten befähigt ist und nicht vom Anbeginn seine ganze Künstlerkraft daran gesetzt hat. Eine Mutter, die ihr Kind küßt, ist ja ein anmuthiger Gegenstand der Darstellung, aber ein Madonnenbild ist es darum noch lange nicht. Die altgriechischen Künstler brauchten Jahrhunderte, bis einer auf des anderen Schultern stehend, fortbauend von Tradition zu Tradition, es endlich einem Phidias gelang, das höchste Ideal zu

Digitized by Google

erreichen, dessen die bildende Kunst formell fähig. Die alten Griechen waren aber an Kunstbegabung vor allen Völkern der Erde bevorzugt, wie thöricht also, wenn die moderne, weniger begabte Kunstwelt alle Tradition von sich wegwirft, um so Originales schaffen zu wollen. Man erinnert sich dabei an das treffende Wort Goethe's:

Ein Quidam sagt: »Ich bin von keiner Schule;
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Todten was gelernt.«
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
»Ich bin ein Narr auf eig'ne Hand.«

Wenn wir Knaus und Defregger nannten, so geschah es nicht, um diesen persönlich was am Zeuge flicken zu wollen, sondern weil die beiden, hochverdienten Künstler im Norden und Süden Deutschlands in ihrem Fach maßgebend, eine Führerrolle spielen. Was aber diesen beiden hervorragenden Künstlern nicht gelang, mußte untergeordneteren Persönlichkeiten erst recht mißlingen. Damit kommen wir auf den Punkt, um den es sich bezüglich der religiösen Kunst bei der in Frage stehenden Ausstellung handelt und verlohnt, darauf näher einzugehen, obwohl wir um des mangelnden Raumes willen es uns versagen müssen, alle jene Kunstwerke einzeln zu besprechen, die auf die Bezeichnung »religiöse« Anspruch machen, sondern nur beabsichtigen, einige zur näheren Betrachtung herauszuheben, die nach unserem Bedünken die Merkmale der Verirrung oder handgreiflichen Unzulänglichkeit vorwiegend an sich tragen.

Von der geschichtlichen Abtheilung der Ausstellung für ältere Kunst sehen wir ab, weil wir es mit den neueren Errungenschaften auf religiösem Gebiete zu thun haben. Diese Abtheilung einer vergangenen Generation wurde auch wohl hauptsächlich zu dem Zweck arrangirt, um augenscheinlich darzuthun, »wie weit wir's heutzutage gebracht.« Wir werden im Verlauf dieser Betrachtung Gelegenheit haben, uns davon zu überzeugen.

Wer unter dergleichen Gedanken die vielverzweigten Abtheilungen des Glaspalastes durchwanderte, der dazu ausgeschmückt war, tausenden von Kunstwerken Raum zu geben, die so fast aus aller Herren Länder zusammengekommen, dem mußte auffallen, daß die religiöse Kunst überhaupt kaum zu entdecken war. Nur hie und da unter dem Wust ewig sich wiederholender, sogenannter Genrebilder und Landschaften, die über das Maß des Gewöhnlichen nur ausnahmsweise hinausragten, fand sich ein religiöses Bild, manchmal versteckt in einem dunkeln Winkel, wie z. B. zwei kleine Bildchen von Pfaneschmied, dem letzten Schüler von Cornelius, als wenn sie sich fürchteten, in Mitte so profaner Gesellschaft aufzutreten, verschüchtert wie Aschenbrödel. Einzelne aber prangten auch stolz in großen Dimensionen. Sie fordern schon darum die Aufmerksamkeit und zugleich die Kritik heraus, üben wir sie also an ihnen. Betrachten wir zunächst ein großes Bild von Pigelhein: Die Grablegung Christi. Dieser Gegenstand, einer der erhebendsten der Leidensgeschichte des Heilandes, ist bekanntlich von den größten Künstlern aller christlichen Jahrhunderte, zum Theil in höchster Vollendung dargestellt worden; es sei hier nur an Raphaels und Tizians Meisterwerke erinnert. — Was bietet uns ein Pigelhein? (Von dem, beiläufig bemerkt, aus früherer Zeit nur anstößige, moderne Hetären bekannt waren.) Wer das Bild nicht gesehen, der denke sich ein Quartblatt Papier schwarz und im Winkel rechts unten einen Fingernagel großen weißen Fleck, dann hat er, natürlich nuancirt, beiläufig den malerischen Gesammteffect des Bildes. Gehen wir aber auf die Einzelnheiten ein, so ist es erstaunlich, mit welchem Ungeschick die Situation vergegenwärtigt ist. Von Christus sieht man außer dem Hinterkopf und einem Minimum von Gesicht eigentlich nur die linke Schulter, obendrein verzeichnet und die Träger des heiligen Leichnams sind ebenfalls nur stückweise sichtbar, als hätte sich der Künstler zur Aufgabe gestellt, möglichst wenig von Menschenformen zur Anschauung zu bringen. Die gesammte Composition ist ärmlich, ohne jeden ergreifenden Gegensatz, z. B. der klagenden Frauen und wäre doch so viel überflüssiger Raum dazu vorhanden, kurz so uninteressant das Ganze

Digitized by Google

aufgefaßt, wie nur immer möglich, jedes neuen, künstlerischen Gedankens baar, einer höheren religiösen Weihe entbehrend. Das Bild ist zwar, wie schon bemerkt, von großem Umfang, aber leider von kleinem, insbesondere unbedeutendem, religiösem Inhalt.

(Fortsetzung folgt).

Beiträge zur Glockenkunde.

(Fortsetzung.)

Die in Rede stehende Glocke hat am oberen Umfange auch wieder eine zweizeilige Umschrift mit ähnlichem Inhalt, wie »die große«. Sie berichtet:

MATTHIAS PRÆPOSITVS AD SANCTVM
FLORIANVM ME FIERI CVRAVIT ANO DNI
MDCXLVIII.
✠ ZV DER EHR GOTTES LEID MAN MICH
DIE LEBENDIGEN PERVFE ICH
DIE TOTEN BEWEINE ICH
MARTIN FTLER IN LINZ GOSS MICH 1648 *

Auf der Nordseite der Leibung ist halberhaben vorgestellt Christus am Kreuze und darunter liest man das öfters auf Glocken vorkommende Sprüchlein:

DER DVRCH DAS — CREVTZ DEN BITREN
DOTT DIE GANSE WELT — ERLESET HAT.

Gegen Süden ist der heil. Augustin vorgestellt, dessen Regel die Chorherren von St. Florian haben. Im Osten sieht man das Bildnis des heil. Florian und im Westen das unserer lieben Frau mit dem göttlichen Kinde, und zwar in der Weise, daß man sie die Himmelskönigin nennen kann, zwei Engel halten eine Krone über Maria, nicht aber kann man sagen (wie Arneth l. c.), daß »Mariä Himmelfahrt« abgebildet sei. Da sind auch die »Wappen des Stiftes und des Prälaten (Mathias Gotter 1646—1666).«

Außerdem sind auf der unteren Wandung der Glocke noch vertheilt die Bildnisse des Salvators und seiner heiligen 12 Apostel und in den Zwischenräumen sind je drei Blätter.

Wegen der beiden bisher beschriebenen Glocken darf man das Florianer-Geläute das größte des Landes Oberösterreich nennen; wegen der nun zunächst zu beschreibenden vier mag es das interessanteste heißen. Wenn das gewöhnliche Volk meist den Angstthurm besteigt, um die »große Glocke« zu sehen und anzustaunen, so soll der Alterthumsforscher und zumal der Campanologe gern in den Frauenthurm gehen, um die sehr alten, kleineren Glocken genau zu besichtigen und zu bewundern.

3.

In der Größe abwärts steigend finden wir die nächste in dieser Ordnung in der Südwestecke der Glockenhalle; sie heißt die Ave Maria-Glocke, weil sie früh Morgens, Mittags 12 Uhr und Abends geläutet wird, um die Gläubigen zum »Engel des Herrn« Gebet oder »englischen Gruße« zu mahnen. Für den Kenner präsentirt sie sich sowohl durch Form als Farbe sogleich als mittelalterliche Glocke. Eine solche nimmt sich nämlich in der Regel mehr lang gestreckt aus, weil sie unten am Schlagringe nicht so weit ausladet; sie hat auch, namentlich wenn sehr alt, selten Figuren oder nur ganz kleine und ziemlich hoch oben, so daß die Leibung frei und glatt ist: die etwaige Inschrift findet sich am oberen Umfange, meistens zwischen Rundstäben oder Ringen, deren auch unten zwischen Wandung und Schlagring wenigstens noch einer gerne sich findet; die Farbe endlich ist oft etwas grünlich, weil eben das Metall durch die Länge der Zeit etwas Grünspan faßt und so als Beweis für das Alter die sogenannte Patina zeigt. Diese besonderen Merkmale des Alterthums sehen wir

Digitized by Google

sogleich an den vier übrigen Glocken zu St. Florian, welche bereits mehr als 550 Jahre auf dem ebenso alten Frauenthurme zur Ehre Gottes, Mariä und der Heiligen erklingen.

Doch schauen wir sie uns näher an nach dieser allgemeinen Abschweifung und zwar vorerst die Ave-Glocke. Ganz am oberen Rande oder noch genauer gesagt, auf der Biegung oder dem Uebergang vom oberen Boden in die Leibung, lesen wir in der ersten Zeile: ✠ ANNO . DMI . M . CCC . XVIII SVB . HAINRICO . PREPOSITO . DE . XXVI CENTENARIIS . FACTA SV ✠ . wie oben: Zweite Zeile: EXCITET . ECCLESIE . FRATRES . CAMPANA . MARIE + SEMPER . AD . ORANDVM . CANTANDVM . SEV . VIGILAN ✠ DVM

Die letzte Silbe dieses leoninischen (mit Binnenreim) Verses fand in der Zeile nicht mehr Platz und steht daher ganz allein unter dem Ringe, welcher die Inschrift gegen unten abgrenzt. Sonst ist an der ganzen Glocke kein Zeichen mehr zu sehen. Uebrigens geben die beiden Hexameter der zweiten Zeile recht schön die Bestimmung derselben an, wie die erste das Gußjahr, den Anschaffer und das Gewicht; letztere Angabe kommt überhaupt nicht gar so häufig vor und ist namentlich auf alten Glocken sehr selten zu finden.

Bemerkenswerth ist auch ein Vergleich mit der Ave Glocke der Benediktiner-Stiftskirche zu Kremsmünster. Dieselbe wiegt nur um $2\frac{1}{2}$ Zentner mehr und hat doch einen um 4—5 Zoll größeren Durchmesser (weil sie eben viel jünger ist) und hat daher auch einen viel tieferen Ton. Man kann oft wahrnehmen, daß die alten Glocken verhältnißmäßig schwerer (weil dicker oder stärker) und länger oder höher und am Munde enger sind als die neueren; daher kommt es wohl, daß jene in der Regel einen im Verhältniß zum Gewichte höheren Ton haben als diese. Er ist meist auch schärfer und durchdringender; möglich ist es auch, daß in der Legirung ein Unterschied besteht, wenigstens kommen unsereinem die Anschlagstellen dieser alten Glocken weißlicher vor. — Der Ton der hier besprochenen Glocke ist Ges, ihr Durchmesser 4 Fuß; auf sie schlägt der Uhrhammer zum ersten Male die ganzen Stunden.

4.

An diese reihen wir die 11 Uhr- oder Mittags-Glocke an. Der Widmung und wohl auch Weihe nach könnte man sie Floriani-Glocke nennen, wie die vorige laut Inschrift Marien-Glocke heißen würde. Denn hier lesen wir (wieder ganz oben am gebogenen Rand):

ANMO . DNI . M. CCCX VIII FIT . HOC . OPVS . IN . HONORE . S . FLORIANI. Nun folgt ein kreisrundes Siegel mit der ähnlichen Majuskel-Umschrift: ✠ Sigillum. Alberti plebani i. Waltchirihe. Dieser Pfarrer zu Waldkirchen hat wahrscheinlich zu dieser Glocke etwas beigetragen. Innerhalb seiner Namensumschrift befinden sich drei mit dem Hinterhaupte aneinander gelehnte Köpfe — als dessen Wappen. So ähnlich hat man früher auch die Trinität abgebildet; es ist aber diese Vorstellungsweise von der Kirche reprobirt worden.

Auch diese Glocke hat wieder eine zweite Unterschriftzeile mit zwei leoninischen Hexametern, welche besagen:

✠ HVIVS . CAMPANE . SONVS . EST . TVA . LAVS . FLORIANE COLLAVDATORES . PARADYSI . FAC . FORE . FLORES.

Die letzte Silbe steht abermals unter der Linie und unter jener ein längliches, oben und unten spitzbogig geschlossenes (somit in gothischer Oval- oder Mandorla-Form) Siegel, welches den heil. Florian als römischen Soldaten gekleidet, in der Rechten eine über die Schulter wallende Fahne, in der Linken ein Wappenschild haltend, vorstellt. Dieses scheint vom Centrum radial ausgehende, langgestielte Dreiblätter zu haben. Die Umschrift: ✠ S. Conventus Domus S. Floriani lehrt, daß es das Conventsiegel sei. St. Florian ist bekanntlich zu Enns gemartert und schließlich in die Enns geworfen worden. Eine fromme Frau beerdigte den Leib des heil. Märtyrers bei ihrem

Digitized by Google

Gute, wo heute das Chorherrnstift St. Florian steht. Der genannte Heilige ist Patron des Stiftes und der Kirche.

Das nämliche Siegel mit der Figur des heil. Florian auf einer nach unten spitz verlaufenden Console stehend, welche noch in die Umschrift hineinreicht, findet sich nochmals. Desgleichen ist ein ähnlich gestaltetes Siegel zweimal abgedruckt, welches sich bei guter Beleuchtung und Anfeuchtung als das des damaligen Propstes erkennen läßt. Man sieht nämlich darauf einen Mann im faltenreichen Talare mit Pectorale auf einem gothischen Postamente stehen; die Rechte hält vor der Brust ein Buch und die Linke neben der Figur einen Stab (mit zwei Knaufen?), um welchen sich das früher gebräuchliche Sudarium zu legen scheint Der zu beiden Seiten freie Raum ist durch ein schlangenartig sich emporwindendes Gewächs ausgefüllt Die Umschrift besagt: ✠ St. Hainrici PPTi (praepositi) Dom(us) St. Floriani Wir haben somit das Siegel des damaligen Propstes, des Stifters der vier ältesten Glocken vor uns. Die Buchstaben M und N haben auf den Umschriften der Siegel immer die uralte, runde Form und wenn die Erinnerung nicht täuscht, so haben sie auch bei den Glockenaufschriften selber die nämliche Gestalt

Dieselben Siegelabdrücke in Wachs sind auch noch im Archive zu St. Florian vorhanden. Diese Glocke hat 3′ 4″ im Durchmesser und den Ton A; sie hängt in der Nordwestecke des Thurmes.

Nun schreiten wir zur nächst kleineren Glocke in der Nordostecke: sie ist 2′ und 11½″ weit, wiegt zehn Centner, stimmt C und könnte Augustini-Glocke genannt werden, denn ihr leoninischer Pentameter lautet: ✠ AVGVSTINE . PIE . NOS . REGE . COTTIDIE . und paßt noch insofern, als mit ihr gewöhnlich das Zeichen zur 6 Uhr Messe und zum Capitel- oder Convent-Amte gegeben wird; auch schlägt der Kirchenuhr-Hammer auf sie die Viertelstunden. Sie ist um ein Jahr jünger als die vorher beschriebenen, denn wir lesen an ihr wieder deutlich: A° D° M. CCC XIX FIT. HOC. OPVS. EX . X . C. AGLA . JOHS ✠ PAVL AVGVSTINE u. s. w.

AGLA kommt öfters vor auf mittelalterlichen Glocken und wird als »kabbalistische Bezeichnung Gottes« aufgefaßt; es sollen diese vier Schriftzeichen die Anfangsbuchstaben der Worte sein: Attha gibbor l'olam adonaj d. i. »Du (bist) mächtig in Ewigkeit, Herr.«

Mit den folgenden verkürzten Namen sind ohne Zweifel die beiden heil. Martyrer Johannes und Paulus gemeint, die wir zusammen in der Allerheiligen-Litanei anrufen und die durch Jahrhunderte sowohl mit Namen als auch in Bildern auf Glocken vorkommen, weil sie »die Wetterherren« sind, d. h. als Patrone gegen schädliche Ungewitter besonders angerufen wurden und werden.

»Ueber der Schrift die bildlichen Vorstellungen der Evangelisten« — sagt Arneth; ist wohl möglich, daß Schreiber dieses — trotz wiederholter Besichtigung — sie übersehen hat. Das Rege im Pentameter möchte eine Anspielung auf die Regula St. Augustini sein, nach der die regulierten Chorherrn zu leben geloben.

5.

In der Südostecke hängt die mit der vorigen gleichzeitige, kleinere Glocke, welche durch fünf Minuten vor dem Chorgebete geläutet wird, sie ist 2′ 5″ weit und hat den Ton F.

Es scheint, daß auch hier wieder mit dem leoninischen Verse (Hexameter) die Ableiung der Inschrift zu beginnen habe, weil vor demselben das bekannte Kreuz steht.

✠ NOS ✱ PRECE ✱ GREGORI ✱ SCORVM ✱ IVNGE ✱ DECORI ✱ A° ✱ Di ✱ M ✱ CCC ✱ XIX ✱ AGLA ✱ ☧ ✱ XRS ✱ ✠ NOS u. s. f. wie oben.

Die Verkürzung Agla kennen wir bereits; die beiden anderen bezeichnen offenbar Jesus Christus.

Der Buchstabe C diente früher bekanntlich auch für S oder Sigma, wie auch das griechische Rho hier vorkommt.

Als Unterscheidungszeichen zwischen den einzelnen Worten sind hier statt der Puncte fünfeckige Sterne gebraucht. Ueber der Umschrift (oberhalb der Krümmung)

Digitized by Google

sind die Symbole der vier Evangelisten angebracht, und zwar gleichmäßig vertheilt. Auf vielen anderen, mittelalterlichen Glocken lesen wir die Namen der heiligen Evangelisten. Vor ca. 15 Jahren wurde diese Glocke gewendet, als der Ring zur Befestigung des Schwengels abgenützt war und durch zweimalige Durchbohrung des Bodens der Glocke ein neuer, eiserner Halt für ihn geschaffen.

7.

Zwischen den beiden zuletzt angeführten Glocken finden wir (beim östl. Schallfenster) die zweite kleine Chorglocke, welche beim Schlage der Chorgebetszeit auf der sogenannten großen oder Kirchenuhr mit der vorigen zusammen geläutet wird. Auch wird sie Abends nach der Ave-Glocke als Armenseelenglöcklein gebraucht — an Donnerstagen aber nach der Angstglocke, als welche die an erster Stelle beschriebene große Glocke dient. (Zu Melk a. d. Donau wird nicht mit der großen Colomanni-Glocke zur Todesangst Christi geläutet, sondern mit der nächstgroßen im südlichen Stiftskirchenthurme.)

Das in Rede stehende Glöckchen hat einen Durchmesser von 19" und den Ton As — nach Arneth. Er stellt es bezüglich des Alters in dieselbe Zeit, wie die vier Vorigen, was wohl unrichtig ist. Es ist zwar nicht datirt, hat aber die ganze Gestalt, Verzierungsform und die Inschriftlettern der um 1500 gegossenen Glocken. Der Gesammteindruck nähert sich schon dem der Neueren, die Kronbögen haben ein Blätterornament und auch zwischen den einzelnen Worten der Inschrift liegen bereits mehr naturalistische Blattgebilde, nach dem Worte »Maria« eine Thiergestalt, etwa ein Hirsch. Die zierliche Umschrift am oberen Rande — in gothischen Minuskeln — lautet: ave maria gracia plena dominus decum benedicta tu maisester iorg. Auch der Umstand, daß der englische Gruß verkürzt wurde, damit sich (wahrscheinlich) der Gießer verewigen konnte. Uebrigens ist Alles sehr sorgfältig gearbeitet.

Es ist eine Art musikalischer Genuß, diese sieben Glocken vor feierlichen Vespern von der kleinsten bis zur größten einzeln nach einander »ablänten« und alle zusammen länten zu hören. Sie stimmen prächtig, es gibt schöne Melodien, obwohl sie aus verschiedenen Jahrhunderten und Werkstätten stammen. Man wollte seiner Zeit das Stiftsgeläute wiederholt vergrößern und hat es gethan, aber nicht in der heute mitunter barbarischen und zugleich verschwenderischen Weise, daß man alle Glocken umgießen läßt, sondern in St. Florian fügte man den vorhandenen eine neue, größere hinzu. Diesem glücklichen Conservativismus verdanken wir zum guten Theil die Erhaltung der vier höchst interessanten, weil sehr alten Glocken; und so ist das unter dem Volke wegen seiner Größe berühmte Florianer-Geläute auch recht sehenswerth und merkwürdig für die Kunst- und Alterthumsforscher. (Fortsetzung folgt.)

Chronik.

Wien. Verein zum Baue der Redemptoristenkirche in Hernals. Der Verein zum Baue der Redemptoristenkirche Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe (Denkmal für den seligen P. Clemens Maria Hofbauer) in Hernals, hielt Sonntag, 23. December seine zweite Generalversammlung, und zwar in der in ihrem Rohbaue vollendeten neuen Kirche ab. Dieselbe war aus diesem Anlasse in einen geräumigen, großen Saal mit zahlreichen Stühlen für die Mitglieder umgewandelt. Der Platz, welcher für den Hochaltar bestimmt ist, war in eine Tribune für das Präsidium und die Ausschußmitglieder, sowie für die Ehrengäste umgestaltet. Im Hintergrunde war der halbkreisförmige Raum mit rothem Tuche ausgeschlagen und in der Mitte prangte das Bild Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe. An der ersten Säule auf der Epistelseite war eine provisorische Rednerbühne angebracht. Das ganze Gotteshaus war durch Luftheizung erwärmt, so daß man sich ganz behaglich in demselben fühlte. Aus dem Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß der Verein 3060 Mitglieder zählt und einer Einnahme von 128.024 fl. Ausgaben im Betrage von 127.757 fl. entgegenstehen. Die Beiträge der Vereinsmitglieder betrugen 4553 fl.; außerordentliche Spenden und Beiträge der

Digitized by Google

Congregation 50.527 fl., als Anleihe wurden aufgenommen 52.662 fl. und für das Gelänte, die Thurmuhr und die Orgel wurde die großmüthige Spende von 20.280 fl. gegeben. Es ruht demnach eine noch ganz bedeutende Schuldenlast auf dem bis jetzt vollendeten Baue und es muß daher noch der Opfersinn und die Mildthätigkeit frommer Verehrer Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe und des seligen P. Clemens Maria Hofbauer in hohem Grade in Anspruch genommen werden, um diese großen, schwerlastenden Schulden zu tilgen. Der Verein und seine Wohlthäter haben bisher den vierten Theil der präliminirten Baukosten aufgebracht; es wird aber noch viele Anstrengung und manche Opfer kosten, bis das Endziel erreicht ist. Die vollendete und dem Gottesdienste übergebene Kirche darf durchaus nicht Anlaß werden, lässiger zu sein, sondern muß zu erneuerter Thatkraft anspornen und begeistern, um den Bau endlich schuldenfrei zu machen. Die zweite Sorge betrifft die innere Ausstattung der Kirche, deren Kosten in den präliminirten Ansätzen nicht enthalten sind. Eine Menge von Gegenständen und Arbeit wird in Bälde nothwendig sein: Altäre, Kanzel, Beichtstühle, Fenster, besonders Paramente, Kirchenwäsche und sonstige Einrichtungsgegenstände; von letzteren wurden durch edle und opferwillige Seelen schon manche herrliche und nützliche Spenden gegeben. Immerhin dürfte es keine Täuschung mehr sein, wenn die Erwartung ausgesprochen wird, daß die neue Kirche um Ostern 1889 dem öffentlichen Gottesdienste wird übergeben werden können.

Wien. Neues Altarbild. Im Internate des Mädchenpensionates Liste, fünften Bezirk, Nikolsdorferstraße Nr. 8, ist ein Altarbild in der neugebauten Capelle angebracht worden, welches von Frau Majorin Louise v. Mühlbacher, einer Schülerin Professor Eisenmenger's an der hiesigen Akademie der bildenden Künste ganz meisterhaft gemalt wurde und die heilige Familie darstellt: Das Jesukind von Maria und Joseph zum Tempel geführt, darüber schwebend streut ein zart und duftig gehaltener Engel Rosen auf den Weg. Die Monumentalcomposition ist sehr gelungen, die Farbenstimmung und der Ausdruck ganz vorzüglich und die Wahl des Gegenstandes besonders passend für den Zweck des Institutes, dessen Aufschwung eine neue Erweiterung seiner Räumlichkeiten nothwendig machte.

Wien. St. Ambrosius-Verein. Sonntag, 23. December feierte der »Allgemeine Kirchenmusikverein St. Ambrosius für die Erzdiöcese Wien« sein Gründungsfest (siebentes Vereinsjahr) durch ein feierliches in der Stadtpfarrkirche »Am Hof« celebrirtes Hochamt, wobei die Chorakademie Asperges und Introitus (Rorate coeli) im Canto gregoriano, Missa octava vierstimmig a capella von Michael Haller, Graduale Prope est Dominus (Choral), Motette (Ecce concipies) von Jacob Gallus, Offertorium (Ave Maria) von Pompeo Cannciari zur Aufführung brachte.

Wien. Die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien hat einen, unserem Jahrhundert angehörenden Meister, der ebenso durch künstlerische Begabung wie durch die in all seinen Schöpfungen sich bekundende Innigkeit und Kraft der religiösen Ueberzeugung hervorragt, durch vorzügliche Veröffentlichungen noch populärer gemacht, als er durch die vielen, nach seinen Werken verbreiteten Stiche, Holzschnitte u. s. w. schon war. Wir meinen den am 9. Februar 1800 geborenen und 1876 gestorbenen Ritter Joseph von Führich. Ein Lebensbild desselben hat sein Sohn Lucas von Führich (Wien 1886) aus der Selbstbiographie des Künstlers und eigenen Erinnerungen meisterhaft und pietätvoll gezeichnet und mit vielen kunstvoll ausgeführten Blättern geschmückt. Der genannte Verlag aber veröffentlichte weiter des Meisters ergreifend schöne Legende vom heil. Wendelin in 13 Zeichnungen, ferner acht Zeichnungen zur Parabel vom verlorenen Sohne und elf Contour-Zeichnungen Aus der Passion, die zu werthvollen Festgeschenken sich eben so eignen, wie die 11 Blätter Der Triumph Christi (Einsiedeln, Benziger & Comp.), die 15 Zeichnungen Er ist auferstanden (in Holzschnitt, Leipzig, A. Dürr) und die Nachfolge Christi (Leipzig, Dürr), welch' letztere für den Kunstfreund ihren Werth behält neben den neuern Prachtausgaben: Die Nachfolge Christi, deutsch von A. Werfer, illustrirt von Carl Gehrts (Ulm, J. Ebner), und Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi, übersetzt von Dr. F. X. Müller (Falschname für Dr. Peter Schwann) mit Original-Zeichnungen von H. Commans (Düsseldorff, L. Schwann).

Digitized by Google

Eggenburg. Neuer Altar. Ein schönes, frisches Blatt in den Lorbeerkranz der Verdienste um die christlich-religiöse Kunst hat sich Herr Joseph Kepplinger, Bildhauer zu Ottensheim in Oberösterreich, geflochten durch den in der Stadtpfarrkirche zu Eggenburg aufgestellten prachtvollen St. Joseph-Altar. Weil kunstvoll in jeder Beziehung, so lobt dieses Werk selbst am besten seinen Meister.

Recensionen.

Die Vaticanische Ausstellung in Wort und Bild. Von der Ausstellungs-Commission autorisirte deutsche Ausgabe. Verlag der »St. Norbertus« Buch- und Kunstdruckerei in Wien. Lieferung 38—40. 1888.

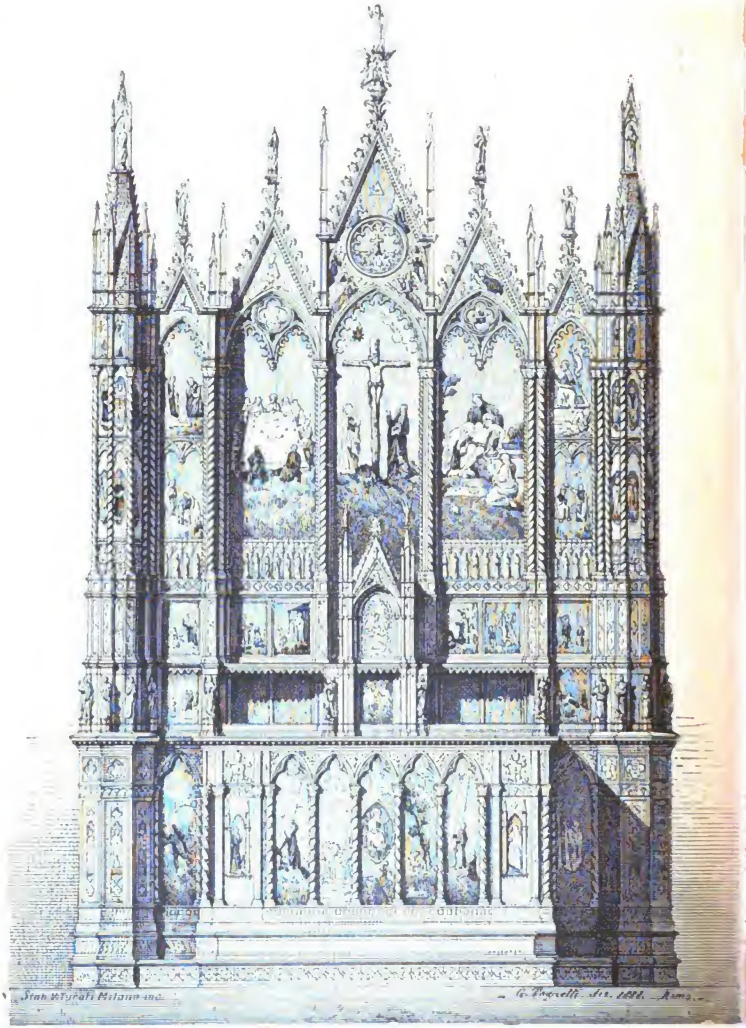
Der erste Band des bedeutenden Werkes ist vollendet: und wie die mittelalterlichen Buchschreiber den Lobspruch gerne unterschrieben: Laus Deo! oder einen anderen frommen Spruch, der den Dank für die göttliche Hilfe ausdrücken sollte, daß die Hand nicht ermattet, der Muth zur Beendigung des Werkes nicht gesunken ist, so kann die deutsche Unternehmung wirklich ein Laus Deo! Deo gratias! unter diesen Band setzen und sich Kraft und Muth für den zweiten, nothwendig gewordenen Band erbitten. Wir kennen die italienische Ausgabe nicht und glauben wohl, daß unser deutsches Werk die meisten Aufsätze mit der italienischen Ausgabe gleich habe. Das aber glauben wir, ohne dem Werke zu schaden, immerhin sagen zu dürfen, daß es allzusehr zeitungsmäßig angelegt sei. Der Text ist zerhackt: der Leser muß die Illustrationen auf einer hie und da weiter entfernten Seite suchen. Längere, compactere Aufsätze wären allerdings in weniger Fortsetzungen zu zerstückeln. Man bekommt kein rechtes, einheitliches Bild der verschiedenen Theile der Ausstellung. Der Leser kommt vor lauter Zerstreuung nicht zur Ruhe. Es geht ihm wie einem jungen Menschen — oder noch schlechter — der ohne Leitfaden in die Ausstellung käme, und immer nur in dem und dem anderen Saale einzelne Stücke sähe, und dies Spiel so lange fortsetzen müßte, bis er alle wichtigen Stücke gesehen. Der Jüngling würde ermüden und keinen Ueberblick haben, trotz der beschwerlichen Wanderung. Wir schreiben dies jetzt, bei der letzten Lieferung des ersten Bandes in der Hoffnung, daß der zweite Band in dieser Richtung hin die Verbesserung anstrebe, oder die Uebersicht u bringen werde, welche wir wünschen. Es wäre unbillig, wenn wir sagten, daß diese Gesammtübersichten bisher gefehlt haben: aber sie waren nicht derart herausgehoben, daß wir uns ein ruhiges, entsprechendes Bild hätten machen können. Die letzte Lieferung kennzeichnet sich als Schlußlieferung. Beherzigenswerthe Worte über Ausstellungen überhaupt enthält der nur manchmal etwas dunkel geschriebene Aufsatz von Prinzivalli: »Nach der Ausstellung«. Es scheint, daß der Autor die Oesterreicher und die Deutschen nicht zu unterscheiden vermöge, obschon er den Schiller citirt; sonst wären manche seiner Sätze einfach unverständlich. Was uns recht freut, ist, daß das Werk die Aufsätze des Prudentius Romanus über »Römisches Leben« aufgenommen hat; diese geistvollen, schön geschriebenen Bilder dienen dem Werke zu besonderer Zier.

Wir geben aus diesem Hefte die Abbildung eines Altares in italienisch-gothischem Style: das Cliché ist allem Anschein nach nicht nach der Natur, sondern nach dem Aufrisse des Architekten geschnitten worden. Daher fehlt jede Adjustirung des Altars: keine Leuchter, kein Pult (Polster), kein Crucifix ꝛc. ꝛc. Wir geben dieses Bild deshalb, damit unsere Leser sehen, wie die Gothik in Italien aussieht, und daß sie an der Vergleichung mit deutschen, gothischen Altären ihr Auge schärfen. Denn ohne Vergleichung bringt man selbst die Eigenschaften derjenigen Dinge nicht zum klaren Verständniß, die man täglich vor Augen hat. Und durch Beschreibung ist diesem Mangel an Verständniß nicht abzuhelfen: Komm' und sieh! Prof. Dr. W. A. Neumann.

Kirchenmusikalisches Jahrbuch für das Jahr 1889. Redigirt von Fr. X. Haberl. — Zum Besten der Kirchenmusikschule in Regensburg. — Druck und Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, New York und Cincinnati.

Dieses kirchenmusikalische Jahrbuch, welches zum vierzehnten Male erschienen ist, enthält in seinen Jahrgängen eine Fülle von historischem Material, als: Biographien

Digitized by Google



Altar aus Holz in italienisch-gothischem Styl. Modell und Geschenk vom Priester Professor Anton Sacco.

Digitized by Google

von älteren und neueren Tonkünstlern; Aesthetische Studien; Rechtskräftige Verordnungen über Kirchenmusik; Instructionen über den Choralgesang; Kritische Referate; Statistische Notizen über den Allgemeinen deutschen Cäcilienverein und musikalische Beilagen. — Was nun den jüngsten Jahrgang betrifft, so finden wir in diesem Folgendes: Vorrede des Redacteurs. Hier dankt der Redacteur den Mitarbeitern und betont, daß dieselben ohne Honorarforderung ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, und zwar zum Besten der Kirchenmusikschule in Regensburg und kündigt an, daß mit 1890 neben dem mehr streng wissenschaftlichen Jahrbuch auch ein populärer Cäcilien-Kalender erscheinen wird. — Im Repertorium Musicae Sacrae ex auctoribus Saeculi XVI. et XVII. (welches nun zum vierten Male erscheint) ist eine vierstimmige Missa: »Cantabo Domino« von Ludovico Grossi da Viadana zum Abdruck gekommen und vom Herausgeber zur correcten Ausführung mit Athem- und Absatzzeichen versehen worden. Eine bio-bibliographische Studie über Ludovico Grossi da Viadana wurde auch vom Herausgeber beigegeben. I. Abhandlungen und Aufsätze. — Die alten Musik-Theoretiker (Fortsetzung aus früheren Jahrgängen); der heil. Bernhard von Clairvaux und seine Schule; Johann de Garlandia; Walter Odington; Hieronymus von Mähren und Elias Salomon, bearbeitet von P. Utto Kornmüller, O. S. B. in Metten. — Eine kritische Analyse über Mozart's Missa brevis in B-dur von dem leider zu früh verstorbenen Kirchenmusik Reformator Dr. Fr. Witt. Für uns Oesterreicher ist diese Abhandlung von großem Interesse. Es ist wohl unter den Musikkennern Oesterreichs zum größten Theil das Urtheil klar, was von Mozart als Kirchenmusiker zu halten sei und daß der geniale Meister gerade auf diesem Gebiete als ein Kind seiner Zeit sich erweist. Die etwas scharfe aber gerechte Kritik Witt's wird gewiß Jeder, der das Wesen, Bedeutung und Zweck der Kirchenmusik aufzufassen im Stande ist, bestätigen. Einen Gedanken möchte ich noch aussprechen und welcher auch vom Universitäts-Professor Dr. Schafhäutl in München, der auch als sogenannter Anticäcilianer gilt, schon einmal angedeutet wurde. Wäre es nicht zweckmäßig, wenn Manches unter den kirchenmusikalischen Compositionen Mozart's neu bearbeitet werden möchte. Mozart's Musik gleicht einem blühenden Garten mit üppigen Ranken an duftigen und lauschigen Plätzchen; diese Ranken machen zwar seine Opern sehr interessant, aber entsprechen weniger der echten Kirchenmusik. Diese Ranken mit ihrer Uppigkeit liegen vornehmlich in der Instrumentalbegleitung. Oesterreichs Musiker wären die geeignetsten Neu Editoren, weil sie ihren Mozart gründlich kennen. — Ferner »Beiträge zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes« von dem auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Jesuiten P. Guido Maria Dreves. — In der folgenden Geschichte der Instrumentalmusik von Professor Walter in Landshut werden vier Perioden angenommen, welche wesentlich in Bezug auf die Art und den Grad der Verwendung der Instrumente verschieden sind. Die erste Periode, welche die ganze vorharmonische Zeit, den Zeitraum des fast ausschließlichen einstimmigen Gesanges umfaßt, wird blos in diesem Jahrgang gegeben, die Fortsetzung wird in den folgenden Heften erscheinen. — Ein weiterer Aufsatz ist vom Kirchenmusik Componisten Michael Haller, worin er die Motivirung dazu bringt, daß und wie er den Versuch wagte, den fehlenden dritten Chor zu sechs zwölfstimmigen Compositionen Palestrina's neu zu schaffen, beziehungsweise zu ergänzen und nachzuempfinden (vier Psalmen, ein Motett und die marianische Antiphon Salve Regina, im 26. Band der Gesammtausgabe.) Durch die Lesung dieser Abhandlung gewinnt man einigen Einblick in die Compositionsweise des Palestrina Styles. — Als Resultat einer Detailforschung ist anzusehen: »Eine kleine Musikcapelle aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts« vom Lehrer Walter. — Johann Beerens, weiland hochfürstl. sächsisch weißenfelsischen Concertmeisters »Musikalische Discurse« wurden in diesem Jahrgange mit dem 60. Capitel zu Ende geführt. Einige Capitel wurden füglich als veraltet weggelassen; manche können heute noch mit Nutzen gelesen werden: z. B.: »Was wegen der Composition des Kyrie eleison zu halten ist.« — II. In den Anzeigen, Kritiken werden besprochen: a) Theoretische und musikgeschichtliche Schriften und b) Praktische Musik. 1. Die Reichenauer Sängerschule, Beiträge zur Kenntniß mittelalterlicher Musikhandschriften von Wilhelm Brambach. 2. Niederländische geistliche Lieder nebst den

Digitized by Google

Singweisen aus Handschriften des XV. Jahrhunderts von W. Bäumker. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, redigirt von Friedr. Chrysander, Phil. Spitta und Guido Adler, Leipzig. — 3. Analecta hymnica medii aevi II. Das Hymnar der Abtei Moissac im X. Jahrhundert. Herausg. von G. M. Dreves S. J. Leipzig. — 4. La civiltà cattolica, Roma, enthält im 39. Jahrgang, VIII.—XII. Band, selbstständige und bemerkenswerthe Artikel über die Kirchenmusik und die bisherigen Reformbestrebungen in Italien. — 5. Der Clerus und die Kirchenmusik, von P. Lambert Karner, Wien. Wurde bereits im »St. Leopold-Blatt« besprochen. — 6. Catalog der Musikbibliothek des Liceo comunale in Bologna. Eine für den Musikhistoriker und Bibliographen unschätzbare Publication. — 7. Die Orgel und ihr Bau. Ein systematisches Handbuch für Organisten, Orgelrevisoren und Kirchenvorstände von Jul. Seidel. Leipzig, Verlag Leuckart — Aus der neuen praktischen Musik wären zu nennen: Das von der Congregation der heil. Riten approbirte Officium Sc. Rosarii B. M. V.; eine neue Auflage des Directorium chori; das Officium parvum B. M. V.; Jos. Haniich, neue Orgelbegleitungen zum Choralgesang; Angelo Bertalotti's zweistimmige Solfeggien, diese Mauerbrecher für Einführung des polyphonen Gesanges bei den Kirchenchören sind in zweiter Auflage erschienen; Monumenta musicae sacrae in Polonia, redig. von Jos. Surzynski, Dom-Capellmeister in Posen. — Alphabetisches Register der im Cäcilien-Vereinskatalog (Nr. 1—1037) aufgenommenen deutschen und lateinischen Lieder, Gesänge, Motetten. — Zum Schlusse wird die Gesammtausgabe der Werke von Giovanni Pierluigi's da Palestrina angezeigt, welche in 32 Bänden erscheinen. Bis zur Vollendung des großen Werkes fehlen noch acht Bände, deren Material jedoch schon vollständig vorliegt; Dank den Opfern der Verleger Breitkopf und Härtel wird demnach innerhalb vier Jahren die monumentale Gesammtausgabe des berühmtesten und bisher unübertroffenen italienischen Tondichters und Kirchencomponisten fertiggestellt sein. Die Zahl der Palestrina-Abonnenten beläuft sich auf circa 200; dieselbe ist jedoch durch Tod oder contractwidriges Zurücktreten um circa 30 vermindert worden. Obwohl der Subscriptionspreis für den Band nur 10 Mark beträgt (jährlich 20 Mark für zwei Bände) so schrecken doch viele Freunde und Verehrer Palestrina's vor der ersten Ausgabe von 240 Mark für die 24 Bände zurück. Der Redacteur der Gesammtausgabe, Fr. Haberl in Regensburg, eröffnet deshalb im Einvernehmen mit den Herren Verlegern in Leipzig eine neue Subscription unter nachfolgenden Bedingungen: a) Subscription auf die 24 bisher erschienenen Bände, welche in sechs Jahren (1888—1893) am 1. Juni unfrankirt versendet werden und in jährlichen Raten von 40 Mark durch Postvorschuß zu bezahlen sind; b) Subscription für die acht im Verlauf von vier Jahren (1888—1891) erscheinenden Bände (jährlich 20 Mark für zwei Bände) die Zusendungskosten sind vom Subscribenten zu tragen; c) Subscription für 12 Bände, welche aus den erschienenen und noch zu edirenden beliebig ausgewählt werden können und in sechs Jahren zum Preise von 12 Mark per Band franco an die Subscribenten gesendet werden; d) Subscription auf einzelne Bände zum Preise von 15 Mark pro Band und frankirter Zusendung. — Mithin wird in dem 14. Jahrgang eine mannigfaltige Anregung zu wissenschaftlichen Studien und scharfer Beurtheilung echter Kirchenmusik geboten und deshalb allen Freunden der Musica sacra dieses vortreffliche kirchenmusikalische Jahrbuch bestens empfohlen.

Dr. Carl Schnabl.

Correspondenz.

Eggenburg. Besten Dank. Auch Geldsendung erhalten. Karten werden Sie seinerzeit erhalten.
Brixen. Nur eifrig und wacker fortsetzen.
Linnich bei Aachen. Wird gewiß gelegentlich benützt werden.

Inhalt: Betrachtungen über religiöse Kunst in der internationalen Kunst-Ausstellung zu München 1888. — Beiträge zur Glockenkunde. (Fortsetzung.) — Chronik. — Recensionen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl)

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 3.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction k. k. Hofburg; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I., k. k. Hofburg gelangen lassen.

Betrachtungen über religiöse Kunst

in der internationalen Kunst-Ausstellung zu München 1888.

(Zur Orientirung über religiöse Kunst der Gegenwart.)

Von einem Künstler. (Fortsetzung und Schluß.)

Von noch räumlich größerem Umfange ist ein anderes Kunstwerk, das auf den ersten Anblick einigermaßen frappirt. Das ist wohl der Hexensabbath in der Walpurgisnacht. Ein chaotischer Spuk, oder die Schlußscene vielleicht eines Theatereffectstückes? Was tummelt sich da wirr durcheinander an einem ruinösen Gemäuer, hinter dem ein übergroßer Mond leuchtet, um welchen Fledermäuse schwirren, die weiter nach dem Vordergrunde des Bildes als Menschen beiderlei Geschlechts erscheinen. Sie gaukeln um eine Männergestalt, die sich vom Nebeldunst dunkel abhebt in einer Mönchskutte, hohlängig und abgezehrt mit verzerrten Zügen, das Bild eines fanatisch Wahnsinnigen, der mit rasender Geberde ein kleines Kreuz in der nach vorn ausgestreckten Rechten hält. Was will er mit dem Kreuze? Zeigt er es den Spukgestalten, um sich gegen sie zu schützen? Will er sie bekehren — der Beschauer kann es kaum errathen und ist genöthigt, den Catalog zu Rathe zu ziehen, worin er wie folgt belehrt wird:

Benlliure y Gil, José, Rom. »Eine Vision im Colosseum.«

»Der Heilige Almaquio, Einsiedler aus dem Orient, wurde am 1. Jänner 404 von den Gladiatoren des Colosseums, deren Kämpfe er hindern wollte, getödtet. Von jenem Tage an hörten dergleichen blutige Schauspiele auf und der Heilige geht am Allerseelentage in der Stille der Nacht durch jene Ruine, von Märtyrern und Gerechten aller Zeiten begleitet, den Gesang »Miserere mei Deus« anstimmend, worauf sich ihm von der Erde zahlreiche Seelen anschließen und folgen.«

Wir haben es also der Beschreibung nach mit einem religiösen Gemälde zu thun und können nicht umhin, dies zu bedauern, denn religiös ist es nicht im mindesten, wohl aber als phantastisch landschaftliche Mondscheinstimmung malerisch interessant,

Digitized by Google

jedoch vom Standpunkt der Geschichts- oder religiösen Malerei im ernsteren Sinne — ohne alle höhere Bedeutung trotz der riesigen Dimensionen, in welchen es, wie gesagt, mit großem Handgeschick gemalt ist. Damit haben wir aber auch zugleich alles Lob darüber erschöpft. Der Künstler, der übrigens in zwei ausgestellten kleineren Genrebildern Vortreffliches geleistet, hat in dem oben beschriebenen Gemälde seine Kräfte weit überschätzt. Er kam über die Oberflächlichkeit nicht hinaus, oder vielmehr, er wußte den Gegenstand geistig nicht zu vertiefen, der Darstellung keine höhere Bedeutung zu geben. Was der Catalog erzählt, davon ist auf dem Bilde nichts zu sehen, als das Schwärmen oder spukhafte Umgehen der christlichen Märtyrer, als hätten sie keine Ruhe im Grabe, mithin eine Idee versinnlichend, die diametral dem entgegengesetzt ist, was der Künstler eigentlich ausdrücken wollte, oder vielmehr sollte — nämlich den Triumph der christlichen Märtyrer des Glaubens. Wo der Künstler überhaupt eine solche Legende aufgetrieben haben mag, ist in der christlichen Literatur wohl kaum nachzuweisen, eine katholische Legende ist's mal sicher nicht. Ohne näher darauf einzugehen, daß das Zeitcostüm nicht charakterisirt ist, (man thut sich ja heutzutage viel auf dergl. zu Gute), wollen wir nur die dargestellten Persönlichkeiten etwas genauer ansehen, und da kann man nicht anders, als die gesammte Gesellschaft als eine höchst unbedeutende zu bezeichnen. Da ist keine einzige dieser vielen Gestalten, für welche man sich so eigentlich interessiren könnte, nicht einmal für den wahnsinnigen Mönch, der höchstens den Psychiatriker beschäftigen mag. Da ist keine einzige Physiognomie, die von der inneren Begeistigung, welche die Märtyrer der sich bahnbrechenden christlichen Kirche empfunden haben müssen, Zeugniß ablegte. Das Bild ist also vom Standpunkte religiöser Kunst als verfehlt zu betrachten. Aber auch nur formell genommen, bleibt allzuviel zu wünschen übrig. Wollten wir dem ohne Zweifel talentirten, noch sehr jungen Künstler einen gutgemeinten Rath geben, so würden wir ihn veranlassen, die Reise nach der Hauptstadt des deutschen Reiches nicht zu scheuen. Dort im Museum der Künste ist eine »Vision« in imposanter Größe auf die Wandfläche gemalt — auch eine Mondscheinstimmung und obgleich nicht der religiösen, sondern der profanen Geschichte entnommen, denn es stellt die Hunnenschlacht von W. v. Kaulbach gemalt, dar — so könnte doch der spanische Künstler bei Betrachtung dieses einzig in seiner Art dastehenden Meisterwerkes der Geschichtsmalerei unendlich viel lernen, ja es würde ihm wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er überhaupt im Stande wäre, es zu begreifen. Er würde daraus inne werden, daß vor Allem der Geist die Materie beherrschen muß und der Inhalt durch eine Formengebung zur Geltung zu bringen ist, die auf tiefes Studium der menschlichen Gestalt begründet, einer Formendarstellung, die das Große und Charakteristische in weiser Verbindung mit der Schönheit zu bringen weiß, nicht allein den Aufbau der Composition im großen Ganzen, sondern auch die Einzelnheiten mit den eben bezeichneten unumgänglichen Erfordernissen eines bedeutenden Kunstwerkes im großen Styl zu durchdringen im Stande ist. Wenn der spanische Künstler dieses große Kunstwerk so mit Liebe genau studirt hätte, würde er zuletzt mit einem Rückblick auf die vom ihm gemalte »Vision« an die Brust klopfen und demüthig bekennen: »Wollen das Gute habe ich wohl, aber das Vollbringen desselben finde ich nicht«.

Wir schreiten weiter an den bildergeschmückten Wänden vorüber, vielleicht daß wir doch noch Ersatz finden für die Entrüstung, die in uns der Spanier als religiöser Maler hervorgerufen. Scheinen die romanischen Künstler zur Zeit das feinere, religiöse Gefühl eingebüßt zu haben, so sind es doch wohl die Deutschen, welche es sich erhalten haben werden, obgleich wir bei dem zuerst erwähnten Bilde, der Grablegung Christi, davon uns auch nicht überzeugen konnten. Rühmte man doch von Alters her dem Germanen tiefe, innige Religiösität nach; suchen wir also nach weiteren religiösen Bildern. Der Catalog führt uns zunächst zu einem großen Gemälde von Fritz v. Uhde: »Das heilige Abendmahl«. Es dürfte wohl ein gutes Kunstwerk sein, denn die Jury hat es mit goldener Medaille prämiirt. Aber o bitt're Täuschung! wir kommen aus dem Regen in die Traufe. Das ist ja das Bild, von welchem sich das Publikum mit Widerwillen abwendet, da jeder Unbefangene diese Tischgesellschaft als aus

Digitized by Google

unheimlichen Verbrechergestalten zusammengesetzt ansehen muß, im besten Falle Bettler der gemeinsten Art. Ist auch Christus selbst nicht anstößig, den man vom Rücken sieht mit einem sehr gewöhnlichen Profilgesicht, so kann von einer religiösen Weihe bei diesem Kunstwerke doch gar keine Rede sein. Das ist also der neueste Fortschritt in der religiösen Malerei? Mit Betrübniß müssen wir das constatiren. Da haben wir dieselbe stillose Formenvernachlässigung, die schon bei Besprechung der vorigen Bilder gerügt wurde und die extremen, französischen Modemalern abgeguckte graustumpfe Färbung des Ganzen, die für Darstellung einer schmutzigen Spelunke passend wäre, kann unmöglich entschädigen für das, was dem Bilde fehlt: die religiöse Würde. Wohin ist die religiöse Kunst unserer Tage gerathen, da sie nur der momentanen Modeströmung folgt, statt nach dem Unvergänglichen zu trachten.

Aber derselbe Künstler hat noch zwei Werke religiösen Inhalts ausgestellt, — wir gehen, wenn auch bereits mißtrauisch, zu diesen. Was wir ahnten, wird bestätigt. Hatte das Abendmahl doch noch einiges Gute bezüglich der Ruhe der Gesammthaltung, so ist »Die Bergpredigt« des Künstlers eine merkwürdige Geschmacksverirrung in jeder Beziehung. Da ist weder Färbung, Haltung, Zeichnung, noch Ausdruck, was man loben könnte. Wir sehen auch hier (mit weiser Beschränkung des Meisters) Christus vom Rücken mit demselben geistlosen Profilgesicht und vor ihm kniet mit gefalteten Händen eine Bauerngesellschaft. Häßliches Weibervolk in heutiger Kleidertracht und das Ganze schwimmt in einer grüngrauen Brühe, die man dem Erstlingsversuche eines wenig talentirten Bauernjungen eher zuschreiben möchte, als einem Künstler, dessen Begabung lediglich in einer geschickten »Mache« besteht, von welcher aber wie gesagt keine Spur zu bemerken; der Künstler spielte also nur mit Raffinement den beschränkten Bauernjungen. — Das dritte Bild desselben Künstlers ist »Die heilige Nacht« betitelt und besteht aus drei Abtheilungen, als Flügelaltar gedacht. Auf dem Hauptbilde die Muttergottes und das Kindlein in Windeln auf einem sonderbaren Wulst von Betten. Die Localität, in welcher sich die Gruppe befindet, ist eine Art Scheune, die rückwärts eine Treppe zeigt, auf welcher halb versteckt durch dieselbe ein Mann, mit dem Rücken nach dem Beschauer gewendet, eingeschlafen scheint. Zwischen ihm und der Gottesmutter stehen ein paar riesige Pantoffel, die in dem übrigens leeren Raum die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Auf dem Bildflügel links kommen die Hirten mit einer Stalllaterne. Der rechte dagegen zeigt Kinder-Engelgestalten, die, wie auf einer Hühnersteige die Hühner gruppirt sind, theils mit, theils ohne Flügel und eines der Englein hat sogar sein Höschen hinten mit einer Reihe von Knöpfen zugemacht, das Hemdlein hängt darum nicht heraus. — Der Gesammteindruck dieses Kunstwerkes neuesten religiösen Geschmacks ist geradezu verblüffend. Man frägt sich: Soll da Spott getrieben werden mit dem Heiligsten, oder ist die Kunstwelt bereits vor Blasirtheit kindisch geworden? Und wie fad ist der Eindruck der Färbung, als sollte man ungesalzene Speise essen, die man unmöglich hinunterschlucken kann. Uhde wollte vermuthlich die Naivetät eines Dürer nachahmen, aber wie kümmerlich ist das ausgefallen. Die altdeutschen Meister waren allerdings kindlich in ihrer Kunst, nicht weil sie es affectirten, sondern weil sie es wirklich waren. Aber welche Innigkeit des Ausdruckes verklärt ihre Werke. Welche Schönheit der Färbung, welche Kraft der Modellirung der Formen, an das Monumentale gemahnend, welche Phantasie und welch' ein Reichthum der Durchbildung der Einzelheiten! Von alledem ist in Uhde's Bild nichts vorhanden; es ist läppisch und abgeschmackt.

Wann wird der Reformator erscheinen, der, ein neuer Moses, die Gesetzestafeln der „hehren," heil'gen' Kunst in dieses versumpfte und verrottete Kunsttreiben schleudert, in dieses Treiben, das dem goldenen Kalbe opfert und die Modethorheit als Göttin anbetet?

Es würde zu weit führen, wollten wir, näher eingehend, noch verschiedene andere religiöse Kunstwerke, z. B. der Plastik, unserer Beurtheilung unterziehen. Es käme auch immer wieder auf dasselbe hinaus, daß die religiöse Kunst unserer Tage auf einem beklagenswerthen Irrwege wandelt. Wir beschränken uns also darauf, zum Schluß noch eines Künstlers zu erwähnen, der von Natur aus begabt genug wäre, Vollendetes in religiöser Richtung zu leisten und der sich vor den genannten Künstlern durch

Digitized by Google

eine gewisse Vornehmheit vortheilhaft unterscheidet, wenn er nicht mit der Sucht nach Originalität um jeden Preis kokettirte, was dem inneren Werthe seiner Werke wesentlich Abbruch thut. Wir meinen Gabriel Max. Zum Belege sei z. B. an seinen Christus am Kreuze erinnert mit den vielen Händen, die unten aus dem Bilderrahmen hervorragen, zu denen man sich die Figuren denken muß. Originell ist das schon, aber zugleich recht abgeschmackt. Zumeist mit Vorliebe schauerliche Todtenscenen behandelnd, eine Mischung des Grauenhaften und Wollüstigen, wie ein Kritiker richtig bemerkte, sind neuester Zeit verschiedene Madonnenbilder von ihm bekannt geworden, deren Schönheit indessen durch die Wiedergabe eines minder schönen Typus: breite Backenknochen, kurze Nase und großen Mund sehr beeinträchtigt wird; jedenfalls sind die Hände immer das Schönste. Die Färbung ist meistens pikant, der Vortrag elegant, doch hat das Colorit neuerdings eine Verblaßtheit angenommen, deren Absicht nicht zu erkennen und da Alles hell gehalten, geht die Leuchtkraft verloren. Auch bei dem diesmal ausgestellten Bilde, einer Madonna mit dem Kinde, sind die eben gerügten Mängel zutreffend. Da er's nun einmal nicht ohne Absonderlichkeit thut, so mußte auch jetzt wieder die Originalität bei den Haaren herbeigezogen werden, denn die Gruppe ist von einem gemalten Rahmen umgeben, also ein Bild im Bilde, vor welchem verschiedene wächserne Gegenstände z. B. ein Pferdchen, Herzen, Hände ꝛc. aufgestellt und zu beiden Seiten große brennende Wachskerzen, welche mit weißem Flor umhüllt sind, die sich ganz unnöthig der Beachtung aufdrängen. Nicht Erfindungsgabe genug besitzend, um der Darstellung eines Madonnenbildes den Reiz einer neuen Erscheinung zu geben, suchte er es im Nebensächlichen, wobei er nur nicht berechnete, daß diese gemalten, wächsernen Opfergaben, wenn nicht gar einen spöttlichen, so doch lächerlichen Eindruck machen, zumal umgeben von lauter profanen Kunstgegenständen. Es ist eben ein großer Unterschied, solche wächserne Opferbilder in einem Wallfahrtskirchlein zu sehen, dargebracht aus dem gläubigen Gemüth der ländlichen Bevölkerung, oder dergleichen zu malen für das Zierbedürfniß eines Salons, für Kunstliebhaber berechnet. Muß man dergleichen Naivetät nicht auch als affectirt bezeichnen? (Dieses Gemälde war in Wien im Monate Jänner in einer Kunsthandlung am Kohlmarkt zu sehen, zur gleichen Zeit, als »Gabriel Max«, »Astarte durch den Nachthimmel schwebend« im österreichischen Kunstvereine I., Tuchlauben, ausgestellt war. Man müßte bemerken, daß für die heidnische, imaginäre phönikische Göttin und für das erhabendste christliche Frauenideal — ein und dasselbe Fräulein mit feuchtglänzenden, schwärmerischen Augen als Modell diente). Doch damit genug für jetzt. Haben wir in unserer Betrachtung ausgesprochen, was die Pflicht eines Jeden wäre, der es ernst zumal mit der religiösen Kunst meint, so geben wir uns darum doch nicht der Täuschung hin, daß es sobald anders werde, sich zum Bessern wende, denn nach unumstößlichen Naturgesetzen muß sich sowohl das Ueble, wie das Gute ableben und jenachdem die Oberhand behalten. Hoffen wir aber dessen ungeachtet, daß diese trostlose Unfruchtbarkeit in unserer heutigen religiösen Kunst gewissermassen das Brachliegen des Ackerbodens bedeutet, um neue Kräfte vorzubereiten zu dereinstiger neuer Blüthe, die kommen wird und muß, so wahr als die Menschheit, trotz zeitweiliger Verirrung, immer wieder von echter religiöser Begeisterung durchdrungen wird, wie alles Lebende Luft und Licht auf die Dauer nicht entbehren kann; — das walte Gott!

Sind figurale Darstellungen auf Rochetten- und Albaspitzen zulässig?

Wie es Zeit und Gelegenheit erlauben, mögen hier in ungezwungener Reihenfolge einige practische Bemerkungen über kirchliche Kunst, besonders die Paramentik erfolgen.

Für heute wählen wir uns die Frage: Ist es zulässig, menschliche Figuren, oft ganze Gruppenbilder, am Saume eines Rochettes oder einer Albe anzubringen? In nicht geringer Zahl finden sich solche Spitzen,

Digitized by Google

welche die Bilder der göttlichen Personen, der allerseligsten Jungfrau (als Assumpta oder Immaculata,) Bilder von Heiligen, sogar Portraits des heil. Vaters Pius IX. nebst der ganzen Front der Peterskirche — ja in der vaticanischen Ausstellung waren sogar zwei Alben zu sehen, welche das letzte Abendmahl, den Heiland in Mitte seiner Apostel mit rothem Zwirn auf dem feinen Leinwandsamme ausgeführt hatten. Gewiß hat der freundliche Leser schon die unwürdigen Baumwollspitzen gesehen, die allenthalben käuflich, eckige Haare und viereckige Löcher als Augensterne und andere Barbarismen zeigen, dafür aber schön roth oder doch wenigstens in prophetischem Violett gar verlockend unterlegt sind. Von der Qualität solcher »Spitzen« sprechen wir überhaupt nicht, obwohl sie schon im flachgespannten Zustande das Verwerfliche ihrer Darstellungen zeigen durch die Unbeholfenheit und Roheit der Technik: Ecken für Rundungen ꝛc. Ist es aber *an sich* (auch in guter, flacher Technik) liturgisch und ästhetisch richtig, Bilder und Personen-Darstellungen auf besagten Säumen zu haben? Die Liturgiker sind überhaupt gegen das Ueberwuchern der Spitzen, welche nicht zu breit sein sollen, ohne aber wirkliche künstlerische Thätigkeit beeinträchtigen zu wollen, die sich besonders an Festkleidern mit Fug und Recht und Maß entfalten kann. Letzteres deshalb, weil wahrhaft künstlerisches Empfinden sich selber regelt. Dies läßt uns auch in den folgenden Ausführungen die Zustimmung der Leser erhoffen, wenn wir die ästhetische Verurtheilung solcher Bilder auf nachstehende Gründe stützen:

1. Die Alba und das Rochett legen sich beim Gebrauch in Falten. Dies ist ihr und ihrer Ornamentation bleibendes Aussehen beim Gebrauche. Damit muß im Vorhinein gerechnet werden. Figurale Darstellungen werden dadurch aber in unerträglicher, unnatürlicher Weise zertheilt und zerschnitten, so daß man keine Figur mehr ganz sieht. Sie kommen also gar nicht zur Geltung, ja sehen sich oft noch verzerrt und komisch genug an, wenn auf den auswärts gestellten Faltenrücken, die verschiedenen, theilweise sichtbaren Glieder, Köpfe, Rümpfe, Flügel und ein unerkennbares »Etwas« ergeben, das nie ornamental wirkt. Aus dem angeführten Grunde mögen *mehr kleine, reizende Ornamente mit geometrischen, auch nach stilisirten Pflanzen-Motiven gewählt werden, die einen flachen und von vorneherein lösbaren Charakter* haben, damit es auch schön sei, wenn sich Falten bilden. Die prügelartigen Lilienstengel, Riesenrosen sowie die »großen, geistreichen Spruchbänder« kommen wohl ohnedies nirgends mehr vor.

2. Für die Bilder heiliger Personen soll gewiß nur ein passender Ort gewählt werden. Passend im Sinne von würdig und practisch geeignet. — Ist es aber würdig, die Bilder der heiligsten Personen zur bloßen werthlosen Decoration zu erniedrigen, wie vielleicht Jemand sagen könnte, um unseren ersten Grund zu umgehen? Oder ist es localiter würdig, die Bilder der Heiligen an den Saum eines Kleides zu hängen, sie so nebenbei spazieren zu tragen, oder ist es nicht eine beständige unwürdige Behandlung, gerade wenn man sie gut und deutlich sehen könnte, sie als Albazierde mit den Füßen hin und her zu bewegen und zu stoßen, sie schon beim Anziehen und Knien dem Staube und dergleichen Zufälligkeiten auszusetzen. Was unpassend scheint, ist nie ästhetisch!

Unpassend sind diese figuralen Darstellungen auch insoferne, als man ein zu betrachtendes Bild bequem sehen will, man will es vor Augen und nicht — bei den Füßen haben. Und möge die Corpulenz eines würdigen Pfarrherrn noch so spannend auf die Heiligenbilder seiner Rochettspitzen einwirken — und wir bemerken, daß auch dies nur auf der Avers-Seite der Fall sei — so wünschen wir doch, es möge der Mantel eines christlichen Kanzelparapetes oder eines umfassenden Pluviales die erwähnte *Auseinandersetzung* dem staunenden Auge der Gläubigen verhüllen.

Figurale Darstellungen sind also für Rochetten und Alben ganz entschieden zu vermeiden, weil man sie ohnedies gar nicht oder nur verzerrt sieht und weil sie überhaupt nicht an diese Stelle gehören. Auch deshalb, weil solche Darstellungen übrigens sehr selten sich in der Kunstgeschichte nur zur Zeit des verdorbenen Geschmackes finden, so daß wir mit unseren Ausführungen nichts Neues aufbringen. Einem Kleidungsstücke aus hochbyzantinischer Zeit kann man es verzeihen, wenn auf

Digitized by Google

dem unteren Mantelsaum die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande dargestellt wird, wie auf dem Bilde in St. Vitale in Ravenna. (VI. Jahrh.) Damals war ein richtiger, gesunder ästhetischer Sinn in der byzantinischen Pompsucht bereits untergegangen. Die drei Magier eilen herzu noch wie auf den Katakombenbildern, wo sie freilich zum Schmucke der Wand dienten; das Bild der sitzenden Mutter Gottes selbst ist aber im Faltenzuge versteckt und nicht mehr zu erkennen. Sie verbirgt sich — denn auch die Füße einer byzantinischen Kaiserin sollen das Bild der Himmelskönigin nicht herumstoßen. — Die eigentlich liturgischen Kleider entbehrten auch damals solcher unpassender Zier, wie die eben dort befindlichen getreuen Bilder des heil. Maximianus und seines Klerikus, sowie des Bischofes Ecclesius im Vereine mit allen gleichzeitigen, römisch-byzantinischen Mosaiken beweisen. Die antiken Clavi (vergleiche die Graf'schen Funde in Aegypten IV.—VIII. Jahrh.) Die chrysoclavi, parurae und paraturae sind mit unserer modernen Art ebensowenig verwandt, als Jemand heutzutage »die Vermählung der Philologie mit Mercur« dem Inhalte und jener Form nach, wie sie das St. Gallner Unicum hatte, nachahmen wollte. Den alten Purpurstreifen (Alba monoloris — mit einem — diloris — mit zweien) würden wir aber lieber das Wort reden als den mißfarbigen Besätzen einer gutgemeinten »Reform«. Die Verwendung von Gold, Silber und Seide ist historisch und kirchlich zulässig. Die ältesten Nadelarbeiten des XV. und XVI. Jahrhunderts, die prächtigen Brabanter Spitzen sprechen durch ihre Ornamentik ebenfalls für unsere bilderfeindliche Thesis und den unerfreulichsten Beweis dafür gibt uns die verständnißlose Handelskunst unserer Tage und unseres Vaterlandes, die solche Darstellungen populär machte und die Nothwendigkeit herbeiführte, etwas Selbstverständliches noch einmal zu sagen und zu beweisen. S. H.

Beiträge zur Glockenkunde.

(Fortsetzung.)

Die noch übrigen Glocken zu St. Florian.

Obwohl wir bereits sieben, theils durch ihre Größe, theils durch ihr Alter merkwürdige Kirchenglocken des Chorherrenstiftes St. Florian beschrieben haben, so sind wir damit doch noch nicht ganz zu Ende gekommen. Es erübrigen uns noch zwei derselben, nämlich die Zügenglocke und das sog Loretto-Glöcklein; beide befinden sich in der Laterne des Frauenthurmes.

Die mächtigen Stiftskirchenthürme sind mit einem Dache in der bekannten Pickelhaubenform versehen, d. h. über dem Mauerwerke wölbt sich alsbald eine kupfergedeckte Halbkuppel zusammen, welche einen durchbrochenen Aufsatz, eine sog. Laterne trägt. In der Laterne des südlichen (Frauen-) Thurmes nun treffen wir vor allem

8.

die Sterb- oder Zügenglocke. Sie hat 20½" im Durchmesser und bei 15" innere Höhe. Die Kronbogen sind mit Köpfen oder Larven geziert. Die Inschrift am oberen Umfange lautet in lateinischen, gewöhnlichen Großbuchstaben: IOHANN GORDIAN SCHELCHSHONR IN REGENSPVRG GOSS MICH ANNO 1689. Unter dieser Umschrift laufen in Abtheilungen mit je zwei Engeleins oder Putten Schnörkeleien. Auch am Leibe ist dieses Regensburger Gußwerk noch reich verziert. Wir sehen das Bild der Himmelskönigin, in der Rechten das Scepter und auf der Linken das göttliche Kind tragend. Darüber ist der verkürzte Namenszug Jesu ✠ angebracht in Strahlen und Schnörkeln, rechts davon in ähnlicher Einfassung die bekannte Abbreviatur des Namens des heil. Joseph IPH eines besonderen Patrones eines guten Todes; in der nächsten derartigen Umrahmung lesen wir: ET VERBVM CARO, in der folgenden die dazu gehörigen Worte: FACTVM EST und schließlich in der letzten Einrahmung ist der Name Mariä in dieser Kürzung MRA. Die Aufschrift: »Und das Wort ist Fleisch geworden« erinnert uns an das Bild Mariä mit dem Christkindlein — an die Menschwerdung des Sohnes Gottes zum Heile der Menschen. Eben so

Digitized by Google

sinnreich und passend sind auf dieser Sterbeglocke die Namen der drei besten Stebenpatrone, wie auf anderen oft ihre Bildnisse; sie dürften aber in dieser Reihenfolge: Maria, Jesus, Joseph abzulesen sein, um den Namen des göttlichen Erlösers ebenso im ehrenvollen Mittel zu haben, wie auf manchen Bildern der heiligen Familie (auch an Glocken) das göttliche Kind zwischen Maria und Joseph erscheint und etwa von ihnen an den Händen gehalten oder geführt wird. Geläutet wird diese Glocke, wie ihr Name andeutet, um den Tod eines Pfarrholden anzukünden und zum Gebete für ihn aufzufordern.

9.

Daneben in derselben Laterne des Frauenthurmes hängt noch ein sog. Lorettoglöckchen; es wurde geläutet »bei Gewittern, Krankheiten und großen Gefahren«, ist aber jetzt außer Dienst gesetzt. Dasselbe hat gut 11″ im Durchmesser und 9″ an innerer Höhe. Die Kronbogen sind platt, am oberen Raude zieht sich eine doppelte Reihe von Blättern.

Bilder (Basreliefs) sind zwei vorhanden, nämlich einerseits Christus am Kreuze, der beste Nothhelfer und andererseits die Mutter Gottes, die »Hilfe der Christen«. Wenn Herr Jos. Arneth sagt: »Das Crucifix ist nach meiner Meinung nach einem alten Modelle . . . gearbeitet« oder vielmehr ein solches wurde in den noch weichen Glockenmantel vor dem Gusse geprägt, so ist das auch unsere Ansicht; daß aber »die Mutter Gottes auf einem Thurme« sitze, geben wir nicht zu. Entweder hat der genannte Forscher eine ungünstige Beleuchtung gehabt oder etwa nur einen ungeübten Kundschafter durch das enge Schlupfloch in die Laterne geschickt, der ihn unrecht berichtet hat. Wer schon Bilder der Übertragung des »heil. Hauses« durch die Engel gesehen hat oder überhaupt um diese Sache weiß, der wird jedenfalls erkennen, daß hier dieses heilige Haus von Nazareth (jetzt zu Loretto) auf Wolken stehend und von Engeln getragen dargestellt ist; auf diesem so abgebildeten heiligen Hause, das oft auch die Gestalt einer Capelle mit einem Thürmchen hat, sitzt, wie hier, die Mutter Gottes mit dem Christkindlein.

Das erwähnte Kreuz hat nebengezeichnete, alterthümliche Gestalt. Daß man ältere Modelle zum Gusse der Glockenbilder verwendet hat, das kann man oft wahrnehmen. So ist auch an der Frauenglocke zu St. Florian das sub Nr. 2 erwähnte Bild der Himmelskönigin sammt der darüber von den Engeln gehaltenen Krone offenbar durch ein älteres und besseres Modell erzeugt, als die übrigen Figuren auf derselben Glocke. Dem Style nach noch weiter auseinander als hier liegen z. B. die Bilder auf der wunderbar lieblich klingenden, großen Glocke zu Kirchberg bei Kremsmünster (Ob.-Oester.) aus dem Jahre 1508.

Das besprochene Lorettoglöckchen dürfte ungefähr eben so alt sein, wie das daneben hängende Sterbglöcklein.

An dem vom Frauenthurme gegen Süden sich erstreckenden, langen und schönen Gastzimmer- und Prälatur-Tracte des Stiftsgebäudes zu St. Florian befindet sich noch ein dritter, hübscher Thurm, und zwar ungefähr in der Mitte, nämlich über dem reich verzierten Einfahrtsthore in den inneren Stifts- oder Prälatenhof, dessen auffallendster Bautheil das imposante Stiegenhaus ist. Dieser Thorthurm nun beherbergt die sog. kleine Uhr, welche immer um fünf Minuten früher zeigt und schlägt als die große oder Kirchthurmuhr. Auf mitunter schwankenden Leitern gelangt man in die ähnlich, wie bei den Kirchthürmen gebaute Kuppeldachung und Laterne dieses Thurmes. In letzterer befinden sich die Schlagglocken der kleineren Stiftsthurmuhr. Diese sind ihres bedeutenden Alters wegen wieder interessant und müssen daher in den folgenden Zeilen einer näheren Beschreibung gewürdigt werden.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Miscellen.

Restaurir-Anstalt im k. k. Belvedere in Wien. Die Restaurirschule der kais. Gemäldegalerie im Belvedere hat in Folge des Todes ihres langjährigen Vorstandes, des Custos Carl Schellein, große Personalveränderung erfahren, auch sind die Reglements und Instructionen einer Revision unterzogen worden. In den letzteren kommen folgende Hauptbestimmungen zum Ausdruck: 1. Da das Institut im Verlaufe der Zeit den Charakter einer Schule verloren hat und sich in dieser Richtung nur darauf beschränkt, neu eintretenden Restauratoren vorkommendenfalls die Erfahrungen der älteren zu vermitteln, die Hauptaufgabe der Anstalt aber in der entsprechenden Restauration von Bildern beruht, so wird der Titel fortan statt »Restaurir-Schule« — »Restaurir-Anstalt« lauten. — 2. Die Restaurir-Anstalt ist ein integrirender Theil der dritten Gruppe der kaiserlichen Sammlungen und steht unter der Leitung des Directors dieser Gruppe, der zugleich Galeriedirector ist. — 3. Einer der in der Anstalt beschäftigten Restauratoren ist zugleich Custos und Vorstand derselben. — 4. Die Restaurir-Anstalt beschäftigt sich ausschließlich mit der Pflege und Restauration der kaiserlichen Gemäldegalerie und sonstiger Gemälde des kaiserlichen Besitzes; den Restauratoren ist es dagegen gestattet, Privataufträge anzunehmen, jedoch dürfen sie solche Arbeiten nur in ihrer dienstfreien Zeit und in ihren Privatwohnungen übernehmen und ausführen. — 5. Die Anstalt übernimmt keine Privataufträge und es dürfen keine fremden Kunstwerke in ihren Räumen restaurirt werden oder zu anderen Zwecken verweilen. Nur in besonderen Fällen kann hiezu hohenorts die Genehmigung im Wege der Galerie-Direction eingeholt werden. — 6. Die kaiserliche Restaurir-Anstalt kann nur nach erfolgter Anmeldung bei der Galerie-Direction besucht werden. — Die durch den Tod Schellein's erledigte Stelle eines Custos und Vorstandes der Restaurir-Anstalt ist von dem Oberstkämmerer Grafen von Trauttmansdorf dem Maler und Restaurator Eduard v. Weeber verliehen worden. Weeber ist erst in jüngster Zeit durch die Wiederbelebung der im Foyer des Burgtheaters befindlichen Schauspielerbilder und in noch erhöhtem Maße durch die Restaurirung der altegyptischen, von einem Wiener aufgefundenen Bilder hervorgetreten, die auf der Münchener Ausstellung so viel Aufsehen machten und nun nach London wandern werden. Außerdem sind in der Anstalt gegenwärtig thätig: Restaurator Franz Woska, Restaurator Eduard Ritschl und Stipendist Victor Jasper. Bei der Organisation des Dienstes ist dafür Sorge getragen, daß diese Künstler über die nöthige Zeit verfügen, um Privataufträge zu übernehmen und das Vertrauen zu rechtfertigen, welches ihnen von Seite der Kunstfreunde entgegengebracht wird.

Andrea del Sarto's »Thronende Maria mit dem Jesukind und den Heiligen,« eines der kostbarsten Besitzthümer des Berliner Museums, war vor 20 Jahren durch ungeschickte Restauration so gut wie zu Grunde gerichtet, zum Schmerz und zur Entrüstung aller Kunstfreunde. Wider alles Erwarten ist es dem Conservator der Münchner Pinakothek, A. Hauser, gelungen, jenes Kunstwerk wiederherzustellen, indem er den trüb und fleckig gewordenen Firniß, dessen Entfernung bisher nicht gelang, durch Anwendung des von Professor von Pettenkofer erfundenen Verfahrens glücklich beseitigte.

Chronik.

Wien. Ein kaiserlicher Ankauf. Bei den zahlreichen Besuchen, mit welchen Se. Majestät der Kaiser die Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung auszeichnete, galt die stete Frage Sr. Majestät dem Umstande, ob die geschäftlichen Erfolge der Aussteller befriedigende seien. Wie ernst dieses Interesse des Kaisers war, bekundet ein in den letzten Tagen erfolgter kaiserlicher Act. Wiederholt hatte sich der Kaiser erkundigt, ob der von Herrn Sandor Jaray ausgestellte Altar, der seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade erregte, nicht schon einen Käufer gefunden habe, und auch bei der Weihnachtsausstellung im Oesterreichischen Museum kam Se. Majestät auf den Gegenstand wieder zurück. Nunmehr hat der Kaiser selbst den Altar und die beiden Betstühle von Herrn Jaray, Muster-

Digitized by Google

leistungen des österreichischen kirchlichen Kunstgewerbes, für Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Marie Valerie angekauft. In den Kreisen der Kunstgewerbetreibenden, welche auf der Ausstellung vertreten waren, wird die Nachricht von dieser kaiserlichen Entschließung mit aufrichtiger Freude begrüßt werden.

Döbling. Neues Altarbild in der Klosterkirche »Vom armen Kinde Jesu«. Vom bekannten Künstler Jos. Kastner in Wien ist neuerdings ein vortreffliches Gemälde geschaffen worden, worüber im »Vaterland« folgende nähere Beschreibung zu lesen war: Auf einem Goldgrunde von mehr als 60 Quadratmeter bewegen sich die zahlreichen Figuren, deren Centrum das Christkind ist. Die Apsiswölbung bedingt eine ziemlich streng abgewogene Pendantcomposition. In der Concha schwebt Gott Vater in Mitten eines aufgelösten Chores von Engeln, welche Rosen streuen und musiciren. Der Stall darunter konnte wegen des Goldgrundes nur in einem Lattenwerke angedeutet werden. Das arme Kindlein von Bethlehem sitzt halb erhoben in der Krippe, überaus einladend und freundlich trotz des Stempels hoher Weisheit, die auf seinen Zügen thront. Deshalb ist auch sein Köpfchen nach alter Weise etwas über das Verhältniß größer. Die selige Jungfrau und der heil. Joseph knien zu beiden Seiten der Krippe. An ihnen, wie in den Gruppen rechts und links unten prägt sich die Sehnsucht und ihre Erfüllung, die stürmende Eile neben der anbetenden Ruhe, die Ueberraschung und der sichere Besitz des höchsten Glückes sowie der mehr äußerliche Gegensatz von Hirten und Königen, Greisen und Kindern reich bewegt und doch geeinigt aus, da der Alles durchdringende Grundton kein anderer ist, als die Verehrung des Fürsten der Armuth in Kindesgestalt. Die drei Engel vorne, welche beide Hauptgruppen verbinden und in Linienführung wie im Colorit zum weißglänzenden Altare, dessen Kreuz schon hereinragt, überleiten, fassen deutlich erkennbar die Grundstimmung der Seelen zusammen in der Legende ihres Spruchbandes: Gloria, Gloria, Gloria! Unter dem Bilde und schon zu beiden Seiten des Altares ist ein Medaillonfries quer gezogen, der wieder Engelfiguren, aber in Brustbildern und einfärbigem Elfenbeinton zeigt, wodurch das Bild, der bunte Wandteppich und der Altar zusammengestimmt werden. Aus ihrer coloristischen Bedeutungslosigkeit sind diese Engel dadurch erlöst, daß sie die 9 großen O Antiphonen im Brevire vor Weihnachten vom 17. bis 23. December, jene tiefsinnigen mystisch herrlichen Accorde voll Sehnsucht und ahnendem Schauen erklingen lassen. Die Bezüge auf das Bild oben und den von ihnen umringten Tabernakel, der die Erfüllung jener kommenden Größe birgt, liegen mehr als nahe. Beim Altare an sich ist vor Allem zu erkennen, daß Mensa, Tabernakel und Baldachin das Wesentliche sind und dies halten wir für einen bedeutenden Vorzug. Die Hauptsache soll als solche erkenntbar sein und kann trotzdem noch reich geschmückt erscheinen. Die vier Evangelisten auf beiden Seiten sind eine bescheidene Ehrenwache und die beiden knienden Engelchen lenken die Aufmerksamkeit erst ganz dorthin, wo Urquell und Ziel aller irdischen Schönheit, wie es auch Raphael's „Disputa" ausdrückt, wahrhaft, wirklich und wesentlich zu finden ist. Diese sechs Figuren wurden von Herrn L. Kastner, dem Bruder des Malers, ausgeführt. Der Altar selbst ist in frei romanischem Style mit kräftigen und angenehmen Formen, von Oberbaurath Hermann Bergmann gezeichnet, der aber leider die Vollendung seines schön gelungenen Werkes nicht mehr erlebte. Die Ausführung in prächtigem carrarischen Marmor besorgte Steinmetzmeister C. Stagl in Fünfhaus. Daß die armen Schwestern dies kostbare und herrliche Werk nicht selbst bezahlten, ist wohl ebenso leicht zu errathen, als wir bedauern müssen, den Namen der edlen Spenderin nicht anführen zu dürfen.

Grünbach am Schneeberg. Neuer Hochaltar für die Pfarrkirche in Grünbach am Schneeberg. Die Pfarrkirche in Grünbach erhält auf Veranlassung des hochwürdigen Herrn Pfarrers Joseph Gaunersdorfer und unter Vermittelung des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich einen neuen Hochaltar. Derselbe, im gothischen Style gehalten, zeigt über der Mensa eine dreitheilige Anlage, in der Mitte hinter dem vorspringenden Tabernakel erhebt sich die Statue des Kirchenpatrones St. Michael, die beiden Seitenfiguren, in Relief, stellen den heiligen Leonhard und die heilige Barbara in flachen Nischen dar. Ueber der Mittelfigur strebt ein schlanker Baldachin empor. Der Altar, wirkungsvoll durch Fialen und Ornamente belebt, ist im Allgemeinen im Holzthon mit theilweiser Vergoldung, die Figuren und Nischen reich

Digitized by Google

polychromirt. Der Entwurf stammt aus dem Atelier der Architekten Avanzo & Lange, die Ausführung wurde Bildhauer Franz Leimar übertragen.

St. Pölten. In der Diöcese St. Pölten ist für die diesjährige Pastoral-Conferenz folgende kirchenmusikalisch-liturgische Frage v rgelegt worden: »Was verbieten und was gestatten die kirchlichen Vorschriften in Bezug auf Instrumental-Musik bei dem liturgischen Gottesdienste? Welche Mittel soll der geistliche Kirchenvorsteher in Anwendung bringen, um etwaigen Uebelständen in dieser Beziehung auf seinem Kirchenchore nach Maßgabe der obwaltenden Verhältnisse abzuhelfen?«

Graz. Der im Jahre 1881 nach den Plänen der Professors Hauberisser begonnene Bau der Herz Jesu Kirche ist im Großen und Ganzen von außen bis auf einige Treppenanlagen und im Innern bis auf den Fußbodenbelag und die Oratorien fertig und werden die Arbeiten so fortgeführt, daß voraussichtlich im Juni 1890 die Einweihung stattfinden kann. Die im frühgothischen Style aufgeführte Kirche ist ein Ziegelrohbau mit Verwendung von Steinmaterial; sie besteht aus einer Krypta und der eigentlichen Kirche. Die Hauptanlage besteht aus einem großen Mittelschiffe und hat auf jeder Seite je fünf Capellen; an der Westfront, wo sich das Hauptportale befindet, legt sich eine Vorhalle vor, zu der eine breite Freitreppe hinaufführen wird. An dem Südostende erhebt sich der 109½ Meter hohe Thurm. Die Capellen erreichen die halbe Höhe des Mittelschiffes und über ihnen ragen kräftige Strebemauern empor, welche das Gewölbe des Mittelschiffes stützen.

Prag. Die geplante Kirche in den königl. Weinbergen, deren Grundstein bekanntlich aus Anlaß des Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät stattfand, wird der böhmischen Landespatronin, der heil. Ludmilla, geweiht werden und nach den Plänen des berühmten Architekten Mocker im gothischen Style erbaut werden. Joseph Mocker hat Böhmen bereits seit einer Reihe von Jahren durch ausgezeichnete Kunstbauten geschmückt. Er hat den Pulverthurm in Prag restaurirt und beendet, er leitet die Restauration der Barbarakirche in Kuttenberg, der Burgen in Karlstein u. Pürglitz und des größten Kunstbaues in Böhmen, des Veitsdomes auf dem Hradschin in Prag. Die Ludmillakirche wird sich nun würdig an diese Monumentalbauten reihen. Indem die eingehende Würdigung dieses hervorragenden Projectes von der technischen Seite einem späteren Zeitpuncte vorbehalten ist, sei einstweilen blos bemerkt, daß nach dem Voranschlag der Bau im Ganzen circa 370.000 fl. und zwar die eigentliche Bauarbeit 276.000 fl. und die innere Einrichtung der Kirche 94.000 fl. kosten wird. Das k. k. Cultus-Ministerium hat aus dem Religionsfonde 40.000 fl. bewilligt, der Rest muß aus den Mitteln der Gemeinde und aus einheimischen Quellen bestritten werden.

Bonn. Zufolge einer Mittheilung des päpstlichen Maëstro di Camera, Msgr. Della Volpe, hat der heil. Vater eine der bedeutendern Jubiläumsgaben der Vaticanischen Ausstellung für die im Bau begriffene neue **Marienkirche** hierselbst bestimmt, wozu Papst Leo XIII. sich namentlich durch die großartigen Spenden des Hauptwohlthäters dieser Kirche, des Herrn Greve (Bonn), veranlaßt gesehen hat. Es ist dies eine von Meister Wilhem Mengelberg zu Utrecht überaus fein und zart gearbeitete polychromirte Statue der Muttergottes mit dem Jesukinde, sitzend auf dem Throne in einer von einem Baldachin gekrönten Nische mit Flügelläden, auf denen musicirende Engel angebracht erscheinen. Das prächtige Kunstwerk, in Holz geschnitzt und beiläufig 2½ bis 3 Meter hoch, wird eine eben so passende wie schöne Zierde des Gotteshauses sein. Außerdem hat Papst Leo in besonderer Anerkennung der Munificenz des Hrn. Greve denselben zwei kostbare Vasen sammt einem Potrait zum persönlichen Geschenke gemacht. Die gedachten Gegenstände werden binnen Kurzem von Rom abgehen.

Münster. Die Leitung des großen Cäcilien-Vereines für alle Länder der deutschen Zunge liegt statutenmäßig in der Hand des in Constanz 1887 gewählten ersten Vicepräses Friedrich Schmidt in Münster, der auch die beiden von Witt gegründeten Blätter »Musica sacra« und »Fliegende Blätter« fortführen wird. Verantwortlicher Herausgeber der »Musica sacra« ist Fr. X. Haberl, Director der Kirchenmusikschule in Regensburg. Druck und Verlag von Fried. Pustet in Regensburg. Dr. Fr. Witt's am 28. Dec. v. J. zur Oeffnung gelangtes Testament bestimmt, daß das Eigenthumsrecht auf seinen gesammten,

literarischen Nachlaß, daher auch auf die »Musica sacra« an den jeweiligen hochwürdigsten Herrn Bischof von Regensburg übergehe und zwar zu Gunsten der katholischen Kirchenmusik und des von Witt begründeten deutschen Cäcilienvereines.

Düsseldorf. Dem Vorstande des hier seit 47 Jahren bestehenden Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder ist durch die Jury der großen Vaticanischen Ausstellung die goldene Medaille nebst Ehrendiplom zuerkannt worden. Der Vorstand des Vereins hatte dem heiligen Vater als Jubiläums-Gabe ein reichhaltiges, geschmackvoll ausgestattetes Album aus den erschienenen Stichen, welches die Thätigkeit des Vereins auf dem Gebiete der christlichen Kunstreproduction während des obigen Zeitraumes erkennen ließ, dargebracht.

Florenz. Der Kunstverlag von G. Brogi in Florenz hat eine größere Zahl der Perlen religiöser Kunst aus den Uffizien und dem Palazzo Pitti in großen Photographien herausgegeben. Vertreten sind in der Sammlung u. A.: Raffael, A. del Sarto, Tizian, Correggio, Albertinelli, Botticelli, Murillo. Die mit großer Sorgfalt ausgeführten Blätter sind auf schwarzem Carton mit abgeschrägtem Goldrand aufgezogen und in Royal-, Pauel- und Carré-Formaten von 28:38, 20:25, 28:28 und 20:20 Centimeter angefertigt, die eine große Deutlichkeit auch für alle Einzelheiten ermöglichen, wodurch die Sammlung allen Kunstfreunden zu einer hochwillkommenen wird.

Recensionen.

Die Kunst im Handwerk. Vademecum für Besucher kunstgewerblicher Museen, Ausstellungen ꝛc. von Bucher. Wien, Wilh. Braumüller, 3. Auflage. 1888.

Der Verfasser ist neben Jacob von Falke, dem er auch in der Leitung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie als Vicedirector zur Seite steht, einer der gewiegtesten Schriftsteller auf diesem Gebiete. Die klaren, übersichtlichen Aufschlüsse, die er hier in knappster Form über die Baustyle und über alle namhaften Zweige des Kunstgewerbes ertheilt, werden keinen, der für diese Dinge Verständniß zu gewinnen wünscht — und wer sollte das angesichts der heutigen Leistungen des Kunstgewerbes nicht wünschen! — unbefriedigt lassen.

Riemann Hugo, Dr. behandelt die verschiedenen Seiten und Gebiete der Tonkunst in einer Reihe bei Max Hesse (Leipzig) erschienenen illustrirten Musik-Katechismen, als:

»Musikinstrumente«, »Musikgeschichte«, »Orgellehre«, »Allgemeine Musiklehre« sind in einem eigenen Katechismus abgehandelt. Klare Aufschlußertheilung in gedrängter Form, zeichnet diese handlichen, in schmiegsame Decken gebundenen Katechismen aus.

Die Kirchenbaukunst des Mittelalters und deren wichtigere Denkmäler in Böhmen, von Edmund Tucha, Pfarrer zu Klösterle, Diöcese Leitmeritz. Selbstverlag. 159 Seiten, sehr viele Zeichnungen, schönes, festes Papier, 8°, Preis 1 fl. 20 kr.

Ein sehr liebes Büchlein, das namentlich in Böhmen in keines Pfarrers Hand fehlen soll. Ist übrigens instructiv für jeden Priester und sehr interessant auch für den Clerus außerhalb Böhmens. Nachdem die Neuzeit ganz gewiß sich auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst sehr rege zeigt, wäre sehr zu wünschen, daß auch überall die nöthige technische Intelligenz herrschen würde; mit Hilfe dieses Büchleins kann in dieser Richtung viel profitirt werden. Es sei noch bemerkt, daß es auch von der k. k. Hofbuchhandlung Neugebauer in Prag bezogen werden kann.

Gold und Silber, Handbuch der Edelschmiedekunst, von Ferdinand Luthmer, so lautet der Titel des dritten Bandes der »Kunstgewerblichen Handbücher«, welche im Verlage von E. A. Seemann in Leipzig erscheinen. Ein sehr wohlfeiles, ganz vorzüglich geschriebenes und illustrirtes Buch, welches außerordentlich geeignet ist, auf einem sehr wichtigen, hochinteressanten Gebiete solide Kenntnisse zu verbreiten. Im ersten Theil macht es auf 45 Seiten mit der Technik, im zweiten Theil auf 232 Seiten mit dem Werken der Goldschmiedekunst bekannt. Zuerst ist von der Gewinnung und Verarbeitung des Edelmetalls, sodann von dessen Schmuckmitteln die Rede, vom Gravieren, Tauschiren, von Filigran, Email, Niello, ꝛc. sodann von den Edelsteinen. Durch die knappe und dennoch durchaus klare anschauliche Behandlung dieser schwierigen

Digitized by Google

und schwer darzustellenden Materie hat der Verfasser ein wahres Musterwerk geliefert. Vielleicht hätte er bei der Besprechung der Legirungen noch die Probirnadel, bei derjenigen der Vergoldungs-Verfahren auch dasjenige des Anreibens erwähnen können. Von den »Werken der Goldschmiedekunst« führt er zuerst das Geschmeide an, welches er auf seinem langen Entwickelungsgange aus dem frühesten Alterthum bis in das vorige Jahrhundert verfolgt, zahllose Beobachtungen und zerstreute Mittheilungen sammelnd und durch circa hundert gute in den Text gedruckte Abbildungen erläuternd. Fast noch schwieriger war es, die Gefäße, Geräthe und Bildner-Arbeiten eben so durch die Jahrhunderte zu begleiten und einen durch eben so viele Illustrationen vermittelten Ueberblick zu bieten, der eine wahre Musterleistung ist. Trotz der Kürze, deren der Verfasser sich gewiß nicht ohne große Ueberwindung befleißigt hat, dürfte ihm nichts Wichtiges entgangen sein, am allerwenigsten aus den letzten Jahrhunderten, welche erst in den letzten Jahren erfolgreich untersucht worden sind. Was zumal aus dieser Zeit an Namen, Daten u. s. w. geboten wird, ist die Quintessenz der neuesten, auch der eigensten Forschung. Und alle diese Mittheilungen, die selbst den Fachleuten noch sehr vieles Neues bringen mögen, erscheinen in anspruchslosem Gewande, in leicht verständlicher gefälliger Sprache. Ob bei den kirchlichen Gegenständen, zumal des spätern Mittelalters, die Scheidung nach ihrer Gebrauchsbestimmung den Vorzug verdient vor derjenigen nach ihrer stilistischen bzw. technischen Besonderung, wird discutirbar sein. Das 13. Jahrhundert, diese Glanzzeit der Goldschmiedekunst, hätte vielleicht etwas ausführlicher behandelt und, was das Mittelalter an einzelnen Einflüssen bzw. Schulen erkennen läßt, etwas genauer geprüft werden können. Verlockend wäre es namentlich, die Anschauung des archäologisch wie ästhetisch so geschulten Verfassers in Bezug auf die Einflüsse kennen zu lernen, welche die einzelnen Stilarten auf die bezüglichen Techniken ausgeübt haben, deren Auftreten, Blühen, Verschwinden, Wiedererscheinen ja nicht zufällig oder willkürlich war, sondern in den Formen und deren Wechsel ihre tiefste Begründung hatte. Derartige Erläuterungen würden die einzelnen Stylperioden einzuleiten besonders geeignet sein.

Bibliographie.

Borani. Die Wandgemälde in der Chiesa del Collegio in Ancona (Anz. f. Schweiz. Alterthumsk., 4.)

Cloquet, L. Anciennes peintures murales à Hal et à Tournai. (Revue de l'art chrét., VI, 4.)

Ficker. Die Arbeit in der christlichen Archäologie mit besonderem Bezuge auf Pohl's Buch über die altchristliche Malerei. (Zeitschr. für Kirchengesch., X, 2.)

Koopmann, W. Die Kunst und das Schöne. 8°. 27 S. Cassel, Freyschmidt. M. 1·60.

Mély, F. de. Étude iconographique sur les vitraux du treizième siècle de la cathédrale de Chartres. (Revue de l'art chrétien, VI, 4.)

Mosaikwerkstätte, Die für christliche Kunst von Albert Neuhauser in Innsbruck. (Bayer. Gew.-Ztg., 23.)

Rossi, de. Les Monuments de la sculpture chrétienne aux premiers siècles de l'Église 8°. 14. p Mainers, impr. Fleury et Daugin.

Schmiedearbeit, Kunstvolle (in der Marienkirche zu Berlin). (Corresp.-Bl. z. D. Maler-Journ., 47.)

Schneider, F. Les ivoires du Bas-Rhin et de la Meuse au musée de Darmstadt. (Revue de l'art chrétien, VI, 4.)

Schnütgen. Italienische Diptychon-Tafel von Elfenbein, Anfang des 14. Jahrhs. (Zeitschr. f. chr. stl. Kunst, 9.)

— Fragment eines altchristlichen (?) Thongefäßes. (Zeitschrift für christl. Kunst, 9.)

Vitraux d'art pour églises et appartements. (Modèles Nos I à 6.) Nancy, impr. typolithogr. H. Christophe.

Vanderheym, E. Notice historique sur les joyaux de la couronne et objets des sacres exposés au Musée national du Louvre, galerie d'Apollon. Avec une préface de Gaston calmette. 4°. IV, 69 p. avec grav. et fac-similés. Paris, Bonriloton.

Inhalt: Betrachtungen über religiöse Kunst in der internationalen Kunst-Ausstellung zu München 1888. (Fortsetzung.) — Sind figurale Darstellungen auf Rochetten und Albaspitzen zulässig? Beiträge zur Glockenkunde. (Fortsetzung.) — Miscellen. — Chronik. — Recensionen. — Bibliographie.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburggasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl)

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 5.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction k. k. Hofburg; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I., k. k. Hofburg gelangen lassen.

Die Formen der kirchlichen Baukunst.

Vom k. k. Baurath Professor Alois Hauser.

(Fortsetzung zu Nr. 8 und 9, Jahrgang 1888.)

Wie früher erwähnt, bildet mit dem römisch-altchristlichen Style auch der byzantinische einen wichtigen Vorläufer für die Entwicklung der mittelalterlichen Bauweise. In den byzantinischen Bauten macht sich im Gegensatze zu den früher besprochenen der Gewölbebau geltend und sind es namentlich Kuppeln und Tonnengewölbe oder Tonnengewölbe mit einschneidenden Kappen, welche hier in Verbindung mit kräftigen Pfeilern den Centralbauten einen von den Basilikenlangbauten wesentlich verschiedenen Charakter verleihen. Da der byzantinische Styl, aus dem Oriente kommend, sich nach dem Westem verbreitete und den Handelswegen folgend auch in den Norden Italiens und nach Frankreich eindrang, konnte es nicht ausbleiben, dass namentlich die Technik des Wölbens, die durch die byzantinischen Werkleute fortwährend gepflegt war, auch in die Basilika überging und dass sich nun, auch gefördert durch die altrömischen Baureste als hervorragende Vorbilder, ein Umgestaltungsproceß vollzog, der vielfach nach Art und Zeit verschlungen zu einem neuen Style führen mußte.

Wir können hier dem Werdeprocesse nicht folgen und gleicherweise auch auf den uns, im Vergleiche zum Basilikenstyle, noch ferner liegenden byzantinischen Styl nicht eingehen, unsere engere Heimat hat kein Bauwerk byzantinischen Styles aufzuweisen. Die Bauten Niederösterreichs geben auch keinen Anlaß, den Einfluß des Byzantinismus auf die Entwicklung der nachfolgenden romanischen Bauperiode zu demonstriren und so schreiten wir denn sofort zur Besprechung der romanischen Bauformen, wie sie uns in Niederösterreich entgegentreten.

Der romanische Styl gehört bei uns der Zeit vom eilften bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts an. Er ist aus dem Westen gekommen und es lassen seine Baulichkeiten ganz deutlich die Verwandtschaft mit jenen in Deutschland erkennen, auch macht sich ein verwandter Entwicklungsgang mit den Formen der deutschen Bauten bemerkbar, von anfänglicher Schwere und Massenhaftigkeit gehen sie allmälig zu größerer Leichtigkeit und Zierlichkeit über und erreichen in der Uebergangszeit zur

Digitized by Google

Gothik den Ausdruck der vollen Beherrschung der Constructiv- und Kunstformen durch die Baumeister. Das Bestreben, das Verhältniß der baulichen Masse zu der Gestaltung des Stammes immer günstiger zu lösen, tritt immer bestimmter und mit bewußter Absicht hervor. Leider hat die reiche Thätigkeit nachfolgender Stylperioden keines der größeren Bauwerke romanischen Styles in seiner vollen abgerundeten Form erhalten, wir haben in Niederösterreich zwar eine große Zahl romanischer Bauten überkommen, doch treten überall entweder Zubauten späterer Zeit hinzu, welchen romanische Theile der Kirchen weichen mußten oder es sind selbst ganze Baulichkeiten romanischen Styles durch Bekleidung mit späteren Formen nahezu unkenntlich geworden.

Der Grundriß der romanischen Kirche ist vollständig abhängig von dem Gewölbesystem, das zur Ueberdeckung des Raumes in Anwendung kam und von dem derben Mauer- und Stützenwerk, das man als Träger der Decken für nöthig hielt. Die Kirchen sind bei uns durchweg mit Kreuzgewölben überdeckt, die Grundform des Gewölbes ist das Quadrat, doch macht sich in der Uebergangszeit auch vielfach die Rechtecksform geltend. Das quadratische Kreuzgewölbe ist der Angelpunkt der romanischen Kirchenanlagen insoferne, als die Grundform dieses Gewölbes auch die Anordnung des Grundrisses bestimmt. Zur Erklärung des Gesagten und zur allgemeinen Erläuterung des romanischen Kirchenbaues geben wir in Figur 14 den Grundriß einer romanischen dreischiffigen Kirche, welche nicht durch spätere Zubauten oder Entstellungen verschiedene Stylformen aufweist und außerhalb Oesterreich gelegen ist Die Kirche hat die Form des lateinischen Kreuzes. Einem dreischiffigen Langbau ist sein einschiffiger Querbau vorgesetzt, an den sich der halbkreisförmige Chor anschließt. Der Langbau ist derart gestaltet, daß das Mittelschiff, bedeutend höher als die Seitenschiffe, über die Dächer der letzteren emporragt, um ähnlich wie bei der altchristlichen Basilika seitliche Fenster in der Hochmauer zur Beleuchtung des Mittelschiffraumes aufnehmen zu können. Die verschiedene Höhe der Schiffe hat auch naturgemäß verschiedene Breiten derselben zur Folge gehabt. Bei der Ueberdeckung dieser Räume mit quadratischen oder nahezu quadratischen Kreuzgewölben lag es am nächsten,

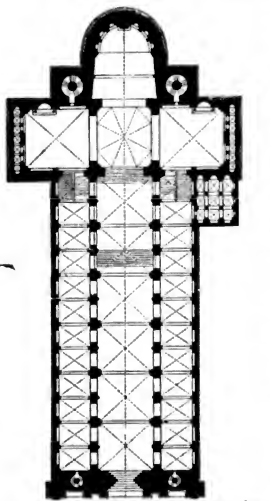


Fig. 14.

Grundriß des Domes zu Speier.

jedes Seitenschiff halb so breit zu machen als das Mittelschiff, demnach auf ein Kreuzgewölbe im Mittelschiff zwei im Seitenschiffe anzuordnen. Aus dieser Vertheilung der Gewölbe ergab sich der Grundriß des Langbaues als eine regelmäßige Aneinanderreihung quadratischer Gewölbefelder in einer Langachse. Das Querschiff hat gleiche Breite mit dem Mittelschiffe des Langbaues und besteht aus drei quadratischen Gewölbefeldern, wovon das mittlere, also die Durchschneidungsstelle von Langschiff und Querschiff, die sogenannte Vierung, mit einer Kuppel überdeckt ist. Die beiden Arme des Querschiffes reichen über die Breite des Langbaues hinaus und haben gleiche Höhe mit dem Mittelschiffe des letzteren. Ueber die Vierung hinaus setzt sich das Mittelschiff des Langbaues als Chor fort und findet einen halbkreisförmigen Abschluß. Wenn wir den Grundriß dieser Kirche vergleichen mit jenem der altchristlichen Basilica, machen sich wesentliche Unterschiede geltend, welche sowohl mit der räumlichen Ausnützung des Baues, wie auch mit einem organischeren Gefüge aller

Theile gefördert, durch die Ueberwölbung derselben, zusammenhängen. Dem freieren Walten der Dimensionen für die Stützenstellungen und Schiffsbreiten tritt hier eine Gesetzmäßigkeit gegenüber, welche nur dem Einflusse des Gewölbebaues zuzuschreiben ist, ja durch diesen in zwingender Weise gefordert wird. Wenn wir uns nun den Aufbau in großen Zügen versinnlichen wollen, müssen wir vor Allem jene Räume als die höchsten uns denken, welche, der Form des Kreuzes folgend, dem Mittelschiffe des Langbaues bis zum Chorabschlusse und dem Querbau angehören. Die Firstlinien der Dächer dieser Lang- und Querbauten liegen in gleicher Höhe und werden nur in der Vierung von der Kuppel überragt. Die Seitenschiffe schließen sich dem Mittelschiffe an, reichen aber nur etwa bis zur halben Höhe desselben, ihre Dächer sind pultförmig geneigt und liegen naturgemäß viel tiefer als das Mittelschiffdach. Die Configuration des Aeußeren des Baues ist aber nur die Folge der Raumanlage im Innern, wie sie oben beschrieben wurde. Die Träger der Gewölbe sind einerseits die starken Außenmauern, andererseits die Pfeiler, welche, sich zwischen Mittelschiff und

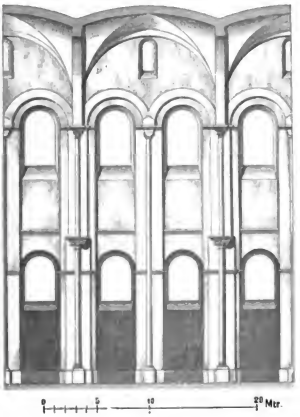


Fig. 15.
Aufriß des Domes zu Speier.

Fig. 16.
Gewölbejoch der Heiligenkreuzer Stiftskirche.

Seitenschiff erhebend, den Verkehr im ganzen Kirchenraume ermöglichen. Die Anordnung der Gewölbe im Langbau hat zur Folge, daß Pfeiler, welche die Aufgabe haben, Mittelschiff- und Seitenschiffgewölbe zu tragen, mit solchen wechseln, die sich nur auf die Seitenschiffgewölbe beziehen. Die verschiedene Inanspruchnahme dieser Pfeiler hat die Ausführung derselben in verschiedenen Dimensionen zur Folge, so daß stärkere und schwächere Pfeiler zu beiden Seiten des Mittelschiffes wechselnd angebracht sind. In Figur 15 ist die Anordnung der Pfeiler an der Seitenwand des Mittelschiffes dargestellt. Die Pfeiler sind in der Höhe des Seitenschiffes durch Bögen (Scheidbögen) verbunden, welche die Eingangsöffnungen vom Mittel- ins Seitenschiff bilden; über diesen Bögen liegen in der Hochmauer über den Dächern der Seitenschiffe die Fenster, die Mauerbögen (Schildbögen) darüber verbinden nur die größeren Pfeiler untereinander und bilden mit den Gurtbögen, die sich frei über den Raum spannen, die Träger der Gewölbekappen. Alles das ist aber bei den romanischen Bauten nicht immer in gleicher Weise und namentlich in so vollendeter und reicher Gestaltung durchgeführt wie hier, am Dom zu Speyer. Wir geben anbei, Figur 16, das Joch

Digitized by Google

der Stiftskirche in Heiligenkreuz, um zu zeigen, in welcher Weise man bei gleicher Anordnung der Gewölbe in Bezug der Vertheilung derselben auf Mittelschiff und Seitenschiff doch den strengen Regeln des Cistercienserordens entsprechend, eine viel einfachere Gliederung durchführte, als dies in Speyer geschah. Die schlichte Pfeiler- und Bogenstellung ist mit der Gewölbe-Architektur in keinen directen formalen Bezug gebracht, sondern die Träger der Gurt-, Schild- und Diagonalbögen treten consolartig aus der Hochmauer heraus. In der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Style ändert sich aber das Bausystem der Kirche wesentlich und hängt dies namentlich mit der Einführung rechteckiger Kreuzgewölbe im Mittelschiffe zusammen. Auf ein Kreuzgewölbe des Mittelschiffes kommt jetzt nur ein solches im Seitenschiffe, die Pfeiler sind darnach alle von gleicher Stärke und die ganze Anordnung wird hiernach wesentlich vereinfacht. Der größte Theil romanischer dreischiffiger Kirchen bei uns zeigt jene Form des Uebergangsstyles, so der Langbau der St. Michaels-Kirche in Wien, der Stiftskirche in Lilienfeld, der Frauenkirche in Wiener-Neustadt u. a. Unter dem Chor an der Ostseite der romanischen Kirchen wurde häufig ein über-

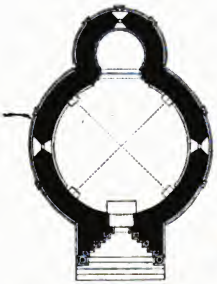


Fig 17.
Aus der romanischen Periode.

Fig. 18.
Aus der romanischen Periode.

wölbter, niedriger Gruftraum, eine Krypta, angelegt, der zuweilen so große Ausdehnung erhielt, daß er bis in den Langbau hineinreichte. Um diesem Raume Licht und Luft zuführen zu können, mußte der Fußboden der Kirche über demselben höher gelegt werden, als im übrigen Kirchenraume. Die höhere Lage des Chores, wie auch zuweilen der Vierung erforderte dann eine Treppenanlage, welche von dem Langhause in das Presbyterium führte, gleicherzeit mußten auch Stiegen angelegt werden, welche ebenfalls vom Langhause in die Krypta mündeten.

Mit den größeren Kirchen waren in der Regel an der Westfront derselben zwei Thürme in mächtigen Dimensionen zur Ausführung gekommen, nur die Cistercienserkirchen entbehrten ihrer strengeren Einfachheit halber der Thürme.

Viel bescheidener als die größeren dreischiffigen Kirchen sind die einschiffigen romanischen Kirchen und Capellen angeordnet. Der Grundriß derselben zeigt eine Folge von zwei oder drei quadratischen Gewölbefeldern, an welche sich als Altarraum die halbkreisförmige Apsis anschließt. Der Thurm liegt an der Westseite oder an einer der Langseiten der Kirchen, ist zuweilen auch über ein Gewölbefeld hinausgeführt, durchschneidet also das Dach an dieser Stelle.

Besondere Erwähnung verdienen noch die für den romanischen Styl, zumal in unseren Landen, charakteristischen Karner und Taufcapellen. Es sind dies selbstständige kleinere Rundbauten, welche isolirt zur Seite der Kirchen und zumeist mit dieser innerhalb der Friedhofsmauer gelegen, zur Ausführung kamen. Die Karner sind als Todtencapellen oder Beinhäuser mit einer Unterkirche versehen gewesen und kreisrunde, später, in der Uebergangszeit auch polygonal angelegte Bauten, an welche sich einerseits eine Apsis für den Altar, gegenüber aber ein mehr oder weniger reicher Portalbau anschloß (Figur 17, 18). Die Ueberdeckung ist der Centralform des Baues entsprechend kuppelartig, das Dach zeltförmig in eine Spitze ausgehend. Solche Karner sind heute noch in Mödling, Deutsch-Altenburg, Tulln u. a. Orten erhalten, viele dagegen, wie jene bei St. Stephan in Wien, bei der Frauenkirche in Wiener-Neustadt u. s. w. verschwunden. Die Taufcapellen sind von gleicher Form wie die Karner, entbehren aber der Unterkirchen und sind in der Regel in größeren Dimensionen zur Ausführung gekommen, so jene bei Petronell, Scheiblingkirchen, St. Lorenzen, bei Markersdorf u. s. w.

Nach der allgemeinen Besprechung des romanischen Kirchenhauses haben wir nun die einzelnen Theile desselben genauer ins Auge zu fassen und wir glauben hierauf ein umso größeres Gewicht legen zu sollen, als ja der Beschauer romanischer Formen in unserem Lande es größtentheils mit Einzelpartien größerer ursprünglicher Gesammtanlagen zu thun hat, von welchen er einen Rückschluß auf die Bedeutung und Gestaltung des früher Gewesenen und dessen Werthschätzung ziehen muß.

Obwohl der romanische Styl in engem Bezug zur Antike stehend und als Fortbildung des antik-römischen und römisch-altchristlichen Styles anzusehen ist, macht sich doch noch der anfänglich directen Verwerthung der vorgegebenen Formen nach constructiver und formaler Beziehung sehr bald eine volle, charakteristische Umgestaltung geltend, die namentlich unter dem Einflusse der veränderten Bestimmungen der Baulichkeiten und des constructiven Systemes steht. Römische Bauelemente werden allenthalben verwerthet, doch gewinnen sie in ihrer neuen Bestimmung und in Verbindung mit dem romanischen Structivsysteme neue Bedeutung und veränderte Formen. Neue Formen kommen außerdem hinzu, um endlich gegen Schluß der Stylperiode die letzte Reminiscenz an antikes Formenwesen und dessen Bedeutung verschwinden zu machen.

Wohl die wichtigste, für das ganze Mittelalter einflußreiche Neuerung macht sich in der Construction des Kreuzgewölbes und seiner zugehörigen Stützen geltend. Das antike Kreuzgewölbe ist als die Durchdringung zweier Tonnengewölbe, zweier halber liegender Cylinder anzusehen, die Durchschneidungslinien dieser Cylinder, die im Grundriß als Diagonalen des Quadrates erscheinen, sind Ellipsen. Im romanischen Style hat man die Kreuzgewölbe einer Reihe, eines Schiffes, durch starke, quer über das Schiff gespannte Bögen (Gurtbögen) von einander getrennt und jedes Kreuzgewölbe so gebildet, daß die Diagonalkanten (Grate) nicht die Form von Ellipsen, sondern von Halbkreisen annahmen. Die Folge davon war, daß der Scheitel des Gewölbes nun höher lag, als der der Gurt- und Wandbögen (Schildbögen). Das Gewölbe wurde in der Art eines flachen Kuppelgewölbes construirt, das auf den Gurt- und Wandbögen, den Begrenzungsbögen desselben aufruhte. Zur Erzielung einer noch leichteren Construction wurden in der Spätzeit des Styles auch die Grate als selbstständige Bögen (Rippen) gebildet, so daß solcherart das Gewölbe aus vier ansteigenden Gewölbefeldern (Kappen) zwischen tragenden Rippen und Bögen bestand. Als Träger der Gewölbe sind die freistehenden Pfeiler zwischen Mittelschiff und Seitenschiff und die derben, kräftigen Umfassungsmauern der Kirche anzusehen. Die Grundform des Pfeilers ist das Quadrat, die von dem Pfeiler abspringenden Bögen machen Vorlagen vor demselben als Träger dieser Bögen nothwendig. Der Pfeiler bekommt im Grundrisse die Kreuzform. Eine noch reichere Gliederung des Pfeilers bedingt aber die weitere Ausbildung des Kreuzgewölbes durch die Anwendung von Diagonalrippen, da auch diese besondere, meist säulenförmige Vorlagen vor die Pfeiler als Stützen verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Miscellen.

Das „Heilige Dreikönigs-Schauspiel." Seit einigen Jahren ist man vielfach nicht ohne Erfolg bestrebt gewesen, nach dem Vorbilde der Oberammerganer Spiele wieder eine deutsche Volksbühne zu schaffen, deren Darsteller im Wesentlichen Laien sind und dem schlichten Bürger- und Arbeiterstande angehören. Nur selten haben diese Bestrebungen an die in der Bevölkerung erhaltenen Ueberreste der mittelalterlichen Volksschauspiele anknüpfen können, da meist jede Erinnerung an dieselben verloren gegangen ist. Nur hie und da, in abgelegenen Gebirgsthälern, wo die Einfalt der Sitten und Herzen sich unverändert forterbte, sind auch die Anklänge an jene treuherzigen mittelalterlichen Volksspiele erhalten geblieben. So besitzt auch das kleine sächsische Bergstädtchen Altenberg noch sein »Heiligen Dreikönigs-Schauspiel«, das um die Weihnachtszeit alljährlich noch nach altem Brauch dargestellt wird. Der Text dieses Spieles hat sich in dortigen Familien seit Jahrhunderten fortgeerbt: er enthält zahlreiche alte Volkslieder und geistliche Gesänge und ist wohl niemals im Zusammenhange gedruckt oder in weiteren Kreisen bekannt geworden Die Darsteller sind schlichte Bergarbeiter, die ihre Aufgabe mit einer Innigkeit und Gefühlswärme erfüllen, welche in der allen Ständen und der Umgebung angehörigen zahlreichen Zuhörerschaft stets einen großen Erfolg findet. Bekanntlich werden auch in den katholischen Gesellenvereinen in Oesterreich und Deutschland seit Jahren schon christliche Weihnachtsspiele in einfacher aber erbaulicher Weise aufgeführt. —

Die Oberammerganer Passionsspiele finden auch 1890 statt. Mit einer Durchsicht des Textes ist Canonicus Dr. Corbinian Ettmayr betraut worden, der sich über seine Textrevision dahin aussprach, daß dieselbe in erster Linie eine Vertiefung der Charakteristik des Judas nach der dämonischen Seite bezweckt, ferner eine Kürzung der Rathsversammlungen, endlich aber eine stimmungsvollere Ausgestaltung des Vorganges von Christi Tod bis zur Auferstehung. Eine radicale Aenderung muß völlig ausgeschlossen bleiben, sonst hätte man nicht mehr das Oberammerganer Passionsspiel; allein an den typischen Gestalten des Textes von 1634 und 1750 sind immer Veränderungen vorgenommen worden und auch jetzt haben viel Wünsche eine Aenderung in einigen Punkten nahegelegt.

Eine van Eyck'sche Madonna, (14. Jahrhundert) ein Bildchen von ganz geringem Umfang, an Kunstwerth aber umfangreichen Gemälden großer Meister ebenbürtig, wurde von der Berliner Nationalgalerie auf Kosten des preußischen Staates aus der Versteigerung des Lord Exeter erworben. Die Erhaltung dieser köstlichen kleinen Perle der Malerei ist eine so vollständige, daß man meinen könnte, das Werkchen sei gestern von der Staffelei des Meisters gekommen. Die Gottesmutter steht mit dem göttlichen Kindlein auf dem Arm in offener Halle, vor ihr kniet ein Priester im weißen Gewand. Hinter demselben steht als Schutzheilige St. Barbara. In der Ferne am Fuße des Hügels sieht man eine Stadt. Ueber die ganze Composition ist ein wunderbarer Lichtglanz ausgegossen.

Hans Memling ein Mainzer. In dem Tagebuch eines Brügger Clerikers ist von James Weale eine Eintragung aufgefunden worden, die besagt, daß der als berühmtester Meister gepriesene Joame Memmeline, aus Mainz gebürtig am 12. Aug. 1495 in Brügge gestorben und daselbst am Aegidientage beerdigt sei. Damit erscheint nicht blos der Todestag des Künstlers festgestellt, sowie auch die vielumstrittene Frage der Herkunft Hans Memling's gelöst, der nunmehr als ein in Mainz geborner Deutscher anzusehen ist. Von diesem Künstler sind besonders Stoffe wie das Leben der heil. Jungfrau Maria nach allen Seiten hin bereichert und zu einer bezaubernden Innigkeit und Anmuth entfaltet. Und wer hätte noch nicht ein Bild aus dem berühmten Ursulakasten, eine der anmuthigsten Heiligenlegenden, gesehen.

Die Fresken der Casa Bartholdy. In der Berliner Nationalgalerie haben seit kurzem die in der Kunstgeschichte hochberühmten Wandgemälde der Casa Bartholdy in Rom, welche die Schicksale des ägyptischen Josephs darstellen und von Peter von Cornelius, Friedrich Overbeck, Philipp Veit und Wilhelm v. Schadow herrühren,

Digitized by Google

Aufstellung gefunden. Die Gemälde wurden von der preußischen Regierung um den Preis von 48.500 Lire erworben, von dem Florentiner Kunsthändler Stephano Bardini aus den Wänden der Casa Bartholdy auf geniale Weise glücklich losgelöst und nach Berlin überführt. — Als würdige Zeugen der neueren deutschen Freskomalerei, deren Technik mit ihnen zum ersten Male zu glänzender Geltung gelangte, werden sie von nun allen kunstverständigen Besuchern der National-Galerie auf's höchste willkommen sein. Die Gemälde sind von echt dramatischer Wirkung und im Styl so vollendet, im Ausdruck so harmonisch und überwältigend, daß sie damals (1816) ein allgemeines Aufsehen erregten, um so mehr, als seit Raphael Mengs (1770) die Ausübung der Freskomalerei gänzlich aufgehört hatte und jetzt plötzlich diese Meisterwerke geschaffen wurden.

Raphael's Haus in Rom. Das Haus Raphael's welches nach eigener Angabe des Meisters von Bramante erbaut wurde, hielt man für längst vom Erdboden verschwunden, bis jüngst durch einen Zufall, als man in den vaticanischen Archiven forschte, ein Document aufgefunden wurde, welches unzweifelhaft beweist, daß Raphael's Haus noch vorhanden sei und zwar an der PiazzaScossacavalli, welche den alten und neuen Borgo in ihrem mittlern Theile verbindet. Indeß ist wenig Hoffnung, das Gebäude zu erhalten, da gerade das betreffende Stadtquartier schon in allernächster Zeit der Neuerungswuth zum Opfer fallen soll.

Religiöses Mysterienspiel in England. Zu Croydon in England ist ein religiöses Mysterienspiel öffentlich über die Bretter gegangen, das von Geistlichen verfaßt und unter Leitung von Geistlichen aufgeführt wurde. Als Verfasser bekennt sich Rev. Creßwell, als Regisseur machte sich Rev. Herbert verdient. Das Stück heißt »Die Bekehrung Englands durch den heil. Augustinus«. Die Coulissen, Costüme und sonstigen Zugaben waren auf das sorgfältigste nach Zeichnungen angefertigt, die auf Handschriften im britischen Museum und in anderen Museen beruhen, die Decorationen nach eigens aufgenommenen Photographien. Eigentlich ist das Schauspiel kein historisches Drama, sondern besteht aus einer Reihe von zehn geschichtlichen »lebenden Bildern«, mit Dialog und Absingen von Kirchenliedern geknüpft. Es wäre zu wünschen, wenn auch in unsern Ländern das christliche Volksdrama vom Volke dargestellt, geweckt und gepflegt werden möchte. Gewiß würde das auf den Volkscharakter sehr günstig wirken.

Brixlegger Passionsspiel. Die Bewohner von Brixlegg in Tirol bereiten sich zu dem im kommenden Sommer zur Ausführung gelangenden Passionsspiel bereits vor. Diesmal sollen Neuerungen und Verbesserungen ganz eigener Art eingeführt werden, von denen vor Allem die elektrische Beleuchtung zu erwähnen ist. Außerdem hat sich der bekannte Kirchenmusikcomponist Schöpf bereit erklärt, eine neue, dem Spiele angepaßte Passionsmusik zu schreiben und auch deren Leitung zu übernehmen.

Auffindung eines hervorragenden christlichen Kunstwerkes. Von Wolf Traut, (gest. 1520) einem hochbegabten Zeitgenossen Albrecht Dürer's, ist in der Dorfkirche zu Artelshofen in Mittelfranken ein Altarwerk aufgefunden und von der bayerischen Regierung für das bayerische Nationalmuseum erworben worden. Wie sich nach der Restaurirung des Kunstwerkes zeigte, das aus sieben großen Bildern und vier kleinen Predellen besteht, ist ein hoher Schatz altdeutscher Malerei von Untergange gerettet worden. Der Schöpfer desselben, von dem die Kunstgeschichte außer dem Namen so gut wie nichts bewahrt hat, wird von nun an zu den größten Malertalenten jenes Zeitraumes zu rechnen sein und somit nach mehr als drei Jahrhunderten ein berühmter deutscher Künstlername werden.

Chronik.

Wien. Paramenten-Ausstellung. Die alljährliche (31.) Ausstellung des religiösen Vereines »zur beständigen Anbetung« in den Sälen des hiesigen herzoglich Savoy'schen Damenstiftes unter der Präsidentschaft der Gräfin Stadion, welche wohl zunächst den Eifer für die äußere Würde des Gottesdienstes beweist, bekundet aber auch zugleich den Sinn für das Schöne in der kirchlichen Kunst, wenngleich in bescheidenem Maßstabe ob des vorgehaltenen Zweckes, zugleich Wohlthaten für arme Landkirchen zu spenden. Nebst 125 Caseln in den fünf Kirchenfarben, zählte man 16 Pluviale, 20 Vela, einige Gefäße,

Digitized by Google

Leuchter u. dgl., nebst einer großen Fülle von Kirchenwäsche. Ein weißer Baldachin, zu dessen Ornamentirung Schmuckröschen von dem Krönungskleide weiland Kaiserin Maria Anna verwendet wurden, zog vor Allem den Blick der Beschauer auf sich. Besonders erfreulich war es, daß neben den Geschenken und Arbeiten der höchsten und hohen Damen auch die der Jugend, Zöglinge und Schülerinnen des Ursulinen-Pensionates in Währing zur verdienten Geltung kommen konnten.

Wien. Ambrosius-Verein. Die Chor-Akademie des Ambrosius-Vereines brachte in ihrem letzten Concerte am 17. März eine Reihe von interessanten Tonstücken zur Aufführung. Vor Allem vierstimmige Madrigale aus dem 15. und 16. Jahrhundert von Heinrich Isaac, Hans Leo Hasler und dem berühmten Orlando di Lasso. Durch öfteres Aufführen und Anhören solch älterer Compositionen wird sowohl das Verständniß des Sängers als auch das des Publicums immer mehr für den polyphonen Gesang befördert. Jeder der Zuhörer mußte gewiß sich gestehen, daß solch ein Chor eines eigenthümlichen, wenn auch etwas fremdartigen Reizes nicht entbehrt. Ich erinnere nur zunächst auf das Madrigal »Innsbruck ich muß dich lassen«. Freilich ist es nicht so leicht, diese Musik zur Geltung bringen, sozusagen wirklich genießbar zu machen für unsere Ohren, die nur an den homophonen Mensuralgesang gewöhnt sind. Die polyphonen Chorwerke des 15. und 16. Jahrhunderts verlangen aber auch eine von der modernen völlig abweichende Vortragsweise. Das Hervortreten jeder einzelnen Stimme, die Betonung des Sprachaccentes sind Eigenthümlichkeiten der alten Gesangsweise, welche, wenn nicht consequent beobachtet, die Schönheit dieser Chöre verschwinden machen. Das Gleiche muß ja auch vom gregorianischen Choral gesagt werden. Doch hier würden wir angelangt sein, bei einem sehr spinösen Capitel, dem so weitverbreiteten (ausgenommen die Beuroner-Schule) mangelhaften Vortrage des kirchlichen Choralgesanges. — Das nicht geringe Verdienst der Chorakademie des Ambrosius-Vereines liegt nun darin, daß es die beste Vorbereitungsschule für würdigen, strengeren Kirchengesang ist, und um nur ein naheliegendes Beispiel herauszugreifen, zunächst gewisse Offertorien und Gradualien, wie sie noch immer aufgeführt werden, aber jedes künstlerischen und wahrhaft religiösen Sinnes entbehren, schlechterdings unmöglich machen. Aber von besonderer Bedeutung und Werth waren auch die Productionen am 7. April der Chorgesangsschule des Ambrosius-Vereines, welche, in 2 Knaben- und Mädchenclassen getheit, erfreuliche Resultate lieferten. Diese 100 kleinen Sänger, trefflich geschult von ihren Lehrern, leisteten verhältnißmäßig ganz Vorzügliches, besonders die Knaben sowohl in den weltlichen als den kirchlichen Gesängen, unter denen bemerkenswerth waren Löwe's Ballade, Heinrich der Vogelsteller, Mendelssohn' Sonntagsmorgen, P. Raymund Helling Agnus Dei aus »Missa secunda«, das Offertorium »Justorum animae« und der Hymnus »Veni Creator Spiritus« von P. Otto Kornmüller. Die jugendlichen Sänger werden dadurch schon frühzeitig zum correcten, verständnißinnigen Vortrage des liturgischen Gesanges gewöhnt. Eines bleibt vor Allem noch immer zu wünschen übrig, daß die Bestrebungen der Chorakademie und der Chorgesangsschule, welche beide eine gute, gesunde Grundlage zur Regeneration der Kirchenmusik bilden, noch mehr als bisher allgemeineren Anwerth und Unterstützung fänden.

München. Professor Raab, der berühmte Münchener Kupferstecher, hat soeben ein Werk vollendet, an welches er acht Jahre seines Lebens verwendet hat: »Die Radirungen nach Bildern der alten Pinakothek.« Diese bewunderungswürdige Sammlung, die nicht der Staat, sondern ein strebsamer Kunstverleger, Herr Kaiser, herausgegeben, vereint alle unsterblichen Werke der alten Pinakothek.

Recensionen.

„**Aus dem weiten Reiche der Kunst.**" Auserwählte Aufsätze von Jacob v. Falke. (Allgemeiner Verein für deutsche Literatur. Berlin.)

»Aus dem weiten Reiche der Kunst« betitelt sich das neueste Werk Jacob's v. Falke, eine Sammlung von Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunstgeschichte. Es vereinigt vor Allem die Studien des Verfassers über die Kunst des Orients, welche, obwohl

Digitized by Google

nach und nach enstanden, doch von Anfang an für eine solche Vereinigung bestimmt waren. Diesen schließen sich andere interessante Aufsätze an, verwandt durch Inhalt wie durch Tendenz und Eigenart des Verfassers. In den orientalischen Studien sehen wir die arabische Kunst entstehen, wachsen und sich über die eroberten Länder verbreiten, westlich bis Marokko und Spanien, östlich bis zum Ganges. Aber nicht allein in die Pracht und den Glanz des mohamedanischen Orients, in die Paläste der Fürsten von Granada und der Beherrscher von Delhi und Agra, der Großmoguln, wird unser Blick gelenkt, sondern auch in die groteske, wunderſame, mysteriöse Kunst von Alt-Indien. Und wie der Verfasser in gleicher Weise zu Hause ist in der hohen, wie in der Kleinkunst, so lernen wir auch das Kunstgewerbe des Orients kennen, die Metallarbeiten, den Schmuck und die Gewebe. Der Aufsatz über die Geschichte des Porzellans führt uns nach Ost-Asien und gibt uns die Resultate der eindringenden neuesten Studien über das chinesische und japanesische Porzellan. Im Ausschluß hieran schildert uns der Verfasser dann die interessante Entstehung und Entwicklung des europäischen Porzellans bis auf die allerneueste Zeit. Eine hochinteressante Charakteristik des französischen Geschmacks in seiner geschichtlichen Entwicklung und eine ebenso bedeutender, wie anregender Aufsatz über die Wandmalerei und Decoration im Innern der christlichen Kirchen bilden den Schluß dieser wichtigen, den zahlreichen Verehrern des Verfassers sicherlich hochwillkommenen Sammlung.

Cantus sacri ad 3 vel 4 vel 8 voces aequales edidit, Fr. Witt, Sectio III. XXVII. **Responsoria** in Matutinis Tridui Sacri ad 4 voces in aequales auctore Jg. Mitterer. op. XII. ed. II. Ratisbonae, Sumptibus, Typis et Chartis Fried. Pustet.

Beide Werke enthalten Vortreffliches; es sind echt kirchliche, vom Geiste der »alten« Italiener erfüllte Compositionen, die Sammlung von Witt etwas moderner angehaucht, während die »Responsorien« Mitterers ganz im »alten« Kirchenstyle gehalten sind. Witt betreffend sind besonders lobend zu erwähnen: Nr. 94 »Verbum caro«, Nr. 98 »regina coeli«, Nr. 110 »Laetentur«, Nr. 138 »Recordare« Nr. 155 »Domine Deus«. Die beiden achtstimmig benannten (auf dem Titelblatte wenigstens) sonst ganz schönen Offertorien von Engel sind in Wirklichkeit keineswegs achtstimmig; beide Chöre alterniren zum Theil oder einzelne Stimmen derselben bewegen sich uni sono. Die in dieser Sammlung enthaltene Bearbeitung der Nummern 109—156 für Männerchor wird ganz sicher praktische Verwendung finden (wie der Verfasser wünscht und hofft) in jenen Fällen, wo gar kein gemischter, oder nur ein schlecht geschulter zur Verfügung steht, aber nur in diesen Fällen; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die erwähnten Nummern, in ihrer ursprünglich für gemischte Stimmen verfaßten Weise, ungleich größere Wirkung machen müssen, als in den beengten Umfang der vier Männerstimmen eingezwängt, bei welchen übrigens ein recht tüchtiges Fundament in einer 2. Baßstimme, welche über das große Es mit Leichtigkeit verfügt, nothwendig ist. Mitterers »Responsorien« sind durchgehends vortreffliche Stücke, mit welchen sich zu beschäftigen wahres Vergnügen gewährt. In Nr. 22 (»Recessit«), im 10. Takt des Tenors fehlt offenbar vor dem zweiten Viertel des ein Auflöser. Unschöne Quartengänge wie in Nr. 33 (»O vos«), 10. Takt, zwischen Alt und Tenor, dann die unschöne Akkordfolge in Nr. 33 (Seite 32, vom letzten Viertel des 7. Takts zum 1. des folgenden) hätten wohl können vermieden werden. (Uebrigens dürfte wohl in letzterem Falle das letzte Achtel des Tenors h in b zu verwandeln sein.) Pius Richter, k. k. Hoforganist.

Jos. Rheinberger. Messe für dreistim. Frauenchor (leicht ausführbar mit Orgelbegleitung.) op. 155, Part. und Stimmen M 5., Stimmen allein 1 M. 50 Pf. Leipzig. Otto Forberg.

Vom liturgischen Standpunkte aus mußten gegen die Benützung des Credo beim liturgischen Hochamte Bedenken erhoben werden, da Textworte fehlten. Es kann den katholischen Componisten, der seine Messe der »Regina Ss. Rosarii« gewidmet hat, nur auf's höchste ehren, daß er eine private Bitte um passende Ergänzung sogleich auf's freundlichste und liebenswürdigste erfüllt hat. Der musikalische Werth dieser Composition ist kein geringer, die Stimmenführung äußerst gesangvoll und innig, die

Digitized by Google

selbstständige Orgelbegleitung fein ausgearbeitet und wirkungsvoll. Der Styl ist modern, aber mit jener Zurückhaltung, die bei einem Vergleich mit den hohen, künstlerischen Leistungen des berühmten Contrapunctikers, der als Professor am königlichen Conservatorium und Hofcapellmeister alle Anerkennung und Hochachtung verdient, ahnen und erkennen läßt, daß er nicht nur leicht »ausführbar«, sondern auch mit Andacht und mit Beachtung des kirchlichen Zweckes schreiben wollte. — Für Frauenklöster und weibliche Institute — die guten »Nonnen« lieben ja den einschmeichelnden »Nonnenaccord« — ist diese Messe eine erwünschte und empfehlenswerthe Gabe. Das Kyrie ist ziemlich ausgedehnt und es wäre zu rathen, besonders wenn Introitus Choral gesungen wird, auf S. 5 der Partitur 13 Takte (die Modulation nach ges-Dur also von der 2. Hälfte des 1. bis zu jener des 13.) zu übergehen, dann aber die 3. Stimme erst im 15. Takte einsetzen zu lassen. Am Schlusse des Sanctus wird richtiger in excelsis statt osonna zu singen sein. Um den Choralgesang der Communio zu ermöglichen, ist im Agnus Dei, besonders bei dona nobis pacem, leicht eine passende Abkürzung zu bewerkstelligen. Dem $^{6}/_{4}$-Takte scheint zu viel Recht eingeräumt. Möchten gute Kirchenchöre mit modernem Programme noch öfters Gelegenheit haben, aus der fruchtbaren Feder des Münchener Meisters stimmungsvolle Compositionen zu erhalten, welche musikalischen Halbheiten und unfertigen Versuchen oder Leistungen aus der musikalischen Barokperiode mit Erfolg das Feld streitig machen.

Ein Weltbild unserer kirchlichen Kunst, gezeichnet in der Vaticanischen Ausstellung von Heinrich Swoboda, Caplan am deutschen Campo Santo in Rom mit sechs Kunstbeilagen. Paderborn. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh 1889.

Eine General-Revue wird in dieser trefflich geschriebenen Broschüre über die in der christlichen Kunstgeschichte einzig dastehende, nun vielmehr dagewesene Säcular-Exposition im Vatican abgehalten. Wir schauen gleichsam durch ein Kaleidoskop, wenngleich nur flüchtig und mit Hilfe der Phantasie die denkwürdigen und oft prächtigen Werke der christlichen Kunst der Gegenwart. Aber indem wir vom Bekannten zum Unbekannten durch charakteristische, kritische Bemerkungen geführt werden, so können wir schließlich zu einem mehr oder minder sicheren Urtheil gelangen. In der scheinbar leicht hingeworfenen, oft mit kaustischem Sarkasmus gewürzten Kritik gibt sich kund ein gesunder, klarer und scharfer Blick für wahre und edle Kunst. Wir begrüßen in dem Verfasser dieser Schrift eine junge Kraft aus dem Clerus, welcher das bisher noch viel zu wenig gepflegte Gebiet der Aesthetik, wie es sich in der kirchlichen Kunst darstellt, mit Geschick, auch Ausdauer systematisch studirt und so wollen wir hoffen, daß auch künftig er mit Erfolg auf in der kirchlichen Kunst competend sein sollende weitere Kreise anregend wirken wird. — Anstatt eingehenderer Besprechung scheint es mir geeigneter zu sein und auch im Dienste derjenigen gelegen, welche diese Broschüre nicht besitzen, einen längeren Passus daraus zu citiren, welcher eine allgemeine Charakteristik des dermaligen kirchlichen Kunstschaffens enthält:

Citronenduft dringt nun durch die weiten Fenster aus dem vaticanischen Garten, die zwanzig Ziegen, von seiner Geburtsstadt Carpineto dem Papste gebracht, erheitern uns, Palmen wiegen sich vor den müden Augen und belehren uns mit St. Peters feierlicher Kuppel, daß wir an's Ende einer der merkwürdigsten Weltausstellungen aller Zeiten gekommen sind. Ueberraschend, imponierend ist dieser greifbare Beweis für die geheimnißvolle Anziehungskraft des Papstthumes, den wir zugleich als einen Markstein in der Geschichte der kirchlichen Kunst begrüßen dürfen. Vom bescheidensten bis zum fürstlichen ist der subjective, ideelle Wert der Geschenke gleich. Aber wie dürften wir eine solche Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne durch reifliches Studium und wohlüberlegte, gerechte Kritik zu lernen und dann zu hoffen, daß wir bei Allen, die sich mit kirchlicher Kunst beschäftigen, Gehör und Verständniß finden!

Die Oesterreicher nehmen es sicher nicht übel, wenn wir ihnen ein kräftiges: Viribus unitis! zurufen. Ueberall zeigen sich dort gute Ansätze, brauchbare Kräfte, und mit der fürstlichen Abtheilung sogar Arbeiten ersten Ranges. Aber eine große Zer-

Digitized by Google

fahrenheit und Zersplitterung hemmt das gleichmäßige Erstarken des Guten und Schönen. Könnten denn die zahlreichen kirchlichen Kunstvereine, abgesehen vom Hader der Stämme und Nationen, mit den tüchtigen Akademieen und Staatsmuseen nicht zusammenarbeiten? Kirche und Staat sind dabei interessirt — die Commis voyageurs können am wenigsten dazu berufen sein. Den vereinigten Staaten Deutschlands möchten wir, was die kirchliche Kunst anbelangt, herzlich gratuliren zu dem bisher Erreichten, besonders zur Consolidirung eines guten Geschmackes! Da aber die Schönheit und Kirchlichkeit an keinen Styl ausschließlich gebunden ist, würden wir eine größere Vielseitigkeit und duldsamere Freiheit, deren erste Strahlen sich schon zeigen, gerne dazu wünschen. Den Franzosen sagen wir nichts, weil es vergeblich wäre. Aus fremdem Schaden aber wollen wir lernen, daß die christliche Kunst ebenso lange schwanken muß, als man sie und mit ihr die Kirche überhaupt von der Gesammtentwicklung der Cultur abschneidet, und ebenso lange man Religion in der Sentimentalität sucht, wird man die Kirchenkunst nur in glänzender Spielerei finden. Italien liebt mit Recht das Glänzende, Reizende, Gefällige, kurz das Decorative. Aber selbst davon geblendet, soll es andere über seine Ungebundenheit und die Folgen einer regellosen Ungeduld nicht hinwegtäuschen wollen. Die alte Heimat der größten Künstler hat nun auch auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst die eigentliche Führerschaft an den Norden abgetreten. Spanien hat leider einen Styl und in Zukunft wird man von einer geradezu spanischen Geschmacklosigkeit nicht mit Unrecht sprechen. Die gesunden und gemüthlichen Holländer machen einen um so günstigeren Eindruck und versprechen noch viel für die Zukunft. Auch mit den Leistungen der Schweiz kann man im großen Ganzen zufrieden sein. Den Ruhm der traurigsten Gestalt überlassen Alle den belgischen Kunst-Industrierittern. Das Schöne müßte nicht wesensverwandt mit dem Guten und Wahren sein, wenn sich an der kirchlichen Manchester-Kunst dieses Landes seine bisherigen Sünden auf socialem Gebiete nicht rächen würden. Belgien ist damit zur Warnungstafel für Europa geworden. Die kirchliche Kunst hat eine große sociale Bedeutung außerdem, daß sie ein religiöses und ästhetisches Missionsmittel ist. Die Fabrik ist keineswegs ihre gedeihliche Heimat, sondern führt naturnothwendig — überall — zum Untergange eines freien, glücklichen Künstlerstandes. Möge nur die Kirche, die angestammte Schutzfrau der Kunst, jener Talente nicht vergessen, die sich ganz besonders und vertrauensvoll in ihren Dienst gestellt!

Was aber die vaticanische Ausstellung an sich noch zu helfen, anzuregen und zu leisten verspricht, ist vor der Hand unabsehbar. Jene Spenden, die nur ein Papst oder der Vatican brauchen und beherbergen kann, bleiben in Rom. Die übrigen Objecte gehen als Geschenke seiner Heiligkeit wieder in die Welt hinaus, um bei den hervorragendsten Kirchen und Kathedralen wie bei den ärmsten und verlassensten Gemeinden monumentale Zeugen des Papstjubiläums zu bilden. Schon wegen der Ehrfurcht, mit der diese Gesandten Roms empfangen werden, müssen sie auf die Mischung, Belebung, den Fortschritt und die Berechtigung verschiedener Kunstanschauungen einen zur Stunde unberechenbaren Einfluß nehmen.

Wie einst Kaiser Hadrian in seiner Villa zu Tibur ein Gesammtbild der Kunstschätze des von ihm beherrschten Weltreiches vereinigte, so sehen wir hier den Imperator animarum ein allumfassendes Weltbild der modernen kirchlichen Kunst entrollen, nicht mit Gewalt zusammengetragen, sondern von einer Liebe dargeboten, die sich selbst und auch des Besten beraubte. In friedlichem Wettstreite zeigten alle Nationen, welch' ein religiöser, ästhetischer und socialer Gehalt auf diesem Gebiete vorhanden sei. Durchaus nicht die letzten Blüthen einer ersterbenden Kunst schauten wir, wie sie jener ideale Kaiser zu seiner Zeit sammelte, um sich daran zu erfreuen und sie für den bald hereinbrechenden Untergang aufzubewahren — sondern eine sich selbst bezeugende Begeisterung und Opferfreudigkeit war es, welche die zahlreichen und glänzenden Gaben warmer Liebe zum Centrum ihres Glaubens fließen machte. Und wie das Blut zum Herzen dringt, um neu in den Körper zu strömen, so wird eine gleich selbstlose Liebe jenen Zufluß der Gaben vom heiligen Rom aus wieder in den Organismus der Kirche zurückleiten, sie überall hin vertheilen, um neues Leben zu bilden und das Alte in

Digitized by Google

neuer Frische zu erhalten, um den Sinn für das Schöne und liturgisch Würdige in der Kirchenkunst zu erklären und zu befestigen. Und so »besitzt diese Ausstellung sowohl daran, was sie war, als daran, was sie noch bedeutet, für den Tieferblickenden einen ganz eigenthümlichen Charakter und höchsten Werth.«

Grundriß der Geschichte der bildenden Künste. Von Dr. Adolph Fäh. I. Die vorchristliche Kunst. Mit 114 Illustrationen. Freiburg. Herder. Preis 3 Mark 75 Pf. Die folgenden zwei Theile werden die Kunst des Mittelalters und der Renaissance behandeln und das Werk zum Abschluß bringen. Dieser Band (Hochquart) 212 Seiten Text mit 114 wahrhaft künstlichen Illustrationen enthält: I. Die Kunst des Orients: 1. Die Hebräer. 2. Aegypten. 3. Assyrien und Babylonien. 4. Persien. 5. Judien. 6. Phönicien und Kleinasien. II. Die griechische Kunst: 1. Architektur. 2. Plastik. 3. Die Malerei. III. Die italienische Kunst: 1. Die Etrusker. 2. Die Römer. A. Die Architektur B. Plastik C. Malerei.

Der Herr Verfasser hatte ursprünglich von der Herder'schen Buchhandlung den ehrenvollen Auftrag erhalten, die weitverbreitete Kunstgeschichte F. Clements': »Histoire abrégée des beaux arts« deutsch zu bearbeiten. Nachdem aber in diesem Werke auf die neuesten Forschungen besonders über Griechenland und Kleinasien wenig Rücksicht genommen worden ist, hat es Dr. Fäh vorgezogen, lieber selber eine Originalarbeit zu liefern; und so ist, wir können es mit gutem Gewissen sagen, die vorliegende Kunstgeschichte, eines der besten succinctesten, bei einem beispiellos billigen Preise von der unternehmenden Verlagshandlung, wahrhaft reich und prächtig ausgestatteten Werke, entstanden, welches allgemein und besonders aber Geistlichem schon deshalb besonders anempfohlen zu werden verdient, weil eine Kenntniß der Kunstgeschichte in unserer Zeit um so weniger vernachlässigt werden darf, weil eine solche von jeder den gebildeten Ständen angehörenden Persönlichkeit mit Recht gefordert werden kann. Die Verlagshandlung konnte dieses herrliche Werk auch nur in Voraussicht einer bedeutenden Abnahme zu einem so billigen Preise herstellen. Es ist dem Verfasser seine von ihm sich selber gestellte Aufgabe vollkommen gelungen, ein möglichst getreues Bild der Kunstentwicklung darzustellen. Der Verfasser hat vor Allem die religiösen Anschauungen jener Völker berücksichtigt, deren Kunstschöpfungen er behandelt hat, und sich zum Vorwurf gemacht, in Anbetracht dieser Kunstwerke, wo es angeht, apologetische Wahrheiten daraus zu deduciren; wir möchten sein Vorhaben in den kurzen Satz einschließen und darstellen: er wollte die Spuren der Uroffenbarung auch in den Gebilden der Kunst und bei den heidnischen Völkern nachweisen. Es kann somit dieses Werk gerade Katholiken als sehr instructiv und nützlich besonders empfohlen werden. Nachdem der Referent einen großen Theil der Illustrationen in Italien (die ausstrichen im british Museum zu London) im Original wiederholt gesehen hat, kann er für die Trefflichkeit dieser Bilder ein giltiges Zeugniß abgeben.

Sebastian Brunner.

Correspondenz.

Bonntagberg. Fahnenangelegenheit besorgt.

Mattler. Wegen der 1. Anfrage ist es am sichersten, sich an die Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien, Schillerplatz zu wenden. Zunächst an Ihren Landes-Conservator. Zur 2. Frage wäre Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg zu empfehlen. Bezugs der 3. Anfrage. Als Abklatschpapier dient am besten graulichweißes Fließpapier, ein wenig mit Gips imprägnirt.

Inhalt: Die Formen der kirchlichen Baukunst. (Fortsetzung.) — Miscellen. — Chronik. — Recensionen. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St. Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 6.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction k. k. Hofburg; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I., k. k. Hofburg gelangen lassen.

Die richtige Werthschätzung und Verwendung der Alterthümer.

Das Verständniß und die Theilnahme für das, was vorangegangene Zeiten an Erzeugnissen ihres von bestimmten, der jeweiligen Zeit eigenen Anschauungen geleiteten Schaffens insbesondere auf dem Gebiete der bildenden Kunst und Industrie hinterlassen haben, beruht nicht nur auf der Achtung vor der Vergangenheit und der Geschichte überhaupt, sondern auch auf der Erfassung oder wenigstens Ahnung des jenen Schöpfungen zukommenden objectiven, ästhetischen Werthes.

Hierin findet das unsere gegenwärtige Zeit kennzeichnende, rege und allgemeine Interesse für Alterthümer jeder Art und jeder Richtung seine Erklärung und, soweit es ein gesundes ist, auch seine Rechtfertigung. Theils ist es der ausgesprochen historische Sinn der auf eine lange Entwicklung der menschlichen Geistesthätigkeit zurückblickenden Gegenwart, der es ihr ermöglicht, unparteiischer als je das Gute zu würdigen, wo immer es sich findet; theils entspricht Solches auch jener gewissen durch die modernen Institute und Behelfe herbeigeführten Verallgemeinerung der ästhetischen Bildung. Daneben liegt es allerdings auch noch an dem Mangel einer dieser Zeit selbst eigenthümlichen, bestimmten Richtung, daß die vielen von dem kraftlosen Eklekticismus derselben nicht Befriedigten es vorziehen, auf die Originale selbst zurückzugehen, wobei nicht selten gerade nur an dem Abweichenden, Besonderen und selten Gewordenen ein durch nichts Anderes zu ersetzender Reiz gefunden wird.

Dem thatsächlichen Bestande der Hinterlassenschaft früherer Kunstepochen ist diese moderne Liebhaberei nach der einen Seite hin förderlich, nach der anderen aber nicht minder nachtheilig geworden. Zunächst ist in der nun einmal auf diese Angelegenheit gerichteten allgemeinen Aufmerksamkeit den etwa noch zerstreuten und unerforschten Kunstdenkmälern selbst ein mächtigerer Schutz erwachsen, als man ihn demselben sonst zu schaffen je im Stande gewesen wäre. Mögen immerhin die Anschauungen gewisser minder unterrichteter Kreise über den Werth alles alt und absonderlich Aussehenden oft recht übertrieben und abenteuerlich sein, so schließen sie doch förmlich die Möglichkeit aus, daß heutzutage nochmals könnte ein Albrecht Dürer als Fensterladen, ein Murillo

Digitized by Google

als Flickplatte für eine Braupfanne verwendet werden; kein Handwerker wird heute mehr Schmuckſachen, die die Urgroßmutter als Erbſtück heilig hielt, oder Münzen und Medaillen, für die es keinen Courswerth gibt, in den Schmelztiegel werfen; ſelbſt eine Confiscations-Commiſſion dürfte man ſich heut nicht mehr denken können, die den Stolz der Gotteshäuſer, die Meiſterleiſtungen der Goldſchmiedekunſt, als Bruchſilber auf die Waage legen und unter dem Metallpreiſe an den Juden abgeben würde. Vielmehr werden auf einen Fall, wo etwas wirklich Gutes unter dem entſprechenden Werthe weitergegeben wurde, leicht zehn Andere kommen, wo der im öffentlichen Verkehre für oft recht dubiöſe Objecte erzielte oder doch geforderte Preis den wahren oder in vernünftiger Weiſe eingebildeten Werth unverhältnißmäßig überſtieg.

In derſelben allgemeinen Werthſchätzung oder Ueberſchätzung liegt jedoch andererſeits auch wieder eine Gefahr, wie eine größere kaum in der Unterſchätzung und Geringachtung gefunden werden könnte. Die Freude an den Kunſtalterthümern und an ihrem Erwerbe geht zu leicht in Leidenſchaft über und führt zu einem Eifer im Sammeln, der weit eher Manie, als zielbewußtes Vorgehen in Unterordnung unter einen höheren Zweck iſt. Es ſammelt heut Groß und Klein, der eine um ein Vermögen anzulegen, der andere, um eines herauszuſchlagen, Viele mit Verſtändniß, nicht Wenige auch ohne ein ſolches; durch ſie alle aber wird eine lebhafte Nachfrage und ein reger Umlauf der gefragten Objecte erzeugt, und dies iſt eben das Uebel — die Verſchleppung, die vielfach dem Ruin ganz gleichkommt.

Abgeſehen davon, daß viele Reliquien früherer Zeiten, wie namentlich die rein geſchichtlichen Denkmäler, ihre volle Bedeutung nur in jener Umgebung finden, in der ſie entſtanden ſind, nach der Loslöſung davon jedoch kaum je mehr eine wiſſenſchaftliche Verwerthung zu hoffen haben, ſo bietet auch überhaupt ein nach vielen Richtungen hin zerſplitterter Privatbeſitz nur verhältnißmäßig ſelten eine Sicherheit dafür, daß nicht früher oder ſpäter ein neuer Wechſel, eine neue Verſchiebung und Zerſplitterung eintreten könne, durch welche jener Uebelſtand jedesmal auf's Neue vergrößert werden muß. Wie oft iſt es nicht ſchon vorgekommen, daß verſtändige Kenner und Sammler mit lebenslänglichem Fleiße die geſammte Ausbeute eines weiten Gebietes an ſich gezogen hatten, es aber, wenn ſie ſchon zu Lebzeiten ſelbſt den richtigen Gebrauch davon machten und machen ließen, doch verſäumten, für den weiteren Verbleib und die Verwendung des Geſammelten in der Zukunft rechtzeitig eine geeignete Fürſorge zu treffen, worauf dann nach ihrem Ableben alsbald auf dem gewöhnlichen Wege der Verſteigerung auch das Werthvollſte ſammt dem Minderwerthigen nach allen Winden hin auseinanderſtob. — Für ganz vereinzelte Beſitzthümer in Privathänden iſt natürlich ein ſolches Endſchickſal noch weit wahrſcheinlicher, als für eine Sammlung, indem eine ſolche doch nicht ſo leicht ganz außer Evidenz gerathen kann.

Die richtigen Grundſätze in dieſer Angelegenheit werden ſich demnach ungefähr in folgender Weiſe beſtimmen laſſen:

Wer als gebildeter Mann halbwegs eine Achtung vor der Geſchichte und der Entwicklung der menſchlichen Geiſtesthätigkeit hat, wird ſich vor Allem einer oberflächlichen Geringſchätzung oder Mißachtung des Alten gegenüber dem Neuen enthalten, und ſelbſt wenn ihm die beſondere Bedeutung eines älteren Geſchichts- oder Kunſtobjectes nicht vollends klar ſein ſollte, doch in keiner Weiſe zu der directen oder indirecten Vernichtung desſelben mitwirken. Für den Prieſter kommt gegenüber dem ſeiner Obſorge unterſtehenden Inventare noch die beſondere Verpflichtung hinzu, daß er über die vollſtändige Aufrechterhaltung desſelben kraft ſeines Amtes zu wachen hat und ſonach nicht auf ſubjectives Ermeſſen, auf eine momentane Anwandlung oder auf den Rath eines egoiſtiſch intereſſirten Induſtriellen hin ohneweiters eine Schmälerung oder Umänderung daran vornehmen oder geſtatten kann.

Auf der anderen Seite iſt aber ein unbedingtes, zähes Feſthalten einer jeder Einzelheit doch auch nicht immer und unter allen Umſtänden das Beſte und das Rechte. Es finden ſich eine Menge Dinge, von denen geſagt werden kann, daß ihnen erſt im Zuſammenhalt mit einer größeren Anzahl anderer Gegenſtände gleicher oder verwandter Gattung, als Gliedern einer längerer Kette, eine beſtimmte Bedeutung und eine ge-

Digitized by Google

wisse Wichtigkeit zukomme, während sie für sich allein in invidueller Vereinzelnung nahezu gleichgiltig und belanglos sind. Hierauf beruht der große Werth systematisch angelegter Sammlungen und Fach-Museen, in denen möglichst viele solcher, sonst für jeden höheren Zweck verlorener Einzelheiten vereinigt und so durch die sie hier nach bestimmten Gesichtspunkten ordnende Idee gewissermaßen schon zu einer höheren Kategorie erhoben werden. Dazu kommt noch der zweite, nicht minder wichtige Gewinn, daß dann in einer öffentlichen Sammlung oder einem Museum, dergleichen doch wohl stets am ehesten unter einer genügend orientirten fachkundigen Leitung stehen werden, alle solchen Objecte auch am besten und am sichersten für die weitere Zukunft erhalten und bewahrt bleiben. Wenn der Privatbesitz allen Zufälligkeiten ausgesetzt ist und durch Privatsammlungen die Gefahr der Verschleppung und Verschleuderung nur noch vergrößert werden kann, so bietet dem gegenüber die »todte Hand« geradezu das einzige Rettungsmittel. Für einen solchen Zweck einen Beitrag liefern, und einer solchen Bestimmung einen Gegenstand zuführen, ist darum, vorausgesetzt, daß der Gegenstand seiner ursprünglichen Bestimmung z. B. in der Kirche ohnedies nicht mehr genügen kann, auch nicht durch andere rechtliche Verhältnisse, wie durch ein Inventar, gebunden ist, — für ihn keine Entfremdung, sondern Conservirung und zugleich wahrhaft zweckentsprechende Verwendung.

Dr. V. L.

Die religiöse Kunst

in der Kunstausstellung im Künstlerhause 1889.

Unter etwas mehr als 500 Kunstwerken (Plastik ausgenommen), welche der Catalog aufweist, sind es nur sechs bis sieben Darstellungen, welche religiöse oder mit der Religion in Verbindung stehende Stoffe behandeln und unter diesen nur Drei, bei denen dies in würdiger Weise geschieht.

Jede Epoche hat ihre Art, solche Stoffe einzukleiden. Religiöse und Andachtsbilder wurden, seit das Christenthum besteht, immer gemalt; und die Zeiten des ärgsten künstlerischen Verfalles waren im Vergleich zu unsern Tagen noch immer sehr productiv an solchen Darstellungen. Am ärmsten daran ist die Jetztzeit. Bei den verschiedenen Zielen, nach denen die Malerei strebt, ist es natürlich, daß, trotzdem die unwandelbaren Normen religiöser Kunst vor den ärgsten Verirrungen bewahren, die Aeußerlichkeiten, die Mittel der Darstellung, von denen der Vergangenheit abweichen müssen. Dieß ist nun auch bei den jetzt ausgestellten Bildern der Fall, sie sind mit allen Mitteln realistischer Erscheinung gemalt; das stylistische Element ist in denselben nach Möglichkeit vermieden und der Tradition, welche auf diesem Gebiete eine so bedeutende Rolle spielt, ist so gut wie keine Rechnung getragen, d. h. nicht der Tradition, welche im Stoffe selbst liegt, sondern jener, welche da die Art der Anordnung, den Ausdruck und die formelle wie coloristische Behandlung betrifft. Tichy's Pietà und Bacher's »Mater dolorosa« sind recht schön angeordnet, wahr und ergreifend im Ausdruck, dramatisch in der Bewegung, sowie auch die Farbenwirkung eine harmonische und wohl abgewogene ist. In einer Zeit weniger isolirten Schaffens nach dieser Richtung würde, was diesen Bildern fehlt, um Andachtsbilder im besten Sinne des Wortes genannt werden zu können, von selbst dazu gekommen sein. Die Tradition, welche heutzutage fast geschwunden ist, würde den Sinn und die Hand dieser Künstler sicher nach dem richtigen Ziele geleitet haben. Damit ist kein Tadel ausgesprochen, denn Niemand kann gegen den Strom schwimmen und was den Bildern fehlt, ist dasjenige, was wir in den alten Meistern zu bewundern gewohnt sind, was aber unsere Zeit an ihren Hervorbringungen eben nicht mehr will und worin sie nur eine Gebundenheit und ein Nachahmen conventioneller Formen erblickt, sobald sie etwas davon an einer neuen Leistung spürt. Delnz's »Heilige Frauen am Kreuzweg« ist ebenfalls ein mit höchst respectabeln und tüchtigen Mitteln gemaltes Bild, aber noch weit realistischer als die eben Genannten; und die ruhige Erhabenheit wahrhaft stylvoller Anordnung und Durchführung, welche diesen Stoff bei aller Festigkeit der dargestellten Effecte

Digitized by Google

haben muß, um ergreifend und zugleich stimmend zu wirken, sind zuwenig betont. Eine ganz naturalistische Felsenlandschaft, durch die sich ein staubiger Weg zieht, auf welchem in der Ferne der kreuztragende Gottessohn vorüberzieht, mag der unvermittelten Wirklichkeit entsprechen; in der künstlerischen Darstellung handelt es sich um ein Vorwalten der bedeutenden Elemente, der Gestalten und ihrer Affecte, denen alles Detail der Umgebung untergeordnet sein soll. Ebenso ist es mit der stofflichen Darstellung der Gewänder, aber um hier das Richtige zu treffen, handelt es sich um ein Lossagen von all dem, was unsere Zeit in der Kunst sucht und eine Hingabe an das, was sie mit Unrecht Convention nennt, was aber eigentlich ein wichtiges Abwägen der darstellenden Mittel ist, welches verhindert, daß das Bedeutende abgeschwächt, das Nebensächliche erhoben wird. Jedenfalls aber sind diese Bilder willkommener zu heißen, als die, wenn auch nicht tadellosen Repräsentanten der richtigen, großen Kunst, als Zeugen dafür, daß es noch immer Künstler gibt, welche den Ernst einer fast verschmähten Kunstrichtung, dem verlockenden Spiel mit Form und Farbe vorziehen, welches durch irgend einen unbedeutenden Gedanken zusammengehalten, fast ausnahmslos das Kunstwerk unserer Tage ausmachen. — Die übrigen sogenannten religiösen Bilder sind eben keine solchen, denn eine wirkliche Leiche, unanständig und ganz unnütz entblößt, ist darum noch keine von den Meereswellen an's Land gespülte heil. Theodosia, auch wenn diese arme Heilige so dort gelegen sein sollte.

Hirschl's heil. Cäcilia ist eine phantastische Leistung, deren Phantastik hauptsächlich in der Farbe liegt, in der Körperlosigkeit der die Leiche umschwebenden Engel und ihren Attituden. Ein der christlichen Legende entnommener Stoff muß, um wohlthuend zu wirken, mit kindlich gläubigem Gemüthe behandelt werden, als Wahrheit und nicht als eine um ihrer Sonderbarkeit willen pikante Novelle. Für Laien in der Kunst sind solche Bilder die gefährlichsten, da ihr Gefühl nicht gehörig entwickelt ist, um sie das Falsche, das darin liegt, erkennen zu lassen. Doubus »Absay«, ein alttestamentlicher Stoff, ist einfach ein Mißgriff. Sehr schöne Holzstatuetten sind die Muttergottes mit dem Kinde und dem heil. Joseph von Jellico.

Chronik.

Wien. Die feierliche Consecration der Redemptoristenkirche Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe in Hernals hat durch Se. Eminenz den hochw. Herrn Cardinal Fürsterzbischof Dr. Cölestin Ganglbauer in Anwesenheit kirchlicher und weltlicher Notabilitäten und einer sehr zahlreich versammelten Volksmenge, Donnerstag den 25. April 1889 stattgefunden. Die im gothischen Style erbaute schöne Kirche wurde nach den Plänen des Architekten Jordan durch den Stadtbaumeister Schmalzhofer in sehr kurzer Zeit ausgeführt, nachdem dazu erst am 17. April 1887 der Grundstein gelegt wurde. Näheres über den Plan dieses Gotteshauses zu lesen »St. Leopold-Blatt«, Jahrgang 1887, Nr. 5.

Resolutionen, welche von der Subsection »Kunst« am 2. allgemeinen Katholikentage 1889 beantragt wurden:

Gründung und Erweiterung der Diöcesan-Museen.

In Erwägung, daß die kirchlichen Museen, besonders an den bischöflichen Sitzen oder bischöflichen Diöcesanverwaltungen eine wirksame Ergänzung der bestehenden kirchlichen und staatlichen Vorkehrungen zur Erhaltung der kirchlichen Kunst- und Geschichtsalterthümer bilden;

in Erwägung, daß diese Museen neben ihrem conservatorischen auch für die Zwecke des Unterrichtes, für das Studium der kirchlichen Archäologie, der Kunst-, Kirchen-, Landes- und Diöcesangeschichte zu dienen im Stande sind: wendet sich der Katholikentag an die hochw. bischöflichen Ordinariate mit der ergebensten Bitte, sie mögen in ihren Diöcesen überall die Anlegung von Diöcesanmuseen für Alterthümer (beziehungsweise Muster) der kirchlichen Kunst und Geschichte ins Werk setzen, schon bestehende aber in jeder möglichen Weise fördern und zu diesem Zwecke insbesondere ihren Clerus anweisen, daß derselbe

Gegenstände dieser Art in keiner Weise mehr in fremde Hände gelangen lasse, bei allen Umänderungen und Restaurirungen der kirchlichen Gebäude und ihrer Einrichtung aber auf das Diöcesan-Museum Rücksicht nehme.

Die Förderung einheimischer christlicher Kunst.

In Erwägung, daß ein aufdringliches Fabrikswesen und Händlerwesen der kirchlichen Kunstübung sich bemächtigen will, sogenannte Kunstanstalten zwischen Anschaffer und Kunstarbeiter sich eindrängen, recht fabriksmäßig erzeugte, sogar auf mechanischem Wege hergestellte Waare statt eigentlicher Kunstwerke liefern und sowohl Besteller als Künstler pecuniär ausbeuten, auch die Künstler in eine unwürdige Unselbstständigkeit bringen, sowie der wissenschaftlich geforderten Ausbildung kirchlicher Kunstgegenstände sehr wenig Rechnung tragen:

In fernerer Erwägung, daß nicht die Staatsverwaltung allein die patriotische Pflicht hat, das Wirken und Streben in der Heimat gegen die Concurrenz und Benachtheiligung vom Auslande her zu schützen, sondern dies auch die Anschaffer selbst thun sollen,

richtet der österreichische Katholikentag an den hochw. Episcopat die Bitte, den unterstehenden Clerus anzuweisen:

1. Für kirchliche Kunstwerke und Kunsterfordernisse mögen die Anschaffer einer abträglichen Fabrikswirthschaft und dem Händlerwesen dadurch entgegenwirken, daß sie ihre Aufträge nur den in ihrem Fache frei und solid arbeitenden Künstlern und Kunsthandwerkern zuwenden und sich zur Berathung, Vermittlung und Leitung der Ausführungen lieber der kirchlichen bei den bischöflichen Stellen accreditirten Kunstvereine, beziehungsweise der Leitungen der Diöcesan-Museen bedienen:

2. sie mögen bei Anschaffung kirchlicher Statuen, Bilder, Geräthe und Stoffe nicht unnöthigerweise ausländische Waare bevorzugen, sondern dem heimischen Künstlerkreise Arbeit und damit die Gelegenheit zu verschaffen, in der Ausübung seines Berufes und in der Herstellung kirchlichen Kunstbedarfes der Vollkommenheit entgegen zu streben.

Zur Kirchenmusik-Reform.

In Erwägung, daß die Kirche seit dem Concile von Trient (Sessio XXII.) sich öfter mit Klarheit über die Kirchenmusik ausgesprochen hat: in Erwägung, daß die Reform unserer Kirchenmusik im Sinne der liturgischen Vorschriften ein selbst von Laien gefühltes und vielseitig ausgesprochenes Bedürfniß ist, empfiehlt der Katholikentag die Zusammentretung von Fachmännern in der kirchlichen Musik, welche sich dem hochw. Episcopate für die Reform der Kirchenmusik zur Verfügung stellen, und vor Allem unter dem Schutze und mit Hilfe des hochw. Episcopates die Gründung kirchlicher Musikvereine, die kirchenmusikalische Heranbildung des jungen Clerus, die Schulung der Chorregenten, Organisten, Sänger und Musiker für die kirchlichen Chöre in's Auge fassen und über ihre Erfolge an den nächsten Katholikentag Bericht erstatten soll.

Aus den Resolutionen der Section »Wissenschaft« hat folgende auch kunsthistorisches Interesse:

Die Beachtung der Patronats-Heiligen einzelner Kirchen.

Im Hinblicke auf die mehrfache Bedeutung und Wichtigkeit, welche das Vorkommen und die Verbreitung gewisser Heiligen als Patrone von Pfarr- und Kloster-, von Mutter- und Tochterkirchen hat, empfiehlt der zweite Allgemeine österreichische Katholikentag, es möge das Vorkommen gewisser, auf ein hohes Alterthum zurückweisender Heiligen als Kirchenpatrone, sowie überhaupt der geographischen Verbreitung und Lage der verschiedenen Heiligen gewidmeten Kirchen, so auch der Provenienzfrage, d. i. der etwaigen Abstammung von einer demselben Heiligen gewidmeten Mutterkirche, eingehende Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Subsection für »Kunst« wendet sich an den Zweiten allgemeinen österreichischen Katholikentag mit dem Ersuchen, im Kreise einflußreicher Verehrer der christlichen Kunst die Bildung eines Comité's anzuregen, welches alle zur Ausführung eines

Digitized by Google

nothwendigen Schritte zu unternehmen, über die erzielten Erfolge dem nächsten Katholikentage zu berichten und von diesem erforderlichenfalls die weiteren Instructionen einzuholen hätte.

Anknüpfend an diese Resolution theilte Herr Archivdirector Franz Kleindienst mit, wie derselbe in der vorbereitenden Section begründet worden ist. Es sei nothwendig, katholische Talente zu wecken und anzuregen. Oesterreich habe viele solche Talente hervorgebracht, aber wir rühmen uns ihrer selten. Lob aber kann, wenn es auch einem Todten gespendet wird, auf die Lebenden fruchtbar wirken; denn »Loben macht den Künstler«.

Einer der ersten Sterne am Kunsthimmel Oesterreichs sei aber Führich. Seine Bedeutung darzustellen und die Gründe aufzuführen, weshalb er zu ehren ist, sei wohl überflüssig. Er steht als Mensch und Künstler auf gleicher Höhe. Er war ein großer christlicher Künstler, und der Katholikentag stehe ja auf demselben Standpuncte, wie er, der die heilige Kunst als den Sonnenpunct im Dienste des höchsten Herrn bezeichnet habe. Der Katholikentag werde also das Seinige thun, um ein ehrendes Denkmal für Führich anzuregen, das auch zugleich eine Huldigung für den treuen Oesterreicher sein werde. Die Stätte desselben könne nur Wien sein, und hier werde es wie ein Mahn- und Wahrwort wirken. An der Aussicht auf Erfolg zweifelt der referirende Redner nicht. Das Verhältniß zu Führich sei ein Ehrenblatt des Adels. Viele seien ihm persönlich nahe gestanden, und es werden sich einflußreiche Männer finden, welche die Idee unterstützen. Zu einem Denkmale sei ja nicht immer viel Geld nothwendig; die Intention und die würdige Gestalt werde den Ausschlag geben. Das Denkmal könne nicht anders als christlich sein, und wir werden, meint der Referent, auch einmal ein christliches Denkmal haben.

Joseph Ritter von Führich. Von Sebastian Brunner. Frankfurt a. M. und Luzern. Verlag von Foesser Nachfolger.

Die Erinnerung an den berühmten christlichen Künstler Joseph Führich — die wohl nie verblassen wird — ist wieder lebhafter geworden; darum scheint es wohl gerechtfertigt, auf eine vor einigen Monaten erschienene Broschüre (Band IX, Heft 8 der Broschüren-Folge) aufmerksam zu machen.

Der Autor führt zunächst die ihm zu Gebote gestandenen Quellen an, um die Lebens- und Charakterskizze des hochberühmten Meisters zu entwerfen. 1. Taschenbuch »Libussa« Jahrg. 1844, zu Prag von Klar herausgegeben, enthält eine bis 1844 reichende Selbstbiographie Führich's. 2. Joseph Ritter von Führich, Lebensskizze, zusammengestellt aus der »Libussa« und den wichtigsten von Freundeshand gesammelten bis zur Gegenwart reichenden Daten. Mit Porträt. Wien, Sartori 1875. 3. Erinnerungen aus einer Künstlerwohnung (J. v. Führich). Histor.-polit. Blätter 92. Bd. 49. Artikel. 4. Die graphischen Künste. Wien. Jahrg. VIII. Heft I. II. III. Joseph Ritter von Führich. Ein Lebensbild aus der Selbstbiographie und eigenen Erinnerungen zusammengetragen von Lucas Ritter von Führich. 5. Joseph von Führich's Briefe aus Italien an seine Eltern 1827—1829. Freiburg im Breisgau, Herder 1883.

Außerdem verkehrte er von 1839 bis 1848 zu Winterszeiten in verschiedenen Abendgesellschaften unzählige Male mit demselben; besuchte ihn auch nach 1848 bisweilen, so lange er in seinem alten Logis in der inneren Stadt verweilte; und lernte ihn seinem Charakter nach so hochschätzen und verehren, daß er auch jetzt noch nicht ohne Rührung an diese seltene, durchwegs edle Erscheinung sich erinnern kann.

Führich wurde im Städtchen Kratzau, an der Grenze der Oberlausitz, in Böhmen, am 9. Februar 1800 geboren. Das hölzerne Häuschen, welches sein Vater 1802 erbaute, nachdem das ältere von einer Feuersbrunst verzehrt worden, ist noch zu sehen. 1879 ließ die Stadtgemeinde an demselben eine Gedenktafel anbringen. Zum Andenken an den Künstler werden noch einige Jugendarbeiten von ihm daselbst aufbewahrt. Er selbst erzählt: »Außer meinen lieben Eltern und ihrem einfachen Treiben gehören zu meinen frühesten Erinnerungen meine beiderseitigen Großeltern, schlichte, redliche und fromme Leute. Mein Vater trieb die Kunst, wie sie von ihm unter engen Verhältnissen erworben und unter eben so engen Verhältnissen geübt werden konnte,

d. h. er war ein Landmaler, und für die äußerst dürftigen Mittel, die das Leben seiner Entwickelung geboten, ein für alles Künstlerische praktischer, umsichtiger, überhaupt für alles Schöne und Gute höchst empfänglicher Mann, der in Allem, was er that und dachte, nach Kräften das Rechte und Beste suchte; — meine Mutter aber eine stille, sanfte, immer thätige Frau. Wir lebten in einem von meinem Vater neu erbauten hölzernen Häuschen von dem unermüdlichen Fleiße des Vaters und dem Ertrage einiger kleinen Grundstücke. Ich besuche die Trivialschule meines Ortes und lernte außer den gewöhnlichen Gegenständen, meinem Wunsche nach, etwas Musik, für deren Eindruck ich sehr empfänglich war. Ein altes Kirchenlied, von meiner Großmutter gesungen, blieb besonders in den betreffenden Festzeiten oft wochenlang meine geistige Begleitung, ein Pastorale (Hirtenlied), in der Weihnachtszeit gehört, rührte mich zu Thränen. Dasselbe weiß ich auch einmal, als am Charfreitage Nachmittags mit den geringen Mitteln unseres Chores in der Kirche Graun's Tod Jesu aufgeführt wurde, wo ich als kleiner Knabe so hingerissen ward, daß ich bei mehreren Partien des Oratoriums aus dem innersten Herzensgrunde weinen mußte. Die Erziehung von Seite meines Vaters war sehr streng im besseren Sinne des Wortes zu nennen. Alles, was den Charakter der Bosheit trug, besonders Ungehorsam, wurde mit nachdrücklicher körperlicher Züchtigung geahndet; in allen anderen Dingen war mein Vater nachsichtig und ging, außer wenn ich ihm Gelegenheit zur Unzufriedenheit gab, wie ein Freund mit mir um.

In ganz anderer Weise als der Kriegssinn jener Zeit fesselte ihn als Gegensatz der Reiz des Einsiedlerlebens. Er hatte sich in einer Dachkammer eine Einsiedelei eingerichtet mit Kreuz und Buch, wie er sie in Sadeler's Kupferstichen zu sehen bekam. Nur eines fehlte, der Todtenkopf. Eines Tages hatte er auf dem Kirchhofe einen solchen liegen sehen, und scheute sich gar nicht, ihn nach eingetretener Dämmerung zu holen. Der Vater kam aber bald dahinter und befahl dem jungen Einsiedler, den Schädel wieder dahin zu tragen, von wo er ihn hergenommen. Das geschah am nächsten Abend; es mußte dabei die Kirchhofmauer überstiegen werden, was dem Knaben kein Bedenken erregte.

Ueber seine damalige Stellung zur Kunst erzählt Führich selbst, wie folgt: »Ein eigentliches Erlernen, ein Studium der Kunst trat bei mir erst an der Akademie zu Prag ein, nachdem ich sie schon lange getrieben und mit unbewußter Kühnheit an dem Schwierigsten geübt hatte. Mein Vater malte, stach in Kupfer, fertigte Anstreicherarbeiten — Alles wie es kam, unermüdet und für kärglichen Lohn, wobei ich ihm nach meinen Kräften zur Hand war und so, wenn auch noch nicht die Kunst, doch Manches, was in sie einschlägt, früher übte, als eigentlich erlernte, oder vielmehr durch Arbeit erlernte. Einige im Besitze meines Vaters gewesene Kupferstiche, unter denen das beste ein paar Blätter nach Ruben's, eine Bilderbibel und noch einiges derart waren, gaben meiner Phantasie die erste Nahrung. Außer den kirchlichen Festen des Jahres, die mich seit frühester Jugend, noch ehe ich etwas Wesentliches von ihrer Bedeutung verstand, immer mit einer eigenen Begeisterung erfüllten, waren meine größten Feste: ein Gang über Land mit meinem Vater nach diesem oder jenem Orte hin. Der gewöhnlichste und mir liebste Ausflug dieser Art war der nach Reichenberg, später auch nach Friedland und dem nicht weit davon gelegenen Wallfahrtsort Heyndorf. Wenn mir als Knabe schon die ärmliche Kirche meines Geburtsortes mit ihren wenigen Bildern und Schnitzwerken an Altären und Kanzel imponirte, so fand ich an den genannten Orten für mich unversiegbare Quellen des Staunens und der Bewunderung. An diese Gänge knüpfen sich mir theure Erinnerungen.

Hören wir den Bericht der Selbstbiographie weiter: »Der Geist, der überall, wo die Kirche herrscht, seinen sanften Lebenshauch verbreitet, verleiht auch der Natur eine höhere Weihe, indem er den Wanderer an schönen und bedeutenden Punkten der Landschaft durch Capellen, Kreuze oder sonst ein einfaches Bild an seine höhere Heimat und an die Geheimnisse unserer Erlösung erinnert. So kunstlos und ärmlich auch die Monumente der Frömmigkeit oft sind, so führen sie doch eine tief ein-

Digitized by Google

dringliche Sprache. Diese lernte ich früh, und ich erinnere mich noch lebhaft, welchen Eindruck es mir machte, wenn ich mit meinem Vater über Land ging in den frischen, schönen Morgen hinein, wenn das Kleid der Schöpfung mit Perlen übersäet prangte und an jedem Grashalm ein Thautuwel glänzte. Wenn nun die Anhöhe erstiegen war, und der Vater, bevor wir uns umsahen, beim Kreuze den Hut abnahm und halblaut das Gebet sprach: »Wir beten Dich an, Herr Jesu Christ, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst«; . . oder wenn er im rauschenden Walde, an der Muttergottescapelle vorüberschreitend, nachdem er ein Ave gebetet und ihre Fürbitte erfleht, Maria unsere Mutter nannte und der Milden und Gütigen sich und uns Alle empfahl — so war ich mir zwar damals der tiefen Eindrücke nicht bewußt, aber in späteren Lebenstagen, wo Umgang und Lectüre mich zum Theil innerlich zu verflachen drohten, tauchten sie als schöne Erinnerungen mit der leisen Stimme der Warnung und des Vorwurfes wieder in mir auf und brachten mir, wenn auch nur auf Augenblicke, jene Stimmungen wieder, und unwillkürlich kam mir dann oft, wenn ich in lauter lustiger Gesellschaft von einem Spaziergange, dessen Ziel etwa dieser oder jener Wirthshausgarten gewesen, selbst lustig und jugendlich übermüthig nach Hause kehrte, die Erinnerung an so manche Heimkehr mit meinem Vater, wenn der Abend in die Thäler sank, und ich inniger seinen belehrenden Gesprächen horchte und sie erwiderte. Der vornehmen Kunstansicht unserer schönen Geister und Kunstenthusiasten möchte der Anblick einer künstlerischen Erziehung, wie die meinige war, ein mitleidiges Achselzucken abnöthigen; ich aber weiß mit Dank gegen Gott und meinen guten Vater, was sie mir genützt und wovor sie mich bewahrt hat. Half ich dem Vater bei einem Schreiner im Orte oder einem Bauer im nahen Dorfe ein Brautgeräthe, Laden, Bettstellen, Schränke u. dgl. anstreichen und mit bunten Blumen und Landschaften schmücken, oder mußte ich auf eine Wiege oder einen Kindersarg Engelsköpfe oder auf Särge für Erwachsene und alte Leute Crucifixe malen, so hatte ich das frohe Gefühl, ein brauchbares Glied der Familie zu sein und dem Vater bei seinem Erwerbe geholfen zu haben. Dabei schwebte mir immer ein gewisses Kunstideal vor, das sich in die Form des zuletzt gesehenen Besten, sei es ein Bild oder Kupferstich, kleidete. Sah ich gut gemalte Blumen oder Früchte, etwa in einem gemalten Zimmer, so versuchte ich etwas dem Aehnliches hervorzubringen. So waren Thiere durch lange Zeit mein Lieblingsgegenstand, wozu mich die Anschauung der Natur und der Anblick einiger Kupfer und Radirungen nach Berghem und einigen Anderen gebracht hatten. Der eigentliche Hintergrund dieser Liebhaberei aber war die Schönheit und Poesie des Hirtenlebens, für das ich schwärmte. Mein Vater unterstützte dieses Schwärmen mit der Erlaubniß, durch zwei Spätsommer die Kühe hüten zu dürfen, da es eben nichts besonderes zu thun gab. Wer war glücklicher als ich? Ueberhaupt war es nie blos das sogenannte Malerische allein, das mich anregte. Wenn ich, bei meiner keinen Heerde an einem Feldrain hingelagert, die weite schöne Gegend überschaute, über welche die flatternden Wolkengebilde räthselhaft hinzogen und große wandelnde Schatten über Gebirge und Thäler breiteten, wenn ich den Stimmen der Luft und Wälder lauschte, unterbrochen von dem fernen Gesange der Hirten, dem Brüllen und Blöcken der Heerden, dem Holzschlage aus dem Walde und dem Plätschern und Murmeln der Bäche, da bevölkerte ich die Gegend mit meinen Phantasien, genommen aus meiner kindlichen und kindischen Lebensanschauung. Es zogen wunderbare Bilder an mir vorüber aus mir heraus und in mich hinein. Die Einsamkeit sprach mit beredter Zunge zu mir. Damals verstand ich wenig davon, erst heute verstehe ich meine Jugend.«

Es existiren noch Zeichnungen mit Hirtenscenen, welche der damals 14jährige Knabe für Krippenvorstellungen componirte. Sogar Altarblätter malte er schon in diesen Jahren; er sparte weder Fleiß noch Mühe, um seine Auftraggeber zu befriedigen. In dieser Zeit hatte einmal der Vater den Knaben zu Grundherrn Grafen Christian Clam-Gallas mitgenommen, der schon vom Kunststreben desselben unterrichtet war; dieser versprach, er wolle ihn unterstützen, wenn er einmal für die akademische Laufbahn reif sein werde. Der Künstler erzählt über diese Periode weiters:

Digitized by Google

»Ich malte mehrere Bilder ohne Bestellung und Bestimmung. Solche Uebungen unterstützte mein Vater aus allen Kräften. Unter den Gegenständen, die ich nach eigener Wahl behandelte, war es vor Allen die Geburt Christi, zu welcher meine Begeisterung immer wieder zurückkehrte, und die ich am häufigsten darstellte. Jedes, auch das unscheinbarste Bildchen dieses Inhalts konnte mich aufs tiefste anregen.«

Interessant ist, wie Führich, der außer der Landschule, in welcher Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde, seinen autodidaktischen Bildungsgang beschreibt: »In der Lectüre waren es begreiflicher Weise besonders Dichter, die mich anzogen, zuerst und vorzüglich Schiller und Goethe, obschon ein eigentliches Verständniß des letzteren mir damals fehlen mußte, weil ich nur jene Poesie kannte und anerkannte, die ich selbst fühlte. Wohlthätig, wie ich glaube, wirkte auf mich die Bekanntschaft mit den Werken der neueren (romantischen) Dichterschule. Dem Reflexe dieser Bewegung der Dichtkunst begegnete ich auf dem Gebiete der bildenden Kunst zuerst in den Compositionen zu Goethe's Faust von Cornelius. Sie machten einen großen Eindruck auf mich.«

Recensionen.

Neue Kirchenmusikalien. Seit die Ideen der kirchenmusikalischen Reform, wie sie von den Cäcilianern angestrebt wird, in Deutschland festen Fuß gefaßt haben, ist eine stattliche Anzahl von Kirchen-Compositionen aus dem Boden gewachsen, welche zunächst den Bedarf an liturgisch entsprechenden Tonwerken zu decken bestrebt waren. Denn man darf sich darüber keinem Zweifel hingeben, daß die Figuralmusik Palestrina's selbst für reformirte Kirchenchöre anfangs unlösbare Aufgaben stellt, weil dem modernen Geiste, von welchem auch die geschultesten Chorsänger begreiflicher Weise beherrscht sind, nichts ferner liegt, als die weltentrückten Harmonien des alten Meisters des a capella-Styles. Ein Uebergang ist unbedingt nothwendig; er wurde angebahnt durch jene zahlreichen Kirchen-Compositionen, welche, in streng liturgischem Geiste gehalten, doch durch die mehr moderne Technik der Schreibweise und gewisse äußerliche Momente dem Verständniß unserer Sänger und Chordirigenten näher treten, als die strenge Figuralmusik des XVI. Jahrhunderts es vermochte. Es ist bedauerlich, daß kein bedeutender Componist der Gegenwart — Bruckner ausgenommen — sich der kirchenmusikalischen Composition zuwendet. Dadurch kommt es, daß meist sehr mittelmäßige Talente die nothwendige Arbeit vollbringen müssen; es ist soweit gekommen, daß die höchste Aufgabe der Tonkunst, die Verherrlichung des Gottesdienstes, Leuten zufällt, welche zwar vermöge ihrer gründlichen theoretischen Vorbildung jederzeit im Stande sind, einen außerordentlich correcten und den liturgischen Vorschriften entsprechenden Tonsatz niederzuschreiben, denen aber fast ausnahmslos das Wichtigste fehlt, nämlich der göttliche Funke des wahren Genies. Nicht Alles, was liturgisch richtig ist, muß deshalb auch künstlerisch schön sein. Eine gute Kirchenmusik muß aber diese beiden Merkmale in sich vereinigen. Worin liegt aber die Ursache, daß wir keine moderne Kirchenmusik haben, welche künstlerisch auf gleicher Höhe steht mit den gleichzeitigen Werken der weltlichen Tonkunst? Diese Frage beantwortet sich ganz unschwer. Die moderne Musik — wir denken an Wagner, Liszt, Berlioz — weist auf harmonischem und melodischem Gebiete Errungenschaften auf, welche auch für die Musica sacra nicht gleichgiltig sein können. Unsere Cäcilianer aber schreiben wacker ihren steifledernen Styl weiter und lassen den Kunstfortschritt ganz aus dem Spiele; das geht aber nimmer an. Man vergleiche Liszt's Choralmesse a-capella, Bruckner's »Ave Maria« und andere Compositionen mit den Schöpfungen unserer Cäcilianer und der Unterschied ist in die Augen springend; auf der einen Seite Musik, wahr und ehrlich empfundene Musik, auf der andern Seite Mache, trockene, geistlose Schablone.

An diesem Urtheil, welches der Legion von Kirchencomponisten gilt, kann auch ein oder der andere besser gerathene Satz eines Witt nichts ändern. Das höchste Ziel der Cäcilianer zu erreichen, nämlich so zu schreiben, wie Palestrina schrieb, ist

Digitized by Google

keine so große Kunst für einen halbwegs begabten Tonsetzer. Geradeso, wie es einem guten Musiker gar nicht schwer fallen wird, eine Sonate im Style Mozart's zu schreiben, so ist es auch nur eine Sache des Nachahmungstalentes, einen Satz à la Palestrina zu schreiben. Das sind längst anerkannte Thatsachen und darüber sollten Diejenigen doch erhaben sein, die unsere Kirchenmusik reformiren wollen. Wer möchte es aber einem Chorregenten verübeln, wenn er z. B. die Krönungsmesse von Mozart lieber aufführt, als eine saft- und kraftlose Reformmesse von . . . . . nomina sunt odiosa.

Nach dieser Einleitung wird es unsere freundlichen Leser einigermaßen verwundern, wenn wir überhaupt noch das Erscheinen neuer cäcilianischen Kirchenmusikalien anzeigen. Aber es wäre wirklich ungerecht, die redlichen Bestrebungen einzelner still schaffender Talente in dem Gros der Talentlosen untergehen zu lassen. Da wäre zunächst ein einstimmiges Requiem mit Orgelbegleitung von dem Carmeliten P. Theresius a sancta Maria, eine sehr stylvoll gehaltene Arbeit, welche trotz mancher conventioneller Phrasen feinerer Wendungen nicht entbehrt und namentlich durch die gewandte Anordnung reiner Dreiklangsfolgen von schöner Wirkung ist. In der Harmonik moderner ist Joseph Renner's »Requiem quatuor vocum«. Die Schreibweise ist eine ziemlich noncholante; Klangeffecten zu Liebe scheut der Componist nicht vor bedenklicher Stimmführung zurück. Verdeckte Octaven wollen wir nicht zum Vorwurf machen; nur wenn sie absolut schlecht klingen, wie im Anfang des Libera, dann wären sie doch zu vermeiden. Jedenfalls ist aber dieses Requiem eine ganz wirkungsvolle Composition, deren Aufführbarkeit sich keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg stellen dürften, da die Schreibweise meist homophon ist und die Stimmen recht sangbar geführt sind. — Eine sehr tüchtige Arbeit ist Löbmann's »Missa in honorem sanctae Mathildis«. Das ist ein schöner a capella-Styl, der sich nicht engherzig von der modernen Richtung abschließt und auch in der Contrapunktik sich über das Schablonenmäßige erhebt. Einzelne Sätze, wie das »et incarnatus est« sind in ihrer Einfachheit packend; auch kennt Löbmann die Geheimnisse des gemischten Chores vortrefflich und weiß durch zeitweise Anwendung des sechs- und siebenstimmigen Satzes sehr schöne Wirkungen zu erzielen. Die Messe erfordert einen tüchtigen Sängerchor zur Ausführung. — Alle drei vorbesprochenen Werke sind in dem rührigen Verlage von Friedrich Pustet in Regensburg in einfacher, aber würdiger Ausstattung erschienen, und verdienen empfohlen zu werden, weil sie wirklich aus der Masse des Mittelmäßigen hervorragen! h—n.

Principienfragen der christlichen Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der »Forschungen« von Schultze, Hasenclever und Achelis, erörtert von Joseph Wilpert. Mit zwei Tafeln in Lichtdruck. Freiburg, Herder. 1889. Quart 104 Seiten.

Bezüglich der Bedeutung und Erklärung der Katakombenbilder, eine eminent polemische Schrift — besonders gegen drei »Gelehrte« gerichtet, welche sich die Aufgabe gestellt haben, die entschieden christlichen Symbole dadurch abzuschwächen, daß sie dieselben als aus alten, heidnischen Darstellungen hervorgegangen darzustellen suchen.

Die echt großsprecherische Selbstbelobung Schultzes (in Ludthard's Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1888 S. 296) lautet: Besonders erfreulich ist die Wahrnehmung, daß die deutsche, protestantische Wissenschaft gegenwärtig an der monumentalen Forschung in hohem Grade betheiligt ist, und was die Methode und Reife des Urtheils anbelangt, im Allgemeinen die römisch-katholischen Theologen weit überholt hat.«

Wilpert geht nun den obengenannten Herren Schritt für Schritt zu Leibe und zerstört mit den Waffen gründlicher Wissenschaft ihre nebelhaften, phantasmagorischen Behauptungen. Hasenclever's Theorie von der Entstehung des altchristlichen Gräberschmucks — es wird im ersten Theile durchgenommen. Die altchristliche Epigraphik, dann die einzelnen Bildwerke des altchristlichen Gräberschmucks mit gelegentlicher Berücksichtigung der Forschungen Schulze's in 19 Paragraphen. Nachdem nun Wilpert einen wahrhaft glänzenden Beweis erbracht hat, daß es dem Herrn Hasenclever an Verständniß, am nöthigen Vorstudium, an Mangel der Hilfsquellen zu seiner beab-

sichtigten Forschung entschieden mangelt, kann er am Schlusse mit vollstem Rechte sagen: »So haben wir das völlig neue Licht Hasenclever's zur Genüge kennen gelernt, wir sind, um gelinde zu reden, zu dem Urtheile berechtigt, daß seine Worte über den altchristlichen Gräberschmuck das Product einer schrankenlosen Phantasie sind, die mit einer staunenerregenden Unkenntniß der behandelten Monumente Hand in Hand geht. Wenn Herr Hasenclever in der Vorrede feierlich versichert, daß er Angesichts der Monumente das Material zu dieser Arbeit sammeln konnte, so ist das so zu verstehen, daß er hiezu in Rom die Gelegenheit gehabt hat, diese aber ungenützt vorübergehen ließ, dagegen glauben wir auf's Wort die Erklärung, in welcher er nicht ohne ein gewisses Zagen seine Studien als den Ertrag der spärlichen Mußestunden eines umfangreichen Pfarramts hinstellt.

Herr Hasenclever hätte betonen sollen, daß man mit der Arbeit spärlicher Mußestunden sich mit einem Schriftsteller — der die nöthige Zeit und auch das nöthige Wissen und das nöthige Talent zu einer Arbeit besitzt, nicht in eine Concurrenz einlassen soll. Wilpert hat nachgewiesen: 1. daß es den ebengenannten Herren am wissenschaftlichen Ernste fehlt, 2. Schultze war der Erste, der von vorgefaßten Meinungen gestärkt, die Monumente dilettantenhaft behandelte, ihm folgte Hasenclever, dem es an positiven Kenntnissen der christlichen Archäologie mangelt, die er durch seine Phantasie zu maskiren sucht, bei Archelis ist die wissenschaftliche Forschung zur Carricatur geworden. Alle drei kämpfen gegen die sogenannte römische Schule d. h. gegen die römische Tradition.

Ihre Kampfesweise hat für die eigentliche Wissenschaft keine Frucht — und für jeden von ihnen keine Ehre gebracht. Mit Recht schließt Wilpert: »Unter solchen Umständen darf man sich nicht wundern, daß in Deutschland in den durch unsere drei präsentirten Kreisen eine Winkelwissenschaft sich bilden könnte, die durch ein vorurtheilsfreies gründliches Studium der Werke de Rossi's so wie die Monumente selbst beseitigt werden kann.

Sebastian Brunner.

Mittelalterliche Kunstwerke aus Oesterreich. Soeben ist im Verlage von S. Kende ein sehr interessantes Prachtwerk: »Sammlung mittelalterlicher Kunstdenkmale aus Oesterreich«, aufgenommen und herausgegeben von F. und C. Jobst und J. Leimer in neuer, verbesserter Auflage erschienen. Das Werk enthält auf 19 Ton- und 29 Steindruckblättern Abbildungen der Altäre und Details aus den Kirchen zu Hallstatt (Blatt 1—8), Pesenbach (Blatt 9—14), Waldburg (Blatt 15—19), St. Wolfgang (Blatt 20—37), Maria-Laach (Blatt 38—42), dann Einzelnheiten aus den Kirchen zu St. Wolfgang, Gampern und Waldburg (Blatt 43) Sacramentenhäuschen aus Gampern und Kanzel aus Maria-Laach (Blatt 44), Baldachin aus der Kirche zu Gampern (Blatt 45), Sacramentenhäuschen aus Lorch und Heiligenblut und Portal der Kirche zu Wartberg (Blatt 46), zwei Gitterthüren aus der Kirche zu Heiligenblut (Blatt 47), Monstranz aus Prüglitz (Blatt 48). Die Blätter sind in großem Maßstabe in Großfolio ausgeführt, die Darstellungen nach den Originalen an Ort und Stelle aufgenommen. Die durch ihre mannigfache ersprießliche Thätigkeit auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst bestbekannten Herausgeber, die Brüder Jobst und Bildhauer J. Leimer, haben ihr Doppelziel: einerseits Künstlern und Kunsthandwerkern diese weit zerstreuten, theils nur in engeren Fachkreisen, theils gar nicht gekannten Kunstdenkmäler bildlich genau vorzuführen, andererseits aber dem Kunsthandwerk eine Reihe formvollendeter kunsthistorischer Muster, und zwar in einer Weise vorzuführen, welche jedes Detail erkennen läßt, vollkommen erreicht. Der knappe, aber die Objecte klar erläuternde Text ist durchaus sachgemäß abgefaßt und das Ganze darf mit Recht als ein wichtiges Nachschlagebuch für Architecten, Bildhauer, Holzschnitzer, Kunsttischler, für Kunstgewerbeschulen, Museen und Bibliotheken bezeichnet werden. Wie sehr die Herausgeber bemüht waren, diese Kunstwerke darzustellen, wie sie seinerzeit ohne Schädigung durch unverständige Restauration oder andere Eingriffe bestanden, beweist gleich die nachfolgende Stelle des Textes zu dem Blatte 1, das den Hauptaltar der Kirche zu Hallstatt wiedergibt; es heißt da: »Bedauerlich ist es auch, daß viele Theile des Altars ganz fehlen, doch finden sich Fragmente desselben in den Händen einiger Marktbewohner,

Digitized by Google

und durch deren Benützung wurde es möglich, den Altar in allen seinen Theilen ergänzt auf unserem Blatte darzustellen.« Die Denkmäler, welche wir hier dargestellt sehen, gehören theils der Blüthe, theils dem Beginne der Verfallszeit der mittelalterlichen Kunst an und sind daher auch von eminent kunstgeschichtlichem Werthe. Die Ausstattung des Werkes ist sehr würdig und die Blätter sind mit musterhafter Sorgfalt ausgeführt. Wenn man die Hingebung und die Mühe ins Auge faßt, mit welcher diese Aufnahmen gemacht wurden, wenn man die musterhafte Ausführung der Blätter erwägt, welche in der That von einer selten zu findenden Anschaulichkeit sind, so wird man auch den Preis des Ganzen, der sich auf 36 fl. ö. W. oder 60 Mark stellt, nur bescheiden finden. Wir behalten uns vor, auf das Werk gelegentlich zurückzukommen.

Bibliographie.

Böttticher, G. Ein Wort zur Stylfrage. (Kunstgewerbebl., 5.)

B. B. Die Wandlungen in der Darstellung des Todes in der bildenden Kunst. (Archiv für kirchl. Baukunst und Kirchenschmuck, XII.)

Fenster, Die, des Kölner Domes. (Archiv für kirchl. Baukunst und Kirchenschmuck, XII.)

Germain, Pierre. Eléments d'orfèvrerie, divisés en deux parties de cinquante feuilles chacune. I. et II. parties. 2 Vol. 18°. Paris, Rouveyre.

Hartwig, P. Der Schatz des St. Dionysiencapitels zu Enger in Westphalen im kön. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. (Allg. Ztg., 32, Beil.)

Ilg, F. Die Vollendung des Museums in Klosterneuburg. (Die Presse, 65.)

Ilse, H. Wandmalereien aus dem 13. Jahrh. im Capitelsaal der Tempelherren in Metz. (Zeitschr. f. bild. Kunst, Febr.)

Jakob. Die gewebte Retable des Domschatzes in Regensburg. (Zeitschr. für christl. Kunst, 12.)

Kumsch, Em. Spitzen und Weißstickereien des XVI.—XVIII. Jahrhs. aus dem kön. Kunstgewerbe-Museum zu Dresden. Eine Auswahl der prachtvollsten, noch nicht veröffentlichten Muster. gr. Fol. 50 Lichtdrucktaf. mit 1 Bl. Text. Dresden, Stengel & Markert. M. 75.

Lemcke. Zur Glockenkunde. (Monatsblätter, herausgeg. von der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde. 1888, 1—6.)

Mielke, A. Religion und Kunst. (Archiv für kirchl. Baukunst und Kirchenschmuck, XII.)

Planker, S. Das Deckengemälde im Querhaus der Pfarrkirche von St. Peter zu Aachen. (Mittheil. des Vereines f. Kunde der Aachener Vorzeit, I.)

Prüfer, Th. Antependium und Altar-Palla in der St. Gertrudskirche in Stockholm. (Archiv für kirchl. Baukunst und Kirchenschmuck, XII.)

Schlecht, Joseph. Zur Kunstgeschichte der Stadt Eichstätt. Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zu Eichstätt am 25. Septbr. 1888. gr. 8°. 52 S. Eichstätt, Brönner M. 1.

Schneider, Fr. Mittelalterliche Wand- und Gewölbemalereien im Münster zu Bonn. (Zeitschr. für christl. Kunst, 12.)

Schnütgen. Dalmatikenstäbe in Applicationsstickerei. (Zeitschr. f. christl. Kunst, 12.)

Wiecker, E. B. Ueber die im Hildesheimer Domkreuzgange aufgedeckten Wandgemälde. (Zeitschr. f. christl. Kunst, 12.)

Anzeige.

Von der bei Herder in Freiburg erschienenen sogenannten Armenbibel, herausgegeben von Dr. Franz Schwarz mit 28 Bildern von Professor Johannes Klein, welche im Ladenpreise 3 Mark kostet, kann in beliebiger Anzahl von den P. T. Abonnenten des »St. Leopold-Blattes« um den Preis von 60 kr., bei freier Postzusendung um 70 kr., im Herder'schen Verlag, Wien, Wollzeile 33, 1. Stock bezogen werden. Diese sogenannte Armenbibel eignet sich besonders sehr gut zu Geschenken für die reifere Jugend.

Inhalt: Die richtige Werthschätzung und Verwendung der Alterthümer. — Die religiöse Kunst in der Kunstausstellung im Künstlerhause 1889. — Chronik. — Recensionen. — Bibliographie. — Anzeige.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl)

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

k. k. Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 7.

Erscheint monatlich einmal. — Preis unentgeltlich. Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50, übrigens Ausland 5.50 kr. — Zusendungen von Manuscripten, Büchern und ähnlichen für die Zeitschrift wolle man an die Redaction: k. k. Hofburg; administrative Anfragen und Geldsendungen an die Administration: k. k. Hofburgcapelle 12., Correspondenzen, Anfragen, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, k. k. Hofburg gelangen lassen.

Eine Hirtenstimme

über die französischen, sogenannten religiösen Bilder.

Oefter ist in diesen Jahren die uns Oesterreicher gar nicht ehrende Vorliebe für die französischen, süßlichen, häufig geschmacklosen, oft sogar dogmatisch recht sehr anfechtbaren Bildchen gesprochen worden, welche der sogenannte Kunst(!)handel nur aus zwei Gründen einführt: Erstens, weil es Classen der Bevölkerung gibt, die zu unserem lieben Herrn und Gott lieber Vous! anstatt dessen sagen, was Jesu Christi uns gelehrt hat; »Vater unser, der Du bist im Himmel!« und zweitens, weil sie so ganz besonders billig sind und dabei mit Spitzenwerk und Flitter beklebt sind — anziehend für Leute ohne Geschmack, die aber in ihrer Einbildung voll des feinsten Geschmackes sein wollen. All unser Klagen fruchtet nichts; all das Berufen auf den Patriotismus, daß man heimische Waare schon deßhalb suchen solle, damit unsere Künstler Beschäftigung finden, geht ungehört vorüber; der Kunst- und Devotionalienhändler kauft doch lieber die ausländische Waare, weil er die heimische nicht an Mann bringt und macht kaum schüchterne Versuche, z. B. von unserer, gewiß schöne Bildchen liefernden »St. Norbertus« Druckerei etwas in Verschleiß zu nehmen, statt, daß er selbst an die Künstler heranträte und sie zum Schaffen anregte und ihnen zu leben gäbe. Und das soll patriotisch sein? Manche ganz schöne, in Oesterreich entstandenen Devotionalienbilder sind unter ausländischer Firma in Oesterreich zur Geltung gekommen und das soll keine Schmach für die österreichischen Zustände sein? Wie lange kann das so angehen? Gibt es keinen Strik (Streik) in dieser Beziehung?

Aber wir kehren uns gegen die Einführung ganz besonders der süßlichen Fabrikate Frankreichs und schreiben für solche, welche wirklich lieber französisch reden, das Hirtenwort eines französischen Bischofes her, damit sie sehen, daß auch den Hirten der französischen Diöcesen das Treiben des Kunst(!)handels Worte der Warnung an die Diöcesanen erpreßt hat. Mögen unsere französischen Kreise vom französischen Bischofe katholisch denken lernen, denn es scheint Gedankenlosigkeit zu sein oder Unwissenheit über katholische, durchaus nicht süßliche — Symbolik, was diese Kreise zum Ankaufe dieser vom Bischofe von Malines verurtheilten Bildwerke bewegt:

Digitized by Google

Au clergé et aux fidèles de notre diocèse.

Nos très chers Frères.

Nous accomplissons un devoir de notre charge pastorale en venant vous entretenir quelques instants des images religieuses.

L' usage des images et la vénération dont elles sont l'objet, remontent aux temps primitifs du Christianisme. Les monuments écrits et figurés l'attestent avec certitude. Dans les intentions de l'Église, les images sacrées constituent comme un vaste système d'enseignement, une sorte de prédication, destinée à rappeler, dans un langage qui porte aux yeux, les bienfaits et les dons du Très-Haut, à remémorer les principaux mystères de la Redemption, à provoquer les fidèles à l'amour de Dieu ainsi qu' au respect des Saints et à l'imitation de leurs vertus, souvent plus puissantes que les discourses, ces saintes représentations enseignent au peuple des choses que la parole peut à peine exprimer, et deviennent comme le complément obligé de son instruction religieuse.

Telles sont les vues que le Concile de Trente a consacrées dans un décret remarquable sur la matière tous en enjoignant aux Évêques de veiller avec soin sur cette partie importante du culte et de proscrire tous les abus qui pouraient s'y glisser.

Or, il est impossible de le nier, Nos tres ch. F., l'imagérie pieuse est aujourd' hui livrée à des abus déplorables: désertant les voies de la Tradition, elle a subi tous les caprices de l'imagination, et l'on saurait à peine se rendre compte des aberrations de pensée, des depravations de goût qu'engendre chaque jour la manie d'innover Emblèmes inusités, combinaisons bizarres, textes équivoques, altération des paroles inspirées, sentimentalisme faux, symbolisme exagéré: tout est mis en oeuvre, et bientôt les images cesseront d'être un auxiliaire pour l'apostolat et un stimulant pour la dévotion.

Voulant combattre ces fâcheuses tendances et favoriser le retour aux saines traditions liturgiques, nous avons résolu, de concert avec nos vénérés collègues de l'episcopat, de soumettre à un examen sérieux toutes les publications d'images sacrées, destinées à être répandues parmi les fidèles. Nous n'aurons aucune préférence d'éditeur ni d'école: sauvegarder la pureté de la doctrine, tel est l'unique but de la mesure que nous décrétons, et notre approbation sera accordée à toutes les images, quelle qu'en soit l'origine, qui répondent aux prescriptions du Concile de Trente.

Nous engageons vivement M. M. les curés et tous les prêtres de notre diocèse à nous seconder efficacement, en ne distribuant que des images revêtues du »visa« de notre censure, et nous aurons la consolation de voir bientôt desparaître du milieu des populations chrétiennes toutes ces productions frivoles et dangereuses, qui affadissent la piété autant qu'elles altèrent la doctrine.

Sera notre présente Lettre lue en chaire dans les églises, chapelles publiques, communautes religieuses et collèges de notre diocèse le deuxieme di manche de Carême.

Malines, le 22. Février 1886. Pierre Lambert.

Arch. de Malines.

Wenn dieſe nun ſchon drei Jahre giltige Verordnung in Frankreich einmal ſo durchgeführt iſt, daß ſtatt der noch vorhandenen Bilder neue, den Intentionen des Concilinms von Trient und der geſunden katholiſchen Lehre, ſo wie einem normalen Kunſtgeſchmack entſprechende Bilder in Umlauf ſind, dann wehe uns! (oder iſt der Augenblick ſchon an uns vorübergegangen? Wer kennt denn alle Geheimniſſe des Kunſthandels?) Die unbrauchbaren franzöſiſchen, von den Biſchöfen proſcribirten Bilder kommen en masse um ein Spottgeld auf den Kunſtmarkt (!) und unſere Länder ſind es, die all dieſe Sudeleien aufnehmen und in unſeren franzöſiſchen und nicht franzöſiſchen Kreiſen wird die ungeſunde Speiſe verbreitet, die in Frankreich von den Biſchöfen auf die Straße, unter das Kehricht geworfen worden iſt. — Doch greifen wir nicht vor. Der nächſte Artikel ſoll die deutſche Ueberſetzung tragen.

Dr. W. Neumann.

Ein Kelch als Lehrmittel

für die k. k. Kunstgewerbschule in Wien.

Der hier abgebildete Kelch wurde im Auftrage des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie zur Benützung als Lehrmittel für die k. k. Kunstgewerbschule, u. z. für Rechnung des Hoftiteltaxenfondes bestellt und von der Firma Brix & Anders, k. k. Hof-Gold-, Silber- und Broncewaarenfabrikanten in Wien, ausgeführt.

Der Kelch, entworfen und gezeichnet vom Professor Herdtle, ist 25½ Cent. hoch, reich mit Filigranarbeiten, Feueremaillen und Imitationssteinen verziert.

Auf dem in sechs Felder getheilten Fuße befinden sich in drei Feldern Ornamente mit sogenanntem Grubenemail, die übrigen drei Felder sind mit den Bildern: Geburt, Tod und Auferstehung Christi, nach Zeichnung des Herrn Professor Karger, im Limoge-Email ausgeführt Die Emailmalereien sind Zasche's Arbeit.

Ein Kelch als Lehrmittel.

Der reich construirte Nodus ist mit translusiven grün emaillirtem Laubornament und rothen Imitationssteinen geschmückt und sind an diesem Objecte alle bis jetzt erreichbaren technischen Künste in hoher Vollendung vertreten.

Jubiläums-Monstranze.

Die in der ewigen Stadt anläßlich des 50jährigen Priester-Jubiläums Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. anwesenden Pilger aus Deutschland spendeten als bleibendes Andenken ihres Aufenthaltes im deutschen Nationalinstitute St. Maria dell'anima der Kirche desselben eine künstlerisch sehr werthvolle Monstranze. Der Zeichnung derselben liegt der Entwurf eines Reliquiariums vom Architekten Heinrich Holeschky zu Grunde, welcher von unserem sehr verdienten Architekten Richard Jordan zur Monstranzform modellirt wurde. Dieselbe ist eine sogenannte Doppelmonstranze auf beiden Seiten in erhaben, durchbrochener Arbeit gleich geformt. Zur weiteren Ausschmückung wurden Email-Ornamente, Lapislazuli,

Digitized by Google

Jubiläums-Monſtranze.

Almandin und Perlen verwendet. Das liturgische Gefäß, welches einen sehr prächtigen, harmonischen Gesammteindruck macht, wurde von dem durch viele gediegene Arbeiten wohlbekannten Wiener Goldschmied Franz Adler exact ausgeführt und fand überall, besonders an seinem Bestimmungsorte in Rom allgemeine Anerkennung, wie es selber der hochw. Bischof Doppelbauer in einem Schreiben aus Rom bezeugt, indem er schrieb: »Die Monstranze ist ein Prachtstück, im noblen Styl und mit feinem Geschmack ausgeführt, das allgemeine Freude hier hervorgerufen hat« und, wollen wir hinzusetzen, der vaterländischen Kunsttechnik alle Ehre macht.

Der Kostenpreis der Monstranze bei 56 Cm. Höhe und 1800 Gramm Silbergewicht betrug in runder Summe 900 fl. ö. W.

Miscellen.

Nothwendigkeit der Diöcesan-Museen. In der Zeitschrift für bildende Kunst des Professors von Lützow, Jahrgang 1888. Leipzig p. 139 findet man einen Artikel: »Gothisches aus Tirol«, worin es unter anderem heißt: »Wahr ist's, daß vor 30 Jahren Wagenladungen, man könnte sagen in ununterbrochenem Zuge, über die Grenze von Tirol gingen und daß man im benachbarten Deutschland und insbesonders in Bayern lebhaftes Verständniß den Kunstschätzen der stammverwandten Tiroler entgegenbrachte. Leider that man damals nichts, um diesen schlimmen Handel mit tirolischen Kunstsachen zu hindern und bis heute ist dagegen nichts geschehen, wenngleich die Central-Commission, diese fatale Angelegenheit zur Genüge kennend, es nicht unterlassen hat, wiederholt um Abhilfe zu bitten. Und so ziehen denn auch heute noch, wenn auch nicht mehr in Wagenreihen, aber doch noch zahlreiche Bahncolli mit tirolischen Kunstsachen ungehindert über die Grenze. Der Vorrath in Tirol ist stark gelichtet; doch ist noch Vieles da, allein nun ist es auch höchste Zeit zum Schutze dieses Restes. Mit Vorliebe beschäftigt sich der Handel mit Schnitz- und Flügelaltären, Chorstühlen, Missale's und Paramenten, mit Wand- und Deckentäfelungen von Zimmern, Sälen und dergleichen, mit allen Arten Einrichtungsgegenständen: Kästen, Truhen u. s. w. Mangel an eigenem Kunstsinn, an Sammelstätten, öffentlichen Museen und Privat-Sammlungen, zudem auch die ungenügende Dotationen der Ersteren befördern dieses Unheil.« Zu diesem traurigen, schier unglaublichen Bericht bringen wir eine erfreulichere Nachricht, die uns aus Brixen zukommt, daß in letzter Zeit in der »Brixner Chronik« die Gründung eines Diöcesan-Museums besprochen wird. Es wäre nur zu wünschen, daß diese schöne praktische Idee bald, ja sehr bald zur Ausführung gebracht werde.

Eine Kirche aus Eisen, im gothischen Styl, wurde von einer belgischen Gesellschaft fertiggestellt und ist für die Insel Manila bestimmt, wohin sie demnächst verschifft wird. Die Philippineninseln werden nämlich durch häufige und starke Erdbeben heimgesucht und die früheren dortigen Kirchen, aus Steinen und Mörtel hergestellt, wurden jedesmal fast vollständig zerstört. Da kam man auf den Gedanken, die Kirche ganz aus Eisen zu bauen, und nach sorgfältigen Vorstudien der Fachmänner ist sie nun in einer Weise hergestellt, daß sie auch den stärksten Erdbewegungen Widerstand leisten kann. Sie ist 54 Meter lang, 22 Meter breit, die Decke des Kirchenschiffes 20 Meter hoch. Zwei Thürme, welche die Kirche schmücken, sind 50 Meter hoch. Das Gesammtgewicht der Kirche beträgt 1,600.000 Kilo.

Ueber die Herkunft des Wortes Bronce enthält die Revue archéologique einen interessanten Aufsatz aus der Feder des bekannten Chemikers Berthelot. Zum erstenmal wird die bekannte Metallmischung (Kupfer ist dabei der wichtigste Theil, außerdem Zinn. Je nach der Größe des Zinnzusatzes ist die Farbe röthlichbraun, röthlichgelb, röthlichgrau, grau, durch Beimischung von Zink wird die Bronce gelb) unter diesem Namen in einem mittelalterlichen Tractate über die Behandlung der Metalle erwähnt, der keinesfalls jünger als das 16. Jahrhundert ist, und zwar in der Form brondision; dadurch wird man auf die Stadt Brundisium, Brindisi heutzutage geführt, in welcher eine besondere Art von Erzmischung hergestellt wurde, die von Plinius als aes Brun-

Digitized by Google

disium (ebenso wie aes Corinthium von Korinth den Namen hat) bezeichnet wird. Wie aus aes Cyprium das Wort Kupfer (cuive), so scheint aus aes Brundisium das Wort Bronce gebildet zu sein.

Chronik.

Wien. Se. k. k. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. hat für katholische Cultuszwecke im Jahre 1888 den Betrag von 34.265 fl. gnädigst gespendet.

Wien. Feierliche Kirchen-Einweihung. Am 12. Mai wurde die St. Joseph-Votivkirche an der Türkenschanze zu Weinhaus, erbaut vom Dombaumeister Baron Schmidt, unter außerordentlich starker Theilnahme der Bevölkerung von Wien und Umgebung vom hochw. Herrn Cardinal-Fürsterzbischof consecrirt.

Wien. Die Goldschmiedekunst-Ausstellung im Palais »Schwarzenberg«, welche ein hervorragendes Ereigniß im modernen Expositionswesen war, soll hier nur registrirt werden, da sie für die engere kirchliche Kunst von nur geringer Bedeutung war, indem verhältnißmäßig nur sehr wenige, wenngleich sehr sehenswerthe liturgische Gefäße ausgestellt waren. Hatten wir ja doch erst vor zwei Jahren eine großartige, systematische kirchliche Ausstellung im österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Indes war diese glänzende Ausstellung nicht blos eine Augenweide von seltenem Reiz, sondern wird gewiß auch beigetragen haben zur Entwicklung des ästhetischen Sinnes der Beschauer und zur Werthschätzung der großartigsten Leistungen in den mannigfachen Zweigen der Kleinkünste. Und in dieser Beziehung war sie gewiß von weittragender Bedeutung.

Wien. Die Chor-Akademie des Wiener Ambrosius-Vereines unternahm am 19. Mai ihre diesjährige Sängerfahrt nach Hainburg an der Donau und führte während des Hochamtes folgendes auf: »Vidi aquam« von Witt, das Tantum ergo von Kammerlander; darauf folgte der Introitus des Tages (Statuit ei Dominus) und die Es-Messe von Mitterer mit dem Graduale »Locus iste« von Bruckner und dem Offertorium »Inveni David« aus der ambrosianischen Kirchensammlung. Der ernste und feierliche gregorianische Gesang übte eine nachhaltige Wirkung auf die Gläubigen aus.

Ottakring bei Wien. Kirchenbau-Verein. In der dieser Tage abgehaltenen Generalversammlung des Ottakringer Kirchenbauvereines widmete Obmann, Schuldirector Nieruberger, dem verewigten Protector des Vereines, Kronprinzen Rudolph, einen tiefgefühlten Nachruf. Dann erstattete Gemeindeausschuß Rautenstrauch den Rechenschaftsbericht pro 1888, welcher an der Spitze der eingelaufenen Spenden die Sr. Majestät des Kaisers mit 2000 fl. aufweist. Das Vereinsvermögen am Schlusse 1888 ist — einschließlich des mit 30.000 fl. eingesetzten Baugrundes für das Gotteshaus und den Pfarrhof — mit 102.900 fl. bewerthet.

Döbling bei Wien. Der Plan, für die große Gemeinde Döbling eine entsprechend große Pfarrkirche baldigst zu bauen, findet immer größere Verbreitung.

St. Pölten. Der Paramenten-Verein hielt Sonntag den 26. Mai seine diesjährige Plenarversammlung ab, die siebzehnte Generalversammlung seit seinem Bestehen. In dem Jahresberichte, welchen der Vereinsdirector, Msgr. Ransauer, erstattete, hieß es, daß wieder mehr denn 600 neue Mitglieder dem Vereine beigetreten sind, so daß dieser Verein nun 14.233 Mitglieder zählt. Obwohl bei kirchlichen Paramenten weniger die Zahl als der Werth derselben ins Auge zu fassen ist, so hat doch nach beider Richtung dieser Verein sein Bestes gethan, indem 70 Meßkleider, 11 Pluviale, 19 Fahnen, 50 Ministrantenröcke von Tuch u. s. w. angeschafft wurden und auf diese Weise 146 Kirchen betheilt werden konnten. Prächtige und reiche Stickereien in Gold und Seide zeigten von dem Werthe einzelner Gegenstände.

Brixen. Der »Seminar-Kunstverein« unter den Theologen des fürstbischöflichen Seminars ist mit dem Schuljahre 1888/89 in das einundzwanzigste Vereinsjahr eingetreten und zählt heuer 94 Mitglieder. Im Seminar herrscht also ein ziemlich lebhaftes Interesse für die wahre, echte, kirchliche Kunst. Im Laufe des Schuljahres sind bereits mehrere Vorträge gehalten worden, die ich kurz erwähnen möchte. Der hochw. Herr Bole, Professor der Fundamental-Theologie, eröffnete das Vereinsjahr mit der Erklärung

des »heil. Abendmahles« von Leonardo da Vinci. Der verdiente Gönner des Vereines entwickelte in seiner iconographischen Studie die tief erhabene Idee des genialen Künstlers, charakterisirte sowohl die Einzelgestalten als auch die Gruppen derselben im Verhältniß zum Grundgedanken, den der Künstler zum Ausdruck gebracht. Da Professor Bole Reisen durch ganz Mitteleuropa gemacht hat und deshalb die edelsten Schöpfungen vieler berühmter Meister durch Autopsie kennt, so wußte er natürlich die Aufmerksamkeit Aller auf sich zu ziehen. Als feiner Beobachter und gewiegter Kenner, besonders italienischer Malerei, ist Professor Bole in Deutschland bereits bekannt durch seine Aufsätze in den »Historisch-politischen Blättern«. Nächstens soll in denselben wieder eine Studie von ihm erscheinen. Mit der Charakterschilderung des Apostel Thomas, wie Dr. Erich Frantz sie in seinem »Das heil. Abendmahl des Leonardo da Vinci« bringt (Seite 49), kann sich der gelehrte Professor, gestützt auf eine eingehende exegetische Untersuchung, nicht befreunden. Im abgelaufenen Vereinsjahre hielt der hochw. Herr Hart. Ammann, Professor am k. k. Gymnasium, hier einen Vortrag über das »Kirchenarchiv«. Heuer behandelte er im Anschluß zu diesem Thema »Der Priester als Geschichtsschreiber« und kam so auf die Pfarrchroniken zu sprechen, über die Anlagen, über den Inhalt, Werth u. dgl. derselben. Nach den Worten des hochw. Professors kam er hiemit einem ausdrücklichen Wunsche Sr. Excellenz unseres Fürstbischofes, Dr. Simon Aichner, nach. Dieser Wunsch ist gewiß berechtigt und die Ausführung desselben in der praktischen Seelsorge von vielfachem Nutzen. Der hochw. Herr Falbesoner, Professor am fürstbischöflichen Vincentinum, sprach in einem Vortrage »Aesthetisches« über die Principien des wahren Schönen und gab treffliche Anweisungen, wie man sich einen richtigen Geschmack aneignen und das ästhetische Gefühl ausbilden und veredeln könne. Besonders empfahl er Jungmann's »Aesthetik«, weil so recht von christlich-religiösen Principien durchhaucht und durchweht. Die kirchlichen Stylarten wurden von Ausschußmitgliedern behandelt. Der Präses, hochw. Herr Ender Presbyter, wählte sich die »Kirchlichen Gewänder« und führte sein Thema in mehreren Vereinsstunden aus. Ein anderer Herr Alumnus gab in zwei Vorträgen Gesichtspuncte an, unter denen man das Formelle eines Gemäldes, Bildes, einer Zeichnung zu beurtheilen habe.

Brixen. Die Generalversammlung des »Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Zunge«, welche bekanntlich zuletzt in Constanz am Bodensee (vor zwei Jahren) abgehalten wurde, wird heuer in der alten Bischofstadt Brixen in den Tagen vom 10. bis incl. 12. September stattfinden. Es ist dies die zwölfte Generalversammlung dieses Vereines und zugleich die zweite, die in Oesterreich abgehalten wird. Die erste in Oesterreich tagte im Jahre 1876 in Graz. Die übrigen Versammlungen fanden im deutschen Reiche statt, und zwar in: Bamberg, Regensburg (zweimal), Eichstädt, Cöln, Augsburg, Münster, Biberach und Constanz. Der Domchor in Brixen zählt im Ganzen etwa 60 Sänger; theils Theologie-Studierende, theils Gymnasiasten (aus dem Cassianeum). Schon der Name des Chorregenten Mitterer bürgt dafür, daß nur gediegene Leistungen auf dem Gebiete der kirchlichen Musik aufgeführt werden. Nebst den Compositionen von Witt, Haller, Mitterer, kommen auch die Werke alter Meister, besonders die von Palestrina, Orlandus Lattus, ꝛc. an die Reihe.

Bibliographie.

Barbier de Montault. Les orfevres et joailliers à Rome. (Revue de l'art chrétien, n. s. VII, 2.)
Barthélemy, A. et E. de. Recueil des pierres tombales des églises et convents de Châlons-sur-Marne. 8°. 267 p. Paris, Champion.
Clemen, P. Beiträge zur Kenntniß älterer Wandmalereien in Tirol. (Mittheil. der k. k. Central-Comm. N. F., XV, 1.)
Cloquet, L. La châsse de Saint Éleuthère à Tournai. (Revue de l'art chrétien, n. s. VII, 2.)
Luna. Die Decke der St. Michaelskirche zu Hildesheim. (Christl. Kunstblatt, 4.)
Lonferwirung, Ueber die, alterthümlicher Wandmalereien. (Techn. Mittheil. für Malerei, 69.)
Delattre, A. L. Les lampes du musée de Saint-Louis de Carthage. (Revue de l'art chrétien, n. s. VII, 2.)
Effenwein, Fl. Aus der Sculpturensammlung des Germanischen Museums. (Anz. des German. Nationalmus., II, 14.)
Effmann, W. Grabsteinplatte in der Abteikirche zu Werden a. d. Ruhr. (Zeitschr. für christl. Kunst, II, 1.)

Digitized by Google

Falke, J. v. Was ist Rococo? (Vom Fels zum Meer, 1888/89, 8.)

Freskomalerei, Ueber. (Der Colorist, 64.)

Glasmalerei, Die moderne, in der Schweiz. (Sprechsaal, 17.)

Glasmalerei, Ueber, alter und neuer Zeit in besonderem Hinblick auf die Tiroler Mosaikanstalt. (Mittheil. des Tiroler Gewerbevereines, 1889, 1, 2.)

Guibert, L. Peintures murales de l'église de Saint-Victurnien. 8°. 14 pag. et planche. Limoges, Vve Ducourtieux.

Hauptwerke, Die, der Kunstgeschichte in Original-Photographien. Nach den neuesten Forschungen geschichtlich geordnet und mit biograph. und kunstgeschichtl. Notizen versehen von Amsler und Ruthardt. 8°. X, 283 u. Reg. 28 S. Berlin, Amsler & Ruthardt. M. 3·50.

Hardegger, F. Aus der Baugeschichte des Klosters St. Gallen. (Schriften des Vereines f. Geschichte d. Bodensee's, 17.)

Heiner-Altenrech, J. H. v. Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften des 17. und 18. Jahrhts. nach gleichzeitigen Originalen. Separat-Ausg. aus dem Werke: Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhts. nach gleichzeit. Origin., 2. verm. u. verb. Aufl. Zugleich Suppl. der I. Aufl.: Trachten des christl. Mittelalters und Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance. (In 12 Liefgn.) I. Liefg. Fol. (6 Chromolithogr. mit 4 S. Text.) Frankfurt a. M., Keller. M. 10.

Ilgenstein, M. Altes Recept für Glasmaler. (Kunstgewerbebl., 6.)

Klemm. Der Fisch als Sinnbild Christi. (Christl. Kunstbl., 5.)

Lavergne, N. Les Vitraux de Claudius Lavergne placés dans la cathédrale de Beauvais (chapelles de Sainte-Anne et de Saint-Joseph). 8°. 19 p Beauvais, impr. Père.

Lehrs, M. Ueber eine dritte Madonna von Einsiedeln des Meisters E. S. (Zeitschr. für bild. Kunst, XXIV, 7.)

Meyer, K. H. Das venezian. Grabdenkmal der Frührenaissance. (Jahrb. der k. preuß. Kunstsammlungen X, 2.)

Münzenberger. Der künftige Hochalter der neuen Marienkirche zu Hannover. (Zeitschrift für christl. Kunst, II, 2.)

— — Die mittelalterlichen Altäre in der Mark Brandenburg. (Zeitschr. f. christl. Kunst, II. 1.)

Mély, F. de. Le cardinal Étienne de Vancra, archevêque de Strigonie. (Revue de l'art chrétien, n. s., VII, 2.)

Mosaiken, Ueber venezianische u. römische, für Monumentalzwecke. (Centralbl. d. Bauverwaltung, 16.)

Correspondenz.

An alle Leser. Die nächste Nummer wird im Laufe des Monates September erscheinen.

Nach Bruch a. d. Leitha. Die Vermittlung besorgt. Die Realisirung des Wunsches wird als erste Frucht der Resolutionen des Katholikentages begrüßt.

Programm für die ordentliche Generalversammlung

des christlich-religiösen Kunstvereines am 4. Juli 1889 zu Wien.

1. Versammlung der Mitglieder, um 4 Uhr Nachmittags, Musikvereinsgebäude, I., Künstlergasse 3. Versammlungs-Local wird das Foyer sein.
2. Begrüßung der Versammlung durch den P. T. Herrn Präsidenten Rudolph Koller, Domprälat bei St. Stephan.
3. Neuwahl des Vereinsausschusses.
4. Vortrag des Jahresberichtes und der Jahresrechnung pro 1888.
5. Wahl der Rechnungsrevisoren zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1889.
6. Vortrag des Herrn Professor August v. Wörndle über Führich und seine Wirksamkeit.
7. Bekanntgabe des Wahlresultates.
8. Schlußworte des Herrn Präsidenten.

Anmerkung. Nach § 6 a der Statuten haben nur die Ehrenmitglieder, Gründer und wirkliche Mitglieder das Recht, bei der Generalversammlung zu erscheinen. Diejenigen Stimmberechtigten, welche zu erscheinen verhindert sind und durch Vollmachten (§ 20) ihr Stimmrecht ausüben wollen, mögen bestimmt ihren Entschluß dem Vereins-Secretariat: Innere Stadt, I., k. k. Hofburg bekanntgeben. Beim Eintritte in den Saal ist die Mitgliederkarte vorzuzeigen.

Wien, im Juni 1889. **Der Vereinsausschuß.**

Inhalt: Eine Hirtenstimme über die französischen, sogenannten religiösen Bilder. — Ein Kelch als Lehrmittel für die k. k. Kunstgewerbeschule in Wien. — Jubiläums-Monstranze. — Miscellen. — Chronik. — Bibliographie. — Correspondenz. — Programm für die Generalversammlung.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

St. Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 8 und 9.

Dritte Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines.

Die dritte General-Versammlung fand am 4. Juli 1889, Nachmittags 4 Uhr im großen Foyer des Musikvereinsgebäudes in Wien statt. Es hatten sich unter Anderen zu derselben eingefunden: Domprälat Rudolf Koller, Dechant und päpstlicher Hausprälat Paletz, Rector Dr. Gustav Müller, Canonicus Graf zu Lippe, Professor und k. k. Baurath Alois Hauser, Stiftshofmeister Gerard Bautrayler, Canonicus Rector Ranfauer, Mons. Dr. Scheicher, Hofburgpfarr-Vicar Dr. Schnabl, Professor Fahrngruber, Architekt Jordan, Director Kleindienst, P. Gabriel Dossi, P. Krämer, Curat Dr. Paulicek, eine größere Anzahl Alumnen des Priesterseminars u. s. w. Domprälat und Vereinspräsident Rudolf Koller eröffnete die Versammlung, indem er die Anwesenden begrüßte und erklärte, daß, nachdem der Zeitraum von drei Jahren, für welchen er gewählt wurde, verflossen sei, er eine Wiederwahl zum Präsidenten des Vereines nicht annehmen könne. Professor und k. k. Baurath Alois Hauser stellte nunmehr den Antrag, daß die vorgeschlagenen Ausschußmitglieder und Ersatzmänner durch Acclamation angenommen werden sollen, was auch geschah. Folgende hochwürdige Herren wurden einstimmig in den Ausschuß gewählt:

P. Gerard Bautrayler, Stiftshofmeister, Wien, Mons. Anton Ditko, Pfarrer in Langenlois, Don Gabriel Dossi, Pfarrcurat bei St. Michael in Wien, Carl Drechsler, Theologie-Professor in Klosterneuburg, Adalbert Dungel, Abt des Stiftes Göttweig, Berthold Egger, Chorherr in Hietzing, Ignaz Fürst, Pfarrer im X. Bezirke zu Wien, Johann Fahrngruber, Theologie-Professor, St. Pölten, P. Joseph Cal. Heidenreich, Rector des Redemptoristen-Klosters zu Hernals bei Wien, P. Adolf Kern, Director und Custos der Schottenkirche, Wien, Dr. Josef Kopallik, k. k. Universitäts-Professor, Wien, P. Peter Krämer, Missionspriester, Wien, Arnold Graf zu Lippe-Weißenfeld, Domherr in Wien, P. Hermann Moser, Stiftshofmeister, Wien, Emanuel Paletz, päpstl. Hausprälat und Pfarrer in Hütteldorf, Franz Puhm, Pfarrer in Liesing, Mons. Michael Ranfauer, Ehrendomherr und Seminar-Rector in St. Pölten, Joseph Roller, Cooperator bei St. Stephan, Johann

Digitized by Google

Rößler, Theologie-Professor, St. Pölten, Mons. Dr. Joseph Scheicher, Theologie-Professor, St. Pölten, Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarrvicar in Wien, Leopold Stöger, Domprälat bei St. Stephan, Dr. Heinr. Swoboda, Wien, Michael Wandl, Domcurat in St. Pölten. — Ersatzmänner für die Diöcese St. Pölten: Hochw. Herr Joseph Walzer, Seelsorger in der k. k. Strafanstalt in Stein, Hochw. Herr Joseph Kreschnicka, Domcurat, St. Pölten. — Ersatzmänner für die Erzdiöcese Wien: Hochw. Herr Sebastian Kafka, Cooperator in Hütteldorf, Hochw. Herr Johann Doppelreiter, Cooperator bei St. Rochus in Wien.

Nachdem Vicepräsident Bautrazler hierauf den Jahresbericht verlesen hatte, welcher sub I folgt, stellte der Vereins-Cassier Don Gabriel Dossi die Jahresrechnung für das abgelaufene Jahr 1888 (vide sub II) mit den Absolutorien. Zu Rechnungsrevisoren, welche mit der Prüfung der Jahresrechnung pro 1889 betraut sind, wurden gewählt die Herren: Johann Leeb, Tuchhändler in Wien, Franz Wankmüller, Kaufmann in Linz, und Dr. Johann Weinbauer, k. k. Notar in Tulln. Der hochw. Herr Johann Fahrngruber, Theologie-Professor in St. Pölten, sprach nunmehr über die Resolutionen des II. allgemeinen österreichischen Katholikentages in Betreff der christlichen Kunst und betonte insbesonders die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Gründung von Diöcesan-Museen. (Auszug aus der Rede folgt sub III). Als nächster Redner trat städtischer Registraturs-Director Herr Franz Kleindienst auf, welcher einen sehr interessanten Vortrag über »Führich und seine Wirksamkeit« hielt und den Plan der Errichtung eines Führichs-Denkmales in Wien aufs wärmste begrüßte (folgt sub IV). Vicepräsident Bautrazler regte die Bildung eines Comité an und schlug vor, daß sobald sich ein Führich-Denkmalcomité in Wien gebildet hätte, der Vereins-Ausschuß ermächtigt werden sollte, durch drei Jahre je 50 fl. für diesen schönen Zweck aus der Vereinscassa zu spenden (dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen). Seminars-Rector Professor Dr. Gustav Müller kam nochmals auf den Rechenschaftsbericht zu sprechen und meinte, daß für das Vereinsorgan die jährliche Summe von 600 fl. zu gering sei; es solle diese Zeitschrift, welche ein sehr nothwendiges Mittel zur Erreichung der Vereinszwecke sei, gehoben werden dadurch, daß mehr Fachleute als Mitarbeiter gewonnen werden möchten, und der Redaction mehr Mittel zur Verfügung gestellt würden. Vicepräsident Bautrazler betont, daß für Manuscripte gutes Honorar gegeben werden würde, daß es aber schwierig sei, geeignete Fachleute zu finden, daher er die Anwesenden bitte, auch in dieser Beziehung das »St. Leopolds-Vereins-Blatt« zu unterstützen. Der Vorsitzende schloß hierauf mit einigen Dankesworten für das ihm als Präsident des Vereines bisher entgegen gebrachte Vertrauen die Sitzung. Unmittelbar nach derselben traten die Ausschußmitglieder zusammen um das neue Vereinspräsidium zu wählen. Es wurden gewählt zum Präsidenten: Ehrendomherr und Seminars-Rector zu St. Pölten Michael Ranfaner, zum Vicepräsidenten Stiftshofmeister Gerard Bautrazler, zum Secretär und Bibliothecar Dr. Heinrich Swoboda, und zum Cassier Don Gabriel Dossi, Redacteur des Vereins-Organes Dr. C. Schnabl wie bisher.

I.

Dritter Jahresbericht des christl.-relig. Kunst-Vereines in Niederösterreich für das Jahr 1888.

Erstattet vom Präsident-Stellvertreter.

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn wir auf die Ideale sehen, welche in der Kunst durch Maß und Zirkel des Architekten, Marmor und Meißel des Bildhauers, Farbe und Pinsel des Malers verwirklicht werden sollen, so sind es in der christlich-religiösen Kunst die höchsten, zu welchen der menschliche Geist in der Größe seines Denkens sich erschwingen und für welche das menschliche Herz in der Innigkeit und Tiefe seines Empfindens und Fühlens sich begeistern kann — jene Ideale, welche in Gott, dem Urquelle aller Schönheit, ihren Grund haben. Eine neue geistige Welt nämlich hat das Christenthum durch

Digitized by Google

seine Lehre und seine reinigende und heiligende Kraft geschaffen. Auf dieser geistigen Grundlage erhebt sich eine neue Welt, so verschieden und so erhaben, als das Christenthum steht über dem heidnischen Humanismus; aus dieser Wurzel hat sich im zeitlichen Fortschritte der Jahrhunderte zu ungeahnter Schönheit und Pracht der Baum der christlichen Kunst entwickelt. Wenn dem Künstler die Sonne des Christenthums leuchtet, dann schwinden ihm die räthselhaften Dunkel des göttlichen Seins, der Menschenbestimmung und des Menschenwesens; dann baut sich vor seinem Auge über dieser irdischen Welt ein überirdisches Reich des ewigen höchsten Geistes von unendlicher Schönheit auf: die irdische und endliche Schönheit ist der Abglanz der ewigen Schönheit des Unendlichen. Wo solche Anschauungen herrschen, da weht in den Werken der christlichen Kunst der Gotteshauch paradiesischen Lebens und läßt uns vergessen, daß wir auf einer Erde der Verwesung und Gräber leben. Darum nennt auch der christliche Aesthetiker die christliche Kunst »eine fortdauernde Auferstehungsfeierlichkeit« und P. M. Weiß sagt (in seiner Apologetik III, 561) so unübertrefflich schön: »Da soll es der Menschheit sein, als würde Gott im Schatten durch ihre Mitte schreiten und ihm ein Blick in das verschlossene Paradies geöffnet sein.« Und dieser Blick zeigt ihm eine herrlich schöne Welt der Harmonie und Ordnung, des Ebenmaßes und der idealen Lebensfülle: »Gottesgeist vermählt zur Einheit mit dem sinnlich Schönen;« nirgens eine Störung und Unordnung, Disharmonie und Mangel. (Anton Walter: »Die Kunst im katholischen Gotteshause«.)

Um nun in der Christenseele das Streben nach diesem hohen Ideale zu wecken und dasselbe zu befördern, haben sich auf die Beschlüsse der Katholikentage innerhalb der deutschen Sprachgrenze seit dem Jahre 1852 Vereine gebildet, welche die Kenntniß und das tiefere Studium der einzelnen Zweige der christlichen Kunst für Clerus und Laien zum Zwecke haben. Zu diesen Vereinen gehört auch unser im Jahre 1886 gegründete christlich religiöse Kunstverein für Niederösterreich. Um nun den hochgeehrten P. T. Gründern und Mitgliedern über die äußere Thätigkeit des Vereines Rechenschaft zu geben und durch zwei belehrende Vorträge das Interesse für den Verein mehr zu beleben, ist der eigentliche Hauptzweck unser heutigen Generalversammlung.

Die äußere Thätigkeit des Vereinsausschusses gliedert sich:

a) in die Vermittlung beim Bedarfe von kirchlichen Cultusgegenständen,

b) in die Errichtung eines Vereins-Diöcesan-Museums in der Bischofstadt St. Pölten,

c) in den Unterricht und die Belehrung durch das Vereinsorgan »St. Leopold-Blatt«.

a. Vermittlung.

Wie in den früheren Jahren, so haben sich auch im letzten Jahre aus Oberösterreich, Niederösterreich, Mähren und Ungarn Mitglieder sowohl als andere Persönlichkeiten bei Bedürfniß von Gegenständen für den katholischen Cultus an den Verein gewendet. Im vorjährigen Jahresberichte war erwähnt, daß für eine Pfarrkirche in der Diöcese St. Pölten ein vollständiger Restaurirungsplan von einem Architekten in Wien, den wir als unser Vereinsmitglied begrüßen dürfen, ausgearbeitet wurde. Im vorigen Jahre wurde nun die Restaurirung stylgerecht durchgeführt. Für die Pfarrkirche in Grünbach am Semmering, Erzdiöcese Wien, wurde ein neuer Hochaltar angeschafft, der durch unsern Kunstverein vermittelt wurde, wie in unserm »St. Leopold-Blatt« III. Jahrgang Seite 37 ausführlich berichtet ist. Von einem Bildhauer, der unser Vereinsmitglied ist, wurden die Zeichnungen für einen großen, gothischen Altar mit der Bitte eingeschickt, selbe von Architekten genau prüfen zu lassen. Diese Pläne wurden den zweien Architekten, die hervorragende Gothiker und unsere Vereinsmitglieder sind, vorgelegt und das mündliche und schriftliche Gutachten beider Fachmänner lautete sehr günstig. Es wurde dieser Altar außerhalb der Grenzen unseres Kronlandes bereits aufgestellt und der wahrheitsgetreue Bericht über diesen Altar lautete sehr lobenswerth. Ein Ansuchen um Namhaftmachung eines tüchtigen Architekten zur stylgerechten Restaurirung eines Thurmes an einer Stiftskirche in der Diöcese St. Pölten wurde sofort zur Zufriedenheit erledigt. Kelchlöffel und ein gothischer Luster wurde von zwei Priestern der Diöcese St. Pölten von einer Firma in Wien

Digitized by Google

bezogen, von der sie nach selbstständiger Wahl schon ein Jahr vorher zur größten Zufriedenheit bedient worden waren. Aus Mähren kam eine Anfrage in Angelegenheit der Anschaffung eines großen Ornates. Es wurde der Rath ertheilt, drei namhaft gemachte hiesige Paramentenfirmen zur Einsendung von Stoffen und Kostenüberschlägen einzuladen. Selbst aus der Diöcese Gran in Ungarn kam ein Ansuchen, bei der Completirung einer Darstellung des heil. Grabes behilflich zu sein. Durch Vermittlung der Vereinsleitung wurde unter der Aufsicht eines hiesigen Künstlers von einem jungen Maler die gewünschte bildliche Darstellung ausgeführt.

b. Vereins-Diöcesan-Museum in St. Pölten.

Eine zweite Thätigkeit des Vereinsausschusses war die Errichtung des Vereins-Diöcesan-Musenms für die Diöcese St. Pölten in der Bischofstadt St. Pölten. Seine Exellenz der hochwürdigste Herr Diöcesanbischof in St. Pölten Dr. Matthäus Joseph Binder hat aus eigener Entschließung im bischöflichen Gebäude sehr schöne mit Fresken gezierte Räumlichkeiten unserm Vereine zur Benützung für den Zweck der Errichtung eines Diöcesan-Musenms gnädigst überlassen. Es ist bei der vorjährigen General-versammlung in St. Pölten die Rede des hochw. Herrn Theologie-Professors Johann Fahrngruber über den großen Werth der Diöcesan-Musen und deren Einrichtung mit großen Beifalle aufgenommen worden und heute, also nach Jahresfrist, ist der Vereins-ausschuß ohne Selbstüberschätzung in der gewiß angenehmen Lage, alle seine Mitglieder, welche gelegentlich die Stadt St. Pölten besuchen, höflichst einzuladen, behufs Besichtigung unseres Vereins-Musenms dort sich an den genannten Herrn Professor zu wenden, der alle dort bereits vorfindlichen Gegenstände mit der größten Bereit-willigkeit zeigen und erklären wird. Ein reichhaltiges Verzeichniß von Musems-Gegen-ständen wurde im vorigen Jahre im »St. Leopold-Blatt« veröffentlicht und ein zweites Verzeichniß wird in Bälde nachfolgen. Jedermann kann dort sehen, mit welcher Freude die Errichtung dieses Museums in St. Pölten von dem ganzen Clerus dieser Diöcese aufgenommen wurde, der mit wahrem Edelsinn diese Sache des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich zu fördern bemüht ist.

c. Das Vereinsorgan »St. Leopold-Blatt.«

Das Vereinsorgan »St. Leopold-Blatt« hat auch im abgelaufenen Jahre sich stets bemüht, nicht nur seinem Programme gemäß dem Leserkreise Nützliches aus allen Gebieten der kirchlichen Kunst zu bringen, sondern auch durch die systematisch geordneten, wohldurchdachten und leichtfaßlichen Aufsätze über die »Formen der kirchlichen Bau-kunst« vom Vereinsmitgliede, dem Herrn k. k. Professor und Baurath Alois Hauser, den Leserkreis in das gründliche Studium des wichtigsten Zweiges der kirchlichen Kunst, der Architektur, einzuführen. Es kann hier auch der Wunsch ausgesprochen werden, daß gerade wegen dieser »Formen der kirchlichen Kunst« unser Vereinsorgan in den geistlichen Bildungsanstalten ja recht fleißig gelesen und studirt werden möge, denn die kirchliche Architektur ist ja das Alpha und Omega des ganzen Gebietes der kirch-lichen Kunst.

Zu dem Austausche zwischen unserm Vereinsblatte und der »Christlichen Akademie« in Prag, den »Christlichen Kunstblättern« in Linz, der »Harmonia sacra« in Krems, dem »Kirchenschmucke« in Graz kam im abgelaufenen Jahre noch der Gegentausch mit den »Mittheilungen aus dem Diöcesan-Museum« in Leitmeritz und der »Zeitschrift für christliche Kunst« in Düsseldorf, herausgegeben vom gelehrten Domcapitularen Alexander Schnütgen in Köln. Durch diesen Gegentausch ist für unsere Vereinsbibliothek ein bedeutendes wissenschaftliches Material erworben.

Unsere Vereinsbibliothek wurde durch verschiedene Widmungen an Büchern, Photographien und anderen Bildern vermehrt. Als ganz besonderer Wohlthäter für unsere Bibliothek ist, wie das »St. Leopold-Blatt« ausweist, unser Vereinsmitglied, der hoch-verehrte Herr A. V. Barvitius, Architekt und jetzt Vice-Präsident der christlichen Akademie in Prag, zu nennen, dem für die vielen Spenden hier öffentlich der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Digitized by Google

Es könnte der Fall eintreten, daß alle die Leistungen der äußeren Thätigkeit unseres Vereines als Beweise der Lebenskraft nicht in voller Geltung angesehen werden. Dann möge man folgende Factoren, mit denen wir in unserer Großstadt immer werden rechnen müssen, wohl in Erwägung ziehen. Diese Factoren sind:

a) Eine gewisse Antipathie gegen das Vereinswesen überhaupt, weil wirklich schon soviele Vereine für die verschiedensten humanitären und socialen Verhältnisse gegründet wurden und noch in der Gründung begriffen sind, daß die Aufmerksamkeit auf die kirchlichen Bedürfnisse darunter oftmals leidet.

b) Muß die Thatsache constatirt werden, daß Firmen, welche sich mit Gegenständen für den katholischen Cultus befassen, nicht nur Tausende von Preiscuranten in die ganze ausgedehnte Monarchie ausschicken, sondern auch ihre Agenten nach allen Richtungen des Geschäftes wegen aussenden, wobei sowohl die Beförderung der kirchlichen Kunst als auch die einheimische Kunstindustrie nicht wenig beeinträchtigt wird.

c) Kommen schon Fälle vor, daß solche Priester in der Provinz, die sich vor zwei oder drei Jahren in dieser oder jener Angelegenheit an die Vereinsleitung wendeten und durch diese Kenntnisse von mehreren reellen Firmen, aus denen sie dann selbst wählten, erhielten, von den selbstgewählten Firmen zur größten Zufriedenheit bedient wurden, so daß die Auftraggeber bei abermaligem Bedarfe von Cultusgegenständen sich direct an die gewählte Firma und nicht mehr an unsere Vereinsleitung wenden.

d) Daß böswilliges Agitiren gegen Mitglieder unseres Vereines auch schon stattgefunden hat, kann nicht verschwiegen werden.

e) Was die Paramentik anbelangt, haben wir in unserm Kronlande drei Paramentenvereine, die jedes Jahr eine ansehnliche Zahl von Paramenten und auch liturgischen Metallgegenständen an unbemittelte Kirchen vertheilen.

Zum Schlusse sei allen P. T. Mitgliedern die höfliche Bitte unterbreitet, daß sie recht viele Katholiken zum Beitritte einladen und bewegen, daß alle Mitglieder auf das »St. Leopold-Blatt« abonniren und dahin wirken, daß der Clerus des Kronlandes bei Angelegenheiten seines Gotteshauses sich an die Leitung unseres kirchlichen Kunstvereines wende. Daß durch ein solches eifriges Zusammenwirken aller Mitglieder, denen bei der vorjährigen Versammlung auch der Segen Sr. Heiligkeit des glorreich regierenden Papstes Leo XIII. ertheilt wurde, der christlich-religiöse Kunstverein in Niederösterreich recht glücklich gedeihen möge, das walte Gott!

II.

Vermögensstand des Christlich-religiösen Kunstvereines in Wien am 31. December 1888.

A. Einnahmen.

Aus dem Vorjahre übernommen	fl.	1842.80
Neuer Empfang:		
1. Aufnahmsgebühren	»	75.—
2. Beiträge von Mitgliedern	»	703.43
3. Erträgniß des Vereinsblattes	»	679.92
4. Sonstige Zusendungen	»	333.48
5. Interessen	»	96.94
Summe der Einnahmen	fl.	3731.57

B. Ausgaben.

1. Bibliothek	fl.	10.96
2. Bildende Kunst	»	69.55
3. Herausgabe des Vereinsblattes	»	615.20
4. St. Pöltner Diöcesan-Museum	»	105.—
5. Verschiedene Druckschriften	»	63.30
6. Kanzlei-Auslagen	»	64.86
7. Correspondenz	»	53.79
8. Kleine Auslagen und Remunerationen	»	114.67
9. Steuer und Miethzins	»	48.21
Summe der Ausgaben	fl.	1145.54

Digitized by Google

Bilanz.

Werden den Einnahmen von	fl. 3731.57
die Ausgaben entgegengestellt mit	» 1145.54
so ergibt sich ein schließlicher Rest mit	fl. 2586.03

welcher gedeckt wird durch:

1.	Einlagsbuch Nr. 2419 des »St. Joseph Spar- und Vorschuß-Vereines« in Wien mit	fl. 1109.23
2.	» » 2817 » » » » » » » » » »	» 434.25
3.	» » 2198 » » » » » » » » » »	» 113.12
4.	» » 809691 des k. k. Postsparcassen-Amtes in Wien	» 397.13
5.	» » 811584 » » » » » »	» 249.22
6.	Bargeld	» 283.08
		fl. 2586.03

Wien, am 31. December 1888.

Don Gabriel Dossi
Cassier.

Die Rechnung auf Grund der Belege geprüft und richtig befunden.
Wien, am 27. März 1889.

F. Aumayr m. p.
städt. Rechnungsrath als Revisor.

Diese Rechnung mit den Belegen übereinstimmend.
St. Pölten, am 30. März 1889.

Dr. Adolf Zillich m. p.
Advocat als Revisor.

Mit den Beilagen verglichen und dem Calcul nach geprüft, sohin richtig befunden.
Linz, am 15. April 1889.

Julius Stifter m. p.
k. k. Landesgerichtsrath als Revisor.

In Folge der Prüfung und des Richtigbefundes der vorliegenden Rechnung durch die P. T. Herren Revisoren, wird dem Rechnungsleger in der Ausschußsitzung die Anerkennung der Richtigkeit der Rechnung schließlich ertheilt.

Wien, am 27. Juni 1889.

Dr. Carl Schnabl m. p.
Secretär.

Rudolf Koller m. p.
d. z. Präses.

III.

Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des christl.-religiösen Kunstvereines in Wien

vom hochw. Herrn Theologie-Professor Johannes Fahrngruber in St. Pölten.

»Non nobis Domine, non nobis, sed nomini Tuo da gloriam.« — »Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen verschaffe Verherrlichung.« — Ein brauchbarer Bibelspruch das, dem 113. Psalm angehörig, ein Spruch, der mehrfach schon Verwendung gefunden als Wahl- und Wahrspruch verschiedener religiöser Genossenschaften, z. B. auch der Tempelritter des Mittelalters; das nämliche habe ich auch schon unter den Glockeninschriften gefunden. Ganz gewiß dürfen wir den genannten Satz nachdrucksvoll heute wieder in diesen Räumen aussprechen, wo wir zur Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines erschienen sind, und zwar zu dem Zwecke erschienen sind, um über die Weiterführung unseres begonnenen Baues Berathungen zu pflegen, uns ferner zu einigen und aufzumuntern in dem Bestreben: die Rechte und Principien der kirchlichen Kunst zu wahren, bekannter zu machen, zu verbreiten und zu vertheidigen gegen verschiedene Verirrungen moderner Ideen.

Es gibt Verirrungen der Kunst auch heutzutage, wer möchte das verheimlichen! Betreffs unserer heimatlichen Verhältnisse brauchen wir z. B. in der Haupt- und Residenzstadt Wien nicht lange herumzuwandern, so kann man baldigst an allerlei Kunstobjecten eine gewisse Vorliebe für das Heidnische beobachten, für die Antike im schlimmeren Sinne; eine Vernachlässigung des Schicklichen, Sittlichen, Anständigen! Begründet sind die Worte, die neuestens ein Beuroner Benedictinerpater von Emaus in der Recension eines Werkes über kirchliche Malerei (Dr. Erich Frantz)) niedergeschrieben: . . . . »Die Kunst, diese ursprüngliche Tochter der Kirche, verleugnete

leichtsinnig ihre Mutter; sie ging aus der Stadt Gottes in das Babylon der Welt über, um darin zu versumpfen und zu verelenden.« . . .

Beachtung verdient ferner der Ausspruch eines von Brentano: . . . »Jede gute Gabe, somit auch die Kunst kommt von oben von Gott. Auch die Künste sind Stimmen in der Wüste: . . . . Die Kunst lehrt singen und loben, und liegt wie das Leben zwischen Himmel und Hölle, und öffnet zu beiden die Thore. Deshalb müssen wir beten, daß die Kunst wieder gut werde.« — Es ist naheliegend und selbstverständlich fast, wenn wir noch hinzufügen: Lasset uns auch arbeiten, wirken, schreiben und rührig sein, um dem guten, veredelten Geschmacke, den christlichen Ideen wieder zum Siege zu verhelfen, und damit die Kunst, welche dermalen unter dem verderblichen Einflusse einer modernen antichristlichen Zeitströmung vielfach verbotene Wege wandelt, wieder gut und christlich werde, und von Babylon zurückkehre zur Stadt Gottes, wo sie ausgegangen ist. —

Die verschiedenen Akademien, Museen, Kunstsammlungen, Theater, die architektonischen Zierden an öffentlichen Anstalten und Privatbauten, allen fast voran unser Reichsrathsgebäude, bieten Beispiele, in welch' merkwürdigem Geleise sich denn die moderne Kunst bewege! Diese bedenkliche Schaustellung der »classischen Nuditäten,« diese Aufmerksamkeit für die griechisch-römische Götterwelt und für mythologische Fabeln! Wenn nun aber schon das Parlamentsgebäude einem heidnischen Tempel ganz ähnlich sieht und überwiegend in kostspieligster Weise mit Darstellungen aus der griechischen Geschichte und Mythologie aufgeputzt ist; jener Palast, wo doch die Wächter des Gesetzes zusammensitzen, viel Schönes dort vorbringen, häufig leider auch Nicht-Schönes, und wo die Vertreter der christlichen Provinzen angeblich weise Verordnungen geben, um die moralischen, materiellen, politischen Interessen zu stützen, was soll man dazu sagen? Sollte denn aus der Summe religiös-christlicher Ideen und Geschehnisse, oder aus der Reihe wahrer, volksthümlicher Scenen der vaterländischen Geschichte nicht so viel Stoff auffindbar gewesen sein, um diesen Gesetzgebungstempel der katholischen Monarchie gebührend zu schmücken? —

Indeß, der hochverehrte Vereinsausschuß hat mir eigentlich nicht das Mandatum gegeben zum Raisonniren, sondern zum Referiren, und zwar über eine der Resolutionen der Subsection Kunst, gelegentlich des zweiten allgemeinen Katholikentages, nämlich über: »Gründung und Erweiterung der Diöcesan-Museen.«

Es ist dieß ein Punkt, der schon bei der Gründung unseres Vereines bekanntlich scharf ins Auge gefaßt wurde; der ferner bei der St. Pöltner Generalversammlung im vorigen Jahre in Kürze erörtert worden und für den sich auch der zweite Katholikentag wieder erwärmte, in dem Sinne nämlich, daß damals die Resolution zustande kam, es mögen namentlich an bischöflichen Residenzen kirchliche Museen gegründet werden, um einerseits die staatlichen Institutionen, welche bereits zur Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen ins Leben getreten sind, zu ergänzen, andererseits, um die geeigneten Lehrmittel zum Anschauungsunterrichte zu gewinnen, d. h. für das Studium der kirchlichen Archäologie, der Kunst und Kunstgeschichte sowie der verwandten Fächer; — aber auch zur Förderung der Geschichtsforschung und der Heimatskunde.

Theologieprofessor Dr. Lutsch aus Leitmeritz hat in einer der Sessionen des Katholikentages über die Gründung, Eintheilung und Entwickelung des dort seit wenigen Jahren bestehenden Diöcesan-Museums Bericht erstattet, seine Ausführungen mußten mit Befriedigung und Theilnahme aufgenommen werden.

Aus Brixen traf neuestens die Nachricht über die bevorstehende Ausführung eines ähnlichen Planes ein. In St. Pölten wurde das Diöcesan-Museum vor einem Jahre eröffnet, und es geht wunderschön vorwärts; geräuschlos zwar und langsam, aber . . . pian piano, chi va piano va sano . . . sagt der Italiener. »Langsam, sachte; wer bedachtsam wandelt, wandelt gesund.« — Man braucht übrigens nicht das bewußte Schneckentempo einzuhalten! Eine anständige Zahl brauchbarer Objecte erscheint bereits immatriculirt; dieselben wurden theils gekauft, und muß diesbezüglich dem hochverehrten Ausschusse für die gewährte greifbare Unterstützung der aufrichtigste Dank ausgesprochen werden; theils wurden sie ausgeliehen, und auch dieser Modus

Google

ist empfehlenswerth; theils endlich wurden sie geschenkt, was uns natürlich am liebsten sein dürfte. Im einzelnen erwähne ich: Incunabeln (älteste Drucke) in namhafter Zahl. Pergament-Codices, darunter ein Missale Sanhippolytanum aus dem Jahre 1367; ein riesiges Antiphonarium aus dem Jahre 1479, mit trefflichen Randverzierungen und mustergiltigen Miniaturen. Ein sehr nett ausgestattetes Officium Marianum, eine 600jährige Bibel mit zahllosen zarten Initialen; Kupferstiche, einige Oelgemälde und Porträte, Gläser und Kelche, große Glaspokale, Pacificalien, Reliquiarien; Siegeln, Medaillen; eine stattliche Sammlung von Römermünzen (ca. 1000 Stück). Eine Anzahl lederner Paramente, diverse Sculpturen u. dgl.

Nach meinem Dafürhalten sollte der Begriff: »Diöcesan-Museum« nicht allzu knapp gefaßt werden, als ob nur wirklich kirchliche Objecte zur Aufstellung gelangen dürfen. Man wird wohl Kategorien machen, etwa vier:

I. Kirchliche Objecte, die in Beziehung stehen zur Liturgie, oder zum katholischen Gottesdienste. In dieser Hinsicht könnten kirchliche Museen eine Rettungsanstalt werden, eine Verpflegsstation für veraltete, dienstuntaugliche Gegenstände, damit sie der Profanation entzogen würden und gesichert blieben vor der Unzahl von Agenten und Antiquitätenhändler, die alle Leute ausbeuten, und leider allzulange schon ausgebeutet haben.

II. Religiöse Objecte, die nicht direct Beziehung haben zur Liturgie, aber der Erhaltung und der Rettung werth sind.

III. Objecte der Kunst, wenn auch profaner Natur, die jedoch mustergiltig sind oder historische Bedeutung haben.

IV. Gegenstände der Kunst, ob nun kirchlicher oder profaner Natur, die gerade nicht immer in der Heimatsdiöcese aufgefunden wurden, sondern auch aus Nachbarsprovinzen oder selbst fremden Ländern herrühren, Cultusgegenstände und Culturobjecte; ja selbst interessante Naturalien dürften hie und da brauchbare Lückenbüßer bieten.

Unser Verein wird, wie es scheint, baldigst mit den Normen herausrücken, die Bezug haben auf die Ernennung eigener Diöcesan-Conservatoren und Correspondenten, übereinstimmend mit den Einrichtungen, die bei der k. k. Centralcommission für Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen bereits sich bewährt haben. Es ist das eine wichtige Angelegenheit. — Freilich sind die »Wächter Sions,« die Priester, voraus die Pfarrherren durch ihre Stellung und den Eid schon die berufenen Conservatoren, jeder für seine Kirche. Er hat sich verpflichtet, zu wachen über das Besitzthum des Pfarrgotteshauses. Verschiedene Synodalbeschlüsse, Erlässe der Riten-Congregation, besonders aber die Constitution des Papstes Paul II. verhindern ohnedies die bedenkliche Veräußerung kirchlicher Cultus- und Kunstobjecte ohne rechtmäßige Erlaubniß. Aber manche Paragraphe kommen in Vergessenheit; man achtet nicht darauf. Und wenn vielleicht das Verständniß auch fehlen sollte, die Liebe, der Eifer, dann . . . . .

Selbst der Talmud möchte uns in einem Punkte passen, in jenem nämlich, wo er den Juden den Handel, Kauf und Weiterverkauf von religiösen Gegenständen Andersgläubiger verbietet. — Aber leider! das christliche Geld und Gold, in welcher Gestalt es immer erscheinen mag, wenn auch als Kreuz, Kelch, Monstranze, Reliquarium, u. dgl. non olet, es hat keinen üblen Geruch! Nicht oft und laut genug kann die Frage, betreffend die Diöcesanmuseen, ventilirt und betont werden. Was die Erzdiöcese Wien betrifft, meint man freilich, es sei die diesbezügliche Dringlichkeit nicht so eclatant als anderswo; man habe ja in der Residenzstadt die verschiedensten Sammlungen und Museen, und im österr. Museum sogar eine mehr weniger kirchliche Abtheilung. — Aber man weiß ja und sieht ja auch, wie die kirchlichen Ausstellungsstücke zuweilen respectlos da und dorthin postirt werden, man möchte sagen mitten unter die Gesellschaft des Olymp hinein! diese Gesellschaft aber kann nicht passen, das scandalöse Costüm derselben natürlich noch weniger; bedauern muß man zudem, daß durch diesen Olymp auch schon die Schulkinder wandelnd beobachtet werden. — Eine saubere Illustration das zur religiös-sittlichen Erziehung der Jugend!!

Digitized by Google

Wir möchten nur aufrichtig wünschen, daß die Wiener Erzdiöcesanen über die Schwierigkeiten, die sich der Gründung eines kirchlichen Museums entgegenstellen, bald hinwegkommen, und daß man ihnen ein »prospere procede et regna« zurufen könnte. Eventuell wären die Herren Theologen wie bei uns auch in dieser Gattung »Vorpostendienst« einzuschulen, indem sie sich allmählig befassen mit dem Sammeln von Notizen, mit Abzeichnen, Abschreiben, Aviso geben ꝛc. ꝛc. und zwar wacker und arbeitsfreudig im Interesse der heimischen Kunstgeschichte. — »Colligite fragmenta ne pereant;« »sammelt die Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen (Joh. VI. 12)« schrieb irgendwo ein emsiger Sammler als Pfarrherr über sein Pfarrarchiv. Es paßt auch prächtig über die Pforten der Diöcesan-Museen. Immerhin wäre die Arbeit noch groß; aber die Arbeiter zeigen sich nicht immer genügsam rührig. Lassen wir jedoch unser Vertrauen nicht erlahmen, unsern Muth nicht sinken. Unter allen Umständen ist es löblich und schicklich, unsere Wünsche, Arbeiten und Bestrebungen in Einklang zu bringen mit der paulinischen Mahnung: »Prüfet Alles, was gut ist, behaltet (I. Thess. 5, 21.); in Einklang auch mit den Anfangs gebrauchten Psalmesworten: Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini Tuo da gloriam!«

IV.

Führich und seine Wirksamkeit.

Vortrag des Directors Franz Kleindienst, gehalten in der Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines für Niederösterreich vom 4. Juli.

Auf dem Zweiten allgemeinen österreichischen Katholikentage wurde — wie bekannt — die Bildung eines Comités zur Errichtung eines Führich-Denkmals in Wien angeregt. Anknüpfend daran wollte heute — einem Wunsche der geehrten Vereinsleitung entgegenkommend — der Schwiegersohn des Verewigten, der Historienmaler Professor von Wörndle, einige Worte an Sie richten. Umstände aber, die seine unverzügliche Abreise nothwendig machten, vereitelten dieses Vorhaben im letzten Momente und so ist es gekommen, daß mir die unverdiente Ehre zu Theil wurde, an die Stelle des ausgezeichneten Künstlers zu treten. Wenn ich nur aus Eigenem Ihnen etwas bieten müßte, so hätten sie einen schlechten Ersatz und ich hätte die Mission nicht übernehmen dürfen. Zum Glücke aber verfüge ich über mehr. Professor v. Wörndle hat nämlich die Liebenswürdigkeit gehabt, mir den fertigen Theil seines Vortrages im Manuscript zu überlassen. Er enthält in einfachen, schlichten, aber aus dem Herzen kommenden und darum doppelt werthvollen Worten eine Lebensskizze des großen Meisters. Diese will ich nun ganz und unverändert zu Ihrer Kenntniß bringen und hierauf einige Gedanken aus dem reichen Ideenschatze Führich's Ihrer Erwägung und Beherzigung anheimstellen.

»Führich war in Kratzau, einem Städtchen in Nordböhmen, im Jahre 1800 als der Sohn eines armen Landmalers geboren und streng christlich erzogen. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, einem Manne von hochachtbarem Charakter und tiefer Religiösität. Aus allen Nachrichten, welche wir über die Jugend des Künstlers haben, geht hervor, welcher Segen aus dem christlichen Geiste, dem Familienleben erwächst, welche Bildung des Herzens und Verstandes auch in den ärmlichsten Verhältnissen dadurch möglich ist. Schon im siebzehnten Jahre trat Führich bei einer Kunstausstellung in Prag mit zwei Bildern öffentlich auf, welche von dem Grafen Thun gekauft wurden. In Folge dessen ermöglichte ihm der Graf Clam-Gallas den Besuch der Prager Akedemie. Mit großem Eifer studirte nun der Jüngling, ein kurzer Aufenthalt in Dresden und Wien regte ihn vielfach an. Aber besonders mächtig wirkte damals auf ihn und seine Kunstanschauung das Bekanntwerden mit Dürer's Werken in dessen Holzschnitten und Kupferstichen. Von seinem Fleiße und seiner Thätigkeit um diese Zeit zeigen zahllose kleine Compositonen für Publicationen, welche von Buchhändlern herausgegeben wurden; es waren dies Zeichnungen zum alten und neuen Testamente, zu Schiller's Werken und anderen Dichtern, zur böhmischen Geschichte u. s. w. endlich zwei selbst radirte Cyclen: »Der wilde Jäger« und »Das Vaterunser«. Besonders in Letzterem zeigt sich Albrecht Dürer's Einfluß. Es muß auch erwähnt

werden, daß er damals schon seine Familie zum größten Theile erhalten mußte. Die Zeichnungen, welche er aus dem Leben der heil. Genofeva machte, eröffneten ihm seinen weiteren Weg; dieselben wurden nach Wien gebracht und dort von Freunden in höchsten Kreisen gezeigt: Fürst Metternich interessirte sich nun für den aufstrebenden Künstler und ermöglichte ihm durch eine bescheidene Pension den Weg nach Rom, 1826. Dort trat er nun mit den mächtig für die wiedererwachte religiöse Kunst aufstrebenden deutschen Künstlern, Overbeck, Koch, Veit, Steinle und Anderen in die innigste freundschaftliche Beziehung und hatte Gelegenheit, an den Arbeiten in der Villa Massimi in hervorragender Weise Theil zu nehmen. 1829 kehrte er nach Prag zurück, wo er bis zum Jahre 1834 blieb. Von da an die Akademie nach Wien berufen, wirkte er daselbst erst als Custos der akademischen Gallerie, dann als Professor der historischen Composition, zuletzt als Vorstand einer Meisterschule bis zum Jahre 1873.

Es ist nicht gut möglich, seine reiche Thätigkeit auch nur annähernd erschöpfend zu schildern; doch möchte ich mehrere seiner größeren Bildercyclen erwähnen. Dazu gehören die bereits genannten Bilder, »Zum wilden Jäger«, »Das Vaterunser« und die »Genofeva«, welche er nach seiner Rückkunft von Rom gänzlich umarbeitete, dann der »Triumph Christi«, ein überaus großartiges Werk, in welchem er sich bereits den größten Künstlern Deutschlands würdig anreiht. Ferner sind zu erwähnen eine Reihe von größeren Bildern aus dem Leben Christi, welche in England verlegt wurden, und leider hier wenig bekannt sind, »Die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes«, »Der bethlehmitische Weg«, »Der Auferstehungs-Cyclus«, »Die Nachfolge Christi«, »Die Psalmen«, »Das Buch Ruth«, »Der verlorene Sohn«, »Das Leben Mariens«, »Darstellungen aus der Passion«, »Die Legende des heiligen Wendelin«, »Zeitbilder«, »Der arme Heinrich«, »Der Kreuzweg«, lauter Werke von 15 bis 30 Blättern. Groß ist auch die Anzahl von einzelnen Bildern, welche nach ihm vervielfältigt wurden, ich möchte nur einige hervorragende nennen, z. B. »Die Menschwerdung«, »Booz und Ruth«, »Der Gang über das Gebirge«, »Gang nach dem Oelberg«, »Die trauernden Juden zu Babylon«, »Das Urtheil Salomonis«, »Die erste Firmung zu Samaria«, »Nehemias erbaut die Mauern von Jerusalem«, »Raphael und Tobias«, »Der Frühling«, »Das alte und neue Rom«; nebst unzähligen kleinen Stichen und Lithographien.

Sein umfassendstes Werk ist jedenfalls die malerische Ausschmückung der Altlerchenfelder Kirche, welche er geleitet und wofür er eine große Anzahl von überlebensgroßen Cartons gezeichnet hat. Die meiste Verbreitung aber hat sein meisterhaft componirter »Kreuzweg« in der Jägerzeiler Kirche (St. Johann von Nepomuk in der Praterstraße) erfahren. Derselbe ist wirklich in tausend und aber tausend Copien über das ganze katholische Europa und Amerika verbreitet. Aber nicht die Menge, sondern der hohe künstlerische Werth seiner Werke ist es, der hervorgehoben werden muß. Auf ihn kann man mit vollem Rechte die Worte Görres' über Albrecht Dürer anwenden:

Gedanken also herrlich,
So hoch, so ernst und rein,
Daß sie der Erde zeigen
Des Himmels Widerschein!

Als Familienvater, Lehrer, Freund war Führich einer der liebenswürdigsten Menschen, die ich kennen gelernt habe.« So schildert ihn Professor v. Wörndle.

Führich selbst schreibt von seiner Jugend: »Religion, Kunst und Natur flossen in meinem Gemüthe in unbestimmten poetischen Schwingungen in ein Ganzes zusammen.« Dies ist im späteren Leben nur insoferne anders geworden, als die Unbestimmtheit der Jugendempfindungen einer sicheren Weltanschauung wich, in der jene drei in einen harmonischen Accord zusammenklangen, dessen Grundton die Religion blieb. Sein Ziel war für Leben und Kunst das gleiche; ihm galt des Dichters Parole: »Anders sein als singen, deucht mir ein dummes Spiel.«[1]) Wir glauben dies gerne dem pietätvollen Sohne, denn der Meister gab in späteren Jahren selbst der Ueberzeugung Ausdruck,

[1]) Joseph Ritter v. Führich, ein Lebensbild von Lucas Ritter v. Führich in »Die graphischen Künste,« VIII. Jahrgang 1886.

Digitized by Google

»daß Kunst und Leben« zu einander gehören und begründet dies in folgender tiefsinnigen Weise: »Evangelium und Kirche fordern überall den Glauben und zwar den lebendigen, d. h. einen solchen, der sich darstellt. Die Darstellung der inneren Glaubenswelt nach Außen im Handeln und durch die That ist dem Kunstbegriffe sehr verwandt, welcher ebenfalls ein Darstellen der innerlichen Welt, ein Offenbaren derselben durch Mittel der Kunst ist. Außer dieser Verwandtschaft liegt noch ein Zug alter Ebenbildlichkeit hier vor. Alle Offenbarung (nichts Anderes als eine Veräußerlichung, Darstellung Gottes in Schöpfung, Erlösung und Heiligung) findet in der Menschheit ihr einziges Analogon beim Kunstbegriffe; nicht die Wissenschaft, selbst die beste, da sie ihre Erkenntniß durch Forschen erlangt (die Allwissenheit Gottes ist eine seiner Eigenschaften, nicht seine Thätigkeit), ja nicht einmal die Tugend, welche im Ringen und im endlichen Siege über ihr Gegentheil besteht, können Analogien Gottes genannt werden, die Kunst allein — in ihrer Reinheit gefaßt — darf sich als eine solche erkennen. Darum gehören auch Kunst und Religion — Kunst und Leben — untrennbar zu einander.«[1]) Ich spreche hier vornehmlich zu Priestern und solchen, die es werden wollen, — zu Männern, deren ganzes Leben dem Dienste Gottes geweiht ist. Ihren Herzen erlaube ich mir daher nachfolgende Erwägungen besonders nahe zu legen. Der Priester betet in jeder heiligen Messe bei der Händewaschung: Domine, dilexi decorem domus tuae et locum habitationis gloriae tuae! und erneuert damit gleichsam jedesmal das Versprechen, für die Würde und Schönheit des Gotteshauses und -Dienstes Sorge tragen zu wollen.

Die Kirche bekundet durch ihre Vorschriften und vor Allem durch ihre großartigen Thaten, welchen Werth sie auf die Erfüllung dieser Pflicht legt, die das kirchliche und religiöse Leben überhaupt maßgebend zu beeinflußen im Stande ist.

Und welche Auffassung Laien in dieser Sache hegen, möge folgende Stelle aus den Mittheilungen eines jetzt nicht mehr bestehenden christlichen Kunstvereines zeigen:[2])

»Die christliche Kunst ist eine der schönsten Blüthen im Garten der Kirche, ein wesentlicher Theil ihrer sinnvollen Zierden, der nie fehlt, wenn der Garten gut bestellt ist. Man darf nur, um zu wissen, ob der kirchliche Geist rege oder flau ist, nach ihr schauen, und man erhält sichere Auskunft.« Es ist allerdings wahr, die Blüthe der christlichen Kunst hängt nicht allein von den Geistlichen, sie hängt auch vielleicht in noch größerem Maße von den Künstlern ab. Ein Vorwurf, der diese trifft, muß daher nicht immer auch jenen — den Priestern — gelten. Aber wie es in der Welt gewöhnlich der Fall ist, wird auch hier die Schuld für das Darniederliegen der christlichen Kunst auf beiden Seiten zu suchen sein. Auf der einen Gleichgiltigkeit gegen die Kunst, auf der anderen Gleichgiltigkeit gegen das Christenthum.

Die Ursachen der letzteren hier zu erörtern, darf als überflüssig bezeichnet werden; es genügt anzuführen, daß die traurige Thatsache nicht zu bestreiten ist. Aber die Frage: Wie kommt es, daß Geistliche, denen man durchaus nicht Flauheit in ihrem Berufe vorwerfen kann, gleichgiltig werden gegen die Kunst? Diese Frage wollen wir uns von Führich beantworten lassen. Er sagt:[3]) »Der Gläubige, von dem Treiben (einer von Gott und der Offenbarung abgewendeten Kunst) geärgert und sehend, wie ein Ding, das man Kunst nennt, gegen Glauben, historische Wahrheit und sittliche Reinheit zu Felde geführt wird, kann unvermerkt dahin kommen, mit dem Mißbrauch auch den Brauch aufzugeben und es als eine Verinnerlichung, als einen Fortschritt in seinem geistigen und geistlichen Leben zu betrachten, wenn er zu seiner Erhebung des von der Kunst gemachten sogenannten sinnlichen Eindruckes nicht mehr bedarf. Da nun die katholische Kirche als Lehrerin alles Wahren, Guten und Schönen die Kunst nicht aufgibt, so erblickt ein Solcher in ihr nichts mehr als einen Schmuck des Gotteshauses und das Bild sinkt ihm zur Decoration herab.« Aber in diesem beschränkten

[1]) »Von der Kunst,« erstes Heft, pag. 7 und 31.

[2]) »Mittheilungen für christliche Kunst,« herausgegeben vom Kunstvereine für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1864.

[3]) Erklärung des Bildercyclus der Altlerchenfelderkirche, Wien, Mayer und Comp. 1861, pag. 4

Digitized by Google

Sinne wäre der Psalmvers: „Dominus, dilexi decorem domus tuae" schlecht verstanden. Denn — um mit Führich weiterzusprechen — »die Darstellung des Höchsten und Heiligsten, der Geheimnisse unserer Erlösung, kann nimmermehr bloßer Schmuck werden; die Bilder der heiligen Geschichte, die Darstellung Christi, seiner heiligsten Mutter und seiner Heiligen sind nicht blos unendlich mehr als Decoration der Kirchenwände, sondern ganz etwas Anderes, Bilder sind zum Anschauen, zum Betrachten da. Das Bild verhält sich überhaupt zur Andacht, wie die Betrachtung zum Gebete.« Und an anderer Stelle sagt der gottbegeisterte Künstler so schön:[1]) »Die christlichen Bilder sind Blüthen der betrachtenden Menschenseele« und räumt ihnen damit auf der Himmelsleiter der Andacht die oberste Stufe ein.

Hören wir die Ergänzung, was ein anderer gottbegnadeter Schriftsteller unserer Zeit, Alban Stolz, über die christlichen Bilder sagt:[2]) »Sieh, ein einziger Blick dahin ist oft eine stille innige Predigt, und führt die Seele zurück in Alles, was sie gehört, gelesen, gedacht und gebetet hat. . . . Danke Gott, Du Christ, daß er auch dieses Mittel der Bilderverehrung durch die Kirche Dir zur Erbauung darbietet.« — Durch die Kirche! denn ihre Lehre ist es, »daß es heilsam sei, Bilder heiliger Personen und Geschichten zu haben,« und sie verpflichtet damit den Priester, den Sachwalter der göttlichen Heilsanstalt, auch den Bildern, d. h. der Pflege der Kunst, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wohl gemerkt! nicht zur Pflege der Kunst selbst beruft sie ihn, sondern zur Ueberwachung der Kunstpflege, als Wächter auf Sion, als Führer, der vor Verführung schützt. Und davon dispensirt ihn auch nicht der sogenannte »Mangel an Kennerschaft«, bezüglich dessen wir mit Führich ihm tröstend zurufen können:[3]) »Erkennen ist besser als Kennen. Erkennet die Kunst, sie ist das ideale Leben Gottes in der Menschheit!«

Es sollte kein Priester es unterlassen, das Weitere zu seiner Belehrung und Beruhigung in des Meisters herrlichen Schriften: »Von der Kunst« (Vier Hefte, Wien bei Sartori 1866 bis 1869), die in der Abhandlung »Die Kunst und ihre Formen« (Erstes Heft, Würzburg bei Leo Woerl, ihren Abschluß gefunden haben, nachzulesen.

Er wird daraus ersehen, daß er zu seinem Amte nicht so sehr des Unterrichtes in der Kunstgeschichte (so nützlich dieser immerhin sein kann) bedarf, als vielmehr »der rechten Erkenntniß unseres Menschenwesens,« auf welcher ja seine ganze priesterliche Thätigkeit beruht und welche es ihm leicht macht, über die eigentliche Aufgabe der Kunst mit sich ins Klare zu kommen, — der christlichen Kunst, die Führich an anderer Stelle »eine holde Gabe der Vorsehung an das Menschengeschlecht« — »eine Lehrform« nennt, »die das geheimnißvolle Glaubensleben, welches sich in der Kirche wirkt und vollbringt, durch die Sinne dem Gemüthe zuführt, darstellt und vermittelt,« und damit ihren Zweck, ihre Aufgabe treffend bezeichnet.

Wenn nun wirklich auch der Eine oder Andere so mangelhaft begabt oder so furchtsam und bescheiden sein sollte, daß er sich, was Form und Farbe, überhaupt die sinnlich wahrnehmbare Erscheinung eines Kunstwerkes anbelangt, absolut kein Urtheil zutrauen darf und will, so möge er bedenken, daß außer ihm noch Andere auf der Welt sind, und unter Anderen auch der »Christlich-religiöse Kunstverein,« bei denen er sich Raths erholen kann.

Ein »Lavabo inter innocentes manus meas« als Entschuldigung für Unthätigkeit und Gewährenlassen gibt es nimmermehr. Und nun erlauben Sie mir, noch eine Bemerkung bezüglich des früher erwähnten Kunststudiums zu machen, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Wenn auch »die Heimat der Kunst nicht Breite und Länge irdischen Büchermateriales ist,« so gesteht doch auch Führich zu, daß die Wissenschaft der Kunst, zumal in unseren Tagen, nicht bei Seite geschoben werden kann[4]) — und soll, fügen wir bei;

[1]) »Von der Kunst.« 4. Heft, pag. 73.
[2]) Legende. Der heil. Nikephor, 13. März.
[3]) »Von der Kunst.« Erstes Heft, pag. 4.
[4]) Siehe: »Von der Kunst.« Erstes Heft. pag. 4.

Digitized by Google

denn das richtige Studium der Kunstgeschichte und Aesthetik vertieft wieder unsere Kenntniß von der wahren Menschennatur und schließt so die Kette unseres Ringens nach Erkenntniß der einzig wahren Schönheit, welche allein die schöne Wahrheit ist.

Im Besonderen wird dieses Studium, unterstützt von einem aufmerksamen Betrachten der Kunstwerke der verschiedenen Schulen und Epochen (wozu es in Wien reichliche Gelegenheit gibt), Ihnen zeigen, daß unser Führich um keine Stufe tiefer steht, als die größten Meister aller Zeiten.

Ehren Sie daher, hochgeehrte Herren, das Andenken Führich's, indem Sie Ihr Interesse seinem Denkmale zuwenden, aber auch und noch mehr dadurch, daß Sie der Pflege der kirchlichen Kunst Ihre volle Aufmerksamkeit und Liebe schenken und so wieder Zeiten herbeiführen helfen, in welchen von unseren Kirchen das gilt, was der Meister von den alten Basiliken sagt: »Das einfachste wird und ist da Kunstwerk und aus Allem geht der herrliche großartige Wille nicht blos des Künstlers, nein, des ganzen Volkes hervor, Gott zu verherrlichen durch die Werke der Menschenhand.«

Eine Hirtenstimme

über die französischen, sogenannten religiösen Bilder.

(Schluß.)

Es war gut, daß wir uns vorbehalten haben, die Uebersetzung des Hirtenbriefes der belgisch-französischen Bischöfe in einer nachfolgenden Nummer zu bringen. Und zwar haben die französisch gesinnten Landsleute hiedurch den ihnen gebührenden Vorrang erhalten, wir nicht französisch Gebildeten mußten warten, bis wir an die Reihe kamen, daß auch uns sich das Verständniß eröffne; zumal das Wort der Bischöfe nur Jene unter uns traf, welche unklug genug waren, Sachen zu kaufen, deren Unterschrift und oft deren Sinn und Bedeutung sie nicht verstanden. Für solche Plebejer schreiben wir nicht, solche lesen ja eben auch unser Blatt nicht. Und wozu bei den Fenstern hinausrufen; es sollen Diejenigen bewegt werden, die uns nahestehen.

Dann aber war es auch dem Aufsatze selber gut, denn nun hat der Schreiber doch die Gelegenheit, Druckfehler zu verbessern, die in die Nummer 7 sich eingeschlichen haben: in der Zeile 3 des Aufsatzes muß es heißen: besprochen statt gesprochen; in der Zeile 6: Jesus Christus statt Jesu Christi; Zeile 9: parle statt porte, Zeile 15 lies tout statt tous, auch fehlen mehrere Accente.

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück. Der Erzbischof Petrus Lambert von Malines (Mecheln) in Belgien spricht zu seinem Clerus und den Gläubigen seiner Diöcese:

»Wir erfüllen eine Pflicht, die aus unserem Hirtenamte sich ergibt, wenn wir Eure Aufmerksamkeit, ehrwürdige Brüder, einige Zeitlang auf die religiösen Bilder lenken.

Der Gebrauch und die Verehrung der Bilder reichen hinauf bis zu den Urzeiten des Christenthums. Den Wahrheitsbeweis dafür liefern die Schriften jener Zeiten, wie die Bildwerke, die sich erhalten haben. Nach der Absicht der Kirche bilden die Heiligenbilder gleichsam ein großartiges System der Unterweisung, eine Art von Predigt, bestimmt in einer Sprache, die durch das Auge zum Herzen dringt, die Wohlthaten und Gnadenerweise des Allerhöchsten den Gläubigen ins Gedächtniß zu rufen, dieselben anzueifern zur Liebe gegen Gott, zur Verehrung gegen die Heiligen und zur Nachahmung ihrer Tugenden.

Da sie oft wirksamer sind, als das gesprochene Wort, so sind diese heiligen Darstellungen im Stande, Gegenstände dem Volke klarzumachen, für welche das richtige Wort oft nur mit Mühe zu finden ist, und werden hiedurch eine unabweisliche Ergänzung des religiösen Volksunterrichtes.

Das sind die Gesichtspunkte, von welchen das Concilium von Trient ausgegangen ist, da es in einem Decrete über die Bilderverehrung den Bischöfen den Auftrag gibt,

Digitized by Google

mit Sorgfalt über diesen bedeutenden Theil des Cultus zu wachen und jeden Mißbrauch, der sich einschleichen könnte, zu verurtheilen.

Nun aber, ehrwürdige Brüder, ist es unmöglich zu leugnen, daß das heutige fromme Bilderwesen in beklagenswerthe Mißbräuche verfallen ist: nachdem es die Wege althergebrachter Uebung verlassen hat, hat es all' den launenhaften Einfällen der Einbildungskraft nachgegeben; so daß man kaum im Stande ist, aufzuzählen all' die Verirrungen auf dem Gebiete des gesunden Denkens, all' die zur Verschlechterung des Geschmackes führenden Darstellungen, welche die Manie, Neues zu schaffen, tagtäglich frisch ins Leben ruft. Ungebräuchliche Embleme, bizarre Zusammenstellungen, verschieden deutbare Texte, geradezu verfälschte Aussprüche der heiligen Schrift, ein falscher Sentimentalismus (wir Deutschen haben den Ausdruck dafür, den ich nicht in den Text selber setzen wollte: Gefühlsdusel) ein übertriebenes Aufsuchen und Anwenden von Symbolen: all' das wurde ins Werk gesetzt; und in kurzer Zeit werden die Bilder aufhören ein Hilfswerkzeug für das Apostolat und ein Beförderungsmittel für die Andacht zu sein.

In der Absicht, diese ärgerlichen Bestrebungen zu beseitigen und die Rückkehr zu den gesunden liturgischen Traditionen zu befördern, haben wir, in Uebereinstimmung mit unseren hochwürdigen Mitbrüdern im Episcopate, beschlossen, alle Veröffentlichungen solcher heiligen Bilder einer ernsten Prüfung zu unterwerfen, welche bestimmt sind, in Massen unter das Volk verbreitet zu werden. Wir werden dabei weder einem Verleger, noch einer bestimmten Schule den Vorzug geben, denn der einzige Zweck dieser Maßnahme ist die Reinhaltung der kirchlichen Lehre; und daher wird unsere Approbation gegeben werden all' jenen Bildern, was auch ihr Ursprung sei, welche den Vorschriften des Kirchenrathes von Trient entsprechen.

Wir fordern die hochw. Seelsorger und alle Priester unserer Diöcese auf, uns dadurch wirksam zu unterstützen, daß sie keine anderen Bilder vertheilen als die mit unserem »Visa« versehenen, und hoffen den Trost zu erlangen, daß wir bald all' diese leichtfertigen und gefährlichen Afterkunstwerke, die den frommen Sinn anekeln und die gesunde Lehre verfälschen, aus der Mitte der christlichen Bevölkerungen verschwinden sehen.

Dieser unser Hirtenbrief ist in den Kirchen, öffentlichen Capellen, religiösen Conventen und Collegien unserer Diöcese am zweiten Sonntag in der Fasten von der Kanzel zu verlesen.

Malines, am 22. Februar 1886.

† Petrus Lambert,
Erzbischof von Malines.

Wir haben nicht wortwörtlich übersetzt, weil der Genius der paratactischen, französischen Sprache allzusehr von dem des Deutschen abweicht und weil es uns nöthig schien, manche Wörter durch umschreibende Erweiterungen zu erklären. Der Erzbischof und seine Mitbrüder im Episcopate berufen sich auf das Decret »von der Anrufung und Verehrung, von den Reliquien der Heiligen und von den heiligen Bildern«, welches die Kirchenversammlung von Trient in der 25. Sitzung erlassen hat. Dort ist aber ein für unseren sogenannten Kunsthandel nicht sehr trostreiches Wort, das die Bischöfe von Belgien nicht ausdrücklich hergesetzt haben, das wir aber hiemit wieder an's Licht ziehen: »ferner soll auch aller Aberglauben bei Anrufung der Heiligen, bei Verehrung der Reliquien und dem heiligen Gebrauche der Bilder weggeschafft, alle schändliche Gewinnsucht verbannt, und endlich alles Schlüpfrige vermieden werden, so daß keine Bilder mit üppiger Schönheit gemalt oder ausgeschmückt werden sollten«. Man kann nicht sagen, daß das Concil blos auf schon bestehende Gebräuche, die der Gewinnsucht der Besitzer mancher heiligen Bilder ihren Ursprung verdankten, sich beziehe; es spricht zu allgemein, um gegen diese Fälle allein sich zu wenden. Es spricht überhaupt von aller schändlichen Gewinnsucht »omnis turpis quaestus« und das darf man auch auf den heutigen Devotionalienhandel mit vollem Rechte anwenden. Nicht der bürgerliche Gewinn, den der »Kunsthändler« mit Recht fordern kann, sondern ein »schändlicher« Gewinn ist es, wenn man sehr billige

Digitized by Google

fremdländische Waare, welche zudem, wie die französisch-belgischen Bischöfe ausdrücklich sagen, gefährlich ist durch süßliche, unrichtige, wohl auch unsinnige Darstellungen, auf den heimischen Markt nur deshalb bringt, weil sie bei ihrer uns nun leicht erklärlichen Billigkeit, dem Verkäufer hohen Gewinn einbringt, selbst wenn er sie nur zu jenen Preisen verkauft würde, welche unser Buchdrucker und unser Kupferstecher und Lithograph fordern muß, um leben zu können. Man sage nicht, daß der Kunsthändler eben jene Waare führen müsse, die er an Mann (hier zu allermeist an die kaufenden Frauen) absetzen könne. Auch der Kunsthändler kann und soll läuternd auf das Publicum einwirken; er braucht eben nur zu sagen, daß er die geforderte Gattung von Bildern, als von den französisch-belgischen Bischöfen verurtheilt und abgeschafft, nicht führe, und daß es jetzt Branch sei, die Erzeugnisse einheimischer, frommer, auf dem Boden kirchlicher Tradition ruhender Künstler zu kaufen. Er kann Mode machen, das hat er durch den Vertrieb der ausländischen Waare bewiesen. Und er soll Mode machen, d. h. in gutem Sinne. Er soll unsere Künstler und in Sachen kirchlicher Knusttradition erfahrene Geistliche auffordern, neue, unserem etwas wählerischen Geschmack entsprechende, schöne Heiligenbilder zu schaffen, diese billig herzustellen, daß sie selbst mit den guten schweizerischen und deutschen Bildchen zu concurriren im Stande sind. Er soll uns Oesterreicher emancipiren helfen, namentlich von dem die Süßlichkeit des Gefühles mit dessen Tiefe verwechselnden französischen Einflusse. Die Franzosen wollten eben auch hier die Führung übernehmen, und haben die Sache hier besser gemacht, als in der Politik; was haben sie für Unsummen Geld für ihre werthlosen Statuen und sehr oft geschmacklosen Bilder eingenommen!

Die alten Marien- und Christusbilder und Statuen sind nichts weniger als süßlich, ihre Verwandtschaft mit den byzantinischen Werken, mit den oft fast überirdisch schönen Lucasbildern in Rom, dem Abgarbilde von Edessa, den Sarkophagdarstellungen alter Zeiten, den Miniaturen der alten Handschriften, den besten Tafelwerken, ist hinlänglich bekannt. Das Christenthum der alten Zeit aber, aus welcher diese Bilder sich bis zu uns herübergerettet haben, zeichnet sich durch Tiefe des Gefühls, durch Ernst des Gedankens, durch Energie der Darstellung aus; kennt nicht oder verachtet alle Sentimentalität, das Süßliche in der Zeichnung oder Farbe.

Damals zeigte der Künstler uns die heil. Jungfrau (abgesehen von den Geschichtsbildern, z. B. Darstellung im Tempel, Hochzeit von Kana) als Mutter Gottes, als Himmelskönigin, die den Beter ansah, wenn er ihr zurief: »illos tuos misericordes oculos ad nos converte!«

Die Kunsthändler sollen also nicht in jener Richtung Mode machen helfen, daß sie alte Madonnen- und Heiligenbilder in den Winkel stellen, alte Typen vernachlässigen, um neuere, nicht gelungene, immer und immer geistlos copirte, französische (Lourdes-) Statuen und Bilder geschäftshalber unter das christliche Volk verbreiten und schließlich unsere Künstler entweder zum geistlosen Copiren immer nur derselben Bilder oder aber zum Hungertode, oder zum Auswandern in das Lager der zur Sinnlichkeit reizenden, das Volk verführenden Künstler zu zwingen.“ Prof. Dr. W. A. Neumann.

Die St. Josephs-Votivkirche an der Türkenschanze zu Weinhaus bei Wien.

Entworfen und ausgeführt vom k. k. Oberbaurath und Dombaumeister Friedrich Freiherrn von Schmidt.

Zu den Kirchenbauten neuesten Datums, projectirten oder realisirten, welche sowohl durch ihre Ausführung als auch der historischen Erinnerung halber, welche sich daran knüpfen soll, besondere Beachtung verdient, gehört vor Allem die St. Josephskirche zu Weinhaus, welche bekanntlich am 12. Mai d. J. eingeweiht worden ist. Der hochw. Herr Pfarrer Dr. Joseph Deckert faßte im Jahre 1881 die Idee zur immerwährenden Erinnerung an die im Jahre 1683 von den vereinigten christlichen Heerführern erreichte Befreiung Wiens, an der Türkenschanze zu Weinhaus in unmittelbarer Nähe, wo die Türken eine große Niederlage

Digitized by Google

erlitten haben, eine dem heil. Joseph zu Ehren geweihte Votivkirche zu erbauen, welche nicht nur einem daselbst bestehenden religiösen Bedürfnisse genügen, sondern auch ein bleibendes Denkmal an die ruhmbekränzten Helden der Türkenepoche von 1683 bilden sollte. Zu diesem Behufe wurde der St. Josephs-Kirchenbauverein gegründet, welcher die Mittel zum Baue des Gotteshauses aufbringen mußte. Präsident dieses Vereines ist der hochw. Herr Pfarrer Dr. Joseph Deckert, Secretär desselben Dr. Hanns Truxa. Der Plan zu diesem im reinsten gothischen Style gehaltenen Baue, welchen, wie bereits erwähnt, Friedrich Freiherr von Schmidt geliefert hat, zeigt in seinem Grundrisse eine dreischiffige Anlage mit einem Mittel- im Lichten 10 Meter und zwei Seitenschiffen zusammen 20 Meter breit. Das Mittelschiff ruht auf reich gegliederten Pfeilern, welche mit Ausnahme der aus Hundsheimerstein bestehenden Sockel und Kämpferschichten mit Wienerberger Handschlaggiegeln hydraulisch gemauert sind. Die Länge der Seitenschiffe mit je fünf Fenstern beträgt 27½ Meter, die des Mittelschiffes, welches in fünf Travées getheilt ist sammt dem im Achteck geschlossenen Presbyterium hingegen 40 Meter. Der Flächeninhalt der Kirche im Innern, d. i. Presbyterium, Mittel- und Seitenschiffe, mißt 660 Quadratmeter. In der Axe des 1. Travées des Presbyteriums ist einerseits die Sacristei, andererseits eine Capelle gebaut, über welchen beiden sich Oratorien erheben, die durch kleine Stiegenthürmchen vom Innern der Sacristei und Capelle zugänglich sind. Das Licht tritt durch 15 Fenster herein, welche mit Maßwerk (ein voller und zwei halbe Vierpässe) ornamentirt sind. Der imposante Thurm, dessen Grundfläche ein Quadrat von 6·70 Meter Seite bildet und dessen Höhe von Fußboden der Kirche 65 Meter beträgt, erhebt sich in der Axe des Mittelschiffes, dasselbe nach vorn abschließend. Er ist in Haustein und Rohziegelbau massiv bis zur Spitze gebaut und wird von zwei Treppenthürmen flankirt, um die Verbindung zum Orgelchor und Läutboden zu vermitteln. Ueber dem Glockengeschoß erheben sich vier Wimberge, welche mit doppelten Kreuzrosen und Krabben auf den Schenkeln ornamentirt sind. Der Achteckübergang zum Helm, welcher in eine steinerne Kreuzrose ausläuft, wird durch vier Fialen gebildet. Der Eingang zum Gebäude wird durch ein Hauptportal, zwei gegenüberliegende Seitenthüren und die kleine Sacristeithür vermittelt. Das Hauptportal selbst, dessen Tympanon in den Hohlkehlen mit Blätterschmuck geziert, wird von einem mächtigen durch Krabben belebten Giebel gekrönt. Den Uebergang von der Hauptfacade zu den Seitenmauern bilden über dem Hauptgesims zwei reich ornamentirte Fialen von acht Meter Höhe aus Margarethnerstein. Wir haben also hier vor uns einen harmonisch durchgeführten Bau, in welchem die tiefe Symbolik, welche in der gothischen Construction liegt, wenngleich in bescheidenen Verhältnissen, jedoch würdig zum Ausdrucke gelangt.

Es mag Manche vielleicht interessiren, zumal jene Herren, welche selbst einen Kirchenbau unternommen haben oder unternehmen werden, nähere Angaben über die Bauzeit zu erhalten. Im Interesse dieser nun mögen folgende Daten noch hergesetzt sein, für deren Genauigkeit wir verbürgen können, da sie uns durch die freundliche Bereitwilligkeit des Herrn Architekten zur Verfügung gestellt wurden.

1881. Der Gedanke zum Bau, Gründung des Kirchenbauvereines und Bauplan-Entwurf.

1883. 16. September, Weihe des Grundsteines von Cardinal Fürsterzbischof und hiebei auch den ersten Spatenstich zum Baue ausgeführt.

1884. Fundamente und Sockel der Hauptfacade sammt Thurm. (Sockelverkleidung von Hundsheimerstein.)

1885. Bau der Umfassungsmauern, Thurm bis zur Hauptgesimshöhe (16½ Meter vom Fußboden der Kirche) Mauern der Mittelschiffpfeiler, Wölben der Gurten über diesen Pfeilern, Mauern der Mittelschiffwand auf diesen Gurten (0.96 Meter breit) Wölben des Triumphbogens. Aufsetzen des Dachstuhles und Deckung (provisorisch, jedoch Unterlage für die künftige Schieferdeckung bleibend) mit starken Schindeln.

1886. Bau des Thurmes bis zur Spitze. Kreuzrosenweihe. Aufsetzen derselben, Blitzableiter.

1887. Wölben der Quergurten im Mittelschiff und den Seitenschiffen, Wölben der Gratbögen daselbst, Versetzen der Capitäle, Rippen und Schlußsteine (Brudern-

Digitized by Google

dorferstein) im Presbyterium. Wölben der 16 Cm. starken Kappen zwischen die erwähnten Gurten, Grate und Rippen. Putzen der Gewölbeflächen und Wände. Provisorische Verglasung sämmtlicher Fenster.

1888. Dachdeckung (und zwar doppelte Deckung mit Kupferhaken) mit englischem

Die St. Josephs-Votivkirche an der Türkenschanze zu Weinhaus bei Wien.

Entworfen und ausgeführt vom k. k. Oberbaurath und Dombaumeister Friedrich Freiherrn von Schmidt.

und französischen Schiefer, zugleich Aufsetzen des Presbyteriumkreuzes und der Dachlucarnen, Glockenstuhl.

1889. Bau der drei Portale. Orgelchor, Pflasterung mit Wienerberger gemusterten Platten. Bau der vier Altarmensen, Thüren, Bänke, Kandelaber ꝛc. im Innern.

1889. 12. Mai Einweihung durch Se. Eminenz den Cardinal und Celebrirung des ersten heil. Meßopfers.

Digitized by Google

Als Bauführer war während der ganzen Bauzeit der Schüler des Herrn k. k. Oberbauraths Friedrich Freiherrn von Schmidt, Architekt Heinrich Holitzky thätig.

Die Baumeisterarbeiten waren dem Stadtbaumeister Herrn Joseph Schmalzhofer, die Steinmetzarbeiten dem Steinmetzmeister Herrn Eduard Hauser, die Zimmermannsarbeiten dem Zimmermeister Herrn Anderl und dem Zimmermeister Rupert Deimel übertragen. Schieferdecker Carl Schwab besorgte die Schieferdeckung, Schlossermeister Rosmanith die Schlosserarbeiten.

Die Kosten des Baues, ohne Frescomalereien und die sonstige innere Einrichtung, sind vom Dombaumeister Schmidt auf 130.000 fl. veranschlagt worden, wovon bis Mitte 1889 über 100.000 fl. verausgabt worden sind. Zur Deckung der auf dem Baue haftenden Bauschuld ist im Jahre 1889 von Sr. Majestet eine Effectenlotterie genehmigt worden, welche jedoch nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet war, da dieselbe nur ein Reinerträgniß von 6000 fl. lieferte, so daß heute noch eine Bauschuld von 24.000 fl. aushaftet.

Nun steht der edle Bau architektonisch zwar vollendet, aber noch harret seiner die innere ornamentale Ausstattung. Es gab wohl Zeiten, wo man sich begnügte, wenn die inneren Kirchenräume nur recht schön weiß getüncht waren; denn die Bedeutung einer ästhetisch fein durchgeführten Polychromirung schien man nicht zu kennen. Nun, ohne die architektonisch-essentiellen Glieder in den Hintergrund zu drängen, zu verflüchtigen oder zu bedecken mit barocken Schwulst, ist man zur Einsicht gekommen, daß wohl erwogene pittoreske Ornamentirung selbst architektonische Theile in ein neues und diesmal glänzendes Licht setzen könne und zugleich die Monotonie die durch kahle Wände erzeugt wird, verschwinden macht. Es ist daher auch der Plan, diese neue Kirche würdig zu schmücken, und zwar zunächst durch Polychromirung der gegenüber der Sacristei befindlichen Seitencapelle (auf unserem Bilde erkenntlich) welche auch eine Lorettocapelle werden soll. Ferner durch Glasgemälde, welche entscheidende Momente in den zwischen Christenthum und Islam geführten Kämpfen darstellen sollen, wobei die übernatürliche Hilfe evident zu erkennen war, und das religiöse Moment künstlerisch gestaltet werden vermag. So z. B. den Entsatz Wien's, Schlacht bei Lepanto, Johannes Capistranus u. s. w. Das neue Kircheninventar besitzt bereits durch eine hochherzige Spende ein Original Lucas Cranach-Gemälde (eine heil. Maria) welches in der Seitencapelle seinen geeigneten Platz finden kann, weiters gothische Monstranze und Kelch und prächtiges Ciborium.

Da die Kirche vor einem Abhang der historischen Türkenschanze hingebaut ist, so wird auch das rückwärts angrenzende sich erhöhende Terrain zu religiös künstlerischen Zwecken dienstbar gemacht und durch religiöse Monumente im Grünen (St. Josephs-Capelle, Lourdesgrotte, Bilderstöcke, welche die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes darstellen) auf eine würdige Weise belebt. Es ist mithin zu hoffen, daß in einigen Jahren, falls sich opferwillige Wohlthäter genügend finden, dieses neue Gotteshaus, sowohl durch seine innere und äußere Ornamentirung, wie es schon durch seine Architektur und historische Bedeutung geschieht, die Aufmerksamkeit des christlichen Volkes mit Recht auf sich ziehen wird und dadurch seinen höchsten Zweck, die Beförderung der Ehre Gottes, auf's Beste erreichen wird.

Dr. C. Schnabl.

Notizen zur Baugeschichte und dermaligen Restauration der Stiftskirche zu Klosterneuburg.

Seit vielen Jahren erschien es dringend nothwendig, an eine Restauration des Aeußeren der Collegiatkirche zu Klosterneuburg zu denken, da bedeutende Schäden an den beiden Thürmen und an der West- und Nordseite sich zeigten.

Es lag aber der Gedanke nahe, sich nicht blos auf die Sicherung des Bestehenden und Entfernung der stylwidrigen Ausbesserungen des 17. Jahrhundertes zu beschränken, sondern auch den Thürmen einen zum Ganzen passenden Abschluß zu geben. Die Lösung dieses Problemes war, abgesehen von den materiellen Schwierigkeiten,

Digitized by Google

nicht leicht, weil die Thürme verschiedenen Zeiten angehörten und auch vom Style der Kirche sich unterschieden.

Die gegenwärtige Stiftskirche ist in ihren Umfangsmauern noch dieselbe, die im Jahre 1114 Leopold der Heilige gründete. Die Anlage war dreischiffig mit einem Querschiffe, welches nach Osten auch in beiden Quadraten mit einer Seitenapside schloß. Über der Kreuzung war der einzige ursprüngliche Thurm, der im 14. Jahrhundert zwölf Glocken trug, und über den beiden Seitenschiffen waren Emporen. Gegen Ende des 14. Jahrhundertes begann der Bau eines Thurmes an dem Westende des nördlichen Seitenschiffes, wobei man zwei Quadrate in den Grundriß des Thurmes einbezog und gegen Norden noch denselben darüber hinausbaute. Man kam aber mit dem Quaderbau nur bis zum Uebergang in's Achteck und ergänzte 1417 mit Ziegeln das Vorhandene, um wenigstens ein Glockenhaus zu gewinnen. Gegen Ende des 16. Jahrhundertes fand nach einem schädigenden Blitzstrahle eine Restauration statt, wobei auf das Vorhandene eine steinerne Galerie und darüber hinaus ein achteckiger Ziegelbau mit Zwiebeldach gesetzt wurde, welche Form sich bis auf unsere Tage erhielt.

Der zweite Thurm wurde in den Zwanziger- oder Dreißiger-Jahren des 17. Jahrhundertes begonnen und sollte nach dem noch vorhandenen Contracte dem bereits bestehenden ähnlich werden. Es wurde deßhalb der Versuch gemacht, selben im gothischen Style zu bauen. Begreiflich ist es, daß daher die Construction nicht mehr gothisch, sondern nur rein äußerlich Formen angewendet wurden, wobei aber selbst die Profile und andere Motive schon dem Formenschatze der späten Renaissance angehören. Von derartigem Zurückgreifen auf alte Formen finden sich im Stifte auch an Geräthen ꝛc. mehrere musterhafte Beispiele. — Weil an die Südseite der Kreuzgang sich anschließt (von welchem gelegentlich die Rede sein wird), so steht dieser Thurm über zwei ehemaligen Quadraten des alten Seitenschiffes über einem Ecktravée des Kreuzganges und einem eben so großen Raume, der nicht in die Baulinie früher gehörte. Gleichzeitig wurde der früher erwähnte Vierungsthurm abgetragen und sein Material zur Erhöhung des südwestlichen verwendet. Trotzdem geriethen auch hier die Arbeiten bald in's Stocken und so blieb auch dieser Theil der Kirche unvollendet bis auf die neueste Zeit.

Das Innere der Kirche hatte sich im Großen und Ganzen seit deren Gründung wenig geändert, als am Anfange des 17. Jahrhundertes eine gänzliche Umgestaltung des Inneren unternommen wurde. Die Emporen und Zwischenpfeiler der Seitenschiffe wurden beseitigt, die Hauptschiffspfeiler durch Quermauern mit den Seitenschiffsmauern verbunden und darüber Tonnengewölbe eingesetzt. Nur im Querschiffe erhielten sich (ursprüngliche?) Kreuzgewölbe, selbst im Chorquadrat und im Hauptschiffe wollte man flachere Gewölbe, um größere Gemälde anbringen zu können. Infolge dieser gewaltsamen Veränderungen und vielleicht auch Setzungen der Fundamente bei der nördlichen Seitenapside scheint die Abtragung des vorerwähnten Vierungsthurmes zur selben Zeit nothwendig geworden zu sein. Darauf folgte die innere Ausstattung mit Stukkaturen an den Wänden und im Anfange des 18. Jahrhundertes an den Decken. Gleichzeitig wurden marmorne Altäre errichtet und im Querschiffe Einbauten gemacht für eine zweite Orgelbühne und ein Hoforatorium, deren untere Partieen für die dem 18. Jahrhunderte angehörigen, reichgeschnitzten und vergoldeten Chorstühle dienen. Aus Anlaß der Aufstellung des neuen Hochaltares zu Anfang des vorigen Jahrhundertes wurde auch die Apsis erhöht und die ursprünglichen fünf Fenster derselben vermauert. Um aber trotzdem eine hinreichende Beleuchtung zu haben, fand eine bedeutende Erweiterung zweier, gegen Norden und gegen Süden gerichteter Fenster des Chores statt. In den Seitenschiffen waren Anfangs des 17. Jahrhundertes ebenfalls die alten Fenster vermauert und in jedem drei halbrunde mit gothisirendem Maßwerk aber ohne Profile an den Laibungen angebracht worden.

So blieb der Zustand der Kirche bis auf unsere Tage, wo sich verschiedene Schäden zeigten; da die Westseite geradezu gefahrdrohend war, mußte auch daselbst die Renovation beginnen. Es lag ein Project des Herrn Oberbaurathes Baron Schmidt vor, welches aber leider nicht ausgeführt wurde. Nach dessen Idee würden beide Thürme nur ein hohes Geschoß nach dem Uebergang in's Achteck, bekrönt mit einer

Digitized by Google

zweifachen Reihe von Giebeln und darüber einen steinernen Helm mit an den Kanten anslaufenden Krabben bekommen haben. Bei der jetzigen Herstellung aber ließ man die Galerien ober dem Geschoß nach dem Uebergang in's Achteck, nur brachte man die am nördlichen Thurm auf die gleiche Höhe mit der am südlichen, und gab ihnen ein steinernes Geländer mit gothischem Maßwerk, durch welche Anlage der ganze organische Aufbau in zwei Theile zerschnitten wird. Von da steigt noch ein glattes, achtseitiges Prisma als letztes Geschoß empor, welches mit Giebeln, großen Fialen und darüber mit einem kahlen Kupferdach in der Höhe von 82·75 Meter endigt.

Die Ausführung, welche am 19. März 1882 mit dem Portale und Westthurme begonnen wurde, bot viele technische Schwierigkeiten, indem die Giebelmauer des Hauptschiffes neu aufgeführt werden mußte, auch zeigte sich die Nothwendigkeit, die Thurmfundamente zu unterfangen, zugleich das obere Mauerwerk tief herabzutragen und an dem Stehengelassenen die Steinverkleidung größtentheils zu erneuern. Im Jahre 1887 konnte das schmiedeiserne Kreuz aufgezogen werden. Inzwischen war auch im Innern eine gründliche Erneuerung aus Anlaß des 400jährigen Jubiläums der Heiligsprechung St. Leopolds (1485—1885) vorgenommen werden. — Nach Vollendung des ersten begannen die Arbeiten am zweiten Thurme, indem man das Mauerwerk bis zu den Widerlagern der großen Schallfenster abtrug, worauf im Verlaufe des nächsten Jahres der Auf- und Ausbau unternommen und am 29. August 1888 das Kreuz aufgesetzt werden konnte. Der Vollendung in den Ornamenten, Statuen geht er aber erst jetzt entgegen. In diesem Jahre soll die bereits begonnene Sicherung des südlichen Querschiffes beendet werden durch Verstärkung der Fundamente und Einziehung von eisernen Schließen. Von der Verkleidung des südlichen Querschiffes will man ebenfalls noch im laufenden Jahre bis zu zwei Meter Höhe über dem Boden erneuern.

Dem kommenden Jahre ist die Aufstellung eines eisernen Dachstuhles mit färbig glasirter Ziegeldeckung vorbehalten, wovon ein kleiner Theil zwischen den Thürmen nämlich heuer noch hergestellt werden muß. Ober der Vierung ist ein mit Kupfer gedeckter Dachreiter projectirt. Ferner soll die Steinverkleidung des Seitenschiffes vollendet, die des Querschiffes ganz zu Stande gebracht werden. Bei dieser Gelegenheit werden die unpassenden Seitenschiffsfenster durch Untertheilung mit einem steinernen Mittelpfosten in gekuppelte Rundbogenfenster umgewandelt. Es bleibt dann noch die Erneuerung des Chores, der Haupt- und südlichen Seitenapsis übrig, daran jetzt vermauerte Blendarkaden eröffnet werden. Den Abschluß des Baues bildet die Einfügung einer Vorhalle zwischen zwei Strebepfeilern am Westende des Hauptschiffes.

Hoffen wir, daß der Fortgang dieser Arbeiten nicht unterbrochen, sondern zur Ehre Gottes vollendet wird, und daß dieses ehrwürdige Bauwerk noch viele Generationen zum Lobe des Allerhöchsten in sich versammelt. Professor Carl Drechsler.

Der bauliche Zustand des Straßburger Münsters.

Der bauliche Zustand des Straßburger Münsters ist bekanntlich von dem französischen General-Inspector der historischen Kunstwerke, Architekt Böswillwald und Dombaumeister v. Schmidt zu Wien zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden, bei welcher beide Herren zu übereinstimmenden Ergebnissen kamen. Nach dem durch Herrn v. Schmidt durchaus gebilligten Berichte des Erstgenannten ist »die Standfestigkeit der Hauptmasse des Gebäudes, ungeachtet ziemlich bedeutender Risse, namentlich in mehreren Strebepfeilern und Mauern der Thürme und des Hauptportals, durch die vorhandenen Schäden nicht gefährdet. Das Innere des nach 1870 ausgebesserten Bauwerkes zeigt keine bedenklichen Mängel. Leider verhält es sich aber anders mit dem Aeußern des Münsters, das sich in einem Zustande des Verfalles befindet, welcher Demjenigen, welcher das Bauwerk nicht sehr eingehend besichtigt hat, unglaublich erscheinen muß. Alles, was zu den beiden Seitenflächen des Hauptschiffes gehört, von der Unterkante des Triforiums bis zur Oberkante der Bekrönungs-Balustrade, die Strebepfeiler, die obern Theile der Seiten-

Digitized by Google

schiffe, die Capelle und das Querschiff, die ganze Zier-Architektur der verschiedenen Thurm-Stockwerke und ihrer Strebepfeiler, des Hauptportales und des Stockwerkes der großen Rose, alle diese Theile sind mehr oder weniger angegriffen«. Ein Theil der vorgefundenen Schäden ist so bedeutend, daß die Vornahme der nöthigen Befestigungs- und Ausbesserungs-Arbeiten nicht verschoben werden kann, die Ausführung anderer Arbeiten dagegen kann in den nächsten zwanzig und weitern Jahren unternommen werden. Von den dringendsten Schäden führt der Bericht, wie wir einem Auszug der »Allg. Ztg.« entnehmen, besonders an: Die mit Rosen durchbrochene Steinschranke, welche das Triforium gegen die Seitenschiffsgewölbe abschließt, ist im Untersockel und den Stützen vielfach geborsten. Maßwerk und Laibungsflächen der Fenster sind zerstört, Wandtheile geplatzt und gespalten. Die großen Fenster über der Galerie sind mit wenigen Ausnahmen neu herzustellen. Die nach dem Brande von 1870 wieder hergestellte obere Schicht des Hauptgesimses, welche zugleich die weite Traufrinne am großen Dache bildet, ist beschädigt, aus der richtigen Lage gebracht und vielfach geborsten. Die vom Hauptgesimse getragenen Balustraden und Fialen sind fast sämmtlich morsch, eben so Theile der Spitzgiebel zwischen den Spitzbogenfenstern. Die Bogen-Strebepfeiler der beiden Hauptschiff-Seiten erfordern theilweise mit ihrem Zierrath Erneuerungen und Befestigungen. Die Widerbogenpfeiler der Strebebogen an beiden Seiten des Hauptschiffes haben durch die Feuchtigkeit stark gelitten. Am südlichen Seitenschiffe sind die durch den frühern Einbau von Buden zwischen den Strebepfeilern entstandenen Verstümmelungen der Gurtgesimse ꝛc. bei der Entfernung dieser Buden nicht gebessert worden, die Strebepfeiler des sogen. Schatzhauses sind eben so in früherer Zeit beschädigt worden. Die Katharinen-Capelle erfordert die Wendung manchfacher Schäden und die Beseitigung übel angebrachter Neuarbeiten. Der mächtige Eck-Strebepfeiler an der Südwestecke des Querschiffes scheint auch bei frühern Anlässen gelitten zu haben, und zerstörte Steinschichten sind herauszunehmen. Der Bodenbelag der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Galerie, welche die Grundlage des Querschiff-Thurmes bildet, ist zu erneuern. Der Baldachin des St. Lorenz-Portals erfordert Auswechselung von Steinen und Erneuerung von Pfeilern und Wimpergen; an der Lorenz-Capelle sind die Balustrade, Gesimstheile, Wasserspeier ꝛc. zu erneuern. Wie am südlichen, so zeigen sich auch am nördlichen Seitenschiffe erhebliche Beschädigungen, besonders ein klaffender Riß am Untersockel des ersten Joches neben dem Thurme. Bezüglich der für spätere Zeiten vorzubehaltenden Arbeiten bemerkt der Bericht: »So bedauerlich auch der Zustand der verschiedenen Bautheile des Münsters, abgesehen von dem Hauptportal und den Thürmen, ist, so ist doch dieser Zustand weit entfernt von dem Zerfall, welchen die sich über den Vorsprüngen der drei Eingangs-Portale vor der Westfront erhebende Zier-Architektur, die drei Ansichtsflächen der Strebepfeiler der Thürme, das dritte Stockwerk des nördlichen Thurmes und die denselben krönende Pyramide darbieten«. Am Hauptportale sind die Löwen, die Statuen, die spitzen Thürmchen, die Fialen, die Bildsäulchen, die Baldachine des Frieses ꝛc. zerstört, zum Theile formlose Massen. Am südlichen Thurme sind die Balustraden, die Maßwerkpfeiler, die Wimperggesimse ꝛc. zerstört oder gespalten. Am nördlichen Thurme und der Pyramide sind nicht nur fast alle Ziertheile zerstört, sondern es sind auch Bögen, Gewölbe und Stütztheile bedroht. Um den herrlichen Bau vor weiterm Zerfalle zu schützen, müssen umfassende Ausbesserungen rasch vorgenommen werden. Einzelne dieser Schäden mögen durch den Brand von 1870 veranlaßt, und es mag bei den damals vorgenommenen Ausbesserungen nicht gründlich genug verfahren worden sein; diesem letzten Brande aber sind im Laufe der Jahrhunderte eine Reihe anderer Brände vorhergegangen; überhaupt stehen wir vor dem Ergebnisse eines seit Jahrhunderten fortgesetzten Zerstörungswerkes, mit welchem die Erhaltungs- und Ausbesserungs-Arbeiten nicht gleichen Schritt hielten, obgleich die reichen Mittel des Frauenstiftes größern und stetigen Aufwand wohl gestattet haben würden. Von Einheimischen wird uns versichert, daß im Laufe dieses Jahrhunderts, abgesehen von der Restaurirung aus Anlaß des Brandes größere und umfassende Ausbesserungen am Münster nicht vorgenommen worden sind. Dem Berichte

Digitized by Google

wird vielfach entgegengehalten, daß die Schilderung der Zerstörung allzu düster aufgetragen, und daß die daraus gezogenen Schlußfolgerungen nicht durchweg zutreffend seien. Wenn nun auch schon der Augenschein lehrt, daß viele Theile der Außenseiten des Münsters in kläglichem Verfalle sind, so dürfte es sich doch empfehlen, bevor man sich an ein so riesiges Unternehmen macht, auch noch den Rath deutscher Dombaumeister und Architekten zu erholen, welche den erst kürzlich ernannten Münster-Baumeister Hartl bei seiner Aufgabe mit ihrem Rathe unterstützen könnten. Aus dem Berichte geht hervor, daß die Schäden vielfach durch die Verwendung minderwerthiger Steine bei frühern Arbeiten verursacht sind, und daß insbesondere für den Abfluß der Regenwasser, besonders des Dachwassers, und für Entfernung des Schnees nicht genügend gesorgt war, die Wasserspeier sind vielfach zu kurz; vielfach haben auch die Steine durch das Rosten der eisernen Klammern und Verankerungen, die durch Bronze ersetzt werden sollen, gelitten. Kurz, es handelt sich darum, Fehler der ersten Anlage und späterer Arbeiten, daneben aber auch uralte Nachlässigkeiten und Unterlassungen aus einer näherliegenden Zeit wieder gut zu machen. Es läßt sich zur Zeit auch nicht annähernd beurtheilen, welche Kosten und welche Zeitdauer die Arbeiten erfordern werden. Jedenfalls dürften die für die Freilegung des Chors angesammelten Mittel jetzt in erster Linie für die dringendsten Arbeiten zu verwenden sein. Dann wird wohl auch an die Veranstaltung einer Lotterie für die Durchführung des Werkes zu denken sein.

Miscellen.

Die Passionswerkzeuge. Die Leidenswerkzeuge unseres Herrn wurden von den Alten schön und sinnig »Wappen Christi« genannt. Auf alten Bildern der Kreuzigung sieht man oft mehrere Engel, welche die Leidenswerkzeuge halten; oder es sind die letzteren auch einfach nach Art der Trophäen um das Kreuz gruppirt. Namentlich in Italien kommt diese Darstellung oft vor. In der Mitte des Kreuzes findet sich mitunter das Lamm, auf dem Buche mit den sieben Siegeln ruhend. Auf einem italienischen Bilde, das Hack in seinem Bilderkreise beschreibt, steht die Geißelungssäule dicht an dem Langbalken des Kreuzes da, wo die beiden Balken sich schneiden, ist die Dornenkrone angebracht und oben auf derselben die Inschrift. Vor der Säule sind die Leiter, der Schwamm und die Lanze in Form eines Andreaskreuzes mittelst der Stricke zusammengebunden, womit Christus gefesselt wurde. Die Laterne, die Geißeln und das Spottkleid hangen an jenen Werkzeugen; dahinter sind Rohre und vor der Säule liegen drei Würfel. In Süddeutschland trifft man oft Kreuze an, auf welchen die Abzeichen, die sich auf das Leiden Christi beziehen, bis in das Kleinste angebracht sind. Dahin gehören die Lanze, der Schwamm, das Essiggefäß, der Würfel, die Dornenkrone, die Nägel, die Laterne (des Malchus), ein Streitkolben (in der Form des mittelalterlichen Morgensterns), die Säule, das Rohr, die Inschrift, die Geißeln, die Bohrer, der krähende Hahn (des Petrus) auf der Spitze. Nicht selten sieht man Bilder, auf denen Engel mit dem Kreuze und den Leidenswerkzeugen in den Lüften schweben. Der Vater, aus den Wolken schauend, betrachtet das Werkzeug der großen Erlösung, und neben ihm ist der heil. Geist in der Gestalt der Taube dargestellt. Bei den Alten führten diese Bilder den Namen »die ewige Liebe.« Der fromme Sinn des christlichen Volkes findet bekanntlich Erinnerungszeichen an die Leidenswerkzeuge des Herrn in den Gräten des Hechtkopfes und ebenso in der Blüthe der Passionsblume, die davon ihren Namen erhalten hat.

Moderne Malweise. Seitdem der Impressionismus in der Kunstkritik einen gewissen Grad von Anerkennung gefunden hat, genügt es bereits der hochstrebenden Phantasie einiger Maler nicht mehr, den Eindruck zu malen, welchen die Gegenstände auf uns ausüben, anstatt der Gegenstände selbst, ist schon ganz gut, aber sind wir uns unserer Eindrücke nicht bewußt? Manche Dinge machen nur einen halben, ungewissen Eindruck; ihr richtiges Bild muß also eine Art Räthsel sein, vor welchem sich der Beschauer den Kopf darüber zerbricht, was der Künstler gemeint und gewollt habe. Die große

Digitized by Google

malerische Wahrheit liegt also im »Intentionismus«. Sein Princip ist, Figuren und Landschaften wie verschleiert, wie im Nebel liegend darzustellen, durch Lichter und Schatten Neugierde und Spannung hervorzurufen. Seine Hauptmittel bestehen in aufgelösten Umrissen, tiefem Hintergrunde und überraschender Farbenglanz. Der Prophet der neuen Schule, der seinerzeit auch unter den Impressionisten hervorragte, ist Besnard, dessen decorative Gemälde durch ihren weichen, warmen Ton bei Manchen beliebt sind.

Chronik.

Wien. Schluß-Production der Gesangschule des Ambrosius-Vereines am 4. Juli. Mit großem Interesse und Freude muß man jedesmal die Schülerproduction verfolgen, indem dadurch dargelegt wird, wie es möglich ist die Jugend für die ernstere Kirchenmusik zu gewinnen. Alle drei Abtheilungen (die kleinen Knabenclassen I. und II., Mädchenclassen I. und II. und der Chorschule) leisteten in ihrer Weise ganz Vorzügliches. Neben ein paar weltlichen Liedern war das Hauptgewicht auf kirchliche Compositionen gelegt. Es kamen zur Aufführung ein Kyrie aus der C Moll-Messe, ein Gloria aus der F-Messe, beides von Schöpf; Offertorium, Laetamini in Domino von O. Korumüller, ein sehr stimmungsvolles Marienlied von Greith, ferner Panis angelicus vom Dominicaner-Priester P. Raimund Hekking. Als Höhepunkt der Production mußte man jedenfalls den gregorianischen Choral anerkennen. Diese Mädchenschaar sang die Antiphon und das Canticum Simeonis zur Kerzenweihe am Marialichtmeßtage mit einer Präcision, einem Verständniß und Schwung, daß dadurch die unverwüstliche Schönheit und der tiefe Gehalt des Chorals vollkommen zum Ausdruck gelangte. Ja, man mußte sich sagen: so hört man wohl selten den Choral singen. Ich konnte ihn nur vergleichen mit dem berühmten Benroner-Choral, welchen ich erst letzthin zum zweiten Male im Emaus-Kloster zu Prag mit besonderer Bewunderung hören konnte. Diese Kinder beschämen viele, leider sehr viele berufsmäßige Choralisten. Freilich, das eigentliche Verdienst gebührt den Herren Gesangslehrern Böhm und Piber, welche die Kleinen so trefflich geschult haben und es sei ihnen an dieser Stelle im Namen vieler Freunde wahrer Kirchenmusik der vollste Dank und Anerkennung ausgesprochen. Einen Wunsch hätten wir, es möchte dieses schöne Beginnen in diesen Gesangsschulen von maßgebender Seite mehr Beachtung finden und ihm mehr moralische Unterstützung zu Theil werden. Der Applaus, welcher von dem zahlreich anwesenden gemischten Publicum gleichsam ganz spontan dargebracht wurde, beweist, daß der gregorianische Choralgesang, wenn er schön und richtig vorgetragen wird und nicht »aschgrau herunter gerissen oder geplärrt« wird (es gibt keine besseren termini technici für den landesüblichen Choralgesang) auch heute noch wie ehemals seinen eigenthümlichen Reiz ausübt. Zur Vollständigkeit setzen wir noch das Urtheil eines Laien aber genauen Kenners der Kirchenmusik bei, welcher unter Anderem in seinem Referate im »Vaterland« schrieb: »Wir gestehen offen, daß wir einen so schönen Choralgesang noch nirgends gehört haben, als etwa bei früheren Productionen dieser Chorgesangschulen. So ungekünstelt und natürlich fließt die Choralmelodie von den unschuldigen Lippen der Kinder, so gleichmäßig und doch schwungvoll vereinigen sich die einzelnen Stimmen, daß man nur staunen und es nicht begreifen kann, wenn Jemand, der einmal den Choral so singen gehört hat, noch zweifeln kann, welche dann die echteste und heiligste Kirchenmusik ist.«

Köln. Die Kosten des Kölner Dombaues. Nach dem letzten Ausweise ist für den Kölner Dom bisher aus Staatsmitteln im Ganzen eine Summe von 6,345.252 Mark aufgewendet worden. Die Summe der von 1842 bis 1880 insgesammt verwendeten Beträge beläuft sich auf 18,427.552 Mark einschließlich des Ertrages der Domban-Lotterie.

Köln. Die St. Michaelis-Capelle im Dom hat bereits den neuen Flurbelag aus Marmor-Mosaik nach den Angaben des Directors Dr. Essenwein erhalten. Es werden nunmehr, wie wir hören, die betreffenden Arbeiten in der St. Stephans-Capelle in Angriff genommen. Ueber die Ausstattung der Axcapelle scheinen noch Meinungsverschiedenheiten obzuwalten. Diese Capelle und die St. Stephans-Capelle sind die einzigen, in welchen der neue Flurbelag noch nicht in Arbeit, bezw. vollendet ist.

Digitized by Google

München. Ein Glasgemälde größter Dimension für den Chor der neuerbauten St. Mariencirche zu Hannover wird zur Zeit in dem Glasmalerei-Institut der Mayer'schen k. Hof-Kunstanstalt in München ausgeführt. Dasselbe wurde besagter Anstalt von einem Comité von Sachverständigen übertragen, welches die Aufgabe hatte, die vielen, von anderen Glasmalerei-Instituten Deutschlands eingeforderten Entwürfe auf ihren künstlerischen und zugleich musivischtechnischen Werth zu prüfen. Das Fenster kommt nach Hannover in die sogenannte Windthorst-Kirche und ist speciell zur goldenen Hochzeit des berühmten Centrumsmannes von den katholischen Studentenvereinen Deutschlands gewidmet.

Oberammergau. Oberammergauer Passionsspiel. Am Freitag den 24. Mai hat die Uebertragung des Baues des neuen Passionsspielhauses nebst Bühneneinrichtung an den Obermaschinenmeister Lautenschläger vom Münchener Hoftheater stattgefunden. Unter strengster Wahrung der alten Ueberlieferungen wird ein verbesserter Neubau im Kostenvoranschlag von 80.000 Mark aufgeführt werden.

Bibliographie.

Beltrami, L. Il Palazzo di Pio IV in Milano. (Archivio storico dell' arte, II, 2.)

Brechengemälde, Die, der Kirche von Zillis in Graubünden. (Christl. Kunstbl., 7.)

Desplerres, G. Histoire de la faience de Saint-Denis-sur-Sarthon. Paris, 1889. 4°. VI, 58 p. avec 20 planches. M. 35.

Dietenbach, L. Geometrische Ornamentik. Eine Sammlung von Ornamenten mit geometrischer Grundlage, welche sich mit Lineal und Zirkel, ohne freies Handzeichnen, herstellen und speciell zu Intarsien, Kunstverglasungen, Parquetböden, sowie für Decorationsmal., textiles Musterzeichnen, Steinbildhauerei 2c. verwenden lassen. Ein Motivenwerk der griechischen, arabischen, maurischen, gothischen und modernen Ornamentik, entworfen für Gewerbeschulen und Kunsthandwerker. 87 meist farbige Taf. 2 Abtheilgn. 2. Aufl. qu. Fol. 14 S. Text. Berlin, Classen & Co. M. 16.

Ellenwein, K. v. Kölnisches Schnitzwerk des 14. Jahrhts. (Anz. des German. Nationalmus., II. 15.)

Effmann, W. Die Bildwerke auf dem Taufsteine in der Stiftskirche zu Freckenhorst. (Zeitschr. für christl. Kunst, 4.)

Faure P. Explication des soixante-dix grands tableaux de la doctrine chrétienne, divisée en 4 parties d'après l'ordres suivi dans le Catéchisme du concile de Trente, représ. l'orgine, la nature, les effets ou les symboles des vérités cathol. considérées sous toutes leur faces, d'une composition nouvelle etc. Ouvrage publié p. l. Pelerin en chromolith. réd. et comp. sous la direction d'un supérieur de grand séminaire et d'ecclésiastique de divers diocèses. 8°. YVI. 95 p. et grav. Avignon, Seguin frères. Camares (Vaucluse), l'auteur. fr. 1.25.

Geschichte, Zur, der größten Monstranze im Stifte Klosterneuburg. (Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien, VI, 7.)

Otzen. Studien zu den Thüren des Kölner Domes. (Deutsche Bauztg., 22, 24.)

Kölster, St. Die Stiftskirche und der Kirchthurm in Zwettl. (Berichte und Mittheilungen des Alterth.-Vereines zu Wien, XXV, 2. Hälfte)

Sarkophag, Der, des Grafen Promnitz in der Kirche zu Samitz bei Hainau. (Zeitschrift für bild. Kunst XXIV, 9.)

Steinbrecht, L. Die mittelalterlichen Wandgemälde der Schloßkirche zu Marienburg. (Zeitschr. f. christl. Kunst, II, 1.)

Schnütgen. Die Bronzethüren des Kölner Domes. (Zeitschr. f. christl. Kunst, II, 1.)

— — Kölnisches Glasgemälde des 14. Jahrhts. (Zeitschr. für christl. Kunst, II, 1.)

— — Die alte kölnische Tafelborte in neuer Auflage. (Zeitschr. f. christl. Kunst, II, 2.)

— — Neuer Sammetbrocat nach altem Muster. (Zeitschr. f. christl. Kunst, II, 1.)

— — Romanischer Altarleuchter. (Zeitschr. für christl. Kunst, 4.)

Sträter. Das Tischgebet, eine Radirung von Ostade. (Zeitschr. f. christl. Kunst, II, 2.)

Schultze, B. Ueber die altchristliche Bildhauerkunst in Ravenna. (Christl. Kunstblatt, 7.)

Waal, Dr. Die goldene Krone aus dem Schatze des Cav. Rossi. (Röm. Quartalschrift, 1889. I.)

W. Les tapisseries de Bourgogne au Musée hist. de Berne. (Gaz. de Lausanne, 23.—24. jan.)

Inhalt: Dritte Generalversammlung des christlich-religiösen Kunstvereines. — Eine Hirtenstimme über die französischen, sogenannten religiösen Bilder. (Schluß.) — Die St. Josephs-Votivkirche an der Türkenschanze zu Weinhaus bei Wien. — Notizen zur Baugeschichte und dermaligen Restauration der Stiftskirche zu Klosterneuburg. — Der bauliche Zustand des Straßburger Münsters. — Miscellen. — Chronik. — Bibliographie.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sancta Sancte

St: Leopold-Blatt

Organ
des christlich-religiösen Kunstvereines in
Niederösterreich

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 10.

[illegible]

Die Schatzkammer und die Kunstsammlung

im lateranensischen Augustiner-Chorherrnstifte Klosterneuburg.

Gleichwie nun an der altehrwürdigen Stiftskirche in schlanken, schönen Formen die Thürme in die Lüfte ragen und mithin zur neuen architektonischen Zier der Ufer des Donaustromes geworden, so sind die neugeordneten Kunstschätze im Innern des Hauses ein Glanzpunkt desselben und bekunden aber auch zugleich von Seite des dermaligen kunstsinnigen und kunstbefördernden Stiftspropstes des hochw. Herrn Prälaten Ubaldus Kostersitz und des unermüdlichen Schatzmeisters des Chorherrn Ivo Sebald wahres und reges Verständniß für die schönen Künste. — Man staunt ob der Menge von Kunstobjecten, denn obwohl man zum voraus erwartet, in einem solchen Stifte etwas zu sehen, so werden die Erwartungen denn doch noch übertroffen. Diese kunsthistorischen Sammlungen sind nun in vier Gruppen getheilt: in Schatzkammer, Waffensammlung, ferner in die Kunstsammlung im engeren Sinn und in die Siegelsammlung. Die Schatzkammer, deren Hauptinhalt mehr allgemeiner bekannt sein dürfte, birgt die Kleinodien des Stiftes, welche in vier Schränken aufgestellt sind und enthält meist noch gegenwärtig in kirchlichem Gebrauche stehende Paramente; interessante Kelche, Ciborien, Monstranzen, sehr merkwürdige Reliquiarien u. s. w. den Erzherzoghut von Oesterreich in einem eigenen Schrank, den traditionellen leopoldinischen Hausaltar, weiters den sogenannten Stammbaum der Babenberger, ein großes Temperagemälde nämlich, welches ursprünglich auf Holz gemalt war und später auf Leinwand übertragen und restaurirt wurde. Die Vorderseite desselben enthält in stammbaumartiger Darstellung in 27 Bildern eine Scenenreihe aus der Geschichte des babenbergischen Geschlechtes.

Endlich die aus den Hochzeitskleidern des heil. Leopold und seiner Gemahlin Agnes gefertigten Meßgewänder, welche prachtvolle Erzeugnisse der arabisch-sicilischen Kunsttechnik vom Beginne des 12. Jahrhunderts sind. — Die Waffensammlung enthält gegen 400 Gegenstände — vom 14. und 15. Jahrhundert bis in die neueste Zeit, welche chronologisch geordnet sind. — Die Kunstsammlung im engeren Sinne ist in drei Sälen und in einem Cabinete aufgestellt und enthält zunächst eine Reihe

Digitized by Google

von Bildern (circa 100) von älteren Meistern zumeist des 15. und 16. Jahrhunderts, darunter solche von hoher Bedeutung für die heimische österreichische Kunstgeschichte. Wir führen nur Einiges zur allgemeinen Orientirung an, als: marianische Cyklen, welche die Verherrlichung der heil. Jungfrau zum Gegenstand haben, aus der ehemaligen Karmeliterkirche am Hof zu Wien, von einem Wiener Maler aus dem 15. Jahrhundert; die Johannes-Legende vom Meister Wolfgang Ruelland, den bedeutendsten Meister der Wiener Malerschule im Mittelalter (15. Jahrhundert); Bilder-Cyklen mit Darstellungen, welche sich auf die Gründung des Stiftes beziehen, Passionsbilder u. s. w. Auf eine interessante Entdeckung, welche vom Herrn Schatzmeister gemacht wurde, soll noch besonders aufmerksam gemacht werden. Unter einer dichten Kreideschicht auf der rückwärtigen Seite eines Tafelgemäldes befand sich ein sehenswerthes Gemälde, die Auffindung der Leiche des heil. Protomartyrs St. Stephanus. Dasselbe wurde mit großer Vorsicht blosgelegt und vom akadem. Maler und Restaurator Ed. Rietschl mit glücklicher Hand in seinen ursprünglichen Zustand versetzt. Die Objecte der Kleinkünste, welche in Glaskästen und Glasschränken für den Beschauer sehr kenntlich exponirt sind, weisen eine große Zahl mannigfacher Art auf, darunter viele Prachtexemplare: Elfenbeinarbeiten (Hochreliefs, Statuetten, Hausaltärchen, Büchsen, Gruppen, Kreuze) Medaillen, Bronzen, Holzarbeiten, Poterien, Dosen u. s. w. — Damit aber diese nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten musterhaft geordneten Sammlungen in dieser Ausstellung bleibend seien und die einzelnen Gegenstände erkannt werden als das, was sie sind, welchen Werth und welche Bedeutung sie haben, so liegt nun als Führer und Leiter ein allen Anforderungen vollkommen genügender Catalog vor, um dessen Verfassung, wie überhaupt um die ganze Neuaufstellung der Kunstobjecte sich einige Fachgelehrte sehr verdient gemacht haben, nämlich die Herrn: Director Dr. Ilg, die Custoden Dr. Boeheim und Dr. Frimmel, Dr. Robert Stiassny und Herr Weißenhiller, welche der freundlichen Einladung von Seite des Chorherrenstiftes zur interessanten Mitarbeit ihre Kräfte zu widmen auf's Bereitwilligste gefolgt sind. — Durch dieses Führer-Buch werden wir auf's genaueste über die Geschichte der Sammlungen und möglichst über die Provenienz der einzelnen Gegenstände instruirt und, da ferner gelegentlich auf schon vorhandene monographische Arbeiten hingewiesen wird, so bekommt dasselbe, welches außerdem durch zwei sehr gelungene Illustrationen, den »österreichischen Erzherzogshut« und durch das stimmungsvolle Bild »Die Verkündigung« (venezianische Schule, 15. Jahrhundert) sehr vortheilhaft ausgestattet ist, nebst seinem praktisch-rubricistischen, einen bleibenden literarischen Werth. Wir schließen, indem wir noch allen Kunstfreunden zurufen: Kommt und sehet! Die Stiftung des heil. Leopoldus ist ihrer nicht untreu. Vom 12. Jahrhundert an, seit dem Jahre 1181, in welchem der Propst Wernher den sowohl typologisch als technisch hochberühmten Verduner-Altar am Grabe des heil. Leopoldus errichten ließ, bis zum heutigen Tage ist man für das Nothwendige, Gute und Schöne thätig. Und wenn es nun im Vorworte pag. V zwar heißt, »daß der Führer mit Ausschluß aller romantischen Anwandlungen wissenswerthe Daten zur richtigen Betrachtung und Schätzung der Kunstwerke bietet, so däucht es mir doch, daß ein Kunstmuseum, wenn gleich mit Mühe, Ernst und wissenschaftlichem Verständniß neu geordnet, zumal in einem altehrwürdigen Hause mit dem Blick nach dem mächtigen Donaustrom hinaus, in Erinnerung großer Vergangenheit, aber dennoch romantische Stimmungen hervorrufen kann und soll und auch das wäre in unserer nüchtern-realistischen Zeit eine schöne, wahre That.« Dr. C. Schnabl.

Filet Guipure-Spitze zu einem Rochette.

Warum das »St. Leopolds-Blatt« gerade dies Muster bringt? Aus mehreren Gründen. Wir haben Mangel an einfachen, schönen Rochettsäumen und selbst bei einfachen, die man meistens auch mit den billigsten verwechseln zu müssen meint, finden sich der Unglaublichkeiten gar viele, nur zu gedenken jener Spitzenmuster am priesterlichen Kleide, deren Materiale und Form in wenig erbaulicher Weise an die Betteinsätze erinnert. Solchem Unwesen gegenüber,

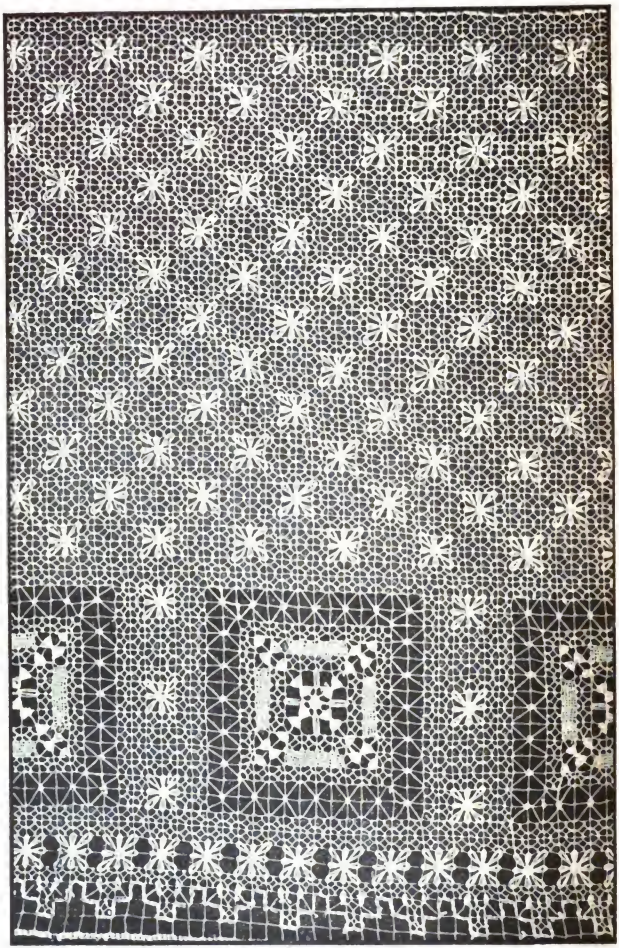
Digitized by Google

das sich kaum an die Ministrantenkleider wagen sollte, findet man den Wunsch nach gänzlich zierlosen, höchstens irgendwie tambourirten Alba- und Rochettensäumen fast begreiflich. Wir glauben aber, daß in unserer Zeit beide Formen berechtigt seien, sowohl die der Spitzenmuster, welche an die Leinwand servatis servandis geheftet werden, als auch jener, bereits mit viel Geschmack und Schönheit der Zeichnung gearbeiteter, undurchbrochener Zierfäume, welche in Farben und meist mit Tambourirtechnik ausgeführt werden, neben welcher eigentlich alten Manier des Aufnähens der Zierstücke in den letzten, sagen wir drei, Jahrhunderten die Spitzentechnik eine immer größere Verbreitung fand. Für diese Art der liturgischen Decoration haben wir in einer der vorhergehenden Nummern die Frage beantwortet, ob figurale oder perspectivische Zeichnung zulässig sei, und unsere verneinende Entscheidung dürfte sich der Zustimmung vieler geehrter Leser erfreuen. Heute gehen wir positiv vor und bringen ein Original-Muster, welches wirklich diesen Namen verdient, eines aus vielen, die freilich nicht alle so fein müssen, wie dieses. Das Vorliegende ist aber gut vom liturgischen, ästhetischen und praktischen Standpunkte aus, ja auch etwas historisch-archäologische Reminiscenz können wir bei seiner Betrachtung nicht unterdrücken.

Liturgisch dürfte wegen seiner bescheidenen Breite kein Hinderniß obwalten, »nimius enim labor in his ornandis vanitatem sapit et levitatem.« Der Aesthetiker wie der Praktiker, glaube ich, werden ebenfalls zufrieden sein. Letzterer möge sich nur die Arbeit nicht allzuleicht vorstellen, doch dadurch wächst der Werth und Gott wird auch durch den Werth der Cultgegenstände, nicht blos durch ihre Form geehrt. Die uns vorliegende Originalarbeit ist fest und verspricht andauernden Gebrauch auszuhalten, sowie ihre Dichtigkeit, mit dem Leinen des Rochettes eine Einheit bildend, angenehme, von selbst entstehende Falten wirft. Spitzige, starre, wegstehende Falten sind häßlich; ebenso ist es unschön und ein Fehler gegen die Entwickelung der Alba und des Chorrockes, wenn dort, wo ihre Leinwand aufhört, der schwarze Talar durch ein kaum sichtbares Schleiergewebe, wie blos liegend durchschaut und ein mageres Wölkchen von Zieraten erst am unteren Rande dieses Gewebes (fast hätten wir den bezeichnenden Ausdruck des Orientalen vom »gewebten Winde« gebraucht) sich findet, wie dies besonders auf den Tüllspitzen der Fall ist. Leinwand und Spitze sollen als ein Ganzes erscheinen, die Spitzen vertreten eigentlich nur die Stelle einer verzierten Leinwand.

Was unsere Zeichnung selbst anbelangt, ist das fortwährende Einerlei vermieden, das z. B. die Erbsenmuster mit der rührenden Aneinanderreihung von Loch an Loch, worin auch manchmal die gehäkelten Sterne groß sind, nicht gerade empfehlenswerth erscheinen läßt, und Alles, was das Auge beleidigen könnte, ist vermieden. Die quadratischen Stücke stören nicht den Charakter des Flachen, gepaart mit Beweglichkeit, was wir von jedem solchen Zierfaume unbedingt verlangen müssen. Gerade ihre geometrische Einfachheit ist auch der Grund, daß sich Falten bilden können, ohne eine beleidigendes Fragmentengewirr entstehen zu machen; die verticalen Linien bequemen sich dem Faltenzuge an und die einfach darauf senkrechten und gekreuzten sorgen für Abwechselung. Was außerdem unser Interesse in nicht unberechtigter Weise anregt, ist die Aehnlichkeit dieser Zierquadrate mit der bereits erwähnten uralten Weise, Paruren, die Nachfolger der antiken clavi, auf die Leinwand aufzunähen. In ganz ähnlicher Art, wenn auch in geringerer Zahl, waren ausgenähte Leinwandstücke gegen den Rand der Alba zu aufgeheftet, wie uns diese Sitte noch auf mittelalterlichen Gemälden erhalten ist. Sie fanden sich natürlich auch in länglicher Form, oft in der heil. Zahl der Wundmale unseres Herrn. Das einfache Aufnähen hatte behufs Reinigung praktischen Zweck. So kann also auch der Archäologe einen Anklang an sein Studium in der Ornamentation unserer Spitze finden, ohne daß wir diese Anspielung für a priori gewollt erklären. Die Original-Zeichnung ist von der Frau Hofräthin Klopp, der Gattin des großen Historikers, deren unermüdlichem und opferfreudigem Fleiße schon viele kirchliche Kunstgegenstände zu verdanken sind. Ein nicht unbedeutender Kreis von Damen und Mädchen ist für die edle Arbeit zum Schmucke des Gotteshauses gewonnen, was wir deshalb hier anführen dürfen, weil nebst der strengsten Solidität und der dennoch billigen

Digitized by Google



Filet Guipure-Spitze zu einem Rochette.

Digitized by Google

Ausführung in jenem Kreise ganz besonderes Gewicht auf richtige Zeichnung und die kirchlichen Vorschriften gelegt wird. Unter solchen Bedingungen kann man die Hausindustrie, die oft ein Kreuz für den beschenkten Pfarrer ist, nur willkommen heißen. Eine Grundbedingung bei solchen löblichen Privatbestrebungen liegt darin, daß man noch vor der Arbeit sich nicht zu fragen und sachverständigen Rath zu suchen schämt, diesen aber auch befolgt. In kürzester Zeit ist dann viel gelernt und es können die gewöhnlichen und manchmal recht groben Fehler, wie sie auf Altarpölstern, Stolen und ganzen Paramenten-Ausstellungen sich finden, vermieden werden. Die Arbeit bleibt ja gleich, ob man nun eine gute oder eine schlechte Zeichnung ausführt.

Für die Ausführung unserer Spitze setzen wir die freundlichst zur Verfügung gestellte Anleitung her.

»Es wird zuerst ein Netzgewebe hergestellt, in das dann später mit der Nähnadel das Muster mit Leinenzwirn eingezogen wird. Man nehme Häkelzwirn Nr. 50, schlage eine Masche auf, und netze, indem man bei jedem Gang aus der letzten Masche zwei macht, bis man 70 Maschen auf dem Stock (Hölzchen) hat. Dann beginne man an der einen Seite eine Masche auf-, an der andern Seite eine Masche abzunehmen, damit die Löcher der Arbeit gerade, nicht mehr schräg, wie bisher, liegen. Dieses Auf- und Abnehmen bedarf einer großen Genauigkeit, deswegen knüpfe man in die Seite, welche für das Aufnehmen bestimmt ist, einen rothen Faden, damit keine Verwechslung eintritt. Nachdem man 70 Gänge gearbeitet hat, spanne man den Filetgrund in einen Rahmen von starkem Eisendraht, und beginne mit Leinenzwirn Nr. 50 das Muster der Spitze einzunähen. Eine geübte Handarbeiterin wird ohne Schwierigkeit von vorliegendem Muster absehen können, welche Stiche sie zu machen hat. Sie möge nur beachten, daß man aus der Mitte heraus die einzelnen Figuren arbeitet, damit der Zwirn ohne Knoten festhält, die kleine kreisförmige Füllfigur wird reihenweise, halb hin, halb her gearbeitet; wollte man den Kreis sofort schließen, könnte man mit der Nadel nicht weiter gehen.

Nachdem man den Rahmen ausgefüllt hat mit der Nadelarbeit, löst man sie aus demselben, und beginnt von Neuem mit der Filetarbeit, spannt dann wieder ein, näht aus, und setzt es abwechselnd fort, bis die Länge der Spitze hergestellt ist.«

Dr. H. S.

Vom Graner Dom.

Auf den seine ganze Umgebung dominirenden, zur Anlage einer Burgfestung geschaffenen Felsen hat der heil. König Stephan seinen, der allerheiligsten Jungfrau geweihten Dom im 11. Jahrhundert erbaut, welcher von seinen königlichen Nachfolgern immer prächtiger ausgestaltet, aber leider von den Türken bei der Besitzergreifung Grans 1543 — mit Ausnahme der in eine Moschee verwandelten Capelle des Erzbischofes Bakats, vom Grunde aus zerstört wurde. — Als Gran und allmählig Ungarn unter dem ruhmvollen Erzhause Habsburg von den Türken befreit worden war, faßten die in Tyrnau während dieser Zeit residirenden Primase wiederholt den Entschluß, ständig nach Gran, nach ihrem uralten Sitz zurückzukehren und Primas Barkoczy (1761—1765), welcher von der Kaiserin Maria Theresia den Festungshügel zum Geschenk erhalten hatte, faßte den Plan, dort eine prachtvolle Metropolitankirche zu erbauen, und seine Residenz zurückzuverlegen. Sein Tod hemmte die Ausführung. Sein zweitnächster Nachfolger, Primas Alexander de Rudnay, hat das 277 Jahre dauernde Tyrnauer Exil verlassen und ist im Jahre 1820 feierlich mit dem Domcapitel nach dem altehrwürdigen Sitze seines Erzbisthums zurückgekehrt. Primas Rudnay ließ den Graner Festungsberg terrasiren und legte im Jahre 1822 nach Hinwegräumung einer dem heil. Stephan durch Maria Theresia geweihten Kirche am St. Albertstage den Grundstein zu einem neuen Dome. Zur Ausführung wurde der Wiener Architekt Khünel bestimmt. Eine perspectivische Zeichnung der geplanten Basilika (das allgemein gebrauchte Wort »Basilika« für den Graner Dom ist nicht im architektonischen Sinne zu verstehen, als hätten wir einen Bau im altchristlichen

Digitized by Google

Style vor uns, sondern nur im liturgischen, als dem Hause des göttlichen Königs, des Königs der Könige) aus dem Jahre der Grundsteinlegung stellt den monumentalen Bau als einen verwandten Anklang an das von Soufflot unter Ludwig XV. in Paris erbaute Pantheon (St. Genofeva) dar. Nur hat der Architekt zu beiden Seiten des Hauptbaues Glockenthürme gestellt und in nüchterner Nachahmung der Säulengänge Bernini's vor dem St. Peter in Rom, dem dieser Centralbau bedeutsam zu gleichen hatte, einen in steifen Linien gehaltenen Umgang von Domherrnhäusern im trockenen Style dieser Epoche entworfen und den dadurch gewonnenen großen Platz sogar mit zwei Obelisken abgeschlossen. Es scheint aber, daß Khünel nicht lange die Bauführung leitete, sondern dieselbe bald an Johann Baptist Packh, einem jüngeren Verwandten abgab.

Packh war ein Schüler der Wiener Akademie und die kryptaartige Gruft der Graner Basilika — vollendet 1828 — ist ganz sein Werk. Aus ihr läßt sich der einem tragischen Verhängniß im Jahre 1839 zum Opfer gefallene Architekt als ein Künstler beurtheilen, der hohen Sinn für imposante, monumentale Wirkung hatte und selbst in dieser, für die Architektur ziemlich dürren Periode mit großem und packendem Erfolg egyptisirende Bauformen verwendet hat. Primas Joseph Kopacsy (1838—1847) berief an seine Stelle den Budapester Architekten Hild, der sich in den Jahren 1832—1837 durch den Neubau der Erlauer Kathedrale in seinem Vaterlande einen geachteten Namen errungen hatte. Dieser Künstler hat den Bau an sich vollendet, dabei aber am ursprünglichen Plane Manches — wir meinen zu Gunsten desselben — geändert. Hild verließ bei der Kuppel den vollen Anklang an das obenerwähnte Muster und stellte geradenwegs auf einen mächtig erhöhten Säulenrundgang seine Kuppel, die er ohne Laterne, nur mit einem Nabel abschloß. Auch scheint Hild die Glockenthürme weiter abseits vom Centralhauptbaue geschoben und mit den gewaltigen, freien Bogengängen verbunden zu haben.

Ihre diesbezügliche Vollendung ist das Werk des Primas Johann Scitovszky, der die Kirche im Beisein Sr. Majestät im Jahre 1856 consecrirt hat. Die Consecration des äußerlich fertig und innerlich nothdürftig hergestellten Domes bedeutete aber nicht seine Vollendung. Diese ist das Werk des Cardinals Fürstprimas Johann Simor. Als Cardinalprimas Simor im Jahre 1867 in seiner Graner Residenz einzog, fand er den machtvollen Dom wohl dem Gottesdienste eingeweiht, aber nicht in allen Theilen vollendet vor. Nüchtern und kalt war sein Inneres, das große, weiße Flächen aufwies, die von den mit ungefärbtem Glas geschlossenen Fensteröffnungen nur um so nüchterner beleuchtet wurden. Jeder erbauende Glanz fehlte; sein Vorgänger hatte eben nur die Altäre, die Orgel und das schöne Gestühl herstellen lassen können. Das von Hild geplante Propyläum — ein Vorbau wie beim Pantheon in Rom — stand in seinen Anfängen. Die Kirche selbst litt überall an Unzuverlässigkeit des Materials. Der neuernannte Primas hatte nun aus seiner früheren Diöcese Raab seinen Dombaumeister Joseph Lippert, einen Arader Bankünstler aus der Wiener Schule mitgebracht, der ihm die Ladislaus-Capelle in Raab restaurirt hatte und jetzt als vierter und die Reihe schließender Architekt den Weiterbau der Propyläen übernahm und die Solidität des ganzen Baues herstellte. Lippert hat diese grandiöse Vorhalle ausgebaut und — verstehen wir die Tüchtigkeit seines Könnens — dabei mit großer Wirkung künstlerisch empfundene Correcturen der Hild'schen Proposition dieses Propyläums angebracht.

Tritt man unter diese durch ihre majestätische Höhe imposante Vorhalle, so gewahrt man vier mächtige, aus dauerhaftem Stein gemeißelte Wappenschilder. Cardinal-Primas Simor hat dieselben zum ehrenden Gedächtnisse seiner den Kirchenbau beginnenden, fortführenden und consecrirenden ruhmvollen Vorgänger anbringen und sein eigenes als des vollendenden Bauherrn mit aufstellen lassen. Die lateinischen Devisen in den vom Primatialarchitekten Lippert in wechselnder, feinsinniger, heraldischer Decoration entworfenen Schildern »coepit, continuavit, consecravit, consumavit« (dieses letzte Schild flankiren zwei reizende Engelsköpfe) erzählen dem tiefer eingehenden Beschauer in lapidarer Kürze die ganze Baugeschichte des Domes und seiner kirchenfürstlichen Bauherren. Die Vorhalle zieren vorderhand die Statuen des Primas Szechy,

Digitized by Google

hochverdient um die bestandene Kirche (1440—1464) und des großen christlichen Helden Hunyady, des ruhmreichen Besiegers der Türken. Schon als Cardinal-Primas Simor seinen erzbischöflichen Sitz betrat, wendete er sein kunstsinniges Auge auf die herrliche, von Ferrucci erbaute und von Packy an ihre heutige Stelle übertragene, der heiligen Jungfrau gewidmete Bakats-Capelle. Mit der ernsten Schönheit des dunkelrothen Gesteines stimmte die ärmliche Kuppelwölbung nicht. Lippert erhielt den schönen Auftrag, diese Kuppel zu decoriren. Mit welchem feinen, an den Ton der Gesteine harmonisch anklingenden und dem Renaissancestyl der Capelle huldigenden Geschmack er diesen Auftrag ausgeführt hat, davon sollte man sich selbst überzeugen. Der Schritt von dieser kleinen Kuppelrunde unter die große Centralkuppel mit ihrer seit 1886 (der Jubelmesse des Primas) neu entstandenen, imposanten, ornamentalen Decoration in Gold und Stucco, würde besser die feinfühlige Kunst des Architekten darthun, als es beschreibende Zeilen vermögen. Was diesen Dom früher so nüchtern gemacht hatte, das hat ein in den decorativen Künsten meisterhaft erfahrener Künstler unter Zuziehung symbolisch-religiöser Ornamente für die Kuppel ganz weggetilgt. Seine mit der ausführenden Hilfe des virtuosen piemontesischen Stuccatorers Detoma (welcher auch die Wiener Hofmuseen, das Schloß zu Chiemsee und viele andere hervorragende Bauten decorirte) entworfene Decoration der Kuppel ist ein Meisterstück, das die nun mit mattem Kathedralglas offenbar auf Vorschlag des Architekten ausgelegten Riesenfenster wirksam heben. Kein Wunder, daß der kunstsinnige Bauherr, der in einer unter der Decoration der Kuppel angebrachten Votivtafel dem schaffenden Künstler wie ein echter Mäcen das Wort »ingenio Josephi Lippert Aradiensis« zollt, den Gedanken faßte, dieser glanzreichen Kuppel, einer ornamentalen Nachempfindung des himmlischen Jerusalems, würdig auch den gesammten Innenraum gestalten zu lassen.

Dieses gleich gelungene Werk vollendete nach der Erfindung Lippert's Detoma mit seinen Leuten. Reich ist die ganze Decoration der Innenräume. Die bei der Grauer Domkirche verbaute Grundfläche beträgt 5122 Quadratmeter, daher mehr als die der Kathedralen von Antwerpen, Mainz und Straßburg. Das Schiff faßt 5080 Menschen. Alles an und in diesem großen Bau ist nach außerordentlichem Maßstab angelegt und man merkt die wahre Größe, die nicht in der Ausdehnung, sondern in den Verhältnissen ihren Grund hat, nicht eher, als bis man bei den einzelnen Stücken: Säulen, Pilaster, Bilder Monumente, Reliefe, Decorationen, so nahe tritt, daß sie allein den Gesichtskreis füllen. Hochchor, die Querschiffe und das Langhaus bilden durch ihren Schmuck an plastischen und malerischen Decorationen mit der Kuppel ein harmonisches Ganzes. Die tiefreligiöse Gesinnung, der patriotische Sinn, die Kunstbegeisterung und die Wohlthätigkeit des Cardinals Simor sind es, welche durch die lange Reihe von Jahren bischöflichen Wirkens seine Unternehmungen dictirten. Längeres und wiederholtes Verweilen in Rom eröffnete seinem hohen Geiste die Quellen künstlerischer Einsicht. Diese war der Beweggrund, daß, nachdem die Kuppel in ihrer Schönheit glänzte, der opferwillige Mäcen zugleich zur Ueberzeugung kam, daß die übrigen Theile des Domes dringend einen der Kuppel ebenbürtigen Schmuck verlangen. Der Primas ertheilte daher seinem Architekten, dem aus Arad gebürtigen k. Rath J. v. Lippert den Auftrag, die Pläne und Zeichnungen für die Fortsetzung des Decorationswerkes an der Basilika in Angriff zu nehmen, welche nach dem Osterfeste des Jahres 1888 zur Ausführung gelangen sollten.

Die Arbeiten, deren nähere Beschreibung zum Theile dem »Pester Lloyd« entnommen ist, nahmen nunmehr im Hochchor ihren Anfang. Das Gewölbe erhielt ursprünglich eine von dem Schrandolph-Schüler Moralt al fresco gemalte heilige Dreifaltigkeit mit den neun Engelchören; der Altar bekam ein von dem zu Pordenone gebornen M. A. Gregoletti, dessen Gemälde sich durch ein an die besten Venetianer Maler erinnerndes Colorit auszeichnen, gemaltes Bild der Assumpta; Säulen, Pilaster, Wände, sowie die vorspringenden Gesimse waren mit eintönigem grauen Stuckmarmor belegt. Dieselben ruhen auf einem 1 Meter 50 Centimer hohen Sockel aus rothem Naturmarmor. Den aus carrarischem Marmor gemeißelten Hochaltar

Digitized by Google

verfertigte der italienische Bildhauer Bonani. Leider fehlten die Apsis und der Chorumgang, diese wesentlichen Bestandtheile einer Basilika. Der erzbischöfliche Thron erinnerte in nichts an die hohe Bedeutung des Grauer Metropolitansitzes. Wirklich schön ist dagegen das aus Eichenholz geschnitzte Gestühl (stalla) der Domherren.

All dieses wurde einer wesentlichen Umänderung unterzogen. Vorerst wurde die das Tonnengewölbe zierende Freske der heiligen »Dreifaltigkeit« auf Goldgrund gelegt, hieranf aber nach den Angaben des Primatial-Architekten, von unserem Landsmann dem Oedenburger Historienmaler Fr. Pruzsinski aufgefrischt und verbessert. Das colossale Deckengemälde wurde weiter mit einem reichen plastischen Rahmen eingefaßt, die Gewölbekappen der halbrunden Chorfenster wurden constructiv mit dem mächtigen Tonnengewölbe verbunden und mit frei aufgetragenen Stucco-Ornamenten, vegetabilischem Geranke verziert und sammt der noch übrigen Plastik fein vergoldet.

Der Schwerpunkt der Decoration des Sanctuariums ward jedoch auf den Hochaltar gelegt und glücklich durchgeführt. Das erwähnte Altarbild (13 Meter hoch, 6 Meter 50 Centimeter breit), eines der größten der Welt, stand bisher ohne alle organische Verbindung mit dem Altaraufsatze und der eigentlichen Mensa, ja es hing wie ein gewöhnliches Bild hervorstehend an der Wand in einem äußerst plumpen Rahmen. Mit vieler Umsicht ist jetzt dasselbe tief in die Rückwand eingelassen und mit einem polychromen, mit Kassetten reichgegliederten vergoldeten Rahmen umgeben, es ruht nun auf einem wuchtigen Unterban von weißem stucco lustro, die dasselbe umgebende Wand, deren Bogen agraffenartig abgeschlossen ist, erhielt rothen Marmor. Inmitten dieses ornamentalen Schmuckes kommt das Bild zur richtigen Geltung, die Madonna in der Mitte der Engelglorie strahlt in vollem Glanze und blickt milde aus ihrem goldigen Himmel auf die Beschauer herab. Die harmonische Decoration des Altaraufsatzes und die Mensa sammt den dazu gehörigen Statuen wird wegen der Kürze der Zeit später angebracht.

Allgemeinen Beifall erregte der in den unserer Zeit so sympathischen Renaissanceformen erbaute erzbischöfliche Thron an der Evangelienseite. Derselbe ist von zwei ganz freistehenden Säulen mit zierlichen Capitälen flankirt, die auf Carrara-Marmor-Piedestalen ruhen, welche mit Languedoc-Marmor ausgelegt sind, über die sich eine weitere Architektur, den Baldachin vorstellend, mit einem Hauptgesimse erhebt, aus dem sich schöne Konsolen, von reizenden Engelchen getragen, entwickeln. Auf diesen befindet sich das mit Schuppen bedeckte Kuppeldach, welches oben in der Figur des Heilands seinen Abschluß findet. Die Stirnseite des Daches zeigt das polychrome Wappen des Donators; unter dem Dache, das ebenso wie aller Schmuck in Weiß und Gold glänzt, befinden sich vorzüglich imitirte Vorhänge von gleicher Farbe mit goldenen Dessin und Fransen. Die Rückwand ist aus rothem Marmor geometrisch in mehrere Felder von anderen farbigen Marmorarten eingetheilt und von goldenen Linien unterbrochen. Feine Abstufung der Töne und eine richtige Abwägung ihrer Wirkung treten uns besonders an diesem Kunstwerke entgegen.

Wir gehen nun zu den Decorationsarbeiten der Seitenschiffe, des Langhauses und der Vorhalle über. Wer sich von dem früheren gewöhnlichen und einförmigen Schmucke dieser Theile des Domes heute einigermaßen eine Vorstellung machen will, der nehme die zur Feier der Einweihung der Kirche am 31. August 1856 veröffentlichte Festschrift: »Memoria Basilicae Strigoniensis« zur Hand, dort findet er die von R. Alt gezeichnete, von Reissenstein lithographirte innere Ansicht der Basilika, wie sie früher war. Alle Wände waren mit eintönigem grauen Stuckmarmor belegt, die Decoration und Bilder gemalt, die Altarblätter der Seitenaltäre, al fresco ausgeführt, wurden später durch Oelgemälde ersetzt, die Altäre selbst, so wie die zwei an der Wand angebrachten Altäre des heil. Joseph und St. Adalberts sind aus Carrara-Marmor. Durch die schlechte Eindachung der Seitengewölbe war schon 1868 der größere Theil der Malereien völlig zerstört.

Alles, was früher einfach bemalt war, ist jetzt in stucco lustro, und zwar in den zartesten Farbentönen decorirt worden, nur die vier Fresken: die Geburt und

Auferstehung des Erlösers, die Predigt des heil. Adalbert und die Taufe St. Stephans wurden beibehalten, erneuert und in plastische vergoldete Rahmen gefaßt. Der an der Südseite befindliche Communion-Altar, welchen eine von Gregoletti meisterhaft gemalte »Kreuzigung Christi« ziert, ebenso der gegenüber an der Nordseite stehende St. Stephans-Altar, wo das leider unvollendet zurückgelassene und von anderer Hand ergänzte Bild des heiligen Königs zu sehen ist, sind nunmehr architektonisch dem Baue eingegliedert. Im Uebrigen ließen die breiten Wände der sonst äußerst kurzen Seitenschiffe eine noch geschickter concipirte Ausschmückung der Räume zu. Vorerst wurden die Gregoletti'schen Gemälde wie die am Hochaltar behandelt, die Wände glänzen in farbenprächtigem Stuckmarmor decorirt. Eine reichbekränzte Giebelverzierung krönt die Altäre. An der Seite der Bilder sind in goldenen plastischen Rahmen auf Feldern von Lapis-lazuli-Farbe riesige Festons mit Bändern angebracht. Der über den rothen Naturmarmor des Kirchensockels bis in die Höhe der bereits früher vorhandenen Altaraufsätze reichende Stuckmarmor, giallo antico, zeichnet sich durch warme, kräftige Färbung aus.

Die Ornamentation der Decke des Langhauses entspricht genau der Ausschmückung der herrlichen Kuppel. In der Composition jeder Ueberladung fern, zeigt sie in würdevoller Einfachheit große Anmuth. Die Grundfläche des Tonnengewölbes ist in drei trefflich modellirte Felder eingetheilt. Das erste, eine oblonge Cartouche, zeigt auf Goldgrund das plastische polychrome Wappen des Mäcens. Der mittlere enthält in einem breiten plastisch ausgeführten Blumenkranz, mit Beziehung auf das Priesterjubiläum Sr. Eminenz, des Cardinals Simor den von Wolken umgebenen eucharistischen Kelch, welcher auf mattem Goldgrund prangt. In dem dritten sehen wir in einem von der Fürstenkrone abgeschlossenen geschweiften Schilde, welches Lorbeeren schmücken, die goldenen verschlungenen Namens-Initialen des Cardinals. Nicht übersehen darf man die neue Form des Langhauses. Durch das Einschneiden der Gewölbekappen (die mit den Emblemen: Kreuz, Bischofsstab, Fahne, Traglampe zwischen Palmenzweigen decorirt sind), der großen halbrunden Fenster in das breite Tonnengewölbe und durch die Unterabtheilung des Gewölbes über der Orgel mit einer ganz neuen, bisher nicht dagewesenen reich kassettirten Gurte, erscheint die Decke nicht nur viel luftiger, sondern auch schöner, da sie durch die neue Eintheilung der Flächen und der damit verbundenen symbolischen Ornamentation jetzt vollendet vor uns steht. Endlich erhielt die durch die Orgeltribüne gebildete Vorhalle des Domes ein völlig erneutes Aussehen. Die drei Gewölbe weisen zierlichen plastischen Schmuck, heilige Monogramme, allerliebste Engelsköpfchen u. s. w. auf. Die Pilaster sind mit echtem Carrara-Marmor bekleidet worden. Leider konnte bei der Umgestaltung des Musikchors an den Orgelkästen nichts verändert werden, die zu Häupten der Orgel gemalten Bilder der heiligen Cäcilia und zweier Engel, die wohl das Beste der Moralt'schen Malerei repräsentiren, bleiben verdeckt. — Es muß noch erwähnt werden, daß alle Vergoldungen in der Kirche erneuert und die kalte Farbe der grauen Mamorwände durch rothe Streifbänder belebt wurde. Wie sehr diese Einfassung die ästhetische Wirkung hebt, sieht man an dem ebenfalls durch die Munificenz Sr. Eminenz seinem großen Vorfahren, dem Cardinal Pázmány errichteten Monumente, vom Bildhauer Dellavedova, dessen vielbewundertes Werk erst jetzt sich in würdiger Umgebung befindet. So entstand ein Werk, welches an malerischem Reiz ersetzt, was dem Dome an Einheitlichkeit der Anlage abgeht. Vollendet ist mithin der Bau, welcher eine der ersten und größten Sorgen und Thaten der Grauer Erzbischöfe dieses Jahrhunderts war.

Miscellen.

Bilder von Jan van Eyck (1440). In der Gemäldegalerie der königl. Museen zu Berlin sind seit Kurzem die im vorigen Jahre neu erworbenen beiden Bilder zur Ausstellung gelangt. Das eine derselben, ein offenbar aus einem größeren Gemälde herausgeschnittener Christuskopf im Profil, ist als Wiederholung des Christustypus interessant, der dem Beschauer, von vorne gesehen, in dem bekannten älteren van Eyck'schen

Digitized by Google

Bilde des Berliner Museum entgegentritt. Ungleich bedeutsamer noch ist die zweite Arbeit, eine wenig mehr als zwei Hände große Tafel mit der in offener, von freier Luft und hellem Tageslicht erfüllter Halle dastehenden jungfräulichen Maria mit dem Kinde und einem in weißem Gewande betend vor ihr knieenden, von der heil. Barbara geleiteten Mönch. Ein Wunderwerk zierlichst feiner Durchführung der Figuren sowohl wie der weiten Landschaft, die wieder eine Stadt am Fluß mit Thürmchen und Häuschen und den in den Straßen sich bewegenden Figürchen umschließt, entzückt das Bild zugleich durch lichteste Klarheit von Ton und Farbe.

Leonardo da Vinci's Madonna in der Grotte. Sehr interessant ist in der zweiten Lieferung von Dr. Paul Müller-Waldes »Leonardo da Vinci (München, Georg Hirt) die unmittelbare Nebeneinanderstellung der Leonardo'schen Madonna in der Grotte aus der Londoner Nationalgalerie mit der einem Mailänder Schüler Lenardo's zugeschriebenen Copie dieses berühmten Gemäldes, die sich in Louvre findet, beide nach der trefflichen photographischen Aufnahme von Braun in Dornach auf mechanisch getreuem Wege nachgebildet. An der Hand reichen Studienmaterials werden dieses und ähnliche bedeutende Werke des großen Meisters auf ihre künstlerische Entstehungsgeschichte zurückgeführt.

Heraldische Kunst. Die erste Ausstellung heraldischer Kunst in Belgien zu Brüssel fand in allen Fachkreisen ungetheilte Anerkennung. Die Ausstellung umfaßte die Wappen der bedeutendsten belgischen Adelsfamilien, die von den Flandrischen Kirchen, Städten und Privatsammlern hergeliehenen Wappen, heraldische Malereien auf Holz, Glas und Porzellan, die Miniaturen und fein ausgeführten Arbeiten aus Email, die in ciselirtem Silber gefertigten alten Petschafte, die alten Siegel und kostbaren Einbände. Von besonders hohem Interesse ist eine Abtheilung, welche die 88 Wappenschilder jener Ritter des goldenen Vließes enthält, die an den beiden in Gent (1445 durch Philipp den Guten von Burgund und 1559 durch Philipp II. von Spanien) abgehaltenen Ordens-Capiteln theilgenommen haben. Jedes dieser Wappen, welche bisher die Genter Kathedrale schmückten, ist ein Kunstwerk.

Chronik.

Wien. Der Kirchen-Paramenten-Verein von Wiener Frauen zur unentgeltlichen Ausschmückung armer Landkirchen in der österr.-ungarischen Monarchie und dem Oriente, VI. Bezirk Stumpergasse Nr. 31, hat sich neu organisirt. Die neuen Statuten, bestätiget von der k. k. n.-öst. Statthalterei am 14. Mai 1888, bestimmen, daß von nun an nichts mehr gegen Bezahlung von dem Vereine verabreicht werden dürfe, indem derselbe nur den Zweck im Auge hat und darin allein seine Bestimmung erkennt, »Gott zu Ehren den armen Kirchen in der Weise zu dienen, daß er seine Gaben nur geschenkweise verabreiche.« Im Laufe des Jahres 1888 wurden 50 Kirchen in Oesterreich und 30 im Oriente mit Paramenten und Kirchenwäsche versehen. Die Bilanz dieses Jahres (die fünfzehnte seit Bestand des Vereines) weist eine Einnahme von 1573 fl. auf (von Mitgliedern, Wohlthätern, Zinserträgniß von Vereinshause) welcher eine Ausgabe von 1167 fl. gegenübersteht. Vereinsleiterin ist dermalen Frau Katharina Berger: Vereins-Consultor P. Martin Derler, Superior der P. P. Lazaristen.

Wien. Im Ministerium für Cultus und Unterricht hat die Centralcommission für Angelegenheiten des gewerblichen Unterrichtes in ihrer diesjährigen Berathung unter Andern auch die Erweiterung der Fachschule in Wallachisch-Meseritsch durch Activirung von einer Abtheilung für Bautischlerei, figurale Schnitzerei und namentlich für kirchliche Kunst bewilligt und zum Beginn des Schuljahres (1890) in Aussicht genommen.

Münster. Am Feste der heil. Petrus und Paulus ist das Denkmal des Bekennerbischofs Johann Bernard auf dem Domplatze in feierlicher Weise durch den Herrn Weihbischof von Münster eingeweiht worden. Das Denkmal ist aus der Werkstätte des Herrn Fleige hierselbst hervorgegangen und gereicht dem Künstler zu nicht geringer Ehre. An der Südseite des Domes erhebt sich das Monument zu einer Höhe von annähernd sieben

Digitized by Google

Meter. Auf dem Postament steht die acht Fuß hohe Figur des heil. Ludgerus in Pluviale mit Mitra und Stab, die Rechte erhebend. Zu beiden Seiten ruhen, an das Postament gelehnt, die sitzenden Figuren der Bischöfe Suitger und Erpho. Vom Beschauer aus zur Rechten sitzt Bischof Erpho. In der Mitte des Postaments ist in Medaillonform das trefflich gelungene erzene Reliefportrait des Bischofs Johann Bernard eingefügt. Am mittlern Theile des Monuments sind drei Löwenköpfe angebracht, welche in drei darunter befindliche Becken Wasser speien. Das ganze Monument, aus dem dauerhaften Oberkirchner Sandstein, ist, dem Charakter des Domes entsprechend, in spätromanischem Styl entworfen und ausgeführt.

Trier. Dem Vernehmen der »Tr. Ldztg.« nach ist bereits ein königlicher Regierungsbaumeister hier eingetroffen, welcher die Vorstudien zum Ausbau unseres Domes vornehmen soll. Vor der Hand wird es sich um stylgerechte Wiederherstellung der Westfaçade handeln.

Ermeland. Im Interesse des Kirchengesanges hat auf Anordnung des Bischofs von Ermeland der Vorsitzende der Cäcilienvereine des Bisthums Ermeland, Organist und Hauptlehrer Krassuski, eine Reise nach Posen, Breslau, Prag, Regensburg, München, St. Gallen, Mainz, Köln und Münster unternommen. Dieser Reise hat auch Organist Herrmann aus Allenstein sich angeschlossen.

Laibach. In unserem Lande Krain sind die Chancen für eine gedeihliche Entwicklung echt kirchlichen Gesanges die größten, und doch prosperirt er nicht. Es existirt hier ein Diöcesan-Cäcilienverein, dieser hat bereits ein treffliches Gesangbuch »Cecilija« herausgegeben; es erscheint ferner eine liturgisch-musikalische Zeitschrift »Cerkveni Glasbenik«; der selige Fürstbischof Chrysostomus Pogačav errichtete in Laibach eine Orgelschule, die die Aufgabe hat, tüchtige Orgelspieler im kirchlichen Geiste heranzubilden; Se. Excellenz der jetzige hochwürdigste Oberhirt Jacobus Missia ist der eifrigste Förderer und Protector der ganzen Bewegung.

Köln. Die Jubiläums-Gaben, welche Papst Leo XIII. für die Erzdiöcese Köln bestimmt hat, sind hier eingetroffen. Darunter befindet sich u. a. eine für die hiesige Kathedrale ausersehene prächtige Monstranz. Dieselbe hat die Form eines griechischen Kreuzes. Das kleine Kreuz auf dem Ostensorium besteht aus Rubinen, Perlen und Korallen. Rings um die Peripherie des griechischen Kreuzes und des in durchbrochener Arbeit gehaltenen kreisrunden Ornamentes sind zahlreiche kugelförmige Korallen und Steine in hübscher Anordnung vertheilt. Der äußere Umkreis der die Lunula bedeckenden Krystallscheibe ist himmelblau emaillirt und trägt in goldenen Buchstaben die Inschrift: »Iter facite ei, qui ascendit super occasum; Dominus nomen illi.« Die goldene Lunula ist mit Rubinen und Perlen, darunter eine große in der Mitte, verziert. Der Nodus des Schaftes ist von durchbrochener Arbeit und mit vier Topasen geschmückt. Der Fuß ist mit vier ovalen Medaillons von Lapis lazuli versehen. Das Aachener Münster erhält eine vergoldete Lavabo-Kanne und Schüssel, einen Handleuchter und zwei Teller. Ferner befindet sich unter den Geschenken eine Anzahl kostbarer Kelche, Ciborien und anderer für den Gottesdienst bestimmter Gefäße. Unter den Meßgewändern zeichnen sich zwei, welche aus der Diöcese Ermeland herrühren, durch prachtvolle Stickereien aus. Der Kölner Domschatz enthält fünf werthvolle Monstranzen, eine große gothische in vergoldetem Silber aus dem vierzehnten Jahrhundert, ferner eine goldene, reich mit Edelsteinen besetzte Monstranz aus dem Jahre 1658, ein Geschenk des Kurfürsten Max Heinrich, dann eine Monstranz aus dem achtzehnten Jahrhundert sowie eine im Renaissance-Styl, ein Geschenk Papst Pius IX.

Hildesheim. Bekanntlich geht man mit der Absicht um, an Stelle der in den Dom zu versetzenden Christussäule auf dem hiesigen Domhofe dem Schöpfer derselben, dem heil. Bernward, ein Denkmal zu errichten, in Gestalt eines vollendeten inhaltreichen Kunstwerkes, durch welches die Bedeutung des Mannes als Landesherrn und Bischofs dieser Diöcese, als Erziehers und Freundes des deutschen Kaisers Otto III. und als Schöpfers herrlicher Kunstwerke und damit als Mitbegründers deutscher Kunst zum vollen Ausdruck gebracht wird. Dem Programme gemäß sollte die Hauptfigur durch würdevolle Ruhe sich auszeichnen und den Heiligen im bischöflichen Ornate darstellen, entweder den

Digitized by Google

uns aus alter Zeit überkommenen Bildern entsprechend mit dem sogenannten Bernwards-Kreuze oder mit segnend erhobener Rechten. Der Sockel, für dessen architektonische Ausbildung der romanische Styl des elften Jahrhunderts als der geeignete erkannt wurde, war zur Aufnahme einiger Nebenfiguren wie Thangmar und Guntbald, sowie der Reliefs bestimmt, welche des Heiligen Wirksamkeit als Erzieher eines Kaisers, Bischof und Künstler zum Ausdruck bringen sollten. Dem Aufruf des »Comités zur Errichtung eines Bernwards-Denkmals« und dem bezüglichen Hirtenbriefe unseres hochw. Herrn Bischofs im November 1885 sind zahlreiche Spenden gefolgt, und die Staatsregierung hat in anerkennungswerther Weise die Kosten des Hilfsmodells und des Wettbewerbes zu bestreiten übernommen. Letzterer war im Herbst vorigen Jahres unter einer beschränkten Anzahl von Künstlern ausgeschrieben und es haben daraufhin die Bildhauer Tüßhaus, Martin Wolf, Hermann Wolf, Uechteritz und Hartzer in Berlin, Professor Dombildhauer Fuchs in Köln, Nassau in Dresden und Küsthardt in Hildesheim ihre Entwürfe eingesandt. Seit dem 3. v. M. sind selbige im hiesigen Museum ausgestellt und bekunden, daß Alle mit Ernst und Liebe an die nicht leichte Aufgabe herangetreten sind. Das Preisgericht, bestehend aus dem hochw. Herrn Bischof, den Herren Domcapitular Kirchhoff, Regierungs- und Baurath Cuno und Senator Römer hierselbst, Geh. Regierungsrath Dr. Jordan, Baurath Heyden, den Bildhauern Prof. Siemering und Prof. Encke zu Berlin, den Malern Prof. Jansen und Prof. Müller zu Düsseldorf, sprach nach zweitägiger Berathung den ersten Preis (2000 M.) dem Entwurfe des Bildhauers Hartzer zu Berlin, den zweiten (1500 M.) den Arbeiten des Professors Fuchs zu Köln, den dritten (1000 Mark) dem Modell des Bildhauers Martin Wolf in Berlin zu. Während die Schöpfungen Hartzer's und Wolf's hauptsächlich durch die Schönheit der Figur des heil. Bernward sich auszeichnen, treten die zwei Entwürfe des Prof. Fuchs durch die Eigenartigkeit des Sockelaufbaues und den Reichthum der plastischen Ausschmückung desselben vor allen andern hervor. Hoffentlich gibt die demnächst stattfindende öffentliche Ausstellung der Modelle eine Anregung zu weitern Spenden; denn die bis jetzt eingegangenen Geldmittel reichen bei weitem nicht aus, die Kosten des Denkmals zu bestreiten.

Rom. Peterskirche. In der Peterskirche zu Rom ist man seit geraumer Zeit mit Restaurations-Arbeiten an den Kuppeln und Wölbungen und an den Bogen der Nebenschiffe beschäftigt. Schon ist das ganze rechte Seitenschiff von der Capelle della Pietà bis zu der des heil. Michael restaurirt. Die Fresken, Stuckarbeiten und Marmor-Decorationen treten in der glänzenden Umrahmung der Neuvergoldung hervor, welche die Wölbungen, Lünetten und Ziergiebel erhalten haben. Im linken Seitenschiffe sind die beiden ersten Capellen fertiggestellt, und gegenwärtig wird an dem Vorbaue der Chorcapelle gearbeitet, so daß mit nächstem Jahre die ganze Peterskirche in neuer Vergoldung glänzen wird. Gleichzeitig wird man auch Hand an die große Mosaikarbeit des Hauptgesimses legen, wo man an die Stelle der provisorischen, in Leinwand imitirten Goldmosaik die Inschriften setzen wird, welche im Jahre 1867 für das große Centennarium der Apostelfürsten erbaut wurde.

Bibliographie.

Italienische Forschungen zur Kunstgeschichte, herausgegeben vom Herrn Professor Dr. A. Schmarrow, sind bei S. Schottländer in Breslau zur Veröffentlichung gelangt. Der 1. Band enthält, »San Martino di Lucca und die Anfänge der toskanischen Sculptur im Mittelalter« von Dr. Schmarrow; der 2. »Donatello« Kanzeln in San Lorenzo, ein Beitrag zur Geschichte der Plastik im 15. Jahrhundert von M. Semran. Beide Bände sind mit Lichtdrucktafeln ausgestattet.

Inhalt: Die Schatzkammer und die Kunstsammlung im lateranensischen Augustiner-Chorherrenstifte Klosterneuburg. — Filet Guipure-Spitze zu einem Rochette. — Vom Graner Dom. — Miscellen. — Chronik. — Bibliographie.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Laurea Laurea

St. Leopold-Blatt

Organ

des christlich-religiösen Kunstvereines in Niederösterreich.

Dritter Jahrgang. — 1889. — Nr. 11.

Erscheint monatlich einmal. — Pränumeration: Für Mitglieder ganzjährig 1 fl. 50 kr. = Mark 3 = Francs 4 = Lire 5; für Nichtmitglieder in Oesterreich 2 fl. Durch den Buchhandel 2 fl. 50 kr. = 5 Mark. Mit Postversendung in Deutschland Mark 5.50. Einzelne Nummern 20 kr. Einsendungen von Manuscripten, Büchern und ähnliches für die Zeitschrift wolle man an die Redaction k. k. Hofburg; administrative Aufragen und Geldsendungen an die Administration I. Habsburgergasse 12; Correspondenzen, Aufträge, Anfragen bei dem Vereine aber wolle man gefälligst an das Secretariat desselben, Innere Stadt, I., k. k. Hofburg gelangen lassen.

Neue Gemälde in der Klosterkirche zu Döbling bei Wien.

Die »Schwestern vom armen Kinde Jesu«, wohlbekannt durch ihre kunstvollen Stickereien und bestverdient um die Erziehung der weiblichen Jugend, haben in ihrer neuen Kirche dieses ihr zweifaches Streben gleichsam zum Ausdruck gebracht. Man fühlt in diesem zierlichen, weihevollen Gotteshause die Liebe zur Kunst und die Liebe zu den Kindern. Das große Wandgemälde über dem Hauptaltare, das beste Werk von Joseph Kastner, wurde bereits in diesem Blatte besprochen. Nun haben auch die beiden Seitenschiffe durch zwei Bilder, von der gleichen Hand auf Leinwand gemalt, einen sehr befriedigenden Abschluß gefunden. Jedes derselben ist 270 Centimeter lang und etwa 170 Centimeter hoch, durch Säulchen und Bögen in drei Felder getheilt, von denen das mittlere höher und weiter ist. Auf der Epistelseite sehen wir den göttlichen Kinderfreund umgeben von einer kleinen, bewegten Schar; das andere Bild hat die »Communion des heil. Stanislaus« zum Gegenstand.

Die erstgenannte Composition ist so recht aus dem Herzen des Malers gewachsen; man sieht dessen Liebe zu den Kindern dem Bilde an. Ist das ein bewegtes Leben, ein fröhliches Eilen und Drängen hin zum Erlöser in den Fernestehenden, ein seliger Kindesjubel in Jenen, die schon zu Ihm gelangten. Wie sich da die Kindlein um ihren Heiland drängen und schaaren, ihre Köpfchen nach Ihm richten, um einen freundlichen Blick, ein süßes Wort von Ihm zu erhaschen. Trotz des beschränkten Raumes ist es ein ungemein reiches Bild, achtzehn Kinder um den Erlöser gruppirt, unter ihnen noch vier Mütter, die ihre Kleinen dem Kinderfreunde bringen. Und wie mannigfaltig das Kinderleben aufgefaßt ist! Hat der Maler doch selbst des kranken und des »schlimmen« Kindes nicht vergessen und beiden einen Platz beim Heiland angewiesen. Wie mitleidsvoll bewegt uns zwischen all den frischen und rosigen Kleinen das aschfahle Gesichtchen des kranken Kindes, das nebst seinen Krücken deutlich die traurige Geschichte vom frühzeitigen Leiden erzählt. Dies arme Geschöpf würde einen allzuscharfen Mißton in die fröhlich bewegte Stimmung des Bildes bringen, wenn der Maler uns nicht ahnen ließe, daß der göttliche Kinderfreund ganz gewiß die

Digitized by Google

Bitte der neben dem Kinde knieenden Mutter erhören und dasselbe heilen wird. Es ist dem Maler vortrefflich gelungen, die Gestalt des Heilandes aufzufassen, dessen Stellung und Ausdruck all den vielfachen Forderungen der kleinen, sehnenden Schaar entspricht. Und wie gut ist dessen Herz verstanden! Der Blick des Kinderfreundes ruht nicht auf einem der kleinen, beglückten Gesichter voll kindlicher Anmuth, ja nicht einmal auf dem lieblichen Mägdlein zu seinen Füßen, das ihm mit treuherziger Unschuld seine Lilie anbietet, sondern auf dem »schlimmen« Kinde, das von ihm abgewendet sein Gesicht in den Händen verbirgt. Gewiß wird der verschämte Kleine bald der Aufforderung seiner nebenstehenden Schwester folgen, die ihn liebvoll ermuntert, sich zum Heiland zu wenden. Dies Bild Kastners ist wirklich von einem Kinderfreunde für Kinder gemalt. Es ist im Sinne des seligen Professors Klein eine schöne Predigt, und zwar zunächst für das junge Volk; mögen Jene, die es täglich vor Augen haben, daraus lernen. Alle aber, die mit Brentano »den Kindern durch das Jesukind verbunden sind«, sagen zu einer solcher Predigt Amen und »Vergelt's Gott« dem, der sie gehalten.

Nicht so reich belebt und bewegt wie die erste Darstellung, sondern von ernsterem, strengerem Charakter ist das Bild im linken Seitenschiff der Kirche: »Die Communion des heil. Stanislaus.« Durch symmetrische Ruhe, wenige aber ideale Gestalten hat der Maler die dem Gegenstand entsprechende, weihevolle Stimmung hervorgerufen. Im mittleren Felde des Bildes sehen wir den jugendlichen Heiligen halb aufgerichtet auf seinem Bettlein, sein porträtähnliches Haupt sehnsüchtig der Himmelsspeise entgegenstreckend, welche ein heranschwebender Engel in Händen trägt. Vier Engelgestalten von ausdrucksvoller Lieblichkeit leisten hilfreiche Dienste; die eine derselben unterstützt liebevoll den Heiligen, während eine andere, schwebend das lange, wallende Gewand des priesterlichen Engels trägt, ein sehr graziöses Moment in der Darstellung, das sehr gut zur geheimnißvoll andächtigen Stimmung des Ganzen paßt. Inmitten des Hintergrundes erscheint Maria, eine Madonnengestalt, zart und jungfräulich, das göttliche Kind auf dem Arme, gütig auf den ihr ergebenen jugendlichen Heiligen herabblickend. Sie erscheint als Vermittlerin der dem Heiligen zutheil werdenden Gnade mehr ruhig und würdevoll, während die sie begleitenden Heiligen, Katharina und Barbara in den Seitenarkaden, ehrfurchtsvolles Erstaunen ausdrücken und durch ihren andächtigen Blick, der auf die heil. Handlung gerichtet ist, innig mit derselben verbunden sind. Auch die vier decorativen Englein über den Säulchen und Rundbogen haben diesen Charakter anbetender Bewunderung, während jene an derselben Stelle beim Kinderfreund verwendeten Engel freudig und bewegter gehalten sind. Auch dies Bild: die heilige Handlung, die Andacht des Heiligen, die Ehrfurcht der Engel, ist eine Predigt, zumal für die heranwachsende Jugend.

In beiden Bildern ist der freundlichen Klosterkirche eine schöne Zierde geworden. Der gemusterte Goldgrund, die frischen und doch zarten, gemäßigten Farbentöne stimmen trefflich zum großen Altarbild und zur reichen Decoration der Kirche. Einige kleine Mängel kritisiren mag ich nicht; sie sind wie Druckfehler in einem guten Buche, die dessen Sinn nicht stören. Kaum dürften sich über beide Gegenstände anziehendere Darstellungen vorfinden, als diese zwei Bilder, und wäre daher zu wünschen, daß dieselben, in würdiger Weise vervielfältigt, unter dem Volke, besonders der lieben Jugend, verbreitet würden.

P. M.

Was verbieten und was gestatten die kirchlichen Vorschriften in Bezug auf Instrumentalmusik beim liturgischen Gottesdienste?

Eine kirchenmusikalische Studie von P. Robert Johandl.

Allgemein läßt sich diese Frage beantworten mit dem, was in vielen kirchlichen Verordnungen über den Zweck und die Aufgabe der Kirchenmusik gesagt wird: »Aus den Schriften der heil. Kirchenväter und den Beschlüssen der Concilien geht hervor, daß der Gesang und die Musik beim Gottesdienste nur dazu dienen soll, um mit größerer Feierlichkeit Gottes Lob zu verkünden, um die Gemüther der Gläubigen zur Verehrung der göttlichen Majestät

Digitized by Google

mehr aufzumuntern, und um in ihnen das Verlangen und Streben nach himmlischen Dingen zu fördern«. (Decret des Cardinal-Erzbischof von Mecheln, 26. April 1842; und Verordnung des Bischofes Valentin von Regensburg, 24. April 1857).[1]) Die Kirchenmusik hat also einen dreifachen Zweck: Gott zu loben, die Gläubigen zur Andacht zu stimmen und die Feier des Gottesdienstes zu erhöhen. Diesen Zweck kann nur eine Musik erreichen, die wahrhaft kirchlich ist, d. h. die den Anforderungen der Kirche, aber auch den Regeln der Kunst entspricht. Denn einerseits hat sich die Kirche stets bemüht, ihre Gotteshäuser nur dem Kunstvollsten und Schönsten, nicht aber kunstwidrigen Erzeugnissen zu öffnen, anderseits sind gerade auf dem Boden und im Geiste der Kirche wahre, unvergängliche Kunstwerke geschaffen worden. Nicht die Kirche als Gotteshaus, nicht die Andacht als Gefühlsdusel, nicht die Kunst als blendendes Irrlicht machen eine Musik zur Kirchenmusik, sondern Kirchenmusik ist jene heil. Musik, die unbeeinflußt von Weltgeiste, ausschließlich »dem heiligen Boden der Kirche entwachsen, im engsten Verbande ihrer gottesdienstlichen Satzungen und Uebungen, zu hoher Vollendung gediehen und aus der strengsten kirchlichen Feuerprobe glorreich bewährt, hervorgegangen ist« (Proske: Mus. div.); oder wie Pius IX. sagt: »Beim Gottesdienste werde jene Musik aufgeführt, die im Gotteshause den Sinn der Menschen zur Frömmigkeit, Religiösität und Liebe zum Himmlischen anrege und begeistere, auf daß Gottes Lob heilig verkündet werde.« (Pius IX. an Dr. Fr. Witt, 12. August 1869).[2])

Als vierten Zweck der heil. Musik möchte ich noch bezeichnen die Erweckung freudiger Stimmung in den Gläubigen. Da die heil. Musik ein Werk der Kunst sein muß, so muß sie auch schön sein, und ein Mensch, der sich am Schönen nicht erfreut, ist höchlichst zu bedauern. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Kirchenmusik, wie die Concertmusik, nur ergötze, nein, der Hauptzweck wurde bereits oben angegeben. Aber sie soll und muß auch ergötzen, singt ja doch die Kirche selbst am dritten Adventsonntage im Introitus: »Freuet euch allezeit im Herru; abermal sage ich, freuet euch«. In der Communion der zweiten Messe am Christfeste singt sie: »Freue dich hoch, du Tochter Sions! juble, du Tochter Jerusalems!« Sie singt im Exultet: »Es mögen nun jubeln die Schaaren der Engel im Himmel . . . es erfreue sich auch die Welt . . . es freue sich auch unsere Mutter, die Kirche.« Die Kirche fordert durch ihren Gesang nicht blos zur Freude auf, sondern sie gibt ihren Kindern selbst Lobgesänge, Jubellieder in die Hand. Wir würden geradezu gegen den Willen der Kirche handeln, wollten wir uns an der heil. Musik oder durch die heil. Musik nicht erfreuen und ergötzen.[3])

Die Kirchenmusik, sagt Jacob (»Kunst im Dienste der Kirche«), hängt unmittelbar mit der Liturgie zusammen, ist mit ihr entstanden und ist, gleich dieser über alle Mode der Zeit und über alle Willkür erhaben. Die heil. Liturgie hat aber eine innere, göttliche Kraft, die das Herz ergreift, mit süßer Freude und mit Ahnung himmlischer Schönheit erfüllt, der feierliche Gottesdienst nach dem Sinne und Willen der Kirche hat eine überwältigende Hoheit, eine unbeschreibliche Herrlichkeit, die Kirche kennt das menschliche Herz und dessen Bedürfnisse, dessen Verlangen nach Gott, sein stummes Sehnen nach der geheimnißvollen Schönheit, die sich hienieden nur verschleiert schauen läßt. Die Liturgie erfüllt mit ihrer äußeren, sinnfälligen, und der inneren, geistigen Herrlichkeit das menschliche Herz, löst es von der Erde und führt es in die Welt des Gebetes.[4]). Dem entsprechend muß auch die Kirchenmusik sein als ein integrirender Bestandtheil der Liturgie. Profanes hat mit der musica sacra gar nichts zu thun. »Eine Musik, die den heiligen und profanen Charakter vermischt, ist gottlos« sagt selbst ein Goethe. (Sprüche in Prosa). Daß man aber fast ausschließlich profane Musik in den Kirchen hört, kommt wohl daher, daß die Liturgie der christlichen Welt fremd geworden, ein Buch räthselhaften Inhaltes ist,

[1]) Nach P. Utto Kornmüller: »Der kathol. Kirchenchor«.
[2]) Siehe: P. Lamb. Karner: »Der Clerus und die Kirchenmusik«.
[3]) Siehe Näheres in der »Zeitschrift für kath. Kirchenmusik« von J. E. Habert, 3. Jhrg. Nr. 1.
[4]) P. Ambros Kienle: »Choralschule«.

Digitized by Google

dessen Sprache nicht mehr verstanden wird. Es kann nicht eines und dasselbe sein, den Herrn des Himmels und der Erde anzusprechen und mit Menschen zu verkehren, und wenn man dies — zwar nicht mit Worten — aber thatsächlich, in unserer Pseudokirchenmusik, behauptet, indem man für die Feier der religiösen Geheimnisse eben dasselbe für gut genug hält, was für die Bühne und vielleicht auch da nur mit Einschränkung gut ist, so lügt und täuscht man und wird unmöglich veredelnd auf Geschmack und Sitten wirken können.[1]). Die musica sacra hat keine einschmeichelnden Lieder, keine Arien, kein theatralisches Pathos oder leidenschaftliche Ensemble. Nein, Alles an ihr ist ernst, leidenschaftslos, edel, wie der Bau des Gotteshauses, wie die Symbolik der Cultgegenstände, wie die Ceremonien und der Ritus des feierlichen Gottesdienstes. Hat die musica sacra diese Eigenschaften nicht, so ist sie nicht nur »gottlos«, sondern auch lächerlich. Ganz abgesehen davon, daß man in die einfachen Leute am Lande und in die Dilettanten der Städte keine technische Virtuosität für pathetische Sprünge, schmachtende Triller und Bravourpassagen hineinbringen kann; — wie sonderbar hört sich ein Kyrie eleison, »Herr, erbarme dich unser«, an mit sinnlich einschmeichelnder Melodie, begleitet von einem tändelnden Orchester oder vom Gaukelspiel der Violinen, denen gleichsam drohend und einschüchternd zur sicheren Erzwingung des Erbarmens die Pauken und Trompeten beigegeben sind — wo ist da der Ernst des Schuldbewußtseins, des Reueschmerzes? Solche Musik klingt wie Spott gegen den erzürnten Gott und Herrn, athmet nicht die Wahrheit der katholischen Liturgie; ist ein Product der Phrase und Mode, ist kein Gebet, kein Gottesdienst. Eigenthümlich! man findet es in der Ordnung, daß der Priester bei der heil. Messe nicht in der profanen Kleidung des Tages erscheine, daß die Ceremonien der heil. Messe andere sind als bei der Hofetikette. Daß aber auch die musica divina einen von der weltlichen Musik verschiedenen Charakter an sich tragen müsse, will man gar nicht begreifen.

Die Kirchenmusik muß sich den Kirchengesetzen gehorsam unterwerfen. Man sage nicht: die Kunst ist frei, sie darf sich nicht binden lassen durch unzeitgemäße Verordnungen. Schauen wir uns die kirchliche Tonkunst an, die sich frei gemacht hat. Wie weit hat es die emancipirte Kirchenmusik, das Genie ohne den Gehorsam gebracht? Allerdings zu schönem Formenspiel, zu lieblichen, anmuthigen Harmonien, zu effectmachender Kirchenmusik; aber der Geist der kirchlichen Wahrheit und das Leben der katholischen Liturgie ist nicht in solcher »Geniemusik«. Und die dii minorum gentium! Sie haben vollständige Zerrbilder von Kirchenmusik geschaffen. In den Bravourarien, Rouladen, Trillern, in den süßen, tändelnden, drastisch malenden Messen und Vespern der »eleganten«, »schönen«, »Salon«-Kirchenmusik ist nicht der Geist der Kirche, sondern sie ist trotz des liturgischen Textes musica profana am heil. Orte. Häufig sind sie nichts anderes, als willkürliche Modulationen auf der Orgel, denen der kirchliche Text unterlegt ist. Und das ist nicht Kirchenmusik — weder Kunst, noch kirchliche Kunst; sondern Handwerksmache, wie sie der Anstreicher in der Malerei auch liefert. Daß der Gehorsam gegen die Kirche die Entfaltung und den Flug des Talentes nicht hemmt, sehen wir an den Meisterwerken der kirchlichen Tonkunst des 16. Jahrhundertes, die für alle Zeiten als Ideale und mustergiltige, unerreichbare Kunstwerke gerühmt werden müssen. Je gehorsamer die kirchliche Musik ist, um so freier ist sie von der Sinnenlust der Erde, um so schöner, edler, idealer ist sie, um so mehr entspricht sie ihrem Zwecke.[2])

Der Gehorsam gegen die Kirche setzt aber die Kenntniß ihrer Satzungen voraus, die hier wiedergegeben werden sollen.

Vor Allem sei bemerkt, daß die Kirche die Instrumentalmusik beim Gottesdienste niemals als ihre Musik betrachtet oder anerkannt, sondern nur geduldet hat. Im Decrete des Cardinalvicars von Rom, welches auf ausdrücklichen Befehl Pius IX. am 18. November 1856 erlassen wurde, heißt es: »Der Componiteur vergesse nicht,

[1]) »Kathol. Bewegung« 1888. X.

[2]) Siehe die sehr instructive Schrift: »Die heil. Musik« von A. Walter. Frankfurt, Foesser.

Digitized by Google

daß die Instrumente in der Kirche blos geduldet sind; sie haben blos den Gesang zu unterstützen und zu verschönern, nicht aber zu beherrschen, zu übertönen und zur Nebensache zu machen.«

(Forsetzung folgt.)

Diöcesan-Museum in St. Pölten.

Die längere unliebsame Pause, die nach der letzten Publicirung von Museums-Objecten eingetreten, möge durchaus nicht als Zeichen des »ins-Stocken-Gerathens« aufgefaßt werden; das Unternehmen nimmt vielmehr seinen ruhigen, gedeihlichen Fortgang. Folgende Gegenstände gelangten wieder zur Aufstellung:

A) 1. Antiphonarium Sanhippolitanum aus dem Jahre 1479, mit Namen und Abbildungen der damaligen Chorherren auf dem Titelblatte; Manuscript auf 413 derzeit noch erhaltenen Pergamentblättern (je 0·56 Meter hoch und 0·38 Meter breit; — somit eines der größten existirenden Exemplare); treffliche Initialen und farbenprächtige Randverzierungen (Eigenthum der bischöflichen Alumnatsbibliothek).

2. Regel des heil. Augustinus, Pergament, in grünem Sammet gebunden (der Domsacristei entliehen).

3. Historische Predigten, verfaßt von einem deutschen Benedictiner, gewidmet einem Tegernsee'schen Capitularen, Administrator des Stiftsgutes zum heil. Quirinus in Loiben, gedruckt und verlegt bei Erhard zu Stein an der Donau im Jahre 1733 (durch Herrn Pfarrer Bürger in Gerersdorf).

4. Prachtwerk: Raphaels Madonnen und heilige Familien.

5. Mehrere große, photographische Ansichten von kirchlichen Baudenkmalen (durch P. Gerhard Bautraxler, Stiftshofmeister).

6. Vier Reliquiarien (das Hübschere durch Frl. Moshammer in Loosdorf).

7. Pacificale in Kreuzesform, feine Buxusschnitzerei unter Marienglas, mit Steinen, siebenbürgischem Email und einer altslavischen Inschrift geschmückt; J. 1691. (Mönchsarbeit vom heil. Berge Athos; Eigenthum der Domsacristei.)

8. Zwei kleine Holzschnitzwerke, vermuthlich Mönchsarbeit vom Berge Athos: a) Calvariengruppe (durch Frau Serlath). — b) Stammbaum Christi (durch Herrn Consistorialrath Weigelsperger in Michelhausen).

9. Modell der bethlehemitischen Grotte in netter Perlmutter-Mosaik-Fassung (durch Herrn Norbert Merkl in Reidling).

10. Ledernes Meßkleid, Anfang des 17. Jahrhundertes (durch Herrn Pfarrer Stahrmüller in Langenrohr).

11. Meßkleid mit alter Applicationsarbeit; das Mittelstück aus dem 15. Jahr- (durch den St. Pöltener Anbetungsverein).

12. Gläserner Kelch mit Aetzungen und Gravirungen (von Herrn Pfarrer Reiss in Neumarkt leihweise überlassen).

13. Kelch, kupfern, stark vergoldet, gothischen Styles, Jahr 1479, einst zur Andreascapelle auf dem St. Pöltener Friedhofe gehörig (der Domsacristei entlehnt).

14. Taufschüssel aus Messing, mit unleserlicher Schrift; 16. Jahrhundert (durch Herrn Pfarrer Handl zu St. Martin).

15. Handglocke in eleganter, durchbrochener Arbeit, 1861 zu Rimini gegossen und später von den Gießern dem hochsel. Bischof Feßler als Secretär des vaticanischen Concils gespendet (aus der Domsacristei).

16. Eine Partie altrömischer, irdener Lampen und Krüglein (Katakomben?); — Imitation einer metallenen, altchristlichen Hängelampe (durch Herrn Dr. Rößler aus Rom heimgebracht).

17. Oelgemälde: Apostel Mathias (durch Frau Serlath).

18. Jubiläumsmedaillen des Wallfahrtsortes Maria Taferl, Jahr 1760 (silbern) und 1860 (Bronze).

19. Silberne Gedenkmünze, betreffend die Jubelfeier des Papstes Leo XIII. (von P. T. Herrn Canonicus Dr. Pilz aus der Pilgerfahrt im Jahre 1888 heimgebracht).

Digitized by Google

20. Gute Kupferstiche (durch Herrn Vergolder Andri).

21. Kupferplatte, gut vergoldet mit Gravirungen: Wappen der Grabner zu Rosenburg und Pottenbrunn, Jahr 1613; aus der aufgelassenen Grabnergruft (durch P. T. Herrn Canonicus Lechner zu Pottenbrunn).

B) 22. Schöner Schreibtisch mit Rollverschluß, Fourniren; 17. Jahrhundert (aus Vereinsmitteln angeschafft).

23. Glasschrank mit hübschen Fourniren, voriges Jahrhundert (für Museumszwecke vom Vereine erworben).

24. Porträt: Maler Preitschopf aus St. Pölten; † 1833 (angekauft).

25. Goldene Dose mit stylentsprechenden Gravirungen; Spende des Papstes Pius IX. an den damaligen Scriptor beim Concile, Secretär Zelger (Eigenthum des nunmehrigen Herrn Pfarrers Zelger in Mank).

26. Doctordiplom des sel. Propstes und emerit. Rector Magnificus Canonicus Dr. Carl Werner.

27. Schön ausgestattete Huldigungsadresse, dem P. T. Herrn Canonicus und Universitätsprofessor Dr. Carl Werner anläßlich der Verleihung des Ordens der eisernen Krone von seinen Hörern überreicht im Jahre 1875.

28. Orden der Krone Italiens, in Folge philosophischer Arbeiten über Italien demselben Universitäts-Professor Dr. Carl Werner verliehen.

29. Zwei weitere Kanonenkugeln aus der Schlacht zu Loiben 1805; zwei alte Schwerter aus Hohenreich (erstere durch Herrn Pfarrer Herzog, letztere durch Herrn Prof. Schnelzer).

30. Bronzetintenzeug: zwei Goldwagen, ein Armeekreuz (aus den Leipziger Tagen 1813).

31. Fünf Römermünzen: Antoninus P., Constantius, Constans — aus Reidling (Herr Cooperator Merkl); Trajan und Jul. Constantius aus St. Pölten.

32. Diverse Münzen: kleine, silberne, mittelalterliche aus Rapottenstein; ein Stollbergthaler 1625, ein römischer Thaler 1677, ein Venezianer (Doge Erizzo): Wiener Salvatormünze 1683, sehr schöne Gedenkmünze 1706 (Besitzergreifung Spaniens durch Carl VI.); Bancozettel der Stadt Wien 1806 ꝛc. — Eine goldene Mahdimünze aus Omdurman (durch hochwst. Herrn Bischof Sogharo).

33. Buddhaistische Gebetsformeln, auf dünne Holzstreifen geschrieben (durch Herrn Alumnus Knnerth).

34. Indischer Stock aus Bambusrohr mit buddhaistischen Schnitzereien (P. Paul Schwillinsky).

35. Interessante Petrefacten aus Aegypten und dem österreichischen Waldviertel. Marmorsorten beim neuen Altare im St. Pöltener Dome; griechischer Hymettos- und Pentelicon-Marmor; hübsches Muster vom marmorähnlichen Waidhofener Jurakalk (Herr Cooperator Speiser).

36. Costümstücke aus dem syrischen Oriente, und heimische aus dem vorigen Jahrhunderte.

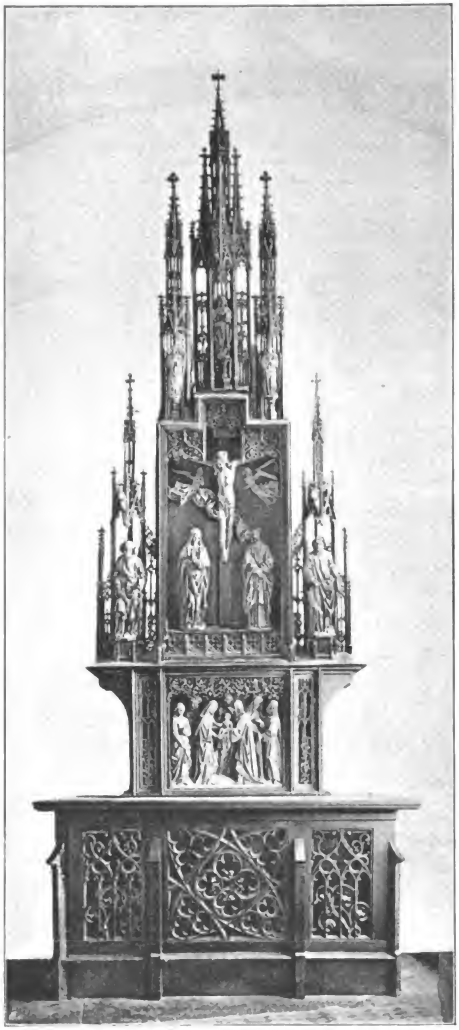
37. Ein zweites Steinbeil aus der Gegend von Kürnberg bei Steyer (durch Herrn Domcurat Steiner).

Aus dem Nachlaß des Bildhauers Halbig.

(Verkäufliche Objecte)

Der hervorragende Bildhauer Andreas Halbig, geb. 1807 zu Donnersdorf in Unterfranken, gest. zu Penzing 1869, von welchem in seiner Heimat viele Kunstwerke geschaffen wurden, folgte seinerzeit einem ehrenvollen Ruf Seiner kaiserlichen Hoheit Ferdinand Max, verewigten Kaisers von Mexiko, sowie Sr. Eminenz des Cardinal-Fürsterzbischofes Rauscher und übersiedelte nach Oesterreich, um hier den Hochaltar für die Votivkirche zu bauen, welches großartige Kunstwerk bekanntlich nach dem Tode des Künstlers in der Augustinerkirche aufgestellt wurde. Aus seiner künstlerischen Hinterlassenschaft sind noch viele interessante und bedeutende

Digitized by Google



Gothiſcher Holzaltar vom Bildhauer Andreas Halbig.

Digitized by Google

Werke vorhanden, welche alle zu veräußern wären, und zwar: 1. Alte Kunstgegenstände: Oelgemälde »Die Auferstehung und das jüngste Gericht« auf Goldgrund, Preis 1500 fl; Gefangennahme Simsons 200 fl; Reliefs und einzelne Heiligen-Statuen in Werth von 80 fl. bis 200 fl; vor Allem ein sehr schönes Crucifix, Preis 400 fl. 2. Neue Kunstgegenstände. Einzelne Figuren mit und ohne Postament, darstellend die heil. Apostel und andere Heilige in Naturfarbe oder polychromirt, vorzüglich aus Holz geschnitzt, im Werthe von 15 fl. bis 100 fl. das einzelne Stück. Auf zwei gothische Altäre sei aber besonders aufmerksam gemacht. Der Kreuzaltar ist hier zur genaueren Kenntnißnahme abgebildet und wird auf 1800 fl., der andere auf 1200 fl. zu stehen kommen. Als Seitenaltäre für kleinere Kirchen würden selbe sehr geeignet sein und dadurch zugleich hervorragende Kunstwerke erworben, welche gewiß zur Erbauung des christlichen Volkes dienen würden. Alle diese Kunstobjecte sind in der Wohnung der Frau Katharina Lang, verwitweten Halbig, Penzing bei Wien, Parkgasse 20 zu sehen.

Miscellen.

Zur Glockenkunde der Diöcese St. Pölten. Die beiden ältesten bisher eruirten, durch beigefügte Jahreszahlen genauer bestimmbaren Glocken befinden sich in St. Georgen am Ybbsfelde und in Raabs. Erstere aus dem Jahre 1337 trägt oben die Inschrift (gothische Majuskeln): Maria † AO · MCCXXXVII · TPE (tempore) EBERHARDI · PLBI (plebani). — Die zweitälteste (Raabs) zeigt in prächtig ausgeprägter Schrift folgendes: IHESVS † NAZARENVS † REX † IVDEORVM † Ō · REX † GLORIE † VEN † CVM † PACE † TITVLVS † TRIVMPHALIS † NOSTRI † SALVATORIS † HAEC · FVSA · EST · OPERA COADIVTORIA · DNI · ORTOLFI · DE · TOPIL · TVNC · PLEBANI † IOHANNES · ET · PAVLVS · ANNO · DOMINI · MCCCXXXXIII (1343).

Albrecht Dürer ein Ungar? Dürer selbst sagt in seinem Tagebuch von 1524 von seinem Vater: »Albrecht Dürer der Aeltere ist seinem Geschlechte nach geboren im Königreich Ungarn, nicht fern von einem Städtchen genannt Gyula, acht Meilen weit unterhalb Großwardeins, aus einem Dörfchen, zunächst dabei gelegen, mit Namen Eytas.« Dieses »Eytas« erkennt Szendrei in einem Artikel der »Ungarischen Revue« in den Ruinen des von den Osmanen zerstörten, und ganz so, wie Dürer angibt, gelegenen Dorfes Ajtós (sprich Ajtosch). Leider sind die ältesten urkundlichen Nachrichten über diesen Ort erst aus dem Jahre 1715, als das Banat den Türken wieder entrissen wurde; alle früheren Urkunden sind unter der türkischen Wirthschaft vernichtet worden. Nun heißt auf magyarisch Ajto: Thür, Ajtós: Thürer (süddeutsch Dürer) und damit stimmt auffallend Dürer's Wappen, welches in rothem Schilde auf goldenem Dreiberg einen goldenen Thürstock mit geöffneten Thürflügeln zeigt, somit ein sogenanntes »redendes Wappen« ist. Ob, wie Szendrei aus den obigen eigenen Worten Dürer's (»seinem Geschlecht nach«) folgert, die Dürer in Ungarn adelig waren, und ob sie magyarischer Abstammung sind, lassen wir dahingestellt. Szendrei findet in dem Bilde des Vaters Dürer von 1490 (in den Ufficien zu Florenz) den »besten magyrischen Typus aus dem Békéser Comitat« und sieht in vier Ornamenttäfelchen von Dürer's Hand deutlich die eigenthümliche nationale Verschnürung der ungarischen Tracht, der sogenannten »Vitezkötes« wiedergegeben.

Chronik.

Heiligenkreuz. Geschenk für den hochw. Herrn Prälaten. Von Seiten der Freunde und Gönner des Herrn Prälaten von Heiligenkreuz Heinrich Grünbeck wurde demselben zur Feier seines diesjährigen Namensfestes ein stylvolles Photographie-Album gewidmet, dessen erste Seite das Porträt Sr. Eminenz des Herrn Fürsterzbischofes von Wien Dr. Cölestin Ganglbauer ziert. Dieses Prachtwerk Wiener Kunstindustrie wurde nach dem Entwurfe der Architekten Avanzo und Lange ausgeführt. Der vordere Deckel

Digitized by Google

zeigt, in getriebener Arbeit, eine reiche deutsche Renaissance-Cartouche mit den heraldisch emaillirten Wappen des Stifters und des Herrn Prälaten, bekrönt von den Attributen der Abtswürde, Festons und Gehänge arrondiren dies reich vergoldete und versilberte Mittelstück. Bordüren in Goldpressung, Agraffen mit Lapislazuli-Steinen, als Schutzknöpfe zieren den Rand. Die Widmung zeigt eine stylvolle kalligraphische Behandlung.

Heiligenkreuz. Friedhof-Capellenbau. Der Herr Prälat des Stiftes Heiligenkreuz Heinrich Grünbeck im Vereine mit dem Bauamtsvorstand P. Kämmerer Alberik Wilfing beschlossen heuer auf dem Ortsfriedhofe eine Capelle mit Prälatengruft aufführen zu lassen, und gingen die Pläne dazu aus dem Atelier der Architekten Avanzo und Lange hervor. Die in frühgothischem Style gehaltene Anlage zeigt ein Rechteck mit östlichem Querbau für den Altar. Die lichte Breite beträgt 6.00, die Länge 7.50 und die Höhe 7.60 Meter. Das Hauptmotiv der ernst und streng gehaltenen Vorderfront bildet ein reich durch Säulen gegliedertes Portal, in dessen Tympanon das Stiftswappen angebracht ist, ein Schriftband in großen vergoldeten gothischen Lettern umzieht die reich ornamentirte Archivolte, ein Wimperg mit Knaufendigung überspannt das Portal. Unter dem Hauptgesims zieht sich ein Rundbogenfries hin, über demselben erhebt sich der Giebel, dessen Feld durch ein Arcadur wirkungsvoll belebt ist; in der Mittelöffnung derselben ruht auf freistehendem schmiedeisernen Stuhl die Glocke. Auf der Giebelspitze steht ein mächtiges Kreuz mit Mosaik, Christus auf Goldgrund. Die Ecken sind mit je zwei Strebepfeiler armirt. Das Innere ist durch ein Kreuzgewölbe überspannt, dessen Schlußstein den segnenden Heiland trägt. Die Altarnische von Säulen eingerahmt, hat über dem Altar ein Fenster mit dem Glasgemälde der heil. Jungfrau Maria als Himmelskönigin. Zwei polychrome Rundfenster der Seitenfronten spenden dem Raume ihr magisches Licht. Mit Ausschluß der glatten Mauerflächen sind alle Gliederungen und Architekturmotive in Haustein gehalten. Da viele Gräber der verstorbenen Stiftsherren aufgelassen werden, so wurden deren Namen mit Geburts- und Sterbejahr auf Votivtafeln, in den Seitenfronten, zum ewigen Gedächtniß eingemeißelt. Im Inneren der Capelle sind zwei Votivtafeln für die in der Gruft ruhenden Prälaten angebracht.

Zistersdorf. Am Schutzengel-Sonntag wurde die neue Orgel eingeweiht. Dieselbe, nach dem neuesten Kegelsysteme von dem bekannten Meister Joseph Haucke aus Ungarisch-Hradisch erbaut, hat 16 Register, wovon vier auf das Positiv und vier auf das Pedal entfallen; sechs Collectivzüge vermitteln eine einfache und sehr leichte Handhabung derselben. Das ganze schöne Werk kostet ungefähr 3200 fl.

Jentendorf bei St. Pölten. (Orgeleinweihung). In der Pfarr- und Klosterkirche zu Jentendorf wurde eine neue Orgel aufgestellt, welche von der bekannten Firma Gebrüder Rieger in Jägerndorf gebaut wurde, selbe hat 14 Register, die alle sehr rein und charakteristisch klingen, und deren weicher Ton außerordentlich lieblich und angenehm anspricht. Drei Collektiv-Tritte ermöglichen es dem Organisten, im Augenblicke ganze Reihen von Stimmen mitsprechen oder verstummen zu machen. Das Werk ist sehr kräftig intonirt, so daß die stärkeren Register desselben an windstillen Tagen im ganzen Dorfe gehört werden können; die Mechanik ist vollkommen geräuschlos, sicher und leicht, das Gebläse befindet sich inmitten des Orgel-Gehäuses, welch' letzterem auch ein Musikalien-Kasten eingefügt ist. Die Ausstattung des Gehäuses ist geradezu prächtig und paßt vortrefflich zum Style der Kirche. Die Kirche in Jentendorf ist in weiteren Kreisen als ein sehr schönes Gotteshaus bekannt; insbesondere erregen der hübsche Hochaltar und die nicht minder schönen acht Seiten-Altäre die Aufmerksamkeit des Besuchers: Die neue Orgel steht jetzt als würdiges Gegenstück auf dem Chore, ein neuer und wahrhaftig nicht letzter Schmuck der Kirche. Für Interessenten sei noch beigefügt, daß das Werk 1935 fl. gekostet, am 10. September durch Professor J. Preßl aus St. Pölten eingehend geprüft wurde und nach jeder Richtung hin vortrefflich erklärt wurde.

Brixen. Die XII. Generalversammlung des Cäcilienvereines für alle Länder deutscher Zunge. Brixen, die altehrwürdige Bischofsstadt am Eisak, hat am 10., 11., 12. September das Glück gehabt, gar viele Pfleger und Förderer der echten Kirchenmusik, die Cäcilianer freundlich aufnehmen zu dürfen. Bei 600 Theilnehmer und sonst noch eine bedeutende Zahl fremder Gäste haben sich eingefunden. Bayern war

Digitized by Google

am besten vertreten. Aus allen Gauen des weiten Deutschland waren sie gekommen. Was aber am meisten Bewunderung erregte, war die Anwesenheit von 70 Italienern. Die Stadt war festlich beflaggt, die fürstbischöfliche Burg reich und sinnig decorirt. Dienstag den 10. Abends um 5 Uhr wurde das Fest mit einem Gottesdienst in der Domkirche eröffnet. Zur Aufführung kam: Lit. lauret. 5. voc. aut. Rinaldo de Mel. Tantum ergo und Genitori aut. L. da Vittoria 4. voc. Schon jetzt konnte man mit Freude und Genugthuung constatiren, daß der Chor Mitterer's ganz trefflich geschult sei, und in gespannter Erwartung hoffte man, daß die Hauptproduktion die größte Befriedigung gewähren werde. Um 6 Uhr: Begrüßungsabend im Theatersaale des fürstbischöflichen Knabenseminares »Vincentinum.« Nach einander betraten die Bühne Domcapellmeister Mitterer, Bürgermeister Mittermaier, Domcapellmeister Schmid, der Vicepräses des Vereines. Der Willkomm war recht warm und herzlich. Mittwoch den 11. d. M. In der Früh ein Choralamt im Dome. 8¼ Uhr: Festpredigt des P. Widmann S. J. aus Innsbruck. Der Redner nahm zum Vorspruche eine Stelle aus den Schriften des heil. Augustinus. Der große Kirchenlehrer feiert in begeisterten Worten das Lob des liturgischen Gesanges, und setzt die schützenden und fördernden Wirkungen desselben auseinander. Der hochw. Redner zeigte in seiner Ausführung, wie die Künste ursprünglich Töchter Gottes seien, den Menschen seinem ewigen Ziele entgegenzuführen, wie aber Satan Zerrbilder geschaffen, welche, auch Künste sich nennend, die Menschen von Gott abwenden und in's Verderben stürzen. Eine solche Himmelstochter sei die liturgische Musik — ein solches Zerrbild Satans sei jene frivole, sinnenkitzelnde, verführerische Tonkunst, welche die Herzen der Menschen vergiftet. Leider habe der Feind alles Guten seine Hand auch nach dem Heiligthume ausgestreckt und es im Laufe der Zeit gewagt, Unkraut unter den goldenen Himmelsweizen zu säen und die kirchliche Tonkunst zu entweihen. Alle, welche sich bemühen, diesen Einfluß des bösen Geistes zu bannen, das Unkraut auszujäten, die musica sacra, den liturgischen Gesang zu seiner Reinheit zurückzuführen, üben eine wahre Erlösungsthat zum Besten unsterblicher Seelen. Dieses Ziel habe ja der Cäcilienverein stets vor Augen gehabt, diesem Ziele möge er mit vereinten Kräften und wahrer echter Hingabe näher rücken. Beim Pontificalamte gelangte Mitterer's opus 40, eine fünfstimmige Messe, in herrlicher Weise zum Vortrag. Diese Messe ist eine gewaltige Composition. Sie wurde glänzend wiedergegeben. »Der herrliche Klang des Chores (60 männliche Stimmen), der natürliche Fluß der Melodien, die Selbstständigkeit der einzelnen Stimmen, die harmonische Mannigfaltigkeit, die discret und stets motivirt angebrachten Effekte erregten die Bewunderung aller Fachmänner und fanden allgemeinen Beifall.« In der ersten geschlossenen Versammlung der Mitglieder wurde die Wahl der Vereinsleitung vorgenommen. Mit Acclamation und stürmischen Hochrufen wurden als Generalpräses: Franz Schmidt, Domcapellmeister und Priester zu Münster, als Vicepräsidenten. Dr. Franz Haberl aus Regensburg und Propst Jg. Mitterer von Brixen gewählt. Rege und lebhafte Debatten wegen Beschaffung eines Vereinsvermögens und Revision der Statuten und der Vereinsblätter wurden geführt. Prälat Karlon aus Graz und Rector Heidenreich aus Wien thaten sich zu Gunsten österreichischer Verhältnisse rühmend hervor und haben sich den Dank erworben durch ihre Anträge. Prälat Karlon nannte Graz als Ort für die XIII. Generalversammlung. Die Bestimmung hängt vom Präses ab. Zur öffentlichen Versammlung war Se. fürstbischöflichen Gnaden Dr. Simon Aichner gekommen. Derselbe sprach herrliche Worte und ertheilte den bischöflichen Segen. Decan Schenk aus Klausen sprach in geistreichen Worten, die mit packendem Humor gewürzt waren, über den musikalischen Geschmack und dessen Bildung. P. Ambros Kienle aus Benron verbreitete sich über den Choralrythmus. Um 5 Uhr war kurze Andacht im Dome, nach welcher sechs Stücke, theils von alten Meistern, theils von neueren, zur Production gelangten. Da feierte der Chor seine Triumphe. Besonders in den Sätzen von Orlandus Lassus und Palestrina zeigte der Dirigent, daß sein Chor auch die alten Meister bis in's Mark hinein versteht. War das ein Jubeln, ein Auf- und und Niedersteigen! Großartig und majestätisch wie das hehre Gotteshaus, worin die Gesänge erklangen, sind die Gesänge selbst, wahre Dome, großartig und majestätisch war ihr Vortrag, tief ergreifend ihre Wirkung auf die Anwesenden. Abends: Promenade-Concert Donnerstag 12. September, Hochamt in der Früh in der Pfarrkirche. Missa in hon.

Digitized by Google

S. Galli 4 voc. mit Instrumentalbegleitung von C. Greith. Auch der Pfarrkirchenchor unter der Leitung des H. Moll, Lehrer dahier, leistete ganz Vorzügliches. Im Dome, Requiem für den † Generalpräses Canon. Dr. Franz Witt. Missa pro Defunctis 4 voc. op. 35 aut. Witt F. Einzelne Partien Choral. Was die Zuhörer am meisten erfreute, waren gerade diese Choralpartien in ihrer klaren, deutlich ausgesprochenen, vollklingenden Wiedergabe. So einfach und schlicht und doch so großartig und erhaben. Nach dem Requiem folgten noch 4 Nummern kirchlicher Vokal-Compositionen von Haller, Viadana, Schmidt, Witt. Die Aufführung war unvergleichlich schön; ja ein wahrer Hochgenuß. Besonders »Laudate Dominum« von Schmidt und das »Gloria« aus Missa op. 12. Fr. Witt. Mittags: Festtafel mit 70 Theilnehmern, bei der es an herrlichen Toasten deutsch und italienisch nicht fehlte. Die Italiener hatten unter der Leitung des P. Sauti S. J. aus Rom eine Conferenz, um Maßnahmen für kirchliche Musikreformen zu besprechen. Ebenso die Priester der Diözese München-Freising unter der Leitung des Stadtpfarrers Kuhn aus München. So verlief das Fest in vollster Harmonie zur vollsten Befriedigung aller, die irgendwie daran theilgenommen haben. Es waren Ehrentage für die heil. Cäcilia und den Cäcilianer.

Serajewo. Der Dom wurde am 14. September mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Derselbe ist ein Bauwerk gothischen Styles, dreischiffig; die Seitenschiffe sind durch eine Reihe runder Pfeiler vom Mittelschiff getrennt, die Kreuzgewölbe sind schön entwickelt und kunstgerecht durchgeführt und ihr majestätischer Eindruck wird noch bedeutend erhöht durch die herrlichen Frescogemälde. Die stylgerechte Anlage des Chores ist bequem und dem Ganzen durchaus angemessen; auf dem schönen Hochaltar thront eine herrliche Statue des heiligsten Herzens Jesu; fünf prächtig gemalte Fenster enthalten Darstellungen, welche auf die Verehrung des heiligsten Herzens Bezug haben. Ganz besonders hervorzuheben ist auch die Westseite, an welcher das Mittelschiff mit einem schönen Portal und Rosettenfenster verziert, der Giebel mit fünf innen aufsteigenden Blenden und oben mit Hausteinabdeckung versehen ist und das Ganze durch eine herrliche Kreuzblume gekrönt wird. An beiden Seiten stehen zwei mächtige Thürme mit Strebepfeilern. Die Helme steigen mittelschlank empor und auf denselben sind reiche Kreuze aufgestellt.

Recensionen.

Classischer Bilderschatz, herausgegeben von Franz v. Reber und Ad. Bayersdorfer. München, Verlags-Anstalt für Kunst und Wissenschaft (vorm. Fr. Bruckmann).

Die Fortschritte auf allen Gebieten der vervielfältigenden Kunst ermöglichen weiten Kreisen der Kunstfreunde einen Genuß, der früher nur den mit Glücksgütern reichlicher Gesegneten erreichbar war. Auch in dem hier zur Anzeige gelangenden »Bilderschatz« werden Meisterwerke der Malerei aus den hervorragendsten und bekanntesten Sammlungen wie aus weniger bekanntem und nicht allgemein zugänglichem Privatbesitz in sorgfältig ausgeführten Zinkhochätzungen auf starkem Carton geboten. Das gewählte große Format ermöglicht die genau erkennbare Wiedergabe kleinerer Einzelheiten und namentlich auch der zeichnerischen Eigenthümlichkeiten der Bilder, deren farbige Wirkung aber naturgemäß nur in untergeordnetem Maße zur Geltung kommen kann. In den bis jetzt uns zugegangenen fünf ersten Lieferungen haben die Herausgeber mit großer Umsicht die verschiedensten Zeiten, Länder und Schulen berücksichtigt. Wenn übrigens der »Bilderschatz« nicht blos den Kunstbeflissenen einen reichen Anschauungsstoff bieten, sondern mehr und mehr auch Theilnahme und Freude an den Werken der Kunst bei allen Gebildeten wecken soll, so müßten die Herausgeber bei Auswahl der in Abbildung aufzunehmenden Werke nicht blos deren künstlerische Bedeutung berücksichtigen, sondern auch nach Möglichkeit Sorge tragen, daß ein solches Werk, ohne darum für die Jugend bestimmt zu sein, auf dem Büchertisch der Familie offengelegt werden kann. Bilder wie Tizian's Danae, Dürer's Eva, Rubens' Andromeda sind dazu wenig geeignet.

Digitized by Google

Bibliographie.

Decorative Vorbilder, eine Sammlung von figürlichen Darstellungen und kunstgewerblichen Verzierungen. Unter diesem Titel hat im Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart ein Lieferungswerk zu erscheinen begonnen, dessen erste Hefte bereits vorliegen. Sie enthalten eine Fülle ornamentaler und decorativer Motive der verschiedensten Style und Gattungen der Künste theils in ein- theils in vielfarbiger Behandlung, von namhaften Meistern dieses Faches erfunden und ausgeführt. Zeichner, Maler Bildhauer, Architekten, graphischer Künstler überhaupt alle, welche mit künstlerischer Ausschmückung irgend welcher Räume oder Werke zu thun haben oder darüber ein klares Urtheil abgeben wollen, werden in diesen Vorbildern reiche Anleitung und Anregungen finden.

Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludw. Eisenberg, Richard Groner, Bröckhausen und Bräuer 1889. Enthält Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten, Bildhauer, Bühnenkünstler, Graphiker, Maler, Musiker, Journalisten und Schriftsteller. Die hier ganz objectiv gegebenen Daten, welche noch beiweitem erweitert werden könnten, orientiren ziemlich genau über unsere Zeitgenossen. Ein ausführliches Sachregister ergänzt in geeigneter Weise die Personalien.

Das Leben Michel Angelo's Buonarrotti's von Ascanio Condivi ist eben in deutscher Uebersetzung bei W. Kohlhammer in Stuttgart erschienen. Es ist die Hauptquelle für alle Biographien Michel Angelo's und noch zu seinen Lebzeiten unter seiner Aufsicht von dessen Schüler Condivi 1553 geschrieben worden. Der ungenannte Uebersetzer und Herausgeber hat das Original nicht nur genau und schön verdolmetscht, sondern es auch durch entsprechende Beigaben und Anmerkungen auf die Höhe der Jetztzeit gebracht.

Correspondenz.

M. D. Ein armer Mann, der eine bescheidene Wohnung hat und ein Commissionsgeschäft anfängt, nennt das »Herz-Jesu-Union«! II., Wallensteinstraße 3.

H. Z . . . Sie fragen an, was das für jämmerliche Flecken seien an der eben restaurirten Peterskirche hier in Wien? An einem neuverputzten Privathause haben Sie so etwas Klägliches noch nie gesehen! Es wäre mehr als erwünscht, daß bei kirchlichen Kunstbauten auch in dieser Beziehung die möglichste Vollkommenheit erreicht werde.

Wie soll man Maria-Lourdes-Capellen bauen? (Antwort aus Tirol auf eine Frage). Sei es auch, daß das Aeußere dieser neuesten Marienca pellen einigermaßen befriedigt und einen Baustyl präsentirt, so ist dafür das Innere meistens desto ekelhafter. Man scheut keine Kosten, um Tropfsteine zu bekommen und an die Innenwände anzukleben, ja sogar mit Drähten am Gewölbe aufzuhängen!!! — Weiter kann die Geschmacklosigkeit in der Baukunst nicht mehr herabsinken. Und warum huldigt man diesem Unsinn? — Es soll, sagt man, eine möglichst ähnliche Grotte wie jene aus natürlichen Felsen zu Lourdes nachgeahmt werden. — Gut; nun frägt es sich, ob dieselbe eine Tropfsteinhöhle ist, oder einer solchen ähnlich sieht, wo von allen Seiten zackenartige Gebilde herabhängen? Durchaus nicht ist dies der Fall, sondern alle Wände sind zu Lourdes schön glatt, wie wenn sie künstlerisch ausgeführt worden wären und das ganze Innere sieht solid aus, nicht zerrissen und phantastisch. War noch keiner von den Bauherren unserer nichtssagenden Lourdescapellen an Ort und Stelle? O gewiß, denn man hat ja sogar genaue Modelle der dortigen Grotte mitgebracht und dennoch baut man ganz anders und sinnlos! Es geht wahrhaftig nichts über die genaue Originalität unserer Zeit! Soll man für eine hoch zu verehrende Marienstatue nicht eine möglichst würdige Capelle herstellen? — Also fort mit dieser höchst unwürdig lndischen Innenausstattung, reißet heraus alle Tropfsteine und stellt das heil. Bildniß in einer etwas tieferen Nische mit glatten Wänden in der Rückseite der Capelle auf; so allein wird dem Gnadenorte in Lourdes am besten entsprochen. Ferner soll die »Unbefleckt-Empfangene« dargestellt erscheinen, wie sie selber sich nannte, und zwar nicht nichtssagend im Körperbau und wie eine Bleichsüchtige in der Gesichtsfarbe, sondern edel im Baue und voll Leben in der Farbe, kurz, wie man bisher die heil. Jungfrau in jeder Hinsicht ästhetisch schön wie würdevoll gebildet hat. Also fort mit jeder elenden Fabrikwaare!

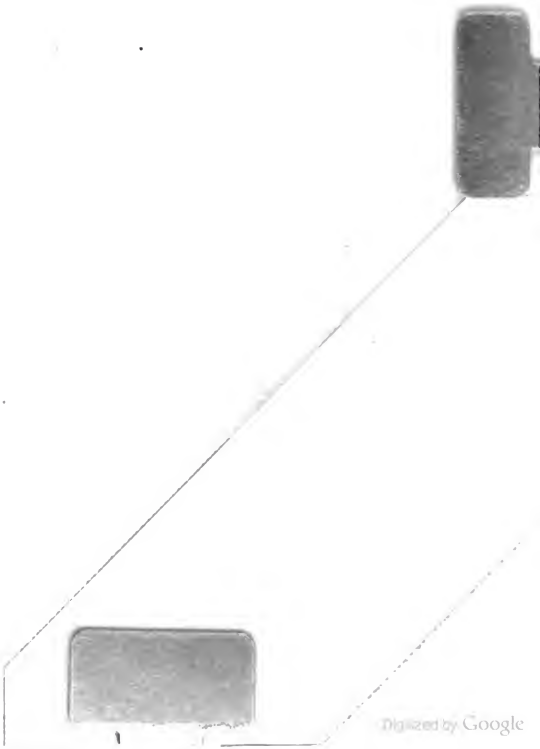
Inhalt: Neue Gemälde in der Klosterkirche zu Döbling bei Wien. — Was verbieten und was gestatten die kirchlichen Vorschriften in Bezug auf Instrumentalmusik beim liturgischen Gottesdienste? — Diöcesan-Museum in St. Pölten. — Aus dem Nachlaß des Bildhauers Halbig. — Miscellen. — Chronik. — Recensionen. — Bibliographie. — Correspondenz.

Verleger und Herausgeber: Christlich-religiöser Kunstverein in Niederösterreich. — Verantwortlicher Redacteur: Dr. Carl Schnabl, k. k. Hofburgpfarr-Vicar, Wien, I., k. k. Hofburg. — Administration: I. Habsburgergasse 12. — „St. Norbertus" Buch- und Kunstdruckerei (unter verantwortlicher Leitung von Joseph Vogl).

Digitized by Google

Digitized by Google

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 039 110 721



Digitized by Google

Digitized by Google